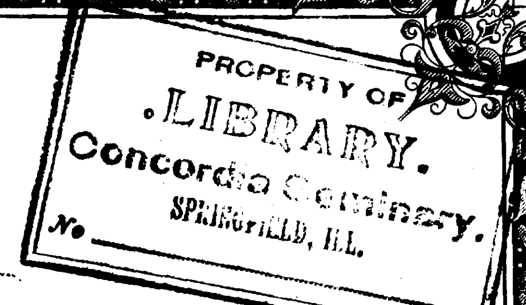




Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

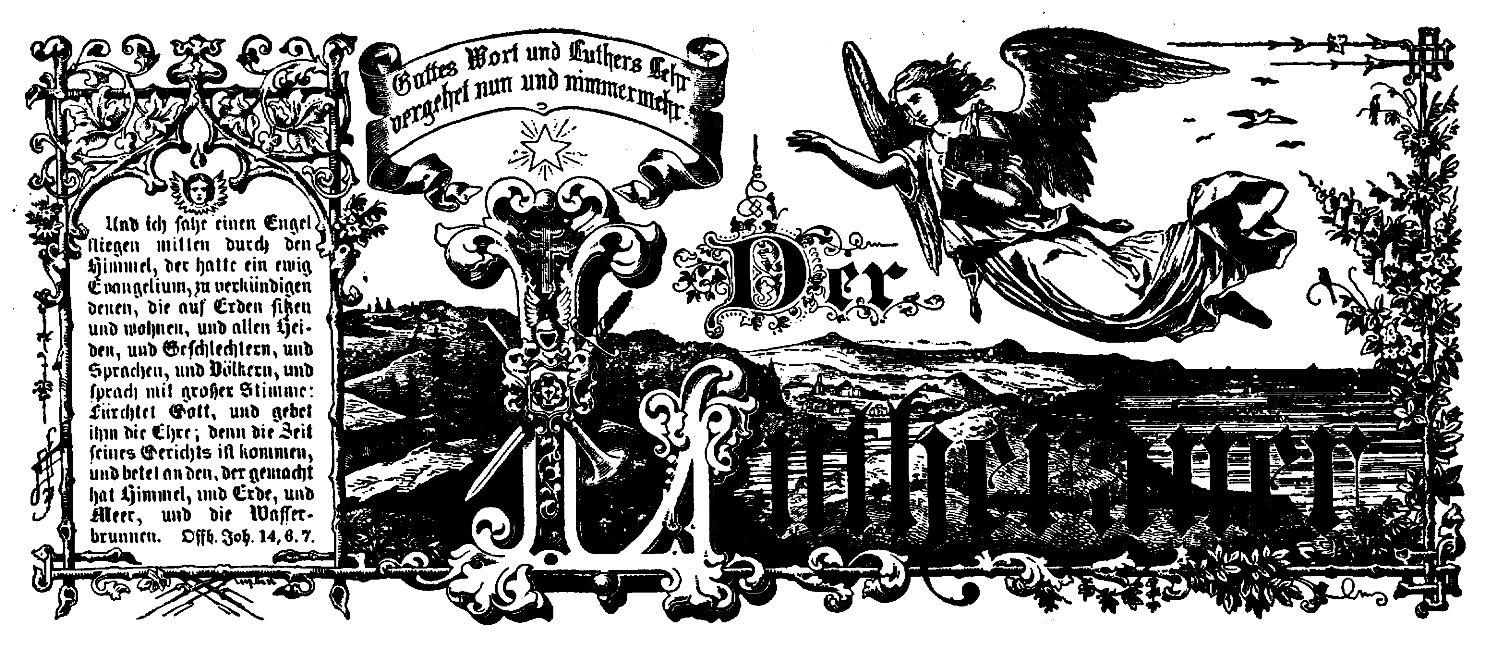
Dreiundsiebzigster Jahrgang.

1917.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1917.

Register für den dreiundsiebzigsten Jahrgang des „Lutheraner".



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 2. Januar 1917. **Nr. 1.**

Lebenswasser aus dem Heiligtum.

Und siehe, da floß ein Wasser heraus unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen. Hesek. 47, 1.

Fünfundzwanzig Jahre nach der Wegführung des Reiches Juda nach Babylon hatte der Prophet Hesekiel, der unter seinem Volk weilte, eine Reihe merkwürdiger Offenbarungen, die in den letzten Kapiteln seines Buches zu lesen sind. Gott ließ den Propheten im Geiste schauen das Jerusalem des Neuen Bundes. Unter dem Bilde eines großen Tempels, in dem viele Priester ihren Dienst hatten, zeigte ihm Gott die Herrlichkeit der Kirche des Neuen Testaments. Hesekiel berichtet, daß ihn Gott, nachdem er ihm den Tempel und seinen Opferdienst gezeigt hatte, wieder an den Eingang des Heiligtums führte. Dort sah er unter der Schwelle des Tempels ein Wasser herausquillen, das floß zum Tor des Tempelgehöfts hinaus und war nach tausend Ellen nicht mehr als ein seichtes Wässerchen, das dem Propheten nur an die Knöchel ging. Aber tausend Ellen weiter wurde es ein Bach, in dem Hesekiel watete, und wieder tausend Ellen weiter ein Fluß, der ihm an die Lenden ging, schließlich aber ein tiefer Strom mit großen Wassermassen, die sich fortwälzten „durchs Blachfeld ins Meer und von einem Meer ins andere, und wenn es dahin ins Meer kommt, da sollen dieselbigen Wasser gesund werden, und soll alles gesund werden, wo dieser Strom hinkommt".

Wir verstehen, daß hier von den Strömen geistlichen Segens die Rede ist, die aus dem Evangelium auf alle Völker kommen sollen. Dies Bild ist jetzt Wirklichkeit, die Weissagung ist erfüllt. Über die weite Menschenwelt ist der Strom geistlicher, göttlicher Güter ausgegossen worden, und die Menschen sind am Geiste gesundet und haben das Leben in Gott, wo sie aus diesem Meer der Gnade Gottes geschöpft haben. Aber sein Ursprung war ein schwaches Bächlein, kaum knöcheltief, das unter der Schwelle des Heiligtums hervorrieselte.

So ist das Gottesreich zustande gekommen, das der Prophet im Gesichte sah. Unscheinbar und gering sein Ursprung — wir brauchen nur an das arme Kind in der Krippe zu denken, das doch Fürst sein sollte in Israel. Es ist der Zemah, wie ihn Jeremias nennt, der Schößling aus dürrer Erde. Und seine ersten Gläubigen waren armes Volk aus der Heiden Galiläa. Alles niedrig, gering, schwach und unscheinbar, weder Kraft noch Weisheit noch Ruhm vor der Welt.

So ist es aber hergegangen, sooft Gott anhub, Großes und Neues zu tun unter den Menschen. Abram zieht mit Sara als fünfundsiebzigjähriger Greis, kinderlos, von Haran aus; das war der Anfang des alttestamentlichen Gottesreichs. Joseph wird in die Sklaverei verkauft — damit wurde dem Gottesvolk eine Wohnung geschaffen. Nicht vom Palaste der Königstochter, sondern von den Schafherden Jethros am Horeb, einen Stab in der Hand, kommt der Befreier Moses zu seinem geknechteten Volk. Und anderthalb Jahrtausend später sind es Hirten, ist es ein alter Simeon, eine greise Hanna, die den „Propheten gleichwie Moses", das Kind auf Mariä Arm, als Heiland begrüßen.

Und wie war's vor vierhundert Jahren? Ein Mönch schlägt 95 Sätze an eine Kirchtür im geringen Wittenberg. Die Hammerschläge verhallen in der kalten Morgenluft. Und ist ein Wittenberger Kind des Wegs gegangen, als der Mönch die Nägel eintrieb, es wird achtlos an der Schloßkirche vorbei weitergeeilt sein, der Mutter das Brot oder die Milch zum Frühstück zu holen. Und der Bruder Martinus wußte so wenig wie das Kind, daß er mit seinem Thesenanschlag eine neue Zeit eingeleitet hatte, daß durch die Tat auf der Schwelle der Schloßkirche Gott zum letztenmal vor dem Jüngsten Tage an die Schwelle des Heiligtums gerührt und noch ein Lebenswasser hat herausquellen lassen, von dem „alles gesund werden soll und leben, wo dieser Strom hinkommt". Ein schwaches Werk und doch so selig!

Nicht anders ist es Anno 1917, an dessen Schwelle wir stehen. Man rüstet sich aufs große Fest. Auch in unserer Synode wird die Trommel gerührt. „Auf, ihr Christen", heißt es auch bei uns, „besinnt euch auf die Güter, die ihr als Erben der Reformation überkommen habt! Lobt Gott mit

lautem Schalle! Kommt zuhauf; laßt die Welt wissen, daß ihr euch freut, Lutheraner zu heißen!" Und das ist recht und gut. Es soll eine Feier sein, von der die Welt Notiz nehmen wird. Es ist recht und gut, daß wir uns in großen Scharen mit unsern Glaubensbrüdern versammeln, uns von Massenchören Jubelgesänge vortragen lassen, daß wir in Wort und Schrift hinausrufen in alle Welt, was uns an diesem Feste bewegt. Von einer solchen Feier versprechen wir uns viel. Sie soll uns recht im innersten Gemüt ergreifen, uns das Herz höher schlagen lassen, uns in rechte Dankstimmung versetzen. Sie soll auch ein Mittel sein, andere bekannt zu machen mit den geistlichen Schätzen unserer Kirche.

Und doch ist mit dem „Erfolg" dieses öffentlichen Jubilierens und der Veranstaltungen, die dem Jubiläumstag vorausgehen, auch mit dem Erfolg unserer Sammlung, noch nicht der Maßstab an die Hand gegeben, um die Segnungen zu ermessen, die uns und andern das Jubeljahr bringen soll. Die großen Zahlen und Summen tun's nicht und der große Lärm erst recht nicht. In einem Orchester sind nicht die Pauken und Baßgeigen, die rasselnden Trommeln und schmetternden Trompeten die wichtigsten Instrumente. Sie sollen nicht fehlen, aber sie haben nur den Zweck, die Harmonie der zarten Geigen und Violen, der lieblichen Flöten und Harfen zur Geltung zu bringen. Und so wird in unserer Kirche Gott am höchsten gepriesen und kommt der reichste Segen auf Mit- und Nachwelt nicht durch das rauschende Jubelgetön am großen Fest, sondern — nun, wodurch? — durch das stille Werk, das wir als Erben der Reformation treiben.

Nicht die schwungvollste Rede am hohen Festtag, nicht die schönste Jubelschrift, nicht die herrlichste Festkantate kann Gott so hoch preisen, kann so viel geistlichen und irdischen Segen hinterlassen wie die **sonntägliche Predigt**, die, wenn Gott seinen Jüngsten Tag zurückhält, unsere Gemeinden auch im Jahre 1917 wieder erbauen wird. Da, sagt Luther, werden sonntäglich Wunder getan, da „geschehen ohne Unterlaß große und eitel Wunder, da werden Tote auferweckt, Blinde sehend, Taube redend, Seelen dem Teufel entnommen, Menschen aus der Hölle gerettet"; da wird „gestärkt und erhalten alle Obrigkeit, unterrichtet Vateramt, Mutteramt, Kinderamt, Summa, alle weltlichen Ämter und Stände". (St. L. X, 427 ff.) Ja, da fließt der Gesundbrunnen aus der Schwelle des Heiligtums. Da ist das Wasser Siloah, das stille gehet. Jes. 8, 6.

Und wenn wir die ganze Welt erfüllen könnten mit der Kunde dessen, was Luther war: Luther, der Vorkämpfer für Freiheit und Kultur, Luther, der Riesengeist, der die Welt aus den Angeln gehoben hat, vor dessen Namen der Ruhm des Weltherrschers Karls V. längst verblichen ist — ich sage, wenn wir die ganze Welt bewegen könnten, diesem unserm, unserm Luther ihre Huldigung zu erweisen, so daß sein Ruhm — er wäre es wert! — in allen Sprachen gesungen wird, was wäre damit erreicht im Vergleich mit dem Werk, das in unsern **Gemeindeschulen** geschieht? Wenn die Lehrer und Pastoren, die darin wirken, das Jahr 1917 hinter sich haben, wieder ein Jahr lang die Kleinen und Kleinsten in Biblischer Geschichte und Katechismus, Sprache und Rechnen unterrichtet, ihnen die Aufsätze korrigiert, die Zeichenstifte gespitzt, mit einem Wort, ihres Amtes an den Kindern gewartet haben, um der Kirche treue Glieder, dem Staate nützliche Bürger zu erziehen, dann sollen sie wissen, daß auch das Höchste, was von andern geschehen ist, den Namen Luther und Lutheraner zu Ehren zu bringen, mit ihrem Werke den Vergleich nicht aushalten kann. Luther sagt: „Einen fleißigen, frommen Schulmeister, oder wer es sonst sei, der Knaben treulich zieht und lehrt, den kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Geld bezahlen. Wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollt' ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister sein." (St. L. X, 454.) Wer sind die Reformatoren des Jubeljahrs? Sind das nicht im recht eigentlichen Sinne unsere schulehaltenden Pastoren und unsere Gemeindeschullehrer? Im fünfzehnten Jahrhundert lebte auch ein Mann, der setzte alles daran, die Kirche zu reformieren. Das war der berühmte Gerson. Sein Name ist einer der glänzendsten in der Geschichte Frankreichs. Dieser hohe Geist, im Innersten ergriffen von dem Elend der Kirche, wirkte unablässig, besonders auf den großen Kirchenversammlungen zu Pisa und Kostnitz, auf eine Neugestaltung der Kirche hin. Vergebens; auch der große Gerson war tief in den falschen Lehren des Papsttums verstrickt und konnte die Reinheit der Lehre und der Sitten nicht wiederherstellen. Er gestand auch schließlich, daß es alles verlorne Mühe gewesen sei; nur eins hatte er klar erkannt: dem erwachsenen Geschlecht war nicht zu helfen; er zog sich zurück vom Hofleben und von der Kanzlerschaft an der Pariser Universität und brachte seine letzten Lebensjahre damit zu, in einem weltentlegenen Kloster kleine Kinder zu unterrichten; „denn", sprach er, „die Reformation muß bei den Kindern beginnen". Das gilt heute noch. Unsere Arbeit an den Kindern in der christlichen Schule ist eine fortgehende Reformation, aus der die Kirche in jedem Zeitabschnitt wieder neu ersteht, so daß eine recht lutherische, fest in den Glaubenslehren gegründete Generation die andere ablöst und also die Predigt des reinen Evangeliums der Welt erhalten bleibt. Und weil eben Gottes Wort in diesen Schulen Anfang und Ende ist, sind auch sie ein Heiligtum, da fließt der Strom, den Hesekiel sah, der alles gesund machte, an dessen Ufern „auf beiden Seiten allerlei fruchtbare Bäume wachsen, deren Blätter nicht verwelken, die alle Monate neue Früchte bringen; denn ihr Wasser fließt aus dem Heiligtum".

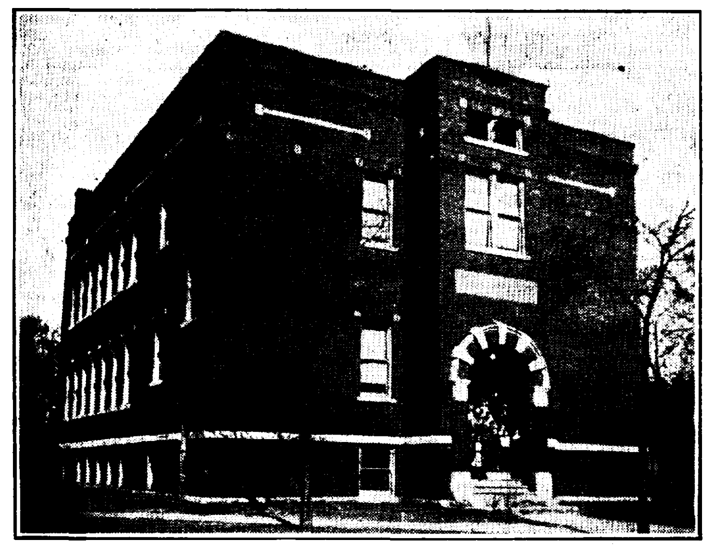
Und der dritte Ort, an dem das Jubeljahr im stillen Werk gefeiert wird, das ist **das christliche Haus**. Da sind die unverwelklichen Früchte des Evangeliums zu finden, das in Kirche und Schule gelehrt wird. Es macht nicht viel Lärm in der Welt, daß ein Fabrikarbeiter oder Farmer mit seinem frommen Gemahl einen gottseligen Hausstand führt, durch manche harte Zeit hindurch seine Familie pflegt und ernährt, seine Kinder zur Gottesfurcht erzieht, sie zur Kirche hält, aus seinem geringen Verdienst Opfer bringt für Notleidende, Pfarr- und Schulamt erhält; aber wir Christen wissen, daß ein solches Haus in Wahrheit ein Heiligtum ist. Die christliche Familie ist die volle, reife Frucht, die aus dem Riesenkampf Luthers mit Papst und Schwärmern hervorgegangen ist. Durch sie sind auch die irdischen Segnungen der Reformation — Freiheit und Wohlstand, Bildung und Fortschritt — auf die Menschenwelt überhaupt übergegangen. Hier wird vor allem wahr, was der Heiland von denen sagt, die vom Lebenswasser getrunken haben: sie werden selber andern ein Lebensquell, aus ihrem Leibe fließen Ströme lebendigen Wassers (Joh. 7, 38). Wo ein solches Haus zu finden ist, wo Eltern ihre Kinder in der Zucht

und Vermahnung zum HErrn erziehen, wo der Hausvater seine Hausgenossen durch ehrlicher Hände Arbeit ernährt und die Hausfrau dem Manne als treue Gehilfin zur Seite steht, wo den Kranken und Armen, den Verlassenen und Waisen Hilfe geleistet, wo fleißig gebetet und im Hausgottesdienst die Bibel gelesen wird, da sieht wohl die Welt nichts Besonderes, und doch nimmt hier das größte Werk, das Gott nach dem Pfingstfest getan hat, das Werk der Kirchenreformation durch Martin Luther, Wesen und sichtbare Gestalt an, hier ist alle Tage das Haus mit Zweiglein der Gottseligkeit festlich geschmückt.

Und also feiert unsere Kirche nicht durch das, was sie sagt und schreibt und singt, allein, sondern (und vor allem) durch das, was sie von Gottes Gnaden **ist**, das Jubeljahr. G.

Schule der Immanuelsgemeinde zu Waterloo, Iowa.

Als die Ev.-Luth. Immanuelsgemeinde zu Waterloo, Iowa, vor etwa fünf Jahren es für notwendig erkannte, eine zweite Lehrkraft anzustellen, wurde im Kellerraum der Schule



Immanuelsschule zu Waterloo, Iowa.

ein kleines Zimmer hergerichtet und eine Lehrerin an die zweite Klasse berufen.

Schon nach zwei Jahren berief die Gemeinde eine männliche Lehrkraft an ihre Stelle. Gerne hätte sie nun auch ein modernes, zweckentsprechendes Schulgebäude errichtet. Aber hierzu glaubte sie sich augenblicklich nicht imstande. Sie zählt eben nur 85 Glieder, die meistens der gewöhnlichen Arbeiterklasse angehören. So wurde denn vorläufig davon abgesehen.

Die Gemeinde war sich dessen wohl bewußt, daß sie die Sache des HErrn treibe, indem sie die ihr anvertrauten Schäflein Christi dem HErrn zuführe. So beschloß sie im vergangenen Jahr, im Vertrauen auf den, der ihr dies Werk befohlen hat, eine neue Schule zu bauen. Am Sonntag, den 24. Oktober 1915, war es ihr vergönnt, diese schöne neue Schule dem Dienste des HErrn zu weihen.

Die neue Schule ist ein solides, geschmackvoll ausgestattetes, zweistöckiges Backsteingebäude, 67×50 Fuß. Die Einrichtung ist modern. Im ersten Stockwerk befinden sich zwei Klassenzimmer, je 24×46 Fuß, verbunden mit je einem Ankleidezimmer, 9×14 Fuß. Im zweiten Stockwerk ist eine geräumige Halle, 46×50 Fuß. Außer den Ankleidezimmern befindet sich hier auch ein Konferenzzimmer für die Lehrer, das vorläufig als Konfirmandenzimmer benutzt wird. Im Erdgeschoß sind nicht nur schöne, hohe Spielräume für die Kinder, sondern auch die notwendigen sanitären Einrichtungen. Der Bau kostete $16,000.

Alle Kinder innerhalb der Gemeinde besuchen fleißig die Gemeindeschule bis zu ihrer Konfirmation. Es wird ja nicht nur für ihre christliche Erziehung, sondern auch für ihr weltliches Fortkommen auf das beste gesorgt. Zu diesem Zweck sind acht Grade eingerichtet worden, so daß die Schüler nach Absolvierung der Gemeindeschule gleich in die städtische Hochschule eintreten können. Gegenwärtig steht Lehrer F. H. Helberg den vier unteren Graden vor, und Lehrer E. J. Studt unterrichtet die vier oberen Grade. Die Gesamtzahl der Schüler beträgt 88.

Das Interesse für unsere Schule ist hier nicht im Ab-, sondern im Zunehmen begriffen. Dem HErrn allein die Ehre!

E. J. S.

Ein guter Rat, der Früchte getragen hat.

Im November vorletzten Jahres erhielt die Redaktion von einem unserer Pastoren in Nebraska einen Brief, dessen letzten Teil wir hier abdrucken:

„. . . Da wir nun aber gerade bei dem Thema ‚Lutheraner' sind, so darf man wohl auch mal der Redaktion dieses Blattes wohlverdiente Anerkennung zollen für den dargebotenen vorzüglichen Inhalt und die schöne Anordnung desselben. Hierauf wage ich auch eine bescheidene Meinung: Wir haben in unserer Synode eine schöne Anzahl guter und wohlausgestatteter Schulen. Darunter sind gewiß auch eine ganze Anzahl, die groß und schön genug sind, sich im ‚Lutheraner' oder besonders auch im *Witness* sehen zu lassen. Als Visitator meines Bezirkes habe ich die Erfahrung gemacht, daß viele Leute in unsern Kreisen kaum einen Begriff haben von dem, was viele Gemeinden unserer Synode für das Schulwesen in ihrer Mitte tun. Uns Pastoren geht es manchmal geradeso. Als ich im vergangenen Sommer in meiner Heimatsstadt — Waterloo, Iowa — mich aufhielt, sah ich zu meinem Erstaunen, daß unsere dortige nicht sehr große und verhältnismäßig arme Gemeinde — deren Kirchgebäude kaum $4000 wert ist — eine Schule baute für $16,000! — Vielen unserer Pessimisten und auch uns andern, denen der Mut manchmal sinken will, würden die Augen aufgehen über dem, was unsere Brüder an andern Orten in genanntem Stück fertiggebracht haben. Jede Nummer des ‚Lutheraner' könnte ein Bild haben mit nötigen kurzen Angaben. Ich bin überzeugt, diese Schulbilder würden interessieren. Habe mir sogar schon vorgenommen, sie alle auszuschneiden und ein Schulalbum anzufertigen. Anything to boost our schools!"

So weit der Brief. Warum ist er hier abgedruckt? Um zu zeigen, daß die Redaktion gerne auf Gedanken eingeht, die aus der Leserschaft an sie gelangen. Obiges Schreiben gab den Anstoß zu der Serie von Gemeindeschulartikeln, die wir im Jahrgang 1916 begonnen haben. Die Redaktion nimmt Vorschläge, den Inhalt unsers Blattes betreffend, jederzeit mit Dank entgegen.

G.

Zwei Fälle, die wohl nicht vereinzelt dastehen.

Vor mehreren Monaten begab sich ein Mann aus meiner Gemeinde in eine mittelgroße Stadt dieses Staates, um sich dort von einem berühmten Arzt längere Zeit behandeln zu lassen. Er hatte mir nichts davon gesagt. In der betreffenden Stadt haben wir eine Gemeinde. Als dieser Mann nach etwa sechs Wochen wieder hier war, suchte ich ihn auf und fragte ihn, ob er in K. unsere Kirche besucht hätte. Er antwortete verneinend und erklärte, er habe in der Zeitung die Kirchenanzeigen sich angesehen, und da wären alle möglichen Kirchen vertreten gewesen, aber unsere nicht; auch sonst hätte er nicht erfahren können, ob in jener Stadt eine lutherische Kirche sei oder nicht. So sei es gekommen, daß er während seines Aufenthaltes daselbst nicht zur Kirche gegangen sei.

Im vergangenen Sommer brachte ich mit meiner Frau eine Woche zu in einem summer resort an einem Lake im Staate Wisconsin. Am Sonntag fuhren wir zum nächsten Städtchen, wo unsere Synode eine Gemeinde hat. Der Gottesdienst fing bald nach unserm Eintreffen an. Wir hatten kein Gesangbuch, bedurften dessen auch nicht für das erste Lied, da es ein sehr bekanntes war. Das nächste Lied konnten wir nicht auswendig und hätten darum nicht mitsingen können, wenn ich nicht den Mann, der vor mir saß, gebeten hätte, das unbenutzte Gesangbuch in der Bank vor ihm mir zu geben. Weder ein Vorsteher noch sonst jemand hätte uns ein Buch angeboten. Beim Ausgang aus der Kirche redete uns kein Mensch an.

Scheint es nicht, als ob unsere Leute sich um die Fremden in ihrer Stadt nicht recht bemühen? Fast alle größeren und kleineren Städte haben entweder höhere Schulen oder Heilanstalten oder doch Fabriken, die Leute aus andern Gegenden anziehen, gerade auch unsere Leute. Sollten wir da nicht alles tun, damit diese Fremden unsere Kirchen finden können? Zeitungsanzeigen kosten sehr wenig, vielfach auch nichts. Und wenn sich dann Fremde bei uns einstellen, sollten wir uns dann nicht freundlich und zuvorkommend gegen sie erweisen und sie es fühlen lassen, daß sie bei uns willkommen sind?

A. H. A. L.

Aus unserer ostindischen Mission.

I.

Ein neues Jahr beginnt auch für unsere Mission. Die Erwartungen und Hoffnungen, die wir auf das Jahr 1916 gesetzt hatten, haben sich nicht erfüllt. Der schreckliche Weltkrieg wütet noch immer, und wenn wir auch manchmal gemeint haben, daß der ersehnte Friede nicht mehr fern sei, so hat sich doch diese Hoffnung bisher immer als trügerisch erwiesen. Die Hindernisse, die der Krieg unserer Missionsarbeit in den Weg gelegt hat, sind noch nicht beseitigt, ja, zu den alten Schwierigkeiten sind neue hinzugekommen. Einige unserer Missionsarbeiter sind ganz aus Indien entfernt worden, andere, die nach Indien hätten zurückkehren sollen, durften dies nicht unternehmen, neue Missionsarbeiter wurden an der Schwelle Indiens zurückgehalten und schließlich zurückgeschickt, so daß wir statt Vermehrung nur Verminderung unserer Arbeitskräfte zu verzeichnen haben. Darunter leidet das Missionswerk, leidet desto mehr, je länger diese Lage der Dinge anhält. Und wir wissen nicht, wann sich die Verhältnisse günstiger gestalten werden und eine bessere Zeit für unsere liebe Heidenmission anbrechen wird.

Wir wollen nicht unzufrieden sein und murren. Es sind unsers Gottes wunderbare Führungen und Fügungen, die uns und dem Werke, das wir treiben, zum besten dienen müssen. Wir wollen vielmehr uns demütigen und bekennen, daß wir im Werke der Mission hätten eifriger sein können und sollen, eifriger im Beten, eifriger im Geben, eifriger im Anteilnehmen, eifriger im Wirken. Und wir wollen darum mit dem neuen Jahre auch neues Interesse, neuen Eifer, neue Opferwilligkeit unserm Gott und Heiland geloben und alle Lauheit und Trägheit, alle Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit abschütteln. Die Ausbreitung des Reiches Gottes durch das hohe, heilige, herrliche Werk der Mission in seinen mannigfachen Zweigen ist und bleibt die Hauptaufgabe der Kirche. Um dieses Werkes willen läßt uns unser HErr und Gott noch auf Erden und verzieht mit seiner Wiederkunft, auf die der Weltkrieg als ein hochbedeutsamer Fingerzeig täglich hinweist. „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen", Matth. 24, 14. Und je mehr wir uns mit der Mission befassen, je mehr wir davon hören und lesen, desto lieber wird sie uns werden, desto lebendiger wird das Interesse dafür werden, desto eifriger werden die Gebete aufsteigen und desto williger die Gaben dargebracht werden. Ein bekannter Missionsmann der Gegenwart sagte und schrieb vor nicht langer Zeit öffentlich, als er von einem Besuch eines großen Missionsfeldes in Indien zurückgekehrt war: „Ich habe mein Leben lang die Mission liebgehabt und gemeint, das ist ein großes, köstliches Werk. Seit ich es aber mit leiblichen Augen gesehen habe, sage ich: Das Missionswerk ist mir noch größer und herrlicher geworden, und ich kann nur jedermann raten, der eine heilige Freude haben will, er wolle der Mission nähertreten, sie lieben lernen, mit ihr zusammen leben."

Wir haben auch viel Ursache zur Dankbarkeit. Trotz der Schwierigkeiten und Hindernisse ist das Werk unserer Heidenmission nicht ins Stocken geraten, sondern geht seinen Gang fort und geht auch vorwärts. Es erfüllt sich auch hier wieder der Vers, der schon oft in bedrängter kirchlicher Lage gesprochen und gesungen worden ist:

> Die Sach' ist dein, HErr JEsu Christ,
> Die Sach', in der wir stehen,
> Und weil es deine Sache ist,
> Kann sie nicht untergehen.

Das gibt uns auch guten Mut, gute Hoffnung für die Zukunft. Verschiedene Anzeichen sind vorhanden, daß, wenn erst der Krieg zu Ende ist, oder wir doch wieder neue Arbeiter aussenden können, dann auch unsere Heidenmission sich gesund und erfreulich weiterentwickeln wird. Durch die Vorträge, die mehrere unserer Missionare an vielen Orten in unserer Synode gehalten haben, wird das Interesse und das Verständnis für unsere Heidenmission merklich belebt. Eine Anzahl Frauenvereine hin und her in unsern Gemeinden leisten der Mission wertvolle Dienste durch Nähen für unsere armen Heidenchristen und erhalten außerdem ganz allein unsere Krankenpflegerin auf dem Missionsfeld. Sonntagsschulen und Jugendvereine in unserer Mitte erhalten durch ihre Gaben mehrere eingeborne Schüler,

aus denen einmal Lehrer und Missionsgehilfen werden sollen, und unsere Pastoren schreiben uns, welches Interesse gerade dies für die Missionssache erweckt, und wie gern die Kinder und jungen Leute sich daran beteiligen. Und wenn noch mehr Frauenvereine, Jugendvereine, Gemeindeschulen und Sonntagsschulen in dieser Weise für die Mission wirken, so hilft das nicht nur der Missionskasse, fördert nicht nur das Missionsinteresse, sondern ist auch, wie die Erfahrung lehrt, von Nutzen und Segen für die heimatliche Gemeinde und deren Aufgaben. Vor allem haben auch im verflossenen Jahre unsere Gemeinden das Nötige dargereicht, um das Missionswerk fortzuführen. Kamen auch manchmal knappe Zeiten, und wollten schon Sorgen aufsteigen, so kam doch auch immer wieder die Hilfe. Das wollen wir hier dankbar bekennen und daran die Bitte knüpfen, daß unsere Christen doch auch im neuen Jahre eine willige, offene Hand für ihre Heidenmission behalten möchten. Unsere Ausgaben gehen fort trotz des Krieges und werden sich bedeutend steigern, sobald der Krieg zu Ende ist. Und jedermann kann sich sagen, daß, wenn in irgendeiner Mission, dann in der Heidenmission alle Auszahlungen pünktlich gemacht werden müssen. Denn unsere Missionare wohnen in einem Heidenland, wo sie keine Verwandten und Freunde, keine Gemeinden, die ihnen zu Hilfe kommen könnten, hinter sich haben. Borgen können sie überhaupt nicht außer von der Bank, und dann nur zu einem hohen Zinsfuß. Wir müssen deshalb, da wir ja durch das weite Weltmeer getrennt sind, und ein Briefwechsel fast ein viertel Jahr in Anspruch nimmt, immer eine Summe Geldes drüben in Indien haben für unvorhergesehene Fälle, und für die laufenden Ausgaben müssen wir ganz pünktlich und regelmäßig Geldsendungen machen. Endlich wollen wir auch dankbar hervorheben, daß unsere lieben Missionare durch die mancherlei Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen sich nicht haben entmutigen lassen, sondern treulich ihres Amtes warten und das Evangelium von Christo, dem Heilande auch der Heiden, denen verkündigen, die noch ganz und gar sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes. Aus ihren Berichten gedenken wir das nächste Mal einige Mitteilungen zu machen.

L. F.

Eine Missionsreise nach Kuba.

Mein lieber Amtsbruder!

Vor einiger Zeit hast Du mich gebeten, wieder einmal etwas über unsere westindische Mission zu berichten, und zwar recht ausführlich. Du hattest hinzugefügt: „Ich verstehe wohl, wie es geht, daß unsere Missionare in ihrer täglichen Mühe und Arbeit nicht leicht dazu kommen, Berichte zu schreiben oder sie recht ausführlich und anschaulich zu machen.“ So will ich mich nun aufraffen und meine letzte Reise nach Kuba zu schildern versuchen.

1. Die Abreise.

Für den 20. August hatte ich wieder Gottesdienst in Havana angesagt und dazu nicht nur gedruckte Bekanntmachungen gesandt, sondern auch eine Anzahl persönlicher Briefe an Saumselige dort geschrieben. Unser Inseldampfer „Colon“ ist nun aber schon eine ganze Zeit zur Reparatur in Kuba. Da fährt in dieser Zeit der kleine Raddampfer „Campbell“, um den geringen Sommerverkehr zu vermitteln. Niemand hier vertraut sich ihm gern an, denn er ist sehr „altertümlich“ und bei stürmischem Wetter unsicher. Manche Havarie habe ich auch schon auf ihm erlebt. Er geht auch nicht von Jucaro, unserer sieben Meilen entfernten Landung für Santa Fe, ab, sondern immer nur von der Hauptstadt der Insel, von Nueva Gerona, wohin ich dann die dreizehn Meilen erst zu fahren habe. Donnerstag, den 17. August, sollte er um 5 Uhr morgens dort wieder abfahren, die letzte Gelegenheit, die ich für den Sonntag in Havana hatte.

Wir stehen gerade in dieser Zeit in der Sturmperiode, wo Hurrikane oft durch die westindischen Inseln fegen, oft beträchtlichen Schaden anrichten und alle Schiffahrt unterbrechen. Ein solcher Sturm war nun seit zwei Tagen wieder am Blasen und schüttelte unser Haus. In der Nacht vom 23. auf den 24. war ich bis Mitternacht auf, bis das geborgte Barometer zeigte, daß der Sturm nachlassen würde. Früh um 3 Uhr war ich dann wieder wach und machte alles zur Abreise fertig, um das verabredete Automobil für Nueva Gerona zu treffen. Eine Eisenbahn gibt es in unserer Pioniergegend noch nicht, ebensowenig Telephon. Aber das Automobil fuhr nicht, da das Gerücht ging, daß das Schiff des Sturmes wegen nicht auslaufen könne.

Nun saß ich da voll Ungewißheit und Sorgen, daß ich nicht rechtzeitig nach Havana zum Gottesdienst kommen könne. Als es endlich hell geworden war, fuhr ich mit meinem Pferd zu einigen in Santa Fe, um mich bei ihnen zu erkundigen, ob der „Campbell“ vielleicht am nächsten Tag die Fahrt nach Havana machen würde; aber niemand wußte Bescheid. Zu meiner großen Freude hörte ich jedoch, daß in Jucaro ein kleines kubanisches Segelboot liege, das noch an diesem Morgen nach Kuba zu fahren versuchen wolle. So bestellte ich schnell ein Automobil für Jucaro, fuhr wieder heim, um mein Reisegepäck zu holen, und dann zurück dem Auto entgegen, das ich auch bald traf.

Schnell wie der Wind, der noch blies, ging es nun zum Landungsort Jucaro, der aus einigen kleinen Häusern am Flußufer besteht. Dort fand ich auch glücklich das Segelboot noch vor. Wie froh war ich, daß es noch nicht abgefahren war! Es war ein ganz kleines Boot, etwa vierzig Fuß lang, ganz mit Hartholzbaumstämmen zum Verkauf in Kuba beladen und mit kubanischer Besatzung, einem „Kapitän“, seinen zwei kleinen Knaben und einem Matrosen. Aber wie dreckig sahen die Kerle aus! Ich merkte bald, daß sie der niedrigsten Volksklasse angehörten, Leute, die einen Anzug so lange auf dem Leibe behalten, bis die Lumpen ihnen schier vom Körper herunterfallen. Auch ein sogenannter Maschinist war an Bord, denn sie hatten eine kleine Gasolinmaschine, die dem Boot aus dem Fluß hinaushelfen sollte. Ein kubanischer Geschäftsreisender, der auch nach Havana wollte, kam noch nach mir mit einem Auto an; aber als er sich die Reisegelegenheit angesehen hatte, entschloß er sich, nach Santa Fe in das Hotel zurückzufahren, da er Zeit hatte zu warten. Er wollte mich überreden, auch lieber mit ihm zurückzukehren, anstatt mich auf die windige und unbequeme Reise zu machen. Aber ich hatte keine Zeit zu verlieren; denn wer konnte sagen, da es immer noch windig blieb, ob der „Campbell“ überhaupt noch vor Sonntag abfahren würde? Der Kapitän des kleinen Segelschiffes wollte mich nun auch mitnehmen, aber als er merkte, wieviel mir daran lag fortzukommen, hatte er allerlei Verzögerungen,

fürchtete auch den Sturm, um den Passagierpreis recht in die Höhe zu schrauben. Schließlich einigten wir uns, trotzdem der Preis gesalzen war. Aber was wollte ich tun?

Jetzt mußten erst die Hafenpapiere ausgemacht werden, dann kochten sie erst an Land in zwei unbeschreiblich schmutzigen Töpfen eine Mahlzeit und aßen und schwatzten und hatten immer noch Zeit. Schließlich wurden auf mein Drängen doch Anstalten zur Abfahrt getroffen, als die Sonne schon längst glühend herabbrannte und die Insekten der heißen Flußniederung uns bereits gehörig zugesetzt hatten. Ich kletterte nun auf einem Brett hinauf aufs Boot. Aber wie sah es da aus! Alles klebte von Schmutz, und einen Stuhl zum Sitzen für die Reise gab es nicht. Jeder Fußbreit war von der Ladung, den nur teilweise behackten Baumstämmen, eingenommen. Kaum war Raum für den Steuermann am Rad. Ich kletterte darum auf den Haufen Bauholz, wo eine schmierige Decke ausgebreitet war, und setzte mich da auf dem harten, unebenen Sitz zurecht, so gut es ging. In der Kajüte war kein Platz, denn das war ein Loch von etwa 6×10 Fuß. Der ganze Raum war von der Gasolinmaschine eingenommen, und alles tropfte und klebte von Öl. Vorn im Boot war noch ein kleines Loch, das mit Holzkohlen gefüllt war, wie sie die Eingebornen zum Kochen benutzen.

Mit viel Geschrei und Gestikulationen, die dem Eingebornen hier eigen sind, wurden nun die Segel aufgezogen. (Bindet man dem Kubaner die Hände auf den Rücken, so muß er verstummen, kann nicht mehr sprechen, denn zu allem muß er seine Gesten machen!) Jetzt sollte nun auch die Gasolinmaschine in Gang gesetzt werden. Im Schweiße seines Angesichts arbeitete der „Maschinist“ daran und zog ein Kleidungsstück nach dem andern aus und kam oft herauf, um Luft zu schnappen; alle halfen bald mit, und es dauerte wohl über zwei Stunden, bis die Maschine sich erbarmte und zu knattern begann. Welch wohltuende Laute für mich! Nun ging es endlich den Fluß hinab, einige Meilen, im Anblick der Inselberge und Wälder, die so schön sind. Als wir endlich in das offene Wasser kamen, faßte uns ein tüchtiger Wind, und hohe Wogen schleuderten uns umher. Hoher Seegang macht mir aber nichts mehr aus, da ich schon längst, besonders durch meine Fahrten an die Südküste, seefest geworden bin.

C. R. Örtel.

Nachrichten aus unsern Missionen.

Brasilien. (Brief an die Kommission.) Bald werden drei Jahre vergangen sein, seit ich in die Arbeit unserer Synode hier in Brasilien eingetreten bin. Am 1. Oktober 1913 kam ich mit meiner Frau in Begleitung des Präses Heine hier in Arroio do Meio an. Zu der Parochie Arroio do Meio gehörten damals die Gemeinden Palmas und Forqueta. Außer diesen drei Gemeinden hatte ich von Oktober 1913 bis März 1914 die Parochie Rocca Salles, auch drei Gemeinden, mitzubedienen. Anfangs April 1914 wurde P. Kemner in Rocca Salles eingeführt. So bediente ich denn wieder meine drei Gemeinden mit Wort und Sakrament und erteilte Schul- und Konfirmandenunterricht, so gut es bei den hiesigen Verhältnissen möglich ist. Im August 1915 wandte sich eine Gemeinde aus Conventos an mich um Bedienung, mit angehängter Bitte, ihr so bald als möglich zu einem eigenen Pastor unserer Synode zu verhelfen. In Verbindung mit der Gemeinde Conventos hatte ich den Predigtplatz Sampaio zu bedienen. Im Oktober bat mich eine Gemeinde zu Tres Saltos um Bedienung. Diese Gemeinde schloß sich der Parochie Arroio do Meio an. Im Januar 1916 schloß sich der Parochie Conventos die Gemeinde Forquetinha an. Für Conventos war einer unserer hiesigen Kandidaten berufen worden, und dieser Beruf wurde dem Kandidaten R. Güths zuerteilt, der ihn auch annahm. Am siebten Sonntag im Februar 1916 wurde P. Güths in Conventos von Prof. Kunstmann eingeführt. Die Parochie Conventos besteht jetzt aus fünf Gemeinden, daher P. Güths keine Unterstützung aus der Missionskasse nötig hat.

Hier in Arroio do Meio stand von 1908 bis 1912 P. Daschner. In den Jahren 1912 und 1913 wurde die Parochie zuerst von P. Jutrzenka, dann von P. Rehfeldt bedient bis zu meinem Amtsantritt. In den vier Gemeinden: Arroio do Meio (34), Palmas (46), Forqueta (25) und Tres Saltos (22) befinden sich 127 stimmberechtigte Glieder, etwa 7000 Seelen und 735 schulpflichtige Kinder. Von den 35 Kindern dieser Gemeinde besucht kaum die Hälfte meine Schule; die andern wohnen zu weit ab. In der Gemeinde Forqueta wird im Laufe dieses Monats unser Synodallehrer Hoffmann die Schule antreten. In Palmas erhält etwa die Hälfte der Kinder Religionsunterricht in einer Privatschule, die von einem unserer Gemeindeglieder gehalten wird; die andere Hälfte besucht nur die Regierungsschule. In der neuen Gemeinde Tres Saltos haben wir noch keinen Lehrer, der fähig wäre, Religionsunterricht zu erteilen.

Der Besuch des Gottesdienstes ist in allen vier Gemeinden schwach, zu häufigen Hausbesuchen fehlt die Zeit, die Versammlungen werden schlecht besucht, und darum geht die Arbeit hier sehr langsam voran. Die Leute lassen mit sich reden, aber man bekommt zu selten Gelegenheit dazu. Ich bin erst jetzt, im dritten Jahr meines Hierseins, so weit gekommen, daß ich eine vollständige Seelenzahl dieser Gemeinde zusammenstelle, indem ich von Haus zu Haus gehe. Die Leute in diesen Gemeinden sind geistlich verkommen; weil ihnen das Wort Gottes so unbekannt ist, und sie darum gegen dasselbe ganz gleichgültig sind, wollen sie so selten als möglich Gottesdienst haben, etwa alle sechs Wochen, ja gar nur viermal im Jahr. Natürlich halten wir jeden Sonntag Gottesdienst, am häufigsten hier in Arroio do Meio, gewöhnlich alle zwei Wochen.

Vier Jahre, von 1908 bis 1912, hat hier P. Daschner gewohnt. Während seiner Amtstätigkeit hat die Gemeinde stetig an Gliederzahl zugenommen. Von innerem Wachstum war nicht und ist auch jetzt noch nicht, trotzdem ich beinahe drei Jahre hier bin, viel zu merken. Doch will ich nicht behaupten, daß unsere Arbeit hier vergeblich ist. Ich glaube fest und gewiß, daß Gott uns auch hier eine Ernte beschert. Könnten wir nur alle Kinder gründlich in den Heilswahrheiten unterrichten!

An den Kindern, die ich in der Schule habe, erlebe ich viel Freude. Hauptsächlich für die, welche unsere Gemeindeschule nicht besuchen können, habe ich Christenlehre angefangen; aber sie wird schlecht besucht. Meine Schule zählt jetzt 14 Kinder; von diesen sind drei schon konfirmiert, und zwei gehören nicht zur Gemeinde. Das macht mir manchmal Sorge. Hier stehe ich in einer kleinen Schule, die nie viel zunehmen wird,

während ich in einer andern Gemeinde vielleicht eine große Schule hätte und ebensoviel Zeit für meine andere Arbeit wie hier.

In bezug auf Gehalt könnten alle meine Gemeinden mehr tun; sie könnten ihren Pastor selbst erhalten. Seit ich hier bin, hat diese Gemeinde das Schulgeld und auch den Beitrag zum Pfarrgehalt erhöht. Die Gemeinde in Palmas hat in den letzten zwei Jahren zweimal den Pfarrgehalt erhöht. Forqueta strengt sich jetzt ziemlich an, indem sie Lehrer Hoffmann zu besolden anfängt durch Lieferung von Lebensmitteln sowie durch freie Beiträge zum Lehrergehalt.

Missionsarbeit ist ja immer aufreibend, schlimmer aber dann, wenn der Missionar nicht weiß, wo er in schwierigen Fällen Rat bekommen kann. Hoffentlich ist das Schlimmste in dieser Beziehung hier überstanden. Wir haben ja jetzt Prof. Kunstmann hier, P. Kemner ist für unsern Distrikt sehr viel, und Gott wird uns weiter helfen.

Mit freundlichem Gruß

Konrad F. Lehenbauer.

Arroio do Meio, 13. Juli 1916.

Neuseeland. (Brief an die Kommission.) Beiliegend einen Bericht des Chief Inspector über unsere Schule. Mit Gottes Hilfe und der neuen Lehrkraft ist es uns gelungen, sie als bei der Regierung anerkannt zu registrieren.

Mit großem Dank bescheinige ich den Empfang von £ 42 und £ 30 aus dem Mittleren Distrikt durch Kassierer Seuel für den Schulbau in Marton. Es wäre zu wünschen, daß wir in kurzem noch mehr bekämen. Mein kleines Häuflein kann es nicht allein zwingen.

Wir sind durch schwere Stürme geführt worden. Das Pöbelvolk hatte eine Petition an die Regierung gesandt, dahin lautend, daß sie Kirche und Schule schließen wolle. Gott aber hat uns beigestanden in dem schweren Kampf. Der Premierminister sagte vor dem Parlament: "It is neither necessary nor desirable to deprive the Lutherans worshiping at Marton of the German language in their services."

Grüßend und dankend,

Ihr

H. Hoffmann.

Dank.

P. Karl Schmidt, Vorsitzer der Kommission für Innere Mission im Ausland, erhielt folgendes Dankschreiben, datiert Allendorf a. d. Lumda, den 20. Juli 1916, vom Präses der Europäischen Freikirche:

„Zuerst habe ich Ihnen aufs herzlichste als Vertreter unserer kleinen Synode für Ihre freundlichen, uns wohlwollenden Worte in Nr. 7 des diesjährigen Jahrgangs des ‚Lutheraners' (S. 132) zu danken.

„Wohl ist die Veröffentlichung derselben schon am 28. März geschehen; aber durch die gegenwärtige Schwierigkeit des Postverkehrs zwischen Ihnen und uns kommen seit Monaten nur vereinzelte Nummern Ihrer Blätter — und auch diese immer sehr verspätet — in unsere Hände. Manche Zeitschriften, wie ‚Kinder- und Jugendblatt', ‚Lehre und Wehre', sind in diesem Jahre vollständig ausgeblieben. So erklärt es sich, daß ich auch auf das in Ihrem Bericht über die Kassen ‚Kriegsnot' und ‚Rotes Kreuz' Gesagte erst heute eingehe.

„Wenn also auch durch die Umstände verspätet, ist unser Dank doch nicht minder herzlich und aufrichtig dafür, daß Sie samt den andern werten Gliedern Ihrer Kommission und allen denen, die durch ihre Gaben der Kommission Hände gefüllt haben, bisher so treulich für unser Durchkommen in dieser schweren Zeit besorgt gewesen sind. Gott der HErr vergelte Ihnen allen, als unsern teuren Brüdern im Glauben an unsern gemeinsamen HErrn und Heiland JEsum Christum und im Bekenntnisse zu seinem reinen Wort, dem seligmachenden Evangelium, alles, was Sie uns, Ihren, nach Zahl und Größe unserer Gemeinden zu rechnen, geringsten Brüdern getan haben.

„Indem ich gewiß bin, daß ich im Sinn und aus dem Herzen aller unserer Glieder spreche, bitte ich Sie, in geeigneter Weise diesen Dank dort unsern Wohltätern kundzutun. Wir rühmen dabei unsers Gottes Güte, der trotz aller Schwierigkeiten noch jede für uns bestimmte Geldsendung hat an uns gelangen lassen; denn er sitzt doch im Regimente und führet alles wohl und gibt uns, was wir bedürfen, und worum wir ihn in seines Sohnes Namen bitten. Ihm allein die Ehre, aber um seinetwillen auch Ihnen unser Dank!"

Zur kirchlichen Chronik.

In dem Gebiet, das jetzt den Staat Oklahoma bildet, wurde im Jahre 1890 zum erstenmal von einem Pastor unserer Synode gepredigt. Letztes Jahr bedienten unsere Pastoren dort 90 Gemeinden und Predigtplätze. (Z. u. A.)

Wie gering bei uns die Verwaltungskosten sind, wird zu wenig bedacht. Vergleichen wir damit, wieviel andere Kirchen für allerlei Dienste bezahlen! Uns kommt gerade einer der methodistischen *Advocates* vor die Augen. Es wird nur von der Inneren und Äußeren Mission geredet, und da finden wir diese Angaben von Gehältern: die beiden Sekretäre und der Kassierer erhalten je $6000; in der Inneren Mission und Kirchbaukasse: der Sekretär erhält $6000, der Kassierer $3000, der Aufseher und Kontrolleur $2500, der Superintendent der Kirchbaukasse $4000, der Superintendent der Mission in den Städten $4000, der Superintendent der Mission auf dem Lande $3600, der Superintendent der Evangelisierungsarbeit $3000, der Superintendent der Reisepredigt in unserm Sinne $3000. Dagegen erhält bei uns die ganze Reihe der Distriktspräsides, der Visitatoren, der Glieder der Missionskommissionen usw. gar nichts. Und von all den Männern, die in unserer Synode Gehälter beziehen, ist nicht einer, der die niedrigste Summe in dem vorstehenden Verzeichnis erreichte. Da wird viel, sehr viel Arbeit getan aus Liebe zur Sache, ohne irgendwelche Vergütigung. Das sollen wir dankbar anerkennen, und es sollte uns anspornen zu besonderem Eifer im Geben, da wir wissen, daß so sehr haushälterisch mit den Gaben der Christen umgegangen wird. E. P.

Lutheraner in New York. In einem Umkreise von 25 Meilen von der City Hall in der Sadt New York befinden sich 269 lutherische Kirchen. In Groß-New York allein sind 168 Kirchen, in denen das Evangelium in 13 verschiedenen Sprachen verkündigt wird, nämlich in der englischen, deutschen, schwedischen, norwegischen, dänischen, finnischen, slowakischen, polnischen, estnischen, litauischen, lettischen und italienischen Sprache und im yiddischen Dialekt. Es sind dabei 12 verschiedene Synoden vertreten: unsere Synode mit 52, das New York-Ministerium mit 35, die New York-

Synode mit 25, die New York- und Neuengland-Synode mit 18, die Augustanasynode mit 16, zwei norwegische Synoden mit 13, zwei dänische Synoden mit 3, die Ohiosynode mit 2, die Slowakische Synode mit 1 und die Finnische Synode mit 3 Kirchen.
(Der Deutsche Lutheraner.)

Über weitere Quälereien unserer Brüder in Australien wegen ihrer Gemeindeschulen schreibt der „Kirchenbote für Australien": „Eine höchst ungerechte Forderung wird von der Regierung an unsere Gemeinden in Victoria gestellt, nämlich die, alle Gemeindeschullehrer zu entlassen, die in Deutschland geboren sind. Das neue Schulgesetz Victorias, das sich allein auf die lutherischen Schulen bezieht, gibt dem Minister absolute Macht, eine oder alle lutherischen Schulen zu schließen, wenn er dafürhält, daß dies dem Wohl des Volkes dienlich sei. Wir hatten auf eine rücksichtsvolle Handhabung dieser fast unbegrenzten Machtbefugnis gerechnet, wenigstens solange der jetzige Minister das Unterrichtsamt verwaltet. Er hat aber einen schlechten Anfang gemacht. Herr Lehrer M. Ernst von der Lake Linlithgow-Schule, Gemeinde Tabor, ist unser einziger deutschgeborner Lehrer in Victoria, und der Schreiber dieses wurde gebeten zuzusehen, ob derselbe nicht nach Südaustralien oder einem andern Staat versetzt werden könne; das geschah von dem uns gewogenen Direktor des Unterrichtswesens. Ich habe sogleich die Schwierigkeit dieser gewünschten Versetzung hervorgehoben, auf Familien- und andere Rücksichten wie auch auf den Beruf und das Berufungsrecht aufmerksam gemacht, mußte aber doch versprechen, die Sache vor die betreffenden ‚Eigentümer' der Schule zu bringen. Herr P. Nichterlein sandte mir nun zur Weiterbeförderung an die Regierung eine genaue Angabe der Gründe, weswegen der genannte Lehrer nicht ohne weiteres versetzt oder gar abgesetzt werden könne. Kaum aber war dieser Brief abgesandt worden, da lief ein Brief von der Regierung ein, jeder in Deutschland geborne Lehrer unserer Schulen müsse sofort entlassen werden. Wir sandten eine eindringliche Bitte an den Direktor, Herrn F. Tate, er möge doch helfen, daß die Regierung nicht auf dieser Forderung bestehe. Wir hofften, daß die Ungerechtigkeit dieses Vorgehens erkannt werden würde, jedoch vergeblich. Der Minister antwortete kurz, Herr Lehrer Ernst müsse bis zum 21. Oktober seine Verbindung mit der Schule lösen, und dies sei endgültig. Einige Kinder werden die Schule zu Tabor (Lehrer Zeunert) erreichen können, aber eine Anzahl Kinder hat nun überhaupt keine Schule. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß gegen den Herrn Lehrer auch nicht ein Wort einer Klage oder Anklage vorliegt oder erhoben wird. Es handelt sich nur darum, daß er in Deutschland geboren ist. Indem ihm von der Regierung endgültig verboten wird, fernerhin Gemeindeschullehrer zu sein, widerfährt ihm und der Gemeinde, deren berufener Lehrer er ist, und deren volles Zutrauen er genießt, eine schreiende Ungerechtigkeit." E. P.

Das Interesse für die deutsche Sprache scheint in New Orleans wieder zu erwachen. Wir lesen darüber: „Wie das Schulkomitee des Staatsverbandes für Louisiana mitteilt, haben sich bis jetzt in New Orleans 700 Kinder zur Beteiligung am deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen gemeldet. Diese Kinder sind zum großen Teil auf zehn schon eingerichtete Klassen verteilt worden, an denen der Leiter des Deutschen in den öffentlichen Schulen, Herr Stephani Schütze, und sechs andere Lehrer und Lehrerinnen unterrichten. Jede Klasse erhält wöchentlich zweimal deutschen Unterricht, so daß in den Schulen mit zwei Klassen an vier Tagen und an Schulen mit einer Klasse an zwei Tagen in jeder Woche deutscher Unterricht erteilt wird." E. P.

Daß die Einrichtung des Amtes der Diakonissen Gefahren böser Ausartung in sich birgt, erfahren Leute, die diese Einrichtung haben. Das Komitee, das die Kirchenordnung der Bischöflichen Methodisten revidieren sollte, berichtet über dieses Kapitel: „Das Kapitel über die Diakonissensache ist vollständig umgearbeitet und vielfach verändert und erweitert worden. Die Notwendigkeit dazu ergab sich aus der eigentümlichen Weise, in welcher sich die Diakonissensache im englischsprechenden Teil unserer Kirche entwickelt. Da zeigt sich eine allgemeine Neigung, den Schwerpunkt der Diakonissenarbeit — leider auf Kosten der Diakonissen-Krankenpflege — in weitere und höhere (?) Dienstgebiete zu verlegen. Alle Arten und Grade der Lehrtätigkeit, soziale Arbeit, Abhalten von Vereins- und andern Versammlungen, Evangelisation, so eine Art Hilfspastorat und dergleichen mehr, rücken in den Vordergrund." — In der alten Kirche hatte man die Diakonen. Zuerst besorgten die Apostel in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem alles, was zu besorgen war. Als aber die Gemeinde größer und volkreicher wurde, kam es vor, daß die Christen aus den Heiden unwillig wurden, weil sie meinten, „daß ihre Witwen übersehen würden in der täglichen Handreichung", hinter den Witwen der Christen aus den Juden zurückgesetzt würden. Da versammelten die Apostel die Gemeinde und legten ihr vor: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Notdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts." Der Vorschlag fand die Billigung der Gemeinde, und es wurden sieben Männer für diesen Hilfsdienst erwählt, unter ihnen der bekannte Stephanus, der erste christliche Märtyrer. Diese Geschichte wird ja erzählt im sechsten Kapitel der Apostelgeschichte. Diese Diakonen, das heißt auf deutsch Diener, wie Luther es in seiner Bibel auch übersetzt hat, besorgten mancherlei Verrichtungen und taten manche Hilfsleistung, ähnlich wie bei uns die Vorsteher, so daß die Apostel freiere Hand hatten, sich ganz ihrem Amt, dem Amt des Worts, zu widmen. Neben diesen Diakonen gab es dann auch das Amt der Diakonissen, die am weiblichen Teil der Gemeinde ähnliche Dienste verrichteten wie die Diakonen. Eine solche Diakonisse war wohl auch die „Schwester Phöbe, welche ist am Dienste der Gemeinde zu Kenchreä", wie es Röm. 16, 1 heißt. Diese empfiehlt der Apostel Paulus der Gemeinde zu Rom und bittet die Gemeinde, „daß ihr sie aufnehmet in dem HErrn, wie sich's ziemet den Heiligen, und tut ihr Beistand in allem Geschäfte, darinnen sie euer bedarf". Und er bezeugt von ihr: „Denn sie hat auch vielen Beistand getan, auch mir selbst." Daß beide, Diakonen und Diakonissen, der Gemeinde Gottes gute Dienste tun können, wenn es Leute sind, wie die Apostel sie beschreiben: „voll Heiliges Geistes und Weisheit", und die die Schranken ihres Amtes kennen und innehalten, das versteht sich. Daß jetzt Leute die Schwierigkeit haben, daß Diakonissen nicht in den Schranken ihres Amtes bleiben wollen, sondern sich „alle Arten und Grade der Lehrtätigkeit" anmaßen und „so eine Art Hilfspastorat" verwalten wollen, wird wohl darin seinen Grund haben, daß man meint, auch das gehöre mit zur Emanzipierung, das heißt, zum Sichfreimachen des Weibes, daß man solche Worte wie: „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde" (1 Kor. 14, 34) und: „Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre" (1 Tim. 2, 12) nicht mehr für Gottes Wort hält, sondern für gehässige Worte eines weiberfeindlichen Junggesellen. E. P.

Das heißt den Leuten ein falsches Gewissen machen. Bekanntlich sind ja die Mennoniten, eine kleine wiedertäuferische Sekte, erkennbar an ihrer Kleidung. Sie tragen alle die nämliche einfache Kleidung. Das wäre ja kein Schade, sondern umgekehrt ein Segen, wenn die Christen allgemein mit ihrer einfachen ordentlichen und keuschen Kleidung sich unterschieden und lossagten von der Modenarrheit der Welt, wenn das mehr beherzigt würde, was Paulus schreibt: „Desselbigengleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken", 1 Tim. 2, 9,

und Petrus: „Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott", 1 Petr. 3, 3. 4. Aber ein anderes Ding ist es, wenn eine Kirche sich das Recht nimmt zu sagen: Es ist Sünde, überhaupt die weltübliche Kleidung zu tragen, und den Christen eine bestimmte Tracht vorschreiben will und dafür von ihnen Gehorsam fordert um Gottes und des Gewissens und ihrer Seelen Seligkeit willen. So klagt das Blatt der Mennoniten, *Gospel Herald:* „Man trifft zuweilen Leute, die sich weigern, dem Befehl der Kirche in bezug auf Kleidung gehorsam zu sein. Sie sagen, ihr Gewissen erlaube ihnen nicht, einen Wechsel vorzunehmen. Sie sagen, sie hätten sich jetzt gerade an diese Form der Kleidung gewöhnt, und wenn sie jetzt eine Veränderung vornähmen, so würde das heißen, eine neue Mode annehmen. Wir bezweifeln die Ehrlichkeit dieser Leute gar nicht, aber es ist mit ihrem Gewissen etwas nicht in Ordnung. Tatsache ist, wenn Leute sich ganz Gott ergeben haben, dann sind sie auch willig, sich dem Gebot der Kirche zu fügen, gerade wie einer, der ein Modenarr ist, willens ist, sich der Mode der Welt anzubequemen. Solche Leute sollten nicht ihr Gewissen abschaffen, sondern Gott Besitz von demselben haben lassen." Mit dem Gewissen dessen, den jener Schreiber ermahnen will, mag etwas nicht in Ordnung sein, aber mit seinem eigenen Gewissen und dem seiner Kirche erst recht nicht. Die Kirche ist nicht Gott. Sich Gott unterwerfen und sich der Kirche unterwerfen, ist nicht dasselbe. Die Kirche hat gar keine eigenen Gebote zu machen und den Leuten aufs Gewissen zu legen. Die Kirche hat diese Weisung von ihrem HErrn: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!" Matth. 28, 20. Sie muß das „So spricht der HErr" nachweisen können, wenn sie von den Christen fordern will, etwas um des Gewissens willen zu tun oder zu lassen. Wer so gern allerlei Beschwerde ohne Gottes Wort jemandem auflegen will, der mag sich selbst so viel auflegen, als er will, aber einem andern Christen etwas aufs Gewissen legen und seine Seligkeit davon abhängig machen wollen, das geschieht aus tyrannischem Geist. Das ist nicht die Weise der Kirche Christi. Wie Luther das ausdrückt: „Die Kirche Gottes hat nicht Macht, irgendein Gebot von guten Werken zu stellen, wie sie es auch nie getan hat noch auch jemals tun wird. . . . Alle Gebote guter Werke sind genugsam in der Heiligen Schrift gestellt, so daß es nicht nötig ist, außerdem noch irgendeins zu stellen." (XIX, 958.) E. P.

Ein guter Ausspruch Bryans macht gegenwärtig in der kirchlichen Presse die Runde. Er sagte: „Wir können es nicht durchsetzen, daß die christliche Religion in den Staatsschulen gelehrt werde; aber christliche Steuerzahler haben das Recht, gegen Unglauben zu protestieren, der unter dem Deckmantel der Philosophie in unsern Universitäten gelehrt wird." Wenn nur alle Christen das beherzigen wollten; einmal, wenn sie doch die jedenfalls wohlgemeinten, aber verkehrten Bestrebungen lassen wollten, den Staat zu veranlassen, Christentum zu lehren, und wenn sie das doch als Kirche selbst besorgen wollten! Das andere ist ebenso wahr. Wie die Staatsschulen nicht dazu da sind, Religion zu lehren, so sind sie noch viel weniger dazu da, den Unglauben zu verbreiten, von dem wir übergenug haben. Und das geschieht nicht bloß an den Universitäten, sondern oft auch schon in den Kleinkinderschulen. Da haben Christen Recht und Pflicht, den Verführern der Jugend das Handwerk zu legen. E. P.

Anläßlich des Todes des „Pastor" Russell stellt der *Christian Advocate* diese Betrachtung an: „Russells Laufbahn stellt uns mächtig folgende Dinge vor Augen: erstens die tief eingefleischte Leichtgläubigkeit der Menschenkinder und ihr Verlangen nach etwas Neuem auf religiösem Gebiet; zweitens die Gier, mit der der Sünder die hingehaltene Hoffnung ergreift, daß, wenn er die Gnadenzeit zur Seligkeit auch versäumt, die Liebe Gottes ihm noch eine Gelegenheit geben werde; drittens die Lebenszähigkeit der Quacksalberei sowohl in der Medizin als in der Religion; viertens die Wichtigkeit der Presse für die Verbreitung der Lehre. Was Traktate, Blätter und Blättchen, Bücher und Zeitschriften betrifft, da bedienen sich die Nachfolger ‚Pastor' Russells wie die Jünger der Mutter Eddy und Joseph Smiths mit nachahmungswertem Eifer dieses Mittels zur Verbreitung volkstümlichen religiösen Lesestoffs, worin die Nachfolger John Wesleys sich doch nicht überbieten lassen sollten." E. P.

Gegen die Unsitte der Probepredigt spricht sich auch der *Congregationalist* aus. Er sagt: „Manche von unsern Gemeinden, besonders die kleineren, haben die böse Sitte, daß sie Leute, die sich um die Predigerstelle bewerben, eine Probepredigt halten lassen und dann die Wahl vollziehen auf Grund der ‚hohen Worte'. Da kommt wohl ein Kandidat her, macht einen guten Eindruck, hält zwei ergreifende Predigten und kann dann gewöhnlich einen Beruf bekommen, ohne daß auch nur ein Wort über seine Vergangenheit gesagt wird. Das ist doch ein trauriger Kerl, der nicht zwei Predigten halten kann, die ganz schön klingen. Er kann sie ja stehlen, wenn er sie auf keinem andern Wege kriegen kann. Die Anstellung eines Pastors wird eine Art Glücksspiel, solange Gemeinden diese Weise der Anstellung befolgen. Dem Elend würde zum größten Teil abgeholfen, wenn die Gemeinden vor allen Dingen den Charakter in Betracht zögen und unbedingt darauf beständen, des Pastors Vorgeschichte zu kennen. Sie sollten den Standpunkt einnehmen, daß das, was ein Pastor ist und kann, wie er das gezeigt hat in seiner Arbeit auf früheren Feldern, weit mehr von Belang ist als zwei Predigten, die er hält, während er als Kandidat gleichsam auf Ausstellung ist." — Wir haben ja nie der Einrichtung der Probepredigt das Wort geredet. Von andern Erwägungen abgesehen, kann man an einer Predigt noch lange nicht erkennen, was der Prediger ist und kann und will, und gar erst, ob er gerade für den betreffenden Posten die geeignete Person ist. In einer Synode, in der in bezug auf Lehre und Leben auch an den Pastoren Zucht geübt wird, tun die Gemeinden immer am weisesten, wenn sie sich von den Synodalbeamten, etwa Präses und Visitator, beraten lassen, die einerseits die Pastoren besser kennen nach ihren Fähigkeiten und Veranlagungen und andererseits die Gemeinde und ihre besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse kennen und dabei ein Herz haben für das Wohl der Kirche. E. P.

Anläßlich der schier ins Unerreichbare gesteigerten Preise der Lebensmittel schreibt ein katholisches Blatt, dem natürlich daran gelegen ist, die Zustände des Mittelalters vor der Reformation im rosigsten Lichte erscheinen zu lassen: „Den Lebensmittelwucherern und Halsabschneidern hat man im ‚finstern' Mittelalter die rechte Hand abgehackt oder die Nase abgeschnitten. In unserm ‚gesitteten' Zeitalter werden sie als ‚smarte' Geschäftsleute gefeiert." Gefeiert und gepriesen als kluge Geschäftsleute werden solche Wucherer, zumal Wucherer mit Lebensmitteln, wohl nur von sich selbst und ihresgleichen. Sonst unter dem Volk im ganzen steht es noch so, wie Salomo sagt: „Wer Korn inhält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, so es verkauft", Spr. 11, 26. Wie Gott der HErr zu solchem Wucher und zu solchem Schinden der Leute steht, das sagt er Amos 8, 4—7 (und das gilt auch heute noch): „Höret dies, die ihr den Armen unterdrückt und die Elenden im Lande verderbet und sprechet: ‚Wann will denn der Neumond ein Ende haben, daß wir Getreide verkaufen, und der Sabbat, daß wir Korn feilhaben mögen, und den Epha [das Maß] ringern [kleiner machen] und den Sekel [die Münze, den Preis] steigern und die Wage fälschen, auf daß wir die Armen um Geld und die Dürftigen um ein Paar Schuhe unter uns bringen und Spreu für Korn verkaufen?' Der HErr hat

geschworen wider die Hoffart Jakobs: Was gilt's, ob ich solcher ihrer Werke ewig vergessen werde?" In dem, was die weltliche Obrigkeit gegen diesen schändlichsten der Wucher tun kann, liegt zwischen dem „Feiern als smarte Geschäftsleute" einerseits und dem Handabhacken und Naseabschneiden andererseits doch noch vieles in der Mitte. Der Wucher läßt sich wohl nicht aus der Welt schaffen, aber er kann durch Gesetze und Vorschriften so eingedämmt werden, daß der Wucherer seine Mitmenschen doch leben lassen muß. E. P.

Blumenspenden oder heilige Messen für Verstorbene? „In einer höchst praktischen Resolution empfiehlt der Zentralverein, statt der Blumenspenden bei Begräbnissen doch Meßspenden einzuführen. Zu diesem Beschlusse schreibt der Hochw. Herr F. Markert, S. V. D., in der Oktober-Nummer des ‚Katholischen Familienblattes und Missionsboten': Ein Blumenstück kostet vielfach mehrere Dollars. Ist's auch ein Ausdruck freundlicher Gesinnung von seiten des Gebers, so hat doch der Tote rein nichts davon. Dagegen ist es ebenso ein Zeichen der Freundschaft usw., wenn man den Angehörigen eine Karte sendet mit dem Inhalt: ‚Statt Blumenspenden lassen wir eine (oder mehrere) heilige Messen lesen.' Diese Karten kann man bei der Leiche auflegen. In manchen Pfarreien ist dies durchgeführt und wird vom Pfarrer gefördert. Dabei ist erstaunlich, wie viele heilige Messen oft für eine arme Seele zustande kommen. Wir meinen, Priester sollen diese Idee auf jede Weise fördern, weil sie echt katholisch und praktisch ist und so sehr zu Herzen spricht, daß bei etwas Belehrung und Aneiferung das katholische Volk leicht dafür zu gewinnen ist. Jedenfalls wünsche ich sehnlich, daß die Leser des ‚Familienblattes' den Gedanken zur Ausführung bringen. Die Herren Kollegen von der katholischen Presse tun gut, diesem Gedanken in ihren Blättern ebenfalls Raum zu geben und so ein Stück praktischen Katholizismus zu fördern." — Wir brauchen wohl nicht erst zu sagen, daß wir vorstehendes nicht geschrieben, sondern einem katholischen Blatt entnommen haben. Nun ist gewiß, daß bei Leichenbegängnissen auf mehrfache Weise und so auch mit Blumenspenden ein ungehöriger Aufwand gemacht wird, wo das Geld im Dienste Gottes und des Nächsten nutzbringender angewandt werden könnte. Aber wenn man uns die Wahl ließe: entweder Blumenspenden oder Messen für die Toten, dann würden wir uns allemal für die Blumenspenden entscheiden. Die Blumen nützen ja dem Verstorbenen nichts, aber die Messen auch nicht und sind ein gottloser Greuel obendrein. Sie ist der Hauptgreuel im Papsttum, wie unser Bekenntnis öfter sagt, und hat andere Greuel im Gefolge. Mit ihr steht und fällt das Papsttum. Darum sagt Luther und unsere Kirche in den Schmalkaldischen Artikeln, als es einmal wieder hieß, der Papst wolle ein Konzil berufen, auf dem die Lehre der Lutheraner besehen werden sollte: „Dieser Artikel von der Messe wird's ganz und gar sein im Konzilio. Denn wo es möglich wäre, daß sie uns alle andern Artikel nachgäben, so können sie doch diesen Artikel nicht nachgeben. Wie der Campegius zu Augsburg gesagt, er wollte sich eher auf Stücken zerreißen lassen, ehe er wollte die Messe fahren lassen." Und fährt dann echt Luthersch fort: „So werde ich mich auch mit Gottes Hilfe eher lassen zu Aschen machen, ehe ich einen Meßknecht mit seinem Werk, er sei gut oder böse, lasse meinem HErrn und Heiland JEsu Christo gleich oder höher sein. Also sind und bleiben wir ewiglich geschieden und widereinander. Sie fühlen's wohl, wo die Messe fällt, so liegt das Papsttum; ehe sie das lassen geschehen, so töten sie uns alle, wo sie es vermögen." E. P.

Geschenk des Kaisers für Papst Benedikt. Der deutsche Kaiser wird in den nächsten Tagen als persönliche Gabe an den Papst ein nach jahrzehntelanger Forschung abgeschlossenes Monumentalwerk des badischen Prälaten Wilpert über die Mosaiken und Wandmalereien Roms überreichen lassen, dessen Entstehen der Kaiser seit Jahren mit großem Interesse verfolgt und gefördert hat. Die wertvolle literarische Gabe besteht aus sieben schweren Folios in weißen Lederbänden mit Knöpfen aus Malachit und erscheint im Herderschen Verlag in Freiburg. (Kath. Glbsb.)

Große Summe für den Peterspfennig. Die am 26. November stattgefundene jährliche Kollekte für den Papst, der sogenannte Peterspfennig, ergab in den katholischen Kirchen Chicagos ungefähr $100,000. In früheren Jahren pflegte sich die Kollekte in der Erzdiözese Chicago auf höchstens $30,000 zu belaufen. E. P.

Wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten.

Ich habe einmal eine herrliche Erzählung von einem Halligbewohner gelesen, der so recht die Erfahrung gemacht hat, daß der HErr die Seinen nicht im Stich läßt. Daher möchte ich sie, soweit sie mir noch im Gedächtnis geblieben ist, wiedererzählen.

An der Westküste Schleswigs liegt bekanntlich eine Reihe kleiner Inselchen, Halligen genannt, die weder durch Deiche noch Dünen gegen das tosende Meer geschützt sind. Die Einwohner haben ihre Häuser auf zusammengefahrenen Hügeln erbaut, um gegen die gewöhnlichen Hochfluten einigermaßen geschützt zu sein. Wenn aber die Flut besonders hoch steigt, so dringt sie in die Häuser, und die Halligbewohner müssen dann zu Boden oder auf ihre Heuschober flüchten, um in bangen Stunden auf die Abnahme der Flut zu harren. So war im Anfang des vorigen Jahrhunderts eine kleine, jetzt fast ganz weggespülte Hallig, welche nur ein Haus trug, dessen Besitzer die kleine Hallig gehörte. In einer furchtbaren Sturmnacht der zwanziger Jahre flüchtete dieser mit seiner Familie auf den Heuschober, während ringsumher die brüllenden Wogen ihren Gischt gierig in die Höhe warfen, als könnten sie es gar nicht erwarten, bis sie den Heudiemen (Heuschober) zu Fall gebracht und ihre Beute verschlungen hätten. In inbrünstigem Gebet flehten Mann und Weib um Errettung aus dem Rachen des Todes, und siehe, die wilden Wasser verliefen, die Familie konnte aus Angst und Sorge zurückkehren in ihr übel zugerichtetes Haus.

Aber das Schlimmste war, daß sie kein Trinkwasser hatten. Auf den Halligen kennt man keine Brunnen. Es gibt dort nur Behälter, die das Regenwasser sammeln, und trocknen diese aus, so muß das Wasser vom Festlande geholt werden. Nun hatte natürlich das ungenießbare Seewasser diesen Wasserbehälter gefüllt, und es galt, vom Festland das nötige Wasser herbeizuschaffen, und zwar ohne Verzug. Der Mann machte zuvor noch einen Rundgang um die kleine Insel, um zu sehen, welchen Schaden die gierigen Wogen angerichtet hatten, und kam mit der Trauerbotschaft zurück, daß die Wogen fast zwei Drittel der Insel unterwaschen hätten, so daß die Familie kaum an ein längeres Bleiben denken könne. Unter Tränen wurde diese Trauerbotschaft besprochen, und der Mann meinte, es sei vielleicht besser gewesen, wenn sie alle im Meer ertrunken wären, als daß sie nun in solches Elend kämen; denn die Arbeiten auf dem Festland verstanden die armen Halligbewohner nicht. Doch die Frau tröstete den Mann und wies ihn hin auf den Psalmvers: „Harre des HErrn! Sei getrost und unverzagt und harre des HErrn!"

Mit dem Klange dieses Wortes trat der Mann denn seine Wanderung über den Schlick (Schlamm) nach dem Festland an, ein Wassergefäß auf dem Rücken, um den so nötigen Vorrat an Trinkwasser zu holen. Wie ein Stein lag die bittere Sorge um die Zukunft auf seinem Herzen, und ein schwerer Gang war es auf der breiten Straße dem fernen Festland zu.

Ihr denkt gewiß, ich hätte vergessen, daß der Mann auf einer Insel wohnte; denn von dieser könne man doch nicht zu Fuß das

greifen, und schaffe sonst Rat! Der Gemeinde in Preston aber, die mit viel Weinen ihrem lieben Seelsorger das Grabgeleite gegeben hat, beschere er wieder einen frommen Diener seines Wortes, seiner Kirche viele fleißige Arbeiter und uns allen dereinst ein seliges Stündlein! Chr. Kühn.

Am 13. November v. J. durfte der ehemalige P. Johannes Heyer nach langjähriger Krankheit im Alter von 66 Jahren und 9 Monaten zur himmlischen Ruhe eingehen. Nachdem er im Jahre 1879 in St. Louis sein Examen bestanden hatte, bediente er der Reihe nach mehrere Gemeinden im Illinois-Distrikt, mußte jedoch 1892 krankheitshalber das Amt niederlegen. Seine sterbliche Hülle wurde am 15. November in Milwaukee zur Ruhe gebracht, wobei P. Sprengeler die Leichenrede hielt über Jes. 45, 15: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland!" E. A. M.

Neue Drucksachen.

Jubelgesang zum Reformationsjubiläum 1917. Von Fritz Reuter. 14 Seiten 7×10. Preis: 30 Cts. und Porto.

SING YOUR PROUD HOSANNAS. Festival Song for Reformation Jubilee 1917. By *Fritz Reuter.* 5 Seiten 7×10. Preis: 20 Cts. und Porto. New Ulm, Minn. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Zwei Festgesänge für gemischten Chor aus der Feder des bekannten bewährten Komponisten, beide mit deutschem und englischem Text. Nr. 1 ist umfassender und großartiger angelegt, beginnt mit einem Chor, dem ein Terzett für Sopran, Tenor und Baß im Solo oder kleinen Chor folgt; hierauf tritt wieder der volle Chor ein, bei dem auch Kinderstimmen ihre Verwendung finden, die dann unisono „Ein' feste Burg" singen, während der gemischte Chor andere Worte und Töne singt. Der Text besteht aus lauter Schriftworten. Die Orgel begleitet das ganze Stück. Die Kinderstimme kostet 8 Cents extra. — Nr. 2 entlehnt den Text aus P. Herzbergers Jubiläumskantate *At Eventide*, setzt sich zusammen aus Chor, Solo für Mittelstimme, Quartett, Chor und schließt mit „Ein' feste Burg" nach dem Arrangement von A. Becker. Der zweite und vierte Vers des Lutherliedes kann von der Gemeinde gesungen werden, während bei dem dritten Vers wieder der Chor eintritt. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Kommission wurde ordiniert:

Am 2. Sonnt. d. Adv. 1916: Kand. Alfred T. Kramer, berufen an die Gemeinde zu Buenos Aires, Argentinien, Südamerika, in der Kirche zu Frohna, Mo., unter Assistenz der PP. A. Vogel, Winkler, Fleiß und Bartz von P. F. Wenger.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 2. Sonnt. d. Adv. 1916: P. L. H. Beto in den Gemeinden zu New Rockford und Melville, N. Dak., von P. W. L. Kupsky. — P. E. Deffner in der Gemeinde bei Sterling, Nebr., von P. W. Mahler. — P. W. Strothmann in der St. Andreasgemeinde zu Pekin, N. Y., unter Assistenz der PP. Schmidt, Scholz, Starck, Albrecht, Frankenstein, Stiebitz und Meier von P. J. P. Barkow. — P. Alb. Möller in der Zionsgemeinde bei Ainsworth, Nebr., von P. E. A. Frese.

Am 3. Sonnt. d. Adv.: P. Konrad E. Schröder in den Gemeinden bei Oakland und Hastings, Iowa, von P. J. H. Lindemeyer.

Als Lehrer wurde eingeführt:

Am 2. Sonnt. d. Adv. 1916: Lehrer H. A. Weinrich als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Uniontown, Mo., von P. O. R. Hüschen.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Das 50jährige: Am 2. Sonnt. d. Adv. 1916: Die Immanuelsgemeinde zu Milwaukee, Wis. (P. C. F. Dietz sen.). Prediger: PP. J. Miller, Sprengeler und Matthes. — Das 25jährige der Kirchweihe: Am 1. Sonnt. d. Adv.: Die Immanuelsgemeinde zu Cedarburg, Wis. (P. H. F. Tiemann). Prediger: PP. J. F. Rubel, Matthes und Wehrs.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 21. Sonnt. n. Trin. 1916: Die renovierte Kirche der Immanuelsgemeinde zu Stratmann, Mo. (P. P. Wagner). Prediger: P. Höh. — Am 23. Sonnt. n. Trin.: Die neue Kirche der Trinitatisgemeinde (englisch) zu Oak Park, Ill. (P. J. M. Bailey). — Die neue Kirche der St. Paulsgemeinde zu Town Yellowhead, Ill. Prediger: Prof. Köhler, PP. Meyer und Wäch (englisch). Die Weihhandlung vollzog P. J. C. Horsch. — Am 2. Sonnt. d. Adv.: Die wiedererbaute Kirche (28×40 Fuß; mit Turm) der Friedensgemeinde zu Spruce Grove, Alta., Can. Prediger: PP. Gerken und Schwermann. Das Weihgebet sprach P. Eberhardt. — Am 3. Sonnt. d. Adv.: Die neue Kirche (20×28 Fuß) der Christusgemeinde zu Leduc, Alta., Can. Prediger: PP. Schippanowski, J. H. Meyer und Schwermann (englisch). Das Weihgebet sprach P. A. Gerken.

Konferenzanzeigen.

Die Zentral-Texas-Spezialkonferenz tagt, w. G., am 2. und 3. Januar in P. Dubes Gemeinde bei Taylor, Tex. Arbeiten haben die PP. Kramer, Studtmann, Sieck, Werner, Lammert, Manz, Behrmann, Bewie, Gärtner, Biar. Beichtrede: P. Studtmann (P. Gärtner). Predigt: P. Sieck (P. Kramer). Man gebe an, wann man ankommen will. Abholung nur von Taylor. Rechtzeitige Anmeldung erbeten.
K. G. Manz, Sekr.

Die Grand Rapids-Spezialkonferenz versammelt sich nicht zu Ludington, sondern, w. G., am 9. und 10. Januar in P. Pochs Gemeinde zu Grand Rapids, Mich. C. Huth, Sekr.

Die Saginaw Valley-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., am 9. und 10. Januar in P. Zeiles Gemeinde zu Saginaw, W.-S., Mich. Beichtrede: P. Rutkowsky (P. Heumann). Predigt: P. Hildner (P. Noack).
E. H. Voß, Sekr.

Die Westliche Pastoralkonferenz des Süd-Wisconsin-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 6. bis zum 8. Februar zu Clinton, Wis. (P. Gübert). Arbeiten: Exegese über Matth. 5, 1—12: P. Wenzel; über Matth. 5, 13—19: P. Erck; über Phil. 2, 9—11: P. Albrecht. Vom Zustand nach dem Tode: P. Stöhr. Vortrag über die kirchlichen Zustände des 15. Jahrhunderts: P. Schlerf. Wie predigt man gesetzlich? P. Schroth. Was ist böswillige Verlassung? P. Eggers. Beichtrede: P. Rüger (P. Schauer). Predigt: P. C. A. Bretscher (P. Theo. Bretscher). Anmeldungen sollten nicht später als bis zum 31. Januar bei P. Gübert, Clinton, Wis., gemacht werden. Th. Bergen, Sekr.

Jahrbuch 1916.

Alle, welche Berichte für das „Statistische Jahrbuch" unserer Synode über das Jahr 1916 einzusenden haben, werden gebeten, dies gleich in den ersten Tagen des Monats Januar 1917 zu tun. Die

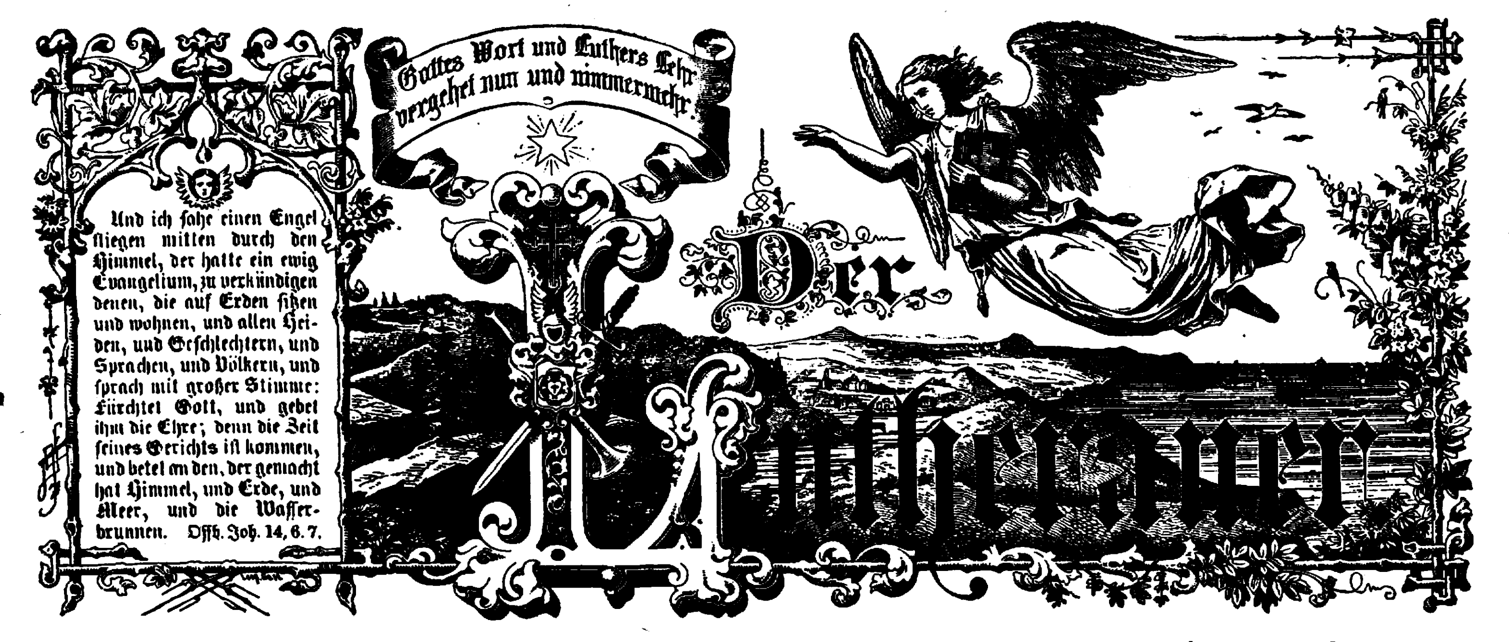
Distriktspräsides,
Pastoren,
Direktoren der Lehranstalten,
Vorsitzer der Missionskommissionen und der Allgemeinen Unterstützungskommission,
Vorsteher der Wohltätigkeitsanstalten (Waisenhäuser, Hospitäler, Altenheime, Taubstummenanstalt)

werden herzlich und dringend gebeten, ihre Berichte beizeiten vorzubereiten, damit sie diese gleich am Anfang des neuen Jahres an den Unterzeichneten absenden können.

Schemata für die Parochialberichte mit genauen Anweisungen werden wieder allen Pastoren zugesandt werden. Auch erscheint das Schema wieder auf dem Umschlag der „Lehre und Wehre" und des „Magazin". Wer bis zum 1. Januar kein Schema hat, wolle dies dem Unterzeichneten auf einer Postkarte melden.

Und nun bitten wir alle Brüder herzlich um baldige Zusendung ihres vollständigen Berichts. Die ganze Statistik hat sehr wenig Wert, wenn sie nicht vollständig ist. Th. Gräbner,
3618 Texas Ave., St. Louis, Mo.

Da P. G. W. Wolter, Arlington, Nebr., sich erboten hat, eine genaue Statistik über die Wohltätigkeitsanstalten (Altenheime, Bethesda-Anstalt, Hospitäler, Hospize, Kinderfreundgesellschaften, Sanitarium, Taubstummenanstalt, Waisenhäuser) im Kreise unserer Synode zu besorgen, so sind alle darauf bezüglichen Angaben direkt an ihn, und zwar spätestens bis Ende Januar, zu senden.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 16. Januar 1917. **Nr. 2.**

Aus unserer ostindischen Mission.

II.

Nachdem wir in der vorigen Nummer einige allgemeine Mitteilungen über unsere Heidenmission gemacht haben, lassen wir heute unsere Missionare selbst zu Worte kommen in ihren letzten Vierteljahrsberichten.

Missionar Hamann von Ambur schreibt: „Mit Lob und Dank gegen Gott kann gesagt werden, daß im verflossenen Vierteljahr die Arbeit auf dieser Station nicht nur ohne ernstliche Störung fortgesetzt werden konnte, sondern daß in mehrfacher Hinsicht auch Fortschritt zu verzeichnen ist.“ Er berichtet dann über die Einzelheiten der Missionsarbeit, woraus wir folgendes herausheben: „In der Kostschule werden 19 Knaben unterrichtet und verpflegt. . . . Von größter Bedeutung war das Kommen des Lehrers und Schulaufsehers Devadasan. Ich habe ihn schon geschildert als einen Mann, der bei großer Begabung und guter Bildung gerade als Supervisor of Schools und als Lehrer in Seminaren tätig gewesen ist, der acht Jahre lang der Kostschule der Hermannsburger Mission vorgestanden hat und überzeugungstreuer lutherischer Christ ist. Er ist hier der rechte Mann am rechten Ort. Dabei haben die Jungen an ihm einen Mann, der ihnen durch seine Pünktlichkeit, Pflichttreue, Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit usw. ein vortreffliches Beispiel ist. Er gibt jetzt den besonderen Religionsunterricht. . . . Dabei kann ich nicht unterlassen, noch einen Zweig seiner Tätigkeit zu schildern, der bereits auf die Schüler einen heilsamen Einfluß ausgeübt hat. Er hält nämlich die Jungen systematisch zu allerlei Gartenarbeiten an. Ein Gemüsegarten ist angelegt worden; an der Verschönerung des Missionsgrundstückes wird gearbeitet; ebenso wird ein Stück Land zu allerlei Spielen und gymnastischen Übungen hergerichtet. Den Jungen macht diese Arbeit, auf die sich Devadasan gut versteht, riesigen Spaß, so daß sie mit Lust und Liebe arbeiten. Wenn alles gut geht, kann durch den Verkauf von Gemüse und dergleichen auch ein Profit erzielt werden. Hauptsache ist aber natürlich, den Jungen körperliche Übung zu verschaffen — die indische Jugend spielt zu wenig — und ihnen zugleich Lust zu nützlicher Tätigkeit nebst nützlichen Kenntnissen beizubringen. . . .

„Leider muß ich berichten, daß hier vor einigen Wochen die Pest ausgebrochen ist. Gott sei Dank, bis jetzt sind wenig Fälle gemeldet, und diese nur in einer bestimmten Gegend; es hat den Anschein, als ob energische Maßregeln ein Umsichgreifen der Seuche bisher verhindert haben. Leider rechtfertigt die Erfahrung nicht eine allzu große Hoffnungsfreudigkeit; die Inspektoren meinen, die Gefahr sei noch nicht vorüber. Ich habe daraufhin die Jungen der Kostschule veranlaßt, sich von dem Plague Inspector mit dem Serum gegen die Pest impfen zu lassen. Gott wolle in Gnaden eine furchtbare Epidemie, wie sie vor drei Jahren hier wütete, von uns abwenden! . . .

„Mein Sprachstudium wird nach Kräften fortgesetzt. Es ist nun ein Jahr verflossen, seit ich von Kodaikanal zuerst nach Ambur gekommen bin. Ich trage mich mit dem Gedanken, mich für die erste Prüfung der South India Missionary Association zu melden, die im November abgehalten wird. . . . Damit wäre der Bericht fertig. Wieviel mehr könnte geschehen, wenn alle unsere Stationen voll besetzt wären! Nicht zuletzt im Interesse der Mission hoffen und beten wir, daß Gott der HErr bald den Kriegen steuert in aller Welt.“

Wie Missionar Hamann, so ist auch Missionar Ludwig in Krishnagiri noch besonders mit dem Studium der Sprache beschäftigt. Er schreibt in seinem Vierteljahrsbericht: „Dieser Quartalbericht wird wohl etwas kurz ausfallen, denn im verflossenen Vierteljahr hat sich nichts Besonderes hier ereignet, und ich stehe ja auch noch nicht mitten in der Arbeit, da ich die Schwierigkeiten der Sprache noch nicht bewältigt habe. Was das Sprachstudium anbelangt, so hat der HErr mir im verflossenen Vierteljahr viel Gnade, Ausdauer, Freudigkeit und Segen dazu verliehen. Er hat mir auch täglich gute Gesundheit geschenkt, so daß ich das Sprachstudium ohne Unterbrechung betreiben konnte. Mit Gottes Hilfe habe ich denn auch bereits

meine erste tamulische Predigt geschrieben, und so der HErr will, gedenke ich sie am nächsten Sonntag zu halten.

„Die Arbeit in den Schulen geht regelmäßig fort. Mein treuer und bewährter Katechet Samuel erteilt den Religionsunterricht hier in der Kastenschule und auch in der Pariaschule im Dorfe Chettiampatti, während Vedanayagam, ein Lehrer aus der Leipziger Mission, den Missionar Naumann bei seinem Weggang hier angestellt hat, den Unterricht in der großen Pariaschule erteilt. Täglich besuche ich eine der Schulen des Morgens und wohne dem Religionsunterricht bei, und ich besuche besonders gerne die Religionsstunden, die Samuel erteilt. Mein Hauptzweck beim Besuche dieser Religionsstunden ist der, recht bald die gewöhnliche Umgangssprache zu erlernen. . . .

„Neben dem Studium der Sprache lese ich auch Bücher über die Sitten und Gebräuche, über Land und Leute, über die indische Religion und über die Missionsarbeit. Mein einziges Verlangen ist ja, ein treuer Arbeiter im Weinberge des HErrn und ein recht tüchtiger Missionar zu werden. Möge der HErr mir doch seine Gnade dazu verleihen! Wohl wird es mir oft recht schwer, hier fern von allen Freunden und Bekannten ganz allein des HErrn Werk zu treiben, und mein Herz ist wohl auch oft trotzig und verzagt, aber ich will allezeit dem HErrn vertrauen und mich seiner Gnade und seiner herrlichen Verheißungen getrösten. Der HErr wird auch mich, seinen geringsten Diener, nicht verlassen noch versäumen, sondern mit und bei mir sein. Er fördere das Werk unserer Hände; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!" L. F.

Vorschläge betreffend die Vorbereitung und die Feier des Reformationsjubiläums im Jahre 1917.*)

Die Vierjahrhundertfeier der Reformation, die wir in diesem Jahr begehen wollen, ist ein recht seltenes Fest. Wir werden ein solches Fest nur einmal feiern. Es muß uns daran gelegen sein, die Feier zu einer recht denkwürdigen zu machen, zu einer Feier, die unserm Gott zu großer Ehre und uns zum reichen Segen gereichen wird.

Die Forderungen, welche das bevorstehende Jubiläum an uns stellt, sind so groß, daß sie hier nicht ausführlich geschildert werden können. Wenn aber die Vorschläge, die wir hier unterbreiten, alle unsere Gemeinden nicht nur davon überzeugen, daß uns eine große Aufgabe für das kommende Jahr gestellt ist, sondern auch davon, daß mit der Hilfe Gottes Großes von uns getan werden kann, wenn wir zusammenwirken und frisch ans Werk gehen, so wollen wir zufrieden sein.

Unser aller Hauptgedanke bei den Vorbereitungen für das vierhundertjährige Jubiläum wird gewißlich der sein, etwas von bleibendem Wert und Segen zu erzielen. Wir haben es nicht abgesehen auf eine Eintagsfeier, auf eine nackte Demonstration. Wir wollen keinen "show" veranstalten, obgleich wir ein "showing" machen wollen. Wir bereiten uns vor auf einen Feldzug im Interesse von „Gottes Wort und Luthers Lehr'". Wir wollen das lutherische Bewußtsein (Lutheran consciousness) unter unsern Leuten neu beleben und auch der lutherischen Lehre freieren Lauf unter unsern Landesgenossen verschaffen.

Soweit es möglich war, den Puls der lutherischen Kirche, wenigstens sofern sie durch unsere Synode vertreten ist, zu fühlen, sind es vornehmlich drei Dinge, die wir im kommenden Jahr unternehmen wollen.

Wir wollen 1. von neuem die Segnungen der Reformation, die auf uns gekommen sind, recht deutlich herausstreichen und Gott für dieselben herzlich danken; 2. unsere Gemeinden bewegen, wirkliche Opfer für die angekündigte Kollekte für die Allgemeine Kirchbaukasse darzubringen; 3. auch nach außen hin die lutherische Kirche, ihre Prinzipien und ihre Lehren, möglichst bekannt machen.

I.

Im Jahre 1917 sollte den Jungen wie den Alten in allen unsern Gemeinden in systematischer, populärer Weise die Geschichte der Reformation und deren Bedeutung von neuem eingeprägt werden.

Die Vorbereitung unserer Schulkinder.

Da sind zunächst die Kinder unserer Gemeindeschulen, aber auch der Sonntagsschulen. Es wäre gut, wenn gleich am Anfang des Jahres die nötigen Veränderungen im Stundenplan unserer Gemeindeschulen getroffen würden, damit etwa zwei- bis dreimal in der Woche Reformationsgeschichte gelehrt werden könnte. Diese sollte so eingerichtet werden, daß dem regelmäßigen Unterricht im Katechismus und in der Biblischen Geschichte kein Abbruch getan wird. Der Unterricht dürfte eine halbe Stunde dauern. In Klassenschulen könnte er am leichtesten gemeinschaftlich von einem Lehrer gegeben werden.

Was die Sonntagsschulen anbetrifft, so könnte, wo die Schule sich am Nachmittag versammelt, der Unterricht etwa eine viertel oder eine halbe Stunde verlängert werden, um Zeit für den Lutherunterricht zu gewinnen. Mancherorts würden vielleicht die meisten Kinder sich am Samstagmorgen zu einer Lutherstunde einstellen. Jedenfalls sollte auch in den Sonntagsschulen der systematische Unterricht in der Reformationsgeschichte das ganze Jubiläumsjahr hindurch nicht fehlen.

Unterricht der Erwachsenen.

Die systematische Belehrung der Erwachsenen bietet bekanntlich besondere Schwierigkeiten dar, kann aber dennoch bewerkstelligt werden. Eine besondere Serie von Predigten, die vorher angekündigt wird, wäre mancherorts das beste Mittel, die große Bedeutung der Reformation den Leuten ins Gedächtnis zurückzurufen. Man kann auch an bestimmten Abenden eine Reihe von Vorträgen halten. Wenn man will, kann man diese unter den Auspizien eines oder mehrerer Vereine in der Gemeinde geben lassen. Und da es sehr wünschenswert ist, daß zu solchen Predigten und Vorträgen Fremde sich einstellen, so sollte man diese durch besondere Anzeigen in den Zeitungen oder durch gedruckte Einladungskarten oder sogenannte "pulpit programs" bekanntmachen. Es wirkt erfrischend, wenn eine Anzahl von Pastoren, die nahe beisammen wohnen, sich zusammentun und abwechselnd füreinander diese Predigten und Vorträge halten. Unter den Vorträgen dürften auch etliche Lichtbildervorträge sein. Diese haben eine besondere Anziehungskraft, wenn sie nicht zu oft gegeben und mit einem passenden Programm verbunden werden.

*) Eine Konferenzarbeit, am 14. November 1916 der Nord-Indiana-Pastoralkonferenz vorgetragen und vom Zentralkomitee zum Druck befördert.

Eine Pastoralkonferenz hat für dies Jubiläumsjahr zwölf Brüdern Arbeiten aufgegeben, in welchen die folgenden Themata behandelt werden: 1. Von der Kirche und den Konzilien; 2. vom Priester, Bischof und Papst; 3. von der Heiligen Schrift und der Überlieferung; 4. von der heiligen Maria; 5. von der Rechtfertigung und den guten Werken; 6. von den Sakramenten im allgemeinen; 7. von der Taufe und Firmelung; 8. vom Abendmahl und von der Messe; 9. von der Beichte; 10. vom Ablaß und Fegfeuer; 11. von der Ehe; 12. von Kirche und Staat. Diese Arbeiten werden in populärer Weise gegeben und sollen den Gliedern der Konferenz Stoff zur Vorbereitung auf eine Predigt- oder Vortragsserie bieten. Das ist gewiß eine feine Einrichtung, die mit gutem Erfolg auch anderwärts getroffen werden könnte.

Festfeier der einzelnen Gemeinden.

Es ist jetzt für unsere Gemeinden nicht mehr zu früh, an die Vorbereitungen für das eigentliche Fest zu denken. Was die einzelnen Gemeinden anbetrifft, so wird man etwa 1. Festgottesdienste in deutscher und englischer Sprache, besonders für die Erwachsenen, und 2. auch einen Schulgottesdienst abhalten.

Natürlich wird man alle Gottesdienste in der Tagespresse und auch sonst möglichst anzeigen. Bei dem Kindergottesdienst dürften die Kinder feierlich in die festlich geschmückte Kirche marschieren, und es ließe sich wohl auch machen, daß man ihnen gegen Ende des Gottesdienstes ein Andenken an das Fest überreicht. Je nach dem Vermögen der betreffenden Gemeinde dürfte das ein gutes Lutherbild, ein Buch, ein Abzeichen oder gar wohl die Medaille sein. Feierlicher Einzug unserer jungen Leute in die Kirche, besonders beim englischen Gottesdienst, würde gewißlich am Platze sein. Katechesen und Programme für den Kindergottesdienst werden rechtzeitig in genügend großer Auswahl vorhanden sein. Das Zentralkomitee hat schon etliche fertigstellen lassen.

Was die musikalische Ausstattung der Gottesdienste anbetrifft, so sollten unsere Organisten nicht planlos zu Werke gehen. Es gibt eine ganze Anzahl von Orgel- und Chorstücken sowie auch Solos und Duette, die für dieses Fest besonders passend sind. Und wie schon angekündigt, werden in den kommenden Monaten noch eine ganze Anzahl Musikalien für das Reformationsfest auf den Markt kommen. Pastor und Organist oder Chordirektor dürften diesmal alle Programme zusammen ausarbeiten, damit wirklich ein einheitliches Ganzes daraus wird. Beim Gemeindegesang sollten besonders die Lutherlieder zur Geltung kommen.

Die gemeinschaftliche Feier.

Was die gemeinschaftliche Feier anbetrifft, die mancherorts durchgeführt werden könnte, so wäre darüber dies zu sagen. Schon seit einer Reihe von Jahren haben Gruppen von Gemeinden, namentlich in den größeren Städten, gemeinschaftliche Reformationsfeste abgehalten, und zwar mit großem Erfolg. Diese sind immer von vielen Fremden besucht worden und haben großen Enthusiasmus erweckt. Es kann nicht geleugnet werden, daß solche Versammlungen das lutherische Bewußtsein unter unsern Leuten stärken, und daß sie zugleich auf die Fremden großen Eindruck machen. Es wäre also ratsam, daß allenthalben, sowohl auf dem Lande als auch in den Städten, sich möglichst bald Gemeindegruppen bilden, die auch gemeinschaftlich feiern.

Ist in der Nähe keine Kirche, die für eine gemeinschaftliche Feier groß genug wäre, so miete man die beste Halle dafür. Eine große Konzerthalle wäre noch am besten, da eine solche in der Regel eine Orgel hat. Man wird natürlich beizeiten dafür sorgen, daß tüchtige Redner bestellt werden. Wo es getan werden kann, sollte ein Massenchor sowohl unserer Schulkinder als auch der einzelnen Chöre gebildet werden. Wenn dann bei dem großen Fest die Pastoren, die Lehrer, die Massenchöre der Kinder und der jungen Leute auf der geschmückten Bühne schön gruppiert werden, womöglich sogar so, daß sie Luthers Wappen, das Wort „Luther“, die Zahlen „1517—1917“ oder etwas Derartiges geschmackvoll darstellen, so macht das allein schon einen unvergeßlichen Eindruck. Wenn es geht, sollten die Männer, die jungen Leute und die Kinder zur gegebenen Zeit sich bei ihren Kirchen versammeln und zum Festplatze marschieren.

Verschiedene andere Vorkehrungen können dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Welt auf unsere Feier zu lenken, zum Beispiel das Läuten der Kirchenglocken etwa eine halbe Stunde lang, und zwar, wo mehrere lutherische Kirchen sind, zur selben Zeit, das Zeigen eines gediegenen Lutherbildes in den Hausfenstern, das Tragen von Lutherknöpfen usw. eine Zeitlang vor dem Feste. Andere und vielleicht bessere Gedanken dürften je nach den lokalen Verhältnissen zur Ausführung gelangen.

Die Gemeinden von Fort Wayne und Umgegend haben vorläufig folgenden allgemeinen Plan zur Feier ausgearbeitet:

1. Der Sonntag vor dem 31. Oktober soll den einzelnen Gemeinden zur Feier überlassen werden.

2. Am Montagabend findet in der St. Paulskirche ein großes Orgelkonzert statt, wobei von der ganzen Versammlung die besten Lutherlieder gesungen werden.

3. Am Dienstagabend sollen die Studenten unserer Concordia oder die jungen Leute der Stadt ein gediegenes Lutherspiel aufführen.

4. Am Mittwochmorgen, am 31. Oktober, findet in der Concordia-College-Turnhalle ein Schulgottesdienst mit Schulpredigten statt, wobei ein Massenchor der Schulkinder mitwirken soll. Am Nachmittag desselben Tages wird ein gemeinschaftlicher Gottesdienst mit Festrednern und einem Massenchor der jungen Leute abgehalten werden.

Dieser allgemeine Plan, der lange und gründlich beraten worden ist, dürfte, wenigstens zum Teil, je nach den lokalen Verhältnissen auch anderswo Anklang finden.

Um diese gemeinschaftliche Feier anzubahnen, sollten die Pastoren der verschiedenen Gemeindegruppen von ihren Gemeinden besondere Reformationskomiteen erwählen lassen. Diese hätten dann, nachdem man sich auf einen allgemeinen Plan geeinigt hat, ein Festkomitee zu erwählen, das die Einzelheiten arrangiert und die nötigen Subkomiteen ernennt. Etwa folgende Subkomiteen dürften ernannt werden: ein Komitee, um das Lokal zu besorgen und herrichten zu lassen; ein Komitee, um das Programm vorzubereiten und die Drucksachen zu besorgen; ein Komitee für Musik, Massenchor und Kinderchor.

Je nach den Verhältnissen werden noch andere Komiteen zu ernennen sein. Um aber viele unnötige, schwerfällige Versammlungen zu vermeiden, sollte man zusehen, daß der Vormann eines Subkomitees immer zugleich ein weiteres Glied

des allgemeinen Festkomitees ist. Das Festkomitee hätte dann ausschließlich Versammlungen mit den Vormännern der Subkomiteen abzuhalten. An der Spitze dieser Organisation sollte ein Mann stehen, der dafür sorgt, daß die Komiteen sich versammeln und hernach durch ihre Vormänner berichten. Man bedenke: "Everybody's business is nobody's business."

J. C. Baur.

Eine Missionsreise nach Kuba.

2. Die Seefahrt.

Die Wellen schlugen oft über unser Boot und selbst auf meinen luftigen Sitz auf den Baumstämmen, so daß man oft durchnäßt wurde. Aber Seewasser ist gesund. Um nicht herabzufallen, hatte ich mich mit einem Arm an einem Tau vom Mastbaum festgemacht. Den weißen Strohhut konnte ich aber nicht mehr halten. Da war der Matrose so gefällig, ihn in das Loch zu den Holzkohlen hinabzuwerfen, wo er blieb, bis wir in Kuba ankamen. Glücklicherweise hatte ich meine Reisemütze mit, aber die half wenig gegen den grellen Sonnenschein. Die Haut fing bald an, tüchtig zu brennen.

Wir fuhren im Schutz der kleinen Inseln, welche die Isle of Pines fast im Halbkreis umgeben und meistens das Wasser ruhig halten. Aber wie aufgeregt war es heute! Wie überstürzten sich die Wellen mit ihren weißen Kappen! Welch schönes, sich immer wiederholendes Schauspiel!

Der Kapitän und seine Leute zankten sich oft. Einmütig waren sie nur bei Bereitung der Mahlzeiten, wozu jeder mithalf und mitkostete. Zwei geleerte, fünf Gallonen haltende Gasolinkannen waren im Schutz von Brettern aufgestellt und mit Asche gefüllt, und auf einen über glühende Holzkohlen gelegten Rost wurden die Kochtöpfe gestellt und darin Knoblauch, Reis und Bohnen gekocht. Oft löschten die überschlagenden Wellen das Feuer aus und spritzten in das Essen, aber Beharrlichkeit führte zum Ziel. Wie unbeschreiblich schmutzig es bei der Bereitung des Essens herging, kann man nicht gut schildern. Ich mußte alles sehen, denn zu meinen Füßen wurde gekocht. Der eine Junge des Kapitäns wusch sich erst die Hände in dem Topf, dann den Reis. . . . Hunger hatte ich und hätte den Ekel auch überwunden, da ich hier so manches gewohnt geworden bin, aber meines Leidens wegen darf ich nichts Stärkehaltiges oder Süßes essen, da es der Magen nicht umsetzt. So mußte ich auf diese Mahlzeiten an Bord, die immer aus denselben Gerichten bestanden, zu meinem nicht so großen Leidwesen verzichten, ließ mir aber jedesmal Kaffee ohne Zucker kochen, wofür ich 10 Cents die Tasse bezahlte.

Das Sitzen auf dem Holzhaufen wurde immer unbequemer und schmerzhafter, aber es war noch der beste Platz. Meine beiden Handtaschen standen im „Maschinenraum" und waren bald „überölt", so daß es nichts schadete, wenn dort hinein auch einmal eine tüchtige Welle schlug. Das Qualvollste für mich war aber das Verbrennen der Haut, da ich keinerlei Schatten haben konnte. Die Haut im Gesicht und an den Händen fing bald an anzuschwellen, und der ganze Körper juckte von prickelndem Hitzausschlag.

An verschiedenen kleinen Inseln segelten wir vorbei. Sie liegen sehr niedrig, sind mit mangroves bewachsen und unbewohnt, da sie Brutstätten der Moskitos sind. Fischerboote, die sonst hier gewöhnlich anzutreffen sind, bekamen wir nicht zu sehen. Hier soll es über 200 verschiedene Fischsorten geben. Riesenexemplare sahen wir auch öfters, die an die Oberfläche kamen und sich in den Wogen tummelten.

Die Dämmerung kam. Blutrot ging die Sonne im Meere unter, und violettglühend erglänzte das Wasser, ein Farbenbild, das kein menschlicher Pinsel wiederzugeben vermag, und das nur die Tropen in solcher Farbensattheit zu bieten vermögen. Bald glitzerten die Sterne, nicht kalt, wie in nördlichen Gegenden, sondern mit glühenden Farben. Und da schaut der Mensch auf zu ihnen und ahnt etwas von der Schöpferherrlichkeit unsers HErrn, der alle jene Welten hinausgesät hat, wie der Sämann seinen Samen auf das Feld sät. Wie gering erscheinen einem da alle Menschensorgen! Wie nichtig alles, was das arme Menschenherz bewegt! JEsus meine Zuversicht! Er macht auch mit dir alles wohl, er, der alles in seiner Hand trägt und hegt! Er geht auch über das Meer und ist bei den Seinen und bei seinem Werk auf Erden.

Der Himmel umwölkte sich aber bald, und Regen, wie er nur in den Tropen herabstürzt, goß auf uns herab. Ich suchte Zuflucht im „Maschinenraum", wo gerade noch so viel Platz war, daß ich mich auf eine Gasolinkanne setzen konnte; aber auch dorthin tropfte der Regen durch und durchnäßte mich. Doch die Abkühlung tat gut. Da der Wind noch stärker wurde, ging der „Kapitän" vor einer Insel vor Anker, da er es für unsicher hielt, weiter zu fahren. Als ich ihn fragte, wie lange er hier vor Anker zu liegen gedenke, sagte er: „Die ganze Nacht." Da hielt ich ihm unsere Vereinbarung vor, wonach er versprochen hatte, mich bis Freitag früh nach Kuba zu bringen, weil ich Freitag früh unbedingt in Havana sein müsse. Er wollte aber bis 6 Uhr morgens warten. Da habe ich gebeten, protestiert und schließlich gedroht, ihn bei der Hafenbehörde anzuzeigen, bis er sich herunterhandeln ließ auf 2 Uhr morgens. Er wollte einfach mehr Geld herausschlagen und sagte, er müsse schlafen. Ich half ihm, seine alte Weckuhr, die er neben der Maschine hängen hatte, aufziehen, und da ich merkte, daß er damit nicht Bescheid wußte, stellte ich sie auf 12 Uhr. Er legte sich im „Maschinenraum" unter die Stiege, die da hinabführte, zum Schnarchen nieder wie die andern irgendwo auf Deck. Natürlich versuchte ich nun auch, auf meinem Holzhaufen zu schlafen; aber es war unmöglich, denn bald kamen von der nahen Insel die Moskitos zu Tausenden herübergeschwärmt und überfielen mich, so daß ich bei beständigem Wegschlagen und Totdrücken wach bleiben mußte.

Die Zeit verging, und endlich ratterte auch die Weckuhr. Ich beobachtete meinen Kapitän, wie er beim Licht einer trüben Laterne immer wieder an die Uhr schaute und sich die Augen rieb. Die andern wurden geweckt, und nach vielem Hin- und Herreden und Gestikulieren entschloß man sich zur Weiterfahrt. Nun kam ich auf meinem kantigen Sitz zum Schlafen, nachdem ich mich mit einem Tau festgemacht hatte, um nicht heruntergewaschen zu werden, und wurde erst wach, als die Sonne schon längst hoch stand, und wir im offenen Karibischen Meer, außerhalb der Koralleninseln, fuhren.

Der Wind hatte nachgelassen, aber das Meer war noch unruhig. Alle Knochen im Leibe taten mir weh, und die Haut im Gesicht und an den Händen schälte sich ganz ab, besonders an der Nase, die gehörig brannte. Wir hatten jetzt eine gute Fahrt, und am Nachmittag konnten wir ganz in der

Ferne Kuba sehen. Für mich wurde die Fahrt immer qualvoller, eine wahre Tortur. Vor uns sahen wir bald Fischerboote, und hinter uns wurde eine Rauchwolke bemerkbar. Es war der „Campbell" von der Insel, der nun doch abgefahren war, uns bald einholte und mit lautem Klappern seines Rades vorüberfuhr. Wie gern wäre ich dort eingestiegen! Aber gegen Abend kamen wir schließlich auch in Batabano an, zwölf Stunden später, als ich gehofft hatte. C. R. Örtel.

Zur kirchlichen Chronik.

Zeigst du dein Interesse für Gottes Reich auch dadurch, daß du ein Kirchenblatt hältst? Trotz der hohen Papierpreise werden in gegenwärtiger Zeit wohl mehr Zeitungen gedruckt und gelesen als je zuvor. Es gibt in unserm Lande wohl wenig oder gar keine Häuser, in die nicht fast täglich oder doch wöchentlich eine Zeitung käme. Und diese Zeitungen werden auch mit Interesse gelesen. Warum? Jedermann interessiert sich für die heutigen Weltereignisse und will darüber etwas wissen. Sind nun auch unsere Kirchenblätter so verbreitet? Daß die Unchristen, die weder nach Gott noch nach seinem Reich etwas fragen, Kirchenblätter halten und lesen, steht nicht zu erwarten. Aber wie steht es mit den Christen, mit denen, welche den Namen Christen tragen? Hat da wohl auch jeder sein Kirchenblatt und liest es mit Interesse? Leider nein! Es gibt manches Christenhaus, in das kein Kirchenblatt kommt. Es gibt manch stimmberechtigtes Gemeindeglied, das kein Kirchenblatt hält. Mancher, der kein Kirchenblatt hält, sagt zur Entschuldigung: „Ich brauche keins. Wenn ich lesen will, dann habe ich meine Bibel. Mehr als meine Bibel zu lesen, dazu fehlt es mir an Zeit." Es ist gewiß wahr, die Bibel ist allem andern Lesestoff vorzuziehen, und wenn es sich darum handelt, ob man die Bibel oder ein Kirchenblatt lesen soll, so gilt es vor allem, die Bibel zu lesen. Aber leider sind die Leute, welche kein Kirchenblatt halten, der Regel nach auch keine Bibelleser. Und diejenigen, welche mit Interesse ihr Kirchenblatt halten, wissen gewöhnlich auch Bescheid in ihrer Bibel und zeigen damit, daß sie über dem Lesen des Kirchenblattes das Lesen der Bibel nicht versäumen. Wenn du, lieber Leser, zu denen gehörst, die kein Kirchenblatt halten, so frage dich einmal, ob das nicht vielleicht daran liegt, daß du kein Interesse hast für die verschiedenen Ereignisse im Reiche Gottes. Es beginnt nun bald wieder ein neues Jahr. Willst du es nicht auch damit beginnen, daß du zu deinem Pastor gehst und ein Kirchenblatt bestellst und dann auch liesest? Nicht jedes Kirchenblatt ist zu empfehlen. Darum will der „Stadtmissionar" auf etliche besonders aufmerksam machen. Da ist für jung und alt zunächst der „Lutheraner" und die „Missionstaube". Besonders für die Jugend ist das „Kinder- und Jugendblatt", das auch von Erwachsenen mit Nutzen gelesen werden kann. Wer seinen kleinen Kindern eine Freude bereiten will, bestelle „Für die Kleinen". Näheres wird jeder Pastor angeben, wenn er nur gefragt wird. Unsere liebe Synode sorgt aber auch für solche, die nicht imstande sind, unsere liebe deutsche Sprache zu lesen. Es sind für jung und alt darum auch Kirchenblätter in englischer Sprache vorhanden, die ebenfalls von deinem Pastor gerne für dich bestellt werden. Er nimmt dir daher sogar die Mühe ab, die mit der Bestellung verbunden ist. Er freut sich, wenn du eins oder mehrere der angegebenen Kirchenblätter hältst und liesest. Denn er weiß, wenn du ein eifriger Leser derselben bist, so wirst du ein um so besseres Gemeindeglied sein. Also mache ihm die Freude, von der du den meisten Nutzen hast, und — lies dann nicht nur dein Kirchenblatt, sondern vor allem deine Bibel! (Stadtmissionar.)

Wie wahr das ist, was unser Bekenntnis ausspricht: „Es sind viel Ketzereien daher erwachsen, daß Prediger aufeinander sind verbittert worden", trat uns kürzlich vor Augen. Bei einer Versammlung unserer Brüder in Chicago, wo die Gründung eines lutherischen Hospitals beraten werden sollte, hatte einer der Redner die Notwendigkeit eines solchen geschildert und gesagt: es gebe in Chicago noch kein lutherisches Hospital. Er meinte natürlich: von unserer Synode. Das hatte einer gehört, der zum Generalkonzil gehört, das in Chicago allerdings ein Hospital hat, und schrieb nun flugs an den *Lutheran* diesen warmen Erguß: „Wir erlauben uns die Frage, ob diejenigen Lutheraner, welche sich ohne Rückhalt zu den Bekenntnisschriften unserer Kirche bekennen, weniger Lutheraner sind, nur weil sie nicht zu dem Zweige der Kirche gehören, der sich auf das Wirken des großen Walther zurückdatiert. Wir wagen die Frage, ob sie deswegen weniger Lutheraner sind, weil sie den elften Artikel der Konkordienformel nicht mehr oder weniger calvinistisch auslegen. Wir glauben es nicht." — Das lehrt ja die Kirchengeschichte, daß so viele Spaltungen in der Kirche sich auf persönliche Verdrossenheit zurückführen lassen. Erst gefiel einem die Person nicht, man hatte daran auszusetzen, man wurde verstimmt, und bald wurde einem klar, der lehrt ja auch falsch; man trennte sich von ihm, machte eine Spaltung, und ein neues Sektlein war fertig. Ähnlich hier. Wir sind das doch nicht gerade gewohnt, daß man im Konzil uns des Calvinismus beschuldigt. Meistens hat man sich geflissentlich von dem Streit, der über die Bekehrung und Gnadenwahl geführt wurde, ferngehalten. Man hat auch viel an uns anerkannt, von uns geredet als von den „Missouri-Brüdern", die wohl manche Wunderlichkeit an sich hätten, aber denen man den Eifer um Gottes Wort und Luthers Lehre nicht absprechen könne. Aber es scheint, man braucht bloß einem ein wenig auf den Fuß zu treten, dann kriegen wir es ins Gesicht: Calvinisten seid ihr doch!

E. P.

„Wer hilft mit?" Ein Pastor des Westlichen Distrikts schreibt unter dem Datum des 5. Januar an die Redaktion: „Ich habe heute eine Freude ganz eigener Art genossen, die ich nicht gut für mich behalten kann. Kommt da ein liebes Glied meiner Gemeinde zu mir und überreicht mir — sage und schreibe — eintausend Dollars. Der Geber will seinen Namen nicht einmal hier in der Gemeinde bekanntgegeben haben. Von dem Gelde sollen $500 dem Jubelfonds und $500 dem Zuschußfonds für emeritierte Pastoren zukommen. Die ersten $500 habe ich quittieren lassen: ‚Von einem dankbaren Lutheraner', die andern: ‚Von „Ich helfe mit".' Als der Geber mir von seinem Vorhaben am Tage zuvor sagte, bedeutete er mir, daß beim Lesen von ‚Unser Erbteil' ihm besonders ein Ausdruck Luthers zu Herzen gegangen sei, der sich auf Erbschaften bezieht: ‚Es liegt nicht daran, daß man die Erben reich mache, sondern daran ist's am meisten gelegen, daß sich die Erben darein schicken können und Gottes Segen recht gebrauchen. Und wir Eltern sind große Narren, daß wir's uns blutsauer werden lassen, arbeiten Tag und Nacht, daß wir unsern Kindern viel Guts lassen; aber sie in Gottesfurcht, guter Zucht und Ehrbarkeit zu ziehen und unterweisen, da sind wir sehr nachlässig. Es ist gar eine böse, verkehrte Weise.' Er habe auch die Beobachtung gemacht, daß, je mehr den Kindern hinterlassen wird, desto mehr sie auch durchbringen. Er hat auch durchmerken lassen, daß er vielfach ermuntert worden sei, diese Gabe zu bringen, durch das, was er des öftern im ‚Lutheraner' über größere Gaben und deren Darreichung von Bemittelten gelesen habe, und so habe ich denn die gute Hoffnung, daß auch dieses Exempel wieder andere reizen wird, desgleichen zu tun." G.

Unsere Gemeinden in Groß-New York und Umgebung treffen umfassende Vorbereitungen zur Feier des Reformationsjubiläums. Das festgesetzte Datum für die gemeinschaftliche Feier ist der

28. Oktober. Mehr als fünfzig Gemeinden werden vertreten sein. Man geht mit der Absicht um, eine der größten Hallen in Manhattan, entweder Madison Square Garden oder das Hippodrome zu mieten und außerdem für overflow-meetings sich Raum zu sichern. Aus den Chören unserer Gemeinden in und um New York soll ein Massenchor gebildet werden, auch ein Kinderchor aus den Schulkindern. Ein erstklassiges Orchester wird für die Feier engagiert. Eine Woche vor der Feier soll ein Souvenirprogramm verkauft werden, etwa zum Preise von 25 Cents, das außer dem Festprogramm Angaben über die lutherische Kirche enthält. Ein einfaches Programm wird bei der Feier frei verteilt. Ferner soll ein Traktat in einer Auflage von einer Million gedruckt und in der letzten Woche des Oktober in jedes Haus in Manhattan, Bronx und Brooklyn getragen werden. Außer kurzen Angaben über die Geschichte und Lehre der lutherischen Kirche soll dieser Traktat Anzeigen aller unserer Kirchen in Groß-New York enthalten. Die Druckkosten werden wohl $5000 übersteigen. Der Traktat wird 16 Seiten umfassen. Falls Gemeinden in andern Städten sich diesen Traktat mit Angaben über unsere Gemeinden des betreffenden Ortes bestellen wollen, sollten sie sich an den Vorsitzer unsers New Yorker Komitees, P. Wilh. Schönfeld, wenden. Bei einer Riesenauflage von einer Million sollten sich weitere Tausende von Exemplaren mit der angedeuteten Veränderung in den kirchlichen Anzeigen billig herstellen lassen. Außer dieser Traktatmission wollen unsere New Yorker während des ganzen Jahres 1917 die öffentliche Presse für ihre Propaganda benutzen. Alle unsere Gemeinden werden ihren Ort und die Zeit der Gottesdienste einmal die Woche in je einer Abend- und Morgenzeitung durch bezahlte Anzeigen bekanntgeben. Die Gelder für alle diese Unternehmungen werden aufgebracht, indem man sich an einzelne bemittelte Glieder wendet. Erst wenn es sich erweist, daß sich auf diese Weise die nötige Summe nicht aufbringen läßt, will sich das Komitee an die Gemeinden wenden. G.

Ein neues Lutherdenkmal geplant. In Chicago hat sich unter unsern Glaubensbrüdern eine Gesellschaft gebildet, deren Ziel die Errichtung eines Lutherdenkmals auf dem Campus unsers Lehrerseminars zu River Forest ist. Die Hauptsache ist ja selbstverständlich die, daß wir in unsern Lehranstalten, in allen Kirchen und Schulen Gottes Wort und Luthers Lehre rein und unverfälscht haben. Aber wenn Leute, die die Mittel haben, als Beigabe den Luther im Standbilde vor unsere Anstalten stellen, so ist das auch gewiß ein löbliches und anerkennenswertes Unternehmen. Eine Lutherstatue vor einer Lehranstalt ist auch ein Bekenntnis und eine Predigt an alle Vorübergehenden und eine heilsame Mahnung und Ermunterung für Lehrende und Lernende zugleich. E. P.

Ist „Billy" Sunday ein Prophet? In einem Wechselblatt schreibt jemand einen Bericht über die Wirksamkeit des Sunday in Boston und erzählt dabei folgendes: „Neulich fragte ein Mädchen den Schreiber in der Katechismusklasse, ob ‚Billy' Sunday ein Prophet sei. Der Schreiber antwortete ihr, daß nach seiner Ansicht dieser Mann geradesogut ein Prophet genannt werden dürfe als irgendeiner der Propheten, die im Alten Testament genannt werden." — Also „Billy" Sunday wird von diesem Pastor (zwar keinem lutherischen) mit den Propheten des Alten Bundes auf gleiche Stufe gestellt! Wie lange wird's noch währen, und „Billy" Sunday wird unserm HErrn JEsu gleichgestellt. Fürwahr, das Ende der Welt naht heran! (Matth. 24, 24.) (Luth. Zionsbote.)

Auf dem Jahreskonvent der Lebensversicherungspräsidenten, der am 14. Dezember vorigen Jahres in New York zusammentrat, wurden nach Angabe der Tageszeitungen ernste Worte gesprochen bezüglich der Lebensweise eines großen Teiles der Bevölkerung unsers Landes und der Folgen dieser Lebensweise. Wir entnehmen folgendes der „New York-Staatszeitung" vom 15. Dezember: „Ein Spiegel wurde den Amerikanern in der gestrigen Eröffnungssitzung des zehnten Jahreskonvents der Assoziation der Lebensversicherungspräsidenten im Hotel Astor vorgehalten, und in dem Spiegel präsentierte sich ein Schreckensbild nationaler Extravaganz und physischer Entartung, die gar schlimme Dinge für das amerikanische Volk sowie für das amerikanische Individuum der Zukunft und nebenbei für die Rentabilität der Versicherungsgesellschaften erwarten läßt, deren Vertreter sich unsere Erleuchtung über das unser harrende Schicksal angelegen sein ließen. Die durchschnittliche Lebensdauer des Einwohners unsers gesegneten Landes, so erfuhr man von einem der Redner, stellt sich auf 43 Jahre, und von je dreizehn Bewerbern um eine Lebensversicherungspolice muß einer von den Versicherungsgesellschaften mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgewiesen werden, weil er in Anbetracht seiner fortgeschrittenen physischen Verkommenheit kein ‚gutes Risiko' mehr darstellt." Unserm Volk tut ernstliche Buße und wahre Gottesfurcht not. (Z. u. A.)

Um den Mischehen mehr einen Riegel vorzuschieben, hat der katholische Erzbischof von Chicago bekanntgegeben, daß in seiner Diözese nach dem 1. Oktober 1916 kein Katholik mit einem Nichtkatholiken getraut werden dürfe, es sei denn, der nichtkatholische Teil unterwerfe sich erst einem Unterricht in der katholischen Lehre, der wenigstens sechs Lektionen umfasse und sich über zwei Wochen erstrecke. Er sagt: „Dieser Unterricht hat keinen andern Zweck als den, dem nichtkatholischen Teil eine richtige Vorstellung zu geben von dem, was die Kirche lehrt hinsichtlich der Ehe und der Erziehung der Kinder, und was für Verpflichtungen sie allen ihren Gliedern auflegt. Solcher Unterricht wird den nichtkatholischen Teil in den Stand setzen, sich der Pflichten bewußt zu werden, die er übernimmt, und wird manchem Mißverständnis und mancher Enttäuschung vorbeugen, die so oft dadurch entstehen, daß man in die Ehe tritt, ohne zu wissen, was die Ehe als Sakrament ist, und welches ihre heiligen Verpflichtungen sind." Der schlaue Römling hat es natürlich nur auf das Wohl seiner Kirche abgesehen. Durch Mischehen haben die Römischen große Verluste zu verzeichnen, da auch der katholische Teil in seiner Religion lau und gleichgültig wird. Solche Mischehen entwickeln sich auch sehr oft zu mißvergnügten Ehen, die dann aufgelöst werden, so daß die katholische Kirche, die die Scheidung nicht anerkennt, dann wohl beide Personen verliert. So weiß der Erzbischof, was er tut mit seinem Erlaß. Aber auch Nichtkatholiken können mit der Verordnung zufrieden sein und wünschen, daß es überall so gehalten würde. Ein Lutheraner zum Beispiel müßte schon innerlich recht gründlich abgefallen oder bis zur Unsinnigkeit verliebt sein, wenn ihn das nicht zur Besinnung brächte, daß ihm Unterricht vom römischen Priester zugemutet wird. E. P.

Auch der Papst erfährt, wie schwer es ist, in diesem Kriege sich neutral zu halten. Wir hören ein katholisches Blatt mit großer Entrüstung und tiefer Betrübnis melden: „Eine unerhörte Beschimpfung des Papstes leistete sich der Pariser *Temps*. Des Papstes Standpunkt sei Jammern und Beten, aber nicht Urteil. Der Papst spiele den Neutralen, obzwar seine Neutralität stets auf materiellen Ursachen beruhe. Der Papst rede die Geschäftssprache Wilsons. Er hege nämlich heimliche Absicht auf die Gewinnung des einstigen Kirchenstaates. Der Papst weigere sich, Partei zu ergreifen, weil deutsche und österreichische Katholiken existieren, und wolle sich deshalb nicht kompromittieren. Dies sei der Grundsatz aller schwachen Regierungen. Seine Haltung stelle den schlimmsten Fehler dar, weil ihm der Vierband verbieten werde, gelegentlich des Friedens eine Rolle zu spielen. Benedikt möge sich fragen, ob seine Politik nicht den Abfall der Katholiken sowie die Bildung einer nationalen Kirche verschulde. (!) Der *Temps* schließt seinen Wutausbruch wörtlich: ‚Allzu schlau, allzu geschmeichelt verbürgt nicht immer Erfolg. Die Neutralität des Papstes bedeutet eine Niederlage des Papsttums.'" E. P.

Neue Drucksachen.

Synodalberichte der Missourisynode vom Jahr 1916. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 6. *English District.* 78 Seiten. Preis: 17 Cts. 6a. Texas-Distrikt. 96 Seiten. Preis: 20 Cts.

Der Bericht des Englischen Distrikts unserer Synode enthält ein schönes Doctrinal Essay. Thema: "The Fatherhood of God and the Brotherhood of Man." Der Referent, Prof. H. B. Hemmeter, behandelt seinen Stoff in sechs Abschnitten. — Vor dem Texas-Distrikt beantwortete Prof. J. Herzer die Frage: „Welche besonderen herrlichen Segnungen und hohen Wohltaten verdankt die amerikanisch-lutherische Kirche, insonderheit die Missourisynode, der lutherischen Kirchenreformation?" Das obwohl abgekürzte, doch immer noch sehr reichhaltige Referat enthält eine Fülle von Stoff, der in den Jubiläumspredigten des nun begonnenen Kirchenjahrs treffliche Verwendung finden kann und wird; und zwar ist jeder Abschnitt gleich lehrhaft. Auch „das höhere und niedere Schulwesen" unserer Synode wird als „eine Frucht der lutherischen Kirchenreformation" erwiesen. Wir würden uns von Herzen freuen, wenn diese Erkenntnis in allen Distrikten unserer Synode immer lebendiger würde, damit wir nicht verlieren, was unsere Väter erarbeitet haben. K.

Festgesänge für gemischte Chöre. Von H. B. Pröhl, 3616 S. Wood St., Chicago, Ill. 6 Seiten 7×10. Preis: 15 Cts.; das Dutzend $1.75. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieses Heft enthält ein Osterlied: „Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht" (Orgel, Chor, Duett für Alt und Tenor, Chor, Baßsolo, Chor, Orgel) und ein kurzes Konfirmationslied: „Dein auf ewig, Gott der Liebe", beide mit deutschem und englischem Text. L. F.

Vorläufige Anzeige betreffs der nächsten Delegatensynode.

1. Die fünfzehnte Delegatensynode findet, w. G., vom 20. bis zum 30. Juni in Milwaukee, Wis., statt.

2. Bei Gelegenheit der Distriktssynoden (deren Berichte nach und nach erscheinen) haben wohl die meisten stimmberechtigten Wahlkreise den Pastor bestimmt, der als Delegat, resp. Ersatzmann, zu dienen hat. Es wolle nun die Gemeinde, die den Deputierten, resp. Ersatzmann, für den betreffenden Wahlkreis zu stellen hat, diese Männer baldigst erwählen.

3. Von den Wahlkreisen der beratenden Pastoren und Lehrer sind die meisten Vor- und Ersatzmänner auch schon bei den Distriktssynoden erwählt worden. Es wollen sich nun auch die Lehrerkollegien, Aufsichtsbehörden, Kommissionen und zu Bericht verpflichteten Komiteen darüber einigen, welche Vertreter sie zur Delegatensynode zu senden gedenken.

4. Über 2. und 3., also über Vertreter jeder Art, Vormänner und Ersatzmänner, wolle man gefälligst vor dem 10. Februar an den Unterzeichneten Bericht erstatten, und zwar nach dem Schema und auf der Karte, die jedem Pastor und Lehrer in dem Taschenkalender unsers Verlagshauses zugeschickt worden ist. — NB. Es ist nicht die Gemeinde zu nennen, die einen Deputierten zu stellen hat, sondern der Name und die Adresse des erwählten Deputierten sowie seines Ersatzmanns.

5. Der so herzustellende "Card Index" ist in zwei kompletten Serien erwünscht. Wer aus jedem Wahlkreis ist um Einsendung der Karte ersucht?

A. Über die stimmberechtigten Wahlkreise berichte gütigst vollständig der Delegat. Dasselbe tue auch, bitte, der Pastor der Gemeinde, die den Deputierten, resp. Ersatzmann, zu stellen hat.

B. Über die beratenden Wahlkreise der Pastoren und Lehrer, die Vertreter der Kollegien, Kommissionen usw. wollen gefälligst der Vormann und Ersatzmann berichten.

6. Eingaben werden zwecks Registrierung vor dem 15. April an den Sekretär gesandt, der sie an das Allgemeine Präsidium übermittelt.

7. Über Einquartierung, Eröffnungsgottesdienst usw. wird später das Notwendige veröffentlicht werden.

8. Um die Frequenz dieser Jubelsynode im voraus einigermaßen festzustellen — daran haben auch unsere Eisenbahnsekretäre ein Interesse —, wollen alsbald auch diejenigen ihre Namen an den Unterzeichneten einsenden, die vorhaben, als Gäste bei der Delegatensynode anwesend zu sein.

R. D. Biedermann, Sekretär,
Concordia Seminary, Springfield, Ill.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 14. Sonnt. n. Trin. 1916: P. J. Koch in der Gemeinde zu Anaconda und (am 25. September) in der Gemeinde zu Deer Lodge, Mont., von P. M. Hudtloff.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: P. Theo. Gutknecht in der Gemeinde zu Campbell, Minn., von P. Edm. Meier.

Am 1. Sonnt. d. Adv.: P. Fr. G. Mießler in der Gethsemanegemeinde zu Chicago, Ill., von P. G. Eifrig.

Am 4. Sonnt. d. Adv.: P. H. F. Brauer in der St. Johannisgemeinde zu O'Neill und (am 2. Christtag) in der St. Paulsgemeinde bei Walnut, Nebr., von P. Geo. H. Tiefel.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 2. Sonnt. d. Adv. 1916: Lehrer E. Traugott als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Serbin, Tex., von P. H. T. Kilian.

Am 3. Sonnt. d. Adv.: Lehrer Aug. Sylwester als Lehrer im zweiten Schuldistrikt der Immanuelsgemeinde bei Courtland, Minn., von P. H. Strasen.

Am Sonnt. n. d. Christtag: Lehrer H. Waldschmidt als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Mount Olive, Ill., von P. C. J. Broders.

Am Neujahrstag 1917: Lehrer Wilh. Helmkamp als Lehrer an der Schule der Friedensgemeinde zu Chicago, Ill., von P. F. C. Streufert.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Schulen: Am 3. Sonnt. d. Adv. 1916: Die neue Schule der Zionsgemeinde zu Paullina, Iowa. Prediger: PP. Faulstich und Ilten (englisch). Das Weihgebet sprach P. A. H. Semmann. — Am Sonnt. n. d. Christtag: Die neue Schule der St. Johannesgemeinde in Lake Tp., Nebr. Das Weihgebet sprach P. Alb. M. Burroughs.

Konferenzanzeigen.

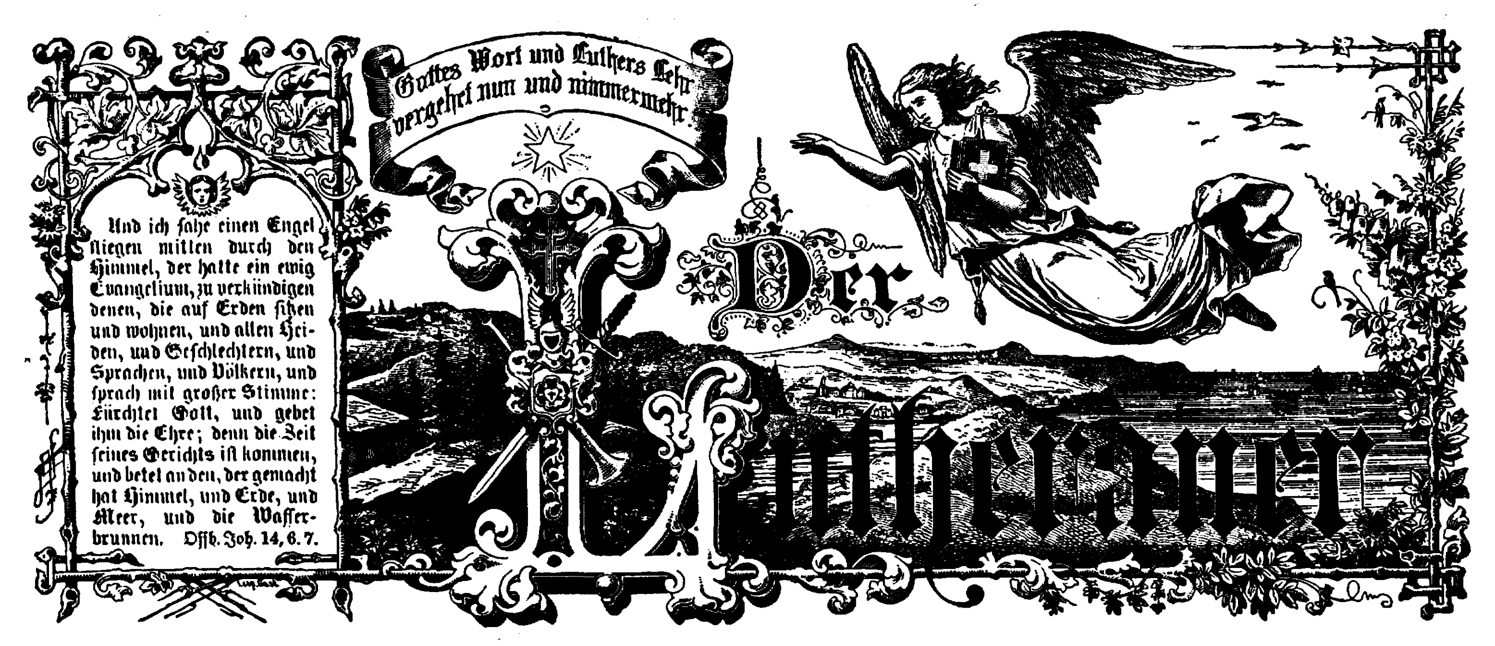
Die Südwest-Missouri-Spezial- und die Gemischte Südost-Kansas-Konferenzen versammeln sich, w. G., am 23. und 24. Januar in P. Matuschkas Gemeinde zu Pittsburg, Kans. Arbeiten: Der Pastor als Beter und Fürbitter der Gemeinde: P. A. C. Meyer. Exegese über Gal. 3, 15 ff.: P. Kraus. History of the Tennessee and Holstein Synods: P. Rodgers. Methodismus: P. Grieße. Katechese über die Heilige Schrift: P. Karsten. Segen des Konferenzbesuchs: P. Recknagel. Dogmatische Arbeit: De Deo, Baieri Comp., § 9 sqq.: Prof. Scaer. Exegese über 1 Joh. 1: P. Remlinger; über Eph. 6, 10—24: P. Frese. Warum gehen wir zur Konferenz? P. Kaiser. Die rechte Beschaffenheit eines evangelischen Predigers nach Tit. 1: P. Mießler. Beichtrede: P. Pooker (P. Koch). Predigt: P. Frese (P. Werling). An- oder Abmeldung sofort erbeten.
W. T. Vogel, Sekr.

Die Randolph und Monroe Counties-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 24. bis zum 26. Januar in der Gemeinde zu Red Bud, Ill. Arbeiten haben die PP. Lohrmann, Nickel (2), Härtling, Brauer, Hartenberger, Grother, Frey und die Lehrer Wendt, Zastrow, v. Dissen, Persson, Gabbert, Grefe, Büscher. Beichtrede: P. Erdmann (P. Hitzemann). Predigt: P. Lohrmann (P. Melzer). Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor erbeten. Ed. Fischer, Sekr.

Die Alligator-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 30. und 31. Januar in P. Selckes Gemeinde zu Westfield, Tex. Abendmahlsgottesdienst am 30. Januar abends. Arbeiten haben die PP. Miertschin, Frieling, Hömann, Lugenheim, Bohot. Beichtrede: P. Albers (P. Brust). Predigt: P. Klindworth (P. Lugenheim). Der Ortspastor bittet um rechtzeitige Anmeldung. O. H. A. Hömann, Sekr.

Die Oregon-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 12. bis zum 15. Februar (Mittag bis Mittag) in P. Ebelings Gemeinde zu Portland, Oreg. Arbeiten haben die PP. E. Lücke, Schulenburg, Kolb, Zehe, Beyerlein, Probst. Beichtrede: P. Ebeling (P. Gahl). Predigt: P. Schulenburg (P. Stübe). F. Zehe, Sekr.

Die Manitoba-Saskatchewan-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 13. bis zum 19. Februar in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Winnipeg, Man., Can. Arbeiten: Inwieweit haben wir die Grenzen des Berufs Andersgläubiger zu respektieren? P. Hyatt. Wie sind die Schriftstellen zu verstehen, in denen Gott scheinbar als Urheber des Bösen hingestellt wird? P. Renner. Unterscheidungslehren zwischen der lutherischen Kirche und der Church of England: P. Kohn. Die Regelung der Finanzen einer Gemeinde: Lehrer Krieg. Katechese: P. Gallmeier. Exegese über 1 Kor. 6: P. Bruß. Beichtrede: P. Lucht (P. Braunschweig). Pastoralpredigt: P. Pfotenhauer. Der Konferenzchor singt Lieder Nr. 56 und 65 im „Sängerfreund". An- oder Abmeldung rechtzeitig erbeten. W. L. Kohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 30. Januar 1917. Nr. 3.

Aus unserer ostindischen Mission.

III.

Wir fahren fort, aus den letzten Berichten unserer Missionare einige Auszüge zu bringen, aus denen unsere Christen erkennen können, was ihre Missionare im fernen Heidenlande tun, und was für Erfahrungen sie bei ihrer Missionsarbeit machen.

Missionar G. Hübener in Nagercoil schreibt:

„Im vergangenen Quartal habe ich mit Gottes Hilfe die Bauten auf unserm neuen Missionsgrundstück vollendet. Wir besitzen hier jetzt einen Brunnen mit gutem Wasser, ein Schulgebäude mit sechs Klassenzimmern, ein Dormitorium, das für etwas über hundert Schüler Raum bietet, ein zweizimmeriges Krankenhaus und die zur Schule gehörigen outhouses, wie Küche, Wohnung des Kochs, Holzstall usw. Ferner haben wir hier ein Wohnhaus mit den nötigen outhouses und ein temporäres Gebäude mit drei Webstühlen für die Blinden, die hier unterrichtet werden, welch letztere aber Bruder Lutz unterstellt sind. Das Bauen erstreckt sich hier über ungefähr zwölf Monate, und ich fühle mich sehr erleichtert, daß ich nun dieser Arbeit überhoben bin. Einige Kleinigkeiten sind freilich noch zu tun, wie zum Beispiel Eingangstore, und übriggebliebenes Material, darunter einige Baumstämme, muß erst noch wieder verkauft oder anderswie verwandt werden, ehe ich meine Rechnung abschließen kann.

„Im letzten Quartal verließen auch die ersten Exemplare unserer Katechismusübersetzung die Presse. Möge das Buch reichen Segen stiften!

„Meine Arbeit umfaßt jetzt 1. Versorgung meiner Dörfer, 2. Leitung des Instituts und 3. Unterricht der Katechetenklasse.

„Die Dorfarbeit verlief in gewohnter Weise. Während der Erntezeit fielen, wie gewöhnlich, die Wochengottesdienste aus. Leider mußte ich wieder einen Lehrer entlassen. Unser Lehrerpersonal läßt sehr viel zu wünschen übrig. Das wird hoffentlich besser, wenn wir anstatt heidnischer und andersgläubiger Lehrer erst unsere eigenen Lehrer haben. Da wir alle unsere Hilfskatecheten eingezogen haben, kann in Mangulam in der Schule zurzeit nur zweimal in der Woche Religionsunterricht erteilt werden. Das wird, wie ich hoffe, in einem halben Jahr wieder besser werden. Ein heidnisches Dorf wünschte zu unserer Mission zu kommen, und sandte mir eine Bittschrift. Doch ist sie nie in meine Hände gelangt. Nachdem sie, wie sie mir jetzt mitteilen, lange vergeblich auf Antwort von mir gewartet haben, haben sie sich nun der Heilsarmee angeschlossen.

„Im Institut helfen mir beim Religionsunterricht Missionar Görß und Jesudason. Dieser Unterricht findet, wie bisher, morgens von 8 bis 10 Uhr statt. Die neuen Räumlichkeiten erweisen sich als eine Wohltat. Und wir sind dankbar für das, was wir erlangt haben.

„Die Zahl der eingezogenen Hilfskatecheten beträgt elf; von diesen sind zwei aus unserm nördlichen Gebiet. Ihr Alter schwankt zwischen 24 und 39. Da sie alle verheiratet sind, machte uns die Unterbringung erst einige Schwierigkeit. Unser Hauptziel ist, sie in den Katechismuswahrheiten recht zu befestigen und ihnen die nötige Geschicklichkeit zum Katechisieren beizubringen. So lasse ich sie mit zuhören bei meinem Katechismusunterricht in der sechsten und siebenten Klasse, spreche mit ihnen die nötigsten Regeln durch über Disponieren und Katechisieren, lasse sie selber Unterricht erteilen an einer niederen Klasse und habe dazu das Evangelium Marci mit ihnen zu lesen angefangen. Herr Jesudason gibt ihnen etwas Einleitung in die Bücher der Schrift und etwas Kirchengeschichte. Ein Lehrer des Instituts soll sie in der tamulischen Sprache fördern, und ein anderer bemüht sich, ihnen Englisch beizubringen. Und jeden Sonnabendnachmittag ist Singstunde. So ist ihr Stundenplan voll besetzt. Er umfaßt wöchentlich 32 Unterrichtsperioden. Die noch keine Bibel hatten, erhielten eine geschenkt. Die Gaben und Vorkenntnisse dieser elf sind sehr verschieden, doch haben alle bisher guten Ernst und Eifer gezeigt. Der HErr gebe in Gnaden, daß sie alle einmal einen Platz in

unserer Mission ausfüllen! Er segne unsere schwache Arbeit an ihnen um seines Namens willen!"

Aus diesem Bericht ersehen die Leser, wie unsere Missionare ernstlich darauf bedacht sind, viele und möglichst tüchtige eingeborne Missionsarbeiter auszubilden. Wenn unsere Christen sonntäglich im Kirchengebet unserer Lehranstalten gedenken, wollen sie doch ja auch unsere kleinen Institute im Heidenlande mit einschließen. Von diesen zukünftigen Hilfsarbeitern hängt, menschlich geredet, viel ab für das Gedeihen und den inneren und äußeren Ausbau unserer Mission.

L. F.

† P. Hermann Speckhard. †

Die Kunde, daß es dem HErrn über Leben und Tod gefallen hat, am 28. Dezember vorigen Jahres P. Hermann Speckhard aus der streitenden Kirche abzurufen und in die ewige Ruhe zu versetzen, hat nicht nur in seiner Gemeinde und näheren Umgebung große Bestürzung und Trauer hervorgerufen, sondern berührt weite Kreise in unserer Synode schmerzlich. Der Entschlafene ist schon seit Jahren durch schriftstellerische Arbeiten, vor allem in den letzten drei Jahren durch sein Amt als Allgemeiner Vizepräses unserer Synode und der Synodalkonferenz eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit geworden. Gott hatte ihn mit herrlichen Gaben ausgerüstet. Sein scharfer Verstand, seine klare Auffassungsgabe, ruhige Überlegung, feste Willenskraft und Entschiedenheit befähigten ihn, in schweren und verwickelten Fragen rasch ein richtiges Urteil zu fällen; und weil er eine Sache lebhaft und allgemeinverständlich darzustellen, auch seine Rede gelegentlich mit gutem Humor zu würzen wußte, konnte er sein Urteil so zum Ausdruck bringen und begründen, daß andere leicht gewonnen wurden. Das Größte an ihm war jedoch dies, daß er allezeit ernstlich darauf bedacht war, daß nur das Wort der Schrift in keiner Weise zu kurz komme, und daß bei der Beurteilung auch der Dinge dieses Lebens alles in das Licht des Wortes Gottes gerückt werde. Ein so selbständiger Charakter er sonst war, und sowenig er sich unter menschliche Autoritäten beugen wollte, so ängstlich war er darauf bedacht, ein treuer und fleißiger Schüler der Schrift zu sein. Und das war er in der Tat. Er hat es sich vor seinem Tode ausbedungen, daß weder in seinen Leichenpredigten noch in seinem Lebenslauf irgend etwas von ihm gerühmt werde außer dem einen, daß er Gottes Wort lauter und rein gelehrt habe. Damit werde aber nicht er selbst, sondern die Gnade dessen gerühmt, der ihn würdig geachtet habe, ihm als Botschafter an Christus' Statt zu dienen.

Die Wiege P. Speckhards stand im alten Vaterland, in Friedberg, Großherzogtum Hessen, wo sein Vater Taubstummenlehrer war. Hier erblickte er das Licht der Welt am 5. August 1859. Von P. Brunn in Steeden wurde er getauft. Wegen seines Übertritts zur Freikirche mußte sein Vater bald darauf sein Amt niederlegen und wanderte nach Amerika aus. So verlebte der Entschlafene seine Kindheit in Hillsdale, Sandy Creek und Sebewaing, Mich., wo sein Vater Pastor war, bis er das Direktorat unserer Taubstummenanstalt in North Detroit übernahm. Er empfing in Fort Wayne und St. Louis seine theologische Ausbildung und trat im Jahre 1882 ins heilige Predigtamt, zuerst in Hillsdale, wo zweiundzwanzig Jahre zuvor sein Vater Pastor gewesen war, und dann in Ionia, Mich. Im Jahre 1894 folgte er dem Beruf der Gemeinde Zum Heiligen Kreuz in Saginaw, Mich., an welcher er seine Lebensarbeit getan hat. P. Speckhard war kein Leisetreter, auch nicht in seiner Gemeinde. Er konnte scharf auftreten, auch wenn man ihm darum gram ward. Aber die herzliche und rührende Liebe, die man ihm in seiner dreiwöchigen Krankheit entgegenbrachte, und die tiefe Trauer, die sich bei seinem Tod und Begräbnis allenthalben bei jung und alt kundgab, ließ besser als viele Worte die Hochachtung vor ihrem Pastor und die Anerkennung seiner treuen Arbeit zum Ausdruck kommen.

Der Entschlafene trug den Keim seiner Todeskrankheit (Bright's Disease) schon länger in sich. Doch achtete er selbst wohl am wenigsten auf die oft wiederkehrenden Unpäßlichkeiten und andere Vorzeichen seines Leidens. Er predigte am Danktag, den 30. November, hielt am folgenden Tag eine englische und deutsche Leichenpredigt und am folgenden Sonntag, am ersten Advent, den vollen Gottesdienst. Dann aber brach er zusammen. In den folgenden Wochen ging es mit seinem Befinden auf und nieder, so daß man die Hoffnung schöpfte, er werde uns durch Gottes Gnade noch länger erhalten bleiben. Er selbst aber wünschte, wenn er doch nicht die völlige Gesundheit und Arbeitskraft erlangen könne, lieber aufgelöst zu werden. Auf seinem Krankenlager schenkte ihm Gott die Gnade, daß er, der doch in früherer Zeit sich viel mit schweren Anfechtungen hatte herumschlagen müssen, fröhlich und heiter sich im Licht der Gnade sonnen durfte. Auch den Tod hat er kaum geschmeckt. Er entschlief am 28. Dezember um die Mittagsstunde.

Das Begräbnis fand am letzten Tag des alten Jahres statt. Der Unterzeichnete hielt dabei die deutsche Leichenpredigt über die Worte: „Er heißt Wunderbar", Jes. 9, 6. P. H. Grüber hielt die englische Leichenpredigt über 1 Kor. 2, 2: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." Der Allgemeine Vizepräses F. Miller von Fort Wayne sprach einige herzliche Worte in Vertretung des Allgemeinen Präsidiums der Missourisynode, P. J. Westendorf von der Ehrw. Michigansynode im Auftrag des Präses der Synodalkonferenz und der Michigansynode, die Pastoren F. Schinnerer und F. Tresselt als Vertreter mehrerer Konferenzen. Dann haben wir seinen Leib in Gottes Acker gelegt in der gewissen Hoffnung einer seligen Auferstehung zum ewigen Leben. Und wenn sein Bild uns wieder vor das Geistesauge tritt, so soll es mit der Mahnung des Apostels sein: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!"

E. A. Mayer.

Vorschläge betreffend die Vorbereitung und die Feier des Reformationsjubiläums im Jahre 1917.

II. Die Jubelkollekte.

Wir kommen jetzt zu dem zweiten Stück, das wir in diesem Jahre ausführen wollen.

Die Synode hat ja beschlossen, eine Jubiläumskollekte für die Kirchbaukasse zu erheben. Wir übergehen von vornherein die kleinliche Frage, ob wir gemäß der Verfassung unserer

Synode diesen Beschluß auch ausführen müssen, und sagen einfach: Wir tun's!

Angenommen nun, daß wir etwas Ordentliches leisten wollen, wie bringen wir es fertig? Da müssen wir vor allem planmäßig, und zwar bald, ans Werk gehen. Wo auch immer Gruppen von Gemeinden gemeinschaftlich feiern, sollte man nach einem gemeinsamen Plan die Kollekte erheben. Eine jede Gruppe von Gemeinden sollte daher auch ein Finanzkomitee einsetzen. Dieses Komitee sollte in einer Versammlung mit den Kirchenräten oder den Vorständen der Gemeinden sich auf einen Plan einigen.

Was den Plan selber anbetrifft, so ist es wegen der verschiedenen lokalen Verhältnisse unmöglich, an dieser Stelle viel zu sagen. Aber einerlei was für ein Plan angenommen wird, so sollte derselbe doch wenigstens dieses vorsehen, daß jede Familie und, wenn möglich, jedes kommunizierende Glied sich an der Kollekte beteiligt. Zweitens sollte derselbe auch für die nötige Belehrung über die Bedeutung dieser Kollekte sorgen. Zu dem Zwecke sollte man die Pamphlete des Zentralkomitees wirklich zur Verteilung kommen lassen. Das Zentralkomitee ist auch dabei, einen Lichtbildervortrag auszuarbeiten, der dieser Sache das Wort reden soll. Wir hoffen, daß genug Exemplare des Vortrages vorhanden sein werden, daß er von einer großen Anzahl von Gemeinden bezogen werden kann. Ein paar Predigten oder ein Vortrag dürfte ganz wohl dieser Sache gewidmet werden.

Wie kann man aber an alle Glieder und Familien herankommen? In kleineren Gemeinden wird der Pastor vielleicht bereit sein, persönlich die Kollekte zu erheben. Das wäre, wo es durchgeführt werden kann, das Leichteste und Beste. Es ist aber bei einer solch großen Kollekte besser, wenn man nicht gleich kollektiert, sondern erst Unterschriften sammelt. Wo der Pastor die Arbeit nicht tun kann, da dürften besondere Komiteen dafür sorgen, daß sie getan wird. Wo das geschehen muß, erzielt man in der Regel die schönsten Erfolge, wenn die Kollektoren paarweise arbeiten. Wenn genug "teams" arbeiten, und man somit die Arbeit ziemlich verteilen kann, sollte die Vorarbeit, nämlich das Sammeln von Unterschriften, nicht länger als eine Woche in Anspruch nehmen. Für das Einzahlen kann man auf irgendeine Weise, die den lokalen Verhältnissen am besten entspricht, sorgen. Wo die Liebe der Christen wirkliche **Opfer** für die Kollekte verspricht, mache man ihr durch Ratenzahlungen das Opfer leicht.

Wo eine Gemeinde lieber mit Kuverten sammelt, da könnte man, nachdem die Unterschriften gesammelt worden sind, etwa viermal im Jahr oder auch öfters Kuverte austeilen und durch die Kollektoren einsammeln lassen. Eine gute Weise wäre, immer das nächste Kuvert bei dem Einsammeln des vorhergehenden austeilen zu lassen. J. C. Baur.

Eine Missionsreise nach Kuba.

3. Südkuba.

Batabano, eine alte spanische Stadt an der Südküste von Kuba, gerade südlich von Havana gelegen, ist eine alte Fischerstadt, die ihrer Tieffischerei wegen berühmt ist. Vor allem werden hier Badeschwämme gefunden und in großen Massen verschickt, ebenso die Riesenschildkröten von der Südküste unserer Insel und den Cayman-Inseln. Die Stadt ist über eine Meile vom Meeresufer entfernt aufgebaut und öfters von schweren Hurrikanen verheert worden. Schiffwracks liegen noch an einigen Straßen. So weit hatte sie der letzte Sturm an Land geschleudert. Auch ein kubanisches Kriegsschiff lag vor Anker und eine gute Anzahl Segelboote. Ich wurde mit meinen Handtaschen in einem kleinen Boote, in dem es nur einen Sitz für den rudernden Matrosen gab, an die Werft gefahren, die sehr hoch gebaut ist. Ein kubanischer Zollbeamter sehr dunklen Angesichtes reichte mir die Hand herab zum Hinaufklettern und wunderte sich, wie ich jetzt nach Batabano käme. Hier bin ich bekannt als der ministro aleman de la Isla de Pinos (der deutsche Prediger von der Fichteninsel). Ich habe hier schon öfters „überliegen" müssen, wenn unser Schiff von der Insel für den letzten Zug für Havana zu spät war. Wie froh war ich, daß ein Hafenarbeiter (natürlich gegen Bezahlung) sich erbot, meine beiden schweren Handtaschen zur Stadt zu tragen! So kletterten wir über die vielen Eisenbahngeleise, Balken und aufgehäuften Steine die Werft entlang und wanderten zur Stadt, wo ich in ein Hotel mit Caféeinrichtung ging. Es dämmerte und war ganz kurz, ehe der letzte Zug nach Havana abfuhr. Am Verkaufstisch habe ich mir schnell von spanischer harter Wurst und fertig gekochtem Fleisch etwas abschneiden lassen und auf Papier an einem Tisch genommen, da die Zeit knapp war, und mir vom Kellner noch schnell eine starke Tasse Kaffee, das Nationalgetränk Kubas, bringen lassen. In meinem Heißhunger habe ich die Portion ohne viel Zaudern bewältigt und mich auch nicht geschämt, eine zweite zu bestellen, denn ich war noch lange nicht satt, und ich hatte mittlerweile gehört, daß der Zug eine halbe Stunde spät sei. Das Lokal war gut besetzt, natürlich mit lauter Kubanern, die an den kleinen Tischen ihren Kaffee oder Kognak trinken, wobei sie stundenlang sitzen und sich unterhalten können, besonders gegen Abend, wenn es etwas kühler wird. Betrunkene gibt es nicht. Ebenso ist es in Havana. In den fünf Jahren meines Aufenthalts hier unten habe ich noch keinen betrunkenen Kubaner gesehen, aber viele betrunkene Amerikaner, besonders in der Touristenzeit. Der Kubaner trinkt seinen Wein mit den Mahlzeiten, ist aber mäßig.

Als es Zeit war, mich aufzumachen, schleppte ich meine Handtaschen über die Straße zur Station, kaufte mir am Schalter, wo man selten Kleingeld vorrätig hält, vom fertiggelegten Gelde meine Fahrkarte und bestieg den Zug, der endlich kam und nur gering besetzt war. Es pfiff, dann klingelte es dreimal, und fort ging's. Von Landschaft und den kleinen Städten, an denen wir anhielten, war nicht viel zu sehen, da es dunkel war. Wie behaglich habe ich mich auf meinem Sitz gefühlt nach der harten Bootfahrt! Aber schlafen durfte ich nicht, denn auf diesem Zug muß man in San Felipe umsteigen. Das war auch bald überwunden, und nach etwa dreistündiger Eisenbahnfahrt leuchteten die Lichter von Havana auf.

4. Freitagnacht in Havana.

Havana hat eine große und ganz modern eingerichtete Endstation. Da fuhren wir ein, und es umbrauste uns der Lärm der Weltstadt. Wenn man von unserer stillen Insel mit ihren kleinen Dörfern kommt, wo es besonders im Sommer oft recht still ist, da viele Ansiedler zur Erholung nordwärts gereist sind, hört man den Stadtlärm ganz gern einmal

wieder als angenehme Abwechslung. Aber nach einigen Tagen geht es mir dann immer wieder so, daß ich mich in die Stille zurücksehne.

Andere Züge standen bereit, und es herrschte viel Leben. Bekannte Beamte nickten mir freundlich zu. Da ertönte ein deutscher Zuruf aus der wartenden Menge: „Guten Abend, Herr Pastor! Sind Sie endlich da? Schon gestern abend habe ich auf Sie gewartet. Ist etwas mit dem Schiff passiert?" Ein lieber Freund war gekommen, um mich abzuholen. Wir nahmen eins der bereitstehenden Fords, um zum entfernten Hotel im Zentrum der Stadt, meinem gewöhnlichen Absteigequartier, zu fahren. Es war furchtbar schwül. Das empfinde ich immer, wenn ich nach Havana komme, daß es da viel heißer ist als auf unserer Insel, besonders in den alten engen Straßen. Havana wird erst am Abend recht lebendig, wie alle Städte in den Tropen. Die kühlere Temperatur lockt dann große Mengen in das Freie, und die Hauptstraßen sind sehr belebt und hell erleuchtet. Im Hotel bat ich meinen Begleiter zu warten, bis ich in meinem Zimmer schnell das nötige Bad genommen und den von der Bootfahrt verdorbenen Anzug mit einem frischen vertauscht hatte. Er hatte infolge des langen Wartens an der Station sein Abendessen verschieben müssen und wollte es nun in meiner Gesellschaft einnehmen. Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich wieder Hunger bekommen hatte und nachholte, was ich auf der Seereise versäumt hatte. Er war erstaunt, wie verbrannt mein Gesicht war. Die Haut schälte sich völlig ab, und besonders die Nase war geschwollen und blaurot. Es war spät, als ich zur Ruhe kam.

Im Hotel hatte ich bestellt, mich früh zu wecken, da am Sonnabend viel Arbeit meiner wartete. Sonst war ich ja immer zwei oder drei Tage vor dem Sonntag in Havana angekommen, um Hausbesuche zu machen, die in Havana, wo wir noch Mission im wahren Sinne des Wortes haben, so unbedingt nötig sind. Eine ganze Anzahl kommt nur dann zum Gottesdienst, wenn sie noch einmal genötigt worden ist. Einige unserer Reichsdeutschen sehen es auch für eine Pflicht der Höflichkeit an, daß der Inselpastor bei ihnen vorspricht. Den Gegenbesuch machen sie dann im Gottesdienst. Ländlich, sittlich! Da muß man als rechter Missionar eben allen gerecht werden und aller Schwachheit Genüge tragen.

C. R. Örtel.

Nachrichten aus unsern Missionen.

Argentinien. (Brief an die Kommission.) Beigelegt finden Sie die Quittung sowie auch den halbjährlichen Bericht über dieses Missionsfeld. Doch was für ein Bericht soll das sein? Ich glaube, mit folgendem es ziemlich zu treffen, was gewünscht wird:

Gemeinde Villa Iris. Ohne Kapelle. Die meisten Mitglieder sind Pächter. Erkenntnis schwach. Von einem Wachstum der Gemeinde ist nichts zu merken, da die Pächter bald hier-, bald dorthin ziehen. Finanziell ist die Gemeinde noch schlecht daran, da sie erst neulich von der Evangelischen Synode von La Plata zu uns übergetreten und die Kasse der Gemeinde in den Händen solcher geblieben ist, die nicht übergetreten sind. Doch dieses scheint sich zu bessern. Kein Begriff davon, was Synode heißt. Die allermeisten denken dabei an ein mit Gold gefülltes Zimmer. Die zu einem würdigen Empfang des heiligen Abendmahls nötige Erkenntnis fehlt bei den meisten. „Man kann dabei glauben, was man will." Es steht nicht zu gut mit der Beichtanmeldung. Doch es ist nicht anders zu erwarten, da das Gift der La Plata-Pastoren erst durch die lautere Milch des reinen Wortes ausgetrieben werden muß, was aber jetzt schon zu spüren ist.

Gemeinde Jacinto Arauz. Sehr klein. Erkenntnis geht an, da die Gemeinde schon seit mehreren Jahren von unserer Synode bedient worden ist. Die Glieder wohnen nicht so zerstreut. Mit Ausnahme eines Mannes sind es lauter Pächter. Die Gemeinde hat dadurch sehr gelitten, daß die meisten Glieder fortgezogen sind. Es sind im ganzen nur 23 Kommunizierende. Zum Gehalt wird keineswegs nach Vermögen beigetragen. Beichtanmeldung gut, doch kein regelmäßiger Genuß des Sakraments. Besuch der Gottesdienste sehr gut.

Gemeinde Triangulo. Fast alles Eigentümer. Seelenzahl: etwa 100—130. Kapelle gebaut. Schullehrer hält Gemeindeschule; kein für das Schulamt ausgebildeter Mann. Gottesdienstbesuch gut. Völlige Ruhe wiederhergestellt, und Friede herrscht. Die alte Kapelle war ja zusammengerissen worden. Beichtanmeldung geht, doch treten hier und da noch Unangemeldete zum Altar. Abendmahlsgenuß selten. Fortschritt in Erkenntnis im allgemeinen zu merken.

Gemeinde Lote XV (Cince). Alles Pächter. Kapelle gebaut; eingeweiht am 7. Mai 1916. Trefflicher Besuch der Gottesdienste. Keine Schule, jedoch etliche Hauslehrer. Seelenzahl zirka 250—300. Sonst wie oben.

Gemeinde Villa Alba. Erst gegründet. Seelenzahl: 111. Schwach in der Erkenntnis, da die meisten seit ihrer Auswanderung aus Rußland vor zehn bis zwanzig Jahren ganz ohne Gottesdienst gewesen sind. Schule hält ein Gemeindemitglied. Meistens arme Leute, da sie alle in der Stadt wohnen und nur während der Ernte arbeiten können. Fortschritt zu merken. Finanziell schwach. Sonst wie andere.

Gemeinde Juanita. Reiche Pächter und Eigentümer im großen und ganzen. Leute lässig im Besuch der Gottesdienste. Beichtanmeldung gut. Genuß des Abendmahls schwach. Schule. Keine Kapelle, doch werden schon Pläne für einen Bau angefertigt.

Gemeinde Peru. Erst kürzlich gegründet. In der Erkenntnis schwach, in allem andern gut; sind ihren Pflichten vollständig nachgekommen.

Gemeinde Hucal. Wie obige Gemeinde, nur noch kein Gehalt bezahlt.

Predigtplätze Bordonave, Abramo, Unanue. Nur zweimal im Jahr besucht. Alle sehr entlegen. Abramo und Unanue zählen nur vier bis fünf, Bordonave jedoch hat achtzehn Familien. Kein Gehalt wird bezahlt. Gewöhnlich kommt nur so viel ein (als Opfergeld und Akzidenzien), daß man die Hälfte der Reise damit bezahlen kann.

Die genaue Zahl der Seelen in allen Gemeinden anzugeben, ist gegenwärtig unmöglich. Viele, die wohl Mitglieder sein möchten, aber die Pflichten solcher gänzlich vernachlässigen, werden nicht mehr geduldet. Es sind das meistens solche, die nur in den Gottesdienst kommen, wenn sie ein Kind zur Taufe bringen, oder wenn ein besonderer Gottesdienst stattfindet, zum Beispiel Konfirmationsgottesdienst. So arm ist keiner, daß

er nicht den allgemein hier geltenden Satz (noch nicht einen Dollar jährlich!) bezahlen könnte. Wir sind gegenwärtig an der Arbeit und wollen erfahren, wer dieser Pflicht nicht nachkommen **kann**, und wer ihr nicht nachkommen **will**.

Die Gemeinden liegen alle sehr entlegen, und die Glieder der einzelnen Gemeinden wohnen auch weit auseinander, so daß es schwer ist, alle kennen zu lernen. Fast bei jedem Gottesdienst sieht man neue Gesichter, alte dagegen oft nicht mehr. Am meisten muß man gegen Adventisten und Baptisten kämpfen sowie gegen die Evangelische Synode von Deutschland, deren Pastoren Kinder ohne Unterricht, ohne daß sie das Vaterunser, die zehn Gebote oder den heiligen christlichen Glauben können, konfirmieren und zum heiligen Abendmahl zulassen.

Daß in diesem Jahre nicht mehr bezahlt wird, liegt auch großenteils daran, daß das vorige Jahr fast ganz „schwarz", ohne Ernte, gewesen ist. Wohl die meisten haben selbst bis zur kommenden Ernte mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Ich glaube aber, daß, wenn die Gemeinden noch eine Zeitlang Gottes reines Wort hören, sie sich auch immer dankbarer für dasselbe erzeigen werden. Sie sollten und sie können das nötige Gehalt zum Unterhalt des Seelsorgers aufbringen. Daß dies geschehen wird, davon bin ich überzeugt. Möge mir Gott nur die Gnade verleihen, noch weiter nach dem Vermögen, das er darreicht, sein Wort zu verkündigen, damit den Seelen vor allem der rechte Weg zur Seligkeit gezeigt wird!

Mit brüderlichem Gruß verbleibe ich Ihr

Den 8. August 1916. **Karl A. Günther,**

Villa Iris, F. C. B. A. P., Prov. Buenos Aires, Republica Argentina, South America.

Zur kirchlichen Chronik.

Mit dem „Intersynodalen Reformationsjubiläums-Komitee" hat man in der Ohiosynode nicht viel im Sinn. Die Synode übergab die Angelegenheit zur Untersuchung und Entscheidung der theologischen Fakultät. Das Endresultat war, daß man sich für eine „informelle Teilnahme" an der Arbeit des Komitees entschied. „Informell", sagt die „Kirchenzeitung", „heißt so viel, daß wir wohl das Komitee beschicken können, daß wir aber keine Stimme bei Beschlußnahme abgeben, und daß wir unsere eigenen Auslagen bestreiten." Es wird dann noch hinzugesetzt: „Wir wollen keinen Unionismus, wir wollen nicht einmal, was den Schein von Unionismus trägt." Daß man in der Missourisynode erst recht nichts mit intersynodalen Feiern zu tun haben will, ist wohl bekannt. (L. Z.-B.)

„Wir haben noch einen Dollar." In einem Gemeindeblättchen schreibt ein Pastor unsers Minnesota-Distrikts folgendes: „Wie nötig unsere Gaben noch sind, kann man aus einem Brief sehen, den ich dieser Tage erst von einem unserer Reiseprediger erhalten habe. Er schreibt: ‚In Chase durfte ich in bezug auf das Geben eine schöne Erfahrung machen. Nach dem Gottesdienst gab mir Herr S. einen Dollar. In Anbetracht der überaus ärmlichen Verhältnisse der Leute war ich geneigt, das Geld nicht anzunehmen. Und die Antwort: „O bitte, nehmen Sie es, wir haben **noch einen** Dollar." Wir haben noch einen Dollar! Es ist für die Leute also fast ein Vermögen, zwei Dollars zu haben. Und Gott sei Dank, auch einen Heiland, dessen süßes Evangelium ich predigen darf! Möge er beide Dollars, den, welchen ich bekommen habe, und den, der noch übrigblieb, segnen! Die betreffende Familie ist groß und schlägt sich hart auf den Bergen unter den Stumpfen mit der Armut herum.' So weit der Missionar. Nun, Gott sei Dank, wir haben auch noch immer Kinder Gottes, die einen Dollar haben für die Mission." G.

Zwei lutherische Telugustudenten befinden sich gegenwärtig auf dem lutherischen Predigerseminar des Generalkonzils in Chicago; einer kommt von Rajamundry, der andere von Guntur, Indien. E. P.

Katholiken in den Vereinigten Staaten. Nach dem amtlichen katholischen Jahrbuch, dem *Catholic Directory*, das von P. J. Kennedy & Sons in New York gedruckt und verlegt wird, gibt es in den Vereinigten Staaten 16,564,109 Katholiken; das ist ein Zuwachs von 254,799 mehr als im vorigen Jahre. 26 Staaten der Union haben eine katholische Bevölkerung von mehr als 100,000. 52 Diözesen melden eine Zunahme, 6 Diözesen zeigen Abnahmen; 43 Erzdiözesen und Diözesen zeigen keine Veränderung der Gliederzahl. Nach der Meinung Joseph H. Meiers, des Redakteurs des Jahrbuchs, sollten noch wenigstens 1,656,410, die die fluktuierende katholische Bevölkerung der Vereinigten Staaten darstellen, hinzugezählt werden. Das Jahrbuch zählt 10,058 Kirchen mit seßhaften Priestern, 5105 Missionskirchen, 6201 Studenten in 85 Seminaren, die sich auf das Priesteramt vorbereiten, 112 Altenheime, 210 höhere Schulen (Colleges) für Knaben, 685 Akademien für Mädchen, 5588 Parochialschulen mit 1,497,949 Schulkindern, 282 Waisenhäuser mit 48,089 Waisenkindern. Die Zahl der katholischen Geistlichen in den Vereinigten Staaten wird mit 19,572 angegeben, von denen 14,318 Weltgeistliche und 5254 Ordensgeistliche sind. Mit Einschluß der Katholiken auf den Inselbesitzungen beträgt die Zahl der unter der Flagge der Vereinigten Staaten lebenden Katholiken 24,922,062.

Daß die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege von Römisch-Katholischen **Luther** beigemessen wird, möchte doch für viele Leute etwas ganz Neues sein, zumal wenn man bedenkt, daß er nun fast vierhundert Jahre tot ist. Aber der Haß gegen ihn wird noch wer weiß wie lange fortleben. Es ist fast ein Wunder, daß seine Gebeine im Grabe Ruhe gehabt haben. Zwar wurde nicht sehr lange nach seinem Tode der Wunsch ausgedrückt, sie auszugraben und zu verbrennen, aber es kam doch nicht dazu. Aber was hat man ihm nicht alles zur Last gelegt! Nicht nur suchte man ihn noch bei seinen Lebzeiten verantwortlich zu halten für den bösen Bauernkrieg, sondern auch für den schrecklichen Dreißigjährigen Krieg im siebzehnten Jahrhundert. Aber, fragt jemand, wie kann er denn die Schuld tragen an dem jetzigen Krieg? Man höre, was der Redakteur einer katholischen Zeitung, der *Brooklyn Tablet*, schreibt: „Keine der Nationen, die gegenwärtig am Krieg in Europa teilnehmen, hat diesen Krieg angefangen. Als Europa das Prinzip der **Einheit** verwarf an dem Tage, an welchem Luther seine Thesen an die Kirche zu Wittenberg schlug, fing der gegenwärtige Krieg an." Dieser Redakteur spricht zunächst die Schuldigen an dem europäischen Kriege frei. Es waren Luthers Thesen, die er vor vierhundert Jahren an die Kirche zu Wittenberg schlug. Daß diese Thesen gegen den großen Unfug des Ablaßhandels gerichtet waren, wird nicht gesagt. Sie sollen schuld daran sein, daß das „Prinzip der Einheit" in Europa verworfen wurde. Das soll heißen, indem sich eine Anzahl Fürsten zur Reformation bekannten, sagten sie sich von der päpstlichen Herrschaft los und verwarfen seine Anmaßungen, die er als höchster Herrscher nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen beanspruchte. Es braucht hier zwar kaum hervorgehoben zu werden, daß es mit dem „Prinzip der Einheit" nicht weit her war. Und wer etwa glaubt, der Papst habe vor der Reformationszeit kraft seiner angemaßten Autorität den Kriegen gesteuert und die Fürsten davon abgehalten, der kennt die Geschichte nicht. Sind es doch gerade die Päpste gewesen, die, mit Luther zu reden, die Welt voll Mordens und Würgens gemacht haben. Wie viele

Kriege haben sie nicht angezettelt und ihre Hände stets in politische Händel gesteckt! Und wenn man in gegenwärtiger Zeit meint, mit Hilfe des Papstes den Krieg beendigen und Frieden stiften zu können, dann haben weltliche Obrigkeiten sich wohl vorzusehen, wie weit sie sich mit ihm einlassen. Denn dem Papst ist es schließlich nur darum zu tun, sein Ansehen vor der Welt zu vermehren und seine Macht auszubreiten. Unter des Papstes Oberherrschaft hat sich noch kein Volk großer Fortschritte erfreut. Seine hierarchische Einheit bedeutet Knechtschaft. Nicht die Freiheit, womit uns Christus befreit hat, verkündigt und fördert er unter den Völkern der Erde, sondern durch seine Menschensatzungen legt er ein schweres Joch auf der Völker Hälse. Alles dies hat die Geschichte des Papsttums bis auf diesen Tag deutlich gelehrt. Gott bewahre uns vor dem „Prinzip der Einheit" unter dem Papsttum!

(Luth. Zionsbote.)

Über unanständige und gar wohl schamlose weibliche Kleidung — oder vielmehr Mangel an Kleidung — führen römische Bischöfe eine starke Sprache. Die Auswüchse der Mode bilden den Gegenstand eines Hirtenbriefes, den der Erzbischof von Turin an den Klerus richtete. Der Kardinal beklagt sich darin über die modernen, unwürdigen Kleider, in denen sich die Frauen zum Gottesdienst begeben. In einem Brief des Kanonikus der Kathedrale von Cuneo an die Soldaten seiner Gemeinde findet sich folgende kräftige Stelle: „Die römischen Matronen pflegten in Kriegszeiten in Trauerkleidern zu gehen; die Frauen unserer Gemeinde kleiden sich jedoch wie Seiltänzerinnen: kurze Röcke, hohe Schuhe, durchsichtige Strümpfe, Hals und Brust entblößt, das Gesicht bemalt und geschminkt und derart unbeschreibliche Kopffrisuren, wie sie sich nur für die Einfälle dummer Gänse schicken."

E. P.

Lynchmorde wurden im letzten Jahre in den Vereinigten Staaten 54 verübt, wie das bekannte Institut in Tuskegee, Ala., am 1. Januar mitgeteilt hat. Der Präsident des Instituts, Robert R. Morton, berichtet, daß von den 54 gelynchten Personen 50 Schwarze waren. Die Anklagen, die man gegen diese 50 Schwarze hatte, waren: versuchte Vergewaltigung 9; Ermordung von Beamten 10; andere Morde 7; Schweinediebstahl oder Beihilfe zur Flucht anderer 6; Verletzung von Beamten 4; Vergewaltigung 3; Beleidigung 2; je einer wegen Schlagens eines Knaben, Einbruchs, Anrempelung eines Mädchens auf der Straße, Beistand oder Verteidigung des eigenen Sohnes, der in einem Falle der Vergewaltigung eines Mädchens, im andern Falle in Verteidigung seiner Mutter der Tötung eines Mannes angeklagt war; tödliche Verwundung eines Mannes im Streit, Einspruch bei einem Lynchmorde und Angriff auf einen Mann und eine Frau mit dem Stock. Die einzelnen beteiligten Staaten sind: Alabama 1; Arkansas 4; Florida 8; Georgia 14; Kansas 1; Kentucky 2; Louisiana 2; Mississippi 1; Missouri 1; North Carolina 2; Oklahoma 4; South Carolina 2; Tennessee 3; Texas 9. Unter den 50 Schwarzen waren drei Frauen. Verglichen mit 1915, ist die Zahl der Lynchmorde im Jahre 1916 um 13 geringer.

Die Meinung, daß die Indianer in unserm Lande aussterben, scheint auf Irrtum zu beruhen. Das Zensusbureau gibt ihre Zahl auf 350,000 an, was eine bedeutende Zunahme gegen die vor zehn Jahren angegebene Zahl bedeutet. Diese Indianer wohnen größtenteils auf achtzig Reservationen. Es gibt aber mehrere tausend Indianer, die nicht auf Reservationen wohnen, sondern in vollem Sinne des Wortes amerikanische Bürger sind.

Die Wandelbilder und die Jugend. Das Wandelbilder-Theater macht auch den Erziehern in der Schweiz zu schaffen, wie aus folgendem Bericht im „Bernischen Schulblatt" zu ersehen ist: „Die stadtbernische Lehrerschaft hat im Jahre 1912 in 95 mittleren und oberen Klassen mit 3300 Schülern eine Erhebung veranstaltet, um sich ein Bild darüber zu machen, wie oft die Kinder das Kino besuchen, und was man ihnen im Kino gezeigt hat. Hier das Resultat: Von den 3300 Kindern besuchte etwa die Hälfte gelegentlich, ein Drittel oft und regelmäßig das Kino. Ein Sechstel war noch nie im Kino. Was haben die 2750 im Kino zu sehen bekommen? Geographische Bilder 1656mal, Bilder aus Industrie und Technik 1353mal, Tierquälereien 988mal, Prügelszenen 1914mal, Streit zwischen Mann und Frau 1286mal, Betrunkene 1350mal, Verstoßung eines Kindes 367mal, Entführungen 1160mal, Verkauf eines Kindes 163mal, Ehebruch 1120mal, wie Menschen erschossen wurden, 1224mal, vergiftet, 625mal, erwürgt, 447mal, geköpft, 420mal, zerschmettert, 207mal, erstickt, 336mal, erstochen, 647mal, ertränkt, 407mal, gefoltert, 203mal, verbrannt, 23mal, zu Tode geschleift, 21mal, lebendig begraben, 8mal, lebendig eingemauert, 4mal, Raub 1645mal, Diebstahl 1179mal, Brandstiftung und Mord 1171mal, Selbstmord 765mal, Detektivroman 1225mal. In 250 kriminellen Schundfilmen, die einer Prüfung unterzogen wurden, kamen vor: 97 Morde, 45 Selbstmorde, 51 Einbrüche, 19 Verführungsszenen, 22 Entführungen, 176 Diebstähle, 25 Dirnen, 35 Trunkenbolde und ein ganzes Heer von Detektiven." Obwohl diese Angaben aus dem Jahre 1912 stammen, so werden sie doch wohl für die Gegenwart maßgebend sein. Eine gleiche Zusammenstellung ließe sich auch in amerikanischen Städten machen.

Die religionslose Schule in Frankreich. In seiner vor einigen Jahren erschienenen Schrift „Die Gefahren der französischen Demokratie" weist Edmond Villey auf die Erfahrungen mit der religionslosen Volksschule in Frankreich hin. Er sagt: „Keine philosophische Spitzfindigkeit kann die einfache Schlußfolgerung aufheben: Wenn es keinen Gott gibt, so gibt es auch kein moralisches Gesetz; es gibt keinen Unterschied zwischen gut und böse von moralischem Verdienst und Schuld, und dann kann die einzige logische Lebensregel nur die sein, sich allen seinen Instinkten zu überlassen und zu genießen." Er erklärt es für eine der größten Torheiten, wenn man meint, den Religionsunterricht durch einen Unterricht in bloßer Moral ersetzen zu können. Besonders weist er auf das Unsinnige hin, der Jugend Schulbücher in die Hand zu geben, in denen wörtlich zu lesen sei: „Wir können wissenschaftlich nicht feststellen, ob es nach dem Tode ein anderes Leben gibt, in dem die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden; wir können wissenschaftlich nicht beweisen, ob es einen Gott gibt oder nicht." Solche religiöse Neutralität in der Volksschule bedeute dem Kinde gegenüber nichts anderes als das Lehren eines nackten Atheismus; denn das Kind könne den Unterschied zwischen wissenschaftlich Beweisbarem und dem, was nur durch den Glauben ergriffen werden kann, nicht fassen. Geradezu erschütternd ist das Bild, das Villey von den Folgen dieser Erziehung entwirft. In den letzten Jahren ist in Frankreich die Zahl der jugendlichen Verbrecher unter zwanzig Jahren auf 20 Prozent gestiegen. Während vor fünfzig Jahren auf 100,000 junge Leute unter sechzehn Jahren nur etwa tausend Bestrafte kamen, ist diese Zahl jetzt doppelt so groß. Mit dem religiösen Verfall Hand in Hand geht ein erschreckender Verfall des Familienlebens. Die elterliche Autorität ist bei dem größten Teil des französischen Volkes völlig verschwunden; die natürliche Folge davon ist auch der Zusammenbruch der staatlichen Autorität, ein Nachlassen des Pflichtgefühls in allen Berufen. Das Leben in Frankreich wird immer unsicherer, und zwar in ganz bedenklichem Maße, nicht bloß durch das überhandnehmende Banditentum, sondern auch durch die allmählich notorisch gewordene Unsicherheit im französischen Verkehrswesen. Ganz besonders beklagt Villey auch die mit Riesenschritten zunehmende Verrohung des Volkes, das Abnehmen der früher so vielgerühmten guten Lebensart. Er kommt dann zu dem richtigen Schlusse: nur eine auf Gottes Wort

aufgebaute Moral könne das französische Volk vor dem Untergange retten. Was von Frankreich gilt, das gilt mehr oder weniger von allen Ländern, in denen die Jugend ohne Religionsunterricht in der Schule aufwächst. Und wenn dann die Kirche und das Haus auch ihre Pflicht nicht tun, so muß schließlich das Volk politisch wie moralisch zugrunde gehen. Da es nun nicht die Aufgabe des Staates ist, irgendeinen Religionsunterricht in seinen Schulen zu erteilen, so hat die Kirche für christliche Schulen zu sorgen, und die Eltern haben darauf zu sehen, daß ihre Kinder erzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Christliche Gemeindeschulen sind von größtem Segen nicht nur für die Kirche, sondern vor allem auch für den Staat, und es ist eine furchtbare Kurzsichtigkeit von seiten eines Staates, wenn er christliche Schulen durch allerhand Gesetze in ihrer gesunden Entwicklung zu hindern sucht. Dem HErrn JEsu sind auch unsere Schulen geweiht, so wird er ihr Schutz und Schirm sein und sie segnen. (Kirchenb. f. Austr.)

Todesanzeigen.

Im Glauben an seinen Heiland, den er 44 Jahre lang bekannt und bezeugt hatte, entschlief in Jefferson, Wis., P. Christian Johannes Körner im Alter von 70 Jahren und 6 Monaten, nachdem er drei Jahre vorher nach treulich ausgekaufter Dienstzeit in den Ruhestand getreten war. Der Entschlafene wurde am 8. März 1846 in der Stadt New York geboren. Nach seiner Konfirmation bezog er zunächst die Anstalt zu Fort Wayne und beendigte dann seine Studien auf dem theologischen Seminar zu St. Louis. Im Jahre 1872 wurde er in Whitewater, Wis., zum heiligen Predigtamt ordiniert und als Pastor der dortigen Gemeinde eingeführt. Nachdem er dieselbe acht Jahre lang bedient hatte, folgte er einem Rufe an die Gemeinde zu Helenville, Wis. Im Jahre 1891 berief ihn die Gemeinde zu Janesville, Wis., wo er 22 Jahre lang, bis zum Dezember 1913, in vielem Segen arbeitete. Er kränkelte schon seit seinem Eintritt in den Ruhestand. Mehrere Monate vor seinem Ableben stellte sich ein altes Nierenleiden wieder ein, und ein Schlaganfall beschleunigte dann sein Ende. Unter reger Beteiligung von Freunden und Gemeindegliedern aus Janesville, Helenville und Jefferson sowie einer Anzahl seiner Amtsbrüder wurde er am 9. September 1916 in Jefferson zur letzten Ruhe geleitet. Im Hause amtierte der Unterzeichnete. P. O. Hanser von Horicon, Wis., hielt die deutsche und P. C. Moussa, des Verstorbenen Seelsorger, die englische Rede in der Kirche. Möge es dem Heimgegangenen vergönnt sein, viele von denen, die er zur Gerechtigkeit gewiesen hat, wiederzufinden vor Gottes Thron!

R. Schroth.

Am 10. Dezember vorigen Jahres entschlief im Glauben an seinen Heiland Wilhelm Friedrich Theodor Harms, Lehrer der St. Johannisgemeinde zu Adrian, Mich. Er wurde am 1. April 1885 zu Petersburg, Mich., geboren, besuchte die Anstalt zu Addison und trat im Herbst 1907 das Lehramt an in der Gemeinde zu Thomasboro, Ill. Zwei Jahre später berief ihn die St. Johannisgemeinde zu Adrian, Mich., zu ihrem Lehrer, und ihr hat er sieben Jahre lang gedient. Einige Monate vor seinem Ende stellte sich bei ihm ein Lungenleiden ein. Diese Krankheit hat seinem jungen Leben ein Ziel gesetzt. An seinem Sarge redete der Unterzeichnete über Joh. 12, 26. Auf dem Friedhof zu Petersburg, Mich., harrt nun sein Leib des großen Auferstehungsmorgens. E. F. Manske.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Traktate für das Reformationsjubiläum. Besorgt von dem Lutheran Publicity Bureau; P. Paul Lindemann, Sekretär.

Ein Komitee, das hauptsächlich aus Pastoren und Laien der östlichen Gebiete unserer Synode besteht, ist seit Jahren an der Arbeit, Traktate für die Einführung der lutherischen Kirche bei dem amerikanischen Publikum zu verbreiten. Besonders in diesem Jahre sieht das Bureau eine Gelegenheit, in weiten Kreisen die Geschichte und die Lehren unserer Kirche bei den Christen anderer Gemeinschaften, vor allem aber bei der bibelentfremdeten Welt, bekannt zu machen. Man hofft, auf diese Weise ein äußeres Mittel gefunden zu haben, um solchen, die unter die Pflege ungläubiger Pastoren geraten sind und sich nach der seligmachenden Wahrheit sehnen, den Weg zu weisen, wo sie diese finden können, und vielleicht auch solche zum Nachdenken und Fragen zu veranlassen, die sich überhaupt nicht um Kirche und Religion bekümmert haben. Bis jetzt sind sechs Traktate in dieser neuen Serie erschienen. Wir zählen sie in der Reihenfolge auf, in der sie etwa zur Verteilung kommen sollten: 1. "Was the Reformation Needed?" Prof. R. W. Heintze. 4 Seiten 4¼×6. Preis: 35 Cts. das Hundert. 2. "The Formation, Deformation, and Reformation of the Church." Paul Lindemann. 11 Seiten 3½×6¼. Preis: 60 Cts. das Hundert. 3. "The Reformation and the Open Bible." H. P. Eckhardt. 5 Seiten 3¼×6. Preis: 35 Cts. das Hundert. 4. "Luther on the Bible." Prof. W. H. T. Dau. 6 Seiten 3½×6¼. Preis: 35 Cts. das Hundert. 5. "Luther in His Home." H. H. Walker. 6 Seiten 3½×6¼. Preis: 35 Cts. das Hundert. 6. "The Augsburg Confession." F. C. G. Schumm. 5 Seiten 3¼×6. Preis: 35 Cts. das Hundert. Man bestelle alle diese Traktate von Dep't T, 901 Summit Ave., Jersey City, N. J. Jede Gemeinde sollte einige Hundert dieser kurzen, knappen, übersichtlichen und klaren Skizzen lutherischer Lehre und Geschichte auf Lager haben und nach den Gottesdiensten an Fremde austeilen. — Das Lutheran Publicity Bureau hat auch andere Traktate in früheren Serien, die sich sehr gut zur Verteilung im Reformationsjubeljahr eignen. Wir heben hervor: "The Lutheran Church, a Short Historical Survey", von P. K. Kretzmann, und: "Why Lutheran Parish Schools?" von Prof. E. H. Engelbrecht. Das Bureau sendet gerne eine Liste seiner Erscheinungen. Es will unserer Synode in diesem Jubeljahr dienen. Aber damit das geschehen kann, dazu ist das Entgegenkommen unserer Gemeinden nötig. G.

Das Gesetz. Von Carl Manthey-Zorn. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 207 Seiten 5¾×9. Preis: $1.00. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der Inhalt dieses Buches wird in dem Subtitel angegeben: es ist „eine für Theologen und Nichttheologen gegebene Antwort auf die Frage: Was sagt das Neue Testament vom ‚Gesetz'?" Es wird unter Zuziehung aller Stellen im Neuen Testament, in denen das Gesetz genannt wird, gehandelt von der allgemeinen und weiteren Bedeutung des Wortes „Gesetz". Dann werden unter fortlaufender Bezugnahme auf die Schriftstellen folgende Fragen beantwortet: Welches ist das „Gesetz" Gottes? Was ist der Charakter des Gesetzes Gottes? Was ist die Qualität des Gesetzes Gottes? Was ist die Wirkung des Gesetzes Gottes? In den letzten Abschnitten wird geredet von dem Verhältnis, in dem der Christ zu Gottes Gesetz steht, und von der Bedeutung solcher Ausdrücke wie „Gesetz der Freiheit". Das Buch ist mit einem ausführlichen, von P. M. Ilse ausgearbeiteten Spruchregister versehen. G.

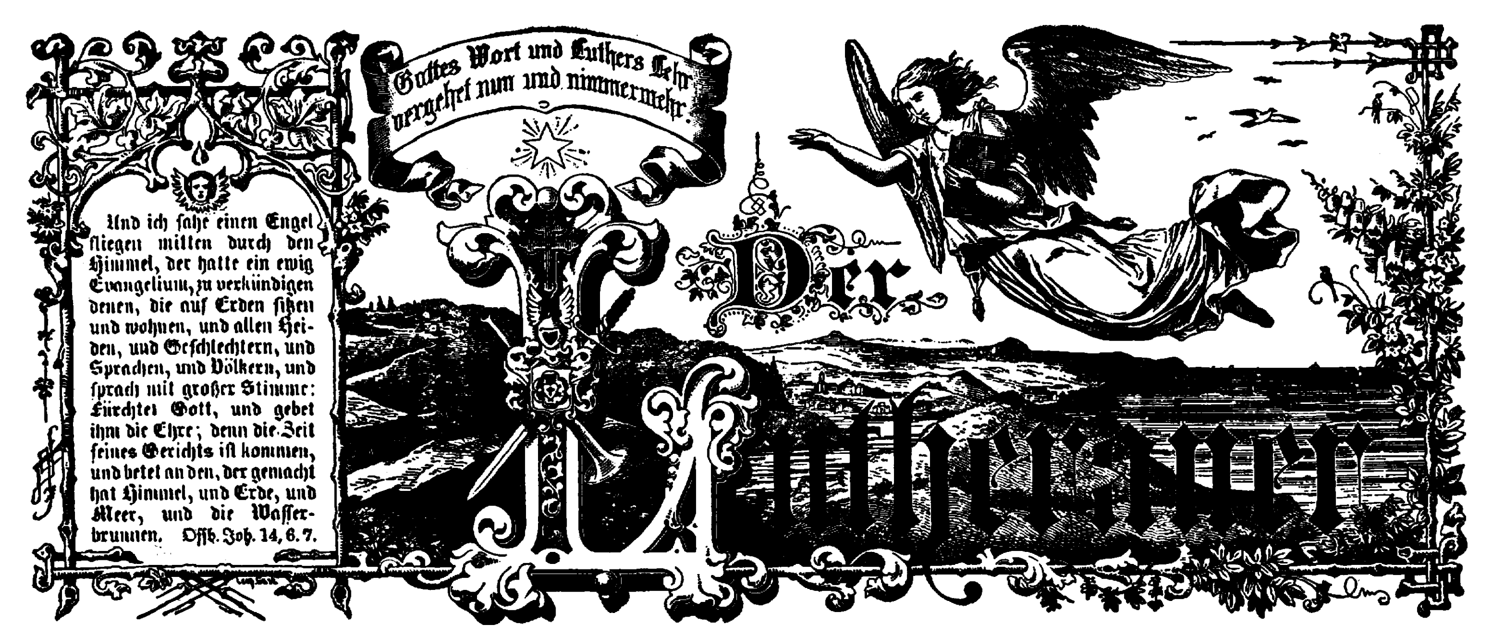
Christ ist erstanden. Osterfestlied für gemischten Chor von H. G. Heiden, 451 Fourth Ave., Milwaukee, Wis. 4 Seiten 7×10½. Preis: 18 Cts., das Dutzend $1.80 netto.

Orgel, Chor, Sopran unisono, Chor. Deutscher und englischer Text. Frisch und jubelvoll. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: P. Paul Beck in der St. Petrigemeinde in Watertown Tp., Minn., unter Assistenz der PP. Erthal, Hertwig und Rolf von P. W. F. G. Schneider. — P. E. P. Beyer als Stadtmissionar in Mason City, Iowa, von P. Geo. H. Koch. — P. A. T. Merkel in der Christusgemeinde zu Perry, Okla., unter Assistenz P. O. Kretz-



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 13. Februar 1917. **Nr. 4.**

Daß unserer Synode in dieser bösen Zeit die Reinheit der Lehre und des Bekenntnisses erhalten bleibe!*)

Wir Christen merken täglich, welch ein trotzig und verzagt Ding unser Herz noch immer ist; wie es sich nicht beugen will unter den Gehorsam des Glaubens; wie es bald da, bald dort den Irrweg sucht. Eben darum haben wir es so nötig, daß uns Gott noch fort und fort seinen Heiligen Geist gibt zu seiner selbst Erkenntnis, damit wir bei rechter Lehre und Erkenntnis bleiben und darin zunehmen.

Meine nun aber ja niemand, daß zwar der einzelne leicht in falsche Lehre geraten könne, daß aber für eine ganze, große Synode, die schon so lange die Wahrheit bekannt habe, diese Gefahr ausgeschlossen oder doch wenigstens sehr gering sei. Dem ist keineswegs so. Gar leicht und schnell kann das Licht reiner Lehre unter uns erlöschen. Wie geschah es doch in der alten Kirche? Der Kirchenvater Hieronymus schreibt: „Der Weltkreis seufzt und wundert sich, arianisch geworden zu sein." Also die Grundlehre des Christentums, die Lehre von der Gottheit Christi, seiner Wesenseinheit mit dem Vater, war, wie es scheint, aus der Kirche geschwunden. Und wie bald war nach Luthers Tod die reine Lehre wieder verdunkelt! Wer sich dünken läßt, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle!

Wir leben in gar gefährlichen Zeiten. Unsere Generation ist im Materialismus schier ersoffen. Die Tagesliteratur, unser ganzes staatliches Erziehungswesen ist darauf zugespitzt, leichtes und schnelles Reichwerden als den einen großen Lebenszweck hinzustellen. Von höheren, selbst rein menschlich höheren Idealen ist kaum mehr die Rede. Unserer Zeit ist nichts groß, nichts heilig, nichts unantastbar. Aller Ernst ist gewichen, und in der Politik wie in der Religion ist die Phrase zur Tugend geworden. Sowenig sich eine politische Partei um ihre Plattform kümmert, wenn sie erst am Ruder ist, so wenig fragt die moderne Kirche nach ihren Glaubensbekenntnissen. Wie man Hunderte von Gesetzen macht, die nicht durchgeführt werden, kostspielige Prozesse führt, die im Sand verlaufen, so hält man auch Gottes Gesetz für eitel und die Höllenstrafen für ein Ammenmärchen. Wie man in der modernen Erziehungsmethode die Furcht als Erziehungsmittel gänzlich ausgeschaltet haben will, so sucht auch die moderne Predigt alles auszuschalten, was den „guten, lieben" Zuhörer erschrecken und in seinem Gewissen beunruhigen könnte. Die moderne Kirche sieht ihre Aufgabe darin, die Lebenden mit einem moralischen Anstrich zu versehen und die Gestorbenen mit christlichen Phrasen einer besseren Welt zu überweisen.

Wir sind Kinder unserer Zeit. Wir leben in dieser Sumpfluft des Unionismus, des Mammonsdienstes, einer charakterlosen Weltanschauung, einer frivolen Hinwegsetzung über alle ernste Erwägung des einen, das not ist. Und dazu kommt, daß unserm verderbten Herzen diese Sumpfluft zusagt. Dazu kommt, daß wir die reine Lehre nicht selbst erworben, sondern sie mühelos als ein Erbe unserer gottseligen Väter überkommen haben. Wir haben die Kleinodien der seligmachenden Wahrheit nicht selbst erstritten; es klebt nicht unser Schweiß und Blut an jedem Stück der Lehre. Wie leicht aber achtet man das gering, was einem mühelos geworden ist! Wie leicht stellt sich an einer immer reichbesetzten Tafel Sattheit und Überdruß ein! Es fehlt nicht an manchen Anzeichen, daß die Ohren unserer Zuhörer hie und da anfangen, nach andern Dingen zu jucken, und auch vielleicht unsere Prediger etwas verdrossen werden, stets dasselbe zu sagen. Dazu kommt die Größe und der lange Bestand unserer Synode. Die Geschichte lehrt, daß bei solchen Umständen leicht allerlei unruhige Geister auftreten, Schule machen und viele abbringen von der Einfalt in Christo. Dazu kommt auch die sich mehrende Notwendigkeit, mit unserer kirchlichen Arbeit ins Englische überzugehen. Man verstehe mich nicht falsch! Die reine Lehre ist freilich nicht an die deutsche Sprache gebunden; aber doch geht bei einem Umzug leicht manches verloren oder wird sehr beschädigt.

*) Auszüge aus einer Synodalpredigt, auf Beschluß des Kansas-Distrikts zur Veröffentlichung überwiesen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die deutsche Sprache bisher ein gewisser natürlicher Wall gegen das Eindringen des reformierten Geistes in unsere kirchliche Gemeinschaft gewesen ist. Je mehr wir in die englische Arbeit eintreten, je mehr werden unsere Pastoren oft aus Not — und oft auch ohne Not — zu englisch-theologischer Literatur greifen, die in der Regel von dem reformierten Geist durchseucht ist. Auch der Umstand kann noch erwähnt werden, daß es in englischen wie deutschen Gemeinden mancherlei Umstände halber oft sehr schwer, ja unmöglich ist, Gemeindeschulen zu errichten. So wächst denn in unserer Mitte ein an Zahl nicht unbedeutendes Geschlecht heran, dem lutherische Lehre und Praxis nicht von Jugend auf gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen ist. Wenn wir dies und anderes ins Auge fassen, werden wir leicht erkennen, wie groß für uns die Gefahr ist, von reiner Lehre abzukommen. Wohin wir auch unsern Blick wenden, sei es ins eigene Herz, sei es auf die gegenwärtige Weltlage, sei es auf die falschen Kirchen, sei es auf die Verhältnisse, unter denen wir arbeiten: immer wird sich, wenn wir Zion liebhaben, die Bitte auf unsere Lippen drängen: Lieber Gott, gib unserer Synode und allen ihren Gliedern deinen Heiligen Geist, daß sie bei reiner Lehre und Praxis erhalten bleibe!

Dazu ist vor allem nötig, daß unsere Synode sich nicht das Ziel verrücken läßt, dem sie nach Gottes Wort nachzustreben hat. Paulus bittet Gott (Eph. 1), er möchte den Ephesern öffnen die Augen ihres Verständnisses, „daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs, und welches sei der Reichtum seines herrlichen Erbes an seine Heiligen". Gott wolle also die Augen der Epheser erleuchten, und zwar nach der Richtung hin, daß sie wissen und verstehen, welches da sei die Hoffnung ihrer Berufung. Er erinnert die Epheser an ihre Berufung aus der Finsternis zum Licht, an ihre Versetzung aus der Gewalt Satans in das Reich Christi. Damals hat Gott sie wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Er hat sofort ihre Augen auf das letzte Endziel ihres Glaubens, ihrer Seelen Seligkeit, gerichtet. Und nun wolle Gott ihnen seinen Heiligen Geist geben, daß sie ja dies Endziel im Auge behalten, daß sich ja ihr Blick nicht in allerlei Geschäfte und Hoffnungen dieses Lebens verliert.

Dies Endziel ihrer Hoffnung ist über alle Maßen herrlich. Der Apostel findet keinen einzelnen Ausdruck, um seine Herrlichkeit würdig zu beschreiben. Es ist ihm nicht genug, es ein „herrliches Erbe" zu nennen, sondern er redet von dem „Reichtum seines herrlichen Erbes an seine Heiligen". Der Besitz dieses himmlischen Erbes schließt alles in sich, was es nur Begehrenswertes gibt. Dort haben wir das Leben und volle Genüge. Nach der einen Seite hin Freiheit von allem Übel: denn dort wird kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr sein; nach der andern Seite hin Freude die Fülle und lieblich Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Dort wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.

Das ist das Endziel des einzelnen Christen sowie der Christen in ihrer Gesamtzahl, der Kirche. Und mit diesem Endziel ist zugleich die Aufgabe der Kirche gesetzt. Das ist die Aufgabe der Kirche, das die Aufgabe einer christlichen Synode, daß sie durch die Predigt des Evangeliums arme Sünder diesem Endziel entgegenführt. Alles, was in irgendeiner Weise dieses Ziel verrückt, stört, ja zerstört die Arbeit der Kirche. In dem Maße, in welchem eine Kirchengemeinschaft andern Zielen nachjagt, versäumt sie die Aufgabe, zu welcher sie von Gott berufen ist.

Schauen wir uns nun in der heutigen Christenheit um, so sehen wir, mit der Geringschätzung der Lehre hat man auch das rechte Ziel aus den Augen verloren, und umgekehrt: je mehr man das rechte Ziel aus den Augen verlor, desto mehr Hauptstücke christlicher Lehre hat man über Bord geworfen.

Welches sind aber die Ziele der modernen Kirche? Die Abschaffung aller geistigen Getränke; staatliche Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern; moralische Aufbesserung der Welt durch Gesetze; die Herbeiführung eines ewigen Friedens zwischen den Völkern der Erde; die Bekämpfung verheerender Seuchen und dergleichen mehr. Man hat mit einem Wort das Ziel der Kirche in dieses Leben verlegt. Das Leben dem Menschen in dieser Welt möglichst angenehm zu machen, das ist das Ziel, das die moderne Kirche anstrebt.

Sehen wir wohl zu, daß wir uns nicht in diesen Weltverbesserungsstrudel hineinziehen lassen! Es gilt, den Anfängen, auch den scheinbar unschuldigsten Anfängen, zu widerstehen. Sobald die Kirche außer und neben der Predigt noch andere Dinge treibt, sich außer der Rettung der Sünder aus geistlichem und ewigem Tode noch andere Ziele setzt, alsobald gereicht ihre Wirksamkeit der Welt nur zum Schaden. Das zeigt zum Beispiel recht deutlich der gegenwärtige Völkerkrieg. Man hat zu Anfang des Krieges viel darüber geschrieben, daß das Christentum versagt, die christliche Religion ihren Bankrott erklärt habe. Nachdem das Evangelium bald zweitausend Jahre der Welt gepredigt worden sei, zeige es sich, daß die Menschen noch geradeso habgierig, grausam, ungerecht und blutdürstig seien wie je. Indem christliche Völker sich bis aufs Messer bekämpften, sei es klar, daß das Heil der Welt nicht von der Predigt des Evangeliums zu erwarten sei.

Allein, geliebte Zuhörer, nicht das Christentum hat versagt, sondern mit dem, was man der Welt als Christentum aufgetischt hat, ist man gründlich zuschanden geworden. Unter dem Trümmerhaufen einer halben Welt, den der gegenwärtige Krieg aufgebaut hat, liegen an erster Stelle alle jene falschen Hoffnungen und falschen Ziele begraben, mit denen eine falsche Kirche sich und die Welt betrogen hat. Man hatte uns gesagt, die Welt sei besser geworden und schreite täglich ihrer Vollkommenheit mit Riesenschritten entgegen. Da kam der Völkerkrieg und zeigte, daß die Menschen bei allem Fortschritt nur raffinierter, aber nicht innerlich besser geworden sind. Man malte uns die Kirche als eine äußerlich sichtbare Macht vor die Augen, der es bald gelingen werde, die ganze Welt Christo zu Füßen zu legen. Nun aber sehen wir, es gibt wohl Christen unter allen Völkern, aber kein christliches Volk. Die christliche Kirche ist und bleibt die kleine, unsichtbare Herde der wahrhaft Gläubigen. Man hat sich über die Schriftlehre von der Erbsünde, dem gänzlichen Verderben der menschlichen Natur, lustig gemacht und die Lehre vom Teufel für eine Fabel erklärt. Aber die Schlachtfelder Europas, der glühende Haß, mit dem gekämpft wird, die Grausamkeit und die Zerstörungswut „christlicher" Völker belehren uns eines Besseren. Und dazu kommt die fromme Heuchelei, die im Namen der Humanität aus Blut und Tränen, Seufzen und Stöhnen Gewinn herauszuschlagen sucht. Wahrlich, mit Flammenschrift steht es zu lesen: Auch aus dem Herzen des zivilisierten Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts kommen eitel arge Gedanken: Mord, Ehebruch,

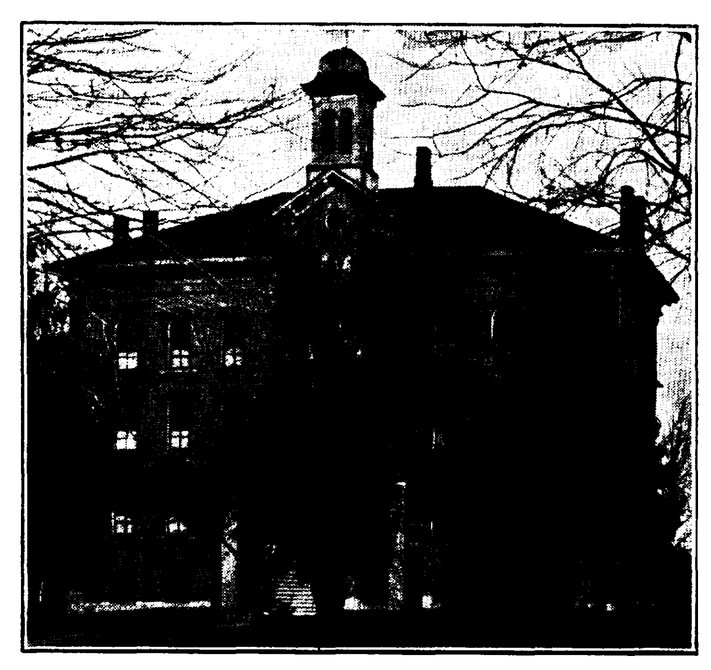
Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse und Lästerung; und alles Schlachtgetümmel wird übertönt von dem Hohnlachen Satans über die Torheit der Menschen, die ihn aus der Welt geschafft zu haben meinten.

So ist die falsche Kirche mit ihren falschen Hoffnungen und Zielen gründlich zuschanden geworden; Gottes Wort aber hat sich als Wahrheit bewährt. Bleiben wir bei diesem Wort! Lassen wir uns durch nichts das Ziel unserer Berufung verrücken! Der Welt als solcher ist freilich nicht zu helfen; wohl aber kann noch immer eine Schar aus der Welt gesammelt und errettet werden. Und dies kann nur geschehen durch die Predigt des Evangeliums. Nur das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Und darum bitten wir, Gott wolle unserer Synode und allen ihren Gliedern seinen Heiligen Geist geben, daß sie das rechte Ziel nie aus den Augen verliert, daß sie selbst auf dem rechten Wege bleibt und auch in der Zukunft vielen eine Führerin zum ewigen Leben wird.

† H. Speckhard.

Die Ev.-Luth. Taubstummenanstalt zu North Detroit, Mich.

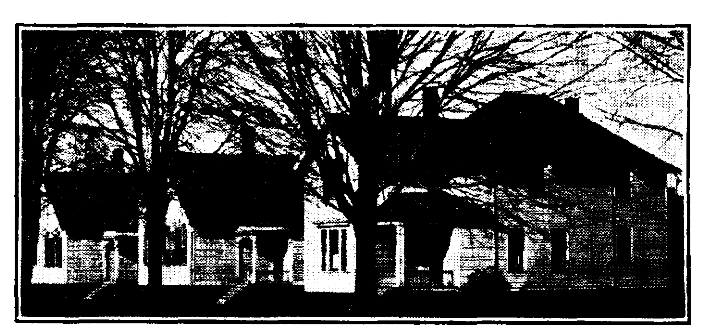
In verschiedenen Nummern im Verlaufe des letzten Jahres sind im „Lutheraner" Artikel und Bilder von Gemeindeschulen erschienen. Diese Artikel, die so schön das Wachsen und Gedeihen der Pflanzstätten unserer Kirche beschrieben, haben gewiß die Herzen aller wahren Christen mit Freude und Dank



Wohn- und Lehrgebäude der Ev.-Luth. Taubstummenanstalt.

gegen Gott erfüllt. In diesem Artikel soll den Lesern eine Schule vorgeführt werden, die einzig dasteht in unserer Synode, in der ganzen Synodalkonferenz, ja im ganzen Lande, nämlich die Taubstummenanstalt zu North Detroit, Mich.

Unsere Schule führt den Namen „Evangelisch-Lutherische Taubstummen**anstalt**". Durch diesen Namen ist schon mancher auf den Gedanken gekommen, daß wir eine Verpflegungsanstalt für altersschwache und heimatlose Taubstumme unterhalten. Dies ist jedoch nicht der Fall. Unsere Anstalt ist im vollsten Sinne des Wortes eine **Schule**. Sie ist eine Schule für die taubstummen Kinder in der Synodalkonferenz. Wenn man genau reden will, muß man sagen, daß sie deren **Gemeindeschule** ist, die ihnen das bietet, was eine Gemeindeschule den vollsinnigen Kindern der Gemeinde bietet. Wie



Lehrerwohnungen der Taubstummenanstalt.

nämlich die Gemeindeschule die Kinder der Gemeinde für Staat und Kirche, für Zeit und Ewigkeit erziehen will, so will unsere Taubstummenanstalt dies an unsern taubstummen Kindern tun.

In der Anstalt, deren Kursus sieben Jahre umfaßt, werden die Kinder vom siebten Jahre an aufgenommen und unterrichtet in den biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments, in den sechs Hauptstücken des Kleinen Katechismus Luthers, in der englischen Sprache, im Rechnen, in Geographie und Physiologie. Auch wird dem Körper des Kindes Rechnung getragen durch passende körperliche Übungen, durch Spiel und angemessene Arbeit. Wenn die Kinder den Kursus absolviert haben, sind sie noch lange nicht mit dem Lernen fertig, aber sie haben sich so viele irdische Kenntnisse angeeignet, daß sie recht gut im Leben fertig werden können; sie haben in geistlicher Hinsicht ihren Heiland kennen und lieben gelernt und sind so weit gekommen, daß sie von dem Glauben und der Hoffnung, die in ihnen ist, Rechenschaft geben, sich selber prüfen und mit Segen zum Tisch des HErrn gehen können.

Wohl wäre es sehr erwünscht, die Kinder länger als sieben Jahre bei uns zu behalten, um ihnen, je nach ihrer Veranlagung, die Kenntnisse eines passenden Handwerks mit auf den Lebensweg zu geben. Die finanzielle Lage der Anstalt hat diesen Plan als unmöglich erscheinen lassen. Doch sind wir auch in diesem Stücke seit September 1915 etwas weiter gekommen. Diesen Fortschritt verdanken wir der Freundlichkeit des Frauenvereins zur Unterstützung Taubstummer in Detroit, Mich., und der Frau Baden in Winfield, Kans. Ersterer hat durch Besoldung der Lehrerin und Anschaffung des nötigen Materials es möglich gemacht, daß den Mädchen ein umfassender Unterricht im Nähen und in Handarbeiten gegeben werden kann; letztere hat durch Schenkung eines Webstuhles es uns ermöglicht, den Knaben der Oberklassen im Weben von rag-rugs Unterricht zu geben.

Die Methode, die vorwiegend in der Anstalt gebraucht wird, ist die Lautiermethode, das heißt, die Kinder lernen sprechen und die Sprache von den Lippen lesen. Dann geschieht der Unterricht wie in jeder gewöhnlichen Schule, durch Sprechen seitens des Lehrers. Der einzige Unterschied ist der, daß, während in einer gewöhnlichen Schule die Kinder die Sprache des Lehrers mit den Ohren auffassen, unsere Kinder sie von den Lippen nehmen. Außerhalb der Schulzeit, unter

sich, bedienen die Kinder sich auch der Zeichensprache und des Taubstummenalphabets, was ihnen später, falls sie unter die Seelsorge eines unserer Taubstummenmissionare, die in der Zeichensprache predigen, kommen, sehr zustatten kommt.

Die Anstalt besteht seit dem Jahre 1873. Es sind bis jetzt 355 Schüler eingetreten. Gegenwärtig sind in der Anstalt 35 Schüler, die von drei Männern und einer weiblichen Lehrkraft unterrichtet werden. Der Segen, der auf diese Kinder geflossen ist und durch sie auf andere, entzieht sich jeglicher Berechnung. Der Jüngste Tag wird auch dieses offenbaren. Die Taubstummenmission, die unsere Synode in großartiger Weise betreibt, und wodurch Tausende von Taubstummen unsers Landes zu Christo geführt werden, wäre, menschlich geredet, nicht ins Leben gerufen worden, wenn nicht ehemalige Schüler der Anstalt die geistliche Not ihrer Leidensgenossen dem nunmehr seligen P. Reinke in Chicago, dem Vater dieser Mission, ans Herz gelegt hätten. Letzten Sommer haben wir erfahren, daß durch einen Schüler dessen Eltern, die nicht viel von der Kirche und Gott wissen wollten, sich haben unterrichten und konfirmieren lassen und nun treu zu Gottes Wort und Sakrament sich halten und als eifrige Glieder regen Anteil nehmen am Gemeindeleben.

Und weil der Segen, der von unserer Anstalt auf die Schüler, auf andere Taubstumme und auch auf vollsinnige Personen geflossen ist, sicher ein großer ist, sollen und wollen wir nicht müde werden in der Erhaltung derselben, sondern auch in diesem Werk des HErrn fortfahren. Es ist freilich wahr, daß die Führung und Erhaltung einer Schule für Taubstumme viel kostet, da man einesteils, im Verhältnis zu Schulen für vollsinnige Kinder, mehr Lehrkräfte nötig hat, und andernteils die Schüler in der Schule beherbergt und verpflegt werden müssen, wodurch allein die Unkosten sich mehr als verdoppeln. Und weil unsere Kinder meistens solche Eltern haben, die irdisch nicht vermögend sind und darum unmöglich die Unkosten allein bestreiten können, müssen unsere Brüder und Schwestern in Christo mithelfen, daß die für den Unterhalt und die Führung der Schule nötigen Mittel aufgebracht werden. Mit großer Freudigkeit und herzlichem Dank gegen Gott können wir bezeugen, daß unsere Mitchristen die nötigen Gaben haben zufließen lassen. Um Christi und der uns anvertrauten Kinder willen bitten wir, auch in Zukunft unser zu gedenken, sonderlich in der jetzigen teuren Zeit. Als gesamte Synode wollen wir, ohne zu ermüden, an unsern taubstummen Kindern tun, was die einzelne Gemeinde an ihren vollsinnigen Kindern tut: sie auf die grünen Auen und zu den frischen Wassern des Wortes Gottes führen, daß auch ihre Seelen vom Tode zum Leben errettet werden.

Der freundliche und treue Gott wolle auch das Werk unserer Taubstummenanstalt in Zukunft fördern, wie er es bisher getan hat! Wm. Gielow.

Bericht des Zentralkomitees für die Jubelfeier.

Lichtbildervortrag.

Der Lichtbildervortrag ist fertig. P. L. Nüchterlein hat den Text geliefert und P. M. Ilse die Bilder. Der Vortrag trägt den Titel: „Luther und Luthertum.“ Das Zentralkomitee hat ihn neulich gehört und gesehen, und zwar mit großer Befriedigung. Er ist interessant, belehrend und anregend. Die Bilder sind fast alle koloriert. Wir haben vorläufig drei „Sets“ herstellen lassen. Gemeinden, die den Vortrag haben wollen, aber sich noch nicht gemeldet haben, wollen dies sofort tun.

Traktate.

Ehe die drei deutschen und die drei englischen Traktate gedruckt wurden, ließ das Zentralkomitee alle Pastoren in der Synode bitten, auf einer Rückantwortskarte anzugeben, welche und wie viele Traktate sie für ihre Gemeinden wünschten. Nachdem wir dann genügende Zeit gewartet hatten, wurden von jedem deutschen Traktat 175,000 Exemplare und von jedem englischen etwa 75,000 gedruckt. Jetzt kommen noch manche Nachzügler; aber die erste Auflage ist vergriffen. Wir haben jedoch die Platten aufbewahrt und sind bereit, eine zweite Auflage drucken zu lassen. Gemeinden, die noch Bestellungen machen wollen, werden gebeten, es *sofort* zu tun. Dabei wolle man genau angeben, welche Traktate gewünscht werden und wie viele. Diese Traktate werden den Gemeinden bekanntlich gratis geliefert.

Laut Synodalbeschlusses sollen auch Traktate für das allgemeine Publikum hergestellt werden. Den deutschen Traktat wird P. W. Hallerberg schreiben. *Diese* Traktate werden *nicht* frei geliefert.

Die Jubelkollekte.

Neulich erhielten wir folgendes *Schreiben aus Indiana*: „In der Versammlung von Vertretern der Gemeinden von N. N. und Umgegend wurde von unserm Vorsitzer darauf hingewiesen, daß in der ganzen, großen Missourisynode so weit bloß $22,000 für den Jubiläumsfonds eingegangen seien. Die Versammlung beschloß daraufhin, dem Zentralkomitee unser Befremden darüber auszusprechen. Wenn wir hier in N. N. und Umgegend in unsern sechs Gemeinden schon $2375 aufgebracht haben, dann befremdet es allerdings, wenn man sieht, daß in der ganzen Synode bis jetzt nur $22,000 eingegangen sind. Da fragt man sich: Was ist los? Wer ist schuld? Woran fehlt's? Uns ist bange, man hat mit dem Kollektieren zu spät angefangen. Hoffentlich lesen wir bald von einem großen Aufschwung in den Kollekten!“ Das ist auch die sehnliche Hoffnung eures Zentralkomitees.

Bis zum 7. Februar hatte der Allgemeine Kassierer $29,468.41 für den Jubelfonds erhalten. Das ist natürlich nicht alles, was bis dahin wirklich gesammelt war. Manche Gemeinden behalten ihre Kollekten, bis sie eine größere Summe haben. Es ist bereits wiederholt darum gebeten worden, daß man die Kollekten sogleich nach der Erhebung abschicken möge. Wir möchten diese Bitte hier wiederholen. Die Lust der andern wird dadurch gedämpft, wenn sie kollektieren und einsenden und doch sehen, daß die Summe nicht recht wächst.

„Uns ist bange, man hat mit dem Kollektieren zu spät angefangen“, heißt es in dem Brief. Das ist wohl im allgemeinen wahr. Es ist aber weder im geschäftlichen noch im kirchlichen Leben gut, wenn man wichtige Sachen auf die lange Bank schiebt. Es ist jetzt die höchste Zeit, daß die Jubelkollekte allenthalben und energisch in Gang gebracht werde. Wenn wir noch länger warten wollten, würde in *unserer* Synode keine „der Bedeutung des Festes entsprechende Kollekte“ zustande kommen. Es ist schon ein Monat des Jubeljahres verstrichen, und nach weiteren neun Monaten wird das Jubiläum vorbei

sein. Wie werden wir uns aber am Jubiläum alle freuen, wenn wir alle unsere volle Pflicht getan und dem gütigen Gott wirklich ein großes Dankopfer gebracht haben!

Gott gebe Segen und Gedeihen zu allen Vorbereitungen, die in unsern Gemeinden für die große Jubelfeier getroffen werden! Er segne auch das Einsammeln der Jubelgaben!

C. F. Drewes,
Vorsitzer des Zentralkomitees.

Eine Missionsreise nach Kuba.

5. Sonnabendarbeit.

Früh, ehe das Hotel weckte, war ich wach und nahm das in der Hitze so nötige Bad. Die Zimmer haben hier Privatbäder; das ist ein großer Vorteil. Mein erster Weg war zum Barbier, der eben sein Geschäft öffnete, denn ich wagte es nicht, mein geschwollenes Gesicht selbst in Bearbeitung zu nehmen. Die kubanischen Verschönerungsräte sind noch gesprächiger als die amerikanischen, und ihre Arbeit dauert viel länger, da sie die ganze Arbeit zweimal vornehmen, selbst die Augenbrauen und das Naseninnere in Arbeit nehmen und einige Male pudern. Früher habe ich mir das Pudern immer energisch verbeten, aber diesmal ließ mein schmerzendes Gesicht es gerne zu. Froh war ich, daß er die abblätternde Nase nicht auch noch mitrasierte.

In einem nahen spanischen Café, wo es billiger ist als im Hotel, nahm ich das Frühstück ein, und dann ging es auf die Besuche. Von der Liste hatte ich der Kürze der Zeit wegen von vornherein die Besuche auf den internierten deutschen Schiffen gestrichen, da diese einen ganzen Nachmittag in Anspruch nehmen. Man muß an einer Landung ein Gasolinboot mieten, was gewöhnlich einen bis anderthalb Dollars kostet. Zurück werde ich dann gewöhnlich von den Schiffsleuten gesegelt oder gerudert. Da nun die Schiffe an einen andern Platz beordert worden waren, und ich die neue Adresse nicht hatte in Erfahrung bringen können, war es mir leider nicht möglich gewesen, ihnen eine Bekanntmachung zu senden. Die Folge war, daß diesmal zu meinem großen Bedauern kein Seemann im Gottesdienst war. Einige davon sind liebe Christen, andere aber auch grobe Spötter. Die Untätigkeit der Wartezeit wird gewiß allen schwer. Viele sind abgelöhnt worden und haben durch meine Bemühung in Ostkuba vorläufige Beschäftigung gefunden. Mit einigen korrespondiere ich dort.

Da die Zeit zu Besuchen von 9 bis 4 beschränkt ist, und die Entfernungen oft sehr weite sind, ist es natürlich unmöglich, alles zu Fuß zurückzulegen. So nahm ich vor allem an diesem Sonnabend das gewöhnliche Beförderungsmittel der Stadt, Droschke oder Ford, um schnell von einem Platz zum andern zu kommen. Am Tage kostet eine Fahrt in der inneren Stadt 20 Cents, wenn die Dämmerung eingetreten ist, das Doppelte. Das ist übrigens das Billigste, was hier zu haben ist. Havana ist ein teures Pflaster! Es gibt auch Droschkenkutscher, die nur 10 Cents fordern, aber sie werden immer seltener. Solche Kutschen sind durch einen roten Strich gekennzeichnet, den sie vorn über der Laterne haben. Da ist mir, wie andern schon, folgendes passiert: man steigt ein, vergnügt über die billigere Gelegenheit, und kommt bald am Bestimmungsort an. Aber wenn man sein Zehncentstück darreicht, verweigert der Fuhrmann erstaunt die Annahme. Der rote Strich ist von der Laterne weg! Der Kubaner hat ihn während der Fahrt ausgewischt. Die Debatte zieht bald allerlei Zuhörer an, auch ein Polizist kommt herbei, aber es ist nichts zu beweisen. Man bezahlt lieber den vollen Preis, als daß man sich noch länger aufhält.

Elektrische Kutschen fahren auch in vielen Straßen. Diese zu nehmen, lohnt sich aber nur auf lange, direkte Entfernungen. Für Verbindungen mit andern Linien muß man oft ganz schrecklich lange warten. Das Warten ist überhaupt der Hauptcharakterzug Havanas. Alles hat Zeit und nimmt es gemütlich. Da sieht man keinen eilen wie in amerikanischen Städten. Was man auf morgen verschieben kann, das verschiebt man getrost, und davon sind auch unsere Deutschen angesteckt.

Also ich nahm eine Kutsche und ließ mich schnell zu einem deutschen Geschäftshaus fahren, in dem eine ganze Anzahl Deutsche angestellt sind. Einige versprachen, zur Kirche zu kommen, andere hatten Ausflüchte. Bitte, entschuldige mich! Zum nächsten ging's zu Fuß, da er nicht weit entfernt ist. Da wurde ich auch sehr liebenswürdig aufgenommen, und man versprach mir hier, wie früher immer, sicher zu kommen, hat es aber doch nicht gehalten. Im nächsten Haus fand ich eine bessere Gesinnung vor. Ich suchte auch einige Neue auf, deren Adressen ich bekommen hatte; sie waren aber dort nicht zu finden. Unterdessen war es Mittag geworden. Meine Mahlzeit nehme ich nicht im Hotel ein, nicht nur, weil es da so teuer ist, sondern vor allem, weil ich wieder eine besondere Fahrt dahin machen müßte. Ich begebe mich vielmehr in ein Café, das mir gerade am nächsten ist. Nach der Mahlzeit wurde weiter besucht mit mehr oder weniger Erfolg und Aussicht. Man bedauerte meine gefahrvolle Seereise und mein geschwollenes Gesicht. Ich bekam auch allerlei gute Ratschläge. Gurkensaft sei das beste Mittel gegen Hautverbrennung. Wie soll ich aber immer eine Gurke mit mir herumtragen, zumal es solche bei uns nur im Winter gibt!

Ich machte auf meinen Besuchen manche schöne Erfahrung, aber auch manche niederdrückende. Wenn man so erfahren muß, wie viele ihr eigenes Heil so mutwillig von sich weisen und verscherzen, so erfüllt das einen aber auch mit desto tieferem Erbarmen. Nur nicht laß werden! Weiter nötigen!

Als ich in die Nähe meines Hotels zurückkam, stieg ich da ab und fand einen lieben Freund auf mich warten, der mich begrüßen wollte. Den brauche ich nicht noch besonders persönlich einzuladen. Er nimmt reges Interesse an Gottes Sache. Einige andere hatten ihre Karten abgegeben, weil sie nicht warten konnten. Ich fuhr noch auf die andere Seite der Stadt und aß Abendbrot bei einem Franzosen, bei dem ich immer einige Brocken anbringe, aber ja nicht vom Krieg rede. Seine Frau ist deutsch und stammt aus Brasilien.

Trotzdem ich schon redlich müde war, erging ich mich doch noch am Abend in den sehr belebten Straßen mit ihrem elektrischen Lichterglanz und suchte vor allem einen Platz auf, wo gewöhnlich deutsche Handwerker am Sonnabendabend zu finden sind, an kleinen Tischen auf der Straße vor einem kubanischen Café, gerade der Ecke gegenüber, wo die Kriegsdepeschen angeschrieben werden. Wir sprachen von diesem und jenem, auch von dem einen, das not ist. Unter diesen habe ich die meisten Zuhörer, während die Reichen sich meist noch ablehnend gegen

die Kirche verhalten. Um 10 Uhr ging ich schon zur Ruhe, um am Sonntag recht frisch zu sein, soweit es bei meinem leidenden Zustande noch möglich ist. HErr, hilf! Laß morgen recht viele kommen und segne dein Wort an ihren Herzen!

Unsere Mission in Havana ist eine eigenartige, weil das Deutschtum hier ein ganz besonderes ist, teilweise kubanisch verdorben, und weil die Verhältnisse ganz besondere sind. Den Reichsdeutschen hier hat man, wie man mir erzählte, schon vor Jahren aus der Staatskirche einen Pastor, den man von draußen besolden wollte, also umsonst angeboten, aber sie haben es dankend abgelehnt. Einer sagte mir: „Wir sind zwanzig Jahre ohne Kirche ausgekommen und können auch weiter so leben.“ Sie haben ihren deutschen Klub, ihre Logen, ihre vielen Lustbarkeiten und kein höheres Interesse. Die Heiden sind auch nicht schlechter. Wie nötig ist darum gerade unsere Mission unter ihnen! Wir sollten nicht müde werden und die Unkosten nicht scheuen. Mit zwei Zuhörern habe ich hier angefangen und habe trotz so vieler Schwierigkeiten und manch bitterer Enttäuschung doch getreulich weitergearbeitet, bis wir jetzt eine Bresche in das Heidentum getrieben und bereits eine Anzahl gewonnen haben, die sich um Gottes Wort sammeln.

Wir haben hier nur eine kleine Anzahl rein deutscher Familien. Die andern sind Mischehen; deutsche Männer haben kubanische Frauen; und um mit denen getraut werden zu können, haben sie nach dem Gesetz katholisch werden müssen, wenn auch nur äußerlich. Aber das ist für unsere Mission auch eine große Schwierigkeit. Die meisten Deutschen in Havana sind einzelstehende Männer, meist Kaufleute, von denen viele seit dem Krieg ohne Stellung sind. Viele kommen aus den Stätten des gröbsten Unglaubens, wie Bremen oder Hamburg, und können viel davon erzählen, was für freidenkende Leute ihre ungläubigen Prediger dort waren. Die einst wohlhabenden Kaufleute haben übrigens, seit aller Export aus Deutschland aufgehört hat, keinerlei Verdienst mehr, und einige müssen sich jetzt kümmerlich durchschlagen. Ob das nicht manche noch zur Besinnung bringen wird? Viele wohnen weit außerhalb der Stadt und wollen am Sonntag nicht hereinkommen. Andere wieder gehen aus dem Dunst ihrer Bureaus in der inneren Stadt gerade am Sonntag auf das Land und an das Meer und meinen, mit ihrem „Naturgottesdienst“ genug zu haben. Selbst solche, welche im Hospital, von allen verlassen, todkrank lagen und mir, als ich sie dort aufsuchte, Besserung versprachen, sind nicht gekommen. So fest sitzt hier die Gottlosigkeit bei vielen. Und wenn wir nun hier eine kleine Anzahl für unsern lieben Heiland schon gewonnen haben, sollten wir da nicht hohe Ursache haben, unsers Gottes Gnade dafür zu preisen? C. R. Örtel.

Zur kirchlichen Chronik.

Missionar Alfred Kramer und seine junge Gemahlin sind Ende Januar mit dem englischen Dampfer „Vauban“ wohlbehalten in Buenos Aires, Argentinien, Südamerika, angekommen. G.

Über Wiederaufnahme der Persermission schreibt „Zeuge und Anzeiger“, das Blatt unsers Atlantischen Distrikts: „Am 19. Dezember vorigen Jahres landete in New York ein lutherischer Pastor aus Persien namens Lazarus Jaure mit seiner Schwester Elisabeth. P. Jaure hat seine Ausbildung erhalten auf der Missionsanstalt zu Hermannsburg und auf verschiedenen deutschen Universitäten und war zuletzt der Gehilfe seines Vaters, Jaure Abraham, an der lutherischen Gemeinde in Gogtapa im nördlichen Persien gewesen, während seine Schwester eine Lehrerin an der Gemeindeschule daselbst war. Beide waren vor den furchtbaren Kriegsgreueln, die in der Gegend von Urmia, Persien, schlimm waren, geflohen, der Bruder mit seiner Familie schon im Frühsommer 1915 und die Schwester im August 1916. Die Flucht ging durch Rußland über Petrograd nach Skandinavien. In Christiania, Norwegen, trafen die Geschwister wieder zusammen. P. Jaure hatte seine Familie (Frau und zwei kleine Kinder) in der Obhut seines Bruders in Kiew in Kleinrußland zurücklassen müssen. Da nun ein beständiger Zug von persischen Flüchtlingen durch Rußland und Skandinavien nach Amerika unterwegs ist, und unter diesen Flüchtlingen sich auch manche Lutheraner befinden, so entschloß sich P. Jaure, nach Amerika zu kommen, in der Hoffnung, hier unter seinen Landsleuten seinem Beruf als Missionar nachgehen zu können. Als er in New York landete, suchte er zunächst Unterkunft in dem syrischen Viertel an der unteren Westseite, sah sich dann nach einer lutherischen Herberge um, fand unser ‚Pilgerhaus‘ und wurde von P. Restin an die Subkommission für fremdsprachige Missionen verwiesen. Diese hatte eine längere Unterredung mit P. Jaure und legte die Angelegenheit der New York-Lokalkonferenz am 9. Januar vor. Bei dieser Konferenz war auch P. Jaure zugegen. P. Jaure hat sofort seine Arbeit unter den Persern, vorläufig unter der Aufsicht des Komitees der Lokalkonferenz, begonnen. Wir sind überzeugt, daß wir in ihm einen tüchtigen, überzeugungstreuen lutherischen Missionar gefunden haben, der die vor einigen Jahren hierzulande unter den Persern begonnene Missionsarbeit im rechten Sinn und Geist fortsetzen wird. Und daß es ihm an Arbeit nicht fehlen wird, ist schon daraus ersichtlich, daß er von persischen Lutheranern aus New Britain und Chicago, die ihn von Persien aus persönlich kennen, Briefe mit der Bitte um geistliche Versorgung erhalten hat. So wunderbar sind Gottes Wege. Als vor einigen Jahren die beiden Persermissionare, die wir hatten, Johannes und Philippus Pascha, Vater und Sohn, kurz nacheinander starben, da war es, soweit Menschen sehen konnten, mit unserer Persermission vorbei. Da fanden wir in Yonkers einen jungen Perser namens Augustin Pera, den Sohn des ersten lutherischen Perserpastors Pera Johannes. Dieser junge Mann war bereit, sich in Springfield als Missionar unter seinen Volksgenossen ausbilden zu lassen, und der Neuengland-Distrikt der Waltherliga versprach, gerne für seinen Unterhalt sorgen zu wollen. Mittlerweile aber waren die Perser, die von den beiden Paschas bedient worden waren, wie Schafe ohne Hirten. Da mußte der Krieg, der schreckliche Krieg, ausbrechen, und P. Jaure mußte vor den Unbilden desselben aus seinem Heimatlande fliehen, um hier im fernen Abendlande in die unterbrochene Arbeit einzutreten. Er sieht darin eine Fügung und Führung Gottes, und wir stimmen ihm von ganzem Herzen bei.“

Ob es nicht auch Lutheraner gibt, die so denken, und denen etwas Ähnliches zu sagen wäre? Das deutsche Baptistenblatt, der „Sendbote“, schreibt: „Ein lieber Bruder im Westen hat den ‚Sendboten‘ abbestellt, weil derselbe zu vieles über das Geben bringt. Der arme Bruder! Ob er wohl seine Bibel auch nicht liest, weil darin so viel vom Geben die Rede ist? Der Bruder scheint nicht zu begreifen, daß Frömmigkeit und Opferwilligkeit miteinander Hand in Hand gehen und nicht voneinander getrennt werden können. Kein wirklich frommer Christ wird daran Anstoß nehmen, daß viel vom Geben für des HErrn Sache geredet wird. Im Gegenteil, er wird mit Freuden geben, soviel und sooft er kann. Der Apostel Paulus stellt das Geben hin als einen Prüf-

stein, ob man wirklich Liebe zum HErrn und zu seiner Sache hat. Es sind die Lieblosen, die Geizigen, über die Gottes Wort ein gar hartes Urteil fällt, die sich immer daran stoßen, daß man sie aufmerksam macht auf ihre Stellung und Pflicht als Haushalter Gottes und sie anleiten will, im biblischen Sinn und Maßstab zu geben. Gottes Wort sagt: ‚Geben ist seliger denn Nehmen.‘ ‚Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!‘" E. P.

Eine zeitgemäße Predigt. Rev. George Hugh Birney, Pastor einer fashionablen Methodistenkirche in Cleveland, setzte neulich seine reichen Gemeindemitglieder nicht wenig in Erstaunen, als er das „dritte Geschlecht" verdammte und die Kinderlosigkeit in den Häusern der Reichen beklagte. Unter seinen Gemeindemitgliedern sind sehr viele reiche, aber kinderlose Ehepaare. „Wenn ich nach dem schlimmsten Zeichen der Zeit gefragt würde", erklärte er nach Zeitungsberichten, „so würde ich als solche die ‚geschlechtslose Frau‘ bezeichnen. In ihrem krampfhaften Verlangen, von allen Beschränkungen sich freizumachen, gerät die moderne Frau in die Versuchung, ihre eigentliche Bestimmung und ihre Seele zu opfern." Die kinderlosen Frauen, das „sächliche" Geschlecht, bilde seit zwei Generationen eine der größten Sorgen Amerikas. Dieses „sächliche" Geschlecht werde durch die Frauen gebildet, „die mehr um Hündchen als um Kindchen sich kümmern, welche glauben, es verrate einen verfeinerten Geschmack, wenn sie Pudel mit kalter Schnauze hätscheln, statt ihrem Kinde Wiegenlieder zu singen. Ich habe Hunde gern, aber ich kann keinen dieser geputzten und geschniegelten Damenhunde sehen, welchen süße Kosenamen gegeben werden, ohne daß mein Herz dagegen protestiert und sich empört. Irgendwo gibt es ein Kind, das mutterlos ist und sich nach mütterlicher Zärtlichkeit sehnt. Irgendwo ist eine kinderlose Frau, die sich seiner annehmen und ihm Liebe und Zärtlichkeit zuteil werden lassen könnte. Das Kind schreit nach der Mutter, aber diejenigen, welche Zeit und Geld genug besitzen, es glücklich zu machen und damit sich selbst ein Glück zu verschaffen, spielen mit Hündchen und machen sie zum Gegenstand ihrer Zärtlichkeit und Pflege." Unter den Besucherinnen der Predigt befanden sich nicht wenige kinderlose Frauen, die ihre Hündchen den Bedienerinnen im Erdgeschoß der Kirche zur Bewachung und Obhut anvertraut hatten, während sie selbst der Predigt lauschten, die ihre Hundeliebe als unweiblich verurteilte. (Wanderer.)

Was viele Juden fühlen. Nicht wenig gebildete Juden in evangelischen Ländern fühlen die Macht des Christentums. Ein gebildeter Jude schreibt: „Wir treiben unaufhaltsam einer geistigen Krisis entgegen, die im geistigen Bankerott endigen muß. Das Evangelium ist eine unwiderstehliche Macht, die langsam, aber sicher unsere Gemüter beeinflußt und uns unfähig macht, dem großen Nazarener zu widerstehen. Ob wir wollen oder nicht, wir sind gezwungen, seine Lehre, sein Leben und sein Werk zu bewundern. Unser Standpunkt ist ein unhaltbarer; wir müssen unsere Stellung aufgeben, so hart es auch ist, einen Irrtum einzugestehen. Das ist die einzige Lösung der Judenfrage nach innen und außen. Wenn ein nachdenklicher Jude es gelernt hat, das wahre Bild JEsu im Neuen Testament zu erkennen, beugt er unwillkürlich seine Knie vor der übernatürlichen Größe und spricht: ‚Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen.‘ Was uns abhält von der Annahme des Christentums, ist nicht Christus, sondern die Christen. Sie begegnen uns mit Haß und Verachtung. . . . Dieser Haß hält uns noch als Nation zusammen." In ähnlicher Weise sprechen und schreiben andere. So sagt die Schriftstellerin Frl. Lazarus: „Wir stehen an der Schwelle und wissen nicht wohin." (Zionsfreund.)

Ob sich das nicht auch ins Lutherische übersetzen ließe? Wir lesen die Nachricht: Erzbischof Keane von Dubuque hat amtlich angekündigt, daß vom 1. Januar dieses Jahres an die Schulen der verschiedenen Pfarreien der Stadt Dubuque für alle katholischen Kinder frei sein würden. Er sagt: „Die hochw. Pfarrer der Stadtgemeinden sind darin einig, daß der Gebrauch nicht länger bestehen sollte, die Kosten der Unterhaltung der Schulen auf die sie besuchenden Kinder zu legen. Die Pfarrschulen sind nicht Privatanstalten. Sie sind ein sehr wichtiger und wesentlicher Teil der Ausrüstung der Kirche für die Wahrung und Ausbreitung des Glaubens. Darum sollten die Vorteile, die sie bieten, für alle unsere Kinder leicht zugänglich sein, und alle Gläubigen an dem Verdienst ihrer Unterstützung teilnehmen. Jeder treuergebene Katholik in der Stadt wird sich freuen, daß die Kinder der Armen der schmerzlichen Verlegenheit enthoben sind, die dem alten Plane der Schulunterstützung anhängt, und daß die opferfreudigen Lehrschwestern nicht länger mit dem gehässigen Amte eines Steuerkollektors belastet sind."

Knieschwache Protestanten und zielbewußte Römlinge — wer bei solchem Zustande den kürzeren zieht, und wer schon zusehen wird, daß er nicht zu kurz kommt, ist nicht schwer zu sagen. Das weiß und hat in der Erfahrung beobachtet ein Einsender im *Continent*, der ein ziemliches Recht zu haben scheint, sich als „Ein Protestant" zu unterzeichnen. Er erhebt die Frage: „Woher kommt es, daß Protestanten so leicht zur römisch-katholischen Kirche abfallen, während es doch so schwerhält, daß ein Katholik ein Protestant wird?" Er sagt, ein Grund sei auch der: „Wir reden von Rom als von einer Schwesterkirche; die Papisten dagegen ziehen es vor, die Protestanten als Ketzer zu bezeichnen, und die ganze Belehrung über die Reformation, die sie ihren Leuten geben, läuft darauf hinaus, Luther, Calvin und Knox als Ungeheuer der Gottlosigkeit darzustellen." Er fragt dann: „Ist es nicht hohe Zeit, daß protestantische Eltern, protestantische Lehrer und protestantische Prediger einmal sich den Schlaf aus den Augen reiben und ihre Kinder dermaßen in den großen Wahrheiten unserer Religion unterweisen, daß sie dieser nicht bei der geringsten Veranlassung den Rücken kehren?" Und weil er allerdings glaubt, daß es dafür hohe Zeit ist, so fordert er selber auf: „Ihr Prediger, haltet euren Leuten doch Predigten über die Reformation und die heldenhaften Männer, die an derselben beteiligt waren! Ihr Lehrer, zeigt euren Schülern doch den Unterschied zwischen biblischem Christentum und Papsttum! Haltet eure Kinder an, die Geschichte der Reformation zu lesen! Sie werden begeistert werden von dem Heldenkampf der Covenanters in Schottland, der Protestanten in Deutschland, der Hugenotten in Frankreich und der Waldenser in Italien." — Gerade in diesem Jahre, dem Jubeljahr der Reformation, haben wir ja besonders vor, über die Reformation und ihre Segnungen viel Belehrung zu erteilen. Wir werden da unsern Hörern, den großen und den kleinen, allerdings „die Heldengestalten der Reformation", besonders einen Luther, zur begeisterten Nachahmung vorführen. Allermeist aber werden wir zeigen „den Unterschied zwischen biblischem Christentum und Papsttum" und werden Gott danken, daß wir den „Unterschied" kennen und durch Gottes Gnade haben, und sind gesonnen, ihn festzuhalten. Dabei wird es auch schwerlich passieren, daß wir zu viel von der römischen Kirche als von einer „Schwesterkirche" reden. Freilich wir Lutheraner sind keine Schwärmer und Fanatiker. Wir wollen gern glauben, wie Luther und unser Bekenntnis das auch immer sagen, daß es durch Gottes bewahrende Gnade durch die Stücke des Wortes Gottes und durch die Taufe, die da noch sind, es auch in der römischen Kirche noch Christen, liebe Kinder Gottes, gibt. Diese würden wir gern als unsere Brüder und Schwestern anerkennen, wenn wir sie herauskennten, und mit ihnen christliche Gemeinschaft pflegen, wenn wir das tun könnten, ohne mit dem Papsttum, das wir für etwas ganz anderes halten, Gemeinschaft zu haben. Wir machen zwischen diesen Christen und dem Papsttum denselben Unterschied, den Luther so ausdrückte: er unterscheide zwischen

seinem Bruder und dem Bären, der auf ihm liegt und ihn zerfleischt. Und gerade aus Liebe zu dem Bruder gilt es nun, sich nicht auch unter den Bären zu legen, sondern zu schreien und zu reißen, daß der Bär als das, was er ist, erkannt wird und der Bruder von ihm loskommt. Und weil wir solche Belehrung über die Reformation nicht bloß in diesem Jahre, sondern immer und mit großem Ernst geben und allermeist den „Unterschied" immer hervorkehren, der eben nichts anderes ist als das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu, das Heil der armen Sünder durch Christi Blut und Tod und durch den Glauben an ihn, so haben wir über Abfall zum Papsttum doch wohl kaum zu klagen. E. P.

Mit dem Vorstehenden hängt zusammen, was wir eben in einer hiesigen weltlichen Tageszeitung lesen unter der Überschrift: „Eine katholisch-protestantische Massenversammlung anberaumt." Da heißt es: „Eine Massenversammlung, deren Zweck ist, die Katholiken und die protestantischen Laien und die Prediger der verschiedenen Gemeinschaften einander näher zu bringen, wird am 22. Februar, an Washingtons Geburtstag, unter der Leitung der Kolumbusritter im Odeon stattfinden. Diese Massenversammlung wird eine von 31 sein, die in ebenso vielen Städten an demselben Tage abgehalten werden sollen. . . . Diese Massenversammlung wird frei sein für das allgemeine Publikum. Sitze werden nur reserviert für die Geistlichen der protestantischen und der katholischen Kirchen, die zufolge besonderer Einladung gegenwärtig sein werden. Die hiesigen Kolumbusritter (Knights of Columbus) gemeinschaftlich mit dem" — da müssen wir den vollen Titel hinsetzen — "Knights of Columbus Supreme Council Commission on Religious Prejudices veranstalten diese 31 Versammlungen und stellen die Redner. Die Bewegung, religiöse Vorurteile zu beseitigen, geht durch das ganze Land." — Der letzte Satz ist wahr in dem Sinne, daß der Indifferentismus, Gleichgültigkeit gegen die Lehrunterschiede, überaus verbreitet ist, und gerade unter Protestanten. Viele protestantische Prediger nähren diese Gleichgültigkeit, weil sie selbst weder wissen, was Protestantismus noch was Papsttum ist. Diese Gesinnung der Gleichgültigkeit unter den Protestanten will Rom selbstverständlich fördern. In seiner eigenen Mitte wird es diese Gesinnung nicht züchten. Die Knights of Columbus, diese Trabanten des Papstes, werden das schwerlich für ihre Mission halten, und zu dem Zweck haben sie jedenfalls nicht die Kommission mit dem langen Titel, den man wörtlich wiedergeben würde mit „Hoher Rat zur Unterdrückung religiöser Vorurteile". Der Name schon schreckt uns mit Recht ab. Uns fällt da die Passionsgeschichte und die Geschichte des Papsttums ein. In der Nacht, in der unser HErr verraten ward, und am folgenden Tage war ein solcher Hoher Rat sehr energisch tätig in der „Unterdrückung religiöser Vorurteile". Und wir wissen aus der Geschichte von ähnlichen Hohen Räten, die jenem in Jerusalem unter Kaiphas im Eifer für die „Unterdrückung religiöser Vorurteile" um nichts nachstanden. Und diese Leute haben noch nie gesagt, daß sie sich dessen jetzt schämten und andern Sinnes geworden wären. Wir können versprechen, daß einige von den „für protestantische Geistliche reservierten Sitzen" leer bleiben werden. E. P.

Wir fragen da: Woher kommt es, daß so viele Protestanten nicht mehr den heiligen Horror vor dem Papsttum haben, und so viele protestantische Prediger dieser Gleichgültigkeit noch Vorschub leisten, sich sehr geehrt fühlen, wenn sie von päpstlichen Würdenträgern beachtet werden, auch bei solchen Versammlungen, wie eben gemeldet, mit Vergnügen sich einfinden und geloben werden, alle „religiösen Vorurteile" zu unterdrücken? Es kommt daher, daß sie kein Urteil, weder Vorurteil noch Nachurteil, in der christlichen Lehre haben. Es erklärt sich aus demselben Grunde, aus dem es sich erklärt, daß so viele Namenchristen, auch protestantische Prediger, an der Logenreligion nichts Verkehrtes sehen, sie mit der Religion Christi auf dieselbe Stufe stellen, sich wohl einbilden, wunder was für Gottes Reich zu tun, wenn sie es zum Kaplan in einer Loge mit ihrer Allerweltsreligion, ohne Christum, ohne den Heiligen Geist, ohne Erlösung, ohne Buße und Glauben, gebracht haben. Es ist, wie jener Schreiber im *Continent* sagt: sie kennen den Unterschied nicht. Was den „Unterschied" zwischen Luthertum und Papsttum ausmacht, ist das Evangelium von Christo, dem Heiland, und von dem Weg zur Seligkeit für den armen Sünder durch den Glauben an ihn, den Sünderheiland, ganz allein. Das ist ja das Herz der christlichen Lehre. Der Unterschied tritt sehr deutlich zutage in diesen zwei Sätzen: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" und: „Wenn jemand sagt, der rechtfertigende Glaube sei nichts anderes als das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, welche die Sünden um Christi willen verzeiht, oder dieses Vertrauen sei es allein, wodurch wir gerechtfertigt werden: der sei ausgeschlossen." Der erste Satz und ähnliche stehen im Neuen Testament. Der zweite und auch ähnliche stehen unter den „Beschlüssen und Glaubensregeln des hochheiligen allgemeinen Konzils zu Trient". So ist der Unterschied ein Grundunterschied; die beiden Aussagen verhalten sich zueinander wie Ja und Nein, und zwar nicht in einer Nebensache, sondern in dem Wesen der christlichen Lehre. Weil diese Lehre, das Evangelium, so vielen Protestanten abhanden gekommen ist, weil sie das Christentum für eine bloße Tugendlehre halten, nur Gesetz predigen im besten Falle und am liebsten einen ganzen Haufen Menschengebote, darum erscheint ihnen Christentum, Logentum und Papsttum als völlig gleichwertig. Das ist dann kein Wunder. Luther sagt von sich selbst: „Wen es gelüstet, der denke mein bei diesem Exempel, das ich hiermit bekennen will. Es hat mich der Teufel etlichemal erwischt, da ich an dies Hauptstück nicht gedacht, und mit Sprüchen der Schrift also zerplagt, daß mir Himmel und Erde zu enge ward. Da waren Menschenwerke und Gesetze alle recht und im ganzen Papsttum kein Irrtum. Kürzlich, es hatte niemand jemals geirret ohne der Luther allein; alle meine besten Werke, Lehre, Predigt und Bücher mußten verdammt sein. Auch wäre mir beinahe der schändliche Mahomet zum Propheten und beide, Türken und Juden, eitel Heilige worden." Wer nicht die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben kennt und als das Herz der christlichen Lehre glaubt und den Hauptgreuel im Papsttum gerade darin sieht, daß es dieses Evangelium verwirft und verflucht, der ist vor Verführung zum Papsttum nicht sicher oder hält wenigstens alles für gleich gut. Mit großem Ernst sagte deswegen der alte Spener: „Wie denn ich dieses für ein Gewisses halte: wer das päpstliche Reich nicht für das antichristische Reich erkennt, der steht noch nicht so feste, daß er nicht durch diese oder jene Verleitung möchte dazu verführt werden; wer aber in seinem Herzen sich dessen überzeugt findet, der wird vor dem Abfall ziemlich sicher sein." E. P.

Was hat man in Mexiko gegen die katholische Geistlichkeit? In einem katholischen Blatt lesen wir: „Die Verfolgung der katholischen Bischöfe und Priester in Mexiko hat noch nicht nachgelassen. Am 17. Januar meldete die Assoziierte Presse, daß Erzbischof Orozco y Jiminez Guadalajara und Bischof Miguel de la Mora von Zacatecas in der letztgenannten Stadt verhaftet worden sind. Sie sind angeklagt, gegen die Regierung agitiert zu haben. Aus der Anklage kann man ersehen, daß diese Bekenner für die Rechte der Kirche in Mexiko eingetreten sind; dies zu tun, wird von den gegenwärtigen Machthabern als ein Staatsverbrechen konstruiert." Das Elend ist eben dieses, daß man sich über den

Begriff „Rechte der Kirche" nicht einig ist. Bekanntlich steckt die römische Kirche die Grenzen ihrer Rechte so weit, daß für den Staat und für alle übrigen Stände und Ordnungen von Rechten nicht viel mehr übrigbleibt als das Recht zu gehorchen. Da ist es dann kein Wunder, wenn die sich wehren. E. P.

Todesanzeige.

Wieder hat der Erzhirte seiner Kirche nach seiner Weisheit einen in bester Manneskraft stehenden Arbeiter in seinem Weinberg, P. Arthur T. Bonnet, zu sich in den Himmel genommen. Am 13. März 1874 erblickte der Verstorbene in Zanesville, O., das Licht der Welt. Seine Studien vollendete er auf unserm Gymnasium zu Milwaukee und in unserm Seminar zu St. Louis. Im Jahre 1898 trat er ins heilige Predigtamt. Er wirkte ausschließlich an englischredenden Gemeinden in North Tonawanda und South Sodus, N. Y., und in Strasburg, Ill., an der Grace-Gemeinde. Besonderen Segen seiner Arbeit durfte er in seinem letzten Wirkungskreis erfahren. Gerade in den letzten Wochen und Monaten war mancherlei in dem Gemeindeleben vorgekommen, was ihn, der meist heiteren Gemütes war, ganz besonders fröhlich stimmte und ihn veranlaßte, seine Gemahlin auf die freundliche Fürsorge Gottes für seine Kinder aufmerksam zu machen. Aber wie bald wurde diese Freude in Trauer verkehrt! Unmittelbar nach Neujahr mußte er sich zu Bette legen, und Brustfellentzündung trat schließlich ein. Schon glaubte er, auf dem Wege der Besserung zu sein, da verschlimmerte sich plötzlich sein Zustand, und am Abend des 18. Januar entschlief er sanft und selig. Am 22. dieses Monats wurde er in Strasburg zur Erde bestattet. Im Trauerhause hielt P. J. Schülke eine englische Trostrede, und in der Kirche spendete P. R. Jesse Worte des Trostes in englischer und der Endesunterzeichnete solche in deutscher Sprache. Der entschlafene Diener am Wort hinterläßt eine Witwe und sechs Kinder, für die er keine Schätze dieser Erde hat sammeln können. Uns kommen wohl ob dieses Anblicks manch bange Fragen, doch unser HErrgott hat Weg' allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht. Er wird die Sache seiner lieben Kirche und seiner Kinder wohl hinausführen.

Otto C. A. Böcler.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

PROCEEDINGS OF THE THIRD CONVENTION OF THE ENGLISH DISTRICT of the Synod of Missouri, Ohio, and Other States. Held at Pittsburgh, Pa., June 14—21, 1916. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 78 Seiten. Preis: 17 Cts.

Dieser dritte Bericht unsers Englischen Distrikts enthält ein sorgfältig ausgearbeitetes und zeitgemäßes Referat Prof. H. B. Hemmeters über "The Fatherhood of God and the Brotherhood of Man", in welchem der falsche und der rechte Gebrauch dieser Redeweise dargelegt wird. Die Synodalrede Präses Detzers ist eine Mahnung, an echt lutherischer Lehre und Praxis in unverbrüchlicher Treue festzuhalten. G.

CONCORDIA PICTURE ROLL. Published quarterly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Jedes Quartal zwölf, resp. dreizehn Blatt, 3 Fuß bei 23 Zoll. Preis: Pro Quartal $1.00; der ganze Jahrgang $4.00, mit tripod stand $5.00.

Für jede Lektion der *Primary Leaflets* (Blättchen für die Kleinen) in unserer Sonntagsschulserie enthält diese Bilderrolle ein großes farbiges Bild. Jedem Bilde ist ein ganz kurzer Text beigegeben, und zwar in englischer Sprache. Auf der Außenseite ist jeder Rolle eine Landkarte aufgedruckt, die zu den biblischen Geschichten gehört, die in der betreffenden Rolle illustriert sind. Die Ausführung der Bilder ist in künstlerischer Hinsicht wohl gelungen. Besonders auch in der Auswahl der Memorierverse unterscheiden sich diese Bilderrollen vorteilhaft von den Produkten anderer Häuser. Der Text gliedert sich eng an an den Unterrichtskursus, der unserm Sonntagsschulmaterial zugrunde liegt. G.

Das Werk der LUTHERAN EDUCATION SOCIETY. An unsere Glaubensgenossen von Chicago und Umgegend auf Wunsch der Beamten zur Ermunterung von Präses F. Pfotenhauer. 1916.

Exemplare des hier angezeigten Traktats werden frei versandt vom Sekretär der Education Society von Chicago und Umgegend, Herrn Lehrer P. T. Buszin, 1739 McReynolds St., Chicago, Ill. G.

An Musikalien ist der Redaktion zugegangen:

Psalm 46. Zur 400jährigen Jubelfeier der Reformation. Als Solo für Mittelstimme oder Kinderchor (zweistimmig) vertont von Herm. H. Hahn. Deutscher und englischer Text. Preis: 35 Cts. netto. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Einteilung: Duett: „Gott ist unsre Zuversicht." Unisono oder als Wechselchor: „Darum fürchten wir uns nicht." Duett: „Dennoch soll die Stadt Gottes." Unisono: „Der HErr Zebaoth." Duett: „Gott ist unsre Zuversicht." „Der HErr Zebaoth ist mit uns." Den Melodien ist durchweg eine fundamentale Begleitung gegeben.

Osterkantate für gemischten Chor von A. L. Wendt, 2719 S. Karlov Ave., Chicago, Ill. 7 Seiten 7×10. Preis: 25 Cts., das Dutzend $2.00.

Doppelchor (gemischter Chor und Frauen- oder Kinderchor), gemischter Chor, Wechselgesang zwischen den beiden Chören, Baßsolo, gemischter Chor, Duett für Frauen- oder Kinderchor, Schlußchor für beide Chöre. Der Text ist genommen aus „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden", und der Choral bildet den Ausgangspunkt. L. F.

TE DEUM: **HErr Gott, dich loben wir.** Von Fritz Reuter, 126 N. Washington St., New Ulm, Minn. 2 Seiten 7×10. Preis: 15 Cts.; Porto extra.

„Ein Loblied des gläubigen Christenvolkes zu aller Zeit." „Für einfache Chorverhältnisse." In drei Bearbeitungen: für gemischten Chor, für Männerchor, für dreistimmigen Kinder- oder Frauenchor. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: P. Th. Gohlke in der Gemeinde zu Westfield, Wis., von P. W. Albrecht.

Am 3. Sonnt. n. Epiph.: P. P. J. Mayer in der Mount Calvary Church zu Lancaster, Pa., von P. E. H. Paar. — P. H. Pfotenhauer in der St. Paulsgemeinde zu Kankakee, Ill., von P. F. W. Seehausen.

Am 4. Sonnt. n. Epiph.: P. Martin Engel in der Gemeinde zu Southampton, St. Louis, Mo., unter Assistenz der PP. Schüler und Romoser von P. W. Hallerberg. — P. H. W. Krieger in der Gemeinde zu Brewster, Minn., von P. H. Meyer.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 14. Sonnt. n. Trin. (1916): Lehrer Joh. Rädeke als Lehrer an der Schule der St. Petrigemeinde zu Town Elysian, Minn., von P. C. Albrecht.

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: Lehrer Ernst Moßner als Lehrer an der Schule der St. Johannesgemeinde zu Port Hope, Mich., von P. E. Berner.

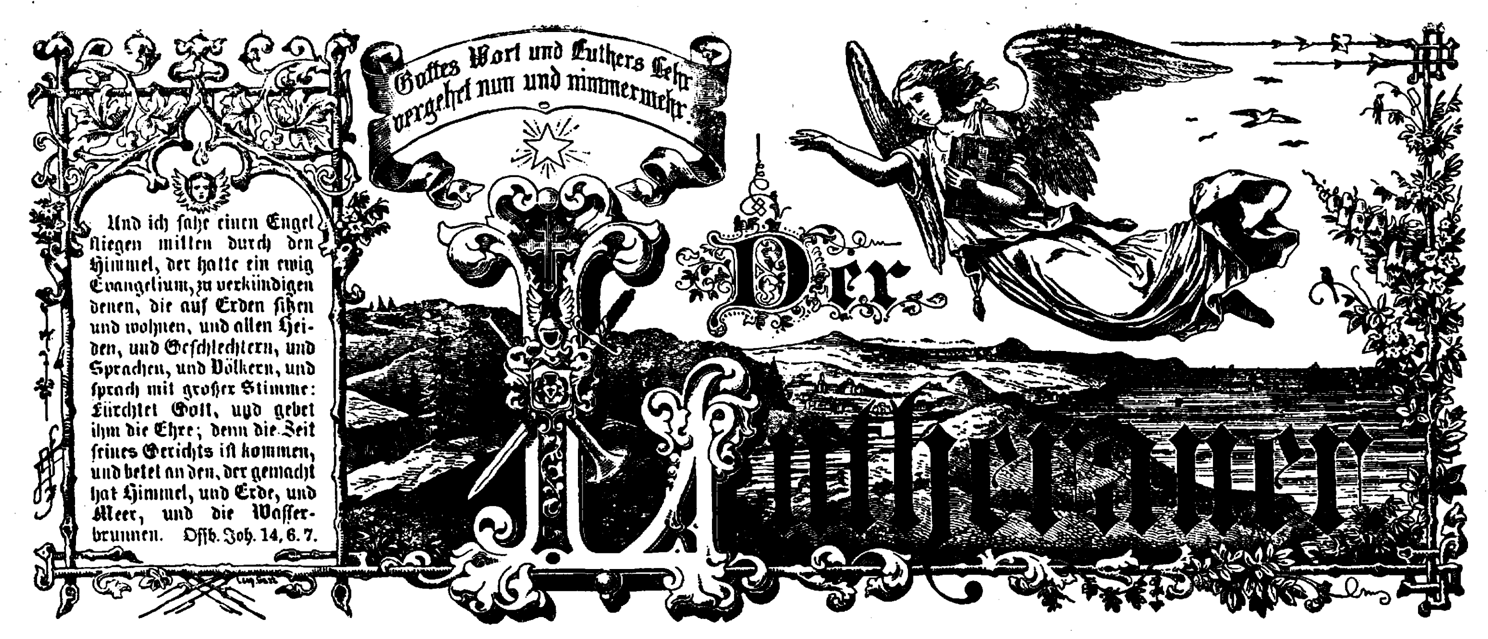
Am 4. Sonnt. n. Epiph.: Lehrer R. W. Dobberfuhl als Lehrer an der Schule der St. Johannisgemeinde bei Homestead, Iowa, von P. F. Wolter.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Am 3. Sonnt. n. Epiph.: Die neue Kirche der Gemeinde zu Santa Barbara, Cal. Prediger: PP. J. W. Theiß und Rühle. Das Weihgebet sprach P. D. Lebahn.

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: Die neue Schule der Immanuelsgemeinde zu Minneapolis, Minn. Prediger: PP. Schwentker, Randt und O. H. Schmidt (englisch). Das Weihgebet sprach P. E. G. Nachtsheim.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 27. Februar 1917. **Nr. 5.**

Halte im Gedächtnis JEsum Christum, den Gekreuzigten!

Halte im Gedächtnis JEsum Christum, den Gekreuzigten! Und zwar in deinem ganzen Leben, o Seele!

Es sagt der Apostel Paulus von dem gekreuzigten JEsu, daß er uns gemacht sei von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung. Dazu nun und auf diese Weise soll ein gläubiger Christ den gekreuzigten JEsum im Gedächtnis behalten in seinem ganzen Leben.

Halte im Gedächtnis den gekreuzigten JEsum als deine Weisheit, daß du nichts anderes studierest, betrachtest und erkennest als nur das Geheimnis des Leidens und Todes Christi, welches der Mittelpunkt aller Gottesgelehrtheit und das Meisterstück der göttlichen Weisheit ist. Es war Paulus ja ein hocherleuchteter Mann, der bis in den dritten Himmel entzückt gewesen, und dennoch hat er sich nicht dünken lassen, etwas zu wissen als nur allein JEsum Christum, den Gekreuzigten.

Aber halte im Gedächtnis JEsum Christum, den Gekreuzigten, in deinem ganzen Leben auch als deine Gerechtigkeit, daß du Christum in seinem Leiden und Tod ansehest als deinen Hohenpriester, der durch seinen vollkommenen Gehorsam dir eine vollgültige Gerechtigkeit vor Gott erworben hat. Da soll es denn in wahrem Glauben bei dir heißen: Alle meine eigene Gerechtigkeit halte ich für Dreck und Schaden, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Halte im Gedächtnis JEsum Christum, den Gekreuzigten, in deinem ganzen Leben auch noch als deine Heiligung, daß du all dein Tun und Lassen anstellst nach dem Exempel des HErrn JEsu, wie in seinem ganzen Leben, so auch in seinem Leiden und Tod. Denn also sagt der Apostel Petrus: „Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen, welcher keine Sünde getan hat." So, so müssen wir den gekreuzigten JEsum im Gedächtnis behalten in unserm Leben.

Halte im Gedächtnis JEsum Christum, den Gekreuzigten, und zwar auch in deinem Leiden. Wie in dem Leiden? Daß du dir bei Christo nichts anderes ausmachest als Kreuz und Leiden nach den Worten Christi: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Es muß demnach bei dem rechtschaffenen Christen heißen wie bei Paulo: „Ich bin der Welt gekreuzigt und mir die Welt." Wie in dem Leiden? Daß du von dem gekreuzigten JEsu lernest, wie du dich ins Kreuz schicken sollst, welcher war wie ein Lamm, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. So muß es denn auch bei einem rechtschaffenen Christen heißen wie bei David: „Ich will's leiden und meinen Mund nicht auftun; du, HErr, wirst es wohl machen." Wie in dem Leiden? Daß du mit dem gekreuzigten JEsu die Belohnung ansehest und dich getröstest, seiner Herrlichkeit mit teilhaftig zu werden; denn Paulus sagt: „Leiden wir mit, so werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Halte im Gedächtnis JEsum Christum, den Gekreuzigten, und zwar auch insonderheit in deinem Tod und Sterben; wenn die Zunge nicht mehr reden kann, daß sie dann nur noch das Wort lallen könne: Gekreuzigter JEsu, gedenke an mich in deinem Reich! Wenn die Augen verdunkeln, daß dann das Herzensauge den HErrn JEsum am Kreuze sehe in seiner Todesnot nach den schönen Worten: „Erschein mir in dem Bilde zum Trost in meiner Not, wie du, HErr Christ, so milde dich hast geblut't zu Tod!" Wenn das Gedächtnis anfängt zu vergehen und alle Hirngespinste menschlicher Wissenschaft als ein Dunst verschwinden, daß dann doch das Andenken des Kreuzes Christi frisch und unverrückt bleibe. Hast du also in deinem Tod und Sterben den gekreuzigten JEsum im Gedächtnis, so wirst du bestehen in deinem letzten Todeskampf, wenn dich Sünde und Teufel anfechten werden. Denn wer will dich alsdann verdammen, wenn du sagen kannst: „Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket

ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt mich"? Hast du den gekreuzigten JEsum im Gedächtnis, so laß dich die gräßliche Gestalt des Todes und das finstere Grab nicht schrecken! Denn siehst du durch die Todeslarve hindurch, wie sie an Christi Kreuz hängt, so bleibt nichts denn Todesgestalt, den Stachel hat der Tod verloren. Hast du den gekreuzigten JEsum im Gedächtnis und deine Seele will wirklich ausfahren, so ergreifst du im Glauben Christi Kreuz als deinen Wanderstab durch das finstere Todestal und sagst oder denkst doch getrost: „In deine Seite will ich fliehen, durch deine Wunden will ich ziehen in das himmlische Vaterland." So wollest du, Seele, deinen gekreuzigten Heiland im Tode und Sterben im Gedächtnis behalten, bis dir Gedächtnis, Hören und Sehen vergehen wird. Wenn des Lebens Faden bricht, laß deinen gekreuzigten JEsum nicht!

Ach HErr JEsu, du gekreuzigter Heiland, du hast meiner in ewiger und blutiger Liebe gedacht; ich bin hingegen so vergeßlich gewesen, daß ich wenig, ja wohl öfters gar nicht deiner mit einer herzlichen und getreuen Gegenliebe gedacht habe. Gedenke dieser meiner Sünde nicht und drücke das Andenken deines Kreuzes und Todes so tief in mein Herz, daß ich den Gekreuzigten im Gedächtnis behalte im Leben, Leiden und Sterben! Amen. Amen. Johann Andreas Grammlich, † 1728.

Wenn die Gemeinde beruft.

Mein lieber Paul!

Also Ihr seid durch Wegberufung Eures Pastors in Berufsnöte gekommen. Ihr seid Euch nicht recht einig, was Ihr jetzt für einen Mann berufen sollt, einen älteren oder wieder einen jungen und recht leistungsfähigen Pastor. Du bist der Ansicht, daß Ihr viel besser fahren würdet, wenn ihr diesmal einen älteren und erfahrenen Mann beriefet, und möchtest nun meine Meinung in dieser Sache haben.

Es ist gut, lieber Paul, daß Du mir auch gleich die Zustände etwas ausführlicher geschildert hast. Denn eines schickt sich nicht für alle. Es kann auch zuweilen für eine kleine Gemeinde eine junge Kraft nötig sein. Aber wie Du schreibst, steht es doch bei Euch so: Mission ist da nicht zu treiben, weil Ihr umgeben seid von Andersgläubigen, die alle ihre Gemeinden haben. Eure Schule ist durch einen Lehrer wohl versorgt. Auf viel Zuwachs für die Gemeinde ist von außen nicht zu hoffen. Die Arbeit sowohl für den Pastor wie auch für den Lehrer ist nicht übermäßig. Und der wiederholte Wechsel durch Wegberufung der jüngeren Pastoren hat viel Unruhe verursacht.

Daß Du unter diesen Umständen dafür eintrittst, daß Ihr diesmal einen älteren Pastor berufen wollt, kann ich nur loben. Und ich will Dir auch sagen, warum. Du hast ja schon recht gute Gründe angegeben. Aber eine Gemeinde wie die Eurige sollte auch dies bedenken, daß der HErr der Kirche — das ist unser Heiland — seine Diener gerade in die Felder gestellt sehen will, wo sie am meisten mit den ihnen verliehenen Gaben wirken können, und die Gaben zum Wohl der ganzen Kirche angewandt werden. Das ist doch auch ganz selbstverständlich. So handelt ja schon jeder einsichtsvolle Geschäftsmann. Dieser läßt seine erprobten Arbeiter nicht Laufburschen sein und die Anfänger nicht seine vertrauten Ratgeber, sondern umgekehrt. Erst wenn die in seinen Dienst Eingetretenen sich bewährt haben durch Treue und Tüchtigkeit, dann überweist er ihnen verantwortungsvollere Posten. Und wer würde es nicht für verkehrt halten, wenn etwa Feldmarschall Hindenburg Dienst in den Laufgräben, ein junger Offizier aber die Leitung des Feldzugs übernehmen sollte? Da würde schon die Vernunft sagen: Jeder an seinem Platz!

So fordert Christus gerade von seinen frischen Arbeitern in der Kirche, daß sie alle Kräfte Leibes und des Geistes daransetzen sollen und keine schwere Arbeit scheuen.

In Eurem Arbeitsfeld müßte ein tüchtiger, rühriger Pastor sich gar nicht zu Hause fühlen, weil er nicht genug Arbeit hätte. Und ist er nicht gerade ein Bücherwurm, so könnte er leicht auf Allotria geraten. Dagegen wäre Eurer Gemeinde mit einem älteren Manne, der viel Erfahrung im Amte gesammelt, der vieles dazugelernt hat, dem auch manche Ecke und Kante schon abgestoßen ist, recht wohl gedient. Bei ihm kann man doch viel leichter Rat und Trost holen, und Ihr wüßtet, der Mann redet aus Erfahrung.

Du siehst also, ich kann Dich in Deiner Meinung nur bestätigen. Rede fleißig mit den übrigen Gliedern Deiner Gemeinde und suche sie zu überzeugen. Es fehlt ja auch bei Euch nicht an solchen Gliedern, die da meinen, nur die jungen Pastoren seien up to date, und solche könnten im Handumdrehen eine große Gemeinde aus der Erde stampfen. Aber daß solche Meinung verkehrt ist, habt Ihr ja selbst erfahren. Wo kein geeignetes Material für eine große Gemeinde ist, kann auch das heftigste Laufen und Trampeln keine große Gliederschar zuwege bringen.

Doch noch eins, lieber Paul. Wie steht es mit dem Gehalt für Pastor und Lehrer? Du hast darüber nichts berichtet. Und doch ist dies eine Frage, die eine Gemeinde nicht als Nebensache ansehen darf. Ihr wünscht, daß der HErr der Kirche Euch einen möglichst guten Pastor zu Eurem guten Lehrer verleihen möge. Dann müßt Ihr aber auch bereit sein, in der leiblichen Versorgungsfrage das zu tun, was unser HErr auch von Euch haben will. Denke nur an die Sprüche in der Haustafel unsers Katechismus. Ihr seid ja im Irdischen von Gott wohl bedacht, Ihr habt meistens gute Ernten, und Eure Arbeiter haben guten Verdienst gehabt. Die allermeisten bei Euch sind so gestellt, daß sie nach etwa zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren rechtschaffener Arbeit sich getrost zurückziehen können ohne weitere Nahrungssorgen. Was Ihr aber habt, sollt Ihr Euren Dienern am Worte auch gönnen. Auch diese sollen so besoldet werden, daß sie nicht immer ängstlich rechnen müssen, ob es auch reicht bis zur nächsten Zahlung. Es soll vielmehr nach Christi Willen und Gebot den Predigern und Lehrern ebensogut gehen wie ihren Zuhörern. Ja, Christus erklärt es für eine Sünde, für ein Spotten Gottes, wenn eine Gemeinde hierin ihre Pflicht nicht tut. Und Gott läßt sich nicht ungestraft spotten. Er nimmt deshalb oft recht treue und tüchtige Diener und läßt undankbare Gemeinden wohl auch gänzlich dahinsinken. Denke mal über diese Sache nach und rede auch hierin ein rechtes Wort am rechten Ort!

Diese Sache ist gerade jetzt besonders ernsthaft zu bedenken. Die Preise für alle Lebensmittel sind vielfach verdoppelt. Daher haben schon ungläubige Arbeitgeber von selbst sich bewogen gefühlt, ihre Arbeiter und Angestellten auch besser

zu besolden. Und lobenswert war es, daß so viele Gemeinden zu Anfang dieses Jahres ihren Angestellten zum Teil recht erheblichen Zuschuß gewährt haben.

Eine christliche Gemeinde versündigt sich aber schwer an Gott und ihren Dienern, wenn sie in der Besoldung ihrer Diener am Wort knausert oder doch wartet, bis Pastor oder Lehrer winseln und flehen, weil sie nicht mehr auskommen können.

Also lerne auch Du Deine Lektion in bezug auf die Besoldung Eures Pastors und Lehrers und dann tritt kräftig ein für das, was vor Gott recht ist!

Und nun wünsche ich Euch rechte Weisheit und Gottes gnädige Führung bei Eurer Berufssache.

Mit herzlichem Gruß

Dein Onkel

Karl.

Gemeindeschule zu Fairland, Okla.

Wir haben in diesen Spalten nun öfters etwas über unsere Schulen gehört, besonders von schönen, großen Schulen, an welchen ein oder auch viele Lehrer unterrichten. Wir werden darin übereinstimmen: Das war schön, das hat uns gefreut und uns unsere Schulen gewiß aufs neue recht lieb und wert gemacht.

Im Westen können jedoch wohl die meisten unserer Gemeindeschulen sich solch schöner Gebäude und Bequemlichkeiten nicht rühmen. Sie werden zumeist von den Pastoren und Missionaren geleitet. Viele sind erst in der Entwicklung begriffen. Zur Abwechslung wird es gewiß interessieren, von einer solchen Schule zu hören. Darum dieser Bericht.

Fairland liegt ganz im Nordosten des Staates Oklahoma, im früheren Indian Territory. Und auch hier haben wir eine Gemeindeschule. Das wird manchen wundernehmen, sind es doch erst wenige Jahre her, seit die Indianer hier das Recht bekommen haben, ihr Land an Weiße zu verkaufen. Und doch eine Gemeindeschule! Jawohl, und niemand freut dies mehr als uns!

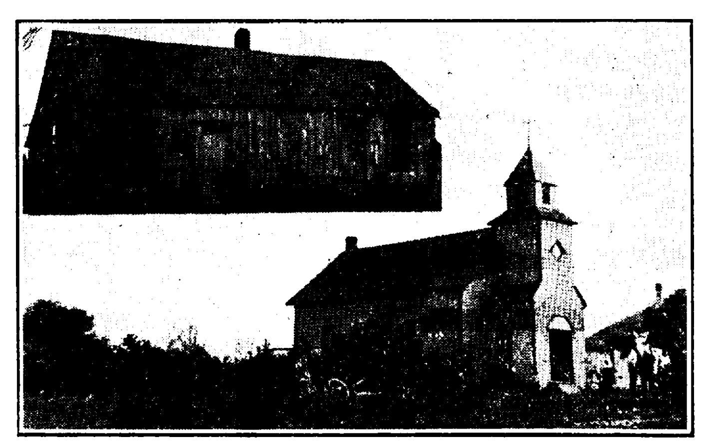
Was im Norden und Osten sich vor fünfzig Jahren abspielte, das geht jetzt hier vor sich. Glaubensbrüder aus den verschiedensten Staaten kommen hierher, bilden Gemeinden und gründen Schulen. So kamen vor sechs Jahren die ersten Lutheraner teils aus Illinois, teils aus dem westlichen Oklahoma hierher und gründeten in einer wunderschönen Ebene nahe bei Fairland eine neue Heimat. Aber wenn Christen eine neue Heimat gründen, wo weit und breit keine lutherische Kirche und Schule zu finden ist, so müssen sie eben auch eine Gemeindeschule gründen. Anders geht's nicht. Sie gehört zu jeder christlichen Heimat. So dachten auch die Christen hier.

Im Herbst 1911 kam es zur Gemeindegründung, und die Missionskommission des Kansas-Distrikts sorgte für Bedienung. Inzwischen kamen immer mehr Leute. Eine Gemeindeschule müssen wir haben, hieß es mit Recht. Wir kauften denn ein kleines Eigentum am Rande der Stadt und öffneten im Herbst 1912 die Türen unserer Gemeindeschule. Der Missionar stand ihr vier Tage in der Woche vor. Es war ein ärmlicher Anfang. Die leicht aufgeschlagene Bude ließ Wind und Kälte, ja auch Schnee und Regen durch. Der Missionar und seine 18 bis 24 Kinder froren oft bei heißem Ofen, während eifrig gelehrt und gelernt wurde. So behalf man sich mehrere Jahre.

Als P. Strasen nach Broken Arrow berufen wurde und Fairland nicht mehr bedienen konnte, bekam die kleine Gemeinde ihren eigenen Missionar in der Person P. T. A. Dautenhahns. Obwohl auch er viel Missionsarbeit zu tun hatte, konnte er doch nun mehr Zeit und Kraft auf die Schule verwenden. Gemeinde und Schule erfreuten sich eines guten Wachstums. Unsere Hütte wurde bald zu klein. Die Gemeinde war inzwischen zu 24 Gliedern erstarkt. Man baute darum den Verhältnissen gemäß ein nettes Gebäude, das nun als Kirche wie auch als Schule dient. Es kostete etwa tausend Dollars und wurde sogleich bezahlt, obwohl viele der Leute recht arm hier angekommen waren. Am 20. Dezember 1914 wurde dies Gebäude eingeweiht. Das war eine Freude! Nun war man doch vor Wind und Wetter sicher.

Bleibt Gottes Segen mit uns wie bisher, so werden wir in wenigen Jahren ein größeres Gebäude errichten müssen. Die Gemeinde zählt nun 34 stimmberechtigte Glieder. Die Gemeindeschule wird von dreißig Kindern besucht, die nun mit freudestrahlenden Gesichtern die biblischen Geschichten vom lieben Heiland hören und lernen und auch hier im Indianer-

„Ein ärmlicher Anfang."



„Man baute den Verhältnissen gemäß."

lande die herrlichen lutherischen Lieder erklingen lassen. Acht Monate hält unser Missionar Schule. Der Unterricht wird vormittags in deutscher, nachmittags in englischer Sprache erteilt. Den Kindern werden natürlich auch die nötigen weltlichen Wissensfächer beigebracht, aber die Hauptsache ist bei uns, wie es sein sollte, christliche Erziehung und Unterricht im Worte Gottes. Der Missionar, der doch auch sein Predigtamt zu verwalten und Mission zu treiben hat, hat gewiß die Hände voll und Arbeit die Fülle. Bringt er solche Opfer für unsere Gemeindeschule, sollten wir dann nicht auch Opfer für sie bringen? Sollten wir unsere Gemeindeschule nicht liebhaben? Sag', lieber Leser, verdienen nicht solche Schulen auch der Erwähnung? Gewiß.

T. A. D.

Bericht des Zentralkomitees für die Jubelfeier.

Lichtbildervortrag.

Wir sind gefragt worden, ob unser Lichtbildervortrag „Luther und Luthertum" auch englisch zu haben sei. Ja. Der Vortrag ist leserlich mit einer Schreibmaschine geschrieben; doch sollte jeder, der ihn vorzulesen hat, ihn vorerst wiederholt durchlesen und sich mit dem Inhalt vertraut machen, damit er ihn korrekt und fließend vorlesen kann.

Da P. Dierker, der bisherige Leiter des Vortrags, einen Beruf nach Beardstown, Ill., angenommen hat, ist er aus dem Zentralkomitee ausgeschieden. An seine Stelle ist P. R. Jesse getreten. Die Arbeit in Verbindung mit dem Lichtbildervortrag hat P. C. A. Romoser übernommen. An ihn wolle man in Zukunft alle Korrespondenz in bezug auf den illustrierten Vortrag richten. Seine Adresse ist: 5371 St. Louis Ave., St. Louis, Mo. Man wird gebeten, sich dies zu merken, um unnötige Korrespondenz und Zeitverlust zu vermeiden.

Die Jubelkollekte.

Bis zum 21. Februar hatte der Allgemeine Kassierer $32,851.80 für den Jubelfonds erhalten. Aus „Zeuge und Anzeiger", dem Organ unsers Atlantischen Distrikts, sehen wir, daß am 1. Februar 35 aus 110 Gemeinden im Distrikte die Summe von $2456.28 für den Jubelfonds des Distrikts abgeliefert haben. Diese Summe muß zu der Summe von $32,851.80 hinzugezählt werden.

Es scheint, gar manche haben die wiederholt ausgesprochene Bitte, doch alle Kollekten für den Jubelfonds sofort nach der Erhebung an den betreffenden Distriktskassierer abzuschicken, jedesmal übersehen. Wenn die Kollekte auch etwas klein ist, sollte sie doch gleich abgeschickt werden. Es wird nach dem Jubiläum eine gedruckte Quittung erscheinen, auf der die Gesamtsumme jeder Gemeinde angegeben wird.

Am 14. Februar (Valentine Day) erhielt der Unterzeichnete folgenden Brief aus Michigan: „Einliegend finden Sie einen 'Valentine'; es ist dieser die Gabe von D. H. und Anita für die Jubelkollekte." (Es war eine Bankanweisung auf $50.) „Wir dachten, je eher gegeben, desto eher könne die Gabe andern zum Nutzen und Segen werden. Gott segne auch ferner das Werk unserer teuren Synode! Achtungsvoll Ihre" usw. Das war allerdings ein schöner Valentine! Wenn alle unsere jungen Leute das Geld, das sie für Valentines ausgegeben haben, als Dankopfer für die Segnungen der Reformation dargebracht hätten, dann wäre die Summe der Jubelkollekte gewiß ganz bedeutend größer geworden. Ihr lieben jungen Mitchristen, vergeßt nicht, daß dies ein Jubeljahr ist, und daß wir alle, jung sowohl als alt, dem gütigen Gott auch mit Händen danken müssen für die große Liebe, die er uns erwiesen hat durch das selige Werk der Reformation!

Unsere sechs Gemeinden in Fort Wayne, Ind., sind tüchtig bei der Arbeit, $25,000 für den Jubelfonds zu sammeln. Gott gebe, daß sie das Ziel erreichen! In einem Schreiben an die Gemeinden sagt das Fort Wayner Komitee:

„Daß wir lutherischen Christen kein schöneres Denkmal dieser Jubelfeier setzen können, wird jedem klar werden, sobald er sich mit den Zwecken und Zielen der Allgemeinen Kirchbaukasse, wie sie auf der letzten Seite dieses Rundschreibens angegeben sind, bekannt gemacht hat. Auch wir lutherischen Christen, die wir hier in Fort Wayne über 8000 Kommunizierende zählen, beteiligen uns mit großer Begeisterung an der Errichtung dieses Denkmals, indem wir beschlossen haben, mit Gottes Hilfe $25,000 dazu beizusteuern. Damit nun aber auch nicht ein einziger lutherischer Kommunizierender unserer Stadt bei diesem löblichen Vorhaben übersehen wird, hat man beschlossen, durch einen sogenannten 'Every-member Canvass,' der am letzten Sonntag dieses Monats, nachmittags von 2 bis 6 Uhr, hinausgeführt werden soll, jeden um eine Gabe, die er in drei Raten bis zum 31. Oktober abbezahlen kann, anzusprechen. Du wirst darum hiermit gebeten, am genannten Sonntagnachmittag zu Hause zu bleiben. Zur genannten Zeit werden Dich zwei Glaubensgenossen besuchen und Dich bitten, auf einer Unterschriftskarte Deine Jubiläumsgabe anzugeben. Du brauchst an dem Tage kein Geld zu entrichten, da die 'teams' sich bereit erklärt haben, den ersten Teil Deiner Unterschrift am 11. März, den zweiten Teil am 9. September und den dritten Teil am 21. Oktober zu kollektieren."

C. F. Drewes,
Vorsitzer des Zentralkomitees.

Eine Missionsreise nach Kuba.

6. Der Sonntag.

Als es hell geworden war, war ich auch schon wach im stillen Hotelzimmer zur Vorbereitung auf den Gottesdienst und zu fleißigem Überstudieren meiner Predigt. Mit der Predigt muß man immer schon fertig sein, ehe man auf Missionsreisen geht, aber das Überstudieren ist wieder sehr vonnöten. Mit meiner schweren Handtasche ließ ich mich dann, als es Zeit geworden war, nach Virtudes 10 fahren, wo wir unsere Gottesdienste abhalten. Das ist ein Komplex einiger alter spanischer Häuser, welche den Methodisten gehören, die hier eine englische Kapelle im zweiten Stock haben und eine mehrklassige Schule und spanische Kapelle im Parterre. Seit der Intervention sind sie hier und treiben auch Mission unter den Kubanern. Der spanische Gottesdienst war noch im Gang. Sie schließen dann pünktlich um ½11 Uhr, um uns dieses Lokal zu unserm Gottesdienst zu überlassen, und zwar frei. Das müssen wir gewiß mit tiefem Dank anerkennen. Denn ich weiß nicht, wo wir sonst bleiben sollten. Freilich ist diese Kapelle für den Prediger recht unbequem, da sie direkt an der Straße gelegen ist, so daß bald das Dröhnen der schweren Lastwagen, die auch am Sonntag im Gang sind, und anderer lauter Straßenlärm so hereintönt, daß man die volle Kraft der Stimme gebrauchen muß, um durchdringen zu können. Dazu kommt die obengenannte ungünstige Zeit, zu der wir die Kapelle nur haben können. Um 11 Uhr ißt alles zu Mittag in Kuba. Dazu ist es die heißeste Zeit des Tages, wo die Sonne dermaßen niederbrennt, daß man zu braten meint, und der Schweiß aus allen Poren strömt, wenn man sich nur ein wenig bewegt. Wie herrlich wäre es, wenn wir hier unser eigenes, wenn auch noch so bescheidenes Gottesdienstlokal haben könnten! Doch das könnten wir allein hier nimmermehr zuwege bringen. Und darum die Liebe der Brüder und Schwestern in der Synode anzubetteln, würde ich doch nicht wagen, zu so großem Vorteil es für unsere Havanamission auch sein würde.

Ich war eine ganze Zeit allein in der Vorhalle und lauschte dem Gesang der spanischen Gemeinde, bis es Zeit wurde, und unsere lieben Christen nacheinander langsam ankamen. 21 Erwachsene und einige Kinder waren es dieses Mal. Vor Menschenaugen eine kleine Schar, aber in Gottes Augen hat sie einen großen Wert. Wie froh bin ich schon, wenn nur so viele da sind! Bald kam auch die spanische Gemeinde heraus, die immer großen Lärm macht und sich oft noch lange laut unterhält. Der Methodistenprediger, dessen Güte wir den Ge-

brauch des Lokales verdanken, begrüßte mich. Als ich es beklagte, daß ich nicht so viel Zuhörer hätte wie das vorige Mal, sagte er, ich solle zufrieden sein; er hätte in der amerikanischen Gemeinde auch nicht mehr, und ich arbeitete ja erst kurze Zeit in Havana.

Unsere Gesangbücher, die ich immer mitbringe, und die Kirchenblätter wurden verteilt. Hier muß ich alles sein, Kirchendiener, Organist (doch ist nur ein Piano zur Begleitung der Gesänge da) und Vorsänger; denn die Melodien gehen noch gar nicht gut. Die elektrischen Fächer klapperten, und doch war es unerträglich heiß. Draußen dröhnte der Straßenlärm; aber ich hatte trotzdem sehr aufmerksame Zuhörer. Ich predigte davon, wie herrlich es sei, ein Christ zu sein. Nach dem Gottesdienst noch eine kurze Besprechung zu halten, ist immer sehr schwierig, da es alle eilig haben, zum versäumten Essen zu kommen. Verschiedene wollen mich auch immer allein sprechen. Von zwei Kranken wurde mir Mitteilung gemacht.

In einem nahegelegenen Hotel nahm ich meine Mahlzeit ein und machte dann den ersten Krankenbesuch bei einer deutschen Dame, die unsere Gottesdienste treu besucht. Da traf ich auch eine unkirchliche Deutsche, die in unsern Gottesdiensten noch nie gewesen war. Doch ich mußte bald weiter zum Hospital, das weit entfernt ist. Um noch vor Schluß der Besuchsstunde zu kommen, mußte ich ein Ford nehmen, das ich für nicht weniger als einen Dollar bekommen konnte. Der Kranke im Hospital war auch solch ein Unglücklicher, der in den guten Tagen am offenen Himmel gleichgültig vorübergegangen ist und allerlei Entschuldigungen hatte. Nun hat ihn sein Heiland besonders genommen. Ob er seiner Rede auch wohl recht lauschen wird? Gott gebe es! Schließlich fuhr ich noch zu einer deutschen Dame, die zum erstenmal den Gottesdienst besucht hatte. Sie ist von Venezuela gekommen; ihr Mann ist Chemiker in einer Zuckermühle im Inneren Kubas. Sie gab auch der Freude Ausdruck, daß sie in Havana nun deutsche Kirche haben würde. Es wurde dunkel, als ich, recht überangestrengt, mich ins Hotel begeben konnte. Da besuchten mich noch verschiedene, auch solche, die nicht zur Kirche hatten kommen können und ihre Entschuldigungen vorbrachten. Bei einigen ist es immer die alte Leier. Sie haben die Woche über mit einem Kubaner ein Geschäft im Gange, und dann kommt der Kubaner plötzlich am Sonntagvormittag an, um die Sache fertigzumachen, und sie können nicht kommen. Wir sind auch die Prado, die berühmteste und belebteste Straße Havanas, bis zum Malecon, dem bekannten Moro Castle gegenüber, hinunterspaziert im auf und ab wallenden Menschenstrom, der mir immer interessant bleibt. Die Nacht habe ich einmal wieder köstlich geschlafen bis in den hellen Morgen hinein.

Vom Montag gibt es nicht viel zu berichten. Einige Nachlässige sowie eine Kranke besuchte ich noch, besorgte auch einige kleine Geschäfte, kaufte zum Beispiel graham, das auf der Isle of Pines nicht zu bekommen ist. Vor allem machte ich meine Aufwartung bei einem der höchsten kubanischen Beamten, der mir sehr zugetan ist, und dem ich viele Gefallen verdanke, die auch unserer Arbeit zugute gekommen sind. Äußerst liebenswürdig wurde ich da wieder aufgenommen; Beamte, die mit Dokumenten zur Unterschrift bereitstanden, mußten warten. Der Betreffende schreibt mir auch ab und zu, und wir hatten einmal den Vorzug, ihn bei seinem Besuch auf unserer Insel einige Tage lang als lieben Gast in unserm Haus zu haben. Er beklagte es, daß ich wieder viel magerer geworden sei, und riet mir, einen besonderen Spezialisten in Havana zu konsultieren. Am Montagabend bekam ich noch einige Besuche im Hotel, die ich am liebsten kurz abgewickelt hätte, denn ich war bereits überangestrengt.

Dienstag früh 6 Uhr trat ich die Rückreise nach Batabano an. Dort lag der Dampfer „Campbell“ bereit, und auf dem hatten wir eine ruhige und schöne Heimfahrt. Leider konnte ich davon wenig genießen, da ich krank wurde. Das war der Rückschlag. Da der Dampfer keine Kabinen hat, legte ich mich an Deck auf einer cot hin, schlief ab und zu ein und nahm auch etwas von den Mahlzeiten zu mir. Es wurde schon dunkel, als wir endlich in den Casasfluß einfuhren, und Nacht, als wir schließlich in Nueva Gerona landeten. Von da nahm ich ein Auto nach Santa Fe und zu unserm Haus, wo ich die Meinen wohl vorfand. Dann habe ich einen „großen Schlaf getan“.

Dürfen wir die Mission auf Kuba aufgeben?

Das steht leider, leider zu erwarten.

Die Reise kommt sehr hoch, zumal der Missionar genötigt ist, in Havana im Hotel Absteigequartier zu nehmen. Das kommt daher, daß solche, die mich wohl ganz gut aufnehmen könnten, unkirchlich und abweisend sind, und hinwiederum solche, die mich ganz gerne in ihr Haus und an ihren Tisch nehmen würden, viel zu weit vor der Stadt ihre Wohnung haben, wohin die Hin- und Herfahrt einen halben Tag in Anspruch nehmen würde, so daß zu wenig Zeit zu andern Besuchen übrigbliebe. Selbstverständlich habe ich es unsern Christen dort ans Herz gelegt, selbst beizutragen, aber sie haben zurzeit wenig, viele gar keinen Verdienst. Und in der Missionskasse der Synode fehlen die Mittel in dem Maße, daß mir die Kommission letzthin hat mitteilen müssen, daß sie für die jedesmalige Havanareise nicht mehr als $25 bewilligen könne. Schon früher hat man mir nahegelegt, Havana lieber ganz aufzugeben. Nun ist es des Geldes wegen tatsächlich so weit gekommen. Ich habe wieder zulegen müssen (diesmal $22.46), und zwar nicht von unserm Übrigen, sondern vom Allernötigsten. So kann es aber nicht weitergehen. Es bleibt uns daher nichts anderes übrig, als die Mission dort aufzugeben, wenn nicht von anderswoher Hilfe dafür kommt. Gewiß trifft die Kommission keine Schuld; denn was soll die tun, wenn in den Kassen nur Schulden sind, und nicht mehr bewilligt werden kann?

Durch die Havanamission ist schon ewiger Segen gestiftet worden. Wäre es auch nur eine einzige Seele, die wir dort gewonnen hätten, so wäre das schon unbezahlbar. Nun haben wir dort 12 bis 40 Zuhörer. Ich hatte auch schon über 70. Gegen 100 Deutsche leben jetzt noch dort, trotzdem schon viele fortgezogen sind. Aber nach dem Krieg werden viele neue erwartet, so daß die Zahl wieder über 200 steigen mag. Gegen 30 Erwachsene können wir ziemlich sicher als zu uns gehörig zählen. Die haben sich um Gottes Wort gesammelt. Ab und zu kommen auch Deutsche aus andern Teilen Kubas nach Havana und auch zur Kirche. Die haben Gottes Wort oft viele Jahre lang entbehrt. Daß ferner die Verkündigung des Evangeliums auf den Schiffen nicht vergeblich war, zeigen so manche Dankbriefe, die ich später, auch aus Deutschland, er-

halten habe. Ein Offizier spricht von unvergeßlichen Stunden. Mit dem habe ich in seiner Kabine zusammen gebetet. Touristen aus allen möglichen kirchlichen Kreisen besuchen im Winter auch unsere Gottesdienste, oft nur aus Neugierde, und da hat mancher zum erstenmal das Evangelium rein und lauter gehört. Stets reisen aber auch Fremde aus den West Indies, aus Süd- und Zentralamerika durch Habana, und wenn ich von Deutschen höre, suche ich sie auf. Sie haben meist ohne Kirche dahinleben müssen. Wie mancher hat mir schon seinen Dank nach dem Gottesdienst ausgesprochen und gesagt: Ach wenn wir das bei uns in Honduras oder Venezuela usw. hätten! Wird durch unsere Habanamission Segen gestiftet? Dürfen wir sie aufgeben? C. R. Ortel.

Zur kirchlichen Chronik.

Gegen die Unsitte, durch Basare, Fairs, Verlosungen und andere mehr oder weniger fragliche Veranstaltungen Geld für kirchliche Zwecke zu gewinnen, hat der „Lutheraner", solange er besteht, seine Stimme erhoben. Am meisten blüht dieser Unfug in der Papstkirche, aber auch in den amerikanischen Sekten. Leider lernen mancherorts unsere Christen diesen Leuten solche Unsitten ab. Unsere Pastoren arbeiten dem entgegen, sehen es am liebsten, wenn auch nichts diesen Ähnliches veranstaltet wird; und wenn sie es nicht ganz hindern können, dann sehen sie doch zu, daß es nicht ausarte, und daß ärgerliche Begleiterscheinungen unterbleiben, und suchen ihre Gemeinde zu besserer Erkenntnis und Praxis zu erziehen. Es ist das eben nicht die Weise des Gebens für Gottes Reich, wie sie die Schrift lehrt. Wir sollen wie die Weisen aus dem Morgenlande unsere Schätze auftun und aus Liebe und Dankbarkeit für die empfangene Gnade Gottes es uns etwas kosten lassen, von dem Unsern geben, ohne erst irgendwie Genuß davon zu haben. Durch allerlei fragliche Veranstaltungen sucht man Geld aus den Ungläubigen und Weltkindern herauszulocken, die dann wohl darüber spotten, die Kirche für eine große Spielerei ansehen und etwa sagen: Den Christen muß ihr kirchliches Werk nicht besonders wichtig sein, muß ihnen keine Herzenssache sein, sonst würden sie willig direkt ihr Geld und Gut für den Zweck hergeben. Auch lehrt die Erfahrung, daß solche Dinge leicht greulich ausarten, daß zum Beispiel sogar den Staatsgesetzen zuwider Lotterie getrieben wird, oder junge Mädchen Küsse verkaufen „zum Besten der Kirche" und dergleichen! Es muß eben immer etwas Neues, Anziehenderes erfunden werden, sonst „zieht" es nicht mehr. Auch lehrt die Erfahrung, daß alle solche Veranstaltungen so ziemlich der sicherste Weg sind, den Leuten das wirkliche Geben abzugewöhnen. Man hat deswegen auch in andern Kreisen versucht, die Einrichtung abzuschaffen oder doch einzudämmen. So hat vor kurzem der hiesige katholische Erzbischof verfügt, daß nicht mehr „zum Besten der Kirche" getanzt werden dürfe. Auch in Sektenkirchen erheben sich Stimmen dagegen; man weist hin auf die rechte biblische Weise des wirklichen Gebens, das allein Christi und seiner Kirche und seiner Christen würdig ist. E. P.

Ein ernstes, klares Zeugnis in dieser Sache finden wir in der „Evangelischen Zeitschrift", dem Organ der Evangelischen Gemeinschaft. Wir geben es hier wieder. Sein Deutsch ist freilich mangelhaft, aber es illustriert, was wir gesagt haben. Es lautet: „Vier oder fünf Jahre zurück äußerte Bischof W. F. Heil, daß eins der nächsten Dinge, welche wir bezwecken müssen, sei, unsere Gemeinden von fraglichen Gebräuchen für Aufbringen von Finanzen zu befreien. Ein prominenter religiöser Schriftsteller sagt: ‚Das Übel der Kirchenfairs, gleich den meisten andern Übeln, will sich nicht vertreiben lassen.' Es ist deshalb offenbar, daß die populäre Meinung bezüglich der kirchlichen Finanzfrage, einer Reformation bedarf. Die Willigkeit, indirekte Methoden in der Aufbringung kirchlicher Finanzen zu befolgen, ist eine gefährliche Schwäche in unserm modernen Christentum. Warum aber bestreben sich welche Gemeinden und bestehen darauf, Geld für den kirchlichen Haushalt aufzubringen durch kommerzielle Methoden? 1. Weil sie arm sind am Glauben und an der Liebe. Viele Kirchenglieder kommen materiell gut voran. Sie kleiden sich gut; sie besitzen Häuser und anderes Eigentum; sie fahren in prächtigen Automobilen. Niemand würde auf die Vermutung kommen, daß sie finanziell bedrückt seien. Ihr Armsein ist von der Art, wie sie bezeichnet wurde in der Gemeinde zu Laodicea. Siehe Offenb. 3, 15—18. Der Sinn der armen Witwe, die alles hingab, ist nicht in ihren Herzen zu finden. 2. Weil sie die göttliche Regel zur Unterstützung seiner Reichssache nicht richtig verstehen. Das biblische Geben ist ein persönliches, systematisches, nach Vermögen, nach dem, was man hat, 1 Kor. 16, 2. In der Regel werden diese fraglichen Methoden vorgeschlagen und befolgt, ohne daß man je daran denkt oder sich fragt, ob es auch im Einklang steht mit den Verordnungen Gottes mit Rücksicht auf die Unterstützung seiner Kirche. 3. Weil man nicht erkennt, daß die Tatsache des Geldaufbringens durch suppers und Kirchenfairs die moralische Denkweise derer, die sich damit abgeben, nach und nach abschwächt. In Wirklichkeit huldigt man dadurch der Annahme, daß die Kirche an sich nicht so viel wert ist, um sie durch freiwillige Opfer zu unterstützen, oder daß es nicht von den Leuten erwartet werden kann, daß sie so viel Interesse an Gottes Werk haben, um für dasselbe zu geben, ohne durch den vermittelnden Aluminium-Präsentierteller die Versicherung sich geben zu können, daß sie den Wert ihres Geldes zurückbekommen. Kirchenfairs, Kirchenbasare, Kirchenhandel und Verkaufsbuden im Namen der Wohltätigkeit sind eine Posse, eine Travestie auf Christi Sache. Ihre Einführung, wo es geschieht, ist stets begleitet mit dem Zurückgehen der Gnade des christlichen Gebens und dem Verlust des Interesses am wirklichen Werk der Seelenrettung. 4. Diese indirekten Methoden von Geldsicherung, angewandt in großen und kleinen Gemeinden, gehören zu den vielen Zeichen des gegenwärtigen schlimmen Hinwegtreibens von dem Grunde des apostolischen Christentums. Der einzelne Christ, dessen Augen geöffnet sind, um diese Leichtfertigkeit und Albernheit einzusehen, sollte seine Ansicht darüber frei und ohne Rückhalt aussprechen und dabei schriftliche Ursachen seiner Meinung angeben bei jeder schicklichen Gelegenheit. Dann, um konsequent zu sein, sollte er es abschlagen, Tickets dieser Art zu kaufen, und schön in aller Demut seine Mithilfe in diesen Dingen versagen. Handelt es sich um eine würdige Sache, so mag er einen Beitrag für diese geben, ohne etwas dafür sich zurückerstatten zu lassen. Es ist von Wichtigkeit, daß leitende Persönlichkeiten eine klare biblische Einsicht in dieser Sache haben, und als Führer sollten sie die Lehrer und Wegweiser anderer in der Gemeinde Gottes sein." E. P.

Über die Mission in China, die von Leuten aus unserm Kreise betrieben wird, schreibt das „Kirchenblatt" der Iowasynode: „Es ist wohl wenig bekannt, daß Glieder der Synodalkonferenz auch eine Mission in China treiben, die vor allem durch ihre fünf blühenden Schulen schon Großes erreicht hat. Diese Mission ist bis jetzt Sache eines Missionsvereins innerhalb der Synodalkonferenz gewesen; es hat sich aber herausgestellt, daß dieser Verein wohl die Mittel zum Betrieb dieser Mission aufbringen, daß er jedoch die nötigen Kräfte an Missionaren nicht bekommen konnte. Er hat deshalb an die Synodalkonferenz die Bitte gerichtet, diese Mission zu übernehmen. Die Versammlung der Synodalkonferenz hat beschlossen, diese Angelegenheit den einzelnen Synoden zur

Beratung zuzuweisen und dann auf der nächsten Versammlung endgültig über das Gesuch zu entscheiden. Es tritt hier die Tatsache zutage, daß ein Verein innerhalb einer Synode oder eines freien Kirchenkörpers nicht das geeignete Organ ist, selbständig Mission zu treiben, sondern daß unter hiesigen Verhältnissen alle kirchlichen Werke am besten von den Kirchenkörpern selbst betrieben werden." E. P.

Über das geplante Mühlenberg-Denkmal in Philadelphia berichtet „Der Deutsche Lutheraner": „Die Sammlungen für das Denkmal für Heinrich Melchior Mühlenberg, den Vater der lutherischen Kirche in Amerika, in den Gemeinden von Pennsylvania haben begonnen. In einzelnen Gemeinden zeigen sich bereits sehr erfreuliche Resultate. Das Gedenkblatt, das jedem Sammler oder Spender von einem Dollar zugesprochen wird, ist in den Sonntagsschulen ausgestellt und spornt die Kinder zu eifrigem Sammeln an. Die städtischen Behörden von Philadelphia beraten zurzeit noch über das Modell des Künstlers J. Otto Schweizer, der auch der Schöpfer des Denkmals für General Peter Mühlenberg ist. Der Gedanke, das Denkmal des Gründers der lutherischen Kirche zusammen mit dem geplanten neuen Gebäude der Publikationsbehörde des Generalkonzils zu errichten, findet den vollen Beifall der städtischen Kunstkommission. Dies Gebäude wird aller Voraussicht nach an der Ecke des neuen prächtigen Parkway und der 17. Straße gebaut werden. Beiträge für das Denkmal, das $13,000 kosten wird, nimmt der Schatzmeister des Pennsylvanischen Ministeriums entgegen. Die Enthüllung des Denkmals am 31. Oktober 1917 wird einen der Glanzpunkte der Feier des Reformationsjubiläums bilden." Seitdem wird bekanntgegeben, daß das Denkmal nicht im Zentrum der Stadt Philadelphia, sondern auf dem Grundstück des Seminars zu Mount Airy errichtet werden soll. E. P.

Wer sind die Gegner der Logen? Das trat bei einer Jahresversammlung der Washington Christian Association, Opposed to Secret Societies, die kürzlich in Seattle stattfand, zutage. Sieben Kirchengemeinschaften waren vertreten. Im *Lutheran Herald* wird dazu bemerkt: „Es ist bedeutsam, daß nur solche Kirchen und Pastoren, welche die Unfehlbarkeit der Schrift und die Rechtfertigung durch den Glauben an die stellvertretende Genugtuung festhalten, Gegner der geheimen Gesellschaften aus religiösen Gründen sind." — Das ist auch kein Wunder. Wenn die Heilige Schrift nicht das unfehlbare Wort Gottes ist, sondern nur wohlgemeintes Menschenwort „religiöser" Männer, um den Leuten etwas zur religiösen Beschäftigung zu geben — das sind die Logenrituale auch. Und wenn die Schrift nicht mehr das Wort Gottes ist, worin wir das ewige Leben haben, und das vor allem von Christo zeugt, sondern nur eine Menge sittlicher Vorschriften, um die Menschen zu veredeln und sittlich besser zu machen, dann unterscheidet sich das Christentum nicht von allen andern „Religionen". Die Störenfriede bei solchen Religionsmengereien sind immer diejenigen, denen das Christentum nicht *eine* Religion ist neben vielen, die schließlich alle dasselbe wollen, sondern die eine, einzige, allein wahre Religion, und die das Christentum nicht zu einer bloßen Summe von Vorschriften für ein anständiges Leben herabwürdigen, sondern für die von Gott geoffenbarte Lehre halten, wie der sündige Mensch vor Gott gerecht und selig werden soll durch Christi Blut und Tod und durch den Glauben an ihn. Das ist Christentum; alle andern „Religionen" lehren Menschenwerke. In der Darlegung der Forderung des Gesetzes stimmen die Menschen so ziemlich überein, weil das dem Menschen ins Herz geschrieben ist, und auch nach der Sünde Reste dieser Erkenntnis geblieben sind. Das Evangelium weiß kein Mensch von selbst; das muß geoffenbart und geglaubt werden. E. P.

Daß die Sonntagsschule nur in höchst mangelhafter Weise dem Zwecke eines zielbewußten Religionsunterrichts entspricht, wird auch von einsichtsvollen Leuten in den Sekten immer wieder zugestanden. Im *Presbyterian* wies kürzlich ein Einsender auf die erschreckende Zahl der Abgefallenen von der Presbyterianerkirche hin — mehr als 55,000 Namen wurden letztes Jahr von der Liste der kommunizierenden Glieder gestrichen — und meint, der ungenügende Unterricht, den die Kinder in der Sonntagsschule erhielten, sei schuld an diesen Verlusten. Wir übersetzen wortgetreu: „Paulus schreibt an Timotheus: ‚Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit.' Wohlgemerkt, ‚von Kind auf'! Der geistliche Zustand unserer Kinder wird vernachlässigt zu ihrem ewigen Schaden. Wenn die weltliche Erziehung unserer Jugend in derselben planlosen Weise betrieben würde wie ihr Unterricht in Sachen des Christentums, was für eine Nation von Ignoranten hätten wir bald! Seien wir doch ehrlich, und sehen wir die Statistik an! Der Staat setzt für den Unterricht in englischer Sprache allein jährlich 93,500 Minuten an, für Mathematik 128,000 Minuten, und die Arbeit des Unterrichts wird von Leuten besorgt, die ein Zeugnis der Fähigkeit für ihren Beruf besitzen müssen. Die Kirche ist zufrieden mit 1000 Minuten das Jahr für religiösen Unterricht, und diese Unterrichtsperioden von je zwanzig Minuten liegen eine Woche auseinander. In der Regel wird der Unterricht noch dazu von Personen erteilt, die keine Schulerfahrung haben." Die Folgen seien allenthalben vor Augen. „Wie viele unserer älteren Glieder können sich noch ‚im Glauben prüfen'? Satan hat ganz gewiß unsere Gemeinden mit dunkler Finsternis und grober Unwissenheit in geistlichen Dingen bedeckt. Wir danken Gott, daß noch viele unserer Kinder den Weg zur Seligkeit wissen und auf den Felsen Christum gegründet sind. Aber kann die Kirche ihre Pflicht vernachlässigen, sich in Sicherheit wiegen und die Gelegenheit versäumen, die sie hat, die Seligkeit ihrer Kinder zu wahren? Wenn sie es tut, was für eine Rechenschaft werden Pastoren und Gemeinden am Tage des Gerichts ablegen müssen! Daß wir uns doch aufraffen möchten!" So weit der Presbyterianer. Er empfiehlt dann die Errichtung von Ferienschulen, in denen die Kinder täglich, etwa von Mitte Juni bis Ende Juli, in Religion unterrichtet würden, und fragt dann: „Kann die Kirche irgend etwas Besseres für ihre Jugend tun?" Die Antwort auf diese Frage ist für einen Lutheraner — oder sollte es sein —: „Allerdings kann sie etwas Besseres tun!" Wir kennen kein einziges Argument gegen die *Gemeindeschule* als die *allein genügende*, dem Zwecke einer christlichen Erziehung entsprechende Einrichtung. Und wir kennen Millionen von Gründen *für* die Gemeindeschule. Jede Kinderseele ist ein Argument. G.

Die Kirchbaukasse der Presbyterianer hat in den letzten fünfundsiebzig Jahren acht Millionen Dollars an Missionsgemeinden geborgt und dadurch zehntausend Gemeinden in den Vereinigten Staaten, auf Portoriko und Kuba und in Alaska zu einem Kircheneigentum verholfen. Allein um in der Nähe von Staatsuniversitäten und von presbyterianischen Colleges Kirchen zu bauen, wird diese Kasse in nächster Zeit $200,000 verausgaben. Dabei fällt uns ein, daß wir in diesem Jahre ja auch aus Dankbarkeit für den Segen der Reformation unsere Kirchbaukasse in einen solchen Stand setzen wollen, daß sie helfen kann, Kirchen und Kirchlein zu bauen, und also imstande ist, Handlangerdienste zu tun, um den Segen der Reformation weiterzugeben. E. P.

Die jährliche „politische Messe", wie sie ein Schreiber in der *Menace* nennt, fand am Sonntag, den 14. Januar, in der römischen St. Patrickskirche in Washington statt. Man bezeichnet die Einrichtung auch als „Kardinalstag". Schon seit zehn Jahren ist dieser alljährlich zu Ehren des Kardinals Gibbons von Baltimore begangen worden. Der ganze Pomp hat in Wirklichkeit wohl weiter nichts zu bezwecken als die Verherrlichung der römischen

Kirche in der Person ihres höchsten Kirchenfürsten in diesem Lande. Eine bedeutende Anzahl von hohen Staatsbeamten sowie Mitglieder des Kongresses glänzten mit ihrer Gegenwart. Das ist wohl die Hauptsache. Es handelt sich um Effekt. Mit welchen Gefühlen und Gedanken sich die hohen Herren den Pomp ansehen, läßt sich eher denken als aussprechen. Mit dem Geist des biblischen Christentums hat solche Schaustellung nichts gemein. (L. Z.-B.)

Für die bekannte Hinneigung nach Rom in großen Kreisen der anglikanischen Kirche ist das wieder ein Zeugnis, wenn ein katholisches Blatt triumphierend melden kann: „Es ist gewiß ein Zeichen wiedererwachenden Interesses an der Religion, wenn Nichtkatholiken $1.25 für eine Einlaßkarte bezahlen, um einen Dominikanermönch über die ‚Summa', das große Werk des heiligen Thomas von Aquin, im modernen London reden zu hören. Nach dem Londoner Korrespondenten der katholischen Preßassoziation zeigen Protestanten ein so großes Verlangen, berühmte katholische Prediger zu hören, daß die Dominikaner die Caxton Hall auf mehrere Wochen sich gesichert haben." E. P.

Japan das Land der Ehescheidungen. „Eine recht bezeichnende und für den Stand des übermodernen, heidnischen Landes charakteristische Nachricht gibt Japan die Ehre, in bezug auf Ehescheidungen an der Spitze aller Länder der Erde zu marschieren. Eine von der Tokioer Regierung aufgestellte Statistik liefert den Beweis, daß auf 20,000 Heiraten 173 Ehescheidungen kommen, während als nächstes Land im Wettstreit um diese etwas zweifelhafte Ehre die Vereinigten Staaten kommen mit 82 Ehescheidungen auf 20,000 Heiraten." (Kath. Gl.)

Photographische Aufnahme der Ulfilas-Bibel. Wie aus Stockholm berichtet wird, besteht die Absicht, von der berühmten, im Besitze der Universitätsbibliothek zu Upsala befindlichen Bibelhandschrift des Gotenbischofs Ulfilas eine vollständige photographische Aufnahme herzustellen. Es ist dies das in der ganzen Welt unter dem Namen des Codex argenteus bekannte Manuskript, das seinen Namen daher führt, daß es größtenteils mit Silberbuchstaben auf purpurgefärbte Pergamente geschrieben ist, deren Farbe freilich heute zu einem matten Lila abgeblaßt ist. Der Anreger des für die wissenschaftliche Welt sehr bedeutungsvollen Planes ist Professor von Friesen. Zunächst sind 3000 Kronen nötig, um das angemessenste Vervielfältigungsverfahren festzustellen. Diese Arbeit soll dem auf diesem Gebiete hervorragend erfahrenen Professor Svedberg, einem früheren Nobelpreisträger, übertragen werden. Die Ulfilas-Handschrift von Upsala, bekanntlich bei weitem das umfangreichste Bruchstück von allen, die von dieser Bibelübersetzung erhalten sind, wurde im sechzehnten Jahrhundert im Kloster Werden a. d. Ruhr aufgefunden, ging dann in die Sammlung Kaiser Rudolfs II. in Prag über und wurde von dort bei der Eroberung der Stadt durch den Grafen Königsmarck nach Stockholm entführt. Nach vorübergehender Verschleppung nach Holland wurde die kostbare, 177 Blätter umfassende Handschrift durch den schwedischen Reichskanzler Grafen de la Gardie zurückerworben und in silbernem Einband der Universitätsbibliothek zu Upsala überwiesen, deren kostbarsten Schatz sie seitdem bildet.

Über die Bestechlichkeit der Pariser Presse schreibt Paul Dehn: „Nur wenige Journalisten ersten Ranges in Paris können als unnahbar gelten; sonst läßt sich alles kaufen, vom Hauptschriftsteller bis zum letzten Berichterstatter; vor allem nach bestimmten Sätzen die Zeitung selbst. Zuweilen grenzt die Bestechlichkeit der Pariser Blätter an Erpressung. Jaures, der bei Kriegsanfang Ermordete, nannte den Pariser Journalismus schlimmer als die Prostitution und versicherte, daß die französische Presse bis in die Wurzel verfault sei, und Jourdain sagte: ‚Journalist und Erpresser ist in Frankreich dasselbe.' Noch kürzer und deutlicher behauptete Paul Fort: ‚Unsere Presse ist ein Schweinestall.' In den meisten Pariser Tageszeitungen besteht der Inhalt zum größten Teil aus Beiträgen, die von den Interessenten geliefert und bezahlt werden. Aber das ist das Geringste. Man weiß aus den Panama-Enthüllungen, daß die Panama-Gesellschaft nach glaubwürdigen Berechnungen im ganzen 21 Millionen Francs an die Pariser Presse verteilt hat. Ähnlich wurde im Falle Dreyfuß gewirtschaftet. Die Spielbank von Monaco zahlt der Pariser Presse jährlich 1,200,000 Francs für Festberichte und Verschweigung von Selbstmorden. Diese Zuwendungen erhalten auch die vornehmsten Blätter, wie das *Journal des Debats*, der *Temps*, der *Figaro* usw. Und das Geschäft ist einträglich. Gaston Calmette, der ermordete Herausgeber des Pariser *Figaro*, hinterließ nach wenigen Jahren journalistischer Tätigkeit 11 Millionen Francs und wurde nach seinem Tode als Vorbild eines ‚edeldenkenden, großmütigen, charakterreinen Journalisten' gefeiert. Zu ihrem Auswärtigen Amte stand die Pariser Presse stets in innigen, verständnisvollen Beziehungen, und mit größter Bereitwilligkeit ließ sie sich von London und Petersburg aus für das Schüren des Vergeltungshasses begeistern. Sonderlich aber das, was sie während des Krieges an Lügen und Verunglimpfungen in Verbindung mit der Bilderpresse, mit Ansichtskarten, Lichtbildertheatern und Überbrettlen geleistet hat, ist ungeheuerlich." (D. A. G.)

Todesanzeige.

Am 13. Oktober vorigen Jahres starb im Glauben an seinen Heiland Lehrer emer. Andreas Beyer, ein Bruder des so wohl bekannten P. J. P. Beyer. In Bayern am 19. September 1849 geboren, kam er mit seinen Eltern 1851 nach Amerika. Er studierte auf unsern Anstalten in Fort Wayne und Addison. Im Jahre 1869 folgte er einem Rufe der Gemeinde in Racine, Wis. Zwei Jahre später berief ihn unsere Immanuelsgemeinde in Grand Rapids, Mich., als Lehrer für die Oberklassen. Dreiunddreißig Jahre lang hat er in unserer Mitte mit unermüdlichem Fleiß und großem Eifer seinen Schuldienst versehen. Sein Begräbnis fand am 16. Oktober unter zahlreicher Beteiligung statt. Der Unterzeichnete hielt eine deutsche Leichenrede über Jes. 3, 10 und eine englische über Joh. 8, 51. — Das Andenken der Gerechten bleibe unter uns im Segen! B. Poch.

Neue Drucksachen.

Synodalberichte der Missourisynode vom Jahr 1916. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 7. Iowa-Distrikt. 72 Seiten. Preis: 17 Cts. 8. California- und Nevada-Distrikt. 116 Seiten. Preis: 25 Cts.

Gottes Verheißung an Abraham bildete den Inhalt der Lehrverhandlungen des Iowa-Distrikts, wobei P. Th. Hanssen die ansehnliche Reihe der hierbei in Betracht kommenden Schriftstellen sorgfältig erklärte. Wenn es in den folgenden Jahren dem Referenten vergönnt sein wird, auch die bisher noch unbesprochenen messianischen Weissagungen des Pentateuchs zu erklären, werden wir in zeitgemäßem Gewande ungefähr das haben, was einst J. J. Rambach in seinem „Christus in Mose" darbot. — Dem California- und Nevada-Distrikt hat sein Lehrreferent, Prof. F. Bente, einen schönen Ausschnitt aus der Symbolik geliefert, indem er bei Beantwortung der Frage: „Was steht der Vereinigung der lutherischen Synoden Amerikas im Wege?" ein gutes Stück lutherischer Kirchengeschichte neuer und neuester Zeit vorführt. Nirgends findet man geschickter und handlicher beisammen, was man zur Ergänzung der so brauchbaren und dienlichen „Unterscheidungslehren" P. E. J. Großes bis zum heutigen Datum bedarf; und nicht nur der ferne Westen, sondern alle Distrikte unserer Kirche im ganzen Lande haben einerseits ein berechtigtes Interesse, über die Frage aufgeklärt zu sein: „Was steht der Vereinigung der lutherischen Synoden Amerikas im Wege?" andererseits aber auch die Pflicht, dem Worte Gottes zuzufallen, wenn, wie hier, die Antwort aus und nach der Schrift gegeben wird. K.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 13. März 1917. **Nr. 6.**

Glaube.

Was ist Glaube?

D. Paton, der berühmte Missionar von Aniwa in der Südsee, konnte lange kein Wort in der Sprache dieser Insel für „glauben“ finden. Die Leute sagten einfach: „Ich hab's gehört“ oder: „Ich hab's nicht gehört“, wie wir sagen: „Ich glaub's“ oder: „Ich glaub's nicht.“ Damit kommt man aber im Neuen Testament nicht aus. Wie soll man zum Beispiel die Stelle übersetzen: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?“ oder: „Da nicht glaubten die, so es hörten“, wo Glauben und Hören so scharf voneinander unterschieden wird? Und wenn das Glauben sich nicht bloß auf das Wort, sondern auf eine Person, zumal auf den HErrn selbst, bezieht, so ist es offenbar nicht genug, auf ihn zu hören oder zu achten. Und doch wollte sich für das, was die Heilige Schrift „Glaube“ nennt, kein entsprechendes Wort in der Aniwasprache finden lassen. Alles Nachfragen blieb umsonst. Da trat eines Tages ein verständiger Eingeborner beim Missionar ein, als dieser gerade an seinem Tische saß. „Was tue ich jetzt?“ fragte er ihn. „Du sitzt auf dem Stuhl“, war die Antwort. „Und jetzt?“ fragte D. Paton weiter, nachdem er auch die Füße hinaufgezogen und den Rücken fest gegen die Stuhllehne gedrückt hatte. Da antwortete der Schwarze: „Fakarohgrongo, Mise“, das heißt: „Missionar, du hast dich ganz dem Stuhl überlassen.“ Jetzt hatte D. Paton, was er so lange gesucht hatte. Das wort „Fakarongrongo“ drückt genau das aus, was der richtige Glaube dem HErrn JEsus gegenüber tut: er läßt alle andern Stützen fahren und lehnt sich ganz auf ihn. Seither haben die Aniwaer verstanden, was es mit dem Glauben auf sich hat. Wohl uns, wenn wir das auch verstehen!

Denn das ist Glaube. Der Glaube verläßt sich nicht auf Menschenwerk und eigenes Verdienst, sondern allein auf die Kraft des Versöhnungsleidens JEsu.

> Auf ihn mein Herz soll lassen sich
> Und seiner Güte trauen,
> Die mir zusagt sein wertes Wort,
> Das ist mein Trost und treuer Hort,
> Des will ich allzeit harren.

Was ist Glaube?

Willst du es wissen, so laß es dir von einem sterbenden Hindu in Indien sagen. Das war ein hochbetagter Mann, nahezu an siebzig Jahre, der noch in seinem Alter die Torheit des Götzendienstes erkannt hatte und an JEsum gläubig geworden war. Nun nahte sein Sterbestündlein. Auf die Frage des Missionars, ob er auch zum Sterben bereit sei, erwiderte er: „Ich stehe vor der Himmelstür und warte. Mit dieser Welt bin ich fertig.“

„Aber fürchtest du nicht“, fuhr der Missionar fort, „daß der HErr JEsus dich am Ende doch nicht annehmen möchte? Und was dann?“

„Wie?“ rief der Alte und richtete sich mit letzter Kraft von seinem Lager auf, „mich nicht annehmen? JEsus sollte mich nicht annehmen? Ich werde ihn mit diesen Händen festhalten und ihn nicht fahren lassen. Wenn er mich wegstoßen wollte, würde ich seine Füße umklammern und vor ihm liegen, aber fahren lasse ich ihn nicht. Ich werde ihm sagen: ‚Bist du nicht in die Welt gekommen, um mich zu suchen und selig zu machen? Auf wen sonst könnte ich mich verlassen als auf dich? Wo sollte ich mich denn sonst hinwenden? Bin ich nicht ein Sünder? Und bist du nicht der Heiland der Sünder? Nein, lieber Heiland, ich lasse dich nimmermehr fahren! Du mußt mich selig machen!‘“

Erschöpft von dieser Aufregung, sank er auf sein Lager zurück, kreuzte seine Arme über seine Brust und sagte noch einmal: „Nein, fahren lasse ich ihn nicht.“

Ein solch begieriges Aufnehmen und Festhalten, ein solch schier gewaltsames Ansichreißen der Güter, die uns Christus mit seinem Leiden und Sterben erworben hat und im Wort zusagt und anbietet, ist der Glaube.

> Nun ergreif' ich dich,
> Du mein ganzes Ich;
> Ich will nimmermehr dich lassen,
> Sondern gläubig dich umfassen,
> Weil im Glauben ich
> Nun ergreife dich.

Ein Missionar in Neuseeland fand es sehr schwierig, den Neuseeländern den Begriff „Glauben“ beizubringen. Eines

Tages fragte ihn einer: „Hast du diesen JEsus je gesehen, von dem du so viel sprichst?" „Nein", erwiderte der Missionar. „Aber dann hat ihn dein Vater gesehen?" „Nein", mußte der Missionar wieder antworten. „Dann aber gewiß dein Großvater?" „Nein", entgegnete der Missionar wieder. Darob staunte der Neuseeländer nicht wenig und fing an, tiefsinnig nachzudenken. Nach einer Weile kam ihm ein lösender Gedanke, und leuchtenden Auges sagte er zum Missionar: „Dann müßt ihr JEsusleute JEsus mit dem Herzen schauen!" Und also verhält sich's. Der Glaube ist ein Aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Wie es dahin kommt, daß die „JEsusjünger JEsum mit dem Herzen sehen", hat einmal D. Stöckhardt in einer Predigt am Sonntag Exaudi wunderfein ausgeführt. Er sagt: „Gott ist es, und zwar Gott der Heilige Geist, der in die Herzen der Menschen einen hellen Schein gibt und die göttliche Klarheit JEsu Christi ihnen vor Augen stellt, der Christum in uns verklärt. Da Gott Himmel und Erde geschaffen, da war es noch finster auf Erden, da konnte man die Gestalt der Dinge nicht erkennen. Da sprach Gott: ‚Es werde Licht!' Und es ward Licht. Und in dem Licht, das Gott geschaffen, traten nun auch die andern Kreaturen alle ins Dasein. So ist es finster im Herzen des Menschen, ja öde und leer. Das Herz ist verdrossen und sieht nur unter sich, auf Sünde, Tod, Verderben, kein Blick nach oben ist ihm vergönnt. Da kommt der Heilige Geist von oben, vom Vater und Sohn, und spricht: ‚Es werde Licht!' und wirft den ersten Schimmer der Gnade ins verfinsterte, verdrossene Menschenherz, und der Schein wird heller und größer, und es entsteht in uns, im Menschen, ein neues Bild und Gestalt; das Auge ist geöffnet und sieht in eine neue Welt hinein und erkennt die Züge eines Antlitzes, eines freundlichen Antlitzes, auf dem die Freundlichkeit und Leutseligkeit eines Menschen und die Klarheit Gottes leuchtet. Der Mensch sieht und schaut im Geiste das Angesicht JEsu Christi. Und er ist entzückt über dieses schöne Bild und ruft mit Frohlocken: Nun weiß ich erst, an wen ich glaube. Nun kenne ich JEsum, meinen Heiland.

„Das ist die rechte Erkenntnis JEsu Christi, darin besteht der rechte Glaube, daß man erkennt und glaubt: JEsus Christus, Gottes Sohn, der Welt Erlöser, das ist mein Heiland. Christus ist für mich gestorben und hat mir das Leben erworben. Der Heilige Geist schreibt und gräbt dieses Zeugnis von der Gnade Gottes in Christo in unser Herz ein, so daß wir diesem Zeugnis zustimmen und nun unsere ganze Zuversicht setzen auf den HErrn, HErrn. Der Heilige Geist verklärt Christum in unserer Seele und malt uns dieses tröstliche Bild, Christum, den Gekreuzigten, so deutlich, hell und klar vor die Augen, daß alle finsteren Gedanken des eigenen Herzens verschwinden und vergehen wie Nacht und Nebel vor der hellen Sonne. Dies Licht ist Leben und wirkt Freude, stillen Frieden. Es ist eine lebendige, heilsame, selige Erkenntnis, die vom Geist Gottes entzündet ist. Der Gläubige kennt und erkennt Christum, seinen Heiland, nicht, wie man Dinge sieht und erkennt, die außer uns sind, uns gegenüberstehen, sondern nimmt durch solch Erkennen Christum in sich auf und rühmt nun, daß Christus selbst durch den Glauben in seinem Herzen wohnt.

„Freilich, dieses Licht der Erkenntnis, diese Zuversicht und Freudigkeit des Glaubens, entzieht sich oft wieder unserer Wahrnehmung, unserm Gefühl, unserer Empfindung. Es ist ein heimlich, verborgen Werk des Heiligen Geistes. Wir suchen in uns nach diesem neuen Licht und Leben, nach dieser neuen Kreatur, prüfen, erforschen unser eigen Herz und Wesen und finden nicht, was wir suchen, finden nichts Gutes. Wir meinen, der Glaube sei erloschen. Aber da sollst du wissen, mein Christ, daß Gott ein äußerlich, sichtbar, greifbar Mittel verordnet hat, dadurch er seinen Geist gibt und deinen Glauben stärkt. Der Heilige Geist zeugt durch das Wort, durch das Evangelium. Dir ist nur das eine gesagt und geboten, daß du Gottes Wort, das Evangelium von Christo, mit Fleiß hörest und lernest. Das übrige hat sich der Geist Gottes selber vorbehalten. Durch das Wort führt er dich zu Christo, durch das Wort fügt er deine Seele in das sanfte Joch Christi ein." *)

So kommt es beim Menschen zum Glauben, zum Schauen JEsu mit dem Herzen, und also sind selig die, welche nicht sehen, das heißt, mit dem leiblichen Auge JEsum zwar nicht sehen können, und doch glauben. Das Schauen mit dem leiblichen Auge war eine hohe Gnade. „Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen." Und doch machte das leibliche Sehen nicht selig. Viele, die den Heiland in den Tagen seiner Erniedrigung sahen, sind nicht selig geworden. Weil er Glauben hatte, durfte der greise Simeon rühmen: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Und mit Recht sagt das Kirchenlied, daß auch heute jeder Gläubige im letzten Stündlein frohlocken darf:

> Mir werden nun im Frieden
> Mein' Augen zugedrückt,
> Nachdem ich schon hienieden
> Den Heiland hab' erblickt.
> Ja, ja, ich hab' im Glauben,
> Mein JEsu, dich geschaut usw.

O selige Kraft des Christenglaubens, der sich ganz auf JEsum und sein allerheiligstes Verdienst gründet, alle Güter, die für die Sünder durch das Leiden auf Golgatha erworben sind, für sich in Anspruch nimmt und mit Begier festhält und immerdar auf JEsum das Herz gerichtet hält, den Blick auf den am Kreuze Erhöhten heftet und dadurch Leib und Seele ewig gesunden läßt, wie einst Israel gesundete durch das Schauen auf die eherne Schlange, die Moses in der Wüste errichtete. In solchem Schauen genesen die Sterbenden zu ewigem Leben.

> Erscheine mir zum Schilde,
> Zum Trost in meinem Tod,
> Und laß mich sehn dein Bilde
> In deiner Kreuzesnot!
> Da will ich nach dir blicken,
> Da will ich glaubensvoll
> Dich fest an mein Herz drücken —
> Wer so stirbt, der stirbt wohl.

G.

Ein Regen, der das Land befruchtet.

Ein Regentropfen — wie gering und klein! Was richtet er aus? Dadurch wird kein Acker befruchtet. Aber wenn die Regentropfen zu Hunderten und Tausenden um uns herunterfallen, wenn sie millionenweise kommen, dann gibt es Feuchtigkeit für das Land, das Wasser sammelt sich, die Bäche steigen, die Flüsse schwellen an.

Eine Gabe — wie gering und unansehnlich! 25 Cents

*) G. Stöckhardt, „Gnade um Gnade", S. 316 f.

— was kann man damit anfangen? Kein Gebäude kann damit errichtet, kein Missionar damit ausgesandt, kein Waisenkind damit versorgt werden. Man könnte auf den Gedanken kommen, auch die paar Cents noch zurückzuhalten. „Es ist ja doch bloß ein Schlag ins Wasser." Und doch, wenn es anfängt, Gaben zu regnen, wenn die Christen sich in ihren Gotteshäusern versammeln, und die Gaben zu Hunderten und zu Tausenden auf dem Altar geopfert werden, wenn der Regen sich über das ganze Land erstreckt, und wenn sich solcher Gabenregen Sonntag für Sonntag das ganze Jahr hindurch wiederholt, dann wachsen die Gaben zu Kollekten, und die Kollekten sammeln sich an zu großen Summen. Die Kassen füllen sich. Was wird daraus? Eine Million. Damit kann man schon etwas anfangen. Damit lassen sich Lehrgebäude bauen, Missionare aussenden, Kinderfreundgesellschaften am Leben erhalten und vieles andere mehr.

Man hat in allen größeren Städten des Landes Instrumente, um den Regen zu messen. Man hat Tabellen, die da zeigen, wieviel Zoll Regen in jedem Staate fällt. Wir haben etwas Ähnliches. Wir haben Tabellen, Statistiken über die Einnahmen an Gaben in unserer Synode. Wir haben gemessen. Die Summe aller Gaben, die im vergangenen Jahr 1916 eingelaufen sind, beträgt $889,505.91. Rechnen wir dazu noch, was sonst eingenommen worden ist an Interessen von Legaten und Vermächtnissen, Reingewinn und dergleichen, dann ist die Million voll. Die Totalsumme der Kollekten ist $61,364.04 größer als im vorhergehenden Jahre. Darüber freuen wir uns. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir im Jahre 1915 um $43,677.43 rückwärts gekommen waren, so daß wir heute nur um $18,000 weiter sind als vor zwei Jahren.

Man kann den Regen messen, aber man kann nicht jeden Tropfen, der im Lande fällt, berechnen. Wir haben wochenlang gemessen und unser Bestes versucht, aber wir konnten nicht alles messen. Unsere Christen geben viel mehr als das. Wir haben so viele Wohltätigkeitsanstalten und Kinderfreundgesellschaften, deren Einnahmen zum Teil im „Lutheraner" und zum Teil in Privatblättern quittiert werden. Dadurch wird eine Lage geschaffen, die das Berechnen der Gesamteinnahme fast unmöglich macht. Würden alle Gaben für die Wohltätigkeitsanstalten durch die Hände unserer Distriktskassierer gehen, und die Distriktskassierer ihren Kassenbericht alle am 31. Dezember abschließen, dann könnte man eine ganz genaue und vollständige Statistik liefern.

Nach unserer Berechnung sind die einzelnen Kassen der Synode mit folgenden Summen bedacht worden:

Synodalkasse	$ 74,151.05	Fremdspr. Missionen	$ 8,210.64
Baukasse	68,864.98	Emigrantenmission	1,783.81
Arme Studierende	47,460.14	Mission in Australien	1,218.83
Collegehaushalt	9,118.66	Mission in London	626.69
Allgemeine Kirchbaukasse	6,693.15	Stadtmission	9,120.45
Jubelfonds	29,521.32	Unterstützungskasse	48,137.53
Kirchbaukassen der Distrikte	20,565.79	Allgem. Unterstützungskasse	144.58
Allgemeine Innere Mission	35,776.10	Unterstützte Gemeinden	4,667.55
		Europäische Freikirche	2,680.36
Innere Mission der Distrikte	217,540.97	Kinderfrd.-Gesellschaften	101,873.20
		Altenheime	8,987.45
Mission in Indien	28,875.79	Sanitarium	9,305.02
Mission in Brasilien	28,092.66	Hospitäler	1,314.45
Mission in China	3,544.71	Anstalt f. Schwachsinnige und Epileptische	9,276.90
Mission auf Kuba	588.26		
Indianermission	5,929.88	Taubstummenanstalt	4,615.34
Judenmission	2,109.88	Rotes Kreuz	18,586.23
Negermission	46,026.17	Synodalberichte	6,105.66
Taubstummenmission	8,857.00	Verschiedenes	19,718.66

Auf die einzelnen Distrikte verteilt, ergeben sich folgende Zahlen:

Atlantischer	$88,641.90	Oregon und Washington	$ 7,473.56
California und Nevada	12,807.41	Östlicher	33,409.51
Canada	7,228.31	South Dakota	11,981.24
Englischer	20,860.21	Süd-Illinois	19,868.79
Iowa	69,390.93	Südlicher	6,903.57
Kansas	45,020.82	Texas	22,377.38
Michigan	64,693.13	Westlicher	54,938.34
Minnesota	71,085.58	Wisconsin	51,900.12
Mittlerer	85,460.83	Nord-Wisconsin	13,689.24
Nebraska	66,762.40	Zentral-Illinois	33,522.16
Nord-Illinois	75,241.37	Distrikt unbestimmt	14,507.25
N. Dakota u. Montana	10,902.64		

Die Rubrik „Distrikt unbestimmt" mußten wir beibehalten, weil in manchen Quittungen nicht angegeben ist, aus welchem Staate die Gabe gekommen ist, und weil seit der Teilung mancher Staaten in zwei oder drei Distrikte ein Fremder, der nicht selbst im Staate wohnt, nicht immer entscheiden kann, zu welchem Distrikt ein kleiner Ort gehört.

Es gibt kleine und große Tropfen. Unter den Gaben, die eingegangen sind, befinden sich manchmal große Gaben von $1000 oder $5000 und mehr. Das hilft! Einige solche Tropfen, und eine Kasse ist für eine Zeit gefüllt. Wir haben reiche Leute unter uns. Und wenn einer, der $100,000 Vermögen besitzt, einmal eintausend Dollars für das Reich Gottes gibt, so ist das im Verhältnis nicht mehr, als wenn einer, der nur hundert Dollars hat, einen Dollar opfert.

Unter den eingegangenen Gaben befinden sich auch viele Vermächtnisse. In den letzten drei Jahren sind allein im „Lutheraner" Vermächtnisse im Betrage von $66,738.70 quittiert worden. Den Wohltätigkeitsanstalten mögen noch manche andere Vermächtnisse zugefallen sein, die nicht im „Lutheraner" quittiert wurden. Auch das ist eine große Hilfe für die Kirche. Wir wollen sicher unsere irdischen Güter nicht zurückhalten, bis der Tod sie uns abzwingt. Wir wollen die Freude am Geben genießen, solange wir leben. Wenn aber die Zeit kommt, wo man daran denkt, sein Testament zu machen, und es bleibt noch ein großer Brocken übrig, warum sollte man nicht auch der Mission oder der Lehranstalten oder der Wohltätigkeitsanstalten gedenken, zumal wenn die Familie bereits gut genug versorgt ist?

Von Vermächtnissen sind zu unterscheiden Legate. Das sind größere Summen, die einer Missionskasse oder Anstalt vermacht werden, die aber selbst nicht angetastet, sondern irgendwo nutzbringend angelegt werden. Nur der Ertrag dieser Summen wird dann unsern Kassen zugewiesen. Auch das ist eine schöne Weise, dem Reiche Gottes zu helfen. So kann zum Beispiel aus dem Ertrag eines Legats von $5000 für die Studentenkasse das Kostgeld für einen oder zwei unbemittelte Studenten jährlich bezahlt werden, auch wenn der Geber schon viele Jahre lang im Grabe ruht. Der christliche Geber eines solchen Legats ist schon längst an dem Ort, wo man nicht mehr zu geben, sondern zu nehmen braucht, und doch schafft er noch Gutes in dieser Welt.

Man hat schon öfters von Wolkenbrüchen gehört. Da fließt viel mehr Wasser, als gerade nötig ist für das Land. Ein Wolkenbruch von Gaben für das Reich Gottes! Es wäre nicht so übel. Wir könnten viel mehr tun und ausrichten. Es wirtschaftet sich viel leichter mit überfüllten Kassen. Welche Hausfrau, die immer ein knappes Einkommen hat und überlegen und rechnen muß, wie sie damit auskommen soll, ohne

zu tief in Schulden zu geraten, die manches Nötige und Gute unterlassen muß, weil die Mittel nicht reichen, die immer rechnen muß, ob sie dieses und jenes anschaffen kann oder nicht, hätte nicht manchmal den Wunsch, daß sie doch auch einmal wie andere Hausfrauen mit vollem Geldbeutel wirtschaften könnte ohne Sorgen. Der Wunsch ist da, aber der Wolkenbruch bleibt noch immer aus. So wird es wohl auch bleiben in der Kirche. Anstatt Überschwemmung manchmal hier und da Trockenheit. Die eingenommenen Gelder reichen mit knapper Mühe aus, das Werk, das wir treiben, fortzuführen. Oder umgekehrt, wir können nicht mehr ausgeben und unser Werk nicht in größerem Umfange betreiben, als es Gaben regnet.

Die Regenmacher, von denen man in früheren Zeiten so viel hörte, sind zuschanden geworden. Man liest nichts mehr von ihnen. Der Mensch ist nicht imstande, den Wolken am Himmel den Regen abzuzwingen. Anders wäre es schon mit einem Gabenregen. Hier können auch wir mit die Hand ans Werk legen. Wenn wir die Hände auftun, dann regnet es. Es braucht nur die Lust und Willigkeit dazu in unserm Herzen gewirkt zu werden. Das geschieht durchs Evangelium. Wenn wir bedenken, was für glückliche Kinder Gottes wir durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, geworden sind, wenn wir den Himmel offen sehen, wenn wir daneben uns vor Augen halten, wie Gott uns sonst noch in andern Stücken gesegnet hat, und wenn wir uns vergegenwärtigen, wie trüb und unsagbar traurig es in andern Ländern aussieht, dann sollte es uns Lutheranern dieses Landes leicht werden, ein Volk zu sein, zu allem guten Werk geschickt. E. Eckhardt.

Vorschläge betreffend die Vorbereitung und die Feier des Reformationsjubiläums im Jahre 1917.

III. Lutherische Propaganda.

In diesem Jubeljahr wollen wir schließlich auch nicht versäumen, durch sogenanntes "publicity work" Propaganda für unsere lutherische Kirche zu machen. D. Luther hat es bekanntlich verstanden, in wahrhaft großzügiger Weise die Druckerpresse in den Dienst der Kirche zu stellen. Allerdings, die Verhältnisse seines Zeitalters sind ihm treue Bundesgenossen gewesen. Das Feld war reif zur Ernte. Aber wenn wir die Druckerpresse seiner Zeit vergleichen mit den Riesenpressen unserer Tage und bedenken, daß wir im Verhältnis nicht annähernd mit denselben im Interesse der Kirche Christi das leisten, was der Vater der Reformation mit den armseligen Handpressen seiner Zeit geleistet hat, so müssen wir bekennen, daß wir es allerdings noch recht nötig haben, auch hierin D. Luther mehr zum Exempel zu nehmen.

Und ist das Feld gerade jetzt nicht auch für uns besonders reif zur Ernte? Wir wissen alle, es ist eine Tatsache, daß die Sektenkirchen, allerdings in genauer und konsequenter Erfüllung des Schicksales, das ihre Gründer ihnen durch ihre Grundfehler bereitet haben, je länger, je mehr das Evangelium vernachlässigen, um sich auf sogenannte "social service" und Politik zu legen. Das Wort Gottes wird stets rarer im Lande, die Kirchen der Sekten leerer. Aber gerade die genannten Tatsachen bieten uns die besondere Gelegenheit, Gottes Wort und Luthers Lehr' an den Mann zu bringen. Wenn wir nun in diesem Jahr, besonders durch einen größeren Gebrauch der modernen Druckerpresse, diese Gelegenheit ergreifen und hernach nicht wieder fahren lassen, so wird sicherlich dadurch das Andenken des Mannes geehrt, dessen Namen wir tragen, und dem wir nächst Gott die Reformation der christlichen Kirche zu verdanken haben.

Wir sollten erstlich für die systematische und massenhafte Verbreitung von lutherischen Traktaten sorgen. Unser Concordia Publishing House verkauft eine ganze Auswahl, die besonders während dieses Jubeljahres zur Verbreitung geeignet sind. Ferner hat das Zentralkomitee dem bekannten American Lutheran Publicity Bureau in New York den Auftrag gegeben, für die Herausgabe von englischen Traktaten zu sorgen. Das Bureau hat gegenwärtig dreizehn in Vorbereitung.

Was die Verbreitung der Traktate anbetrifft, so werden sich gewiß die Gemeindeglieder und besonders wieder die jungen Leute der Sache annehmen. Der Pastor sollte aber auch stets eine Anzahl derselben bei sich haben und sich daran gewöhnen, sie auszuteilen. Bei den Reformationsvorträgen und den besonderen Predigten sollten sie von den Vorstehern verteilt werden. Die große Gelegenheit, sie unter die Leute zu bringen, wird sich natürlich bei der Festfeier bieten. Manche Kirchen haben besondere Tische in ihren Vorhallen, auf denen Traktate liegen mit der Einladung: "Take one!" Wenn man die Sache recht gut machen will, so lasse man sich von einem guten Schreiner ein rack anfertigen, etwa nach dem Vorbild der bekannten railroad time-table racks, die sich in allen Gasthäusern und Wartesälen befinden.

Predigten und Vorträge kann man durch sogenannte "throw-around cards" bekanntgeben. Die Schulkinder sorgen gerne für die systematische Verteilung derselben. Zierlich gedruckte "pulpit programs" sind besonders für englische Gottesdienste zu empfehlen. Für die Verteilung derselben sorgen gerne besonders die jungen Leute; der Pastor mache sich eine mailing-list, die er dazu benutzen kann.

In jeder größeren Stadt befindet sich auch eine öffentliche Bibliothek. Da sollte der Pastor einmal den Katalog der Bücher durchsuchen und eine Liste der Bücher anfertigen, welche die Reformationsgeschichte behandeln. Er wird sich wundern, daß so wenige Bücher vorhanden sind, welche die Geschichte der Reformation und deren Bedeutung recht darstellen. Wollte er aber warten, bis die Trustees Wandel schaffen, so würde nie und nimmer etwas Ordentliches daraus. Man erreicht sein Ziel am schnellsten, wenn man nach einer Beratung mit den Behörden der Bibliothek etwa durch den Jugendverein der Gemeinde eine Reihe von den besten Büchern, unter denen die Schriften Luthers in englischer Sprache und etliche besonders gute Romane nicht fehlen sollten, schenken läßt. Wenn sie dann etwa formell überreicht werden können, und etwas davon in die Zeitungen kommt, oder wenn man die Bibliothekare bewegen könnte, sie eine Zeitlang besonders auszustellen, so gewinnt man sofort eine Anzahl Leser. Die Gemeinde oder ein Verein derselben sollte auch dafür sorgen, daß der „Lutheraner", besonders aber der *Lutheran Witness* der Bibliothek geschenkt und daselbst auf den Tisch gelegt wird.

Ausgesprochene Aufgabe der Tagespresse ist, Neuigkeiten, news, zu drucken. Wir sollten es nicht versäumen, regelmäßig unsere church news an dieselbe abzugeben. Wenn man dafür

sorgt, daß der Aufsatz deutlich und in einer für die Zeitungen annehmbaren Weise verabfaßt ist, so wird kein church editor, mit dem man übrigens persönlich bekannt werden sollte, sich weigern, ihn zum Abdruck zu bringen. Die Absicht bei der Einsendung soll lediglich die sein, etwas bekanntzugeben, die Leute einzuladen. Man kann auch ganz getrost, nachdem man sich in den Ausdrücken der Tagespresse eine Zeitlang geübt und das Zutrauen des Redakteurs gewonnen hat, eine historische Tatsache, ein Prinzip der lutherischen Kirche oder eine Lehre einschalten, und zwar mit der vollen Genehmigung des Redakteurs. Wenn man auch ab und zu dafür sorgt, daß ein Vortrag, eine Predigt oder eine Feier durch eine bezahlte Anzeige bekanntgemacht wird, und die Anzeige durch den church editor abgibt, so wird die Arbeit um so leichter. Man ist dann eben ein Kunde und kein Bettler mehr. In der Regel ist es nicht wahr, daß nur die Römischen ihre Sachen in die Zeitungen bekommen können. Wahr ist meistens nur, daß sie systematisch, oft sogar durch Sekretäre, ihre Neuigkeiten fertig zum Abdruck an die Zeitungen abliefern.

Namentlich die Sonntagszeitungen, aber auch die Wochen- und Monatsschriften werden in diesem Jahr gerne gediegene Artikel über Luther, die Reformation usw. entgegennehmen. Solchen Artikeln, besonders wenn sie für eine Sonntagszeitung bestimmt sind, dürfte man ein Bild Luthers sowie Bilder der lutherischen Kirchen, der Schulen und Hallen und der Pastoren und Lehrer beigeben. Nächsten Herbst sollte man fast überall gratis eine ganze Seite, wenn nicht gar eine Doppelseite, erhalten können, wenn man beizeiten Rücksprache mit dem Redakteur nimmt und sich auf einen bestimmten Sonntag die Spalten reserviert.

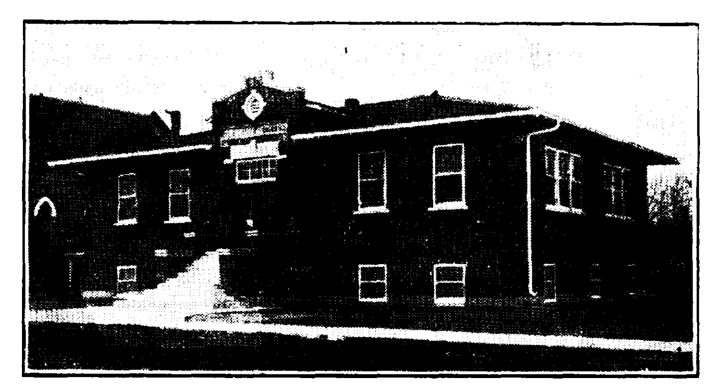
Alle diese Dinge bewirken nicht nur, daß die lutherische Kirche bekannt wird als eine aggressive Kirche, "as a Church with a message", daß für sie aus den Fremden Glieder gewonnen werden, sondern je mehr man auf diese Weise vorangeht, desto mehr wird sich auch bei unsern eigenen Leuten das lutherische Bewußtsein betätigen. Und je mehr einer sich freut, daß er ein Lutheraner ist und nicht sonst etwas, desto mehr Freudigkeit hat er auch zum Opfer und zur Arbeit für seine Kirche. J. C. Baur.

Schule der Zionsgemeinde zu Brighton, Colo.

Im Herbst des Jahres 1900 wurde in diesem Städtchen, unweit Denver, von einem Häuflein lutherischer Christen eine rechtgläubige Gemeinde gegründet. Vorher waren sie von Denver aus bedient worden, und ein Vikar hatte eine Zeitlang mit einer kleinen Kinderschar Schule gehalten. Im folgenden Jahre wurde das alte Schulgebäude der Stadt gekauft und kirchlich eingerichtet. Dort wurde dann auch vom Pastor Schule gehalten. Gott segnete seine und seines Nachfolgers Arbeit, so daß die Schülerzahl beständig wuchs, und die Arbeit für einen Mann bald zu schwer wurde. So beschloß denn die Gemeinde, obwohl sie finanziell noch auf schwachen Füßen stand, einen eigenen Lehrer anzustellen. Im Jahre 1907 wurde Lehrer Wiersig berufen, der heute noch der Schule vorsteht. Im nächsten Jahre wurde die jetzige Kirche gebaut, und das alte Gebäude diente nun ausschließlich Schulzwecken. Bald merkte man, daß der Raum anfing, eng zu werden; doch behalf man sich, solange es ging. Endlich aber konnten wir den Segen nicht mehr bergen, auch konnte ein Mann das nicht mehr leisten, was er leisten wollte und sollte. Daher wurde im Jahre 1915 ein neues Schulgebäude errichtet. Es enthält zwei geräumige Klassenzimmer und ist mit allen modernen Bequemlichkeiten ausgestattet. Das Erdgeschoß ist für die konfirmierte Jugend hergerichtet. Zurzeit werden die Unterklassen vom Pastor unterrichtet, aber in naher Zukunft soll, so Gott will, eine zweite Lehrkraft angestellt werden.

Nun freut sich die Gemeinde, daß sie eine blühende Schule hat, in der auch in den weltlichen Fächern Tüchtiges geleistet wird; denn solche Schüler, die bei uns alle Klassen absolviert haben, können ohne Prüfung in die hiesige Hochschule eintreten. Am meisten aber freut sich die Gemeinde darüber, daß ihre Kinder in dem einen, das not ist, gründlich unterwiesen und zu erkenntnisreichen Christen erzogen werden.

Im obigen wollten wir den lieben Glaubensgenossen kundtun, daß auch hier im fernen Colorado, wo unsere Kirche noch schwach vertreten ist, und es keine volkreichen Gemeinden gibt,



Zionsschule zu Brighton, Colo.

die hohe Wichtigkeit und der große Segen einer christlichen Gemeindeschule erkannt wird, und daß man bereit ist, die erforderlichen Opfer für dieselbe zu bringen. Gott erhalte und vermehre in unserer ganzen Synode die Liebe der Gemeinden zu ihren Schulen! H. S.

Auch ein Missionsbericht, doch diesmal nicht von einem Pastor.

Wir von Deutschen abstammenden Lutheraner halten aus guten Gründen lange an der deutschen Sprache fest. Je besser wir sie gelernt haben, desto höher schätzen wir sie. Wenn wir auch im alltäglichen Verkehr recht gut mit der englischen Sprache auskommen, so will uns doch die englische Bibelsprache gar nicht munden. Auch die Schätze unserer deutsch-lutherischen Kirche in Büchern, Schriften und Liedern scheinen uns unersetzlich. Aber — auch diese Sache hat eine Kehrseite. Ein Nachteil besteht darin, daß unsere Kirche der englischsprechenden Bevölkerung dieses Landes nicht so dient, wie sie sollte, und daß unsere Gemeinden sich nicht aus ihr rekrutieren können, wohl aber ihr einen Teil ihrer Jugend überlassen müssen.

Ein anderer Nachteil ist der, daß wir nicht lernen, uns in der englischen Bibelsprache auszudrücken, und deswegen oft Gelegenheiten, wo wir Englischredenden Gottes Wort bringen

sollten, nicht ausnützen können. So kamen zum Beispiel in den zwölf Jahren, seit wir in der Stadt wohnen, in den nächsten Nachbarhäusern drei Todesfälle vor. Der erste Fall war eine Schwindsüchtige, die krank mit ihrer Schwester hierher kam. Mit der Schwester wurden wir bekannt, die Kranke sahen wir nie. Nachdem sie gestorben war, hörte ich von der Schwester, daß die arme Kranke ganz ohne geistlichen Zuspruch aus diesem Leben geschieden sei. Man vertröstet solche Kranke auf den kommenden Frühling, auf besseres Wetter und täuscht sie so in das Grab hinein.

Der zweite Todesfall betraf einen alten Mann, mit dem ich viel verkehrt hatte. Er war gesellig und in bezug auf Bildung mir über. Religiösen Gesprächen wich er aus. Als ich ihn jedoch in seinen letzten Tagen fragte, ob ich ihm einen Bibelspruch vorlesen dürfe, antwortete er: "It would please me very much if you would." Ich las Joh. 3, 16 zweimal und fügte nur ein paar Worte hinzu. Das Wenige wurde mit sichtlicher Freude angenommen.

Der dritte Fall ereignete sich kürzlich. Wieder war es ein kirchloser Nachbar. Jetzt hatte ich mich mit zweckentsprechenden Schriften versehen und war auch in der englischen Bibelsprache schon besser bewandert. Gute Dienste leisteten mir die von P. B. P. Nommensen herausgegebenen Blättchen "Comfort for the Sick", die ich dem Kranken eins nach dem andern gab, wenn ich ihn besuchte. Wie habe ich mich da gefreut, als mein Patient mir eines Tages sagte: "I believe in Jesus, my Savior, with all my heart, and cast myself on His mercy." Im Anfang seiner Krankheit sagte er immer, er sei in seiner Jugend wohl etwas wild gewesen, aber sonst hätte er versucht, jedem das Seine zu geben. Wenn ich ihm dann sagte: „Das hilft jetzt alles nichts, jetzt muß es heißen: ‚Gott, sei mir Sünder gnädig!'" dann wurde er nachdenklich, kam aber doch das nächste Mal wieder mit seinen Werken. Jetzt endlich hatte er den rechten Grund gefunden.

Außer obigen Blättchen für Kranke sollten wir immer die von unserm Publishing House angezeigten Blätter "Tracts on the Creed" vorrätig haben und bei Gelegenheit austeilen. Diese Blätter können gar nicht warm genug empfohlen werden. Sie sind überzeugend und machen den Heilsplan klar. Man kann sie so in zwei oder drei Exemplaren austeilen; der Empfänger wird guten, reichhaltigen Unterricht darin finden. Man nehme zum Beispiel Nr. 1: "The Existence of God", Nr. 7: "Mankind Ruined" und Nr. 9: "The Death of Jesus Christ." Wer diese drei Nummern bekommt, ist reich; er hat mehr, als er in manchen Sektenkirchen je zu hören bekommt. Schätzt er dies, so kann er sich die übrigen Nummern selbst bestellen.

Wertvolle Dienste hat mir auch unser gediegenes englisches Kirchenblatt, der *Lutheran Witness*, geleistet. Manchen feinen Artikel darin konnte ich diesen oder jenen Nachbar lesen lassen und ihn so überzeugen, wo ich es mit meinen eigenen Worten nicht hätte tun können. Dies Blatt sollte mehr gelesen werden, auch da, wo der „Lutheraner" im Hause ist; denn manche unserer jungen Leute würden den *Witness* lesen, die an den deutschen Blättern keinen Gefallen mehr finden. Unsere lutherische Kirche muß in der Landessprache weiterbestehen; denn in der deutschen Sprache werden wir sie nicht halten können, da die Einwanderung jetzt aufgehört hat. Wenn in einer Gemeinde die Zeit dazu gekommen ist, so verlangt es die Weisheit und die Pflicht, daß wir Alten uns darin fügen, den jungen Leuten und der englischen Sprache Raum und Vorrecht zu geben, in dankbarem Hinblick darauf, daß es uns vergönnt war, so lange in der uns lieben deutschen Sprache das reine, seligmachende Gotteswort zu hören, wohl wissend, daß dies Wort ebenso rein und klar in der englischen Sprache gepredigt und gehört wird. J. F. Eggers.

Zur kirchlichen Chronik.

Was das heißt, wenn wohl gesagt wird: Andere protestantische Kirchen werden in diesem Jahre auch das Jubiläum der lutherischen Reformation feiern, nämlich wieviel sich da an eine solche Gedenkfeier anhängt, ja dabei die Hauptsache ist, zeigt diese Notiz in einem Baptistenblatt: „Das Jahr 1917 ein rechtes Jubeljahr. Das Reformationsjubiläum, das auf den Thesenanschlag Luthers vor vierhundert Jahren zurückgeht, soll von den Lutheranern das ganze Jahr hindurch begangen werden, insofern als die einzelnen wichtigen Ereignisse aus der Reformationszeit an ihren Gedenktagen den Gemeinden dargelegt werden. Auch soll die Reformation und die Gestalt Luthers allseitige Würdigung erfahren. Die Reformierten schließen sich an, gedenken aber neben Luther vornehmlich ihrer Reformatoren, des Zwingli und Calvin. Die evangelische Kirche feiert ein doppeltes Fest, das der Reformation Luthers und der Vollziehung der Union, durch welche die deutschen Landeskirchen ihren heutigen evangelischen Charakter bekommen haben. Die Kongregationalisten, mit ihnen vereint die Presbyterianer und bis zu einem gewissen Grad auch die Baptisten, werden in diesem Jahre ihre Vorbereitungen für die dreihundertjährige Feier der Landung der Pilgerväter für 1920 treffen." Wie vieles Fremdartige hängt sich da an die Feier der lutherischen Reformation, das bei und neben und über, ja auch geradezu anstatt der Reformation verherrlicht wird! E. P.

Daß die lutherische Kirche eine billige Kirche ist, daß sie nämlich ihr Werk mit verhältnismäßig geringen Kosten betreibt, ist ja bekannt und geht aus manchen Dingen hervor. Auch hieraus. Der von der Regierung angestellte Religions- und Kirchenstatistiker hat eine Berechnung und Vergleichung zwischen den verschiedenen Kirchen angestellt. Er stellt zusammen die Geldsummen, die die verschiedenen Kirchen im Laufe eines Jahres zur Betreibung ihres Werkes verbrauchen, und dann das äußere Wachstum der Kirchen an Gliederzahl. Daraus ist ersichtlich, daß im Durchschnitt jedes einzelne neugewonnene Glied den Baptisten $221 kostet, den Methodisten $328, den Presbyterianern $514, den Episkopalen $818, den Kongregationalisten $1587, den Lutheranern $170. Das ist ja eine Weise der Berechnung, wie wir sie nicht gewohnt sind: Seelen nach Dollars und Cents; sie klingt materialistisch und erinnert stark an Hühnerhof und Viehstall. Aber sie zeigt zweierlei: einmal, daß die lutherische Kirche immer noch sich eines Wachstums erfreut wie keine andere Kirchengemeinschaft; zum andern aber, daß sie billig arbeitet. Das bedeutet freilich auch viel Opfer und Entbehrungen ihrer Pastoren und Arbeiter, die der Erzhirte zu vergelten wissen wird, wenn er mit seinen Ehrenkronen kommt; es bedeutet andererseits aber auch oft ein unnötiges Karghalten, woran der HErr der Kirche gar kein Wohlgefallen hat. Der *Lutheran* bemerkt halb im Scherz, halb im Ernst: Wer im Reiche Gottes Geld anlegen will, daß es die größten Dividenden abwirft, der soll es in der lutherischen Kirche anlegen. Uns soll das nicht der einzige Grund sein. E. P.

Ärztliche Mission möchten unsere Missionare in Indien auch so gern in Angriff nehmen. Einen kleinen, freilich sehr kleinen, Anfang dazu haben wir ja gemacht. Wenn Gott dem greulichen Kriege steuert, daß wieder Arbeiter nach Indien gesandt werden

können, was jetzt einfach ein Ding der Unmöglichkeit ist, dann werden wir auch diesem Zweige der Missionstätigkeit vielleicht mehr Beachtung schenken können. Lehrreich ist, was der „Zionsbote" über ärztliche Mission berichtet. Er schreibt: „Bei den Heiden ist die ärztliche Kunst immer verwachsen mit dem Aberglauben und dem Götzendienst und besteht oft in erschrecklicher Kurpfuscherei. Es werden uns geradezu barbarische Kuren berichtet. So zum Beispiel wird bei einem Volke der scharfe Saft des spanischen Pfeffers nicht bloß in den Mund, sondern auch in die Ohren und Augen gespritzt, um den bösen Geist, der in den Kranken eingezogen sein soll, zu vertreiben. Der Baseler Missionar Kopp auf der Goldküste wurde einmal zu einer ohnmächtigen Frau gerufen. Er fand sie in einem Häuschen, das man künstlich mit so furchtbarem Dunst und Geruch erfüllt hatte, daß er es keine viertel Minute darin aushalten konnte. Er ließ sie sofort ins Freie bringen — aber sie war schon tot. — Eine richtige ärztliche Tätigkeit wirkt reichen Segen. Derselbe Missionar erzählt, wie er ein kleines Kind retten konnte. Die Kurpfuscher hatten es so eingeseift, daß es nahe am Ersticken war. Es wurde gesund und ist jetzt ein kräftiger Junge. Die Eltern haben dem Missionar den Liebesdienst nie vergessen. Mehrere Kuren desselben an Gliedern der königlichen Familie zu Odumase trugen mächtig dazu bei, den Einfluß der heidnischen Fetischpriester, die nicht hatten helfen können, zu brechen. Vor allem aber ist es die barmherzige christliche Liebe, die bei der ärztlichen Behandlung auf die Heidenherzen immer einen sehr tiefen Eindruck macht und in ihnen oft viel mehr zur Erkenntnis des rechten Seelenarztes beiträgt als viele Predigten, gegen die sie das Herz verschlossen halten." Zwar ist ja die Medizin, auch die Medizin aus Christenhand, kein Gnadenmittel. Aber die ärztliche Tätigkeit gibt einem Christen Gelegenheit, an die Heiden zu kommen, ihnen das Wort zu verkündigen. Und das Wort Gottes ist allerdings ein Gnadenmittel, eine Gotteskraft, selig zu machen. E. P.

Schulsache in Südaustralien. Die Leser des „Kirchenboten" haben es schon in der vorigen Nummer erfahren, daß unsere Gemeindeschulen in Südaustralien auf einen Beschluß des Parlaments hin geschlossen werden sollen. In sechs Monaten d a r f der Erziehungsminister das Schließen der Schulen anordnen, und am 31. Dezember 1917 m ü s s e n alle Schulen geschlossen sein. Gott sei es geklagt, daß man uns so ein Recht nimmt, das andern kirchlichen Gemeinschaften zugestanden bleibt! Auf alle unsere Vorstellungen hat man einfach nicht gehört und sich immer nur darauf gestützt, die öffentliche Meinung verlange, daß die Regierung gegen unsere Schulen vorgehen solle, und diesem Verlangen müsse nachgegeben werden. Wir haben ja schon letztes Jahr einen Schulkampf bestehen müssen, und es wurde uns damals schließlich gestattet, in unsern Schulen Deutsch zu treiben unter der Bedingung, daß vier Stunden an jedem Unterrichtstage die englische Sprache Medium des Unterrichts sei. Wir haben uns alle willig in diese Verordnung gefügt, nachdem wir allerdings gegen eine solche Bevormundung unserer Gemeindeschulen protestiert hatten. Nun aber hat man seitdem fort und fort gegen unsere Schulen agitiert und sogar eine Petition mit etwa 50,000 Unterschriften an das Parlament gelangen lassen, um das Schließen derselben zu veranlassen. Als dann eine Gesetzvorlage, die dies bezweckte, an das Unterhaus gelangte, wandte sich unser Komitee an den, welcher die Bill eingereicht hatte, und nach einer langen Unterredung erklärte derselbe, seine Bill habe gar keine Aussicht, Gesetz zu werden. Unterdessen aber wurde von dem Erziehungsminister selbst eine Vorlage eingereicht, nach welcher in unsern Schulen der Gebrauch der deutschen Sprache gänzlich untersagt werden sollte. Gegen diese Bill traten wir auf und suchten nicht nur einzelne Parlamentsglieder davon zu überzeugen, daß in unsern Schulen die deutsche Sprache nicht um national-politischer Zwecke willen getrieben worden sei, sondern reichten auch dem Premier sowohl als auch dem Unterhause ein längeres Schriftstück ein, in dem die ganze Sache dargelegt wurde. Jedoch man kümmerte sich, wie oben gesagt, einfach nicht um unsere Einwendungen, und nur einer der Gesetzgeber im Unterhause, Mr. Coombe, sprach zu unsern Gunsten. Zudem war kurz vor Schluß der Sitzungen zwischen den Verabfassern der beiden Vorlagen das Übereinkommen getroffen worden, die beiden Bills zu vereinigen. Das geschah, und ohne nach unserm Protest zu fragen, nahm das Unterhaus die ganze Vorlage an. Das nächste war, daß wir uns an die Herren vom Oberhaus wandten. Bei mehreren fanden wir Gehör, so daß das Oberhaus, bei welchem wir auch durch ein längeres Schriftstück vorstellig geworden waren, beschloß, die Bill dahin zu amendieren, daß der Minister das Recht haben solle, unsere Schulen zu schließen. Damit wäre viel gewonnen gewesen; denn eine ähnliche Bestimmung ist ja auch in Victoria getroffen worden. Jedoch das Unterhaus bestand auf der ersten Fassung, und schließlich einigten sich beide Häuser dahin, bis zum 31. Dezember 1917 müßten die Schulen geschlossen werden, der Minister aber könne auch schon nach sechs Monaten handeln. So stehen die Sachen jetzt; denn verschiedene Rechtsgelehrte, deren Rat wir einholten, erklärten, das Gesetz habe konstitutionelle Gültigkeit. Was wir nun noch weiter tun können, um unsere Schulen zu retten, das läßt sich jetzt noch nicht bestimmen. Das einzige, was möglich scheint, ist, eine Widerrufung des Gesetzes zu veranlassen. Ob dies aber erreicht werden kann, ist sehr fraglich. Eins sollten jedoch unsere Christen tun: Gott walten lassen und nicht vergessen, ihn zu bitten, daß er bei uns auf dem Plan bleiben möge mit seinem Geist und Gaben. Da das Gesetz sofort in Kraft tritt, nachdem es proklamiert worden ist, so sollte ohne Verzug nach der Proklamation die deutsche Sprache aus dem ganzen Unterricht in unsern Schulen ausgeschieden werden, damit man nicht straffällig werde. Schwere Geldstrafe droht sowohl dem Lehrer, der den Bestimmungen des Gesetzes nicht nachkommt, als auch den Eigentümern einer solchen Schule. Ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen, die mit der Regierung gepflogen worden sind, wird später erscheinen. C. F. G r ä b n e r.

Die Quäker sind bekanntlich prinzipiell gegen Krieg und Militärdienst. Sie befürchten, daß die Äußerung Präsident Wilsons, daß Amerika aus dem nächsten Kriege nicht herausgehalten werden könne, darauf schließen lasse, daß ein Gesetz zu erwarten sei, das dem Volk den Militärdienst aufzwingt. Einer ihrer Führer, James Wood, der gegenwärtig auch Präsident der Amerikanischen Bibelgesellschaft ist, sagte kürzlich: „Wenn ein solches Gesetz zur Annahme gelangt, und für die Quäker keine Befreiung vorgesehen wird, dann zweifle ich nicht daran, daß beide Parteien, die orthodoxen Quäker wie die Hicksiten, sich weigern werden, ihre Kinder Militärdienst tun zu lassen oder selber zu dienen. Nächstes Jahr ist unsere fünfjährige Versammlung, und diese wird sicher die nötigen Schritte tun. In jedem Fall werden die Quäker würdig ihren Standpunkt vertreten. Irgend jemand muß leiden; der einzige Weg zum Fortschritt ist, daß man sich zum Rechten bekennt. Gefängnisräume sind den Quäkern von früher her nicht unbekannt. Ein amerikanisches Gefängnis für unser Widerstreben gegen solches Übel erscheint uns als besserer Aufenthalt als die Freiheit mit Verletzung unsers Gewissens. Wir wollen nicht drohen. Das ist nicht unsere Art. Aber wir werden uns nicht fügen. Sonst wären wir nicht wahre Quäker." Diese Leute halten jeglichen Krieg und Kriegsdienst für Sünde. Das ist es nach Gottes Wort ja nicht. Sie haben eben darin ein irrendes Gewissen. Wenn ihnen ihre Überzeugung wirklich Gewissenssache ist, dann können sie nicht anders handeln, als oben angegeben. Denn gegen das Gewissen etwas tun, was man für Sünde hält, ist Sünde. Wenn sie aber um ihrer Weigerung willen zum

Kriegsdienst von der Obrigkeit gestraft würden, wären sie dabei doch nicht Gottes Märtyrer, litten nicht eigentlich um Christi willen, weil die Schrift und Christus selbst nicht jeden Krieg und Kriegsdienst verbieten. Es ist ein traurig Ding, wenn ein Mensch ein irrendes Gewissen hat, das nicht von Gottes Wort allein berichtet ist und deswegen nicht gewisse Tritte tun kann und dann um Gottes willen leiden, was Gott schickt oder zuläßt. E. P.

Sehr vielseitige und behilfliche Leute sind die Missionare und Missionarinnen der Mormonen, und dabei ist ihr Gewissen elastisch genug, daß es ihnen wenig Hindernisse in den Weg legt. Fünftausend junge Männer und Frauen, so berichtete eine Dame in einer Methodistenkirche in Philadelphia, sind als Missionare für die Mormonenkirche tätig. „Ohne Beutel oder Tasche gehen sie aus und finden doch ihr Durchkommen. Eine dieser Missionarinnen, die eine schöne Stimme hat, ist in einer großen Methodistenkirche als bezahlte Sängerin im Chor angestellt. Am Sonntag singt sie Methodistenlieder und verdient ihren Unterhalt, während der Woche aber geht sie von Haus zu Haus und wirbt für die Mormonenkirche." Da scheint in ganz besonderem Maße der Zweck alle Mittel vollständig zu heiligen. E. P.

Kirchengebet für die Logen. Ein solches will man im Gebetbuch der Episkopalen einfügen. Letztes Jahr schrieb jemand an den *Churchman*, wie folgt: „Weil gerade über Gebete für besondere Gelegenheiten gehandelt wird, wäre es nicht gut und passend, wenn in der Agende" (Prayer Book, so viel wie Agende) „ein Gebet für Logen eingefügt würde? Ich glaube, viele Pastoren werden mit mir übereinstimmen in der Ansicht, daß ein solches Gebet sehr am Platze wäre. Es gibt jetzt so viele dieser Gesellschaften, viele unserer Pastoren sind darin als Kapläne angestellt, und die Logen kommen oft in unsere Gottesdienste. Ich muß sagen, mir wird's etwas ungemütlich (embarrassed), wenn ich in solchen Fällen mich genau nach der Agende zu richten habe; denn da ist kein Gebet insbesondere für Logen. Es sollte daher Vorkehrung getroffen werden für Gelegenheiten, an denen die Loge in den Gottesdiensten anwesend ist. Entweder sollte ein besonderes Gebet in der Agende aufgeführt werden, oder noch besser, dem Pastor wird für diesen Fall gestattet, ein Gebet aus dem Herzen zu sprechen." (Das freie Gebet ist sonst in der Episkopalkirche verboten.) „Durch eine solche Einrichtung würde einem lange gefühlten Bedürfnis abgeholfen werden." Vom Standpunkt der Episkopalen aus ist das ganz richtig geurteilt. Wohl keine andere Kirchengemeinschaft ist so vollständig in Werkdienst versumpft, so weit vom Evangelium abgewichen wie die Episkopalkirche. Ihre Religion ist, soweit sie uns in den Zeitschriften dieser Gemeinschaft entgegentritt, nichts anderes als die Religion der Loge: durch ein ehrbares Leben wird man selig. Zudem sieht die Episkopalkirche, wie die Loge, sehr auf Zeremonie und äußeren Prunk. Der Freimaurer, der Odd-Fellow, der Woodman fühlt sich da sehr zu Hause. Wir verstehen daher wohl, daß man hier von einem längst gefühlten Bedürfnis reden kann. Nur soll man doch ja den HErrn JEsum bei diesen Gebeten aus dem Spiel lassen! Die Loge will den Heiland nicht und nennt ihn daher auch nicht in ihren Gebeten. Sie kehrt das Gebet Daniels um und spricht, wenn sie ehrlich ist: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf deine Barmherzigkeit, sondern auf unsere große Gerechtigkeit." Die alten Gebete in der episkopalen Agende stammen aus besserer Zeit und reden allerdings noch von der Versöhnung durch Christi Blut. Kein Wunder, daß der Episkopalpriester da "embarrassed" wird, wenn er mit Rücksicht auf die anwesende Loge ein Gebet sprechen soll; er weiß ja, die werden alle selig durch ihre guten Werke — durch ein Leben "on the square", und nicht durch Christi Leiden und Sterben. In den jüdischen Gebetbüchern wäre eine wahre Fundgrube für den, der nach passenden Kirchengebeten für die Loge sucht. G.

Über das Ende des vor kurzem verstorbenen „Buffalo Bill" berichtet ein römisches Blatt: „Der vor nicht langer Zeit in Denver verstorbene weltbekannte ‚Buffalo Bill', Colonel William F. Cody, ist auf seinem Sterbebette in die katholische Kirche aufgenommen worden. Der hochw. Christoph V. Walsh, Assistent an der Kathedrale in Denver, hörte von der Familie, daß der Kranke den Wunsch hege, als Katholik zu sterben, und erteilte ihm, der niemals vorher das Sakrament der Taufe empfangen hatte, nach vorhergehendem kurzen Unterricht das zum ewigen Leben unbedingt erforderliche Sakrament der Wiedergeburt. Der dortige *Catholic Register*, der diese Nachricht mitteilt, meint, ‚Buffalo Bill' müsse nicht nur der Liebling des amerikanischen Volkes, sondern auch der des Himmels gewesen sein, da es ihm vergönnt war, im weißen Gewande der Taufunschuld vor seinem Schöpfer zu erscheinen. Ältere Leser unserer Zeitung werden sich noch erinnern, wie vor achtzehn bis zwanzig Jahren ‚Buffalo Bill' mit seinen Indianern und Spähern von Papst Leo XIII. in großer Audienz empfangen wurde." Es ist ja bekannt, wie die Katholiken gern bekannte und namhafte Leute, die zuvor andersgläubig oder ungläubig waren, katholisch sterben lassen. Sie prahlen dann mit dem Konvertiten; der habe auch wieder die Wahrheit ihres Sprüchleins erkannt: Lutherisch läßt sich gut leben, katholisch gut sterben. Ein ungesunder Zug ist es auch, einen Menschen, der, wie man doch nur hoffen kann, im letzten Moment wie ein Brand aus dem Feuer gerissen worden ist, als einen besonderen „Liebling des Himmels" darzustellen. Ob sie nicht fürchten, daß ihre Leser dann alle solche „Lieblinge" werden wollen? Dann würden die Priester aber ein ganz Teil dünner werden. E. P.

Papst Benedikt steht einem Bericht aus Washington zufolge im Begriff, eine Kommission von vier Kardinälen zu ernennen, um eine von Papst Leo XIII. begonnene, von Papst Pius X. aber wieder eingestellte Bewegung im Interesse einer Vereinigung der Christenheit und freundlicher Beziehungen zur anglikanischen Kirche ins Leben zu rufen. Man erwartet, daß in kurzem von Rom aus eine öffentliche Kundgebung über die Angelegenheit ergehen wird. Es heißt, daß die neue Bewegung insbesondere eine Vereinigung der russisch-orthodoxen mit der römischen Kirche sowie eine gründliche Neuprüfung der Gültigkeit der Ordinationen in der anglikanischen oder Episkopalkirche, die von Papst Leo X. in verneinendem Sinne entschieden worden war, im Auge habe.

Wie weit die Verirrung mancher Pastoren in ihren Kriegsreden geht, so lesen wir im „Alten Glauben", zeigt folgende Mitteilung einer großen sächsischen Tageszeitung. Nach derselben wies der Pastor in seiner Rede zur zweijährigen Erinnerung des Kriegsanfanges darauf hin, „wie das deutsche Volk in seinen Kriegern wie in seinen Frauen ein durch seine Tugenden geheiligtes Volk sei. Gebannt habe es durch seine herrliche Kraft die Schreckensgestalten der Feinde ringsum allein in einer Welt voll Teufel. Aus dem deutschen Michel sei damit ein Michael geworden; der deutsche Name sei nicht mehr Schall und Rauch, sondern Tat geworden. Das Höchste, Heiligste auf Erden bedeute es, ein Deutscher zu sein, und die heiligste Aufgabe unser aller sei, durchzuhalten in diesem furchtbarsten aller Kriege". Mit dreimaligem lauten „Ja" gab hierauf die Versammlung dem Redner das Gelübde der Treue zu Kaiser und Reich, zu Deutschtum und Gottesfurcht ab, worauf der gemeinsame Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" folgte. Die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung" bemerkt dazu mit vollem Rechte: „Man wird diesen Bericht, der bis heute nicht berichtigt wurde, nur mit Schrecken lesen. Soll es auf diese Weise erreicht werden, daß Gott sich in Gnaden zu unserm Volke wende und ihm Frieden schaffe? Die Generalkommandos kämpfen gegen die Unsittlichkeit, die Behörden gegen den Kriegswucher, weltliche Blätter beklagen bitter, daß der rechte Ernst im Volke fehle, und die Presse

der Kirche und die Prediger mahnen zur Buße, damit Gott gnädig werde und dem schrecklichen Krieg ein Ende mache nach dem Wort der Bibel: ‚Wollte Israel auf meinen Wegen gehen, so würde ich ihre Feinde bald dämpfen.‘ Dazu stehen wir jetzt in der schwersten und entscheidungsvollsten Zeit des ganzen Krieges, und alles blickt nach der Hilfe Gottes aus. Und da spricht ein Pastor zum Gedächtnis des Kriegsanfangs von dem ‚durch seine Tugenden geheiligten Volk‘, und daß es ‚das Heiligste auf Erden‘ bedeute, ein Deutscher zu sein. Statt Buße zu Gott eine Verherrlichung des Volkes! Was das ‚Gelübde zur Gottesfurcht‘ nach einer solchen Rede bedeutet, bedarf keines weiteren Wortes. Welche Verantwortung kommt über die Kirche mit solchen Reden! Gott erbarme sich des Volkes und seiner Kirche!" — Erfreulicher ist, was D. Bezzel von seinen Besuchen an der Front zu erzählen weiß. Er hat dort in den Schützengräben doch viel mehr wahres Christentum gefunden und sich des Glaubens und der Treue vieler Soldaten von Herzen freuen dürfen. Gott der HErr hat auch im Krieg unter den Soldaten seine Kinder, die gerade dort in der Not und Gefahr ihrem himmlischen Vater näher kommen und sich fester und fester an ihn klammern. Die große Masse freilich wird auch in dem Donner der Geschütze nicht an Gott erinnert, sondern in ihrem Unglauben nur bestärkt werden. Daß aber in der Heimat Pastoren, anstatt das seligmachende Evangelium lauter und rein zu predigen, so viel Aberglauben und Unglauben verkündigen, das ist betrübend und zeigt, daß die Hoffnung auf ein wirklich durch den Krieg wiedergebornes Deutschland auf Sand gebaut ist.

(Kirchenbl.)

Die Zahl der Einäscherungen in Deutschland war im September vorigen Jahres gegen das Vorjahr wieder um 516 gestiegen. Sie betrug 8558 gegen 8042. Die meisten Einäscherungen hatte wieder **Berlin** mit 90 gegen 70 im Vorjahre, dann Leipzig, mit 68 gegen 59, Bremen 61 gegen 35, Dresden 46, Gotha 44, Hamburg und Stuttgart 39, Zittau 37, Chemnitz 30, Jena und München 25, Karlsruhe und Nürnberg 23. Die Gesamtzahl aller Einäscherungen in Deutschland beträgt 92,905.

E. P.

Todesanzeige.

Es hat dem HErrn der Ernte gefallen, P. Georg W. Arkebauer am 2. Februar durch einen sanften und seligen Tod aus der Arbeit in seinem Weinberge abzurufen zur ewigen Ruhe des Volkes Gottes. Er wurde geboren am 1. Juli 1869 in Mount Olive, Ill., und war der zweitälteste Sohn von Gerhard Arkebauer und seiner Ehefrau Christine, geb. Kaiser. Auf dem Seminar in Springfield bereitete er sich vor auf das heilige Predigtamt und bestand im Jahre 1896 sein Examen. Am 16. August wurde er in seiner Gemeinde bei Kensington und in Stuttgart, Kans., ordiniert und eingeführt. Später bediente er die Gemeinden in Enid und Lahoma, Okla., North Yakima, Wash., Slater und Hulda, Mo., sowie zwei Predigtplätze, nur in englischer Sprache, in Kanbeado, Kans. Im Jahre 1913 wurde er von seiner früheren Gemeinde in Stuttgart, Kans., wieder berufen; er hatte die Gemeinde bei Norton, Kans., mitzubedienen. Er war ein fleißiger, treuer und gewissenhafter Diener des HErrn und ist daher auch von Anfechtungen nicht verschont geblieben. Einige Wochen vor seinem Abscheiden hatte er viel an Influenza zu leiden, doch schien er sie glücklich überstanden zu haben. An seinem Todestage bekam er Brustschmerzen und erschwertes Atmen. Er ging etwas früher zu Bett und hat bald darauf die Augen zu einer langen Ruhe geschlossen. Er hinterläßt seine trauernde Gattin und sechs Kinder, von denen die beiden ältesten in Seward sich auf den Lehrerberuf vorbereiten. K. T. D.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Was steht der Vereinigung der lutherischen Synoden Amerikas im Wege? Von F. Bente, Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1917. 110 Seiten 6×9. Preis: 66 Cts.

In der lutherischen Kirche Amerikas bestehen Spaltungen. Nicht nur gibt es getrennt stehende Organisationen oder Synoden, die etwa der Sprache wegen ihr Werk besonders treiben, sondern wirkliche Spaltungen, Trennungen, in der Kirche, die in Verschiedenheit der Lehre ihren Grund haben. Das ist eine Sache, die nicht nur den Pastoren, sondern auch unsern Gemeinden am Herzen liegen sollte. Es soll keinem Lutheraner einerlei sein, ob er mit andern Lutheranern kirchliche Gemeinschaft üben kann oder nicht. Denn erstens ist es unsere Pflicht, die Einigkeit im Geist mit Eifer zu suchen. Dazu ermahnt uns Gottes Wort. Zweitens mahnt uns die Schrift, die Gemeinschaft mit denen zu meiden, die von der biblischen Wahrheit abweichen. Und damit Einigkeit im Geist erhalten und, wo sie nicht besteht, erreicht werde, sollen wir es uns ernstlich angelegen sein lassen, den Grund des kirchlichen Unfriedens zu erfahren, und dann darauf hinwirken, daß die Ursachen der bestehenden Trennung aus dem Wege geräumt werden. Das ist Pflicht nicht nur der Pastoren, sondern auch unserer Gemeindeglieder. Dazu gehört nun erstens, daß sich unsere Gemeindeglieder informieren über die Frage: Was steht denn eigentlich einer Vereinigung der lutherischen Synoden, das heißt, der Aufrichtung des brüderlichen Verhältnisses, entgegen? Was sind denn die Unterschiede, die uns trennen? Denn nur wenn unsere Christen verstehen, in welchen Stücken andere Synoden mit uns uneins sind, werden sie Rechenschaft abgeben können darüber, daß wir mit Pastoren solcher Synoden keine Kanzelgemeinschaft haben und nicht gemeinsam mit ihnen kirchliche Arbeit treiben. Wie es die Pflicht eines guten Bürgers ist, sich über Zeit- und Streitfragen, die das Volk bewegen, informiert zu halten, damit er als Bürger recht zu handeln weiß, so soll auch ein Christ wissen, weshalb die Synode, der er angehört, zu manchen andern Synoden in glaubensbrüderlichem Verhältnis steht, zu andern aber nicht. In der vorliegenden Schrift Prof. Bentes ist nun das nötige Material an die Hand gegeben, so daß sich jedes Gemeindeglied über die Lehrstellung der verschiedenen lutherischen Synoden in unserm Lande informieren kann, soweit sie von der Lehre, die wir als die richtige erkannt haben, abweichen. Folgende lutherische Körperschaften werden ausführlich besprochen: die Generalsynode, die Vereinigte Synode des Südens, das Generalkonzil, die Ohiosynode, die Iowasynode, die Buffalosynode. Auch die norwegischen Synoden und die Dänische und Isländische Synode werden kurz skizziert. Jedem Abschnitt geht voraus eine kurze Geschichte der betreffenden Körperschaft. Das ist überaus wertvoll; denn hier findet man in knapper, gedrängter und doch lichtvoller Form der Darstellung die Vorgeschichte der jetzt bestehenden amerikanisch-lutherischen Körperschaften. Nach dieser historischen Einleitung wird nun in jedem Abschnitt mit durchaus schlagenden Zitaten aus den Schriften der betreffenden Synoden dasjenige angeführt, was uns gegenwärtig daran hindern muß, mit ihnen in glaubensbrüderliche Gemeinschaft zu treten. Vor allem wird dem Leser klar, daß es gerade in einem solchen Hauptstück wie in der Lehre der Seligmachung des Sünders allein aus Gnaden bei diesen lutherischen Körperschaften im argen liegt, ja, daß hier wohl das Haupthindernis einer gottwohlgefälligen Vereinigung zu erkennen ist. So klar und überzeugend ist die Darlegung, daß kein Gemeindeglied, welches die rechte Erkenntnis der Heilswahrheiten hat, sich der Überzeugung verschließen kann: Allerdings, da sind schwere Blöcke, die erst aus dem Wege geräumt werden müssen, ehe wir denen, von welchen hier die Rede ist, die Bruderhand reichen können. Zugleich aber geht aus diesen Ausführungen hervor — und der Verfasser betont das mehrfach —: die Sache ist nicht hoffnungslos. Gerade bei der Vergleichung dessen, was früher in diesen Synoden geduldet wurde, mit ihrer gegenwärtigen Lehrstellung tritt zutage, daß das unermüdliche Zeugnis für schriftgemäßes Luthertum nicht vergeblich gewesen ist. Es ist seit 1817, Gott sei Dank, vieles besser geworden. Vor allem ist die dem wahren Christentum so verderbliche Gleichgültigkeit gegen die Lehre und gegen Lehrdifferenzen in denjenigen Synoden immer mehr geschwunden oder doch im Schwinden, in denen sie einst alles beherrschte. Man will nach und nach doch das Predigen, Schreiben und Handeln mehr in Einklang bringen mit Gottes Wort. Und damit dieses immer mehr geschehe, dazu soll gerade solch eine Schrift wie die vorliegende dienen. Sie ist ein ernstlicher Ruf an alle Lutheraner Amerikas, doch voll und ganz sich auf die Lehre des lutherischen Bekenntnisses zu stellen. Wir von der Missourisynode, führt der Verfasser aus, sind nicht

Pazifisten, die um jeden Preis, auch auf Kosten der Wahrheit, Frieden haben wollen; wir sind aber auch nicht Militaristen, die aus Streitsucht den Krieg mit andern suchen; wir wollen nichts als lutherische Patrioten sein, die zwar in Wahrheits- und Selbstverteidigung kämpfen und doch dabei, ja gerade durch solche Bekämpfung des Irrtums, den Frieden der Kirche suchen und eine Vereinigung im Geiste anstreben. Möchte doch allenthalben in unsern Gemeinden diese Schrift große Verbreitung finden und auch außerhalb unserer Synode aufmerksam gelesen werden! G.

Reformationskantate für Soli und Chor mit Orgelbegleitung von Albert Becker. Breitkopf und Härtel. Leipzig und New York. 106 Seiten 7½×10½. Preis: $1.00.

Der ganz bedeutende Komponist und langjährige Leiter des berühmten Berliner Domchors hat dieses Werk ursprünglich zur Lutherfeier im Jahre 1883 geschaffen, aber naturgemäß eignet es sich auch ganz vortrefflich für die Reformationsjubelfeier. Es besteht aus 12 Nummern, Chöre und Soli wechseln ab, und in meisterhafter Weise sind die beiden Hauptchoräle Luthers, das abgrundtiefe „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir" und das kühne, glaubensmutige „Ein' feste Burg ist unser Gott", in das Ganze verwoben. Das Werk fordert freilich einen geübten Chor und gute Sänger, aber es lohnt die auf die Einübung und die Überwindung der Schwierigkeiten verwandte Mühe. Besonders die Chöre mit den genannten Chorälen, die auch allein gesungen werden können, müssen bei guter Aufführung einen ganz gewaltigen Eindruck machen. Die untergelegten Texte in deutscher und englischer Sprache bestehen fast durchweg aus Schriftworten, und das ganze Werk ist im kirchlichen Stil gehalten, wie das von Becker nicht anders zu erwarten war. — Dieselbe Firma hat den **150. Psalm** für gemischten Chor von dem bekannten französischen Komponisten Cesar Franck herausgegeben, ebenfalls mit Orgelbegleitung von S. Jadassohn, aber nur mit englischem Text (13 Seiten 7×10; Preis: 25 Cts.), und auch dieses Werk eignet sich für die Reformationsfestfeier wie für irgendein Jubelfest. — Endlich hat sie auch ein Heft **„Geistliche Lieder und Gesänge** für eine Singstimme mit Orgelbegleitung" von Becker veröffentlicht, wieder mit deutschem und englischem Text (67 Seiten 9½×12; Spezialpreis: $1.50). Es enthält 14 Nummern, darunter die 7 Soli aus der Reformationskantate. L. F.

Singet dem HErrn ein neues Lied. Festgesang zum Reformationsfest für gemischten Chor von H. B. Pröhl, 3616 S. Wood St., Chicago, Ill. 6 Seiten 7×10. Preis: 15 Cts., das Dutzend $1.75. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Noch eine Komposition für das Reformationsjubiläum: Chor in drei Gängen (C-Dur, F-Dur, C-Dur) und Choral (Ein' feste Burg) mit selbständiger Orgelbegleitung. L. F.

„Was weinest Du?" Eine Osterliturgie auf Grund von Joh. 20, 15. Von Adolf T. Hanser. 8 Seiten. Auch in englischer Ausgabe zu haben. Lutheran Publishing Co., Buffalo, N. Y. Preis: 5 Cts.; 100: $3.00. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: P. E. F. Dietz jun. als zweiter Pastor der Immanuelsgemeinde zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz Prof. O. Hattstädts und P. H. G. Schmidts von P. E. F. Dietz sen.

Am Sonnt. Septuagesimä: P. J. Dawidowski in der Christusgemeinde (polnisch) zu Colgate, Baltimore, Md., von P. Chr. Kühn.

Am Sonnt. Sexagesimä: P. J. H. C. Albohm in der Trinity Church zu Cumberland, Md., von P. J. K. E. Horst.

Am Sonnt. Invocavit: P. H. Werning in der Gemeinde zu Champion, Nebr., von P. H. Stegemann.

Am Sonnt. Reminiscere: P. R. Deye in der Gemeinde zu Sparta, Ill., von P. J. C. Lohrmann. — P. K. F. Lohrmann in der St. Matthäusgemeinde zu Lemont, Ill., unter Assistenz P. Neitzels von P. A. H. Texler. — P. H. H. Fleckenstein in der St. Paulsgemeinde zu Clay Center, Kans., von P. J. Jacob.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Sexagesimä: Die neue Kirche der St. Jakobigemeinde zu Chicago, Ill. (P. K. Schmidt). Prediger: Proff. W. C. Kohn, M. J. F. Albrecht und P. G. Schüßler (englisch) sowie (im Erdgeschoß) PP. Giese, Gehrs und O. H. Schmidt (englisch). — Am Sonnt. Quinquagesimä: Die renovierte Kirche und die neue Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Persia, Iowa (P. C. Lilie). Prediger: P. Ansorge. — Am Sonnt. Invocavit: Die neue Kirche der Ersten Ev.-Luth. Gemeinde zu Baton Rouge, La. Prediger: P. O. W. Wismar. Das Weihgebet sprach P. M. Schäfer.

Jubiläum.

Am 19. Sonnt. n. Trin. 1916 feierte die St. Jakobigemeinde zu Lexington, Tex. (P. H. F. Hellmann), ihr 25jähriges Jubiläum. Prediger: PP. G. Birkmann und Heinemann.

Konferenzanzeigen.

Die Lehrerkonferenz von Ost-Kansas und West-Missouri versammelt sich, w. G., vom 2. (1.30 P. M.) bis zum 4. April (12 M.) in Kansas City, Mo. Man bringe seine Arbeiten. Anmeldung erbeten.
Th. Hillmann, Sekr.

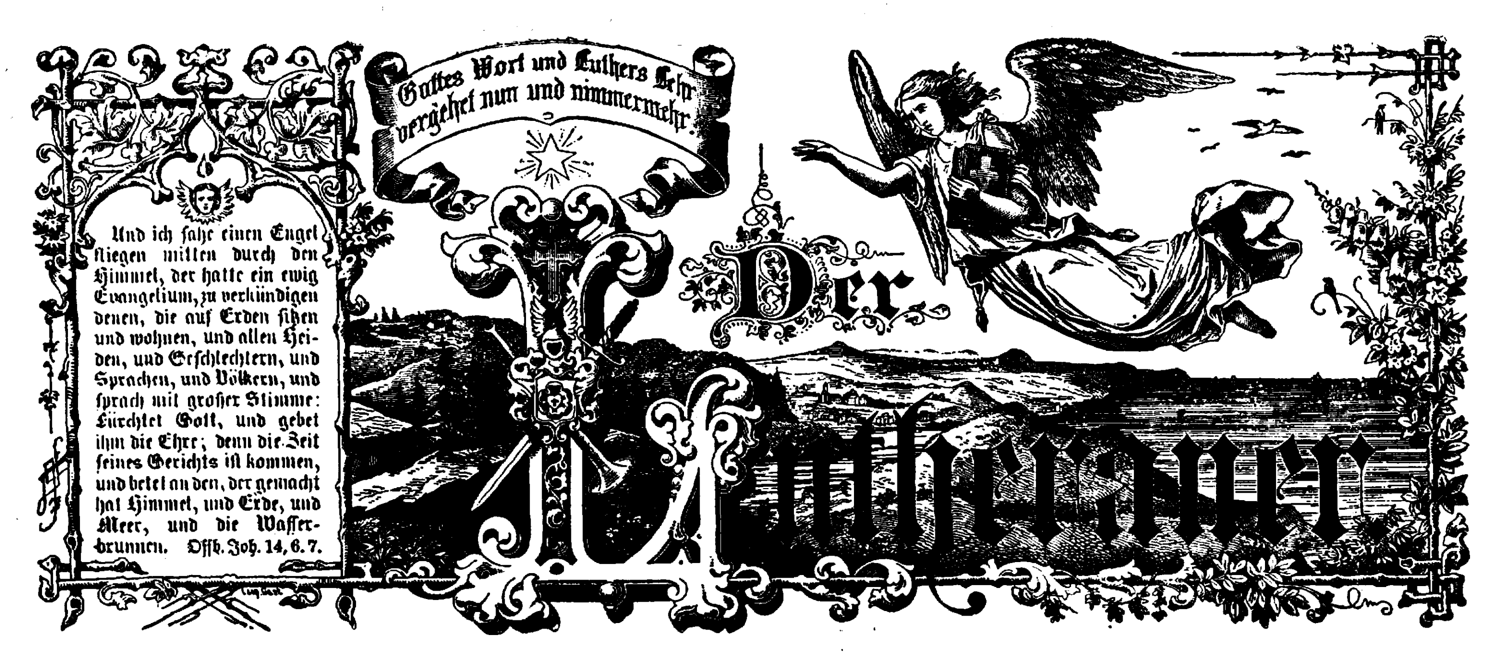
Die Süd-Nebraska-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 2. (7.30 P. M.) bis zum 4. April in der Dreieinigkeitsschule zu Lincoln, Nebr. Auf Beschluß der Konferenz besorgt jeder auf eigene Unkosten sein Quartier. Damit man Vorkehrungen treffen kann mit einem Gasthaus, wird gebeten, daß sich alle rechtzeitig melden. Arbeiten: Katechese: Die Kraft des heiligen Abendmahls: Lehrer Bloch (Lehrer Meyer); über Frage 179. 180: Lehrer Meitz (Lehrer König). Biblische Geschichte: Eli und Samuel: Lehrer Merz (Lehrer Jung); Viererlei Acker: Lehrer Hopmann (Lehrer Tröster). A Selected Poem of an American Author: Lehrer E. C. Müller. Condensation and Evaporation of Moisture: Lehrer Schrieber. Problems in Plastering, Paperhanging, and Carpeting: Lehrer Meyer. Eine Wiederholungskatechese über das Alte Testament: Lehrer Buls. A Lesson in Civics: Prof. Fehner. Weather-map of the United States: Lehrer Tröster. How to Conduct a Reading-lesson (with an illustrative lesson): Lehrer Lemke. The Uses of the Dictionary in Our Schools: Lehrer Kielhäfer II. A Selection of Poems by Native Authors with Which Our Pupils Should be Familiar: Lehrer E. C. Müller. Weather Conditions in Nebraska: Lehrer Braun. Was ist Ehrgeiz im Gegensatz zu Ehrgefühl? Lehrer Hemmann. Wie erzielt man lautes Sprechen in der Schule? Lehrer Ott. How to Conduct a Spelling-lesson (A List of Words Often Misspelled): Lehrer Ernst. Virtues Required of a Teacher: Lehrer Jung. Was soll in einer geordneten gemischten Gemeindeschule geleistet werden (Schluß)? Lehrer Hillmann.
O. H. Sundermann, Sekr.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 2. (mittags) bis zum 4. April bei Lehrer Saxmann in Fond du Lac, Wis. Alte praktische Arbeiten: Gideon: Lehrer Bachmann. Christus wird verurteilt: Lehrer Burk. Jackson's Administration: Lehrer Zautner. Malay Archipelago: Lehrer Albers. Anschauungsunterricht: Lehrer Lührs. Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium: Lehrer Siecke. A Lesson in Penmanship: Lehrer Hoffmann. Third-grade Spelling-lesson: Lehrer Rosenthal. Hus: Lehrer Peters. Neue praktische Arbeiten: Pauli Bekehrung: Lehrer Baxmann. Drill in the Correct Use of Lie and Lay: Lehrer Bierlein. A Lesson in Division of Denominate Numbers: Lehrer Felten. Theoretische Arbeiten: Spelling in Our Schools: Lehrer Zeige. Lichtseiten des Lehrerberufs: Lehrer Damköhler. Busy-work in Primary Arithmetic Class: Lehrer Kalb. Cultivation of the Will: Lehrer Schmidt. How to Conduct a Recitation to Induce Proper Habits of Study: Lehrer Serrahn. Proper School Equipment for Successful Teaching: Lehrer Schulz.
P. C. Westerkamp, Sekr.

Die Nord-Nebraska-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., am 3. und 4. April in der Gemeinde zu Pierce, Nebr.
B. C. Lang, Sekr.

Die Lehrerkonferenz von Buffalo und Umgegend versammelt sich, w. G., am 3. und 4. April in der Gethsemanegemeinde zu Buffalo, N. Y. Anmeldungen sind an Lehrer Bock oder Jaretzke zu senden.
A. F. Nuoffer, Sekr.

Die Ost-Michigan-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., am 10. (9 A. M., Eastern Time) und 11. April in P. Steffens Gemeinde zu Detroit (Ecke Fisher und Chapin), Mich. Arbeiten: Exegese über 1 Tim. 1, 3: P. Häuser. Athanasius: P. Wißmüller. Augsburgische Konfession, Art. X: P. F. L. Schröder. Englische Arbeit in deutschen Gemeinden: P. Krahnke. Katechese über Frage 167: P. Torney (über Frage 168: P. Werfelmann). Predigt zur Kritik: P. Ziemendorf (P. J. A. Bohn). Beichtrede: P. Gieseler (P. J. A. Bohn). Predigt: P. Kutschinski (P. E. Rook). Alle An- oder Abmeldungen sollten vor dem 1. April in Händen des Ortspastors sein.
W. F. Junke, Sekr.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 27. März 1917. Nr. 7.

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Jes. 53, 5.

Fürwahr, er trug für dich und mich
Die Strafe unsrer Sünden,
Ließ wie ein Opferlämmlein sich
Zur Sühne willig finden,
Nahm auf sich unsre Missetat
Und büßte sie an unsrer Statt
Am Fluchholz, an dem Kreuze.

Wie schwer muß meine Sünde sein,
Wie schrecklich mein Vergehen,
Daß Christi Blut, nur das allein,
Gut macht, was ich versehen!
Der hochgelobte Gottessohn
Verließ des Himmels Reich und Thron,
Als Mensch für mich zu sterben.

Für mich! So klingt es immerfort
Im reuerfüllten Herzen;
Für mich — denn so bezeugt's dein Wort —
Erlittest du die Schmerzen;
Und unsre Strafe liegt auf dir,
Auf daß den Frieden hätten wir
Und Heil durch deine Wunden.

Nun bin ich frei von aller Schuld,
Die jemals mich bedrücket!
Gott hat mit mir aufs neu' Geduld,
Mich seinem Zorn entrücket.
Mein Hoherpriester, JEsus Christ,
Fürsprecher und mein Mittler ist,
Die Handschrift ist getilget.

Mein Heiland, blick' mich gnädig an,
Ich liege dir zu Füßen;
Weil ich dir gar nichts bieten kann,
Dich dankbar zu begrüßen,
So nimm denn hin, was schon ist dein:
Mein Herz gehöre dir allein,
Du hast es teu'r erkaufet!

Die römische Lehre von der Anrufung der Heiligen und ihre Widerlegung.

Eine der vielen greulichen, falschen Lehren des Papsttums ist auch die Lehre von der Anrufung der Heiligen, das ist, der Engel und der verstorbenen Heiligen, und unter diesen vornehmlich der Mutter Maria. Und was die Papstkirche betreffs der Anrufung der Heiligen lehrt, das wird bis auf den heutigen Tag dort fleißig geübt.

Von diesem Greuel soll hier ein wenig gesagt werden. Zweierlei soll dabei kurz dargelegt werden, nämlich was die Papstkirche über diese Angelegenheit sagt und lehrt, und wie von seiten ihrer Lehrer diese falsche Lehre als recht verteidigt wird; zum andern, was wir auf Grund der Heiligen Schrift dazu sagen. Und die römische Lehre, wie sie gelehrt und verteidigt wird, soll dargelegt werden aus Büchern, die jeder römische Katholik als Autorität anerkennt. Eins dieser Bücher ist geschrieben von Kardinal Gibbons und ist betitelt: „Der Glaube unserer Väter" (*The Faith of Our Fathers*); das andere ist ein römischer Katechismus, herausgegeben mit Genehmigung desselben Kardinals.

Nach Kardinal Gibbons lehrt die römische Kirche nicht, daß man die Heiligen anrufen müsse, sondern nur, daß es nützlich und heilsam sei, es zu tun. Ferner sagt er, die römische Kirche lehre nicht, daß man die Heiligen so anrufen solle, wie man Gott anrufe. Auch stellten sie die Heiligen nicht als Mittler an Christi Statt; sie setzten ja zu ihren Gebeten hinzu: „durch unsern HErrn JEsum Christum", um anzuzeigen, daß Christus der Mittler sei. Hören wir nun einige Gebete, wie sie in dem vorhin genannten Katechismus vorgeschrieben sind:

„Heilige Maria, voller Gnaden, der HErr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, JEsus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bete für uns Sünder nun und in der Stunde unsers Todes! Amen."

Ein anderes Gebet um Vergebung der Sünden lautet: „Ich bekenne dem allmächtigen Gott, der gebenedeiten Jungfrau Maria, dem gebenedeiten Erzengel Michael, dem gebenedeiten Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und allen Heiligen, daß ich über die Maßen gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken, durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine schwere Schuld. Darum bitte ich die gebenedeite Jungfrau Maria, den gebenedeiten Erzengel Michael, den gebenedeiten Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus und alle Heiligen, daß sie zu dem HErrn, unserm Gott, beten für mich."

Ferner folgendes Gebet zur Jungfrau Maria: „Gedenke, o heiligste Jungfrau Maria, daß niemand sich jemals zu dir gewandt hat um Schutz, deine Hilfe erbeten und deine Vermittlung gesucht, ohne Hilfe zu erlangen. Auf deine Güte

und Barmherzigkeit vertrauend, werfe ich mich denn zu deinen heiligen Füßen und bitte dich demütigst, o Mutter des ewigen Wortes, adoptiere mich als dein Kind und nimm auf dich die Sorge für meine Seligkeit! O laß es nicht gesagt werden, meine teuerste Mutter, daß ich zugrunde ging, wo noch niemals jemand etwas anderes gefunden hat als Gnade und Seligkeit! Amen." Man beachte, daß bei diesen Gebeten nicht hinzugefügt ist: „durch unsern HErrn JEsum Christum", sondern daß die Heiligen hier als Mittler angerufen werden und die Jungfrau Maria wie Gott.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, was die römische Kirche betreffs dieser Sache sagt, und wie es in Wirklichkeit vorgeschrieben und ausgeführt wird.

Was sagt man nun zur Rechtfertigung solcher Anrufung der Heiligen? Kardinal Gibbons schreibt, er könne mit vielen Zitaten aus den Kirchenvätern beweisen, daß seit alter Zeit in der Kirche so gelehrt worden sei; doch wolle er sich beschränken auf das Zeugnis der Heiligen Schrift. Und nun sind wir sicher begierig zu hören, wie er die Anrufung der Heiligen wohl mit der Schrift verteidigen will. Da geht er nun so zu Werke: Er sagt, man werde sicherlich zugeben müssen, daß es heilsam sei, sich an die Heiligen zu wenden um ihre Fürbitte, wenn man überzeugt werde, daß sie unsere Gebete erhören könnten, und daß sie die Macht und den guten Willen hätten, uns zu helfen. Und die Heilige Schrift bezeuge genugsam, daß die Heiligen um uns wüßten, daß sie Einfluß ausübten auf Gott, und daß sie uns liebten. Dazu nun die Schriftstellen.

Also die Heiligen wissen um uns; denn St. Paulus sage ja: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesichte. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkennet bin." Diesen Spruch wendet Kardinal Gibbons so an: Die Seligen sehen und hören auf andere Art und Weise, als wir hier auf Erden sehen und hören. Hier ist unser Sehen und Hören beschränkt, aber in der Seligkeit werden wir alles erkennen in Gott wie in einem Spiegel, also auch um alles wissen, was sich zuträgt bei denen, die noch auf Erden sind. Und das will er dann wieder beweisen, indem er hinweist auf Beispiele, wo von Engeln gesagt wird, daß sie um uns wissen. Jakob habe gebetet für seine Großkinder, die Söhne Josephs: „Der Engel, der mich erlöset hat von allem Übel, der segne die Knaben." Daß der Engel des HErrn, von dem hier geredet wird, Gott der HErr selbst ist, mit dem Jakob im Gebet rang, weiß Kardinal Gibbons nicht oder sagt es doch nicht. Dann führt er jedoch Sprüche der Heiligen Schrift an, die wirklich von Engeln handeln, zum Beispiel: „Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut." Also, sagt er, wissen die Engel um unsere innersten Herzensangelegenheiten. Ferner sagt St. Paulus: „Wir sind ein Schauspiel worden der Welt und den Engeln und den Menschen." Und nun weiß ich, was jedem lutherischen Bibelchristen auf der Zunge sitzt. Er möchte sagen: „Ei, das leugnen wir ja nicht; das ist ja gar nicht die Frage, ob die Engel um uns wissen! Er soll uns Sprüche anführen, wo die Heilige Schrift sagt, daß verstorbene Heilige um uns wissen, wie er versprochen hat, daß er tun wollte." Das ist richtig. Aber hört, Kardinal Gibbons ist noch nicht fertig. Er beweist nun auf seine Weise, daß das, was von den Engeln gilt, von verstorbenen Heiligen gilt. Und das tut er so: Er setzt hinzu: „Die Exempel, die ich angeführt habe, handeln allerdings nur von Engeln; aber der HErr JEsus sagt, daß die Seligen im Himmel sein werden wie die Engel, indem sie dieselbe Erkenntnis haben und dieselbe Seligkeit genießen." Zum Beweise dafür führt er Matth. 22, 30 an. Wohlweislich hat er den Spruch nicht ausdrucken lassen, sondern nur angegeben, wo er in der Bibel steht. Der Spruch lautet nämlich bekanntlich so: „In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel." Daß die allermeisten seiner römisch-katholischen Leser den Spruch nicht nachschlagen können, weil sie keine Bibel haben, weiß er natürlich, und daß manch anderer es nicht tun wird, das hofft er. Wer wundert sich da noch, wenn römische Lehrer so mit der Schrift umgehen, wie Luther sich ausdrückt, „wie die Sau mit dem Habersack", daß eine ehrliche deutsche Natur wie D. Luther darüber empört wird und in heiligem Zorn entbrennt gegen solche Gegner?

Ähnlich macht Gibbons es, wenn er beweisen will, daß die Heiligen mit ihren Gebeten uns beistehen. Dafür führt er das Exempel Abrahams an, der für die gottlosen Einwohner Sodoms gebeten habe; das Gebet Mosis für den Sieg der Kinder Israel über ihre Feinde; daß Gott selbst die Freunde Hiobs angewiesen habe, zu Hiob zu gehen und ihn für sie bitten zu lassen; daß Paulus oft die Christen auffordere, seiner zu gedenken in ihren Gebeten, und daß es ja etwas ganz Gewöhnliches sei, auch unter denen, die nicht mit der römischen Lehre stimmten, daß einer für den andern bete, daß sie etwa ihren Pastor bäten, für sie zu beten, und dergleichen mehr. Und dann fährt er fort: „Wenn unsere Freunde hier auf Erden, die doch Sünder sind, uns beistehen können mit ihren Gebeten, warum denn nicht unsere Freunde im Himmel, die verstorbenen Heiligen?" Und so meint er denn, seine Sache mit Gottes Wort bewiesen zu haben.

Und daß die verstorbenen Heiligen uns gerne helfen wollen, beweist er ebenso. „Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge", heißt es in der Schrift. So sind denn sicher die heiligen Engel bemüht, uns zu dienen (was wir ja auch nicht leugnen). Aber nun wiederum, fährt er fort, wenn schon die Engel, wieviel mehr unsere verstorbenen Brüder, die uns doch viel näher stehen!

Der Verehrung und Anbetung der Jungfrau Maria widmet er dann noch ein besonderes Kapitel, in welchem er zum Teil sich derselben Beweisführung bedient und dann vor allen Dingen versucht, den Streitpunkt zu verrücken, indem er es so darstellt, als wollten die Protestanten die Jungfrau Maria nicht ehren und hochachten. Er spielt also genau dieselben Karten, wie die Römischen es immer getan haben. Gegen diesen falschen Vorwurf wehrt sich nämlich schon die Apologie der Augsburgischen Konfession.

Was sagen wir nun zu diesem allem auf Grund der Heiligen Schrift? Wir sagen: Engel, verstorbene Heilige, die Apostel und die Jungfrau Maria anbeten, das ist Abgötterei. Es handelt sich hier nämlich gar nicht darum, ob die Engel um uns wissen, auch nicht darum, ob die verstorbenen Heiligen um uns wissen, und ob sie willens sind, uns beizustehen. Es handelt sich darum, ob man sie anrufen, ob man zu ihnen beten soll. Es ist doch etwas anderes, wenn

Christen hier auf Erden sich gegenseitig bitten, füreinander zu beten. Das Gemeindeglied, das zu seinem Pastor sagt: „Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebet!" betet doch nicht seinen Pastor an, ebensowenig wie Paulus die Christen in den Gemeinden, an die er schreibt, anbetet, wenn er sie bittet, für ihn zu beten. Und das ist die Frage: Soll man, darf man zu den verstorbenen Heiligen beten? Und da verschlägt es auch nicht, wenn Kardinal Gibbons und überhaupt die römischen Lehrer sich gegen den Vorwurf der Abgötterei so wehren wollen, daß sie sagen, sie beteten nicht zu den Heiligen, auch nicht zu der Jungfrau Maria, wie sie zu Gott beten. Zu Gott beteten sie, sagen sie uns, als zu dem Allmächtigen, der alles in seinen Händen hat; zu den Heiligen wendeten sie sich nicht als zu solchen, die ihnen selbst helfen, sondern die wiederum für sie Gott bitten sollten. Man vergesse bei all diesen Einwendungen und Verdrehungen der Sache nicht, daß es sich darum handelt: Darf man überhaupt jemand anders als allein Gott anrufen? Und da sagt Gott uns: „Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen." „Ich, der HErr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen." Die Römischen beten Engel an und wollen daraus beweisen, daß auch die verstorbenen Heiligen anzubeten seien. Gerade aber von einem Engel wird uns berichtet in der Offenbarung St. Johannis, daß er dem Johannes gewehrt habe, als dieser ihn anbeten wollte, und zu ihm gesagt habe: „Siehe zu, tu es nicht! Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder und derer, die das Zeugnis JEsu haben. Bete Gott an!" Offenb. 19, 10.

Die Römischen wollen durch Spitzfindigkeiten nachweisen, daß die verstorbenen Heiligen um uns wissen. Die Heilige Schrift sagt: „Bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, HErr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name." Die Römischen wenden sich an die verstorbenen Heiligen, besonders an die Mutter Maria, um ihre Fürbitte vor Gott. Die Heilige Schrift sagt: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt."

Wohl ehren wir die Jungfrau Maria als Mutter unsers Heilandes, aber wir vergöttern sie nicht, denn das ist Sünde. Wir sagen nicht, daß sie sündlos ist, denn das ist nicht wahr. Wohl ehren wir die heiligen Apostel nach dem Wort Gottes: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!" aber wir beten sie nicht an; denn dadurch würden wir Gott die Ehre rauben, die ihm allein gebührt, und sicherlich auch der heiligen Apostel nicht recht gedenken und ihrem Glauben nachfolgen; denn das war nicht der Glaube der Apostel, den die römische Kirche in diesem Handel lehrt und verteidigt. Wohl trösten wir uns dessen, daß die heiligen Engel uns behüten auf allen unsern Wegen, aber wir richten unsere Gebete nicht an sie, damit sie uns vertreten vor Gott, sondern wir bitten Gott, daß er seine heiligen Engel nach seiner Verheißung uns sende, um uns zu behüten. Kurz gesagt: Anbetung und göttliche Verehrung gebührt allein Gott nach Gottes klarem Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir."

H. B. Kohlmeier.

Ev.-Luth. Martinischule zu Detroit (Hamtramck), Mich.

„Die lutherische Gemeindeschule hat ihre besten Tage gesehen. In der guten, alten Zeit unserer Synode sahen die Leute eine christliche Schule als etwas Selbstverständliches an. Aber unser jetziges Geschlecht hat dafür wenig Sinn. Auch werden wir immer mehr englisch, und englische Gemeindeschulen sind bis jetzt nur Experimente."

Solche und ähnliche Reden kann man jetzt zuzeiten hören. Sind diese Reden wahr? Entsprechen sie wirklich den Tatsachen und Zuständen in unserer Synode? In der letzten Zeit ist im „Lutheraner" eine Reihe von Artikeln erschienen über unsere Gemeindeschulen im allgemeinen wie auch über einzelne Gemeindeschulen. Jeder Freund unsers Schulwesens wird diese Artikel mit Freuden begrüßt haben, gerade auch darum, weil Schulen aus verschiedenen Landesteilen, von verschiedener Größe, und in verschiedenen Verhältnissen (zum Beispiel Schulen, die schon mehr englisch als deutsch sind) in Wort und Bild vor Augen geführt wurden. Diese Artikel sollen und werden gewiß dazu dienen, einerseits obige Reden zu widerlegen, andererseits, wo diese etwa in gewissem Sinne statthaben, denselben entgegenzuwirken. Bisher sind nun bis auf zwei Ausnahmen solche Schulen beschrieben worden, die schon auf eine längere Zeit ihres Bestehens zurückblicken. Dieses Mal wollen wir über eine erst jüngst gegründete Gemeindeschule berichten.

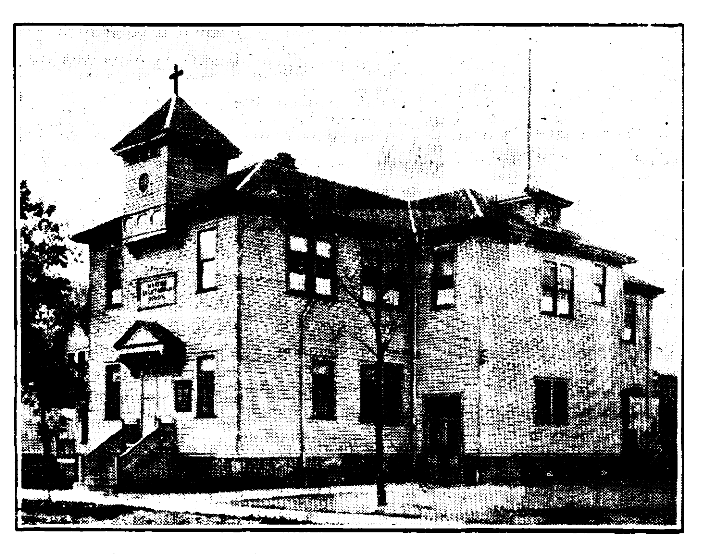
An der nordöstlichen Grenze der Großstadt Detroit liegt eine Vorstadt von über 20,000 Einwohnern mit Namen Hamtramck. Die Bevölkerung ist eine ebenso gemischte, wie die Buchstaben des Namens zufällig zusammengewürfelt zu sein scheinen. Ein Komitee für "social service", das vor einiger Zeit dieses Gebiet absuchte, berichtete: „In Hamtramck wohnen zu 80 Prozent Polen, 15 Prozent Deutsche und 5 Prozent Neger und eine gemischte Bevölkerung." Von den Deutschen sind immer eine Anzahl in die Kirchen der Stadt gegangen, die meisten sind aber, wie Hamtramck, ohne Kirche geblieben.

In dieser Vorstadt gründeten die missionseifrigen Gemeinden Detroits mit Hilfe des missionseifrigen Michigan-Distrikts im Herbst 1913 eine Mission. Manche hatten wohl ihre Bedenken, ob gerade hier sich eine günstige Gelegenheit biete zur Gründung einer neuen Mission. Von der Bethelgemeinde, zu der das neue Gebiet gehört hatte, wurden jedoch in Gottes Namen fünf Baustellen gekauft, und der Bau einer kleinen Kapelle (28×50 Fuß) wurde in Angriff genommen. Dreizehn Glieder und einige andere Familien gehörten zur neuen Martinigemeinde, als die Kapelle eingeweiht und der Unterzeichnete als Missionar eingeführt wurde. Unter den Vermeldungen an jenem Tage wurde auch bekanntgegeben, daß am nächsten Montag vom Pastor eine christliche Schule in der Kapelle würde eröffnet werden. Dieses Unternehmen war nicht vom Pastor ausgegangen, sondern von der Gemeinde, der eine Gemeindeschule selbstverständlich war, und die dem Berufsschreiben gleich die Bemerkung eingefügt hatte, daß der Pastor sich besonders der neuen Schule annehmen solle, ja die diesem auch behilflich war, unter Kirchlichen wie Kirchlosen Kinder für die neue Schule zu gewinnen.

Man hatte anfangs 25 bis 30 Kinder erwartet. Aber schon am ersten Schultage waren 49 anwesend, und während des ersten Schuljahres stieg die Zahl auf 63. Es war wirklich eine „gemischte" Schule; denn die Kinder kamen nicht nur

aus verschiedenen Gemeinde- und Staatsschulen, sondern auch aus den verschiedensten Verhältnissen. Viele Kinder verstanden kein Wort Deutsch, wußten nicht, was Tisch und Stuhl, Bank und Buch bedeutet. Andere, erst kürzlich eingewandert, konnten kein Wort Englisch verstehen. Den größeren dieser beiden Klassen mußte in den ersten Monaten vor und nach der Schule vorangeholfen werden. Eine Anzahl polnisch-katholische Kinder waren auch, meist ohne unser Zutun, in der Schule erschienen.

Daß der Missionar nicht fünf Tage in der Woche über 60 Kinder unterrichten und auf einem so großen Gebiet, zu dem noch ein Teil von Detroit gehört, missionieren konnte, sah die Gemeinde bald ein. Auf Rat der Detroiter Pastoralkonferenz und auf Zusage der Mithilfe verschiedener Frauen- und Jugendvereine berief die Gemeinde Lehramtskandidat W. Weihermann, der zu Beginn des zweiten Schuljahres sein Amt antrat. In diesem Jahre stieg die Schülerzahl auf 95, und der Pastor mußte zu gewissen Zeiten im selben Schulzimmer oder im Keller dem Lehrer einen Teil der Kinder



Ev.-Luth. Martinischule, Hamtramck, Detroit, Mich.

abnehmen. Die Schule war auch in diesem Jahre eine sehr gemischte. Der Sprache nach waren neben deutschamerikanischen Kindern auch ganz englische, ganz deutsche, polnische, serbische, slowakische und italienische Kinder auf der Liste. Ein paar waren auch für uns „taubstumm", das heißt, sie verstanden anfangs weder Englisch noch Deutsch.

War die Kinderzahl in zwei Jahren von 49 auf 95 gestiegen, so stand zu erwarten, daß sie im dritten Schuljahr die Hundertzahl übersteigen würde. Da sah die Gemeinde sich genötigt, mehr Raum zu schaffen. Obwohl infolge des Baues der Kapelle und eines Pfarrhauses eine große Schuldenlast auf der jungen Missionsgemeinde ruhte, so mußte doch am Ende des zweiten Schuljahres die kleine Kapelle vergrößert werden durch Anbau und Aufbau, was etwa $7000 kostete. Dadurch wurde die Gemeindeschuld wohl verdoppelt, aber der Raum auch fast vervierfacht. Im zweiten Stock befinden sich nun zwei große, moderne Klassenzimmer und ein Konferenzzimmer. Der erste Stock ist die vergrößerte Kapelle oder der Kirchsaal, der aber später, ebenso wie oben, in zwei weitere Schulzimmer eingeteilt werden kann. Im Erdgeschoß sind Vereinszimmer mit einer kleinen Küche, der Heizraum usw. In den zwei Klassenzimmern haben nun Lehrer und Pastor nebeneinander über 100 Kinder in der heilsamen Lehre und den weltlichen Fächern unterrichtet.*) Da in der Religionsstunde auch die englische Sprache gebraucht wird, und das Englische meist die Umgangssprache zwischen Lehrern und Schülern sein muß, so ist unsere Schule mehr eine englische als deutsche Schule. Im Winter 1916 stellte die Gemeinde mit Hilfe der Missionskasse einen Studenten an, um dem Pastor wieder mehr Zeit zum Missionieren zu geben.

Drei Jahre hat nun eine lutherische Schule in Hamtramck bestanden und gewiß viel Segen gestiftet. Manche Kinder sind wohl nur kürzere Zeit in der Schule gewesen, da gerade in einer Fabrikstadt der Wohnungswechsel sehr häufig ist. Doch sind bis jetzt 28 Kinder als Erstlingsfrüchte der Schule konfirmiert worden, und größere Klassen stehen in den nächsten Jahren zu erwarten. So erbaut sich unsere Missionsgemeinde nicht nur von außen durch Zuzug, sondern vor allem von innen durch ihre christliche Gemeindeschule.

Dies wäre freilich nicht möglich, wenn die Gemeinden Detroits und des Michigan-Distrikts diese Mission nicht kräftig unterstützt hätten und noch unterstützten. Es wäre nicht möglich, wenn die Gemeinde nicht willens wäre, für ihre Schule große Opfer zu bringen. Obwohl sie nur 23 Glieder zählt, und obwohl aus den mehr als 100 Kindern nur 17 Kinder von Gemeindegliedern sind, so trägt doch die Gemeinde neben den laufenden Ausgaben eine Schuldenlast, die jährlich $430 an Zinsen verschlingt, und verzichtet auf Jahre hinaus auf ein eigentliches Kirchengebäude — alles um ihrer Schule willen.

Gott gebe auch uns jüngeren Pastoren und Lehrern und unsern Missionsgemeinden Freudigkeit und Geschick zur Aufrichtung und Führung von Gemeindeschulen — dem Gibraltar unserer lutherischen Kirche! Karl A. Gieseler.

Aus unserer ostindischen Mission.

I.

Die letzte indische Post, die in dieser Zeit der Kriegswirren auch langsamer geht als sonst, von der auch manches aus derselben Ursache sein Ziel nicht erreicht, brachte die Quartalberichte einiger Missionare. Wir heben aus dem am 9. Januar geschriebenen und die Monate Oktober bis Dezember 1916 umfassenden ausführlichen Bericht Missionar G. Küchles in Ambur I auf dem Nordgebiet folgendes heraus, das einen Einblick gibt in die Verhältnisse seiner kleinen heidenchristlichen Gemeinde:

„Ich will zunächst über die Gemeindearbeit in Ambur berichten.

„Gewöhnlich bin ich jetzt nur an zwei Sonntagen im Monat zu Hause. Da wird dann, wie üblich, morgens Predigtgottesdienst, nachmittags Christenlehre abgehalten. In der festlosen Hälfte des Kirchenjahres predige ich schon seit 1914 über die erste Epistel St. Petri. Ich bin nun mit derselben fertig geworden. In diesem Jahre wollen wir die zweite Epistel vornehmen und hoffen und bitten zu Gott, daß er die Betrachtung derselben an unser aller Herzen segnen wolle. Ich halte diese beiden Episteln für überaus praktisch. Sie sind nicht so tief wie manche paulinische Briefe, und doch enthalten sie den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit, von der Er-

*) Seit Verabfassung des Artikels ist eine Lehrerin angestellt worden. K. A. G.

wählung an bis zur Verherrlichung, und streichen besonders das Werk Christi heraus und ermahnen auf Grund desselben zu einem gottwohlgefälligen Wandel. Auch hält die erste Epistel den Christen die Herrlichkeit ihres Berufs vor Augen, so daß sie trotz Strauchelns und Fallens doch immer wieder neuen Mut fassen und fortfahren auf dem schmalen Weg, der zum Leben führt.

„Um aber für die nötige Ordnung bei den Lesegottesdiensten zu sorgen, haben wir im August v. J. etwas Neues geschaffen, nämlich ein sogenanntes Panchayat eingerichtet, das heißt, einen Rat von Gemeindeältesten. Bisher habe ich mich bestrebt, ebenso wie mein Vorgänger, Gemeindeangelegenheiten gemeinsam abzumachen. Das wurde aber meist im Verein mit den besoldeten Lehrern getan ohne Hinzuziehung der Laien. Durch meine häufige Abwesenheit sowie auch durch den Mangel an einem passenden Lokal schlich sich allmählich eine Unordnung ein; einer verließ sich auf den andern, und so litten die Gottesdienste darunter. Da haben wir denn Rat gepflogen und unter Gebet nach apostolischem Vorbild das Panchayat eingesetzt. Panchayat ist ein indisches Wort und bedeutet ‚Rat von fünf Männern'; es bezeichnet den in jedem indischen Dorf vorzufindenden Rat oder das Komitee von Ältesten, die die Dorfangelegenheiten besprechen und schlichten, soweit die Regierung das erlaubt. Diese indische Einrichtung können wir in der Gemeindeleitung vorzüglich gebrauchen. Eine kurze Konstitution wurde aufgesetzt, nach der drei der Glieder besoldete Missionsdiener sind, zwei unbesoldete, das heißt, gewöhnliche Laien. Drei, zwei der ersteren und einer der letzteren, sind auf zwei Jahre gewählt, die übrigen auf ein Jahr. Die Wahl geschah per Akklamation, indem ich auf Wunsch der Gemeinde die Kandidaten vorschlug. Am folgenden Sonntag wurden sie dann im Gottesdienst in ihr Amt eingeführt, wobei ich aus dem fünften Kapitel der ersten Epistel St. Petri, V. 1—4, sie zur rechten Amtsführung ermahnte und ihnen besonders zeigte, daß sie Gehilfen des Amtes am W o r t seien. Demgemäß sind die Pflichten des Panchayats, wie sie in der Konstitution angeführt sind, folgende:

„a. für Ordnung im Gottesdienst zu sorgen und den Vorleser zu bestimmen, auch die Leute zeitig zum Gottesdienst zu bringen (dies ist nötig, weil wir noch keine Glocke haben);

„b. darauf zu sehen, daß die Schule, die bisher auf dem Compound gehalten wurde, nun aber ins Dorf verlegt worden ist, und in der eine ganze Anzahl von Christenkindern lernt, gut besucht und ordentlich geleitet wird;

„c. Armen und Kranken beizustehen mit Wort und Tat, eventuell mit Unterstützung aus der Gemeindekasse;

„d. unter meiner Aufsicht die Gelder zu verwalten, sowohl die Kollekten als auch die monatlichen Beiträge.

„Kassierer ist eins der Laienglieder, das wegen seiner Unbescholtenheit bekannt ist und auch von Heiden oft mit Geldangelegenheiten betraut wird. Alle Vierteljahr ist genau Bericht zu erstatten von dem Kassierer und dem Protokollanten. In der Hand des Kassierers befinden sich selten mehr als Rupien 20 [$6.50]. Ich deponiere das Geld in unserm Postal Savings Bank Account, der auf meinem Namen steht. In diesem Account haben wir jetzt etwa Rupien 240 [$80.00]. Wenn ich noch einige Privatgaben, aus Amerika erhalten, hinzuschlage, haben wir etwa Rupien 375 [$125.00]. Das ist schon ein ansehnliches Sümmchen, das uns bei dem Kirchbau gute Dienste leisten wird. Das Panchayat hat sich bewährt, soweit man in der kurzen Zeit seines Bestehens urteilen kann. Leider mußte einer der drei Lehrer entlassen werden sowohl aus dem Panchayat als auch aus dem Lehrerdienst, nämlich wegen Saufens. Es handelt sich um den aus Vaniyambadi stammenden Vethanagagam, der schon früher von Bruder Freche entlassen worden war. Auf Bruder Freches Bitte aber stellte ich ihn versuchsweise an mit der nötigen Warnung. Nun hat er es verwirkt. Er hat den Heiden und den Christen Ärgernis gegeben. Soweit ich sehen kann, ist er nicht unbußfertig, aber es scheint, infolge der üblen Gewohnheit ist seine Willenskraft so schwach geworden, daß er nicht widerstehen kann. Ich befehle ihn Ihrer Fürbitte.

„Damit gehe ich über zu den S c h u l e n, zunächst zu denen in Pariadörfern. Je länger ich in Indien bin, desto mehr bekomme ich Einsicht in die Ärmlichkeit dieser Schulen. Das liegt einmal an der Armut und Unwissenheit der Parias, sodann aber an der Schwachheit, Trägheit und Unregelmäßigkeit der Lehrer. Die monatlichen Gehaltauszahlungstage werden nun von mir ganz dazu verwandt, die Lehrer im Wort Gottes zu vertiefen und sie anzuleiten, Katechismus und Biblische Geschichte recht zu treiben. Das Evangelium Marci wird erklärt, und von je einem Lehrer, manchmal auch von mir, wird eine Katechese geliefert mit nachfolgender Kritik. Nachmittags gibt Devadasen den Lehrern Anleitung, den weltlichen Unterrichtsstoff zu lehren. Manche der Lehrer erkennen nun ihre Schwachheit und suchen sich zu bessern, so zum Beispiel Njanamuttu und John Lunderam, die seit Juni an dem Kursus für Hilfskatecheten in Nagercoil teilnehmen. Als ich im Dezember auf der Rückreise von der Konferenz in Trivandrum einen Tag in Nagercoil weilte, bekannten sie mir mit tiefer Scham, daß sie bisher so wenig Ernst bewiesen hätten bei ihrer Arbeit, daß sie aber hofften und beteten, Gott werde sie nicht verwerfen, sondern als seine Werkzeuge gebrauchen. Nun, ich hoffe auch, daß nach der Rückkehr dieser beiden Lehrer der jetzige empfindliche Mangel gehoben wird, und daß ich mich auf sie verlassen kann. Früher waren die Lehrer an mehr Aufsicht gewöhnt, seit ich aber so viel reisen muß, ist es ganz unmöglich, jede Schule so zu beaufsichtigen, wie es eigentlich nötig ist. Bruder Stallmann und ich haben bei seiner Abreise den Lehrern ganz ausdrücklich gesagt, sie könnten uns am besten so helfen, daß jeder s e i n e Arbeit treu und regelmäßig tue ‚als Knechte JEsu Christi'; sie sollten ihre Arbeit Gotte tun und nicht uns. Wir seien nicht ihre Aufseher, sondern wollten brüderlich mit ihnen am Netz ziehen oder doch wenigstens sie dazu erziehen. Aber es scheint, daß sie (nicht alle) die Freiheit nicht recht gebrauchten. So haben wir nun Devadasen als supervisor hauptsächlich dieser Pariaschulen angestellt, und ich glaube, er tut diese Arbeit auch im rechten Sinn. Ordnung muß sein; nur muß es unser Bestreben sein, nicht durch äußerlichen Zwang oder Aufseherei diese Ordnung aufrechtzuerhalten, sondern durch Hinweisung auf ihre Stellung als befreite und doch zum Dienst verbundene Kinder Gottes. Es muß nicht sein ein Buchstabenregiment, sondern eine Mahnung, dem lebendigmachenden G e i s t sich zu unterwerfen. Devadasen versteht sich auf diese Arbeit gut, da er ja früher schon als supervisor tätig war. Er hat auch Schritte getan, daß fast alle Schulen nun allmählich government recognition bekommen." L. F.

Bericht des Zentralkomitees für die Jubelfeier.

Die Jubelkollekte.

(Berichtet bis zum 22. März.)

Für den Jubelfonds der Allgemeinen Synode	$36,102.13
Für den Jubelfonds in 4 Distrikten	10,749.67
	$46,851.80

Vier Distrikte (Atlantischer, Kansas, Michigan, Nord-Wisconsin) kollektieren entweder ausschließlich oder zum Teil für ihre eigene Kirchbaukasse.

Unsere sechs Gemeinden in Fort Wayne werden ihr löbliches Vorhaben, mit Gottes Hilfe $25,000 für den Jubiläumsfonds zu sammeln, mit Leichtigkeit ausführen. Am 25. Februar wurden innerhalb vier Stunden von 560 Kollektoren Unterschriften im Betrag von $17,471 gesammelt. Am Abend wurde in der St. Paulskirche ein gemeinschaftlicher Jubelgottesdienst abgehalten, in dem das Resultat mitgeteilt wurde. Die Arbeit wird fortgesetzt.

Aus New Mexico schreibt ein Pastor: „Wie auch einzelne schon sammeln, dafür brachte ein Missionar folgendes Beispiel: Auf einem meiner Missionsposten besuchte ich einen Mann, der fleißig seine Hände regen muß, um in seiner Armut und in diesen teuren Zeiten sich und seine Familie zu ernähren. Ich wollte auch einige Sammelkuverte dalassen; da meinte der gute Mann: ‚Nehmen Sie die nur wieder mit! Ich bin schon dabei. Hab' mir eine Sparbüchse eingerichtet und habe $7 darin. Aus Dankbarkeit für das, was uns Gott durch unsern Luther Gutes getan, und dafür, daß uns Gott jetzt einen Pastor hergeschickt hat, möchte ich es gern bis zum Jubiläum auf $100 bringen.'"

Daß die Jubelkollekte die gewöhnlichen Kollekten für Gemeinde- und Synodalzwecke nicht nötigerweise beeinträchtigt, zeigt folgender Brief aus Indianapolis: „Diese Kollekte ist etwa $60 höher als letztes Jahr (1916); und das, obwohl wir stramm fürs Jubelfest kollektieren und bereits fast $400 (zwei aus sechs Kollekten) an den Kassierer geschickt haben. Es bewahrheitet sich: Je mehr einer gibt, desto williger wird er zum Geben."

Hier in St. Louis werden vom 26. Februar bis zum 6. April in einem großen Lokal im Geschäftsteil der Stadt sogenannte Noonday Services abgehalten, die sich bisher eines außerordentlich guten Besuches erfreuen, und bei denen unser Kleiner Katechismus sowie passende Traktate frei verteilt werden.

Vor einiger Zeit beschlossen die Brüder in und bei Fremont, Nebr., nach und nach den ganzen Kleinen Katechismus mit kurzen Erklärungen und etlichen Bibelsprüchen in einer Wochenzeitung auf eigene Kosten abdrucken zu lassen.

In Chicago lassen unsere 55 Gemeinden folgende Anzeige in einer Zeitung erscheinen: "Fifty-five churches of the Missouri Synod extend a special invitation to all to come to worship every Sunday of this, the year of the Four-hundredth Anniversary of the Reformation, 1517—1917." Dann folgen die 55 Gemeinden.

Traktate.

Laut Synodalbeschlusses sollen etliche deutsche Traktate hergestellt werden, die sich zur Massenverteilung, besonders auch an deutsche Nichtlutheraner, eignen. Das Zentralkomitee möchte nun gerne, und zwar recht bald, wissen, wie viele Exemplare etwa gedruckt werden müssen. Der Preis wird sich ganz nach der Auflage richten. Sollten nur wenige Bestellungen gemacht werden, so würde es sich bei dem gegenwärtigen hohen Preis der Herstellungskosten kaum lohnen, die Arbeit zu unternehmen und auszuführen. Man wolle gefälligst bis Ostern dem Concordia Publishing House schreiben, ob und wie viele Exemplare man wohl bestellen würde. Dabei wolle man auch Wünsche und Ratschläge mitteilen in bezug auf den Inhalt der Traktate.

C. F. Drewes,
Vorsitzer des Zentralkomitees.

Der Lichtbildervortrag,

der im Auftrag des Zentralkomitees von zweien unserer Pastoren ausgearbeitet worden ist, macht nun die Runde in unsern Gemeinden. Der erste Teil des Vortrags behandelt den Lebenslauf Luthers, der zweite die Segnungen der Reformation, und der dritte bringt Bilder aus unserer Inneren Mission, um die Wohltaten der Allgemeinen Kirchbaukasse, der ja die Jubelkollekte gilt, zu veranschaulichen. Im ganzen sind es 162 Bilder.

Zur Auskunft, und zugleich um unnötige Korrespondenz zu vermeiden, sei nun folgendes bekanntgegeben:

1. Wir haben drei vollständige Sammlungen (sets) dieser Platten. 2. Elektrizität- und Gasmaschinen kann man von uns bekommen. Wenn man kein elektrisches Licht hat, wird ein gefüllter "Prestolite"-Behälter, den man von irgendeinem Eigentümer eines Automobils erlangen kann, auch genügen. Der Gebrauch der Maschinen macht keine Schwierigkeiten; auch werden die nötigen Anweisungen immer mitgeschickt. Wo die Gemeinde eine Maschine eignet, sollte diese benutzt werden. Die Platten passen zu jeder Normalmaschine. 3. Ratsam wäre es, daß Konferenzen oder eine Anzahl von Pastoren einen Geschäftsführer erwählten, der dann alle Korrespondenzen usw. besorgte. Damit würde Zeit und Geld gespart. 4. Der Vortrag ist deutsch und englisch zu haben. 5. Er kann in der Kirche oder in einer Halle gehalten werden.

Bedingung: Man lasse die Kollekte des Abends in den Jubiläumsfonds der Allgemeinen Synode fließen.

Alle Korrespondenz ist zu richten an

Rev. C. A. Romoser,
5371 St. Louis Ave., St. Louis, Mo.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Lutheran Education Society von New York konnte im Februar auf eine zehnjährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken. Im Jahre 1907 gegründet, hat sich diese Gesellschaft besonders die Pflege unsers östlichen Concordia-Gymnasiums, jetzt in Bronxville, N. Y., angelegen sein lassen. Zumal bei der Verlegung des Gymnasiums von Hawthorne nach Bronxville und bei der Errichtung der drei prächtigen Anstaltsgebäude hat die Gesellschaft wertvolle Dienste geleistet; und auch seither hat sie alljährlich große Summen zum Besten unserer östlichen Concordia geopfert. Seit einiger Zeit unterstützt sie auch eine Geschäftsschule im unteren Teil der Stadt New York, die Concordia School of Commerce and Accountancy, die zeitweilig der Aufsichtsbehörde unsers Gymnasiums unterstellt ist. Bei einer verhältnismäßig kleinen Gliederzahl hat die Gesellschaft in den zehn Jahren ihres Bestehens mehr als $25,000 für die Förderung des höheren Bil-

dungswesens innerhalb unserer lutherischen Kirche verausgabt. — Am 7. Februar feierte die Gesellschaft ihr zehnjähriges Stiftungsfest mit einem Dankgottesdienst in der Immanuelskirche zu New York, bei welcher Gelegenheit P. H. Birkner von Boston die Festpredigt hielt. Bei einer geselligen Nachfeier wurden Reden gehalten von den Herren H. F. Reßmeyer, dem ersten Präsidenten, J. H. Louis Saul, dem gegenwärtigen Präsidenten, P. Wm. Schönfeld, Prof. H. Brase und Direktor H. Feth. Letzterer konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß ein Freund dem Gymnasium als Jubiläumsgabe eine Stiftung von $1000 für die Bibliothek überwiesen habe. Die Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes fand ihren Abschluß am 15. Februar durch ein Jubiläumskonzert in der Aeolian Hall, veranstaltet unter Mitwirkung des Organisten der Immanuelsgemeinde, Herrn Eduard Rechlins.
K. K.

Evangelistenunfug. Der methodistische Bischof Berry erhebt wieder seine warnende Stimme gegen die fahrenden Evangelisten, "who are diverting the people from the church to the shed". Auf der New Jersey-Konferenz, versammelt in Atlantic City, sagte er nach Zeitungsberichten über sie folgendes: „Es ist Zeit, daß der Methodismus diesem Treiben der Evangelisten Einhalt gebietet. Es ist ein kolossaler Fehler, wenn wir diesen wandernden Evangelisten von ‚irgendwoher' erlauben, die Kirche zu ersetzen. Durch dieses Wesen wird der Pastor in den Hintergrund gedrängt, und der Wandernde schiebt sich in den Vordergrund. Hunderte drängen sich zu dieser Arbeit, viele darunter, ohne eine besondere Vorbildung erhalten zu haben. Großstädte, Städte und Dörfer bezahlen gut für diese erstaunliche Narrheit; denn die Opfer erreichen eine vierstellige Zahlensumme. Gaben werden reichlich dargebracht, und die Zeitungen stellen ganze Spalten für Reklame kostenfrei zur Verfügung. Sollen wir die persönliche Evangeliumsverkündigung einstellen? Denn das Bestreben, Fremde wirken zu lassen, wächst schneller, als wir es eingestehen wollen, und dadurch werden unsere jungen Leute, die vom theologischen Seminar kommen, ihrer Hauptverantwortung enthoben." Auch andere Glieder der Konferenz eiferten gegen das im Wachsen begriffene Unwesen. Wenn solch gewichtige Stimmen wie die Bischof Berrys sich gegen das Treiben der sogenannten Evangelisten erheben, so dürfte bald diese ganze methodistische Einrichtung bei den Methodisten in Mißkredit geraten, und schaden würde das den Methodisten durchaus nicht.
E. Totzke.

An manchen Stücken des Unwesens der fahrenden „Evangelisten" nimmt selbst das Federal Council of Churches, das kürzlich in St. Louis versammelt war, Anstoß und dringt auf Abstellung dieser Mißbräuche. In dem von ihm veröffentlichten Bericht heißt es: „Wir erkennen die Tatsache, daß das System seine bösen Gebrechen hat. Darunter rechnen wir: übertriebene Berichte über die Größe der Versammlungen, irreführende Angaben in bezug auf die wirkliche Zahl der Bekehrten, daß da zum Beispiel kein Unterschied gemacht wird zwischen solchen, die zum ersten Male bekehrt worden sind, und solchen, die zum wer weiß wievielten Male sich bekehren; den gewinnsüchtigen Geist, den gewisse Evangelisten zur Schau tragen; die Selbstverherrlichung, Unduldsamkeit, Gemeinheit und Oberflächlichkeit mancher Leute, die sich auf das Gebiet des Evangelisierens begeben haben; den Mangel am Festhalten der gewonnenen Resultate; den Mangel an gehöriger kirchlicher Beaufsichtigung der Evangelisten, was zur Folge hat, daß eine ganz beträchtliche Anzahl von unverantwortlichen Propheten durch das ganze Land hin auf die Leute losgelassen werden." Die auch in den Augen der Welt garstigste Erscheinung dabei ist das Jagen nach dem Gelde von seiten vieler selbstgewachsenen Evangelisten. Darüber heißt es: „Die Sache der Besoldung der Evangelisten wurde besonders ausführlich besprochen. Die Glieder der Kommission schienen einstimmig der Meinung zu sein, daß die sogenannten freiwilligen Opfer abgeschafft werden sollten. Man war sich klar, daß dies der knotigste Punkt ist im heutigen Evangelistenwesen. Es ist jedoch kein unlösbares Problem. Eine angenommene Vorlage sagt hierüber: Die Kommission spricht sich dahin aus, daß sie eine gründliche Umgestaltung der vorliegenden Einrichtung befürwortet. Sie schlägt vor, daß den Evangelisten, wo möglich, ein bestimmter Gehalt gegeben oder zugesichert werde, und hofft, daß in nicht gar zu ferner Zeit unter ihrer Aufsicht auf dieser Grundlage gearbeitet wird." Über die ganze Einrichtung wird gesagt: „Der Vorschlag, unter der Aufsicht dieser Kommission durch das ganze Land hin die Evangelisationsarbeit aufzunehmen, wurde nicht angenommen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Methoden der Evangelisierung in den mancherlei Gemeinschaften, die dazu gehören, so ganz verschiedenartig sind. Es mag Verwunderung erregen, wenn gesagt wird, daß die wärmsten Befürworter des gewerbsmäßigen Evangelisten die Presbyterianer waren, während die Methodisten vor allen eine ablehnende Stellung einnahmen. Es wurde befürwortet, daß die Evangelisten von den einzelnen Kirchengemeinschaften beaufsichtigt werden, damit die gewerbsmäßigen Evangelisten, wenn sie sich an die Kirchen um Unterstützung wenden, unter irgendeiner Aufsicht stehen wie die Pastoren unter den Kirchen. Es wurde betont, daß sie wenigstens mehr eine amtliche Stellung in der Kirche innehaben sollten als bisher. Es wurde besonders darauf Nachdruck gelegt, daß die Pastoren missionierend wirken sollen, und wie segensreich es sei, wenn auch gemeinsam solche Bestrebungen aufgenommen würden unter der Aufsicht der Pastoren. Solch vereinte Unternehmungen zur Seelengewinnung ohne die Hilfe gewerbsmäßiger Evangelisten sind zum Beispiel in den verflossenen vier Jahren in Indianapolis von großem Erfolg gewesen; man sagt, die Erfolge seien größer gewesen, als Herr Sunday sie in vielen Städten zu verzeichnen habe." Was die Geldschneiderei betrifft, so merkt die Welt die auch und spottet darüber. Es war in letzter Zeit nichts Ungewöhnliches, in weltlichen Zeitungen etwa solche Witze zu lesen: Einer sagt: In der und der Stadt waren Billy Sundays Erfolge so und so viel Tausende. Worauf der andere dann fragt: Was? Seelen oder Dollars? Und wenn die Pastoren so nach und nach erkennen, welch eine klägliche Rolle sie selber dabei spielen, wenn sie sich für unfähig erklären, ihr Werk zu tun, sich einen professionellen Evangelisten kommen lassen und von dem sich allerlei ehrenrührige Grobheiten sagen lassen, dann sind sie zu dieser Genesung zu beglückwünschen.
E. P.

Bei einer Versammlung der Methodisten in Detroit, Mich., warnte einer der Redner vor allen sensationellen Methoden, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Kirche zu lenken. Der Appell der Kirche an die Öffentlichkeit solle nicht derselbe sein wie der, den ein Zirkus mache, um die Neugierde zu befriedigen. Die beste Anzeige für eine Kirche sei der gute Ruf, den sie genieße. Auch solle die Kanzel nicht die sozialen Ziele der Gegenwart über die ewigen Heilsvorschriften stellen. Ein Prediger, der nicht mit Autorität über die jenseitige Welt reden könne, werde auch kein Gehör finden, wenn er über die diesseitige Welt rede. In methodistischen Kreisen sollte dies Wort besonders angebracht sein. Die weltförmigen Zirkusmethoden der „Billy" Sundayschen meetings und der Heilsarmee und die unapostolische Predigtweise, nach welcher vielen Leuten die Ohren jucken, dienen nicht zum Aufbau des Reiches Gottes. Dieses Reich kommt nicht mit äußerlichen Gebärden.
(L. Z.-B.)

Erzbischof Mundelein von Chicago hat einen Hirtenbrief ausgehen und in den Kirchen seiner Erzdiözese verlesen lassen und dafür gesorgt, daß er in die Hände eines jeden Katholiken seines Sprengels gelangte. Dieser Hirtenbrief interessiert uns, wenn er auch nicht an uns gerichtet ist. Interessant ist schon die Tatsache,

daß er in zwölf Sprachen ausging und in 1,250,000 Exemplaren zur Verteilung kam. Aber besonders interessiert uns sein Inhalt. „Er bezieht sich auf die vom Kreisgericht erlassene Entscheidung, derzufolge das County seine bisher geleisteten Beiträge für unter kirchlicher Leitung stehende Waisenhäuser und ähnliche Anstalten einstellen muß. Der Erzbischof betont ausdrücklich, daß die Entscheidung nach dem Buchstaben des Gesetzes nicht anders ausfallen konnte, und wendet sich an seine Diözesanen mit der Bitte, ihm zu helfen, damit die von der Entscheidung betroffenen Kinder nicht heimatlos werden." Also die Sache ist die: Das Gericht hat entschieden, daß es ungehörig ist und unverträglich mit der jedem Amerikaner so teuren Scheidung von Kirche und Staat, daß kirchliche Waisenhäuser und ähnliche Wohltätigkeitsanstalten aus der Staatskasse Zuschuß bekommen. „In den katholischen Waisenhäusern und andern Erziehungsanstalten der Erzdiözese Chicago werden zurzeit über 3000 Kinder beherbergt. Die Anstalten erhielten bisher für Kinder, die ihnen vom County oder von Gerichts wegen überwiesen wurden, zur Bestreitung des Lebensunterhaltes dieser Kinder für ein jedes $10 monatlich Pflegegeld. Am schwersten von der Entscheidung betroffen werden die St. Marien-Handfertigkeitsschule für Knaben, die 650 Zöglinge hat, die Chicago-Industrieschule für Mädchen mit 375 Schülerinnen, das deutsche katholische Waisenhaus, 2001 Devon-Avenue, mit dem die Kettler-Industrie für Knaben und die Katherine-Casper-Industrieschule für Mädchen verbunden sind, und in dem über 1000 Kinder ein Heim gefunden haben." Der Erzbischof hebt hervor, „daß die Entscheidung nach dem Buchstaben des Gesetzes nicht anders ausfallen konnte". Und jeder, der sein Vaterland liebhat, muß wünschen, daß alle solche Gesetze „nach dem Buchstaben" ausgelegt und durchgeführt werden, einerlei ob es die Katholiken trifft oder die sonst „unter kirchlicher Leitung stehenden" Anstalten. Wie nötig das ist, darauf zu halten, zeigt dann folgender Satz: „Der Erzbischof weist ferner darauf hin, daß die katholische Bevölkerung durch die Erhaltung der Pfarrschulen schon große Opfer bringt, da sie doch gleichzeitig Steuern für die öffentlichen Schulen bezahlt, deren Vorteile sie für sich nicht in Anspruch nimmt." Wenn man so argumentiert: Die leibliche Versorgung der Waisen ist Sache des Staates, deswegen ist es ganz in der Ordnung, daß er an die kirchlichen Waisenhäuser für die leibliche Versorgung der Waisen $10 den Monat Pflegegeld auszahlt, dann gilt das auch: Die Schulung der Kinder in weltlichem Wissen will ja der Staat besorgen, und so ist es ganz in der Ordnung, daß er für diesen Teil der Schulung, die ihm abgenommen wird, für jedes Kind, das eine Pfarrschule besucht, ein monatliches Schulgeld bezahlt. Dann hätten wir die so oft und heiß begehrte Teilung des Schulfonds. Läge dann der weitere Schluß so gar ferne: Es gibt auf Erden keine Einrichtung, die dem Staat so viel hilft zu seinem Bestande, zur Durchführung seiner Gesetze, daß die Leute ein ruhiges und stilles Leben führen als die Kirche; sie erspart ihm so manchen Polizisten und Soldaten, Gefängnis und Galgen: ist es da mehr als in der Ordnung, daß der Staat für den Dienst, den er empfängt, die Kirchen unterstützt? Wenn der Erzbischof ferner sagt, die Verfassung des Staates Illinois, auf Grund deren der Richter seine Entscheidung abgeben mußte, sei veraltet und zu einer Zeit gegeben, in der man noch nicht ahnen konnte, daß Chicago allein dereinst eine Bevölkerung von 2½ Millionen zählen werde, so ist zu fragen: Was heißt das? Ist die Verfassung des Staates Illinois insofern veraltet, als er Kirche und Staat säuberlich geschieden haben will? Auf diesem Grunde sind die Verfassungen sämtlicher Staaten aufgebaut und die des Staatenbundes auch; und jeder wahre Amerikaner will, daß das so bleibe. Ist die Verfassung des Staates in dem Sinne veraltet und ein Mangel an den nötigen Bestimmungen da, daß der Staat Waisen und Notleidende leiblich verkommen läßt, dann wären die Gesetzgebungen zu veranlassen, die nötigen Schritte zu tun, daß dem Mangel abgeholfen werde. Wenn es dann weiter heißt: „Aber die armen Waisenkinder sind einmal da, und die Verfassung des Staates Illinois hat keine andern Vorkehrungen für ihre Fürsorge getroffen; aber der Erzbischof wird die Ärmsten nicht verlassen, er wird sie nicht der kalten, seelenlosen Erziehung des Staates ausliefern, er wird Vater- und Mutterstelle an ihnen vertreten, bis sie alt und groß genug sind, um für sich selber sorgen zu können; und wenn es nötig sein wird, so wird er für diese Kinder von Haus zu Haus betteln gehen", so ist zu sagen, daß das ein sehr gottgefälliger Weg ist, für die Waisen und sonstige Elende zu sorgen, zumal wenn die Versorgung sich auch auf das Seelenheil beziehen soll, wenn ein Pastor oder Bischof, oder wie er heißen mag, bei den Gläubigen für diese Armen bettelt. Damit hilft er einmal den Armen, und zum andern hilft er den Christen, das zu tun, was ihr Gott von ihnen will: „daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige", 1 Tim. 6, 18. E. P.

Der heilige Joseph hat gerade jetzt seinen besonders rastlosen Monat. Wir lesen in einem Blatt zur Belehrung für gläubige Katholiken: „Der Monat März ist speziell dem heiligen Joseph geweiht, daher wir mehr als sonst in diesem Monat den Zuspruch der heiligen Kirche befolgen sollten, uns in allen unsern Nöten und Anliegen an den heiligen Joseph zu wenden. Die Verehrung des heiligen Joseph ist für unsere Zeit von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit. Stetig wächst der Indifferentismus Gott und seiner Kirche gegenüber; das christliche Familienleben und die Heiligkeit der Ehe sind gefährdet; Schule und Weltgeist erziehen ein gottloses Geschlecht; Genußsucht und Zügellosigkeit nagen am Marke des Volkes; Sozialismus und Unzufriedenheit der Massen bedrohen den Frieden und den Bestand der Gesellschaft. Da ist es wohl am Platze, daß wir zu Joseph gehen, wie Gott und die Kirche uns anweisen. Ihm unsere Wünsche und Bitten, unsere Nöte und Anliegen anvertrauen, heißt ein väterliches Herz bestürmen, das uns sichere Hilfeleistung wird zukommen lassen." Das ist die traurige Wahrheit: alle die genannten Nöte und Übelstände bestehen, und wir beklagen und beseufzen sie auch. Aber wir sind gewohnt zu seufzen: „Ach Gott vom Himmel, sieh darein und laß dich des erbarmen!" und: „HErr JEsu, hilf, dein' Kirch' erhalt!" Mit solchem Gebet wissen wir uns auf Gottes Wegen und haben seine Verheißung der Erhörung. Wir wissen nichts davon, daß „Gott und die Kirche uns anweisen", dem heiligen Joseph unsere Nöte und Anliegen anzuvertrauen. Wir wüßten nicht, wo Gott das getan hätte; daß er in seinem Wort das Gegenteil sagt, das wissen wir. „Gott und die Kirche" ist uns auch nicht eins und dasselbe. Wir wissen wohl, daß die „Kirche" solche Dinge befiehlt. Aber das sind eben solche Leute, von denen die lutherische Kirche in ihrem Bekenntnis sagt: „Wir gestehen ihnen nicht zu, daß sie die Kirche sind." Die Kirche Christi gebietet überhaupt nichts, am wenigsten Dinge, die gegen Gottes Wort sind, sondern sie befolgt die Weisung: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!" Wir bestürmen in unsern Nöten allerdings gern „ein väterliches Herz". Aber wir halten es da mit dem Propheten Jesaias und dem Israel rechter Art, die, zu Gott gewandt, beten: „Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, HErr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name", Jes. 64, 16. Abraham und Israel (Jakob) hatten für Israel noch eine ganz andere Bedeutung als Joseph für die christliche Kirche, nach dem wir weder Josephiten noch Josephs Kinder heißen. Daß unser Christenvolk solche Dinge wie die, daß man im Monat März besonders den heiligen Joseph anbeten soll, gar nicht einmal weiß, daß es Gott und dem Heiland

die Ehre antut, ihn allein in allen Nöten anzurufen, und dabei den heiligen Joseph und andere Heilige das genießen läßt, was ihr gutes Recht ist, was ihr HErr und Heiland ihnen beschieden hat: „sie ruhen von ihrer Arbeit“, daß wir sie auch in Ruhe lassen und ihnen nicht Dinge zumuten, die sie weder tun sollen noch können — das erinnert uns auch wieder daran, daß wir der lutherischen Kirchenreformation viel verdanken. E. P.

Vergewaltigung der lutherischen Einwohner Estlands. Hierüber bringt ein New Yorker Blatt folgenden Auszug aus einer Abhandlung, die in der schwedischen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ erschien: „Die Esten haben während des Krieges eine schwere Einbuße an ihren nationalen Rechten erlitten. Es wurde ihnen der Gebrauch ihrer Sprache verboten, und sie wurden gezwungen, Russisch zu reden. In den Schulen wurde russisch unterrichtet ohne Rücksicht darauf, ob die Kinder diese Sprache verstanden oder nicht. Weiterhin wurden die Verfolgungen wegen der Religion fortgesetzt. Der lutherische Gottesdienst der Deutschen ist verhaßt, und deswegen werden alle ‚guten Untertanen‘ angehalten, sich der orthodoxen russischen Kirche anzuschließen. Zahlreiche Geistliche, darunter der Bischof von Reval, wurden deportiert.“ (Z. u. A.)

Am Stillen Freitag.

Durch die Buchenwipfel im tiefen Walde ging das Rauschen des Frühlingswindes. Im Grunde, wo die hohen Bäume auseinandertraten, klang das Rieseln der vom Wintereise befreiten Bäche. Unter den hohen Bäumen, die wie mächtige Säulen majestätisch gen Himmel strebten, war es ganz still, der Wind hatte da keinen Zugang. Über dem grünen Teppich, der mit Osterblumen bestickt war, woben die schräge einfallenden Strahlen der Nachmittagssonne einen goldenen Schleier. Es war ganz still. Da schmetterte ein Finkenschlag durch die Stille: „Der Frühling ist da! Freut euch, freut euch!“ Dann war's wieder still — am Stillen Freitag, in der Sterbestunde JEsu, des Weltheilandes.

Unter den hohen Buchen, einsam in der Tiefe des Waldes, lag das Häuschen des Forstwarts. Ein armseliges Häuschen war's. Unter grünem, moosbewachsenem Dach die weißgetünchten Wände, zwei niedrige Fenster in grünem Rahmen, die Scheiben in Blei gefaßt. Darin wohnten die beiden alten Leute, der Forsthüter Hans Lund und seine Frau. Sie hatten all ihr Lebtag da gewohnt und kannten es gar nicht anders, als daß sie im Winter eingeschneit waren, und erst der Frühling sie wieder mit den Menschen draußen in Berührung brachte. Aber die Rehe mit den dunkeln Augen waren im Winter ihre Gäste, und in der klaren Mondnacht weideten die naschhaften Häslein den Kohl ab. Ihre Kinder waren alle längst aus dem engen Neste geflogen, nur die jüngste, die Dorte, war im nächsten Dorf verheiratet an einen armen Weber, die war überreich gesegnet mit neun lieben, gesunden Kindlein.

An diesem Stillen Freitag war's sehr stille im Wärterhäuschen. Die alte Frau lag auf ihrem Bette mit gefalteten Händen, abgemagert und bleich; sie hatte lange schon so gelegen, und ihre Brust war immer enger geworden und ihr Odem immer kürzer. Auch hielt nichts sie mehr hier in der Welt als nur die Sorge um ihren lieben alten Ehemann, und zwar eine doppelte Sorge war's: erstlich, wer für ihn sorgen solle im Leiblichen, und was viel wichtiger war, wie es mit seiner armen Seele werden solle, denn er lebte seit langen Jahren in Haß und Feindschaft mit seinem Vorgesetzten, dem Förster, der in dem stattlichen Gehöft am Waldrand wohnte.

Die Nachmittagssonne spielte mit ihren Strahlen auch hinein ins Stübchen der Alten, denn die Bäume waren ja noch unbelaubt. Sie fielen auf das Bett, auf die Hände der alten Frau, und zeigten alle die welken Falten und Runzeln und die hochliegenden Adern dieser alten verarbeiteten Hände, die mehr als siebzig Jahre gewirkt und geschafft, nun aber Feierabend gemacht hatten. Die Sonnenstrahlen umspielten auch ein roh geschnitztes Holzkreuz mit dem gekreuzigten Heiland daran und warfen seltsame Lichter auf das geneigte Haupt mit der Dornenkrone. Die Blicke der alten Frau hingen an dem Kreuzbilde; ihre Augen waren noch hell und scharf und leuchtend blau; sie lagen sonst tief und matt in den Höhlen, jetzt trugen sie einen Ausdruck, als sähen sie etwas Überirdisches, Zukünftiges.

Der alte Mann saß im Ofenwinkel und brütete vor sich hin. Die Tasse Kaffee stand vor ihm auf dem Tisch, aber sie dampfte schon längst nicht mehr. Wohl hatte er einen Blick aufs Bett geworfen, aber nur kurz und scheu; es gefiel ihm nicht, daß seine Frau wunderlich unverwandt nach dem Kreuze schaute. Er ahnte es nicht, was in ihrer Seele vorging, daß dieser JEsus ihr in unvergleichlicher Schöne dazuhängen schien, daß er mit ihr und sie mit ihm redete tief im Herzen.

Es war freilich kein Kunstwerk der Menschenhand, dieses Kreuz, das da an der Wand hing — ist auch gar nicht nötig, eben weil der Gekreuzigte das allergrößte und hochwürdigste Kunstwerk des lebendigen Gottes und der ewigen Liebe ist.

Da schlug die alte Wanduhr drei langsame Schläge, und vom Bett her sprach eine Stimme leise, aber deutlich die Worte: „Da neigte JEsus das Haupt und verschied!“

Es klang sehr merkwürdig, dies Wort am Stillen Freitag, beinahe wie geisterhaft vom Jenseits herüber. Der Alte fuhr zusammen, die Pfeife fiel ihm aus dem Munde, und er blickte erschrocken nach der Wand, wo das Kreuzesbild hing.

Endlich wandte die Kranke ihre Augen von dem Bilde weg und ihrem Manne zu. Sie sagte kein Wort, aber in ihren Augen, womit sie jede seiner Bewegungen verfolgte, lag eine stumme Frage, die Hans Lund auch wohl verstand, und die sie so oft an ihn gerichtet hatte: „Willst du dich nicht versöhnen mit deinem Widersacher, solange du noch mit ihm auf dem Wege bist?“

Wieder war's ganz still zwischen den beiden. Da sagte der Alte plötzlich: „Mutter, betete der Heiland nicht zuerst am Kreuz: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!‘?“

Die Kranke nickte dreimal mit dem weißen, müden Kopf. Das dritte Mal blieb der Kopf auf der Brust liegen, zuvor aber hatte sie wieder jenen fragenden Blick ihrem Manne zugeworfen.

Er hatte ihr wieder zugenickt und seine Hand auf die Brust gelegt, und sie hatte ihn verstanden.

Als später die Dorte mit ihren vier Jüngsten kam, eins auf jedem Arm und zwei am Rock hangend, da fand sie ihre alte Mutter sanft entschlafen und ihren Vater mit beiden Händen vorm Gesicht, und „er weinte bitterlich“.

Das war der Stille Freitag im Wärterhäuschen.

Todesanzeigen.

Gott hat nach seinem wunderbaren Rat einen treuen, begabten, in seiner besten Manneskraft stehenden Prediger unserer Synode nach nur siebenjähriger gesegneter Arbeit in seinem Weinberg abberufen, als P. Friedrich Ernst Christian Eggert am 1. August vorigen Jahres in der Plum Creek bei Ainsworth, Nebr., beim Baden seinen Tod fand. Er wurde geboren am 22. Dezember 1885 in Strong City, Kans. Seine erste Schulbildung genoß er in der Gemeindeschule seines Vaters, P. H. F. Eggerts. Zu Ostern 1899 wurde er konfirmiert in Topeka, Kans., und im Herbst desselben Jahres trat er in das damalige Progymnasium zu Concordia, Mo., und nach Absolvierung desselben 1903 in unser Gymnasium zu Milwaukee ein,

Im Jahre 1905 bezog er unser Seminar zu St. Louis. Hier unterbrach er seine Studien ein Jahr, um der Gemeinde zu Ocheyedan, Iowa, als Aushelfer zu dienen. Im Jahre 1909 machte er sein theologisches Examen und folgte dann einem Rufe in den Dienst der Mission zu Creighton und Brunswick, Nebr. Im folgenden Jahre erhielt er einen Beruf von der Gemeinde bei Ainsworth, Nebr., den er annahm, und am ersten Advent wurde er daselbst in sein Amt eingeführt. Er bediente zugleich die Gemeinde in Ainsworth und gründete einen englischen Predigtplatz. Hier arbeitete er sechs Jahre lang bis zu seinem seligen Tode mit großem Fleiß in sichtlichem Segen. Sein freundliches, umgängliches Wesen gewann ihm die Liebe und Achtung nicht nur seiner Pfarrkinder, sondern aller, mit denen er in Berührung kam; namentlich die Jugend, deren er sich besonders annahm, hing ihm an. Seine Tüchtigkeit, gepaart mit Bescheidenheit und Lieblichkeit im Umgang, erwarb ihm auch unter seinen Konferenz- und Amtsbrüdern viele Freunde. Der Entschlafene brachte sein Alter auf 30 Jahre, 7 Monate und 9 Tage. Da der Leichnam erst am 3. August gefunden wurde, so fand das Begräbnis am 4. statt auf dem Gottesacker der Gemeinde. Wie allgemein beliebt und geachtet der Entschlafene war, zeigte die große Teilnahme nicht nur der Gemeinde, sondern auch der Deutschen und Angloamerikaner aus der Umgegend. Im Trauerhaus und auf dem Gottesacker amtierte P. E. A. Frese und hielt auch eine Ansprache in der Kirche. Der Unterzeichnete hielt eine deutsche und eine englische Leichenrede. — Gott erfülle nun an der zur Witwe gewordenen Pfarrfrau und ihren zwei Kindern seine Verheißung, gebe seiner Kirche viele fleißige Arbeiter und uns allen dereinst ein seliges Stündlein! J. P. Müller.

Abermals hat der HErr über Leben und Tod einen alten, tüchtigen und treuen Diener seiner Kirche durch den Tod mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich in den Himmel genommen, nämlich P. Georg Michael Schumm. Er wurde geboren am 20. Dezember 1841 in Schumm, Van Wert Co., O. Geschult und konfirmiert wurde er von P. W. Stubnatzy. Seine Ausbildung zum heiligen Predigtamt erhielt er auf dem Gymnasium in Fort Wayne und im Seminar zu St. Louis. Im Juni 1865 bestand er dort sein Examen, und bald erhielt er den Beruf der ev.-luth. St. Paulusgemeinde an der Clifty, nicht weit von Columbus, Ind. Dort wirkte er recht segensreich, mußte aber nach längerer Zeit eines Halsleidens wegen sein Amt niederlegen, worauf er sich als Glied zur Gemeinde in Columbus, Ind., hielt. Von seinem Halsleiden mit Gottes Hilfe wieder geheilt, trat er abermals in das heilige Predigtamt und verwaltete es ununterbrochen bis zu seinem seligen Tode. Zunächst erhielt er 1872 den Beruf der Gemeinde zu Schumm, O. Im Jahre 1879 folgte er dem Beruf der Gemeinde in Kendallville, Ind., und im Jahre 1889 dem Beruf der Gemeinde zu Lafayette, Ind. Hier wirkte er, von der Gemeinde und der ganzen Stadt hoch geachtet, in großem Segen bis zum August 1916. In diesem Monat legte er seines hohen Alters wegen sein Amt nieder, nachdem er in demselben Monat des Jahres zuvor unter großer und herzlicher Beteiligung seiner Gemeinde, und von derselben reich beschenkt, sein goldenes Amtsjubiläum gefeiert hatte. Nach seiner Amtsniederlegung zog er zu seinem jüngsten Sohne, Pastor in Anamoose, N. Dak., und Umgegend. Diesem half er noch öfter aus und freute sich, daß er so noch etwas im Weinberg des HErrn verrichten konnte. Aber es währte nicht lange. Nach einem gewissen Unfall bei einem Leichenbegängnis trat ein altes Nierenleiden wieder auf. Auf Kopf- und Magenweh und Schwindel folgte Bewußtlosigkeit, die von Sonntag bis Mittwoch anhielt, so daß sein Sohn nicht mit ihm reden und beten konnte. Mittwoch, den 14. Februar, ging er ein in die ewige Ruhe. Er ist schnell, ohne Schmerz und bitteren Todeskampf, aus dem Tränental in den himmlischen Freudensaal versetzt worden. Am Nachmittag seines Todes wurde eine Leichenfeier in der Kirche zu Anamoose gehalten, wobei P. R. Messerli von Flaxton, N. Dak., über Dan. 12, 3 predigte. Von der Kirche wurde die Leiche zum Bahnhofe übergeführt und von dort unter Begleitung P. Paul Schumms nach Lafayette gebracht. Dort wurde sie am 18. Februar christlich zur Erde bestattet. Im Hause des Schwiegersohns, Herrn Paul Wangerins, amtierte P. P. Schmidt von Lafayette, in der Kirche predigte Prof. R. Biedermann über Hebr. 13, 7 und Prof. W. Moll von Fort Wayne englisch über Dan. 12, 3. — P. Schumm war ein in Gottes Wort wohlerfahrener Mann, reich begabt, ein guter Prediger und ein treuer Seelsorger. Er war nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb seiner Gemeinden zum Wohl der Kirche tätig. Als Vizepräses des Mittleren Distrikts und als Visitator machte er viele Reisen, hielt viele Untersuchungen und schlichtete viele Streitigkeiten zum Segen der betreffenden Gemeinden. Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen! Möge Gott uns die Gnade verleihen, daß wir ihm einst durch ein seliges Ende nachfahren in die selige Ewigkeit! J. G. N.

Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen weiland Lehrer Georg Roller. Derselbe starb am 23. Februar nach fast vollendetem 47. Lebensjahr in seiner Heimat Frankenmuth, Mich., wo er am 4. März 1870 geboren war. Im Jahre 1884 trat er in das Schullehrerseminar zu Addison ein und nahm nach vollendetem Studium den Beruf an die Schule der Dreieinigkeitsgemeinde in Atchison, Kans., an. Am 25. August 1889 wurde er da durch P. C. Vetter in sein Amt eingeführt. Im September 1914 feierte die Gemeinde sein silbernes Amtsjubiläum. Da er bald darauf zu kränkeln anfing, gab ihm die Gemeinde ein Jahr Urlaub; weil jedoch die Schwäche eher zu- als abnahm, legte er im Juli 1916 sein Amt ganz nieder. In seiner Krankheit hielt er sich besonders die Sprüche vor: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde“ und: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken“ mit dem danach gedichteten Lied „JEsus, meine Zuversicht“. Letzteres wurde denn auch der Leichenpredigt zugrunde gelegt. — Lehrer Roller war ein Mann, der ganz seinem Amte lebte. Das trat in seinen Gesprächen auf seinem Krankenlager deutlich an den Tag. So schwach er war, nahm er doch reges Interesse an allen Vorkommnissen in Welt und Kirche. Aber am liebsten sprach er über seine Schule und Kinder. Man fühlte es ihm ab, daß es ihm stets ein Herzensanliegen gewesen war, seine Schüler alle dem HErrn JEsu zuzuführen und sie in den Katechismuswahrheiten recht fest zu machen. Diese seine Treue hat auch die Atchisoner Gemeinde anerkannt und ihn in seiner Krankheit manche rührende Beweise ihrer Liebe und Anerkennung sehen und fühlen lassen, was er immer wieder mit großem Dank rühmte. In ihrer Mitte wurde am 4. März ein Gedächtnisgottesdienst gehalten, in welchem der Ortspastor über Hebr. 13, 7 predigte. E. A. M.

Im Elternhause zu New Britain, Conn., starb am 10. März selig im HErrn der Student der Theologie Walter Wyck. Er wurde am 6. Dezember 1894 in New Britain geboren, hatte im Juni 1914 unser College in Bronxville, N. Y., absolviert und war im September desselben Jahres in unser theologisches Seminar zu St. Louis eingetreten. Im Herbst 1915 mußte er seines leidenden körperlichen Zustandes wegen sein Studium unterbrechen und in seine Heimat zurückkehren.

Er ist vollkommen worden bald;
Wer selig stirbt, stirbt g'nugsam alt. L. F.

Neue Drucksachen.

Synodalberichte der Missourisynode vom Jahr 1916. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 9. Mittlerer Distrikt. 64 Seiten. Preis: 13 Cts. 9a. Zentral=Illinois=Distrikt. 76 Seiten. Preis: 17 Cts.

Die Lehrverhandlungen des Mittleren Distrikts (Referent: P. H. M. Zorn) beschäftigen sich mit dem „Hauptgrundsatz der Reformation: Allein die Schrift!" auf eine originelle, zuweilen etwas sprunghafte, dabei doch fesselnde Weise. Bei Anhörung von Synodalreferaten, während sie verlesen werden, hat man öfters den Gedanken: Das Durchlesen, wenn der Synodalbericht heraus sein wird, wird mir noch mehr Befriedigung geben. Bei P. H. M. Zorns Referat, wenn man es liest, kommt einem unwillkürlich der Gedanke: Das möchtest du gern mit angehört haben. Nachdem der Referent in seiner ersten These das Grundlegende gesagt, wendet er es in frischer Weise in der zweiten auf die Prediger, in der dritten auf die Zuhörer an. — Der Zentral=Illinois=Distrikt hat den 5. Artikel der Augsburgischen Konfession behandelt (Referent: Prof. R. D. Biedermann). Es sind vier Hauptsätze, die an der Hand des Bekenntnisses weiter ausgeführt werden: „1. Den Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakramente gegeben. 2. Durch Evangelium und Sakramente, als durch Mittel, gibt Gott den Heiligen Geist. 3. Der Heilige Geist wirkt den Glauben, wo und wann er will, in denen, so das Evangelium hören. 4. Den Heiligen Geist ohne das leibliche Wort des Evangeliums durch eigene Bereitung, Gedanken und Werk zu erlangen, ist nicht möglich." — Zwei lehrreiche Berichte. K.

PROEHL'S COLLECTION OF NEW ORGAN MUSIC. Vol. II. *H. B. Proehl*, 3616 S. Wood St., Chicago, Ill. 30 Seiten 9×12. Preis: $1.00 netto. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies zweite Heft der kürzlich (Lutheraner 1916, Nr. 25, S. 457) angezeigten Sammlung enthält 16 Stücke: 11 Präludien, 3 Postludien, ein "Soft Voluntary" und "Adeste Fideles". L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Septuagesimä: P. M. Gallmeier in der Immanuelsgemeinde zu Olean, N. Y., von P. R. W. Hübsch.

Am Sonnt. Reminiscere: P. Th. J. A. Hügli in der Gemeinde zu Rhineland, Ont., Can., von P. S. B. Eix.

Am Sonnt. Oculi: P. H. P. Gugel in der St. Paulsgemeinde bei Sandusky und in der St. Jakobigemeinde bei Elmer, Mich., von P. H. Wischhof.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Quinquagesimä: Lehrer F. Mehrstedt als Lehrer an der Schule der Zionsgemeinde in Town Caledonia, Wis., von P. Aug. Müller.

Am Sonnt. Reminiscere: Lehrer Osw. L. Gotsch als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Monroe, Mich., von P. H. Frincke. — Lehrer H. Schröder als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Serbin, Tex., von P. H. T. Kilian.

Einweihung.

Am Sonnt. Invocavit weihte die Zionsgemeinde zu Clarendon, Tex., ihre neue Schule dem Dienste Gottes. Prediger: P. Beyer. Das Weihgebet sprach P. E. J. Dierker.

Grundsteinlegung.

Den Grundstein zur neuen Kirche legte am Sonnt. Quinquagesimä die St. Paulsgemeinde zu Cuba, Mo. Prediger: P. H. H. Frohn, der auch die Weihhandlung vollzog.

Konferenzanzeigen.

Die Südwestliche Spezialkonferenz von Nebraska versammelt sich, w. G., am 10. April in P. Landgrafs Gemeinde bei Prosser, Nebr. Gottesdienst am Donnerstagvormittag. Abholung von Kenesaw und Prosser. Man möchte sich an= oder abmelden sowie angeben, wann und wohin man kommt. A. Schaal, Sekr. p. t.

Die Pastoralkonferenz von Lafayette und Saline Counties versammelt sich, w. G., am 10. April in Higginsville, Mo. Arbeiten haben die Proff. Bäpler und Arndt sowie die PP. Berthal und Brust.
J. T. Roschke, Sekr.

Die Pastoral= und Lehrerkonferenz von Fort Wayne und Umgegend tagt, w. G., am 10. (8.30 A. M.) und 11. April (4 P. M.) in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Fort Wayne, Ind. Die Konferenz wird sich zu einer Jubiläumskonferenz gestalten, indem das Thema „Christliche Gemeindeschule eine der Hauptsegnungen der Reformation" in allen Sitzungen hindurchtönen wird. Prof. E. Köhler wird die Anstalt zu River Forest vertreten und auch im Gottesdienst (am Dienstagabend) die Jubiläumspredigt halten. Wer Herberge wünscht, muß sich bis zum 4. April bei P. Döge gemeldet haben. Ph. Wambsganß, Vorsitzer.

Die Gemischte Konferenz von Champaign=Danville und Umgegend versammelt sich, w. G., am 10. und 11. April in P. Stiegemeyers Gemeinde zu Champaign, Ill. Neben den alten Arbeiten sollen folgende neue Arbeiten geliefert werden: Biblische Geschichte über Hiob: Lehrer Eberhard. Katechese über die fünf Stufen im Stande der Erniedrigung Christi (Frage 144—149): Lehrer Waldschmidt. Exegese über Eph. 1, 3—6 und Röm. 8, 28—30, soweit es zur Erklärung der Katechismusfrage 207 nötig ist: P. Berthold. Was hat Luther zur Hebung der Gemeindeschule getan? P. Bräunig. Beichtrede: P. Beil (P. Schülke). Predigt: P. Elbert (P. Doctor). Anmelden! R. Krenzien, Sekr.

Die Vermilion=Konferenz versammelt sich, w. G., am 10. und 11. April in P. Pröhls Gemeinde zu Sioux Falls, S. Dak. Arbeiten: Jesuitenorden: P. Walz. Exegese über 2 Theff. 2 in Verbindung mit 1 Tim. 4: P. Sauer. Die Lehre von der Heiligung: P. Schornack. Was ist böswillige Verlassung? P. A. C. Oberheu. Beichtrede: P. F. Freese (P. E. Dewald). Predigt: P. Fenner. Anmeldung erwünscht.
A. C. Oberheu, Sekr.

Die Konferenz des Nördlichen Distrikts von Nord=Illinois tagt, w. G., vom 10. bis zum 12. April in P. Pöllots Gemeinde zu Palatine, Ill. J. Molthan, Sekr.

Die Pittsburgh=Pastoralkonferenz tagt, w. G., vom 10. bis zum 12. April in P. W. Bröckers Gemeinde zu Pittsburgh, Pa. Arbeiten: Exegese über Hebr. 6, 13—20: P. Lindke; über Hebr. 7, 20—28: P. Getzwein. Ersprießliches Arbeiten auf Konferenzen: PP. Bröcker und Bornmann. Geschichtliches Referat über die St. Pauler Einigungsthesen: P. Lochner. Beichtrede: P. J. Mühlhäuser (P. G. J. Müller). Predigt: P. Lochner (P. E. Brand). Gottesdienst am Mittwochabend. Um An= oder Abmeldung bis zum 4. April wird freundlichst gebeten.
W. W. Sander, Sekr.

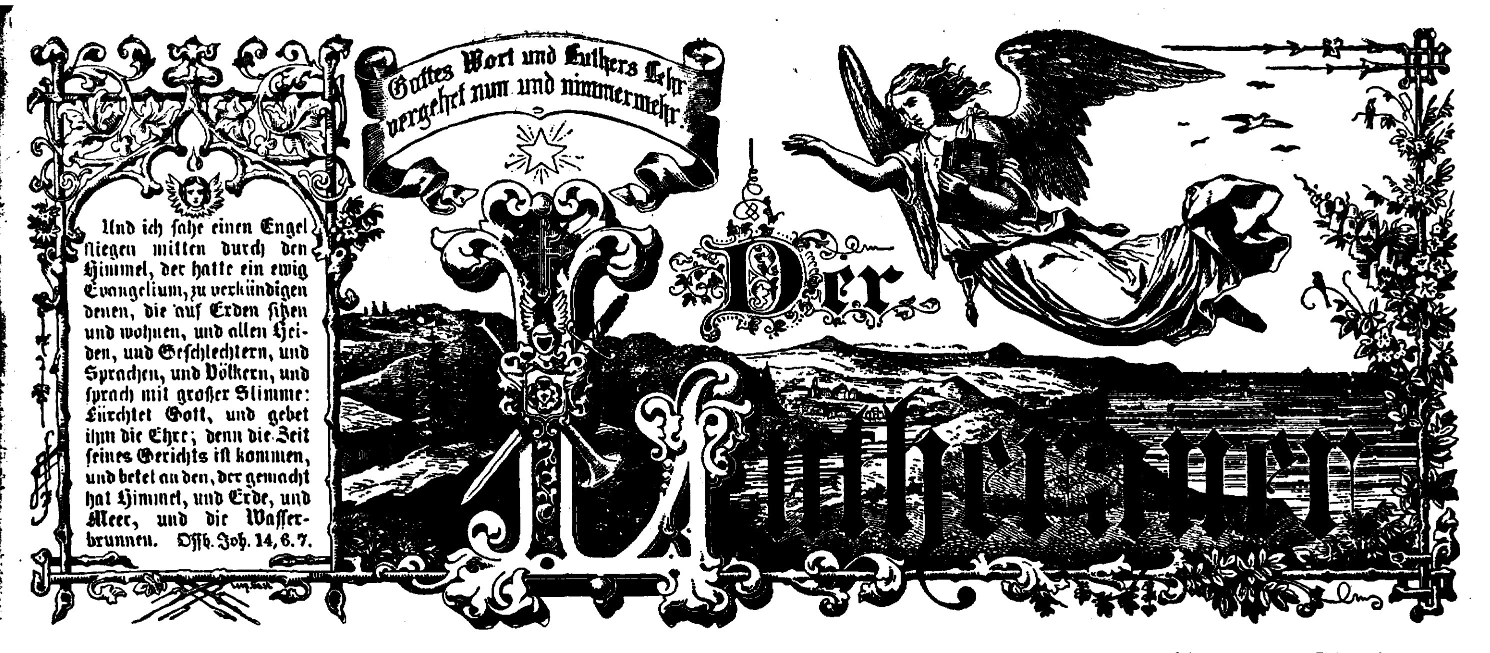
Die Pastoralkonferenz von Randolph und Monroe Counties, Ill., versammelt sich, w. G., vom 10. (2 P. M.) bis zum 12. April in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Neunert, Ill. Abholung von Jacob (Iron Mountain & Cotton Belt R. R.) und Fountain Bluff (I. C. R. R.). Ankunft der Züge in Jacob: 7.35 und 1.45 P. M. von Norden; 3 und 7.18 von Süden. In Fountain Bluff: 6.15 A. M. von Süden und 2.30 P. M. von Norden. Beichtrede: P. Schwermann (P. Hitzemann). Predigt: P. Grother (P. Frey). Man melde Ort und Zeit der Ankunft.
G. H. Härtling.

Die Nord=Wisconsin=Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 10. (2 P. M.) bis zum 12. April (abends) in Grand Rapids, Wis. Arbeiten haben die Lehrer Eickemeyer, Richert, Jehn, Nimmer, Wetzel und Kammrath. An= oder Abmeldung bis zum 1. April bei Lehrer Richert erbeten. W. Haas, Sekr.

Die West=Oklahoma=Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 10. (mittags) bis zum 12. April in P. Ottes Gemeinde zu Okarche, Okla. Beichtrede: P. H. Müller (P. Rösel). Predigt: P. Frentzel (P. Holtmann). Anmeldung vom Ortspastor erbeten. E. Hieber, Sekr.

Die Lehrerkonferenz von Süd=Illinois versammelt sich, w. G., vom 10. (10 A. M.) bis zum 12. April zu Collinsville, Ill. Anmeldungen sind an Lehrer Gutowski oder Lehrer Schäfer zu senden.
O. E. Schröter, Vorsitzer.

Die Nordwest=Indiana=Pastoral= und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 10. (P. M.) bis zum 12. April (P. M.) in P. Rumps Gemeinde zu Gary, Ind. Alte Arbeiten: Rechte und Pflichten des Predigtamtes: P. Rösener. Der Niedergang des ersten holländisch= und schwedisch=lutherischen Kirchenwesens unsers Landes: P. Paul. Inwieweit garantiert unsere Landeskonstitution völlige Religionsfreiheit? P. Stamm. Rechtfertigung und Heiligung nach Darlegung und Anwendung: P. Stöppelwerth. Practical Lesson in History of the United States: Lehrer Fischer. Neue Arbeiten: Was tust du am Krankenbett? P. Eickstädt. Kann ein Christ sich in einer Loge versichern lassen, ohne sich der Sünden der Loge schuldig zu machen? P. Turk. Was sagt die Schrift von alt= und neutestamentlicher Kindererziehung? Lehrer Meyer sen. Praktische Behandlung eines Psalms: Lehrer Kosche. Beaufsichtigung unserer Gemeinden und Schulen von Synodalbeamten: P. Rump. Katechetische



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 10. April 1917. Nr. 8.

Der Gang nach Emmaus.

Wir wandern durch dies Erdenleben
Oft mit gehaltnen Augen hin;
Viel Traurigkeit hat uns umgeben;
Tot liegt der Heiland uns im Sinn.
Da will's uns denn nicht anders scheinen,
Als ging' ein Fremdling unsern Weg,
Als führte Christus uns, die Seinen,
Die einsam wandern, bitter weinen,
Nur einen schmalen, düstern Steg.

Doch wenn wir seinen Worten lauschen,
Wird uns schon wieder warm ums Herz;
Wir fühlen Lebenskräfte rauschen
Auch mitten in dem tiefsten Schmerz.
Das Glaubenslicht, das fast verglommen,
Die Liebe, die erkaltet war,
Hat wieder Kraft und Glut bekommen
Und aus der Hand des HErrn genommen
Die Führung, die so wunderbar.

Und wenn mit brennend heißem Herzen
Des Weges Ziel zurückgelegt,
Dann leuchten auf die Osterkerzen,
Wobei das Herz vor Freuden schlägt.
Wie's gab in Emmaus ein Schauen
Mit klarem Blick und sel'ger Lust,
So gibt's im ew'gen Morgengrauen
Auf lichtverklärten Himmelsauen
Ein Schaun, das jubelnd schwellt die Brust.

So laßt uns denn in Gottes Namen
Auch mit gehaltnen Augen gehn;
Und will der müde Fuß erlahmen,
Im Wort laßt uns auf JEsum sehn!
Im Wort muß jeder Schleier fallen,
Der uns das Aug' umdüstert hat;
Durchs Wort wird unser Erdenwallen
Ein Pilgern nach den Freudenhallen,
Wo selig endet Gottes Rat.

(Aus „Wo Gottes Brünnlein rauschen"; von O. R. Hüschen.)

Trübsalszeit — Segenszeit.

Sonderlich in der Trübsal sollen wir beten. Gerade dazu läßt Gott der HErr oft Trübsal über uns kommen, damit das Gebet, wozu wir in guten Tagen so leicht träge und lässig werden, wieder bei uns recht in Übung komme. Man hat gesagt, daß im Herzen eines jeden Christen eine Gebetsglocke hänge. Und die erklingt gerade in den Tagen der Trübsal am hellsten und reinsten.

Wohl nie in seinem ganzen Leben hat der Erzvater Jakob brünstiger zu Gott gebetet als in jener Nacht an der Furt Jabbok, da er sich fürchtete vor seinem Bruder Esau, und ein Mann, der Sohn Gottes, mit ihm rang. Da betete er mit tiefster Inbrunst: „Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, HErr, der du zu mir gesagt hast: Zeuch wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohltun: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast; denn ich hatte nicht mehr weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern. Du hast gesagt: Ich will dir wohltun und deinen Samen machen wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge." (1 Mos. 32, 9—12.)

Und wann hat das kanaanäische Weib am ernstlichsten zum HErrn gerufen und geschrien? Damals, als ihr Mutterherz brechen wollte ob der Qualen, die ihre Tochter von dem sie übelplagenden Teufel erdulden mußte, und der HErr sich stellte, als wolle er nichts von ihr wissen. Wie entquoll da den tiefsten Tiefen ihres bekümmerten Mutterherzens die flehentliche Bitte: „HErr, hilf mir!" (Matth. 15, 25.)

Ja, wann hat selbst der Sohn Gottes, unser Erlöser, am heftigsten gebetet? Damals, als er in Gethsemane trauerte, zitterte und zagte und betrübt war bis an den Tod, als er

mit dem Tode rang, und sein Blutschweiß sein Gewand und die Erde rot färbte. Welch eine Inbrunst muß es gewesen sein, aus welcher heraus er, der ewige, aber jetzt in tiefster Erniedrigung sich befindliche Gottessohn betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge, und sprach: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs! Doch nicht was ich will, sondern was du willst!" (Mark. 14, 36.) Gilt doch gerade von diesem Gebet des HErrn im Garten Gethsemane, in seiner großen Todesangst, was die Epistel an die Hebräer Kap. 5, 7 von ihm sagt: „Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhöret, darum daß er Gott in Ehren hatte."

Und so erfährt noch heute jeder Christ an sich selber, daß er gerade dann am fleißigsten und inbrünstigsten betet, wenn er recht in Not und Trübsal ist. Ja, „wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich". (Jes. 26, 16.) So verdanken auch viele der allerherrlichsten Psalmen und Kirchenlieder rechten Trübsalszeiten ihre Entstehung, zum Beispiel Ps. 51 und 130 und das Gerhardtsche Kreuz- und Trostlied „Befiehl du deine Wege" mit der wunderbaren Bitte im Schlußvers:

Mach' End', o HErr, mach' Ende
An aller unsrer Not,
Stärk' unsre Füß' und Hände
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen sein,
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

Darum sind aber auch die Zeiten der Trübsal rechte Segenszeiten nicht nur für den einzelnen Christen, sondern auch für die ganze Kirche, so bitter sie unserm Fleische auch sein mögen. Deshalb spricht auch Christus, der himmlische Bräutigam, im Hohenliede (Kap. 4, 16) in bezug auf die Kirche, seine Braut und seinen geistlichen Garten: „Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen!" Ph. Rösel.

Ein Wort der Ermahnung an die Eltern konfirmierter Kinder.

In diesem Jahr ist wieder eine große Schar Kinder konfirmiert worden. Konfirmationstag — großer Freudentag! Aber die Freude wird oft getrübt, da die Erfahrung lehrt, daß viele der konfirmierten Kinder ihrem Gott und Heiland den Rücken kehren. Ist das nicht traurig? Nach so vieler Arbeit in der Schule und im Konfirmandenunterricht so wenig bleibende Frucht!

Was ist da die Ursache? Wir wissen wohl, daß die Jugend den Teufel, die Welt und ihr eigenes böses Fleisch um sich hat, die auf tausenderlei Weisen die jungen Christen verführen in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster. Aber viele gehen auch deswegen der Kirche verloren, weil die Väter und Mütter nachlässig sind und ihre Kinder nicht treu überwachen. Und das ist doch der Eltern Pflicht. Das sagt Gottes Wort an mehreren Stellen, zum Beispiel 5 Mos. 6, 6 ff.: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden."

Was soll, geliebte Eltern, nach diesen Worten eure Sorge sein? Etwa dies, daß eure Kinder Reichtum, Ansehen, ein möglichst sorgenfreies und bequemes Leben erlangen möchten? Ach, bei wie vielen Eltern ist dies die vornehmste und einzige Sorge! Ihre Kinder sollen es zu etwas bringen, sollen etwas sein und gelten in der Welt, sollen nicht zu den Armen und Geringen gezählt werden. Oder sollt ihr eure Kinder im Leiblichen, mit Kleidern und Nahrung, versorgen? Das versteht sich von selbst. Das tun schon heidnische Eltern. Wohl habt ihr dafür zu sorgen, daß eure konfirmierten Kinder lernen mit ihren Händen arbeiten und ihr eigen Brot essen, daß sie sich einen ehrlichen, ordentlichen Beruf erwählen.

Eure erste und höchste Sorge ist nach diesen Worten Mosis aber eine ganz andere. Ihr sollt für das Seelenheil eurer konfirmierten Kinder sorgen. Ihr sollt darüber wachen, daß sie bei Gott und seinem Wort, daß sie Gottes Kinder bleiben. Und zu dem Ende sollt ihr ihnen das Wort Gottes „schärfen", das heißt, es ihnen tief ins Herz einprägen. Das setzt voraus, daß ihr zuerst selber Gottes Wort zu Herzen genommen habt. Da fragt euch denn: Ist das durch Gottes Gnade geschehen? Achtet ihr Gottes Wort für den teuersten Schatz eurer Seele? Wohl euch! Nun seid aber nicht träge und faul, sondern schärft diesen Schatz euren Kindern ein! Und da prägt ihnen nicht bloß das Gesetz ein, damit sie immer besser ihre Sünde und den Willen Gottes erkennen lernen, sondern auch das Evangelium, damit sie sich des HErrn trösten können. Vergeßt nicht, was für ein kostbares Kleinod sie in der Gemeindeschule und im Konfirmandenunterricht erhalten haben! Der Besitz dieses Keinodes macht sie sehr reich, auch wenn sie im Irdischen noch so arm sein sollten. Weil sie in Gottes Wort unterrichtet worden sind, kennen sie nun nicht bloß sich selbst als die ärmsten, als verlorne Sünder, sie kennen auch den, der sie von Ewigkeit geliebt hat, Gott den Vater. Sie kennen ferner Gott den Sohn, der sie mit seinem heiligen Gottesblut erlöst hat, daß sie sein eigen sein sollten. Sie kennen endlich Gott den Heiligen Geist, der sie durch das Evangelium berufen und mit seinen Gaben erleuchtet hat und sie im rechten Glauben heiligen und erhalten will.

Sagt, sind da eure Kinder nicht glücklich und reich? Solltet ihr nun aber auch nicht dafür sorgen, daß sie es bleiben, daß sie behalten, was sie durch Gottes Gnade haben? Das kann aber nur dadurch geschehen, daß ihr fleißig mit Gottes Wort an ihren Seelen arbeitet.

Da denkt nun nicht: Wir haben ja die Kinder in die christliche Schule und in den Konfirmandenunterricht geschickt. Dort haben sie Gottes Wort gelernt, nun müssen sie sich selber helfen; wir haben nicht länger nötig, für sie zu sorgen. Wie? Steht auch nur ein Wort davon in der Schrift, daß ihr nur bis zu einem gewissen Alter auf eure Kinder achtgeben sollt? Nein! Gerade nach der Konfirmation müßt ihr mit um so größerem Fleiß über sie wachen. Sie sind dann der Zucht der Schule entrückt, kommen auch mit ihrem Seelsorger nicht mehr so oft in Berührung. Sagt, wer soll sich da ihrer annehmen, damit sie auf Gottes Wegen wandeln und vor den Versuchungen aller Art bewahrt bleiben? Das sollt ihr Eltern tun. Es ist schon eine große Schande, wenn Eltern nicht für das leibliche

Wohl ihrer Kinder sorgen. Wieviel größer ist die Sünde, wenn sie das Geistliche, die Seelen ihrer Kinder, versäumen!

Darum, christliche Eltern, hört noch einmal das Wort Gottes: „Diese Worte ... sollst du deinen Kindern schärfen und davon reden!“ Gebe Gott, daß das Gesagte von allen recht zu Herzen genommen werde und reiche Frucht trage zu unserm und unserer Kinder Heil und zu Gottes Ehre!

Nachrichten aus unsern Missionen.

„Gaben der Kirche.“ (Innere Mission. Canada.) Der liebe Gott hat seiner Kirche, auch unserer Synode, viele Gaben gegeben. Solche Gaben sind die Lehrer an unsern Anstalten; jeder Lehrer, der nicht nur tüchtig ist zu lehren, sondern auch in seinem Wandel seinen Schülern und Studenten ein Vorbild gibt, ist eine teure Gabe Gottes. Gaben der Kirche sind alle treuen Prediger des Evangeliums, alle, die nicht das Ihre suchen im Amt. Das sagt uns Gottes Wort. Gaben der Kirche sind ebenfalls alle treuen Gemeindeschullehrer, die unsere Kinder zu JEsu führen. Aber besonders hohe Gaben der Kirche sind unsere Missionare und Reiseprediger. Wir sollten besser erkennen, welch hohe Gaben der liebe Gott uns gibt, indem er uns treue Reiseprediger beschert, und sollten fleißiger geben, damit ihnen der nötige Unterhalt gewährt werden kann, und fleißiger für sie beten. Man kann einem Unchristen nicht beweisen, daß ein Pastor, der in einer seinen Gliedern gleichen äußerlichen Lage sich befindet, sein Amt aus Liebe zu seinen Gliedern verwaltet. Aber wenn ein Reiseprediger jahrelang trotz guter Freunde innerhalb und außerhalb des Amtes, trotz vieler Strapazen und Entbehrungen, trotzdem er des öftern Berufe hatte an Gemeinden, die ihn im Äußerlichen gut stellen konnten, trotz seines ärmlichen Gehaltes, aushält, so ist ein solcher gewiß eine große Gabe der Kirche. Und seine Gattin die mit ihm aushält, auch. Da müssen selbst Unchristen zugeben, daß solche nicht das Ihre suchen. Jeder, der die Geschichte unserer Synode kennt, weiß, daß fast überall, wo der liebe Gott einen solchen treuen Reiseprediger gegeben hat, ein Kranz von Gemeinden entstanden ist. Wenn es daher heißt, daß ein Mangel an Predigern herrsche, so muß man an solche treu aushaltende Reiseprediger und Missionare denken. An solchen ist allerdings ein großer Mangel. Aber der liebe Gott hat unserer Synode auch solche Leute gegeben. Ein Zeugnis dafür ist folgender Brief, der mir dieser Tage zuging:

„An die werte Missionskommission. Ihr werdet Euch wohl wundern, wenn Ihr einen Brief aus dem fernen Saskatchewan in Canada erhaltet. Aber ich fühle mich gedrungen, eine Bitte an die liebe Kommission zu richten. Ich bin mit meiner Familie von South Dakota hierhergekommen und habe eine Heimstätte genommen. Ich habe zwei verheiratete Söhne und zwei verheiratete Töchter, und es sind gute Aussichten vorhanden, daß noch mehr Deutsche hierherziehen. Missionar N. hat uns hier letztes Frühjahr aufgesucht und hat uns seitdem bedient. Bei seinem letzten Besuch sagte er, er hätte einen Beruf, und es könne sein, daß er uns verlassen müsse. Als er fort war, haben wir uns alle darüber besprochen, ob es nicht möglich wäre, unsern lieben Pastor und Reiseprediger zu behalten. Darum diese Bitte. Nun möchte ich auch die Gründe angeben. Es wohnen hier auch mehrere englische Leute; die sind jedesmal hier gewesen, wenn sie hörten, daß der Pastor herkäme. Da haben wir denn englischen Gottesdienst gehabt. Es gibt hier auch mehrere Deutschkatholiken, die haben offen erklärt, wenn der Pastor uns bedienen wollte, so würden sie sich zu unserm Glauben bekennen; denn so einen Pastor hätten sie noch nicht gehört. Nicht jeder Pastor hätte die Gaben, mit den verschiedenen Leuten, die er im Westen antreffe, so zu sprechen und umzugehen, wie unser lieber Missionar dies kann und tut. Wir wohnen hier vierundzwanzig Meilen von der Stadt C., und was es heißt, in einer solchen Wildnis so weit zu fahren, das kann nur der wissen, der es mit durchmacht. Nur ein starker junger Mann kann das tun, und der auch Lust hat, diese weiten Fahrten zu machen; sonst gibt er es bald auf. Und wie viele Fahrten hat der Missionar hier in Canada zu machen, die nochmal so weit sind als nach uns hinaus. Das letzte Mal, als der liebe Pastor hier war, gerade vor Weihnachten, habe ich ihn selber abgeholt. Er kam an dem Tag von N.; er war dreiundzwanzig Meilen gefahren, als er nach C. kam. Nun mußten wir noch vierundzwanzig Meilen bis nach unserm Hause fahren, alles an einem Tag. Den nächsten Tag, früh um 6 Uhr, fuhr der Pastor wieder fort, um den Zug rechtzeitig erreichen zu können. Es war hier 25 bis 30 unter Null. Nur ein Mann, der Lust und Liebe zu seinem Amte hat, ist hierzu willig. Nun bitten wir die liebe Kommission, diese Gründe ja in Betracht zu ziehen und, wenn möglich, uns unsern lieben Reiseprediger zu lassen. Mit bestem Gruß und Dank ——.“

Einer unserer Reiseprediger schrieb mir aus Alberta: „Seit dem 19. August bis heute bin ich 1329 Meilen mit Fuhrwerk gefahren im Interesse der Mission. Ich habe mich schon so manches Mal auf der Prairie verirrt, daß ich glaubte, ich müßte die Nacht auf derselben zubringen; aber bis jetzt habe ich noch immer Unterkunft gefunden, wenn es auch mitunter recht kümmerlich war. Doch ich war zufrieden. Viele von meinen Leuten sind arm, ja manche bitterarm. Ich habe es schon angetroffen, daß die Leute nicht einmal das allernotwendigste Geschirr im Hause hatten. Alte Flaschen, von denen sie den Hals abgeschlagen hatten, dienten als Tassen und Deckel von Blecheimern als Teller usw. Zu essen hatten sie weiter nichts als trockenes Brot.“

Ein anderer Reiseprediger fuhr die ganze Nacht hindurch, da er sich verirrt hatte, bei 42 Grad unter Null, um den Kindern seiner Gemeinde eine Christfeier zu bereiten. Er hatte selbst, da die Leute, wie er schreibt, den Kampf ums Dasein geradezu mit Verzweiflung kämpfen, aus eigener Tasche für eine Bescherung gesorgt.

Gewiß, lieber Leser, treu sich aufopfernde Missionare sind hohe Gaben der Kirche. Laßt uns Gott bitten, daß er seiner Kirche diese Gaben erhalte und mehre! Laßt uns sie aber auch als teure Gaben hochhalten! C. F. W.

Mission im Irrenasyl. Lieber „Lutheraner“! Du klagst oft, wie schwer es dir wird, geeignete Missionsberichte für den Leserkreis zu erlangen. Wenn es dir beliebt, mir die Spalten ein wenig zu öffnen, möchte ich als Missionar unsers Distrikts für unsere große Staatsirrenanstalt in Y. dir in etwas eine ergreifende Weihnachtsfeier schildern, wie sie der Missionar kürzlich unter den mehr als tausend Irren erlebt hat. Ergreifend nenne ich sie deshalb, weil sie nicht, wie üblich, in

der Anstaltskapelle gehalten wurde, wo die Leute kommen und gehen, ohne daß der Missionar aus ihrem Munde selbst hört, wie sie zu der Weihnachtsbotschaft stehen, sondern überall in den einzelnen Abteilungen, wo die Kranken ohne Scheu dem Missionar sagten, wie sie zu dem JEsuskindlein stehen. So folge hier denn eine Schilderung zum Trost derer, die vielleicht Angehörige in solchen Anstalten haben, und zur Ermunterung für alle, doch diese Missionsarbeit überall in den öffentlichen Anstalten aufzunehmen, wo das noch nicht geschehen sein sollte. Es steckt ein großer Segen in dieser Arbeit.

Nun, mit reichlichen deutschen und englischen Wandsprüchen, biblischen Bilderbüchern vom Leben unsers Heilandes sowie mit Testamenten in beiden Sprachen versehen, wofür die Liebe seiner Gemeinde ihm die Mittel dargereicht hatte, trat der Missionar seine Arbeit an.

Die erste Weihnachtsfeier wurde abgehalten in der großen Frauenabteilung. Als der Missionar etliche lutherische Patienten um sich versammelt hatte, packte er Testamente und biblische Bilderbücher aus. Das zog viele Neugierige heran, und sofort war er ganz umringt. Es folgte nun Verlesung des Weihnachtsevangeliums und Erklärung desselben in englischer Sprache. Während der Missionar noch redete von dem JEsuskind, das auch ihnen zugut geboren sei, riefen etliche aus: „Sie sind sehr gut zu uns. Wir sehen es schon an Ihren Augen, daß Sie gut sind. Wie freuen wir uns, daß Sie uns das sagen!" Und o, wie freuten sie sich dann, als sie Testamente, biblische Bilderbücher und Wandsprüche bekamen, so daß, als ich fortging, noch manche nachgesprungen kamen und um die schönen Bilder baten.

Die zweite Weihnachtsfeier fand statt bei einem lutherischen Patienten, den wir im Erdgeschoß des Gebäudes trafen. Als ihm die Weihnachtsbotschaft kurz verkündigt worden war, rief er aus: „Lieber Herr Pastor, der Heiland sagt: ‚Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.' Ich will nicht wider ihn sein." Und dann betete er laut: „Christi Blut und Gerechtigkeit" usw. Als der Missionar schon auf der Treppe war, rief er ihm noch nach: „Herr Pastor, ich halte mich an Röm. 8: ‚Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?'"

Ist das, lieber Leser, nicht ein Gotteskind mit der Weihnachtssonne im Herzen im dunklen Erdgeschoß des Irrenhauses?

Die dritte Weihnachtsfeier galt einem ergrauten norwegischen Pastor. Auf dem Wege dorthin sagte der den Missionar begleitende Wärter, daß er schwer krank zu Bett liege. Nach Verkündigung der seligen Weihnachtsbotschaft bot ihm der Missionar einen passenden Wandspruch an, da er die Bibel schon hat. Aber er klagte, seit drei Tagen könne er nichts mehr lesen. Dann zeigte ihm der Missionar die herrlichen kolorierten Bilder, die das Leben des Heilandes von Gethsemane bis Golgatha veranschaulichen, und verweilte mit passender Erklärung etwas länger bei dem Bild des gekreuzigten Heilandes. Da nahm dieser sterbende Greis das dargereichte Buch in seine linke Hand und drückte mit dem rechten Zeigefinger fest auf das Bild des Heilandes, schaute mit seligem und verklärtem Lächeln gen Himmel und entließ den Missionar mit herzlichem Dank für seine Tröstungen.

Die vierte Weihnachtsfeier galt in der Mittagspause den höheren Angestellten der Anstalt, die dem Missionar überall und immer so bereitwillig entgegengekommen waren bei seiner Arbeit. Sie bekamen feine Wandsprüche mit Raffael-Engelköpfen. Und o wie groß war auch ihre Freude! Da der Superintendent der Anstalt verreist war, wurde ihm sein Weihnachtsgeschenk mit einer passenden Widmung des Missionars auf sein Schreibpult gelegt. Aber kaum war das geschehen, da ließ die Gattin des Superintendenten durch andere bitten, ob sie nicht auch ein so schönes Weihnachtsgeschenk für sich vom Missionar haben könne wie die andern. Wie gern geschah das natürlich sogleich!

Die fünfte Feier fand statt in dem großen und prachtvollen Women's Building. Zunächst wurde einer bekümmerten und tieftraurigen Norwegerin der Weihnachtstrost verkündigt. Und da sie eine Bibel hat und auch darin liest, bekam sie für ihren traurigen Seelenzustand den Spruch: "The Lord is good unto them that wait for Him." Und o, wie fröhlich wurde ihr sonst so trauriges Gesicht, als ihr dieser Spruch noch etwas ausgelegt wurde, und mit Freudentränen in den Augen sagte sie: „O wie freue ich mich gerade über den Spruch! Herr Pastor, sagen Sie Ihren Leuten doch unsern innigen Dank, daß sie uns solche Weihnachtsgeschenke gemacht haben."

Die sechste Weihnachtsfeier galt einem lutherischen Mädchen aus unsern Kreisen. Als der Missionar ihr das Weihnachtsevangelium verkündigt hatte, schloß er mit den Worten: „Nun schließen Sie auch dieses JEsuskind mit seiner ganzen Gnade und seinem ganzen Heil für Sie fest in Ihr Herz, und beten Sie alle Tage: ‚Ach mein herzliebes JEsulein, mach' dir ein rein, sanft Bettelein' usw." Aber als der Missionar kaum geendet und ihr ein Testament als Weihnachtsgeschenk überreicht hatte, sagte sie: „Könnten Sie nicht den Vers hier hinten ins Testament schreiben?" Und nun schrieb ich, und sie las mit mir: „Ach mein herzliebes JEsulein" usw. und sagte dabei: „Ich habe den Vers einst in der Schule gelernt, aber ich hatte ihn vergessen. Jetzt kann ich ihn wieder beten."

Die siebente Weihnachtsfeier galt neben vielen andern mit Männern und auch noch vielen Frauen einem alten Greis. Als ihm das Weihnachtsevangelium verkündigt worden war, bot ihm der Missionar ein Testament an; aber da er schon eine Bibel hatte, begehrte er ein lutherisches Gesangbuch. Auf die Frage des Missionars, ob er denn auch fleißig in der Bibel lese, antwortete er: „Ja, jeden Tag." Er setze sich abends, wenn die andern alle zu Bett seien, still in eine Ecke und lese in seiner Bibel, „und den 90. Psalm, Herr Pastor", fügte er hinzu, „kann ich ganz auswendig". Er betete ihn mir auch sogleich vor.

Die achte und letzte Feier, die ich noch erwähnen möchte neben vielen andern, hielt ich mit einem bekehrten Verbrecher englischer Abkunft, der einen lebenslänglichen Straftermin im Staatsgefängnis zu S. F. abzusitzen hat, aber wegen schwerer Krankheit zeitweilig in der Staatsirrenanstalt untergebracht ist. Während seines Krankseins ist ihm vom Missionar nicht bloß die Heiligkeit Gottes aus dem Gesetz lebendig vor Augen geführt worden, sondern, da er bußfertig und zerknirscht war über seine großen Sünden, vor allem die herrliche Rechtfertigungsgnade in dem Blute JEsu Christi. Wie leuchteten dann jedesmal seine Augen vor Freude wegen der Gewißheit seines Heils in dem Blute JEsu Christi! Auch bei der Verkündigung der Weihnachtsbotschaft zeigte sich etwas von dem Weihnachtsglanz dieser Gnade auf seinem Gesichte. Da

er die Bibel hat und auch liest, wie man das aus all seinen Reden wohl spüren kann, gab ihm der Missionar den Wandspruch: "Let not your heart be troubled." Sogleich sagte er: „Der steht Joh. 14, V. 1. Herr Pastor, ist Joh. 14 nicht eins der herrlichsten Kapitel in der ganzen Bibel? O wie freue ich mich, daß Sie mir gerade diesen Spruch geschenkt haben! Den nehme ich mit nach S. F., wo ich nach meinem eigenen Begehr jetzt, da ich wieder gesund bin, meine übrige Gefängnisstrafe abbüßen will." Als ich dann noch sagte: „Nun, wenn Sie die Weihnachtsgnade recht fest im Herzen behalten, dann kann, wie der Spruch sagt, gewiß die übrige Zeit Ihres Lebens Ihr Herz sie nicht mehr erschrecken, kein Gesetz und Sünde und böses Gewissen Sie mehr verklagen, kein Teufel sie mehr verdammen, und keine Hölle mehr Sie schrecken", da sagte er erfreut: „Ja, an meinem Heiland habe ich einen Fürsprecher beim Vater, who never lost a case which He defended; and He never will lose one", fügte er hinzu. Als der Missionar Abschied nahm und zur Tür ging, sprang er ihm noch nach bis zur Tür und rief: „Danke, danke, danke für den köstlichen Spruch!"

Nun, lieber Leser, sind das nicht herrliche Beispiele, welche Freude die Weihnachtsgnade auch den armen Irren bringt — vielleicht oft nur auf kurze Augenblicke —, wenn sie ihnen verkündigt wird? Gewiß auch von dieser Missionsarbeit wird der HErr einst zu uns sagen: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Freeman, S. Dak. K. Schröder.

Bericht des Zentralkomitees für die Jubelfeier.

Vorträge und Predigten.

Aus Detroit schreibt ein Pastor: „Von Januar bis zum Fest werden in allen Kirchen dahier Predigten über den Segen der Reformation gehalten, und zwar am dritten Sonntag des Monats. Die Extrakollekte in diesen Gottesdiensten fließt natürlich in unsern Jubiläumsfonds."

In New Orleans werden auch in unsern Negergemeinden vorbereitende Vorträge und Predigten gehalten.

Auch in Südamerika bereiten unsere Brüder sich vor auf das große Jubiläum. P. R. Güths (Conventos-Lageado, Brasilien) berichtet im „Kirchenblatt": „Wie ja überall in unsern Gemeinden eifrigst Vorkehrungen auf eine recht würdige Feier des kommenden vierhundertjährigen Reformationsjubiläums getroffen werden, so haben auch wir in unserer Gemeinde den Anfang damit gemacht. Es war eine Freude, zu sehen, wie die Leute bei prächtigem Mondschein sich nach und nach in erfreulich großer Anzahl beim Gotteshause einstellten. In dem ersten Vortrag wurde über den Zustand der Kirche vor der Reformation geredet. Unser Gemeindechor trug viel zur Verschönerung des Abends bei. Die Kollekte, die zum Schluß erhoben wurde, ergab 17$000 [$4.25] und soll, wie auch alle folgenden, in die Allgemeine Kirchbaukasse fließen. Daß der Vortrag den Ohren einiger anwesenden Katholiken nicht besonders angenehm war, hat sich gar bald herausgestellt, denn der Unterzeichnete wurde in einem Artikel, der sofort im ‚Deutschen Volksblatt' erschien, in der schärfsten Weise darüber angegriffen."

In der Immanuelsgemeinde zu New York wurde vor einigen Monaten ein Luther Pageant veranstaltet. Wer sich etwa für derartige Sachen interessiert, wende sich an Mrs. Wm. Schoenfeld, 115 E. 91st St., New York City.

Gemeinschaftliche Festfeier.

Vielerorts, auf dem Lande sowohl als in der Stadt, werden Vorbereitungen getroffen für eine gemeinschaftliche Feier. Die Feier der einzelnen Gemeinde wird natürlich die Hauptfeier sein; doch wenn daneben mehrere Gemeinden auch zu einer großen, gemeinschaftlichen Feier zusammentreten, so kann das gewiß zur Ehre Gottes und zum Wohl der Kirche gereichen. Durch eine große, gemeinschaftliche Feier wird einmal die festliche Stimmung erhöht. Sodann wird auf diese Weise die Welt auf die Ursache unserer Festfreude aufmerksam gemacht; und es werden gewiß manche Fremde kommen, die vom Gottesdienst in der Kirche fernbleiben würden.

In Cleveland haben unsere Gemeinden beschlossen, in der letzten Woche im Oktober eine siebentägige Feier zu veranstalten.

Aus Detroit wird uns berichtet: „Den Höhepunkt erreicht unsere Feier am letzten Sonntag im September. Da wird gemeinschaftlich in der Arena gefeiert mit drei Gottesdiensten. Am 28. Oktober ist gemeinschaftlicher Jugendgottesdienst in der Armory, nachmittags deutsch und abends englisch. Am 31. Oktober folgt dann die Feier in den eigenen Kirchen. Unsere Ausgaben werden gedeckt durch Verkauf von Lutherknöpfen."

Im „Nebraska-Distriktsboten" lesen wir: „Sollte im ganzen Distrikt an einem (am selben) Sonntag gefeiert werden? . . . Welcher Sonntag sollte das etwa sein? Wir hier dachten an Mitte September, andere an Ende August. Denn wir müssen im Freien feiern, da wir kein Lokal haben, das die Menge, die wir erwarten, fassen könnte."

C. F. Drewes.

Zur kirchlichen Chronik.

Nachricht aus unserer Mission in London. P. Karl Schmidt, Vorsitzer der Kommission für Innere Mission im Ausland, schickt uns einen Teil eines Briefes von P. Knippenberg zu mit der gewiß richtigen Voraussetzung: „Die Leser werden gewiß gerne etwas aus London Kommendes lesen." P. Knippenberg schreibt: „Ihre Mission in London zählt noch 107 Seelen. Unsere Gottesdienste werden verhältnismäßig gut besucht, obwohl sich allerdings in letzter Zeit Erkrankungen und Überarbeitung mit nachfolgender übergroßer Ermüdung fühlbar gemacht und einigen Rückgang verursacht haben. Welche Freude aber für uns, daß wir zu Weihnachten mitten im Krieg und Kriegsgeschrei unter dem Grün und Lichterglanz des Tannenbaumes wieder ein Fest des geistlichen Friedens haben feiern dürfen! Den internierten Gemeindegliedern habe ich auch zum diesjährigen Fest etwas von dem Gelde schicken können, das Sie uns zur Linderung der Kriegsnot gütigst zur Verfügung gestellt hatten. Die Empfänger lassen auch den lieben amerikanischen Gebern ihren besten Dank sagen. Eine Sendung Synodalberichte, die ich nach der Isle of Man gesandt habe, wird dort emsig gelesen. Ihr Missionsgeld haben wir mit Freuden und innigem Dankgefühl empfangen. Die Gemeinde wird voraussichtlich bis zum 12. Mai damit versorgt sein. Da-

gegen ist mein Zuschuß von dieser Summe, der ebenfalls bis zum 12. Mai reichen sollte, fast aufgebraucht; ich habe noch ein Pfund davon [nahezu 5 Dollars]. Die Lebensmittel haben, wie Ihnen aus den Zeitungen wohl bekannt sein wird, ihren Preis ungefähr verdoppelt, so daß Sie sich ohne Zweifel selbst ein Bild von unserer Lage machen können. Und dabei erscheint die Zukunft immer düsterer. Doch wir wollen nicht verzagen, wollen uns vielmehr freuen, wenn wir im Dienste Christi, unsers guten Hirten, auch einmal etwas zu leiden gewürdigt werden, und uns um so fester an die Verheißung klammern: ‚Siehe, des HErrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode und ernähre sie in der Teurung.‘ Auf ihn hofft unser Herz, auch wenn die Zukunft noch so dunkel und drohend vor unsern Augen dasteht; und wir freuen uns in dem Gedanken, daß Sie und noch viele andere teure Glaubensgenossen für uns beten, und daß Gott dem gemeinschaftlichen ernsten Gebet so vieler Christen seine Erhörung nicht versagen wird."   E. P.

Kirchenstatistik für 1916. Das von dem Federal Council of the Churches of Christ herausgegebene Jahrbuch, von D. H. K. Carroll redigiert, enthält interessante statistische Angaben. Die 30 Kirchenkörper dieses Council berichten im ganzen 17,996,000 Kommunizierende, eine Zunahme von etwa 254,000. Wegen einer außerordentlichen Revision seitens der Disciples of Christ, die eine augenscheinliche Abnahme von 185,000 zur Folge hatte, wurde der Gewinn der dem Kirchenkonzil angehörenden Denominationen wesentlich reduziert. Sämtliche religiöse Körper des Landes, katholische, protestantische und griechisch-orthodoxe, hatten 1916 über 40,000,000 Kommunizierende oder Glieder. Der Reingewinn an Gliederzahl betrug 747,000, 204,000 mehr als im Vorjahr. Im Jahre 1890 betrug die numerische Stärke sämtlicher Kirchen der Vereinigten Staaten 20,618,000, so daß der Reingewinn in 26 Jahren sich auf 19,399,000 oder 94 Prozent beläuft, während der Reingewinn der Bevölkerung des Landes in der gleichen Periode etwa 39,000,000 oder 61 Prozent betrug. Nach diesen Angaben nahm die Gliederzahl der Kirchen im Verhältnis rascher zu als die Einwohnerzahl. Die Gewinne der Katholiken waren etwa 216,000 und die der Protestanten an 500,000. Gewinne der verschiedenen einander verwandten Kirchenkörper sind folgende: Methodistenkörper: 136,000, Baptisten: 132,000 und presbyterianische und reformierte Gruppen: über 79,000. Die Episkopalen weisen einen Gewinn von 27,000 und die lutherischen Körper einen solchen von 20,000 nach. Der Gewinn an Predigern war erfreulich, nämlich 2643, fast doppelt so viel als im Vorjahr. Die größte Zunahme hatte die katholische Kirche, nämlich 478, die Baptisten eine solche von 365 und die Lutheraner 159. Andere Körper hatten geringere Zunahmen aufzuweisen. Der Gewinn an Kirchen war nur 117; in dem vorhergehenden Jahre wurde jedoch ein Verlust berichtet. Die Disciples of Christ weisen wegen mangelhafter Angaben in früheren Jahren einen augenscheinlichen Verlust an Kirchen von 769 nach. Andere Verluste an Kirchen: die Methodistenkirche 68, die nördlichen Baptisten 33, die nördlichen Presbyterianer 97, die Episkopalen 7. Zunahmen an Kirchen werden berichtet, wie folgt: Katholiken: 199, Vereinigte Brüder: 70, lutherische Synodalkonferenz: 105 usw. Es wird angenommen, daß in Landgebieten Kirchen aus Sparsamkeitsrücksichten, oder um bessere Resultate zu erzielen, geschlossen oder mit andern vereinigt wurden. Die Sonntagsschulen haben ganz wesentlich zugenommen. Der Gesamtgewinn an Sonntagsschülern in den letzten zehn Jahren ist über 6,300,000 und derjenige an Schulen zwischen 15,000 und 16,000. — Die Kirchen der Vereinigten Staaten erlitten wegen des europäischen Krieges und der erhöhten Preise der Lebensmittel im ganzen keine finanziellen Verluste. Während sie wirklich Millionen an Geld nach Europa und Asien sandten, um den Kriegsnotleidenden zu helfen, führten sie zugleich ihre eigenen regelmäßigen kirchlichen Tätigkeiten fort, die evangelistischen, missionierenden, wohltätigen und erzieherischen, und zwar ohne Abzug. Ohne Zweifel werden in diesem Jahre noch größere Ansprüche an die Freigebigkeit der Kirchen gestellt werden; denn die Bedürfnisse wachsen zusehends. — Nach einem neuen Kapitel in D. Carrolls Jahrbuch verteilen sich die verschiedenen größeren protestantischen Kirchenkörper in der Welt etwa, wie folgt: Episkopale: 26,758,000, Baptisten: 21,000,000, Kongregationalisten: 43,555,000, Lutheraner: 70,500,000, Methodisten: 32,418,000, Presbyterianer und Reformierte: 30,800,000. Die bisherigen Schätzungen bezüglich des Protestantismus waren viel zu niedrig, und fast, wenn nicht ganz, 200,000,000 sind entweder Glieder oder Anhänger protestantischer Kirchen. Nachstehende Tabelle enthält interessante statistische Angaben über die dem Kirchenkonzil angehörenden Denominationen:

Denominationen.	Prediger.	Kirchen.	Kommunizierende.
Nördliche Baptisten	8,572	9,542	1,289,909
Freie Baptisten	* 805	* 1,110	* 65,440
Nationale Baptistenkonvention	13,908	16,842	2,133,635
Siebententagsbaptisten	89	82	8,255
Christians	1,066	1,360	106,159
Kongregationalisten	5,974	6,106	790,488
Disciples of Christ	6,324	8,533	1,177,792
Evangelische Gemeinschaft	1,056	1,625	120,387
Vereinigte Evangelische Kirche	516	948	89,530
Quäker	1,287	748	97,514
Deutsche Evangelische Synode	1,089	1,389	274,787
Lutherische Generalsynode	1,452	1,847	360,749
Mennoniten (Generalkonferenz)	180	116	15,451
Methodisten	18,763	28,360	3,743,031
Südliche Methodisten	7,320	16,993	2,123,785
Afrikanische Methodisten	5,000	6,000	620,000
Afrikanische Methodisten (Zion)	3,552	3,180	568,608
Farbige Methodisten	3,072	3,196	240,798
Methodistische Protestanten	1,410	2,400	201,110
Herrnhuter	144	126	20,859
Nördliche Presbyterianer	9,585	9,784	1,543,027
Südliche Presbyterianer	1,861	3,437	348,223
Vereinigte Presbyterianer	973	992	156,954
Welsh Presbyterian Church	91	142	14,668
Reformierte Presbyterianer (Generalsyn.)	16	17	3,300
Protestant Episcopal Church	5,598	8,054	1,066,970
Reformierte Kirche in Amerika	775	724	131,724
Reformierte Kirche in den Ver. Staaten	1,245	1,773	326,112
Reformed Episcopal Church	82	80	11,465
Vereinigte Brüder	1,937	3,577	345,805
Total für 1916	103,622	139,083	17,996,435
Total für 1915	103,113	139,091	17,742,509

* Meistens mit den nördlichen Baptisten vereinigt.

(Der Deutsche Lutheraner.)

Das Concordia-College in Australien begann am 12. Februar ein neues Schuljahr. Das verflossene Schuljahr war für die Anstalt wie für unsere Brüder in Australien überhaupt ein Jahr großer Trübsal und vieler Störungen. Direktor Gräbner berichtet im „Lutherischen Kirchenboten": „Wohl in keinem Jahre seit dem Bestehen der Anstalt haben wir so viele und mancherlei Trübsale erfahren wie in dem verflossenen. Nicht nur haben auch wir unter dem Druck, den der Krieg mit sich bringt, im allgemeinen zu leiden gehabt, sondern als Anstalt der lutherischen Kirche sind wir auch vielen ein Dorn im Auge gewesen, und die Feindschaft, die sich gegen unsere Gemeindeschulen gerichtet hat, machte sich auch in bezug auf unser College bemerkbar. Gott aber hat den Feinden der Kirche Maß und Ziel gesteckt und sie davon abgehalten, uns zu schaden. Allerdings hat Gottes Hand in anderer

Weise schwer auf uns gelegen, denn durch Krankheits- und Todesfälle hat uns der HErr in ganz besonderer Weise heimgesucht, so daß wir in die größte Traurigkeit versetzt worden sind. Seitdem die Anstalt im Jahre 1903 von der Allgemeinen Synode übernommen worden ist, war bis 1916 nicht ein einziger Todesfall unter den Zöglingen vorgekommen. In dem nun hinter uns liegenden Jahre jedoch sind zwei blühende Jünglinge aus unserer Schülerschaft von der Hand des Todes erfaßt und hinweggerafft worden. Im ganzen waren im vergangenen Jahr 55 Zöglinge auf unserer Anstalt, und von diesen logierten 53 im College. Am Schlusse des Jahres betrug die Zahl der auf der Liste stehenden Studierenden noch 52, da ja zwei gestorben waren und einer das Studium aufgegeben hatte. Obwohl die Schüler durch Krankheit und Militärdienst oft in ihrem Studium erheblich gehindert wurden, so daß manche Unterbrechung der Arbeit stattfand, und in manchen Fächern nicht das geleistet werden konnte, was unter normalen Verhältnissen möglich gewesen wäre, so haben wir doch noch alle Ursache, Gott zu danken für die mannigfachen Erweisungen seiner Güte und Treue. Denn wenn der HErr mit uns gehandelt hätte nach unserm Verdienst, dann wäre es mit uns gar aus gewesen. Aber wir haben das Schuljahr geschlossen mit der gewissen Zuversicht, daß er, dessen Werk wir treiben, noch bei uns auf dem Plan ist und auch ferner bei uns sein will. Und so wollen wir auch das neue Schuljahr anfangen im Vertrauen auf seine Verheißung, daß er uns segnen und zu unserer Arbeit das Gedeihen geben will; denn wer sich auf ihn verläßt, soll nicht zuschanden werden. Er verleihe uns nur in Gnaden, daß wir immer treuer arbeiten in der Reichssache unsers HErrn, und endlich beschere er uns eine fröhliche Heimfahrt aus dem Jammertal in den himmlischen Freudensaal! ‚Eia, wär'n wir da!' Amen."

E. P.

Zu dem Kapitel der Schulwirren in Australien wird gemeldet: „Herr Lehrer Ernst, der seinerzeit, wie im ‚Kirchenboten' berichtet, gezwungen wurde, das Schulehalten an der Lake Linlithgow-Schule in der Parochie Tabor aufzugeben, weil der victorianische Minister of Education bestimmt hatte, es dürfe hinfort kein Lehrer von deutscher Abkunft, der nicht in Australien geboren sei, an einer Gemeindeschule tätig sein, hat auf unbestimmte Zeit seine Arbeit an obiger Schule wieder aufnehmen dürfen. Eine Deputation von Tabor wurde durch Herrn White, Mitglied der Gesetzgebung, dem Minister vorgestellt und wies demselben nach, daß durch obige Bestimmung Herr Lehrer Ernst mit seiner Familie in große leibliche Not versetzt werde, sowie daß durch Schließen dieser Schule eine Anzahl Kinder ohne Schule sein würde. Der Minister teilte später Herrn White mit, er werde in Lehrer Ernsts Fall eine Ausnahme machen, wiewohl der von ihm aufgestellte obige Grundsatz bestehen bleiben müsse. Doch gelte diese mit Herrn Lehrer Ernst gemachte Ausnahme nur 'during the Minister's pleasure'." E. P.

Die Leiterin einer Mädchen-Hochschule in Indien teilte einer Besucherin mit: „Eine neue Zeit ist für Indien angebrochen. Achttausend Jünglinge vollenden jährlich ihre Ausbildung auf Hochschulen. Diese wünschen sich dann für die Ehe nicht ein bloßes Kind, eine Puppe, sondern eine Lebensgefährtin. Das alles — sie wies auf einen Stoß Briefe — sind Anfragen von Heiratskandidaten. Wir könnten viel mehr Heiraten vermitteln, als wir graduierende junge Mädchen haben; und zwar kämen sie in die besten Familien hinein. Manchmal scheint es, als führten wir ein Heiratsvermittlungsbureau für angehende Professoren, Doktoren, Richter und andere Männer in einflußreicher Stellung." Die Besucherin schreibt ihrerseits: „Der Osten hat eine neue Art von Männern, und diese haben eine neue Auffassung vom Weibe und vom Familienleben. Der Einfluß dieser Richtung äußert sich sogar in vielen nichtchristlichen Familien. Es wird Sitte, daß Familien das Mahl gemeinschaftlich einnehmen. Das bedeutet den Umsturz der früheren Ordnung, welche das Weib zwang, dem Mann bei Tisch wie eine Magd zu dienen, stehend zu warten, bis er gespeist hatte, und dann erst selber mit den Kindern ihre Mahlzeit zu genießen." Auch unsere Missionare in Indien haben erkannt, daß die Schulung der Heidenmädchen schon aus dem Grunde wünschenswert ist, daß die jungen bekehrten Indier aus diesen christlich geschulten Mädchen sich ein passendes Ehegemahl wählen können. Es ist nicht schwer einzusehen, daß dies zu den Mitteln gehört, mit denen man behalten will, was man erarbeitet und gewonnen hat. Aus demselben Grunde warnen wir ja auch immer vor Ehen mit Ungläubigen und Andersgläubigen. Nur daß dies in einem Heidenlande in noch viel erhöhterem Maße gilt.

E. P.

Was für einen Gewinn der Papst aus dem Weltkrieg erhofft. Ein katholisches Blatt meldet: „Die Lösung der römischen Frage. Man wird sich erinnern, daß der deutsche Reichskanzler, als er Mitte Dezember vorigen Jahres an unsere Regierung die erste Friedensnote richtete, auch dem Papste eine solche zusandte. Die ‚Kölnische Zeitung' hob, wie wir nachträglich erfahren, damals hervor, daß deren besondere Bedeutung darin bestehe, daß dieser Akt im Einverständnis mit den verbündeten Regierungen erfolgt sei, so daß neben Deutschland, Österreich und Bulgarien auch die Türkei dem Papsttum die Souveränität zuerkenne. Das sei für die Lösung der römischen Frage für frühere oder spätere Zeit von großer Wichtigkeit. Die Note sei ein starker Beweis dafür, daß die verbündeten Regierungen von Recht und Gerechtigkeit der von ihnen verfochtenen Sache durchdrungen seien. Bei der Weisheit, Klarheit und Menschenliebe des Papstes dürfe man die feste Überzeugung haben, daß die Note im Vatikan lebhaften Widerhall gefunden habe, und daß der Papst sowohl jetzt als auch in späterer Zeit die Friedensbestrebungen durch die Autorität seiner Person und seiner Stellung glänzend und fördernd zur Geltung bringen und zum endgültigen Frieden verhelfen werde." Die Lösung der römischen Frage heißt die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes, die ihm in 1870 genommen wurde. Seit der Zeit spielt der Papst grollend den armen Gefangenen im Vatikan; er grollt der italienischen Regierung, und er und seine Handlanger möchten gern den alten Zustand des Mittelalters wiederhergestellt wissen. Jedes kleine Ereignis, jede Rede und Handlung einer Weltmacht, die irgendwie danach riecht, daß man den Papst als weltlichen Regenten anerkennt, wird mit Vergnügen registriert und erfüllt mit Hoffnungen auf Lösung der römischen Frage.

E. P.

Der Kampf des Islam und der christlichen Missionen um Afrika. Hierüber berichtet die *Missionary Review of the World:* Ganz Nordafrika ist durch die Kriegsunruhen gestört worden. Deutsche Kolonien im Westen und Südwesten sind von den Alliierten besetzt, und der Kampf wird dort fortgesetzt. Während die politische Lage in Afrika im ungewissen ist, hängt auch die religiöse Zukunft in der Schwebe. Islam und Christentum kämpfen um die Herrschaft über die heidnischen Stämme. Bereits wird ein Drittel der Afrikaner als Mohammedaner gezählt, von welchen 4,000,000 südlich vom Äquator sich befinden. Die mohammedanischen Händler verbreiten überall ihre Religion, während diejenigen aus christlichen Ländern nur zu oft Gottlosigkeit verbreiten. Große Strecken Länder und Millionen von Afrikanern sind noch ganz unberührt von christlichen Missionaren. Wenige Jahre werden entscheiden, ob Christus oder Mohammed den Sieg erlangen wird über afrikanische Unwissenheit, Fetischdienst und Sünde. Das Volk wird viel schwieriger zu gewinnen sein als Mohammedaner denn als Heiden. Es leuchten aber auch helle Sterne in der afrikanischen Nacht. In Uganda geht das Missionswerk voran, und die heimatliche Christengemeinde wächst an Zahl

und Einfluß. In Westafrika nimmt das Missionswerk der amerikanischen Presbyterianer trotz des Krieges zu. In der Gemeinde zu Elat bekannten sich in einem Jahr 7000 Heiden zu Christo, von denen 5000 durch eingeborne Missionsarbeiter gewonnen wurden. Auch von Britisch-Zentralafrika werden herrliche Missionserfolge berichtet. (Z. u. A.)

Lutherworte über die Auferstehung.

Unsere Auferstehung in Christi Auferstehung gegründet. Indem, daß er Christum den Erstling der Schlafenden nennt, will er anzeigen, daß man die Auferstehung also ansehen und fassen soll, als sei sie schon angegangen in Christo, ja bereits wohl mehr denn die Hälfte geschehen, daß, was noch vom Tod vorhanden ist, nichts denn ein tiefer Schlaf zu achten ist, und die künftige Auferstehung unsers Leibes nicht anders zugehen soll, denn wie einer plötzlich aus solchem Schlaf erwacht. Denn das beste und vornehmste Stück ist schon daran geschehen, nämlich daß Christus, unser Haupt, erstanden ist. Weil aber das Haupt droben sitzt und lebt, so hat es nicht mehr Not, und müssen wir, die an ihm hangen als sein Leib und Glieder, auch hinnach. Denn wo das Haupt geht und bleibt, da muß der Leib mit allen Gliedern auch mit hinnach gehen und bleiben. — Weil nun Christus hinüber ist und droben im Himmel über Sünde, Tod, Teufel und alles regiert und solches um unsertwillen getan hat, daß er uns zu sich hinnach bringe, so dürfen wir nicht mehr sorgen für die Auferstehung und unser Leben, ob wir gleich hinfahren und unter der Erde verfaulen. Denn es heißt jetzt nicht mehr denn ein Schlaf, und ist vor ihm nur um eine Nacht zu tun, daß er uns aus dem Schlaf erwecke.

Unsere Auferstehung in der Natur gepredigt. Wir sollten lernen uns gewöhnen, also zu denken, daß es vor Gott ebenso sei, wenn er hier einen, dort auch einen Haufen auf den Kirchhof schleudert oder heute mich, morgen einen andern ergreift und also immer einen vor, den andern nach als seine Körnlein oder Samen in die Erde wirft. Das sieht uns nicht anders an, denn als sei es nun gar aus und sollte ewiglich verderben. Aber er sieht und denkt viel anders und tut's allein darum, daß solche seine Körnlein auf den schönen künftigen Sommer nach diesem elenden Wesen sollen aufs allerschönste wieder herbvorkommen, und ist bei ihm ebenso gewiß, als wäre es bereits geschehen und ausgerichtet. Uns aber wird es darum geschrieben und so lieblich vorgemalt, daß wir auch dieselben Gedanken fassen sollen, wenn wir daliegen auf dem Totenbette, und uns nicht daran kehren, ob wir wohl nichts sehen noch fühlen, denn daß man uns in die Erde soll scharren, und nichts hören denn Heulen und Weinen, als sei es gar mit uns aus, sondern solche menschliche Gedanken aus dem Herzen reißen und diese himmlischen, göttlichen Gedanken darein pfropfen, daß es nicht heißt begraben noch verdorben, sondern gesäet oder gepflanzet von Gott selbst als ein Körnlein oder Samen.

Todesanzeigen.

Am 16. Februar gefiel es dem HErrn über Leben und Tod, in die selige Ewigkeit abzurufen weiland P. em. Heinrich Oskar Schmidt in einem Alter von 75 Jahren, 1 Monat und 17 Tagen. Der Entschlafene wurde geboren am 29. Dezember 1841 in Berlin, Deutschland, als der Sohn eines Lehrers. Von seinen Eltern christlich erzogen, reifte schon früh in ihm der Entschluß, ein Prediger des Evangeliums zu werden. Nach seiner Konfirmation nahm er Abschied vom Elternhause, um nach Amerika auszuwandern. Zunächst verdingte er sich als Schiffsjunge. Sein Kapitän fand solches Gefallen an dem aufgeweckten und treuherzigen Knaben, daß er alles versuchte, ihn zu überreden, ein Seemann zu werden. Doch unser Schmidt blieb seinem Entschluß treu und bezog das College in Fort Wayne. Nach Absolvierung desselben trat er in unser Predigerseminar zu St. Louis ein, wo er unter der Leitung D. Walthers sich zum Prediger ausbilden ließ. Nach bestandenem Examen berief ihn die Gemeinde zu Terre Haute, Ind., zu ihrem Seelsorger, wo er am 20. August 1864 ordiniert und eingeführt wurde. Es war schwere Pionierarbeit, die er dort zu verrichten hatte, aber Gott segnete seine Treue und seinen Fleiß, so daß dort eine blühende Gemeinde entstand. Noch auf seinem Totenbette erhielt er ein Schreiben von etlichen alten Gemeindegliedern in Terre Haute, das unter anderm auch Zeugnis von seiner treuen Arbeit in jener Stadt ablegte. Im Jahre 1873 nahm er einen Beruf an die Gemeinde zu Conklin, Mich., an. Dort arbeitete er 27 Jahre lang mit gleicher Treue und Ausdauer, mußte aber infolge eines Leidens, das an seiner Arbeitskraft zehrte, im Jahre 1900 das ihm so liebe Amt niederlegen. Hierauf zog er sich mit seiner Familie auf seine Farm zurück, nicht allzu weit von der schönen und geräumigen Kirche, welche die Gemeinde zu Conklin in den letzten Jahren seiner Amtstätigkeit erbaut hatte. Auch in diesen Jahren der Ruhe half der Entschlafene immer noch im Predigtamte aus, und noch am letzten Reformationsfeste assistierte er bei der Austeilung des heiligen Abendmahls. Doch von jener Zeit an verschlimmerte sich sein Zustand zusehends. Sich nach der Auflösung sehnend, empfing er am 17. Januar noch die letzte Wegzehrung, und nach wenig Wochen, am 15. Februar, nahm ihn der HErr zu sich. Beerdigt wurde sein verblichener Körper am 19. Februar unter allgemeiner Beteiligung der Gemeinde. Sein Seelsorger, P. C. Lederer, amtierte im Hause und am Grabe, der Visitator des Grand Rapids-Distrikts, P. B. Succop, ein langjähriger Freund des Entschlafenen, hielt in der Kirche eine tröstliche und zu Herzen gehende Predigt über Simeons Schwanengesang, Luk. 2, 29. 30, und der Unterzeichnete predigte über Hebr. 4, 9. Lehrer O. Eirich versah den Orgeldienst und leitete den Chorgesang. Die Vorsteher fungierten als Leichenträger. Nahe bei der Kirche, in welcher der Verewigte so viele Jahre das seligmachende Wort verkündigt hatte, und inmitten so vieler seiner früheren Beichtkinder, die ihm im Tode vorhergegangen sind, harrt nun sein Fleisch dem fröhlichen Auferstehungsmorgen entgegen. J. Höneß.

Erst vor zweieinhalb Jahren wurde die Zionsgemeinde zu Brighton, Colo., in große Trauer versetzt durch den frühen Tod ihres damaligen Seelsorgers; und wiederum hat es dem HErrn der Kirche nach seinem unerforschlichen, aber allezeit guten Rat und Willen gefallen, dieser Gemeinde ein Schweres aufzulegen, indem er ihr ihren noch jungen und tüchtigen Hirten nahm und ihn in die Ruhe der Heiligen versetzte. Es war dies P. Heinrich W. Schlesselmann. Er entschlief am 6. März nach achtwöchiger schwerer Krankheit, Lungenentzündung, im Glauben an seinen Heiland, den er 15½ Jahre lang seinen vier Gemeinden fröhlich bekannt und in der Schule gelehrt hat. Er wurde am 6. Januar 1879 als Sohn des im Jahre 1903 selig entschlafenen P. H. Schlesselmann in Reynolds, Ind., geboren und hat sein Alter auf nur 38 Jahre und 2 Monate gebracht. Seine Vorbildung erhielt er auf unserm College in Fort Wayne, das er im Jahre 1898 mit guten Zeugnissen absolvierte. Auf unserm Predigerseminar zu St. Louis setzte er seine Studien fort und trat 1901 ins Amt. Sein erstes Arbeitsfeld waren die Missionsplätze Pilot Knob, Fredericktown und Bismarck, Mo. Hier hatte er unter großen Schwierigkeiten sechs Jahre lang treu gearbeitet, als er einem Rufe nach Gordonville, Mo., folgte. Fünf Jahre später zog er an die Gemeinde in Nashville, Kans. Auch hier

war seine Tätigkeit nur von kurzer Dauer. Als zweieinhalb Jahre später die Zionsgemeinde zu Brighton, Colo., ihn berief, da folgte er diesem Rufe. Hier wirkte er in großem Segen. Hoch und teuer war ihm die Gemeindeschule, und er suchte sie stets zu fördern. Auf allen seinen Plätzen hat er fleißig Schule gehalten. In der Brightoner Schule, der ein Lehrer vorsteht, wurde eine zweite Klasse eingerichtet, der er selber vorstand. Aber nach Gottes Rat sollte er nun bald Feierabend haben. Am 10. März haben wir ihn unter großer Beteiligung seiner Gemeinde und mehrerer Amtsbrüder auf dem Crown Hill-Kirchhof zu Denver ins Grabkämmerlein gebettet. Die Geschäftshäuser in Brighton waren während des Trauergottesdienstes geschlossen. In der Kirche tröstete P. J. Pflantz Gemeinde, Familie und Amtsbrüder des Entschlafenen auf Grund der Worte Jakobs: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein." Der Unterzeichnete predigte dann in englischer Sprache über Phil. 1, 21. Am Grabe amtierte P. H. Feiertag und rief den Trauernden das süße Trostwort zu: „JEsus allein!" — In P. W. Schlesselmann hatte Gott seiner Kirche einen pflichttreuen, eifrigen und vor allen Dingen kindlich gläubigen Knecht geschenkt. Er, der ihn uns gegeben und genommen hat, tröste die tiefbetrübte Witwe, die fünf kleinen Kinder und die schwergeprüfte Gemeinde mit seinem ewigen Trost! Er sende auch in Zukunft treue Arbeiter in seinen Weinberg!

O. Lüssenhop.

Entwurf einer neuen Synodalkonstitution.

24. Januar 1917.

An eine Ehrw. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, versammelt zu Milwaukee, Wis., vom 20. bis zum 30. Juni 1917, zu Handen des Ehrw. Präses der Synode, Herrn P. F. Pfotenhauer.

Hochverehrte Herren und Brüder!

Die letzte Allgemeine Synode, versammelt zu Chicago, Ill., im Jahre 1914, hat auf Vorschlag eines in Sachen der Synodalkonstitution ernannten Komitees beschlossen:

1. daß die Synode eine neue Konstitution annehme, die den jetzigen Anforderungen entspricht und bestehenden Verhältnissen Rechnung trägt;
2. daß die Grundprinzipien der alten Konstitution als Fundament für die neue Konstitution festgehalten werden;
3. daß in die neue Konstitution solche Bestimmungen nicht aufgenommen werden sollen, die man in den Nebengesetzen aufzuführen pflegt;
4. daß ein Komitee von der Synode eingesetzt werde, das ihr in drei Jahren den Entwurf zu einer neuen Synodalkonstitution vorlegen soll. (Bericht, S. 116.)

Diesem Beschlusse gemäß ernannte der Präses die Unterzeichneten als Glieder dieses Komitees. Sie haben den Auftrag angenommen, eine Reihe von Sitzungen abgehalten und bei ihren Arbeiten sich nach den obigen Bestimmungen gerichtet, dabei auch den der Synode im Jahre 1914 vorgelegten Entwurf einer neuen Konstitution, der von einigen Brüdern in Milwaukee mit Fleiß und Geschick ausgearbeitet worden war, beständig zu Rate gezogen und bieten nun einer Ehrw. Synode das Resultat ihrer Arbeit zur Begutachtung dar. Sie erlauben sich dazu noch die folgende Bemerkung. Der vorliegende Entwurf deckt nur die eigentliche Konstitution. Nur so weit ging unser Auftrag. Die Nebengesetze sind noch nicht ausgearbeitet. Deren Ausarbeitung hängt ab von der Annahme oder Verwerfung des vorliegenden Entwurfs. Nimmt die Synode ihn an, so wäre ein neues Komitee zu ernennen, das im Einklang damit die zahlreichen sonstigen Bestimmungen der Synode zu Nebengesetzen auszuarbeiten hätte. Verwirft die Synode den Entwurf, so muß ohnehin neu gearbeitet werden. Wir haben aber zur Probe gleichsam und wegen der Wichtigkeit der Sachen zwei Punkte ausgearbeitet und legen sie hiermit als einen Anhang der Synode vor.

Einer Ehrw. Synode ganz ergebenes Komitee:

L. Fürbringer.
Joh. H. C. Fritz.
Jno. W. Böhne.

Entwurf.

Gründe für die Bildung eines Synodalverbandes.

1. Das Vorbild der apostolischen Kirche. (Apost. 15, 1—31.)
2. Der Wille des HErrn, daß sich die mancherlei Gaben zum gemeinsamen Nutzen erzeigen sollen. (1 Kor. 12, 4—31.)

§ 1. Name.

Der unter dieser Konstitution bestehende Synodalverband soll heißen: **„Die Evangelisch-Lutherische Synode von Missouri und andern Staaten."** "THE EVANGELICAL LUTHERAN SYNOD OF MISSOURI AND OTHER STATES."

§ 2. Bekenntnis.

Die Synode und jedes einzelne Glied bekennt sich ohne Rückhalt:

1. zu der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments als dem geschriebenen Worte Gottes und der einzigen Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens;
2. zu den sämtlichen Symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche als der reinen und ungefälschten Darlegung und Erklärung des Wortes Gottes. Diese sind: die drei allgemeinen Symbole (das Apostolische, das Nizäische und das Athanasianische Glaubensbekenntnis), die Ungeänderte Augsburgische Konfession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, der Große und der Kleine Katechismus Luthers und die Konkordienformel.

§ 3. Zweck.

Zwecke der Synode sind:

1. die Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntnisses (Eph. 4, 3—6; 1 Kor. 1, 10) und die gemeinsame Abwehr alles separatistischen und sektiererischen Unwesens (Röm. 16, 17);
2. die vereinte Ausbreitung des Reiches Gottes (Mission);
3. die Heranbildung künftiger Prediger und Schullehrer zum Dienst der evangelisch-lutherischen Kirche (Lehranstalten);
4. die Herausgabe und Verbreitung von Bibeln, Kirchenbüchern, Schulbüchern, religiösen Zeitschriften und andern Büchern und Schriften (Verlagshaus);
5. die Anstrebung einer größtmöglichen Gleichförmigkeit in kirchlicher Praxis, in Kirchengebräuchen und überhaupt im Gemeindewesen;
6. die Förderung christlicher Gemeindeschulen und eines gründlichen Konfirmandenunterrichts;
7. die Aufsicht über die Amtsführung der Prediger und Lehrer der Synode;
8. die Schützung und Wahrung der Rechte und Pflichten der Pastoren und der Gemeinden.

§ 4. Vollmacht.

Die Synode soll gesetzliche Vollmacht haben:

1. Eigentum jeglicher Art im Interesse der Synode für die in § 3 genannten Zwecke zu erwerben, zu besitzen, zu verwalten oder zu verkaufen;
2. Vermächtnisse, Geldschenkungen, Wertpapiere und Dokumente jeglicher Art im Interesse der Synode anzunehmen, zu besitzen, zu verwalten oder je nach Umständen zu veräußern.

§ 5. Gliedschaft.

Mitglieder der Synode sind und können werden Gemeinden, Prediger und Lehrer der evangelisch-lutherischen Kirche, die sich zu dem in § 2 niedergelegten Bekenntnis bekennen und dasselbe annehmen.

a. Stimmberechtigte Mitglieder.

Stimmberechtigte Mitglieder sind alle organisierten Gemeinden, die sich der Synode angeschlossen haben. Bei den Versammlungen der Distrikte der Synode ist jede Gemeinde oder Parochie zu zwei Stimmen berechtigt, deren eine von ihrem Pastor und die andere von einem Deputierten abzugeben ist. Bei den Versammlungen der Synode selbst bilden eine Anzahl Gemeinden eine Gruppe, die durch zwei stimmberechtigte Delegaten, einen Pastor und einen Deputierten, vertreten wird.

b. Beratende Mitglieder.

Nur beratende Mitglieder sind:

1. Prediger, deren Gemeinden nicht gliedlich der Synode angeschlossen sind;
2. Hilfsprediger;
3. Prediger ohne Gemeinden;
4. Professoren an den Lehranstalten;
5. Lehrer an den Gemeindeschulen;
6. Predigt- und Schulamtskandidaten.

§ 6. Anschlußbedingungen.

Bedingungen, unter welchen der Anschluß an die Synode stattfinden und die Gemeinschaft mit derselben fortdauern kann, sind:

1. Die Annahme des in § 2 niedergelegten Bekenntnisses.
2. Die Lossagung von aller Kirchen- und Glaubensmengerei, als da ist:
   a. das Bedienen gemischter Gemeinden als solcher von seiten der Diener der Kirche;
   b. Teilnahme an den Gottesdiensten und den Sakramentshandlungen falschgläubiger und gemischter Gemeinden;
   c. Teilnahme an falschgläubigem Traktat- und Missionswesen.
3. Ordentlicher (nicht zeitweiliger) Beruf der Prediger und Lehrer und ordentliche Wahl der Deputierten durch die Gemeinden sowie Unbescholtenheit des Wandels derselben.
4. Alleiniger Gebrauch reiner Kirchen- und Schulbücher, Agenden, Gesangbücher, Katechismen, Lehrbücher usw.

5. Die Aufnahme einer Gemeinde ist erst dann zu vollziehen, nachdem die Synode sich vergewissert hat, daß in der Gemeindeordnung, die der Synode zur Einsicht vorzulegen ist, nichts enthalten ist, was wider Schrift und Bekenntnis streitet.

6. Prediger, Schullehrer, Predigt- und Schulamtskandidaten, welche bis dahin nicht Mitglieder anerkannt rechtgläubiger kirchlicher Körperschaften waren, haben sich vor ihrer Aufnahme einem Kolloquium zu unterwerfen.

7. Die Aufnahme von Gemeinden, Predigern, Schullehrern, Predigt- und Schulamtskandidaten findet in der Regel statt bei den Distriktssynodalversammlungen, kann aber auch bei den Versammlungen der Synode geschehen.

§ 7. Verhältnis der Synode ihren Mitgliedern gegenüber.

Die Synode ist ihren Mitgliedern gegenüber keine Kirchenobrigkeit mit gesetzgebender, zwingender Gewalt und in betreff der Selbstregierung der einzelnen Gemeinden nur ein beratender Körper.

§ 8. Synodalversammlungen.

A. Zeit und Gültigkeit der Synodalversammlungen.

1. Die Synode versammelt sich alle drei Jahre zu ihrer regelmäßigen Versammlung.

2. Zur gültigen Abhaltung derselben ist eine gesetzliche Zusammenberufung derselben und die Anwesenheit von wenigstens einem Viertel der rechtmäßig erwählten stimmberechtigten Vertreter erforderlich.

B. Außerordentliche Synodalversammlungen.

1. Die Synode kann unter Umständen durch Beschluß eine außerordentliche Versammlung anberaumen, wenn zwei Drittel der anwesenden stimmberechtigten Vertreter dafür stimmen.

2. In dringenden Notfällen hat der Präses mit Zustimmung von zwei Dritteln der Distriktspräsides das Recht, eine außerordentliche Versammlung einzuberufen; doch müssen sämtliche Gemeinden und sonstige Mitglieder der Synode dreißig Tage vor der ausgeschriebenen Synodalversammlung mit dem Zweck derselben bekannt gemacht werden.

C. Beschlußfassung auf den Synodalversammlungen.

Sachen der Lehre und des Gewissens werden allein durch Gottes Wort entschieden. Alle andern Entscheidungen geschehen nach Stimmenmehrheit; bei Gleichheit der Stimmen darf der Präses entscheiden.

§ 9. Vertretung auf den Synodalversammlungen.

Die Synodalversammlung setzt sich zusammen aus rechtmäßig erwählten und abgeordneten Vertretern sowie aus bestimmten einzelnen Personen, wie die Nebengesetze es vorschreiben; und zwar sind es:

1. stimmberechtigte Vertreter der Gemeinden;
2. beratende Vertreter der einzelnen beratenden Mitglieder;
3. beratende Vertreter von Behörden, Kommissionen und Lehranstalten.

§ 10. Beamte.

Die Beamten der Synode sind:

1. ein Präses;
2. so viele Vizepräsides, wie die Nebengesetze vorschreiben;
3. ein Sekretär;
4. ein Kassierer;
5. ein Board of Trustees.
6. Der Präses, die Vizepräsides und der Sekretär müssen Diener der Kirche sein.
7. Weitere Beamte, Behörden und Kommissionen, die zur Ausführung der Geschäfte der Synode nötig sind, werden von der Synode gewählt, wie es die Nebengesetze vorschreiben.
8. Die Dienstzeit aller Beamten erstreckt sich von einer regelmäßigen Synodalversammlung bis zur andern, oder bis ihre Nachfolger erwählt sind und ihre Ämter angetreten haben.
9. Ein Beamter oder ein Mitglied einer Behörde oder Kommission hört auf, Beamter oder Mitglied einer Behörde oder Kommission zu sein, sobald er aufhört, Mitglied einer in Verbindung mit der Synode stehenden Gemeinde zu sein.

§ 11. Rechte und Pflichten der Beamten.

A. Im allgemeinen.

1. Die Beamten der Synode haben nur solche Rechte in Anspruch zu nehmen, welche ihnen ausdrücklich von der Synode übertragen sind, und sind dafür sowie für die Erfüllung ihrer Pflichten der Synode in allem verantwortlich.

2. Die Synode hat jederzeit das Recht, die Beamten zur Rechenschaft zu ziehen und nach Umständen in christlicher Ordnung ihres Amtes zu entsetzen.

3. Die Synode behält sich auch das Recht vor, wenn irgendein von ihr aufgerichtetes Amt nicht mehr zum Heile dient, solches wieder aufzuheben.

4. Die Versammlungen der Synode und ihrer Distrikte haben das Recht, in außerordentlichen Fällen ihren eigenen Vorsitzer zu erwählen.

B. Des Präses.

1. Der Präses hat die Aufsicht in betreff der Lehre und der Amtsverwaltung über

a. sämtliche Beamten der Synode;
b. alle Angestellten der Synode;
c. die einzelnen Distrikte der Synode;
d. alle Distriktspräsides.

2. Der Präses hat die Pflicht, darauf zu sehen, daß von den Ebengenannten der Konstitution der Synode gemäß verfahren werde, in allen vorkommenden Fällen des Abweichens hiervon Ermahnung zu erteilen und, wenn derselben nicht stattgegeben wird, solches an die Synode zu berichten.

3. Der Präses hat und soll stets haben die Gewalt der Beratung, der Ermahnung, des Vorhalts; er hat überhaupt alle ihm zu Gebote stehenden Mittel gewissenhaft zu gebrauchen, die Einigkeit sämtlicher Distrikte der Synode in der rechten Lehre und Praxis zu fördern und zu erhalten.

4. Der Präses hat darauf zu sehen, daß die von der Synode gefaßten Beschlüsse ausgeführt werden.

5. Bei den Versammlungen der Synode hat der Präses

a. den Gang der Verhandlungen zu leiten und darauf zu achten, daß alles in christlicher Ordnung und der Konstitution gemäß zugehe;

b. genauen Bericht über seine Amtsverwaltung der Synode zu erstatten.

6. Der Präses hat alle offiziellen Schreiben und Dokumente im Namen der Synode zu unterzeichnen.

7. Der Präses hat die Pflicht, auch bei den Versammlungen der Distrikte gegenwärtig und durch Beratung tätig zu sein und darüber bei der nächsten Versammlung der Synode zu berichten.

8. Der Präses soll alle weitere Arbeit, die ihm die Synode durch die Nebengesetze oder durch besonderen Beschluß auferlegt, ausführen.

C. Der Vizepräsides.

1. Die Vizepräsides haben in allen Verrichtungen auf Ersuchen des Präses dessen Stelle zu vertreten.

2. Im Falle der Unfähigkeit, der Amtsentsetzung oder des Todes des Präses rücken die Vizepräsides in der erwählten Reihenfolge bis zum Ablauf der Dienstzeit des Präses völlig in dessen Stelle ein.

D. Des Sekretärs.

Der Sekretär ist verpflichtet:

1. das Protokoll während der Verhandlungen der Synode zu führen;
2. alle Schreiben und Dokumente der Synode auszufertigen und zu unterzeichnen;
3. alle weitere Arbeit, welche ihm die Synode durch die Nebengesetze oder durch besonderen Beschluß auferlegt, auszuführen.

E. Des Kassierers.

Der Kassierer ist der Verwalter aller Gelder und Wertpapiere der Synode und ist verpflichtet:

a. genau Buch zu führen über alle Einnahmen und Ausgaben der Synode;
b. alle Geldangelegenheiten der Synode nach deren Anweisung zu besorgen;
c. alljährlich durch den „Lutheraner“ und *Lutheran Witness* und alle drei Jahre der versammelten Synode selbst Rechnung abzulegen;
d. sich jederzeit eine von der Synode oder deren Beamten angeordnete Revision der Bücher und Kassen gefallen zu lassen;
e. für seine Verwaltung der Kasse Bürgschaft zu stellen.

F. Der Trustees.

Der Präses, der Sekretär und der Kassierer der Synode bilden dem Staate gegenüber das Board of Trustees, welches die gesetzlich inkorporierte Synode zu vertreten hat.

§ 12. Distrikte der Synode und deren äußere Einrichtung.

1. Die Synode ist in Distrikte eingeteilt, deren geographische Grenzen durch die Synode bestimmt und von derselben nach Umständen verändert werden.

2. Diese Konstitution ist auch die Konstitution jedes einzelnen Distrikts der Synode; doch hat jeder Distrikt die Freiheit, solche Nebengesetze anzunehmen und solche Beschlüsse zu fassen, wie er sie für seine Verhältnisse für zweckmäßig erachtet, vorausgesetzt, daß solche Nebengesetze und Beschlüsse der Konstitution und den Nebengesetzen der Synode nicht zuwiderlaufen.

3. Die Beamten der Distrikte der Synode sind:

a. ein Distriktspräses;
b. so viele Distriktspräsides, wie die Nebengesetze vorschreiben;
c. so viele Visitatoren, wie die einzelnen Distrikte bestimmen;
d. ein Distriktssekretär;
e. ein Distriktskassierer.

4. Weitere Beamte, Behörden und Kommissionen werden von den Distrikten der Synode gewählt, wie sie zur Ausführung der Geschäfte der Distrikte nötig sind.

5. Die Wahl der Distriktsbeamten wird immer in dem der regelmäßigen Synodalversammlung unmittelbar folgenden Jahre vorgenommen.

6. Alle Beamten der Distrikte haben dieselben Rechte und Pflichten gemäß dieser Konstitution wie die Beamten der Synode, aber nur soweit

diese auch auf die Distrikte anwendbar sind, und nur innerhalb ihrer Distrikte.

7. Die Distriktspräsides sind noch besonders verpflichtet, Lehre, Leben und Amtsführung der Prediger und Schullehrer ihres Distrikts zu beaufsichtigen und sich einen Einblick in die kirchlich-sittlichen Zustände der Gemeinden ihres Distrikts zu verschaffen, und haben deshalb auch Besuchsreisen zu machen und Visitationen in den Gemeinden abzuhalten. Ihre Gehilfen bei diesen Visitationen sind die Visitatoren, die deshalb auch regelmäßig an die Distriktspräsides darüber zu berichten haben.

8. Die Distriktspräsides sind ermächtigt, den Nebengesetzen der Synode gemäß Prediger, seien sie stimmberechtigte oder beratende Mitglieder, sowie Professoren und Lehrer wegen beharrlichen Festhaltens an falscher Lehre oder wegen gegebenen offenbaren Ärgernisses im Leben von der Mitgliedschaft am Synodalkörper bis zur nächsten Synodalversammlung zu suspendieren und dies ihr Verfahren auch zu veröffentlichen.

9. Außerdem sind die Distriktspräsides noch verpflichtet:

a. dafür zu sorgen, daß die die Distrikte der Synode angehenden Beschlüsse der Synode ihren Distrikten bekannt und von denselben vollzogen werden;

b. dem Präses einen jährlichen Bericht über ihre Amtswirksamkeit als Präsides der Distrikte einzureichen und demselben überhaupt alle nötige Einsicht in ihre Amtswirksamkeit als Präsides der Distrikte zu gestatten;

c. die kirchliche Ordination der ihrem Distrikte zugewiesenen Predigtamtskandidaten und die Einweisung derselben in ihr Amt sowie auch die Einführung aller von den Gemeinden in die Distrikte berufenen Prediger entweder selbst zu besorgen oder in ihrem Auftrage besorgen zu lassen;

d. alle Prüfungs- und Ordinationszeugnisse und überhaupt alle im Namen der Distrikte der Synode ausgehenden Schreiben und Dokumente zu unterzeichnen.

10. Die Versammlungen der Distrikte der Synode setzen sich, wie folgt, zusammen:

a. Stimmberechtigte Vertreter.

Die Pastoren der stimmberechtigten Gemeinden und die von diesen Gemeinden erwählten und abgesandten Deputierten sind stimmberechtigte Vertreter.

b. Beratende Glieder.

Beratende Glieder sind:

1. die Prediger, deren Gemeinden nicht gliedlich der Synode angeschlossen sind;
2. die Hilfsprediger;
3. die Prediger ohne Gemeinden;
4. die Professoren an den Lehranstalten;
5. die Lehrer an den Gemeindeschulen;
6. die Predigt- und Schulamtskandidaten.

11. Die Distrikte werden, wenn sie gesetzlich inkorporiert sind, dem Staate gegenüber durch ein Board of Trustees vertreten, das aus dem Präses, dem Sekretär und dem Kassierer des Distrikts bestehen, aber auch anders zusammengesetzt sein kann.

12. Die Distrikte sind unabhängig in der Verwaltung der Angelegenheiten, welche ihren Distrikt allein betreffen; es wird aber dabei vorausgesetzt, daß solche Verwaltung stets den Interessen der Synode förderlich sei.

13. Die regelmäßigen Versammlungen der Distrikte der Synode finden statt in den Jahren, in welchen keine regelmäßige Versammlung der Synode stattfindet. Das Recht, von dieser Regel eine Ausnahme zu machen, steht allein der Synode zu.

14. Zur gültigen Abhaltung der Versammlungen der Distrikte wird eine gesetzliche Zusammenberufung derselben und die Anwesenheit von mindestens einem Drittel der stimmberechtigten Mitglieder durch wenigstens je einen Vertreter derselben (Pastor oder Deputierten) erfordert.

15. In dringenden Notfällen hat der Distriktspräses die Macht, außerordentliche Versammlungen seines Distrikts einzuberufen; er muß jedoch vorher die Zustimmung von wenigstens zwei Dritteln der stimmberechtigten Distriktssynodalglieder dazu eingeholt haben, nachdem er sie und den Präses der Synode mit dem Zweck der beabsichtigten außerordentlichen Versammlung bekannt gemacht hat.

§ 13. Ausschluß aus dem Synodalverband.

1. Mitglieder, die dem in § 2 niedergelegten Bekenntnis und den in § 6 niedergelegten Anschlußbedingungen entgegenhandeln oder in einem ärgerlichen Lebenswandel beharren, werden nach vorhergegangener fruchtloser Ermahnung aus dem Synodalverband ausgeschlossen.

2. Solcher Ausschluß wird in der Regel von den Distrikten der Synode vollzogen; doch steht den so Ausgeschlossenen das Recht der Appellation an die Synode zu.

3. Ist der so Ausgeschlossene Pastor oder Lehrer an einer Synodalgemeinde, so hat die Gemeinde, wo es noch nicht geschehen ist, ihm sein Amt abzunehmen und nach Matth. 18, 15—17 mit ihm zu handeln. Weigert sie sich beharrlich, dies zu tun, so hat der betreffende Distrikt der Synode mit ihr zu handeln. Sind alle solche Verhandlungen und Ermahnungen vergeblich, so verwirkt die Gemeinde ihre Synodalgliedschaft.

4. Infolge ihres Ausschlusses gehen die so Ausgeschlossenen ihrer Mitgliedschaft und allen Anteils an dem Besitztum der Synode verlustig. Das letztere trifft auch diejenigen, welche sich aus irgendeinem Grunde selbst von der Synode trennen.

§ 14. Abänderungen und Zusätze zur Konstitution.

1. Abänderungen in der Konstitution und Zusätze zu derselben können gemacht werden, wenn dieselben nicht wider die im zweiten und sechsten Paragraphen der gegenwärtigen Konstitution getroffenen Bestimmungen streiten.

2. Nur schriftliche Vorschläge in bezug auf Abänderungen und Zusätze können von den versammelten Synodalgliedern zur Beratung aufgenommen werden.

3. Werden durch einen solchen schriftlichen Vorschlag mehrere Bestimmungen in der Konstitution geändert, so muß der Vorschlag so verabfaßt sein, daß über jede Abänderung oder jeden Zusatz abgestimmt werden kann.

4. Bei der Abstimmung müssen wenigstens zwei Drittel der stimmberechtigten Vertreter für den Vorschlag stimmen, um ihn zum Beschluß zu erheben.

5. Der so gefaßte Beschluß soll vom Präses und Sekretär der Synode innerhalb drei Monate nach Schluß der Synode durch dreimalige Veröffentlichung im „Lutheraner“ und *Lutheran Witness* den Gemeinden zur Abstimmung unterbreitet werden.

6. Eine Erklärung für oder gegen die von den versammelten Synodalgliedern beschlossenen Abänderungen oder Zusätze soll auf den im folgenden Jahre tagenden Distriktssynoden abgegeben werden. Das Resultat der Abstimmung soll sodann vom Sekretär des Distrikts an den Sekretär der Synode berichtet werden. Zur Annahme einer Abänderung oder eines Zusatzes sind zwei Drittel aller auf den Distrikten abgegebenen Stimmen erforderlich.

7. Das Resultat der Abstimmung soll, nachdem sich alle Distrikte versammelt und ihre Stimmen abgegeben haben, vom Sekretär der Synode im „Lutheraner“ und *Lutheran Witness* den Gemeinden bekanntgegeben werden; im Fall der Annahme tritt damit die Abänderung oder der Zusatz zur Konstitution in Kraft.

Zwei Nebengesetze.

Wahl der Delegaten zur Synode.

1. Die Wahl der Delegaten zur Synode soll auf den der Versammlung der Synode vorhergehenden Distriktsversammlungen stattfinden, und jeder Distrikt hat darauf zu sehen, daß die Bestimmungen der Synode genau ausgeführt werden.

2. Je 10 bis 15 stimmberechtigte Gemeinden treten zusammen und wählen durch ihre Vertreter (Pastoren und Deputierte) aus ihrer Mitte einen Pastor und einen Deputierten als ihre Vertreter zur Synode. Zugleich bestimmen sie je einen Ersatzmann für beide Vertreter. Diese Vertreter und ihre Ersatzmänner sollen aus verschiedenen Gemeinden des Wahlkreises kommen. Für den erwählten Pastor und seinen Ersatzmann dient die Namensnennung im gedruckten Synodalbericht als Beglaubigung; der Deputierte hingegen muß mit einem von dem Pastor und zwei Beamten unterzeichneten Beglaubigungsschreiben seiner Ortsgemeinde versehen sein, sei es, daß er und sein Ersatzmann gleich mit Namen auf der Distriktsversammlung erwählt worden sind, oder sei es, daß eine Gemeinde des Wahlkreises beauftragt worden ist, den Deputierten oder seinen Ersatzmann aus ihrer Mitte zu erwählen. Die Reisekosten der beiden Delegaten tragen die Gemeinden des Wahlkreises.

3. Die Wahl der Vertreter der beratenden Pastoren und der Lehrer soll in der Weise geschehen, daß je 25 bis 30 derselben zusammentreten und je einen aus ihrer Mitte zum Delegaten und je einen zum Ersatzmann wählen. Die Bestreitung der Reisekosten wird von den Gemeinden erwartet, an denen die eine Gruppe bildenden Pastoren und Lehrer wirken.

4. Der Präses der Synode, sämtliche Vizepräsides, der Kassierer und sämtliche Distriktspräsides sind gehalten, den Versammlungen der Synode beizuwohnen. Die Distriktspräsides können sich nötigenfalls durch den Vizepräses ihres Distrikts vertreten lassen. Die Reisekosten trägt die Synodalkasse, wenn nicht die Betreffenden zugleich Vertreter von Gemeinden sind.

5. Die Lehranstalten sollen in der Weise vertreten sein, daß der jedesmalige Präses oder Direktor der Anstalt und je ein Glied des Lehrerkollegiums bei der Synodalversammlung anwesend sind. Das betreffende Glied ist von dem Kollegium in der Weise zu wählen, daß im Laufe der Jahre jedes Glied des Kollegiums Gelegenheit erhält, die Synode zu besuchen. Die Anstalt in St. Louis soll jedoch durch ihren Präses und außerdem abwechselnd durch die Hälfte ihrer Lehrer vertreten sein.

6. Die Behörden und Kommissionen, die solche Angelegenheiten, die zum Geschäftskreis der Synode gehören, zu besorgen und der Synode darüber Bericht zu erstatten haben, sollen bei der Synodalversammlung durch ihren Vorsitzer oder durch ein anderes Glied aus ihrer Mitte vertreten sein, bei wichtigen Angelegenheiten auch durch zwei oder drei Glieder, je nach dem Ermessen der betreffenden Behörde oder Kommission. Die Reisekosten trägt die Synodalkasse, wenn nicht die Betreffenden zugleich Vertreter von Gemeinden sind.

7. Die Zahl der einen Wahlkreis bildenden stimmberechtigten Gemeinden und der eine Gruppe bildenden beratenden Pastoren und Lehrer ist von Zeit zu Zeit so zu bestimmen, daß die Gesamtzahl der stimmberechtigten Glieder bei einer Synodalversammlung die Zahl von etwa 300 und die Gesamtzahl der beratenden Glieder die Zahl von etwa 150 nicht übersteigt. Bei der letzteren Zahl sollen jedoch die unter Punkt 4, 5 und 6 genannten beratenden Glieder nicht eingeschlossen sein.

Neuer Vorschlag,

um eine gleichmäßigere, gerechtere und verantwortlichere Vertretung bei der Synodalversammlung zu erzielen.

1. Die ganze Wahl der stimmberechtigten Delegaten zur Synode wird den Distrikten überwiesen. Jeder Distrikt stellt bei der der Versammlung der Synode vorausgehenden Distriktsversammlung eine aus den verschiedenen Visitationskreisen des Distrikts ausgewählte doppelte Kandidatenreihe von Pastoren und Gemeindedeputierten (resp. Gemeinden, von denen die Deputierten zu wählen sind) auf und wählt aus diesen seine Vertreter zur Synode und deren Ersatzmänner. Die Zahl der Vertreter wird bestimmt nach der Zahl der stimmberechtigten Gemeindeglieder im Distrikt. Auf je ——[1]) stimmberechtigte Glieder kommt ein Pastor und ein Deputierter. Ein übrigbleibender Rest ist noch zu einem Pastor und zu einem Deputierten berechtigt, kann aber auch außer Betracht gelassen werden. Diese Delegaten sind dann dem Distrikte verantwortlich und sind ganz besonders verpflichtet, im Verein mit dem Distriktspräses während des Trienniums für die Ausführung der Synodalbeschlüsse Sorge zu tragen. Die Reisekosten tragen die Gemeinden des Distrikts. Die Zahl der stimmberechtigten Gemeindeglieder, auf die ein Pastor und ein Deputierter als Vertreter bei der Synodalversammlung kommen, ist von Zeit zu Zeit so zu bestimmen, daß die Gesamtzahl der stimmberechtigten Delegaten nicht mehr als etwa 300 beträgt.

2. In derselben Weise wählen die Distrikte auch ihre Vertreter für die beratenden Pastoren und Lehrer in ihrer Mitte, und zwar aus Gruppen von je ——.[1]) Diese Delegaten haben dann dieselbe Verantwortung und Verpflichtung wie die stimmberechtigten Delegaten. Die Größe dieser Gruppen ist von Zeit zu Zeit so zu bestimmen, daß die Gesamtzahl der beratenden Delegaten die Zahl von etwa 150 nicht übersteigt. Die Reisekosten tragen die Gemeinden des Distrikts.

3. Die nötigen Berechnungen für diese Wahlen hat der Sekretär der Synode in Verbindung mit den einzelnen Distriktssekretären nach den Angaben des „Statistischen Jahrbuchs" zu machen und den einzelnen Distriktspräsides mitzuteilen.

Finanzen.

1. Um die zum Betrieb der Synodalwerke nötigen Gelder aufzubringen, erhebt jede Gemeinde, sei sie gliedlich der Synode angeschlossen, oder werde sie von Pastoren der Synode bedient, freiwillige Kollekten nach Vermögen und Kräften.

2. Trägt eine Gemeinde etwa innerhalb eines Jahres für die Kassen der Synode, insonderheit für die drei Hauptkassen (Synodalkasse, Baukasse und Innere Missionskasse) nichts oder verhältnismäßig nur wenig bei, so soll der betreffende Visitator bei dem Pastor einer solchen Gemeinde darüber Nachfrage halten und je nach Befund das Rechte reden.

3. Der Visitator soll bei Gelegenheit der Konferenzen eine allgemeine freundliche Erinnerung an die Glieder richten, die Hauptkassen ja nicht zu vergessen; er soll auch bereit sein, alle nötige Auskunft zu geben.

4. Bei den Visitationen in den einzelnen Gemeinden soll er sich nach den Beiträgen für die genannten Kassen erkundigen und zu solchen ermuntern.

5. Jeder Visitator soll jährlich auch über diesen Teil seiner Amtstätigkeit an den Distriktspräses berichten, damit dieser Gelegenheit hat, zur Ausführung der guten Ordnung, wenn nötig, zu ermuntern.

6. Etwa zur Zeit der sogenannten Verteilung der Kandidaten soll der Präses von den Distriktspräsides sich Auskunft über die Beiträge geben lassen und darauf sehen, daß die Ordnung in rechter Weise ausgeführt werde.

7. (Neuer Vorschlag.) Der Präses der Synode, der Kassierer und der (neu zu wählende) Finanzsekretär bilden das stehende Finanzkomitee der Synode. Dazu soll ein beratendes Komitee von vier Geschäftsleuten aus dem Kreise der Synode kommen, das, sooft es die Lage der Dinge erfordert, vom Präses zusammengerufen und in Gemeinschaft mit dem Finanzkomitee die Finanzen der Synode und überhaupt geschäftliche Sachen derselben beraten soll.

8. (Neuer Vorschlag.) Der Finanzsekretär soll unter der unmittelbaren Aufsicht des Präses die Finanzen der Synode zum Gegenstand seiner besonderen Pflege machen, diese auf größeren und kleineren Versammlungen und in Gemeinden vertreten, über die Bedürfnisse der verschiedenen Kassen mündlich und schriftlich Bericht erstatten und durch Ratschläge in bezug auf das Aufbringen von Geldern und durch persönliches Werben um Gaben für diese Sache tätig sein.

9. Der Präses soll in Verbindung mit dem Kassierer und dem Finanzsekretär jährlich feststellen, welche Summen etwa in dem betreffenden Jahre von den Gemeinden aufzubringen sind, um den Haushalt der Synode aufrechtzuerhalten und die Werke der Synode auszuführen, und soll diese Summen am Anfang eines jeden Jahres den Gemeinden durch den „Lutheraner" und *Lutheran Witness* bekanntgeben. Über den jeweiligen Stand der einzelnen Kassen soll der Kassierer vierteljährlich in den genannten Zeitschriften Bericht erstatten.

Etwaige Mitteilungen in bezug auf diese Vorlagen sind zu richten an den Vorsitzer des Komitees,

Prof. L. Fuerbringer,
2619 Winnebago St., St. Louis, Mo.

---

1) Die Zahl wird berechnet werden nach dem bald erscheinenden „Statistischen Jahrbuch".

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

D. Martin Luthers Kleiner Katechismus. Herausgegeben von C. Gausewitz, P., im Auftrag der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Deutsch-englische Ausgabe. Zweimal 166 Seiten $4\frac{1}{2} \times 6\frac{1}{2}$, in Leinwand mit Deckeltitel gebunden. Preis: 35 Cts.; deutsch oder englisch separat: Je 25 Cts.

Dies ist die neue Katechismusauslegung unserer Schwestersynode von Wisconsin, die auch gar manche in unserer Synode, schon um zu vergleichen, sich anschaffen werden. Im Umfang ist sie etwas größer als unser Synodalkatechismus. Sie enthält auf 166 Seiten 457 Fragen und Antworten, während der unsrige bei ungefähr demselben Format auf 153 Seiten 351 Fragen und Antworten darbietet. Bietet unser Katechismus mehr Hinweise auf die Biblische Geschichte, so macht dieser mehr Angaben einschlägiger Schriftlektionen. Die Besprechung katechetischer Fragen, zu der einzelne Erklärungen und der hier dargebotene alttestamentliche Wortlaut des dritten Gebots in der englischen Sprache ("Remember the Sabbath-day to keep it holy") anregen, paßt besser in eine theologische Zeitschrift.

L. F.

FIGURES OF SPEECH. By *Prof. C. Abbetmeyer.* 28 pages, $5 \times 7\frac{1}{2}$. Price, 17 cts.

CAPITALIZATION AND PUNCTUATION. By *Prof. C. Abbetmeyer.* 23 pages, $5 \times 7\frac{1}{2}$. Price, 17 cts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

In diesen Büchern hat Prof. Abbetmeyer von unserm College in St. Paul sowohl Unterrichtenden wie Lernenden einen dankenswerten Dienst getan. Die zum Teil recht komplizierten Regeln der Interpunktion und Großschreibung in der englischen Sprache sind in dem an zweiter Stelle genannten Pamphlet in knappe und doch verständliche Form gebracht. Wir haben einige Abschnitte mit solchen Werken wie Benedicts *English Punctuation*, das 176 Seiten umfaßt, und Cockers *Handbook of Punctuation* verglichen und finden trotz des erheblich geringeren Umfanges doch nichts Wesentliches, was etwa bei Dr. Abbetmeyer fehlte. Nicht nur in Collegeklassen, sondern auch in den höheren „Graden" der Gemeindeschule sollte dieses Pamphlet sich als schöne Hilfe im Unterricht erweisen. — *Figures of Speech* ist dem Abschnitt in Prof. Crulls deutscher Grammatik, der von den Figuren und Tropen handelt, nachgearbeitet. Doch sind die Beispiele sämtlich vom Bearbeiter gewählt, und auch die beigegebenen Anweisungen zu praktischen Übungen stammen von diesem. Beide Büchlein wird der Pastor oder Lehrer gerne zum Nachschlagen auf seinem Pulte liegen haben.

G.

SEVENTY-FIVE COMPOSITION OUTLINES. By *Albert H. Miller*, Instructor in Concordia Teachers' College, River Forest, Ill. 84 pages. Published by the author. Price, 35 cts.

Das ist eine sehr empfehlenswerte Hilfe für jeden Lehrer unserer Gemeindeschulen; auch sehr wohl verwendbar in den public schools. An drei Proben wird gezeigt, wie die kleinen englischen Aufsätze an Hand der *Outlines* auszuarbeiten sind. Die Stoffe sind allen Gebieten entnommen, für welche Schulkinder ein Interesse haben und bekommen können. Das tägliche Leben und das Schulleben, die tägliche Nahrung, der Garten, zahme und wilde Tiere, hervorragende Männer unsers Landes usw. sind dabei berücksichtigt. Die Entwürfe, nach denen zu arbeiten ist, verraten den fähigen Schulmann. — Für die letzten drei bis vier Schuljahre hat der Lehrer hier wertvolles Material. Wenn er dabei ein fleißiger Korrektor der von den Kindern gelieferten schriftlichen Arbeiten ist, wird er gewiß vielen Nutzen schaffen.

K.

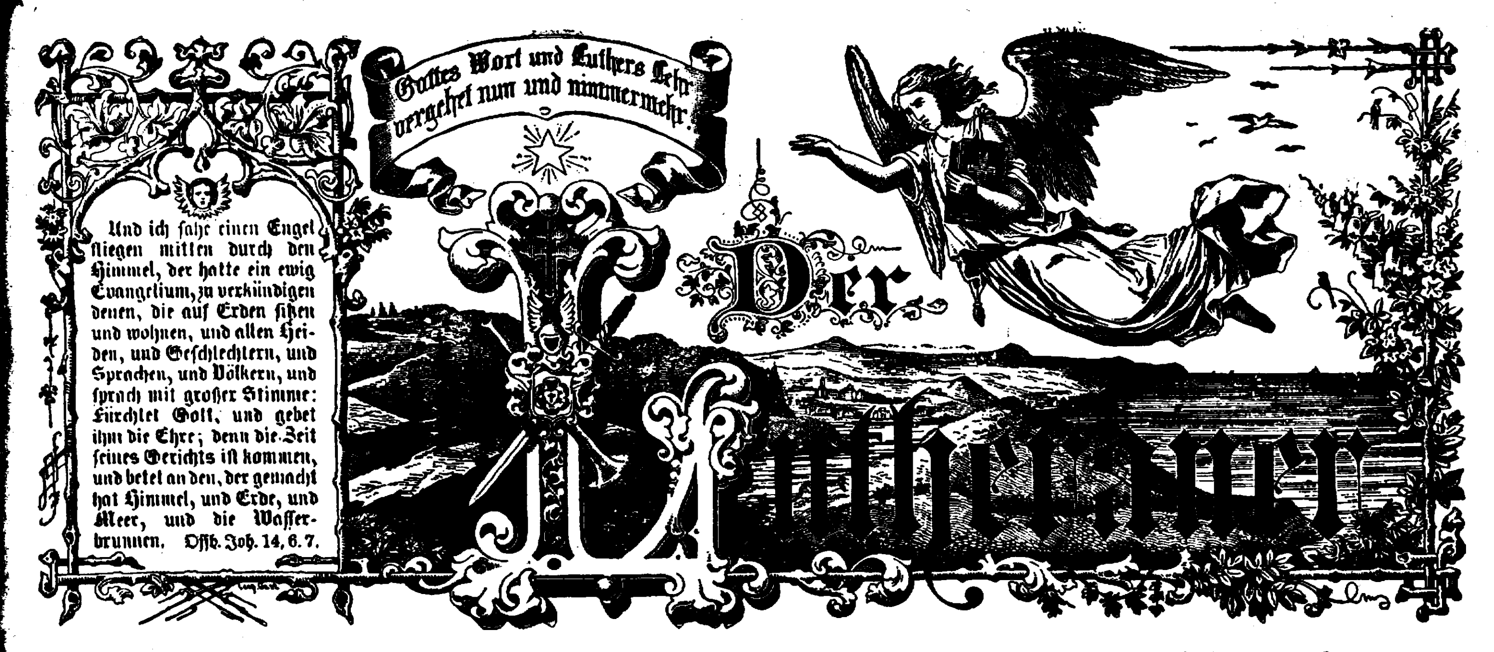
Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde eingeführt:

Am 2. Sonnt. d. Adv. 1916: P. G. A. Sebald in der Immanuelsgemeinde zu Waldenburg, Mich., von P. J. Held.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Sexagesimä: Lehrer P. Zieschang als Lehrer an der Schule der Ersten Ev.-Luth. Gemeinde zu Papillion, Nebr., von P. A. W. Siebert.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 24. April 1917. Nr. 9.

Das Zeugnis unserer Kirche im Jubiläumsjahr.

I. Einleitendes.

Trotz schwerer, teurer Zeit, trotzdem der schaurige Weltkrieg nun schon im dritten Jahre rast und schon von den „Offensiven" im Jahre 1918 geredet wird, trotzdem auch, daß nun auch unser Land in die Zahl der kriegführenden Mächte eingetreten ist, und uns, den Bürgern dieses Landes, damit schwere Opfer in Aussicht gestellt sind: trotzdem bleibt uns lutherischen Christen das Jahr 1917 ein großes Jubiläumsjahr, trotzdem feiern wir das Jubeljahr.

Oder wie sollte unsere Feier des Reformationsjubiläums durch diese schweren Zeitläufte berührt werden? Sollen wir uns nun weniger dessen freuen, was wir in diesem fernen Abendlande als Erbgüter der Reformation überkommen haben? Sollen wir nun weniger Dank empfinden für die Predigt des reinen Evangeliums und den rechten Brauch der Sakramente, jene zwei höchsten Schätze, die Gott durch sein Werkzeug Luther der Welt wiedergegeben hat? Oder liegt nicht in der Macht, die gerade in unserer Zeit die Sünde beweist, eine Aufforderung an uns, nun mit Kraft, Freudigkeit, Freimütigkeit und Opferwilligkeit wie nie zuvor die Massen unsers Volkes mit der apostolischen Lehre, wie sie allein unsere Kirche führt, bekannt zu machen? Ja, soll nicht gerade das Kriegsunheil, das über unser Land gekommen ist, für uns ein Grund sein, mit Hingabe aller unserer Kräfte dem Volke, dem wir angehören, und der äußeren Christenheit, die durch falsche Propheten in die Irre geführt wird, die Wahrheiten zu bezeugen, die allein ein Volk reich und glücklich machen können, ohne die auch äußere Gerechtigkeit und Ordnung schwinden müssen, und die allein die Wunden heilen können, die der Krieg unserm Volke in seinem innersten Wesen schlagen wird? Wenn es je nötig gewesen ist, daß wir unsere Erkenntnis des Gesetzes und des Evangeliums andern mitteilen, dann ist es in dieser Zeit. Und d a ß wir dieses tun können, daß wir vor allem aber selber durch Gottes Wort so unterrichtet sind, daß wir in dieser unheilvollen Zeit ein reines Gewissen behalten können, das verdanken wir allein dem Werke, welches einst Gott durch sein Werkzeug Luther ausgerichtet hat. Luther als Deutschen zu feiern, das hat nie im Plane unserer Jubelfeier gelegen, das haben wir vielmehr oft und nachdrücklich gerade auch in dieser Zeitschrift als eine Verkehrung des Reformationsjubiläums bezeichnet. Halten wir uns daran, daß wir nicht Luther, den großen Deutschen, ja überhaupt nicht Luther, den Mann, feiern, sondern das Gotteswerk, welches vor vierhundert Jahren durch ihn geschehen ist, so laufen wir auch gar keine Gefahr, durch unsere Feier den Argwohn unserer Mitbürger gegen uns zu erregen. Und was das einzelne Äußerliche anbelangt, so werden wir dem gesunden Urteil unserer Gemeinden und deren Pastoren das Zutrauen schenken dürfen, daß sie sowohl in der Art und Weise, wie das Fest vorbereitet wird, wie auch in der Begehung des Jubiläums selber alles vermeiden werden, was den Verdacht erregen möchte, als handele es sich bei dieser Feier um irgend etwas anderes als um ein k i r c h l i c h e s Fest.

Gerade durch die ernste Zeit, in die wir eingetreten sind, sollte unsere Feier des Reformationsjubiläums geläutert werden von allem Unschönen, Menschlichen, Sündlichen, zu dem wir alle nur gar zu leicht geneigt gewesen wären. Der Krieg mahnt uns an unsere Sünde. Der Krieg ist ein Ruf zur Buße. Wie sollten wir zu einer Zeit, da Gott so sichtbarlich seine Zornesrute schwingt, ein Fest, das wir zu seiner Ehre veranstalten wollten, zu einem Buhlen um die Bewunderung der Menge, wohl gar um die „Anerkennung" unserer Kirche als politischer oder wenigstens sozialer Macht verkehren? Wie sollten wir da in dem leersten Lob, das es gibt, das aber unserm Fleische nicht übel gefällt, dem Zeitungslob, einen Zweck, wenn auch nur einen Nebenzweck, unserer Feier suchen wollen? Ist nicht vielmehr die Hoffnung berechtigt, daß wir nun in großer D e m u t und also in nun erst recht gottwohlgefälliger Weise ein Fest begehen, das in so große Drangsal der Zeiten gefallen ist? Gewiß werden wir schon hier eine der Segensfrüchte des Krieges und unserer Beteiligung an demselben erleben dürfen.

Wenn Gott seine Christenheit straft, dann will er sie damit reizen, in aller Treue das Werk zu treiben, das er ihr zugewiesen hat. Er will, daß alle unsere Gemeinden, alle unsere Lehrer und Pastoren, alle, die im kirchlichen Dienste stehen, mit einem Eifer, den er bisher, ach! so oft vergebens an uns gesucht hat, seine Zeugnisse verkündigen. Der Auftrag lautet: Ihr sollt meine Zeugen sein! Durch uns, seine Kirche, will der Geist Gottes die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Stellen wir diese Pflicht des Zeugnisses nicht in den Mittelpunkt unserer Feier, so bleibt sie, auch wenn das Falsche, Ungeistliche von ihr ausgeschieden ist, ein äußerliches Ding. Wir sollen an diesem Kriege Anlaß nehmen, vor allem uns selber, sodann aber auch unsere Mitmenschen mit großem Ernste zu erinnern an das, was uns Gott in seinem Wort über Sünde, Gerechtigkeit und Gericht offenbart hat. Wenn das Salz dumm ist, womit soll man salzen? Wenn wir, die wir die rechte Erkenntnis in diesen Stücken besitzen, nicht andere ihrer teilhaftig machen, wer soll es tun? Die größtenteils in Unglauben und Gesetzlichkeit ersoffene Sektenwelt kann es nicht tun, das Antichristentum des Papstes auch nicht. Sind wir in Wahrheit die Erben der Reformation, so werden wir unsern Dank für Gottes unverdiente Wohltaten damit an den Tag legen, daß wir in diesem großen Erinnerungsjahr ohne Menschenfurcht Zeugnis ablegen gegen alles, was die Menschen den Namen Gottes nicht heiligen lassen und ihnen sein Reich nicht kommen lassen will.

Allerdings halten wir uns bei diesem Bezeugen der göttlichen Wahrheit eben an das, was uns Gott in seinem Wort offenbart hat. Wir sind dessen aus Gottes Wort gewiß, daß alles Unglück und Leiden Folge der Sünde ist. Wir wissen daher auch, daß der Krieg mit seinem unermeßlichen Elend in jedem Falle durch die Sünde verursacht ist. Wir bitten Gott, daß er in Gnaden das Unglück wenden und allen Völkern wieder den lieben Frieden bescheren wolle. Alle solche Gebete sind ihm wohlgefällig, und er wird sie zu seiner Zeit aus Gnaden erhören. Hier haben wir Gottes Wort als festen Grund unter den Füßen. Unablässig muß daher in dieser Zeit unser Ruf an Kirche und Volk ergehen: Tu Buße, daß der HErr dieses große Leiden wende! — unaufhörlich unser Gebet zum Throne des Höchsten aufsteigen: Mach' ein Ende der Plagen, mit denen du deine Geschöpfe nun so lange Zeit strafest; hab' Erbarmen mit allen deinen Heiligen auf Erden!

Sodann aber weiß die Kirche auch ganz genau, was sie nach außen hin für Zeugnis abzulegen hat. Auch hier hat sie einen bestimmten Auftrag. Und hält sie sich an diesen, dann hat sie eine Aufgabe, die ihre ganze Kraft in Anspruch nehmen wird.

Es kann nicht in Frage gezogen werden, daß der große Abfall vom Christentum, der in allen Völkern so offen zutage liegt, die eigentliche Ursache ist, weshalb Gott die Menschheit mit diesem mörderischen Kriege gestraft hat und noch straft. Dieser Abfall ist uns in der Heiligen Schrift vorausgesagt. Gottes Wort ist in der äußeren Christenheit aller Länder nun viele Jahre auf das schmählichste mit Füßen getreten worden. Der Unglaube herrscht in vielen Lehrsälen und auf vielen Kanzeln. Allenthalben hat sich das Gift der falschen Lehre durch den Körper der äußeren Christenheit verbreitet, so daß diese vielfach schon in geistliche Fäulnis übergegangen ist. Nur das Zeugnis der Wahrheit kann hier Wandel schaffen und dem einreißenden Strome der Verweltlichung in der Kirche einen Damm entgegenstellen.

Wir haben uns darüber gefreut, daß unsere Kirche, eben durch die Vorbereitungen zum Jubiläum, unter dem Volke bekannt werden und sich Gehör verschaffen wird. Wohlan denn, laßt uns die Gelegenheit ergreifen und der ungläubigen Welt wie der verweltlichten Kirche durch Wort und Schrift, von der Kanzel und vom Vortragspult und durch den Mund unserer Gemeindeglieder das sagen, was ihr zum Heile dienen wird! Nicht in Nebensachen, sondern in Hauptpunkten der Lehre ist die Christenheit von Gottes Wort abgewichen, und diese Hauptwahrheiten müssen wir bezeugen, auf ihre Grundschäden hinweisen, damit sie genesen möge. Was da unser Zeugnis sein sollte, wird, so Gott will, in einigen Artikeln weiter ausgeführt werden. Wir wenden uns zunächst zu dem Zeugnis unserer Kirche von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift. Was unsere Kirche darüber und über einige andere Punkte zu sagen hat, wird der abgewichenen Christenheit eine bittere Wahrheit sein, wird uns aber erkennen lassen, daß auch unsere Kirche und Synode Grund hat, an die Brust zu schlagen, das Haupt zu verhüllen und im Sack und in der Asche Buße zu tun. G.

Ein Urteil aus Sektenkreisen über die religiöse Erziehung der Jugend.

Wie recht und verkehrt eine Person eine und dieselbe Sache beurteilen kann, dafür ist der weibliche Doktor, Abby Porter Leland, Hauptlehrerin des Schulkomitees der Episkopalkirche für die Staaten New York und New Jersey, ein Beweis. Diese Frau hielt in Philadelphia einen Vortrag über die religiöse Erziehung der Jugend, worin sie den Wert oder vielmehr den Unwert der Sonntagsschule als religiöser Erziehungsanstalt in bemerkenswerter Weise recht einschätzte.

In dem besagten Vortrag führte sie folgendes aus: „Der Unterricht in der Sonntagsschule ist in der Regel ungenau und von wenig Wert für die Kinder, und die jetzigen sogenannten Kindergottesdienste sind noch schlechter. Die Episkopalen haben 10,000 eingeschriebene Sonntagsschulglieder in den vergangenen zehn Jahren verloren, und im Staat New York empfangen aus 831,000 Kindern weniger als 383,000 Kinder, die ganz kleinen mit eingeschlossen, religiösen Unterricht. Die heutige Jugend kennt weder die biblischen Geschichten noch das Gebetbuch noch auch die gottesdienstliche Ordnung ihrer Kirche. Gerade diese Kinder sind es, die unserm Lande das gefährliche Element liefern. Darum sollten Sonntagsschulen, wie sie jetzt bestehen, abgeschafft und durch besondere Kindergottesdienste, die dem Fassungsvermögen der Kinder angepaßt und frei sein sollten von unverständlichen Lehrfragen, die nur zu oft geisttötend auf die Kinder einwirken, ersetzt werden." In ihrer Ratlosigkeit, weil die Episkopalkirche keine Gemeindeschulen hat und auch wohl keine haben will, empfiehlt sie, daß die Staatsschule eine halbe Stunde die Woche auf einen nichtsektiererischen Religionsunterricht verwende.

Dieser Vortrag beweist, wieviel Klarheit und Unklarheit bezüglich der religiösen Kindererziehung in dem Kopf der Frau Doktorin sich befindet. Die Sonntagsschule schätzt sie richtiger

ein als manche unserer Gemeindeglieder, die ihre Kinder, trotzdem sie eine Gemeindeschule haben, nicht dorthin, sondern nur in die Sonntagsschule senden und sich mit dem ungenauen, geringwertigen Unterricht der Sonntagsschule zufrieden geben; ja, diese Frau sieht klarer als manche unserer Gemeinden englischer und auch deutscher Zunge, die auf alles andere ihre Sorgfalt verwenden, vielleicht auch verschwenden, während sie ihre Jugend vernachlässigen. Wie manche Gemeinde, die eine erkleckliche Anzahl von Kindern hat, gibt Tausende von Dollars aus, um ihr Kircheneigentum schön und würdig herzurichten. Sie hat ein imposantes Gotteshaus, es fehlt nicht an einer kostspieligen Orgel, an einer prächtigen Kanzel, an einem kunstvoll geschnitzten Altar, an Fenstern, die Hunderte von Dollars gekostet haben, an einem feinen Glockengeläute, an teuren, bequemen Bänken, an weichen Teppichen, aber immer noch fehlt es an einer Gemeindeschule; dafür hat sie noch keinen Cent geopfert und noch nicht einmal einen Versuch gemacht, eine solche ins Leben zu rufen. Solche Gemeinden handeln geradeso töricht wie der Hirte, der für seine Schafe, weil sie ihm die Wolle liefern, einen schönen, warmen Stall baut und sie reichlich mit Nahrung versorgt, aber die zarten Lämmer in einer baufälligen Hütte unterbringt, wo sie der Unbill der Witterung ausgesetzt sind, oder sie draußen läßt, ohne sich viel um ihre Nahrung zu kümmern. Zu spät wird er die Erfahrung machen, daß er weder Schafe noch Wolle hat; denn die alten Schafe gehen mit der Zeit ein, und die Lämmer verwildern. Sie wollen nicht in den schönen Stall hinein, sondern lieber im Freien umherstreifen, oder sie sind schwächliche Geschöpfe, die dahinwelken. Frau Doktorin Leland, die sich von Amts wegen fortwährend mit der Sonntagsschule beschäftigt, hat es erfahren und darum empfiehlt sie ihren Glaubensgenossen, die Sonntagsschule eingehen zu lassen und eine andere Weise der christlichen Kindererziehung zu versuchen.

Es ist gewiß schön und lobenswert, wenn eine Gemeinde ein schönes Kirchgebäude hat und es auf das schönste schmückt; das aber auf Kosten der Gemeindeschule zu tun, ist geradeso töricht wie das Absägen des Astes, auf dem man sitzt. Das sollte doch jedem lutherischen Christen klar sein, so klar wie dieser Doktorin Leland, daß der Sonntagsschulunterricht die Kinder in der Erkenntnis des Wortes Gottes nicht gründen kann, da er in der Regel von Leuten erteilt wird, die, so anerkennenswert ihre Arbeit auch ist, doch nicht lehrtüchtig sind, das Vorgetragene nicht interessant machen, es nicht gründlich erklären, dem Fassungsvermögen des Kindes nicht anpassen können und auch nur zu oft selbst recht wenig Erkenntnis haben. Die Kleinen zu unterrichten, erfordert das meiste Geschick. Sollten daher unsere Gemeindeschulen immer mehr eingehen, so werden wir dieselbe Erfahrung machen wie diese Frau Leland, nämlich daß Tausende der Kirche verloren gehen.

Freilich, die Sonntagsschule abschaffen und den Kindern in der Staatsschule seichte Morallehre beibringen, hieße eine minderwertige Anstalt mit einer noch schlechteren vertauschen. Etwas Religionsunterricht, wie ihn die Sonntagsschule liefert, ist noch immer besser als gar kein Religionsunterricht oder seichte, heidnische Morallehre, womit Doktorin Leland in ihrer Ratlosigkeit die Jugend beglücken möchte. *Als Missionsanstalt ist die Sonntagsschule am Platz*, aber wenn Gemeinden und Pastoren durch sie *die Gemeindeschule ersetzen wollen*, so handeln sie nicht nur so töricht wie der oben erwähnte Hirte, sondern vernachlässigen auch eine ihrer heiligsten Pflichten, die der HErr mit den Worten eingeprägt hat: „Weide meine Lämmer!"

Gott schütze und erhalte uns unsere Gemeindeschulen!

E. Totzke.

Ein Wort über Mission aus älterer Zeit.

Daß die Missionssache, insonderheit die Missionspflicht den Heiden gegenüber, unsern alten lutherischen Vorfahren nicht unbekannt war, zeigt ein Missionsruf des gottseligen Theologen Christian Scriver, der vor 250 Jahren (geboren 1629), also nur hundert Jahre nach Luther, wirkte. Er schreibt in seinem „Seelenschatz" (III. Teil, 15. Predigt, § 25, S. 215; Berlin, II. Bd.) folgendes: „Seht, es sind noch viel ungläubig in der Welt, die Gott in Christo JEsu nicht recht erkennen, die den verführerischen Geistern anhangen und entfernt sind von dem Leben, das aus Gott ist, deren Verstand verfinstert ist durch die Unwissenheit und Blindheit ihres Herzens. Ich rede von den Heiden, Juden, Türken, Tataren und andern barbarischen Völkern. Wie gedenkt ihr an sie, und mit welchen Ohren und Herzen pflegt ihr von ihnen zu hören? Entbrennt ihr auch wohl im Geist, wenn ihr müßt vernehmen, daß noch so viel tausendmal tausend Seelen auf Erden sind, welche euren und ihren Erlöser noch nicht kennen, nicht ehren und anbeten? Ruft ihr Gott täglich an, daß er sich ihrer endlich in Gnaden erbarmen und sie aus der Finsternis ans Licht, aus dem Tode zum Leben bringen wolle? Sehnt sich auch wohl euer Herz, daß ihr selbst, wenn's möglich wäre, wolltet solchen verblendeten Leuten Christum predigen, wenn ihr schon Armut, Ungemach, Schmach, Trübsal und den Tod darüber erleiden solltet? Bittet ihr auch Gott, daß er treue, geistreiche und eifrige Leute erwecken und sie als Apostel zu solchen Nationen senden und seines Sohnes Gnadenreich unter ihnen pflanzen und aufrichten wolle? O wie wenig mögen sein, die hieran gedenken und sich um solche Leute bekümmern! Es sind leider die Christen emsig genug gewesen, durch Schiffahrt, Handel und Wandel der Ungläubigen Länder zu besuchen und ihr Gold, Silber und andere Schätze an sich zu bringen; wie wenig aber ist man darauf bedacht gewesen, daß man ihnen den Seelenschatz des Evangeliums von Christo wiederum mitteilen möchte! Es haben etliche den armen Leuten mit ihrem unersättlichen Geiz und Golddurst, mit ihrer Grausamkeit und andern Übeltaten ein Ärgernis und Anstoß gelegt und sie von Christo abgeschreckt; etliche haben den christlichen Namen auf eine Zeitlang, solange sie in solchen Ländern gewesen, gar verleugnet, nur daß sie frei darin handeln und wandeln und ihren Gewinn suchen möchten. Also haben sie bezeugt, daß es ihnen nicht um die Seelen, sondern um den Mammon zu tun sei. Daß es Gott erbarme! Nun, ihr christlichen Seelen, erwägt hinkünftig die Sache fleißiger und betet mit mehrerem Nachdenken die Worte der Litanei: ‚Den Satan unter unsre Füße treten, treue Arbeiter in deine Ernte senden, deinen Geist und Kraft zum Worte geben, aller Menschen dich erbarmen! Erhör' uns, lieber HErre Gott!'"

E. U.

Aus unserer ostindischen Mission.

II.

In der letzten Nummer des „Lutheraner“ haben wir mitgeteilt, was Missionar G. Küchle in Ambur I über seine dortige Gemeindearbeit zu berichten hat. Wir lassen heute einige andere Nachrichten aus seinem ausführlichen Vierteljahrsbericht folgen. Er schreibt:

„Leider ist nun dieses Jahr wieder die Pest ausgebrochen, und zwar seit Dezember ziemlich heftig. In der Nacht, als wir zurückkehrten von der Konferenz in Trivandrum, starb der junge Bruder unsers Lehrers Devarekkam an der Seuche. Dieser Junge besuchte unsere Compoundschule, lernte dort den lebendigen Gott erkennen in JEsu Christo, und in seinem Sterbestündchen verließ er sich auf ihn; ja, er bat seinen christlichen Bruder und seine noch heidnischen Eltern, ihn auf den Compound zu bringen, damit ich ihn taufen könne. Er verschied dann ohne die Taufe, aber, wie wir zuversichtlich hoffen, im Glauben. Vor seinem Abscheiden ermahnte er seine Eltern, doch jetzt endlich Christen zu werden und ihm dann nachzufolgen. Der Vater ist einer der Hauptleute im Dorf und widerstand schon jahrelang allen Lockungen des Missionars und seines erwachsenen Sohnes Devarekkam. Nun ruft Gott seinen kleinen, besonders geliebten Sohn zu sich und durch ihn den gesottenen Sünder selbst. Gesotten, sage ich; damit meine ich nicht, daß er es besonders schlimm getrieben habe; im Gegenteil, er ist wohl einer der Anständigen im Dorf; aber doch hartnäckig war er. Nun endlich kommt er zum Unterricht. Hoffen wir zu Gott, daß nun bald auch andere Erwachsene aus dem großen Pariadorf zu Ambur zu seinem Lichte fröhlich rennen. Ja, Gott muß sie schlagen, sonst fühlen sie es nicht. Wegen der Pest haben sie ihre Häuser verlassen und wohnen nun in kümmerlichen Hütten um den Compound herum, nicht nur Parias, auch Sudras, Mohammedaner usw. Da waren die Weihnachtsfeiern, die wir dieses Jahr wieder draußen abgehalten haben, eine Mahnung, sich doch von den toten Götzen abzuwenden zu dem, der die Todesschatten verscheucht und des ewigen Lebens Licht bringt. In allen Dörfern waren die abendlichen Weihnachtsfeiern gut, zum Teil sehr gut besucht.

„Über Yerigutti muß ich auch berichten. Unter der Seelsorge des Lehrers Jakob erbaut sich die kleine Herde, die jetzt etwa 25 Seelen zählt. Freilich müssen sie jetzt christliche Zucht lernen, vor allem in Ehesachen. Da ist zum Beispiel der im Februar getaufte Jesudason, der seit fünf bis sechs Jahren mit seiner Frau zusammenlebt, die ihm drei Kinder geboren hatte. Nach seiner Taufe vernarrte er sich in eine andere Frau und verließ die erste. Es schien eine Zeitlang, als ob wir bis zum Äußersten schreiten müßten und ihn hinaustun, aber Gott sei Dank, er beugte sich unter Gottes Wort, folgte auch dem Zureden des Dorfhäuptlings, der, obwohl Heide, doch den Nutzen der christlichen Moral sieht. Er lebt nun wieder mit der ersten Frau zusammen, und die Ehe wird auch bald christlich bestätigt werden. In Yerigutti sind bald wieder einige Erwachsene und eine Anzahl Kinder so weit, daß sie getauft werden können. Nur ist es ungleich schwerer, die noch heidnischen unwissenden Frauen der schon getauften Männer auf die Taufe vorzubereiten.

„Meine Tätigkeit unter den Heiden ist beschränkt durch die vielverzweigte Arbeit an den Christen und Katechumenen; doch lasse ich keine Gelegenheit vorbeigehen, den Heiden Christum zu bezeugen. Das geschah jetzt wieder bei den Weihnachtsfeierlichkeiten, wo an über zwölf Plätzen der Same ausgestreut wurde. Erfreulich ist es, daß Devadasen und Njanabaranam sich besonders der Heidenpredigt widmen wollen, soweit es ihre Arbeit erlaubt. Ich ermahne auch unsere Gemeindeglieder, ihr Licht leuchten zu lassen und den Heiden Wegweiser zu Christo zu sein. Auf unserer letzten Konferenz sprachen wir von der Einrichtung eines Lesezimmers in unserer Lower Secondary School, die an der Verkehrsstraße liegt. Wir kämen so mehr in Fühlung mit den Eltern, das heißt, mit den Vätern der Kinder, und könnten in Unterredungen und Vorträgen das Evangelium verbreiten. Devadasen und Njanabaranam wollen auch bei dieser Arbeit tätig sein. Es freut mich sehr, solche eifrige Arbeiter, Mitarbeiter, in diesen beiden eingebornen Gehilfen gefunden zu haben. Wir Missionare sind ja jetzt meist so jung und unerfahren, daß wir oft nicht die rechten Wege einschlagen. Gegenwärtig sind wir auch so beschäftigt, daß wir zu etwas anderm nicht viel Zeit haben. Devadasen und Njanabaranam machen mich auf verschiedenes aufmerksam. Nur tritt die leidige Pest uns in den Weg und legt unsere Tätigkeit in Ambur wenigstens lahm. Es ist schwer, Fleisch und andere Lebensmittel zu bekommen.

„Über Vaniyambadi“ — Missionar Küchle hat seit Missionar Freches Weggang auch diese Station zu versehen — „habe ich noch zu schreiben. In Turayeri, dem Hauptort, waren keine Heidentaufen zu verzeichnen. In diesem Dorf scheint wenig Fühlung gewesen zu sein in den letzten zwei Jahren zwischen Christen und Heiden. Die Heiden schlossen sich ab. Doch seit der heißen Zeit oder vielmehr seit August ist eine Wendung eingetreten, bezeugt mir der dort arbeitende Katechet Tovan. Ein jungverheirateter Mann bereitete sich schon auf die Taufe vor, als die heidnischen Verwandten anfingen, ihn zu bedrohen. Resultat: der Mann lief aus Furcht fort und blieb einige Zeit in Bangalore. Kurz vor Weihnachten kehrte er zurück und nahm an all den Feiern teil, doch will er vorerst noch warten, bis seine Verwandten etwas Vernunft bekommen haben, ehe er sich taufen läßt. Einer der Hauptmänner im Dorf scheint auch von der Wahrheit ergriffen zu sein. Ich habe schon öfters mit ihm geredet; ob er aber der Wahrheit Raum geben wird, wer vermag das zu sagen? Gott gebe es!

„Nun auch eine andere Seite. In Velliampattu wohnt Paul Christian, eine der wenigen Seelen, die dem Missionar nicht Trubel, sondern Freude machen — ich möchte beinahe sagen, ungetrübte Freude. Seine Frau starb ihm anfangs letzten Jahres. Vor drei Monaten verheiratete er sich wieder wegen seiner zwei unmündigen Kinder. Seine Frau unterrichtet er selbst mit Hilfe des Katecheten Vethamamena, der Paul Christian auch noch gründlichen Unterricht gibt. Die Frau wird nun bald getauft werden. Paul Christian führt einen exemplarischen Wandel, erträgt alle Unbill von seiten seiner heidnischen Verwandten und ist immer hilfsbereit und gastfreundlich. Vor allem ist er eifrig beim Lesen der Worte und Gebete und zeugt von seinem Heiland. Das ist die Quelle, aus der sein Glaube durch die Liebe tätig ist. Möge Gott ihn zu noch größerem Dienst in seiner Kirche bereiten!“

Schließlich berichtet Missionar Küchle auch über die von ihm bediente Goldminenstadt **Kolar**. Er sagt in einem Anhang zu seinem Bericht:

„Über Kolar möchte ich noch heute abend, da ich auf den Goldfeldern weile, etwas schreiben. Es ist empfindlich kühl hier abends und eine herrliche Luft, die mir ordentlich wohl tut. Überhaupt ließe die kühle Zeit nichts zu wünschen übrig, wenn nicht immer die Epidemien gerade in dieser Zeit aufträten. Auch hier herrscht die Pest, aber lange nicht so schlimm wie in Ambur. Es lassen sich hier Hunderte von Leuten impfen. In Ambur sind die Mohammedaner besonders zu abergläubisch und widersetzlich. Unsere Arbeit ist hier stetig fortgeschritten, nur hat die Zahl der Katechumenen etwas abgenommen, weil einige derselben in ihre Heimatsdörfer zurückgekehrt sind. Es ist hier eben ein beständiges Kommen und Gehen. Wir haben noch immer keinen eigenen Versammlungsort. Die sonntäglichen Lesegottesdienste werden in Devanesans Hause abgehalten, die monatlichen Predigtgottesdienste in der Leipziger Kapelle, die aber für unsere Glieder abseits liegt. Ich petitionierte (das zweite Mal) den Superintendenten der Ooregaum Mine um ein passendes Lokal. Die Minengesellschaften hier stellen den Eingebornen Lokale für Schule und Kirche frei zur Verfügung. So haben schon die Katholiken, Episkopalen, Methodisten, die National Church und die Buddhisten hier ihre Versammlungslokale. Haben wir mal erst unsere Schulkapelle, dann wird unsere Arbeit mehr Halt gewinnen. Jetzt haben wir durch die Freundlichkeit eines indisch-christlichen Sanitätsaufsehers die Erlaubnis bekommen, in der 'Vaccination'-, resp. 'Inoculation-Shed' nachmittags und abends Schule zu halten. Morgen wird dort geimpft. Der obenerwähnte Devanesan, der jetzt schon vier Jahre hier wohnt und sich um unsere Gemeinde verdient gemacht hat, ist seit dem 1. Januar als Lehrer angestellt worden, vorläufig, bis ich einen besseren finde; denn hier muß ein tüchtiger Mann hin, der auch mächtig ist, die Widersprecher zu strafen, sie zu überführen und zu bekehren. Devanesan hält nun nachmittags Tagschule mit etwa 25 Kindern und Abendschule mit etwa 20 größeren Jungen; auch einige Erwachsene nehmen daran teil. Im Februar oder März hoffe ich endlich drei junge Männer aus der reformierten Kirche aufzunehmen und zwei von unsern Gliedern zu konfirmieren. Dann wird der Gemeindestock schon größer. Ach, wenn die Eingebornen doch mit eben dem Eifer nach den unvergänglichen Gütern des Evangeliums greifen würden, mit dem sie den Produkten der westlichen Kultur nachjagen! Armes Volk, warum kommst du nicht zu dem Licht, das über dir aufgeht, ja aufgegangen ist in der Person des Erlösers? Möchtest du doch die Zeit deiner Heimsuchung erkennen!

„Wir aber wollen weiter zeugen von dem Lichte, das uns erleuchtet hat, in der Hoffnung, daß bald noch mehr Zeugen uns werden zugeschickt werden, damit dies Volk ja keine Entschuldigung habe. Not an Arbeitern ist wahrlich da. Davon zu schreiben, ist nicht nötig; sie schreit selbst. Wir aber wollen bitten, suchen und anklopfen, denn Gott wird uns keinen Stein statt des Brotes geben, und es ist ja sein Wille, daß sein Reich ausgebreitet werde. Ergreifen wir daher alle uns zu Gebote stehenden Mittel, um das momentan ins Stocken geratene Werk — was Arbeiter anbelangt — wieder vorwärtszubringen! Ach, wenn wir ihn nur mehr bäten!" L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Wir leben ja jetzt in Kriegszeiten. Wovon viel tausend Christen sowohl im Kämmerlein als auch in ihren öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen zu Gott gebetet und geschrien haben, daß er unser Land in Gnaden davor bewahren möge, wovon viel tausend amerikanische Bürger, wie sie ja nach der Verfassung unsers Landes das verbriefte Recht haben, bei der Regierung petitioniert und protestiert haben, daß doch ja alles getan werde, die auswärtigen Verwicklungen, wenn irgend möglich, auf einem andern Wege zu schlichten, das ist jetzt zur traurigen Tatsache geworden: wir haben jetzt den Krieg. Der Kongreß hat das entscheidende Wort gesprochen und den Krieg erklärt. Damit ist für das ganze Volk die Entscheidung gefällt: wir haben jetzt den Krieg. Da wollen wir uns merken: Der Staat führt den Krieg, nicht die Kirche. Die Kirche ist ja Gottes und Christi Reich, und von dem hat der HErr Christus selbst gesagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", Joh. 18, 36. Die Kirche führt nur **einen** und zu allen Zeiten denselben Krieg: den Krieg ihres HErrn, den Krieg gegen die Sünde und alles gottlose Wesen, gegen Teufel, Welt und Fleisch. Einen andern Krieg führt die Kirche nicht und kann und soll sie nicht führen. Einen leiblichen, weltlichen Krieg zu führen, dazu ist die Kirche gar nicht ausgerüstet, dazu fehlen ihr die Mittel und Waffen. Sie hat nur ein geistliches Schwert, das Wort Gottes, Eph. 6, 17. „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen, damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntnis Gottes", 2 Kor. 10, 4 f. Die weltliche Obrigkeit dagegen hat ein Schwert; das hat Gott ihr gegeben; und sie trägt das Schwert nicht umsonst, sondern zum Gebrauch; sie hat Recht und Pflicht, ihre Bürger in ihrem Leben und Eigentum sowie in ihren Rechten zu schützen und dazu, wenn es nötig ist, gerechte Kriege zu führen. Der Obrigkeit, in diesem Falle dem amerikanischen Staate, soll die Kirche es überlassen, diesen Krieg zu führen. Weil wir von Gottes Gnaden den Unterschied zwischen Kirche und Staat, zwischen Gottes Reich und der Welt Reich, kennen und echt christlich wie auch echt amerikanisch wahren wollen, deswegen wird der „Lutheraner" und werden unsere Pastoren in ihren Predigten nicht dem Staat ins Handwerk pfuschen, die Leidenschaften anfachen oder allerlei unbegehrte Anweisungen geben, wie der Krieg geführt werden soll. Dafür ist der Staat da, und der hat die Mittel dazu. Es ist darin bereits viel und greulich gefehlt worden. Es ist wahr, was der *Christian Herald* von New York sagt: „Es ist kein versprechendes Zeichen, wenn die Kanzel vom Kriegsgeist erfaßt und die Kirche in eine Rekrutenstation umgewandelt wird. Nach einem Bericht der *New York Tribune* soll der Evangelist Sunday in Buffalo bekanntgemacht haben, daß er seinen Tabernakel in New York zur Werbestation machen werde. Wie berichtet, äußerte er sich folgendermaßen: ‚Ich werde um Freiwillige für Christum und die Vereinigten Staaten bitten. Die nötigen Offiziere werden zugegen sein, um die Rekruten einzuschreiben. JEsus wird unser Heerführer sein und er wird von Hindenburg zu Fetzen verhauen.' Diese Aussage stimmt weder mit einem gesunden Evangelium noch mit der gesunden Vernunft überein." Die Kirche als solche führt diesen Krieg nicht, sondern unser Land und Volk. Betrachtungen, wie sie uns als Christen besonders ziemen und daher in christlichen Predigten und in kirchlichen Blättern in der Ordnung sind, sind solche: Wir Christen wissen, daß unser Gott im Himmel alles regiert und führt nach seinem Willen, daß er auch die Herzen der Menschen, auch der Mächtigen der Erde, in seiner Hand hat und nach seinem Willen regiert. Nun haben wir zu Gott geschrien, er wolle uns mit dieser furchtbaren Heimsuchung verschonen. Mit

solcher Bitte haben wir ja Gott nicht die Hände binden wollen, sondern das „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" versteht sich bei Christen allemal von selbst. Wenn nun Gott trotz unserer vielen heißen Gebete diese Geißel über uns kommen läßt, dann sollen wir erkennen, daß er unser Volk züchtigen will. Da sollen wir dieses Übel, wie alles andere Übel, als aus Gottes Hand nehmen, uns demütigen unter die allmächtige Hand Gottes. Wir sollen da demütig an die Sünden unsers Volks, auch an unsere eigenen Sünden, denken, mit denen wir solche Heimsuchung und noch ganz andere Strafe verdient haben, und ihn bitten, um Christi willen uns gnädig zu sein, seine schwere Hand wieder von uns zu nehmen, uns sein Angesicht wieder in Gnaden leuchten zu lassen und uns doch auch bald die edelste aller irdischen Gaben wiederzugeben, den edlen, werten Frieden, für den wir ihm zu wenig gedankt haben. Wir wollen ihn immer fleißiger anrufen, daß er nicht nur unserm Lande, sondern der ganzen blutgetränkten Welt bald den Frieden wieder schenken wolle. — Dann wollen wir aber auch bedenken, was er, unser Gott und Heiland, uns zur Aufmunterung sagt: „Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht; denn es muß also geschehen", Mark. 13, 7. Und weil der HErr solches unter den Vorboten des Jüngsten Tages aufzählt, so wollen wir um so mehr Fleiß tun, daß wir wacker und bereit erfunden werden, weil wir nicht wissen, wann unser HErr kommt. Ja, da wollen wir um so mehr die Erscheinung unsers HErrn liebhaben und bitten: „Komm doch, komm doch, du Richter groß, und mach' uns in Genaden los von allem Übel! Amen." E. P.

Pilgerhaus zu verkaufen. Die geringe deutsche Einwanderung seit Beginn des Krieges hat den deutschen Emigrantenhäusern, die vorher der Hort dieser Einwanderung waren, sehr schlimm mitgespielt. Obgleich die Institute Zuschüsse von den Gönnern erhielten, waren sie nicht imstande, die großen Erhaltungskosten zu erschwingen, die von Jahr zu Jahr infolge der Anforderungen der Sanitätsbehörde gewachsen sind. Sie haben die Pforten offen gehalten und halten sie noch immer offen, aber die Zahl der Eintretenden ist sehr gering, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann sie gänzlich werden schließen müssen. Das Lutherische Pilgerhaus, das seit einunddreißig Jahren ein Hort der deutschen Einwanderung war, ist zu verkaufen. Die Lutheran Emigrant Society hat beschlossen, das wertvolle Grundstück zu veräußern, weil die Anforderungen für die Erhaltung des ziemlich alten Gebäudes immer größer werden, und weil die wenigen eintreffenden deutschen Einwanderer größtenteils von der Einwanderungsbehörde direkt weitergeschickt werden, so daß das Haus fast gänzlich leer steht. Der Verkaufspreis ist $110,000. Mit dem Verkauf des Hauses geht jedoch die Emigrantenmission nicht ein. Sobald sich ein Käufer gefunden hat, wird ein Bureau eingerichtet, von welchem aus die Mission in althergebrachter Weise ihre Tätigkeit entfalten wird, und der bewährte Missionar, P. O. H. Restin, wird nach wie vor die Mission leiten. Was das Haus für die deutsche Einwanderung war, ist aus den folgenden Ziffern ersichtlich: Bis zum 1. Januar 1916 fanden in dem Hause im ganzen 122,571 Personen längere oder kürzere Aufnahme. Die für Wohltätigkeit verausgabte Summe beziffert sich auf $22,596. Die Tätigkeit der Mission während der Kriegsjahre war trotz der geringeren Einwanderung anfangs noch immer rege und verwandelte sich nachher in direkte Wohltätigkeit. Es wurde 199 Einwanderern Arbeit und Verdienst nachgewiesen, 627 erhielten Mahlzeiten, 27 erhielten Nachtquartier, und 67 wurden mit Kleidung versehen. Das war 1914. Im Jahre 1915 wurde 71 Personen Arbeit nachgewiesen, 1415 erhielten Mahlzeiten, 452 erhielten Nachtlager, 2569 Einwanderer, Reservisten und Seeleute erhielten Kleider, Schuhe und Wäsche. 705 Paar Schuhe und 400 Paar Unterwäsche wurden zur Verteilung gekauft. Selbstverständlich ist in den Kriegsjahren ein großes Defizit entstanden. Die Angestellten im Dienst der Mission mußten, wenn es auch ungern geschah, fast alle entlassen werden. Die Lage des benachbarten Leo-Hauses hat sich nicht viel besser gestaltet als die des Lutherischen Pilgerhauses. Das Grundeigentum befindet sich seit längerer Zeit im Markte, aber das Leo-Haus hat anderes Grundeigentum erworben, um darauf nach dem Verkauf von Nr. 6 State-Straße ein neues Leo-Haus zu erbauen. Der Zuspruch im Leo-Haus ist ebenfalls sehr gering, und der Kampf ums Dasein wird weiter gekämpft, aber die Schwierigkeiten der Erhaltung sind nicht viel geringer als bei dem Pilgerhaus. Ob die Beendigung des Krieges bessere Zeiten für die deutschen Emigrantenmissionen bringen wird, läßt sich jetzt schwer sagen. Aber der jetzige Kampf ist so hart, daß die Leiter sich mit der Gegenwart befassen müssen und nur hoffnungsvoll an die Zukunft denken können. (N. Y.-Stsztg.)

Eine gute Nachwirkung der Wirksamkeit Billy Sundays. Bei einem revival einer hiesigen Presbyterianergemeinde predigte ein D. Thomas. Nach dem Bericht der Zeitung sprach er dabei auch von seinen Erfahrungen in Kansas City und sagte unter anderm: „Billy Sunday kam nach Kansas City und predigte sieben Wochen lang. Ehe er kam, predigten die Pastoren allgemein über gutes Regiment, über Sittlichkeit, über Dinge, die gut zu essen sind, und über allerlei Tagesfragen. Billy kam dahin und hielt und schüttelte sie sieben Wochen lang über dem Höllenfeuer, und seitdem predigen sie das Evangelium." D. Thomas predigte letzten Sonntag über das Thema: „Gottes unaussprechliche Gabe." Er leitete seine Predigt ein mit den Worten: „Ich habe kein Wort über den Krieg gesagt. Ich habe den Streik der Eisenbahnleute nicht erwähnt. Die Zeitungen und die Politiker und sogar manche unserer guten Frauensleute sagen darüber genug. Ihr habt Christum nötig. St. Louis, der Staat, die Vereinigten Staaten, die Welt hat Christum nötig, mehr als irgend etwas, was die Welt geben kann." Am Abend predigte er über den Wert einer Menschenseele. Die tägliche Zeitung, der wir diese Nachricht entnehmen, nennt das „einen Vorschmack von dem, was den St. Louiser Pastoren bevorstehen mag, wenn Billy Sunday kommt". Wenn Billy Sunday das fertigbringt, daß er die Pastoren dazu kriegt, das Evangelium zu predigen, dann möchte man wünschen, daß es einen ganzen Haufen solcher Billy Sundays gäbe, wenigstens für eine Zeitlang, bis dieser Zweck erreicht wäre. Aber ein Lob für die Pastoren ist das gewiß nicht, daß eine so lange und energische Brüte- und Bratezeit nötig ist, ehe sie das Evangelium von sich geben. Weil unsere Pastoren eine solche Operation nicht nötig haben, sowie aus andern Gründen, haben sie eine Kundgebung erlassen, daß ihretwegen Billy Sunday nicht herzukommen brauche, sie auch mit seiner Tätigkeit nichts zu schaffen haben wollen. E. P.

Die Episkopalkirche hat jetzt einen Pensionsfonds, aus welchem ihre alten und ausgedienten Prediger, Predigerwitwen und -waisen auf eine ziemlich gute Versorgung rechnen können. Jeder im aktiven Dienst stehende Prediger hat, nachdem er sein achtundsechzigstes Jahr vollendet hat, Ansprüche auf eine jährliche Pension von $600. Die Pastorenwitwen erhalten $300. Waisen, die noch auf ihre Eltern angewiesen sind, erhalten bis zum siebenten Jahre jährlich $100 und von da bis zum vierzehnten Jahre jährlich $200. Wahrscheinlich sind hier solche Kinder verstorbener Pastoren gemeint, deren Mutter noch lebt. Mag aber auch in Fällen gelten, wo beide Eltern tot sind. Die Episkopalkirche ist wohl im Durchschnitt die reichste Kirche im Lande, und ohne Zweifel sind zu diesem Fonds von einzelnen Leuten große Summen beigesteuert worden. (L. Z.-B.)

Die Gideoniten, ein Verband christlicher Handelsreisender, hat bis jetzt nahezu 350,000 Bibeln in den Gastzimmern der

Hotels dieses Landes untergebracht. Der dadurch gestiftete Segen ist unberechenbar; aber immer wieder hört man von segensreichen Früchten dieser Bibelverteilung. So wird zum Beispiel erzählt von einem Manne, der durch eine Gideon-Bibel vom Selbstmord abgehalten wurde. Dieser Mann hatte sich dem Trunk ergeben und war gänzlich entmutigt nach Pueblo, Colo., gekommen. Er kaufte sich ein Fläschchen Gift und begab sich auf sein Hotelzimmer. Als er im Begriffe war, das Gift einzunehmen, entdeckte er, daß die Flasche auf einer Gideon-Bibel stand. Er schlug das Buch auf und fand folgende Worte eingetragen: „Wer verzagt ist oder sich in Schwierigkeiten befindet, der lese den 126. Psalm." Er erinnerte sich dessen, daß dieses der Lieblingspsalm seiner Mutter war, warf die Flasche zum Fenster hinaus, kam durch Gottes Gnade zum Glauben an den Heiland der Sünder, ist jetzt ein nützlicher Bürger und führt ein glückliches Familienleben. (Apol.)

Vielleicht nicht bloß für Baptisten gut, in deren Kirchenblatt es sich fand: „In vielen unserer Kirchen fehlt es bei den Gottesdiensten, besonders beim Beginn derselben, an würdiger Stille. In so manche Gemeinden hat sich der Unfug des lauten Sprechens, ja sogar Lachens vor dem Gottesdienst eingeschlichen. Die Leute stellen sich hinten im Saale auf, wobei sie oft die Gänge blockieren und andern den Weg versperren, oder sie sitzen in den Bänken und reden laut über Geschäfte, Vergnügungen, Familienangelegenheiten und alles mögliche, als ob man auf dem Markte wäre. Von einer andachtsvollen Stimmung, einer Sammlung der Gedanken und Sinne für den Gottesdienst, merkt man bei ihnen nichts. Wie können sie dann unter der Predigt des göttlichen Wortes einen Segen empfangen?" E. P.

„Herr Käthe."

Von Walther Domansky.

Der Sturmwind peitschte große Regentropfen gegen die Fenster im Augustinerkloster zu Wittenberg, allwo Doktor Martin Luther mit seiner Familie eine behagliche Heimstätte gefunden hatte. Es war zur Herbstzeit im Monat Oktober, und allzuviel konnte man ja nicht von dem Wetter verlangen. Zudem neigte sich der Tag seinem Ende entgegen, und am Himmel zogen immer neue Regenwolken auf.

Für eine Hausfrau just nicht das tröstlichste Wetter, sonderlich wenn sie Wäsche auf der Leine hat. Und so erging es der ehr- und tugendsamen Frau Katharina von Bora, Doktor Martin Luthers Eheliebsten. Sie befand sich oben auf dem geräumigen Boden des Klostergebäudes, und in ihrer Gesellschaft waren noch die beiden Hausgenossen, die Muhme Lene und Luthers Famulus, mit Namen Wolf Sieberger. Alle drei waren damit beschäftigt, beim abnehmenden Tageslicht noch die letzten Wäschestücke auf die Leine zu bringen. Dabei zeigte sich jedoch der gute Wolf Sieberger nicht besonders anstellig. Denn ach, er hatte zwar Theologie studiert, obwohl auch nicht mit großem Erfolge. Aber zur Handreichung bei der Wäsche hielt er sich eigentlich doch für zu gut, indem er lieber seinem Doktor Luther zu Diensten war. Außerdem hatte er einen lahmen Arm, und das machte ihn noch mehr ungeschickt. Doch die Hausfrau wußte ihn wacker zu kommandieren, wie sie denn überhaupt in ihrer raschen und bestimmten Art des öfteren von Doktor Luther mit „Herr Käthe" angeredet wurde.

„So", sagte sie mit einem Seufzer der Erleichterung, als das letzte Stück auf der Leine hing, „das wäre getan. Wolf, reißet mir nicht wieder mit Eurem Ungeschick die Wäsche von der Leine, das rate ich Euch. Nun mag der HErrgott nur noch dem Regen Einhalt tun und einen scharfen, trockenen Wind geben, dann könnten wir die Wäsche wohl in ein oder zwei Tagen wieder vom Boden haben."

Muhme Lene stimmte ihr bei, aber der Famulus machte ein gleichgültiges, ja schier verdrossenes Gesicht.

Das ärgerte Frau Käthe, und alsobald redete sie auf ihn ein.

„Wenn Ihr solch ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter macht, dann freilich wird es nicht so bald aufhören mit Regnen, Wolf. Im übrigen hört Euch gefälligst einmal im Städtlein um, ob nicht Kunde da ist über das längst erwartete Eintreffen unsers lieben Hausherrn."

Doktor Luther war nämlich zum Religionsgespräch in Marburg Anno 1529 gefahren und konnte jede Stunde wiederum in Wittenberg eintreffen.

„Und Ihr, Muhme Lene, seid so gut, in der Küche nach dem Rechten zu sehen, damit unser festlich Mahl zur Heimkehr des Doktors uns auch wohl gerate."

Also hatte Frau Käthe auch für die Muhme einen Auftrag, und die beiden Hausgenossen begaben sich pflichteifrig auf die ihnen angewiesenen Posten.

Katharina von Bora verweilte noch einen Augenblick auf dem Klosterboden und trat an eine der offenstehenden Luken, durch die man eine Aussicht auf den Stadtwall und die dahinter fließende Elbe sowie dann weiter auf das freie Feld hatte. Die Elbe floß mit lehmgelbem Wasser träge dahin, und Frau Käthe stellte bei diesem Anblick ihre Betrachtungen an, wie gut es war, daß sie sich die Fische zur heutigen Mahlzeit aus einem Weiher besorgt hatte. Sodann schweifte ihr Blick über die Felder dahin, und in ihrem Herzen stieg wieder der Wunsch auf, doch einmal ein Landgütchen zur eigenen Bewirtschaftung zu besitzen. Daß dieser Wunsch sich ihr später wirklich erfüllen sollte, davon wußte sie in diesem Augenblick noch nichts. Um so größer war jetzt ihr Verlangen nach solch einem Besitz, und während sie von der Bodenluke aus in den dämmernden Abend und über die vom Regen aufgeweichten Felder schaute, malte sie sich in Gedanken ihr Landgütchen aus.

Endlich trieb es jedoch die Hausfrau wieder hinunter in die Wohnräume des Klostergebäudes. Allgemach war es schon fast dunkel geworden, und hätte sie nicht so gut in sämtlichen Räumen Bescheid gewußt, würde sie leicht auf der Bodentreppe haben ausgleiten können. So gelangte sie aber glücklich hinab und warf im Vorbeigehen einen Blick in die bereits erleuchtete Küche, wo Muhme Lene vor dem Herde hantierte. In ihrer Gesellschaft befand sich das dreijährige Hänschen Luther, das sich an die Muhme besonders angeschlossen hatte, während das kleine, einige Monate alte Magdalenichen schon von der Magd zu Bett gebracht war. Das Hänschen eilte auf die Mutter zu, die ihm freundlich die Wangen streichelte. In der Küche war es behaglich warm, und ein angenehmer Duft von allerlei Gekochtem und Gebratenem zog durch den Raum.

„Tut mir die Liebe, Muhme Lene, und nehmet heute die Sorge um den Herd allein auf Euch", sagte Frau Käthe zu der alten, trefflichen Hausgenossin. „So gern ich dem Doktor wie sonst das Mahl bereiten möchte, habe ich doch drinnen im Wohngemach noch etwas anderes zu tun. Gehabt Euch indessen wohl, und wenn auch das Fleisch schon fertig geschmort ist, so setzet die Fische doch erst dann aufs Feuer, wenn der Doktor in die Wohnstube tritt."

Indes kam die Magd in die Küche, und die Hausfrau übergab ihr das Hänschen mit der Weisung, dem Knaben seinen Abendimbiß zu geben und ihn alsdann ebenfalls zur Ruhe zu bringen.

„Auch das muß ich heute andern Händen überlassen", sagte die Doktorin mit einem leichten Seufzer, „aber es geht nicht anders. Ich habe noch etwas zu tun."

Damit verließ sie die Küche und begab sich in das Wohngemach, wo alles zum festlichen Empfang des heimkehrenden Hausherrn bereit war. Flugs rückte Frau Käthe noch das Glas mit dem Herbstblumenstrauß in die Mitte des Tisches und setzte sich dann an denselben, indem sie aus der Schublade ein Büchlein hervorlangte. Es war der Kleine Katechismus Doktor Martini Lutheri, den die Hausfrau vor sich auf den Tisch legte. Ihr Eheherr hatte denselben verfaßt, da er sich bei der Kirchen- und Schulvisitation auf dem Lande von der großen, allenthalben herrschenden Unwissenheit in christlichen Dingen überzeugt hatte. Und nun sollte jedermann das Büchlein auswendig lernen zum eigenen Nutz und Frommen. Nicht zum mindesten aber auch Frau Käthe. und das war's, was sie heute von Küche und Kinderstube fernhielt, von wo sie sich doch sonst beileibe nicht hätte vertreiben lassen. Aber sie hatte dem Doktor versprochen, wenn er heimkäme, wollte sie den Katechismus auswendig hersagen können. Freilich hatte sie schon seit Wochen und Monden daran studiert, doch jetzt sollte ihr der Inhalt des Büchleins wirklich in Fleisch und Blut übergegangen sein. Und die brave Frau stützte den Kopf in beide Hände und lernte bei dem trüben Schein der Öllampe, ohne doch das Gelernte sonder Stocken hersagen zu können. Nun war sie bei der Haustafel, und da stand zu lesen: „Den Eheweibern. Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem HErrn, wie Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr." Diese Worte wollten der Hausfrau ohnedies nicht recht in den Sinn. Denn nicht umsonst ließ sie sich von Doktor Luther „Herr Käthe" nennen, indem sie den Frauen und sonderlich sich selber auch einen *eigenen Willen* zuschrieb. Daher stockte sie beim Lernen dieser Worte, und nun wurde es ihr immer zweifelhafter, ob sie heute den Katechismus ohne Anstoß würde hersagen können. Denn in den fünf Hauptstücken haperte es an dieser oder jener Stelle auch noch immer, und was würde der Doktor bei allem *gutgemeinten* Scherz doch wieder für Glossen dazu machen! Kurz und gut, Frau Käthe strengte ihren Kopf mit Lernen an, daß ihr Antlitz ganz rot wurde, und merkte nicht eher die Ankunft ihres Eheherrn, als bis derselbe in Begleitung des Wolf Sieberger in der Tür stand. Da tat sie vor Freude einen Aufschrei und eilte ihm entgegen, während der Kleine Katechismus Lutheri bei ihrer hastigen Bewegung beinahe zu Boden gefallen wäre.

Nach der ersten Begrüßung wollte Doktor Luther zuvörderst die Kinder sehen, aber Frau Käthe überredete ihn eines andern. Die Kinder wären im ersten Schlaf und könnten leicht aufgeweckt werden, und dann hielte es hernach doppelt schwer, sie wieder zur Ruhe zu bekommen. Also möchte der Doktor zunächst die Abendmahlzeit einnehmen, und richtig, Muhme Lene trug auch schon mit Hilfe der Magd die dampfenden Schüsseln herein. Das Ehepaar, die Muhme und der Famulus setzten sich zu Tisch, und alle sprachen den Gerichten wacker zu. Da gab es Schweinefleisch und danach ein köstlich Gericht Hechte, zu dem Frau Käthe aus einem Fäßlein, das ihrem Gatten als Ehrengeschenk einmal war zuteil geworden, etliche Gläser Rheinwein spendierte. Als die Fische aufgetragen wurden, bezeugte die Hausfrau ihre Freude über das seltene Gericht, das sie ihrem Gatten vorsetzen konnte, und Doktor Luther meinte: „Käthe, du hast größere Freude über den wenigen Fischen denn mancher Edelmann, wenn er etliche Teiche und Weiher fischet und etliche hundert Schock Fische fängt. Doch wohlan, lasset uns der guten Gabe mit Danksagung genießen. Darf unser HErrgott gute, große Hechte, auch guten Rheinwein schaffen, so darf ich sie wohl auch essen und trinken."

Während des Essens hatte Doktor Luther gar vieles von seiner Reise gen Marburg zu berichten, und im Fluge verging die Zeit. Alsbald wurde der Tisch abgeräumt, und als die Hausgenossen sich entfernt hatten, blieben die Ehegatten noch ein Weilchen allein in dem Wohngemach.

Dem Doktor war es so recht behaglich zumute nach wohlüberstandener, beschwerlicher Reise. Des öfteren reckte er die vom tagelangen Fahren steifgewordenen Glieder und freute sich der Gesellschaft seiner Eheliebsten, die mit ihm am Tische saß. Wie war es jetzt doch so anders als dazumal, da er sich in seiner Mönchszeit noch allein zu Tische setzen mußte!

„Ja, ja", sagte er, „darüber mag einer wohl seltsame Gedanken haben. Wenn er über Tische sitzt, so gedenkt er: Vorhin warst du allein, nun aber bist du selbander."

Frau Käthe lächelte, doch schier verlegen, als ob sie etwas in ihrem Gewissen drückte, so daß der Doktor ihre Hand ergriff und sprach: „Was schaust du so wunderlich drein? Ich achte dich teurer denn das Königreich Frankreich und der Venediger Herrschaft. Denn mir ist ein fromm Weib von Gott geschenkt und gegeben, wie ich auch ihr."

Solche Worte mußten der Hausfrau doch sicherlich wohlgefallen. Aber Doktor Luther tat auf einmal die Frage: „Und hat mein frommes Ehegemahl denn auch fleißig die Zeit meiner Abwesenheit genützt und gelernt, was ich ihr aufgetragen habe?"

Damit war auf den Kleinen Katechismus gezielt, und nun erfand sich's, warum die sonst so tapfere Frau Käthe die ganze Zeit über ein wenig verlegen dreingeschaut hatte.

„Den ‚Kattegissemam' meinst du?" fragte sie dagegen — sie konnte sich an das schwere griechische Wort noch immer nicht gewöhnen und sprach und schrieb es eben nach ihrer Art, was bei ihrem Eheherrn stets eine gutgemeinte Spottlust erregte — „den Kattegissemam'? Ich glaube wohl, daß ich ihn jetzt auswendig kann. Wenigstens so ziemlich", setzte sie hinzu.

„Laß einmal hören, deinen ‚Kattegissemam'", sagte Doktor Luther und begann seine Hausfrau zu examinieren. Bei den zehn Geboten und dem Glauben ging es noch so leidlich, aber beim Vaterunser und den Sakramenten geriet Frau Käthe des öfteren in die Brüche, und die Haustafel hing in ihrem Gedächtnis bis jetzt nur an einem sehr losen Nagel. Doktor Luther hatte dabei wiederholt seinen Scherz, aber das ärgerte die Hausfrau. Jetzt gedachte er, die Haustafel noch einmal zu wiederholen, und als Frau Käthe energisch davon nichts wissen wollte, meinte er: „Du hast's ja eben hergesagt: ‚Die Weiber seien untertan ihren Männern', also sei auch in diesem Stück gehorsam und sage noch einmal die Haustafel her." Doch Frau Käthe brach die bisherige Unterhaltung kurz ab und kam wiederum auf die Reise zu sprechen. Und auf einmal fiel es ihr ein, den Gatten ihrerseits zu examinieren, ob er auch alle Kleidungsstücke auf der Reise wohl zusammengehalten und wieder heimgebracht hätte. Aber o weh, da sie noch fragte, kam es dem Doktor ins Gedächtnis, daß er die minder warme Kappe, mit der er bei schönem Wetter von Wittenberg ausgefahren, in Marburg vergessen hatte, und daß er nur mit der Pelzkappe heimgekommen war. Darob wurde er nun seinerseits ein wenig kleinlaut, und diese Gelegenheit machte die Hausfrau sich alsbald trefflich zunutze. Mit nicht gerade wenigen Worten schalt sie den Doktor aus, daß er so sorglos mit seinen Sachen umgegangen wäre. Und so unaufhaltsam ergoß sich der Strom ihrer Rede, daß Doktor Luther sich lachend schüttelte und meinte: „Die Weiber sind von Natur sehr beredt, das sehe ich, und können rhetoricam [die Redekunst] sehr wohl, welche doch die Männer mit großem Fleiß lernen und überkommen haben. Sie übertreffen Ciceronem, den beredtesten der Redner, und was sie mit Wohlredenheit nicht können zuwege bringen, das erlangen sie mit Weinen."

Aber die Hausfrau dachte an nichts weniger als an Weinen und hielt ihre Rede so tapfer, daß ihr Ehegemahl sie endlich unterbrach mit den Worten: „Da haben wir ja den ‚Herrn Käthe', wie er leibt und lebt. Doch nun laß es genug sein. Dieweil ich mit dem Vergessen der Kappe nun einmal in der Schuld bin,

will ich dir auch noch weiteren Dispens geben mit dem Auswendiglernen des „Kattegissemam', hörst du? Aber zu Weihnacht mußt du ihn mir hersagen. Und nun laß uns nach den Kindlein sehen; mich verlangt nach ihrem Anblick."

Damit war der Friede rasch wiederhergestellt, und die Ehegatten begaben sich gemeinsam in die Kinderstube. Dort lagen das Hänschen und das Magdalenichen in gesundem Schlaf und ballten die Fäustchen und schauten so rosig aus, daß es eine Lust anzusehen war. Durch die stillen Räume des Augustinerklosters ging es wie ein seliges Rauschen von häuslichem Glück und Segen, und ein Abglanz davon ruhte auf den Gesichtern der beiden Ehegatten, da sie sich über die Bettchen ihrer Kinder beugten.

Todesanzeigen.

Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen P. Walter Krebs. Er wurde als Sohn eines Pastors am 29. Juni 1847 zu Honrath bei Köln, Rheinprovinz, Preußen, geboren. Nachdem er seine Studien bereits in Deutschland begonnen hatte, kam er im Jahre 1867 nach Amerika und trat als Student der Theologie ein in unser Predigerseminar zu St. Louis. Im Jahre 1871 graduierte er daselbst unter dem seligen D. Walther. Am ersten Sonntag nach Epiphanias, den 7. Januar 1872, wurde er von P. Früchtenicht ordiniert und eingeführt in seiner Gemeinde in Tonica, La Salle Co., Jll. Es war ihm vergönnt, 45 Jahre im Weinberge des HErrn zu dienen. Während seiner langen Amtswirksamkeit wirkte er durch Gottes Gnade mit großer Treue und Fleiß in den Gemeinden zu Tonica, La Rose und Aurora, Jll., und zuletzt fünfundzwanzig Jahre in der Dreieinigkeitsgemeinde bei Tinley Park, Cook Co., Jll., von wo aus er mehrere Jahre Orland als Filiale mitbediente. Seine Gemeinde beehrte ihren lieben Pastor letzten Herbst mit einer Jubelfeier zu seiner fünfundzwanzigjährigen Amtswirksamkeit an dieser Gemeinde. Sonntag, den 4. März, predigte er noch, obwohl er sich schwach fühlte. Aber gleich nach dem Gottesdienst mußte er sich zu Bett legen. Er erkrankte ernstlich infolge einer Erkältung an Lungenentzündung, so daß auf Anraten des Arztes in den letzten Tagen keiner ihn mehr besuchen durfte. Auf Verlangen reichte der Unterzeichnete ihm am 7. März das heilige Abendmahl. Er entschlief nach kurzem, aber schwerem Leiden selig im HErrn am 11. März, 1.40 morgens. Gott tröste die Hinterbliebenen mit einem seligen ewigen Wiedersehen! Der Entschlafene brachte sein Alter auf 69 Jahre, 8 Monate und 12 Tage. Die Beerdigung fand am 14. März unter reger Beteiligung seiner Gemeinde und neun Pastoren statt. P. Schulz aus Orland amtierte im Hause, P. Neitzel aus Summit hielt eine sehr tröstliche Leichenrede über Matth. 25, 21, und der Unterzeichnete amtierte am Grabe.

M. H. Feddersen.

Am 2. März entschlief im Glauben an seinen Heiland Lehrer Alfred G. Gerlach im Alter von 57 Jahren, 2 Monaten und 10 Tagen. Er wurde geboren am 22. Dezember 1859 in Macomb Co., Mich. Seine Vorbereitung zum Schulamt erhielt er im Lehrerseminar zu Addison. Nach wohlbestandenem Examen überkam er im Jahre 1884 die Schule der Immanuelsgemeinde zu Grand Rapids, Mich., der er etwa acht Jahre vorstand. Dann rief ihn Gott im Jahre 1892 nach Marysville, O., an die Schule der St. Johannesgemeinde (P. H. Küchle). Auch hier durfte er acht Jahre lang das ihm so lieb und wert gewordene Schulamt verwalten. Im Jahre 1900 folgte er einem Ruf der St. Matthäusgemeinde zu Cleveland. Nachdem er dieser Gemeinde sechzehn Jahre lang mit aufopfernder Treue und Gewissenhaftigkeit an ihren Oberklassen gedient hatte, mußte er im Juli 1916 sein Amt krankheitshalber niederlegen. — Lehrer Gerlach war ein begabter Schulmann und hat 32 Jahre lang sich als einen frommen und getreuen Knecht im Schulamt bewiesen. Ein arbeitsreiches Leben im Dienst der Kinder Gottes ist zum Abschluß gekommen. Die Krone der Ehren ist sein Gnadenteil. Der Unterzeichnete hielt die Leichenrede auf Grund der Worte Hos. 6, 1. An seinem Grabe auf unserm lutherischen Gottesacker amtierte P. H. Küchle. Sein Abscheiden wird betrauert von seiner Gattin und elf Kindern.

Friedr. J. Keller.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Judica: P. W. H. Dierker in der Gemeinde zu Beardstown, Jll., von P. C. F. Tonn.

Am Ostermontag: P. J. Jank in der Zionsgemeinde bei Jefferson City, Mo., unter Assistenz P. Bultmanns von P. F. Reininga.

Am Sonnt. Quasimodogeniti: P. R. Herrmann in der Immanuelsgemeinde zu Augsburg, Jll., unter Assistenz P. Janks von P. H. G. Schwagmeyer.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Lätare: Lehrer Arnold Müller als Lehrer an der Schule der Konkordiagemeinde zu Detroit, Mich., von P. R. H. C. Meyer.

Am Ostermontag: Lehrer P. Rönnig als Lehrer der dritten Klasse an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Concordia, Mo., von P. Fr. Brust.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Am Sonnt. Lätare: Die neue Kirche der Christusgemeinde zu Loebau, Tex. Prediger: PP. G. Birkmann und Fischer. Die Weihhandlung vollzog P. C. Durow.

Am Neujahrstag: Die neue Schule (26×46 Fuß) der Immanuelsgemeinde zu Bremen, Kans. (P. O. Mencke).

Grundsteinlegung.

Den Grundstein zur neuen Kirche legte am Palmsonntag die Friedensgemeinde bei Rosemont, Nebr. (P. C. F. Schrein).

Jubiläum.

Am Sonnt. Lätare feierte die St. Johannisgemeinde zu Chicago, Jll. (P. H. H. Succop), ihr 50jähriges Jubiläum.

Konferenzanzeigen.

Die East Lake Shore-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 7. bis zum 9. Mai zu Bingham, Mich. Predigt: P. Lücke. Arbeiten: Difference between the English and the German Language in a Series of Lessons for Our Parochial Schools: Lesson V: Lehrer Gugel. Wie ist der so häufig sich zeigenden geistlichen Sattheit und Gleichgültigkeit unter den heutigen Christen zu steuern (mit Rücksicht auf die Loge)? P. Tews. Prohibitionsbewegung im Staate Michigan: P. Rook. Eine Katechese über ein vom Katecheten selbst gewähltes Kirchenlied: P. Berner.

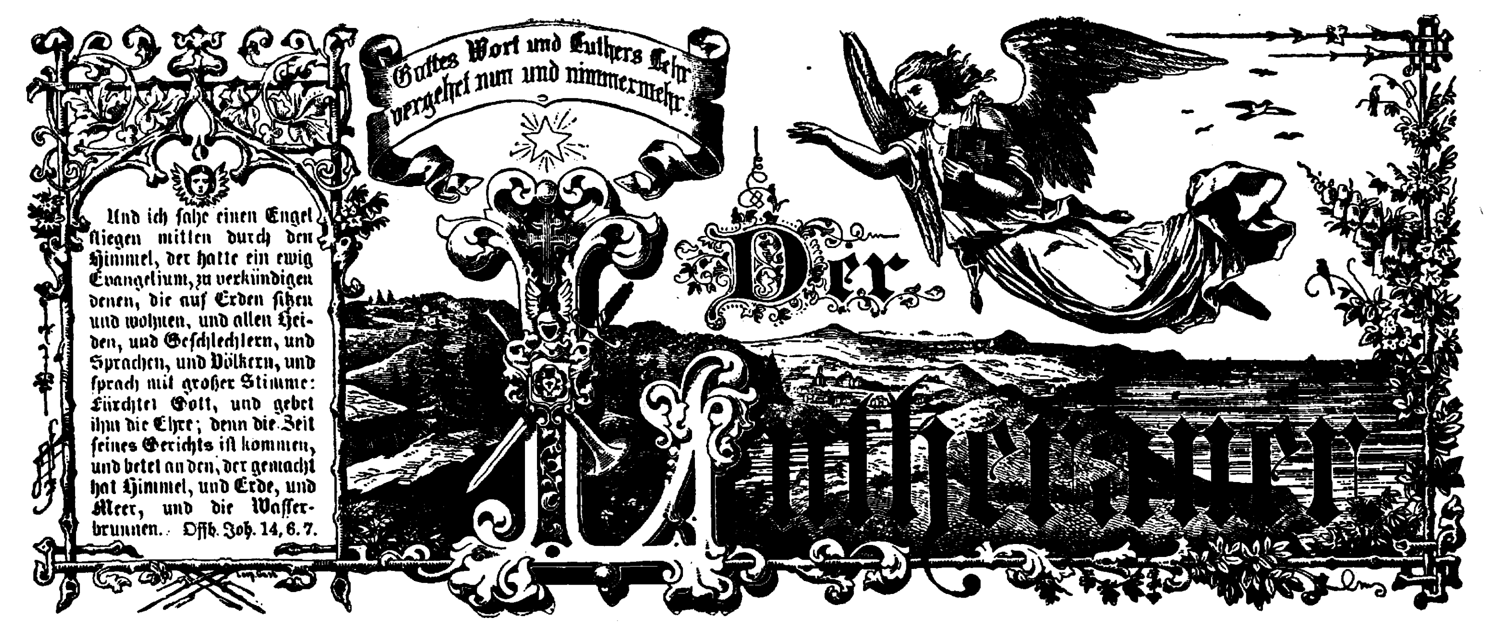
E. F. Gugel, Sekr.

Die Oregon-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 7. bis zum 10. Mai (Mittag bis Mittag) in P. Dobberfuhls Gemeinde zu Sandy, Oreg. Arbeiten haben die PP. Kolb, Zehe, Stübe, Beyerlein, Probst. Beichtrede: P. Ebeling (P. Groß). Predigt: P. Stübe (Prof. Sylwester). Man besteige in Portland um 10.45 A. M. die Cazadero Car an der 1. und Alder-Str. und fahre bis Boring. Man versehe sich mit einem Retourbillett. Rechtzeitige Anmeldung nötig.

F. Zehe, Sekr.

Die Springfield-Spezialkonferenz tagt, w. G., am 12. und 13. Juni in New Berlin, Jll. Arbeiten haben die Proff. Engelder, Herzer, Biedermann. Beichtrede: P. Th. Lohrmann (P. Heyne). Predigt: Prof. Biedermann (P. Barthel). An- oder Abmeldung nötig.

Th. Lohrmann, Sekr.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 8. Mai 1917. **Nr. 10.**

Zur Erinnerung.

Nun ruhe aus, du teurer Gottesstreiter;
Das Schwert steck' ein, das du so fest geführt!
Bis hierher sei dein Waffengang, nicht weiter;
Nach langem Kampfe Ruhe dir gebührt.
Komm, in dem Himmel sollst du bei mir wohnen,
Ich will dir schenken eine Ehrenkron'.
Zur Labung dir in meinen Friedenshallen,
Da sollen Siegs- und Freudenlieder schallen.

So rief der HErr; der Kämpfer kam zum Frieden,
Sein JEsus hat die Sehnsucht ihm gestillt.
Und doch ist dieser Tag für uns hienieden,
Der uns mit großem Schmerz und Leid erfüllt.
Es ist von uns geschieden unser Vater,
Es ist dahin der beste Freund und Rat;
Der Gottesmann, der Lehrer, der zum Frommen
Der Kirche Werke schuf, ist aufgenommen.

Der HErr hat ihn aus Gnaden uns gegeben
Und durch ihn große Dinge ausgericht't.
Du nimmst und kannst noch mehr uns wiedergeben,
Das ist im Leid jetzt unsre Zuversicht.
Sei du jetzt deiner Kirche Schutz und Lenker,
Setz' treue Lehrer, gute Wächter ein,
Die dein Wort rein vor aller Welt bekennen
Und sich dazu auch Luthers Schüler nennen!

So sang ein Studentenchor diesen Monat vor dreißig Jahren, als unser seliger D. Walther zu Grabe getragen wurde. Am 7. Mai 1887 war er fein sanft und stille entschlafen, und am 17. Mai wurde er unter großer Beteiligung von nah und fern zur letzten irdischen Ruhestätte geleitet. Vor sechs Jahren, aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages am 25. Oktober 1911, ist Walthers Gedächtnis in den weitesten Kreisen unserer Synode erneuert worden, und es erscheint deshalb nicht nötig, heute eingehender davon zu handeln. Walthers Lebensgang und Lebenswerk ist den Lesern des „Lutheraner" bekannt. Aber doch soll die dreißigjährige Wiederkehr seines Todestages nicht ganz ohne Erwähnung vorübergehen. Deshalb sind die Verse dargeboten, die einer seiner ältesten Schüler, der nun auch schon seit Jahren heimgegangene P. W. Achenbach, ihm ins Grab nachrief, und die ein aus Walthers letzten Schülern zusammengesetzter Chor an seinem Sarge sang. Und deshalb folgen noch drei der ausnehmend schönen Briefe Walthers, die er gerade in seinen letzten Lebensjahren geschrieben hat, und aus denen jeder Leser etwas lernen kann und wird: ein Geburtstagswunsch, ein Trostbrief und ein Schreiben völliger Ergebung in Gottes guten und gnädigen Rat und Willen.

An seine älteste Tochter schrieb Walther unter dem 18. November 1884:

„Meine herzinniggeliebte Tochter!

„Zwar bricht die Nacht bereits stark herein, ich kann mich aber heute nicht eher zur Ruhe begeben, als bis ich einige Worte mit Dir gewechselt habe, da Dein lieber Geburtstag wieder herannaht. Es gibt nichts, was Dir gut ist, was ich Dir nicht für Dein 43. Lebensjahr von tiefstem Grund meiner Seele wünschte.

„Gott der Vater schenke Dir Gesundheit an Leib und Seele, nehme Dir alle Sorgen aus Deinem Herzen und sorge für Dich; er behüte Dich vor allem Unglück und schwerer Anfechtung, erhalte Dir Deinen Gatten und seine Liebe, halte seine Hand über Deine Kinder und lasse sie immer Deine Freude sein, stärke Dich zu fröhlicher Ausrichtung der Arbeiten Deines hausmütterlichen Berufes, gebe Dir Geduld, was Dir sonst auferlegt wird in diesem Jammertal, ohne Murren zu tragen, und sei täglich Dein Führer und Regierer!

„Gott der Sohn schenke Dir des Vaters Gnade, decke alle Deine Sünden mit seinem vor Gott gültigen Verdienste zu, schmücke Dich mit dem Kleid seiner Gerechtigkeit, sei Dein Fürsprecher bei dem Vater und bitte für Dich Tag und Nacht, sei Dein Hirt, der Dich an seinen Händen leitet, auf der grünen Aue seines Evangeliums weidet und zum frischen Wasser seines ewigen Trostes führt, und lasse Dich immer einen offenen Himmel sehen!

„Gott der Heilige Geist lasse Dein Herz seinen Tempel und seine Wohnung bleiben, erfülle es stets mit dem Frieden, den die Welt nicht geben kann, und mit der Freude,

die die Welt nicht kennt; er sei Dein Licht, wenn es dunkel wird in Deiner Seele, Dein Trost, wenn das Herz Dir schwer werden will, und Deine Stärke, wenn Dein Glaube schwach wird; er gebe Dir Ruhe des Gewissens, er erfülle Dich mit Hoffnung des ewigen Lebens und lasse Dich schmecken die Vorkost des ewigen Lebens!

„Gott schenke Dir auch im Kreis der lieben Deinen einen recht fröhlichen Geburtstag. Im Geist werden wir Deine Gäste sein.

„Grüße Deinen lieben Mann und Deine trauten Kinderlein.

„Dich aber grüßt in Sehnsucht nach Deinem Angesicht

„Dein Vater und Fürbitter

„C. F. W. Walther."

Unter dem 18. August 1885 schrieb Walther an einen langjährigen Freund und Mitkämpfer um lutherische Lehre und Praxis in diesem Lande:

„Hochgeehrter und geliebter Freund und Bruder in dem HErrn JEsu!

„‚Gott, hilf mir; denn das Wasser geht mir bis an die Seele!' so klagt und bittet der Heiland nach Ps. 69, 2 in seinem Leiden. Sie klagen und bitten das ihm nach, wie ich aus Ihrem lieben Schreiben vom 13. dieses Monats ersehe. Haben Sie aber dasselbe Recht? Nur halb, mein Lieber! Christus trug, was unsere Sünden wert waren. Sein Leiden war Strafe. Ihr Leiden ist nur eine väterliche Züchtigung, durch welche Sie dem Ebenbilde des Sohnes gleich werden sollen (Röm. 8, 29). Erheben Sie sich darum vom Staube, in dem Sie liegen! Gott hat Sie immer von Sieg zu Sieg geführt. Wäre es so fortgegangen, so hätten Sie am Ende gemeint, Sie selbst und nicht Ihr Gott und Heiland habe gesiegt. Nachdem Sie so lange gekämpft haben und stärker im Glauben geworden sind, schickt Ihnen nun Gott Not über Not, nicht damit Sie verzagen, sondern damit Sie lernen, daß mit unserer Macht nichts getan ist, und daß wir gar bald verloren sind, aber nicht, daß wir an unserm endlichen Siege zweifeln oder gar verzweifeln. Denn es streit't auch für Sie der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragen Sie, wer der ist? Er heißt JEsus Christ, der HErr Zebaoth, und ist kein andrer Gott; das Feld muß er behalten. Es sieht in Ihrer Synode freilich schlimm aus, wenn man die Dinge mit den Augen der Vernunft betrachtet. Aber der Glaube sieht ganz andere Dinge, nämlich lauter Sieg. Denn wenn Gott Ehre einlegen will, läßt er alles erst desperat werden. Er fragt uns: ‚Wieviel habt ihr Brot?' aber nicht, damit wir mit Philippus anfangen zu rechnen, sondern auf JEsum sehen, der allein helfen kann, und wenn die Hilfe gekommen ist, ihm auch allein alle Ehre geben. Wenn man Luther Angst machen wollte, daß es wohl bald um die reine Lehre geschehen sein würde, sagte er: Was geht das mich an? Läßt sich Christus vom Throne stoßen, so ist das seine Sache. Ich, der ich bei seinem Worte bleibe, verliere nichts. Will Christus sich und sein Wort nicht selbst schützen, so ist das seine Sache. Er ist dann allein der verlierende Teil. So machen Sie es denn auch! Während die falschen Brüder allerlei List anwenden, Ihre Arbeit zu zerstören, Ihren Namen zu beschmutzen, singen Sie ja fröhlich: ‚Ein' feste Burg ist unser Gott'; ‚Das Wort sie sollen lassen stahn und kein'n Dank dazu haben'. Das Bekennen ist allein bei uns, die Folge davon steht in Gottes Händen. Darum legen Sie sich nur ja ganz ruhig zu Bette, und liegen und schlafen Sie ganz in Frieden wie ein Kind in der Mutter Schoß! Das ist kein Leichtsinn, das ist Glaube; und solchen Glauben will der HErr. Aus Gottes Gericht über unsere Widersacher handeln wir oft unvorsichtig und öffnen selbst unsern Panzer, daß die Feinde ein wenig hineinstechen können. Aber darum nur nicht verzagt! Nicht unsere, sondern Gottes Weisheit erhält sein Wort und seine Kirche. Lassen wir unsern Feinden von Zeit zu Zeit eine kleine gloriola, ein kleines Rühmlein. Sie werden es seinerzeit teuer bezahlen. . . .

„Leider muß ich Ihnen melden, daß meine liebe Frau schwer krank daniederliegt an einer Herzkrankheit, die ihr große Atmungsbeschwerden verursacht, so daß oft Erstickungsanfälle sich ereignen. Ich selbst stecke daher in nicht geringer Not. Es wäre mir eine große Trübsal, meine so treue Gehilfin zu verlieren. Seien Sie um Ihre Fürbitte gebeten!

„Es grüßt Sie in inniger Liebe

„Ihr ‚treuer Gesell' (Phil. 4, 3)

„C. F. W. Walther."

Was Walther am Schlusse dieses Briefes befürchtete, trat bald danach ein. Seine treue, fromme Lebensgefährtin wurde ihm nach vierundvierzigjähriger glücklicher Ehe am 23. August 1885 durch den Tod entrissen. In einem Briefe an seine Kinder aber, in dem er ihnen wenige Tage später Mitteilungen darüber macht, heißt es zum Schluß:

„Laßt Euch denn die Beschreibung ihrer letzten Leiden nicht in allzugroße Traurigkeit versenken; Gott hat sie in diesem Ofen des Elends auserwählt gemacht wie Gold und Silber. Sie hat wie eine Heldin gekämpft und herrlich gesiegt. Ihr Glaube, ihre Liebe, ihre Geduld ist von Gott bewährt gefunden worden. Ihr Leiden, so groß es war, ist nicht wert der Herrlichkeit, die sie bereits außer allem Zweifel genießt. Ihr Mund ist jetzt voll Jauchzens und ihre Zunge voll Rühmens. Wir sehnen uns wohl zu ihr, sie aber nicht zu uns. Sie ist in Sicherheit, wir noch in Gefahr. Wir kämpfen und laufen noch, sie ruht und triumphiert. Ihr Gedächtnis wird im Segen sein, solange es Menschen geben wird, die sie kannten. Feinde hat sie nicht gehabt. Meine Tränen sind freilich reichlich geflossen, denn was ich mit dieser meiner treuen Gehilfin verloren habe, das ist nicht auszusagen. Aber je mehr ich daran denke, daß sie nächst Gott nur für mich Tag und Nacht gelebt und gearbeitet hat, umsomehr muß ich es ihr gönnen, daß sie zur Ruhe gekommen ist, und ihre Werke ihr nachfolgen. O daß ich sie nur mehr geehrt hätte, als ich getan habe im Drang meiner Berufsarbeiten! Das demütigt mich sehr; aber ihr holdseliges Aufmichblicken ist mir eine trostreiche Absolution gewesen. O wie freue ich mich darauf, sie bald wiederzusehen!

„Ihren müden Leib haben wir, wie Ihr wißt, am letzten Mittwoch in sein Schlafkämmerlein gebracht. Stöckhardt hielt ihr eine schöne Leichenpredigt über Apost. 16, 13—15 und stellte sie als eine gläubige und gottselige Lydia dar. Die Beteiligung war eine große. Die Kirche konnte die Versammlung nicht fassen. . . .

„Euer schwergeschlagener, aber sich in Gottes Schickung in Demut fügender

„C. F. W. Walther."

L. F.

Das Zeugnis unserer Kirche im Jubeljahr.

II. Die Bibel Gottes Wort.

Anders lehrt unter uns niemand. Das ist der Grundsatz, von dem aus wir lehren und predigen und all unser Werk treiben — die Bibel ist Gottes Wort, unfehlbar, irrtumslos, die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens.

Daß aber unsere lutherische Kirche an dieser Lehre festgehalten hat, ist eine ganz besonders große Gnade Gottes. Es gibt allerdings auch außerhalb unserer Kirche Leute, die es in diesem Stücke mit uns halten. Jeder einfältige Christ, der seine Bibel regelmäßig und mit Andacht liest — und solche gibt es nicht wenige außerhalb der lutherischen Kirche —, wird dem Zeugnis der Schrift, das sie von sich selber gibt, glauben; er wird glauben, daß sie vom Heiligen Geiste eingegeben ist. Das sagt sie selbst, und wo sie das sagt, da ist eben der Heilige Geist auch bei diesem Wort und bezeugt und besiegelt es in den Herzen der gläubigen Leser.

Und doch ist unser Bekenntnis von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift kein Zeugnis, welches uns Ruhm einbringt bei den Menschen. Wir wollen gar nicht davon reden, daß auch Leute, die Luther als Volkshelden, als Vorkämpfer für Freiheit und Pionier des Fortschritts hoch zu rühmen wissen, eben dieses an ihm beklagen, daß er seinen Geist nicht freigemacht habe von der Furcht vor Gottes Wort. Solche Leute — und zu ihnen gehören viele große und gelehrte Männer in der Welt — haben auch für uns nur ein mitleidiges Lächeln, wenn wir ihnen sagen, daß wir wie Luther die Schrift für Gottes eingegebenes Wort halten. Aber noch mehr. Der allergrößte Teil der äußeren Christenheit hat längst den Artikel von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift fallen lassen. Man sagt wohl, die Bibel enthalte Gottes Wort, aber nicht: sie ist Gottes Wort. Man redet wohl auch auf christlichen Kanzeln so und schreibt es in kirchlichen Blättern: Die Bibel ist inspiriert; aber man fügt hinzu: Nicht nur Moses, David und Paulus waren inspiriert, sondern auch Shakespeare und Goethe! Noch vor einigen Wochen rühmte ein Episkopalprediger in St. Louis die Person Luthers mit beredten Worten; doch nannte er es einen hoch zu bedauernden Umstand, daß Luther an Stelle des römischen Papstes einen papierenen Papst gesetzt habe, die Bibel!

Es ist also überaus nötig, daß wir nun, wo man etwas auf unsere Kirche aufmerksam geworden ist, mit großem Nachdruck, mit aller Klarheit und Bestimmtheit unablässig der abgefallenen Christenheit unserer Tage diese Grundwahrheit in die Ohren dröhnen lassen: Die Bibel ist Gottes Wort! Die Bibel ist unfehlbar! Daß wir nicht daran zweifeln: nur insofern als diese Wahrheit wieder zur Geltung kommt, kann der furchtbare Abfall vom Christentum, den wir in den Kirchen rings um uns her beobachten, aufgehalten werden. Und sollten wir nicht alle mithelfen, daß die Welt erfährt, wo sie noch eine Kirche finden kann, die Christi und seiner Apostel Lehre festgehalten hat? Gerade die Christen, die sich noch in andern Kirchen finden, werden sich aufs höchste freuen, dieses Zeugnis zu hören, wenn auch andere uns darüber schmähen und verachten. Nicht nur unsere kirchlichen Blätter, nicht nur unsere sonntägliche Predigt sollte im Jubiläumsjahr dieses Lehrstück mit großem Nachdruck treiben, sondern alle unsere Christen sollten, wo sich Gelegenheit bietet, es bezeugen: Die lutherische Kirche lehrt die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift.

Wenn wir der Pflicht des Zeugnisses in diesem Stücke nachkommen, so wird auch unser ganzes Leben ein Bekenntnis dieser herrlichen, trostreichen Wahrheit werden. Daran fehlt es allerdings noch bei uns. Niemand unter uns leugnet, daß die Bibel Gottes Wort ist, aber wie weit sind wir noch davon entfernt, daß wir nun auch „sein Wort heilig halten, gerne hören und lernen"! Wie übel ist es noch in manchen Gemeinden bestellt mit dem Besuch der sonntäglichen Gottesdienste! Welch eine Geringschätzung und Verachtung des seligmachenden Wortes findet sich nicht in vielen Christenhäusern! Oder leben die meisten unserer Christen wirklich im täglichen Umgang mit Gottes Wort? Beschäftigen sich vor allem auch unsere jungen Leute, wie sie das sollten, jeden Tag mit ihrem Bibelbuch? Liegt nicht in vielen Häusern die schöne Konfirmandenbibel nur als Prunkstück auf dem Parlortisch? Ist der Besuch der Bibelklassen in unsern Gemeinden hin und her nicht meistens ein höchst kläglicher zu nennen? Wenn es aber so steht, können wir da mit rechtem Nachdruck Zeugnis ablegen andern gegenüber? Wir predigen ja dann andern, nur um selbst verwerflich zu werden!

In diesem Jahre werden wir nun daran erinnert, auf welch wunderbare Weise Gott sein heiliges Bibelbuch der Christenheit wiedergeschenkt hat, nachdem es jahrhundertelang fast ganz verschollen gewesen war. Wir denken daran, wie Luther mit seinen Gehilfen und Freunden die Heilige Schrift ins Deutsche übersetzt hat, und daß aus dieser Übersetzung auch die englische von William Tyndale hervorgegangen ist, so daß durch Luthers Werk der größte Teil der Menschheit mit dem Worte Gottes versorgt worden ist. Wir hören auch von dem Reichstag zu Worms, auf welchem Luther mit äußerster Gefahr seines Lebens bekannte, daß er nichts widerrufen werde, was ihm nicht aus dem unfehlbaren Gotteswort als Irrtum nachgewiesen worden sei, und wie dann die protestantischen Fürsten in dem herrlichen Grundbekenntnis unserer Kirche, der Augsburgischen Konfession, ebenfalls mit Gefahr Leibes und Lebens die Lehre verfochten haben, daß nur die Heilige Schrift Artikel des Glaubens stellen kann. Und wie viele lutherische Märtyrer sind in den Tod gegangen, weil sie keine andere Autorität in Sachen des Glaubens und der Lehre anerkennen wollten als die Schrift! Durch so viel Arbeit und Schweiß wurde es erreicht, mit so viel Gefahren war es verbunden, daß wir unsere Bibel wiederbekamen. Unsere Vorfahren haben sich von Haus und Hof treiben, ja sich bei lebendigem Leibe verbrennen lassen, lieber als daß sie ihrem Bekenntnis zur Bibel als der einzigen Richtschnur der Lehre untreu würden. Als rechte Lutheraner, die von Herzen dankbar sind für diese größte Wohltat der Reformation, für die offene Bibel, werden wir es nun auch nicht fehlen lassen an der rechten Anwendung dieser Erkenntnis. Wir werden die Bibel eifriger lesen als je zuvor, in Bibelklassen, im häuslichen Gottesdienst, im Kämmerlein, und werden zu denen, die unsere Kirche noch nicht kennen, mit fröhlichem Auftun des Mundes davon reden, was für eine Stellung die Bibel bei uns einnimmt. Es soll unsere Schuld nicht sein, wenn es in unserer Umgebung am Ende des Jahres 1917 keine Person gibt, die nicht weiß:

Die lutherische Kirche hält, trotz allem Widerspruch der

ungläubigen Welt, standhaft fest an der Lehre, daß die Bibel Gottes Wort ist!

Die lutherische Kirche hält auch trotz allem Abfall in den Sektengemeinschaften daran fest, daß Gott der Heilige Geist den heiligen Schreibern die einzelnen Worte eingab, die sie schreiben sollten! Gerade wegen dieses ihres Bekenntnisses zur Verbalinspiration (Worteingebung) ist unsere Kirche der Stein Gibraltar im unruhigen Sektenmeer. Damit hängt nun zusammen:

Die lutherische Kirche lehrt, daß die Heilige Schrift keine Irrtümer enthält, nie gefehlt hat, nicht gebrochen werden kann!

Die lutherische Kirche lehrt, daß alle Lehre, die nicht im untrüglichen Gotteswort vorgetragen wird, Ketzerei und Teufelslehre ist, die nicht zum Himmel, sondern zur Hölle führt!

Die lutherische Kirche lehrt, daß die, welche diesen Artikel von der göttlichen Eingebung der Schrift, wie oben ausgeführt, nicht annehmen, falsche Lehrer, Wölfe in Schafskleidern, Seelenmörder sind, daß diese Leute die Urheber aller Spaltung und allen Streites in der christlichen Kirche sind, die daher jeder Christ zu meiden hat, von deren Kirchen sich jedes Kind Gottes lossagen muß!

Bringen wir dieses Zeugnis zu den Ohren der Menge, die durch das viele Reden über Luther und die Reformation nun auf uns aufmerksam geworden ist, so verrichten wir damit erstens unsere Zeugenpflicht; zweitens ehren wir damit die Gnade und Weisheit Gottes; drittens arbeiten wir damit dem Abfall innerhalb der Christenheit von der Grundfeste des Glaubens, der Schrift, entgegen; viertens weisen wir solche, die im Getriebe der Sekten fast am Christentum irre geworden sind, auf den festen Felsen, auf dem sie ihre Seele retten können; und endlich melden wir mit solchem Bekenntnis den Kirchen den Weg, den Gottes Wort ihnen weist, damit alle Spaltung in der Christenheit aufhöre, und die ganze Herde Christi im wahren Glauben vereinigt werde. G.

„Der Pastor hat mich gemeint!"

Lieber Fritz!

Du beklagst Dich, daß Dein Pastor manchmal in der Predigt so deutlich auf Deine Sünden (in verkehrten Reden und Werken) hinweist, daß die Leute merken müssen, er meine Dich. Deswegen bist Du Deinem Seelsorger schier gram. Doch, lieber Fritz, zürne ihm nicht!

Bedenke nämlich dagegen erstens: Vielleicht weiß Dein Pastor gar nichts von Deiner Sünde, oder er denkt nicht an Dich, wenn er gegen Deine Sünde predigt. Es wird den andern Zuhörern etwa geradeso gegangen sein wie Dir; noch mancher mag gemeint haben, der Pastor habe ihn im Auge gehabt. Das kommt daher, daß das sündliche Verderben so allgemein und das böse Herz bei den Menschen so gleichartig ist, daß jeder Zuhörer sich leicht getroffen fühlt. Dafür ist aber Dein Pastor nicht zu tadeln, sondern so ist seine Predigt heilsam für Dich und alle Zuhörer. Als Seelsorger muß er die Sünde strafen. Jede Predigt, die er hält, soll eine Spitze haben. Daß die Spitze, wenn sie Dir ins Herz dringt, Wunden reißt und weh tut, läßt sich denken. Aber achte dann auch auf den Trost, den Dein Pastor dann gewiß in seiner Predigt gegen die Sünde bringt, mit eben solchem Fleiß, wie Du auf die Strafe Deiner Sünde geachtet hast, und ziehe solchen Trost und die Vergebung auf Dich mit um so größerem Verlangen.

Oder wolltest Du von Deinem Pastor verlangen, daß er nur so allgemein predige, ohne Dich zu treffen, oder daß er Dich immer besonders ausnehme, wie einmal einer von seinem Prediger begehrte? Diesem Unzufriedenen antwortete der Prediger: „Dann muß ich wohl in Zukunft so predigen: Alle Menschen sind Sünder und sind Lügner — nur Fritz N. N. nicht. Für alle Menschen ist Christus gestorben — nur Fritz N. N. ausgenommen?" Das hat den Unzufriedenen überzeugt. Wenn also Dein Pastor wieder Deine Sünden so deutlich straft, so danke Gott und ihm, daß Gott seinen Mund so geführt hat, daß er Dich mit getroffen hat, zum Besten Deiner Seele.

„Gewiß weiß mein Pastor von meiner Sünde", sagst Du; „es ist noch gar nicht so lange her, da hat er mir mein Unrecht unter vier Augen vorgehalten, ich habe es da auch eingestanden, es war mir leid, und die Sache war abgetan. Das kann mein Pastor doch nicht vergessen haben. Deswegen ist es mir gerade unlieb, daß er die Sache auf die Kanzel gebracht und in der Predigt meine Sünde erwähnt hat."

Auch dann zürne Deinem Pastor nicht, lieber Fritz! Bedenke dagegen zum andern: Dir zum besten erwähnt Dein Pastor als Seelsorger auch wohl einmal Deine frühere Sünde in seiner Predigt; er tut es sicherlich nicht in böser Absicht, Dich zu beschämen oder zu „sticheln". Deine Sünde war Dir vergeben und bleibt vergeben, solange Du nur im Glauben an Deinen Heiland bleibst und in steter Buße lebst. Redet Dein Pastor in der Predigt wieder von „Deiner" Sünde, so soll Dir das zur Demütigung des Herzens gereichen, damit Du Deiner vorigen Sünde nicht vergessest, nicht stolz werdest, sondern Dich fürchtest, immer besser und tiefer Dein Sündenelend und Dein verderbtes Herz erkennst. So bleibst Du immer ein armer Sünder, der durstig ist nach dem Wasser des Lebens und begierig nach dem Heil in Christo; so siehst Du Dich auch besser vor derselben Sünde oder auch neuen Sünden vor. Ähnlich hat einmal der treueste und evangelischste aller Seelsorger, unser Heiland selbst, gehandelt. Sein Petrus hatte, wie Du weißt, einmal schwer gesündigt, hatte aber seinen Fall reumütig beweint, und JEsus hatte ihn schon getröstet durch den Auftrag: „Sagt's den Jüngern und Petro!" hatte ihm auch vergeben durch den Ostergruß: „Friede sei mit euch!" Dennoch erinnerte er seinen Petrus später am See Genezareth an seine frühere Sünde, indem er ihn fragte: „Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" Joh. 21, 15 ff. Ja, dreimal fragt er so, daß Petrus dabei „ganz traurig" ward. Wer wollte sagen, daß unser Heiland durch dieses Erinnern an alte Sünden an Petrus unrecht getan habe? So kann und soll auch Dich eine Predigt, die Dich etwa an Deine vorigen Sünden erinnert, nicht erbittern, sondern heilsam „traurig" machen und in steter Buße erhalten.

Endlich drittens bedenke, wenn Dein Pastor Deine Sünden auf der Kanzel erwähnt, wie es Dir vorkommt, daß er als Seelsorger der ganzen Gemeinde gar nicht anders tun kann. Vielleicht denkt er dabei an Dich, und das macht es ihm peinlich und um so schwerer, davon mit rechter Vorsicht und Liebe zu reden; aber er muß es gelegentlich tun, sein Amt bringt es mit sich. Er ist ja nicht nur Dein Seelsorger, sondern auch Seelsorger Deiner Mitchristen. Dasselbe sündliche Fleisch und Blut, aus welchem Deine Sünde herkam, haben auch die

andern. Da gilt es vorzubeugen; deswegen — also um der andern willen — muß er von der Sünde reden, die Du „Deine" nennst; da muß er belehren und warnen. Wäre es nicht lieblos, wenn er nie etwas von solchen Sünden sagen wollte, sondern jeden durch eigene Erfahrung, durch eigenen Fall und Seelenschaden klug werden ließe? Ist es nicht besser, daß sie vor dem Fall belehrt und gewarnt werden? So erzählt uns der Heilige Geist selbst von den Sünden eines Abraham und Noah, eines David und Petrus, ja nennt sogar ihre Namen. Ähnlich redet Dein Pastor einmal von „Deiner" Sünde, ein andermal von eines andern Sünde, von der Du nichts weißt, die andern aber zu warnen und zu bewahren. Wenn nun ein Prediger niemals solche privat gestrafte und damit abgetane Sünde in seinen Predigten erwähnen dürfte, sage selbst, wieviel bliebe ihm da wohl noch übrig zu sagen? Denn es fallen allerlei Sünden vor.

Ist es auch Deinem Fleische nicht angenehm, wenn Dein Pastor in seinen Predigten auf „Deine" Sünden Bezug nimmt, so verdenke es ihm nicht, noch weniger verwehre es ihm! Grolle ihm nicht! Vielmehr sei ihm dankbar! Dabei aber bitte Gott um ein demütiges Herz und getröste Dich allezeit der Vergebung Deines Heilandes!

Dein

Fürchtegott.

U.

Unsere Missionen.

Mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit beginnen wieder die jährlichen Missionsfeste, die allerorten in dem weiten Gebiete unserer Synode gefeiert werden. An denselben werden wir ermuntert, fleißig für die Ausbreitung des Reiches Gottes zu beten und für dieses Werk willig von unsern irdischen Gaben beizusteuern. Soll dieses geschehen, so ist nötig, daß unsere Glieder einigermaßen zu Hause sind auf dem großen Missionsfelde unserer Synode. So folge denn hier auf Beschluß eines Synodaldistrikts ein kurzer Überblick über unsere Missionen. Derselbe mag bei Ankündigung des Missionsfestes oder beim Feste selbst in passender Weise Verwendung finden.

1. Unsere Innere Mission in Nordamerika.

Diese Mission umfaßt das Gebiet der Vereinigten Staaten, Canadas und Kubas und ist der Pflege unserer 22 Synodaldistrikte überwiesen. Durch die Predigt des Evangeliums werden in den Städten und auf dem Lande, in den Wäldern und auf den weiten Prärien Gemeinden und Predigtplätze gegründet und Schulen errichtet. Unsere Missionare bedienen sich bei ihrer Arbeit der deutschen und der englischen Sprache. Sie suchen die zerstreut wohnenden Glaubensgenossen und sonst kirchlich Verlassene auf und bringen ihnen das Brot des Lebens. Wie reichgesegnet diese Mission ist, zeigen folgende Zahlen: Im Dienst der Inneren Mission stehen gegenwärtig 584 Pastoren und gegen 100 Lehrer und Vikare. Diese bedienen 1403 Gemeinden und Predigtplätze. Da die Stationen nur teilweise ihre Missionare erhalten können, so ist ein Zuschuß von $275,000 aus den Missionskassen der 22 Distrikte und der Allgemeinen Synode erforderlich.

Außerdem dienen der Inneren Mission unsere Kirchbaukassen, aus denen Gemeinden Geld geborgt wird zur Errichtung eines Gotteshauses, einer Schule oder auch eines Pfarrhauses.

2. Unsere Emigrantenmission.

Vor Ausbruch des Krieges unterhielten wir Emigrantenmissionare in Hafenstädten im In- und Ausland. Diese nahmen sich der Einwanderer an und wiesen sie, woimmer das möglich war, an diese und jene Gemeinde. In New York besaß unsere Synode eine Herberge, das Pilgerhaus, für die vielen Ankömmlinge. Das Pilgerhaus ist nun verkauft, und alle Missionare bis auf P. Restin sind entlassen. Wie es mit dieser Mission werden wird, muß die Zukunft lehren.

3. Unsere Innere Mission im Ausland.

Unsere Synode hat eine weitverzweigte Mission im Ausland, und zwar in Südamerika, auf Neuseeland und in Europa. In Südamerika arbeiten wir in Brasilien und Argentinien. In Brasilien befinden sich unsere Missionen im Staate Rio Grande do Sul. Das Gebiet ist etwa so groß wie der Staat Iowa und zählt gegenwärtig 29 Pastoren, die an 112 Gemeinden und Predigtplätzen mit 20,000 Seelen stehen. Die Kinder werden in christlichen Schulen unterrichtet. In der Hauptstadt, Porto Alegre, ist unser Concordia-Seminar, auf dem Prediger und Lehrer für Südamerika ausgebildet werden. — In Argentinien haben wir drei Gebiete und fünf Missionare, die auf 31 Plätzen gegen 4000 Seelen bedienen.

Wiewohl unsere Christen in Südamerika angehalten werden, fleißig zur Erhaltung des Predigtamtes beizusteuern, so bedürfen sie doch noch jährlich einer Beihilfe von $25,000.

Auf Neuseeland arbeiten 4 Pastoren und bedienen 15 Stationen. Da sich die dortigen Gemeinden auf unsern Rat der Australischen Synode angeschlossen haben und in naher Zukunft auch keiner Unterstützung mehr bedürfen, so sind sie nun bald nicht mehr auf uns angewiesen.

Unsere Gemeinden in London, England, haben naturgemäß durch den Krieg sehr gelitten. Sie zählen nur noch 107 Seelen. Unser Missionar will bei ihnen aushalten. Er predigt an zwei Plätzen. Etwa $1000 Unterstützung sind nötig.

Die Nachrichten von unsern Glaubensbrüdern in Deutschland und Dänemark haben nun völlig aufgehört. Bis zum Ausbruch des Krieges bedurften sie jährlich etwa $6000 zum Unterhalt ihres Pfarramtes.

4. Unsere Fremdsprachigen Missionen.

Nach Nordamerika sind nicht nur Lutheraner deutscher Zunge ausgewandert, sondern auch Polen, Letten, Esten, Litauer und Finnen. Dreizehn Missionare wirken unter ihnen. Diese haben in den Vereinigten Staaten und Canada gegen 40 Stationen und Predigtplätze errichtet und predigen gelegentlich noch an vielen andern Orten. Auch unter den Italienern im Osten unsers Landes ist kürzlich das Missionswerk in drei Städten angefangen und die Persermission wieder aufgenommen worden. Zur Betreibung dieses Werkes gebraucht die betreffende Kommission gegen $8000.

5. Unsere Taubstummenmission.

Diese eigenartige Mission unter den Stillen im Lande hat Gott reichlich gesegnet. Das Gebiet ist eingeteilt in neun größere Missionsfelder, die sich von New York bis an die Stille Küste erstrecken. Neun Missionare bedienen 9 organisierte Gemeinden und 55 Predigtplätze. Außerdem verkündigen sie

das Wort in vielen Staats-Taubstummenanstalten, manchmal vor großen Scharen. Eine kirchliche Zeitschrift, *The Deaf Lutheran*, verbindet die Taubstummen untereinander. Um dieses wichtige Werk zu führen, sind etwa $10,000 jährlich nötig.

6. Unsere Indianermission.

Diese Mission befindet sich im Staate Wisconsin. An drei verschiedenen Orten wird den Indianern das Evangelium gepredigt, und zwar in englischer Sprache. In Red Springs ist eine Gemeinde gegründet mit 28 stimmberechtigten Gliedern und 200 Seelen. Die dortige Schule wird von etwa 80 Kindern besucht. Diese bekommen von uns Kost und Logis. Da die Zahl der Kinder auf 100 steigen wird, so muß für mehr Raum gesorgt werden. Die Indianer sind sehr arm und können nur sehr wenig beitragen. $8000 sind erforderlich für diese Mission.

7. Unsere Judenmission.

Unser Judenmissionar arbeitet noch immer mit großer Treue unter den über 1,000,000 zählenden Juden New Yorks, predigt ihnen den Messias, besucht sie in ihren Häusern und teilt Bibeln und Traktate aus. Luthers Kleiner Katechismus ist nun auch ins Yiddische übersetzt. Diese Mission bedarf jährlich $2000.

8. Unsere Heidenmission.

Unsere blühende Heidenmission in Indien hat infolge des Krieges schwer gelitten. Mehrere Missionare sind ausgewiesen, andern ist der Zutritt nach Indien verboten. Gegenwärtig haben wir nur neun Missionare im Felde, denen 81 christliche Gehilfen aus den bekehrten Indiern zur Seite stehen. Wir haben in Indien 61 Missionsposten. Die durchschnittliche Zuhörerschaft beträgt 2301. Auf die Taufe werden 1756 Personen vorbereitet. 2315 Kinder besuchen unsere Schulen. Missionar Küchle durfte auf einmal 19 Personen taufen, Missionar G. Hübener 32 und Missionar Görß 41. Ganze Ortschaften wenden sich an uns um Bedienung. Für diese Mission sind jährlich $40,000 nötig.

Ziehen wir nun von dem Obengesagten die Summe, so ergibt sich folgendes Resultat. Unter der Pflege unserer Synode stehen 1733 Missionsstationen, die von 657 Pastoren nebst einer großen Zahl Mithelfer bedient werden, und für die dieses Jahr $375,000 von unsern Gemeinden zu kollektieren sind.

Hierzu kommt dann noch die Negermission und die Mission in China. Erstere betreiben wir gemeinsam mit unsern Schwestersynoden. An vielen Orten wird der Same des göttlichen Wortes in Kirchen und Schulen ausgestreut, und eine Tür nach der andern tut sich uns auf. Die Mission in China steht zunächst noch unter der Aufsicht einer Gesellschaft, deren Glieder zur Synodalkonferenz gehören. Für die Negermission wurden in unserer Synode im letzten Jahre $46,026.17 und für die Mission in China $3544.71 gesammelt.

Fürwahr, der HErr hat unserer Synode ein herrliches Feld angewiesen, und indem wir es überblicken, steht unser Heiland neben uns und ruft uns zu: „Hebet eure Augen auf und seht in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte; und wer da schneidet, der empfähet Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben.“ F. Pf.

Unsere Missionsfeste.

Der „Lutheraner“ bringt fort und fort kurze Notizen über unsere Missionsfeste. Im ganzen wurden letztes Jahr etwa 1154 Missionsfeste abgehalten. Ob alle Pastoren einen Bericht über ihr Missionsfest einschicken, läßt sich nicht beurteilen. Es ist möglich, daß es von manchen nicht geschehen ist. Die Summe, die im letzten Jahr auf unsern Missionsfesten für Mission gesammelt worden ist, beträgt $136,348.05. Im Vergleich mit dem Jahre 1913 ist das eine Zunahme von $16,594.90. Auf die einzelnen Distrikte verteilt, würde sich die Liste etwa so gestalten:

Distrikt	Betrag	Distrikt	Betrag
Atlantischer	$ 1,815.24	Oregon u. Washington	$ 1,700.82
California und Nevada	1,353.95	Östlicher	2,271.07
Canada	2,027.54	South Dakota	4,011.73
Iowa	13,630.02	Süd-Illinois	4,441.43
Kansas	10,928.91	Südlicher	73.02
Michigan	11,618.34	Texas	4,618.88
Minnesota und Dakota	13,224.95	Westlicher	8,245.83
Mittlerer	12,031.00	Wisconsin	10,037.51
Nebraska	12,483.17	Zentral-Illinois	7,921.71
Nord-Illinois	9,126.78	Distrikt unbestimmt	1,711.74
North Dakota und Montana	3,074.41		$136,348.05

Obwohl ein Teil von Canada noch mit zum Minnesota-Distrikt gehört, so habe ich in obiger Liste unter Canada doch alles berechnet, was aus Canada kommt. Ob auch Gemeinden in unserm Englischen Distrikt Missionsfeste feiern, läßt sich aus den kurzen Notizen im „Lutheraner“ nicht erkennen. Im Falle es solche englische Gemeinden gibt, wäre es empfehlenswert, deren Missionsfeste im *Lutheran Witness* zu melden. Eine besondere Rubrik: „Distrikt unbestimmt“ mußte ich hinzufügen. Nachdem so manche Staaten sich in zwei oder drei Distrikte geteilt haben, läßt sich für Fremde, die nicht in diesem Staate wohnen, oft nicht feststellen, zu welchem Distrikt dieser oder jener Ort gehört. Dazu kommt, daß eine ganze Anzahl Gemeinden unter verschiedenen Namen bekannt sind, daß sie im „Statistischen Jahrbuch“ einen andern Namen haben als den, der sich in den „Lutheraner“-Quittungen findet, so daß man auch aus dem „Jahrbuch“ ihren Distrikt nicht erkennen kann. Manche Gemeinden sind zum Beispiel im „Jahrbuch“ nach der Creek benannt, an der sie liegen, während die Distriktskassierer quittieren nach der der betreffenden Gemeinde zunächstliegenden Stadt. Könnten nicht die Pastoren ihre Gemeinden im „Statistischen Jahrbuch“ und in allen Quittungen mit demselben Namen bezeichnen?

Auf unsern Missionsfesten werden oft große Summen aufgebracht. Wir haben 15 Gemeinden gezählt, die $400 bis $500 aufgebracht haben, 5 Gemeinden $500 bis $600, 2 Gemeinden $600 bis $700. Auf einem Missionsfest wurden $935, auf einem andern $1080 und auf einem dritten sogar $1723 kollektiert.

Viele Missionsfeste werden im Freien abgehalten. Es ist an vielen Orten wegen des großen Zulaufs auch gar nicht möglich, das Missionsfest in der Kirche abzuhalten. Vergessen wir aber nie, daß auch diese Missionsfeste im Freien Gottesdienste sind, bei denen die Predigten und das Hören des Wortes die Hauptsache ist. Sehen wir zu, daß sie nicht in Volksfeste ausarten! E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Über unsere öffentlichen Fastengottesdienste in St. Louis, die mehrere Wochen lang in einem Theater abgehalten wurden, die sogenannten Lenten Noonday Services, urteilt der evangelische „Friedensbote“: „Die Missouri-Lutheraner haben während der Fastenzeit in einem Theater der unteren Stadt Fastengottesdienste abgehalten. Wir haben den Eindruck erhalten, daß es sich hier zum guten Teil um eine Reklame größeren Stils gehandelt hat. Die Welt sollte erfahren, wer die Missourier seien. In den ersten Wochen haben auswärtige Pastoren gepredigt, später solche aus der Stadt und Umgebung. Gewiß ist da manch gutes Zeugnis abgelegt worden; allein die Frage ist die, ob ein weiteres Publikum erreicht worden ist. Die meisten Anwesenden waren Kirchenleute, wie uns von verschiedenen Seiten versichert worden ist; sie brauchten nicht gewonnen zu werden. Ob der Hauptzweck erreicht worden ist? Jedenfalls ist die Passionszeit die allerungünstigste Zeit zur Reklame.“ — Reklame, wenn man es so nennen will, ohne die üble Nebenbedeutung „Anzeige“, „Anpreisung“, sollten diese Feiern allerdings sein, nämlich des Evangeliums. Man tat da etwas Ähnliches, wie wenn Paulus auf dem Areopag predigte, nämlich man predigte, wo man eine Zuhörerschaft bekommen konnte, suchte, an Leute zu kommen, die in die Kirchen nicht kommen; und dieser Zweck ist auch über Erwarten erreicht worden. „Die Welt sollte erfahren, wer die Missourier seien.“ Das nur nebenbei, nämlich daß man bei denen das Evangelium hören kann. „Jedenfalls ist die Passionszeit die allerungünstigste Zeit zur Reklame.“ Doch nicht, wenn da „gewiß manch gutes Zeugnis abgelegt worden“, das heißt, das Wort vom Kreuz gepredigt worden ist. „Ob der Hauptzweck erreicht worden ist?“ Der Hauptzweck war, Leuten das Evangelium nahe zu bringen, das Mittel zu ihrer Seligkeit. Und daß das nicht umsonst geschehen sein wird, das befehlen wir dem und trauen wir dem zu, der geredet hat, was Jes. 55, 10. 11 geschrieben steht. E. P.

Vergeßt nicht, was die Väter uns erarbeitet haben! So ermahnt der *Presbyterian Banner* seine Leser: „Der Rauch der Schlachten, der gegenwärtig das ganze Europa einhüllt, vermag nicht den gewaltigen Mönch zu verdunkeln, der vor vier Jahrhunderten die Welt bewegte; und die ganze Welt dreht sich um, um ihm in sein ehrliches deutsches Gesicht zu schauen und seine Größe anzustaunen. Es sind jetzt vierhundert Jahre her, seit er seine weltberühmten Thesen an die Kirchentür in Wittenberg anschlug, und diese Hammerschläge vernimmt man noch auf dem ganzen Erdenrund. Sie haben mehr als jede andere Tat irgendeines Menschen des Papstes dreifache Krone geistlicher und weltlicher Tyrannei zerschmettert, Europa freigemacht und die neuere Welt hervorgebracht. Bei seinen Lebzeiten hatte er bittere Feinde und Ehrabschneider, wie er sie heute noch hat; aber das sind Kleinigkeiten, die vor dem gewaltigen Werk, das er ausgerichtet hat, und vor der Krone des Ruhmes, die er trägt, gänzlich verschwinden. Die Römisch-Katholischen befassen sich immer noch ebenso viel mit ihm wie die Protestanten, und ein namhafter römisch-katholischer Schriftsteller hat eine Lebensbeschreibung von ihm in vier Bänden verfaßt, was allein schon ein Beweis seiner Größe ist. Unsere geistliche Freiheit ist teuer erkauft worden, und wir können sie nur so bewahren, daß wir den Preis der ewigen Wachsamkeit dafür bezahlen. Der Protestantismus ist heute noch so nötig wie damals, als Luther seine Sätze an die Tür in Wittenberg heftete; und wir sollten unser herrliches Erbe hochachten, uns desselben wert zeigen und es rein und ganz bewahren.“ Das sollen wir Lutheraner uns ganz besonders gesagt sein lassen. E. P.

„Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen.“ Das nicht beachtet zu haben, hat wieder einem armen Schwärmer sein Leben gekostet. Es ist ja bekannt, daß die Glaubensheiler sich darauf berufen, daß der HErr vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern verheißen habe: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind diese.“ Und unter den Zeichen, die da aufgeführt werden, steht ja auch dies: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden“, Mark. 16, 18. Weil diese Leute mit ihren Heilungen Geschäfte machten, weil es immer solche arme Kranke gibt, die nach jedem Strohhalm greifen, jedes Mittel, um gesund zu werden, versuchen und es sich auch etwas kosten lassen, so haben die angeblichen Wunder dieser Leute auf denkende Menschen nie besonderen Eindruck gemacht. Man hat sie oft darauf hingewiesen, daß an der Stelle bei Markus auch noch eine ganze Reihe anderer Zeichen angegeben ist, unter andern auch: „Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden“. Da hat man sie dann aufgefordert, wenn ihr Glaube an Gottes Verheißung so stark sei, dann solle man sich nicht bloß mit Zeichen abgeben an den armen Kranken und sich dafür bezahlen lassen, sondern es auch einmal mit einem solchen Zeichen versuchen, bei dem das eigene teure Leib und Leben in Gefahr gesetzt werde, es einmal zu versuchen mit einem Gifttrunk und einer leistungsfähigen Giftschlange. Gerade letztere Probe hat nun, wie die Zeitungen melden, vor ganz kurzem ein Anhänger der wahnwitzigen Sekte der Holy Rollers bestehen wollen. In einer Versammlung seiner Sekte zog er eine Klapperschlange hervor und behauptete mit der größten Zuversicht, die Schlange werde ihm nichts tun können, da er vollkommen geheiligt sei. Aber wider sein Erwarten versetzte die Schlange ihm einen Biß. Über das Mißlingen dieses Schauwunders wurde die Frau des Mannes ärgerlich und tiefsinnig und vergiftete sich selbst, und einige Stunden nachher tat ihr Mann dasselbe. Dem Teufel, der ihn zu der Narrheit verleiten wollte mit Berufung auf eine göttliche Verheißung, hätte er die Antwort geben sollen, die der Heiland ihm gab, als er ihn verführen wollte zu einem unnötigen Schauwunder, auch mit Berufung auf eine Verheißung, die ja geschrieben stehe, diese Antwort nämlich: „Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen.“ In der Absicht hat der HErr die Zusage von den nachfolgenden Zeichen nicht gegeben, daß seine Christen zur Kurzweil oder zum Gepränge solche Wunder tun. Als er ihnen zusagte: „Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Heb' dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein“ (Matth. 17, 20), so war das nicht seine Meinung, daß seine Jünger aus Kurzweil die Berge ins Meer springen machen oder zum Staunen der Erdenbewohner täglich die Gestalt der Erde verändern sollten. Seine Verheißung von den Zeichen und Wundern hat der HErr seinen Jüngern treulich gehalten, und wenn es nötig ist, wird er sie zu allen Zeiten wohl zu halten wissen. Die Wunder dienten zur Beglaubigung des Evangeliums als einer göttlichen Lehre, wo dasselbe nicht als solche bekannt war. Wo aber eine gläubige Christengemeinde ist, da sind die Wunder zu dem Zweck nicht mehr nötig. So hat Paulus auf der Insel Melite den kranken Vater des Publius geheilt, Apost. 28, 8. Das diente dazu, daß dem Evangelium dort Eingang verschafft wurde. Dabei schreibt derselbe Apostel an Timotheus, ohne daß einer von beiden über getäuschte Erwartungen klagt: „Trophimus ließ ich zu Mileto krank“ (2 Tim. 4, 20), und an die Philipper schreibt er, wie wir auch tun würden, daß ihr Epaphras todkrank gewesen sei, und dankt Gott, daß er sich erbarmt und ihn habe gesund werden lassen (Phil. 2, 25 f.). Die Kirche hat Gottes Wort; damit soll sie ihr Werk ausrichten, und dem soll sie als einer Kraft Gottes zutrauen,

daß es sich mächtig erweisen werde. Und wer es nicht glauben will oder spotten, den muß sie eben spotten lassen, bis ihm das Spotten vergeht. Sie hat das Ihre getan, wenn sie ihm das Wort gesagt hat. So schreibt Paulus an die Korinther: wenn ein Ungläubiger in ihre Versammlung käme, und sie alle mit Zungen redeten, dann würde er nur sagen, sie wären alle unsinnig. Wenn sie aber alle weissagten, das heißt, Gottes Wort redeten, dann würde er „fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch sei", 1 Kor. 14, 23 f. Das einzige, was bei solchen wahnwitzigen Versuchen wie dem berichteten herauskommt, ist dies, daß die ungläubige Welt noch mehr spottet und sagt: Es ist also doch nichts mit den Verheißungen der Bibel, auch nicht mit den Verheißungen von Vergebung der Sünden und vom ewigen Leben. — Und schließlich ist zu sagen: In dem Fall konnte und wollte Gott das erwartete Zeichen nicht tun. Die Zeichen sollen die Wahrheit der Lehre bekräftigen. Was die Holy Rollers treiben, ist aber nicht die Wahrheit. Und Gott ist nicht ein solcher Gott und wird es keinem Menschen zuliebe werden, der Lüge als Wahrheit durch ein Wunder bestätigte. E. P.

Daß die Kirche vor allem den Auftrag hat, das Evangelium zu predigen und so Menschen zu bekehren und selig zu machen; daß sie nicht, auch nicht im zwanzigsten Jahrhundert, etwas anderes anstatt des Evangeliums zu predigen hat; daß ihre erste und Hauptaufgabe nicht die ist, allerlei wirtschaftliche und gesellschaftliche Zustände zu bessern, erst die Menschen besser zu machen und dann sie zu Christen zu machen und zur Seligkeit zu führen; daß sie den ihr befohlenen Dienst gerade dann ausrichtet, wenn sie durch das Evangelium Menschen zur Buße und zum Glauben an Christum führt; und daß gerade auf dem Wege durch die heiligende, umwandelnde Kraft des Evangeliums die Kirche den einzelnen bessert, gründlich bessert und so zur Besserung der menschlichen Gesellschaft hilft, wie nichts anderes helfen kann: das hat kürzlich ein Bischof der Methodisten seinen Predigern eingeschärft. Er sagte: „Das Evangelium entspricht den Bedürfnissen des zwanzigsten Jahrhunderts nicht weniger als denen der ersten Generation, die es hörte. Es wird heute so viel Neues erdichtet, und so viele Theorien werden aufgestellt, daß ein Prediger in Gefahr steht, das Evangelium von dem persönlichen Heil in Christo durch die Botschaft von einer sozialen Errettung zu ersetzen. Ich glaube nicht, daß er ein Recht hat, das zu tun. Wir haben uns an das Evangelium von dem Sohne Gottes zu halten. Das ist's, was die Welt nötig hat. Es gibt wohl soziale Zustände, die uns zum ernsten Nachdenken auffordern. Keine hilfsbedürftige Person, weder Kind noch Mann, darf außerhalb des Bereiches unserer Sympathie stehen. Mir will es aber doch scheinen, daß viel Törichtes gesagt wird betreffs einer neuen Betonung des Evangeliums im zwanzigsten Jahrhundert, das eine Entkräftigung des Evangeliums ist. Statt einer Erlösung werden nur ethische Grundsätze verkündigt. Was im Evangelium das Erste ist, kommt hier nur in zweiter Linie in Betracht. Ich glaube, Gott weiß recht wohl, was zuerst und was zuletzt kommt, und wir tun am besten, wenn wir uns daran halten und den Richtlinien folgen, die uns von JEsu niedergelegt worden sind. Ich habe keine Hoffnung auf eine Erlösung der Welt durch soziale Theorien, die nicht JEsum Christum zum Mittelpunkt haben. Ich erwarte keinen dauernden Frieden, es sei denn, daß er durch JEsum Christum herbeigeführt wird. Ich glaube nicht, daß wir die Welt besser machen können, wenn wir abkehren von der Wahrheit, die uns JEsus Christus geoffenbart hat. Die menschliche Gesellschaft läßt sich nur erretten durch die Wiedergeburt des einzelnen, durch die Macht Gottes. Eine große Theorie von einer mächtigen Erlösung ist mit einem kleinen Christus ganz undenkbar. Eine neue Welt kann uns nur ein göttlicher Christus bringen. Nur ein solcher kann die vor uns liegenden Aufgaben lösen." Der Bischof weiß, daß diese Mahnung an seine Amtsbrüder nötig ist. Er weiß, daß viele dem Evangelium diese Wirkungen nicht mehr zutrauen, nicht mehr Christum predigen, sondern allerlei menschliche Mittel und Mittelchen anwenden, um die Welt besser zu machen. Sie übersehen ganz, daß ihre Aufgabe die ist, durch die Predigt des Evangeliums von Christo sich selbst selig zu machen und die sie hören, und daß gerade dieses Evangelium als eine Gotteskraft die Herzen umwandelt, den bekehrten Sünder mit Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Gott und Heiland erfüllt, daß er nun um Gottes willen, von Herzensgrund die Sünde haßt und fromm lebt. Und der Grund dafür, daß solche Prediger das Evangelium in den Hintergrund schieben, lieber andere Dinge predigen, ist der, daß sie selber vom Glauben abgefallen sind. Solche rühmen sich dann wohl ihrer Ehrlichkeit und Offenheit, daß sie nicht predigen wollen, was sie selber nicht glauben. Da ist es denn doch sehr gelinde ausgedrückt, wenn der Bischof sich an diese Leute wendet und sagt: „Man hört heute gar viel von Ehrlichkeit im Denken und von dem Recht der persönlichen Anschauung. Die Bischöfliche Methodistenkirche hat dagegen nichts einzuwenden. Der Kandidat zur Aufnahme in die Konferenz wird gefragt, ob er nach gründlicher Prüfung glaube, daß die Lehren der Bischöflichen Methodistenkirche mit der Heiligen Schrift übereinstimmen. Damit wird das Recht zur individuellen Anschauung und Auffassung keineswegs verletzt. Wenn der Kandidat diese Frage bejahend beantwortet, darf man annehmen, daß es aus völliger Überzeugung geschieht, und wenn die Kirche dann von ihm fordert, daß er diesen Lehren gemäß predige, so ist das kein Verstoß gegen die Denkfreiheit, und die Kirche hat ein Recht, von ihm zu fordern, daß er seinem Versprechen gemäß das predigt, was er zu glauben bekannt hat. Sollte später die Zeit kommen, da er nicht mehr mit Aufrichtigkeit und Überzeugung so predigen kann, wie er es bei seiner Aufnahme in die Konferenz zu tun gelobt hat, dann steht es ihm frei, seine Verbindung mit dem Reisepredigtamt der Bischöflichen Methodistenkirche aufzuheben, und seine Konferenzbrüder werden ihn für seine Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit nur achten. Es ist aber nicht ehrlich, wenn man gegen seine Überzeugung in dem Predigtamt der Bischöflichen Methodistenkirche bleibt und die Lehren und Einrichtungen derselben angreift." Wenn ein Pastor ungläubig wird und nicht so ehrlich ist, daß er dann sein Amt niederlegt, dann sollte er einfach abgesetzt und ausgeschlossen werden. Eine Kirchengemeinschaft kann aber, wenn sie die Lehrzucht versäumt, dahin geraten, daß sie nicht mehr geistliche Lebenskraft genug hat, das zu tun, weil ihr der Unglaube über den Kopf gewachsen ist. E. P.

Die Mennoniten im westlichen Canada waren seit einiger Zeit besorgt, ob sie durch den gegenwärtigen Krieg auch würden in Unannehmlichkeiten geraten und am Ende zur Teilnahme am Kriege gezwungen werden. Die Mennoniten führen bekanntlich unter andern die Lehre von der Wehrlosigkeit und sind gewissenshalber gegen Militärdienst. Bei ihrer Ansiedlung in Canada hatte die Regierung ihnen das Versprechen gegeben, daß man ihre Überzeugung respektieren und sie nie zum Militärdienst heranziehen würde. Eine Delegation der Mennoniten machte der Regierung in Ottawa ihre Aufwartung und unterbreitete ihr Anliegen. Daraufhin ist ihnen der Bescheid geworden, daß den Mennoniten in Canada aufs neue die Freiheit vom Militärdienst von der Regierung zugesichert werde. (Sendbote.)

„Ist Saul auch unter den Propheten?" und: „Arzt, hilf dir selber!" An diese beiden Sprichwörter wird man erinnert, ja es wirkt beinahe lächerlich, wenn im *Wall Street Journal* zu lesen stand: „Was Amerika mehr braucht als Eisenbahnausdehnung, Irrigation im Westen, niedrigere Zölle, größere Weizenernten, Kauffahrteischiffe und eine neue Flotte, ist die Wiederauflebung der Frömmigkeit unserer Väter." Wahr genug ist es ja, was hier

gesagt wird, und ein gesegneter Tag wäre es, an dem diese Leute anfangen würden, dieser neugewonnenen Einsicht gemäß zu handeln. E. P.

Heidnische Sonntagsschulen. Aufgestachelt durch den Erfolg, den die Sonntagsschulen der christlichen Mission in Japan haben, beginnt eine der verbreitetsten buddhistischen Sekten mit der Eröffnung von Konkurrenz-Sonntagsschulen, die öffentliche Nachahmungen der Missions-Sonntagsschulen sind. Anfangs waren es nur einzelne eifrige Priester, die hier und da den Versuch machten, und das in ungeschickter und unwürdiger Weise; doch war das Unternehmen immerhin ein Anzeichen einer ernstlichen Gegenbewegung gegen die Arbeit der christlichen Sonntagsschule, und diese Bewegung hat sich recht schnell verbreitet. Vom Hauptsitz dieser Sekte der Hongwanjo in Kioto sind Vorschriften erlassen worden, daß bei jedem Tempel im ganzen Kaiserreich Sonntagsschulen eingerichtet werden sollten. Gleich im ersten Jahre entstanden eintausend Sonntagsschulen.
(Luth. Kirchenzeitung.)

Priestermangel in der katholischen Kirche. Die katholische Kirche in den europäischen Ländern, namentlich in Italien, Frankreich und Irland, ist darauf bedacht, dem infolge des Krieges sich einstellenden Mangel an Geistlichen abzuhelfen. Groß ist die Zahl der Priester und angehenden Geistlichen, die im Felde stehen; viele sind gefallen, und in der Heimat sind die Kräfte so verringert, daß die geistliche Versorgung der Gemeinden schwer leidet. Viele Kirchen haben geschlossen werden müssen. Andererseits müssen die vorhandenen Priester, auch die in hohem Alter stehenden, ihre Kräfte übermäßig anstrengen, um die vielen verwaisten Gemeinden zu versehen. Automobile sind erforderlich, sie zu den Messen nach den entferntliegenden Kirchen zu bringen. An Nachwuchs aber fehlt es ebenfalls. Darum richtet die Kirche durch ihre Bischöfe an junge Amerikaner, besonders solche von romanischer Herkunft, den Aufruf zur Rückkehr nach Europa, wo sie für den Dienst der Kirche ihrer alten Heimat ausgebildet werden sollen. Zugunsten des Bedürfnisses für Europa soll von der Entsendung von Missionaren nach China, die vor einem Jahre von dem berühmten Priesterseminar in Maynooth in Irland beschlossen wurde, Abstand genommen werden. Für Irland und Italien hofft man Tausende junger Leute aus Amerika zu gewinnen. Aus Deutschland liegen keine direkten Nachrichten vor; doch ist wohl anzunehmen, daß dort für die katholische nicht nur, sondern noch viel mehr für die evangelische Kirche dieselbe Notlage besteht.

In seinem Fastenhirtenbrief befürchtet Kardinal Erzbischof Ferrari von Mailand nach dem Kriege in Italien mächtiges Wiederaufleben der antiklerikalen Bewegung, einen förmlichen Kulturkampf.

Das russische Dorpat. Über Stockholm wird gemeldet: Nachdem alle Professoren der theologischen Fakultät der Universität in Dorpat zurückgetreten sind, weil sie sich weigerten, die Vorlesungen ausschließlich in russischer Sprache zu halten, hat sich das Kultusministerium eifrig bemüht, neue Lehrkräfte zu gewinnen. Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja“ ist es jedoch bisher nicht gelungen, Universitätsprofessoren, die sich den neuen Verfügungen unterwerfen, für die Vorlesungen zu gewinnen. Bemerkenswert ist, daß neuerdings an der theologischen Fakultät die polnische Sprache zugelassen worden ist.

Tischwürze.

Von Walter Domansky.

In dem Garten, der an das von Doktor Martin Luther bewohnte Augustinerkloster stößt, ergeht sich ein betagtes Ehepaar im Mittagssonnenschein. Es ist der alte Hans Luther mit seiner Gattin, die von Mansfeld zum Besuch herübergekommen sind. Große Freude hat es in dem Hause verursacht, als die beiden alten Leutchen eintrafen. Nun wollen sie noch den heutigen Tag und die Nacht verweilen, um dann in der Frühe wiederum gen Mansfeld aufzubrechen. Gar langsam und bedächtig schreiten die beiden Alten zwischen den Gemüsebeeten dahin, indem sie die üppig gedeihenden Pflanzen sorgsam betrachten. Da haben sie fernerhin ihre Augenweide an den großen Kürbissen, die der Sohn gepflanzt hat, und die Erfurter Riesenrettiche scheinen ihrem heimatlichen Boden ebenfalls Ehre zu machen. Der alte Hans Luther will von einer strotzenden Kohlpflanze ein Räuplein abnehmen, aber das Bücken wird ihm doch bereits sauer. Und seine wackere Ehehälfte, die noch etwas behender ist, kommt ihm schon zuvor und zertritt das arme Räuplein unter ihren Füßen. Das dürfte Magdalenichen, Doktor Luthers Töchterlein, freilich nicht sehen, denn das gute Kind mag kein Tier töten. Aber die beiden Alten sind erfahrene Leute und wissen jegliches Ding auf seinen Nutzen oder Schaden anzusehen. Gemächlich wandeln sie weiter und bleiben unter einem großen Birnbaum stehen, dessen Äste unter der Last der Birnen zu Boden hängen. Da die Mittagssonne gewaltig blendet, halten sie die Hände über die Augen und blinzeln zu den obersten Zweigen empor, um den ganzen, reichen Segen zu betrachten. Indem schallt eine helle, etwas scharfe Frauenstimme durch den Garten.

„Vater, Mutter, wo seid Ihr?“ läßt sich Frau Käthe, Luthers Gattin, vernehmen. „Ich bitte Euch heraufzukommen, denn unsere Gäste sind da, und das Mittagsmahl ist bereitet.“

„Wie trefflich alles in Eurem Garten gedeiht“, sagt der alte Hans Luther zu der näher tretenden Hausfrau. „Und ebenso wacker gedeihen auch die Leute in Eurem Hause, von dem wohlbeleibten Eheherrn und seiner Hausehre bis zu den jüngsten Sprossen und Zweiglein herab.“

Bei diesen Worten klopft der alte Hans Luther der Hausfrau zärtlich die vollen Wangen, und Frau Käthe lächelt schelmisch. Dann bittet sie noch einmal: „Aber nun kommt herauf, sonst wird das Essen kalt“ und schreitet rüstig voran, während die beiden alten Leutchen ihr mit bedächtigen Schritten in das Haus folgen.

Oben in der Familienstube ist der Tisch bereits mit schneeweißem Linnen bedeckt. Darüber hängt von der Decke herab ein Zweig mit reifen Kirschen. Vor dem Zweige aber stehen Magister Philippus Melanchthon und der Stadtpfarrer Bugenhagen, genannt Doktor Pomeranus, und lassen ihre Blicke in sinnender Bewunderung auf den köstlichen Früchten ruhen. Soeben mögen sie noch von den Wundern der Schöpfung geredet haben, da führt die Hausfrau den gelehrten Herren die Eltern des Ehegatten vor Augen. Und der Doktor Pomeranus schüttelt den beiden Alten herzlich und kräftig die Hände, während Magister Philippus etwas zurückhaltender ist und in wohlgesetzter Rede die Eltern seines Freundes und Mitarbeiters begrüßt.

Schon beginnt die Muhme Lene, die seit vielen Jahren der Hausfrau in der Wirtschaft treulich zur Seite steht, einzelne Schüsseln aufzutragen. Aus den letzteren steigt heißer Dampf empor und trübt für eine kurze Zeit den Glanz der blankgescheuerten, zinnernen Teller, wovon die Gäste essen sollen. Frau Käthe jedoch läßt ihre Blicke unruhig hin und her schweifen, denn der Hausherr hat sich noch immer nicht zum Essen eingefunden. Sie denkt freilich im stillen, daß den vielgeplagten Mann wohl schwere Sorgen in der Kirche Angelegenheiten an sein Studierstüblein bannen mögen. Deshalb fordert sie auch die Gäste auf, getrost mit der Mahlzeit zu beginnen, da ihr Gatte sich schon einfinden werde. Und richtig, alsbald tut sich die Tür auf, und der Doktor tritt herein. Aber seine Stirn ist umwölkt, was alle sogleich bemerken, und wortlos setzt er sich an den Tisch, an dem die andern bereits Platz genommen haben. Wie es scheint, will der Haus-

herr noch sein „Klostersilentium“ halten, denn schweigsam starrt er auf seinen Teller, ohne kaum einen Bissen anzurühren. Das verdrießt jedoch die ehrsame Hausfrau, die das Mittagsmahl auf das sorgfältigste hergerichtet hat.

„Mein viellieber Eheherr“, beginnt sie das Gespräch, das die andern nicht anzufangen wagten, „wollet Ihr nicht von dem trefflichen Wildbret kosten, so Euch unser gnädigster Herr Kurfürst verehret hat?“

Und dabei reicht sie dem Hausherrn die Schüssel, auf der die saftigen Stücke von einem Rehziemer liegen.

„Damit bleibet mir geneigtest fern“, erwidert Doktor Luther, „ich halte das Fleisch vom Wildbret für zu ‚melancholisch‘, und meine Laune ist fürwahr schon nicht die beste.“

„Gut, so versuchet es mit den Hechten, die aus unserm Teich sind“, entgegnet Frau Käthe milde und legt dem Gatten die besten Stücke vor.

Doktor Luther schaut allgemach etwas heiterer drein, und nun ist dem gemeinsamen Gespräch Tür und Tor geöffnet. Zuerst entsteht freilich nur so ein leicht „Gedöber“, wobei allerlei Neuigkeiten zum besten gegeben werden. Aber mittlerweile kommt die Rede auch auf ernstere Dinge, und die gelehrten Herren werfen wohl diese oder jene theologische Frage auf, die Doktor Luther „fein rund und kurz“ zu lösen pflegt. Darüber vergeht die Zeit, und den Speisen, die Muhme Lene aufgetragen hat, ohne sich selber an den Tisch zu setzen, wird wacker zugesprochen. Nach dem Essen soll noch ein Trunk getan werden, und die Hausfrau läßt in zinnerner Kanne gut torgisch Bier auftragen. Sie hätte sich zwar mit ihrem selbstgebrauten Bier nicht zu schämen brauchen, aber bei der Bewirtung so hochangesehener Gäste will sie doch ein übriges tun. Manch ein Scherz wird aufgetischt, und Doktor Luther scheint seine gute Laune wiedergewonnen zu haben.

„Da fällt mir noch etwas Rechtes ein als Tischwürze“, beginnt er. „Wie wäre es, ihr Herren, wenn wir einmal zusehen würden, wer von uns das kürzeste Dankgebet nach dem Essen sprechen kann?“

Der Magister Philippus sowie der Stadtpfarrer Bugenhagen geben ihre Zustimmung durch beifälliges Kopfnicken kund, und der letztere meint: „Gut, denken wir eine Weile nach, und dann mag jeder sein Sprüchlein hersagen.“

Eine Zeitlang herrscht nun Schweigen in der Tafelrunde, und der alte Hans Luther blickt mit seinen klugen Augen erwartungsvoll die gelehrten Herren an. Das alte Mütterchen dagegen möchte am liebsten mit der Schwiegertochter über häusliche Dinge reden, aber die Scheu vor den Männern hält sie doch davon zurück.

Zuerst läßt der Stadtpfarrer Bugenhagen sein Sprüchlein hören, und zwar lautet es also: „Dit unde dat, drocken unde nat, gesegne uns Gott.“ („Dies und das, trocken und naß, gesegne uns Gott.“) Dabei hält er seine kräftigen Hände über den Tisch gefaltet, und es ist ihm anzusehen, wie Speise und Trank ihm trefflich gemundet hat.

Die andern sind des Lobes voll über solch ein feines Sprüchlein, aber Doktor Luther meint es noch kürzer zu machen. Alsobald spricht er: „Christus Iesus potus et esus“ („Christus JEsus unsre Speis' und Trank“), und dabei neigt er andächtig sein Haupt bei der Nennung des teuren JEsusnamens, was die andern ihm nachtun.

Auch dieses Sprüchlein findet Beifall, aber nun ist noch Herr Philippus Melanchthon an der Reihe. Und der schweigsame Mann tut seinen Mund auf und redet nur die beiden Worte: „Benedictus benedicat“ („Der Gesegnete segne“).

„Fürwahr, der Preis gebührt Euch, Magister Philippe“, ruft der Stadtpfarrer Bugenhagen über den Tisch; „so kurz und bündig wie Ihr hat es keiner von uns gemacht.“

Magister Philippus sieht bescheiden vor sich hin und erwidert nichts. Der Hausherr aber erhebt seinen Becher und spricht: „Das nenne ich mir eine feine Tischwürze, so man Speise und Trank mit Dank gegen Gott genießt. Noch einmal sei es gesagt: Benedictus benedicat. Ja, ja, der Gesegnete segne!“

Das Sterbebett eines Mönches.

In düsterer, öder Zelle sehen wir zwei Mönche beisammen. Der eine von ihnen trägt die Anzeichen des nahenden Todes auf seinem Antlitz und liegt auf hartem Stroh in einem hölzernen Bettgestell, welches, nach den Regeln des heiligen Franziskus, die Form eines Kreuzes hat, und der andere Mönch ist der Schreiber dieser Zeilen.

Ein Tisch nimmt die Mitte des Zimmers ein; auf ihm steht ein grobgehauenes Kruzifix, und daneben liegt ein Schädel, auf dessen kahlem Vorderhaupt die Worte: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden“ eingegraben sind. Den einzigen Schmuck der Zelle bildet eine schöne Kopie der Raffaelschen Madonna. Einige kirchengeschichtliche und theologische Werke vervollständigen das Bild der Umgebung des sterbenden Mönches.

Das vorzeitige Opfer des Todes, dieses schrecklichen Soldes der Sünde, zählte kaum 22 Jahre. Der Pater Ägidius, so hieß er, besaß viel Verstand und war mit außergewöhnlichen Fähigkeiten begabt; von offener, gerader, tatkräftiger Natur, sanftmütigen Herzens und trotz seiner seltenen Gaben und sorgsamen Erziehung demütig und einfach wie ein Kind, bildete er den Stolz der Väter des Ordens; sie hofften ihn einst als beredten Verteidiger des römisch-katholischen Glaubens auftreten zu sehen. Untadelhaft war seine Befolgung der Klosterregeln; er tat es allen zuvor im Fasten und in schweren Bußübungen und Selbstkasteiungen, entwickelte den Feuereifer eines Paulus in der Verteidigung der kirchlichen Satzungen und bildete in dem, was er und seine Umgebung für Treue und Heiligung hielt, ein Muster für die Novizen. Ja, schon begann das Volk Vertrauen in seine Fürbitte zu setzen; aber seit Jahresfrist schien der HErr so viele glänzende Hoffnungen vollständig zerstören zu wollen. Der junge Mönch ging einem frühzeitigen Tode entgegen; die Lungenschwindsucht raffte ihn schnell dahin.

Es war am Nachmittag des 20. Juni 1846, als der mit der Pflege der Kranken im Kloster zu C. im Königreich Sardinien beauftragte Bruder an die Tür meiner Zelle klopfte: „Der Pater Ägidius stirbt“, rief er mir zu. „Eilt zu ihm, heiliger Vater! Noch werdet Ihr Zeit finden, ihm die heilige Absolution zu erteilen; denn die Flammen des Fegfeuers werden ihn wohl nicht erreichen, lebte er doch immer heilig und als treuer Diener des heiligen Franziskus; aber ihm selber wird es ein Trost und Labsal sein auf seiner Heimfahrt.“

Ich begab mich eilig zu dem Sterbenden, obgleich ich überrascht war, daß er nach mir geschickt hatte, da ich sein Beichtvater nicht war.

Kaum trat ich bei ihm ein, da suchte mich sein fast schon erloschener Blick, und er bat mich, die Tür zu schließen.

„Ist sie ganz fest?“ fragte er mit besorgtem Ausdruck, als ich mich seinem Lager näherte.

„Ja, mein Bruder, fürchte nichts; wir sind allein mit dem, der Herzen und Nieren prüft.“

„Teurer Pater Ferrero, mein einziger Freund auf Erden“, rief er da aus, „nicht meinetwegen beseelt mich die Furcht; ich habe nichts mehr von Menschen zu befürchten, denn meine Augenblicke sind gezählt. Ihr seid es, für den ich Sorge trage; sind wir aber sicher, so sprecht wieder zu mir von jenem Frieden des Gewissens, von jenem Frieden mit Gott, von dem Ihr mir vor

drei Jahren sagtet, als ich Euch fragte, warum Ihr so häufig in der Bibel läset. Ich sterbe bald, Ihr habt nichts von mir zu befürchten; so sagt, o sagt mir vor dem Angesicht Gottes, der uns sieht und hört, ob unsere Lehre in Übereinstimmung ist mit seinem Wort. Werden wir durch unsere Werke gerecht oder nur durch Gnade? Ist mein vergangenes Leben, all mein Eifer, all mein Fasten, sind all meine Gebete, alle meine Geißelungen und die Kasteiungen, die ich diesem schwachen Körper auferlegt habe, alle meine Verdienste, ist alles, alles das nur ein Hindernis und vielmehr ein verderblicher Wahn als ein verdienstvolles Opfer gewesen? Ich sehe meine Werke auf Gottes Wagschale zusammengehäuft, sie wiegen nichts! Ich sehe jetzt im Angesicht des Todes die Erlösung nicht als Folge meiner Werke; Gott wendet sein Antlitz von mir! Wenn seine Gnade und Barmherzigkeit nicht an Stelle seiner Gerechtigkeit eintritt, so bin ich verloren und verdammt. O helft mir, Vater; ich fürchte mich vor der Begegnung mit Gott! ‚So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?'"

„Niemand, niemand, lieber Bruder Ägidius. Aber hört doch das Ende des Psalms und erwägt die darin gegebenen Verheißungen: ‚Bei dem HErrn ist die Vergebung; bei dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm; und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.'"

„Ja", erwiderte er mit erlöschender Stimme, „ach ja, ich bedarf der Gnade, der Vergebung", und sein Auge auf das Kruzifix heftend, rief er: „Das Blut, das Blut JEsu, das von allen Sünden rein macht — wiederholt mir, was Ihr davon sagtet, Ferrero!"

Er wollte weiter sprechen, aber die Unruhe seines Gemütes, die heftige Bewegung seines geängstigten Herzens, die Schwäche seines schon von Todesschauern ergriffenen Körpers schlossen ihm die Lippen; nur seine Blicke hefteten sich noch mit angstvollem und verzehrendem Ausdruck auf mein Gesicht, gleichsam als wollte er sich der Trostes- und Friedensworte, deren er harrte, mit Gewalt bemächtigen.

„Die Heilige Schrift", sagte ich, „verheißt den armen Sündern die Rettung aus Gnaden durch den Glauben an das Leiden Christi für uns am Kreuz. Erinnert Euch nur an die Stelle, die ich Euch vorlas: ‚Denn es ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.' O wie werden wir getäuscht! Welche Verwegenheit, auf die Kraft eigener Werke zu bauen, da doch Gottes Wort selbst uns sagt: ‚Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag' (Röm. 3, 20). Aber hört nur weiter: ‚Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum.' Hier ist überströmende Gnade, vollgültige Rechtfertigung, Vergebung für Zeit und Ewigkeit! So geht denn zum Thron der Gnade, Pater Ägidius, und tröstet Euch dessen, daß Gottes Sohn auf diesem Thron zur Rechten Gottes sitzt, der Barmherzige und Treue, der sich zur Versöhnung für unsere Sünden am Kreuz geopfert hat. Es ist geschrieben durch die Feder des unfehlbaren Schreibers, des Heiligen Geistes: ‚Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.' Ferner: ‚Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist.' Und er ist nicht allein die Versöhnung für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Teurer Ägidius, Ihr habt die feste Überzeugung, daß Ihr ein elender Sünder seid; o so glaubt nicht minder fest, daß die Verheißungen dieses heiligen Buches Wahrheit sind. Vertraut einzig und allein auf das vollgültige Verdienst JEsu Christi, auf sein teures Blut, und bald werdet Ihr mit ihm im Paradiese sein."

Wie ein auf brennendem Wüstensand verirrter Wanderer das kühle, aus Felsengestein hervorsprudelnde Wasser einer frisch entdeckten Quelle in langen, durstigen Zügen schlürft, so schöpfte mein Bruder in Christo begierig das Wasser des Lebens, das da dem ewigen Felsen, JEsu Christo, entströmt! Noch im Besitz vollständigen Bewußtseins und Herr seines gewaltigen Geistes, wenn ihm die gelähmte Zunge auch kein deutliches Wort mehr gestattete, heftete er seine dunklen Augen mit solch sanftem, freudigem Ausdruck auf mich, daß die Erinnerung noch heute in meinem Gedächtnis lebendig ist.

In diesem Augenblick klopfte der Prior, begleitet vom Klosterarzt, an die Tür der Zelle. Ich öffnete; doch da bereits der Todesschweiß auf der Stirn des armen Sterbenden perlte, so eilte er fort, um durch das Geläut der Glocken alle Mönche um das Sterbebett zu versammeln, die an den letzten, durch die Ordensregeln bei Sterbefällen vorgeschriebenen Zeremonien teilnehmen oder Beistand leisten sollten. Bald waren alle versammelt, einige in der Zelle, die andern im Flur mit eintöniger Stimme Litaneien singend. Als sie bei der Stelle angelangt waren: ‚Heiliger Michael, bitte für ihn!' fragte mich der Prior, ob ich die Beichte des Sterbenden gehört hätte. Auf meine verneinende Antwort nahm er keinen Anstand, ihm die Absolution zu erteilen und seinen ganzen Körper mit Weihwasser zu besprengen, da er ohne Zweifel die unterlassene Beichte dem schon sehr geschwächten Zustand des Kranken zuschrieb. Während dieses Aktes schüttelte Pater Ägidius beständig mit dem Kopf, indem seine Finger die auf seinen Knien liegende Heilige Schrift krampfhaft umschlossen hielten. Der Prior und die Mönche, die diese Bewegung des Kopfes für ein Symptom des Deliriums ansahen, trafen die Vorbereitung zur letzten Ölung; sie wurde ihm, wie dies immer geschah, an Augen, Ohren, Nasenlöchern, Lippen, Händen, Füßen und Nieren erteilt. Bei jeder Berührung des Öls schien er gegen den Akt, dem er unterworfen wurde, zu protestieren; die Bewegung der Hände, der Ausdruck der Augen bewies mir, daß er keinen freiwilligen Anteil an der Handlung nahm.

Endlich raffte er seine Kräfte zu einer letzten Anstrengung auf, und einen Blick auf mich, einen andern, den letzten, auf das Kruzifix heftend, rief er mit lauter, wenn auch zitternder Stimme: „Bone — Jesus! — vulnera — tua — merita — mea si — si mea — Jesu!" Und seine Arme auf der Brust kreuzend, entschlief er im HErrn.

„O gütiger JEsu, deine Wunden sind mein Verdienst, ja, ja die meinen — JEsus!" das also war das letzte Bekenntnis des Pater Ägidius.

Dem Gebrauch des Ordens gemäß schickte man eine Zirkularnote an die verschiedenen Franziskanerklöster des Reiches, welche die folgenden Worte enthielt: „Pater Ägidius ist nicht mehr. Sein Leben war ein heiliges, aber nach dem unerforschlichen und geheimnisvollen Ratschluß Gottes starb er ohne das Sakrament der Buße. Gott sei seiner Seele gnädig!"

Wenige Tage später erhielt ich den Befehl, mich nach einem Kloster des Ordens zu begeben, wo ich unter die Aufsicht und Zucht eines sehr strengen Vorgesetzten gestellt wurde.

Lieber Leser, weißt du, wer schon vor Pater Ägidius dies kurze, aber beredte Gebet gesprochen hat, das ein so rührendes Bekenntnis des Glaubens meines sterbenden Freundes enthielt: „Gütiger JEsu, deine Wunden sind mein Verdienst"? Diese Worte gehören einem andern Mönch an, dem großen Theologen des elften Jahrhunderts, Bernhard von Clairvaux. Ach, möchten sie ferner von Tausenden von Seelen römisch-katholischer wie evangelischer Konfession mit demselben lebendigen Glauben wiederholt werden, den der sterbende Franziskanermönch, mein Bruder und Freund in Christo, hineinlegte!

Die Göttin der Vernunft.

Das war eine schreckliche Zeit während der französischen Revolution, als die Guillotine die Herrschaft führte, und das Blut in Strömen durch die Straßen von Paris floß. Da wurde der lebendige Gott offiziell abgesetzt, und der Vernunftkultus und der republikanische Kalender wurden eingeführt. Aller Gottesdienst wurde untersagt und abgeschafft — nur nicht bei Fritz Oberlin im Steintal. Der war den blutigen Republikanern zu klug; er war der Obrigkeit gehorsam und hielt seine Gottesdienste trotz allem ruhig weiter. Als nämlich auch ins Steintal der Befehl kam, es solle statt des Gottesdienstes in einem Gemeindehaus ein von der Gemeinde erwählter Sprecher gegen die Tyrannen reden, da legte Oberlin der Gemeinde den Befehl vor. Als es dann zur Wahl des Redners kam, da wählte die Gemeinde ihren beliebten Pfarrer Oberlin als solchen. Als Gemeindehaus wurde die Kirche bestimmt und der Sonntag als Gemeindetag. Als dann der Redner seinen Vortrag gegen die Tyrannen unter der Kanzel anfing, riefen die Leute, sie könnten den Redner nicht verstehen, er solle auf die Kanzel steigen. Gesagt, getan. Nun wetterte Oberlin tüchtig gegen die Volkstyrannen, die Unmäßigkeit, die Unzucht und vor allem gegen den schlimmsten Tyrannen, den Teufel, der die Menschen in zeitliches und ewiges Verderben stürze. Somit wurde der Gottesdienst regelmäßig fortgesetzt und zugleich auch der obrigkeitliche Befehl buchstäblich ausgeführt.

Aber in Paris waltete die Unvernunft. Zu dem Vernunftkultus gehörte doch ein Mittelpunkt, ein Stellvertreter des abgesetzten Gottes. Am 10. November 1793 fuhr die Sängerin Maillard auf einem Triumphwagen durch die Straßen von Paris unter lästerlichem Spott und Liedern, umjubelt und umtanzt von vielen Tausenden des lärmenden Pöbels. In einem weißen Kleide, mit einem himmelblauen Mantel, die rote Jakobinermütze auf dem Haupte, einen Speer in der Hand, so stand sie auf dem Wagen und wurde von der johlenden Menge in die Hauptkirche von Notre Dame gezogen. Dort trug man sie auf den Altar und feierte sie als „Göttin der Vernunft“.

Fünfzehn Jahre später, im Jahre 1808, wurde in Neapel ein Arzt zu einer sterbenden Frau eine Meile außerhalb der Stadt gerufen. Dort in einer elenden Kneipe, oben in der Dachkammer, auf Stroh und nur in Lumpen gehüllt und vom Hausknecht mit einem groben Sack zugedeckt, liegt ein elendes Weib. Theaterschminke bedeckt das verzerrte Gesicht. Der Arzt untersucht sie, fragt sie, wer sie ist und woher sie komme. Da antwortete die Sterbende hohl und erschüttert: „Ich bin die Göttin der Vernunft.“

Todesanzeige.

Lehrer Konrad E. Kellermann ist am Ostermorgen, 8. April, zur ewigen Ruhe der Seligen eingegangen. Er erreichte ein Alter von 39 Jahren und 9 Monaten. Nachdem er unser Addisoner Seminar absolviert hatte, bediente er erst die Schule in St. Peter, Ill. Nach zwei Jahren nahm er einen Beruf nach Troy, Ill., an, wo er vierzehn Jahre lang in großem Segen arbeitete. Im Herbst 1914 kam er als Oberlehrer an die Bethlehemsgemeinde in St. Louis. Seiner schwierigen Aufgabe daselbst stand er mit großer Liebe, mit Eifer, Geschick und Aufopferung vor. In die Schule kam neues Leben, die Schülerzahl nahm zu, ein achter Grad und ein Kindergarten wurden der Schule hinzugefügt, und die Lehrkräfte wurden von zwei auf vier vermehrt. Ein Nierenleiden, das durch einen Unfall auf der Straßenbahn vor etlichen Jahren verschlimmert wurde, machte seinem irdischen Leben, nachdem noch zwei Operationen im Lutherischen Hospital waren vollzogen worden, ein Ende. Ins Elternhaus gebracht, hielt P. C. C. Schmidt einen kurzen Hausgottesdienst. Unter großer Teilnahme der Gemeinde und Schule, der Lehrerkonferenz, besonderer Abgesandter der Gemeinde in Troy und vieler Freunde und Bekannten wurde am Donnerstag der Leichengottesdienst in der Bethlehemskirche gehalten. Der Unterzeichnete, als Seelsorger des Entschlafenen, hielt die Leichenpredigt in der Kirche über 1 Thess. 4, 13. 14 und amtierte am Grabe. Der Entschlafene hinterläßt seine tiefbetrübte Witwe und vier Kinder, seine betagten Eltern und etliche Geschwister. Gott tröste sie mit seinem Troste und erquicke einst ihr und unser Herz mit einem fröhlichen Wiedersehen! Joh. H. C. Fritz.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Synodalberichte der Missourisynode vom Jahr 1916. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 10. Atlantischer Distrikt. 84 Seiten. Preis: 18 Cts. 10a. Brasilianischer Distrikt (Porto Alegre). 48 Seiten. Preis: 12 Cts. 11. Süd-Illinois-Distrikt. 68 Seiten. Preis: 14 Cts.

Der Bericht des Atlantischen Distrikts enthält Lehrverhandlungen von Prof. R. W. Heintze, auf sehr fleißigen Quellenstudien ruhend, über den „segensreichen Einfluß der Reformation auf das Schulwesen“. Diesen Bericht darf kein Schullehrer und kein Schule haltender Pastor ungelesen lassen; und wer ihn sonst noch lesen mag, er wird wiederholt darnach greifen; denn hier findet man Stoff, den man sich sonst nur mit Mühe zusammensucht. Der Bericht ist ein bißchen gelehrter gehalten als sonst unsere meisten Berichte; aber das tut nichts, er ist doch gut verständlich. — Der Brasilianische Distriktsbericht ist in Porto Alegre gedruckt, auf dünnes Papier; aber die Lehrverhandlungen, „Von Christi Amt“, sind nicht dünn, vielmehr hat Prof. J. Kunstmann seinem Referat eine Anlage gegeben, die uns bedauern läßt, daß der Sekretär alles so kurz zusammengefaßt hat. Nun, dafür erfahren wir sonst allerlei Interessantes aus dem brasilianischen Kirchenfeld. — Und wer vom Amt Christi, unsers Versöhners und Erlösers, mehr hören und seine Seele gern will satt werden lassen, der lese D. F. Piepers Referat (Nr. 11) über „Die Versöhnung des Menschen mit Gott“. Da lernt er: 1. Der Mensch braucht eine Versöhnung, kann sie aber selbst nicht beschaffen. 2. Gott hat durch Christi stellvertretende Genugtuung die ganze Menschenwelt mit sich versöhnt. 3. Der Mensch wird seinerseits der Versöhnung mit Gott teilhaftig, wenn er die göttliche Botschaft von der durch Christum gestifteten Versöhnung glaubt. Nur dieser Glaube ist nötig. Und wie man dazu kommt, sowie daß die Aufgabe der christlichen Kirche in dieser Welt eben darin besteht, das Evangelium von der Versöhnung überall hinzubringen, wo es noch nicht ist, und es rein und lauter zu erhalten da, wo es bereits erschallt, das hat der Referent so klar und hell und erbaulich ausgeführt, daß man es gern zweimal liest. K.

Synodalbericht des Westlichen Distrikts der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 1916. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 64 Seiten. Preis: 13 Cts.

Wie der „Lutheraner“ schon früher mitgeteilt hat, enthält dieser Bericht eine vorzügliche historische Arbeit über Luthers Kampf mit Carlstadt. Man liest und hört oft von vielen Reformatoren der Kirche. Genau geredet, gibt es aber nur einen Reformator der Kirche, und das ist niemand anders als D. Martin Luther. In ihm hat die Weissagung Offenb. 14, 6. 7 ihre Erfüllung gefunden, das geht unwidersprechlich hervor aus der Reformationsgeschichte selber. Wie die Juden aus den Worten und Werken JEsu erkannten, daß er der im Alten Testament geweissagte Messias ist, und wie Luther aus den Worten und Werken des Papstes ablas, daß er der in der Schrift vorausgesagte und abgemalte Antichrist ist, so erkennen auch wir aus dem, was Luther gesagt, geschrieben und getan hat, daß in ihm die Weissagung von dem Reformator der Kirche ihre Erfüllung gefunden hat. Und solche untrüglichen Merkmale finden wir nicht bloß in dem Kampfe Luthers wider Rom, sondern auch in dem Streit, welcher ihm aufgenötigt wurde von den Schwärmern, die ehrgeizig sich selbst neben und über Luther zu Reformatoren der Kirche aufwarfen, wobei sie aber zum großen Teil das,

was Luther bereits wieder neu aufgebaut, gutgemacht und wirklich reformiert hatte, von neuem verdarben, einrissen und nach ihrer Vernunft oder ihren vorgeblichen neuen Offenbarungen deformierten. In welchem Maße dies von Carlstadt gilt, zeigt der vorliegende Bericht. F. B.

THE CASE AGAINST THE LODGE, with Special Reference to the Woodmen of the World. By *Benjamin M. Holt*. 72 Seiten 5×7½. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 22 Cts.

Das ist eine vortreffliche Darstellung des Logenwesens mit besonderer Rücksicht auf die größte aller Logen, die Woodmen of the World. Zwar ist der Verfasser nicht selber Glied dieser Loge gewesen, doch kennen ihn unsere Leser schon als den Mann, der vor einigen Jahren gewissenshalber aus dem Freimaurerorden ausgetreten ist und nach seinem Austritt mannhaft Zeugnis ablegte gegen das gottlose Treiben der Freimaurer (siehe die Artikel im „Lutheraner“ 1914). Herr Holt hat damals auch einer Reihe von andern Logen, denen er angehörte, den Abschied gegeben. Um andere vor dem Verderben zu warnen, in dem er schon nahezu untergegangen war, hat sich nun Herr Holt die Aufgabe gestellt, an dem Beispiel der Woodmen of the World klar zu machen, was eigentlich die Loge treibt und was sie will. Daß ihm dieses im vorliegenden Heft in ganz ausgezeichneter Weise gelungen ist, wird wohl niemand leugnen, der es einer Prüfung unterzieht. Es ist ganz offenbar, daß der Verfasser nicht nur ein umfangreiches Beweismaterial zur Hand hatte, sondern auch über einen bedeutenden Scharfsinn verfügt. Er geht den Verteidigern des Logenwesens in alle Winkelzüge und Schlupflöcher nach. Auf den vorurteilsfreien Leser muß das Buch überzeugend wirken. Außer den Ausführungen über die Eide und Zeremonien und über die Religion der geheimen Gesellschaften findet sich hier Information über das Versicherungswesen dieser Vereine und über gewisse Vorgänge bei der Einführung neuer Glieder, die sich wohl nirgends anders finden. Einige Illustrationen von Supply Houses der verschiedenen Logen sind hier in photographischer Wiedergabe zu sehen. *The Case against the Lodge* sollte vor allem von unsern jungen Männern gelesen werden. Wer das Buch auch nur einmal durchgelesen hat, wird kaum einer Loge beitreten wollen, wenn er noch einen Funken geistlichen Lebens in sich hat. G.

Kindergottesdienst am Reformationsjubiläum, 31. Oktober 1917. Eine Festliturgie, zusammengestellt im Auftrage des Komitees von Wilh. Simon. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1917. 12 Seiten 5¾×8¾. Preis: 5 Cts.; das Dutzend 45 Cts.; das Hundert $2.73. Porto extra.

Das ist das erste der Programme für den Kindergottesdienst, die nach einem Synodalbeschluß vom Jahre 1914 vom Zentralkomitee für die Jubelfeier besorgt worden sind. Die vorliegende Festliturgie besteht aus einer Katechese in fünf Abschnitten mit eingefügten Gesängen für Kinder und Gemeinde. Eine ganze Anzahl von Deklamationen sind beigedruckt, die an passender Stelle gebraucht werden können. Unser Verlag erinnert noch daran, daß es sich wohl verlohnen möchte, eine genügende Menge von Exemplaren zu bestellen, so daß auch jeder Zuhörer eins erhalten kann. Das erspart den Druck eines besonderen Programmes. Es erhöht das Interesse der Zuhörer, wenn jeder ein Exemplar der Festliturgie vor sich hat und jeder Gesangsnummer wie auch den Deklamationen und Antworten der Kinder folgen kann. G.

CREDO FROM HAYDN'S FIRST MASS. By *A. L. Wendt*, 2719 S. Karlov Ave., Chicago, Ill. 3 Seiten 7×10. Preis: 15 Cts.; das Dutzend $1.75.

Der englische Text, nach welchem dieses Stück für gemischten Chor beim Reformationsjubiläum gesungen werden soll, ist eine Aufforderung zu Lob und Dank gegen Gott, der deutsche Text ein Osterhalleluja. Die Musik ist gut und ebenso das Arrangement. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Misericordias Domini: P. G. A. Derwig in der St. Johannisgemeinde zu Middletown, Conn., unter Assistenz der PP. Glaser und Kavasch von P. A. C. Th. Steege. — P. O. W. Mappes in der St. Petrigemeinde zu Wilkes-Barre, Pa., von P. E. Kraus. — P. J. G. Pflantz in der Gemeinde zu Clarks Fork, Mo., unter Assistenz P. Bahrs von P. J. H. Müller. — P. F. W. Schulze in der Immanuelsgemeinde zu Daykin, Nebr., unter Assistenz P. Zagels und Prof. Schmidts von P. E. O. Potratz. — P. G. Tönjes in der Gemeinde zu Stuttgart, Kans., von P. K. T. Domsch. — P. H. M. Schreiner in der Zionsgemeinde zu Lincoln, Mo., unter Assistenz P. Niermanns von P. Th. Maschoff. — P. O. Rothe in der Immanuelsgemeinde zu Granite City, Ill., unter Assistenz Prof. L. Fürbringers von P. A. F. Bernthal.

Am Sonnt. Jubilate: P. Th. Schubkegel in der Gemeinde zu Henning, Minn., von P. W. Eifert.

Unvollständiger Bericht: P. J. Chr. Hildebrandt in der Immanuelsgemeinde zu Menno, S. Dak., von P. H. F. W. Gerike.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 11. April: Lehrer A. G. Frinke als Lehrer der dritten Klasse an der Schule der Kreuzgemeinde zu Collinsville, Ill., von P. H. A. Klein.

Am Sonnt. Quasimodogeniti: Lehrer F. J. Himmler als Lehrer an der Schule der Immanuelsgemeinde bei Lewiston, Minn., von P. R. G. Garser.

Am Sonnt. Misericordias Domini: Lehrer H. Bergmann als Oberlehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Boone, Iowa, von P. O. Erbe.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Quasimodogeniti: Die neue Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde zu Boone, Iowa (P. O. Erbe). Prediger: PP. F. Pfotenhauer, J. P. Günther und W. Dallmann (englisch). — Die vergrößerte Kirche und die neue Orgel der St. Johannesgemeinde zu Grand Prairie, Nebr. Prediger: PP. Mießler und Eck. Das Weihgebet sprach P. E. Holm. — Am Sonnt. Misericordias Domini: Die neue Kirche der St. Paulsgemeinde zu Little Rock, Mo. Prediger: PP. Falke, Rohlfing und Bäpler (englisch). Das Weihgebet sprach P. F. W. Horstmann.

Schule: Die neue Schule der Emanuelsgemeinde zu Okawville, Ill. Prediger: P. J. Müller, der auch das Weihgebet sprach.

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein zur neuen Kirche legten:

Am Sonnt. Quasimodogeniti: Die St. Johannesgemeinde zu Pittston, Pa. Prediger: PP. Dasler und Sorge (englisch). Die Weihhandlung vollzog P. E. Kraus. — Die Immanuelsgemeinde zu Augsburg, Ill. Prediger: PP. Schwagmeyer und Neuendorf (englisch). Die Weihhandlung vollzog P. R. Herrmann. — Die Bethlehemsgemeinde bei Greenleaf, Kans. P. C. F. Lehenbauer vollzog die Weihhandlung.

Konferenzanzeigen.

Die Gemischte Effingham-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 29. und 30. Mai (zwei volle Tage) in P. Neuendorfs Gemeinde zu St. Peter, Ill. Praktische Arbeiten: Katechese über Frage 7—12: Lehrer Roschke. Addition and Subtraction of Common Fractions: Lehrer Brauer. Theoretische Arbeiten: Die Puritaner: P. Schaaf. Bibellesen in der Schule: Ist es in jeder Schule nötig? Wie soll es getrieben werden? P. Schöning. Die göttliche Stiftung des heiligen Predigtamts: P. Schaaf. Predigt: P. Schwagmeyer (P. Beiderwieden).

R. Herrmann, Sekr.

Die Litchfield-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., am 30. (9 A. M.) und 31. Mai in P. Brügmanns Gemeinde zu Bethalto, Ill. Arbeiten: Exegese über Richt. 6, 33 ff.: P. Gübert. Pastorale Würde im Amte und außer dem Amte: P. Klein. Welches Verhältnis besteht zwischen uns und den Christen in andern Kirchengemeinschaften? P. Bernthal. Wie sollen die nötigen Gelder für das Reich Gottes in unsern Gemeinden aufgebracht werden? P. Müller. Beichtrede: P. Schultz (P. Torgler). Predigt: P. Broders (P. Beiderwieden). Zeitige An- oder Abmeldung beim Ortspastor erbeten.

A. Pennekamp, Sekr.

Die Wall Lake-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 5. und 6. Juni bei P. Discher in Wall Lake, Iowa. Arbeiten haben die PP. Schwidder, Noack, Rüber, Runge und Wolfram. Gottesdienst am 5. Juni, 8 Uhr abends. Beichtrede: P. Hölscher (P. Noack). Predigt: P. Wolfram (P. C. Wehking).

A. W. Brauer, Sekr.

Die Nordöstliche Spezialkonferenz von Iowa versammelt sich, w. G., am 5. und 6. Juni in P. Th. Hanssens Gemeinde zu Sherrill, Iowa. Arbeiten haben die PP. Brammer, Händschke, Hempel, Kettler, Rudolph, Beer, O. Koch, Maas. Alle liefern ihre Arbeit über Gal. 1. Beichtrede: P. Prekel (P. Melcher). Predigt: P. Kreutz (P. Maas). Abholung von Dubuque. Wer kann, komme mit Automobil, und gebe dann in seiner Anmeldung mit an, ob und wie viele er von Dubuque aus noch mitnehmen kann. Wer mit der Bahn kommt, gebe die Zeit seines Eintreffens in Dubuque an. Rechtzeitige Anmeldung erbeten.

W. H. L. Schütz, Sekr.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 22. Mai 1917. **Nr. 11.**

„Aus Gnaden."

Es heilete sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, HErr, welches alles heilet. Weish. 16, 12.

„Aus Gnaden!" — frohe Himmelsmär,
Wie bist du gar verklungen
Zu dieser Zeit, so tränenschwer,
So todesbang durchdrungen!
Du Friedenslicht, es kann ja nicht
Die Welt ohn' dich gesunden
Von ihren tausend Wunden.

„Aus Gnaden!" — süße Gotteskraft,
Zeig' wieder deine Stärke,
Entzünde Christi Jüngerschaft
Zum heil'gen Botenwerke!
Mit Flammenmund laß werden kund:
„O Welt, all deinen Schaden
Heilt nur das Öl Aus Gnaden!"

F. W. Herzberger.

Das Zeugnis unserer Kirche im Jubiläumsjahr.

III. Allein aus Gnaden.

Alljährlich stellt ein Dr. Carroll in Washington, D. C., gewisse Zahlenangaben über die Kirchen der Vereinigten Staaten zusammen. Auch dieses Jahr ist seine Statistik wieder erschienen. Dr. Carroll zählt da etwa fünfzig verschiedene Denominationen oder Konfessionen auf, und diese sind wieder in eine große Zahl getrennt stehender Körperschaften gespalten, so daß schließlich eine Gesamtzahl von etwa 180 verschiedenen Kirchengemeinschaften dabei herauskommt.

Wenn nun die Ungläubigen diese lange Reihe von kirchlichen Benennungen sehen, dann nehmen sie daraus Anlaß zu bitterem Spott über Kirche und Religion überhaupt. „Also 180 alleinseligmachende Kirchen!" sagen sie. „Da ist das Einfachste, man hält sich zu gar keiner; denn kein Mensch wird sie alle prüfen können, um zu erkennen, welche die rechte Kirche ist. Ich bleibe Freigeist. Die Loge", fügt er wohl hinzu, „ist mir Kirche genug!"

Andere erkennen, daß allerdings zwischen den verschiedenen „Kirchen", die Dr. Carroll aufzählt, ein Unterschied gemacht werden muß. Es gibt da christliche und außerchristliche Kirchen. Da sind die christlichen Denominationen, die sich an die Bibel halten, und andere Kirchen, die ihr eigenes Religionsbuch haben, so die Mormonen, die Christian Scientists und andere.

Andere finden nach genauerer Untersuchung, daß auch die christlichen Kirchengemeinschaften wieder in eine Anzahl Gruppen fallen, die sich in ihrem Bekenntnis unterscheiden. Vor allem sind da die Katholiken und die Protestanten, die eben doch einen verschiedenen Glauben haben. Die Katholiken glauben an den Papst, ans Fegfeuer, an die Heiligen, gehen zur Messe und haben Mönchs- und Nonnenklöster. Die Protestanten halten nichts von diesen Dingen, glauben aber auch an einen dreieinigen Gott wie die Katholiken und halten die Bibel für wahr. Da hätte man denn schon drei Religionen: die außerchristlichen, wie die Christian Scientists und die Unitarier, die nicht an den dreieinigen Gott glauben, und unter den Christen die Katholiken und Protestanten. Aber (so heißt es) unter Protestanten gibt es wiederum solche, die ihre Geschichte auf Luther zurückführen, das sind die Lutheraner, und solche die ihren Ursprung auf Zwingli und Calvin oder auf die Wiedertäufer zurückführen, das sind die reformierten Sekten, von denen die Presbyterianer, Methodisten und Baptisten die namhaftesten sind.

Das gäbe dann schon wieder, alles gerechnet, eine Gesamtzahl von vielleicht sechs bis acht verschiedenen Religionen, die in unserm Lande vertreten sind. Offenbar unterscheiden sich aber von den genannten die Episkopalen, welche weder protestantisch noch katholisch, sondern anglikanisch sind, und die große griechisch-russische Kirche, die zwar katholisch, aber nicht römisch-katholisch sein will. Der Leser merkt schon, wir brauchen nur noch ein wenig so weiterzumachen, so kommen bald wieder die fünfzig Denominationen Dr. Carrolls, wenn nicht gar seine

180 Gemeinschaften, in die jene fünfzig wieder gespalten sind, als ebensoviele verschiedene Religionen dabei heraus. Schließlich hat dann der Ungläubige mit seinem Spott recht und tut klug daran, sich an die Logenreligion zu halten, nach der alle selig werden, die der Logenkaplan begräbt.

Wie viele Religionen gibt es nun? Es gibt, im Grunde genommen, nur zwei. Von den 1,691,000,000 Menschen, die auf der Erde leben, hält es jeder einzige entweder mit der einen oder mit der andern dieser zwei Religionen. Und ob er es mit dieser oder mit jener hält, das entscheidet sich an der Antwort, die er auf die Frage gibt: Wie wird der Mensch selig? Die einen sagen: Der Mensch wird selig durch seine Werke. Wer das glaubt, der ist ein Heide. Die andern sagen: Der Mensch wird selig allein aus Gnaden, durch den Glauben an JEsum Christum. Wer das glaubt, der ist ein Christ.

Das eine ist die Antwort, welche der Mensch aus eigener Vernunft und Kraft auf die Frage gibt: Wie werde ich selig? Solange der Mensch auf seine Vernunft angewiesen ist, die eben der Sündenfall verfinstert hat, so lange wird er antworten: Ich muß selig werden durch eigene Leistung, eigenes Verdienst, eigenes Werk. Da bleibt es sich nun ganz einerlei, welches Werk er für verdienstlich hält, das Darbringen von Opfern vor einem Götzenbild oder das Rosenkranzbeten oder ein Leben "by the level and on the square" nach Freimaurerregel oder auch sein Mittun an dem Gottesdienst der wahren Christen, sein Kirchgehen und Beten; solange der Mensch glaubt, daß er durch Werke für seine Sünden genugtun kann, ist er eben ein Heide, er mag sonst heißen, wie er wolle, er mag zu dieser oder jener oder zu gar keiner Kirche gehören.

Das andere ist die Antwort, die der Mensch geben kann, weil ihn der Heilige Geist durchs Evangelium erleuchtet hat, so daß er jetzt mit Paulus spricht: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. . . . So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Wer das glaubt, der ist ein Christ und wird gewißlich selig. Nicht als ob es nun einerlei wäre, was der Mensch sonst glaubt. Wer den wahren christlichen Glauben vom Weg zur Seligkeit hat, der weiß auch, daß es einen dreieinigen Gott gibt, daß JEsus Christus Gottes Sohn ist, daß durch sein heiliges Leben und sein stellvertretendes Leiden und Sterben Gottes Gnade für die Menschen erworben ist, daß es eine Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben gibt. Aber das, was den Christen zum Erben des ewigen Lebens macht, das ist allein der Glaube, der alles Vertrauen auf eigenes Verdienst und Werk fahren läßt und sich das Verdienst Christi zueignet, das alle Sünden bedeckt und den Himmel aufschließt.

Nun sollten wir meinen, daß ein Artikel, der, wie dieser, im Mittelpunkt des Christentums steht, auch von allen Kirchengemeinschaften, die sich christlich nennen, bekannt und gelehrt wird. Ja, man kann sich Schrecklicheres gar nicht denken, als daß Leute, welche die Bibel haben und sich den Namen Christen beilegen, die Erlangung der Seligkeit durch eigene Werke und Verdienst lehren sollten. Damit zerstören sie das Herz der biblischen Lehre. „Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen?" Wenn sogenannte christliche Kirchen nicht mehr den Weg zur Seligkeit lehren, wie soll da ein Mensch zum Glauben kommen und selig werden?

Und doch ist eben dieses unsagbar Traurige eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann. Der größte Teil der Christenheit ist abgefallen von der Lehre, daß der Mensch allein aus Gnaden selig wird! Zwar die Gnade Gottes wird da nicht ausdrücklich geleugnet. An tausend Stellen oder mehr wird in der Schrift gelehrt, daß Gott ein gnädiger Gott ist; wer wollte durch alle diese Sprüche einen Strich machen? Aber man sagt, die Gnade Gottes allein tut es nicht, es hängt die Seligkeit auch ab vom Verhalten des Menschen. Das ist Lehre der römischen Kirche. Wer die Gesetze befolgt, die der Papst der Kirche gibt, wer zur Beichte geht, Messen lesen läßt, die Heiligen anruft, den Rosenkranz betet, der ist nach römischer Lehre ein guter Christ, der verdient sich die Gnade Gottes. Auch Luther versuchte, als er noch in den Irrtümern des Papsttums stak, auf diese Weise sich die Gnade Gottes zu erwerben. Deswegen war er ins Kloster eingetreten, um dort durch unablässigen Gottesdienst sich Genugtuung für seine Sünden und die Gnade Gottes zu verdienen. Der neue Tag brach für die Christenheit an, als Luther erkannte, daß der Mensch gerecht und selig wird nicht durch die Erfüllung des Gesetzes oder durch andere eigene Leistung, sondern durch den Glauben an den Erlöser JEsum Christum, der frei und umsonst das Heil uns Sündern zuerteilt. Durch diese Erkenntnis wurde Luther zum Reformator der Kirche. Weil sie diesen Artikel nicht recht ergriffen hatten, konnten die Leute, die vor ihm die Kirche zu reformieren suchten, die Macht des Papsttums nicht brechen. Und feiern wir das Reformationsjubiläum recht, so bezeugen wir den Römischen, auch den protestantischen Sekten und der kirchlosen Menge gegenüber diese Wahrheit: Allein aus Gnaden, ohne seine guten Werke, wird der Mensch vor Gott gerecht und selig!

Ja, auch den Protestanten unserer Tage gegenüber ist es sehr nötig, daß diese Lehre mit großem Nachdruck bezeugt wird. Nicht als ob es dort gar keine Leute mehr gäbe, die sich im Glauben auf das Erlösungswerk Christi verlassen und allein durch sein allerheiligstes Blut selig werden wollten. Auch die reformierten Sekten haben ja die offene Bibel, und sie wird dort auch fleißig gelesen. Wo aber die Schrift gelesen wird, da wird es immer Leute geben, die zum Glauben kommen, die auch im Glauben beharren bis ans Ende und selig werden. Es soll auch nicht geleugnet werden, daß es noch in den Sektenkirchen Prediger gibt, die den Artikel von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden recht treiben und dadurch Menschen zum Glauben bringen. Aber im großen und ganzen ist die reformierte Christenheit in unserm Lande weit abgewichen von dieser Hauptlehre des Christentums. Man hat einen Widerwillen gegen das Evangelium. Man will nicht allein aus Gnaden selig werden. Man sagt, in gewissem Sinne hänge das ewige Wohl eines jeden Menschen von seinem Tun und Verhalten ab, in seiner Hand liege es schließlich, ob er selig werden solle oder nicht. Gott wolle allerdings dem Sünder gnädig sein, aber der Sünder müsse sich erst für die Gnade recht bereiten und schicken, müsse sich gegen das Evangelium recht verhalten, wenn es ihm gepredigt wird. Wenn der liebe Gott den guten Willen des Menschen sehe, so helfe er nach, tue nun sein Teil und bringe den Menschen zum Glauben. Somit hängt die Seligkeit im letzten Grunde ganz vom

Menschen ab. Aber viele Prediger sind längst auch über diesen Standpunkt hinaus. Sie wollen überhaupt nicht mehr davon reden, wie ein Mensch in den Himmel kommt, sondern wollen ihm Anweisung geben, wie er in der nächsten Wahl zu stimmen hat, wie er am besten die Schwindsucht verhüten kann, und wie weit der Stall vom Brunnen stehen muß, damit das Trinkwasser gesund bleibt. "A minister must teach his people not only how to save their souls, but also how to save their crops", hieß es kürzlich in einem Zirkular an Landpastoren; und viele versuchen, nach dieser Anweisung zu handeln. Oder der Prediger hält Vorträge über die Dichtkunst des Shakespeare, über die italienische Musik oder über Sternkunde. Im besten Falle sieht sich ein solcher Prediger als Führer an in allerlei Bewegungen, die den Zweck haben, durch Staatsgesetze die Leute fromm zu machen. Vor allem die Ausrottung des Getränkehandels, die Einschränkung der Kinderarbeit, Tierschutz, Achtstundentag und ähnliche Bestrebungen liefern die Gegenstände für ihre Predigten.

Belege und Beweise dafür zu liefern, daß es in den Sektenkirchen so steht, ist überflüssig. Die Tageszeitungen sind voll von diesen Dingen. Daher konnte ein Jesuit dieses Jahr in der Märznummer der *Catholic World* schreiben, es sei eigentlich der Gegensatz der Protestanten gegen die römische Lehre von der Erlangung der Seligkeit durch gute Werke längst hingefallen, denn die protestantischen Prediger selber fänden in dem Dienst am Gemeinwesen, dem social service, jetzt allgemein das Wesen der Religion, und das sei ja nichts anderes als Gerechtigkeit aus eigenen Werken; die Lehre von der Erlösung allein aus Gnaden gelte als veraltet. Und in der *Catholic Encyclopaedia* steht zu lesen, es sei die Lehre von dem Allein aus Gnaden fast ganz tot; nur noch die lutherische Freikirche in Deutschland und die Synode von Missouri halte an dieser Lehre fest!

Soll der Schreiber in der *Catholic Encyclopaedia* und soll jener Jesuit recht behalten? Gott wird schon dafür sorgen, daß ihr Wort nicht wahr wird. Gott wird sein Evangelium nicht wieder unter dem Wust menschlicher Satzungen im Winkel verkommen lassen. Aber daß dieses nicht geschieht, dazu hat er sich seine Christen als Zeugen bestellt. Daß die Lehre, welche allein Menschen glücklich und einst selig machen kann, die Lehre von der Sola Gratia — allein aus Gnaden —, nicht untergehe, dazu hat er vor allem seiner wahren sichtbaren Kirche auf Erden, der lutherischen Kirche, die Zeugenpflicht aufgetragen.

Wie traurig ist es nun, daß nicht die ganze lutherische Kirche das Bekenntnis zu dieser Grundwahrheit des Evangeliums sich bewahrt hat! Von den Lutheranern Deutschlands gilt längst, was die *Catholic Encyclopaedia* sagt, daß nämlich nur unsere Sächsische Freikirche sich noch voll und ganz zu dem Allein-aus Gnaden bekennt. In Schweden und Norwegen steht es nicht besser. Aber auch in den amerikanischen Synoden fehlt es nicht an Leuten, die im Handel von der Bekehrung und Seligmachung des Sünders dem M e n s c h e n etwas Ehre zugestehen wollen. Ja, sogar Leute in hohen Stellungen lehren bis auf diesen Tag: „Die Bekehrung des Menschen hängt nicht allein von Gottes Gnade, sondern auch in gewissem Sinne vom Verhalten des Menschen ab." „Manche Menschen verhalten sich besser gegen die Gnade, deshalb werden sie bekehrt." Durch diese Lehre ist die lutherische Kirche Amerikas in zwei Lager geteilt. Wegen dieser Abweichung von der Schriftlehre ist es unserer Synode auch unmöglich gemacht, gemeinsam mit allen, die sich lutherisch nennen, unser lutherisches Bekenntnis vor der Welt zu vertreten. Statt als geschlossene Macht mit ihrem Zeugnis dem Papsttum, dem Sektentum und aller Werkgerechtigkeit entgegenzutreten, machen Lutheraner mit den Feinden des Allein aus Gnaden gemeinsame Sache, indem sie lehren, es hänge vom Willen und der Entscheidung des Menschen ab, ob er zum Glauben komme und selig werde. Darüber wollen wir auch in diesem Jubiläumsjahr uns nicht hinwegtäuschen lassen.

Und wir, die Gottes Gnade vor solchem Abfall von der Hauptlehre des lutherischen Bekenntnisses bewahrt hat, sollen wir uns darob blähen und brüsten, als ob wir die Leute wären, an denen allerdings Gott auch ein ganz besonderes Gefallen haben müßte? Man lese doch einmal nach, was unsere Kommission für Innere Mission an die Synode zu berichten hat! Zu unser aller Schande steht da, daß die erwarteten Gaben für dieses allerwichtigste Missionswerk in den letzten Jahren um ein volles Drittel, nämlich um mehr als $50,000, hinter dem Bedarf zurückgeblieben sind, so daß unsere Reiseprediger ihren kargen Gehalt nicht bekamen, viele Arbeit liegen bleiben mußte, und Tausende von Seelen das Wort, das allein sie selig machen kann, n i c h t gehört haben, die es hätten hören sollen. Nur eine geringe Summe von jeder Gemeinde wäre nötig, um dieses Werk recht zu treiben. Es brauchte noch nicht ein einziger Christ ein wirkliches Opfer zu bringen, sondern nur von seinem Überfluß einige kleine Münzen zu geben, so wäre die Kasse gefüllt gewesen. Aber so schwach ist der Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums unter uns, daß selbst diese geringen Summen ausgeblieben sind. Wenn wir nicht den Entschluß fassen, daß das bei uns anders werden soll, wie wollen wir da vor der Welt einen großen Lärm machen mit unserm Jubiläum? Es wäre unser Dankesjubel ja Trug und Heuchelei. Eitle Prahlerei wäre das viele Gerede von Luther und Luthertum, wenn wir es uns keine Opfer kosten ließen, das Evangelium denen zu bringen, die noch im geistlichen Tode liegen.

„Wir wollen beichtend vor Gott hintreten", so lesen wir im Synodalbericht unsers Östlichen Distrikts vom Jahre 1916, „mit dem Bekenntnis, daß wir den teuren Schatz des reinen Evangeliums n i c h t so gewürdigt und geschätzt haben, damit n i c h t so umgegangen sind, wie wir es hätten tun sollen. Wie der Heiland so bald seine erste Christenheit zur Buße rufen mußte, weil sie die erste Liebe verlassen hatte, wie Luther in der letzten Zeit seines Lebens gewaltig seine Stimme erhob gegen die immer mehr zutage tretende Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, so wollen wir ja zu dieser Zeit die Augen nicht dagegen verschließen, daß diese Sünden sich auch bei uns finden, und daß wir ernstlich dafür Buße tun sollen. Wir wollen b e i c h t e n d vor Gott hintreten und ihm von Herzen bekennen, wo wir gesündigt haben.

„Sodann aber laßt uns herzlich b i t t e n d diese Gedächtnisfeier begehen, daß der HErr uns in Gnaden sein teures Evangelium noch weiter schenken wolle. Wir haben es freilich nicht verdient. Wenn wir bedenken, wie groß die allgemeine Verachtung gegen Gottes Wort ist, wie sowohl die Drohungen als auch die Verheißungen Gottes für nichts geachtet werden, wie die Gefahren, das Evangelium zu verlieren, immer größer werden, dann laßt uns um so dringlicher bitten:

Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!"

G.

Die Missionarskonferenz in Indien.

Die siebente Allgemeine Konferenz der Missionare in Indien versammelte sich vom 23. bis zum 29. November 1916 zu Trivandrum, der schönen Hauptstadt des unter einem eingebornen Fürsten stehenden Königreichs Travancore. Waren auf der sechsten Konferenz zu Krishnagiri noch zehn Missionare zugegen gewesen, so waren es auf dieser Konferenz nur neun, da im Laufe der Monate auch Missionar Naumann aus der ihm lieb gewordenen Arbeit, wie wir zuversichtlich hoffen, nur zeitweilig austrat. Fürwahr, der wenigen Arbeiter werden immer weniger! Aber dennoch waren alle hocherfreut, daß es ihnen wieder vergönnt war, zu einer Allgemeinen Konferenz kommen zu dürfen, um über das Wohl und Weh der so wichtigen Missionsarbeit zu beraten.

Ein Teil der Morgensitzungen wurde auf Lehrverhandlungen verwandt. Missionar Harms legte eine Arbeit vor über These 14—17 der „32 Thesen über unevangelische Praxis“ von D. Schwan, in welcher wieder die große Wichtigkeit der rechten Scheidung zwischen Gesetz und Evangelium betont wurde. Man darf weder das Gesetz noch das Evangelium ganz beiseite lassen. Auch den Christen muß noch immer das Gesetz gepredigt werden, weil sie noch den alten Adam an sich haben. Jedoch dürfen aus dem Treiben des Gesetzes nicht die Früchte des Geistes erwartet werden; denn das Gesetz ist nicht das Mittel der Heiligung. Aus der rechten Erkenntnis nämlich, daß die Erneuerung des Herzens, die Früchte des Geistes allein durch das Evangelium kommen, soll nun auch die rechte evangelische Praxis fließen. Dies wurde dann im einzelnen ausgeführt und auf unsere Missionsarbeit angewandt.

Die Besprechung über Ausbildung eingeborner Missionsarbeiter wurde fortgesetzt. Da in der Regel gute Missionsarbeiter nicht aus schlechten Gemeinden hervorwachsen werden, so hat die rechte Ausbildung guter Missionsarbeiter mit der sorgsamen Erziehung der Gemeinden zu beginnen. Daß gute Missionsarbeiter, besonders in der Anfangszeit, rar sein werden, liegt auf der Hand; aber es fehlt leider gar nicht an Bewerbern um Gehälter, die teils unwissend, teils unlauter und oft beides zusammen sind. Darum müssen viele, die sich selbst anbieten, zurückgewiesen werden. Und da Katecheten und Pastoren einer christlichen Mission nicht durch leere Worte missionieren sollen, sondern durch das Wort Gottes und einen Wandel, der damit stimmt, so müssen Leute, die nicht nur das nötige Wissen, sondern vor allem die nötige Herzensüberzeugung haben, durch Gottes Gnade aus den christlichen Gemeinden herangebildet werden.

Missionar Küchle trug eine Arbeit vor über die Ausbildung der tamulischen Kirchensprache. Es ist ein sehr interessantes Studium, nachzuforschen, wie das Evangelium auf die Sprachen der verschiedenen Völker einwirkt und sie ummodelt. Die tamulische Sprache ist sehr alt, reich an Formen, vor allem reich an religiöser Literatur. Als die ersten lutherischen Sendboten nach Indien kamen (Ziegenbalg im Jahre 1706), war es keine leichte Sache, christliche Begriffe mit passenden tamulischen Ausdrücken zu bezeichnen. Mit der Zeit fanden sie sich zurecht, nachdem sie eine Zeitlang sich den katholischen Missionaren zu sehr angepaßt hatten, die seit etwa 1500 in Indien arbeiten. Epochemachend war Fabricius' Arbeit, der mit der Bibelrevision, die zum Teil eine Neuübersetzung ist, und auch durch seine Kirchenlieder die tamulische evangelische Kirchensprache schuf. Diese Bibel gebrauchen die lutherischen Missionen noch heutigen Tages, während die Reformierten die sogenannte "Union Version" benutzen, die vor etwa fünfzig Jahren von mehreren reformierten Missionaren hergestellt wurde. Die Arbeit ist aber keineswegs zufriedenstellend ausgefallen, da die Revisionen häufig im Interesse eines schönen Stiles die Texttreue aufgegeben haben. Es ist jetzt viel die Rede von einer Neurevision der beiden Übersetzungen. Auch wir werden uns damit befassen müssen.

Wie überall in der lutherischen Kirche Vorbereitungen für eine würdige Feier des vierhundertjährigen Gedenktages des Beginnes der Reformation getroffen werden, so auch in Indien. Den Empfehlungen eines Komitees gemäß soll diese Jubelfeier drei Hauptrichtlinien haben:

1. Innerhalb der Gemeinden. Alle Gemeinden und Predigtplätze sollen etwas von der Bedeutung des Tages hören. Wo sie nahe genug beisammen liegen, sollen gemeinschaftliche Feiern veranstaltet werden, die den Chrarakter eines indischen Volksfestes tragen werden. Vom 8. bis zum 14. November soll in Nagercoil eine Jubelkonferenz abgehalten werden. Zwei Gegenstände, die sich mit einzelnen Stücken aus Luthers Leben und Wirksamkeit befassen, sollen auf dieser Jubelkonferenz behandelt werden.

2. Literarisch. Tamulische und malayalische Traktate sollen geschrieben und verteilt werden. Auch englische Traktate aus Amerika sollen verteilt und verkauft und besonders verfaßte Artikel sollen in weltlichen Blättern und Missionszeitschriften veröffentlicht werden.

3. Außergemeindlich. An Orten, wo mehr Europäer und Amerikaner wohnen, oder wo höhere Bildungsanstalten sind, können vielleicht Vorträge in englischer Sprache gehalten werden über die Geschichte und Bedeutung der Reformation. Dies wäre eine gute Gelegenheit, die Leute über die lutherische Kirche, deren Lehre und Stellung aufzuklären.

Nach einer Vorlage, mit welcher sich die Konferenz befaßte, wurde auch beschlossen, durch unsere Missionskommission eine Eingabe an die Delegatensynode zu richten, worin diese dringend ersucht wird, darüber zu beraten, ob es nicht möglich wäre, das Werk der Äußeren Mission in unserer Synode noch mehr als bisher in den Vordergrund zu rücken. Einige Punkte in dieser Vorlage sind: zu beschließen, daß bei der beabsichtigten Neuherausgabe unserer Agende ein entsprechender Abschnitt für Äußere Mission in das allgemeine Kirchengebet mit aufgenommen werde, und daß, wo möglich, noch einige allgemeine Gebete und Kollekten über Mission eingefügt werden; zu beschließen, daß auf unsern Predigerseminaren Vorlesungen oder doch wenigstens Vorträge über Äußere Mission dem Unterrichtskursus einverleibt werden.

Unter den Heiden in Indien ist gegenwärtig eine Bewegung im Gange, eine sogenannte "conscience clause" in die Schulgesetze zu bringen, deren Augenmerk sein soll, Heidenkinder vom Religionsunterricht in christlichen Schulen zu dispensieren, das heißt, Missionsschulen sollen gezwungen werden, Heidenkinder, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen wollen, aufzunehmen und in weltlichen Fächern zu unterrichten. In einer unserer Kostschulen ist es schon vorgekommen, daß Heidenkinder, die als "day scholars" die Schule besuchen, vom Religionsunterricht entschuldigt sein, an allem andern Unter-

richt aber teilnehmen wollten. Diese Sache kann dem Schulwesen christlicher Gemeinschaften und der ganzen Missionsarbeit eventuell sehr gefährlich werden, besonders in Schulen, wo der größte Prozentsatz der Kinder Heidenkinder sind. Kommen diese nicht zum Religionsunterricht, so ist der Hauptzweck christlicher Schulen, Kinder mit dem Christentum bekannt zu machen, vereitelt; denn ihnen nur ein weltliches Wissen beizubringen, ist nicht die Aufgabe unsers Schulwesens. Nach längerer Besprechung wurde diese ganze Sache einem Komitee zu weiterer Beratung übergeben.

Am Konferenzsonntag, den 26. November 1916, fand ein Abendmahlsgottesdienst statt, in welchem Missionar Ludwig die Beichtrede hielt über Jes. 1, 18, und Missionar G. Hübener die Predigt über das Thema: „Das Titelbild des Lutheraner", welchem er die auf dem Titelbild stehenden Bibelworte zugrunde legte. Diese Predigt soll auf Beschluß der Konferenz zur Veröffentlichung an den „Lutheraner" eingesandt werden.

Zur heißen Mittagszeit fuhren die ganze Konferenz und die anwesenden Missionarsfrauen in das neunzehn Meilen entfernte Dorf Kudizzel, wo eine Versammlung aller zur Station Trivandrum gehörigen Gemeinden stattfand. Missionar Harms hielt eine Ansprache in malayalischer Sprache über den Taufbefehl des Heilandes, und Missionar Küchle hielt eine kurze Predigt in tamulischer Sprache über 1 Petr. 2, 4. 5, in welcher er den priesterlichen Stand, das priesterliche Wachsen und die priesterliche Arbeit des Volkes Gottes schilderte. Es waren gegen 500 bis 600 Leute erschienen, und allen schien es eine Freude zu sein, daß so viele Missionare in ihren Dschungel gekommen waren. Solche Versammlungen sind von Nutzen für die Missionsarbeit. Wenn die Leute, die sonst an dreizehn verschiedenen Orten unterrichtet werden, zu einem großen gemeinschaftlichen Gottesdienst zusammenkommen, so sollen sie dadurch lernen, daß sie zusammengehören, daß sie alle Glieder der christlichen Kirche sind, und daß sie alle dasselbe Ziel haben, die ewige Seligkeit.

Am amerikanischen Nationaldanktag, den 30. November, den zu feiern die Missionare als Amerikaner nicht vergessen, wenn auch nur in stiller Weise, erfreute Missionar Hamann die Konferenz mit einer Predigt in englischer Sprache über Ps. 127, 1. 2. R. Görß.

Englische Gemeindeschulen innerhalb unserer Synode.

Eine der größten Gefahren, die der in unserer Synode sich vollziehende Übergang vom Deutschen ins Englische mit sich bringt, ist ohne Zweifel die Möglichkeit, daß durch diesen Übergang unsere Gemeindeschulen aussterben werden. Ein größeres Unglück aber als dieses gäbe es kaum; denn durch die Gemeindeschule wird, wie durch kein anderes Mittel, die Jugend unserer Synode zu überzeugten, treuen Christen erzogen. Der Untergang der Gemeindeschule würde das innerste Leben unserer Kirche bedrohen.

Wenn nun die Ansicht zuweilen vertreten wird, daß eben dieses, nämlich der Verlust unserer Schulen, allerdings die Folge des Sprachenwechsels sein wird, so gründet sich dieses Urteil wohl auf die Tatsache, daß allerdings mancherorts die Sache diesen Verlauf genommen hat. Es ist leider, leider wahr, daß trotz alles Belehrens in Wort und Schrift unser Volk doch nicht überall die Erkenntnis gewonnen hat, daß wir unsere Schulen nur des Evangeliums wegen haben. Man hat den Gedanken nicht fahren lassen, daß die Gemeindeschulen unserer Synode eigentlich der Sprache wegen da seien, und hat daher die Schule eingehen lassen, wenn die Gemeinde den Wechsel vom Deutschen ins Englische vollzogen hat. Haben auch in einer Anzahl von Fällen andere Gründe mit hineingespielt — man bedenke, wie oft Schulen durch langjährige Streitigkeiten in Gemeinden gelitten haben —, so kann doch nicht geleugnet werden, daß andere Gemeinden in unbegreiflicher und unentschuldbarer Torheit den Standpunkt eingenommen haben: Wenn die Gemeinde englisch wird, so hat sie keine christliche Schule mehr nötig, dann genügt die Sonntagsschule.

Da muß es nun den Lesern des „Lutheraner", die doch wohl alle Freunde der Gemeindeschule sind, eine große Freude sein, zu vernehmen, daß manche unserer Gemeinden schon den Sprachenwechsel in der Schule erfolgreich vollzogen haben. Vor die Frage gestellt: Entweder eine englische Gemeindeschule oder gar keine, haben sie ihre Schule englisch gemacht und lassen jetzt den Religionsunterricht ganz oder zum allergrößten Teil in englischer Sprache erteilen. Damit haben sie nicht nur ihrer Synode eine Schule, sondern auch einen großen Teil ihrer Kinder für die Gemeinde gerettet. Nicht als ob einem Wechsel vom Deutschen ins Englische, auch in der Schule, wo dieser ohne Not vorgenommen wird, hier das Wort geredet werden soll. Es verlohnt sich für manche Gemeinden wohl, auch Opfer daran zu wenden, daß die deutsche Sprache ihrer Jugend erhalten bleibt. Aber wo nun die Jugend ganz verenglischt ist, so daß gerade dem deutschen Religionsunterricht daraus die allergrößten Schwierigkeiten erwachsen, weil man erst jahrelang das Deutsche als fremde Sprache den Kindern beibringen muß, da gilt es allerdings zu überlegen, ob nicht, alle Verhältnisse in der Gemeinde und ihrem Wirkungsfeld in Betracht gezogen, es besser ist, den Religionsunterricht in englischer Sprache zu erteilen.

Nun ist es nicht die Absicht des Schreibers, an gegenwärtiger Stelle diese Frage nach allen Seiten hin zu beleuchten. Es sollen dies vielmehr einleitende Bemerkungen sein zu einer Reihe von Artikeln, in denen dem Leser beschrieben wird, wie unsere Gemeinden hie und da in erfolgreicher Weise eine englische Gemeindeschule errichtet und zur Blüte gebracht haben. Es bestehen unsers Wissens jetzt etwa vierzig Gemeindeschulen in unserer Synode, in denen, etwa einige Stunden Fachunterricht im Deutschen abgesehen, der Unterricht ganz durch das Medium der englischen Sprache erteilt wird. Der Zweck dieser Artikel ist, den Beweis dafür zu liefern, daß der Untergang der Gemeindeschule nicht notwendigerweise eine Folge des Übergangs vom Deutschen ins Englische ist. Unsere Schulen lassen sich halten, wenn man es recht anfängt, und dazu gehört vor allem, daß nicht auf das „Deutsch", sondern auf das „Lutherisch" der Ton gelegt wird, wenn wir von unsern deutsch-lutherischen Schulen reden.

Im nachfolgenden lassen wir nun die Leute zu Worte kommen, die jetzt solchen Schulen vorstehen. Es ist das ein erhebendes Kapitel in der Geschichte unsers Gemeindeschulwesens, und unsere Leser werden dieser Serie mit Interesse folgen. G.

1. Die Gemeindeschule zu Fort Smith, Ark.

Der Wechsel zwischen Fortschritt und Rückgang und vom Deutschen ins Englische charakterisiert die Geschichte obiger Gemeindeschule, die dem Westlichen Distrikt unserer Synode angehört.

Unsere Gemeinde, die älteste im Staate Arkansas, wurde im Jahre 1868 organisiert und berief als ersten Seelsorger P. M. L. Wyneken. In diese Zeit fiel auch die Gründung der Schule. Interessant und belehrend ist das „Ehrengedächtnis des seligen Pastor M. L. Wyneken“, das im „Lutheraner“, in der Nummer vom 15. Februar 1885, erschien. Über seine Anfangsarbeit lesen wir unter anderm: „Die jungen Leute waren zwar getauft worden (in den englischen Sektenkirchen), waren dann aber ohne jeglichen Unterricht aus Gottes Wort aufgewachsen. Die allermeisten konnten kaum Deutsch sprechen, geschweige lesen oder schreiben. Seine regelmäßige



Englische Gemeindeschule zu Fort Smith, Ark.

Tagesarbeit schilderte der Selige in einem Briefe an seinen damals in Deutschland weilenden Bruder mit folgenden Worten: ‚Morgens um 7½ Uhr erst Konfirmandenunterricht mit den jungen Leuten, denen ich auch erst allen in der Abendschule Deutschlesen und Schreiben habe beibringen müssen. Von 9 bis 4 Uhr halte ich Schule, und zwar jeden Tag. Nach der Schule verwende ich zwei Stunden, von 4 bis 6 Uhr, auf Krankenbesuche usw. Nach dem Abendessen habe ich Katechismusunterricht mit mehreren Erwachsenen, die ebenfalls denselben noch nicht genossen haben. Außerdem unterrichte ich noch einige Erwachsene im Deutschlesen und Schreiben und halte einmal in der Woche Singstunde, wozu die sonntäglichen Predigten hier und in Van Buren kommen.‘ Es gelang ihm bald, in Fort Smith eine Schule zu gründen, die sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute, weil Gottes Segen auf ihr ruhte. Wie die Schule ganz seine Privatsache war, so berief er auch für seine Person den ersten Lehrer in der Person des Herrn Schöverling. Gottes Segen begleitete seine Tätigkeit.“ Ein Kommentar hierzu ist nicht nötig.

Einen großen Freudentag erlebte die Gemeinde, als sie am 10. Mai 1874 ihre neue Schule, ein schlichtes Framegebäude mit zwei Klassenzimmern, einweihen durfte. Die Schule, die inzwischen Gemeindesache geworden war, stieg nun an Schülerzahl, bis sie im Jahre 1890 von 90 Schülern besucht wurde. Dann machte sich jedoch ein peinlicher Rückgang bemerkbar, so daß beim Schulschluß im Juni 1914 nur noch 38 Schüler auf der Liste standen.

Wie kam das? Lag die Schuld an der Sonntagsschule, welche die Gemeinde notgedrungen eingerichtet hatte? Oder lag es an der traurigen Abnahme der kinderreichen Familien? Beides wird oft als Grund für den Rückgang der Gemeindeschule geltend gemacht. Aber wir betrachten unsere Sonntagsschule als Rekrutierungsfeld für die Wochenschule und haben so wohl mehr Schüler gewonnen als verloren. Auch ist die Gemeinde heute ebenso kinderreich wie vor fünfundzwanzig Jahren, weil sie mehr Familien zählt als damals. Ob mit gutem Grunde oder nicht, manche Eltern schickten nun ihre Kinder lieber in die glänzend ausgestatteten öffentlichen Schulen. Dazu kam noch der Umstand, daß, obwohl die Gemeinde fast ganz englisch geworden war, und die allermeisten Kinder, die in die Schule kamen, kein Wort Deutsch sprechen konnten, doch die Schule noch galt als die „deutsche“ Schule. Ein kleiner Teil der Gemeinde war ängstlich beflissen, die deutsche Sprache für die Gemeinde zu retten. Die Schule, und besonders der deutsche Religionsunterricht, galt bei ihnen als das beste Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Da jedoch trotz aller Anstrengung das Englische überhandnahm, und das englische Element in der Gemeinde deswegen allmählich seine Kinder der „deutschen“ Schule entzog, so konnte die Schule nicht gedeihen.

Was konnte geschehen, um die Schule zu retten? Zuerst wurde in mehreren Predigten der Nutzen der Gemeindeschule herausgestrichen. In den Gemeindeversammlungen wurde dann der Schulsache große Aufmerksamkeit geschenkt. Schließlich beschloß die Gemeinde mit großer Freudigkeit, eine neue Schule zu bauen, die jede gerechte Anforderung an eine Schule befriedigen sollte. Sodann wurde einmütig der Beschluß gefaßt, den ganzen Religionsunterricht in der englischen Sprache erteilen zu lassen. Und schließlich, obwohl die Schule im Juni mit 38 Kindern auf der Liste geschlossen hatte, wurde im Vertrauen darauf, daß Gott uns die Schüler zuführen würde, beschlossen, eine zweite Klasse zu eröffnen und eine besondere Lehrkraft für diese Klasse zu berufen. Diese Beschlüsse wurden denn auch mit Gottes Hilfe bald ausgeführt.

Am 13. September 1914 wurde mit Lob und Dank gegen Gott die neue Schule, die im Bilde zu sehen ist, eingeweiht. Nicht nur der massive Bau, sondern auch die inneren Einrichtungen und die Möblierung der Klassenzimmer, des eleganten Auditoriums, der Turnhalle usw. sind von bester Qualität und modernster Konstruktion. Der Bau mit Einrichtung kostet $20,000. Im Sommer 1914 wurde aber nicht bloß gebaut, sondern auch *missioniert*.*) Die Schule wurde am 14. September eröffnet. Die Schülerzahl kurz nach der Eröffnung belief sich auf 77.

Nun noch einiges: Bei jedem Klassenzimmer ist der

*) Von uns gesperrt gedruckt. D. Red.

Stundenplan angebracht. Der sorgfältig ausgearbeitete Lehrplan schreibt einen achtjährigen Kursus vor. Neue Schüler werden im September aufgenommen. Commencement exercises, die sich als ausgezeichnetes Mittel erweisen, das Interesse für die Schule zu erhalten, werden am Ende des Schuljahrs im Juni abgehalten. Die Diplome unserer Abiturienten werden von den Beamten der öffentlichen Schulen anerkannt und sichern Aufnahme in die Hochschule.

Sind diese Opfer für den Schulbau und für die nötigen laufenden Ausgaben zu groß für eine Gemeinde von 80 stimmberechtigten Gliedern? Ist die damit verbundene mühevolle Arbeit verlorne Kraftverschwendung? Die Geschichte unserer Synode bietet die Antwort. H. W. Bartels.

Zur kirchlichen Chronik.

„Die Vereinigte Lutherische Kirche von Amerika." Eine solche soll zustande kommen durch die Vereinigung der Generalsynode, des Generalkonzils und der Vereinigten Synode des Südens. Deren intersynodales Jubiläumskomitee hat den Beschluß gefaßt: „In der Überzeugung, daß die Zeit für eine einheitlichere Organisation der lutherischen Kirche in unserm Lande gekommen ist, empfehlen wir, daß die drei allgemeinen lutherischen Kirchenkörper Amerikas, nämlich die Generalsynode, das Generalkonzil und die Vereinigte Synode des Südens, zusammen mit allen andern Synoden, die mit uns eins sind im lutherischen Glauben, so bald als möglich zu einer allgemeinen Körperschaft vereinigt werden, die den Namen ‚Die Vereinigte Lutherische Kirche in Nordamerika' tragen soll." Die Präsides der drei betroffenen Synoden veröffentlichen in ihren Blättern eine von allen dreien unterschriebene Proklamation, in der sie diesen Beschluß zitieren und dies darüber zu sagen haben: „Die Bewegung, die vor dreißig Jahren die gemeinsame Gottesdienstordnung und das in diesem Jahre erscheinende Gesangbuch zustande brachte, hat in folgerichtiger Weise zu diesem Beschluß geführt. Die Laien der einzelnen Synoden treten mit Begeisterung für eine vereinigte Kirche ein. Um diese Sache in gehöriger Form vor die Kirche zu bringen, und zwar rechtzeitig vor den kommenden Versammlungen der drei allgemeinen Kirchenkörper, wurden die Präsidenten derselben, die alle der Versammlung beiwohnten, angewiesen, sich mit andern Pastoren und Laien zusammenzutun, um die Prinzipien zu formulieren, auf Grund deren die Vereinigung zustande kommen kann, und den einzelnen Körperschaften eine Konstitution zu unterbreiten. Alle bestehenden Komiteen und Kommissionen, die schon in dieser Richtung tätig sind, wie sämtliche Behörden und Beamten von Synoden werden freundlichst gebeten, diesem Komitee zur Ausarbeitung einer Konstitution möglichst bald irgendwelche Pläne oder Vorschläge mitzuteilen, die nach ihrer Meinung der geplanten Konstitution einverleibt werden sollten. Unser Ziel ist die baldige organische Vereinigung der genannten Kirchenkörper und schließlich die völlige Einigung der lutherischen Kirche in Amerika. Die wirkliche Vereinigung kann erst vollzogen werden, nachdem die drei Körperschaften beschlossen haben, die Konstitution ihren Teilsynoden vorzulegen, und wenn letztere dieselbe gutheißen. Die vorgeschlagene Vereinigung bedeutet das Aufhören der drei einzelnen großen Kirchenkörper und die Verschmelzung einzelner Behörden. Die Distriktssynoden behalten ihre gegenwärtige Selbständigkeit. Alle neuen Abgrenzungen, die später gemacht werden mögen, werden von den Synoden selbst bestimmt. Die Unterrichtsanstalten und Erziehungsbehörden bleiben unbehelligt. Die angeregte Vereinigung ist, wie jeder zugeben wird, aus vielen Gründen durchaus wünschenswert. Ihren Vollzug sollten keine Schwierigkeiten vereiteln dürfen. Das Vierhundertjahrfeier-Komitee maßt sich weiter kein Recht an, als daß es seine Pläne den Kirchenkörpern vorlegt und die Einigung unserer geliebten Kirche unsern Leuten ans Herz legt, daß sie darüber nachdenken und dafür beten." Der *Lutheran Church Work and Observer* bricht ob diesem Gedanken in hellen Jubel aus. Damit erfülle sich für viele ihr Lieblingstraum. Man schäme sich dieses Traumes nicht, „und jetzt sehen wir mit offenen Augen, wie diese Träume tatsächlich in Erfüllung gehen; unser Herz ist erfüllt mit eigenartigem Wonnegefühl und himmlischem Frieden. Gibt es nicht viele unter uns, die sagen können: ‚HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren'?" „Die Vereinigte Lutherische Kirche — das wird für uns mehr bedeuten als ein erfülltes Gesicht: es wird die Erhörung unserer Gebete sein. Wir haben einander allzusehr kritisiert, und die Kirche bringt es nicht zu großer Einigkeit durch stetiges Kritisieren der Vergangenheit oder der Zukunft. Wir haben bisher versucht, dem Gegenpart nachzuweisen, wie wir miteinander in Frieden und Einigkeit leben könnten, wenn er nur geradeso sein wollte, wie wir sind; aber wir haben so keine Einigkeit zuwege gebracht. Wir haben ernstlich gebetet und dabei geglaubt, daß der Heilige Geist uns in alle Wahrheit leiten würde, wo allein wahre Einigkeit zu finden ist, und wir glauben, daß Gott eben jetzt unsere Gebete erhört. Wir sind froh, daß zu dieser Vereinigung aufgefordert worden ist. Es sollte ein Trompetenstoß für die Kirche sein. Es sollte zu ernster Selbstprüfung führen und besonders zu einem erneuten und tief ehrlichen und unter Gebet vor sich gehenden Studium des heiligen Wortes Gottes. Laßt uns alle hoffen und beten, daß das Ärgernis und die Sünde der Zerrissenheit innerhalb unserer lutherischen Kirche abgetan werden, und die Kinder des guten Bekenntnisses auch Kinder der großen Vereinigten Lutherischen Kirche werden mögen!" — So tief das aus dem erfreuten Herzen kommen mag, so klingt es doch wie wahrer Hohn auf Gottes Wort und die rechte Einigkeit. Es ist einfach ein Verzweifeln an der wahren Einigkeit. Die hohen und hohlen Phrasen, in schlichtes Deutsch übersetzt, heißen nichts anderes als: Wir haben bis jetzt vergeblich den rechten Weg zur Einigkeit zu finden gesucht, vergebens gesucht, uns in der Wahrheit zu einigen, daß wir allzumal einerlei Rede führten und fest aneinander hielten in *einem* Sinn und in einerlei Meinung (1 Kor. 1, 10). Lassen wir das! Wenn einer nur *sagt*, er sei lutherisch und nehme das lutherische Bekenntnis an, einerlei in welchem Maße, und was er sich bei den einzelnen Lehren denkt, dann soll er einer der Unsern sein, und weil es doch so schön ist, der Welt gegenüber sich als einen großen Körper zu präsentieren, so wollen wir dann alle miteinander sagen: Wir sind die „Große Vereinigte Lutherische Kirche". E. P.

Über die vorgeschlagene Vereinigung der drei Synoden zu einem großen neuen Synodalkörper urteilt richtig die „Lutherische Kirchenzeitung". Sie sagt unter anderm: „Sehr auffallend ist, daß in diesem so plötzlich auftauchenden Vereinigungsplan kein Wort gesagt wird über Bekenntnisstellung und Praxis. Es wird in den Beschlüssen von ‚unserm lutherischen Glauben' geredet, als ob alle drei Kirchenkörper ganz selbstverständlich in allen Stücken einig wären. Nun, daß sie untereinander längst ganz allgemein Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft betätigt haben, ist Tatsache; uns ist dieselbe oft aufgefallen. Bezweifelt aber haben wir, daß das Generalkonzil bereit sei, alles das fahren zu lassen, was es sonst der Generalsynode gegenüber festgehalten hat. Jetzt aber müssen wir das glauben. Und das ist die Hauptbedeutung dieser Vereinigungsempfehlung! Die ganze herrliche Arbeit eines Mannes wie Charles Porterfield Krauth im Konzil, der sich von der Generalsynode emporgearbeitet hat und in allen großen Bekenntnisfragen der Führer des Generalkonzils wurde, soll, so-

weit das Konzil in Betracht kommt, annulliert werden. Es ist ja ausgemachte Sache, daß in einer Vereinigung wie dieser die Bekenntnisstellung des Körpers, der am niedrigsten steht, die Stellung des neuen vereinigten Körpers wird. Ist man im Konzil wirklich bereit, diesen Rückschritt zu vollziehen? Es scheint beschlossene Sache zu sein. Das heißt dann, daß in dem vereinigten Körper die Logen allgemein triumphieren. Was noch dagegen stand im Konzil, erhält hiermit den Todesstoß. Die Gemeinden werden kein Wort mehr sagen können; denn die Generalsynode steht auf dem Standpunkt, daß Logenzugehörigkeit Privatsache ist, die jedermann für sich entscheidet. Auch die Prediger und Beamten der Kirche werden alle diese Freiheit haben. Der Präses der Anstalt in Springfield, O., zur Generalsynode gehörig, ist seit Jahren Freimaurer. Wie es in der Pennsylvaniasynode des Konzils aussieht, haben wir neulich berichtet, nämlich daß man da die Synodalkonstitution so ändern wollte, daß auch Prediger zur Loge gehören dürfen, da ja schon eine ganze Anzahl dazu gehört. Ein großer Schritt rückwärts, auch wenn man voll und ganz allen Fortschritt in bezug auf Bekenntnisstellung innerhalb der Generalsynode in den letzten Jahren anerkennt; und wir sind durchaus bereit, jeden solchen Fortschritt anzuerkennen. Und dann die Gemeinschaft mit den Sekten. Die Generalsynode hat stets diese Gemeinschaft verteidigt und allseitig betätigt bis zu dem Punkte, daß zwei Prediger dieser Synode mit jüdischen Rabbinern zusammen amtierten. Das Konzil hat bisher seine sogenannte Galesburger Regel gehabt, daß lutherische Kanzeln und Altäre nur lutherischen Christen offen stehen. Natürlich wollte man die Ausnahmen von dieser Regel nicht abschneiden, man ließ sie zu als eine Art Privilegium. Jetzt wird's mit der Regel aus sein; die früheren Ausnahmen werden jetzt die ständige Regel sein nach Art der Generalsynode. Die Folgen solcher Gemeinschaft werden in dem vereinigten Körper dieselben sein, wie sie es seit Jahren in der Generalsynode waren. Diese Synode schleppte von jeher einen Mühlstein am Halse herum, der sie ständig hinderte, in Bekenntnissachen eine aufrichtige lutherisch-christliche Stellung einzunehmen. In andern Punkten wird's ebenso werden. Was noch gesund und fest im Konzil war, wird zerbröckeln. Eine Vereinigung wie die vorgeschlagene ist ein großer Sieg für die laxe Stellung der Generalsynode, eine bejammernswerte Niederlage für das Generalkonzil und all seine Arbeit seit Anbeginn seiner Geschichte. O gewiß, man wird manches Wort zu hören bekommen über die Salzwirkung, welche das Konzil in dem neuen Körper ausüben wird! So täuschen die Menschen sich gerne. Es ist ein altes, altes Spiel, das besonnene Leute nicht mehr betrügt. Und dieser Rückgang vom Jubelkomitee, natürlich als eine besonders große und herrliche Zierde des Jubiläums! Das ist ein Jubilieren zum Weinen. Da sollte Luther wiederkehren und mit dem Donner seiner Verachtung diese Verherrlichung des Jubiläums seines großen Werks gehörig zermalmen. Nun, meinen wir auch, sollten endlich die Augen aller aufgehen in bezug auf das Generalkonzil. Was die tatsächliche Bekenntnisstellung dieses Körpers ist, dürfte hinfüro keine Frage mehr sein. Damit ist wenigstens etwas gewonnen — ein bißchen mehr Klarheit als bisher. Gott aber stärke uns alle, daß wir von solcher traurigen Art des Jubilierens uns ein für allemal völlig lossagen! Wo der Unionismus jubiliert, da wenden sich alle treuen Lutheraner betrübt und entrüstet ab." E. P.

Was steht der Vereinigung der lutherischen Synoden Amerikas im Wege? Bei der Anzeige dieses vor kurzem in unserm Verlag erschienenen Büchleins sagt der „Lutherische Zionsbote" der Generalsynode: „Dies ist ein zeitgemäßes Werkchen und enthält eine Fülle von Information über unsere lutherischen Synoden dieses Landes." Was darin an seiner eigenen Synode ausgesetzt wird, wird von dem Anzeiger nicht als Verleumdung zurückgewiesen, sondern er bekennt: „Der Verfasser hat sich bestrebt, den wirklichen Sachverhalt nüchtern und sachlich zu konstatieren"; und er gibt zu: „Vieles davon ist einfach Geschichte." Er spricht den sehr verständigen Gedanken aus, der für alle, die sich nicht mutwillig gegen die Wahrheit verhärten, selbstverständlich sein sollte, es aber leider nicht ist: „Man soll der Wahrheit die Ehre geben, ob sie nun ein missourischer Professor oder sonst jemand ausspricht." Aber er meint, die Ausstellungen an seiner Synode bezögen sich „fast ausnahmslos auf den englischen Teil derselben", und urteilt: „Unsere englischen Pastoren werden sich das wohl etwas näher ansehen." Aber wenn die deutschen Pastoren meinen, daß sie von den Ausstellungen nicht betroffen werden, sondern nur die englischen, von diesen aber reden als von „unsern englischen Pastoren", so sollten sie es für ihre Liebespflicht halten, ihren Synodalgenossen zu helfen, daß sie sich „das etwas näher ansehen", und darauf zu bestehen, daß sie das tun. Das Pamphlet „Was steht der Vereinigung der lutherischen Synoden Amerikas im Wege?" ist nicht geschrieben aus Freude darüber, daß da Dinge im Wege stehen, und in der Hoffnung, daß die im Wege stehen bleiben, sondern daß man diese Hindernisse „sich etwas näher ansehe" und aus dem Wege tue. Das hat der Anzeiger auch gemerkt, darum hebt er hervor: „In einer ‚Schlußbemerkung' zu dem Buche gibt der Verfasser seiner Überzeugung Ausdruck, daß trotz der zahlreichen Hindernisse, die der Vereinigung der lutherischen Kirche Amerikas immer noch im Wege lägen, er doch weder an ihrer gegenwärtigen realen Möglichkeit noch an ihrer künftigen Verwirklichung zweifele. Auch könne er nicht verstehen, warum in dem Punkte der Gnadenlehre eine Einigung unerreichbar sein solle", und schließt seine Anzeige mit den Worten: „Die 66 Cents für den Ankauf dieses Buches möchte wohl kein lutherischer Pastor bereuen." E. P.

Von demselben Buche schreibt die „Wachende Kirche" (Buffalosynode): „Ein mit großem Fleiß ausgearbeitetes Referat. Die einzelnen Abschnitte zerfallen in zwei Teile. Der eine bringt die Geschichte, der andere die Lehrstellung der betreffenden Synode. Die Darstellung und Widerlegung bringen nichts Neues, sondern sind eine Zusammenstellung und Zusammenfassung dessen, was während einer Reihe von Jahren über die einzelnen Punkte geschrieben worden ist. Wer sich also schnell informieren will, der wird zu dieser Arbeit greifen müssen. Wer das hier Gebotene aber für die Öffentlichkeit verwerten will, der tut wohl, die angegebenen Quellen nachzuprüfen. Wo der Verfasser vom Bann handelt, den Buffalo 1859 über Missouri verhängte, hat er Wichtiges ausgelassen. Wenn das, was ausgelassen wurde, den Bann nach unserer Meinung auch nicht rechtfertigt, so erklärt er ihn doch und läßt ihn in einem ganz andern Lichte erscheinen als des Verfassers Darstellung. Die Bemerkung, daß Buffalo mehr als normales Gewicht auf Liturgik, Altäre, Kerzen und Kruzifixe legt, ist unerwiesen und einfältig. Wenn der Verfasser von der Buffalosynode sagt, daß sie in der Lehre eine unionistische Stellung einnimmt, so beweist er damit, daß er den Unterschied von Union und Einigkeit nicht erfaßt hat. Die Union ist etwas Menschliches und darum etwas, was mit Mißtrauen zu betrachten ist. Einigkeit ist etwas Gottgewolltes und darum etwas, was zu erstreben ist auf der Grundlage, die Gott selbst in seinem Worte festgesetzt hat. In diesem Sinne arbeitet die Buffalosynode. Wer andere Grundlagen festsetzt, der mag sich seiner Orthodoxie rühmen, er steht doch neben der Schrift. Darlegungen wie die im angezeigten Referat gebotenen haben den Nutzen, daß sie zur Prüfung der eigenen Stellung veranlassen, und das ist ein nicht geringer Dienst." — Was in bezug auf den Bann, den Buffalo über Missouri verhängte, Wichtiges weggelassen sein soll, muß doch so sehr wichtig nicht sein, da es auch nach des Anzeigers Urteil „den Bann nicht rechtfertigt". Wenn der Verfasser „den Unterschied von Union und Einigkeit nicht erfaßt hat", dann wird ihm das wohl

wenig helfen, daß man ihm die beiden Wörter, das eine deutsch, das andere lateinisch, die doch an sich dasselbe bedeuten, vorhält und sagt: „Union ist etwas Menschliches und darum etwas, was mit Mißtrauen zu betrachten ist. Einigkeit ist etwas Gottgewolltes und darum etwas, was zu erstreben ist." Das ist eben kein Gegensatz. Zu sagen ist: Union oder Einigung bei bestehender Differenz in der Lehre ist etwas Menschliches usw. Dagegen Union oder Einigung auf Grund der einmütig erkannten und bekannten Wahrheit ist etwas Gottgewolltes. Und dieser Einigung wollen solche Bücher dienen, einerlei ob sie etwa den Titel tragen „Zur Einigung" oder ob sie die Sache von einem andern Punkte aus anfassen und einladen, die Hindernisse der Einigung mit zu prüfen und abzutun. E. P.

Papistischer Unfug für den Monat Mai. Gläubigen Katholiken wird bekanntgegeben: „Bei der gesamten Christenheit ist der Monat Mai nicht allein wegen seiner Frühlingspracht, sondern besonders wegen der Verehrung, welche die Kirche der Himmelskönigin während des ganzen Monats darbringt, beliebt." Am Ende der Ermahnung heißt es: „Der Monat Mariä ist, wie ein frommer Geistesgelehrter sagt, gleichsam der große Audienztag der Himmelskönigin. Da ist sie besonders geneigt, als Schatzmeisterin aller Gnaden Gottes jenen von ihren Schätzen mitzuteilen, die zu ihr um Hilfe rufen in ihren Anliegen geistlicher und weltlicher Art. Mit kindlichem Vertrauen wollen wir also bei der Maiandacht unsere Nöte, Sorgen, Wünsche, Hoffnungen, unser ganzes Herz Maria offenbaren, und wir können überzeugt sein, daß Maria uns nicht trost- und hilflos lassen wird. Vor allem aber dürfen wir nicht versäumen, Maria um jene Gnaden inständigst anzuflehen, welche uns zur Rettung unserer Seele notwendig sind." — Wenn all das Genannte der Maria vorgetragen werden soll, und sie in diesem Monat besonders dafür zugänglich ist, so wäre das ja gleichbedeutend mit einem Ferienmonat für unsern Gott und Heiland. Weil unser Gott keiner solchen Ferien bedarf, sondern der Hüter Israels nicht einmal schläft noch schlummert, er auch weder im Mai noch zu irgendeiner andern Zeit seine Ehre einem andern geben will, er überhaupt uns von einer Himmelskönigin weder etwas geboten noch verheißen hat, so wird die gesamte Christenheit sich nicht mit dieser „Maiandacht" beflecken, und die Kirche wird nicht dazu auffordern, sondern sie nur namhaft machen, damit die Christen in diesem Jubeljahre besonders daran gedenken, welch ein gewaltiges Bündel dicken Aberglaubens durch die Reformation von ihren Schultern genommen worden ist. E. P.

Der Papst ordnet Friedensgebete an die Jungfrau Maria an. In einem Schreiben an seinen Staatssekretär, den Kardinal Gasparri, beklagt er, daß seine Friedensbotschaft im Jahre 1915, am ersten Jahrestag des Ausbruchs des Krieges, gar keine Beachtung gefunden habe. „Wir", heißt es in dem betreffenden Briefe, „legten damals den Völkern eine Methode zur ehrenhaften Beilegung ihrer Streitfragen auf der Grundlage eines dauernden Friedens nahe. Wir beschworen die Völker im Namen Gottes und der Menschlichkeit, ihre gegenseitigen Vernichtungspläne aufzugeben und ein gerechtes und angemessenes Übereinkommen zu treffen. Jedoch weckte die Stimme, welche auf Beendigung des furchtbaren Konfliktes bestand, kein Echo. Die Fluten des Hasses zwischen den Kriegführenden scheinen immer höher zu schlagen, und ein entsetzlicher Wirbel reißt andere Völker in den Krieg hinein und erhöht Tod und Verderben." Der Papst ordnet an, daß der Kardinal sämtlichen Bischöfen der Welt seinen innigen Wunsch ankündige, daß Friedensgebete namentlich an die Jungfrau Maria gerichtet werden, und daß vom 1. Juni an bis auf weiteres der Litanei der heiligen Jungfrau das Gebet einverleibt werden soll: „Regina pacis, ora pro nobis!" („Königin des Friedens, bitte für uns!") — Wenn allgemein mit Umgehung Gottes und seines Christus in der Weise Gebete an die Jungfrau Maria oder sonst einen Heiligen ergingen, so dürfte man auf Grund derselben von Gott, der nun einmal weder das Weltregiment noch die Gebetserhörung aus der Hand gegeben hat, die Wiederbringung des Friedens nicht erwarten. Im Gegenteil wären solche Gebete ein genügender Grund dafür, daß Gottes Heiligkeit ob der Abgötterei noch ganz andere Plagen verhängte. Dagegen werden alle Christen ihm beistimmen — und dabei sollte es sein Bewenden haben —, wenn er sagt: „Die Leiden der Völker sind beinahe unerträglich geworden, und zwar trotz der allgemeinen Friedenssehnsucht. Möge der himmlische Erlöser in seiner unermeßlichen Güte die Herzen der Regierungen leiten, damit sie in Erkenntnis ihrer Verantwortung vor Gott und der Welt endlich sich nicht länger der Stimme der Völker, die um Frieden flehen, verschließen!" E. P.

Neid.

Der heilige Apostel Jakobus schreibt: „Wo Neid" — wörtlich: Eifer, Eifersucht — „und Zank ist, da ist Unordnung" — wörtlich: Zerrüttung — „und eitel böses Ding", Jak. 3, 16. Das gilt im allgemeinen, das gilt aber in ganz besonderem Maße von der christlichen Gemeinde.

Der Neid ist ein Ausfluß und darum ein Merkmal der Selbstsucht, ein Beweis von Engherzigkeit und Mangel an teilnehmender Liebe. Ein Neidischer mißgönnt dem Nächsten, wenn es ihm wohl geht, wenn er Erfolg hat, wenn er geehrt und geachtet wird, wenn er es in seinem Berufe zu etwas bringt. Anstatt sich darüber zu freuen, ihn zu fördern, zu ermuntern, wird er bitter gegen ihn, sucht ihn zu verdächtigen, ihn zu hindern, ihm, wo möglich, Abbruch zu tun. Die Schrift sagt: „Ich sah an die Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da n e i d e t e einer den andern", Pred. 4, 4.

Diese Gesinnung des Herzens macht sich aber auch sehr bald bemerklich im äußeren Verhalten. Man sucht allerlei Veranlassung, dem Nächsten beizukommen, seine Stellung zu schädigen, bösen Verdacht gegen ihn zu erwecken. In allem, was er tut, wittert man unlautere Beweggründe und Heuchelei. Die geringsten Kleinigkeiten werden übelgenommen und als beabsichtigte Beleidigung ausgelegt. Zürnend und grollend zieht man sich von dem Bruder zurück und gönnt ihm kaum mehr einen „guten Tag". Die Folge ist, daß das eintritt, was St. Paulus so beschreibt: „So ihr euch aber untereinander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werdet!" Die Gemeinde Gottes wird zerrüttet. J. A. F.

„Ungesterbt."

Ein frommes Kind lag schwerkrank danieder. Da fragte eines Tages seine Mutter, ob es denn nicht gerne in den Himmel kommen möchte. „O ja, sehr gerne, aber ungesterbt!" erwiderte es. An das Wort dieses Kindes erinnerte sich P. Rink, als er auf seinem Sterbebette lag, und sagte lächelnd, er möchte auch „ungesterbt" in den Himmel eingehen. Und kein Geringerer als der Apostel Paulus sprach denselben Wunsch aus, als er schrieb 2 Kor. 5, 4: „Wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, damit das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben."

Todesanzeige.

Am 23. April entschlief im Glauben an seinen Erlöser Lehrer Anton Ehmann im Alter von 83 Jahren, 2 Monaten und 21 Tagen. Er wurde geboren am 2. Februar 1834 in Abtey-Oberlungwitz, Königreich Sachsen, trat 1865 in die Lehranstalt P. Brunns zu Steeden und im Jahre 1867 in unser Lehrerseminar zu Addison ein, wo er unter dem seligen Direktor Lindemann 1869 sein Studium vollendete. Er überkam nun zunächst die Schule der Gemeinde P. Rohrlacks zu Oshkosh, Wis., der er zwei Jahre vorstand. Dann diente er dem Nordbezirk der Gemeinde zu Addison etwa vier Jahre lang. Von 1875 bis 1892 stand er der Schule P. Wambsganß' zu Town Sherman, Sheboygan Co., Wis., vor. Sein letzter Dienst im Weinberg des HErrn wurde verrichtet zu New Orleans, wo er mit seiner treuen Gattin das schwere, aber köstliche Amt der Waiseneltern an dem dortigen Bethlehem-Waisenhaus etwa fünfeinhalb Jahre verwaltete. Dann war für ihn der Feierabend gekommen. Sein Trost und seine Freude war sein Heiland, dem er in demütiger Liebe anhing und im Vertrauen auf dessen große Gnade er entschlafen ist.

E. Deffner.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Der Geburtstag der Reformation. Ein Tag aus Luthers Leben. Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 122 Seiten 5¼×7¾. Preis: 55 Cts.

Die erste Erzählung hat den 31. Oktober 1517 zum Hintergrund, die zweite ist teilweise aus Luthers Tischreden zusammengestellt, teilweise Dichtung. Eigentlich ist dieser Band nicht für das diesjährige Jubiläum verabfaßt, sondern ist ein Abdruck von denselben Platten, die die Pilgerbuchhandlung 1883 von Velhagen & Klasing erstand. G.

Gebhardts 100. Psalm. Für gemischten Chor. Von A. L. Wendt, 2719 S. Karlov Ave., Chicago, Ill. 5 Seiten 7×10. Preis: 20 Cts.; das Dutzend $1.75.

Als Festchor für das Reformationsjubiläum gedacht, mit deutschem und englischem Text. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Judica: P. L. Zehner in der St. Johannesgemeinde zu Bishop, Ill., von P. H. A. Rothnagel.

Am Sonnt. Quasimodogeniti: P. A. H. Meili in der St. Johannesgemeinde zu Sayville, L. J., N. Y., unter Assistenz der PP. Pallmeyer und Wolf von P. J. F. M. Essig.

Am Sonnt. Misericordias Domini: P. A. Dasler in der St. Johannisgemeinde zu Westfield, Mass., von P. L. A. Linn. — P. J. F. M. Essig in der Immanuelsgemeinde zu Buffalo, N. Y., unter Assistenz der PP. Dallmann, M. Walker, E. E. Müller und Richter von P. F. C. Verwiebe.

Am Sonnt. Jubilate: P. L. A. Linn in der Gemeinde zum Heiligen Kreuz zu Saginaw, Mich., unter Assistenz der PP. Zeile, F. Schinnerer, J. G. Nüchterlein, Westendorf, Zink und Hönecke von P. H. Grüber. — P. M. Götsch in den Gemeinden zu Kimball und Eden Valley, Minn., unter Assistenz P. Weselohs von P. A. Bartz. — P. W. F. Rolf in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Gillford und am Sonnt. Cantate in der St. Jakobigemeinde zu Chester, Minn., von P. G. Ferber.

Am Sonnt. Cantate: P. W. J. Israel in der Bethlehemsgemeinde in Town Alban, S. Dak., von P. H. Nitschke.

Am Sonnt. Rogate: P. P. E. Roß in der St. Johannesgemeinde in Tenhassen Tp., Minn., von P. W. C. Fleischer.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Palmsonntag: Lehrer M. E. Lorenz als Lehrer an der Schule (Erste und H-Str.) der Immanuelsgemeinde zu Lincoln, Nebr., von P. W. F. B. Bäder.

Am Ostersonntag: Lehrer J. Bornsand als Lehrer der zweiten Klasse an der Schule der Konkordiagemeinde zu Chicago, Ill., von P. A. E. Reinke.

Am Sonnt. Misericordias Domini: Lehrer C. A. H. Eickemeyer als Lehrer an der Schule des Nord-Distrikts der St. Johannisgemeinde zu Eagle Lake, Ill., von P. R. Piehler.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Misericordias Domini: Die neue Kirche der St. Paulsgemeinde zu Lakewood, O. Prediger: PP. Sauer, Reinking und (englisch) Witte und Wesel. Das Weihgebet sprach P. J. H. Meyer. — Die neue Kirche der Mount Olive Church zu Detroit, Mich. (P. Th. H. Schrödel).

Grundsteinlegung.

Den Grundstein zur neuen Kirche legte am Sonnt. Rogate die Zionsgemeinde zu Lavalle, Wis. Prediger: PP. Mittelstädt und Kansier (englisch). Die Weihhandlung vollzog P. K. Rose.

Jubiläum.

Am Sonnt. Jubilate feierte die St. Johannisgemeinde zu Pleasant Ridge, Ill. (P. H. v. Gemmingen) ihr 70jähriges Jubiläum. Prediger: P. Lange, Prof. L. Dorn und P. A. F. Bernthal (englisch).

Konferenzanzeigen.

Die Shawano-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 29. und 30. Mai in P. Hesses Gemeinde zu Belle Plaine, Wis. Arbeiten haben die PP. Müller, Hesse, Hübner und alle übrigen Konferenzglieder. Beichtrede: P. Müller (P. Markworth). Predigt: P. Selle (P. Lang).

Tr. Fieß, Sekr.

Die Oklahoma-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 31. Mai bis zum 4. Juni in P. Müllers Gemeinde zu Fairmont, Okla. Arbeiten haben die PP. Rösel, Frenzel, Holtmann, Kühnert, Fritsche. Pastoralpredigt: P. T. Otte (P. Rösel). Beichtrede: P. Vetter (P. Wrede). Sonntagspredigt: P. Burkhardt. Englische Predigt: P. P. Hoyer. Zeitige An- oder Abmeldung beim Ortspastor erbeten.

J. H. Holtmann, Sekr.

Die Topeka-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 5. und 6. Juni (bis Mittag) in der Gemeinde des Unterzeichneten bei Junction City, Kans. Sammeltag am 4. Arbeiten: Daß „Wasser und Geist" (Joh. 3, 6), resp. „Wasserbad im Wort", „Bad der Wiedergeburt" nur die Taufe bedeuten kann, den Baptisten gegenüber nachgewiesen. Irrtümer Melanchthons in der Lehre. Wodurch unterscheiden sich die Methodisten von den andern Sekten? Beichtrede: P. Fischer (P. Leinberger). Predigt: P. P. D. Müller (P. Wittrock). Anmelden, bitte! G. H. Hilmer, Sekr.

Die Nord-Nebraska-Zentralkonferenz versammelt sich, w. G., am 5. und 6. Juni in P. Bornemanns Gemeinde bei Wakefield, Nebr. Anmeldung erbeten. R. Sereres, Sekr.

Die Südwest-Missouri-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 5. bis zum 7. Juni in P. Heinkes Gemeinde zu Prairie City, Mo. Arbeiten: Der Pastor als Beter und Fürbitter der Gemeinde: P. Meyer. Exegese über Gal. 3, 15 ff.: P. Kraus. Tennessee and Holston Synods: P. Rodgers. Methodism: P. Grieße. Katechese über das Gesetz: P. Harms. Segen des Konferenzbesuchs: P. Recknagel. Beichtrede: P. Pooker (P. Grieße). Predigt: P. Müller (P. Koch). Abgeholt wird von Rockville (M., K. & T.) am 4. Juni. Rechtzeitige Anmeldung mit Angabe der Zeit der Ankunft beim Ortspastor erbeten.

O. H. A. Pooker, Sekr.

Die Nebraska-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 26. bis zum 28. Juni in der Gemeinde bei Hooper, Nebr. (P. Lang). Man wolle sich vor dem 10. Juni an- oder abmelden. Abholung von Hooper am 25. Ankunft der Züge: 3 P.M. von Norden; 4.30 P.M. von Süden. Sursum Corda mitbringen! Auf folgende Nummern vorbereiten: Seite 37, Nr. 18; Seite 97, Nr. 41. An- oder Abmeldung beim Ortslehrer, F. A. v. d. Lage. E. E. Müller, Sekr.

Jubiläumssachen.

Zu bequemer Übersicht werden hier alle Sachen aufgeführt, die besonders für Jubiläumszwecke hergestellt worden sind oder sich besonders für Jubiläumszwecke eignen. Wir publizieren anderswo auch eine englische Auswahl.

Alle angegebenen Preise sind die jetzt geltenden und schließen, wenn nicht anders bemerkt, Porto mit ein. Alle diese Sachen können auch durch den Pastor oder den Lehrer der Gemeinde bezogen werden.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Denkmünze für das Reformationsjubiläum.

Bronzmünze, in niedlichem weißen Käftchen verpackt .... $ .50

Silbermünze, in juwelenartigem, mit Samt gefüttertem Käftchen verpackt $1.50





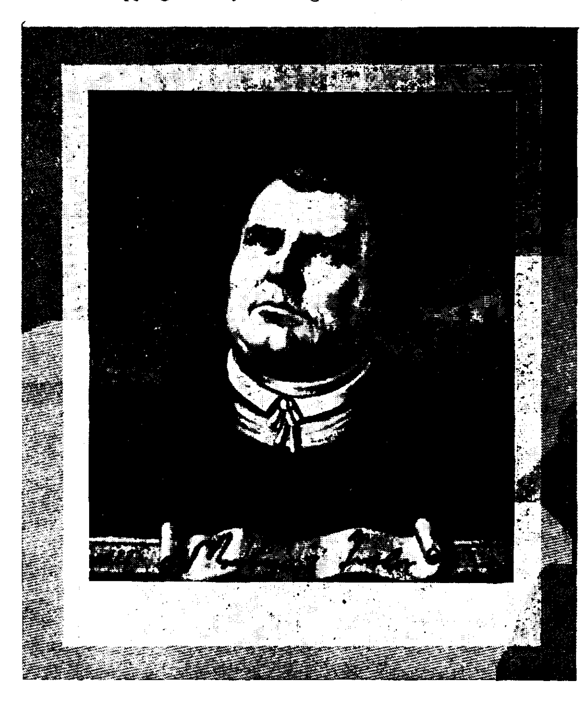
Unsere Synode hat beschlossen, daß zur Feier des Reformationsjubiläums eine besondere Denkmünze geprägt werden solle. Diesen Beschluß hat unser Verlagshaus zur Ausführung gebracht, und zwar unter Beihilfe des Zentralkomitees der Synode für diese Feier. Es ist keine Mühe und es sind keine Kosten gescheut worden, eine würdige Denkmünze herzustellen. Das Werk ist wohlgelungen. Die Vorderseite zeigt in hohem Relief das Porträt Luthers nach einer Denkmünze vom Jahre 1821. Die Umschrift lautet: "Martin Luther, October 31, 1517." Die Rückseite ist eine Reproduktion des Engels in der Kopfleiste des „Lutheraner". Dieser Engel weist ja auf Offenb. 14, 6. 7 hin. Die Umschrift auf dieser Seite lautet: "American Lutheran Celebration of the Quadricentennial of the Reformation. 1917." An der Seite des Engels finden sich noch die Worte: „Ein' feste Burg ist unser Gott." Es wäre zu wünschen, daß diese schöne Münze eine weite Verbreitung finden würde. Ein bleibendes Andenken an diese Feier, die, wenn in der Familie aufbewahrt, noch Kindern und Kindeskindern von dieser Feier erzählen wird, und eignet sich deshalb auch sehr wohl als Geschenk.

Die Münze ist in Silber und Bronze hergestellt worden. Die Prägung ist bei beiden Ausgaben dieselbe.

Ein Teil des Überschusses, der sich aus dem Verkauf ergibt, fließt in die Jubiläumskollekte.

Ein prächtiges Lutherbild!

Copyrighted by Ludwig Moeller, Luebeck.



Dies Brustbild zeigt Luther mit klarem Blick zum Himmel gerichtet, mit markanten Gesichtszügen. Jedem christlichen Hause wird dieses feine Lutherbild zur Zierde gereichen. Die Reproduktion ist äußerst fein in Kupferdruck (Photogravüre) hergestellt. Das Bild mißt 15×19 Zoll; Papiergröße: 19¾×25¾ Zoll. Preis: $1.10.

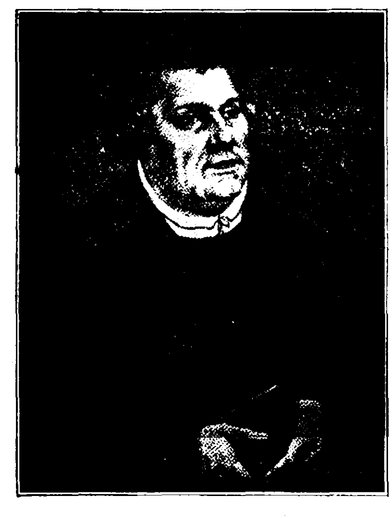
Lutherbild (Brustbild). Photogravüre. Nach einem Original von Lukas Kranach aus dem Jahre 1535. 16×20 ... $ .55

Lutherbild (Brustbild). Stahlstich. 9×12 ....$ .39

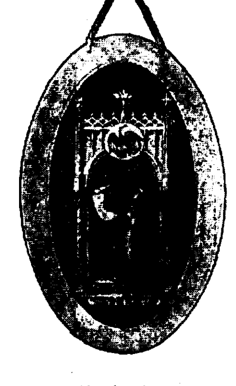
— (Brustbild.) Öldruck. 19×25 ... $ .83

— *The Boyhood Days of Luther.* Eine fein ausgeführte Lithographie in Schwarzdruck: „Luthers Aufnahme in die Familie Cotta." 22×18 ... $ .55

— (Brustbild.) Farbendruck. 15½×20 ....$ .55



Nach Lukas Kranach.



Luther-Medaillon aus Celluloid.

Ein ovales Medaillon mit dem Bilde Luthers, wie er die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlägt, auf dunklem Hintergrund mit hochgepreßtem weißen Rahmen, alles aus Celluloid. Mit Öse zum Aufhängen.

Preis: 10 Cts.

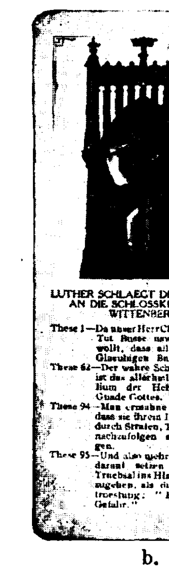
Celluloid-Luther-Buchzeichen in größerem Format.

Mit deutschem oder englischem Text.

Größe: 2½×6 Zoll.



a.



b.

a. Luthers Brustbild in feinem Farbendruck, darunter die Hauptereignisse aus seinem Leben mit Angabe der Jahreszahlen und des Datums.

b. Luthers Thesenanschlag in Farbendruck mit Angabe der vier Hauptthesen.

Preis: Per Stück 10 Cts.

Der „**Lutheraner**" erscheint alle vierzehn Tage für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar; in St. Louis, durch Träger oder Post bezogen, sowie in Canada und im übrigen Ausland $1.25. Im voraus zahlbar.

Briefe, welche Geschäftliches (Bestellungen, Abbestellungen, Gelder usw.) enthalten, sind unter der Adresse: **Concordia Publishing House, Jefferson Ave. & Miami St., St. Louis, Mo.,** zu senden.

Diejenigen Briefe, welche Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen, Quittungen, Adreßveränderungen usw.) enthalten, sind unter der Adresse: **"Lutheraner," care of Prof. Th. Graebner, 3618 Texas Ave., St. Louis, Mo.,** an die Redaktion zu senden.

Um Aufnahme in die folgende Nummer des Blattes finden zu können, müssen alle kürzeren Anzeigen spätestens am Donnerstagmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter. Published biweekly. — $1.00 per annum in advance.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 5. Juni 1917. **Nr. 12.**

Synodalnummer des „Lutheraner".

Vom 20. Juni an tagt, so Gott will, die Delegatensynode in Milwaukee, Wis. Mit gespanntem Interesse werden allenthalben die Glieder unserer Synode die Berichte über die Sitzungen unserer Jubeljahrsynode erwarten. In andern Jahren hat man tägliche Berichte herausgegeben und gegen ein Abonnement von 10 Cents versandt. In diesem Jahre werden diese Sonderberichte nicht erscheinen. Dagegen wird der „Lutheraner" seine Ausgabe vom 3. Juli zu einer Synodalnummer gestalten, die einen ziemlich vollständigen Bericht über alle Verhandlungen geben wird.

Der Preis dieser Nummer, einzeln und in Quantitäten, ist 5 Cents. Bestellungen sind zu richten an Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., und können auch während der Synode in Milwaukee bei unsern Vertretern abgegeben werden. Aber diese Bestellungen müssen vor dem 29. Juni in unsern Händen sein. Unsere „Lutheraner"-Leser erhalten natürlich ihr Exemplar dieser Nummer ohne Extrabezahlung.

Concordia Publishing House,
St. Louis, Mo.

Das Zeugnis unserer Kirche im Jubiläumsjahr.

IV. Das Gottesreich.

Daß der ewige, gerechte, heilige Gott auf dieser von der Sünde verwüsteten Erde ein Reich hat, in dem er mit seiner Gnade regiert, ist eine der herrlichsten Wahrheiten des Christentums. „Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein", so lautet die Gründungsurkunde dieses Reiches. Es ist auf Erden errichtet worden durch die Offenbarungen, die Gott von seinem Wesen und Willen den Heiligen des Alten Bundes gegeben hat. Da gab es denn auch sichtbarlich ein Gottesvolk, das Volk Israel. Nach dem Abtun des Alten Bundes ist das unsichtbare Reich der Gnade neu errichtet worden durch das Wort neutestamentlicher Predigt. Der erste Zeuge des neutestamentlichen Gottesreiches war Johannes der Täufer. Dann trat Gottes Sohn selber auf und sagte, das Gottesreich, dessen Vollendung die Propheten geweissagt hatten, sei nun erschienen. Die Schrift nennt das Evangelium geradezu das „Wort vom Reich". Vom Gottesreich predigten dann die Apostel unter allen Völkern.

Und worin besteht nach der Predigt JEsu und seiner Jünger das Gottesreich? Von Paulus heißt es in der Apostelgeschichte: „Er ging aber in die Schule [zu Ephesus] und predigte frei drei Monate lang, lehrte und beredete sie von dem Reich Gottes." Später redete Paulus von dieser Wirksamkeit in Ephesus mit diesen Worten: „Ich habe bezeugt beide den Juden und den Griechen die Buße zu Gott und den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum." Darin bestand also die apostolische Predigt vom Gottesreich: Tue Buße und glaube! Der Heiland selber hat ja den Nikodemus belehrt, nur durch die neue Geburt aus Wasser und Geist könne ein Mensch in das Reich Gottes kommen. Und damit stimmt das lutherische Bekenntnis, welches in der Apologie der Augsburgischen Konfession bezeugt, daß das Reich Gottes aus denen bestehe, „welche der Geist Gottes erleuchtet und regiert". (Art. IV, 18.) „Derhalben sind die allein nach dem Evangelio

Gottes Volk, welche die geistlichen Güter, den Heiligen Geist empfahen, und dieselbige Kirche ist das Reich Christi, unterschieden von dem Reich des Teufels." (IV, 16.)

In schneidendem Gegensatz zur Schriftlehre vom Gottesreich steht die Lehre der römischen Kirche. Die römische Kirche lehrt, daß das Gottesreich aus der äußeren, sichtbaren Gemeinschaft derer bestehe, die den Papst zu Rom als geistliches Oberhaupt anerkennen und seine Lehre annehmen. „Die Kirche Christi", sagt Bellarminus, „ist ein sichtbares, greifbares Reich wie das französische oder römische." Daß die Kirche ihrem eigentlichen Wesen nach unsichtbar sei, wird ausdrücklich geleugnet. Weil Johannes Hus eine unsichtbare Kirche lehrte, wurde er verbrannt.

Aber auch die reformierten Kirchen haben eine Lehre vom Gottesreich, die von der Schriftlehre grundverschieden ist. Die Reformierten unserer Tage unterscheiden zwischen Kirche und Gottesreich. Diese Unterscheidung tritt aber schon in den alten reformierten Bekenntnissen hervor. Schon Zwingli lehrte, daß die Kirche nicht vom Staate geschieden sein solle, sondern in innigster Verbindung mit dem Staate zu stehen habe. Er errichtete in Zürich ein Staatskirchentum, einen „Gottesstaat" (Theokratie). Die Bibel wurde Gesetzbuch des Staates. Also wäre ein Staatswesen, welches, wie Zwingli sich ausdrückt, „gemäß der Lehre und Handlungsweise Christi regiert wird", eigentlich das Gottesreich, in welchem dann die Kirche ihr Wesen treibt. Auch Calvin machte zwanzig Jahre später in Genf die Kirche zur Gesetzgeberin für den Staat. Falsche Lehre wurde mit dem Feuertode bestraft, auch Ehebrecher wurden hingerichtet; schwer bestraft wurden vom Staate die Vernachlässigung des Kirchenbesuchs, der Besuch von Tänzen und von Theatern usw. Das Gottesreich besteht hiernach wiederum aus einem von kirchlichen Gesetzen regierten Staate. Demgemäß enthalten auch alle reformierten Bekenntnisschriften die Lehre, daß der Staat die Reinheit der Lehre zu schützen habe, und daß die Lehre der Schrift Richtschnur sein müsse für bürgerliche Gesetzgebung und Verwaltung. „Der Staat hat die Pflicht, Christi Reich auszubreiten", heißt es im belgischen Bekenntnis. Nach der anglikanischen Konfession hat der englische König, der ja Anglikaner (Episkopale) sein muß, die höchste Gewalt in der Kirche, „ausgenommen die Verwaltung des Wortes Gottes und der Sakramente". Ähnlich lautet das reformierte Bekenntnis der schweizerischen Kirche und das Bekenntnis der Presbyterianer. Nach der Westminster-Konfession soll der Staat die göttliche Wahrheit und christliche Moral erhalten und dafür sorgen, daß die „göttlichen Einrichtungen" (zum Beispiel der Sabbat) zu Recht bestehen bleiben. Dazu soll der Staat auch Synoden einberufen und dann darüber wachen, daß diese Synoden auf ihren Versammlungen nichts wider Gottes Wort beschließen.

Gegen die falsche Lehre der Römischen wie der Reformierten erheben wir unser Zeugnis, erstens weil diese Lehre im Gegensatz steht zu Gottes Wort. Der Heiland hat unterschieden zwischen dem, was Gottes ist, und dem, was des Kaisers ist; er hat es abgelehnt, in Fragen, die unter das zeitliche Regiment gehören, ein Urteil zu sprechen: „Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter unter euch gesetzt?" (Luk. 12, 14.) Er nennt seine Kirche ein unsichtbares, geistliches Reich, das nicht mit irdischen Schwertern kämpft.

Zweitens legen wir Zeugnis ab gegen die falsche Lehre vom Gottesreich, weil sie sowohl in der Kirche wie im Staate unsägliche Verwirrung angerichtet hat. Weil die römische Kirche lehrt, daß jeder Christ dem Papste gehorsam sein muß, der Papst aber über alle Reiche und Regimente sich die Herrschaft anmaßt, sind die furchtbarsten Religionskriege entstanden und die blutigsten Verfolgungen über die Kinder Gottes ergangen. Hätte der HErr der Kirche nicht durch Luther dieser weltlichen Gewalt des Papstes das Rückgrat gebrochen, so würde er noch heute mit Feuer, Schwert und Strang gegen die Jünger JEsu wüten. Daß diese Macht des Papstes gebrochen bleibe, dazu bedient sich Gott der Predigt des Evangeliums. Durch das Gebet unserer kleinen Kinder wird der Antichrist überwunden, daß er nur ohnmächtig fluchen, aber nicht mehr die Kirche Christi verfolgen kann.

Aber sollten wir nicht in diesem Jubiläumsjahr gemeinschaftlich mit den Reformierten, die doch auch die Autorität des Papstes verwerfen, Dank- und Jubelfeste feiern? Wir stellen die Gegenfrage: Wie weit unterscheidet sich denn schließlich die Lehre vom Gottesreich, welche die Reformierten vortragen, von der Papstlehre? Zwar will man vom römischen Papst nichts wissen. Aber auch die Reformierten wollen den Staat zur Dienerin der Kirche machen. Das sagen sie ausdrücklich in ihren Bekenntnisschriften. Und nach dieser Lehre praktizieren sie heute noch. Auch die Reformierten haben solche an Freiheit und Leben bestraft, die nicht mit ihrer Lehre stimmten. Man wird doch nicht die Verfolgungen vergessen haben, welche die Puritaner über Andersgläubige in den amerikanischen Kolonien verhängten? Man hat aber den Gedanken ausgesprochen, daß man doch auf rein bürgerlichem Gebiete gemeinschaftlich mit den Reformierten der Segnungen der Reformation gedenken könnte. Von allem andern abgesehen, sind denn die Güter der bürgerlichen Freiheit, die wir unter der Trennung von Kirche und Staat genießen, Früchte der Reformation, die Zwingli und Calvin zuwege brachten? Ist es nicht vielmehr wahr, daß noch heutigestages und auch in unserm Lande die Reformierten den Staat als Dienerin der Kirche gebrauchen wollen? Ja, ist nicht die kirchliche Tätigkeit der Presbyterianer, Baptisten, Methodisten usw. großenteils darauf gerichtet, dem Staat vorzuschreiben, wie er durch Gesetze das Volk fromm machen soll? Jeder Leser weiß, daß die Prohibitionsbewegung und die Bewegung für Sonntagsgesetzgebung auf dem Programm aller dieser Kirchen steht. Ausdrücklich wird in reformierten Zeitschriften an Zwingli gerühmt, daß er ein politischer Reformator war, der für die Gesetzgebung der Völker „nach dem Gesetze Christi" geeifert habe. Die Reformierten rühmen also die Vermischung von Religion und Politik an den Vätern ihrer Kirche und üben diese Vermischung noch heute. Wollten wir da gemeinsame Feste veranstalten, so müßten wir unser Zeugnis in mehr als einem Stück christlicher Lehre verstummen lassen. Wer aber gibt uns das Recht dazu? G.

(Schluß folgt.)

Die zwei Regimente (das geistliche und das weltliche) sollen nicht ineinandergemengt werden, sondern voneinander gesondert und geschieden bleiben, soll man anders das rechte Evangelium und den rechten Glauben erhalten. Wer ein Prediger ist, der lasse das weltliche Regiment zufrieden, daß er nicht ein Gemenge und Unordnung anrichte. (Luther.)

Aus unserer ostindischen Mission.

1.

Wir können unsern Christen nach unserer Überzeugung am besten einen Einblick geben in die Lage ihrer Heidenmission, wenn wir die Missionare in ihren regelmäßigen Vierteljahrsberichten zu Worte kommen lassen. Das wollen wir auch heute wieder tun. Missionar A. J. Lutz in Nagercoil auf dem Südgebiet schreibt unter dem 9. Februar einen längeren Bericht. Aus dem, was er von seiner neuen und seiner bisherigen Arbeit mitteilt, können unsere Leser wieder sehen, wie mancherorts in Indien offenbar eine Bewegung zum Christentum ist, und wie wir auch deshalb fleißig und brünstig um das Ende des schrecklichen Weltkrieges beten sollen, damit neue Missionsarbeiter recht bald in das große Erntefeld treten können. Wir bitten unsere Christen auch herzlich, ihrer Heidenmission mit reichlichen Gaben zu gedenken bei den nun beginnenden Missionsfesten und bei andern Gelegenheiten. Die Missionskasse leidet gegenwärtig Mangel, und ihre Schulden werden, wenn dieser Artikel in die Hände der Leser kommt, auf $5000 gestiegen sein. Endlich teilen wir noch den werten Frauenmissionsvereinen, die so liebreich Kleidungsstücke und andere Sachen für die armen indischen Heidenchristen anfertigen, mit, daß dieses Jahr keine Missionskisten nach Indien gesandt werden können. Das Schicken ist der schlimmen Weltlage wegen zu unsicher, dazu sind die Frachtgebühren und die andern Kosten so enorm hoch, daß die Missionare selbst es für angezeigt halten, daß man die Sendungen unterlasse. Aber wir ersuchen die Vereine, die schon angefertigten Sachen aufzuheben und in ihren Tabeadiensten (Apost. 9, 36—42) fortzufahren, damit, will's Gott, nächstes Jahr eine um so reichere Sendung bewerkstelligt werden kann.

Es heißt nun in dem Bericht Missionar Lutz':

„Wieder ist die Zeit da, einen Bericht zu schreiben. Ich habe Ihnen diesmal viel zu erzählen. Ich will mit der neuen Arbeit beginnen.

„Leute aus Madatucherri, einem Nachbardorf von Ootamadam, haben sich vor etwa fünf Jahren in Kottar Land gekauft und sind nun im vergangenen Jahre zum größeren Teil umgezogen. Mehrere dieser Leute haben früher den Unterricht und die Gottesdienste in Ootamadam besucht. Gerade auch im letzten Jahr sind sechs bis acht von ihnen einigermaßen regelmäßig gekommen. Einige, nun erwachsene junge Leute haben als Kinder den Schulunterricht genossen. So ist es selbstverständlich, daß wir unsere Arbeit an ihnen fortsetzen müssen. Das ist auch der Wunsch dieser Leute. Solange sie noch in Madatucherri wohnten, wurden ihnen von Heiden viele Hindernisse in den Weg gelegt. Das ist nun anders geworden, und so müssen wir ihnen helfen. Wir können die Arbeit dort aufnehmen ohne besondere Schwierigkeiten, da Kottar so nahe bei Nagercoil liegt, daß beide zusammen eigentlich nur eine Stadt bilden, was die Lage anbelangt. Gleichwohl sind die Entfernungen zwischen dem Teil von Kottar, wo diese Leute wohnen, und den beiden Plätzen Vadasery und Ootamadam, die ja nicht sehr weit von Nagercoil liegen, so groß, daß Kottar als ein Ort für sich bedient werden muß. Der Unterricht in Kottar hat im Dezember begonnen.

„Eine andere neue Arbeit ist Vadacankulam. In ihrer Antwort auf unsere Vorlage über diesen Ort hat die Ehrw. Kommission die schließliche Entscheidung über Aufnahme der dortigen Arbeit eigentlich in die Hände der Konferenz gelegt.*) Daraufhin haben zuerst die Brüder in Nagercoil, dann die ganze Konferenz die Gründe dafür und dagegen gegeneinander abgewogen und schließlich beschlossen anzufangen, falls durch eine Aussprache mit dem römischen Priester des Orts unsere Meinung bestätigt würde, daß wir nicht Gefahr laufen, in ein fremdes Amt zu greifen. Bruder G. Hübener und ich sind dann auch zum Zweck einer Aussprache mit dem Priester hingegangen. Wir haben nichts gefunden, was als triftiger Grund gelten dürfte, die Leute abzuweisen. So haben wir uns entschlossen, in Gottes Namen anzufangen.

„Am 3. Dezember habe ich dort die erste Predigt gehalten und bin seitdem so regelmäßig wie möglich Sonntags hingegangen. Ich bleibe immer bis Montagmorgen. Die durchschnittliche Zuhörerzahl war zuerst etwa 260, jetzt beträgt sie 300.

„Ich habe dort bis jetzt keinen Gehilfen, werde auch keinen haben, bis wir uns einige ausgebildet haben. Der Ort liegt fünfzehn Meilen von hier, und ich besuche ihn durchschnittlich an vier aus fünf Sonntagen; darum ist es ganz ausgeschlossen, daß ich vorläufig so gründlich zu Werke gehen kann, wie es allerdings sehr wünschenswert wäre. Ich tue, was ich kann, und bitte Gott, daß er meine geringe Arbeit segnen wolle. Ich predige ihnen das Gesetz und das Evangelium. Und ich belehre sie über Gemeindebildung und lasse sie sich allmählich zu einer Gemeinde organisieren. Auf Einzelheiten will ich diesmal nicht eingehen.

„Zwei Bedürfnissen muß nun abgeholfen werden. Das Gebäude (43×14 Fuß), das dort steht, genügt nicht. Die durchschnittliche Zuhörerzahl beträgt, wie gesagt, jetzt 300. Eine ganze Anzahl, so wird mir gesagt, kommt nicht, weil es an Raum mangelt. Aus demselben Grunde werden fast alle von den 71 Schulkindern, die wir dort haben, von den Gottesdiensten ferngehalten. Allem Anschein nach werden wir in kurzer Zeit über 500 Seelen dort haben. Auch für die Schule genügt das Gebäude nicht. Wir werden, glaube ich, im nächsten Schuljahr vier Klassen mit etwa 100 Kindern haben. Ich habe daher die Konferenz um Unterstützung meiner Bitte um Bewilligung von 1500 Rupien ($500) gebeten für ein neues Gebäude 100 Fuß lang, 20 Fuß breit und 10 Fuß hoch. Ich bitte hiermit auch die Ehrw. Kommission, daß sie mir die Bitte gewähren wolle.

„Das zweite Bedürfnis sind eingeborne Arbeiter. Es wäre nicht richtig, gleich zu Anfang einen Arbeiter aus einer andern Kaste dort anzustellen; auch könnten wir jetzt keinen erübrigen. Das Richtige ist, etliche von den Leuten selbst zu Missionsarbeitern auszubilden, und das ist auch unsere Absicht. Einige haben sich zur Ausbildung gemeldet, und ich bitte den lieben Gott, daß er uns die rechten Personen finden lassen und Gnade geben wolle, daß sie treue Arbeiter werden.

„Sie können sich denken, wie sich die römischen Priester in der ganzen Gegend über uns ärgern. Der Priester im Ort hat dem weltlichen Beamten daselbst keine Ruhe gelassen, bis dieser sich nach mir und meinen Beziehungen erkundigte. Dann

*) Die Kommission hat dies mit der Begründung getan, daß sie nicht von Amerika aus abschließend beurteilen könne, ob die schon überlasteten Missionare überhaupt imstande seien, auch nur ein Stück neuer Arbeit aufzunehmen.

hat er mir einen höchst groben Brief geschrieben, woraufhin ich ihn nach Meinung des Advokaten, dem ich den Brief zeigte, beim Gericht verklagen könnte. Endlich hat er zwei Beschwerdeschriften gegen mich an die Regierung eingesandt.

„Auch anderweitig hat es Aufsehen erregt, daß wir in Vadacankulam die Arbeit aufgenommen haben. Die Zeitungen haben darüber berichtet. Es wird mir gesagt, man rede darüber hier in Nagercoil, und man freue sich, auch gerade unter den höheren Kasten. Ich erlaube mir über letzteres kein Urteil. Es mag wahr sein, aber es mag auch ebensoleicht unwahr sein. Nur will ich dies sagen, daß ich es nicht für ganz ausgeschlossen halte, daß dies der Anfang einer größeren Bewegung zum Christentum in dieser Gegend unter den höheren Kasten ist. Ob dem so ist oder nicht, wir sollten uns nach bestem Vermögen auf etwas Derartiges vorbereiten. Durch solche Vorbereitungen erwächst uns kein Schade, auch wenn das eben Angedeutete nicht eintritt. Wir leben in einer Zeit, da in Indien große Bewegungen zum Christentum stattgefunden haben und noch stattfinden. Diese Bewegungen sind ein Problem unserer Zeit. Und wir sollten nicht unachtsam an diesem Problem vorübergehen.

„Zum Schluß noch die vielleicht überflüssige Bemerkung, daß in diesem Dorf so viel Arbeit ist, wie ein Missionar nur leisten kann. Gott gebe, daß es Ihnen gelingt, in diesem Jahre neue Missionare hinauszusenden!" L. F.

Missionsfahrt an der Fichteninsel.

An jedem zweiten Sonntag ist Gottesdienst mit Predigt und Sonntagsschule in Los Indios an der Südküste der Isle of Pines. Los Indios wird von hier aus bedient. Dies bedeutet jedesmal eine Fahrt von 25 bis 30 Meilen zu Wasser, und zwar ist das nur der Hinweg. Es findet sich gewöhnlich jemand, der mich hinfährt. Wir fahren dann gewöhnlich schon um acht Uhr am Samstagmorgen hier ab und kommen bei günstiger Witterung etwa um 3 oder 4 Uhr nachmittags in Los Indios an. Sonntagnachmittags geht's dann auf die Rückreise, und wir kommen etwa um 9 Uhr abends hier an, das heißt, unter günstigen Umständen. Unser Beförderungsmittel ist gewöhnlich ein achtzehn Fuß langes und drei Fuß breites Kanu.

Am vergangenen Freitag sprach ich mit einem jungen Mann und verabredete mit ihm, daß wir am nächsten Morgen früh losfahren wollten. Er versprach, mit mir zu fahren. Früher war es nötig, daß zwei Mann mitfuhren, da zwei Mann nötig sind, ein solches Boot zu handhaben, aber da ich in der Kunst des Segelns schon etwas Übung habe, ist außer mir nur ein Mann nötig.

Ich packte schon am Freitagabend meine Sachen ein, um am Morgen fertig zu sein. Am nächsten Morgen schaute ich vergebens nach meinem Kameraden aus. Dieser wohnt nämlich an der gegenüberliegenden Seite unserer Bucht, etwa drei Meilen von hier entfernt. Ich wartete eine Stunde nach der andern und hoffte immer, daß er endlich doch noch kommen würde. Wie nervenangreifend solches Warten ist, weiß jeder, der es schon durchgemacht hat.

Als es Mittag geworden war und der Mann sich noch nicht sehen ließ, sah ich mich nach einer andern Gelegenheit um. Einer der Nachbarn hat ein etwa zwanzig Fuß langes und fünf Fuß breites Boot. Dies bot er mir an. Damit war mir aber noch nicht sogleich geholfen, denn dies Boot lag in einer Lagune, und eine Meile von hier entfernt. Daher nahm ich schnell ein kleines Kanu und ruderte dorthin, um das Boot zu holen. Ich hatte natürlich im Sinn, von der Lagune bis zu unserm Landungsplatz zu segeln. Ein Junge war mit mir gefahren, um mir behilflich zu sein. Wir versuchten dann zu segeln, merkten aber bald, daß die Segel, das Takelwerk und der Hauptmastbaum nicht in Ordnung waren. Es blieb mir nun nichts anderes übrig, als das Boot in Schlepptau zu nehmen. Dies tat ich denn auch und ruderte Kanu und Boot zum Landungsplatz. Herr Aaron Powery hatte sich bereitgefunden, mit mir nach Los Indios zu fahren. Herr Powery ist siebzig Jahre alt und einer meiner Vorsteher, eine treue Seele.

Wir mußten nun zuerst das Takelwerk und den Mastbaum in Ordnung bringen. Bis wir damit fertig waren und alles zur Abfahrt bereit war, war es 5 Uhr nachmittags geworden. Zu all diesem Ungemach hatte sich auch der Wind gedreht und blies uns stracks entgegen. Dadurch wurden wir gezwungen, unsere Segel oft zu wenden, das heißt, anstatt geradeaus mußten wir im Zickzack fahren.*)

Nach Sonnenuntergang erhob sich ein starker Wind, so daß wir das Großsegel herunternehmen mußten. Herr Powery handhabte das Vordersegel und ich das Hintersegel und steuerte nebenbei. Es war den ganzen Tag über schon windig gewesen, und die Wellen gingen hoch. Als der Wind nun noch stärker wurde, wurde die See auch rauher, und die Wellen brachen auf offener See, mehrere Male gerade neben unserm Boot, so daß wir von oben bis unten durchnäßt wurden. Wenn man so unter starkem Wind segelt, kann man sich nicht gemächlich hinsetzen, sondern sitzt auf der Kante des Bootes, um das nötige Gleichgewicht herzustellen. Auf etlichen Fahrten habe ich schon den ganzen Weg nach Los Indios so auf der Kante gesessen.

Um 10 Uhr ließ der Wind etwas nach. Wir waren jetzt in Pt. Frances Bay und mußten genau achtgeben, um nicht auf einem der Korallenriffe zu scheitern. Es war kein Mondschein, aber sternhell. Der Nordstern und das südliche Kreuz dienten uns als Kompaß.

Es wurde 2 Uhr morgens, bis wir nach Pt. Frances, der äußersten Westspitze des südlichen Teiles dieser Insel, kamen. Von Pt. Frances kann man direkt über Siguama Bay nach Los Indios fahren, falls der Wind günstig ist. Doch ehe wir ganz um die Landspitze kamen, hatten wir noch etwas Aufenthalt. Die äußerste Landspitze ist durch eine Lagune vom übrigen Teil getrennt, und man kann durch diese Lagune fahren, um den Weg etwas zu kürzen. Wir versuchten dies auch, aber in der Dunkelheit verpaßten wir den rechten Platz, gelangten in seichtes Wasser, und — unser Boot saß fest. Während wir nun versuchten, es wieder loszuschieben, kam der Strick des Vordersegels los. Um ihn wieder zu erhaschen, kletterte Herr Powery am Mastbaum hinauf. Doch da unser Kiel auf dem Boden lag, wurde das Boot durch das Gewicht Herrn Powerys in eine bedenkliche Lage gebracht, so daß er

*) Die Fahrt geht über einen Teil des Karaibischen Meeres. Die Isle of Pines liegt südlich von Kuba. G.

schnell sich herunterlassen mußte. Er kam dabei ins Wasser, da das Boot sich so sehr auf die Seite gelehnt hatte. Glücklicherweise hatte er das Ende des gewünschten Strickes bekommen. Als wir nach etlichen Versuchen das Boot wieder frei hatten, segelten wir nicht durch die Lagune, sondern um die Spitze herum.

Nun war der Wind nicht mehr stark, und der Mond, der im letzten Viertel stand, war inzwischen aufgegangen. Wir waren jetzt gerade halbwegs nach Los Indios, doch hatten wir die Genugtuung, daß der Wind uns jetzt mehr begünstigte, so daß wir nicht mehr zu wenden brauchten. Herr Powery löste mich jetzt ab im Steuern. Ich war durch das Rudern am Nachmittag und durch das Steuern während des starken Windes ziemlich ermüdet. Ich konnte mich jetzt etwas bequemer hinsetzen, obwohl an Schlaf nicht zu denken war. Ich nickte allerdings hin und wieder ein wenig ein.

Es war morgens um 7 Uhr, als wir noch eine Meile von der Mündung des Los Indios-Flusses entfernt waren. Der Wind fiel nun gänzlich, und wir mußten dies große Boot die Meile rudern. Das war auch gerade kein Vergnügen, besonders nicht unter diesen Verhältnissen. Wir ruderten unser Boot bis zur Mündung des Flusses, wo wir uns dann ein kleines Ruderboot borgten. Mit diesem mußten wir nun noch drei Meilen den Fluß hinaufrudern, um nach Los Indios zu gelangen.

Es war 8 Uhr, als wir im Los Indios-Hotel ankamen. Nun badete und rasierte ich mich schnell und aß dann mein Frühstück, war jedoch zu übermüdet, um viel essen zu können. Ich hatte dann nur noch kurze Zeit, mich zu sammeln und meine Predigt nochmal durchzugehen.

Um 10 Uhr war Gottesdienst und Sonntagsschule. Es hatten sich an die dreißig Zuhörer eingestellt. Nach dem Mittagsmahl hatte ich noch allerlei Geschäfte abzuwickeln, da ich nur alle zwei Wochen nach Los Indios komme.

Um drei Uhr ging's wieder aufs Boot. Es hatten sich sechs Passagiere, Leute von der Südküste, eingestellt, die mit uns herausfahren wollten. Also waren es unser acht, und die hatten auch noch Gepäck und dergleichen, so daß das Boot so überladen war, daß jeder seinen kleinen Platz hatte und nicht mehr. An ein Ausruhen war also gar nicht zu denken.

Zuerst war der Wind uns günstig, aber später nicht mehr, und es wurde 12 Uhr Mitternacht, bis wir nach Haus kamen. Ich überlasse es dem Urteil des Lesers, ob ich müde war.

Am nächsten Morgen um 9 Uhr eröffnete ich meine Schule wie gewöhnlich.

Ich möchte hier noch bemerken, daß Herr Jackson und sein Sohn mich schon des öfteren mit Hintansetzung ihrer eigenen Interessen nach Los Indios begleitet haben, auch Herr Powery, wie ja aus diesem Bericht zu ersehen ist. Die so mitwirken, sind Mithelfer im Werk der Mission. Möge der HErr es ihnen reichlich vergelten! W. H. Hafner.

Dieser Reisebericht gewährt uns nicht nur einen Einblick in die merkwürdigen Verhältnisse, unter denen unser Missionar auf der Südküste der Isle of Pines seine Arbeit tut, sondern sollte auch vielen unserer Leser ein Ansporn sein, die Missionskassen dieses Jahr bis an den Rand füllen zu helfen. Denn nicht nur unser lieber junger Missionar auf der Isle of Pines — P. Hafner ist erst ein Jahr im Amt — hat widrigen Winden zu begegnen oder gerät in Windstille, so daß nichts mehr vom Fleck will, sondern das erfährt jeder Missionar, ob auf dem Lande oder in der Stadt. Schwere Strapazen haben viele unserer Missionare durchzumachen und tun es, ohne zu klagen. Aber das ist bitter, wenn der versprochene Kamerad nicht kommt! Wenn man seine Arbeit tun möchte, aber es geht nicht, denn die versprochene Hilfe bleibt aus. Das erfahren viele unserer Missionare. Und wer ist der Kamerad, der seine Hilfe versprochen hat? Das bist du, Leser. Die Missourisynode, die diese Missionare aussendet, besteht aus Gemeinden und die Gemeinden aus Gliedern. Diese treiben durch ihre Missionare das Werk der Mission. Und wenn nun der Kamerad, das heißt, unsere Gemeinden und deren Glieder, die versprochene Hilfe versagt, was dann? Wenn wir Missionare in den Dienst stellen, und wir — dieselben „wir" — dann ihren Gehalt nicht aufbringen, was dann? Dann sind viele Seelen in Gefahr, daß sie ohne das Wort des Lebens dahinsterben müssen und ewig verloren gehen. Nicht nur der Südliche Distrikt, der die Mission auf der Fichteninsel treibt, sondern alle unsere Synodaldistrikte werden mit Kassennot zu kämpfen haben, wenn die Gaben nicht reichlich fließen.

Aber es gibt Leute, die springen ein, wie jener siebzigjährige Greis, der auf einem kleinen Segelboot den Missionar über den stürmischen Ozean fuhr. Solcher Leute brauchen wir diesen Sommer eine ganze Menge. Wir brauchen Tausende, die dem HErrn JEsu ihren Kahn leihen — die von ihren irdischen Mitteln die Mission erhalten helfen. Und haben wir nicht die göttliche Verheißung, daß unsere Kähne einst schwerbeladen mit seliger Fracht in den oberen Hafen einlaufen sollen? G.

Unsere englischen Gemeindeschulen.

2. Bethlehemsschule zu St. Louis, Mo.

Die Schule der Bethlehemsgemeinde ist eine der ältesten in der Stadt St. Louis und hatte vor Jahren sechs Lehrer und eine große Anzahl Kinder. Bis zum letzten Herbst wurde der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt. Warum jetzt nicht mehr? Aus einem ganz einfachen, aber guten Grunde: In unsern Familien wird mit sehr wenigen Ausnahmen nicht mehr Deutsch gesprochen; unsere Kinder verstehen entweder gar kein Deutsch oder doch nur sehr notdürftig. Deutsches Sprachgefühl haben die Kinder überhaupt nicht mehr; die Sprache, in der sie denken, und die sie reden, lesen, verstehen, ist die Landessprache. Unter solchen Verhältnissen würden wir an den Kindern und an der Kirche ein großes Unrecht begehen, wollten wir auf deutschem Religionsunterricht in unserer Schule bestehen. Ja, wir würden damit gerade den eigentlichen Zweck unserer christlichen Gemeindeschule vereiteln: die christliche Erziehung durch das Mittel des Wortes Gottes. Die Sprache soll dem Evangelium dienen, und nicht umgekehrt. Die Frage, ob uns persönlich das Deutsche oder das Englische lieber, oder ob aus andern Gründen die eine Sprache der andern vorzuziehen ist, darf hierbei gar nicht in Betracht kommen.

Da unsere Gemeinde die Notwendigkeit des englischen Religionsunterrichts in unserer Schule erkannt hat, so hat sie auch

bereitwilligst beschlossen, daß die nötige Änderung in unserer Schule vorgenommen werde. Eine deutsche Unterrichtsstunde, in der die Kinder die deutsche Sprache als Sprache lernen sollen, ist beibehalten worden.

Steht nun aber nicht zu befürchten, daß das Eingehen des deutschen Religionsunterrichts im Laufe der Zeit das Eingehen der Gemeindeschule zur Folge haben wird? Wir fragen: Warum denn? Hätten unsere Gemeindeschulen den deutschen Religionsunterricht oder den deutschen Sprachunterricht als solchen zu ihrem Zwecke, dann allerdings. Erhalten aber unsere Gemeinden ihre Schulen zum Zweck der christlichen Erziehung, dann kann doch die Sprache dabei nicht entscheidend sein. Unsere Schulen sind eben nicht „deutsche Schulen" — wenn man auch öfters irrtümlicherweise sie so genannt hat —, sondern christliche Schulen.

Unsere Gemeinde hat schon seit vielen Jahren eine englische Sonntagsschule. Gerade aber unsere Sonntagsschule hat in den letzten Jahren dazu gedient, unserer Gemeindeschule Kinder zuzuführen. Unsere Gemeindeschule, die gewisser Verhältnisse wegen auf zwei Lehrer und auf weniger als einhundert Kinder herabgesunken war, hat nun vier Lehrer und nahezu zweihundert Kinder. Für das neue Schuljahr sind die Aussichten noch günstiger, wozu auch gerade der Umstand mit beiträgt, daß wir durch unsern englischen Religionsunterricht in der Schule den Bedürfnissen aller unserer Kinder gerecht werden können, was bei einem deutschen Religionsunterricht nicht der Fall sein würde.

Halten wir ja auf unsere Gemeindeschulen! Belehren wir unsere Gemeinden fleißig über den eigentlichen und einzigen Zweck der Gemeindeschule, dann wird sie nicht nur bei einem englischen Religionsunterricht weiterbestehen, sondern nur so wird unter gegenwärtigen Verhältnissen die Gemeindeschule im Laufe der Zeit erhalten werden können. Würde eine Gemeinde den Fehler machen, daß sie ohne Rücksicht auf die Verhältnisse darauf dringt, daß ihre Schule eine „deutsche" Schule bleibt, dann muß sie es selbstverständlich erleben, daß, sobald die deutsche Sprache nicht mehr die Sprache des Hauses ist, die Gemeindeschule ihren Zweck nicht mehr erfüllen kann und mit der Zeit eingehen wird. So lieb uns unsere deutsche Sprache ist, die Kirche wird sie nimmermehr uns erhalten können; und die Kirche ist auch nicht dazu da, sie hat einen ganz andern und viel höheren Zweck: sie soll das Evangelium verkündigen, damit die Menschen selig werden können.

J. H. C. Fritz.

Zur kirchlichen Chronik.

Ist es nur leerer Zufall, daß die Vereinigten Staaten im Jahre 1917, dem großen Jubiläumsjahre der Reformation, in den Weltkrieg eintreten? Ist es leerer Zufall, daß im Jahre 1517 Deutschland die Welt in die Schranken forderte und im Jahre 1917 wieder, nur in ganz anderer Weise? Sicherlich ist der Krieg des Jubiläumsjahres eine Strafe dafür, daß Deutschland lau geworden ist in dem Kriege 1517. Und Amerika, die Staaten? Kein Land der Erde hat von der Reformation Luthers solche herrliche Segnungen erfahren als die Staaten. Wo hätte je die lutherische Kirche so geblüht als in diesem Abendland in der Dämmerung des Weltabends? Aber man bedenkt es nicht, achtet es nicht. Lau und gleichgültig geht man am gepredigten Kreuze vorüber, sieht scheel, wie Kriegsknechte Kleider verteilen, und freut sich des Daseins. Vor allen Dingen kommt aber dieser Krieg im Jubiläumsjahr über die lutherische Kirche, und zwar deswegen, weil sie im Hader in ihren eigenen Grenzen unendlichen Segen verschüttet von dem, was Gott ihr anvertraut und befohlen hat. Wie viele Seelen sind wohl dadurch unserer Kirche entfremdet worden, daß man in so viele Synoden und Parteien gespalten ist! Wie viele Seelen haben sich dieser Kirche nicht angeschlossen, weil nach ihrer Ansicht da kein ewiger Friede zu finden ist, wo fortwährend Streit gesät wird! — Wer aber trägt vor allen Dingen die Schuld, daß es in der lutherischen Kirche Amerikas so steht? Von allen Seiten hört man die Antwort: Missouri. Nein, Missouri hat gewiß viel Schuld, daß dieser Krieg über uns und unser Land gekommen ist, aber die Schuld an der allgemeinen Uneinigkeit und Streiterei gehört nicht auf Missouris Schultern. Die gehört dahin, wo man in den lutherischen Kirchen ungestraft Luther mit Kot bewirft und dem Papste Weihrauch streut. Hie Werklehre — da Christi Verdienst! ist doch die Devise zwischen der Papstkirche und der lutherischen Kirche. Neben der Papstkirche lehrt aber doch wohl niemand größere Werkerei als die Freimaurer und Odd-Fellows. Diese moralisch-christlich-feintwollenden Gesellschaften werden aber von sogenannten lutherischen Pastoren zu öffentlichen Gottesdiensten in lutherische Kirchen geladen, wie das der Pastor der First English Lutheran Church in Kitchener am 6. Mai dieses Jahres getan hat. Es ist dies natürlich nur ein vereinzelter Fall, aber wohl ein Fall, den man herausgreifen kann, um zu zeigen, daß Missouri nicht die Schuld daran trägt, daß allgemeine Uneinigkeit in der lutherischen Kirche herrscht. Solange lutherische Synoden mit solchen Pastoren Kanzelgemeinschaft haben, sagt Missouri: Solange ihr so lehrt und predigt, seid ihr nicht lutherisch, können wir also nicht mit euch zusammen Gott für unsern Luther danken, müssen wir uns um des Gewissens willen von euch trennen. — Sollten aber zu dieser grausamen Kriegszeit, dieser Zeit der letzten Heimsuchung, die Gewissen solcher Leute nicht aufwachen, daß sie ihre Fehler erkennen und abtun? Niemand würde dafür mehr Gott danken und niemand wäre eher bereit, solchen die Bruderhand zu reichen und alles aus dem Wege zu räumen, was dem freien Laufe des Evangeliums zuwider ist, als Missouri. (Luth. Volksblatt.)

Aus der Statistik. Im Jahre 1914 beschloß unsere Synode, das „Statistische Jahrbuch" fortan nur alle drei Jahre herauszugeben. Seitdem ist zum ersten Male wieder eine Statistik unserer Gemeinden sowie unserer Missionen, Wohltätigkeits- und Erziehungsanstalten gesammelt worden. Vielfach verzögert, hauptsächlich durch das langsame Eintreffen der ausgefüllten Schemata, sind nun die Bogen des „Jahrbuches" auf der Presse. Soweit die Ziffern endgültig zusammengestellt sind, wollen wir den Lesern hier einen Einblick in die Zahlenverhältnisse unserer Synode geben. Und zwar vor allem, was das Schulwesen anbetrifft. Nachstehende Tabelle erstreckt sich über diejenigen Distrikte, in denen die Addition einigermaßen als abgeschlossen gelten kann:

Distrikt.	Seelen.	Verhältn. zu 1914.	Schulkinder.	Verh. zu 1914.	Taufen.	Verh. zu 1914.
Atlantischer	55593	— 632	3206	—585	2663	— 43
California u. Nevada	13118	+ 773	1030	— 1	471	— 68
Canada	9965	— 1576	830	—119	293	— 64
Englischer	41605	+11676	282	—102	1558	+330
Iowa	41616	— 1817	3574	+273	1724	— 86
Kansas	36092	+ 3424	3997	+121	1279	+ 25
Michigan	75538	+ 3242	8738	+522	2857	+167
Minnesota	88212	+ 2614	8724	+226	3598	+285
Mittlerer	87315	— 1597	10853	+101	2808	— 56
Nebraska	46542	+ 369	5554	+ 75	1987	— 17
Nord-Illinois	108745	— 1232	12388	— 8	4298	—200
N. Dak. u. Montana	20483	+ 2731	1493	+ 15	1104	+ 59
Oregon u. Wash....	8398	+ 808	945	+110	397	+ 64
Östlicher	40793	— 2397	2834	—432	1384	—104

Das ergibt für die Zahl der Gemeindeschulkinder eine Zunahme von 194 für die hier berechneten Distrikte. Vergleicht man nun die Zahl der Schulkinder mit der Taufziffer in Kolumne fünf und sechs, so geht daraus hervor, daß die Schule etwa im Verhältnis zur gegenwärtigen Taufziffer schwankt. Der Ausgleich zwischen Plus und Minus in der Taufstatistik für diese vierzehn Distrikte ergibt noch ein Plus von 292, das also ungefähr im Verhältnis steht zur Zahl der Schulkinder. Von einem Rückgang der Schule darf man, auf die Synode als Ganzes gesehen, nicht reden, wohl aber von einem Rückgang der Geburten. Was die bedenklichere Erscheinung ist, ist schwer zu entscheiden, aber tatsächlich steht es nicht so, daß die Missourisynode nach und nach das Interesse an der Gemeindeschule verliert. Durch Zurechnung des Brasilianischen Distrikts gestalten sich die Schulzahlen noch günstiger. Die südamerikanischen Gemeinden sind seit 1914 in der Seelenzahl um 7716 gewachsen, etwa 50 Prozent (von 13,967 auf 21,683). An Schulkindern ist sogar eine (statistische) Zunahme von etwa 90 Prozent zu verzeichnen, nämlich von 1332 auf 2289. Erfreulich ist die Zunahme in der Schulziffer des Iowa-Distrikts, der 1914 in dieser Rubrik ein Minus hatte. Auch die Zunahme im North Dakota- und Montana-Distrikt ist eine angenehme Überraschung; denn unsere Brüder in North Dakota hatten unter feindlicher Gesetzgebung zu leiden. Der Minnesota-Distrikt umfaßt das ungeheure Missionsgebiet im westlichen Canada, und auch hier hatten die Schulen seit dem zweiten Kriegsjahr viel Widerwärtigkeiten; in großen Gebieten sind unsere Schulen von der Regierung geschlossen worden. An ein Wachstum seit 1914 war da nicht zu denken. Trotzdem hat dieser Distrikt eine Zunahme von 226 Schulkindern. Der Rückgang des Canada-Distrikts in allen Rubriken erklärt sich zum Teil durch Fortzug nach den westlichen Provinzen. In der Seelenzahl weist der Englische Distrikt ein abnormales Wachstum auf — von 29,929 auf 41,605. Eine Vergleichung mit der Liste der englischen Gemeinden vom Jahre 1914 ergibt eine Gesamtzahl von 27 Gemeinden, für die im Jahre 1914 keine Zahlen vorlagen. Das waren zum Teil Gemeinden des Englischen Distrikts, die ihre Statistik nicht eingesandt hatten, zum Teil sind es Gemeinden, die seitdem aus andern Distrikten dem Englischen Distrikt beigetreten sind. Im ganzen macht das etwa 8000 Seelen aus, so daß die Nettozunahme in diesem Distrikt sich auf zirka 4000 (statt 11,676) belaufen wird. Inwiefern die Ziffern benachbarter deutscher Gemeinden durch diese Zunahme beeinflußt sind, entzieht sich der Berechnung. Die Gesamtzunahme in der Seelenzahl dieser vierzehn Distrikte beläuft sich auf 16,396. G.

Der „Zeuge und Anzeiger", das gediegene und geschickt redigierte Distriktsblatt unserer östlichen Brüder, kündigt an, daß es in Zukunft nicht mehr jede Woche, sondern alle zwei Wochen erscheinen werde. Als Grund wird angegeben: „da unsere Ausgaben die Einnahmen um ein bedeutendes übersteigen". „Diesen Schritt hat die Kommission getan, nachdem sie die Angelegenheit den beiden großen Konferenzen unsers Atlantischen Distrikts vorgelegt hatte." E. P.

Bischof Rhinelander von der protestantischen Episkopalkirche in Pennsylvania hat für die Skandinavier in seiner Diözese folgenden Brief ausgehen lassen: „Wir erkennen, daß die Skandinavier sich nicht absondern von den eingebornen Amerikanern oder von Leuten aus andern Stämmen, sondern sich mit dem Land und Volk ihrer Wahl identifizieren. Es gibt nirgends in den Vereinigten Staaten ein ‚kleines Schweden' oder ein ‚kleines Norwegen' oder ein ‚kleines Dänemark'. Weil es nur wenig Skandinavier in diesem Lande gibt, und diese wenigen weit zerstreut wohnen, so finden sie es natürlich schwer, ihre eigenen Kirchen zu bauen und zu erhalten. Allen diesen bringen wir die Botschaft, daß sie jetzt und allezeit herzlich willkommen sind in allen Episkopalkirchen, und daß die Kirche dieser Diözese willig und imstande ist, ihnen allen geistlichen Dienst zu erweisen. Unter allen amerikanischen Kirchen ist die protestantische Episkopalkirche diejenige, welche den Kirchen von Norwegen, Schweden und Dänemark am nächsten steht in der Lehre, Kirchenzucht und Gottesdienstordnung. Durch Vereinigung mit der Episkopalkirche habt ihr alles, was ihr in eurer Jugend von eurer Mutterkirche gelehrt worden seid, und ihr braucht hier keine Lehre anzunehmen, die eure Kirche verwirft." — Wenn Bischof Rhinelander wirklich glaubt, was er in seinem Briefe geschrieben hat, dann ist es mit seiner Kenntnis der Unterscheidungslehren schwach bestellt; denn als Bischof der Episkopalkirche sollte er doch wissen, daß die Skandinavier, die der großen Mehrzahl nach lutherisch sind, manche Lehren in der Episkopalkirche nach Gottes Wort verwerfen. Vielleicht ist es dem Herrn Bischof aber weniger um die Lehre als um den erhofften Zuwachs seiner Kirchengemeinschaft zu tun. Dann darf man seine Worte allerdings nicht auf die Goldwage legen. „Mit Speck fängt man Mäuse." (Gemeindeblatt.)

So wird der Zorn Gottes und die Geißel des Krieges nicht von unserm Lande genommen. Kürzlich erschien in einer hiesigen Zeitung ein Spottgedicht auf den deutschen Kaiser, in dem er in gebrochenem Englisch Gott anruft, mit ihm gemeinsame Sache zu machen, dann wollten sie sich so in das Weltregiment teilen, daß Gott Kaiser im Himmel und der Kaiser Gott auf Erden sei. Wenn Gott ihm aber nicht zu Willen sei, dann werde er mit seinen Zeppelinen den Himmel stürmen. Daneben wird in großsprecherischer Weise die Gefährlichkeit Uncle Sam's hervorgekehrt. Nun schreibt uns ein Bruder aus einem ganz andern Teile des Landes, daß dieses „Gedicht" nebst andern, gleich albernen und gleich gotteslästerlichen, in den kleinen Zeitungen des Landes die Runde macht und von vielen für einen großen Witz angesehen wird. Der Bruder urteilt richtig: „Christen dürfen nicht schweigen, wenn in dieser Zeit, da unser Land wahrlich alle Ursache hat, Buße zu tun im Staub und in der Asche, Gottes Name schändlich gemißbraucht wird." Es gibt keine billigeren Witze als solche über heilige Dinge, und eine Zeitung sollte ihren Humoristen, der keine Witze machen kann, ohne das Heilige in den Kot zu ziehen, als unfähig absetzen. Zum andern ist dies keine Zeit, großmäulig zu sein, sondern daß man bußfertige, demütige Bitten vor den Thron der Gnade bringt. „Der den Harnisch anlegt, soll sich nicht rühmen, als der ihn hat abgelegt", 1 Kön. 20, 11. Abgesehen davon, daß es eine elende Verrohung des Gemüts bekundet, einen Mann deswegen zu verspotten, weil er sich nicht scheut, öffentlich seinen Glauben zu bekennen, so gilt vor allen Dingen: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" Gal. 6, 7. Benehmen wir uns nicht so, daß Gott es uns lehren muß! Leute, die sagen mußten: „Wir werden keine Sache zu Daniel finden ohne über seinen Gottesdienst", Dan. 6, 5, haben es erfahren, daß Daniel mit seinem Gottvertrauen nicht zuschanden wurde, und daß Gott seine Majestät nicht ungestraft antasten läßt. — Da ist es doch Menschen und Christen viel würdiger, was das Federal Council of Churches einschärft als „besondere Pflichten zu dieser Stunde": „unser Herz rein zu machen von Hochmut und Eigennutz; uns und unsern Verbündeten den Zweck, für den wir kämpfen, stets vor Augen zu halten; darauf zu sehen, daß unser Volk nicht vergißt, daß es behauptet, für Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit zu kämpfen; unsern Mitchristen in allen Ländern, besonders solchen, denen wir gegenwärtig entfremdet sind, zu bezeugen, daß unsere Einigkeit mit ihnen im Glauben an Christum ungebrochen ist; die Mengen solcher in Dienstgemeinschaft zu sammeln, die ihre Feinde lieben und bereit sind, mit ihnen zusammen die Verwüstungen wieder zu bauen, sobald der Friede kommt; die Augen offen zu halten gegen jeden Versuch, Rachegelüste und ungerechten Verdacht zu erregen gegen solche, die in fremden Ländern geboren oder solchen Län-

dern wohlwollend gesinnt sind; und vor allem die Leute allenthalben aufzufordern zu neuem Gehorsam gegen den Willen Gottes des Vaters, der sich selbst in Christo dargegeben hat zum höchsten Opfer für die Erlösung der Welt, und der von uns will, daß wir teilnehmen an dem Werk, die Versöhnung zu verkündigen".

E. P.

Einen zeitgemäßen Artikel über „Der Krieg und Haß" bringt der *Watchman-Examiner,* das in New York herausgegebene baptistische Blatt, in seiner letzten Nummer. Dieser Artikel dürfte nachdenkend gelesen werden von solchen Predigern, die gegenwärtig Haß predigen. Mit Recht heißt es in dem Artikel: „Wenn die Gemeinde JEsu Christi die Verpflichtung der Liebe selbst gegen Feinde beiseitesetzen und sich fortreißen lassen würde von den Wogen des durch die gegenwärtigen schlimmen Verhältnisse entstandenen Hasses, so wäre das ein unaussprechliches Unglück; es wäre ein Geständnis, daß das Christentum der Spannung, welche durch die gegenwärtige Krisis verursacht worden ist, nicht gewachsen ist. Um seiner selbst willen, um des Landes willen, um der Welt willen muß das Christentum darauf bestehen, daß die vom Evangelium eingepflanzte Liebe mehr ist als eine leichte Sentimentalität für schöne Tage und gute Zeiten, daß es eine herrschende Macht ist, ein regierendes Prinzip, das selbst die Schrecken des Krieges nicht überwältigen können."

(Sendbote.)

Mexiko. In diesen Tagen wird in der Stadt Mexiko eine Versammlung von Vertretern protestantischer Kirchen gehalten, in welcher über Hebung des Unterrichts- und Kirchenwesens beraten werden soll. Ein theologisches Seminar gibt es dort schon. Schulen für beide Geschlechter sollen gegründet werden, ebenfalls eine gemeinsame Kirche für Englischsprechende, ein Tagesblatt und ein Vereinshaus für reisende Amerikaner. Die Zeiten sollen ruhiger und die Erwerbsverhältnisse günstiger geworden sein, die Erbitterung gegen Amerikaner aber nachlassen. (Wbl.)

Die Mission nach dem Kriege. Es liegt auf der Hand, daß nach diesem Kriege das Missionswesen einer durchgreifenden Reorganisation unterworfen werden muß, da es sich leider herausgestellt hat, daß sich hier ein allen Grundsätzen des Christentums zuwiderstehender Nationalismus auf allen Seiten geltend gemacht hat. Bei der Vertreibung der deutschen Missionare aus ihren zum Teil herrlich blühenden Feldern erklärten englische Regierungsvertreter ungescheut: „Deutsche Missionare sollen nie wieder in diese Gebiete kommen." Auf der andern Seite hieß es in Deutschland: „Deutsche Missionen sollen deutsches Christentum unter deutschem Schutze verbreiten" und: „Kein deutscher Missionar mehr für britische Missionsfelder." Man muß ja in Betracht ziehen, daß solche Äußerungen aus der allgemeinen Aufregung der Zeit hervorgehen. Aber sie zeigen, wie tief Politik und einseitiger Nationalismus in dieses doch dem HErrn allein gehörende Werk eingedrungen ist. Wie so anders war es im Anfang der gegenwärtigen Missionsära, wo sich deutsche Missionare in den Dienst englischer Missionsgesellschaften stellten und da mit apostolischer Selbstverleugnung arbeiteten, ohne auch nur im Traume an irgendwelche politische Beziehungen zu denken, Männer wie Schwartz, Ziegenbalg, Gützlaff, deren segensreiches Wirken aber jetzt gerade da, wo man sich daran erinnern sollte, geflissentlich vergessen wird. (Friedensbote.)

Wohin treiben wir? Da lesen wir eben einen begeisterten Siegesbericht von einer großen Gemeinde, in welcher angeblich das Erweckungsfeuer das ganze Jahr am Brennen ist und alles so praktisch und vollkommen eingerichtet, daß Erstaunliches für das Reich Gottes in Aussicht steht. Diese Gemeinde hat sich's kürzlich über $300,000 kosten lassen, um ihr Kircheneigentum zu renovieren, zu modernisieren und zu vergrößern. Zu dem Zweck hat sie ein neues sechsstöckiges Gebäude errichtet mit folgender Einteilung: erstes Stockwerk: eine Anzahl Kaufläden; zweiter Stock ein mächtiges, prachtvolles Auditorium zum Gebrauch für Sonntagsschulzwecke, mit Sitzraum für 2000 Personen; dritter Stock: Galerie und Klassenzimmer für einzelne Klassen; vierter Stock: ein prachtvoller Bankettsaal, Klub oder Vereinszimmer und eine feine Küche, so fein, wie man mit Geld sie herzustellen vermag; fünfter Stock: ein Saal für Ballspiel, zwei Kegelbahnen, Spritzbäder und fünf Zimmer für den Kirchendiener (oder sollen wir vielleicht sagen den Hausknecht?); sechster Stock: Galerie für Zuschauer bei gymnastischen Spielen und ein Dachgarten, 50×100 Fuß groß, mit Aussicht auf einen Park. Das ganze Gebäude ist wunderschön verziert und geschmackhaft ausgestattet und die Ausrüstung vollständig für alle genannten Zwecke. Hier hat man sicher alles, was man wünscht und nicht wünscht, je nach Geschmack. Wer zur Bußbank will, wird wohl eine solche dort finden, und wer gerne Kegelspiel treibt, geht dort auch nicht fehl. Doch wir wollen uns weiter nicht darauf einlassen. Dies ist genug und übergenug für uns. Aber wir können es nicht helfen, daß wir uns wundernd fragen, wohin wir denn treiben. Wir möchten noch bemerken, daß das Gesagte sich nicht auf eine unserer Kirchen bezieht, aber es greift uns dennoch nahe ans Herz.

(Ev. Zeitschrift.)

Ausgezeichnetes Umgehen mit einem katholischen Gebetbuch. In einem katholischen Familienblatt lesen wir diese ergötzliche Geschichte: „Der jüngst verstorbene badische Pfarrer Hansjakob erzählt in einem seiner Bücher ein hübsches Geschichtchen aus seiner Tätigkeit als Pfarrer. Zu ihm kam ein Mädchen vom Land, das ihn öfters hatte predigen hören, und trug ihm vertrauensvoll ihre Gewissensbeschwerden vor. Sie erzählte, sie möchte gern heiraten, aber in ihrem Gebetbuch stehe eine so große Lobrede auf die Jungfräulichkeit, daß sie immer wieder Bedenken bekomme, das zu tun, was sie selbst und auch ihre Eltern so sehnlichst wünschten. Sie berichtete, daß ein braver Bursche, der ihr wohl gefalle, um sie angehalten habe. Aber sie könne doch zu keinem Entschluß kommen; denn jedesmal am Sonntag, wenn sie in der Kirche ihr Gebetbuch aufmache, falle ihr das Gebet über die Jungfräulichkeit unwillkürlich in die Augen und mache sie stutzig. Hansjakob erzählt weiter: ‚Ich ließ mir das Gebetbuch geben, riß das Blatt, welches die Skrupeln hervorrief, heraus und gab der Heiratslustigen das Buch zurück mit den Worten: „So, Jungfer, das Gebet will ich für mich behalten, und Ihr geht jetzt heim und heiratet." Glücklich über diesen Rat, ging das Mädchen von dannen. Nach einem halben Jahr begegnete ich ihr wieder auf der Straße. Sie kam auf mich zu und gab mir die Hand und sprach: „Ich danke auch vielmal für Euren guten Rat. Ich habe Euch gefolgt und bin ganz glücklich." Und ich war auch froh, zu diesem Glück beigetragen zu haben.'" — Wenn ein Gebet so eingerichtet ist, daß es einen Menschen nur mit bösem Gewissen in die Ehe treten läßt, dann ist das die beste Verwendung dieses Gebets, es herauszureißen. Noch besser ist, es dann auch gleich zu zerstören. Auch der Pfarrer brauchte nicht zu sagen: „Das Gebet will ich für mich behalten." Auch ihm ist die Ehe nicht verboten. Im Gegenteil, von keinem zweiten Stand auf Erden wird mit Namensnennung etwas Ähnliches gesagt wie: „Ein Bischof soll unsträflich sein, eines Weibes Mann", 1 Tim. 3, 2. Ob aber das Erzählen solcher Geschichten nicht die ausnehmende, verdienstliche Heiligkeit der ehelosen Pfaffen und Klosterbewohner in den Augen der Laien herabsetzt? E. P.

Krieg und Papst. Herr John Carroll, katholischer Bischof von Montana, hat neulich Zeitungsberichten zufolge eine Kriegspredigt gehalten. Darin stellt er die Behauptung auf, daß der Krieg infolge der Gottlosigkeit der Völker Europas gekommen sei.

So weit hat er recht. Im ferneren Verlauf seiner Rede aber stellt es sich heraus, daß diese „Gottlosigkeit" hauptsächlich darin bestand, daß die Völker nichts mehr nach den Ratschlägen des Papstes gefragt hätten. Tausend Jahre lang, bis 1899 bei Gelegenheit des Mächtekongresses in der Hauptstadt Hollands, hätten sich alle Regierungen und großen Staatsmänner Europas nach dem Grundsatze gerichtet, daß die Unabhängigkeit und die Führerschaft des Papsttums auf dem Gebiete der Moral respektiert werden müsse. Mit dem Außerachtlassen dieses Grundsatzes sei nun dies Blutvergießen in die Welt gekommen. Glücklich würde Europa erst wieder werden, wenn es durch diesen Krieg die alte Lektion von der Oberhoheit des Papsttums auf dem Gebiete der Politik wieder völlig lerne. Und damit hat er nicht recht. Hat denn der liebe Mann all das Blutvergießen vergessen, das man in der Welt angerichtet hat in der „glücklichen" Zeit, von der er spricht, in der die Welt noch auf den Papst horchte? Wir erinnern ihn nur an den Dreißigjährigen Krieg, an die Pariser Bluthochzeit, an die Kriege, die Spanien und Frankreich, treue Töchter des Papstes, in dieser Zeit geführt haben. Nein, ehrenwerter Herr Bischof, wir wollen nicht sagen, daß du gelogen hast, aber Sand wolltest du deinen Hörern doch in die Augen streuen. Jener alte Mann im Vatikan hat mehr Krieg und Blut auf dem Gewissen, als viele Schurken von Staatsmännern zusammengenommen.

(Luth. Wächter.)

Todesanzeige.

Es hat dem HErrn der Kirche gefallen, einen im Dienst seines Weinbergs alt und schwach gewordenen Arbeiter in die Wohnungen des ewigen Friedens zu versetzen, nämlich P. Martin Tirmenstein. Derselbe starb nach kurzem Krankenlager am 9. April im Alter von 78 Jahren, 4 Monaten und 15 Tagen. Der Entschlafene war am 25. November 1838 zu Dresden, Königreich Sachsen, geboren. Als Kindlein von drei Wochen machte er die beschwerliche Reise der sächsischen Auswanderergemeinde mit. Die Eltern, Samuel Tirmenstein und Christiane, geb. Klaus, ließen sich in Perry Co., Mo., nieder. Hier verlebte er die entbehrungsvollen Jugendjahre. Nach der Konfirmation trat er in die Anstalt zu St. Louis ein und folgte nach bestandenem Examen im Jahre 1860 dem Ruf der Gemeinde zu Port Richmond, Staten Island, N. Y. Hier verheiratete er sich im Jahre 1861 mit Frl. Amalia Stöppler. Im Jahre 1866 führte ihn der HErr in ein neues Arbeitsgebiet nach Providence, R. I.; 1868 nach New Orleans, La.; 1879 nach St. Paul, Minn., wo er an der Dreieinigkeitsgemeinde der Ehrw. Minnesotasynode wirkte; 1893 nach Logansport, Ind. Von 1905 an diente er der St. Paulusgemeinde zu Indianapolis, Ind., als Hilfsprediger und war daselbst auch einige Jahre im Schulamt tätig. So hat der Entschlafene fast 57 Jahre im Amt, das die Versöhnung predigt, gestanden und mit großer Treue und löblichem Eifer die Mauern Zions bauen und verteidigen helfen. Nun hat der HErr seinen Knecht, der sich sehnte, daheim zu sein bei Christo, aufgenommen in die Ruhe des Volkes Gottes. Am 12. April wurde die sterbliche Hülle von Amtsbrüdern zur Grabesruhe getragen. Bei der Leichenfeier versah P. W. Meinzen den Hausgottesdienst, P. J. D. Matthius redete im Namen der Süd-Indiana-Pastoral- und Lehrerkonferenz, die gerade in Indianapolis versammelt war. P. E. Reuter amtierte am Grabe, und der Unterzeichnete hielt die Predigt auf Grund von 2 Kor. 5, 7. 8. — Das Gedächtnis des Heimgegangenen bleibe unter uns im Segen!

R. F. Z.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Der Reformator. Ein Lebensbild D. Martin Luthers. Unserer lutherischen Jugend als Jubiläumsgabe dargeboten von W. Wegener, Lehrer an der ev.-luth. Immanuelsschule zu St. Charles, Mo. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1917. 112 Seiten 5×7½. Preis: 33 Cts.

An Lutherbiographien, auch an guten Lutherbiographien und auch an guten Lutherbiographien für die Schule, herrscht kein Mangel. Und doch ist deswegen die Herausgabe von Herrn Lehrer Wegeners „Der Reformator" nicht allein zu dem Zwecke geschehen, die Liste unserer Reformationsschriften zu vergrößern. Das Buch dient einem bestimmten Zwecke. Es soll ein Leitfaden sein für den Unterricht in der Reformationsgeschichte in unsern deutsch-lutherischen Gemeindeschulen. Bekanntlich hat das Verständnis unserer Kinder für die deutsche Sprache sehr abgenommen. Sie verstehen großenteils ihre deutschen Textbücher nicht mehr, weil sie das Deutsche nicht als Umgangssprache benutzen. Für solche Verhältnisse nun ist Herrn Lehrer Wegeners Buch geschaffen. Die Sprache ist so vereinfacht, daß unsere Kinder, sofern sie überhaupt noch Deutsch verstehen, diesem Leben Luthers mit Verständnis folgen können. Am Schluß jedes Kapitels ist eine „Zusammenfassung" angebracht, die dem Kinde im Selbststudium eine feine Hilfe sein, aber auch vom Lehrer im Klassenunterricht gern benutzt werden wird. Das Buch enthält 20 passende Bilder und ist hübsch in Leinwand gebunden mit Brustbild, Titel- und Rückenprägung in Schwarzdruck. Der Preis ist erstaunlich billig. G.

KING OTTO'S CROWN. Translated from the German of *Richard Roth* by *Mary E. Ireland.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1917. 139 Seiten 5×7½. Preis: 44 Cts.

Eine spannende und lehrreiche Geschichte aus dem Mittelalter. Auf dem Hintergrund der Hunneneinfälle in Deutschland und der wechselvollen Schicksale der Königin Adelheid, Gattin Ottos des Großen, heben sich die Erlebnisse zweier Brüder aus dem Volke wirksam ab. Die Handlung hält sich ziemlich genau an die Geschichte jener Zeit. Ottos II. Verhältnisse zu dem Bruder, der ihm nach der Krone trachtete, und zu seinem rebellischen Sohne Ludolf sind auf das lebendigste und anschaulichste in die Geschichte verwoben und haben die Wahl des Titels bestimmt. Die Sprache ist leicht und fließend und an fremdartigen Ausdrücken ist trotz des historischen Gegenstandes alles vermieden, was den Genuß der Lektüre stören könnte. Das Buch ist von unserer Kommission für Kinder- und Jugendliteratur durchgesehen und durch diese zum Druck befördert worden. G.

LUTHER AND JUSTIFICATION. By *William Dallmann.* Northwestern Publishing House Print, Milwaukee, Wis. 1917. 20 Seiten 3½×6. Preis: 5 Cts.; 100 Exemplare $3.00.

Ein Abdruck des Aufsatzes, welchen P. Dallmann für unsere englische Jubiläumsschrift verabfaßte. Die falsche Rechtfertigung der Papisten durch Ablässe und die Schriftlehre von der Rechtfertigung sowie deren Früchte werden scharf gegeneinandergehalten. G.

Traktate des *Lutheran Publicity Bureau* (901 Summit Ave., Jersey City, N. J.):

1. *THE CHARACTER OF LUTHER.* By *Prof. W. H. T. Dau.* 12 Seiten. Preis: 60 Cts. das Hundert.
2. *JUSTIFICATION BY FAITH ALONE.* By *Prof. L. Wessel.* 6 Seiten. Preis: 35 Cts. das Hundert.
3. *WHAT IS THE BUSINESS OF THE CHURCH?* By *John H. C. Fritz.* 6 Seiten. Preis: 35 Cts. das Hundert.
4. *THE NINETY-FIVE THESES.* 14 Seiten. Preis: 60 Cts. das Hundert.

Diese Traktate seien unsern Lesern aufs wärmste empfohlen. Jede Gemeinde sollte einige Hundert dieser vortrefflichen Flugschriften in diesem Jubiläumsjahre an solche, die unserer Kirche fernstehen, verteilen, um sie über Luther, Luthertum, Reformation und lutherische Kirche aufzuklären. Nr. 4 enthält den Text der 95 Thesen englisch mit einer Einleitung. G.

Ehrwürden Nudel. Eine Erzählung von der Herrlichkeit des ewigen Evangeliums von Alfred Ira. Antigo Publishing Co., Antigo, Wis. 230 Seiten 5½×8. Preis: $1.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ehrwürden Nudel ist ein katholischer Priester. Er würde wohl nicht so heißen, wenn ihn nicht ein lutherischer Pastor so benamst hätte. Aber so heißt er bis ans Ende der Geschichte, nachdem er gar kein „Ehrwürden" mehr ist, sondern ein armer Sünder geworden ist, der durch Christi Blut selig wird. Aber man vergißt im letzten Kapitel den Namen „Nudel". Man vergißt überhaupt seine ersten Eindrücke von dem Buche — das Papier, das gewiß nicht besser ist, als es zu sein brauchte, den Druck, die Zeichnungen —, man vergißt auch einige Unebenheiten in der Handlung und das zu starke Hervortreten von Personen, die in den Hintergrund der Erzählung gehören; man vergißt überhaupt zu kritisieren, weil man sich so freut über die Entwicklung, die Seine Hochwürden selber, schon vorher aber der Wirtschafterin Tochter Cölestine (ein lieblicher Frauencharakter) und der unmögliche alte Hink und auch (etwas spät) die Frau Trude durchmachen, und über die Meisterschaft, mit der diese Vorgänge in den Seelen der genannten Leute dem Leser vorgeführt werden. Besonders wollen wir dem Verfasser es danken, daß er die Versuchung überwunden hat, zölibatäre Verhältnisse so, wie sie zu oft sind, im einzelnen zu schildern, und in seinem Buche daher auch keine Vorfälle eingeflochten hat, die den christlichen Anstandssinn während der Lektüre verletzen würden. Man merkt es dem Schreiber an, daß er nicht von Haß gegen die katholische Kirche, sondern von herzlichem Mitleid mit den armen Papstknechten erfüllt ist; denn am freiesten bewegt sich seine Feder nicht in den Szenen, die den päpstlichen Aberglauben und Unglauben schildern, sondern in denjenigen, die das Evangelium in seiner siegreichen und segenspendenden Kraft zur Geltung bringen. Der Autor scheint sich mit den Geschöpfen seiner Phantasie aufs innigste zu freuen über das Licht, das ihnen aufgeht. Daher auch die Breite, in der zum Beispiel der Seelenwandel des Hink beschrieben wird, der eigentlich nur Beigabe ist. Unwahrscheinlich ist aber auch diese Episode nicht; unwahrscheinlich ist eigentlich nur der Name „Nudel". Die Römischen sind viel zu klug, einen Mann, der „Nudel" heißt, Priester werden zu lassen. Trotz dieses Namens auf dem Titel sei Alfred Iras neuestes Buch den Lesern herzlich empfohlen. G.

SEVENTY-FIVE COMPOSITION OUTLINES. By *Albert H. Miller.* The Miller Publishing Co., 511 Bonnie Brae, Oak Park, Ill. 84 Seiten. Preis: 35 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der Verfasser dieser Aufsatzdispositionen ist Professor an unserm Lehrerseminar zu River Forest. Soweit wir hineingeschaut haben, bietet das Heftchen eine beträchtliche Anzahl brauchbarer Dispositionen über Gegenstände, die im Bereich der kindlichen Beobachtung stehen. Die einfacheren sind für den fünften und sechsten Grad, die schwierigeren für die höheren Grade bestimmt. Im ganzen ist hier Material für fünfundsiebzig Aufsätze vorhanden. Der Preis ist, Papier und Druckarbeit angesehen, reichlich hoch; aber wer im Schuldienst steht, wird sich für seine Auslage entschädigt sehen. G.

371 vierstimmige Choralgesänge von J. S. Bach. Breitkopf & Härtel, New York. 178 Seiten 11×7½. Preis: $1.50.

SACRED PART SONGS OF J. S. BACH, arranged by *F. Wuellner.* Breitkopf & Haertel, New York. 73 Seiten 6½×10. Preis: 75 Cts.

Wenn das Reformationsjubiläum auch daran erinnert, welch eine unvergleichlich herrliche Gabe wir an dem lutherischen Kirchenlied haben, so verdient auch der größte Musiker der lutherischen Kirche, der seine hohe Begabung und große Kunst ganz in den Dienst dieser Kirche gestellt hat, Erwähnung. Nr. 1 bietet die berühmten, schönen Choräle Bachs dar, an denen sich jeder Liebhaber des lutherischen Chorals immer wieder erfreuen wird. Nr. 2 enthält 26 geistliche Lieder Bachs in mustergültiger Bearbeitung für gemischten Chor. Bei Nr. 1 sind die Worte nicht abgedruckt, bei Nr. 2 ist nur eine englische Übersetzung des Textes dargeboten. Die 26 Nummern sind auch einzeln zu haben, und wer eine Probe haben möchte, lasse sich das sehr schöne "O Jesu So Meek, O Jesu So Kind" (Nr. 22) kommen. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert und eingeführt:

Am Sonnt. Exaudi: Kand. W. A. Maier als Hilfspastor der Zionsgemeinde zu Boston, Mass., von P. H. Birkner.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Rogate: P. W. H. Becker in der Gemeinde zu Chester, Nebr., unter Assistenz der PP. J. Meyer, Schabacker und Kuchenbecker von P. W. Cholcher.

Am Sonnt. Exaudi: P. H. F. Büttner in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Hampton, Iowa, unter Assistenz der PP. Beer und Lews von P. O. v. Gemmingen. — P. F. W. Obermeier in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Greeley, Colo., von P. F. W. Grunwald. — P. J. H. C. Wiening in der Gemeinde zu North Milwaukee, Wis., unter Assistenz P. Pragers von P. J. Strasen.

Unvollständiger Bericht: P. W. Greve in der Dreieinigkeitsgemeinde bei Tinley Park, Ill., unter Assistenz P. Schulz' von P. M. H. Feddersen.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Cantate: Die neue Kirche (40×70 Fuß) der St. Paulusgemeinde bei Falls City, Nebr. Prediger: PP. C. H. Becker, Rittamel und (englisch) H. W. Kowert und Bentrup. Das Weihgebet sprach P. Th. Hömann. — Die neue Kirche der Trinitatisgemeinde zu Sacramento, Cal. Prediger: PP. Bernthal, Menzel und Jacobsen (englisch). Das Weihgebet sprach P. E. Fickenscher. — Am Sonnt. Rogate: Die renovierte Kirche, das neue Grundeigentum und die neue Kanzel der Immanuelsgemeinde zu New Butler, Wis. Prediger: PP. Kaiser und H. E. Brauer. — Am Sonnt. Exaudi: Die neue Kirche der St. Paulusgemeinde zu Cuba, Mo. (P. H. H. Frohn). Prediger: PP. Haller und O. Krüger (englisch).

Schule: Die neue Schule der Bethaniagemeinde zu St. Louis, Mo. Prediger: Prof. L. Wessel und P. Fritz. Das Weihgebet sprach P. Hallerberg.

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein zur neuen Kirche legten:

Am Sonnt. Cantate: Die St. Paulsgemeinde zu Kenesaw, Nebr. (P. H. F. Ramelow jun.). Prediger: PP. Landgraf und Wilk (englisch). Die Weihhandlung vollzog P. Landgraf. — Am Sonnt. Exaudi: Die Nazarethgemeinde zu Detroit, Mich. Prediger: PP. G. F. L. List und Metzger (englisch). Die Weihhandlung vollzog P. W. A. Dobberfuhl. — Die Immanuelsgemeinde zu Dent, Minn. Prediger: PP. Eifert und Dünow (englisch). Die Weihhandlung vollzog P. Aug. H. Sieving.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Das 50jährige der Kirchweihe: Am Sonnt. Exaudi: Die St. Paulsgemeinde zu Des Peres, Mo. (P. Th. Mießler). Prediger: PP. R. Mießler, J. J. Bernthal und Schulze (englisch). — Das 50jährige: Am Sonnt. Exaudi: Die Immanuelsgemeinde zu Lost Prairie, Ill. (P. W. A. Schwermann). Prediger: PP. Fühler, Thos. Schöch und Prof. G. Mezger.

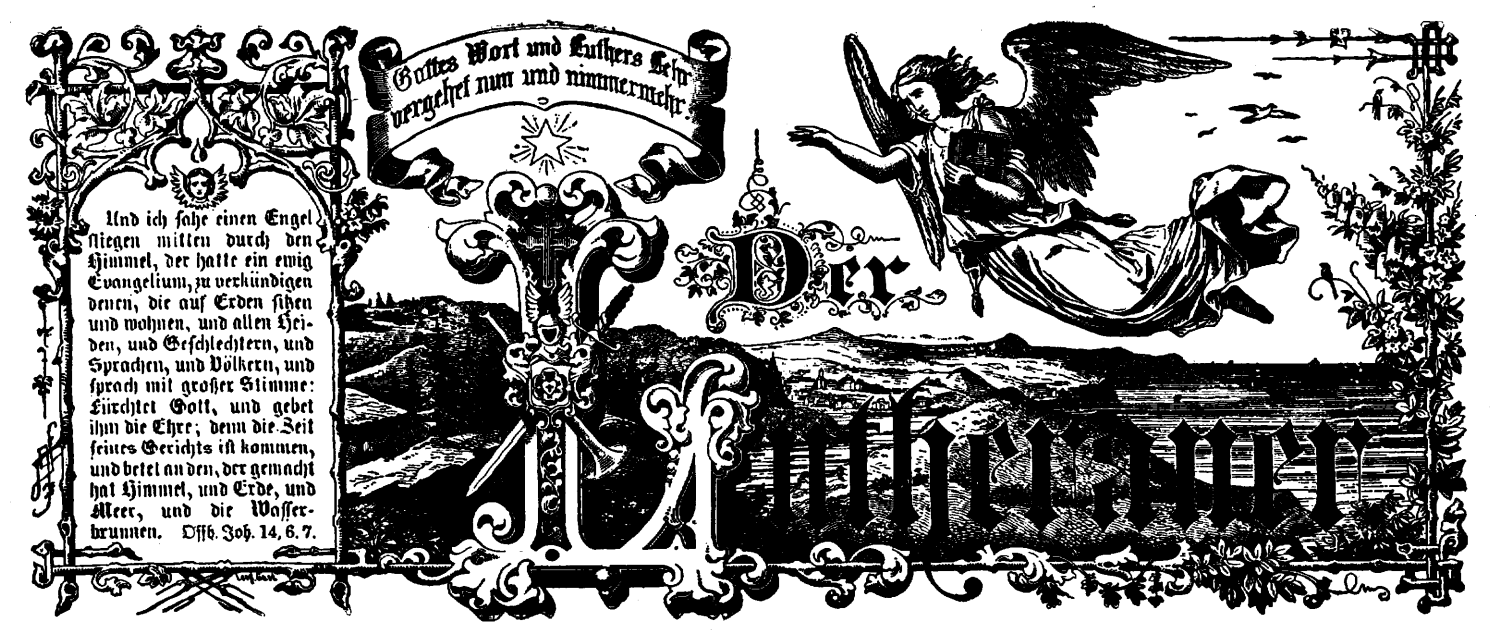
Konferenzanzeigen.

Die West-Iowa-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 26. bis zum 28. Juni bei Lehrer Ansorge zu Charter Oak, Iowa. Zeitige Anmeldung erbeten. C. F. Gutz, Sekr.

Die Jahreskonferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend versammelt sich, w. G., vom 5. (9 A. M.) bis zum 7. Juli (12 M.) in der Schulhalle der Mount Calvarygemeinde an der Union-Ave., nahe Easton-Ave., St. Louis, Mo. Wer Nachtquartier wünscht, melde sich bei Lehrer L. H. Becker, 5234 Garfield-Ave. W. Wegener, Vorsitzer.

Die Gemischte Okawville-Konferenz versammelt sich, w. G., am 10. und 11. Juli in P. Schlegels Gemeinde zu Nashville, Ill. Arbeiten: Konkordienformel, Art. VI: P. Coldiz; Art. VII: P. Fühler. Englische Katechese über das Verbot des achten Gebots: Lehrer Maschhoff; über das Verbot des neunten und zehnten Gebots: P. Herbert. Biblische Geschichte: P. Lehmann. Behandlung eines englischen Lesestücks: Lehrer Gehner. Beichtrede: P. Steinmann. Predigt: P. Hußmann (P. Koch). Man melde sich bis spätestens Ende Juni. Die mit der L. & N. kommen, müssen am Montagabend eintreffen. Wm. Rüter, Sekr.

Die Allgemeine Pastoralkonferenz des Nord-Wisconsin-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 21. bis zum 23. August zu Shawano, Wis. Arbeiten haben die PP. Heike, Rathke, Fiehler, Kempff, M. Müller. J. G. Schliepsiek.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 19. Juni 1917. Nr. 13.

Das Zeugnis unserer Kirche im Jubiläumsjahr.

(Schluß.)

Seitdem die reformierten Gemeinschaften immer weiter von den Grundlehren des Christentums abgewichen sind, haben sie ihre ganze Kraft auf das Gebiet sozialer Reform geworfen. Alle reformierten Gemeinschaften stehen unter einem Federal Council, das diese Bewegungen leitet. In einem Zirkular dieses Konzils lesen wir, daß die christliche Kirche folgende Ziele zu verfolgen habe: einheitliche staatliche Gesetzgebung betreffs Ehescheidung, Gesetzgebung zur Aufbesserung der Wohnungsverhältnisse, Regulierung weiblicher Arbeit, Gesundheitsmaßregeln, Arbeiterschutz, das Organisationsrecht der Arbeiter und Arbeitgeber usw. Deshalb solle die Kirche mit weltlichen Vereinen für nationale Reform zusammenarbeiten. Das große Ziel ist: „die Errichtung der Weltgerechtigkeit" — "the establishment of world-righteousness"; „die Applikation des Gesetzes Christi in den moralischen und sozialen Verhältnissen des menschlichen Lebens". Besonders wird jetzt betont die „Christianisierung der internationalen Lage Amerikas". Aber man übersieht auch die lokale Gesetzgebung nicht. Im Staate Massachusetts wird gegenwärtig eine Revision der staatlichen Konstitution vorgenommen. Da fordert die National Federation in einem besonderen Schreiben die Pastoren auf, die voters in ihren Gemeinden anzuleiten, wie sie bei der zu diesem Zwecke ausgeschriebenen Wahl zu stimmen haben. In Chicago wurden die Gemeindeglieder aufgefordert, für eine Mehrbewilligung für das städtische Gesundheitsamt zu stimmen. In Kansas haben die Pastoren für das Auflesen von Blechkannen und Abmähen von Unkraut auf vacant lots geeifert. Wir könnten diese Nummer des „Lutheraner" mit dem vorliegenden Material füllen, wenn es drauf ankäme, nachzuweisen, in welchem Umfange die reformiert-kirchliche Arbeit sich jetzt sozialen und politischen Bestrebungen zugewandt hat. Und man merke: Das alles geschieht zu dem ausgesprochenen Zwecke, „in der Welt das Gottesreich aufzurichten"!

Das Gottesreich ist auch nach heutigem reformierten Begriffe von der Kirche unterschieden. Wo die Menschen nach natürlichem Rechte fromm und friedlich leben und grobes Unrecht meiden, da ist das „Gottesreich". Man drückt das oft so aus: „Wo die Gesetze Christi Geltung bekommen im Leben des Volkes, ist das Gottesreich." Ausdrücklich wird geleugnet, daß das Gottesreich durch die Bekehrung der Sünder zu Gott gebaut wird. Im episkopalen *Churchman* stand am 18. Juli 1914: "The world is not to be saved by saving the individual or any number of individuals", vielmehr durch Veränderung in der nationalen Gesetzgebung zur Unterdrückung von "social vices", also durch polizeiliche Gewalt; Gottes Reich komme „durch Lösung sozialer und ökonomischer Probleme". Im *Cosmopolitan Magazine* schrieb ein Prediger, Dr. Frank Crane, im April 1915: „Früher wollte man die Menschen von einer Hölle nach dem Tode retten; jetzt strengen wir uns an, die Menschen von ‚höllischen' Übeln dieser Zeit zu retten." Die "transformation of the world" in ein Gottesreich auf dem Wege sozialer Reform wird als höchstes Ziel kirchlicher Arbeit bezeichnet. Durch die Polizei will man Leute fromm machen.

So weit ist man von der Lehre Christi abgekommen. So allgemein ist in Vergessenheit geraten, daß JEsus gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; das Reich Gottes ist inwendig in euch" und das Wort des Apostels: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist", Röm. 14, 17.

Leider ist diese grundstürzende Irrlehre auch in die lutherische Kirche unsers Landes übergegangen. Im *United Lutheran* vom 28. Mai 1915 lesen wir: „Mehr und mehr wird das Gottesreich Wirklichkeit. Dörfer, Städte, Staaten, die ganze Welt wird umgewandelt durch die Kraft des Reiches." (Dagegen sagt der Heiland: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, meinet ihr auch, daß er werde Glauben finden auf Erden?") Auch der *Lutheran Observer* (vom 14. November 1913) trug die Lehre vor, wenn in der menschlichen Gesellschaft Gerechtigkeit, Liebe, Dienstbereitschaft an die Stelle einer korrupten Politik getreten sei, würde „das Reich Gottes

vorhanden sein". Diese Anschauung ist aus der reformierten Presse herübergenommen, die man kaum in die Hand nehmen kann, ohne dieser Hoffnung auf die Schaffung eines Gottesreichs durch staatliche Gesetzgebung zu begegnen. Man schimpft daher auf alle „Glaubenslehren" und „Bekenntnisse". Der *Christian Herald* enthielt am 4. Oktober 1914 einen Artikel, in welchem breit ausgeführt wurde, daß das Gottesreich viel größer sei als die Kirche. Die Kirche verliere an Einfluß und Macht, dagegen werde außerhalb der Kirche jetzt ein Gottesreich gebaut, "a kingdom of God which is human society organized to the will of God". Den Kirchen wird von diesem Schreiber der Rat gegeben, sie sollten aufhören, ihre Religion in Glaubensartikeln zu fassen, denn das Volk habe genug von Lehre, "dogma".

Allen diesen greulichen Verirrungen hält die treulutherische Kirche die Lehre gegenüber:

1. Das Gottesreich ist die christliche Kirche.

2. Die christliche Kirche ist da zu finden, wo durch die Predigt des Evangeliums „Buße zu Gott und Glaube an den HErrn JEsum Christum" (Apost. 20, 21; vgl. Kap. 19, 8) eingezogen ist.

3. „Item, was wollt' für ein Unterschied sein zwischen dem Volk des Gesetzes und der Kirchen, so die Kirche allein ein' äußerliche Polizei wäre? Nun sagt Paulus, die Kirche sei ein geistlich Volk, welches nicht nur in der Polizei und bürgerlichem Wesen unterschieden sei von den Heiden, sondern ein recht Volk Gottes, welches im Herzen erleuchtet wird und neu geboren durch den Heiligen Geist. . . . Derhalben sind die allein nach dem Evangelio Gottes Volk, welche die geistlichen Güter, den Heiligen Geist empfahen, und dieselbige Kirche ist das Reich Christi, unterschieden von dem Reich des Teufels. . . . Darum, die rechte Kirche ist das Reich Christi, das ist, die Versammlung aller Heiligen; denn die Gottlosen werden nicht regiert durch den Geist Christi. So die Kirche, welche je gewiß Christi und Gottes Reich ist, unterschieden von des Teufels Reich, so können die Gottlosen, welche in des Teufels Reich sind, je nicht die Kirche sein." (Apologie der Konkordienformel IV, 15 ff.)

4. „Dieweil nun die Gewalt der Kirchen ewige Güter gibt und allein durch das Predigtamt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Polizei und das weltliche Regiment nichts überall. Denn das weltliche Regiment geht mit viel andern Sachen um denn das Evangelium. . . . Darum soll man die zwei Regiment', das geistliche und weltliche, nicht ineinandermengen und -werfen. Denn der geistlich' Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen und die Sakrament' zu reichen, soll auch nicht in ein fremd Amt fallen, soll weltlich Gesetz und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben oder zerrütten, soll weltlicher Gewalt nicht Gesetze machen und stellen von weltlichen Händeln." (Augsb. Konf. XXVIII, VII, 10 ff.)

5. Schließlich wollen wir, eben mit Hinweis auf diese herrliche Stelle unsers Bekenntnisses, unser Land und Volk wissen lassen, daß unter allen christlichen Kirchen in der Welt nur die lutherische sich nach ihrem Bekenntnis als echt amerikanisch ausweisen kann, indem sie, und sie allein, in ihren Symbolen die Trennung von Kirche und Staat vertritt, die der Grundpfeiler amerikanischer Freiheit ist. G.

Zwei gute Ratschläge fürs Missionsfest.

Erster Ratschlag: Recht vorbereiten!

A.

Sie möchten also wissen, wie die Aufbesserung unserer Missionsfestkollekten erzielt worden ist.

Bei uns hier ist das Missionsfest ein wirkliches Fest, ein Fest, auf welches sich groß und klein schon lange vorher freut. Durch Vorträge über unsere vielen Missionen in den Vereinen und durch Mitteilungen interessanter Erlebnisse unserer lieben Missionare in der Nähe und in der Ferne sowie durch eine besondere Vorbereitungspredigt auf das Missionsfest wird in durchaus evangelischer Weise versucht, die Leute zum reichlichen Geben für die Mission zu reizen. Etwas sehr Anregendes ist die dankbare Anerkennung der vorigen reichen Gaben. Paulus hat auch immer wieder die guten Werke seiner Gemeinden anerkannt, hervorgekehrt, gerühmt, sich von Herzen darüber gefreut und seinem Gott dafür gedankt. Warum sollten wir das nicht auch tun, zumal wenn man, wie hier, von Jahr zu Jahr von einem Fortschritt berichten kann? So habe ich am Sonntag vor dem Missionsfest immer die Summe unserer bisherigen Missionsfestkollekten angegeben: „Vor neun Jahren, also im ersten Jahr unserer Gemeinde, 0, dann $28, $40 usw.; letztes Jahr $112. Wer von uns hätte wohl auf eine so schöne Kollekte zu hoffen gewagt? Unserm lieben Heiland wollen wir auch dieses Jahr wieder mit frohem Herzen möglichst reiche Missionsgaben darbringen."

Für das Fest wird die Kirche von den Frauen der Gemeinde gründlich gereinigt und mit den schönsten Blumen und Ranken aus ihren Gärten und mit Palmen hübsch geschmückt. Alles soll dazu beitragen, das Interesse zu wecken. Selbstverständlich muß der Singchor auch in allen drei Gottesdiensten Feststücke vortragen. In jeder freien Ecke der Kirche, ja bis dicht unter die Kanzel werden unsere folding chairs aufgestellt, damit auch alle Leute Sitzplätze bekommen. Bei gutem Wetter dürfen wir jetzt am Missionsfest nicht nur für den Morgen- und Abend-, sondern auch sogar für den Nachmittagsgottesdienst eine volle Kirche erwarten, da alle Leute, deren wir uns kirchlich annehmen dürfen, von dem Fest in Kenntnis gesetzt werden, und zwar sowohl durch Bekanntmachung in den Zeitungen als auch bei vielen durch Besuche und Briefe des Pastors.

Bei allem, was wir tun, dürfen wir niemals vergessen, daß Gott allein es ist, der den Christen Freudigkeit gibt, ihm mit ihren Gaben in seinem Reiche zu dienen. Und das tut er durch sein Evangelium. Das wollen wir treulich verkündigen und dann auch nicht unzufrieden sein, wenn die sichtbaren Erfolge uns klein und unbedeutend erscheinen, ja wenn es anstatt vorwärts rückwärts gehen sollte. H. A. B.

B.

Wenn ein Gemeindeglied mit seiner Familie zum Missionsfest geht, so hat gewöhnlich jede Person eine gewisse Summe Geldes, die für die Festkollekte bestimmt ist. Fast jeder Kirchgänger weiß am Morgen, wieviel er für jede der beiden Kollekten geben wird. Ob die Pastoren in ihren Festpredigten die Missionssache warm ans Herz legen oder nicht, hat mit der Summe der Kollekte wenig oder gar nichts zu tun. Die Größe der Kollekte hängt nicht von den Festpredigten ab.

Die Vorbereitung auf das Missionsfest ist die Hauptsache. In den letzten Jahren habe ich diesen Plan befolgt: ich habe eine Vorbereitungspredigt gehalten, in der ich auf die persönliche Beteiligung eines jeden Gliedes an der Ausbreitung des Reiches Gottes aufmerksam mache. Dann zeige ich, welchen Segen die Mission stiftet. Die Geldfrage wird aber auch berührt. (Der Ortspastor muß wissen, wie die Geldfrage zu behandeln sei.) Ausdrücklich wird in der Vorbereitungspredigt hervorgehoben, daß keiner auch nur einen Cent geben soll, wenn er ihn nicht mit Freuden geben kann; und keine Gabe soll gebracht werden, wenn der Geber nicht erst mit seinem Gott abgemacht hat, wie groß die Gabe sein soll, und daß Gott die Gabe dann auch segnen möge zum Heile vieler Seelen.

Die Missionskollekten sind jetzt etwas besser als zuvor. Im Jahre 1915 hatte die Gemeinde $135 für auswärtige Zwecke aufgebracht, letztes Jahr $756.

Daß aber jede Gemeinde in ihrer Umgebung ein Missionsfeld hat, soll weder die Gemeinde noch der Pastor vergessen. In neunzehn Monaten habe ich bereits 15 erwachsene Personen konfirmiert. Und ich habe noch längst nicht alle, die hierherum wohnen, die zur Kirche gehören sollten. A. N.

Zweiter Ratschlag: Getrennt feiern!

Der „Lutheraner" hat ja letzten Sommer die Christen fleißig darüber belehrt, daß infolge des größeren Wohlstandes unserer Christen nun auch die Gaben für die Missionskollekte größere sein sollten. Wenn viele Leute es sich leisten können, in Autos zum Missionsfest zu fahren, sollten auch die größeren bills in den Missionsfestkollekten nicht fehlen. Und zur allgemeinen Freude darf der „Lutheraner" auch berichten, daß die Missionskollekten fast überall erfreulich zugenommen haben. Kollekten von 100 und 200 Dollars und darüber sind keine Seltenheit mehr unter uns, selbst in kleineren Gemeinden. Das ist erfreulich zu hören. Aber es könnte wohl noch ein Mittel oder Weg genannt werden, wie das Missionsinteresse und die Kollekten noch gehoben werden könnten: es sollte nämlich jede einzelne Gemeinde, auch wenn mehrere derselben von einem Pastor bedient werden, ihr eigenes Missionsfest feiern mit vollem Gottesdienste. Dafür möchte ich ein Beispiel anführen, wie durch besondere Feiern in jeder einzelnen Gemeinde der Mission wirklich mehr gedient wird als durch gemeinschaftliche Feste.

Die Parochie in F. und H. feierten lange Jahre ihr Missionsfest zusammen. Sie sammelten ganz schöne Kollekten für ihre Verhältnisse, gewöhnlich $240 bis $250. Letztes Jahr trennte sich H. von F. in Frieden und berief einen eigenen Seelsorger. In der Vakanzzeit wurde der Schwestergemeinde von mir nahegelegt, daß es nun auch wohl angebracht wäre, wenn sie ihr eigenes Missionsfest feierte, und zwar so, daß die beiden Gemeinden sich auch in Zukunft noch gegenseitig bei ihren Festen fleißig besuchten. Mein Ziel war dabei ein doppeltes: 1. Ist in jeder Gemeinde Missionsfest, so hören wohl alle Glieder die Missionspredigten, und das Verständnis für das Werk der Mission wird mehr gefördert bei den einzelnen, während bei gemeinsamen Festen besonders die Weitabwohnenden oder die Trägen wohl selten oder nie eine Missionspredigt zu hören bekommen. 2. Wenn gesondert gefeiert wird, wird von den einzelnen auch wohl mehr gegeben für das Werk der Mission.

Und was ist nun das Resultat von nur zwei Feiern? Während wir im letzten Jahr über $100 mehr zusammenbrachten durch besondere Feiern in jeder Gemeinde, ist die Zunahme dieses Jahr schon nahezu an $300.

Nun meine ich, ähnliche Resultate ließen sich auch noch anderswo erzielen, besonders in den großen Städten, wo oft vier oder fünf Gemeinden gemeinsam feiern. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß gemeinsame Feste nicht stattfinden sollten oder unrecht wären; nein, das Zusammensein auch bei Missionsfesten mit einer vieltausendköpfigen Schar Festgäste ist ja auch etwas Schönes. Aber zwei Mängel bleiben gewöhnlich nicht aus: erstens hören nicht alle die Missionspredigten bei gemeinsamen Feiern — und das ist der Hauptschade —, und zweitens sind die Gaben meist überaus gering, wenn der einzelne oder die einzelne dabei in Betracht kommt. Würden daher überall in unserer großen Synode, und wenn die Gemeinden auch nur klein wären, die Missionsfeste separat gefeiert mit etwaigem Besuch aus den Schwestergemeinden, so würde das Verständnis für das Werk der Mission nicht nur bedeutend mehr geweckt, sondern es könnten auch noch Tausende von Dollars mehr eingesammelt werden.

Darum wäre es schön, wenn es durch unsern lieben „Lutheraner" dahin käme, daß jede Gemeinde es für ihren Ruhm und ihre Zierde hielte, ihr eigenes Missionsfest zu feiern mit vollen Gottesdiensten und Einladung an etwaige Schwestergemeinden; und wenn viele Gemeinden nahe beieinander sind, wie in Städten oder dichtbesiedelten lutherischen Landdistrikten, so ließe sich hinterher ja noch ein allgemeines Missionsfest feiern für alle oder einen Teil der Gemeinden der betreffenden Stadt oder Gegend in einem Park, Wald, oder wo es sonst sein mag, wie das schon in etlichen Gegenden unserer Synode geschieht.

Nun, dies wäre meine bescheidene Meinung, und wenn Sie etwas Gutes darin finden, würde ich mich freuen, wenn der „Lutheraner" auf diesen Punkt einmal besonders hinweisen würde.

Um Ihnen zum Schluß meine Erfahrung noch in Zahlen auszudrücken, sei die Statistik der Kollekten hierhergesetzt: 1914 F. und H. zusammen: $243; 1915 (getrennt) F. $192, H. $172; 1916: F. $252, H. $273. So Gott will, hoffen wir, daß dieses Jahr das Resultat noch günstiger wird; denn der durch vier Missionspredigten so reichlich ausgestreute Same wird ja auch wohl von Jahr zu Jahr mehr Frucht bringen.

K. S.

Unsere englischen Gemeindeschulen.

3. Jacksonville, Ill.

Der Aufforderung im „Lutheraner" nachkommend, berichte ich Ihnen hiermit, daß die ev.-luth. Salemsgemeinde zu Jacksonville seit dem Jahre 1904 eine englische Gemeindeschule unterhält. Der Religionsunterricht wird nur in der englischen Sprache erteilt, doch lernen die Kinder auch etwas Deutsch und die geförderteren Schüler auch den Kleinen Katechismus und manche Sprüche deutsch, nachdem sie den englischen Katechismus innehaben.

Über vierzig Jahre lang hat die hiesige Gemeinde eine deutsche Gemeindeschule gehabt. Der Sprachenwechsel unter

dem aufwachsenden Geschlecht wie auch die Missionsarbeit unter Amerikanern ließen es geboten erscheinen, die Gemeindeschule englisch zu gestalten. Diesen Schritt hat die Gemeinde nie zu bereuen brauchen. Viele Kinder sind dadurch der Schule und durch die Schule der Gemeinde erhalten geblieben oder ihr zugeführt worden. Die Gemeinde ist durch ihre englische Gemeindeschule in den letzten zehn Jahren bedeutend erstarkt.

Da wir nicht so viel Zeit auf das Deutsche verwenden, ist es uns auch leichter, mit den englischen Staatsschulen Schritt zu halten und die fähigen Kinder durch den achten Grad zu bringen. Die Erfahrung, die unsere Gemeinde nun gemacht hat, lehrt, daß es unter ähnlichen Verhältnissen wie hier ebenso leicht ist, eine englische Gemeindeschule zu erhalten wie eine deutsche. Schwierigkeiten zu überwinden gibt es natürlich auch hier. Wo jedoch der rechte Geist herrscht, können diese durch Gottes Segen beseitigt werden, und die Gemeindeschule gedeiht zum zeitlichen und ewigen Wohl der Kinder und der Gemeinde.

J. G. Kuppler, P.

4. Arcadia, Ind.

Seit siebzehn Jahren hat meine Gemeinde eine englische Gemeindeschule. Ich unterrichte nun im siebenten Jahre durch das Medium der englischen — eigentlich amerikanischen — Sprache. Die Gemeinde hält viel auf ihre Schule und ist kürzlich daran gewesen, das Schulgebäude umzubauen und zu vergrößern. Unsere Schule ist wohl die älteste englische Gemeindeschule im Mittleren Distrikt. G. A. Schimmel, P.

5. Tipton, Ind.

Unsere Gemeinde ist glücklich durch den Sprachenwechsel hindurch und hat eine blühende englische Gemeindeschule. Ich gebe allen Klassen morgens eine Stunde Religionsunterricht, und dann tritt eine Lehrerin (Glied unserer Gemeinde) an, die eine staatliche Normalschule absolviert hat, und unterrichtet in den weltlichen Fächern den Rest des Tages. Wir hatten zu Ende des Schuljahres 1916 24 Schüler, zwei im achten Grad. Beide haben das Examen für die Hochschule bestanden. Unsere Lehrerin unterrichtet in allen Fächern so, daß der Sinn des Kindes immer auf Gottes Weisheit und Liebe gerichtet wird; so auch im Geschichtsunterricht sowie in der Physiologie- und Geographiestunde. Das ist wirkliche Erziehung.

Nur wenige unserer Kinder kommen aus Häusern, in denen das Deutsche noch verstanden wird. In keinen Familien wird Deutsch als Umgangssprache gebraucht. Wir haben aber zwei halbe Stunden wöchentlich, in denen Unterricht erteilt wird im Deutschlesen und -schreiben. Geo. H. Kase, P.

Aus unserer ostindischen Mission.

2.

Wir haben in der letzten Nummer Missionar A. J. Lutz in Nagercoil zu Worte kommen lassen über zwei neue Missionsstationen auf seinem Gebiet. Heute soll er etwas von einem ganz besonderen Zweig seiner Missionsarbeit erzählen, und zwar möchten wir die neueste, kürzlich eingetroffene Statistik unserer Mission für das Jahr 1916 bringen. Trotz des Krieges zeigt sie in jeder Rubrik eine Zunahme in den letzten drei Jahren, für die wir billig Gott danken müssen. Wir können dies am besten durch eine vergleichende Tabelle veranschaulichen.

	1913.	1916.
Hauptstationen	7	11
Missionsposten	44	61
Durchschnittszahl der Zuhörer	1525	2301
Katechumenen im Unterricht	1321	1756
Getaufte Christen	675	1378
Kommunizierende Christen	162	230
Schulen	41	49
Getaufte Schüler	193	429
Nicht getaufte Schüler	1524	1886
Eingeborne Evangelisten	1	1
Eingeborne Katecheten	15	23
Christliche Lehrer	42	57
Heidnische Lehrer (für weltliche Fächer)	38	47

Nur in einer Rubrik hat eine Abnahme stattgefunden: 1913 standen 13 Missionare in der Arbeit, 1916 leider nur noch 9, eben wegen des Krieges. —

Missionar Lutz schreibt nun:

„Ich komme jetzt auf unsere Arbeit unter den Blinden und Taubstummen zu reden.

„Wir haben in unserer Mission sieben Blinde und drei Taubstumme. Es ist ja selbstverständlich, daß wir uns auch dieser Leute annehmen müssen. Mit den Blinden haben wir schon den Anfang gemacht. Wir haben sie beim Institut in Nagercoil zusammengebracht, wo sie am Religionsunterricht in der Schule teilnehmen und die übrige Zeit mit dem Erlernen des Mattenwebens zubringen. Damit ist viel geholfen. Sie hören dort täglich Gottes Wort und lernen, natürlich nur langsam, den Katechismus auswendig, und sie haben Beschäftigung, was sehr viel wert ist. So steht es jetzt. Sollten sie aber nicht auch die Blindenschrift erlernen? Eine absolute Notwendigkeit ist das allerdings nicht, aber doch sehr wünschenswert, besonders hier in Indien, wo Verwandte und Bekannte sich nicht so leicht die Mühe nehmen, den Blinden Gottes Wort vorzulesen und ihnen in anderer Weise zu helfen. Sollten sie nicht auch andere Beschäftigung erlernen neben dem Mattenweben? Mit Mattenweben können sie sich nicht ernähren, das ist keine so einträgliche Arbeit.

„Daß unsere Blinden in der großen Schule untergebracht werden müssen, ist ein großer Notstand. Sie werden von den gesunden Jungen viel geneckt. Das sollte nicht sein, und es wird dem so viel als möglich gesteuert. Es ist aber eine schwierige Sache. Die Blinden sollten unbedingt an einem Ort für sich sein.

„Für unsere Taubstummen haben wir noch nichts getan. Ihre leibliche Not ist nicht so groß wie die der Blinden; sie können arbeiten. Aber sie können Gottes Wort nicht hören, und da sie immer taub gewesen sind, haben sie weder Lesen noch Reden gelernt. Dürfen wir noch länger warten? Es ist bis jetzt noch wenig über diese Sache gesagt worden, da zwei unserer Taubstummen noch Kinder sind, nur fünf und zehn Jahre alt, und der dritte ein Erwachsener, der erst kürzlich zu uns gekommen ist. Sollten wir nicht etwas auch für diese armen Leute tun? . . .

„Ich will das übrige kurz fassen. Die Arbeit in allen meinen Dörfern hat Gott gesegnet. Ich erfahre immer wieder, daß die meisten es mit ihrem Christentum ernst meinen. Das ist gewiß: Gottes Wort ist kräftig und tut auch hier, wozu es gesandt ist. Und unsere Christen in der Heimat werden es einst erfahren, daß ihre Gaben zur Rettung vieler Seelen bei-

getragen haben. Wir bedürfen auch und vor allem ihrer Fürbitte: einmal wir Missionare, daß Gott uns im Glauben und im Vertrauen auf ihn, in Mut, Eifer und Liebe zu seinem Werk wachsen lasse; sodann unsere Christen hier. Sie stehen beständig in der größten Gefahr, wieder auf verkehrte Wege zu geraten. Einer, der seit acht Jahren bei uns ist, wollte kürzlich Zauberei treiben. Ein anderer, der ebensolange bei uns ist, hat seinen Sohn durch Zauberei gesund machen lassen. Einem ist seine Frau fortgelaufen. Ein Ehepaar ist mit beiderseitiger Einwilligung auseinandergelaufen und ist nicht wieder zusammenzubringen. Ein altes Glied gibt sich immer mehr dem Trunke hin. Sie haben nicht von Jugend auf Gottes Wort gehört, sie haben zuerst viele Jahre im Heidentum zugebracht und sind noch auf Schritt und Tritt vom Heidentum umgeben. Sie werden auf allen Seiten von großen Gefahren bedroht. Darum bitten wir um die Fürbitte unserer lieben Mitchristen zu Hause."

Wir lassen noch ein kurzes Wort aus dem Bericht Missionar O. A. Ehlers' in Trivandrum, ebenfalls auf dem Südgebiet, folgen. Er schreibt unter dem 8. Februar:

„Das vierte Quartal 1916 ist nun schon seit längerer Zeit vergangen. Da ist ein Bericht wieder mehr als fällig.

„Ich habe mich auch im vierten Quartal wieder ganz guter Gesundheit erfreut und konnte meiner Arbeit wie gewöhnlich nachgehen. Und da das Wetter auch recht günstig war, war der Kirchenbesuch besser als im zweiten und dritten Quartal. Was den Erfolg meiner Arbeit sowie derjenigen meiner Katecheten anbetrifft, so gilt von diesem Quartal wieder, was ich bisher noch immer zu berichten hatte, nämlich daß das, was wir bei den Leuten, die wir jetzt unterrichten, erreicht haben, sehr gering ist im Vergleich mit dem, was noch zu erreichen ist. Aber wenn man bedenkt, wieviel da ist, was es einem erschwert, den Leuten auch nur eine äußerliche Kenntnis der christlichen Lehren beizubringen, und wie groß die Hindernisse sind, die Teufel, Welt und Fleisch ihnen bereiten, das Gelernte sich in ihrem Leben widerspiegeln zu lassen, so darf man es sich nicht allzusehr anfechten lassen, wenn die Mißerfolge die Erfolge zu überwiegen scheinen.

„Ich habe keine Abschrift meiner Statistik für 1915 behalten. Die durchschnittliche Zuhörerzahl ist im Jahre 1916 aber wohl etwas niedriger als im Vorjahre. Dagegen haben die Beiträge der Katechumenen nicht unerheblich zugenommen. Ob dies so zusammenhängt, daß manche Leute hinter sich gegangen sind, weil sie gesehen haben, daß in der lutherischen Mission nicht ganz so viel in leiblicher Beziehung zu ‚holen' ist, wie sie gedacht haben mögen, und weil sie zum Geben ermahnt werden, während andere uns treu geblieben sind, die in der Erkenntnis, daß sie an dem Evangelium, das ihnen von uns mitgeteilt wird, ein teures Gut haben, zunehmen, und bei denen das Christentum anfängt, etwas tiefer in den Geldbeutel zu gehen? Es mag sein. . . ."

Gott halte ferner seine schützende Hand über unsere lieben Missionare! Er gebe ihnen einen Sieg nach dem andern in dem großen Heidenlande Indien, wo der Teufel seit Jahrtausenden Millionen von Menschen in seiner schrecklichen Sklaverei hält! Er mache auch uns in der Heimat immer eifriger und williger, das große, schwere, selige Werk der Heidenmission zu begleiten mit unserm Interesse, mit unserer Fürbitte, mit unsern Gaben! L. F.

Mission in New Mexico.

An 21 Orten im Staate New Mexico wird jetzt von fünf Missionaren, die zum Teil in diesem Staate, teils in Texas wohnen, das liebe Evangelium gepredigt. Zwar sind erst zwei Gemeinden, zu Optimo und Albuquerque, mit regelmäßigem sonntäglichen Gottesdienst und Schulunterricht der Kinder versorgt. Doch erleben wir auch auf diesem fernen Felde unserer Inneren Mission manches Erfreuliche. Von solcher Freude, die wir kürzlich hier erfahren haben, möchten wir jetzt erzählen:

Unser Hilfsmissionar in Raton, N. Mex., rüstete sich letzte Woche, seinen Predigtplatz G. in der Nordostecke des Staates, den er vor kurzem gegründet hatte, wieder zu besuchen. Doch bei dieser Reise wollte er auch den Ort D. M. besuchen, wo ebenfalls etliche Lutheraner wohnen sollten. Gewiß machte er sich leichten Herzens auf den Weg. Hatte er doch von einem der dortigen Ansiedler auf seine Anfrage hin folgende Antwort bekommen: „Lieber, geehrter Herr Pastor! Ihren lieben Brief haben wir mit Freuden erhalten und daraus gesehen, daß Sie uns besuchen wollen. Wir nehmen einen lutherischen Pastor zu irgendeiner Zeit, wenn es ihm paßt, zu uns zu kommen, ins Haus. Ich will Sie mit Freuden vom Bahnhof abholen. Hier sind nur drei lutherische Familien. Mein Haus ist gerade passend zum Abhalten der Gottesdienste, und ich will es überall bekanntmachen, daß Sie kommen." Nicht wahr, eine freundliche Einladung! Und wie erging es nun mit dem ersten Gottesdienst in D. M.? Darüber berichtet der Missionar in einem Brief vom 10. Mai, wie folgt: „Um 1 Uhr holte mich Herr F. ab. Er hat ein nettes Haus, das ihn, vier Kinder und seine Frau beherbergt. Ein mäßig großes Zimmer hat er eingerichtet für gottesdienstliche Versammlungen. Eine Kanzel steht in einer Ecke. Rührend war es, eine solche Liebe für die Kirche und Gottes Wort zu sehen. Den ganzen Tag hat's gestürmt, und daher bildete die Familie F. meine einzigen Zuhörer." Das war gewiß trotz Hindernisse ein schöner Anfang in D. M., und wir freuen uns über diesen neuen kleinen Sproß an unserm Missionsbäumchen. Gott lasse ihn weiter wachsen!

Doch eine weitere gute Kunde hörte der Missionar bei seinem dortigen Besuch, daß nämlich unser lieber Nachbar an der Ostgrenze des Staates, etwa 150 Meilen von hier, in Dalhart, Tex., P. J. Sieck, schon vor einigen Monaten in diese Gegend gekommen sei und sie bis an die Westgrenze von Oklahoma durchforscht und in Union Co., der Nordostecke von New Mexico, weitere vier Predigtplätze gegründet habe. Da diese letzteren alle fünfzehn bis vierzig Meilen von der Bahn ab liegen, so war das Auffinden und die Bedienung gewiß mit mancherlei Beschwerden verknüpft. Galt es doch, zuerst an die hundert Meilen mit der Bahn zu kommen und dann Fahrgelegenheit zu finden. Mangel an dem nötigen Fuhrwerk will unsere Arbeit oft hindern. Der Geschäftsreisende macht sich da keine Skrupel, bald ein ordentlich Fuhrwerk zu mieten, um seinen Kunden zu erreichen. Das Geschäftshaus in Kansas City oder St. Louis, dessen Interessen er vertritt, sorgt dafür. Wir Missionare, die wir für ein viel besseres und berühmteres „Haus träveln", dürfen nicht so forsch und großartig wirtschaften, sondern sollen und wollen hübsch sparen. In den Jahren 1915 und 1916 hatten wir einen Gehilfen, Student B.; dem machte es gar nichts aus, wenn die guten Leute nicht

an die Bahnhofsstation kamen, manchmal aus Gründen, die jeder leicht erraten kann — er spazierte dann einfach hinaus zu ihnen, zwölf bis achtzehn Meilen weit, auch wieder zurück. Aber bekanntlich ist nicht jeder Mensch mit solch braven Beinen begabt. Auch ein anderer unserer Missionare versteht dies Problem möglichst gut zu lösen. Wir erlauben uns, aus einem Privatbrief vom 15. Mai folgendes mitzuteilen: „So sind es auf dem Gebiet jetzt schon sieben Plätze" (das heißt, in U. Co., N. Mex., haben wir, wo wir vor sechs Monaten nur einen Predigtplatz hatten, jetzt sieben), „die meistens ‚über Land' bedient werden müssen. Du kannst Dir denken, daß es kein Spaß für mich war, diese weiten und beschwerlichen Reisen auf einem großen Wagen zu machen. Selten mal, daß es mir gelungen ist, ein Buggy zu bekommen. Meistens geht's auf großen Landfuhren, weil die Leute, wenn sie mal zur Stadt fahren, auch die Gelegenheit wahrnehmen. . . . Jetzt bediene ich im ganzen achtzehn Plätze. Ich bin beinahe immer auf den Füßen — aber nicht im Hause. Ich freue mich herzlich, daß das schwere Amt mir im nächsten Jahr erleichtert wird. In der Woche von Palmarum bis Ostern habe ich 450 Meilen per Eisenbahn, 40 Meilen per Auto und 70 Meilen per Wagen zurückgelegt, habe achtmal gepredigt und einen Konfirmationsgottesdienst gehalten. Manchen Monat habe ich etwa dreißigmal gepredigt."

Möchten wir doch beim Lesen dieses Berichts uns alle wieder reizen lassen, Gott für jeden Erfolg — und auch Mißerfolg — demütig zu danken und seinen weiteren Segen und Beistand fleißig zu erbitten, uns alle aber auch angesichts obigen Eifers anspornen lassen, in der Reichsarbeit unsers HErrn eifriger und fleißiger fortzufahren! Denn:

Es ist noch Raum! Mein Haus ist noch nicht voll,
Mein Tisch ist noch zu leer;
Der Platz ist da, wo jeder sitzen soll;
O bringt die Gäste her!
Geht, nötigt sie auf allen Straßen,
Ich habe viel bereiten lassen.
Es ist noch Raum!

Optimo, N. Mex. P. Kretzschmar.

Zur kirchlichen Chronik.

Was alles den Pastoren zugemutet wird! Weil unsere Regierung sich auf die Führung eines großen Krieges einrichtet, wozu sehr viel Geld nötig ist, so hat sie sich veranlaßt gesehen, eine gewaltige Kriegsanleihe zu machen und dafür Schuldscheine auszuschreiben, denen man den Namen Liberty Bonds gegeben hat. Diese Schuldscheine will sie natürlich unterbringen. Da werden nun alle Hebel in Bewegung gesetzt, Beamte halten Reden im ganzen Lande, die Zeitungen bringen die Sache vor die Leute und suchen sie zu begeistern, sich an der Anleihe zu beteiligen. Das alles ist ja in Ordnung; denn wenn man Krieg führen will, muß das nötige Geld zur Hand sein. Nun ist ein Regierungsbeamter auf den Einfall gekommen, die Kirchen in diesen Dienst zu ziehen. Der 3. Juni wurde angesetzt als Liberty Loan Sunday. An dem Sonntag sollten die Pastoren über die Kriegsanleihe predigen und zum Kaufen von Schuldscheinen ermahnen. Der von der Regierung beauftragte Vertreiber der Anleihe zeigt seinen Geschäftssinn, wenn er so rechnet: „Nach einer Abschätzung gehören wenigstens 15,000,000 Familien in den Vereinigten Staaten zu irgendeiner religiösen Gemeinschaft." Welch ein Feld also für seine Mission! Und wie könnte die Sache wohl dringlicher an die Leute kommen, als wenn ihr Pastor oder Priester oder Rabbi es ihnen als eine Gewissenspflicht darstellte! Er ließ deswegen von einem Manne, der wahrscheinlich ein Theolog ist, fünf Texte mit kurzer Ausführung zusammenstellen und den Pastoren zusenden als Anleitung und Muster für eine solche „Anleihepredigt". Zugesandt wurde das Machwerk den Pastoren „zur ernstlichen Erwägung". Wenn wir nun diese Predigtentwürfe „ernstlich erwägen", dann müssen wir bitten, uns mit solchem albernen und schier gotteslästerlichen Gefasel zu verschonen. Es klingt fast, als ob es von jemand käme, der die Kirche und den amerikanischen Staat dazu verhöhnen wollte. Der erste Text ist der wunderliebliche Spruch Jes. 61, 1. 2: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung." Luk. 4, 21 sagt der Heiland, daß das auf ihn geredet und in ihm erfüllt sei. Gewählt worden ist der Text wohl nur, weil in der englischen Bibel das Wort Freiheit darin vorkommt. Dazu wird dann in der Ausführung noch gesagt: „Wenn Amerika den Krieg so weiter führt, wie es ihn angefangen hat, nicht um zu nehmen, sondern um zu geben, nicht um zu unterwerfen, sondern um zu befreien, dann wird Amerika messianisch sein", das heißt, ein Christuswerk tun. Als zweiter Text wird Hesek. 46, 18 angegeben, bloß weil darin vom Rauben die Rede ist, und dann gesagt: Wenn die Kirche Deutschland seine Räubereien nicht verwehrt, „dann hat die Kirche weniger Gewissen als der Staat". Soll denn die Kirche den Krieg führen? Das sollte der Staat sich verbitten. Zu Röm. 13, 3. 4 wird bemerkt: „Petrus und Paulus konnten sich in manchen Fragen nicht verständigen; aber darin stimmen sie überein, daß man Gewalt anwenden darf, um Gottes Willen auf Erden durchzusetzen." In welcher Frage waren denn Petrus und Paulus einander entgegen? Ermahnt wird: „Wie Christus gestorben ist, um die Leute heilig zu machen, so laßt uns sterben, um Leute freizumachen." Komisch berührt der Vorschlag des Textes Luk. 22, 25. 26: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener." Das sagt der HErr seinen Jüngern, seiner Kirche. Alle weltlichen Regierungen, auch die amerikanische, sind doch wohl dazu da, daß sie regieren. Es wird behauptet, es handele sich in diesem Kriege um ausgesprochen religiöse Dinge. Verlangt den Mann wirklich danach, einen Religionskrieg zu haben, diesen schrecklichsten aller Kriege? Weil der deutsche Philosoph Kant etwas geschrieben hat, was ihm sehr zusagt, wird gesagt, da könne man doch sehen, daß das dem Kant wörtlich von Gott eingegeben sei, also von ihm das auch gelte: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist", 2 Petr. 1, 21! — Abgesehen von diesem Inhalt ist es ein ungehöriges Unternehmen, die Kirche in den Dienst des Staates pressen zu wollen. In andern Ländern, auch in Deutschland, ist ja geradeso geredet und gehandelt worden. Aber wir haben hier Trennung von Kirche und Staat, und das ist gerade eine der herrlichsten unserer amerikanischen Einrichtungen. Der Staat soll ebensowenig die Kirche heranziehen: „Hilf uns Geld aus den Leuten herausschlagen!" als die Kirche dem Staat sagen soll: „Wir haben hier einen Mann vor, der will unbedingt nicht glauben, daß Gott dreieinig ist. Da komm du uns mit deinem Schwert zu Hilfe, daß wir ihn dazu kriegen, daß er das glaubt." Zur Entschuldigung der Leute, die das Zirkular ausgesandt haben, muß man sagen, daß ein großer Teil der Kirche sich so benommen hat, daß Leute auf den Gedanken kommen konnten: die Kirche hat den ihr von Gott gegebenen Beruf vergessen, weiß überhaupt nicht, wozu sie da ist, so wird

sie dankbar sein, wenn man ihr ein Thema gibt, worüber sie reden kann. Der Krieg ist Sache des Staates, nicht der Kirche. Der Staat hat ein Schwert, die Kirche nicht. Zumal in einer Republik, wo doch das Volk regieren soll, muß man so zu Werke gehen, daß man dem Volk den Krieg als gerecht und notwendig nachweist und ihnen dann zeigt, daß dazu Geldmittel nötig sind, und daß sie, die Bürger, die liefern müssen. Das zwar will und soll die Kirche tun, daß sie ihren Gliedern das sagt, was Gottes Wort vom Gehorsam gegen die Obrigkeit sagt. Aber des Staates Geschäfte besorgen, das kann und soll die Kirche nicht. Und da ist es auch schlechtes Amerikanertum, die Kirche dazu herbeiziehen zu wollen, statt ihr das gleich bei den ersten Versuchen energisch abzugewöhnen, wenn sie sich das unterstehen wollte. E. P.

Statistik der deutschen Freikirche. Die „Freikirche", das Blatt unserer Brüder in Deutschland, enthält in ihrer Nummer vom 25. Februar 1917 einen statistischen Bericht, aus dem wir folgende Angaben mitteilen: Es werden 36 Gemeinden versorgt von 23 Pastoren, die an 76 Orten predigen. Die Seelenzahl beläuft sich auf 5825, die Zahl der kommunizierenden Glieder ist 3934. Die 3934 konfirmierten Glieder haben 14,227mal kommuniziert. Fürs Vaterland sind gefallen 26. In den Gemeindeschulen sind 670 Kinder. Die meisten Predigtorte hat Preußen (35), die größten Gemeinden Sachsen — eine solche mit 914 Seelenzahl in Planitz und eine andere von 685 Seelen in Chemnitz. G.

Sind die Vereinigten Staaten ein christliches Land? Zwanzig Millionen Kinder in den Vereinigten Staaten gehen in keine Kirche oder Sonntagsschule und haben keine Gelegenheit, Religionsunterricht zu erhalten. Fünfzehn Millionen Kinder von fünf bis zwanzig Jahren haben niemals eine Sonntagsschule besucht. Das ist nach dem Denver *Catholic Register* die Erklärung, welche Rev. Wilbur F. Crafts, Superintendent des internationalen Reformbureaus, gemacht hat. In einem Versuch, gegen diese Verhältnisse wenigstens teilweise ein Mittel zu finden, faßte neulich "the Board of Education of the District of Columbia" den Plan, in jedem Klassenzimmer eine Karte mit den zehn Geboten aufzuhängen in der Fassung, wie sie von Repräsentanten von 26 Denominationen, einschließlich Juden und Heiden, angenommen wurde. Der Versuch, der Welle des Heidentums, die unser Land zu überschwemmen droht, Einhalt zu tun, ist pathetisch. Aber welchen Wert haben die zehn Gebote, wenn das Kind keine Kenntnis hat von der Autorität, auf welcher sie beruhen? Selbst die Steintafeln des Moses würden nicht genügen, um das Land zu retten ohne gehörige Schulung, und diese ist mit wenigen Ausnahmen nur in den Gemeindeschulen zu finden. (Wbl.)

Gegen die Vereinigung der Südlichen und der Nördlichen Presbyterianerkirche berichtete das Komitee der in Birmingham, Ala., versammelten Südlichen. Das Komitee gibt in seinem Majoritätsbericht drei Gründe gegen die geplante Vereinigung an. Es sagt: „Erstens weil kein allgemeines Verlangen nach einer solchen Vereinigung in der Südlichen Kirche vorhanden zu sein scheint; und zweitens, nur 6 von den 88 Presbyterien haben sich dahin ausgesprochen, daß sie eine derartige Vereinigung in Erwägung ziehen würden. Nun hält das Komitee dafür, daß es nur zum Schaden der Kirche gereichen würde, wenn man hierin einen Druck ausüben wollte." Als dritten Grund geben sie an: „Weil das Presbyterium von New York beharrlich fortfährt, Leuten den Zugang zum Predigtamt zu öffnen, welche viele von den wichtigsten Lehren der Kirche leugnen. Sie haben zum Beispiel Männer zum Predigtamt lizensiert, die nicht an die Auferstehung Christi glauben, nicht glauben, daß Christus von einer Jungfrau geboren worden ist, die Auferweckung des Lazarus leugnen und andere wichtige Wahrheiten." Gerade der dritte Punkt gereicht den Südlichen Presbyterianern zur Ehre, daß sie mit den Nördlichen keine Vereinigung eingehen wollen, solange die des offenbarsten Unglaubens in ihrer Mitte nicht Herr werden können und wollen, solange sie so säuberlich verfahren mit Teilen ihrer Kirche, die Leute ins Amt lassen, die vom Union Seminary oder anderswoher den krassesten Unglauben mitbringen und nicht davon lassen wollen. E. P.

Das Amt des Distriktssuperintendenten oder, wie man es früher nannte, presiding elder scheint in der Methodistenkirche gegenwärtig wenig begehrt zu werden, wenigstens in den Neuenglandstaaten. In einem gewissen Distrikt wurde das Amt fünf und in einem andern drei Männern angeboten, die sich sämtlich weigerten, es zu übernehmen. Ein presiding elder in der Methodistenkirche hat ungefähr dieselbe Arbeit und Pflichten wie bei uns der Präses der Distriktssynode, aber mit dem Unterschied, daß er keine Gemeinde bedient und seine ganze Zeit dem Amte zu widmen hat. Er hat auch mehr in Gemeindeangelegenheiten zu sagen als unter uns der Präsident. Auch sind die Gemeinden seines Distrikts, soweit wir wissen, gehalten, für sein Gehalt zu sorgen. Eins ihrer englischen Blätter, das diese Sache bespricht, meint, dies Amt sei einer der schwächsten Punkte in ihrer Ökonomie geworden, weil starke Gemeinden dem Amte gegenüber nicht die rechte Stellung einnähmen, und weil es an fähigen Männern fehle, die willig seien, diese Arbeit zu übernehmen. (Zionsbote.)

Auch ein Jubiläum. Auch die Freimaurer feiern dieses Jahr ein Jubiläum. Am 24. Juni werden zweihundert Jahre verflossen sein, seitdem der Freimaurerorden in London organisiert worden ist. Glaubt man dem Gefasel der Freimaurer, so ist ihr Orden allerdings von viel ehrwürdigerem Alter; er soll schon unter Salomo bestanden haben, ja sogar Henoch, der Fromme des ersten Weltalters, soll ein Freimaurer gewesen sein. Tatsächlich wurde der Orden im Jahre 1717 in einer Londoner Trinkstube, der *Appletree Tavern*, gegründet. Die Freimaurer drücken das so aus: es sei dort die „moderne spekulative Freimaurerbewegung" entstanden. Die Zeitschriften der Freimaurer fordern nun zur festlichen Begehung des Tages auf. Der Zweck solcher Feiern soll sein, das allgemeine Publikum auf die Vorzüge und Tugenden des Ordens aufmerksam zu machen. Das geschieht auch jetzt schon in Artikeln und Vorträgen. Ein Zirkular, das von einer hohen Behörde der Freimaurer ausgeht, die zu Salina, Kans., versammelt war, enthält eine Abhandlung über die Frage: „Warum sind wir Freimaurer?" Da lesen wir, daß ein rechter Freimaurer sich dem Orden anschließt, weil er überzeugt ist, daß die Freimaurerloge eine Einrichtung ist, die Gott selbst gestiftet hat, "a divinely appointed institution", die den Zweck hat, die Menschen näher zu Gott zu ziehen, so daß sie ihr Verhältnis zum himmlischen Vater und zum Mitmenschen, wie auch den letzten Verbleib der menschlichen Seele besser begreifen lernen. Der beste Freimaurer sei der, welcher an den „tiefen religiösen Lehren des Ordens sein Hauptinteresse findet". In andern Artikeln wird hervorgehoben, daß alle andern Religionen, wie die christliche, mohammedanische, buddhistische usw., nur Sekten seien, daß aber die Freimaurer die Wahrheit besäßen, die in allen diesen Religionen enthalten sei. Das ist allerdings gerade der Standpunkt der Deisten, die vor zweihundert Jahren in England am Ruder waren. Da wurde viel geschwärmt von der Naturreligion, Vernunftreligion, im Gegensatz zum Christentum, und aus diesem Gegensatz heraus ist der Freimaurerorden gegründet worden. Wer dem Freimaurerorden beitritt, soll ja wissen, daß er damit sich nicht etwa einem wohltätigen oder gesellschaftlichen Verein, sondern einer religiösen Sekte, der Deistensekte, angeschlossen hat. Daß von so vielen reformierten Kanzeln heutzutage das nackte Heidentum verkündigt wird, kommt eben daher, daß die Ge-

meinden großenteils aus Freimaurern bestehen, die sich dann auch Pastoren berufen, die Freimaurer sind. Wie ist es aber möglich, daß sogar lutherische Synoden Freimaurerpastoren unter sich dulden? Die Zugehörigkeit vieler Prediger in der Generalsynode und der Synode des Südens zum Freimaurerorden ist ungefähr der größte Skandal in der amerikanisch-lutherischen Kirche in diesem „Jubeljahr" 1917. G.

„Chrysostomus' Standrede an Billy Sunday." (Bd. 8, S. 12.) Unter dieser Überschrift druckt die „Wachende Kirche" einen Abschnitt aus einer Rede des Kirchenvaters Chrysostomus ab, der allerdings beinahe so klingt, als ob er den genannten „Evangelisten" dabei im Auge gehabt hätte. Die Stelle lautet: „Elender! Unglückseliger! Du gebärdest dich wie ein Rasender, daß deine Aufführung von dem Bezeigen derjenigen ganz und gar entfernt ist, die der Geist Gottes treibt. Mit Furcht und Zittern solltest du den Lobgesang der Engel ertönen lassen! Bebend und voll Angst solltest du dem Schöpfer deine Sünden bekennen und ihn um die Vergebung derselben anflehen. Du aber stellst dich den Mimen und Tänzern gleich, indem du deine Hände auf eine unanständige Art hin und her wirfst, mit den Füßen aufhüpfst und dich ungeziemenderweise mit dem ganzen Leib bewegst! Was verblendet dich, daß du nicht erbebst und vor deinem Frevel wider die heiligen Gesänge erzitterst? Bedenkst du nicht, daß der HErr selbst, der alle Bewegungen abmißt und das Gewissen kennt, hier zugegen ist? Erwägst du nicht, daß die Engel um diesen heiligen Altar stehen und ehrerbietig und voll Furcht ihn gleichsam umschanzen? Aber daran denkst du nicht. Dasjenige, was man in den Schauspielen hört und sieht, hat deinen Verstand verblendet, und darum führst du die Sitten der Bühne in die Kirche ein, darum verrätst du dein unordentliches Gemüt durch ein nichtsbedeutendes Geschrei. Wie kannst du die Vergebung deiner Sünden verlangen? Wie wirst du den HErrn zur Barmherzigkeit bewegen, da du auf eine so nachlässige Art, die der Verachtung nahekommt, zu ihm betest? ‚Gott, erbarm' dich mein!' sagst du; und deine Aufführung ist doch so beschaffen, daß sie die Barmherzigkeit ausschließt. Du schreist: ‚Errette mich!' und dein Äußerliches sieht aus, als wenn du weder Errettung verlangtest noch derselben wert wärest. Was helfen beim Gebete die Unanständigkeiten, mit der du deine Hände beständig in die Höhe hebst oder herumwirfst, das ungestüme Geschrei, das gewaltige Geräusch, das ohne Gedanken und Überlegung von deinem Munde ausgestoßen wird? Machen es nicht die Huren auf den öffentlichen Straßen und die Schreier in den Schauspielen also? Wie kannst du dich unterstehen, mit dem Lobgesang der frohlockenden Engel die Possen des Satans zu vermischen? Warum ehrst du die Stimme nicht, die du daselbst von dir hören läßt: ‚Dienet dem HErrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern!'? Heißt das dem HErrn mit Furcht dienen, wenn du dich so frech und ungebärdig anstellst, daß du selbst nicht weißt, was du mit deinem unordentlichen Geschrei willst? Das ist ein Kennzeichen der Verachtung und nicht der Furcht, des Stolzes und nicht der Demut! Das heißt nicht Gottes Lob singen, sondern Narrenteidinge treiben!"

Über die Verbreitung des Zionismus, das heißt, der Bewegung, die Juden in das Land ihrer Väter zurückzuführen, lesen wir: „Der Zionismus macht überraschende Fortschritte. Am 24. Juni soll in Baltimore eine Zusammenkunft von fünf seiner Führer stattfinden. In Rußland sind in den hauptsächlichsten Städten, namentlich in Petersburg und Moskau, seit der Entthronung des Zaren Zionistenversammlungen abgehalten worden, während unter den Juden immer neue Zionistenvereinigungen entstehen. Die Revolution ist dieser Bewegung zwar günstig, aber eine Lösung der Judenfrage ist damit noch lange nicht gegeben. Daran haben die Juden selber zu arbeiten. Amerikanische und russische Zionisten arbeiten Hand in Hand; und die Baltimorer Konferenz wird gehalten im Interesse der Juden Polens, Palästinas und Belgiens wie derjenigen Rußlands. Aus britischen Quellen erfährt man nunmehr, nachdem lange keine Nachricht zu bekommen war, daß die jüdischen Landleute in Palästina keineswegs so gelitten haben, wie angenommen wurde. Sie sind vielmehr dem Herrn Sir Archibald Murray auf seinem Zuge gegen Jerusalem von außerordentlichem Nutzen gewesen — gerade wie die Armenier den Russen. Werkstätten und Läden in Jaffa, Jerusalem und in den Küstengegenden sind von den Türken unbeschädigt geblieben, ebenso ihre Hospitäler und Schulen. Alle Besorgnis ist also unbegründet gewesen. Haben die Juden somit allen Grund, den Türken dankbar zu sein, so gehen ihre Ziele doch weiter: sie wollen einen jüdischen Staat in Palästina. Ihnen dazu Beistand zu leisten, dafür sollen die amerikanische Regierung sowie die britischen und französischen Kommissäre gewonnen werden." — Es ist schwerlich anzunehmen, daß unsere jüdischen Kleiderhändler und besonders die Inhaber von großen Geschäften und Geldinstituten es besonders eilig haben werden, nach Palästina zurückzukehren und da etwa Ackerbau und Viehzucht zu treiben. Und wenn wirklich eine Masse armen Judenvolkes in das Land ihrer Väter zurückwandern würde, damit wäre wenig gedient. Dem armen Volke kann nur so geholfen werden, daß es zum Kreuze kriecht und seinen Messias anbetet. Sie haben den Entscheid ihrer Väter zurückzunehmen, da sie vor Pilatus schrien: „Wir haben keinen König denn den Kaiser!" (Joh. 19, 15.) Der Messias hat selbst ihnen proklamiert, unter welchen Umständen nur er mit ihnen zu tun haben wolle: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn!" (Matth. 23, 38. 39.) Es gilt wieder wie von ihren Vätern: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das ihm nicht sagen lässet und widerspricht." (Röm. 10, 21.) E. P.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Synodalberichte des Jahres 1916. 12a. Nebraska-Distrikt. 88 Seiten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 18 Cts.

Besonders zwei Gegenstände lagen dem Distrikt zur Besprechung vor. „Der zweckmäßige Gebrauch des Gesetzes und Evangeliums" war der erste, „Die Versorgung der Angehörigen verstorbener Pastoren" der zweite. Vortrefflich ist in dem ersten Referat (P. W. Mahler) dargelegt, was Gesetz und Evangelium nach Gottes Willen und Bestimmung wirken sollen und wirklich wirken. Auch wird falschen Geistern gegenüber gezeigt, wozu Gesetz und Evangelium nicht von Gott gegeben und geoffenbart sind. Dann wird dargetan, wie das Gesetz den sicheren, das Evangelium den verzagten Sündern zu predigen sei. Das rechte Verhältnis zwischen beiden Lehren wird gewahrt, wenn das Gesetz nur um des Evangeliums willen gepredigt wird und daher hinter diesem zurücktritt. Dann wird noch die Frage beantwortet, ob denn das Gesetz den Wiedergebornen nichts mehr zu sagen habe. — Recht sehr beherzigenswert ist auch das zweite Referat von der Versorgung der Angehörigen verstorbener Pastoren. Auch hier gründet sich alles, was gesagt ist, fest und klar auf Gottes Wort. Möchte das wahre Wort auch allerwärts eine gute Statt finden und Wandel schaffen überall, wo es nötig ist! K.

Reformationsfestlied: „Halleluja! Gott sei die Ehr'!" Für Sopran und Alt und die vier Männerstimmen von P. T. Buszin (Melodie von C. Stein). Vier Strophen Text. Zwei Seiten. Preis: Einzeln 10 Cts., Dutzendpreis $1.00. Zu beziehen von P. T. Buszin, 1739 McReynolds St., Chicago, Ill.

Jubiläumssachen.

Zu bequemer Übersicht werden hier alle Sachen aufgeführt, die besonders für Jubiläumszwecke hergestellt worden sind oder sich besonders für Jubiläumszwecke eignen. Wir publizieren anderswo auch eine englische Auswahl.

Alle angegebenen Preise sind die jetzt geltenden und schließen, wenn nicht anders bemerkt, Porto mit ein. Alle diese Sachen können auch durch den Pastor oder den Lehrer der Gemeinde bezogen werden.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



Das beste, dauerndste Andenken an die Reformation ist eine

Lutherstatue.

15 Zoll hoch.

Preis: $3.30.

Diese herrliche Lutherfigur ist aus bester Elfenbeinmasse hergestellt, kann abgewaschen werden und ist daher leicht zu reinigen.

Sie ist besonders passend für die Studierstube.

Gemeindeglieder, die ihrem Pastor eine Überraschung bereiten wollen, können nichts Passenderes finden.

Kann nur per Expreß oder Fracht versandt werden.



Lutherbüste.

6½ Zoll hoch.

Preis: 55 Cts.





Hängekarte.

Nr. 1917.

Eine sehr hübsche Karte in Form eines Wandspruches. Oben das bekannte und sehr gute Bild: Luther mit der offenen Bibel, die rechte Hand auf der Brust. An dieses Bild schließt sich an die Anfangszeile des herrlichen Lutherliedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott", gestickt auf feiner weißer Seide. Bild und Text sind so arrangiert, daß beides wie eingerahmt erscheint.

Größe: 3¾×12 Zoll.

Preis: 33 Cts.

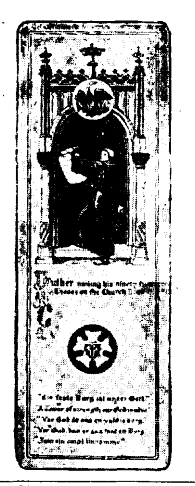
Lutherbilder in hochfeiner Photogravüre und Kupferätzung auf starkem Karton.



Luther schlägt die 95 Thesen an. Größe: 28×22 Zoll, $1.10.



Luther verbrennt die päpstliche Bulle. Größe: 28×22 Zoll, $1.10.



Luther-Buchzeichen aus Celluloid.

Ein in schönen Farben ausgeführtes Buchzeichen mit dem Bilde „Luthers Thesenanschlag", darunter der englische Text: "Luther Nailing the Ninety-five Theses on the Church-door" nebst seinem Wappen und der ersten Strophe seines berühmten Reformationsliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott" in fünf verschiedenen Sprachen.

Preis: 6 Cts.

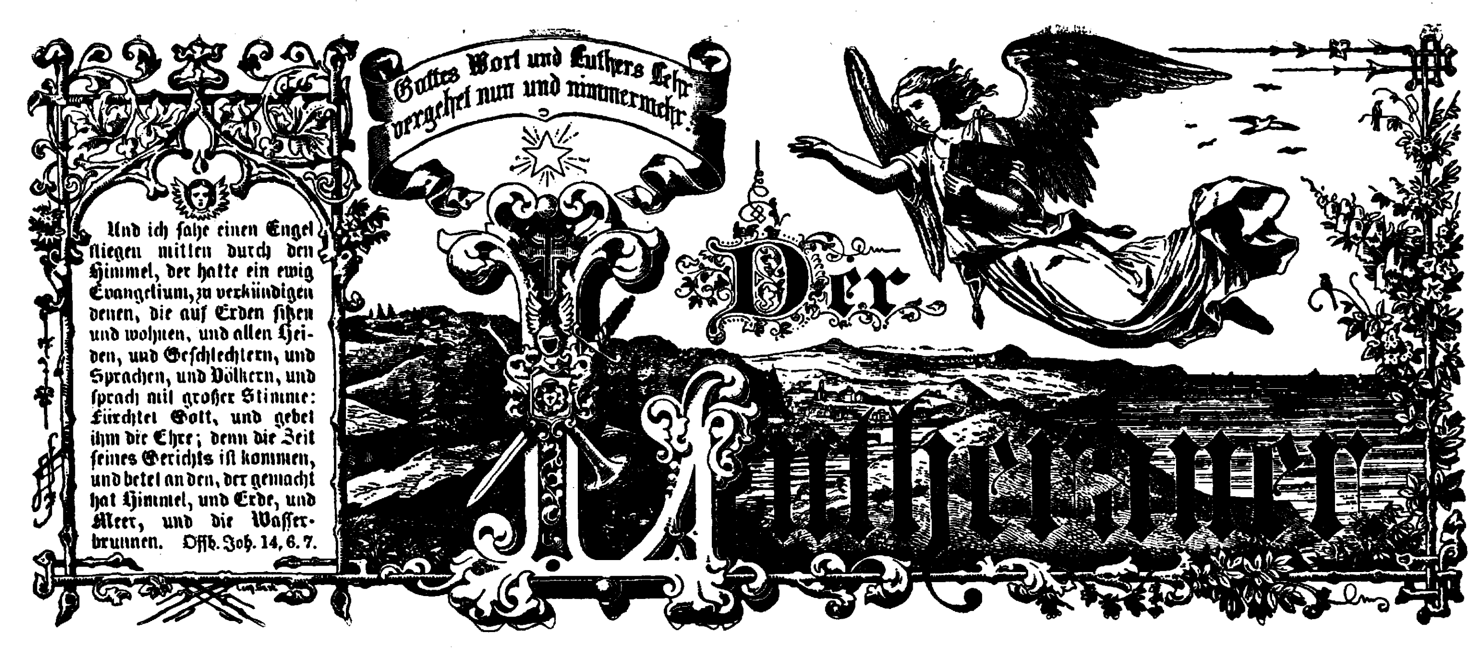
Der „Lutheraner" erscheint alle vierzehn Tage für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar; in St. Louis, durch Träger oder Post bezogen, sowie in Canada und im übrigen Ausland $1.25. Im voraus zahlbar.

Briefe, welche Geschäftliches (Bestellungen, Abbestellungen, Gelder usw.) enthalten, sind unter der Adresse: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. & Miami St., St. Louis, Mo., zu senden.

Diejenigen Briefe, welche Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen, Quittungen, Adreßveränderungen usw.) enthalten, sind unter der Adresse: "Lutheraner," care of Prof. Th. Graebner, 3618 Texas Ave., St. Louis, Mo., an die Redaktion zu senden.

Um Aufnahme in die folgende Nummer des Blattes finden zu können, müssen alle kürzeren Anzeigen spätestens am Donnerstagmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.
Published biweekly. — $1.00 per annum in advance.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 3. Juli 1917. Nr. 14.

Fünfzehnte Delegatensynode.

Versammelt zu Milwaukee, Wis., vom 20. bis zum 29. Juni 1917.

Synodalrede.

Unsere Hilfe steht im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

Unsere diesjährige Synode tagt unter ganz besonderen Verhältnissen. In der Welt tobt ein schrecklicher Krieg, der fast alle Völker der Erde widereinander erregt hat, so daß täglich Ströme Bluts fließen, und Schwert, Hunger und Pestilenz Tausende, ja Millionen Menschen dahinraffen. Und in der Kirche rüstet man sich, ein großes Dankfest zu feiern, nämlich das vierhundertjährige Jubiläum der Kirchenreformation durch D. Martin Luther. Sowohl der Weltkrieg als auch das Jubelfest berührt uns aufs tiefste, da wir beides sind, Bürger unsers Landes und Glieder der Kirche.

Was den Krieg anbetrifft, so sollen wir Christen uns fleißig üben, ihn zu beurteilen nach dem Worte Gottes, das uns hierin ausgiebigen Unterricht erteilt. Dann werden wir fein nüchtern bleiben, uns vor Gott demütigen und Buße tun, auch lernen, unsere Seelen in Geduld zu fassen, und den Ausgang Gott getrost anheimstellen, da er alles nach seinem Willen lenkt und wendet und Ziel gesetzt und zuvor versehen hat, wie lang und weit aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen. Daß der gegenwärtige Krieg uns vor allen Dingen an die Nähe des Jüngsten Tages erinnern soll, führt der HErr JEsus aus, wenn er auf die Frage seiner Jünger: „Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?" unter anderm antwortet: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen. Es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden."

Wiewohl wir nun in einer überaus trübseligen Zeit leben, und alle Ereignisse auf das Ende der Welt hindrängen, so sollen wir Christen doch weder träge noch mutlos werden, sondern fleißig sein und erhobenen Hauptes einherwandeln. Es ist wahr, meine Brüder, fast das ganze Gebiet, auf dem unsere Synode arbeitet, befindet sich gegenwärtig im Kriegszustand. In Nordamerika, auf Kuba, in Australien, Indien und Europa ist Krieg und Kriegsgeschrei. Damit wir nun aber nicht denken sollen, es nütze nicht, auf der diesjährigen Synode Pläne für die Ausbreitung des Reiches Gottes zu fassen, so sagt uns der HErr, daß auch bei Krieg und Kriegsgeschrei, bei Pestilenz und teurer Zeit das Evangelium über die Welt laufen und gepredigt werden soll. „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen." Die Zeichen der Zeit sollen uns also zu rastloser Arbeit und zum Daransetzen aller Kräfte anspornen, wie etwa ein Landmann eifrig Garben sammelt, wenn schwarze Wolken sich auftürmen, die Blitze bereits zucken, und der Donner in der Ferne rollt. Und in dieser Arbeit sollen unsere Glieder nicht gelähmt werden vor bangem Warten der Dinge, die da kommen sollen. Wir sind Christen und wissen, was da kommt. Der liebe Jüngste Tag kommt. Unser Heiland kommt in himmlischer Herrlichkeit, um allem Erdenjammer ein Ende zu machen und uns einzuführen in sein ewiges, seliges Reich. Der HErr ruft uns deswegen zu: „Wenn aber dies anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet."

Weil wir Christen durch Krieg und Geschrei von Kriegen nicht erschlaffen sollen in unserer kirchlichen Arbeit, eben darum verträgt es sich auch gar wohl, daß wir als Glieder der Kirche das Reformationsjubiläum feiern, während sich auf unser Land der Krieg mit seiner Not und seinem Schrecken immer schwerer legt. Was ist nämlich die Bedeutung der Reformation durch D. Martin Luther? Gewiß, durch die Reformation sind der ganzen Welt auch viele irdische Segnungen zugeflossen und ergießen sich noch

fort und fort über die Völker der Erde wie ein weiter, wasserreicher Strom; doch sind die eigentlichen Hauptgaben der Reformation geistliche und himmlische. Luther ist der Prophet der letzten Zeit der Welt, der noch einmal den Brunnen Israels gereinigt, die Tyrannei des Papstes gebrochen und die beiden großen Wahrheiten gepredigt, bekannt und zur Geltung gebracht hat, daß Gottes Wort Artikel des Glaubens stellen soll und sonst niemand, auch kein Engel, und daß wir vor Gott gerecht und selig werden ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an JEsum Christum. Luther schreibt: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will. Denn ‚es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden', spricht Petrus Apost. 4, 12. Und: ‚Durch seine Wunden sind wir geheilet', Jes. 53, 3. Und auf diesem Artikel stehet alles, was wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln, sonst ist es alles verloren, und behält Papst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht."

Da nun unsere Synode aus unverdienter Gnade den vollen Schatz der Reformation besitzt, so ist es billig und recht, daß wir in diesem Jubeljahre Gott sonderlich dafür danken mit Herzen, Mund und Händen und auch bei unserer gegenwärtigen Synodalsitzung Festgottesdienste abhalten. Freilich müssen solche Feste in rechter Weise veranstaltet werden. Wir dürfen uns weder überheben über die, welche nicht so reich begnadet sind wie wir, noch durch äußeren Glanz und große Zahlen prunken wollen, auch nicht, um uns mehr Geltung in der Welt zu verschaffen, gemeinsame Sache machen mit denen, die innerlich mit uns nicht einig sind. Es ist bekannt, daß gerade die dreihundertjährige Reformationsfeier im Jahre 1817 Veranlassung gab, der lutherischen Kirche in deutschen Landen das Grab zu graben, indem der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. auf Verschmelzung der lutherischen und reformierten Kirche drang. Und auch in unserm Lande werden viele Stimmen laut, man solle sich bei Gelegenheit der Jubelfeier vereinigen, wenigstens die sich lutherisch nennenden Synoden sollten sich die Bruderhand über die Differenzpunkte hinweg reichen. Helfe der HErr, daß unsere ganze Synode und unsere einzelnen Gemeinden allen solchen Versuchungen ritterlich widerstehen, und unsere Reformationsfeier ein lautes und klares Bekenntnis sei zu der vollen, untrüglichen Wahrheit des göttlichen Wortes, und wir uns aufs neue ermuntern lassen, das Erbe der Väter voll und ungeschmälert zu behalten, es gegen alle Angriffe zu verteidigen und es auf unsere Kinder unverkürzt zu vererben! Soll dies geschehen, so müssen unsere Zeitschriften und unsere andern Publikationen allezeit einen deutlichen Ton geben, daß man weiß, was geharfet und gepfiffen ist. Dann müssen unsere Professoren an unsern Lehranstalten die Schrift die einzige Sonne sein lassen, die allen Unterricht erleuchtet. Dann müssen unsere Pastoren und Lehrer in treuer, stiller Arbeit allen Fleiß anwenden, in Kirche und Schule ein erkenntnisreiches, in der Schrift gegründetes, seines Heilandes frohes Volk heranzuziehen. Dann müssen die Eltern darauf sehen, daß ihre Häuser gottselig regiert werden, und ihre Kinder in Gottes Wort und Luthers Lehr' fest gewurzelt werden. Ach, es ist nicht zu leugnen, daß es in manchen Stücken nicht mehr so bei uns steht wie bei unsern Vätern, daß der Ernst und die Entschiedenheit im Bekennen, die Lust und Liebe zu Gottes Wort, das Treiben der Lehre, die gründliche Schulung der Jugend im Katechismusunterricht und der Wandel in der Heiligung nachgelassen hat. Wolle doch unsere Synode treu bleiben und halten, was sie hat! Gegen uns ist der Teufel, die Welt und unser eigen böses Fleisch sowie die Kirchengeschichte, welche lehrt, daß das Evangelium an einem Orte nicht länger geblieben ist als eines Menschen Gedenken. Für uns ist Gottes Gnade und Erbarmen, die uns den Schatz der Reformation erhalten will ohne unser Verdienst und Würdigkeit. So laßt uns denn im gläubigen Gebete gerade in diesem Jubeljahre und sonderlich auch während der gegenwärtigen Synode bei unsern Beratungen sprechen: „Laß dein liebes Wort, das helle und unwandelbare Licht, so uns jetzt scheinet, nicht unterdrückt oder ausgelöscht werden, sondern tu Hilfe durch deinen großen, ausgestreckten Arm und erhalte deine Kirche und Gemeinde unter so viel Anstößen, auf daß du unter uns hier auf Erden auch habest ein Volk, das dich erkenne, ehre, anbete und deinem heiligen Namen diene! Wir bitten dich, höre unser Gebet, HErr, und vernimm unser Schreien und schweige nicht über unsern Tränen; denn wir sind deine Pilgrime und Bürger in Christo JEsu, unserm HErrn! Amen." F. Pfotenhauer.

Präsidialbericht.

Stand unserer Synode.

Unsere Synode zählte vor drei Jahren 2500 Pastoren und Professoren, 4100 Gemeinden und Predigtplätze, 950,000 Seelen, 575,000 kommunizierende Glieder, 2260 Schulen, 1100 Lehrer, 1200 schulehaltende Pastoren, 96,000 Schulkinder. Heute ist der Stand folgender: 2740 Pastoren und Professoren, 4170 Gemeinden und Predigtplätze, 972,000 Seelen, 599,000 kommunizierende Glieder, 2310 Schulen, 1120 Lehrer und 1230 schulehaltende Pastoren, 96,700 Schulkinder. Die Zahl der Sonntagsschulkinder beträgt 85,900 und ist um 10,800 gestiegen.

Im vorhergehenden Triennium wurden für kirchliche Zwecke außerhalb des eigenen Gemeindehaushaltes $2,385,000 gesammelt, in den letzten drei Jahren $2,590,000.

So erfreulich diese Zahlen im allgemeinen sind, so wollen wir jedoch nicht vergessen, daß der HErr eine andere Statistik führt als wir Menschen. Es heißt: „HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben." „Der HErr kennet die Seinen."

Unsere Distriktssynoden.

In dem verflossenen Triennium sind 43 Distriktssynoden abgehalten worden, 41 in Nordamerika und 2 in Südamerika. Das Allgemeine Präsidium war nicht nur bei allen Synoden in Nordamerika vertreten, sondern auch bei einer Sitzung unsers Brasilianischen Distrikts. Auf allen Synoden wurde fleißig Lehre getrieben, zum Teil solche, die auf das Reformationsjubiläum vorbereitete, und die Geschäftssachen wurden in brüderlicher Weise besprochen und geordnet. Die Distriktspräsides sorgten dafür, daß den Angelegenheiten der Allgemeinen Synode die nötige Zeit gesichert wurde. Zu Gottes Ehre darf gesagt werden, daß sich in den einzelnen Distrikten noch keine Sonderinteressen zeigen, sondern wir durch Gottes Gnade noch fest halten aneinander in einem Sinn und in einerlei Meinung.

Unsere Lehranstalten.

Unsern Lehranstalten wurden die üblichen Besuche abgestattet. Ein Gang durch dieselben zeigt, wie reich der gnädige Gott unsere Synode gemacht hat, und wie lieb er sie noch immer hat. Unsere Professoren, etwa 90 an der Zahl, leisten nicht nur Tüchtiges in ihren Fächern, sondern stehen auch fest auf dem Boden der Heiligen Schrift und unserer Bekenntnisschriften und fassen bei ihrem Unterricht das Ziel ins Auge, Diener der Kirche auszubilden. Und unsere 2000 Schüler und Studenten sind nicht nur körperlich und geistig frische junge Leute, sondern beugen sich auch unter das Regiment des Wortes Gottes. Daß dabei unsere Anstalten noch allerlei Gebrechen und Mängel zeigen

und der bessernden Hand bedürfen, ist bei der Unvollkommenheit alles Menschlichen selbstverständlich. Der HErr wolle ferner unsere Lehranstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter in seinem Weinberge segnen!

Unsere Missionen.

Unsere Missionen in Nordamerika, zumal die Innere Mission, fahren fort zu grünen und zu blühen. In Südamerika hat der gnädige Gott uns weite Türen aufgetan. Bei Besprechung unserer dortigen Mission werde ich der Synode einen kurzen Bericht über meine Inspektionsreise ablegen. Die Verbindung mit unsern Glaubensgenossen in Australien und Europa ist seit dem Ausbruch des Krieges gestört und hat nun fast ganz aufgehört. Auch unsere Heidenmission in Indien hat sehr gelitten. Unter der Pflege unserer Synode stehen gegenwärtig 1733 Missionsstationen, die von 657 Pastoren nebst einer großen Zahl Mitgehilfen bedient werden, und wofür von unsern Gemeinden $375,000 zu kollektieren sind. Dieses Jahr stehen uns 110 Predigtamts- und 48 Schulamtskandidaten zur Verteilung, während der Verteilungskommission 137 Prediger- und 71 Lehrerberufe vorlagen.

Unsere Finanzen.

Der Bericht unsers werten Kassierers zeigt, daß zwar durch seine geschickte Hand viele Gelder aus allen Teilen der Synode geflossen sind, daß jedoch unsere Hauptkassen noch kräftigerer Hilfe bedürfen. Unsere Synodalkasse weist nämlich eine Schuld von $23,000 auf. An der von der letzten Synode für die Synodalbaukasse bewilligten Summe von $210,000 fehlen noch gegen $45,000, und für die Innere Mission konnte den bedürftigen Distrikten nur ein Zuschuß von $95,869.72 gewährt werden statt der versprochenen $150,000. Das fleißige und regelmäßige Beisteuern für die Werke des Reiches Gottes ist auch eine Frucht, die der HErr an dem Baume unserer Synode sucht.

Unsere auswärtigen Beziehungen.

Unser Verhältnis zu unsern Brüdern in der Synodalkonferenz ist unverändert geblieben. In den Teilen unsers Landes, wo Gemeinden der verschiedenen Synoden nebeneinander, ja durcheinander wohnen, wird das Verhältnis im allgemeinen immer inniger. Die Gemeindeglieder wissen, daß sie eines Glaubens sind, und bekunden das auch im Verkehr. Intersynodale Störungen kamen in den letzten Jahren nur ganz vereinzelt vor.

Die Lage in der Norwegischen Synode hat sich immer ernster gestaltet. Die Synodalkonferenz hat die Angelegenheit in die Hand genommen. Über die Ergebnisse der jüngst abgehaltenen Synode der Norweger wird im Laufe der Synode berichtet werden.

Verschiedenes.

1. Die mir von der letzten Synode gegebenen Aufträge sind ausgeführt. So habe ich eine Allgemeine Schulkommission und eine Kommission zur Ausarbeitung einer neuen Synodalkonstitution ernannt, deren Berichte gedruckt vorliegen. Auch die von der Synode ernannten Kommissionen für besondere Zwecke haben sich ihrer Aufgabe entledigt.

2. Unsere Lehranstalt in St. Paul hat einen sehr günstigen Landtausch abgeschlossen, nachdem die Gemeinden durch ein Referendum ihre Zustimmung dazu gegeben hatten.

Das Allgemeine Präsidium.

In den verflossenen drei Jahren habe ich nicht nur den Distriktssynoden und Lehranstalten die vorgeschriebenen Besuche gemacht, sondern auch verschiedenen Kommissionssitzungen beigewohnt und eine ausgedehnte Korrespondenz geführt. Meine Kollegen im Präsidium haben mir treulich beigestanden und viel Arbeit getan, zumal während meiner Abwesenheit in Südamerika und meiner Erholungszeit im letzten Winter.

Die Synode traf ein schwerer Schlag, als am 28. Dezember vorigen Jahres Herr Vizepräses H. Speckhard abgerufen wurde. Er starb im achtundfünfzigsten Lebensjahre nach kurzer Krankheit in freudigem Glauben an seinen Heiland und ging mitten aus der Arbeit ein zu der Ruhe des Volkes Gottes. Der entschlafene Bruder hatte viele herrliche Gaben von Gott empfangen, und da er sie willig in den Dienst der Synode stellte, so ist durch seinen Tod eine schmerzliche Lücke entstanden.

Der HErr sei ferner bei uns mit seinem Geist und Gaben und erhalte uns bei reiner Lehre und gesunder Praxis! Amen.

F. Pfotenhauer.

Synodalreferat.

Herr D. F. Pieper trug ein Referat vor über „Die Versöhnung des Menschen mit Gott". Etwa eine halbe Stunde an fünf Vormittagen der Sitzungszeit wurde diesen Vorträgen gewidmet.

Eröffnung.

Die Synodalversammlung wurde eingeleitet mit einem feierlichen Gottesdienst, der am Vormittag in der Dreieinigkeitskirche stattfand.

Schon längere Zeit vorher fanden sich die Delegaten vor der Kirche ein. Freunde, die sich seit vielen Jahren nicht gesehen hatten, begrüßten sich. Neue Bekanntschaften wurden geschlossen.

Der Gottesdienst selbst wurde vom Organisten durch das Händelsche „Halleluja" eingeleitet. Gewaltig brauste dann das Lied Nr. 134: „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott" durch das Gotteshaus, und die Versammlung erflehte den Geist Gottes auf ihre Versammlungen herab. Nachdem der Ortspastor, P. H. Sprengeler, den 46. Psalm verlesen hatte, wurde das Lied 241 gesungen, gefolgt von einem Chorstück, das von etwa 50 Kindern der Dreieinigkeitsgemeinde gesungen wurde. Nun wurde der 96. Psalm verlesen, das Apostolische Glaubensbekenntnis gesungen und vom Lehrerchor der hiesigen missourischen Gemeinden, etwa 40 Mann stark, das Lied „Herrlich ist Gott" von Bernhard Klein in meisterhafter Weise vorgetragen, worauf der Ehrw. Allgemeine Vizepräses J. Hilgendorf von Omaha, Nebr., die Kanzel bestieg und die Eröffnungspredigt hielt über Ps. 126, 3: „Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Nachdem hierauf „Ein' feste Burg ist unser Gott" gesungen und vom Lehrerchor das Lied „Laß mich dein sein und bleiben" vorgetragen worden war, wurde der Gottesdienst mit dem Lied 298, 4—6 geschlossen.

Nach dem Gottesdienst marschierten die Delegaten nach dem Auditorium, wo sie gemeinschaftlich speisten.

Um 2 Uhr nachmittags trat die Delegatensynode zu ihrer ersten Sitzung im Plankinton-Saal des Auditoriums zusammen. Da das Beglaubigungskomitee mit seinem Bericht noch nicht fertig war, verlas der Ehrw. Allgemeine Präses, Herr P. F. Pfotenhauer, die übliche Synodalrede und darauf seinen Präsidialbericht über das vergangene Triennium.

Hierauf folgte, da das Beglaubigungskomitee unterdessen seine Arbeit vollendet hatte, die Verlesung der 800 Namen der Delegaten, die über eine Stunde in Anspruch nahm. Die Sitzungszeit dauerte täglich von ½10 bis 12 Uhr vormittags und ½2 bis 4 Uhr nachmittags.

Zum Kaplan wurde P. F. Brauer aus Süd-Illinois, zum Ersatzmann P. W. Oldach aus dem Östlichen Distrikt erwählt. P. E. Eckhardt aus Nebraska wurde zum Berichterstatter für die

deutsche Zeitung, P. H. Eckhardt aus dem Englischen Distrikt für die englischen Zeitungen ernannt.

P. E. Eckhardts Berichterstattung liegt dem gegenwärtigen Bericht zugrunde.

Missionen.

Innere Mission in Nordamerika.

Wohl hat die letzte Delegatensynode beschlossen, „im Jahre 1914 $40,000, im Jahre 1915 $50,000 und im Jahre 1916 $60,000 für Mission in Nordamerika aufzubringen", aber man ist weit hinter diesen Zahlen zurückgeblieben. Statt $40,000 im Jahre 1914 waren nur $27,257.17, statt $50,000 im Jahre 1915 nur $31,391.70 und im Jahre 1916 statt $60,000 nur $37,220.85 zu verteilen. Dagegen war nötig: für 1914 $39,931, für 1915 $50,981, für 1916 $60,111.85. Also kamen in den drei Jahren $54,131 weniger ein, als versprochen war. Die Missionskommissionen der verschiedenen Missionsdistrikte aber richteten ihre Mission ein nach dem Versprechen der letzten Delegatensynode und beriefen ihre Missionare, und so gerieten die Missionen in große Not. Die armen Missionsdistrikte mußten mit großen Schuldenlasten in ihren Missionskassen kämpfen, und die Reiseprediger litten oft Not. „Helft!" Wenn jede Gemeinde in der großen Synode wie für die Innere Mission im eigenen Distrikt, so auch für die Allgemeine Innere Mission in Nordamerika nur e i n e Kollekte hielte, so wäre man aus aller Not heraus.

In bezug auf diese Mission wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. für das nächste Triennium jährlich mindestens $60,000 zu bewilligen;
2. daß die Allgemeine Missionskommission gehalten sei, etwa halbjährlich im „Lutheraner" zu veröffentlichen, was die Bedürfnisse der einzelnen Distrikte sind;
3. daß die Allgemeine Missionskommission gehalten sei, sich mit den Distriktskommissionen in Verbindung zu setzen und auch auf Distriktssynoden die Sache der Allgemeinen Mission zu vertreten oder vertreten zu lassen;
4. daß die Allgemeine Missionskommission gehalten sei, am Tage vor der Eröffnung der Allgemeinen Synode eine Versammlung mit Vertretern sämtlicher Distriktskommissionen und der Allgemeinen Kirchbaukasse abzuhalten.
5. Die Allgemeine Missionskommission wird angewiesen, sich bei jedem Distrikt eine gewisse Summe für Allgemeine Innere Mission zu erbitten.

Beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die die Kaplansache zum Gegenstand ihrer Beratung mache. Diese Kommission soll aus fünf Gliedern bestehen, die der Allgemeine Präses ernennen soll.

Innere Mission im Ausland.

In Brasilien und Argentinien stehen gegenwärtig 29 Pastoren, die 112 Gemeinden und Predigtplätze bedienen. Gegen 20,000 Seelen wird dort Gottes Wort gepredigt. Jede Gemeinde und fast alle Predigtplätze haben ihre Schulen. Fünf neue Arbeiter werden dringend und so bald als möglich begehrt.

Ausgegeben wurde für die Mission in Brasilien und Argentinien: 1914: $24,727.45; 1915: $27,512.75; 1916: $21,578.81.

Da der Ehrw. Allgemeine Präses, Herr P. Pfotenhauer, letztes Jahr eine Visitationsreise nach Brasilien gemacht hatte, so bat ihn die Synode, über die dortigen Verhältnisse zu berichten. Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

1. Wenn die Verhältnisse es notwendig erscheinen lassen, in späteren Jahren wieder einmal einen Visitator nach Brasilien zu senden, so soll die Kommission ermächtigt sein, solches anzuordnen.
2. Für das nächste Triennium wurden für Brasilien jährlich $25,000 bewilligt.
3. Die Synode sprach dem Allgemeinen Präses den herzlichsten Dank aus für die Dienste, die er der Mission in Brasilien durch seine Reise geleistet hat.

Europäische Mission.

Der Weltkrieg hat die Verbindung mit Europa fast ganz unterbrochen, doch werden die Glaubensbrüder in Europa, nachdem der Krieg zu Ende geführt worden ist, unsere Hilfe dringender bedürfen als je. Die Synode übermittelte allen Missionsarbeitern im Auslande den herzlichsten Brudergruß, der durch die betreffende Kommission besorgt werden soll.

Mission in Indien.

Die Kommission berichtete:

In diesen drei Jahren hat es in der Welt schrecklich gewütet und gewallt. Auch die Missionen in Indien haben schwer gelitten, die Heidenmission nicht ausgenommen. Dennoch ist sie in ihrem Bestand nicht erschüttert, ja nicht einmal in ihrem gedeihlichen Fortgang zum Stillstand gebracht worden.

Zwar ist es tief zu beklagen, daß eine Anzahl unserer bewährten, dringend nötigen Arbeiter infolge des Krieges aus ihrer gesegneten Tätigkeit fortgenommen und ferngehalten worden sind. Missionar Nau durfte als deutscher Untertan nach Beendigung seines Urlaubs nicht aus Deutschland nach Indien zurückkehren. Die Missionare A. Hübener, Stallmann und Williems wurden aus demselben Grunde aus Indien nach Deutschland geschafft; doch wurde letzterer nicht mehr als deutscher Untertan anerkannt und mußte in Holland bleiben. Alle Versuche, für ihn sichere Passage nach Amerika zu erlangen, waren vergeblich. Die Missionare Freche, Gutknecht und Naumann kamen ihrer Erholung oder ihrer Familie wegen nach Amerika, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß einer von ihnen nach Indien zurückkehren kann. Missionar Gutknecht hat hier schon einen Beruf angenommen, und die beiden andern dienen der Mission durch Vorträge, bis sie passende Berufe erhalten. Ferner wurde Missionar G. O. Kellerbauer, der während der letzten Delegatensynode auf Urlaub war, auf seiner Rückreise in Deutschland durch den Tod abgerufen. Dennoch hat die Heidenmission auch wieder in diesen drei Jahren einen gesegneten Fortgang genommen. Leider konnten nur zwei neue Missionare in diesem Zeitraum ausgeschickt werden, die Missionare Hamann und Ludwig.

Beschlossen:

1. allen Gemeinden zu empfehlen, jährlich am Reformationsfest und etwa am Pfingsttag eine Kollekte für diese Mission zu erheben;
2. die Kommission zu ermuntern, auch ferner kürzere oder längere Berichte über Heidenmission in den Blättern erscheinen zu lassen und auch kleinere Traktate über Stand, Bedürfnisse, Erfolge der Heidenmission zur Massenverteilung herauszugeben. Die Kommission soll dafür sorgen;
3. daß der Katalog des **Concordia Publishing House** in einer besonderen Rubrik geeignete Missionsliteratur empfehle;
4. daß, wenn tunlich, eine solche Liste im Kalender, im *Lutheran Annual* und gelegentlich auch in andern Zeitschriften erscheinen soll.

Den Heidenmissionaren in Indien wurden Glück- und Segenswünsche übermittelt. Herrn P. Julius Friedrich, der das Amt eines Missionsdirektors jahrelang verwaltet hat, wurde der Dank der Synode votiert, und die Anstellung eines neuen Heidenmissionsdirektors wurde dem Ermessen des Allgemeinen Präses und der Heidenmissionskommission überlassen.

Fremdsprachige Missionen.

Der Komiteebericht über Fremdsprachige Missionen wurde angenommen. Wir treiben Mission unter Letten, Finnen, Polen, Esten, Slowaken, Italienern und Persern. Die Synode beschloß, die Missionare der Fremdsprachigen Missionen ebenso zu besolden wie die Arbeiter in der Inneren Mission.

Taubstummenmission.

Die Taubstummenmission zählt jetzt 66 Predigtplätze. Durch diese Mission wird das Evangelium 4000 bis 5000 Taubstummen verkündigt.

Indianermission.

Die Missionsschule bei Gresham, Wis., hat, besonders unter Lehrer Peetzkes Leitung, einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die vermehrte Kinderzahl hat es nötig gemacht, eine zweite Lehrkraft anzustellen. Die Unterklassen werden von Frl. Ina Kempff unterrichtet.

Trotzdem im Erker des Dormitoriums zwei weitere Schlafzimmer eingerichtet sind (die nur ein Notbehelf sein sollen und dürfen), fehlt es doch an Platz. Dazu kommt noch, daß auch für die Angestellten nicht der nötige Raum da ist. Lehrer, Lehrerin und Köchin müssen im Pfarrhaus logieren. Außerdem wird die Schülerzahl, wenn die Bemühungen auf der Menominee- und andern Reservationen fortgesetzt werden, nächstes Jahr wohl auf 90 bis 100 steigen. Die Betriebskosten dieser Mission sind $8000.

Die Kommission für Indianermission bat um einen Neubau für $26,000, einen septic tank für $250, einen Stall für $800 und einen Wasserturm für $1200. Die Synode erkannte, daß hier baldige Abhilfe geschafft werden muß, und bewilligte diese Summen.

Emigrantenmission.

Kaum waren von der Kommission die nötigen Vorkehrungen getroffen worden, in der Emigrantenmission eine einheitliche Leitung und Organisation ins Werk zu setzen, da brach der europäische Krieg aus. Vornehmlich wurde das Pilgerhaus mit seinen weitverbreiteten Verbindungen davon betroffen. Der Verkehr war beschränkt, und die Aufträge blieben aus oder konnten nur unter großen Schwierigkeiten ausgeführt werden. Mehrere neutrale Schiffahrtslinien brachten auch in dieser Zeit mehr oder weniger Emigranten, denen durch die Mission gedient werden konnte. Als Folge des Krieges wurde zur gegebenen Zeit das sonst nötige Hilfspersonal entlassen, und die Unkosten wurden aufs äußerste beschränkt. Über die einzelnen Posten der Emigrantenmission wurde der Synode im besonderen berichtet.

Beschlossen, die Emigrantenmission in New York bis auf weiteres fortbestehen zu lassen.

Mission in China.

Die Synode erklärte sich bereit, die Mission in China zu übernehmen, wenn sie ihr zur Annahme angeboten werden sollte.

Anstalten und Erziehungswesen.

Bewilligungen für die Anstalten der Synode.

Die Synode beschloß, in Anbetracht der gegenwärtigen Notlage und im Interesse der Synodalkasse und der Allgemeinen Missionskasse sich möglichster Sparsamkeit bei ihren Bewilligungen zu befleißigen. Die Delegaten konnten jedoch dem Gedanken nicht zustimmen, daß die diesjährige Synode keinerlei Neubauten bewilligen sollte.

In bezug auf die Lehranstalt in St. Louis wurde beschlossen, der dortigen Aufsichtsbehörde zu gestatten, im Falle der Not die Wohnung der Professoren Bente und Fürbringer als Wohnraum für Studenten zu benutzen und dann zwei neue Professorenwohnungen zu errichten, daß aber die Kosten dieser Wohnungen je $7000 nicht überschreiten sollen.

Da es unserer Anstalt an einem Spielplatz fehlt, und die Gesundheit der Studenten darunter leidet; da ferner etwa sechs Block vom Seminar ein geeigneter Parkplatz zu kaufen ist, so wurde die Aufsichtsbehörde in St. Louis ermuntert, dieses Grundstück unter möglichst guten Bedingungen für die Synode zu sichern.

Für das im Bau begriffene Wirtschaftsgebäude in Springfield wurden $2000 bewilligt. Ferner wurden für die Anstalt in Springfield $600 für Seitenwege und $700 für einen Zaun bewilligt.

Die Aufsichtsbehörde in River Forest bat um $2000 für eine Übungsorgel. Da jedoch die Schüler nicht genügend Gelegenheit haben, sich zu üben, und eine Orgel kaum hinreichend ist, so beschloß die Synode die Anschaffung von zwei Orgeln, von denen eine wenigstens $2000 kosten soll.

Da es in Seward an einem geeigneten Hospital fehlt, und die Gesundheitsbehörde fordert, daß eine zweckentsprechende Einrichtung getroffen werde, so wurden $5000 für ein Hospital bewilligt. Die Ausgabe von $4789 für eine Direktorenwohnung wurde gutgeheißen.

Da eine neue Orgel zur Übung für die Studenten nötig ist, bewilligte die Synode zu der von den Nebraskanern bereits aufgebrachten Summe noch $1000.

Der Wunsch der Aufsichtsbehörde in Fort Wayne, Hilfslehrer Schnedler ferner dienen zu lassen gegen entsprechende Besoldung, wurde gewährt.

Der Lokalbehörde in Milwaukee wurde die zweckentsprechende Herstellung des Spielplatzes überwiesen.

Für das Gymnasium in St. Paul, Minn., wurden die vor drei Jahren bewilligten $30,000 zu einem Neubau abermals bewilligt, ferner $5000 für Umbau einiger alten Gebäude, die für Wohnräume hergerichtet werden sollen, $1700 für Anbringung elektrischen Lichts und $600 für Seitenwege.

Da in unserer Anstalt zu Concordia, Mo., der vorhandene Wohn- und Schlafraum für die Schülerzahl durchaus ungenügend ist, war die Aufsichtsbehörde genötigt, bei der Synode um eine Bewilligung einzukommen für ein neues Wohngebäude. Die Synode hat diese Notlage schon lange erkannt und bewilligte dafür ohne viel Debatte $30,000 mit dem Verständnis, daß der Westliche Distrikt eine gleiche Summe beisteure. Die Brüder in Concordia wurden gebeten, für den nötigen Platz zu sorgen. Für einen Anbau an Herrn Prof. Schallers Wohnung und für Heizung des Gebäudes wurden $1100 bewilligt.

Die Ausgabe von $1270.08 für einen Abzugskanal in Bronxville, N. Y., wurde gutgeheißen und die Angelegenheit in bezug auf Wasserleitung der Aufsichtsbehörde überwiesen.

Der Vorschlag, daß die Lokalbehörde in Bronxville, N. Y., in Verbindung mit der Allgemeinen Aufsichtsbehörde die Anlage einer Wasseranlage ausführe, wenn dieses zum Nutzen der Synode ist, wurde angenommen.

Da Dir. A. Meyer in Winfield, Kans., vier Blocks von der Anstalt entfernt wohnt, was die Aufsicht und Disziplin der Schüler erschwert, so wurde beschlossen, eine neue Wohnung für $5000 zu errichten. Da vier Professoren an der dortigen Anstalt ihre eigenen Wohnungen besitzen, so hat die Synode ihnen je $16.66 monatlich für Miete bezahlt. Diese Summe wurde auf $25 monatlich erhöht. Weil wir uns der möglichsten Sparsamkeit befleißigen wollen, wurde die Errichtung anderer Professorenwohnungen für dieses Mal abgelehnt.

Die schon vor drei Jahren für Conover, N. C., bewilligten $5000 für den Ankauf zweier Professorenwohnungen wurden gestrichen, da sich jetzt keine Gelegenheit bietet, passende Wohnungen zu kaufen.

Die Anstalten in Bronxville, N. Y., Concordia, Mo., und Winfield, Kans., baten um Anstellung einer neuen Lehrkraft, die gewährt wurde. Die Aufsichtsbehörde der Anstalt des California- und Nevada-Distrikts in Oakland, Cal., wünschte, nun auch versuchsweise eine Prima und Sekunda einzurichten und dafür einen Hilfslehrer anzustellen. Auch dieser Wunsch wurde erfüllt, nur daß anstatt „Hilfslehrer" Professor gesetzt wurde.

Für den Fall, daß die Anstalt in New Orleans weitergeführt wird, wurde für den dortigen Professor $850 Zuschuß erlaubt.

Für die Lehranstalt in Porto Alegre, Brasilien, wurden $1200 aus der Synodalbaukasse für Reparaturen und $150 aus der Synodalkasse für Anschaffung von Lehrmitteln bewilligt.

Für Reparaturen der Anstalten der Synode wurden für das nächste Triennium $35,000 aus der Baukasse bewilligt.

Andere das Anstaltswesen berührende Beschlüsse.

Die Allgemeine Aufsichtsbehörde soll so bald als tunlich nach Beginn eines neuen Jahres im „Lutheraner" und im *Lutheran Witness* einen tabellarischen Bericht über alle Anstalten veröffentlichen, worin die Distriktsanstalten als solche und das Immanuels-College als der Synodalkonferenz gehörend aufgeführt sind, und worin angegeben wird: Gründungsjahr, Zahl der Professoren und Gehilfen, Zahl der Schüler (a. derer, die sich auf den Dienst in der Kirche, b. derer, die sich auf einen weltlichen Beruf vorbereiten), Schulgeldeinnahme, Eigentumswert, Unterhaltungskosten, Reparaturen, Neubauten, und was sonst nützlich erscheinen mag.

Verschiedene Eingaben, zum Beispiel eine Eingabe in bezug auf praktische Missionsarbeit, Einführung von Stenographie auf den Anstalten, gegen die Errichtung einer Oberprima, Aufhebung des Seminars in Springfield und Akkreditierung der Lehrerseminare, wurden der Kommission für höheres Anstaltswesen zur Berichterstattung in drei Jahren übergeben.

Eine Kommission wurde geschaffen, die die Aufgabe haben soll, unser ganzes Anstaltswesen zu prüfen, in drei Jahren darüber an die Synode zu berichten und auf Hebung desselben abzielende Vorschläge zu machen.

Der Vorschlag, auf unsern Predigerseminaren Vorlesungen oder wenigstens Vorträge über äußere Missionen dem Unterrichtskursus einzuverleiben und dafür etwa ein halbes Jahr lang wöchentlich eine halbe Stunde zu verwenden, wurde angenommen.

Den nordwestlichen Distrikten, die für den Bau in St. Paul so reichlich beigetragen haben, sowie dem Zentral- und Süd-Illinois-Distrikt wurde für ihre der Anstalt in Springfield erwiesene Freigebigkeit der Dank der Synode votiert.

Allen Freunden und Gönnern der Anstalt in Fort Wayne, die dort eine große Turnhalle, $18,000 kostend, errichtet haben, welche der Synode als Geschenk übergeben wurde, votierte die Synode den herzlichsten Dank.

Der Vorschlag der Professorenkonferenz, auf allen Gymnasien eine Oberprima einzurichten, wurde an das Komitee für Anstaltswesen verwiesen.

Der Vorschlag, in bezug auf die so notwendige Erhöhung der Professorengehälter keinen allgemeinen Beschluß zu fassen, sondern die einzelnen Fälle zu untersuchen, wurde angenommen.

Herrn Prof. Heuer, der von einem Schlaganfall getroffen wurde und schwer krank daniederliegt, wurde herzliches Beileid ausgedrückt und ihm baldige Besserung gewünscht.

Dem Lehrerkollegium in Seward wurde das Recht gewährt, Lehrer zu kolloquieren.

Gemeindeschulwesen.

Die Missourisynode hat ein weitausgedehntes Schulfeld. Die Schulen werden von nahezu 100,000 Kindern besucht.

Man könnte denken: Werden die Schulen nicht durch das allmähliche Englischwerden der Gemeinden nach und nach überflüssig? Wären die Schulen allein oder auch nur hauptsächlich der deutschen Sprache wegen ins Leben gerufen worden, so wäre allerdings diese Frage berechtigt. Doch wie kann die Sprachenfrage die Notwendigkeit eines Instituts bestimmen, das zwecks christlichen Unterrichts und christlicher Erziehung mit vielen Opfern und großem Erfolg bisher geführt worden ist? Auch wird wohl niemand zu behaupten wagen, daß sich die Familienverhältnisse, die Tendenz der Staatsschule und die öffentliche Moral so günstig gestaltet haben, daß die Kirche der christlichen Schule ohne erheblichen Nachteil entbehren könnte. Die lutherische Kirche ist einmütig der Meinung, daß unsere Zeit in ganz besonderem Maße der christlichen Schule, ob deutsch oder englisch, bedarf, sowohl was Unterricht als auch was Erziehung betrifft.

Ist nun aber das mögliche Englischwerden der Gemeinden kein Grund, in diesem wichtigen und nötigen Missionswerk nachzulassen, so gilt es auch für die bereits englisch gewordenen Gemeinden, der Verpflichtung voll und ganz zu genügen, für christlichen Unterricht der ihnen anbefohlenen Kinder zu sorgen. Und dies kann durch Sonntagsschulen allein nicht geschehen. Diese sind auch im besten Falle kein Ersatz für die Wochenschule. Darum sollte es den Distriktskommissionen anheimgestellt werden, doch ja darüber zu wachen, daß die Sonntagsschulen den Wochenschulen nicht zum Nachteil gereichen. Wo sie bestehen, sollten sie als Rekrutierungsfelder für die Wochenschulen benutzt werden.

Über das Schulwesen wurden viele Reden gehalten, deren Inhalt hier kurz wiedergegeben wird.

Jede Gemeinde sollte für eine gute Gemeindeschule, praktische Schulgebäude, alle nötigen Lehrmittel und genügende und geeignete Lehrkräfte sorgen. Die Distriktskommissionen wie die Missionsbehörden sollten dahin wirken, daß, wo immer möglich, neue Schulen gegründet werden.

Man soll auch besonders bei Neubauten die modernen Anforderungen, was Raum, Luft, Licht und Heizung betrifft, berücksichtigen.

Ein großer Übelstand ist auch die meistens geringe Besoldung der Lehrer. Diese hat schon vielfach zu Amtsniederlegungen geführt, schadet aber den Schulen hauptsächlich dadurch, daß die Lehrer genötigt werden, zu viel Zeit und Kräfte auf Nebenbeschäftigungen zu verwenden. Das raubt ihnen natürlich Zeit und Lust zum Weiterstudium, zu spezieller Vorbereitung und zu den nötigen Hausbesuchen. Das sollte gewiß nicht sein. **Darum empfiehlt die Kommission den Gemeinden, eine Aufbesserurg der Gehälter ihrer Lehrer, wenn irgend möglich, anzustreben.** Bei besserer Besoldung wäre es auch leichter, eine größere Anzahl der besser begabten Knaben für das Lehrerseminar zu gewinnen. Auch lassen sich hier und da Kinder der ärmeren Klassen selbst durch ein sehr mäßiges Schulgeld vom Besuch der christlichen Schule abhalten. Darum ist es mit Freuden zu begrüßen, daß das Schulgeld jetzt vielerorts abgeschafft worden ist, und der Schulunterhalt aus der Gemeindekasse bestritten wird, so daß sämtliche Glieder der Gemeinde zur Erhaltung des Schulwesens in ihrer Mitte beisteuern.

Ein Hauptererfordernis eines wohlgeordneten Schulwesens ist, daß nicht nur jedes Klassenzimmer einen recht praktischen Stundenplan vorweisen kann, sondern daß auch jede Schule einen vollständigen Lehrplan besitzt. Hier gilt es vor allem, rechte Einheitlichkeit anzustreben, obwohl, da sich das Schulwesen über ein so weites Feld erstreckt, lokale Verhältnisse nicht unberücksichtigt gelassen werden dürfen. Ist es aber wichtig, daß Lehr- und Stundenplan vorhanden sind, so ist es noch wichtiger, daß beide gewissenhaft innegehalten werden. Auch der Konfirmandenunterricht sollte den Stundenplan nicht stören. Pastor und Lehrer sollten sich hierin verständigen.

Einheitlichkeit wird auch empfohlen in bezug auf den Anfang des Schuljahres. Dieser sollte nicht nach Ostern, sondern nach den Sommerferien beginnen. Damit ist noch nicht gesagt, daß auch die Konfirmation an das Ende des Schuljahres verlegt werden muß.

Größere Einheitlichkeit in den Schulen wird auch durch gleiche Schulbücher erzielt.

Dadurch, daß es in allen diesen Punkten besser wird, werden gewiß die Schulen gehoben und einheitlicher gestaltet, und viel ist bereits, besonders in den letzten Jahren, in dieser Richtung geschehen. Als besonders erfreulich ist es zu begrüßen, daß man vielerorts bestrebt ist, einen achtjährigen Kursus einzurichten, und daß man nicht mehr wie bisher das beste Jahr an die Freischulen abtritt. Auch sind die Leistungen dieser Schulen allen Berichten zufolge derart, daß Graduierende ohne Examen in kirchlichen wie in den öffentlichen Hochschulen Aufnahme finden und dort den Schulen alle Ehre machen. Wo es nur immer geht, sollten Gemeinden sich das Ziel setzen, in ihren Schulen so bald als möglich acht Grade einzurichten. Regelmäßige, systematische Visitation aller Schulen sollte den einzelnen Distrikten zur Regelung überlassen bleiben.

Der Allgemeine Präses wurde beauftragt, ein Komitee aus fünf Fachmännern zu ernennen, das die Aufgabe haben soll, in der Herausgabe nötiger Schulbücher die Initiative zu ergreifen, Konferenzen oder fähigen Männern den Auftrag zu erteilen, diese Bücher auszuarbeiten und sie dann der Revisionskommission vorzulegen.

Kinder- und Jugendliteratur.

Die Kinder- und Jugendliteraturkommission hat 1000 Bücher gelesen und darunter 335 für untauglich befunden. Die Synode beschloß:

1. daß alle Pastoren und Lehrer und andere, die mit der Jugendarbeit zu tun haben, sich nun auch die hergestellte Liste der Bücher fleißig zunutze machen und bei Bücherbestellungen sich daran halten sollen;

2. daß die Synode der Kommission dankt für ihre Arbeit und sie ermuntert, sie weiter fortzusetzen;

3. daß die Kommission sich, wenn nötig, durch neue Glieder ergänze.

Finanzwesen und Kassen der Synode.

Vorlage der Deputierten über Finanzwesen der Synode.

Die Herren Deputierten hatten etliche Extraversammlungen abgehalten und legten der Synode folgendes zur Erwägung vor:

Der Ehrw. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, versammelt zu Milwaukee, Wis., im Jahre 1917, unterbreiten die von ihren Wahlkreisen zu dieser Synode deputierten stimmberechtigten Gemeindeglieder folgendes zur Erwägung und Annahme:

1. Da wie in früheren Jahren, so auch in diesem Jahre, eine schwere Schuld auf der Synode lastet, die sich im Laufe der nächsten Monate noch vergrößern wird;

2. da wir Gemeindeglieder den Teil unserer Synode bilden, der alle nötigen Gelder beitragen muß, und Mittel und Wege finden sollte, daß dies geschieht, ohne unsern Pastoren das Sammeln dieser Gelder aufzulegen und ihnen dadurch viel Zeit zu rauben, die sie den wichtigeren Pflichten ihres Berufs widmen sollten;

3. da trotz einer kommunizierenden Gliederzahl von beinahe 600,000 die zu allen Synodalzwecken nötige Summe nicht aus den Gemeinden zusammenkommt, was teils auf mangelhaftes Verständnis unserer Synodalbedürfnisse, teils auf ungenügende Methoden des Kollektierens in vielen Gemeinden deutet;

4. da ein jährlicher Durchschnittsbeitrag von nur **einem** Dollar, auf **jedes** kommunizierende Glied einer jeden Gemeinde berechnet, die nötige Summe reichlich decken und sogar noch die Pensionskasse für altersschwache Professoren, Pastoren und Lehrer und hilfsbedürftige Professoren-, Pastoren- und Lehrerwitwen und -waisen, wie sich's gebührt, füllen, ja es möglich machen würde, unsern Professoren die nötige Zulage zu geben;

5. da es beschämend wäre, wenn eine so geringe Summe — nämlich ein Dollar im Jahre oder nur 2 Cents die Woche für jedes kommunizierende Glied — gerade in diesem Jubeljahre nicht von jeder Gemeinde in einer rechtgläubigen lutherischen Synode beigesteuert würde zur Ausbreitung der reinen Lehre:

so sei es beschlossen, daß wir als Deputierte und Gemeindeglieder der Ehrw. Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten uns bereit erklären, **jede von uns vertretene Gemeinde auf die Bedürfnisse der Synode und unsere Pflichten gegen sie aufmerksam zu machen und ihr zu empfehlen, jährlich wenigstens einen Dollar im Durchschnitt auf jedes kommunizierende Glied für Synodalzwecke aufzubringen.** Auch versprechen wir, mit Rat und Tat kräftig auf dies Ziel hinzuarbeiten.

Um Mittel und Wege zu schaffen, diesen Beschluß erfolgreich auszuführen, unterbreiten wir folgendes:

Da die Synode auch die Deputierten besonders verpflichtet, im Verein mit dem Distriktspräses während des Trienniums für die Ausführung der Synodalbeschlüsse Sorge zu tragen, und da ferner den Visitatoren dasselbe zur Pflicht gemacht wird, so empfehlen wir der Ehrw. Synode, den Distrikten zu raten, diese Deputierten nach Visitationskreisen zu organisieren, damit sie systematisch ihre Aufgabe ausführen können. Dazu empfehlen wir ferner, daß der Allgemeine Präses der Synode darauf sehen möge, daß jeder Distriktspräses eine Namenliste der Deputierten in seinem Distrikt erhält. Jeder Distriktspräses sollte dann dafür sorgen, daß die Visitatoren eine Liste der Deputierten in ihrem Visitationskreise bekommen.

Sodann empfehlen wir, daß der Visitator es sich zur Aufgabe mache, eine Versammlung der Deputierten in seinem Kreise einzuberufen und zu organisieren. Damit diese Organisation direkte Verbindung mit jeder einzelnen Gemeinde des Visitationskreises hat, raten wir, daß aus den Gemeinden, zu welchen die Synodaldeputierten nicht gliedlich gehören, je ein Gemeindeglied in diese Organisation von solchen Gemeinden gewählt werde. Es ist ratsam, diese Wahl vorzunehmen, ehe der Visitator die Deputierten zusammenruft, wozu der Visitator mit den Deputierten beizeiten sich verständigen sollte.

Bei der nun folgenden Versammlung dieser so ergänzten Organisation sollte der Visitator bereit sein, über den Stand und die Bedürfnisse der verschiedenen Kassen der Synode sowie über die kommunizierende Gliederzahl jeder Gemeinde in seinem Visitationskreis die nötige Auskunft zu geben, damit jede Gemeinde erkennen kann, wieviel bei dem empfohlenen Durchschnittsbeitrag jährlich auf sie kommen würde. Entscheidet eine Gemeinde, daß sie diesen Plan aufnehmen und ausführen will, so soll der Visitator durch das entsprechende Glied der Organisation sowie durch den Pastor der Gemeinde und den Synodaldeputierten darauf hinwirken, daß dies auch wirklich geschieht. Wie diese von der Gemeinde übernommene Summe kollektiert werden soll, bleibt natürlich einer jeden Gemeinde überlassen.

Wir glauben, daß durch diesen Plan der Synode die jährliche Schuldenlast erspart werden kann, und daß dadurch auch unsere Pastoren der zeitraubenden und heiklen Arbeit, solche Gelder selbst zu sammeln, zum großen Teil überhoben werden. Wir glauben ebenfalls, daß durch eine solche Organisation die

Beiträge für Gemeindezwecke sich bald und bedeutend heben werden, so daß auch unsere Pastoren und Lehrer so gestellt werden können, wie es nach Gottes Wort sein sollte.

Die für die Synode in Milwaukee
26. Juni 1917. erwählten Deputierten.

Diese Empfehlungen wurden zum Beschluß erhoben.

Versorgungskasse.

In bezug auf die Unterstützungssache wurde von der Synode folgender Plan angenommen:

„Wie bisher die Versorgung alters- und krankheitshalber dienstunfähiger Professoren und deren Angehöriger, resp. Hinterbliebener, in Händen der Allgemeinen Synode lag, so soll auch forthin die Versorgung der alters- und krankheitshalber dienstunfähigen Pastoren und Lehrer und deren Angehöriger, resp. Hinterbliebener, in Zukunft Sache der Allgemeinen Synode sein. Zu diesem Zweck soll an Stelle der Allgemeinen und der Distriktsunterstützungskasse eine Synodalversorgungskasse geschaffen werden mit dem Verständnis, daß in jedem Falle, wo es nötig ist, auf ausreichende Versorgung der Betreffenden gesehen werde, und es soll eine Einrichtung getroffen werden, die in jedem Distrikt tatkräftige Vertretung dieser Sache sichert.“

Damit ist die Versorgungssache den Distrikten abgenommen und in die Hände der Allgemeinen Synode gelegt worden.

Die neue Versorgungskommission besteht aus P. E. Zapf, Lehrer Otto Kehl sen. und den Herren C. H. Dehning, Theo. Fathauer und O. E. Mießler, sämtlich in Chicago. Die neue Versorgungskommission hat etwaige weitere Vorschläge die Versorgung betreffend bis zur nächsten Synode auszuarbeiten.

Neue Bestimmungen für die Kassen der Synode.

Der Vorschlag lag vor, die verschiedenen Missionskassen in eine Kasse zu verschmelzen. Da jedoch die vielverzweigte Liebestätigkeit der Christen die vielen Kassen durch die zu bestimmten Zwecken dargereichten Gaben schafft, und von zu vielen Kassen nicht die Rede sein kann, solange die Gaben in diese fließen und Unbekanntschaft mit den bestehenden Kassen und ihren Bedürfnissen nicht in der großen Zahl zu suchen ist, sondern im Mangel an Information; da ferner der Kassierer nicht über Überbürdung klagt; da weiter durch Einstellung des Sammelns für die einzelnen Missionen der Geist der Liebestätigkeit gedämpft wird und jeder Geber einer Gabe wissen sollte, wofür seine Gabe fließt, und das Recht behalten muß, seine Gabe für irgendeine besondere Kasse zu bestimmen: so wurde beschlossen, diesen Vorschlag abzulehnen. Ferner wurde beschlossen:

1. Alle Gelder für Neubauten, Landankauf, Reparaturen, alle Gelder, die zur Erhaltung und Erweiterung des Synodaleigentums gegeben werden, sollen in die Synodalbaukasse fließen.

2. Wird eine Gabe eingeschickt für einen außerordentlichen Zweck, für den keine eigentliche Kasse besteht, so wird sie als „Besonderes“ nach den Kassen quittiert und von dem betreffenden Kassierer direkt an seinen Ort befördert. Kann der Bestimmungsort einer Gabe nicht ermittelt werden, oder ist keine Hilfe mehr nötig, so fließt das Geld, wenn nicht zurückverlangt, in die Allgemeine Innere Missionskasse.

3. Alle Gelder, auch die, welche für die Allgemeinen Kassen bestimmt sind, werden zunächst an die Kasse des Distrikts, aus dem sie kommen, geschickt und von da an den Allgemeinen Kassierer befördert. Das gilt auch von Gaben für die Negermission sowie von Geldern, welche Beamten der Synode zur Beförderung anvertraut werden. Nur dann können die Berichte der Distriktskassierer mit denen des Allgemeinen Kassierers stimmen, und nur so wird jedem Distrikte gutgeschrieben, was ihm zukommt.

4. Alle Distriktskassierer senden am Anfang eines jeden Jahres an den Allgemeinen Kassierer einen tabellarischen Bericht mit Angabe der Totalsumme einer jeden Synodalkasse, der Zahl der Kommunizierenden des Distrikts und der Durchschnittssumme, die auf jedes Glied käme, wenn alle gleich viel gegeben hätten. Die Wohltätigkeitskasse kommt in letzter Rubrik für sich. Das gedruckte Schema hierzu liefert das Concordia Publishing House. Der Allgemeine Kassierer stellt diese Berichte alphabetisch zusammen und läßt sie an die Distriktskassierer gelangen.

5. Die Distriktspräsides und die Visitatoren sollen unter Benutzung dieser Kassenordnung nach den sogenannten Detroiter Beschlüssen vom Jahre 1905 treulich dafür sorgen, daß ihre Pastoren und Gemeinden auf dem laufenden gehalten, mit den Bedürfnissen und Nöten der Kassen bekannt gemacht und zum Treiben des Werkes unsers HErrn gereizt werden.

6. Der Allgemeine Präses soll halbjährlich, beim Anfang und in der Mitte des Jahres, einen Voranschlag, Budget, für das laufende Halbjahr aller Synodalkassen — also die Wohltätigkeitskasse ausgenommen — veröffentlichen, etwaige Überschüsse abziehend und Rückstände einrechnend.

Ein etwaiger Überschuß einer Kasse der Allgemeinen Synode soll in den Händen des Allgemeinen Kassierers bleiben, wo er der ganzen Synode zugute kommen kann.

Die Allgemeine Revisionsbehörde prüft selbst oder läßt durch ein von ihr ernanntes Komitee jährlich die Kassenbücher einer jeden Anstalt, die Haushaltskasse eingeschlossen, revidieren. Sie erbittet sich einen geprüften Bericht von den Behörden der Distriktsanstalten sowie auch von der des Immanuel-College der Synodalkonferenz und berichtet dann in einem alle diese Anstalten umfassenden Schreiben an den Allgemeinen Präses das Resultat.

Der Kassenbericht des Allgemeinen Kassierers wurde angenommen, und dem Kassierer wurde für seine treuen Dienste gedankt.

Dem Zusammensteller der Statistik wurde erlaubt, durchs Concordia Publishing House gedruckte Formulare an die Distriktskassierer aussenden zu dürfen, auf denen die Totalsumme der Einnahmen während des vergangenen Jahres verzeichnet und an den Statistiker gesandt werden soll.

Alle Gelder sollen, wo möglich, durch die Hand der Distriktskassierer gehen, und alle Personen, denen Gaben für Synodalzwecke zugesandt oder überreicht werden, sollen diese den betreffenden Distriktskassierern überweisen. Damit eine vollständige Statistik über alle aus den verschiedenen Distrikten aufgebrachten Gelder veröffentlicht werden kann, sollen die Kassierer aller Wohltätigkeitsanstalten gehalten sein, am Ende des Jahres einen Bericht über alle aus den Distrikten direkt eingekommenen Gelder an die Distriktskassierer zu senden.

Allgemeine Kirchbaukasse.

Die Bittgesuche an diese Kasse sollen anstatt nur vom Distriktspräses auch von der Kommission für die Kirchbaukasse begutachtet werden. Die Kommission wurde angewiesen, in diesen schweren Zeiten besonders vorsichtig zu sein mit Ausleihen von Geldern; jedoch soll sie fortfahren, hilfsbedürftige Gemeinden zu unterstützen. Der Wortlaut des Formulars eines Bittgesuchs an die Kirchbaukasse soll dem Ermessen der Kommission anheimgestellt werden. Die Gemeinden, welche Geld aus der Kasse geborgt haben, sollen gehalten sein, jährlich nicht weniger als 10 Prozent davon zurückzuzahlen, und zwar fünf Jahre lang. Im sechsten Jahre soll die noch übrige Summe zurückerstattet werden. Kann die Gemeinde diese noch übrige Schuld im sechsten Jahre nicht entrichten, so soll sie um Verlängerung des Termins einkommen und dann wiederum jährlich wenigstens 10 Prozent zurückzahlen.

Organisation.

Synodalkonstitution.

Die Synodalkonstitution, die seit vielen Jahrzehnten besteht und bereits durch allerlei Zusätze ergänzt worden ist, war einer Revision unterzogen worden. Der neue Entwurf wurde mit verschiedenen Veränderungen angenommen. Es ist selbstverständlich, daß die neue Konstitution am Bekenntnis, Zweck und an der äußeren Organisation der Synode nichts ändert. Dem Komitee, das diesen Entwurf mit großem Fleiß ausgearbeitet hatte, wurde der herzlichste Dank votiert.

Das Komitee soll nun auch die Nebengesetze ausarbeiten. Die neue Konstitution wird den einzelnen Gemeinden zur Abstimmung übergeben werden.

Vereinigung von lutherischen Synoden.

Die Missourisynode ist seit Jahrzehnten bereit gewesen, sich mit andern Synoden, mit denen sie im Glauben einig ist, organisch zu vereinigen, und sie bleibt auch jetzt dazu bereit und hofft, daß die Vereinigung in naher Zukunft erzielt werde. Das Komitee für intersynodale Verhandlungen soll weiter in dieser Sache handeln, sobald die Synode von Wisconsin dazu bereit ist.

Verringerung der Zahl der Delegaten.

In Anbetracht der Tatsache, daß es immer schwieriger wird, eine so große Synodalversammlung zu leiten und die Synodalen einzuquartieren, lagen verschiedene Eingaben vor, die Wahlkreise zu erweitern zwecks Reduzierung der Zahl der Delegaten zur Allgemeinen Synode. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß fortan fünf bis zehn Gemeinden zusammentreten sollen zu einem Wahlkreis mit dem Verständnis, daß größere Gemeinden kleinere Kreise und kleinere Gemeinden größere Wahlkreise bilden. Die beratenden Glieder sollen von den Distrikten so in Wahlkreise geordnet werden, daß je fünfzehn beratende Pastoren und je fünfzehn Lehrer einen Kreis bilden und diese einen Vertreter erwählen. Betreffs unvollständiger Kreise soll es so gehalten werden, daß auch diese einen Vertreter senden.

Das Präsidium betreffend.

Da die Menge der mit dem Amt des Allgemeinen Präses verbundenen Arbeiten so groß und die daraus sich ergebende ununterbrochene und hochgradige geistige Spannung für den jeweiligen Inhaber dieses Amtes sehr angreifend geworden ist, so war der Vorschlag gemacht worden, wenigstens *ein* Vizepräsesamt zu kreieren, dessen Inhaber nicht an eine Gemeinde gebunden, und der seine ganze Zeit und Kraft unter Leitung des Allgemeinen Präses entweder im allgemeinen oder in einer besonderen Richtung der ihm zugewiesenen Tätigkeit zu widmen verpflichtet wäre.

Da es jedoch dem Präses überlassen bleiben muß, sich etwa durch Anstellung eines Sekretärs Erleichterung zu verschaffen und die Kräfte des Sekretärs im Interesse der Synode auszunutzen; da ferner für diese Sache die Synode schon früher Fürsorge getroffen hat; da endlich die Schaffung eines Vizepräsesamtes, wie vorgeschlagen, wenig zweckmäßig sein würde, weil eine wirkliche Entlastung des Präses nur dann stattfinden würde, wenn dieses Amt vom Allgemeinen Präses losgelöst würde, was aber nicht ratsam ist: so wurde dieser Vorschlag abgelehnt.

Verschiedene Beschlüsse.

Concordia Publishing House.

Über die Tätigkeit unsers Verlagshauses lag ein längerer Bericht vor. Dieses Geschäft hat in den letzten drei Jahren viele neue Bücher und Zeitschriften gedruckt und einen guten Überschuß abgeworfen. Wünschenswert wäre es, daß in allen Schulen die von diesem Verlagshaus gedruckten Schulbücher gebraucht würden.

„Lutheraner.“

Dem Beschluß der Synode von 1914 gemäß wurde der „Lutheraner“ um vier Seiten vergrößert, so daß jede Nummer zwanzig Seiten stark war. Es stellte sich aber im Laufe der Zeit heraus, daß der Raum, den die Synode im „Lutheraner“ für erweiterte Berichte der Missionen gewinnen wollte, nicht für diesen Zweck verwendet werden konnte; ferner steigerten sich die Papierpreise dermaßen, daß es gerechtfertigt war, von Nr. 17 an den „Lutheraner“ wieder auf sechzehn Seiten zu reduzieren. Dieses wurde von der Synode gutgeheißen, doch soll die Seitenzahl des „Lutheraner“ auf zwanzig Seiten wieder erhöht werden, sobald die jetzt bestehenden Hindernisse beseitigt sind.

Appellationen.

Der Synode lagen eine Anzahl Appellationen vor. Zunächst kam die Appellation aus dem Kansas-Distrikt von den Pastoren L. Brauer, H. Köster und C. O. Danitschek an die Reihe. Der Bericht des Komitees wurde angenommen und damit die Handlung Präses Jüngels und des Kansas-Distrikts gutgeheißen.

Auf P. Fuhrmanns Angelegenheit, die schon längst auf früheren Synoden verhandelt und erledigt wurde, weigerte sich die Synode aufs neue einzugehen.

In bezug auf Herrn A. G. Folkers Appellation aus dem Iowa-Distrikt wurde beschlossen, das Urteil des Iowa-Distrikts ganz und voll aufrechtzuerhalten.

Das Komitee, das eine Appellation aus dem Süd-Illinois-Distrikt untersuchen sollte, meldete, daß keine Dokumente vorlägen, und darum keine Untersuchung stattfinden könne.

Ein Protest in der Springfield-Angelegenheit, der eine neue Untersuchung forderte, wurde abgelehnt.

Intersynodale Verhandlungen.

In den letzten Jahren sind besonders im Nordwesten auf privatem Wege Verhandlungen mit Gliedern der Iowasynode und Ohiosynode begonnen worden, die darauf abzielen, die bestehenden Lehrdifferenzen zu beseitigen. Diese Verhandlungen haben einen löblichen Zweck und sind auch bisher nicht ganz erfolglos gewesen. Sie haben aber einen solchen Umfang angenommen, daß sie nicht länger als Privatsache behandelt werden sollten. Da die Sache auf dieser Synode nicht ausführlich behandelt werden konnte, so wurde ein Komitee erwählt, bestehend aus Prof. G. Mezger, P. J. G. F. Kleinhans und P. O. L. Hohenstein, das mit ähnlichen Komiteen anderer lutherischer Körperschaften weiter verhandeln und den Kreisen, die von dieser Vereinigungsbewegung ergriffen sind, mit Rat dienen soll.

Wenn nicht die kürzlich angeordnete Verfügung über die Postbeförderung amendiert wird, so wird es für Gemeinden in „knochentrockenen“ Staaten nach dem 1. Juli unmöglich sein, gegorenen Wein zu Abendmahlszwecken zu erhalten. In diesem Sinne wurde von einem Sonderausschuß ein Protest an Präsident Wilson depeschiert. In der Depesche heißt es, daß nach der von dem Oberpostbeamten W. H. Lamar abgegebenen Auslegung des Gesetzes sogar die Befürchtung aufgekommen ist, daß selbst Frachtbriefe für Sendungen von Abendmahlswein vom Postversand ausgeschlossen sind.

In bezug auf den kurzen, summarischen Bericht wurde beschlossen, eine Synodalnummer des „Lutheraner“ und *Lutheran Witness* zum stehenden Gebrauch zu machen und, wo möglich, in jedes Haus der Gemeindeglieder ein Exemplar dieser Synodalnummer zu liefern. Das wird auch dazu beitragen, dem „Lutheraner“ und *Lutheran Witness* eine weitere Verbreitung zu verschaffen.

Der Allgemeine Präses soll einige Monate vor Zusammentritt der Synode ein Preßkomitee ernennen, das dafür sorgen

soll, daß vor, während und auch unmittelbar nach der Synode entstellte Berichte über die Synode so viel als möglich aus den Zeitungen ferngehalten werden. Zu diesem Komitee sollten mindestens drei Personen gehören.

Da letzte Woche Herr J. F. Schuricht in St. Louis zur letzten Ruhe eingegangen ist, der einer der alten Pioniere war und der Synode als Kassierer jahrelang treu gedient hat, wurde beschlossen, den Hinterbliebenen durch den Sekretär unser herzlichstes Beileid auszudrücken.

Ein Komitee, das aus einem Pastor, einem Lehrer und einem Laien bestehen soll, soll unter Beratung mit dem Präsidium ein Regulativ in deutscher und englischer Sprache über parlamentarische Regeln für die Synodalversammlungen verfassen und der nächsten Synode vorlegen.

In bezug auf Herausgabe der Synodalberichte soll alles beim alten bleiben. Die Distrikte sollen ermuntert werden, die schöne Weise, diese Berichte in Masse zu verteilen, beizubehalten oder, wo sie noch nicht besteht, einzuführen.

Die Synode votierte der Lutheran Education Society von Chicago wie auch der von New York ihren Dank und ermunterte sie, in ihrem Werke fortzufahren.

Das Statistische Jahrbuch soll hinfort wieder alle Jahre erscheinen, da es nur so Wert hat und Absatz finden wird.

Eine neue Herausgabe des Konkordienbuchs in deutscher, englischer und lateinischer Sprache wurde beschlossen.

Alle Distriktskassierer werden gebeten, ihre Kassenbücher jedes Jahr am 31. Dezember zu schließen.

Dem Nebraska-Distrikt wurde die Erlaubnis gegeben, sich, wenn nötig, in zwei Distrikte zu teilen.

Als Ort der nächsten Delegatensitzung 1920 wurde durch Stimmzettel Detroit, Mich., gewählt.

Ergebnis der Wahlen.

Allgemeiner Präses: P. F. Pfotenhauer.
1. Vizepräses: P. J. W. Miller.
2. Vizepräses: P. J. Hilgendorf.
3. Vizepräses: P. F. Brand.
4. Vizepräses: P. H. Eckhardt.
Sekretär: Prof. R. D. Biedermann.
Kassierer: Herr E. Seuel.

Allgemeine Aufsichtsbehörde: P. W. Hagen, Detroit; B. Bosse, Evansville; H. W. Horst, Rock Island.

Lokalaufsichtsbehörden.

St. Louis: Aug. Brauer, H. F. Bente, J. Hahn, P. C. C. Schmidt.

Springfield: G. A. Bretscher, G. Bettinghaus, P. W. Heyne, Fred van Horn.

River Forest: Wm. Schlake, Paul Schulze, P. E. Werfelmann, C. Zuttermeister.

Seward: Fr. Christjenner, P. Herpolsheimer, H. Kath, P. H. Mießler.

Fort Wayne: Wm. Breuer, H. Hartwig, P. A. Lange, C. Scheimann.

Milwaukee: A. Lüdtke, Fr. Pritzlaff, P. V. Sievers, W. Starcke.

St. Paul: J. H. Henke, A. Hillmann, J. H. Meyer, P. E. G. Nachtsheim.

Concordia: W. Diercker, T. Hinck, P. G. Möller, J. Weisbrodt.

Bronxville: P. W. Köpchen, Dr. F. H. Heckel, Joh. Hinsch, H. F. Holtorf.

Winfield: J. P. Baden, R. F. Ebel, D. Meyer, P. R. Mießler.

Conover: C. S. Coyner, J. E. Heffner, John Holler, P. O. W. Kreinheder, P. M. Kügele, G. Möhlmann.

Wahlkollegien.

St. Louis: PP. W. Behrens, Fr. Brauer, Fr. Brust, J. A. Friedrich, M. Sommer.

Springfield: PP. F. W. Brockmann, O. L. Hohenstein, O. H. Horn, J. Kleinhans, Fr. Wambsganß sen.

River Forest: PP. G. F. Börger, L. Hölter, J. G. Kirsch, H. Succop und Lehrer G. A. Theiß.

Seward: P. K. Kretzschmar, P. P. Matuschka, Lehrer J. Bernthal, Lehrer H. Hillmann, P. M. J. Von der Au.

Fort Wayne: PP. J. M. Gugel, Th. Horst, M. Kretzmann, Th. Schurdel, H. Zorn.

Milwaukee: PP. O. Kaiser, W. Matthes, K. Schmidt, B. H. Succop, E. Zapf.

St. Paul: PP. H. Baumann, P. Brammer, J. Clöter, Fr. Randt, J. C. Meyer.

Concordia: PP. C. Bernthal, P. Matuschka, G. Müller, C. Niermann, L. Schwartz.

Bronxville: PP. H. Birkner, A. Brunn, W. Schönfeld, C. Kühn, W. Walker.

Oakland: PP. A. Brohm, M. Liebe, J. W. Theiß.

Portland: PP. Beyerlein, Bohl, Dobberfuhl, Fedder, Koppelmann.

Winfield: PP. F. Busse, C. Hafner, J. H. F. Hoyer, H. Müller.

Conover: PP. W. Burhop, A. J. Friedrich, O. W. H. Lindemeyer, H. Schröder.

Direktorium des Concordia Publishing House: W. Junghans, R. Leonhardt und G. Lührmann.

Missionskommissionen.

Innere Mission im Ausland: PP. Karl Schmidt, Aug. Burgdorf; Theo. Fathauer.

Innere Mission in Nordamerika: PP. C. F. Dietz sen., H. G. Schmidt; F. Rünzel.

Heidenmission: Prof. L. Fürbringer, Prof. E. Pardieck, P. C. Barth, P. R. Kretzschmar, G. Schmidt, L. Tirmenstein; P. J. F. Börger, Racine; P. F. Brand, Springfield, Ill.; P. P. Rösener, New York; P. Ferd. Sievers, Chicago; Prof. F. Zucker, Fort Wayne.

Taubstummenmission: PP. A. H. Kuntz, J. Huchthausen, E. Nachtsheim; H. Lange, J. Fürbringer.

Fremdsprachige Missionen: PP. J. D. Matthius, Fr. Wambsganß, F. Markworth; H. C. Fehling, C. G. Manneyer.

Judenmission: PP. S. Frey, P. Rösener, H. C. Steup; J. J. Herbert, Aug. Mayer, W. F. Weber.

Indianermission: PP. H. Maack, D. Markworth, F. F. Selle; Robt. Genrich, H. Johannes.

Emigrantenmission: P. Chr. Merkel; Theo. Lamprecht, H. Reßmeyer.

Unterstützungskommission für Professoren: P. F. J. Keller, Lehrer A. P. Gockel, H. Lükens.

Unterstützungskommission für Pastoren und Lehrer: P. Aug. Lange, Prof. F. Zucker, H. C. Paul.

Allgemeine Kirchbaukasse: P. F. W. Weidmann, P. W. Hallerberg; Lehrer Theo. Kühnert, Lehrer Herm. Papke; C. J. Burde, B. Schieferdecker.

Legatverwaltung: P. Ph. Wilhelm, Lehrer E. F. Rolf, F. J. Stahmer.

Revisoren für Druckerei usw.: F. G. Landenberger, Fort Wayne; W. Schlake, Chicago; P. Schulze, Chicago.

Gottesdienste.

Am Sonntag fanden im Auditorium zwei Jubelgottesdienste statt, an welchen sich etwa 10,000 Personen beteiligten. Nachmittags predigte Dir. W. C. Kohn in deutscher und Prof. F. Bente

in englischer Sprache. Abends war P. H. Haake deutscher und Prof. G. Romoser englischer Festredner. Von einem gemischten Massenchor und einem Kinderchor wurden herrliche Festlieder vorgetragen.

In einem Missionsgottesdienst in der Dreieinigkeitskirche am 22. Juni hielt P. A. Kuntz die Festpredigt.

Ein Gottesdienst mit Schulpredigt wurde am 26. Juni gehalten. Die Predigt hielt P. M. J. Von der Au.

Am 28. Juni wurde noch ein Gottesdienst für die Synodalen in der Dreieinigkeitskirche abgehalten. P. F. J. Keller hielt die Pastoralpredigt.

Schluß.

Nachdem alle Geschäfte erledigt worden waren, drückte die Synode den gastgebenden Gemeinden und Pastoren in Milwaukee, die uns so freundlich und mit solchen Opfern bewirtet haben, den herzlichsten Dank aus; ferner allen Singchören und Dirigenten, die die Jubelfeier verschönern halfen; ferner den beiden Herren Lüdtke und Pritzlaff, die den Gebrauch der Auditoriumhalle ermöglichten; endlich der Presse für freie Verteilung von Zeitungen.

Die Synode vertagte sich am Freitag um ½12 Uhr mit Gesang des Liedes „Ein' feste Burg ist unser Gott“ sowie mit gemeinsam gesprochenem Glaubensbekenntnis und Vaterunser.

Obiger Bericht enthält die hauptsächlichsten Beschlüsse der Synode. In bezug auf die genaue Formulierung der Beschlüsse ist der später erscheinende Bericht des Sekretärs entscheidend.

Zur kirchlichen Chronik.

Die sogenannte Verteilungskommission unserer Synode, die alljährlich den Predigtamts- und Schulamtskandidaten ihre Berufe zuzuweisen hat, war am 13. und 14. Juni in St. Louis versammelt, um sich ihrer Aufgabe zu entledigen. 137 Berufe für Prediger waren eingegangen, für die nur 110 Kandidaten zur Verfügung standen, 87 aus St. Louis und 23 aus Springfield, so daß 27 Gesuche nicht befriedigt werden konnten. Noch größer war verhältnismäßig der Mangel an Lehramtskandidaten. Für solche waren 72 Berufe eingelaufen, und nur 48 Kandidaten standen zur Verfügung, 22 aus River Forest, 25 aus Seward und einer aus New Ulm, so daß 24 Stellen, also ein volles Drittel der Stellen, nicht mit Kandidaten besetzt werden konnten. Wir kommen auf diese Lage der Dinge später zurück und teilen heute nur noch die Namen der Kandidaten und ihrer Posten mit.

Kandidaten in St. Louis.

A. Bartling; Swissvale, Pa.
C. Baumann; Ray, N. Dak.
M. Berner; Hazen, N. Dak.
F. Brandhorst; Gering, Nebr.
W. Braun; Wheatly, Ark.
A. Brux; Milwaukee, Wis.
M. Bünger; Gifford, Idaho.
H. Burgdorf; Dogden, N. Dak.
H. Camin; Usher, Kans.
H. Claus; Alberta, Can.
K. Daib; Ogema, Wis.
W. Dau; Taylorville, Ill.
C. Dauphin; St. Catherines, Ont., Can.
L. Deffner; Woodward, Okla.
R. Deffner; Rhea, Tex.
W. Dorn. ——
H. Engelbrecht. ——
A. Engelhard; Wewela, S. Dak.
H. Fehner; River Forest, Ill.
W. Ferber; Park Rapids, Minn.
M. Gebauer. ——
W. Gehrke; Mexico, Mo.
G. Grabarkewitz; Manitoba, Can.
O. Grätzer; Maspeth, N. Y.
H. Graupner; Saskatchewan, Can.
P. Groß; Wenatchee, Wash.
A. Grotke. ——
W. Haas; Ellsworth, Kans.
T. Hausmann; Milwaukee, Wis.
O. Heimsoth. ——
J. Heins; Minatare, Nebr.
B. Hemmeter; Chicago, Ill.
E. Husmann; Manitoba, Can.
O. Janchewske; Delray, Fla.
W. Kampschmidt; Roseau, Minn.
M. Keller; Flandreau, S. Dak.
W. Kemnitz; Parshall, N. Dak.
Th. Kilian; Clarendon, Tex.
T. Klatt; Kulm, N. Dak.
H. Klinkenberg; Grand Rapids, Minn.
H. Kohn; St. Charles, Mo.
A. Kramer. ——
A. Kücker; Littlefield, Tex.
A. Lindenmeyer; Südamerika.
W. Littmann; Bloomington, Ind.
T. Luft; Red Hill, W. Va.
A. Matthias; Algona, Iowa.
B. Maurer; Ontario, Can.
W. Menzel; Winnemucca, Nev.
L. Meyer; Mission in China.
W. C. Meyer; Kongsberg, N. Dak.
H. Mohr; Alberta, Can.
Ernst Müller; Kit Carson, Colo.
Georg Müller; Au Gres, Mich.
Hugo Müller; Kingman, Kans.
Joh. Müller; Alberta, Can.
Karl Müller; Südamerika.
K. Mundinger; Walker, Minn.
J. Nestel; Crowley, La.
W. Ötting; Pleasant Dale, Nebr.
E. Pautsch; Presho, S. Dak.
H. Petrich; Riley, Kans.
R. Prokopy; Plymouth, Mass.
R. Reichmann; Ladysmith, Wis.
M. Richter; Packwaukee, Wis.
A. Rohlfing. ——
M. Roßmann; Klamath, Oreg.
A. Sander; Ravenna, Nebr.
G. Schäfer; Quinn, S. Dak.
A. Schlechte; Ardmore, Ill.
K. Schleede; Glen Ellyn, Ill.
G. Schmidt; Fort Wayne, Ind.
T. Schulze; Palatka, Fla.
F. Schumacher; Memphis, Tenn.
B. Schwarz; Rushville, Nebr.
M. Seltz; Keokuk, Iowa.
P. Seltz; McIntosh, Minn.
O. Sohn; Sherman Tp., Mich.
W. Speckhard, Detroit, Mich.
O. Täge; Gardena, N. Dak.
W. Thiemecke; Palmer Rapids, Ont., Can.
A. Ulkus; Wild Rose, N. Dak.
J. Wagner; Alberta, Can.
C. Werberig; Bogalusa, La.
A. Weßling; Tracy, Cal.
W. Westermann; East Des Moines, N. Mex.
W. Winter; Südamerika.

Einigen St. Louiser Kandidaten aus früheren Jahren, die Aushelferstellen an unsern Anstalten oder anderwärts versehen oder auf andern Anstalten noch studiert haben, wurden folgende Berufe zugewiesen:

E. Appelt; Springfield, Ill.
J. Befus; Scranton, Pa.
W. Brauer; St. Joseph, Mo.
L. Hildebrand; Newark, N. J.
W. Klausing; El Paso, Tex.

Kandidat Kramer folgte schon im Januar einem Berufe nach Buenos Aires, Argentinien. — Die Kandidaten Dorn, Engelbrecht, Gebauer, Grotke, Heimsoth, Rohlfing nehmen dieses Jahr noch keinen Beruf an, zum Teil, weil sie noch weiterstudieren wollen. — Die Berufe der Kandidaten Brux, Fehner, Hausmann, Schmidt lauten auf Aushelferstellen an den betreffenden Anstalten unserer Synode.

Kandidaten in Springfield.

A. Agather; Deer Creek, Minn.
E. Birner; Südamerika.
J. Brandt; Wilton, N. Dak.
R. Brockopp; Saskatchewan, Can.
E. Budde; Galveston, Tex.
M. Dommann; Mission in China.
Fr. Dücker; Elmdale, Kans.
E. Geske; East Moline, Ill.
D. Görs; New Kensington, Pa.
G. Heilmann; Scoby, Mont.
R. Heike; Lydia, Kans.
F. Hein; Alberta, Can.
H. Meyer; Südamerika.
E. Messerschmidt; Morristown, Minn.
A. Müller; Saskatchewan, Can.
G. Nack; Saskatchewan, Can.
M. Oberndorfer; Negermission.
L. Richmann; Südamerika.
Th. Schulz; Peoria, Ill.
P. Weeke; Morrison, Ill.
W. Wurl; Alberta, Can.
H. Schleef; East Peoria, Ill.
O. Simonsen; Westfield, Tex.

Aus Springfield tritt auch der Kandidat A. Hvizdak ins Amt, der einem Berufe in die Slowakische Synode, aus der er stammt, nach Youngstown, O., folgen wird.

Kandidaten in River Forest.

L. Bickel; Detroit, Mich.
H. Bierlein; New Britain, Conn.
E. Bockhaus; Milwaukee, Wis.
H. Bode; East St. Louis, Ill.
E. Busse; Detroit, Mich.
R. Ernst; Woodstock, Ill.
A. Fischer; Hastings, Nebr.
R. Kaufmann; Philadelphia, Pa.
E. Kieffer; River Rouge, Mich.
F. Kowitz; Lorain, O.
R. Mehr; St. Paul, Minn.
E. Muchow; Little Rock, Ark.
W. O'Niell; Everett, Wash.
J. Ortstadt; Chicago, Ill.
Th. Rennegarbe; Negermission.
H. Röhl; Marwood, Pa.
P. Schröter; Bellewood, Ill.
W. Specht; Sioux City, Iowa.
E. Stiezel; Brooklyn, N. Y.
E. Voskamp; Aleman, Tex.
F. Wiedmann; Elkhart, Ind.
W. Wilke; Ottawa, Ont., Can.

Kandidaten in Seward.

E. Becker; Clarinda, Iowa.
W. Böttcher; Bach, Mich.
E. Brandhorst; Oklahoma City, Okla.
E. Christjänner; Perryville, Mo.
W. Dreyer; Fort Smith, Ark.
W. Ehlen; Sterling, Nebr.
E. Grefe; Decatur, Ill.
E. Greinke; Eden Valley, N. Y.
M. Haß; Mount Prospect, Ill.
W. Heidtbrink; Elgin, Minn.
G. Heisner; Klein, Tex.
P. Hillmann; Portland, Oreg.
W. Kamprath; Port Arthur, Tex.
E. Magdanz; Jacksonville, Ill.
F. Pauling; Pontiac, Mich.
M. Raabe; Burns Tp., Minn.
M. Reese; Clarinda, Iowa.
W. Rösler; Helena, Mont.
A. Rottmann; Lincoln, Kans.
E. Starck; Lemont, Ill.
S. Steffen; Gary, Ind.
R. Stolp; West Cliffe, Colo.
H. Werner; Haven, Kans.
L. Wilde; Granite City, Ill.
H. Wittmershaus; Lincoln, Tex.

Kandidat W. Kohlhoff aus New Ulm; Wilton Junction, Iowa. L. F.

Beunruhigende Nachrichten über einen Volksaufruhr in Porto Alegre, Brasilien, der sich hauptsächlich gegen die deutsche Bevölkerung gerichtet haben soll, kursierten Mitte April in den Tageszeitungen. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" bringt in einer Nummer, die gerade eingelaufen ist, folgende Notiz über diese Ruhestörungen: „Aus begreiflichen Gründen wollen wir hier keine Beschreibung des denkwürdigen 16. April 1917 und der darauffolgenden Nacht bringen. Aber zur Beruhigung unserer lieben Gemeindeglieder auf den deutschen Kolonien möge es dienen, wenn wir hier versichern, daß in Porto Alegre mit Gottes Hilfe und dank dem energischen Vorgehen unserer Obrigkeit wieder Ruhe und Ordnung eingekehrt ist. Unsere hiesige Kirche und Schule sind, Gott sei Dank, unversehrt geblieben; nicht ein Fenster ist eingeworfen worden. Das ist eine besondere Bewahrung Gottes. Während die in portugiesischer Sprache arbeitende Methodistenkirche an der Avenida Eduardo einige Fensterscheiben eingebüßt hat, obwohl ihr Schild ebenfalls portugiesisch ist, zog der Pöbelhaufe an unserer an derselben Straße gelegenen Kirche mit ihrer deutschen Aufschrift vorüber, ohne sie anzugreifen. Unser Seminar stand laut uns gewordener Warnungen auf der ‚schwarzen Liste' und sollte in Flammen aufgehen, aber Gott hat auch darüber seine schützende Hand gehalten. Außerdem haben es Polizeiposten vom 17. April bis in die folgende Woche bewacht. Ein Teil der Zöglinge war noch der Oster- und Konferenzferien wegen auf dem Lande, die übrigen sind hier in Gottes Hut sicher behalten worden. Am 23. April ist der Unterricht wieder aufgenommen worden. Auch der Unterricht an der Gemeindeschule hat am selben Tage wieder begonnen. Die Glieder der Missionskommission haben am 16. und 17. April eine Sitzung gehalten. Die auf den 18. und 19. April angesetzte Pastoralkonferenz des Porto Alegre-Distrikts mußte unter den Umständen leider ausfallen, um nicht durch eine Zusammenkunft unserer Pastoren und Lehrer das Volk zu provozieren. Sobald die auswärtigen Konferenzglieder eintrafen, wurden sie gebeten, mit der nächsten Gelegenheit sich wieder auf den Heimweg zu machen. Wir wollen alle Gott danken für seine gnädige Bewahrung und ihn bitten, daß wir in diesen gefährlichen Zeitläuften ein geruhiges und stilles Leben führen dürfen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit."

G.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Hardt in der Zoargemeinde zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz Prof. C. Ross' und P. Destinons von Prof. O. Hattstädt.

Am 3. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. A. Hansen in der Grace Church zu Strasburg, Ill., von P. H. Beiderwieden.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Rogate: P. B. Hein in der St. Johannisgemeinde (polnisch-deutsch) zu Gilman, Minn., von P. A. Agather.

Am Trinitatissonntag: P. B. Selcke in der Gemeinde zu Mount Hope, Mo., von P. H. Frey. — P. O. Hömann in der Gemeinde zu Klein, Tex., von P. C. W. Nische.

Am 1. Sonnt. n. Trin.: P. E. H. Kreidt in der Gemeinde zu Kennewick, Wash., von P. P. Schmidt.

Am 2. Sonnt. n. Trin.: P. E. Noack in der Bethlehemsgemeinde zu Standish, Mich., von P. W. F. Hagen. — P. E. H. Polzin als Stadtmissionar zu Philadelphia, Pa., unter Assistenz der PP. Brauns und Lange von P. E. Totzke. — P. W. Hüsemann in der St. Paulsgemeinde zu Chicago Park, Cal., von P. A. H. Jacobs.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Misericordias Domini: Lehrer E. L. Marquardt als Oberlehrer an der Schule der Taborgemeinde zu Chicago, Ill., von P. A. D. Wangerin.

Am Trinitatissonntag: Lehrer Edw. Ritzmann als Lehrer an der Schule der Immanuelsgemeinde zu Klinger, Iowa, von P. L. Yockey.

Am 2. Sonnt. n. Trin.: Lehrer Chr. Seidel als Oberlehrer an der Schule der St. Paulusgemeinde zu Chicago Heights, Ill., von P. G. Bauer.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Am 1. Sonnt. n. Trin.: Die neue Kirche (20×28 Fuß) der Immanuelsgemeinde bei Gary, Minn. Prediger: P. Schütt. Das Weihgebet sprach P. F. W. Janzow.

Die neue Schule der Emanuelsgemeinde zu Aurora, Ill. (P. K. J. Fricke). Prediger: D. E. A. W. Krauß, PP. L. Hölter und Merbitz (englisch).

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein zur neuen Kirche legte am 1. Sonnt. n. Trin. die Grace Church zu Westwood, Cincinnati, O. Prediger: P. Möllering. Die Weihhandlung vollzog P. R. Götz.

Den Grundstein zur neuen Kirche und Schule legte am 2. Sonnt. n. Trin. die Immanuel Church zu Schuyler, Nebr. (P. A. Bergt).

Den Grundstein zur neuen Schule legte am Sonnt. Rogate die Immanuelsgemeinde zu Wentzville, Mo. Prediger: Kand. Speckhard. Die Weihhandlung vollzog P. H. D. Mensing.

Jubiläum.

Am 1. Sonnt. n. Trin. feierte die St. Petrigemeinde zu Mishawaka, Ind. (P. O. Turk), ihr 70jähriges Jubiläum, verbunden mit Missionsfest. Prediger: P. Böster (und englisch). Kollekte: $85.31.

Konferenzanzeigen.

Die Nordost-Nebraska-Spezialkonferenz versammelt sich nicht, wie zuerst bestimmt, am 10. und 11., sondern, w. G., am 11. und 12. Juli in P. Harms' Gemeinde bei Bancroft, Nebr. Arbeiten haben die PP. W. Harms, Otto, J. Eckhardt, Kühnert, Seeskow, J. G. Lang, Niermann, Hoffmann. Beichtrede: P. Hilgendorf (P. Lang). Predigt: P. Hartmann (P. Hilgendorf). Zeitige Anmeldung erbeten.

Mart. M. Leimer, Sekr.

Die Gemischte Ottawa Valley-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 17. bis zum 19. Juli in Augsburg, Ont., Can. (nicht zu Inlet, Que., Can., wie beschlossen war). Man melde sich an oder ab.

Mart. Ruffert, Sekr.

Die Cattaraugus-Konferenz versammelt sich, w. G., am 31. Juli und 1. August in Olean, N. Y. Predigt: P. Klahold (P. Potrafke). Anmeldung erbeten bei P. Mart. Gallmeier, Olean, N. Y.

G. Kühn.

Die Pastoralkonferenz von Süd-Michigan versammelt sich, w. G., am 31. Juli und 1. August in Petersburg, Mich. An- oder Abmeldung bis zum 15. Juli erbeten.

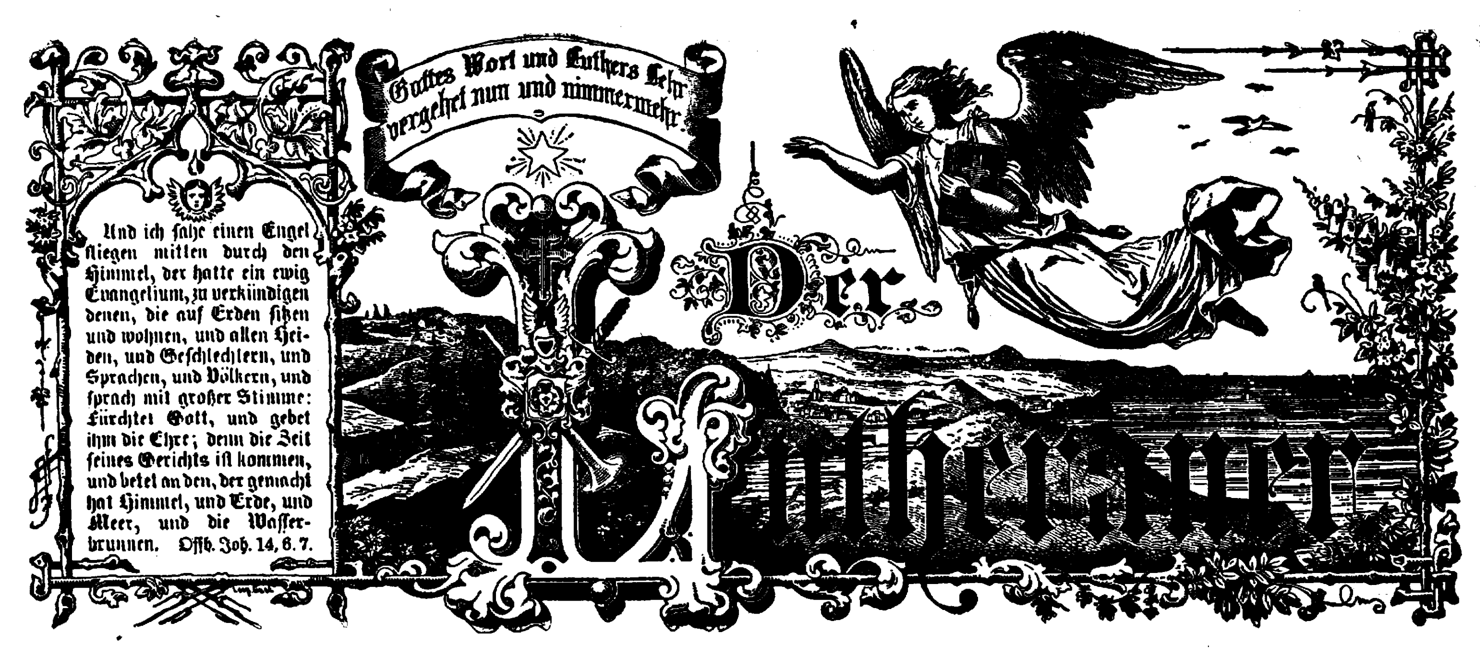
O. Lübke.

Die Ost-Michigan-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 7. bis zum 9. August (Mittag bis Mittag) in P. Helds Gemeinde zu Macomb Tp. (also nicht in Hadley), Mich. Arbeiten: Exegese über 1 Tim. 1: P. F. Häuser. Augsburgische Konfession, Art. XI: P. Quitmeyer. Englische Arbeit in deutschen Gemeinden: P. Krahnke. Katechese über Frage 167: P. Torney (über Frage 168: P. Werfelmann). Predigt zur Kritik: P. Ziemendorf (P. J. A. Bohn). Beichtrede: P. J. A. Bohn (P. Wichmann). Prediger: P. C. Rook (P. Sebald). Alle An- oder Abmeldungen sollten bis zum 30. Juli in den Händen des Ortspastors sein. Alle Brüder, die zur Konferenz reisen, werden gebeten, sich am Dienstag, 7. August, 10 A. M., Eastern Standard, im Mount Clemens D. U. R. waiting-room einzufinden.

W. F. Junke, Sekr.

Die Allgemeine Pastoral- und Lehrerkonferenz vom Staate Texas versammelt sich, w. G., vom 9. bis zum 13. August (inkl.) in Dallas, Tex. Anmeldungen müssen bis zum 1. August in Händen P. Roberts sein. Auch solche, die nicht kommen werden, wollen dies melden. Arbeiten haben: P. Dube: Das Wesen des rechtfertigenden Glaubens. Lehrer Gutzler: Stellung des Lehrers in der Liturgie. P. Bernhard: Origin and Immediate Result of the Form of Concord. Pastoralpredigt am Freitagabend: P. Bohot (P. Osthoff). Beichtrede: P. Neumann (P. Dube). Deutsche Jubelpredigt: P. Behnken (P. Bewie). Englische Jubelpredigt: P. Fischer (P. Studtmann). Englische Predigt im gemeinschaftlichen Jubelgottesdienst: Prof. Stöppelwerth.

F. Stelzer, Sekr.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 17. Juli 1917. **Nr. 15.**

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen."

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders sagen",
Sprach einst zu Worms der treue Gottesknecht.
Was er erstritt in längst vergangnen Tagen,
Gilt unsrer Kirche heut' ein heilig Recht.
Die Glaubensfreiheit hat er uns errungen,
Das Evangelium ist durchgedrungen;
Noch hören wir der süßen Lieder Schall,
Die sang zu Wittenberg die Nachtigall.
„Gott helfe mir!" so hört man laut ihn beten,
„Mein Gott, im schweren Kampfe steh mir bei!"
Um dann vor Kaiser und vor Reich zu treten
Mit festen Schritten, sonder Furcht und Scheu.
Vor aller Welt er seinen HErrn bekannte,
Und mächtig dröhnte es durch alle Lande:
„Dies Werk, es kann und wird nicht untergehn,
Denn Gottes ist's, und ewig bleibt's bestehn."

Wie lautet die Antwort?

Das vierhundertjährige Jubiläum der Reformation fordert uns alle auf zum Dank gegen den gütigen Gott, der uns und unsere Kinder durch den Dienst Doktor Martin Luthers mit Segensströmen überschüttet hat. Dies herrliche Jubiläum ruft uns mit gewaltiger Stimme zu: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!"

Wer unter uns sollte wirklich die Absicht haben, hier die beiden letzten Worte zu streichen und Gott nur mit dem Herzen und dem Munde danken zu wollen?

Wer sich an der Jubelkollekte beteiligen kann, sich aber nicht daran beteiligt, steht der dann nicht in Gefahr, tatsächlich jene Worte zu streichen?

Wir alle haben durch unsere Vertreter beschlossen, „eine der Bedeutung des Festes entsprechende Kollekte" zu erheben und „eine möglichst große Summe als Dankopfer" darzubringen. Bis jetzt sind im ganzen $85,095.77 abgeliefert worden, und schon nach drei Monaten wird das Fest da sein. Wenn das so weitergeht, wird es dann bei uns wohl eine „der Bedeutung des Festes entsprechende Kollekte" geben? Werden wir dann vor Gott und Menschen sagen können, daß unser Dankopfer „eine möglichst große Summe" ist?

Unsere liebe Synode ist durch Gottes Segen die größte lutherische Synode in Amerika. Soll sie durch unsere Schuld die verhältnismäßig kleinste Jubelkollekte aufbringen?

Unsere Synode zählt 3094 Gemeinden, die 1077 Predigtplätze nicht mitgerechnet. Unter den 3094 Gemeinden haben etwa 1800 noch nichts getan. Ist das gerecht gegen die andern, die sich anstrengen? Wie stimmt das mit 2 Kor. 8, 13?

Manche wollen ihre Kollekte erst am Festtag erheben. Wie aber, wenn das Fest „verregnen" sollte?

Wenn diese Kollekte bei dieser großen Gelegenheit klein ausfallen sollte, würde das nicht entmutigend und lähmend wirken in bezug auf alle späteren Unternehmungen?

Lieber Leser, liebe Gemeinde, was wirst du in der noch übrigen kurzen Zeit tun, damit „eine der Bedeutung des Festes entsprechende Kollekte" erhoben werde?

C. F. Drewes,
Vorsitzer des Zentralkomitees.

„Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Ps. 126, 3.

Predigt zur Eröffnung der Synode in Milwaukee am 20. Juni, gehalten von Vizepräses J. Hilgendorf.

Das gegenwärtige Jahr 1917 ist ein Jubeljahr und wird als ein solches begangen von allen, die das lutherische Zion, die heilige Stadt Gottes, liebhaben und an der reinen Lehre des göttlichen Wortes unentwegt festhalten. Es sind jetzt vierhundert Jahre verflossen, seit Gott seine vom Antichristen geknechtete Kirche in großen Gnaden heimgesucht hat, indem er

D. Martin Luther, einen bis dahin unbekannten Mönch, erweckte, und durch dessen Dienst das seligmachende Evangelium JEsu Christi in apostolischer Wahrheit und Klarheit wieder auf den Plan brachte. Wenn wir darüber nicht jubeln wollten, worüber sollten und könnten wir dann noch jubeln? Und da die Abgeordneten aus allen Distrikten unserer teuren Synode sich in diesen Tagen dahier versammeln zu einer Delegatensynode, so soll dies selbstverständlich eine rechte Jubelsynode sein, die durch den gegenwärtigen Gottesdienst eingeleitet wird.

Es könnte nun freilich dem einen oder andern der Gedanke kommen, daß man doch lieber in diesen ernsten Zeiten, da „Krieg und große Schrecken die ganze Welt bedecken", von einer öffentlichen, solennen Jubelfeier absehen und mehr im stillen der Großtat Gottes, wie sie vor vierhundert Jahren in der lutherischen Kirchenreformation zutage getreten ist, gedenken möge, und zwar in tiefer Demütigung vor Gottes hoher Majestät, die auch von uns in so mannigfacher Weise beleidigt worden sei, weshalb auch wir hinsichtlich des Krieges unsere Hände nicht in Unschuld waschen könnten. Was sollen und wollen wir dazu sagen? Dieses: Gewiß, wir haben alle Ursache, uns in jeder Beziehung vor Gott tief zu demütigen, ihm unsere Sünde reumütig zu bekennen, seine Gnade in Christo anzuflehen und so unsere Kleider im Blute des Lammes helle zu machen. Aber indem wir in rechter täglicher Buße leben, werden wir recht geschickt werden, eine gottwohlgefällige Jubelfeier anzustellen. Und was die großen Schrecknisse betrifft, die der gegenwärtige Weltkrieg mit sich bringt, so werden sie doch wohl nicht größer und schlimmer sein als die Schrecknisse, die den Jüngsten Tag einleiten sollen. Nach Christi Wort sind die Schrecknisse des größten Krieges doch nur ein kleines Vorspiel von dem, was der Zusammenbruch des großen Weltgebäudes im Gefolge haben und was demselben unmittelbar vorhergehen wird. Was sollen wir Christen aber selbst dann tun, wenn das Weltgebäude mit großem Krachen aus den Fugen geht? Christus antwortet: „Hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht", das heißt mit andern Worten: Freut euch, jubiliert im Angesichte der Schrecknisse des Jüngsten Tages! Euch geschieht kein Leid, im Gegenteil, eure Erlösung ist nahe. Da nun die gegenwärtigen Kriegsschrecknisse Vorboten des Jüngsten Tages sind, so sollen wir auch jetzt angesichts derselben unsere Häupter aufheben und uns auf unsere endliche Erlösung, auf das ewige Jubeljahr im Himmel, freuen. Weit entfernt also, daß der blutige Völkerkrieg mit seinen Schrecknissen unsere Jubelstimmung abschwächen oder gar ganz dämpfen sollte, soll diese dadurch vielmehr erhöht werden.

Und wenn irgendwelche Leute im gegenwärtigen Jahre Ursache haben, sich zu freuen und zu jubeln, so sind wir es, weil wir auch zu denen gehören, die der Segnungen und Wohltaten der vor vierhundert Jahren geschehenen lutherischen Kirchenreformation teilhaftig geworden sind; denn gerade durch die Gründer und Väter unserer Synode hat Gott sein reines Wort in diesen letzten Weltzeiten von neuem öffentlich kundgemacht und auch die zerfallenen Hütten der lutherischen Kirche wieder aufgerichtet. Die Väter und Gründer unserer Synode waren nämlich Männer, die Gott vornehmlich durch das Studium der Schriften Luthers zur Erkenntnis der Wahrheit brachte, und die dann auch andern in Wort und Schrift verkündigten, was sie so selig machte. Ja, auch wir Spätlinge wohnen innerhalb der wieder aufgebauten Mauern des lutherischen Zion, wo die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Wir stimmen daher heute als Synode voll und ganz mit ein in die Worte des Psalmisten in unserm Texte: „Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

1.

„Der HErr hat Großes an uns getan" — das ist es, was wir vorerst als Synode in diesem Jubeljahr laut bekennen müssen, wenn wir uns nicht des schwärzesten Undanks gegen Gott schuldig machen wollen. Gott hat Großes an uns getan, das Größte, was er überhaupt an armen sündigen Menschenkindern tun kann. Er hat uns das Licht seines Wortes hell aufleuchten lassen, das uns den rechten Weg zum Himmel, zum ewigen Leben, weist. Ohne das Licht des göttlichen Wortes ist die Welt ein dunkler Ort. Wo Gottes Wort nicht ist, da heißt es: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker." Was haben wir Gott gegeben, daß er uns nicht hat dahingehen lassen wie die vielen Millionen Heiden, die noch immer in Finsternis und unter dem Schatten des Todes sitzen? Nichts haben wir ihm gegeben, was ihn hätte bewegen können, uns das selige Licht seines Wortes anzuzünden; denn wir waren auch Kinder des Zornes von Natur, gleichwie auch die andern. Daß uns das Licht des göttlichen Wortes scheint, das ist allein Gottes Gnadenwerk. Der HErr hat es getan und nicht wir selbst.

Ferner, womit haben wir es bei Gott verdient, daß wir nicht mehr in der Knechtschaft des römischen Papstes, des Antichristen, schmachten wie noch so viele Länder und Völker? Ach, hätte Gott damit warten wollen, uns aus der Gefangenschaft des Antichristen zu befreien, bis wir es bei ihm verdient hätten, dann wären wir nie errettet worden. Oder was hat Gott bewogen, uns nicht in die Gemeinschaft derer geraten oder darin bleiben zu lassen, die mehr oder weniger von Gottes Wort abweichen und ihr eigen Wort führen? Nicht wir, nein, nicht wir, sondern seine große Gnade hat ihn dazu bewogen. Unser Herz will auch allezeit den Irr- und Abweg gehen.

Und wie ist es nun zugegangen, daß der helle Schein des göttlichen Wortes in unsere Herzen gedrungen ist, daß wir JEsum Christum als unsern Heiland kennen und lieben gelernt haben und nun auf seinen Wegen wandeln? Was hat Gott bei unsern Lebzeiten oder schon im voraus, von Ewigkeit her, an uns gesehen, daß er uns erwählt und unsere Namen im Himmel in das Buch des Lebens geschrieben hat? Ach, was Gott an uns sah oder als unser eigenes Tun voraussah, war weiter nichts als Sünde, Finsternis, Widerstreben, Tod und Verderben; denn wir waren tot durch Übertretungen und Sünden. Uns ist Barmherzigkeit widerfahren, Barmherzigkeit, deren wir nicht wert sind. Gott hat allein alles Gute in uns gewirkt, beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Christus spricht zu uns wie zu seinen Jüngern: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt." Durch sein Wort hat uns Gott Erkenntnis des Heils gegeben, den Glauben an Christum in uns gewirkt, und durch sein Wort will er den Glauben in uns stärken, kräftigen und vermöge seiner Macht durch den Glauben uns bewahren zur Seligkeit. Wir bekennen daher heute vor aller Welt: „Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und

Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt."

Endlich, wie ist es gekommen, daß wir als Synode bis zum heutigen Tage das Wort Gottes in allen Stücken rein und lauter behalten haben, und daß auf unserer Fahne das Allein: die Schrift allein, Gottes Gnade allein, bis zu dieser Stunde noch hell leuchtend prangt? Hat nicht zu unsern Zeiten ein heißer Kampf an unsern Mauern getobt, ein Kampf, in welchem man neben der Schrift auch der menschlichen Vernunft und den Aussprüchen der Väter eine Stimme in Lehr- und Glaubenssachen verschaffen und die Bekehrung und Seligkeit in des Menschen eigene Hände, wenn nicht ganz, so doch zum Teil, legen wollte und nicht in Gottes Hände ganz allein? Hat man nicht versucht, immer wieder versucht, uns die Schrift nach der in geistlichen Dingen gänzlich blinden Vernunft und den Aussprüchen der Väter auszulegen? Wollte man uns nicht immer und immer wieder glauben machen, daß die Bekehrung und Seligkeit des Menschen nicht allein von Gottes Gnade, sondern in gewisser Hinsicht auch von des Menschen Verhalten abhängig sei? Wie ist es nun gekommen, daß wir bis auf diese Stunde noch unentwegt auf dem festen Grunde der Heiligen Schrift stehen, der menschlichen Vernunft in Glaubenssachen gar kein Zugeständnis machen und der Gnade Gottes ganz und gar die Bekehrung und Seligkeit eines Menschen zuschreiben und nicht zum kleinsten Teil dem Tun und Verhalten des Menschen? Das ist allein Gottes Werk.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Christus, der ewige Gott, hat es durch seine allmächtige Kraft gewirkt und durchgesetzt, daß in unserer Synode als Synode die Schrift nicht gebrochen und die Gnade Gottes nicht verkürzt worden ist. Was Gott vor vierhundert Jahren durch Luthers Dienst seiner Kirche gegeben hat, das ist noch heute unser Erbteil. Unsere Kirchen und Gemeindeschulen sind offene Pforten des Himmels, weil Christus in ihnen mit seinem Wort wohnt und thront und alle Wohltaten austeilt, die er uns durch sein heiliges Leben, durch sein Leiden, Bluten und Sterben erworben und gewonnen hat.

Wie? Hat der HErr nicht Großes an uns getan? Wir können es mit unsern Gedanken nicht erreichen noch viel weniger mit Worten sagen, wieviel und wie Großes Gott an uns getan hat, indem er uns sein reines, seligmachendes Wort gegeben und dadurch das gute Werk in uns angefangen und bis auf diese Stunde erhalten hat. O seine Gnade und Treue gegen uns war groß und ist auch noch alle Morgen neu!

2.

„Des sind wir fröhlich!" so rufen wir daher zweitens mit dem Psalmisten aus. Warum sollten wir auch selbst in diesen schweren Kriegszeiten nicht fröhlich sein und uns freuen über das Große, das Gott an uns getan hat? Es ist schon ganz unnatürlich, wenn ein Kind sich nicht freut über eine große Gabe, die es von seinen Eltern empfängt. Die Eltern beschenken ihr Kind, um ihm eine Freude zu machen; müßten sie nun wahrnehmen, daß das Kind ohne freudiges Aufleuchten seiner Augen die empfangene Gabe ansähe, so würden sie enttäuscht sein und sich verletzt fühlen, und auf weitere Geschenke dürfte das Kind kaum rechnen. So erwartet Gott auch, daß wir uns von Herzen freuen über all das Große, das er an uns getan hat und noch tut. Er hat uns mit seinen himmlischen Gütern und Gaben überschüttet, um uns zu erfreuen. Müßte Gott nun sehen, daß keine Freude über sein Geschenk unser Herz bewegte, so würde ihn das betrüben, und es könnte ihn veranlassen, uns seine Gnade zu entziehen. Und dann wäre es um uns geschehen. Aber wir freuen uns, daß Gott uns so gnädig gewesen ist und uns reich gemacht hat an aller Lehre und Erkenntnis, also daß es uns an keiner Gabe mangelt. Was wären wir, ach, was wären wir, wenn wir noch in heidnischer Blindheit dahingingen, noch in papistischer Finsternis säßen, mit sauren Werken und allerlei Büßungen und Selbstpeinigungen uns abquälten und marterten oder an den ausgetrockneten Brunnen der Sekten lägen und unser Geld darzählten, da kein Brot ist! Nicht wahr, uns schaudert die Haut, wenn wir an ein solch Elend denken? O wie gut, wie gut ist Gott uns, daß er uns durch den Dienst Luthers das Licht seines Wortes gebracht, den verschütteten Brunnen Israels gereinigt, alle verstopften Trostquellen seines Evangeliums und der Sakramente geöffnet und in Strömen der Gnade auf uns hat herabfließen lassen! Wahrlich, das ist uns köstlicher als Gold und viel feines Gold und süßer als Honig und Honigseim.

Aber vergessen wir nicht, was sich alles aus der Freude über das Große, das Gott durch die lutherische Kirchenreformation an uns getan hat, ergibt und ganz offenbar ergeben soll. Wir sollen erstlich ohne Frage das uns anvertraute Gut, unser lutherisches Erbteil, gebrauchen zu unserm und der Unsrigen Heil und Seligkeit. Darum müssen wir dafür sorgen, daß wir allezeit Prediger und Lehrer haben, die in unsern Kirchen und Schulen jahraus, jahrein die Alten wie die Jungen, die Erwachsenen wie die Kinder, unterrichten in dem einen, das not ist, wie Luther und unsere Väter das getan haben. Das scheint zwar ein ganz unscheinbares Werk zu sein, ist aber in Tat und Wahrheit das Nötigste und Beste, was wir tun können zu unserm und unserer Kinder Heil. Man vergegenwärtige sich nur, was Luther von der guten Predigt in der Kirche und von dem christlichen Unterricht in der Schule sagt, nämlich daß da, wo diese fehlen, alles verderben muß. Und dieser treue, fortgesetzte Unterricht in Gottes Wort an den Großen wie an den Kleinen fließt, wie der Strom aus der Quelle, aus der Freude über das Große, das Gott an uns getan hat. Fürwahr, unsere ganze Jubelfeier wäre nichts als Heuchelei, wenn wir für die gute reine Predigt des göttlichen Wortes und den christlichen Unterricht in unsern Gemeindeschulen nicht die größten Opfer bringen wollten. Denn wenn wir uns wirklich von Herzensgrund freuen über das Große, das Gott durch Luthers Auftreten an uns getan hat, dann wird uns keine Arbeit zu schwer, keine Zeit zu kostbar und kein Geldopfer zu groß sein, unsere Kirchen und Gemeindeschulen zu erhalten und für treue, tüchtige Lehrer und Prediger zu sorgen. Es werden leider auch in unsern Kirchen hie und da Stimmen laut, daß zum Beispiel die Gemeindeschule nicht so hoch nötig sei und daher wohl eingehen könne, namentlich in dieser teuren Zeit, da die

Lehrer nicht mehr mit dem früheren geringen Gehalt auskommen könnten und es den Gemeinden zu schwer werde, mehr zu geben. Diese und ähnliche Bedenken werden aber wie der Nebel vor der Sonne verschwinden, wenn wir uns wirklich freuen über unser lutherisches Erbteil, das Gott aus Gnaden in unsern Schoß gelegt hat, und das Gebet: Lieber Gott, erhalte uns dein reines Wort in der Kirche wie in der Schule! wird noch ernstlicher aus unserm Herzen zu Gottes Thron emporsteigen. Und Gott wird es möglich machen, daß wir auch in dieser teuren Zeit unsere Lehrer und Prediger wie auch unsere Synodalanstalten werden erhalten können.

Ferner, weil wir wissen, daß kein Mensch ohne den Glauben an Christum JEsum selig werden kann, so werden wir in unserer Freude über das Große, das Gott an uns getan hat, es nicht lassen können, auch denen das reine Evangelium von Christo zu bringen, die es noch nicht haben oder es wieder verloren haben. Was uns so fröhlich und selig in Gott macht, das werden wir auch andern sagen, soweit und soviel wir können, selbst wenn es uns auch noch so viel kostet. Aber wir müssen eilen. Alles in der Welt, insonderheit der große Völkerkrieg, deutet darauf hin, daß die Weltuhr schon ausgehoben hat, um zum letztenmal zu schlagen und den Ablauf der letzten Stunde anzukündigen. Was wir daher zum Heile unserer Miterlösten tun wollen, das müssen wir bald tun. Christus, unser HErr und Meister, fordert uns auf durch Wort und Vorbild: „Wirket, dieweil es Tag ist! Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

Endlich mag uns aber auch noch nach Gottes weisem Rat und Willen ein besonders heißer Kampf um das Kleinod der reinen Lehre bevorstehen. Satan weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat, sein finsteres Werk in der Welt zu treiben; darum wird er alle seine Truppen zusammenziehen und gegen uns aufmarschieren lassen, um einen letzten großen Stoß gegen die Mauern unsers lutherischen Zion auszuführen, um unsere Hochburg niederzuringen und zu verschlingen, welchen er kann. Die Welt wie auch die falschgläubigen Kirchen haben in Absicht auf unsere Kirchen und Schulen nichts Gutes im Sinn. Wenn Gott ihren Arm nicht hält, dann werden wir bald mehr davon zu fühlen bekommen. Aber wenn wir wirklich die Worte unsers Textes: „Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich", aus der Tiefe unsers Herzens sprechen und sie Tag und Nacht vor Augen und im Gedächtnis behalten, dann werden wir, so Gott Gnade gibt, vor keinem noch so heißen Kampf um unser Erbteil, um die reine Lehre des göttlichen Wortes, zurückschrecken, in keinem Fall den Feinden der Wahrheit Zugeständnisse machen und lieber alles, auch den Tod, leiden, als auch nur ein Jota von Gottes Wort preisgeben. Wir werden dann in heiligem Trotz mit Luther singen und sprechen:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!

Das gehört zu einem Christen, der Gottes Gnade und Wohltat durchs Evangelium erkennt und glaubt, daß er sich dafür dankbar erzeige gegen Gott und die Menschen. (Luther.)

„Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern?"

Jes. 60, 8.

Diese Worte sind aus dem 60. Kapitel des Propheten Jesaias genommen. In diesem Kapitel beschreibt der Prophet den wunderbaren Lauf des Evangeliums zur Zeit des Neuen Testaments. Er sieht im Geist, wie über der Erde ein großes Licht aufgeht, und die Völker von nah und fern zu Christo herzueilen. Unter all den vielen Menschenkindern, die Jesaias schaut, zieht besonders eine Sorte die Aufmerksamkeit auf sich, so daß er vor unaussprechlicher Freude in die frohe Frage ausbricht: „Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern?" Luther sagt, daß unter den Wolken und Tauben die Apostel und alle Prediger des Evangeliums zu verstehen seien. Sie werden den Wolken verglichen, weil sie durch das Evangelium das Land begießen, so daß es Frucht bringt und sich bessert. Und wie die Taube einen schnellen Flug hat und dabei einen starken Ortssinn und große Ortsliebe zeigt, so sind die Prediger des Evangeliums nicht nur schnell und hurtig in der Ausführung ihres Amtes, sondern zeichnen sich auch aus durch treues Ausharren an dem ihnen von Gott angewiesenen Wirkungskreis und durch rechtschaffene Liebe zu den ihnen anbefohlenen Seelen.

In den nächsten Wochen haben wir Glieder der Missourisynode Gelegenheit, mit dem Propheten Jesaias in den freudigen Ruf auszubrechen: „Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern?" Der letzte „Lutheraner" hat uns mitgeteilt, daß von unsern Anstalten 110 Predigtamts- und 48 Schulamtskandidaten entlassen worden seien. Allen wurde ein Arbeitsfeld in Kirche und Schule, in der Nähe und Ferne angewiesen, und alle sind bereit, den ihnen zugewiesenen Beruf anzunehmen, wenn nicht sonderliche Gründe dagegen sprechen, und freuen sich, nun wie die Tauben zu ihren Fenstern zu fliegen und ihre selige Arbeit zu beginnen. Laßt uns ihren Ausflug mit betendem Herzen beobachten! Laßt uns Gott danken, daß er in diesen betrübten Kriegszeiten das Wort mit großen Scharen Evangelisten gibt, und ihn bitten, daß er das Werk dieser jungen Arbeiter segnen wolle und durch ihren Dienst viele zu Christo führe!

Allein, gerade der Ausflug so vieler Kandidaten mahnt uns nun auch, für Ersatz auf unsern Anstalten zu sorgen und in den kommenden Wochen fleißig um neue Schüler in unsern Gemeinden zu werben. Zu dieser Arbeit eignen sich vornehmlich unsere Pastoren und Lehrer, die die jungen Knaben in den Gemeinden genau kennen, dann aber auch unsere vielen Collegeschüler und Studenten, die in den Ferien zu Hause sind und durch Wort und Beispiel andere zum Studium reizen können. Und wenn euch Eltern der freundliche Gott einen Sohn beschert hat, der sich zum Studium eignet, so haltet ihn ja nicht zurück, sondern laßt ihn mit Freuden ziehen und preist euch und euren Sohn selig, daß Gott euch so hoch geehrt hat und euch zu dem seligsten und höchsten Dienst auf Erden gebrauchen will. Luther schreibt: „Du mögest dich von Herzen freuen und fröhlich sein, wo du dich hierin findest, daß du von Gott dazu erwählet bist, mit deinem Gut und Arbeit einen Sohn zu erziehen, der ein frommer, christlicher Pfarrherr, Prediger oder Schulmeister wird, und damit Gott selbst erzogen hast einen sonderlichen Diener, ja, . . . einen Engel Gottes, einen rechten

Bischof vor Gott, einen Heiland vieler Leute, einen König und Fürsten in Christi Reich und in Gottes Volk einen Lehrer, ein Licht der Welt. Und wer will oder kann alle Ehre und Tugend erzählen eines rechten, treuen Pfarrherrn, so er vor Gott hat? Es ist ja kein teurer Schatz noch edler Ding auf Erden und in diesem Leben denn ein rechter, treuer Pfarrherr und Prediger."

Wir leben gegenwärtig im Jubiläumsjahr der Kirchenreformation und danken Gott für die reichen Schätze, die er uns gegeben hat. Wir sammeln eine Jubelkollekte, um lutherische Kirchen und Schulen zu errichten. Das ist löblich und Gott angenehm; aber viel köstlicher ist es noch, wenn wir im Herbst als weitere Jubelgabe eine große Schar Schüler auf unsere Anstalten schicken, sie zu tüchtigen Predigern und Lehrern ausbilden und sie dann aussenden, damit sie in Kirche und Schule das Evangelium von Christo verkündigen.

Gott sei uns gnädig und barmherzig und gebe uns seinen göttlichen Segen! Er lasse über uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege! Es segne uns Gott, unser Gott! Es segne uns Gott und gebe uns seinen Frieden! Amen. F. Pf.

Zur kirchlichen Chronik.

Die dringende Notwendigkeit, fleißig um Schüler für unsere Lehranstalten zu werben, wird an anderer Stelle der heutigen Nummer hervorgehoben. Lasse sich jeder Pastor, jeder Lehrer, jeder Christ diese wichtige Sache am Herzen liegen, sehe aber auch darauf, daß die Knaben einmal die nötige Begabung für den Dienst in der Kirche haben, und vor allem darauf, daß sie sich auch nach ihrem Charakter dafür eignen. Die Notwendigkeit wird auch noch durch eine andere Tatsache bestätigt. Schon heute, da wir dies schreiben (10. Juli), sind 33 Gesuche um Aushelfer im Kirchen- und Schuldienst hier in St. Louis eingegangen, zum Teil an sehr wichtige Stellen und Missionsgebiete, die eben bei der Kandidatenverteilung aus Mangel an Kandidaten nicht besetzt werden konnten. Und in andern Gesuchen, die noch nicht als Berufe vor der Verteilungskommission lagen, wird hervorgehoben, daß dies wohl das letzte Mal sei, daß man einen Vikar begehre. Nächstes Jahr hoffe man so weit zu sein, daß man die Filialgemeinde abzweigen und selbständig machen könne, oder daß man imstande sein werde, dem Pastor die Schule abzunehmen und einen eigenen Lehrer zu berufen. Es geht vorwärts, an vielen, vielen Orten geht es schön vorwärts. Daß uns nur die Arbeiter nicht fehlen! — Wir nehmen die Gelegenheit wahr, zwei Versehen in der in der letzten Nummer des „Lutheraner" mitgeteilten Kandidatenliste zu verbessern. Der letztjährige St. Louiser Predigtamtskandidat F. Müller hat einen Beruf nach Sealy, Tex., erhalten, und der Schulamtskandidat M. Reese aus Seward kommt nicht nach Clarinda, Iowa, sondern nach Cape Girardeau, Mo. L. F.

Für die geistliche Versorgung der vielen Jünglinge aus unsern Kreisen, die sich schon im Militär befinden, und für die noch größere Anzahl, die in den kommenden Wochen voraussichtlich werden ausgehoben werden, hat unsere Synode in Milwaukee Vorkehrungen getroffen. Zunächst dadurch, daß der Präses der Synode beauftragt worden ist, ein Komitee zu ernennen, das sich mit der Kaplanfrage für Heer und Flotte zu befassen hat, und dem Vollmacht erteilt wurde, in rechter Weise in dieser Sache voranzugehen. Sodann versucht unsere Allgemeine Kommission für Innere Mission so viel als möglich jetzt schon an den Orten, wo sich Militär befindet, geistliche Bedienung zu besorgen, und alle Eltern und Angehörigen sollten ja die Aufforderungen beachten, die in den letzten Nummern des „Lutheraner" in diesem Interesse ergangen sind. Und endlich wollen doch alle Eltern und Pastoren darauf sehen, daß jeder, der in den Kriegsdienst tritt, mit einem Neuen Testament und einem Gebetbuch versehen ist. Beide gehören mit zu dem allernotwendigsten Gepäck, und die Stunde mag bald kommen, wo auch der lebensfroheste Jüngling die Notwendigkeit beider erkennt. Da die meisten der Soldaten aus naheliegenden Gründen englische Bücher vorziehen werden, nennen wir besonders die folgenden: *Little Treasure of Prayers. Abridged Treasure of Prayers.* Abbetmeyer, *Daily Prayers.* Habermann, *Morning and Evening Prayers.* Sommer, *Prayers.* Diese Werke sind alle, ebenso wie englische Testamente, für wenige Cents von unserm Concordia Publishing House zu beziehen. Das zu ernennende Komitee wird es jedenfalls auch als eine seiner Aufgaben erkennen, für besondere, gerade für unsere lutherischen Soldaten bestimmte Literatur zu sorgen. L. F.

Auch in anderer Weise gibt der Krieg Veranlassung, das Wort Gottes unter besonderen Verhältnissen an den Mann zu bringen. Zwei unserer letztjährigen Predigtamtskandidaten studierten im vergangenen Schuljahr an einer östlichen Universität. Einer derselben schrieb vor einigen Wochen in einem Privatbrief von sich und seinem Genossen folgendes: „Seit einigen Wochen haben —— und ich einen neuen Predigtplatz, der Dich sehr interessieren wird. Die Matrosen der deutschen Schiffe, die hier in —— interniert sind, haben während der letzten Jahre gelegentlich unsere deutschen Kirchen besucht. Als die Kriegserklärung erfolgte, wurden diese Leute Kriegsgefangene und befinden sich jetzt in einem alten Staatsgefängnis auf einer Insel ungefähr zehn Meilen von hier. Unsere Regierung gestattete unsern hiesigen Pastoren, dorthin zu gehen und zu predigen, aber nur Sonntagvormittags. Da unsere Pastoren zu dieser Zeit nur sehr schwer abkommen können, weil sie in ihren eigenen Kirchen predigen müssen, haben —— und ich diesen Posten zu versorgen. Jeden Sonntagvormittag kommt ein Boot von einem der Kriegsschiffe, die die Insel bewachen, um uns hinzubringen. Auch ein römischer Priester fährt mit uns, aber in diesem Falle haben einmal die Lutheraner den Vorrang. Vergangenen Sonntag hatten wir 257 Zuhörer in unserm Gottesdienst, während der römische Priester nur 10 hatte. Es sind alles Seeleute, und du weißt, was das heißt; aber jetzt sind sie niedergeschlagen, und es scheinen unter ihnen aufrichtige Christen zu sein. Während des Gottesdienstes kann man wahrnehmen, wie der eine oder andere sich die Augen wischt. Ich predige diesen Leuten sehr gern. Die Gottesdienste werden ganz militärisch abgehalten. Die Leute marschieren herein, ihre Offiziere an der Spitze, und die Schiffskapelle begleitet die Gesänge. Die Leute sind ganz zufrieden mit ihren Wohnungsverhältnissen und ihrer Behandlung, aber leiden sehr an Heimweh. Nach dem Gottesdienst besteht jeder darauf, uns die Hand zu schütteln und uns sein Leid zu klagen. Wir nehmen ganze Reisetaschen voll Lesestoff mit hinaus." — Auch an andern Orten werden Vorkehrungen getroffen, unter den Kriegsgefangenen zu wirken. L. F.

Das englische offizielle Organ des durch die norwegische Vereinigung zustande gekommenen neuen Kirchenkörpers, der „Norwegischen Lutherischen Kirche von Amerika", heißt *Lutheran Church Herald.* Die beiden bisherigen Blätter, *Lutheran Herald* und *United Lutheran,* sind in das neue Blatt aufgegangen, dessen erste Nummer am 6. Juli erschien. Als Redakteure werden angegeben G. T. Lee und Olaf Lysnes. E. P.

Der erste offizielle Schritt zur Vereinigung der Generalsynode, des Generalkonzils und der Vereinigten Synode des Südens ist am 22. Juni in Chicago von der Generalsynode getan worden. Mit großer Begeisterung wurden in Gegenwart von

Kommissionen der beiden andern Körperschaften Beschlüsse einstimmig angenommen, in denen die Generalsynode die vorgeschlagene Konstitution der Vereinigten Lutherischen Kirche in Amerika billigt und ihren Distriktssynoden zur Annahme aufs herzlichste empfiehlt. Am zweiten Dienstag im November 1918 soll sich die Generalsynode zum Vollzug der Vereinigung versammeln, falls wenigstens zwei Drittel der Distriktssynoden die Vereinigung gutheißen und auch das Konzil wie die Vereinigte Synode des Südens dementsprechende Stellung einnehmen. Der *Lutheran Church Work and Observer* berichtet: „Es war deutlich wahrnehmbar, daß man sich der Bedeutung des Augenblicks bewußt war. Durchaus in der Ordnung war es, daß die Generalsynode, die fast um ein halbes Jahrhundert älter ist als die andern Körper, die erste war, die Stellung nahm. Man war sich dessen völlig bewußt, daß von ihrer Handlungsweise das Schicksal des ganzen Unternehmens abhänge. Wenn sie sich ablehnend verhielte, dann wäre damit natürlich die Sache zu Ende, wenigstens fürs erste, ja, wahrscheinlich auf viele Jahre hinaus. Wenn sie aber das Unternehmen begünstige, dann werde das viel dazu beitragen, daß die andern beiden Körper, die sich später versammeln, eine gleiche Stellung einnehmen. Während der ganzen Verhandlung über diese Angelegenheit, die fünf bis sechs Stunden in Anspruch nahm, war die Kirche gedrängt voll. Jeder Delegat war an seinem Platz. Besucher füllten die Emporen. Viele standen die ganze Zeit. Die Aufmerksamkeit war eine ernste und gespannte. Es war, als ob der Heilige Geist über der Versammlung schwebte. . . . Es erhob sich keine Stimme, und es fiel kein Wort gegen die beabsichtigte Vereinigung. Fragen wurden gestellt und beantwortet. Erklärungen wurden gegeben. Wenige Reden wurden gehalten. Es gab keinen Aufwand von Beredsamkeit, keinen Versuch, die Versammlung mit Macht zu beeinflussen oder die Abstimmung zu beschleunigen. Man merkte, jeder Delegat wollte über die Sache Klarheit haben. Die Abstimmung geschah am Nachmittag durch Aufstehen und fiel einstimmig aus. Wenigstens erhob sich niemand, als gefragt wurde, wer gegen die geplante Vereinigung sei. Die ganze Versammlung erhob sich, als ob sie von einem Geist getrieben würde, von einem Willen, von einem ernsten Entschluß, wenn möglich, der Zertrennung ein Ende zu machen, wenigstens was diese drei Kirchenkörper anbetrifft. Es bleibt jetzt abzuwarten, wie das Generalkonzil und die Vereinigte Synode des Südens sich dazu stellen werden und dann die einzelnen Distriktssynoden, die diese drei Kirchenkörper bilden. Wir glauben, daß alle diese Körper sich für das Unternehmen erklären werden. Wenn das der Fall ist, dann hoffen wir, in Kürze eine gewaltige Vereinigte Lutherische Kirche in Amerika zu sehen mit nahezu einer Million Kommunizierender. Gott lasse den Tag bald kommen!" E. P.

Die zum Konzil gehörende Canadasynode hat die Gelegenheit wahrgenommen, sich über die Vereinigungssache auszusprechen. Die Aussprache ist nüchterner und nicht so überstürzt. In einem Bericht über die Sitzungen heißt es: „Von besonderer Wichtigkeit war die Bekanntmachung, daß die drei großen Synodalverbände, das Generalkonzil, die Generalsynode und die Vereinigte Synode des Südens, sich mit dem Gedanken tragen, sich zu einer Vereinigten Lutherischen Kirche Amerikas zusammenzuschließen. Gewiß: Einigkeit macht stark; aber nach dem lutherischen Bekenntnis gehört zu wahrer Einigkeit, ‚daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden' — nicht mehr, aber auch nicht weniger. Nur unter dieser Bedingung wird unsere Canadasynode bereit sein, in eine solche Vereinigung zu willigen. Leicht wird es nicht sein, eine alle Teile zufriedenstellende Lehrbasis zu finden, zumal bis dato noch keine volle Einheit in der Lehre und noch weniger in der Praxis konstatiert werden kann. Darum wurde folgender Beschluß gefaßt: ‚Die deutsche Ev.-Luth. Synode von Canada begrüßt den Versuch einer Vereinigung der drei genannten Kirchenkörper mit Freuden, erwartet aber, daß die Lehrbasis des Generalkonzils ungefährdet bleibt, und daß alle Kirchenkörper, die der Vereinigung beitreten wollen, sich zu streng lutherischer Praxis verpflichten.'" Da wird anerkannt, was ja vor Augen liegt, daß „noch keine volle Einheit in der Lehre und noch weniger in der Praxis" besteht, daß also die nötigen Vorbedingungen für eine Vereinigung noch fehlen; und mit Recht wird darauf bestanden, daß diese Einigkeit in Lehre und Praxis erst dasein muß, ehe von einer Vereinigung die Rede sein kann. E. P.

Gemeindeschulen eine Gewissenspflicht. Das iowasche „Kirchenblatt" kommt in einem Artikel über die Aufgaben seiner Synode auch auf die Gemeindeschulen zu sprechen und sagt unter anderm: „Die Kirche wird die besten Glieder haben, das heißt, solche, die sie verstehen und ihr anhängen, die die Kinder in die Hand nimmt und erzieht. Und die lutherische Synode unsers Landes, die die besten und meisten Gemeindeschulen hat, wird auch die treuesten und verständnisreichsten Glieder haben, auf die sie sich immer wieder verlassen, und an die sie sich mit Erfolg wenden kann. Darüber ist schon oft im ‚Kirchenblatt' geschrieben worden; auch ist es betont worden, daß wir solche Schulen den Kindern schuldig sind und vor Gott kein gutes Gewissen haben können, wenn durch unsere Schuld eine Gemeindeschule eingeht oder eine solche nicht errichtet wird, obwohl die Gemeinde es wohl tun könnte. Wir sehen jetzt aber auf die Aufgaben der Gesamtsynode, und da müssen wir es tief beklagen und bedauern, daß so viele Gemeinden keine Gemeindeschule haben. Es ist deshalb auch Pflicht, Gewissenspflicht, immer wieder dazu zu ermahnen und zu bitten: Errichtet Gemeindeschulen, woimmer das möglich ist; und es ist sicher an vielen Orten möglich, wo man gedankenlos behauptet: Bei uns geht das nicht, wir können keine Gemeindeschule haben. Wo aber keine Gemeindeschule ist, da soll doch der Unterricht nicht fehlen, und er fehlt auch nicht. Es fordert aber von den Pastoren die fleißigste Arbeit und unermüdlichste Treue, daß doch wenigstens das Allernotwendigste an christlicher Erkenntnis mitgeteilt werde und dazu auch an der Erziehung zu rechter Betätigung des Glaubens im kirchlichen Leben nicht fehle. Ich fürchte, daß wir als Synode hier eine Schuld zu bekennen haben; ja, ich weiß, daß dem so ist. Wir haben es hier an der Treue, an der Gewissenhaftigkeit, an dem Ernst, an der rechten Belehrung, an dem unermüdlichen Dringen fehlen lassen — und wir ernten, was wir gesät haben. Wir leiden Not an Pastoren und Lehrern, wir müssen erfahren, daß Ungehorsam und Verkennung der allerelementarsten Grundsätze des Lebens nicht unbestraft bleiben. Hier haben wir uns nicht allewege als treue Lutheraner, will heißen, als rechte Christen, erwiesen, und der synodale Haushalt legt Zeugnis davon ab. Also Erkenntnis, Selbsterkenntnis und Buße tun not, wollen wir recht Jubiläum feiern und mit Freuden dem HErrn Dank opfern, daß wir als Kinder der deutschen Reformation die herrlichen Schätze besitzen, die Gott der HErr durch Luther wieder ans Licht gebracht hat. Das ist auch eine Aufgabe, und nicht die geringste, wohl aber die, welche schwer zu lernen ist. Hier laßt uns Hand anlegen, tun, was wir sollen und müssen, soll unser Werk bestehen und gedeihen."

Welches ist die gefährlichste Ketzerei unserer Tage? Auf diese eingesandte Frage gibt die *Sunday-School Times* die richtige Antwort: „Daß man unser Tun höher stellt als unsern Glauben, das ist die gefährlichste Ketzerei unserer Zeit. Menschen betrügen sich selbst und andere um ihr ewiges Leben, verurteilen sich selbst zur Hölle dadurch, daß sie die Lüge glauben und verbreiten, daß des Menschen Tun in Gottes Augen die Hauptsache sei. Eigenes

Tun als die Bedingung der Seligkeit — das ist die todbringende Ketzerei unserer Zeit und ist es in allen vergangenen Jahrhunderten gewesen. Satan sagt, und Menschen glauben ihm das: Mach' dir nicht viel Sorge um deinen Glauben und dein Glaubensbekenntnis; was du tust, nicht was du glaubst, ist das einzige, woran es Gott wirklich gelegen ist. Werke an Stelle des Glaubens! Und jeder Mensch, der diese Ketzerei glaubt, fährt hinab in den ewigen Tod. Der Mensch sagt: Ich will mein Bestes tun, und das ist doch alles, was erforderlich ist, um mich vor Gott angenehm zu machen. Gott aber sagt: Ihr seid durch eure Sünde so hoffnungslos verderbt, daß euer bestes Bemühen die Kluft zwischen eurer Sündhaftigkeit und meiner Heiligkeit nicht überbrücken kann. Deswegen steht es so: Nicht das Beste, was ihr für mich tun könnt, sondern das Beste, was ich für euch tue, ist eure einzige Hoffnung. Ihr müßt mich alles für euch tun lassen; und ich habe alles getan durch die Dahingabe und durch den Tod meines Sohnes JEsu Christi an eurer Statt. Durch die Vergießung seines Blutes hat er das Werk eurer Erlösung vollbracht. Nun kommt es darauf an, ob ihr diese freie Gabe der Seligkeit von mir annehmen wollt. Davon hängt für euch ewiges Leben und ewiger Tod ab. Der Mensch sagt mit Beziehung auf seine Erlösung: Das will ich für mich selbst tun. Das ist die Ketzerei zum Tode. Gott sagt: Das müßt ihr ganz mich für euch tun lassen. Das ist das Evangelium zum Leben. ‚Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?‘ so fragten sie JEsum. JEsus antwortete und sprach zu ihnen: ‚Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.‘ (Joh. 6, 28. 29.) Es ist lehrreich zu beobachten, daß die meisten falschen Religionen unserer Zeit gerade an diesem Punkte die Probe nicht bestehen. Christian Science, Unitariertum, neuere Theologie, Spiritualismus, die höhere Kritik, die neuere Denkweise: alles ‚Liberalisieren‘ und ‚Rationalisieren‘ und ‚Modernisieren‘ des ‚veralteten‘ Christentums — diese alle verweisen auf das, was der Mensch selbst für sich tun kann, und leugnen oder sind ganz darauf zugeschnitten, daß sie leugnen des Menschen furchtbares Elend, und was Gott für ihn getan hat durch das Blut Christi, das er als der Menschen Stellvertreter und Heiland vergossen hat. Dieses alles sind blutlose Glaubenslehren und deswegen hoffnungsloser Unglaube. Diese gefährlichste Ketzerei unserer Tage ist bei ihnen allen das Grundgift. Denn das ist die gefährlichste Ketzerei unserer Tage, daß man Gott zum Lügner machen will, wenn er sagt: ‚Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit‘, Röm. 4, 5." — Was hier gesagt wird, gehört ja zum Abc des Christentums. Und doch macht es einem heutzutage helle Freude, dergleichen zu lesen. So sehr ist auch der äußeren Christenheit zum großen Teil die Erkenntnis abhanden gekommen, was eigentlich Christentum ist. Seligkeit durch Werke statt durch Christi Blut und Tod und den Glauben an ihn, das ist der Wahn, der dem natürlichen Menschen im Herzen steckt. Dadurch wird die christliche Lehre nicht bloß in etwas geschädigt, sondern einfach geleugnet. Das ist das gerade Gegenteil vom Christentum. Daß einer, der sich hat einreden lassen, das sei christliche Lehre, an den Logen nichts Verkehrtes sieht, ist leicht verständlich; denn genau das lehren die Logen auch. Das liegt der falschen Lehre allermeist zugrunde: der Mensch will auch etwas Ruhm davon haben, wenn er selig wird. Und das gilt nicht nur mit Bezug auf die Erwerbung des Heils, die Versöhnung und Erlösung, das gilt auch von der Zueignung, von der Bekehrung. Wenn auch da diese „gefährlichste Ketzerei unserer Tage", daß man nämlich des Menschen Tun an die Stelle oder wenigstens neben Gottes Tun stellen will, nicht mit hineinspielte, wenn in bezug auf Erwerbung wie Aneignung des Heils solches Gerede nicht mehr gehört würde, daß des Menschen Seligkeit in gewisser Hinsicht auch vom Verhalten des Menschen abhänge, dann wäre die Christenheit im Evangelium einig. E. P.

Christen legen ihr Geld gut an, wenn sie neben den Gemeindeschulen auch christliche Hochschulen einrichten und erhalten. Der katholische Kardinal O'Connell von Boston sagte kürzlich in einer Rede: „Gestatten Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die neueste und erschreckendste Entdeckung zu lenken, welche vielleicht der Schlüssel zur Lösung anderer, folgenschwerer Tatsachen ist. Dr. James Henry Leuba, Professor der Psychologie zu Bryn Mawr, hat kürzlich sehr interessante Resultate über seine Untersuchungen und Forschungen, die er unter Professoren und Studenten unserer amerikanischen Colleges und Hochschulen angestellt hat, veröffentlicht. Er findet, daß über 50 Prozent der Professoren in den amerikanischen Colleges Atheisten oder Gottesleugner sind. Tatsächlich glauben nur 27 Prozent der vorzüglichsten an einen Gott. Ferner zeigt seine weitere Untersuchung, daß nur 35 Prozent der eminenten Professoren an die Unsterblichkeit der Seele glauben. Ist es möglich", fuhr der Kardinal fort, „daß die Väter und Mütter dieses Landes mit diesen Tatsachen vertraut sind? Ist es möglich, daß die Nation sich bald brüsten kann, das größte ungläubige Land der Welt zu sein? Seit Jahren hat die katholische Kirche Amerikas vor diesem wachsenden Übel gegen die Jugenderziehung gewarnt. Seit Jahren haben unsere Leute unter großen Opfern diese Gefahr von ihren eigenen Kindern abgewandt." — Wenn es da heißt: 27 Prozent „glauben an einen Gott", 35 Prozent „glauben an die Unsterblichkeit der Seele", dann braucht auch der Glaube nicht weit her zu sein. Ein katholisches Blatt bemerkt zu der Rede: „Die Enthüllung dieser Tatsachen bedarf kaum einer Erläuterung. Gibt es nicht viele bemittelte Katholiken, die unter dem Vorwand zeitlicher Interessen (die meistens nur in der Einbildung existieren oder ein Produkt des Stolzes sind) ihre Kinder dem Unglauben überliefern? Unsere katholischen Colleges stehen hinter keinen ähnlichen Lehranstalten zurück; warum sollen also katholische Jünglinge und Jungfrauen in Treibhäuser des Unglaubens verpflanzt werden? Wenn die zukünftigen Generationen der gebildeten Klassen christlich sein sollen, dann müssen auch die bemittelten Katholiken Opfer bringen für die höhere Ausbildung ihrer Kinder, ebenso wie die minderbegünstigten Katholiken durch die Aufrechterhaltung der Pfarrschulen für die christliche Erziehung ihrer Kinder Sorge tragen. Hohe Gelehrsamkeit, hohe Ehrenstellen und Titel, eine gespickte Börse und dergleichen haben bei unserm HErrgott keinen Wert, wenn sie nicht seinem Wunsch und Willen gemäß angewandt werden. Diese Weisheit, welche eine ewige Glückseligkeit sichert, kann von keinem Gottesleugner gelehrt werden." — Wenn die Lehrer an hohen und niederen Staatsschulen offenbaren, groben Unglauben lehren, das Christentum verspotten, die Bibel verlästern, dann brauchen christliche Bürger sich das gar nicht gefallen zu lassen. Ein Bürger unsers Landes hat nicht bloß das Recht, Steuern zu zahlen und den Mund zu halten, sondern er hat noch einige andere Rechte. Diese Lehrer werden in den meisten Fällen auch zu klug sein, öffentlich zu spotten und zu lästern. Aber sie können es gar nicht umgehen, Unglauben zu säen und den Glauben zu untergraben. Und so versteckt und in den Schein hoher Weisheit gekleidet, schleicht sich das Gift um so leichter in die Kinderseelen und ist um so wirksamer. Wir haben ja die herrliche Einrichtung der christlichen Gemeindeschule. Darob halten wir und lassen sie uns viel kosten. Wir haben ja hie und da auch christliche Hochschulen, aber viel zu wenige, so wenige, daß man es Gliedern anderer Kirchen, die einen danach fragen, gar nicht sagen mag. Wie die Gemeindeschule nötig ist, die Saat des göttlichen Wortes in die Kinderherzen zu säen, so ist die christliche Hochschule nötig zur Erhaltung des geistlichen Lebens in den Kindern, die noch eine höhere Schule

besuchen wollen. Was das katholische Blatt sagt von „Treibhäusern des Unglaubens", ist für uns Grund genug zur Gründung und Erhaltung christlicher Hochschulen. Und daß dasselbe Blatt die Katholiken auffordert, in der Sache eifrig und freigebig zu sein, und hervorheben kann, daß sie bereits viele derartige Schulen haben, bildet für uns noch einen Grund mehr. E. P.

Ein geistlicher Schmelztiegel. Der *Congregationalist* schreibt: „Der Kongregationalismus fährt fort, seine Arbeit als geistlicher Schmelztiegel zu verrichten. Unter den 60 neuen Gliedern, die im Mai in eine Gemeinde in Minneapolis aufgenommen wurden, war eine Anzahl, die mit Entlassungszeugnissen kamen von andern Gemeinschaften, so von Lutheranern, Evangelischen, Methodisten, Baptisten und Episkopalen. Dieser Prozeß der Assimilation geht im ganzen Lande vor sich und beweist, daß der Kongregationalismus nicht nur für eine Klasse von Leuten eingerichtet ist, sondern für alle, die einen freien und doch positiven Glauben zu schätzen wissen. Wir wollen hoffen, daß diese neuen Ankömmlinge von den andern Kirchen die besten Nachwirkungen ihrer früheren Erziehung mitbringen, und daß die alten Ansiedler in unsern Kirchen ihren Teil dazu beitragen, daß der Schmelztiegel warm gehalten wird." Der *Watchman-Examiner* bemerkt dazu: „Wir gratulieren den Krongegationalisten dazu, daß der Kongregationalismus nicht bloß für eine Klasse von Leuten eingerichtet ist, sondern für alle, die einen freien und doch positiven Glauben zu schätzen wissen. Der *Congregationalist* ist immer ein eifriger Vorkämpfer für Kirchenvereinigung gewesen, und nun sagt er ganz kindlich offen heraus, daß der Kongregationalismus seinen altgewohnten Beruf als geistlicher Schmelztiegel erfüllt. Da muß man doch schließen, daß wenig Kirchen den Vergleich aushalten können mit den Kongregationalisten in den Rechten und Segnungen, die sie den Gliedern anderer Kirchen angedeihen lassen. Das sollen die Lutheraner, Methodisten, Baptisten und Episkopalen sich ja merken, daß der kongregationale Schmelztiegel gerade für sie heiß gehalten wird." Der *Lutheran* fügt für unionistische Lutheraner und andere noch die zeitgemäße Betrachtung hinzu: „Wir möchten gern wissen, ob die Behörden für Innere Mission, die sich so brüderlich mit dem Congregational Board versammeln, auch ihren Teil dazu beitragen, daß der Schmelztiegel heiß gehalten wird." Wenn man bedenkt, daß die Kongregationalistenkirche vom modernen Unglauben ganz durchseucht ist, und sich dann gegenwärtig hält, was Christus und die Apostel vom Verleugnen Christi und seiner Wahrheit sagen, dann fällt einem ein, daß jener seinen Besitzern so viel Freude bereitende Schmelztiegel nicht das einzige ist, das heiß gehalten wird. Wenigstens brennt es unter dem Schmelztiegel nicht ewig. E. P.

„Laßt das Logenübel nicht aus! Macht den Mund auf!" So ermahnte kürzlich der bekannte W. B. Stoddard von der National Christian Association die Pastoren. Er sagte unter anderm: „Schreiber dieses ist so oft schmerzlich berührt worden, wenn er Reden und Predigten anhören mußte, in denen die Übel unserer Zeit aufgezählt wurden, wenn da solche Dinge aufgezählt wurden wie Trunksucht, Spielwut, Kartenspielen, Sabbatschändung, weiße Sklaverei und andere, geringere Übel — wenn man überhaupt solchen Vergleich anstellen darf — und dabei das Übel der Loge mit keiner Silbe erwähnt wurde. Da fragt man sich doch gleich: Wie hat man sich das zu erklären, daß eine so weitreichende Einrichtung der Albernheit und der Sünde so mit Stillschweigen übergangen wird? Weiß der Redner gar, daß die Logen da sind? Oder fürchtet er sich vor den Folgen seines Zeugnisses? Oder was ist es eigentlich? Ganz gewiß kann ein Botschafter des Königs der Ehren es sich nicht leisten oder gar es wünschen, in bezug auf die Dinge unwissend zu sein, die seine Arbeit am empfindlichsten und im Zentrum schädigen. Man sollte doch meinen, bei dem Bestehen von Tausenden von Logen, zu denen immer neue hinzukommen, müßte einer geflissentlich seine beiden Augen zuhalten und seine beiden Ohren zustopfen, wenn er ihre verderblichen Wirkungen nicht vernehmen will. . . . Jeder, der mit den Zuständen einigermaßen vertraut ist, weiß, daß es sehr viele Prediger gibt, denen die Wünsche des Mannes, der den gefülltesten Geldbeutel hat, mehr gelten als der Wille des allmächtigen Gottes. Das Benehmen dieser Prediger hat mir nie besonders weh getan. Die strafen überhaupt keine Sünde im Ernst, sondern sagen höchstens: Wir sollen Gott lieben, wir sollen alle Menschen lieben, und dann sind sie fertig. Was mich am meisten schmerzt, sind Prediger solcher Kirchen, die noch ein Zeugnis abzulegen haben und auch dafür einstehen und das rechte Christentum wollen. Es gibt Kirchen, deren Pastoren vor dreißig oder mehr Jahren wahre Lawinen von christlichem Zeugnis gegen die Loge auf ihre Leute wälzten, wo man aber jetzt hierüber wenig mehr sagt und hört. Es gibt ja eine Erklärung dafür; aber wie soll man sich dieses Stillschweigen erklären bei einem Prediger, dessen Kirche heute noch Zeugnis gegen die Loge ablegt, und deren Leute jetzt noch ziemlich rein sind von solchen Verbindungen? Um ein Beispiel anzuführen. Letzten Sommer besuchte ich eine Versammlung einer Kirche, die das Logenübel verurteilt. Da waren Tausende versammelt. Einer der jüngeren Pastoren predigte und zählte etwa ein Dutzend Übel auf, gegen welche die Kirche zu kämpfen habe, aber dabei erwähnte er die Loge mit keinem Wort. Ich nahm den Prediger nachher vor. Er gestand zu, daß in einem solchen Zusammenhang das Logenübel hätte namhaft gemacht werden sollen. Wird er es einfügen, wenn er in Zukunft ähnliche Reden zu halten hat? Hoffentlich. Es waren Logenglieder und Logenfreunde anwesend, als jene Rede gehalten wurde; und das mußte dem Redner bekannt sein. Dachte er, daß seine unzureichende Kenntnis der Loge sein Schweigen rechtfertigte? Oder hatte er andere Gründe? Wenn das Logenübel ein kleines Übel wäre, dann ließe sich das erklären. Brüder, laßt uns laut rufen und nicht schonen, laßt uns unsere Stimme erheben wie eine Posaune!" — Ja auch gerade in Kirchen, die bekanntermaßen die Loge verwerfen und einen Paragraphen gegen die Loge in der Gemeindeordnung haben, darf das lebendige Zeugnis und die Belehrung über das Logenübel nicht eingestellt werden, sonst wird der Logenparagraph in der Gemeindeordnung bald zum toten Buchstaben, die Leute gehen stillschweigends in die Loge oder bleiben nur heraus, weil die Gemeindeordnung es verbietet. Und da ist eins so schlimm wie das andere. Gegenüberstellung von Evangelium und Logentum schafft die Erkenntnis und das richtige Tun und Lassen aus den richtigen Beweggründen. E. P.

Eine scharfe Predigt.

Die Menschen sind verschieden geartet, geradeso wie es sich bei den Kindern zeigt; einige Kinder kann man schon mit einem ernsten Blick erziehen, andern dagegen muß man die Rute zeigen, wenn sie gehorchen sollen. Natürlich schmeckt die Rute gerade nicht nach Zuckerwerk, aber sie ist unter Umständen notwendig; und jener Vater wird schon gewußt haben, was er tat, zu dem sein Sohn einst zu sagen sich veranlaßt fühlte: „Vater, wir beide könnten so gut miteinander leben, wenn du nur wolltest, aber du haust mich immer gleich." Ähnlich geht es auch mit der Beurteilung der Predigt. Dem einen ist sie schon zu scharf, wenn sie mit Ernst die Sünde rügt. Da heißt es denn sofort: „Heute hat der Pastor aber ordentlich gescholten", und den andern kann sie gar nicht scharf genug werden. Es ist nur schade, daß die letzteren oftmals die Predigt darum so scharf wünschen, weil sie dann am besten die Anwendung davon statt auf sich auf andere machen können. Solche Versteckt-Selbstgerechten richtig zu be-

handeln, ist nicht immer leicht, aber jener Pastor hat es verstanden, von dem ich einmal folgende Geschichte gehört habe.

Auf seinen Gängen in die Gemeinde kommt er auch zu einem Bauer, der sonntäglich die Kirche besucht und gern über Gottes Wort redet. „Guten Tag, mein lieber Konrad, wie geht es Ihnen?" „Danke für die freundliche Nachfrage, Herr Pfarrer; wie geht es Ihnen? Schön, daß Sie mich ein bißchen besuchen wollen. Da muß ich Ihnen aber gleich sagen, wie gut mir gestern die Predigt gefallen hat. Ja, das war eine schöne Predigt, und meine Frau und ich haben gesagt: So eine Predigt hat der Pfarrer schon lange nicht mehr gehalten. Bloß eins hätte ich noch gern gehabt, wenn ich das sagen darf: Sie hätten noch ein gut Stück schärfer predigen können, Herr Pfarrer; nehmen Sie mir das nicht für ungut." „Ich bitte Sie, mein lieber Konrad, ich nehme Ihnen das durchaus nicht übel; im Gegenteil, ich freue mich, wenn jemand frei meine Predigt beurteilt. Also Sie meinen, ich hätte noch schärfer sprechen können? Ja, das mag wohl sein." „Ja, Herr Pfarrer, besonders als Sie über die Bekehrung sprachen und über den Geiz. Sie glauben gar nicht, was es für Geizkragen in unserer Gemeinde gibt. Das ist zu arg. Meine Zeit, wir sind doch Christenmenschen und leben doch nicht für diese Erde, wie kann da ein Mensch so an Geld und Gut hängen? Es heißt doch in Gottes Wort: ‚Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen', Matth. 6, 33. Darauf könnten Sie noch viel schärfer hinweisen, Herr Pfarrer, glauben Sie mir." „Ja, das kann wohl sein, mein lieber Konrad."

Das Gespräch ging nun weiter über dies und das, und endlich brach der Pfarrer auf. Konrad begleitete ihn über den Hausgang bis zur Tür. In der Nebenstube — die Tür stand gerade offen — hingen die Schinken und Würste in großer Zahl, daß es eine Freude war, sie anzusehen. Der Pfarrer sah sich das denn auch entschieden mit Wohlgefallen an und blieb stehen. „Mein lieber Konrad", sagte er, „ehe ich zu Ihnen kam, war ich bei der alten Witwe Krüger. Das ist eine brave Frau, aber — nun, Sie kennen sie ja — was soll sie mit ihren sechs Kindern machen? Sie kann sich mit dem besten Willen ohne fremde Hilfe nicht durchschlagen. Nun sehen Sie einmal, mein lieber Konrad, Sie haben da oben so schöne Schinken hängen; gehen Sie einmal hin und holen Sie mir einen für die alte Krügerin herunter." „Was, Herr Pfarrer, einen ganzen Schinken? Das ist doch wohl zu viel. Ein ordentlich Stück davon könnt's doch auch tun." „Nein, mein lieber Konrad, das geht nicht, ein ganzer muß es sein. Was, Sie sind so ein reicher Mann und können nicht mal einen Schinken missen? Denken Sie doch daran, was unser HErrgott Ihnen alles gegeben hat, und nun wollen Sie ihm nicht einmal . . ." „Ja, ja, Herr Pfarrer, wenn's ein ganzer sein muß, dann muß es halt sein." Und der Pfarrer bekam seinen Willen. Als Konrad ihm nun den Schinken eingehändigt hatte, sagte der Pfarrer so nebenhin: „Nun, ist das jetzt scharf genug gepredigt?" „Ja, ja, Herr Pfarrer", sagte der Bauer, „schier ein bißchen zu scharf." (Sonntagsblatt.)

Bete und arbeite!

Wohl dem Haus, wo das nicht bloß an den Türen oder an den Wänden zu lesen ist, sondern auch in die Herzen hineingeschrieben und von jung und alt befolgt wird; wo gebetet wird, als ob kein Arbeiten hülfe, und gearbeitet, als ob kein Beten hülfe! Sooft ich an diese köstliche Lebensregel erinnert werde, fällt mir eine Geschichte ein, die von vielen damals, als sie sich zutrug, als ein rührendes Beispiel des Kinderglaubens belächelt wurde, die ich aber niemals habe vergessen können, weil sie einen so großen Eindruck auf mich gemacht hat.

Es war an einem schönen Sommernachmittag, da nahmen in einer Seestadt Pommerns drei Knaben — sie mochten wohl zwölf Jahre und ein wenig darüber zählen — einen Kahn, um zu der ungefähr eine halbe Meile entferntliegenden Insel hinüberzurudern. Die Fahrt ging glücklich und schnell vonstatten; sie hatten den Wind mit sich. Dieser war jedoch immer stärker und stärker geworden, so daß sie auf der Rückfahrt in die höchste Angst gerieten. Wie sollten sie, die schwachen Knaben, gegen die Macht des Elementes ankämpfen? Aber ob ihnen auch bange wurde, sie wußten Hilfe. Eingedenk jener goldenen Lebensregel, teilten sie sich in die Arbeit; zwei saßen immer an den Rudern und arbeiteten aus Leibeskräften, der dritte lag auf seinen Knien hinten im Schiff, die Hände gefaltet, und betete zu dem, der einst Wind und Meer bedrohte, daß es ganz stille ward. Wer nicht mehr arbeiten konnte, mußte beten, und wer im Gebete neue Kraft geschöpft hatte, löste den Müden ab. Die Leute standen am Ufer und wunderten sich über die Kraft und Geschicklichkeit, mit der die Knaben das Boot durch die Wellen trieben. Groß war die Freude, als sie endlich den festen Boden wieder unter den Füßen hatten.

Weißt du wohl, lieber Leser, warum der HErr von den Kindern sagt: „Solcher ist das Reich Gottes"? O du Kinderglaube, wie fehlst du so oft uns Alten! Darum fühlen wir uns auch oft so hilflos und verlassen von Gott in den Nöten und Ängsten des Lebens. Wir würden viel mehr Hilfe empfangen von Gott, wenn wir mehr ihn bitten würden in fröhlichem, kindlichem Glauben, in dem Glauben, der es weiß und darauf baut als auf einen Fels, der nicht wankt, daß er unser Vater ist und wir seine lieben Kinder, die zu hören und zu segnen, denen zu helfen seine Lust und Freude ist.

Habe Zeit für deine Kinder!

„Für meine Kinder habe ich keine Zeit", so habe ich wohl schon manchen sagen hören. „Ich habe in meinem Beruf und in meiner Gemeinde so viel zu tun, daß ich mich mit meinen Kindern nicht abgeben kann. Diese Unterlassung wird mir ja der liebe Gott verzeihen." Was doch der liebe Gott alles verzeihen und vergeben soll! Wenn ein armer Tagelöhner, der am frühen Morgen antreten muß und erst am späten Abend entlassen wird, so spricht, dann kann man das verstehen und kann tiefes Mitleid mit ihm haben; wenn aber Väter und Mütter keine Zeit für ihre Kinder haben, weil, wie sie sagen, die Angelegenheiten des Reiches Gottes ihre freien Stunden ganz in Anspruch nehmen, so ist das keine Entschuldigung, sondern ganz unverantwortlich. Ist denn die Erziehung der eigenen Kinder nicht auch eine Angelegenheit des Reiches Gottes, ja sogar die allerwichtigste, die es für Vater und Mutter geben kann? Deine Kinder sind das Stück Gottesreich, das dir auf jeden Fall zunächst angewiesen und auf die Seele gelegt ist. Für nichts bist du so verantwortlich wie für deine Kinder. Und wenn diese deine Kinder nicht ihr Recht bekommen, und wenn sie infolgedessen mißraten und den Weg in die Lust der Welt hinein suchen, dann gilt all das Lob, das Menschen dir spenden mögen wegen deiner großen Berufstreue oder wegen deines Eifers in kirchlichen Angelegenheiten, vor Gott nichts. Gewiß gibt es auch bei der besten, frömmsten und musterhaftesten Erziehung mißratene Kinder. Man kann den Kindern den Glauben nicht aufnötigen. Wenn sie trotz aller Zucht und Vermahnung zum HErrn nicht geraten, dann ist es nicht unsere Schuld, dann brauchen wir uns, so schmerzlich auch das Ergebnis unserer Erziehung ist, doch keine Vorwürfe zu machen. Aber

welch eine stete Anklage wird es sein, wenn du dir sagen mußt, du hast es versäumt, deinen Kindern das Beste zu geben, was du hast und was du ihnen hättest geben können und müssen! Andere hast du gespeist mit dem Brote des Lebens und hast deine eigenen Hausgenossen hungern lassen. Außerhalb des Hauses hast du Liebe ausgestreut, aber die Deinen bekamen nichts davon, sie sahen dich nur in gereizter Laune und unfreundlicher Stimmung. Deinen Kindern schenke darum deine Zeit, ehe sie mißraten!

Nichts mehr nütze?

Der selige Pastor B., der in großem, reichem Segen in seiner Gemeinde wirkte, kam einmal zu einer alten Mutter. Die war an beiden Händen gelähmt und konnte nicht viel mehr tun. Sie klagte ihm daher: „Ach, Herr Pastor, ich bin doch gar nichts mehr nütze in der Welt! Wenn mich der liebe HErr nur hinnehmen wollte! Ich bin jedermann zur Last.“ Da hat der alte B. sie so ernst und freundlich angesehen und gesagt: „Nichts mehr nütze? Aber, liebe Benders-Mutter, Sie helfen mir ja jeden Sonntag predigen.“ Sie hat ihn ganz verwundert angeschaut und gefragt: „Aber, Herr Pastor, ich Ihnen predigen helfen?! Ich bin ja ein altes, dummes Weib.“ Er aber hat erwidert: „Doch, doch! Ich sehe Sie da jeden Sonntag dicht unter der Kanzel auf Ihrer Bank sitzen. Das hilft mir predigen. Und dann sind Sie wach, und Ihre Augen hängen an meinen Lippen. Das hilft mir predigen. Und wenn Sie dann manchmal so stille nicken und Ihre Augen stehen voll Tränen, das hilft mir predigen.“

Die Träne der Krankenpflegerin.

In einem Hospital finden wir einen vornehmen Privatkranken voll schmerzhafter, eiternder Geschwüre. Sooft die Krankenpflegerin seine Wunden verband, strömten rohe Flüche aus dem Munde des „gebildeten“ Mannes. Jene sah ihn bittend an, schwieg aber. So war es mehrere Tage fortgegangen. Als sie wieder einmal den Verband abgenommen hatte und die Wunde reinigte, wiederholten sich auch die Flüche. Die Krankenpflegerin sah nicht von ihrer Arbeit auf, denn ohne daß sie wollte, waren Tränen in ihre Augen getreten. Eine fiel in die Wunde. Der Kranke sah und fühlte sie. „Ich habe unrecht getan“, sagte er milde; „vergeben Sie mir! Kein Fluch wird mehr über meine Lippen kommen.“ Seitdem war er still, wie seine Pflegerin still gewesen war.

Das ist die Predigt, die ohne Worte diejenigen gewinnt, die nicht glauben an das Wort. Aber auch ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist köstlich wie ein goldener Apfel in silberner Schale.

Ein Wort von D. Staupitz.

„Ich habe unserm HErrgott mehr denn tausendmal gelobt, ich wolle frömmer werden, ich habe es aber nie gehalten, darum will ich's gar nicht mehr geloben; denn ich weiß doch, daß ich's nicht halte. Drum wo mir Gott nicht gnädig sein will um Christi willen und ein seliges Stündlein verleihen, wenn ich von diesem Jammertal scheiden soll, werde ich mit all meinen Gelübden und guten Werken nicht bestehen können, sondern verloren sein müssen.“

Diesen Ausspruch Staupitzens teilt Luther mit in seiner Auslegung des Galaterbriefes und bemerkt folgendes dazu: „Das ist eine rechte feine, dazu auch eine heilige, selige Verzweiflung, die mit Herz und Mund bekennen alle, die gern selig werden wollen. Denn alle solche verlassen sich nicht auf ihre eigene Gerechtigkeit und guten Werke, sondern sagen mit David: ‚HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht‘, Ps. 143, 2.“

Ein Ausspruch des Naturforschers John Newton über die Trübsale.

Ich vergleiche zuweilen die Trübsale, denen wir im Laufe eines Jahres unterworfen sind, mit einem großen Bund Holz, viel zu schwer für uns, um es aufzuheben. Aber Gott fordert nicht, daß wir das Ganze auf einmal tragen sollen, sondern das Heutige nur heute und dann ein anderes, das wir morgen tragen sollen, und so fort; so würden wir leicht fortkommen, wenn wir bloß die uns für jeden Tag angewiesene Bürde nehmen würden. Aber wir vermehren gern unsere Trübsal, indem wir das gestrige Stück heute wieder tragen und die morgende Bürde unserer Last hinzufügen, ehe wir aufgefordert werden, sie zu tragen. — „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“, Matth 6, 34.

Ein Ausspruch Luthers über das Tanzen.

Es ist nicht zu sagen, wieviel und große Sünden bei öffentlichen Tänzen geschehen, und was das Gesicht und Gehör da faßt, dazu was für Unrat das Betasten und Geschwätz bringt. Kurz, die Welt ist Welt, ja eine Unwelt und ein Feind Gottes. Man darf in der Welt nicht etwas Gutes suchen das Gott gefalle, denn da ist eine Sünde über die andere. Man spürt wohl auch den großen Zorn Gottes, doch lacht man, hüpft und springt, ist lustig und guter Dinge, gleich als wenn keine Gefahr vorhanden wäre.

Todesanzeigen.

Wieder ist, wenn auch nicht ein Gründer, so doch ein Pionier unserer Synode zu seiner wohlverdienten Ruhe eingegangen. P. Wilhelm Friedrich Heinrich Brakhage starb in der Nacht vom ersten auf den zweiten Pfingsttag (28. Mai) in Lincoln, Nebr., im Alter von 84 Jahren, 3 Monaten und 30 Tagen und wurde am 30. Mai auf dem hiesigen Friedhof zur Erde bestattet. Im Hause amtierte P. A. Firnhaber, lange Jahre der nächste Amtsnachbar des Verstorbenen, und am Grabe P. W. Bäder, während P. F. Möller, Amtsnachfolger des Entschlafenen, und der Unterzeichnete in der Kirche Ansprachen hielten. — P. Brakhage wurde geboren am 29. Januar 1833 zu Lemjon, Lippe-Detmold. Als er fünfzehn Jahre alt war, wanderten die Eltern nach Amerika aus und ließen sich in Allen Co., Ind., nieder. Im Herbst 1854 trat er in das praktische Predigerseminar, das sich damals in Fort Wayne befand, ein. Noch vor Ausbruch des Bürgerkrieges, im Jahre 1859, konnte er in das heilige Predigtamt eintreten. Seine erste Gemeinde war an der Bear Creek, Ind., wo er fast fünfundzwanzig Jahre lang treu und fleißig seines heiligen Amtes wartete und sich die Liebe und das Vertrauen aller erwarb. Als gegen Ende des Krieges die Regierung zur Zwangsaushebung greifen mußte, wurde auch er vom Los getroffen. Aber die Gemeinde konnte sich nicht dazu verstehen, ihren jungen, ihr so lieb gewordenen Pastor in den Krieg ziehen zu lassen, und schnell brachte sie das nötige Geld auf, einen Stellvertreter zu werben. Am 21. April 1861 trat der Entschlafene in den heiligen Ehestand mit Margareta Zelt. Gott segnete diesen Bund mit elf Kindern, drei Söhnen und acht Töch-

tern, von denen drei, ein Sohn und zwei Töchter, dem Vater im Tode vorangegangen sind. Einige Monate vor Ablauf einer viertelhundertjährigen Wirksamkeit an seiner ersten Gemeinde, im Jahre 1884, bekam er einen Beruf von der Gemeinde bei Malcolm, Nebr., den er als einen göttlichen erkannte und annahm. Bis zum Jahre 1906 diente er dieser Gemeinde; dann aber hatten seine Kräfte so abgenommen, daß er das ihm so liebe Amt niederlegen mußte. Er entschloß sich, nach Lincoln zu ziehen und sich hier zur Ruhe zu setzen. Seit mehreren Monaten war es ihm nicht mehr möglich, die Gottesdienste zu besuchen, was ihm sehr schmerzlich war. Gern hatte er es, wenn ich ihm meine Predigt vorlas und mit ihm besprach. Vor einigen Wochen empfing er das heilige Abendmahl. Am Donnerstag vor Pfingsten befiel ihn plötzlich große Schwäche, so daß er zu Bett gebracht werden mußte. Zuweilen hatte er große Schmerzen; meistens aber lag er in ruhigem Schlummer oder betete Bibelsprüche und Liederverse. Sanft und still entschlief er im HErrn. Außer den acht Kindern und der Gattin überleben ihn noch 34 Enkel und 5 Urenkel. Sein Gedächtnis wird im Segen bleiben bei allen, die ihn gekannt haben. Möge auch uns ein solches Ende beschert sein! Geo. Allenbach.

Lehrer außer Diensten Johann Heinrich Christoph Meyer, von 1871 bis 1916 treuverdienter Lehrer an den Unterklassen der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde in Monroe, Mich., starb im Glauben an seinen Heiland nach längerem schmerzhaften Leiden am 7. Juli im Alter von 69 Jahren, 8 Monaten und 14 Tagen und wurde unter großer Beteiligung der hiesigen Gemeinde sowie der umliegenden Schwestergemeinden am 9. Juli begraben. Er hinterläßt nebst seiner betrübten Witwe zwei Söhne, vier Töchter und acht Großkinder. Er war am 23. Oktober 1847 in Bohlsen bei Ülzen im damaligen Königreich Hannover geboren, wanderte im Jahre 1868 nach Amerika aus und trat im folgenden Jahre in unser Lehrerseminar zu Addison ein, absolvierte die Anstalt mit bestem Zeugnis im Jahre 1871 und folgte einem Rufe der genannten Gemeinde. Mit großer Treue verwertete er hier seine herrliche Gabe als Lehrer der Kleinen, indem er der Gemeinde fünfundvierzig Jahre lang diente. Infolge von Gebrechlichkeit bat er die Gemeinde im vorigen Jahre, ihm das Amt abzunehmen, worauf die Gemeinde ihm eine angemessene Pension aussetzte. Sein Pastor hielt ihm die Leichenrede über Matth. 25, 21, und P. O. Lübke von Petersburg, Visitator des Konferenzdistrikts, widmete ihm im Namen der Konferenz einen Nachruf. H. Fricke.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Kurzgefaßte Geschichte der Ev.-Luth. St. Paulusgemeinde zu San Francisco, Cal. Zusammengestellt von P. G. A. Bernthal zu deren fünfzigjährigem Jubiläum, 1867—1917. 84 Seiten 7×10, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Zu beziehen von dem Verfasser, 969 Eddy St., San Francisco, Cal. Preis: $1.00.

Ein sehr schön ausgestattetes, vor allem aber inhaltlich hochinteressantes Werk. Die genannte Gemeinde ist die älteste Gemeinde unserer Synode an der Küste des Stillen Ozeans, und sie ist von der größten Bedeutung gewesen für unsere ganze dortige kirchliche Arbeit. An ihr wirkte über vierzig Jahre lang der verdiente Pionier unserer Synode in jenem Landesteil, der selige P. J. M. Bühler. Diese drei Stücke: die Gemeindegeschichte selbst, die erste Anfangsgeschichte unsers California- und Nevada-Distrikts und die Lebensgeschichte Bühlers, machen dieses Buch zu einem wertvollen Beitrag zu unserer Synodalgeschichte. L. F.

Lutherknopf. Preis: 35 Cts., beim Hundert 25 Cts., beim Tausend 20 Cts. Zu bestellen bei Rev. H. Metzger, Springwells, Mich.

Dieser von unsern Brüdern in Detroit auf den Markt gebrachte Lutherknopf ist der geschmackvollste, der uns bis jetzt zu Gesicht gekommen ist. Aus Metall angefertigt, hat er in der Mitte das Kopfbild des Reformators in Gelb und als Umschrift in Blau: "400th Anniversary of the Reformation. 1917" und läßt sich sehr bequem im Knopfloch tragen. L. F.

Sacred Songs for Female Voices. By *H. B. Proehl*, 3616 Wood St., Chicago, Ill. 6 Seiten 7×10½. Preis: 15 Cts., das Dutzend $1.75.

Dies erste Heft enthält drei kürzere Stücke mit deutschem und englischem Text: ein Reformationslied und zwei Loblieder für irgendein kirchliches Fest. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Rogate: P. W. Harms in der St. Matthäusgemeinde zu Wisner, Nebr., unter Assistenz der PP. Meeske und Treskow von P. R. M. Norden.

Am Himmelfahrtsfest: P. H. Becker in der Gemeinde zu Paraiso, Municipio Cachoeira, Rio Grande do Sul, Brasilien, Südamerika, von P. H. W. Petersen.

Am 2. Sonnt. n. Trin.: P. H. C. Gans in der Zionsgemeinde zu Chappell und in der Immanuelsgemeinde zu Lodgepole, Nebr., unter Assistenz P. Kohns von P. O. W. Jüngel.

Am 4. Sonnt. n. Trin.: P. O. C. J. Keller in den Gemeinden bei Barnes und Winkler, Kans., von P. J. G. B. Keller. — P. H. A. Quitmeyer in der Taborgemeinde zu Detroit, Mich., unter Assistenz der PP. Tresselt, Dobberfuhl und G. F. L. List von P. G. Claus. — P. J. R. H. Jahn in der Gemeinde zu Bloomfield, N. J., unter Assistenz der Proff. Heintze, Heinrichsmeyer und der PP. Lindemann, Meyer, Beckmann, König, Kehl, Reßmeyer und Wilhelm von P. F. A. Ottmann. — P. E. A. Schwartz in der Gemeinde bei Engadine, Mich., von P. G. Traub.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Quasimodogeniti: Das neue Kirch- und Schulgebäude der Luthergemeinde am Rio Ligeiro, Rio Grande do Sul, Brasilien, Südamerika. Prediger: PP. Wachholz und J. Busch. P. Busch sprach auch das Weihgebet. — Am 3. Sonnt. n. Trin.: Die neue Kirche (34×60 Fuß) der St. Johannesgemeinde zu Britton, S. Dak. Prediger: PP. Gräber, Stolper und Mart. H. Müller (englisch). Das Weihgebet sprach P. E. H. Quast.

Orgel: Am Pfingstsonntag: Die neue Pfeifenorgel der St. Matthäusgemeinde zu Philadelphia, Pa. Prediger: P. H. Brauns.

Grundsteinlegung.

Den Grundstein zur neuen Kirche legte am 3. Sonnt. n. Trin. die Dreieinigkeitsgemeinde zu Arapahoe, Nebr. Prediger: PP. H. Möllering und Sprandel (englisch). P. Sprandel vollzog auch die Weihhandlung.

Jubiläum.

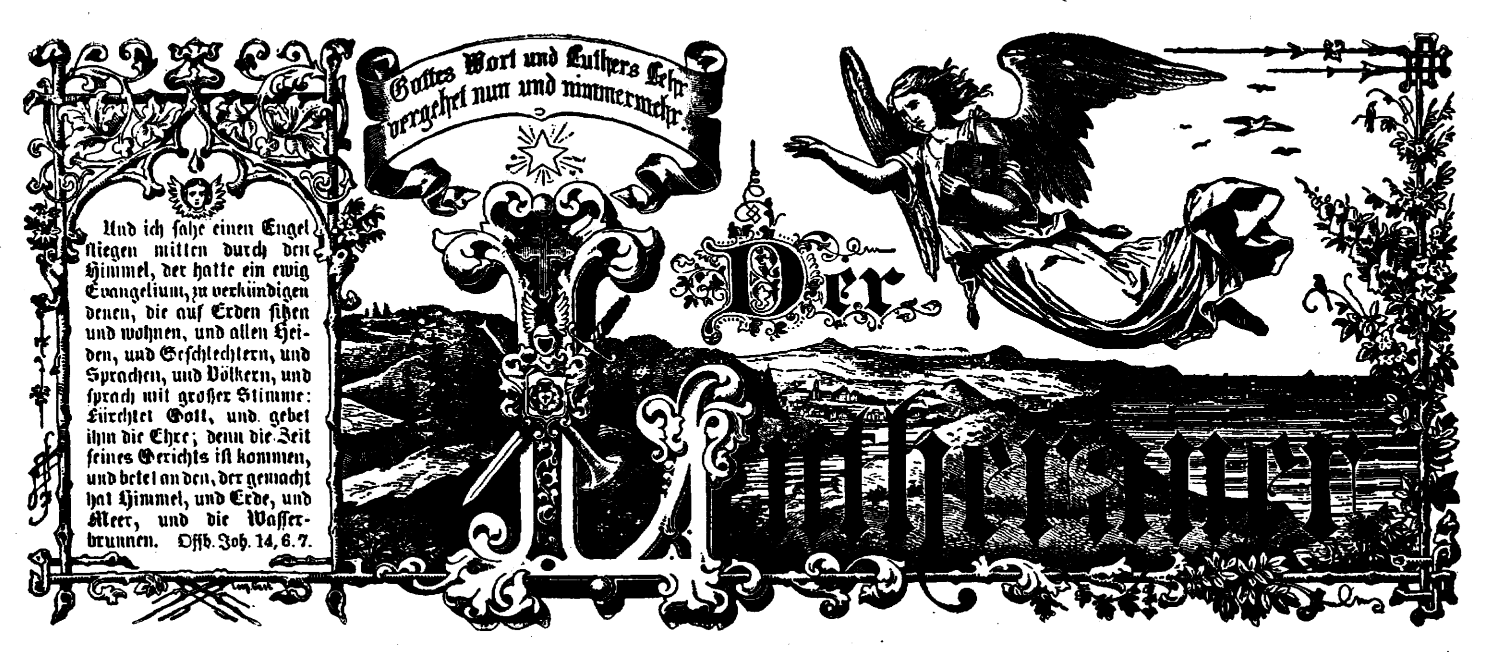
Am 3. Sonnt. n. Trin. feierte die St. Johannesgemeinde bei Lohman, Mo. (P. F. Reininga), ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: PP. J. H. Müller, Scheperle und Jank (englisch).

Konferenzanzeigen.

Die Konferenz von Benton und Morgan Counties versammelt sich, w. G., vom 20. bis zum 22. Juli bei P. Lehr in Stover, Mo. Beichtrede: P. Niermann (P. Maschoff). Predigt: P. Matuschka (P. Schröder). H. F. Liescheidt, Sekr.

Die Rochester-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., am 23. Juli zu Brockport, N. Y. Gottesdienst mit Abendmahl am Sonntagabend, den 22. Anmeldung erbeten. H. F. Wind, Sekr.

Die Gemischte Randolph und Monroe Counties-Konferenz versammelt sich, w. G., vom 7. bis zum 9. August in der Gemeinde zu Columbia, Ill. Arbeiten haben die PP. Brauer, Hartenberger, Schüßler,



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 31. Juli 1917. **Nr. 16.**

Dürfen die Christen ihre Prediger richten?

1.

Es scheint, als wolle Gott das nicht haben. Der Apostel Paulus schreibt 1 Kor. 4, 3: „Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage." Daß ihr zu Korinth mich richtet, urteilt, lobt oder tadelt, ficht mich nicht an. „Der HErr ist's aber, der mich richtet", fährt er dann fort und setzt noch hinzu: „Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr kommt." Will er damit wirklich sagen, daß die Christen ihre Prediger nicht richten sollen? Will er sagen, die Prediger und Lehrer in der Kirche seien so hohe, unantastbare Personen, daß die Gemeinden alles blindlings von ihnen hinnehmen und glauben müßten? Im Papsttum meint man das. Im päpstlichen Kirchenrecht heißt es zum Beispiel: „Den Papst darf niemand urteilen auf Erden, auch niemand sein Urteil richten, sondern er soll alle Menschen richten auf Erden." „Wenn der Papst so böse wäre, daß er unzählige Menschen mit großen Haufen zur Hölle führete, dürfte ihn dennoch niemand darum strafen." Ist das aber des Apostels Meinung? Er schreibt im 2. Vers des genannten Kapitels: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Nicht *mehr* sucht man an ihnen. Also so viel sucht man doch. Ob ihre Prediger treu sind in ihrem Amt, das dürfen und sollen die Christen richten.

Prediger und Lehrer sind *Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.* Ein Diener ist kein unabhängiger Mann, der nach Gutdünken handeln könnte. Er ist gehalten, sich nach seinem Herrn zu richten. Was dessen Ehre, Nutzen und Wille fordert, ist für ihn Regel und Maßstab. Was der ihn heißt, ihm aufträgt, das soll er tun. Er ist Haushalter. Ein Haushalter ist ein Verwalter in einem großen Hause, in einem Geschäft, in einer Anstalt. Er darf die ihm anvertrauten Dinge nicht nach eigenem Willen oder Ermessen verwenden, sondern ist dabei an den Willen des Eigentümers gebunden, an den Zweck, dem die Dinge nach der Bestimmung des Herrn dienen sollen. Der Haushalter soll, sagt der HErr, dem Gesinde zu rechter Zeit seine Gebühr geben. — Solche Diener und Haushalter hat Christus in seiner Kirche gesetzt. Es sind die Prediger und Lehrer. Das Gesinde sind die Glieder der Kirche, der Gemeinde, die Seelen in der Gemeinde. Den Vorrat, die Güter im Hause seiner Kirche hat Christus beschafft; und er sagt seinen Christen: „*Alles ist euer.*" Und welches sind die Güter? „*Gottes Geheimnisse*", sagt der Apostel an derselben Stelle. „Die heimliche, verborgene Weisheit" nennt er sie an einer andern Stelle, „das kündlich große Geheimnis der Offenbarung Gottes im Fleisch". Daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist und die Menschen mit Gott versöhnt hat, so daß nun alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben, Versöhnung mit Gott, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, das sind die Güter. Diese Güter läßt Gott in den Gefäßen des Evangeliums und der Sakramente im Hause seiner Kirche austeilen. Das soll geschehen, sagt Christus, „*zu rechter Zeit*", öffentlich und sonderlich, wie die Not, wie die Bedürfnisse der Seelen es erfordern. So soll jede Seele ihre Gebühr, die Gott für sie bestimmt hat, bekommen, damit sie genährt und erhalten werde zum ewigen Leben. Und weil dazu auch Erkenntnis der Sünde nötig ist, so ist den Haushaltern auch aufgetragen, den Leuten das Gesetz zu predigen. Weil falsche Lehre und sündliches Leben den Zweck des Evangeliums, das Heil der Seelen, hindern, so muß der Apostel jedem Prediger sagen: „Strafe, dräue und ermahne!" Das ist der Auftrag, den alle Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse haben.

Nun schreibt aber der Apostel in bezug auf diese Haushalter so: „Man sucht nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Das fordert jeder Herr von seinem Diener. Er fordert nicht allerlei Leistungen, die er ihm nicht aufgetragen hat; aber daß er treulich tue, was ihm befohlen ist, das erwartet er. Und das erwartet auch Christus von seinen

land gebraucht sowohl während des Krieges und nach demselben als vor demselben gebildete Leute. Wenn das Erziehungswesen, soweit es nicht direkt dem Militär dient, nur ein Luxus wäre und Gelegenheit böte zur Erholung und Unterhaltung, aber nicht wesentlich wäre zur Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft im großen und ganzen, dann sollte das College lieber gleich ein für allemal seine Tore schließen. Wenn aber im Gegenteil die Erziehung in ihren mancherlei Arten und Formen, in denen sie auf den verschiedenen Anstalten genossen wird, wesentlich ist für die heutige Zivilisation und für das Wohl unsers Landes, dann darf sicherlich das College nicht aufhören, sie zu bieten."

Von den kirchlichen Lehranstalten gilt das aber doch in ganz besonderem Maße. In diesen werden junge Leute erzogen, um das eine, das not ist, das Heil in Christo, den armen, geplagten, kriegsmüden Sündern zu predigen. Das hat unsere heutige, dem Sinnengenuß ergebene Welt nötig, das erheischen in erster Linie Kriegsläufte. Kriegsnot und Kriegsunruhe bringen freilich niemand zu Christo, das tut allein das Wort. Das Wort und seine Predigt ist nötig vor, während und nach dem Kriege. Das ist die erste Lebensbedingung.

Darum wollen wir Fleiß anwenden, daß diesen Herbst unsere kirchlichen Lehranstalten ebenso zahlreich wie bisher, ja noch mehr als bisher beschickt werden. Statt daran zu denken, bisherige Schüler und Studenten zurückzubehalten, wollen wir vielmehr darauf ernstlich bedacht sein, neue zu werben. Der Staat zieht jetzt Hunderttausende ein, um andern das Leben zu nehmen im Krieg. Da soll die Kirche doch Tausende stellen wollen, um andern das Leben zu retten und das ewige Leben anzubieten. Mit entschlossenem Mut stellt sich die Blüte unserer jungen Mannschaft im Bewußtsein, daß bis aufs Blut gekämpft werden muß, unter die Heerführer. Da sollen sich doch auch christliche, glaubensmutige Knaben und Jünglinge finden lassen, die sich ausbilden lassen wollen, um unter dem Panier des Herzogs unserer Seligkeit Schlachten zu gewinnen gegen den alt' bösen Feind, auch wenn sie wissen, daß das Predigt- und Gemeindeschulamt kein leichtes ist und viele Opfer erheischt. Wenn jetzt ungesunde Anschauungen und falscher Freiheitssinn unser Volk berücken, dann hat gerade die rechtgläubige Kirche unsers Landes die hohe Aufgabe, Herolde der Wahrheit, Boten der rechten Freiheit in großen Scharen ausbilden zu lassen. Die Aufgabe unserer Kirche ist in dieser Zeit größer, aber auch schwieriger als je. Darum, du Vater und Mutter, opfert in dieser Zeit getrost euren Samuel dem HErrn! Ihr Gemeinden, seht darauf, daß arme junge Leute, die studieren wollen, aber nicht die Mittel dazu haben, unterstützt werden!

Unsere Allgemeine Synode in Milwaukee hat sich auch von diesen Anschauungen leiten lassen und nicht etwa die Arbeiten an den Lehranstalten einstellen oder einschränken lassen, sondern hat willig und gern, wenn auch mit weiser Vorsicht, die nötigen Gelder aufzubringen versprochen für unser höheres Erziehungswesen. Bei den Beratungen wurde auch darauf hingewiesen, daß man nicht die gegenwärtige Preiserhöhung für den Lebensunterhalt hervorheben sollte, ohne in Betracht zu ziehen, daß auch der Verdienst gut ist, daß besonders auch die Landleute für ihre Erzeugnisse gute, ja unerhört hohe Preise bekommen. Das stand allen fest, daß gerade auch in Kriegszeiten das Werk der höheren Erziehung, das Werk der höheren kirchlichen Erziehung, nicht ruhen dürfe. Wenn dieser Grundsatz von allen angenommen wird und jeder seinen Teil tut, ihn ins Werk zu setzen, dann werden unsere Lehranstalten einer Zeit segensreicher Blüte und schwerer Fruchtfülle entgegensehen können. Theo. B.

Wie ein Pastor es gemacht hat.

Vor einiger Zeit schrieb uns ein Pastor in Minnesota: „In unserer Jahresversammlung teilte ich meiner Gemeinde jenen Beschluß der Delegatensynode mit. Auch legte ich etliche von den Kollektierplänen vor. Man beschloß, zwei Hauskollekten zu sammeln. Der Pastor sollte das tun. Ich wehrte mich dagegen, da ich erst kürzlich eine erhoben hatte für St. Paul. Half nichts, ich mußte dran. Ich bat dann, man möchte mir die Lehrer zu Hilfe geben. Das tat man denn auch. Also zwei Hauskollekten. Die Lehrer und ich teilten uns in unsere Arbeit.

„An dem Sonntag, ehe mit den Hauskollekten der Anfang gemacht wurde, hielt ich eine Predigt über diese Sache. Der Text der Predigt war: ‚Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!' Thema: ‚Unsere Jubiläumskollekte. 1. Warum wir sie darbringen sollten; 2. wozu sie bestimmt ist.' Die Ausführung war etwa so: Opfere Gott Dank! Dank wofür? Für die Wohltaten der Reformation. Gott hat uns durch Luther die Bibel, die rechte Lehre von dem Weg zur Seligkeit und von den Gnadenmitteln, den Gottesdienst in verständlicher Sprache, Religionsfreiheit usw. geschenkt. Alles wurde kurz, einfach und drastisch einander gegenübergestellt — einst und jetzt. Für diese Wohltaten sollen wir danken. Diese Güter sind es wahrlich wert, daß wir Gott dafür danken mit Herzen, Mund und Händen. Und wozu ist die Jubelkollekte bestimmt? Nicht um Luxus zu treiben, Auslagen für große Festlichkeiten zu bestreiten, sondern für unsere Kirchbaukasse. (Es folgte eine Beschreibung des Zweckes und Nutzens dieser Kasse.) Nun würden wir in den nächsten Tagen kommen, und die Gaben einsammeln. Man möge zu Hause das Gehörte besprechen und eine Gabe bereitlegen. So etwa redete ich.

„Als wir dann in die Häuser kamen, fanden wir überall fröhliche Geber. Ohne viel sagen zu müssen, wurden uns die Gaben mit fröhlicher Miene gegeben. Eine solche schöne, freudige Bereitwilligkeit hatten wir nicht erwartet. Unter solchen Umständen war es eine Lust zu kollektieren. $720 brachte diese erste Kollekte ein.

„Ich schreibe Ihnen dies nicht, um zu prahlen. Ich meine nur, wenn alle Amtsbrüder ihren Christen in einfacher Weise die Sache vorstellen, dann muß es ja kommen. . . ."

Unsere Jubelkollekte.

Abgeliefert:	beim Allgemeinen Kassierer	$ 93,297.09
	im Nord-Wisconsin-Distrikt	1,128.66
	im Kansas-Distrikt	4,500.00
	im Atlantischen Distrikt	5,967.52
	im Michigan-Distrikt	6,528.04
	Totalsumme am 24. Juli 1917...	$111,421.31

C. F. Drewes,
Vorsitzer des Zentralkomitees.

Zur kirchlichen Chronik.

Hunderttausende von Jünglingen sind in diesen Tagen in den Dienst unsers Landes gezogen worden. Darunter befindet sich auch eine große Menge aus unsern Gemeinden. Es wird für manche von unsern Müttern und Vätern schwer, ihre Söhne in den Krieg ziehen zu sehen. Die Tränen stehen in ihren Augen, wenn sie bloß daran denken. Da sollen sie nicht vergessen, daß christliche Jünglinge sich immer des Schutzes ihres Gottes trösten können. Gewiß nimmt Gott manchen christlichen Jüngling auf dem Schlachtfeld zu sich. Mitten aus dem Schlachtgetümmel versetzt er sie in die ewigen Hütten des Friedens. Niemand von den gefallenen Christen wird das beklagen. Auf der andern Seite kann der HErr aber auch wunderbar vor dem Tode beschützen, wenn er will. Aus Briefen von solchen, die an der Front stehen, geht oft hervor, wie der HErr sie in der Stunde der Not errettet hat. Wie getrost können unsere Jünglinge auf dem Schlachtfeld sein! Ihr Leben und ihr Tod stehen in Gottes Hand. Darum ergeben sich christliche Jünglinge und deren Eltern und Angehörige ganz in Gottes Willen und sprechen: „HErr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben! Wie er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille." Klagen und murren wir nicht gegen Gott, über Gottes Zulassung und Führung! Vergiß nicht, daß Gott dich auch zu Haus verwunden kann. Du kannst deine Hand zu Hause in irgendeine Maschine bekommen oder Arm und Bein verletzen. Gott findet dich, wenn er dich verwunden will. Du kannst auch zu Hause deinen Tod finden, wenn deine Zeit abgelaufen ist. Gottes Wege enden sich alle in Lieb' und Segen. E. E.

Große sittliche Gefahren bedrohen die jungen Soldaten, die jetzt aus unsern Kreisen ausgehoben werden. Ob und wann sie an die Front ziehen müssen, ob sie in blutiger Schlacht in Gefahr Leibes und Lebens kommen werden, läßt sich jetzt noch nicht näher erkennen. Es steht in Gottes Hand, der die Herzen der Menschen lenkt wie die Wasserbäche, und der auch den Kriegswogen gebieten kann: Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Aber unmittelbar stehen ihnen bevor die Versuchungen und Gefahren, die das Lagerleben in unserm Lande mit sich bringt. Daß alle unsere jungen Christen sich Leib und Seele rein bewahren in diesen Versuchungen! Mahnungen und Warnungen frommer Eltern und treuer Seelsorger sind sehr nötig. Von den verschiedensten Seiten kommen Klagen über die sittlichen Zustände, die innerhalb und außerhalb in der Nähe der Kriegslager sich finden. Ärzte in den Städten, in deren Nähe sich solche Lager befinden, stellen fest, daß schändliche Krankheiten sich mehren, und lassen öffentliche Warnungen ergehen, behaupten, daß viele Soldaten verseucht sind, und machen auf die Gefahren aufmerksam, die Mädchen drohen, die sich in der Gesellschaft von Soldaten bewegen. Ein uns eben zugehendes nichtkirchliches Blatt enthält einen Artikel mit der Überschrift: "Keep Your Soldier Boy Clean!" und sagt: "Our soldier boys away from the restraints and the protection of their homes are going to meet with unusual temptations in their camp-life. Many of them will be thrown into the society of comrades older than themselves, and more vicious and depraved in their morals." — Gottes Wort und Gebet wird sich auch hier als eine Waffe erweisen, die alle Versuchungen überwinden und den Sieg behalten kann. L. F.

Das Kriegsdepartement hat sich an die Gouverneure der Staaten gewandt und ersucht sie mitzuhelfen, daß die gröbsten Versuchungen von den Soldatenlagern ferngehalten werden. Es heißt darin unter anderm: „Das Kriegsdepartement ist entschlossen, die Gebiete, in welchen die Soldatenlager liegen, so weit als möglich freizuhalten von irgendwelchen Versuchungen, die das sittliche Wohl der Männer gefährden können. Weitaus die meisten der jungen Männer, die hier für den Kriegsdienst einexerziert werden sollen, sind bis jetzt noch nicht mit Wirtschaften und Bordellen in Berührung gekommen. Sie befinden sich in der charakterbildenden Periode ihres Lebens, und da ist es Pflicht sämtlicher Bürger, sie mit jedem möglichen Schutz gegen die ihnen noch unbekannten Versuchungen zu umgeben. Wir dürfen es nicht gestatten, daß sie von entsittlichenden Einflüssen umgeben sind, und nichts darf ungetan bleiben, sie davon freizuhalten. Wir sind das nicht nur den Familien und den Ortschaften schuldig, aus welchen diese jungen Männer kommen, sondern dürfen auch nicht vergessen, daß die Tüchtigkeit der Armee von der Gesundheit ihrer Mannschaften abhängt. Ich bin fest entschlossen, darauf zu sehen, daß diese Lager und die sie umgebenden Gebiete nicht zu einer Stätte der Versuchungen gemacht werden." — Es ist die Aufgabe der Regierung, dafür zu sorgen, daß das Schanden- und Lasterleben nicht einreißt unter dem Militär, abgesehen davon, daß eine Schar geschlechtskranker Männer ein schlechtes Heer bildet. Die Regierung erwartet auch, daß die Kapläne ihr in der Bekämpfung des Lasters helfen. Die Hauptsache müssen christliche Soldaten selbst tun: sie müssen ihre Gottesfurcht mitnehmen. E. P.

Geistliche Versorgung unserer Brüder in Heer und Flotte. In der letzten Nummer des „Lutheraner" wurde angezeigt, daß der Präses unserer Synode ein Komitee ernannt habe, das die geistliche Versorgung unserer Brüder in Heer und Flotte übernehmen soll. Dieses Komitee hat sich nun organisiert. P. C. Eißfeldt in River Grove, Ill., wurde zum Vorsitzer und der Unterzeichnete zum Sekretär ernannt. Herr Fred H. Wolff, 155 West Ohio St., Chicago, Ill., P. Frederic J. Wenchel aus Washington, D. C., und P. D. H. Steffens aus Baltimore sind die andern Glieder des Komitees. Damit wäre der erste Schritt in dieser großen und wichtigen Sache getan. Soll sie aber mit Erfolg gekrönt werden, so bedarf es der Fürbitte und Mitwirkung aller unserer Christen. Die Zeit kommt bald, daß unsere Brüder in großen Scharen in Heer und Flotte eintreten werden. Wie sollten wir, die wir daheim bleiben, uns ihrer nicht aufs beste annehmen? Sollten wir nicht alles tun, was in unsern Kräften steht, damit diesen unsern zumeist jungen Brüdern im Geistlichen das dargereicht wird, was sie nötig haben? Sie ziehen aus; sollen sie nun alles geistlichen Zuspruchs entbehren? Soll ihnen in einer solchen versuchungsvollen, bösen Zeit kein Wort der freundlichen Erinnerung und Mahnung zugerufen werden, kein Wort der Belehrung und in der Stunde der Anfechtung und des Todes kein Wort des Trostes und der Aufmunterung? Dürfen wir diese unsere Brüder sich selbst überlassen oder sie Falschgläubigen zur geistlichen Versorgung übergeben? Das dürfen wir nicht, das wollen wir nicht tun. Aber was kann geschehen? Sollen unsere Brüder in Heer und Flotte geistlich versorgt werden, so ist zunächst nötig, daß wir erfahren, wer diejenigen sind, die in Heer und Flotte eingetreten sind. Darum ist die erste Bitte des Komitees: Sendet uns den Namen desjenigen, der eingetreten ist, und die Adresse seiner Heimat, den Namen der company oder troop, des camp, des Forts oder Hafens nebst genauer Angabe, in welcher Stadt und in welchem Staat letztere gelegen sind, zum Beispiel: Wilhelm Kunz, 157 Ohio St., Meriden, Conn., Co. E, 35th Infantry, Nogales, Ariz. Soll uns mit der Information gedient sein, so sollte alles so genau wie möglich angegeben werden. Diese Information sende man an den Unterzeichneten. Haben wir die Namen derer, die in den Dienst in Heer und Flotte eingetreten sind, so müssen wir weiter uns nach solchen umsehen, die willig, tüchtig und geschickt sind, teils als Kaplöne, teils als Mithelfer in dieser so wichtigen Arbeit zu dienen. Möge Gott der HErr die Herzen mancher Diener am

Wort willig machen, ihm auf diese Weise in seinem Reich zu dienen! Das Komitee ist bereit, Ratschläge und insbesondere Empfehlungen solcher, die fähig und willig wären, in dieser hochwichtigen Sache zu dienen, entgegenzunehmen. Zur Führung dieser Arbeit ist aber endlich auch kräftige finanzielle Unterstützung nötig. Daß wir doch auch dies Werk nicht lässig treiben möchten! Hilf du darum auch an deinem Teile mit, und zwar so bald als möglich, damit diese Arbeit sofort in Angriff genommen werden kann! Schicke deine Gabe ein in die Kasse „Für Kapläne in Heer und Flotte". — Im übrigen aber wollen wir unsere Brüder und uns dem befehlen, „der den Kriegen steuert, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet", Ps. 46, 10.

F. C. Streufert, Sekretär,
4317 S. Mozart St., Chicago, Ill.

Soll diese so wichtige Sache in ersprießlicher Weise zum Heile unserer jungen Männer in Heer und Flotte geführt werden, so ist unbedingt nötig, daß die ganze Leitung einheitlich ist. Wenn immer daher Gemeinden, Vereine und einzelne Personen für die geistliche Versorgung unserer Soldaten etwas zu tun gedenken, wollen sie sich in jedem Falle in Verbindung mit obiger Kommission setzen und nicht selbständig vorangehen.

F. Pfotenhauer,
Präses der Allgemeinen Synode.

Aus dem Kreise unserer australischen Glaubensgenossen wird an einen Beamten unserer Synode geschrieben: „Wer hätte vor zehn Jahren gedacht, daß uns solch ernste, schwere Zeiten bevorstünden? Es ist doch ein furchtbares Gericht, das über die ganze Welt geht, und es ist bitter zu beklagen, daß die Christen so wenig erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Anstatt Buße zu tun über die Sünden, um derentwillen Gott die Völker und eine abgefallene, sicher gewordene Christenheit straft, lebt man in derselben Gleichgültigkeit in den Tag hinein und fragt nicht nach Gott. Wir haben hier auch eine schwere Zeit durchzumachen, insonderheit in Südaustralien, wo ein Gesetz erlassen worden ist, das alle unsere Schulen schließt. Obwohl seit vielen Jahren schon viel mehr Englisch in ihnen getrieben worden ist als Deutsch, obwohl seit längerer Zeit das Deutsche überhaupt fallen gelassen ist, schließt man dennoch unsere lutherischen Schulen. Mehr als tausend Kinder werden dadurch eines christlichen Schulunterrichts beraubt. Man zwingt unsere Kinder, eine Schule zu besuchen, in der sie den ganzen Tag und die ganze Woche nichts von Christo, ihrem Heiland, hören, und wo von einer eigentlichen Erziehung nicht die Rede sein kann. Katholische Schulen tastet man nicht an, lutherische werden geschlossen. Sie werden verstehen, wie tief unsere ganze Kirche durch dieses Gesetz betrübt worden ist. Hätte man uns alle unsere politischen Rechte genommen, wir hätten nichts gesagt, aber daß man uns hindert, unsere eigenen Kinder, für die wir Gott verantwortlich sind, in christliche Schulen zu senden, das drückt uns zu Boden. Wir können nur zu Gott schreien und ihn bitten, daß er unsere Schulen, die allein zu seiner Ehre gebaut sind, schütze und alle Anschläge, sie zu schließen, zunichte mache. Ich weiß, daß auch unsere Brüder in Amerika und in der ganzen weiten Welt, woimmer Lutheraner wohnen, mit und für uns beten, daß Gott sein lutherisches Zion schützen und vor aller Gefahr behüten wolle. Ihm sei alles anheimgestellt. — Die Feier des Reformationsfestes wird wohl durch den Krieg, in den nun auch Ihr Land mit verwickelt worden ist, sehr leiden. Wir werden das Fest hier wohl ganz in der Stille feiern. Aber wir wollen uns bei aller Not, die uns umgibt, doch die Festfreude nicht rauben lassen. Der treue Gott, der vor vierhundert Jahren seine Kirche aus den Banden des Papsttums errettet hat, wird sein kleines Häuflein auch jetzt nicht verlassen, sondern es uns erfahren lassen, daß auch heute noch der rechte Gott sei zu Zion. Im Geist reichen wir uns über das weite Weltmeer die Bruderhand und beten in einem Geist:

> Beweis' dein' Macht, HErr JEsu Christ,
> Der du HErr aller Herren bist!
> Beschirm' dein' arme Christenheit,
> Daß sie dich lob' in Ewigkeit!"

L. F.

Ein Buß- und Bettag vorgeschlagen. Wie der *Lutheran* berichtet, hat sich die zum Generalkonzil gehörende Pittsburghsynode bei ihrer jüngsten Versammlung in einem Synodalbeschluß, der für einen allgemeinen Fast- und Bettag eintritt, folgendermaßen ausgesprochen: „Da im letzten Grunde die Ursache aller Kriege, wie aller Übel, die Sünde ist, so sei es von dieser Körperschaft beschlossen, daß wir den Präsidenten der Vereinigten Staaten ersuchen, die Regierung einer neutralen Nation zu bitten, alle christlichen Nationen der Erde, die kriegführenden sowohl als die neutralen, einzuladen, einen allgemeinen Fast- und Bettag anzuordnen, an welchem das Volk wie mit einer Stimme seine Sünden vor dem Allerhöchsten bekennt, um Vergebung derselben bittet und den König aller Könige anfleht, den Völkern den Frieden wieder zu schenken und sein Wohlgefallen kundzutun." Zu diesem Beschluß bemerkt genanntes Blatt: „Hier ist ein Beispiel, dem alle Kirchenkörper folgen sollten. Ehe der Krieg ausbrach, ließ der Präsident auf eigenen Antrieb eine Botschaft an alle Kirchen ergehen des Inhalts, sie möchten sich zum Thron der Gnade mit der Bitte wenden, daß der Friede bald wiederhergestellt werde. Es wurde ein Tag dazu bestimmt, und es läßt sich annehmen, daß die Kirchen im allgemeinen der Proklamation Gehör schenkten. Seitdem nun ein Kriegszustand erklärt worden ist, hört man wenig von Gebet und Frieden. Es scheint, als ob mit dem Fortgang des Krieges die Friedensgedanken schwänden. Aber warum sollte das so sein? Ist jetzt die Not für einen Kriegsschluß nicht schwerwiegender als vor zwei Jahren? Muß diese Schlächterei fortgesetzt werden, und ist ihr gegenüber die Welt hilflos? Angesichts des Aufopferns der jungen Mannschaft Europas und der Aussicht, daß auch diese Nation hoffnungslos mit in den Strudel hineingezogen wird, müssen die Gedanken und die Sehnsucht nach Frieden wie eine schwere Bürde auf aller Herzen, die mit dem Krieg in Berührung kommen, liegen. Es gibt kein Volk, das des Krieges nicht gründlich müde wäre und die Nachricht des Friedens mit unbegrenzter Freude bewillkommnen würde. Nach dreijährigem Kampf sollte die Welt nicht um Frieden flehen? Aber das Gebet, soll es Erhörung finden, muß auch rechter Art sein. Gründliche Sündenerkenntnis und rechtschaffenes Sündenbekenntnis muß erfolgen. Ein Bekenntnis muß abgelegt werden, daß Selbstsucht, Geiz, Lüge, Neid und Haß in den Beratschlagungen der regierenden Kreise das Wort geführt haben statt Nachsicht, Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit. Man hat mehr Wert gelegt auf materielle Dinge als auf Seelen; dem Mammon ist mehr gedient worden als Gott. Einen babylonischen Turm des Materialismus haben die Völker im Trotz gegen Gott, dessen Autorität man bezweifelt und dessen Namen man verunehrt hat, errichtet. In der Welt ist etwas verkehrt. Ihre Sünden und Ungerechtigkeiten haben um Vergeltung zum Himmel geschrien. Gottes Gebote hat man vergessen und seine Liebe verachtet. Würde einer der alten Propheten heute erscheinen, welche Anklagen würde er nicht gegen unsere materialistische und unchristliche Zivilisation erheben? Es ist hoch nötig, daß wir fasten und beten und unsere Sünden bekennen. Würden die kriegführenden Völker, besonders deren Herrscher und Führer, anfangen zu bekennen, ihre Gebete würden bald erhört werden. Gegenwärtig wird fast nichts getan als gekämpft. Sollen wir beten, wenn der Krieg vorüber ist?" — Besonders betont werden sollte noch dies. Wenn es ein Gott angenehmer Bußtag sein soll, dann müssen die Teilnehmer sich dazu bequemen, eigene und nicht

anderer Leute Sünden zu bekennen. Sie haben alle deren genug zu bekennen. Wenn das in rechter Buße geschähe, dann wäre allerdings niemand mehr übrig, der weiter Krieg führen wollte.
E. P.

In der neuen Konstitution unserer Synode, die bei Gelegenheit der neulich in Milwaukee abgehaltenen Versammlung der Delegatensynode angenommen wurde, ist der offizielle Name der Synode „Die evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten". Das Wort „Deutsche", das zum alten Namen gehörte, ist weggelassen. Diese Änderung im Namen ist aufgefallen und verschiedentlich ausgedeutet worden. Als gleich nach der Beschlußnahme englische Blätter das dahin deuteten, daß die Veränderung geschehen sei unter dem Druck der gegenwärtigen Kriegslage, daß die Synode nun von Stund' ab englisch würde und alle ihre Arbeit in der englischen Sprache getan werden sollte, da rückte einer unserer dortigen Pastoren ein „Eingesandt" in die „Germania" ein, daß dem nicht also sei, daß die Synode dabei ruhig ihren gewohnten Gang gehe, daß die Arbeit der Synode voraussichtlich eine Reihe von Jahren hindurch noch größtenteils in der deutschen Sprache getan werden müsse, fast allerorten in beiden Sprachen. Diese Notiz in der „Germania" zitiert der „Friedensbote" und bemerkt dann: „Warum gesteht der Korrespondent nicht ruhig ein, daß seine Synode das Wort ‚deutsch' vor ihrem Namen bei der Delegatenversammlung in Milwaukee gestrichen hat? Soll das vor der Welt verheimlicht werden?". So scheint auch der Schreiber allerlei Geheimtuerei, geheime Beweggründe, geheime Zwecke und Absichten hinter der Veränderung zu wittern. Darüber braucht sich weder innerhalb noch außerhalb der Synode jemand aufzuregen. Da ist nichts zu verheimlichen. Tatsache ist, daß ohne Debatte, ohne daß auf den Punkt besonders Gewicht gelegt wurde, der Vorschlag des Komitees angenommen wurde. Seitdem die frühere englische Synode in die alte deutsche Synode aufgenommen worden und nun als ein Distrikt ein Bestandteil der Synode geworden ist, und da noch in einer Anzahl von andern Sprachen innerhalb der Synode das Evangelium verkündigt wird, so war die Bezeichnung der Synode als einer „deutschen" nicht mehr den Tatsachen entsprechend. Alle, die zur Synode gehören, sind lutherisch, aber sie sind nicht alle deutsch und können deswegen auch nicht so genannt werden. Es wird nach wie vor die Synode als Ganzes und jede Gemeinde in der Sprache das Werk des HErrn treiben, in der sie an die Leute herankommen können.
E. P.

Die Wisconsinsynode hat den Beschluß gefaßt: „Zum Zweck gemeinsamer Arbeit im Reich Gottes verbinden sich die evangelisch-lutherischen Synoden von Wisconsin, Minnesota, Michigan und Nebraska zu einer Synode, an welche sie alle ihre Rechte und Verpflichtungen übertragen. Diese Synode soll den Namen führen: Northwestern Evangelical Lutheran Synod. Es wurde beschlossen, die Entscheidung über den Namen der Entscheidung der Allgemeinen Synode auf ihrer nächsten Sitzung in St. Paul im Monat August zu überlassen." „Die Beschlüsse sind eigentlich Empfehlungen an die Allgemeine Synode."
E. P.

Aus Welt und Zeit.

Eine entsetzliche Mäuseplage herrscht in Australien und trifft auch unsere dortigen Glaubensgenossen, die ohnehin schon durch den Krieg schwer heimgesucht, und deren Gemeindeschulen, wie an anderer Stelle der heutigen Nummer wieder erwähnt wird, in ihrem Fortbestehen sehr bedroht sind. Die folgende Schilderung ist einem aus Australien nach Amerika gerichteten Privatbriefe entnommen, und der Einsender des Briefes an uns bemerkt zutreffend, daß die Schilderung unwillkürlich an die ägyptischen Plagen erinnere. Es heißt in dem Briefe: „Nun sind wir seit drei Wochen" — nach einer Abwesenheit von neun Wochen — „wieder zu Hause. Und was denkt Ihr, das uns jetzt hier das Leben würzt? Wenn Ihr es auch ratet, vorstellen könnt Ihr Euch das nicht — Mäuse! Mäuse!! Mäuse!!! Wo wir gehen und stehen, überall sind sie zu sehen! Wo man sie nicht sieht, fühlt man sie, indem man auf sie tritt. Zu Hunderten? Tausenden? ach nein, Millionen und Billionen sind's. Wenn Ihr es bezweifelt, so kommt heute abend mit in unsere chaff-Kammer. Wie ein Bienenschwarm schwirren sie nach allen Seiten. Die Pferdekiste ist grau davon. Eine Kerosinkanne (4½ Gallonen) ist in drei bis vier Minuten dreiviertel voll (ungefähr 500 sind darin). Man merkt aber nicht, daß nun so viele weniger da sind. Nun heben wir den Deckel einer großen Kiste auf, wo sonst der Hafer sicher war — auch da sind jede Nacht zwei Eimer voll drin. An den Wänden und Zäunen rennen sie wie toll hin und her, wie sonst die Ameisen. Das arme Pferd kann den Häckfel kaum mehr fressen vor dem schlechten Geruch. Im Garten haben sie schon lange alles aufgefressen, was freßbar und eßbar ist. Im Hause? Ja, durchleben müssen wir es, aber beschreiben läßt es sich schlecht. Mein Mann hatte die Tierchen schon wochenlang vergiftet und manchen Morgen ein- bis zweitausend tote im Hause und auf der Veranda aufgelesen, aber ihre Zahl hat sich noch nicht vermindert. Als wir heimkamen und ich die Mäuse überall liegen sah, die Löcher in Vorhängen, Wänden usw., den Schmutz überall in allen Zimmern, teure Bücher zerfressen, den Gestank noch drinnen und draußen, da wollte ich aus meinem alten Mantel, der an der Wand hing, ein Taschentuch holen, um mich erst auszuweinen. Statt des Sacktüchleins aber ergriff ich eine vermoderte Maus. Wie ich da erschrak! Bei der nächsten Mahlzeit hat niemand gegessen als mein Mann. Eine Woche harte Arbeit, und wir haben alles eingepackt und hoch gestellt, nachdem es gewaschen und rein gemacht war. So hausen wir nun dazwischen und die Mäuse auch. Alle Nächte vergiften, früh die Runde machen mit Besen und Schaufel, das ist alle Tage auf dem Programm. — In der Parochialversammlung vor zwei Wochen hat mein Mann diese Gruselgeschichten erzählt, und wir bekamen Erlaubnis, aus der Bude auszuziehen, und nach dem Krieg soll gebaut werden. Da aber alles so teuer ist, werden sie wohl diese Wohnung niederreißen und alles, was noch gut ist, wieder gebrauchen. Nun sollen wir einstweilen umziehen, aber man findet jetzt kein Haus leer, das nicht ebenso schlecht wäre wie dieses. Da wissen wir nicht, was zu tun, und werden noch einige Wochen warten. Hier können wir wenigstens Tische und Betten von der Wand abschieben, in kleinen Häusern laufen die Biester über Betten und Tische. Dies ist in der Stadt. Auf dem Lande, wo man Heuschober auf dem Felde und Getreide in den Speichern hat, ist es noch viel schlimmer. Die Leute fangen sie in Kerosinkannen, Waschzubern und Badewannen, die mit Wasser angefüllt sind; die sind bis morgens oft dreiviertel voll. Sie fahren sie dann weg und graben sie ein. Eklige Arbeit! Mein Mann spuckt und würgt dabei und hat kaum noch einen Platz, wo nicht schon welche eingegraben sind. Bei vielen Farmern haben sie die lebendigen Schweine angefressen. Große, zum Schlachten gemästete Schweine haben wir selbst gesehen mit neun bis zehn Wunden, die die Mäuse gefressen hatten. Die Leute wissen keinen andern Rat, als die Tiere zu schlachten, aber wohin mit Fleisch und Wurst? Plätze, die sonst sicher waren, erreichen die Mäuse, man weiß nicht wie. In allen Buden auf dem Lande, wo Weizen sie zu Millionen hinzieht, müssen Mütter Licht anzünden, um kleine Kinder zu schützen. Respekt vor Menschen haben sie keinen mehr, sondern rennen am hellen Tage einem über die Füße und abends bei Licht auf den Schoß. Es wird den Farmern schwer werden,

ihren Samenweizen zu retten. An den Stationen, wo der Weizen in Säcken liegt, ist die Verwüstung furchtbar. Es ist dies sicher ein Strafgericht Gottes. Es kann noch eine Hungersnot zur Folge haben, denn alle Pflanzen im Garten werden vernichtet. Wo die vielen bleiben, die nicht getötet werden, möchte ich wissen. Es scheint fast, als ob sie nachts vom Himmel gefallen wären, da sie so plötzlich und ohne Warnzeichen gekommen sind." — 2 Mos. 8. L. F.

Fleißige Bibelleser.

Als der fleißigste Leser und beredteste Lobredner der Heiligen Schrift muß unser Luther, der sie uns ja verdeutscht hat, angesehen werden, er, der sich rühmen konnte, „etliche Jahre her die Bibel jährlich zweimal ausgelesen zu haben". In seine Fußtapfen traten viele gottselige Fürsten. Georg II., Landgraf von Hessen, hatte bis zu seinem achtzehnten Jahre die Bibel dreimal deutsch, zweimal lateinisch, einmal französisch und einmal spanisch, bis zum Jahre vor seinem Tode aber nicht weniger als 28mal durchgelesen. Johann Georg II. von Sachsen ließ sich jeden Morgen ein fortlaufendes Stück aus der Bibel lesen, von Anfang bis zu Ende, und versuchte sogar noch Hebräisch zu lernen, um den Grundtext des Alten Testaments studieren zu können. Ein aus seinem Lande vertriebener Markgraf von Baden-Durlach hat die Heilige Schrift nicht weniger als 58mal durchgelesen. Herzog Sigismund August von Mecklenburg wußte 49 Psalmen auswendig. In seiner täglichen Morgenandacht ließ er sich durch nichts unterbrechen. Als einst sein Arzt ganz früh ihm eine Arznei reichen wollte, weigerte er sich mit dem Worte: „Das Gebet muß vorgehen, sonst wirkt die Arznei nichts." Philipp II., Herzog von Pommern, las sowohl morgens als abends, wie spät es auch sein mochte, noch ein bis drei Kapitel in der Bibel. Sein Wahlspruch war: „Wie wir lesen in der Bibel, so gewinnt unser Haus ein'n Giebel." Von Christian IV. von Dänemark konnte sein Zeitgenosse, der alte Balthasar Schuppius, der ihn den „dänischen Josaphat" nennt, berichten: „Das Wort Gottes war ihm so teuer, daß er es nicht bloß zu seinem beständigen Begleiter machte, sondern auch zum gemeinen Ratgeber. Ich selbst, sooft ich zu ihm kam, daheim wie auf Reisen, fand stets die Bibel auf seinem Tische." Kurfürst Christian von Sachsen, der die Bibel über 20mal durchgelesen hatte, hatte sich in seine Handbibel ein kurzes Gebet geschrieben, das er jedesmal, sooft er sie zur Hand nahm, betete. Es lautete: „Ewiger Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, verleihe mir die Gnade, daß ich die Heilige Schrift wohl und fleißig studiere, Christum darin suche und finde und durch ihn das ewige Leben habe! Das hilf mir, Gott, in Gnaden! Amen."

An frommen Ministern, Staatsmännern, Bürgermeistern, kurz, „an frommen und getreuen Oberherren", wie Luther in der vierten Bitte sie nennt, fehlt es auch nicht. Da ist zu nennen der berühmte Jurist Carpzov, der bei seiner ungeheuren Arbeit, die er als Professor und Rat zu bewältigen hatte, doch noch Zeit fand, die Bibel 53mal durchzulesen; ein Bürgermeister aus Preußen, dem sein Leichenredner nachrühmen konnte, daß er die Bibel 12mal zu Ende gebracht und immer einen Bleistift gehabt habe, mit dem er eins und das andere anstrich; ein Johann Jakob Moser, der edle Patriot, der auf seinem Gefängnis Hohentwiel lange, lange Jahre kein anderes Buch als die Bibel hatte, die er beständig las, und auf deren Blatträndern er mit der Lichtschere geistliche Gedanken aller Art niederschrieb. Der Kanzler von Mömpelgard, Christoph Forstner (1598—1667), brachte, wie sein Leichenredner berichtet, jeden Tag die ersten Stunden bis 8 Uhr des Morgens mit Bibellesen zu. Acht Bibeln wurden unter seinen Büchern gefunden, die er nicht nur gelesen, sondern auch überall mit Strichen und Anmerkungen darüber versehen hatte.

Unter den fleißigen Bibellesern des vorigen Jahrhunderts sei nur einer genannt, der Generalsuperintendent D. Cranz in Posen († 1878). Er stand im Sommer wie im Winter früh um 4 Uhr ungeweckt auf und heizte sich selbst das Zimmer, um ganz allein zu sein. Diese Morgenstunden erklärte er als unentbehrlich für sein Leben; da versenkte er sich tief in Gottes Wort. Er hatte es schon von Jugend auf studiert, aber seit er Generalsuperintendent war, bedurfte sein Herz weit mehr noch seiner Weisheit und seiner Kraft. In seiner Bibel steht eingezeichnet, daß er sie vom Jahre 1855 bis zum Jahre 1878 32mal ganz durchgelesen habe. Er fing stets zugleich mit dem ersten Buche Mose, dem Buche Hiob und dem Evangelium Matthäi an und las in der Regel vier, auch sechs und noch mehr Kapitel. So brauchte er meist zehn bis elf Monate, bis er die Bibel durchgelesen hatte. In den Jahren, die ihm besonders schwere Trübsal brachten, las er aber zweimal die ganze Bibel. Die farbigen Striche zeigen, welche Worte ihm am wichtigsten waren, und die Zahlen unter den Kapiteln, wie sie ihm in dem und dem Jahr am meisten gegeben hätten.

Zum Schluß sei noch eine fleißige Bibelleserin genannt. Rosina Burkhardt (so berichtet die Chronik der alten Bergstadt Schneeberg im Sachsenlande), die Gattin eines Stadtrichters, hat die Heilige Schrift täglich gelesen und sich bei solchem Lesen aufgeschrieben, daß der Name JEsus 967mal und der Name Christus 555mal in dem heiligen Buche zu finden sei.

Wie wäre es, wenn wir uns an dieser frommen Hausfrau ein Muster nähmen und recht fleißig in der Schrift läsen, nicht bloß, um zu sehen, wie oft der Name JEsu Christi darin vorkommt, sondern um den HErrn JEsum Christum darin zu suchen und zu finden und ihn eine Gestalt gewinnen zu lassen in unserm Herzen? — Es bleibt dabei: trotz aller reichen Literatur gibt es kein Buch, das eine so gewaltige Kraft hat wie die Bibel.

Etwas vom Kollektieren.

Ernste, christliche Männer saßen einmal zu traulicher Unterhaltung beisammen. Da kam die Rede auch auf das „ewige Kollektieren". Es wurde allerlei dagegen geredet. Einer bemerkte: „Das ist auch erst in den letzten Jahrzehnten so arg geworden, früher war das nicht so."

„Da haben Sie ganz recht", ließ sich da plötzlich eine milde, ernste Stimme vernehmen, „früher war das nicht so."

Aller Augen wandten sich dem Sprecher zu; es war der Älteste in der Versammlung sowohl den Jahren als auch der christlichen Erfahrung nach. Als ihn hierauf alle schweigend ansahen, wiederholte er noch einmal mit besonderer Betonung: „Gewiß, früher war das nicht so."

„Ja, finden Sie es denn nicht auch gewagt, den Bogen allzustraff zu spannen?" fragte der Hauptredner von vorhin.

Der Alte blickte sich im Kreise herum, während es in seinen Augen hell aufleuchtete. „Ich kann Ihnen nur sagen", begann er, „daß wir Gott für die vielen Kollekten auf den Knien danken sollten!"

„Das müssen Sie uns näher erklären!" hieß es von allen Seiten.

„Das will ich auch", hob der Alte wieder an. „Sehen Sie dort den Kirchhof? Ich bin vorhin darüber gegangen. Da lagen die Toten in langen Reihen, Grab an Grab. Sie werden sich

nicht wundern, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich unbehelligt hindurchgegangen bin durch die Totengemeinde; keiner von ihnen hat mich angebettelt, keiner angerufen. Nein, die Toten bitten nicht! Dann bin ich weitergegangen ins Dorf zu den Lebenden. Da habe ich ein ganz anderes Bild gesehen. Drüben an dem kleinen Hofe kam gerade die Mutter nach Hause mit einem Korb voll Lebensmittel. Sie hätten den Jubel erleben sollen, mit dem die Kinderschar sie an der Tür empfing: ‚Mutter, essen wir jetzt?‘ ‚Mir ein Butterbrot!‘ ‚Mir auch eins!‘ so klang es in vielstimmigem Chore, und ein ganz Kleines kroch auf allen vieren heran und hob verlangend die Händchen zur Mutter empor.“

„Das ist Mutter Ehrlich“, schaltete ein anderer ein, „die hat ihre liebe Last mit den sieben Würmern.“

„Das schien mir doch nicht so; wenigstens hat sie ein ganz glückliches Gesicht gemacht und sich innig über den gesunden Appetit der kleinen Gesellschaft gefreut.“

„Und nun die Nutzanwendung?“ fragte einer.

„Wenn es gewünscht wird, will ich die auch noch geben, sie liegt eigentlich auf der Hand. Die Toten bitten nicht, weil sie tot sind und nichts mehr bedürfen. Wo aber viel Bitten und Betteln ist, da sind Zeichen des Lebens. Liebe Brüder! Es ist vorhin gesagt worden von den vielen Sammlungen: Das war früher nicht! Ich weiß die Zeit noch wohl, die Zeit des dürren Rationalismus; da ging man umher in den Gemeinden wie zwischen Gräbern und Toten. Da gab's keine Kollekten oder doch so gut wie keine, denn es war kein Leben da. Geistliche Not hat's damals auch gegeben; aber es fehlte die lebendige Liebe, die solche Not sieht, fühlt und Hand anlegt zu helfen. Wünschen Sie die Zeiten zurück? — Es ist jetzt anders geworden: Kollekten über Kollekten. Ist das ein schlechtes Zeichen? Ich meine, im Gegenteil! Gott hat seinen Odem wieder ausgehen lassen und in die Totengebeine Leben gebracht und mit dem Leben auch das Gefühl für die tausendfachen Nöte der Kirche. Nun erhebt sich Betteln und Geschrei von allen Seiten. Ach, scheltet doch nicht auf die vielen Kollekten! Die hungernden Kinder schreien die Mutter an um Brot! Nun Leben da ist, nun ist auch Hunger und Dürsten da, und den Hunger und Durst hat Gott geweckt. Darum sage ich: Wir sollten Gott dafür danken, daß es jetzt so viele Kollekten in der Kirche gibt.“

Der Alte schwieg. Im Zimmer war es sehr still geworden. Keiner unter denen, die vorhin so laut gegen die vielen Kollekten geeifert hatten, sprach ein Wort; es war vielmehr etwas wie Beschämung auf ihren Gesichtern zu lesen.

Ja, die vielbesprochenen Kollekten! Sie lassen sich doch auch von einer andern Seite betrachten.

Für unsere Kranken.

Ein bekannter englischer Prediger erzählt: „Vor einigen Monaten saß ich neben einer Frau, die schon seit Jahren ihr Bett nicht mehr hatte verlassen können. Sie lag in einem schrägen Dachstübchen, dessen Wände mit Bibelsprüchen geschmückt waren, die sie im Bette gezeichnet hatte. Sie war kaum je ohne Schmerzen; ruhelose Nächte und einsame Tage waren ihr beständiges Los. Sie äußerte: ‚Ich kann Ihnen nicht sagen, wie oft Gottes Gegenwart diesen Raum erhellt hat. Obschon ich seit Jahren nicht eine Stunde ohne Schmerzen bin, versichere ich Sie, daß dieses Kämmerchen ein wahrer Himmel für mich ist.‘ Diese Frau war die Tochter eines einfachen Arbeiters. Als ich mit diesem armen Weibe sprach, das da erklärte, daß Gott stets bei ihr sei, war ich gewiß, daß ihr Zeugnis wahr sei.“ — Wahrlich, „das Geheimnis des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten“! Ps. 25, 14.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

The Great Reformer. A Life Study of Dr. Martin Luther. Dedicated to the young people of the Lutheran Church by *W. Wegener.* Translated into English by *F. G. Wyneken.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 127 Seiten 5×7. Preis: 35 Cts.

Dies ist die englische Bearbeitung des Lutherbuches von Lehrer Wegener, das dieselbe warme Empfehlung verdient wie das deutsche Original. Es ist besonders für Gemeinde- und Sonntagsschulen bestimmt und nimmt auch dadurch auf diesen Zweck Rücksicht, daß es am Schlusse jedes Abschnittes ein "Résumé" gibt, oft mit Fragen versehen, die der Wiederholung des Stoffes dienen. Wir wünschen dem Buche eine weite Verbreitung in unsern Schulen. L. F.

Wartburg Lesson Helps. For Beginners. By *Dr. M. Reu.* Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 212 Seiten 5×8, in Leinwand gebunden mit Deckeltitel. Preis: 55 Cts.

Wir haben unsere eigenen Sonntagsschullektionen in deutscher und englischer Sprache für Große und Kleine. Es wird aber manchem von Interesse sein, wie ein so bekannter Pädagog wie Dr. Reu von der Iowasynode die Sache anfaßt. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Heilman in der Kirche zu Helena, Mont., von P. O. Heilman. — Kand. H. E. Claus in der St. Paulskirche zu Hammond, Ind., unter Assistenz der PP. Kutschinski und E. Schmid von P. Th. Claus.

Am 6. Sonnt. n. Trin.: Kand. K. Schleede in der Immanuelskirche zu Kingston, N. Y., unter Assistenz P. Hildebrands von P. F. T. Schröder. — Kand. W. E. Menzel in der Trinitatiskirche zu Gardnerville, Nev., unter Assistenz P. Martens' von P. F. H. Menzel.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 4. Sonnt. n. Trin.: Kand. Th. Schulz als Hilfspastor der Dreieinigkeitsgemeinde zu Peoria, Ill., unter Assistenz P. Schönfelds von P. E. Flach.

Am 6. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Müller in den Gemeinden zu Au Gres und Omer, Mich., von P. Th. Wuggazer.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 6. Sonnt. n. Trin.: P. A. Behnke in der Bethaniagemeinde zu St. Louis, Mo., unter Assistenz Prof. G. Mezgers und P. Drewes' von P. W. Hallerberg. — P. H. H. Laabs in der Johannesgemeinde zu Withee, Wis., von P. B. H. Schrein. — P. J. E. Schülke in der St. Johannisgemeinde zu Secor, Ill., unter Assistenz P. Th. Schulz' von P. E. Flach. — P. F. Weßler in der Immanuelsgemeinde zu Milbank, S. Dak., von P. H. Nitschke.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Das 60jährige: Am 2. Sonnt. n. Trin.: Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Peoria, Ill. (P. E. Flach). Prediger: Prof. Th. Engelder und P. W. Hohenstein (englisch). — Das 50jährige: Am 5. Sonnt. n. Trin.: Die St. Johannesgemeinde zu Town Union, Ill., verbunden mit Missionsfest. Prediger: PP. Hornung, Schöning und W. F. Eulert (englisch). Kollekte nach Abzug: $57.38. — Die St. Petrigemeinde in Watertown Tp., Minn. (P. P. Beck). Prediger: PP. R. Kretzschmar, Schneider und Prange (englisch). — Am 6. Sonnt. n. Trin.: Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Rochester, Minn. (P. M. Weinhold). Prediger: P. R. Schmidt, Prof. J. Herzer und P. Härtel. — Die St. Johannisgemeinde zu Wheaton, Ill. (P. L. A. Heerboth). Prediger: PP. Bartling, Loth und Bailey. — Das 20jährige: Am 6. Sonnt. n. Trin.: Die Zionsgemeinde (lettisch) zu Chicago, Ill. Prediger: PP. C. F. Buchroth (lettisch), L. Hölter und Razokas (litauisch). — Das 10jährige: Am 6. Sonnt. n. Trin.: Die St. Lukasgemeinde zu Itasca, Ill. (P. F. Zersen), verbunden mit Missionsfest. Prediger: P. E. A. Brauer und Prof. W. C. Herrmann. Kollekte: $254.84.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 14. August 1917. Nr. 17.

„Das Wort sie sollen lassen stahn."

Sie machen es uns doch nicht
  stumm,
Das alte Evangelium!
Von tausend Feinden rings umstellt,
Dringt dennoch es in alle Welt:
Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er den Sohn zur Sühne gibt.

Und stürmen sie wie wilde Jagd,
Sie stürzen nicht die ew'ge Macht.
Auf seines Vaters Herrscherthron
Bleibt hoch und hehr des Menschen
  Sohn
Und hält in der durchgrabnen Hand
Das Zepter über Meer und Land.

Ob Welle sich auf Welle bricht,
Der Felsen weicht und wanket nicht.
Und bist du auf den Fels gestellt,
So hast du, was dich ewig hält,
Dann siehst du in erhabner Ruh'
Dem Sturm der Elemente zu.

Emil Quandt.

Vorbereitungen für das Reformationsjubiläum in unsern Negergemeinden.

Wie auch unsere farbigen lutherischen Mitchristen sich vorbereiten, das große Jubiläum der lutherischen Kirchenreformation recht würdig zu feiern, zeigt ein Bericht über die Luther-Konferenz, die aus unsern Negermissionsarbeitern in Louisiana besteht, und die am 21. und 22. Juni im Luther-College zu New Orleans versammelt war. Es heißt in dem Bericht: „Die Hauptsache, mit der man sich nachmittags in den Geschäftssitzungen befaßte, war die Beratung darüber, wie das Reformationsjubiläum von unsern Negergemeinden in recht würdiger Weise gefeiert werden könne. Es wurde beschlossen, die große Halle der farbigen Knights of Pythias für diese Gelegenheit zu mieten. Zwei unserer farbigen Pastoren sollen die Festredner sein. Massenchöre, bestehend aus Gliedern unserer farbigen Gemeinden, und ein großer Kinderchor sollen zur Verschönerung der Feier beitragen."

Auf den Missionsfeldern in North Carolina und Alabama werden ebenfalls Vorbereitungen getroffen für eine würdige Feier. So werden gegen 3000 lutherische Neger mit uns Gott loben und danken für die Wohltaten der gesegneten Reformation.

Trotz ihrer Armut beteiligen sich unsere farbigen Christen auch an der Jubelkollekte. Wir erhielten neulich ein Schreiben von Missionar G. A. Schmidt, der die Gemeinden in St. Louis und Springfield bedient. In diesem Schreiben heißt es: „Viele aus unsern Kreisen haben schon ihren Dank mit der Tat bewiesen und für den Jubelfonds kollektiert. Zu diesen gehört auch unsere kleine Negergemeinde in Springfield, Ill." (Sie zählt jetzt 35 Abendmahlsglieder.) „Sie erkannte, daß auch sie durch das herrliche Werk der Reformation in den Besitz des reinen Wortes Gottes und der unverfälschten Sakramente gekommen ist, und um ihre Dankbarkeit zu zeigen, beschloß sie mit großer Freudigkeit, eine Kollekte für den Jubelfonds zu erheben. Leider verregnete der Gottesdienst, in welchem die Kollekte erhoben wurde; es stellten sich nur etwa dreißig Erwachsene ein. Trotzdem betrug die Jubiläumsgabe dieser kleinen Schar die Summe von mehr als 10 Dollars. Möge das Beispiel dieser armen Negerchristen noch viele andere Gemeinden reizen, ihre Dankbarkeit in dieser Weise zu bezeugen! Wenn jede Gemeinde in demselben Verhältnis gäbe, so würde eine der Bedeutung des Festes entsprechende Summe als Dankopfer zusammenkommen." C. F. Drewes.

Dürfen die Christen über ihre Prediger und Lehrer richten?

2.

In der vorigen Nummer ist gezeigt worden, daß die Christen ihre Prediger richten dürfen, ja auch richten sollen. Aber in der Schriftstelle, die dort angeführt wurde, sagt der Apostel in bezug auf das Richten über die Prediger: „Darum richtet nicht!" 1 Kor. 4, 5. Er untersagt damit also den Christen dieses Richten. Wie soll man das verstehen? Aus dem 1. und

2. Vers jenes Kapitels wird das ganz klar. Da heißt es: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Dafür soll man Prediger und Lehrer halten, für Christi Diener. Das soll man bei ihnen suchen, daß sie treu erfunden werden. Aber „nicht mehr", auch nicht weniger, nicht etwas anderes soll man bei ihnen suchen. Der Apostel hatte zu dieser Warnung eine besondere Veranlassung. Die Christen zu Korinth waren in ihrem Richten über Paulus und andere Apostel über dieses Maß hinausgegangen; sie hatten selbst einen Maßstab gesetzt und danach geurteilt, entweder gelobt oder getadelt. Da nannten sich einige paulisch, andere petrisch oder apollisch oder christisch, wie im ersten Kapitel des Briefes zu lesen ist. Darüber tut ihnen dann der Apostel Vorhalt; er erinnert daran, daß er und die andern Apostel nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit geredet, sondern mit einfältigen Worten, „durch törichte Predigt", die himmlische Weisheit dargelegt hätten. Der eine Apostel habe gepflanzt, der andere begossen, aber Gott habe das Gedeihen gegeben. Hieraus erkennt man, die Korinther haben es zwar nicht gar hoch angeschlagen, daß Paulus und die andern Lehrer treue Diener Christi waren, aber sie sahen Vorzüge an dem einen oder andern oder meinten solche zu sehen, Vorzüge, die nicht zur Treue gehörten, an denen sie jedoch besonderes Gefallen fanden. Danach richteten und urteilten sie über die Apostel, lobten und rühmten den einen, während sie den andern etwa tadelten oder geringschätzten. Wir können uns denken, daß da die einen sagten: Wir sind paulisch. Paulus ist unser Mann. Der hat die Gemeinde gegründet, hat die schwerste Arbeit getan und den größten Erfolg gehabt. Was sind Petrus und Apollo gegen ihn? Andere machten Partei für Petrus. Der sei doch eher zum Glauben an Christum gekommen und eher ein Apostel gewesen als Paulus. Eine dritte Partei rühmte sich des Apollo, vielleicht mit der Begründung, er sei der beste Redner, brauche auch nicht so scharfe Worte, eifere nicht so wie Paulus; und wie habe er die Gemeinde weiter gebracht! Was würde Pauli Arbeit genützt haben, wenn Apollo nicht gekommen wäre und weitergebaut hätte? — Darüber straft der Apostel die Christen zu Korinth. Es sei sündlich, es komme aus ihrem Fleisch, daß sie so tun, schreibt er ihnen und fährt dann fort: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. . . . Darum richtet nicht!" Das soll heißen: Ob ich oder die andern Lehrer rechte Diener Christi sind, die ihr Amt treulich ausrichten, darüber mögt, darüber sollt ihr richten. Ihr müßt aber auch, wenn ihr unsere Arbeit prüft, zugeben, daß wir solche sind. Damit ist euer Gericht zu Ende. Darüber hinaus habt ihr nicht zu urteilen. Wer unter denen, die alle treue Diener sind, vor andern einen Vorzug haben solle, wer würdiger, beredter, gelehrter, erfolgreicher und darum den andern vorzuziehen sei, das gebührt euch nicht zu bestimmen. Damit übt ihr ein Gericht aus, zu dem ihr keinen Beruf habt.

Hieraus ist leicht zu erkennen, was der Apostel meinte, wenn er den Christen schreibt, sie sollten über ihre Prediger und Lehrer nicht richten. Er meinte das Richten, da man die Prediger und Lehrer für mehr oder weniger hält als Diener Christi; da man außer der Treue noch mehr oder anstatt derselben etwas anderes an ihnen sucht. Die halten ihren Prediger für mehr als Christi Diener, die sich an seine Person hängen, als ob kein anderer recht predigen, lehren, trösten könnte, als ob sie nur unter seiner Seelsorge selig werden könnten, oder auch die von ihm erwarten, daß er nach Art der römischen Priester in der Gemeinde regiere. Das heißt dem Pastor eine Ehre, einen Ruhm zuschreiben, der ihm nicht gebührt, den ihm Gott nicht gibt, den ihm daher auch niemand zu geben ein Recht hat. Für weniger als Christi Diener halten die ihren Prediger, die von ihm verlangen, daß er sich in der Verwaltung seines Amtes nach dem Wunsch der Leute richte: schweige, wo er reden sollte, rede, wo er schweigen sollte; daß er liberal sei, sich populär mache, die Sünden nicht strafe, nichts von den falschen Lehren der Sekten sage und sich nach dem Fortschritt der Zeit richte. Sie tadeln ihn, wenn er ihnen darin nicht zu Willen ist, als ob er sich nicht nach Christi Willen, sondern nach dem Willen der Menschen halten müßte. Eine Gemeinde hat vielleicht einen Prediger, der Wort und Sakrament ganz richtig handhabt, aber mit einem körperlichen Gebrechen behaftet ist. Da geschieht es so leicht, daß man des Gebrechens wegen nicht nur seine Person, sondern auch seine Predigt geringachtet, als ob er nun nicht Christi Diener und seine Predigt nicht Gottes Wort wäre. — Die fordern mehr als Treue, die nicht damit zufrieden sind, daß ihr Pastor und ihr Lehrer das Amt, das ihnen von Gott befohlen ist, gewissenhaft nach ihren Gaben ausrichten, sondern es tadeln, daß sie nicht andere und bessere Gaben zeigen und mehr Erfolg haben, während es doch nicht bei den Menschen, sondern bei Gott steht, welche Gaben und welchen Erfolg einer haben soll. Solches Tadeln ist daher ein ungerechtes Richten, da man von Christi Dienern etwas fordert, was der HErr nicht von ihnen fordert. Solches Richten ist ein unberufenes Richten. Davor warnt der Apostel die Christen.

Und wie nötig ist diese Warnung! So viele haben keine rechte Erkenntnis vom Predigtamt, von der Natur und Aufgabe desselben. Und was ist die Folge davon? Daß wenige über ihre Prediger in rechter Weise, viele dagegen ungerecht und unberufen richten. Elias mußte in Israel ein Urheber der Verwirrung heißen, weil er nicht ein Menschenknecht, sondern Gottes Diener sein wollte. Jeremias sollte aus demselben Grunde getötet werden. Paulus und Barnabas wollte man zu Lystra entweder für Götter oder für Betrüger halten, nur nicht für Gottes Boten, Apost. 13. Gewiß ist das ein Grund mit, warum jetzt im äußeren Verband der Kirche so wenig treue Diener sind, aber gar viele untreue, die Lob bei den Menschen suchen anstatt bei Gott.

Vergessen wir darum nur nicht das Wort des Apostels: „Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist!" Denn an jenem Tage wird auch das gerichtet werden, was sich hier dem Gericht der Menschen entzieht, worüber Menschen nicht richten sollen und nicht richten können. Und daß sie in dem Gericht bestehen, sollte gewiß aller, Lehrer und Zuhörer, höchste Sorge sein. Jedem rechtschaffenen Christen muß alles daran liegen, daß er einmal in Gottes Gericht als ein aufrichtiger, von Herzen gläubiger Christ erfunden werde, der es mit seinem Glauben und Gehorsam gegen seinen HErrn treu gemeint hat. Darum sagt auch der Apostel: „Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen

Tage. Auch richte ich mich selbst nicht. . . . Der HErr ist's aber, der mich richtet." Gewiß wollte Paulus auch bei den Christen als ein treuer Diener Christi gelten, aber viel, viel mehr war ihm darum zu tun, daß er vor seinem HErrn und Meister als ein solcher erfunden werde. Ebenso ist es heute noch einem treuen Diener Christi nicht einerlei, ob er von seinen Zuhörern gelobt oder getadelt wird, aber unendlich mehr ist ihm daran gelegen, einst aus dem Munde JEsu Christi die Worte hören zu dürfen: „Ei du frommer und getreuer Knecht! Du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude!" Matth. 25, 21. Wenn Prediger und Lehrer so gesinnt sind und sich in ihrem Amte der rechten Treue befleißigen, und wenn die Zuhörer das dankbar erkennen und ihren Lehrern gehorchen und folgen, so wird Gott Gnade geben, daß sie einst miteinander vor Gottes Gericht wohl bestehen können, und einem jeglichen von Gott Lob widerfahren wird. C. C. S.

Aus Nebraska.

Wie aus vielen Anfragen, die bei dem Unterzeichneten eingelaufen sind, zu ersehen ist, hat eine Erklärung, die der Nebraska State Council of Defense veröffentlicht hat, auch in weiten Kreisen unserer Synode nicht geringes Aufsehen erregt. In dieser Kundgebung wurde nach der fast allgemeinen Auffassung des Wortlautes die lutherische Kirche in Nebraska der Illoyalität gegen unser Land und unsere Regierung beschuldigt. Die Beamten unsers Synodaldistrikts — in Gemeinschaft mit einem Vertreter der mit uns in der Synodalkonferenz verbundenen Distriktssynode von Nebraska — beschlossen nun, ein Komitee an obige Behörde zu senden, einmal um zu erfahren, was sie bewogen habe, eine solche Erklärung zu erlassen, sodann auch, um Vorstellungen zu machen und die Stellung unserer Kirche zur Landesregierung darzulegen. Durch freundliche Vermittlung unsers Gouverneurs wurde diesem Komitee auch die Erlaubnis erwirkt, vor der Behörde zu erscheinen. In einem vorher aufgesetzten Schriftstück legte es dem State Council aus der Schrift und unserm Bekenntnis die Stellung unserer Kirche zur Regierung dar mit besonderer Betonung auch des Festhaltens unserer Kirche an der Lehre von der Trennung von Staat und Kirche. Dies Bekenntnis schien nicht ohne Eindruck zu bleiben. Bei der mündlichen Besprechung wurde von den Gliedern der Behörde darauf hingewiesen, daß einzelne lutherische Pastoren sich ungehörige Bemerkungen über unsere Regierung hätten zuschulden kommen lassen. Soweit wir in Erfahrung bringen konnten, lag jedoch keine dahinlautende Anklage gegen einen Pastor der Synodalkonferenz in Nebraska vor. Es wurde auch offenbar, daß manches Gliedern der lutherischen Kirche irrtümlicherweise zur Last gelegt worden war, dessen sich andere, die nicht zur lutherischen Kirche gehören, schuldig gemacht hatten. Die Behörde erklärte jedoch, daß sie die Loyalität der lutherischen Kirche als solcher gegen unser Land und unsere Regierung nie angezweifelt habe, die Kirche als solche in jenem Erlaß auch nicht habe angeklagt werden sollen, sondern sie habe damit nur auf die zu tadelnden Auslassungen einzelner Glieder hinweisen und die Kirche veranlassen wollen, dagegen Stellung zu nehmen. Daß man auf Grund ihrer Erklärung die ganze lutherische Kirche in Nebraska für unloyal halte, beruhe auf einer falschen Auffassung dieser Erklärung. Auf die Frage, warum gerade die lutherische Kirche namhaft gemacht worden sei, während man über andere Kirchengemeinschaften oder Logen, in deren Mitte auch von einzelnen Reden wider den Krieg und die Regierung laut geworden seien, geschwiegen habe, blieb man die Antwort schuldig. Ein Glied der Behörde bekannte offen (und durch Stillschweigen schienen die andern ihm zuzustimmen), daß der lutherischen Kirche Unrecht geschehen sei, aber nicht mit Absicht, sondern irrtümlicherweise. Dahingehende Zurechtstellung ihres Erlasses versprach die Behörde denn auch veröffentlichen zu wollen und hat sie veröffentlicht. Hoffentlich findet diese ebenso weite Verbreitung wie die erste Kundgebung der Behörde, aus welcher viele eine so schwere Beschuldigung gegen unsere Kirche herauslasen. Damit dürfte dieser bedauernswerte Vorfall erledigt sein.

Eine Bemerkung sei noch gestattet. Mehr als je sind in gegenwärtiger Zeit die Augen unsers Volkes auf die lutherische Kirche gerichtet. Wir brauchen uns davor nicht zu scheuen. Es kann uns und unserm Volk nur von Segen sein, wenn es lutherische Lehre und Praxis kennen lernt. Aber mehr als sonst ist in dieser aufgeregten Zeit auch jeder einzelne lutherische Christ ein Repräsentant der ganzen lutherischen Kirche, in dessen Macht es steht, vor den Augen unsers Volkes seiner Kirche Ehre oder Schande zuzufügen. Beherzige daher jeder einzelne gerade jetzt das Wort des Apostels Eph. 5, 15: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen!" C. F. Brommer.

Jubelkollekten in einigen andern Synoden.

In fast allen lutherischen Synoden hierzulande werden besondere Dankopfer gesammelt für die Segnungen der Reformation. Man nimmt an, daß sich die Gesamtsumme auf etwa $5,000,000 belaufen wird.

Die Vereinigte Synode des Südens, die etwa 52,000 Abendmahlsglieder zählt, beabsichtigt, wie man hört, die Summe von $250,000 zu sammeln.

Die Norwegische Synode (98,000 Abendmahlsglieder) wollte einen Jubelfonds von $350,000 sammeln; am 31. Mai dieses Jahres waren jedoch bereits $407,108 gezeichnet, und davon waren schon $118,268 in den Händen des Kassierers.

Die Iowasynode (123,000 Abendmahlsglieder) hatte vor, $300,000 zu kollektieren. Es sind aber schon $312,829 gezeichnet, und man meint, der Fonds werde die Höhe von $500,000 erreichen.

Die Ohiosynode (137,000 Abendmahlsglieder) beabsichtigt, $250,000 für ihre Kirchbaukasse zu kollektieren. Am 4. August wurde berichtet, daß bereits Unterschriften im Betrag von $222,352.85 gesammelt, und daß bis zum 21. Juni $87,308.21 einbezahlt worden seien.

Die Vereinigte Norwegische Synode (176,000 Abendmahlsglieder) hatte sich vorgenommen, $500,000 zu sammeln; aber im Juni betrug ihr Fonds bereits $800,000.

Die Generalsynode (350,000 Abendmahlsglieder) gedenkt, einen Jubelfonds von einer Million Dollars zu sammeln; davon soll über die Hälfte bereits gesichert sein.

Das Generalkonzil (500,000 Abendmahlsglieder)

will ebenfalls eine Million kollektieren. Mit welchem Erfolg es gesammelt hat, ist uns nicht genau bekannt.

Die Wisconsinsynode (etwa 100,000 Abendmahlsglieder) erhebt eine Jubiläumskollekte, die zu gleichen Teilen für die Kirchbaukasse und für Unterstützung von Invaliden und Witwen verwandt werden soll. Soweit wir wissen, sind etwa $5000 kollektiert worden.

Über unsere Missourisynode (598,777 Abendmahlsglieder) wird in andern Kreisen berichtet, daß sie eine Million Dollars sammeln wolle. Die Synode hat sich jedoch keine bestimmte Summe als Ziel gesteckt. Was bisher abgeliefert worden ist, zeigt die folgende Zusammenstellung:

Unsere Jubelkollekte.

Abgeliefert:	beim Allgemeinen Kassierer	$93,298.09
	im Nord-Wisconsin-Distrikt	1,128.66
	im Kansas-Distrikt	5,419.20
	im Atlantischen Distrikt	6,768.21
	im Michigan-Distrikt	6,528.04
	Totalsumme am 1. August 1917	$113,142.20

C. F. Drewes,
Vorsitzer des Zentralkomitees.

Zur kirchlichen Chronik.

Lutheran Laymen's League. In dem Zirkular, das die Beschlüsse der Deputierten der letzten Synode bringt, heißt es: „Durch Herrn Bosse wurde der Synode die Mitteilung gemacht, daß von einer Anzahl Laien die Lutheran Laymen's League ins Leben gerufen sei, die es sich zur Aufgabe machen wolle, von reich bemittelten Gliedern der Synode größere Gaben zu sammeln und so in diesem Jubiläumsjahr, wo möglich, die Summe von $100,000 aufzubringen und der Synode zum Geschenk zu machen. Zugleich berichtete er, daß von den Gründern dieser Liga bereits die Summe von $26,000 gezeichnet worden sei. Diese Mitteilung wurde mit großer Freude begrüßt und beschlossen, der Gesellschaft zu ihrem Vornehmen Gottes reichen Segen und Gelingen zu wünschen." Aus einem Schreiben Herrn Lamprechts geht hervor, daß obige Gesellschaft bereits in den verschiedenen Kreisen unserer Synode ihre Arbeit begonnen hat. Die Glieder bitten nun, daß man ihnen so viel als möglich hilfreich zur Seite stehe, damit sie ihr löbliches Ziel bis zum 31. Oktober erreichen. Mit dem gesammelten Gelde sollen zunächst die Synodalschulden bezahlt werden, so daß wir dann dieses Jubiläumsjahr schuldenfrei abschließen und unsere Synodalwerke ungehinderter als bislang betreiben können. Der Apostel Paulus schreibt an den Prediger Timotheus: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen, daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben", 1 Tim. 6, 17—19. Es ist überaus erfreulich, daß die Begüterten in unserer Synode sich selbst gegenseitig reizen wollen, reiche Gaben für unsere Synodalzwecke aus Dankbarkeit für die großen Schätze der Reformation darzugeben, und unsere Synode hat wohlgetan, der Gesellschaft zu ihrem Vornehmen Gottes reichen Segen und Gelingen zu wünschen. F. Pfotenhauer.

„Vereinigung aller rechtgläubigen Synoden unsers Landes." Unter dieser Überschrift schreibt das iowasche „Kirchenblatt" unter anderm: „Einen wirklich guten Grund haben wir nicht erkennen können, weshalb die Wisconsiner den Anschluß an Missouri, das heißt, die Auflösung ihrer Synode zugunsten von Staatensynoden, ablehnen. Sollte es so sein, daß die Übereinstimmung in Lehre und Praxis doch nicht so groß ist, wie man sonst annimmt? Dann wäre aber auch der Bestand der Synodalkonferenz gefährdet. Ohne Zweifel könnte die Missourisynode ihre Arbeit am besten dann tun, wenn die Idee der Staatensynoden verwirklicht würde. Ob das zum Segen der amerikanisch-lutherischen Kirche überhaupt ausschlagen würde, das ist freilich eine ganz andere Frage. ‚L. u. W.' macht auch Versuche, die Ohiosynode zu überzeugen, daß sie sich Missouri anschließen solle. Da lesen wir zum Beispiel: ‚Es ist Zeit, daß sich die Ohiosynode besinnt, ob sie sich fortgesetzt durch Schriften wie die „Zeugnisse" und die ganz kürzlich von Prof. Ernst und D. Stellhorn wieder in den „Zeitblättern" erschienenen Artikel vor der Welt und Kirche repräsentieren lassen will. Sollte die Lüge von der missourischen „Zwangsbekehrung" und „absoluter Wahl" wirklich auf die Dauer die Ohiosynode aus dem Lager halten können, in das sie hineingehört? Oder ist sie wirklich willens, es mit Erasmus gegen Luther zu halten? Diese Fragen werden hier nicht nur akademisch aufgeworfen. Es sind das Lebensfragen für Ohio. Die Sichtung unter den lutherischen Synoden in unserm Lande wird sich fortsetzen.' Missouri hat wohl außer unserer Synode keine andere so mit Schmähungen überhäuft als die Ohiosynode, und nun kommt man von dieser Seite mit dem Sirenengesang, sich doch wieder der Synodalkonferenz anzuschließen. Die Haltung der ‚Kirchenzeitung' offenbart allerdings eine gewisse Verschiedenheit der Richtungen in der Ohiosynode, aber daß die Richtung der ‚Kirchenzeitung' die genuin missourische sei, das wird niemand behaupten können, so gewiß es auch ist, daß der Geist Missouris, der unduldsame, alles andere verwerfende und verachtende, auch in Columbus zu spüren ist." E. P.

Wo gehört die Ohiosynode hin? Unsere „Lehre und Wehre" hatte kürzlich darauf aufmerksam gemacht, wie in der lutherischen Kirche unsers Landes eine Sichtung vor sich geht, wie Synoden sich vereinigen in der ausgesprochenen Absicht, Missouri, das heißt, die Synodalkonferenz, einzukreisen, diese „Sekte" kaltzustellen, und hatte dabei die Frage erhoben: Wo wird da die Ohiosynode ihre Stellung nehmen? „Zweifelsohne gehört eine Synode, die, wie Ohio, gegen Logen Stellung nimmt, nicht in eine Rubrik mit dem Konzil. Zweifelsohne hat Ohio auch jetzt noch in seiner Pflege der Gemeindeschule, in seiner gemeindlichen Praxis, in seinem äußeren Betrieb des kirchlichen Werkes viel mehr gemein mit der Synodalkonferenz als mit der Generalsynode, dem Konzil und der Synode des Südens. Und doch steht sie in ihrem öffentlichen Bekenntnis, was die Lehre von der Bekehrung und Seligmachung des Sünders allein aus Gnaden anbelangt, ganz auf seiten der genannten Körperschaften! . . . Sollte die Lüge von der missourischen ‚Zwangsbekehrung' und ‚absoluten Wahl' wirklich auf die Dauer die Ohiosynode aus dem Lager halten können, in das sie hineingehört? Oder ist sie wirklich willens, es mit Erasmus gegen Luther zu halten? Diese Fragen werden hier nicht nur akademisch aufgeworfen. Es sind das Lebensfragen für Ohio. Die Sichtung unter den lutherischen Synoden in unserm Lande wird sich fortsetzen." Dazu bemerkt die „Kirchenzeitung" unter anderm: „Wir stimmen dem zu, daß eine Sichtung in der lutherischen Kirche hierzulande stattfindet, ja schon längst im Gange gewesen ist. Der Sichtungsprozeß umfaßt auch uns ebenso wie die andern Synoden. Alle wohl wollen, was wir auf unser Panier gesetzt haben, Luther und dem rechten Luthertum treu erfunden werden. Manche bekennen es ganz offen, daß sie das noch nicht erreicht haben, aber ehrlich danach streben; diese verlassen sich gewöhnlich auf die sogenannte educational method, um das Ziel zu erreichen. Doch, was immer auch andere von sich selber

aussagen, wir behalten uns vor, frei über sie alle und uns selbst zu urteilen, wenn der Prüfstein rechten Luthertums angelegt wird. Es mag sein, daß wir als Ohiosynode dann nochmals hundert Jahre lang, sollte die Welt so lange bestehen bleiben, selbständig, ohne Anschluß an einen größeren lutherischen Kirchenkörper, fortbestehen. Aufs Prophezeien verstehen wir uns nicht gut; vorauszusagen wagen wir nichts. Uns scheint es jetzt, als ob die neue Vereinigung zwischen Generalsynode, Konzil usw. diesen Flügel der Kirche weiter von uns wegrückt, als zum Beispiel das Konzil für sich bisher war. Was Iowa dazu meint, wissen wir noch nicht; wir warten noch auf maßgebende Äußerungen von dort. Daß wir in der Lehre von der Bekehrung, Gnadenwahl usw. so stehen wie jene, ist eigentlich ungenau geredet; jene stehen zumeist in diesen Lehren wie wir, das heißt, wir und sie halten die alte Stellung unserer Kirche, wie diese in all ihren hervorragenden Vertretern und in ihrer gesamten Erbauungs- und Bekenntnisliteratur zutage tritt, fest. Wir glauben auch, daß einmal die Zeit kommen wird, daß selbst die Synodalkonferenz uns und jenen dafür Dank wissen wird. Sonst aber hat G. recht: die Synodalkonferenz steht uns am nächsten. Besonders verwandt ist uns der Geist, der fest auf Lehre und Bekenntnis hält und dafür alles andere zu opfern bereit ist. So auch die lutherische Art, wie sie sich selber Ausdruck verleiht, in hunderterlei Weise, erkennen wir bei der Synodalkonferenz an und fühlen uns dieser Art verwandt als Ausdruck unsers eigenen lutherischen Lebens. Wenn G. auf diese Stücke hinweist, so trifft er ins Schwarze." „Doch auf der andern Seite liegt auch manches, was Gewicht hat. Der eigentümliche missourische Geist, der eine ganz eigene Denkweise hat, schroff, ablehnend, oft dominierend und herrisch ist, dieser Geist ist uns nicht sympathisch und hat schon viel dazu beigetragen, uns und die Synodalkonferenz auseinanderzuhalten. Die Eigenart dieses Geistes, wie sie sich in letzter Zeit unter den Wisconsinern herausgebildet hat, ist uns einfach ein Greuel. Man entschuldige die Worte; wir reden ehrlich und offen, ohne diplomatische Künste." Dann doch auch: „Die Teilnehmer an der St. Pauler Einigungskonferenz versichern uns, daß sie viele Synodalkonferenzler gefunden haben, die geradeso predigen wie wir Ohioer. Das ist ein schätzenswertes Hoffnungszeichen. Kein rechter Missourier will calvinistisch lehren, kein rechter Ohioer lehrt synergistisch. Da muß schließlich die Bruderhand von beiden Seiten ausgestreckt werden. Wir begrüßen jedes Zeichen, daß dieser Zeitpunkt näher rückt, mit Freuden und hoffen, daß wir den Tag der Verbrüderung noch erleben werden. Doch wie Gott will. Mancher unlutherische Satz ist schon gefallen, das heißt, man hat ihn still fallen lassen. Gott räume auch den letzten Satz dieser Art gänzlich weg! Da also gehört Ohio hin, wo Gottes Wort rein und lauter gelehrt und bekannt wird, und wo die also Lehrenden auch demgemäß treu und freudig leben. Nichts sollte uns mehr freuen, als Missouri und die ganze Synodalkonferenz auf diesem Standpunkte zu finden, ja und noch viele andere, möglichst alle, die Luthers Namen tragen und seinem Schriftgeiste folgen." — Wenn die Ohiosynode ihren Führern verbietet, mit dem „Verhalten" als Erklärungsgrund zu operieren, um nämlich zu erklären, warum die einen vor den andern bekehrt und selig werden, und die lutherische Lehre, die von einem Erklärungsgrund nichts wissen will, den die Schrift nicht gibt, als Calvinismus zu verschreien, dann wird der Verständigung wohl nicht viel von Belang im Wege stehen. E. P.

Auch andere Kirchenkörper klagen darüber, daß es ihnen nicht gestattet wird, Missionare nach Indien zu senden. So befindet sich P. Arps, der älteste indische Missionar des Generalkonzils, auf den Philippinen, wo die Kriegslage ihm die Rückkehr nach Indien unmöglich macht. Außerdem haben sie acht junge Missionare, die nach Indien berufen sind, und die willens sind hinzugehen, denen aber der Zutritt zu diesem Lande versagt wird. Um ihren Leuten die Unmöglichkeit der Aussendung von Missionaren vor Augen zu führen, erinnern sie an die Erfahrung unserer Kommission für Heidenmission, der sogar die Erlaubnis verweigert wurde, einen jungen Pastor auszusenden, der britischer Untertan ist und mehrere Brüder im britischen Heere hat. E. P.

Ein freimaurerischer Präses. Der neuerwählte Präses der Generalsynode, P. V. G. A. Treßler, ist ein Freimaurer des 32. Grads, außerdem Knight Templar, hat also sowohl im Scottish Rite wie im York Rite ungefähr die höchste Staffel erklommen. Welch ein schreckliches Ärgernis gibt aber ein lutherischer Synodalpräses mit seiner Zugehörigkeit zu der Deistenkirche der Freimaurer! Wie kann man erwarten, daß die Lutheraner der Generalsynode nach und nach doch Front machen gegen das Logenübel — diesen fressenden Krebs am Körper der Kirche? Als in Deutschland ein ganz ungläubiger Pastor, Heydorn in Hamburg, sich 1913 der Freimaurerloge anschloß, bezeichnete man das selbst in der abgefallenen Landeskirche als eine schmachvolle Verleugnung des Christentums. Uns aber nimmt man es übel, wenn wir die Generalsynode zu den *sogenannten* lutherischen Synoden rechnen und ihre Beschlüsse, sie wolle treu zum lutherischen Bekenntnis halten und die ganze lutherische Kirche daraufhin mit sich vereinigen, nicht ernst nehmen. G.

Das in einem lutherischen Blatt! Im „Lutherischen Zionsboten" fand sich kürzlich ein Artikel über „Das Geben des Zehnten". In 19 Fragen und Antworten wird die Sache eingehend dargelegt. Erst wird richtig ausgeführt: Wir selbst gehören Gott, sind sein durch Christi Blut teuer erkauftes Eigentum. Alles, was wir haben und verdienen, gehört ihm. Was für ein Recht habe ich dann, mein Eigentum zu behalten? Als ein Haushalter Gottes. Von einem Haushalter verlangt man Treue, es wird von ihm Rechenschaft gefordert, und wenn er untreu gewesen ist, kann er seine Haushalterschaft verlieren. Aber dann heißt es weiter: „Was soll ich Gott dafür geben, daß er mir diese Mittel anvertraut hat? ‚Alles, was du mir gibst, des will ich dir den Zehnten geben', 1 Mos. 28, 22. War das Zehntengeben nicht ein mosaisches Gesetz, das durch Christum abgeschafft worden ist? Nein, ebensowenig wie der Sabbat. Abraham gab Hunderte von Jahren vor Mosis Geburt den Zehnten, Hebr. 7; ebenso Jakob und wahrscheinlich alle Patriarchen. Als Moses die Gesetze erhielt, hieß es einfach: Der Zehnte *ist* des HErrn, nicht: *soll* des HErrn *sein*. Welchen Teil meines Einkommens soll ich verzehnten? ‚Ehre den HErrn von deinem Gut und von den Erstlingen *alles* deines Einkommens', Spr. 3, 9. Darf ich nicht erst meine eigenen Bedürfnisse befriedigen? ‚Den Erstling von der ersten Frucht auf dem Felde sollst du bringen in das Haus des HErrn, deines Gottes', 2 Mos. 23, 19. Erwartet er das von mir? ‚*Alle* Zehnten im Lande, beide vom Samen des Landes und von den Früchten der Bäume, sind des HErrn und sollen dem HErrn heilig sein', 3 Mos. 27, 30. Wäre es ehrlich, irgendeinen Teil davon zurückzubehalten? ‚Ist es recht, daß ein Mensch Gott täuschet, wie ihr mich täuschet? So sprechet ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebeopfer', Mal. 3, 6." — Gleich der Anfang der Begründung: Das Zehntengeben nicht ein mosaisches Gesetz, das durch Christum abgeschafft worden ist, ebensowenig wie der *Sabbat*! Daß einer lutherischen Feder dabei nicht die Tinte versagte! Man behauptet doch in der Generalsynode, aus der Augsburgischen Konfession so viel zu machen, man hat sie erst vor kurzem wieder mit Recht das Grundbekenntnis der lutherischen Kirche, die Perle usw. genannt. Und gerade der deutsche Teil der Generalsynode sei bekenntnistreu; was wir zu tadeln hätten, das fände sich bei den englischen Brüdern. Nun sagt aber die Augsburgische Konfession im 28. Artikel: „Denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für

den Sabbat als nötig aufgerichtet sei, die irren sehr. Denn die Heilige Schrift hat den Sabbat abgetan und lehrt, daß alle Zeremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangeliums mögen nachgelassen werden." Zu diesen mosaischen Bestimmungen, die nur Israel angingen, gehört auch das Geben des Zehnten. Luther hebt hervor, was für eine weise und gerechte Ordnung das war wie so manche der staatlichen Einrichtungen Israels. Er sagt: „Als mit dem Zehntengeben, das ist ein recht fein Gebot. Denn mit dem Zehntengeben würden aufgehoben alle andern Zinse, und wäre auch dem gemeinen Mann leidlicher zu geben den Zehnten denn Rente und Gült [Abgabe]. Als, wenn ich zehn Kühe hätte, gäbe ich eine; hätte ich fünf, gäbe ich nichts; wenn mir wenig auf dem Felde wüchse, gäbe ich wenig, wenn mir viel wüchse, gäbe ich viel; das stünde in Gottes Gewalt. Aber also muß ich die heidnischen Zinse geben, und sollte gleich der Hagel alle Früchte erschlagen. Bin ich schuldig hundert Gulden Zinse, so muß ich's geben, obgleich keine Frucht auf dem Felde wüchse. Das ist auch des Papsts Dekret und Regiment. Es ginge aber gleicher zu, wenn es also geordnet wäre: wenn mir viel wüchse, daß ich viel gäbe; wenn wenig wüchse, daß ich wenig gäbe." (III, 8.) Aber dann spricht er das Urteil aus: „Die Heiden sind dem Mose nicht schuldig, gehorsam zu sein; Moses ist der Juden Sachsenspiegel." „Die Gebote, dem Volk Israel gegeben, die das äußerliche Wesen betreffen, lass' ich fahren, sie zwingen noch dringen mich nicht; die Gesetze sind tot und ab, ohne soferne ich's gerne und willig annehmen will aus dem Mose." Mit Bezug auf Leute, die zu seiner Zeit auch solche Artikel schrieben und Predigten hielten, in denen sie den Christen die ganze Last der alttestamentlichen Verordnungen aufs Gewissen legen wollten, belehrte Luther die Christen: „Wenn nun dir einer Mosen vorhält mit seinen Geboten und will dich dringen, die zu halten, so sprich: Geh hin zu den Juden mit deinem Mose; ich bin kein Jude, laß mich unverworren mit Mose! Wenn ich Mosen annehme in einem Stück (spricht Paulus zu'n Galatern Kap. 5, 3), so bin ich schuldig, das ganze Gesetz zu halten." (III, 7.) Im Neuen Testament hat Gott dem weltlichen Regiment keine Vorschriften gemacht, wie es seine Einkünfte erheben soll; das soll das weltliche Regiment selbst besorgen. Für seine Kirche hat der HErr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren, 1 Kor. 9, 14. Und die Triebfeder, die die Christen treiben soll, das immer darzureichen, soll sein die Liebe und die Dankbarkeit für Gottes Gnade und das Evangelium. Dabei sollen wir es bewenden lassen und nicht mit dem alten Joch wirtschaften, sondern mit Belehren und Ermahnen anhalten, selbst wenn es so vor Augen steht, wie Luther schildert: „Du siehst, mit welcher Sorgfalt Paulus 1 Kor. 9, 7 ff.; 1 Tim. 5, 17 f.; Gal. 6, 6 f. und anderswo darauf dringt, daß man die Diener des Worts nähren soll, so daß es schmachvoll ist, daß man in dieser ganz geringen Sache in einem so großen und herrlichen Volke von einem so großen Apostel so viel Worte hören muß, wo dagegen die Liebe so brennen sollte, daß es vonnöten wäre, das Volk vom Geben abzuhalten, wie 2 Mos. 36, 5 f., da wir nach dem Exempel der Galater (4, 15), wenn es möglich wäre, auch unsere Augen ausreißen und solchen Dienern geben sollten." (III, 1486.) — Die liebevollste Erklärung, die wir für das Erscheinen eines solchen Artikels in einem lutherischen Blatt hätten, wäre die, daß man ihn unbesehen mit Haut und Haaren aus einer düsteren, alttestamentlich-gesetzlichen reformierten Quelle herübergenommen hätte.

E. P.

Die Versorgung ihrer amtsunfähig gewordenen Pastoren und der Hinterbliebenen ihrer verstorbenen Pastoren haben die Episkopalen jetzt gründlich geordnet. Als vor einiger Zeit berichtet wurde, daß sie zu dem Zweck in Jahresfrist einen Fonds von $5,000,000 sammeln wollten, da zweifelte wohl mancher an der Möglichkeit der Ausführung eines so großen Planes, trotzdem ja bekannt ist, daß die Episkopalkirche viele reiche Glieder hat. Nun wird berichtet, daß nicht nur die $5,000,000 da sind, sondern noch $2,000,000 über die in Aussicht genommene Summe hinaus. In bezug auf die Sammlung wird gemeldet, daß die Gaben einkamen in jeglicher Höhe, von einem Cent bis zu $250,000. Jeder Pastor der Episkopalkirche, der mit sechsundsechzig Jahren in den Ruhestand tritt, erhält eine jährliche Pension von mindestens $600. — Gerade diese Unterstützungssache war bisher bei uns ein schwacher Punkt, über den man mit Leuten aus andern Kirchen nicht gern redete. Bei der jüngst verflossenen Delegatensynode wurde die Versorgungssache gänzlich von der Allgemeinen Synode übernommen, und es wurden Vorkehrungen getroffen, daß der Kasse mehr Geld zufließt. Wenn wir auch nicht die Versorgung so glänzend gestalten können, wie die Episkopalen es getan haben, so können wir doch — und das sollen und wollen wir ja auch — die Sache wenigstens so ordnen, daß der wirklichen Not abgeholfen wird. Wenn auch wenige von uns Beiträge von $250,000 geben können, so werden auch wenige mit einem Beitrag von einem Cent ankommen wollen. Aber zwischen den beiden Extremen liegt ja noch vieles in der Mitte. Mit Staunen sehen andere Kirchen gerade auf die Menge der Studierenden, die wir auf unsern Anstalten haben, auf die Menge der Kandidaten, die wir für den Dienst in Kirche und Schule noch immer haben, und auf die Leichtigkeit, mit der wir sie bekommen. Und dabei ist der Dienst in unserer Mitte äußerlich so wenig verlockend wie irgendwo. Diesen aufopferungswilligen, selbstverleugnenden Sinn sucht der HErr an den Dienern seines Worts. Aber er will von seiner Kirche, der diese Leute dienen, auch etwas. Und es ist in der Ordnung, daß wir uns auch darauf besinnen und dem nachkommen.

E. P.

Doch wohl mehr abgebissen, als er kauen kann, hat „Vater" Ryan vom St. Josephs-Seminar in Dunwordie, N. Y. Er schreibt in der *Ecclesiastical Review:* „Am Ende des Jahres wird Martin Luther besser bekannt sein, als seine Nachfolger jetzt glauben. Es ist leicht möglich, daß nach Ablauf eines Jahres denkende Lutheraner bedauern werden, daß es jemals ein Reformationsjubiläum gegeben hat. . . . Es ist unsere Pflicht, auf das abschließende Abtun der Reformation hinzuarbeiten, so daß bald der Tag kommt, da der ganze abscheuliche Haufe von Reformatoren so tot ist, wie es die Gnostiker sind!" — Muß der Mann aber vorhaben, viel und laut zu lügen! Denn mit der Wahrheit ist dem Luther kein Schandfleck anzuhängen. Seit vierhundert Jahren hat es ja an solchen Leuten nicht gefehlt, die ihn mit Dreck beworfen haben. Aber bislang ist es noch immer so gegangen, und uns ist gar nicht bange darum, daß es in Zukunft anders wird, daß nämlich der Dreck auf den zurückgefallen ist, der ihn geworfen hat. Und dem Werke Luthers ist mit der Wahrheit erst recht nichts anzuhaben. Luthers ganzes Werk besteht ja darin, daß er die Kirche Gottes von den Lügen des Papstes zu Gottes eigenem Wort zurückgeführt hat, von dem der Sohn Gottes selber im Gebet zu seinem Vater sagt: „Dein Wort ist die Wahrheit", Joh. 17, 17. Wir singen immer noch Luther das nach:

Die lass' man liegen immerhin,
Sie haben's keinen Frommen.
Wir sollen danken Gott darin,
Sein Wort ist wiederkommen.
Der Sommer ist hart vor der Tür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür!
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.

E. P.

Aberglaube in der römischen Kirche.

Der 26. Juli, das Fest der heiligen Anna, zeigt wieder so recht, daß die römische Kirche auch im zwanzigsten Jahrhundert noch nichts von ihrem Aberglauben und Götzendienst nachgelassen hat. Eine weltliche Zeitung berichtet folgendes darüber:

„Allerlei Krüppel, Kinder, mit dem Stickhusten behaftet oder gelähmt von der Kinderseuche, Leute an Krücken, umdrängten die Altareinfriedigung der St. Annakirche an der Lehigh-Avenue und Memphis-Straße in Philadelphia. Mit großer Ehrfurcht küßten sie die Reliquie der heiligen Anna in der Hoffnung, daß sie dadurch Heilung finden möchten. Viele fromme Katholiken haben solch ein Vertrauen auf die kräftige Fürbitte der heiligen Anna, daß sie die außerordentlichsten Gunsterweisungen von ihrer Fürbitte erhoffen. Eine in katholischen Kreisen weitbekannte Dame, die im westlichen Teil der Stadt wohnt, wurde aus ihrem Automobil gehoben und in die Kirche geführt, weil sie ihre Glieder infolge von Rheumatismus kaum gebrauchen kann. Die kleine fünf Monate alte Sara McElroy wurde in die Kirche getragen, wo ihr die Reliquie auf den Hals gelegt wurde, damit ihr Stickhusten geheilt werden möchte. Edward McCormick war einer von den Dutzenden, der an Krücken ging und Heilung von seinem Rheumatismus erflehte. Frau Crow, die an einer eingetrockneten Kniescheibe leidet, war auch da. Fräulein Sheerin humpelte an Krücken hin zur Reliquie, und der achtjährige Francis Driscoll suchte um Befreiung von seiner Lähmung nach. Dies waren nur einige unter den vielen, die um die Fürbitte und Hilfe der St. Anna sich bemühten.

„Schon in aller Frühe begann die Feier durch das Ablesen von Messen, und nach jeder Messe wurde das Überbleibsel der Heiligen, das das ganze Jahr hindurch in einem schönen goldenen Kästchen im Heiligtum aufbewahrt wird, den Gläubigen gezeigt. Männer, Frauen und Kinder humpelten an Krücken an die Altarumfriedigung, knieten nieder und küßten die kleine Reliquie, die der Priester, die Reihen entlang schreitend, ihnen für einen Augenblick an die Lippen hielt. Viele in der Menge sahen auch ganz gesund aus, aber selbst die Gesunden waren gekommen, weil die Verehrer der heiligen Anna an ihrem Fest allerlei leibliche und geistliche Wohltaten von ihr erwarten. Viele Wunder wurden der kräftigen Fürbitte der heiligen Anna zugeschrieben, nicht nur in dieser Kirche, sondern überall, wo ein Überbleibsel von ihr aufbewahrt wird. Die hiesige Reliquie besteht aus drei winzig kleinen Knochen, die vor mehreren Jahren von Rom gebracht und dort als Teile von dem Handgelenk der Heiligen beglaubigt wurden."

Wir sehen, das Papsttum ist noch immer dasselbe, und Luther hat nicht übertrieben, sondern seine Worte sind heute noch zeitgemäß, wenn er in der Kirchenpostille schreibt: „Da ist aber der Mißbrauch herkommen, daß, wo man hat ein Stücklein können überkommen von dem heiligen Kreuz, da ist viel Silber und Gold zugeflogen, da hat man ihm Kirchen gestiftet und daneben die armen Leute sitzen lassen. Da sind die Ablaßgötzen herkommen, die Bischöfe, und haben Ablaß dazu gegeben, auf daß sie dem Volk das Maul aufsperrten, daß sie zuliefen. Da kommen denn die Wallfahrten her. Da hat denn Gott seine Gnade auch zugegeben, daß man etwa von einem Galgen einen Span gehauen hat und für das heilige Kreuz angebetet; denn es sind der Stücke in der Welt so viel, daß man ein Haus davon bauen könnte, wenn man sie alle hätte, gleichwie St. Barbaren Haupt so an viel Enden ist, daß, wenn man rechnet, hat sie schier wohl sieben Häupter gehabt." (St. L. Ausg. XI, 2375.)

In derselben Predigt sagt Luther: „Es ist wohl wahr, es ist heilig der Heiligen Gebeine, aber darauf zufallen und solch Narrenwerk, ja Gotteslästerung damit anrichten und den Nächsten dadurch verachten, das ist ein unchristlicher Handel. Darum, daß die Mißbräuche dahintenblieben und die Werke der Liebe hervorgingen, so wollte ich, daß es unter der Erde läge. Ei, kann man nicht uns einmal die Blindheit aus den Augen nehmen, daß wir einen Unterschied machen können, welches besser wäre oder nicht? Der Arme ist da, da lebt Gott inne, Leib und Seele ist beieinander, das ist lebendig Heiligtum; den verläßt man und läuft dahin und übergoldet ein Totengebein. Ach, wie blind sind wir und unselig, daß wir das Heiligtum des Evangeliums also verachten!" (XI, 2376 f.) E. Totzke.

Wunderbare Gotteswege.

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte in Rom eine berühmte Malerin, die nebenbei eine sehr eifrige Katholikin war. Eines Tages bekam sie den Auftrag, ein biblisches Bild zu malen. Um ihre Aufgabe entsprechend lösen zu können, wollte sie die biblische Geschichte — es war eine neutestamentliche —, auf die sich das Bild beziehen sollte, zuvor lesen und sich dann in ihren Inhalt versenken. Vergebens aber fragte sie in allen Buchläden Roms nach einer Bibel; dieses Buch war damals in der „Heiligen Stadt" verboten und daher in Buchhandlungen nicht anzutreffen. Da wandte sich die Malerin an ihren Beichtvater und bat ihn, ihr zu dem angegebenen Zweck eine Bibel zu verschaffen. Dieser versprach, ihre Bitte zu erfüllen. In seinen Bemühungen glücklicher als sie, gelang es ihm bald, das gewünschte Buch zu finden, und er übergab es ihr mit der Mahnung zur Vorsicht. In ihrem Malzimmer las sie nun daraus, was ihr als Vorbereitung zu der Arbeit, die sie beginnen sollte, nötig schien.

Doch siehe da, drei Tage später drangen die Schergen der Inquisition in ihr Künstlerheim ein, bezichtigten sie zu ihrem maßlosen Erstaunen der Ketzerei, entrissen ihr die Bibel und führten sie ins Gefängnis. Nach einem Verhör, dem sie sich nach mehreren Tagen unterwerfen mußte, beteuerte sie, entrüstet über die ihr zuteil gewordene Behandlung, ihre Unschuld. Aber höhnisch wies man auf das ketzerische Buch, das bei ihr gefunden worden war, und rief ihr zu: „Dies ist der beste Zeuge gegen Sie!" Da berief sie sich auf ihren Beichtvater. Dieser erklärte, daß die Malerin zu seinen treuesten Beichtkindern gehöre und eine gute Katholikin sei. Zugleich bestätigte er, was diese über die Herkunft und die Benutzung der bei ihr vorgefundenen Bibel angegeben hatte. Sie wurde hierauf abgeführt und, obgleich ihre Unschuld aufs klarste bewiesen war, doch noch volle drei Monate in enger Haft gehalten.

Nach ihrer Freilassung verließ sie Rom, begab sich nach Florenz, wo Gewissensfreiheit herrschte, und fing nun an, die Bibel zu lesen. Denn, sagte sie sich, wenn man mich wegen des Besitzes dieses Buches so hart gestraft hat, so muß es eine besondere Bewandtnis mit diesem Buche haben, und dahinter will ich kommen. Aber während sie so las, fielen ihr die Schuppen von den Augen; der Geist Gottes fing sein Werk in ihrem Herzen an. Sie trat öffentlich zum Protestantismus über. Und nun steht ihr eigener Sohn einer Gesellschaft vor, die sich den Verkauf und die Verbreitung der Heiligen Schrift in ganz Italien zur Aufgabe gemacht hat.

Blumen auf den Lebensweg.

Wenn wir ebenso viele Blumen auf den Lebensweg unserer Lieben streuten, als wir auf ihren Särgen auftürmen, wie glücklich würden wir sie machen und wieviel bittere Vorwürfe uns nach ihrem Abschiede ersparen! Was wir versäumt haben an den

Lebenden, das können wir nie mehr einholen. Um so mehr aber wollen wir Liebe gegen die noch Lebenden zu üben uns befleißigen. Weißt du denn, wie lange du noch die Deinen lieben kannst? Wie bald können sie dich allein lassen! Willst du dann an ihren Gräbern stehen mit dem Stachel im Gewissen: Ich habe sie nicht genug geliebt; ich habe mich oft kalt und rauh, mürrisch, ja gefühllos und hart gegen sie benommen? Wenn daher eine Regung des Unwillens gegen eins der Deinen in dir aufsteigen, wenn deine Stirn sich in Falten ziehen und dein Mund sich anschicken will, ein verletzendes Wort zu sagen, so denke: Das Auge, in das ich jetzt noch blicke, kann bald brechen; darum will ich Liebe üben, solange es mich noch anblickt.

Bei uns selbst anfangen!

In alten Zeiten, als die Fürsten noch Hofnarren hatten, war einmal ein König sehr zornig über seine Untertanen, daß sie so schlecht seien und sich gar nicht bessern lassen wollten, wieviel Mühe er sich auch gebe. Sein Hofnarr, der dies mit anhörte, meinte, es gehe dem König, wie es am Morgen der Magd ergangen sei; die sei nämlich, als sie die Treppe gewaschen habe, auch ganz zornig gewesen, daß diese immer wieder schmutzig werde; denn sie habe beim Treppenwaschen unten angefangen statt oben. Der König verstand diesen Wink, fing zuerst bei sich selber an und bei seinem Hofe, und da ging's mit dem Volke auch bald besser.

So wird erzählt. Man sieht, der Narr verstand es und hat das Sprichwort wahr gemacht, daß Kinder und Narren die Wahrheit sagen. Der König aber verstand es auch; denn er hat der Wahrheit gehorcht, ob sie gleich durch eines Narren Mund geredet war. Verstehst du dich auch auf die Kunst des Treppenwaschens, lieber Leser? Viele Leute verkümmern sich und andern das Leben, weil sie diese Kunst nicht gelernt haben.

Ein weiter Kirchweg.

Als die Hugenotten von den Katholiken in Frankreich so hart verfolgt wurden, wanderten viele Tausende nach Amerika aus. Unter andern ließen sich auch eine Anzahl Familien derselben in Rochelle, zwanzig Meilen nördlich von New York, nieder. In letzterer Stadt war ihre nächste Kirche. Ihr Land hatten sie unter Bedingungen angenommen, die Männer, Weiber und Kinder nötigten, scharf an der Arbeit zu sein, wenn es sie ernähren sollte. Dennoch wollten sie keinen Sonntag den Gottesdienst versäumen; sie arbeiteten Samstags bis zum Abend, wanderten in der Nacht nach New York, besuchten Sonntags zweimal die Kirche und gingen in der folgenden Nacht zurück, um Montags ihrer Arbeit nachgehen zu können! Und doch schrieben sie nach Frankreich Briefe voll Lobes über die Vorrechte, die sie in Amerika genössen.

Welch Beispiel für alle, denen der Kirchweg zu weit ist!

Eines Christen Freude.

Ein Christ hat keine Freude noch Trost denn allein, wenn er höret, daß Gott der Vater durch seinen lieben Sohn JEsum Christum die Sünde getilgt, Gottes Zorn versöhnet, den ewigen Tod weggenommen hat und seine Gläubigen am Jüngsten Tag wieder auferwecken werde und aus dem Tod und Hölle und allem Übel erretten und zum ewigen Leben bringen. Das ist der Trost, den wir durch die Gnade JEsu Christi haben. Satan ist überwunden, der Tod erwürget, die Sünde getilgt, die Hölle zerstört, die Schuld ist bezahlet, der Vater hat uns los und ledig gesprochen, das Erbe ist bereitet, das Leben verdienet, der Himmel aufgeschlossen, die Wohnungen sind bereitet, aus den bluttriefenden Wunden JEsu Christi ist uns alle Gnade, Heil und Seligkeit geflossen. Solche Gnade bringt allein ewigen Trost, ewige Freude und Danksagung und nach diesem mühseligen Leben das ewige Leben. (Luther.)

Todesanzeigen.

Im Alter von 62 Jahren und 6 Monaten ist nach langem, schwerem Leiden am 13. Juli in St. Louis, Mo., P. F. Ernst Rothe im Glauben an seinen Heiland zur seligen Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er wurde am 2. Januar 1855 zu Schönbach bei Colditz in Sachsen geboren und kam im Jahre 1880 nach Amerika. Er wollte sich in Perry County, Mo., wo er Verwandte hatte, der Landwirtschaft widmen. Doch nach Gottes gnädiger Fügung sollte er ein Diener am Evangelium werden. Dies hat er stets, auch noch auf seinem Sterbebett, als eine unverdiente, besondere Gnade angesehen und Gott dafür gedankt. Durch Vermittlung P. Voigts in Friedheim kam er auf unser theologisches Seminar in Springfield. Noch in seinen letzten Tagen sprach er mit dankbarer Liebe und Hochachtung von seinen Professoren, dem seligen Vater Crämer, der durch seinen ausgeprägten Charakter, seine selbstverleugnende Treue, seinen tiefen sittlichen Ernst und evangelischen Geist einen unauslöschlichen Eindruck auf seine Studenten machte, und von dem seligen Professor Wyneken, der solch gute Anleitung gab zur rechten Ausarbeitung der Predigten. Nach vollendetem Studium kam P. Rothe im Jahre 1887 an die Immanuelsgemeinde bei Pevely, Mo., der er siebenundzwanzig Jahre, seine ganze Amtszeit, als Prediger und Seelsorger treu gedient hat. Alle diese Jahre hat er auch, weil die Gemeinde noch nicht imstande war, einen Lehrer zu erhalten, ohne Murren, mit großer Geduld und Liebe Schule gehalten und jungen Amtsbrüdern damit ein gutes Exempel gegeben. Vor drei Jahren sah er sich genötigt, krankheitshalber sein Amt niederzulegen. Er zog nach St. Louis und schloß sich der Emmausgemeinde an. Unter seinem quälenden Bronchial- und Asthmaleiden schwanden seine Kräfte dahin, und lange Monate konnte er kaum sein Krankenlager verlassen. Mit bewundernswerter christlicher Geduld trug er sein schweres Leiden. Er lebte in Gottes Wort und in stetem Gebetsverkehr mit seinem himmlischen Vater. Er sprach es dankbar aus, daß er von schweren Anfechtungen und Zweifeln fast ganz verschont blieb. Er wartete in siegreicher Todesverachtung auf seines Leibes Erlösung. Er wünschte sich ein ganz einfaches Leichenbegängnis und als Leichentext das Wort: „JEsus nimmt die Sünder an." Sein Wunsch wurde ihm erfüllt. Der Unterzeichnete redete am 16. Juli an seinem Sarg in der Emmauskirche über: „‚JEsus nimmt die Sünder an', eine selige Wahrheit, in der der Entschlafene sein Heil gefunden, die er andern zum Heil verkündigt, und die er uns und seinen Hinterbliebenen zum Trost gewidmet hat". Er hinterläßt seine trauernde Gattin, zwei Söhne, von denen einer Pastor in Granite City, Ill., ist, und zwei Töchter. Vier Amtsbrüder und zwei Professoren vom hiesigen Seminar dienten als Träger und sangen an seinem Grabe zum Liede 417 den Gegenruf.

Rich. Kretzschmar.

Am 22. Juli hat der HErr der Kirche seinen treuen Diener, P. G. A. Barth, durch einen seligen Tod zur Herrlichkeit erhoben. Geboren am 18. Juni 1844, in Giesmannsdorf, Schlesien, trieb er unter Pfarrer Brunn in Steeden Vorbereitungsstudien

und trat dann im Jahre 1866 in das praktische Predigerseminar zu St. Louis und im Jahre 1869 in das heilige Predigtamt ein. Zuletzt diente er vierundzwanzig Jahre lang der ev.-luth. Zionsgemeinde bei Elberfeld, Ind. Wegen Altersschwäche legte er im Oktober 1915 sein Amt nieder und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens bei seinem Sohn, P. G. Chr. Barth, in St. Louis. Eine Operation im dortigen Lutherischen Hospital und eine darauffolgende Lungenentzündung verursachten seinen Tod. Nach einer Trauerfeier in der St. Lukasgemeinde zu St. Louis wurde die Leiche nach Evansville, Ind., gebracht und am 24. Juli mit deutschem und englischem Trauergottesdienst christlich zur Erde bestattet auf dem Friedhof der Gemeinde bei Elberfeld. — Der Entschlafene war ein treuer Diener Christi. Der HErr wird ihn einst auferwecken zum ewigen Leben und ihn schmücken mit der Krone der Gerechtigkeit. F. W. Loose.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

The Dark Ages. A Survey of Religion and Morals in the Pre-Reformation Period. By *Th. Graebner.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 224 Seiten 5×7½. Preis, broschiert: 35 Cts.; in Leinwand mit Gold- und Deckeltitel gebunden: $1.00 portofrei.

Gerade vor Abschluß dieser Nummer kommt dieses Werk in unsere Hände. Wir haben es noch nicht durchlesen, nur durchblättern können, wollen aber die Anzeige nicht bis zur nächsten Nummer verschieben, damit das Buch möglichst schnell auf den Markt und in die Häuser kommt. Es ist, wie der Titel zeigt, ein geschichtliches Werk, besonders passend für dieses Jubiläumsjahr der Reformation, und eignet sich vortrefflich dazu, Römischen in die Hände gegeben zu werden, die selbst nicht wissen, wie es im Mittelalter ausgesehen hat, und welche Zustände da geherrscht haben. Das Buch zeugt von großer Belesenheit des Verfassers und gibt überall den Beleg für die Behauptungen. Es zerfällt in 10 Kapitel und behandelt: Religion. The State of Society. Prelates and Priests. The Monasteries. The Power of the Clergy. The Courts Spiritual. The Traffic in Pardons. A House of Merchandise. The Holy City. Popes of the Pre-Reformation Age. Im Interesse der Massenverbreitung erscheinen zwei Ausgaben: eine auf geringerem Papier gedruckt, nur mit Draht geheftet, die andere auf gutem Papier gedruckt und schön gebunden. Der Satz und Druck aber ist in beiden Ausgaben derselbe, korrekt und vorzüglich, wie immer bei unserm nach dieser Seite hin unübertrefflichen Verlagshaus. Wir wünschen dem Buche die vom Verlagshause erhoffte große Verbreitung. L. F.

Luthers Leben. Unserm Christenvolk erzählt von Th. Schlüter. — **Aus der Geschichte der lutherischen Kirche in Nordamerika.** Von Dr. A. F. Ernst. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 252 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Rückentitel und Deckelbild gebunden. Preis: 75 Cts.

Dies ist das offizielle Jubiläumsbuch unserer Schwestersynode von Wisconsin, hübsch ausgestattet und mit einigen guten Bildern versehen. Im ersten Teil wird in 7 Kapiteln auf 187 Seiten Luthers Leben und Wirken dargestellt. Soweit wir es gelesen haben, werden in geschickter, frischer Weise die Hauptsachen hervorgehoben. Im zweiten Teil gibt Prof. Dr. Ernst auf 61 Seiten einen kurzen nötigen Überblick über die Gründung und Ausbreitung der lutherischen Kirche in Amerika mit einer Schilderung der größeren Kirchenkörper. L. F.

The Life of Dr. Martin Luther. By *Prof. Dr. M. Reu.* Done into English by *Emil H. Rausch.* Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 210 Seiten 4½×7, in Leinwand gebunden mit Deckeltitel. Preis: 38 Cts.

Eine kleine englische Lutherbiographie, von dem bekannten Theologen der Jowasynode bearbeitet. Das Neue und Beachtenswerte an ihr ist, daß sie die Grundlage darbietet, auf der in Jugendvereinen das Leben und Wirken Luthers durchgearbeitet werden kann, wie der Subtitel besagt: "Sketched for Young People's Societies, and the Necessary Directions for General Discussion Appended." Der Gedanke ist ein ausgezeichneter. Vorträge über das Reformationswerk werden gern angehört, aber wieviel ist bald wieder von den Hörern vergessen! Wenn aber unsere jungen Leute das ganze Gebiet unter der Leitung ihres Pastors selbst durcharbeiten, so bleibt ohne Zweifel viel mehr im Gedächtnis hängen. — Das Buch ist schon früher in deutscher Sprache erschienen. L. F.

Die Reformationszeit. Der evangelisch-lutherischen Jugend beschrieben von F. Braun. Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 112 Seiten 4½×6½, in Leinwand mit Deckeltitel gebunden. Preis: 38 Cts.

Wie fast jede lutherische Körperschaft, so hat auch die Jowasynode in dem vorliegenden Werke ein gut geschriebenes illustriertes Jubiläumsbüchlein für die Jugend herausgegeben. L. F.

The Canons and Decrees of the Sacred and Oecumenical Council of Trent. Translated by the *Rev. J. Waterworth.* The Christian Symbolic Publication Society, 901 Belmont Ave., Chicago, Ill. 304 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.50.

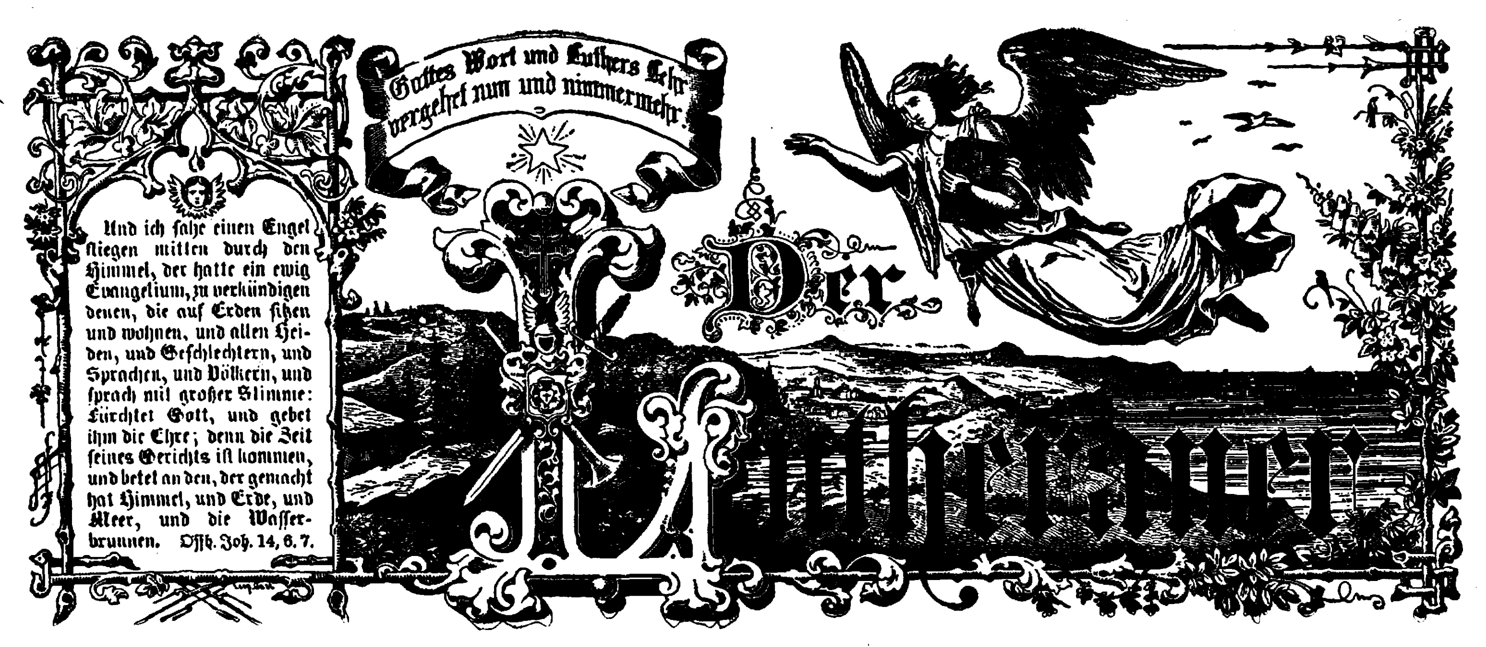
Das Tridentinische Konzil der römisch-katholischen Kirche, das mit verschiedenen Unterbrechungen seine Sitzungen in den Jahren 1545 bis 1563 abhielt, war die Kirchenversammlung, die die römische Kirchenlehre in direktem Gegensatz gegen die lutherische Kirchenreformation festsetzte. Seine Regeln und Beschlüsse bilden das wichtigste Bekenntnis der römischen Kirche und gelten unverbrüchlich bis auf den heutigen Tag. Will jemand wissen, was die römische Kirche wirklich und heutzutage lehrt, so muß er lesen, was das Konzil zu Trient darüber aufgestellt hat. Diese Beschlüsse sind darum auch wichtig für einen bekenntnistreuen Lutheraner, damit er lebendig erkenne, von welchem Irrsal, von welch greulicher, schriftwidriger Irrlehre er durch Luthers Dienst errettet worden ist. Deshalb ist die Veröffentlichung dieser tridentinischen Beschlüsse gerade in diesem Lutherjahr sehr passend und zeitgemäß. Und es ist nun nicht eine Übersetzung eines Protestanten oder eines Lutheraners, sondern die Übersetzung des römisch-katholischen Bischofs J. Waterworth, die in London im Jahre 1848 erschienen, jetzt aber schon lange nicht mehr im Buchhandel zu haben ist. Es ist also eine von der römischen Kirche selbst anerkannte Übersetzung und deshalb um so besser beim Zeugnis gegen den römischen Irrtum zu verwerten. Wir haben an drei Stellen die Übersetzung mit dem von der römischen Kirche selbst herausgegebenen lateinischen Original verglichen und können sagen, daß die Übersetzung eine genaue Wiedergabe des Originals ist. Zum Überfluß ist auch fast auf jeder Seite bei wichtigen Worten in einer Anmerkung das lateinische Wort dargeboten, so daß man da die Übersetzung selbst kontrollieren kann. Der Gebrauch des Werkes wird durch ein 15 enggedruckte Seiten umfassendes Register erleichtert. Das ganze Werk ist eine wichtige, wertvolle Veröffentlichung, namentlich für den Theologen. L. F.

Zwei Abendmahlsliturgien zum Gebrauch im ev.-luth. Gottesdienst. Harmonisiert von H. B. Pröhl, 3616 S. Wood St., Chicago, Ill. 14 Seiten 9½×12. Preis: 50 Cts. und 2 Cts. Porto. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Lehrer Pröhl bietet eine gute Bearbeitung der gebräuchlichen Weisen der Abendmahlsliturgie dar, der Weise Bugenhagens, die sich in unserer Agende findet, und der schönen Weise Luthers, die viele Synodale bei Gelegenheit der letzten Synode in Milwaukee in der Dreieinigkeitskirche in guter Ausführung zu hören Gelegenheit hatten. Ich gebe aber bei dieser Gelegenheit einmal unsern Organisten zu bedenken, ob es nicht der Einheitlichkeit und Schönheit unserer Gottesdienste dienen würde, wenn man sich in der Begleitung der Abendmahlsliturgie, welcher von beiden man auch folge, nach der Harmonisierung richtete, die Lochner in seinem gerade für Organisten so empfehlenswerten „Hauptgottesdienst" darbietet, die aus Schöberleins „Schatz des liturgischen Chor- und Gemeindegesangs" stammt und von keinem Geringeren herrührt als dem trefflichen Münchener Professor und Organisten Friedrich Riegel. L. F.

Festival Prelude on "All Glory Be to God on High." 3 Seiten 10½×13½. Preis: 50 Cts. — **Festival Prelude on "A Mighty Fortress Is Our God."** 4 Seiten 10½×13½. Preis: 50 Cts. — **Jesaja, dem Propheten, das geschah.** 2 Seiten 7×10. Preis: 12 Cts.; Porto extra. Fritz Reuter, New Ulm, Minn. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Nr. 1 und 2 sind Präludien für die Orgel über die betreffenden Choräle, wie alle Reuterschen Sachen, im kirchlichen Stil und der Eigenart der Orgel entsprechend gehalten; besonders gut und gewaltig ist das Vorspiel zum Lutherchoral. Nr. 3 ist Luthers Deutsches Sanktus für Männerchor arrangiert, das bei dem diesjährigen Konzert der Studenten des St. Louiser Seminars bedeutenden Eindruck machte und nachhaltige Wirkung erzielte. L. F.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 28. August 1917. **Nr. 18.**

„Ich will mich freuen des HErrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil."

Hab. 4, 18.

Näher und näher rückt der eigentliche Jubel- und Festtag der vierten Jahrhundertfeier der Reformation, der 31. Oktober. Ein Freude- und Dankfest wollen wir feiern, ein jeder in seinem Herzen, in seinem Hause und in seiner Gemeinde. Wir alle wohl haben im Laufe dieses Jahres viel gehört und gelesen von dem, was Gott durch die Reformation an uns getan hat, von den Segnungen, die wir ihr verdanken für Herz, Haus, Schule, Kirche und Staat, Güter für unser irdisches, aber besonders für unser geistliches und ewiges Leben. Wenn ein Christ das so recht von Herzen bedenkt und überlegt, dann wird er mit dem Propheten ausrufen: „Ich will mich freuen des HErrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil."

Aber wie, gibt es nicht einen Umstand, der alle wahre Freude in uns dämpfen, ja wohl gar ganz unterdrücken will? Unser Land ist in einem schweren, ernsten Krieg begriffen. Und Kriegszeit ist wahrlich keine Freudenzeit; Kriegszeit ist Trübsalszeit. Alle Kriege sind schwere Heimsuchungen Gottes über die Länder und Völker, die davon betroffen werden, ja, in diesem Fall über die ganze Welt, wie es wohl noch nie bei einem Kriege der Fall war. Wir sind in diesen grausen Weltkrieg verwickelt. Schon jetzt fühlen wir die Lasten und Sorgen des Krieges, und je länger der Kampf dauert, desto schwerer und drückender werden wir sie von Tag zu Tag empfinden. Wie manche Träne wird jetzt schon geweint, da so manche Gatten, Söhne, Brüder und Väter zum Kriegsdienst sich melden müssen; viel mehr Tränen werden geweint werden, wenn sie hinausziehen in den grausigen Krieg, da sie täglich und stündlich den Tod vor Augen sehen, viel mehr Tränen, wenn erst die Verlustlisten eintreffen und der Name unserer Lieben sich unter den Toten findet oder unter denen, die verwundet, vielleicht zeitlebens zu Krüppeln geworden sind! Können wir da wirklich ein Jubelfest feiern, können wir da ausrufen: „Ich will mich freuen und fröhlich sein"?

Allerdings, wenn es sich um ein weltliches Jubelfest handelte, um Freude an irdischen Gütern, an Schätzen oder Vergnügungen dieser Welt, und wenn sie an sich noch so köstlich und edel wären, dann würde diese schwere Kriegszeit unsere Freude beeinträchtigen und wohl ganz zerstören. Aber bei unserm Jubelfest freuen wir uns des HErrn, da sind wir fröhlich in unserm Gott. Und seiner können und sollen wir uns allezeit freuen, auch in schweren, trüben Zeiten, wenn Angst und Bangen unser Herz beschleichen will. „Freut euch in dem HErrn allewege!" so ermahnt der Apostel uns Christen (Phil. 4, 4), „und abermal sage ich: Freut euch!" Es handelt sich bei unserm Jubelfest nicht um weltliche, sondern um geistliche Güter, nicht um irdisches Wohlergehen, sondern vor allen Dingen um unser ewiges Heil, um unsere Seligkeit. Dieser Güter, die Gott in seiner Barmherzigkeit durch den Dienst Luthers seiner Kirche wiedergeschenkt hat, wollen wir auch in schwerer Zeit uns freuen und können es auch. Diese Güter lassen uns auch in schweren Zeiten nicht im Stich. Ja, gerade diese ewigen, wahren Güter sind es, die uns in solchen Zeiten, auch in der Kriegszeit, da uns um Trost sehr bange werden will, da unsere Herzen zu zagen beginnen, rechten Halt, rechten Trost, rechte Freudigkeit und rechten Mut geben. Gerade auch in der Kriegszeit sollen wir dieser Güter uns freuen und Gott von Herzen für sie danken. Gerade weil jetzt Kriegszeit ist, weil mancherlei Trübsal uns umgibt, in denen die Welt keinen Trost kennt, wollen wir ein fröhliches Jubelfest feiern und ausrufen: „Ich will mich freuen des HErrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil."

Mein lieber Leser, denke ein wenig nach! Welches ist doch das höchste Gut, das Gott durch die Reformation uns geschenkt hat? Wir könnten ja eine lange Reihe von Segnungen herzählen, die wir der Reformation verdanken, aber welches ist die größte von allen, die allen andern zugrunde liegt, die alle andern in sich schließt? Es ist diese, daß wir nun wieder

mit Wahrheit sagen können: Ich bin fröhlich in Gott, meinem Heil. Das ist das höchste Gut, daß wir aus Gottes Wort gewiß sind, daß Gott unser Heil, mein Heil ist. Das ist das größte Gut der Reformation, daß unter uns wieder rein und lauter in seiner ganzen Fülle erschallt das teure Evangelium, die frohe Botschaft: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." (2 Kor. 5, 19.) Aus der Nacht und Finsternis, aus der Trostlosigkeit der Gesetzeslehre, hat uns Gott herausgeführt zum Licht seiner freien Gnade in Christo JEsu, unserm Heiland. Nun hören wir, daß Gott den armen, verlornen Sündern aus Gnaden um Christi willen alle ihre Sünden vergibt und heilt alle ihre Gebrechen, daß er in Christo unser lieber, gnädiger Vater sein und bleiben will; er, der große Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat und erhält, er, der heilige Gott, der in einem Licht wohnt, da niemand zukommen kann, in Christo mein lieber Vater. Nun bekennen wir mit unserm lieben Katechismus: „in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird". Und wir setzen gewiß und glaubensfest hinzu: „Das ist gewißlich wahr", das sagt mir mein Gott in seinem untrüglichen Wort, das versiegelt mir sein Geist, der in meinem Herzen wohnt. Daß ich im Glauben gewiß bin, daß ich Vergebung der Sünden habe, daß Gott mir gnädig und mein lieber Vater ist, zu dessen Thron der Gnade ich allezeit einen freien Zugang habe, der mich auf seinen treuen Händen trägt und mich selig machen wird, mit einem Wort, Gewißheit des Heils: das ist das größte Gut der Reformation.

Gewißheit des Heils, die gibt wahren Halt und Trost. Solange ein Mensch noch nicht weiß und glaubt, daß Gott ihm gnädig ist, daß seine Sünden ihm vergeben sind, so lange hat er ein böses, unruhiges Gewissen. Und besonders in den Zeiten der Not, wenn Menschenhilfe aus ist, wacht sein Gewissen wieder auf und flüstert ihm zu: Das ist die Strafe deiner Sünden, die dich trifft, das ist Gottes Zorn und Fluch, der dich schlägt, der Zorn, den du mit deinen Sünden verdient hast. Wie ganz anders steht ein Christ, der in Christo durch das Evangelium seines Heils gewiß ist! Wohl leben wir jetzt in schwerer Kriegszeit, wir wissen nicht, wie dieses schreckliche Morden enden wird; aber das wissen wir dank der Reformation: Gott hat auch die Kriege in seiner Hand, er lenkt auch die Herzen der Mächtigen dieser Erde wie Wasserbäche. Er wird zur rechten Zeit dem Morden Halt gebieten. Und dieser Gott ist unser lieber Vater. Er wird alles so leiten, daß seine Kirche, die er liebt, die er in seine Hände gezeichnet hat, keinen Schaden leidet. Wohl kann und wird es für die Christen in diesen Zeiten manche Last zu tragen geben, manches Herzeleid wird sie treffen, vielleicht haben auch sie bald den Verlust eines ihrer Lieben zu beklagen, aber wir wissen durch das Evangelium, daß alles, was uns trifft, und wenn es das größte Herzeleid wäre, von Gott uns gesendet wird. Und Gott ist in Christo mein lieber Vater. Er kann es nicht böse mit mir meinen. Auch wenn er züchtigt und heimsucht, auch wenn die Heimsuchung schwer wird, auch wenn ich nicht sehe, wozu sie gut ist, wenn mir alles verkehrt zu sein scheint, ich weiß, er kann es nicht böse mit mir meinen. Er, der treue Gott, der von Ewigkeit mein Heil in seine starken Hände genommen, der von Ewigkeit alles versehen und bereitet hat, was dazu dient und nützlich ist, um mich insonderheit zum Glauben zu bringen, mich darin zu erhalten wider Teufel, Welt und mein eigen Fleisch und mich selig zu machen, er wird alles zu meinem Besten, zu meinem Heil lenken. In die Hände meines Vaters lege ich alles ganz getrost. So lernt das Christenherz auch in der Trübsal mit Paul Gerhardt singen:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein;
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ;
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Und haben wir den Trost der Gewißheit unsers Heils in Christo, dann bekommen wir auch die rechte Freudigkeit, den rechten Mut, auch in solchen Zeiten sichere, feste Schritte zu tun, den Weg zu gehen, den der HErr uns vorschreibt. Und sollte dies, wie es jetzt ganz den Anschein hat, die Zeit sein, die dem Ende der Welt unmittelbar vorausgeht, sollte der HErr zu seinem Gericht erscheinen — wer seines Heils gewiß ist, der erschrickt nicht. Kommt der HErr mit seiner herrlichen Zukunft, wohlan, wir heben mit Freuden unsere Häupter auf, darum daß sich unsere Erlösung naht.

Mein Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig.
Mein Licht wird hell, mein Stern geht auf.

Diesen Trost und Halt haben wir dem Evangelium zu verdanken, das durch Luther wieder ans Licht gebracht ist. Wie entsetzlich arm und elend wären wir gerade in dieser schweren Zeit ohne dies Evangelium und seinen festen, süßen Trost! Wenn wir das recht bedenken, können wir dann nicht auch in dieser Kriegszeit mit dankbarem Herzen unser Reformationsjubiläum feiern? Müssen wir nicht ausrufen: „Ich will mich freuen des HErrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil!"? —

Es ist ein Freudenfest, das wir feiern über das Evangelium, das uns Gewißheit des Heils gibt. Ein Freudenfest ist aber auch ein Dankfest. Wir wollen dem HErrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut. Wir danken ihm so, daß wir diese hohen Güter treu bewahren, daß wir sie uns nicht wieder rauben lassen. Wir danken so, daß wir aber auch fleißig sind, das Evangelium, das diese Güter in sich birgt, weiter auszubreiten, daß alle Welt es hören kann. Zu dem Zweck hat auch unsere liebe Synode ihren Gemeinden herzlich empfohlen, eine Jubelfestkollekte in dieser gnadenreichen Zeit zu sammeln, und zwar für die Allgemeine Kirchbaukasse der Synode. Diese Kasse dient ja besonders der Ausbreitung des Evangeliums, indem armen Gemeinden Geld zum Kirchbau daraus geliehen wird. Diese Kollekte soll so ein dauerndes Denkmal der Dankbarkeit unserer Christen sein. Hast du zu dieser Kasse schon beigesteuert? Willst du es nicht mit fröhlichem Herzen tun? Wenn du es gläubig bedenkst, daß du der Reformation die Gewißheit deines Heils verdankst, die dir Trost in Not und Tod gibt, die Gewißheit, daß Gott dein Heil ist, dann wird sich deine Hand auftun, daß du nicht kärglich, sondern reichlich gibst nach deinem Vermögen, aus herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, dein Heil. Das walte Gott!

G. M.

Aus unserer Synode.

Eine besonders erfreuliche Wahrnehmung in dieser ernsten Zeit ist der große, rechtschaffene Eifer um die Gemeindeschule, der sich in den weitesten Kreisen unserer Synode zeigt. Der gute Bericht unserer Allgemeinen Schulkommission, der auf unserer letzten Synodalversammlung abgelegt worden ist, und die erfreulichen Verhandlungen, die sich daran schlossen, sind allen, die der Synode beigewohnt oder die Berichte darüber gelesen haben, erinnerlich. Die einzelnen Distriktskommissionen lassen sich überall die Hebung und Förderung unserer Schulen angelegen sein. In den Distrikten, wo sich besondere Schwierigkeiten zeigen, wie im Atlantischen und Östlichen Distrikt, wird, wie wir aus schriftlichen und mündlichen Äußerungen wissen, besonders dafür gearbeitet. Die Vertreter und Lehrer unserer beiden Lehrerseminare sind voll freudiger Begeisterung und großer Hoffnung für unser Schulwesen und arbeiten unermüdlich für das schöne, große Werk. Unsere Gemeinden hin und her bauen neue, größere, schönere, aufs beste eingerichtete Schulen und lassen sich die Hebung, Förderung und Erhaltung ihrer Gemeindeschulen etwas kosten. Von den 44 Gesuchen um Aushelfer, die in den letzten Wochen und Monaten durch unsere Hände gegangen sind, fordern 41 Schulunterricht; von den übrigen 3 sind 2 aus Canada an zerstreute Missionsposten, wo aus diesem und aus andern Gründen keine Schule eingerichtet werden kann, und das letzte Gesuch ist eine Aushelferstelle an einem unserer Colleges. Ja, in den meisten dieser Gesuche handelt es sich entweder ganz oder hauptsächlich um christlichen Schulunterricht, weil die Not an Lehrern groß ist, oder Predigtposten neben der Hauptgemeinde eine Gemeindeschule begehren. Gute Nachrichten kommen auch aus Brasilien. In der letzten Nummer des „Kirchenblatts für Südamerika" heißt es aus Guarany: „Eine willkommene Krankheit ist mit Anfang des Jahres 1917 hier ausgebrochen, nämlich das Schulbaufieber. Sechs unserer kleineren und größeren Gemeinden sind daran erkrankt, und bei fünf derselben zeugen die vollendeten Schulbauten von dem heilsamen Ausgang des Fiebers." Wenn kürzlich im *Lutheran* (Generalkonzil) anläßlich der Einrichtung einer Sonntagsschule zu lesen stand: *"Prominent Missouri Congregation Establishes Sunday-school.* — The Church of the Holy Cross in St. Louis, Mo., has resolved to establish a Sunday-school for those of its children who cannot be induced to attend the parochial school, and who attend the Sunday-schools of other denominations", so ist die Begründung vollständig aus der Luft gegriffen. Die betreffende Gemeinde hat ausgesprochenermaßen die Sonntagsschule als ein Missionswerk eingerichtet, nicht als Ersatz für die christliche Wochenschule. Wenn der Berichterstatter nach St. Louis käme, so könnte er sich überzeugen, daß die genannte Gemeindeschule blüht, in einem schönen, zweckentsprechenden Gebäude untergebracht und mit allen nötigen Lehrmitteln ausgestattet ist, etwas rechtschaffen Tüchtiges vor allem im Religionsunterricht, aber auch in den weltlichen Fächern leistet und nicht nur von allen Kindern der Gemeinde, sondern auch von Kindern anderer lutherischer Gemeinden, ja in dem einen und andern Falle von Kindern "of other denominations" besucht wird, die vorher in die Staatsschule gingen.

Im Interesse der Förderung und Hebung unserer Gemeindeschulen hielten kürzlich die Pastoren, Lehrer und Schulvorsteher unserer lutherischen Gemeinden in St. Louis, Mo., mehrere Versammlungen ab. Der letzten Versammlung wurde eine Vorlage unterbreitet und von ihr angenommen. Die Vorlage geht nun an die einzelnen Gemeinden und wird voraussichtlich auch von diesen angenommen werden. Wir lassen die Vorlage, die auch an andern Orten unserer Synode mit Interesse gelesen werden dürfte, folgen:

„Da wir, falls wir nicht alles tun, was getan werden kann, um unser Gemeindeschulwesen zu heben, nicht nur an unsern Kindern ein Unrecht begehen, sondern auch die zukünftige Existenz unserer Gemeindeschulen gefährden;

„da wir also uns nicht damit zufrieden geben dürfen, daß wir Gemeindeschulen haben, sondern allezeit darauf hinarbeiten sollten, daß sie gedeihen und wirklich das seien, was sie unter den obwaltenden Verhältnissen sein können und sollen;

„da ferner wir in unserer Stadt St. Louis nicht nur darauf sehen sollten, was der einzelnen Gemeinde und Schule zunächst und für die Jetztzeit vorteilhaft sein könnte, sondern allezeit darauf achten sollten, was unserer gesamten lutherischen Kirche für die Jetztzeit und für die Zukunft nützlich sei;

„da es nun unter den jetzigen Verhältnissen höchst wünschenswert, ja fast erforderlich ist, daß Eltern Gelegenheit geboten werde, ihren Kindern einen achtjährigen Gemeindeschulkursus zu geben, und zwar einerseits deswegen, weil dies die allgemeine Schulbildung, die wir unsern Kindern geben sollten, nötig macht, andererseits aber, weil die Gefahr für das geistliche Wohl der Kinder groß ist, wenn man sie in die Staatsschulen schickt; und schließlich,

„da manchen unserer Gemeinden es finanziell unmöglich ist, in ihrer eigenen Schule ihren Kindern einen achtjährigen Gemeindeschulkursus zu bieten:

„so haben wir Pastoren, Lehrer und Glieder der Schulbehörden fast aller Gemeinden der Stadt auf Anregung der hiesigen Lehrerkonferenz uns versammelt und unter Anrufung Gottes diese Sache näher besehen und sodann beschlossen, sie unsern Gemeinden zur Beratung vorzulegen und folgende Empfehlungen zu machen, die sie zum Beschluß erheben mögen:

„1. daß unsere Gemeinden dafür sorgen, daß in ihren eigenen Schulen den Kindern ein achtjähriger Schulkursus geboten werde; daß aber, wenn einer Gemeinde dieses nicht möglich ist, sie sich mit einer Nachbargemeinde, die eine Gemeindeschule mit acht Graden hat, in Verbindung setze und ein Übereinkommen treffe, so daß sie dorthin ihre Kinder senden kann, nachdem sie die eigene Schule absolviert haben;

„2. daß solche Gemeinden, die ihre Schularbeit vereint treiben, einen einheitlichen Lehrplan für ihre Schulen annehmen; ja, daß allen unsern Gemeinden in St. Louis empfohlen werde, einen einheitlichen Lehrplan anzunehmen;

„3. daß eine allgemeine Schulbehörde, bestehend aus einem Pastor, einem Lehrer und einem Schulvorsteher jeder der beteiligten Gemeinden der Stadt, erwählt werde und daß diese Schulbehörde aus ihrer Mitte ein Exekutivkomitee, bestehend aus sechs Mitgliedern (zwei Pastoren, zwei Lehrern und zwei Schulvorstehern), erwähle;

„4. daß diese allgemeine Schulbehörde sich wenigstens dreimal im Jahre (vor Beginn des Schuljahres, vor den Weihnachtsferien und um die Osterzeit) versammle, die Schulberichte der einzelnen Schulen entgegennehme, über die Schulsache berate und den einzelnen Gemeinden Empfehlungen mache."

Gott segne unsere lieben Gemeindeschulen! L. F.

Kapläne für Soldaten aus unsern Kreisen.

In betreff der seelsorgerlichen Bedienung unserer lutherischen Soldaten in Heer und Flotte durch unser Lutheran Church Board for Army and Navy wäre folgendes zu berichten:

Es sind der Kommission eine Anzahl Pastoren als passend und befähigt für den Kaplandienst vorgeschlagen worden. Die Kommission ist mit diesen Pastoren brieflich in Verbindung getreten und hofft, daß diese Brüder sich bereitfinden werden, diesen in gegenwärtiger Zeit so wichtigen und nötigen Dienst zu übernehmen. In großen Scharen werden jetzt die jungen Leute aus unsern Gemeinden zum Kriegsdienst herangezogen; in allen Feldlagern finden wir sie. Um so nötiger ist es, daß wir möglichst bald die nötigen lutherischen Kapläne der Regierung zur Verfügung stellen können. Da aber trotzdem in vielen Regimentern und Feldlagern keine lutherischen Regierungskapläne sich befinden werden, so sucht die Kommission die Mithilfe solcher Pastoren zu gewinnen, die in erreichbarer Nähe der verschiedenen Feldlager wohnen und befähigt und bereit sind, die in solchen Feldlagern befindlichen lutherischen Soldaten seelsorgerlich zu bedienen. Von allen Seiten kommen schon die Bitten, dafür zu sorgen, daß unsere jungen Leute aufgesucht werden, und daß man sich ihrer annehme. Und wenn Zuschriften kommen wie diese: „N. N. ist seit fünf Wochen in Camp X.; er hat sehr Heimweh und hat noch keinen lutherischen Pastor gesehen; bitte, sorgen Sie dafür" usw., dann bedauert man nur, daß man nicht gleich überall die nötige Vorsorge treffen kann.

Die Erfahrung wird auch bald zeigen, ob wir nicht auch „Reisekapläne" anstellen müssen, die solche Feldlager bedienen sollen, in denen keine lutherischen Kapläne sind, und die auch nicht von in der Nähe wohnenden Pastoren versorgt werden können. Solche müssen wir natürlich besolden; in vielen Fällen werden wir auch solchen Pastoren, die in der Nähe liegende Feldlager bedienen, Aushilfe stellen müssen. Es werden darum auch zur Ausführung dieser Arbeit bedeutende Geldmittel nötig sein, die uns gewiß von unsern lieben Mitchristen reichlich dargereicht werden.

Die Kommission ist auch mit der Herstellung eines englischen Vest Pocket Hymnal and Prayer Book beschäftigt, das in etwa zwei Wochen fertiggestellt sein wird. Dies Büchlein soll allen unsern lutherischen Soldaten in der Armee und Flotte unentgeltlich geliefert werden. Die Waltherliga, die auch in dieser Missionsarbeit mitzuhelfen bereit ist, wird die nötigen Gelder für die Herstellung dieses Büchleins aufbringen, auch durch unsere Kommission Testamente, Traktate sowie unsere lutherischen Zeitschriften unter den Soldaten verteilen lassen. Während wir daher unsere lieben Gemeinden, besonders unsere wohlhabenden Glieder, und etwa auch solche Vereine, die nicht zur Waltherliga gehören, um Gaben für unsere „Kaplankasse" bitten, wird die Waltherliga unter ihren Gliedern die nötige Summe für obgenannten löblichen Zweck aufbringen.

Endlich lassen wir nochmals die Bitte ergehen, sobald junge Leute aus unsern Kreisen eingezogen werden, dies ohne Verzug uns mitzuteilen. Wir sollten in den Stand gesetzt werden, den Kaplänen oder Pastoren, die die betreffenden Lager bedienen, die Namen der betreffenden Soldaten zuzuschicken, wo möglich, ehe diese selbst in das betreffende Lager geschickt werden. Geschieht das nicht, dann kann es passieren, wie es schon jetzt wiederholt vorgekommen ist, daß der Kaplan den Namen eines Soldaten erst dann erhält, wenn dieser schon wieder in ein anderes Lager versetzt worden ist. Er sucht vielleicht tagelang nach dem jungen Mann, bis er endlich erfährt, daß er gar nicht mehr in diesem Lager ist. Wir bitten dringend, dies zu beachten.

Karl Eißfeldt, Vorsitzer.

Unsere Taubstummenmission.

„Unterzeichneter erlaubt sich, die ehrwürdige Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, in ihren Delegaten zu Fort Wayne, Ind., im Jahre 1896 versammelt, in aller Hochachtung ergebenst auf ein Missionswerk hinzuweisen, welches die ehrwürdige Synode bisher noch nicht getrieben hat, das aber von solcher Wichtigkeit ist, daß es billig ein Teil ihrer Missionsarbeit mit sein sollte. Es ist dies die Mission unter den armen Taubstummen."

Mit diesen Worten begann die Eingabe des seligen P. A. Reinke an die Synode und die dringende Bitte, doch der „armen, geistlich verwahrlosten" Taubstummen, denen er selbst schon etwa zwei Jahre lang in der Zeichensprache in verschiedenen Städten gepredigt hatte, sich anzunehmen. Und darauf antwortete die Synode so: „Beschlossen, daß die Synode die von Herrn P. A. Reinke begonnene Taubstummenmission übernehme und weiterführe."

Das war jetzt vor erst einundzwanzig Jahren. Die Taubstummenmission ist also eine unserer jüngsten Missionen. Man hat sich auch der bürgerlichen Schulung und Bildung der Taubstummen erst spät in unserm Lande angenommen. Es sind in diesem Jahre gerade hundert Jahre her, daß die erste Taubstummenschule gegründet wurde, und zwar in Hartford, Conn., unter Dr. Thomas Gallaudet, der zuerst die Zeichensprache, deren man sich schon in Frankreich in der Schulung der Taubstummen bedient hatte, hier einführte und weiter ausbildete. Das ist die Sprache, deren sich jetzt alle Taubstummen unsers Landes ohne Unterschied der Nationalität bedienen.

Schon mehr als fünfzig Jahre vor unserer Synode haben die Römischen und die Episkopalen kirchliche Arbeit unter den Taubstummen begonnen. Dennoch hat die Arbeit unserer Missionare unter Gottes Segen so herrliche Fortschritte gemacht, daß sie auf dem besten Wege ist, alle andern Missionen auf diesem Gebiete zu überflügeln. Neun fleißige und geschickte Arbeiter stehen im Felde und verkündigen an 66 verschiedenen Missionsplätzen, die über unser ganzes Land, vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean, zerstreut sind, das Wort des Heils in der Zeichensprache. An allen Stationen wird den einzelnen Privatunterricht erteilt zur Vorbereitung auf die Konfirmation. Neun organisierte Gemeinden bestehen in folgenden Städten unsers Landes: Chicago, Milwaukee, Detroit, Minneapolis, Toledo, Fort Wayne, South Bend und Louisville, mit je 80, 71, 47, 41, 36, 19, 16, 14 und 8 kommunizierenden Gliedern.

Wir — und die Taubstummen insonderheit — können Gott nicht genug danken für die Gabe der Zeichensprache, um so mehr, da die Taubstummen von Natur einen ebenso verkehrten, verblendeten, gottfeindlichen, dazu Welt und Sünde liebenden Sinn haben wie die Hörenden, und ihre Bekehrung

um so schwieriger ist, je weniger man ohne die Zeichensprache mit Gottes Wort an ihre Herzen und Gewissen herankommen kann. Das erfahren unsere Missionare, wenn sie mit Taubstummen zusammenkommen, die die Zeichensprache nicht gelernt haben. Doch sind das, gottlob, nur Ausnahmen. Und es ist eine schöne, bilderreiche und sinnreiche Sprache, die immer sachlich redet und durch ein Zeichen für einen Begriff oft zugleich die schönste Erklärung dazu gibt. Was könnte zum Beispiel schöner und sinnreicher sein als das Zeichen für Bibel, nämlich „JEsusbuch" — man zeigt in die Mitte jeder Handfläche nach den gedachten Nägelmalen JEsu und ahmt dann mit den Handflächen das Öffnen eines Buches nach; oder das Zeichen für Sünde: Zeichen für „Gesetz" und „brechen". In den letzten Jahren hat sich viel Opposition gegen die Zeichensprache gezeigt, so daß man versucht hat, in möglichst vielen Staatsschulen die Zeichensprache gänzlich abzuschaffen und Mundsprache und das Lippenlesen allein zu lehren. Aber alle Taubstummen im Lande lehnen sich dagegen auf und lassen sich ihre Zeichensprache nicht nehmen. Mundsprache und Lippenlesen erlernen nur wenige, besonders Begabte und nur in beschränktem Maße im persönlichen Verkehr mit einzelnen. In öffentlichen Versammlungen hingegen, in Gottesdiensten, zum Verständnis von Predigten und Reden hat auch das Beste, was man darin mit viel Mühe und Opfern und Zeitverschwendung erreicht hat, sich als vollständigen Fehlschlag erwiesen.

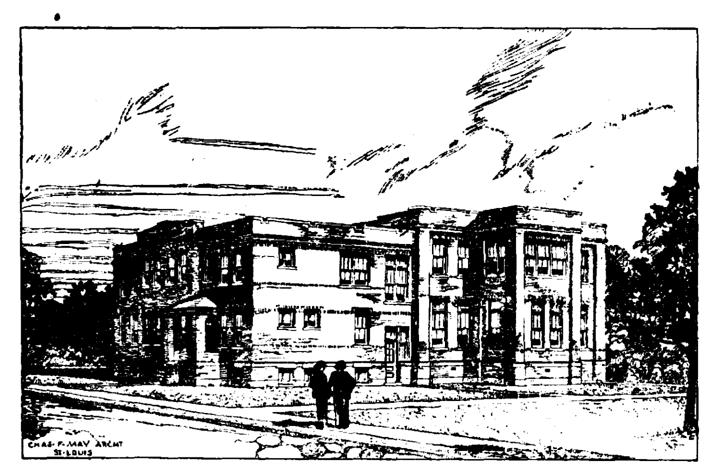
Besonderen Schwierigkeiten sehen sich unsere Missionare gegenübergestellt, wenn sie es mit taubstummen Blinden zu tun haben. Der einzige Sinn, durch den sie mit ihnen verkehren können, ist das Gefühl.

Aber komm, lieber Leser oder Leserin, einmal einige Augenblicke mit mir und einem der Missionare! Er ist eben auf einem Gang zu einer taubstummen und blinden Jungfrau, die er unterrichtet. Wir klettern die steilen Straßen Duluths hinauf, der Stadt, deren romantische Lage am Superiorsee man anschaulich beschrieben hat mit der Angabe: „25 Meilen lang, 1 Meile breit und 2 Meilen hoch." In einer bescheidenen Wohnung, wo wir freundlich aufgenommen werden, sehen wir die taubstumme und blinde Tochter des Hauses auf einem Sofa sitzen, auf ihrem Schoß den ersten Korintherbrief einer Blindenbibel, worin sie mit ihrem Finger einen Abschnitt des ersten Kapitels liest. Sie erkennt den Missionar sofort, als er ihre Hand ergreift. Mit einigen Zeichen in ihre Hand gibt er ihr zu verstehen, daß sie noch mehr Besuch habe, und buchstabiert meinen Namen in ihre Hand, die sie sofort zur Begrüßung ausstreckt. Sie teilt dann in der Zeichensprache mit, daß sie fleißig den ersten Artikel gelernt habe, und beginnt sofort ihn Wort für Wort durch das Handalphabet herzubuchstabieren. Dann wiederholt sie den Satz in der Zeichensprache, um zu zeigen, daß und wie sie die Worte versteht. Bei einzelnen Worten, deren Sinn sie nicht versteht, sucht sie die Hand des Missionars, damit er die Erklärung in ihre Hand zeichne oder mit ihrer Hand die betreffenden Zeichen ausführe. So gehen beide mit ihren Händen buchstabierend, fragend, erklärend durch die Hälfte der Erklärung des ersten Artikels, die sie wortgetreu in ihrem Gedächtnis hat. Ist es nicht ein wunderbarer, interessanter Unterricht? Ist es nicht eine Gnade Gottes, daß er uns Männer und Mittel gegeben hat, die auch selbst diesen armen Menschen, die nicht nur von dem Verkehr mit Menschen und der ganzen äußeren Welt, sondern auch von Gottes Wort und der Erkenntnis der seligmachenden Wahrheit abgeschnitten erscheinen, dennoch das Licht des Wortes und Freude und Trost und die selige Christenhoffnung in ihre Herzen und in ihre Dunkelheit bringen können? Ist es nicht ein köstlich Ding, an diesem Missionswerk unserer Synode teilnehmen zu können und zu dürfen? Gott gebe dir, lieber Leser, ein barmherziges Herz und eine opferwillige Hand für unsere lieben Taubstummen!

A. H. Kuntz.

Zur kirchlichen Chronik.

Dankgottesdienst im Predigerseminar zu Springfield. Das neue Wirtschaftsgebäude, auch Krankenzimmer enthaltend, geht seiner Vollendung entgegen und wird während der ersten Hälfte des September mit dem nötigen Mobiliar ausgestattet. Nach wiederholter, gründlicher Beratung seitens der Aufsichtsbehörde und Fakultät ist der letzte Sonntag im September, also der 30. September, bestimmt worden als der Tag, an dem wir in Gemeinschaft mit vielen Glaubensbrüdern in feierlichem Gottesdienst Gott danken möchten für die Vollendung des längst ersehnten, so notwendigen Wirtschaftsgebäudes. Der Gottesdienst wird nachmittags halb drei Uhr beginnen. Eine deutsche und eine englische Predigt sollen gehalten werden. Brüder und Schwestern aus der Nähe und Ferne heißen wir herzlich willkommen bei dieser Feier.



Das neue Wirtschaftsgebäude des Concordia-Seminars zu Springfield.

R. D. Biedermann.

Mit dem Bau des neuen Lehrgebäudes für die Anstalt in St. Paul, Minn., ist am 10. Juli begonnen worden. Das Fundament ist bereits fertig, und so Gott will, kann in einigen Wochen der Grundstein gelegt werden, wahrscheinlich am 16. September. Das neue Gebäude wird zweistöckig und bekommt ein Erdgeschoß. Acht Lehrzimmer, die Aula, das Museum, das Laboratorium, ein Zimmer für den naturwissenschaftlichen Unterricht, ein Apparatzimmer, Fakultätszimmer, Empfangssaal und Bureauzimmer werden sich in dem neuen Gebäude befinden. Auch wird dem neuen Gebäude ein Heizanlageraum angefügt sein. Das ganze Gebäude wird vollständig feuersicher sein. Dem Kontrakt zufolge soll es am 1. Februar 1918 fertig sein. Der HErr, unser Gott, wolle seine schützende Hand über Gebäude und Arbeiter halten, daß das Gebäude ohne Schaden und Unfall vollendet werden kann!

E. G. N.

Die Aufsichtsbehörde dieser Anstalt möchte zugleich bei dieser Gelegenheit alle solche Gemeinden und Gemeindeglieder, die bisher noch nichts für diesen Neubau eingesandt haben, herzlich bitten, das doch, wenn irgend möglich, in nächster Zeit zu tun. Auch

werden alle solche Gemeinden und Gemeindeglieder, die bereits Summen für diesen Bau unterschrieben haben, gebeten, diese versprochenen Gelder so bald als irgend möglich an den betreffenden Distriktskassierer einzusenden. — Er aber, der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern zu seines Namens Ehre und vieler Seelen Seligkeit! E. G. N.

Eine interessante Berechnung und lehrreich zugleich. Nicht uninteressant ist, daß unser Allgemeiner Kassierer Seuel ausgerechnet hat, was der einzelne Kandidat unserer Synode kostet. Bekanntlich ist bei uns der Unterricht und die Wohnung für die einzelnen Studenten frei. So kostet uns dieses Jahr der einzelne Kandidat $3352.29. Bekommt also eine Gemeinde einen Kandidaten, so bekommt sie in demselben ein Geschenk von über $3000. Ein ganz ansehnliches Geschenk! Schon deswegen könnte man den neuen Pastor hoch achten und für diese Gabe dankbar sein. Jede Gemeinde, die einen solchen Kandidaten bekommt, sollte nun aber doch sicher willens und eifrig sein, für die Synode, die ihr so teure Pastoren stellt, auch zu arbeiten und ihr gerne einige Kollekten zukommen zu lassen. Wir sehen deutlich, die einzelne Gemeinde kann unmöglich für die Ausbildung ihrer Prediger sorgen. (Volksblatt.)

Das Pilgerhaus in New York geschlossen. Nach 32jährigem Gebrauch im Dienst der Kirche ist nunmehr unser Lutherisches Pilgerhaus in New York geschlossen worden. Wie schon gemeldet, ist das Eigentum verkauft worden. P. O. H. Restin, der sich der Einwanderer auch in Zukunft annehmen wird, hat seine Wohnung und sein Bureau nach 234 East 62d Street verlegt. (Z. u. A.)

Aus der Norwegischen Synode. Die Norwegisch-Lutherische Synode von Amerika hat einen Präsidenten und neun Distriktspräsidenten, die sämtlich keine Gemeinden bedienen. Ersterer bezieht ein Gehalt von $2500 und letztere $2000. — Die größte Fakultät unter den theologischen Seminaren der lutherischen Kirche Amerikas dürfte nach der vollzogenen Vereinigung der Norweger das Seminar der Norwegisch-Lutherischen Kirche Amerikas haben. Die Zahl der Professoren beträgt 10. (Der Deutsche Lutheraner.)

Sonderbarer Grund, kein Reformationsjubiläum zu feiern. D. Shailer Mathews von der Chicagoer Universität hat sich so ausgesprochen: „Um es ehrlich herauszusagen, ich bin gerade jetzt nicht allzusehr begeistert für eine Reformationsfeier. Jede Besprechung Luthers gerade zu dieser Zeit müßte sehr sorgfältig abgewogen und vorsichtig verabfaßt werden. Wir dürfen dieses nicht zu einer Veranlassung werden lassen, Deutschland zu schmeicheln. Selbst wenn der Krieg nicht wäre, so weiß ich doch zu viel von der deutschen Reformation, um das Lob mit der Schaufel aufzutragen. Ich weiß nicht, vielleicht ist es schließlich doch das Verständigste, daß ich selbst eine Rede halte, in der ich die Sache geschichtlich behandele und Veranlassung nehme, den Unterschied hervorzukehren zwischen dem deutschen Geist in Luthers Tagen und dem heutigen Preußentum. Gewiß, ich glaube, die Sache könnte so behandelt werden, daß man dem großen Werke Luthers völlige Anerkennung zollt, wie es sich gebührt, und doch zugleich die Tugenden der Deutschen nicht zu sehr herausstreicht. Das sind so meine Gedanken, und ihr werdet schon wissen, was ihr zu tun habt. Wenn ich es nicht so machen soll, dann seht ganz von mir ab." — Man merkt gleich, wo es dem D. Mathews fehlt. Die Reformation ist ihm ein d e u t s c h e s geschichtliches Ereignis, und da tritt ihm gleich das Schreckensgespenst des „Preußentums" vor die Seele — was er sich nun auch darunter vorstellen mag. Deutsche und eine deutsche Tat darf man doch nicht verherrlichen zu einer Zeit, wo wir mit Deutschland im Kriege liegen. Mit Recht sagt der *Lutheran* dazu: „Wie greulich werden da zwei Dinge durcheinandergeworfen, die getrennt gehalten werden sollten! Was hat die Wiederverschaffung der offenen Bibel mit dem ‚modernen Preußentum' zu tun? Was hat das Evangelium von der Seligkeit in Christo JEsu ohne Vermittlung von Papst und Priestern damit zu tun? Was hat es zu tun mit Luthers Lehre von der freien Gnade, von der Vergebung der Sünden, von der Rechtfertigung, von der endgültigen Autorität der Heiligen Schrift, von der Kirche, von dem Priestertum der Gläubigen, von den Sakramenten und mit der ganzen, großen Summe von geistlichen Wahrheiten, mit denen das ‚moderne Preußentum' und Shailer Mathews' Vernunftglaube nichts gemein haben? Die Reformation, die wir Lutheraner in Amerika feiern, bekämpft gerade die Theologie, welche Shailer Mathews von den deutschen Liberalen überkommen hat. Sie steht im Kampf mit preußischem Unionismus, preußischem Romanismus und preußischem Rationalismus. Sie hat absolut gar nichts mit dem gegenwärtigen Krieg zu tun und ist in ihrer Art und in ihren Bestrebungen so hoch über denselben erhaben wie der Himmel über die Erde." „Dr. Mathews ist ganz im Einklang mit der deutschen liberalen rationalistischen Denkweise und steht in vollständig gutem Einvernehmen mit jener Klasse von deutschen Theologen, mit denen es die lutherische Kirche als solche nicht hält. Er sollte deswegen keine Bedenken haben, einigen preußischen Theologen als Brüdern die Hand zu reichen." — Da kann man ohne Sorge sein: wo in wirklich lutherischem Geist das Reformationsjubiläum gefeiert wird, da wird schon nicht viel Schmeichelei für die deutsche Theologenwelt abfallen. Wenn Mathews wirklich solche Reden halten will, in denen er den Unterschied zwischen Luthers Geist und dem Geist so vieler deutschen Theologen zur Darstellung bringen will, dann soll er das ja tun; das würde einen heilsamen Ruf zur Buße und Rückkehr für diese abgeben. Nur soll er dann nicht vergessen, daß das seine Gesinnungsgenossen sind. Und wenn er sich daran macht, den „Geist Luthers" zur Darstellung zu bringen, dann soll er ja sich diesen „Geist" aus Luthers Schriften selbst suchen. Und wenn er den „Geist" Luthers erkannt, an der Schrift geprüft und gläubig in sich aufgenommen hat, dann wird er zu der Überzeugung kommen, daß allerdings die Reformation es wert ist, daß man sie noch vierhundert Jahre hernach festlich begeht — Krieg oder kein Krieg. E. P.

Ein Methodist, der im Luther gelesen hat, schreibt an das Blatt seiner Kirchengemeinschaft: „Lieber Bruder, da wir hier keine deutsche Gemeinschaft haben, so suchte ich (nebst der Bibel) erbauliche Lektüre und fand sie in dem Büchlein ‚Luthers biblisches Schatzkästchen'. Manche Methodisten (auch ich) haben geglaubt, Luther, der als Bahnbrecher große Hindernisse zu überwinden hatte, stehe in der Belehrung über das innere Geistesleben hinter Wesley zurück. Beim täglichen Lesen dieser Auszüge aus Luthers Schriften finde ich jedoch, daß der Reformator nicht nur ein gelehrter und praktischer Bibelerklärer und packender, unerschrockener Volksprediger, sondern auch ein treuer Führer und Belehrer für die alltäglichen Prüfungen war. Luther kannte nicht nur die abgefallene Kirche und die im argen liegende Welt, er kannte auch die Tiefen des Menschenherzens und seine mancherlei Bedürfnisse und versäumte nicht, auf das Wort Gottes und den Sünderheiland als die einzigen Heilmittel hinzuweisen. Wieviel besser wäre es für manche Pastoren und Kirchenleute heute, wenn sie die christusarme und unglückliche Welt auf Christum wiesen, als daß sie so energisch für den bösen Krieg einstehen. Zudem ist es wahr, daß die Menschen williger sind, das Evangelium von JEsu zu empfangen, als die Christen (zum großen Teil) willig sind, es ihnen zu geben. Als Kolporteur für die Amerikanische Traktatgesellschaft habe ich Tonnen christlicher Lektüre verkauft und gratis verteilt. Für das letztere war man sehr dankbar,

besonders in Deutschland. Oft wünschte ich, daß meine zur Verfügung stehenden Mittel nicht so beschränkt gewesen wären, damit ich Gottes Wort hätte reichlicher verteilen können." — Auch unter Lutheranern sind Luthers Schriften noch viel zu wenig bekannt und werden viel zu wenig gelesen. Luther ist weder durch Wesley noch durch irgend jemand anders in den Hintergrund gedrängt worden. Er ist der Engel mit dem ewigen Evangelium, das nie veraltet. Er kennt genau Gottes Wort, er kennt das menschliche Herz und versteht es, Gottes Wort in jeder Weise auf allerlei Fälle und Herzenszustände anzuwenden. Wer nur Luther fleißig lesen wollte, würde Entdeckungen machen, wie jener Methodist sie gemacht hat. E. P.

Ein derber Verweis; aber das ist nicht genug. Gehörig kanzelt der *Eastern Methodist* seinen Kirchengenossen ab, der ein anderes Blatt derselben Kirche zur Verbreitung der sogenannten „höheren Kritik", des modernen Unglaubens, mißbraucht. Er schreibt: „Wir wollen das stark betonen: D. Meyer hat nicht das Recht, die Publikationen der Kirche dazu zu benutzen, seine eigenen Gedanken an den Mann zu bringen. Als ein ordinierter Methodistenprediger hat er die Bekenntnisse der Kirche unterschrieben und hat feierlichst versprochen, sie zu vertreten und zu verteidigen. Seine Aufgabe als Schriftleiter ist, das zu lehren, was im Einklang steht mit unsern Bekenntnissen und mit dem Worte Gottes; dafür, daß er das tue, bezahlt die Kirche ihm $5000 das Jahr. Wenn er etwas in die Sonntagsschulliteratur setzt, wodurch die Unfehlbarkeit der Bibel geleugnet und ihr Ansehen untergraben wird, oder was im Widerspruch mit unsern Lehren steht, dann bricht er sein Ordinationsgelübde, sein Versprechen und kommt seiner Verpflichtung nicht nach, und man kann ihm mit Recht vorwerfen, daß er das Fundament der Kirche untergräbt, während er ihr Brot ißt. Und er würde ebenso zu tadeln sein, wenn er sich weigerte, die Unterscheidungslehren der Kirche zu treiben, die zu vertreten er angestellt und besoldet ist." — Manche Sekten sind, wie es scheint, unheilbar von dem Unglauben durchfressen, der sich in ein stolzes Gewand wirft und sich „höhere Kritik" nennt. Diese falschen Propheten treibt der Satan besonders, ihr Gift in die Lektionen und Blätter, die für die Sonntagsschule bestimmt sind, zu mengen, um ja die Jugend zu vergiften. Erfreulich ist, daß es doch auch immer noch ernste Christen in diesen Kirchen gibt, welche die Grundwahrheiten des Evangeliums festgehalten wissen wollen und den Verführern auf die Finger klopfen. Und ein solcher Vergifter der christlichen Jugend hat die derbste Zurechtweisung wohl verdient. Aber soll es damit aufhören? Hat Wahrheit und Lüge die gleiche Berechtigung? Warum bezahlt die Kirche einem Verführer $5000 das Jahr und setzt ihm nicht lieber den Stuhl vor die Tür? Oder ist man schon so weit gekommen, daß man sich des Unglaubens in der eigenen Mitte nicht mehr erwehren kann? Dahin kommt es schließlich, wenn keine Lehrzucht geübt wird, das heißt, wenn falsche Lehre nicht mit Ernst gestraft wird und die Lehrer, die von ihrem Irrtum nicht lassen wollen, nicht abgesetzt werden. Zur Schaffung solcher Zustände hilft jeder mit, der es nicht leiden kann, daß streng über Reinheit der Lehre gehalten wird. E. P.

Das nennt man dann Schriftauslegung! In einem Sektenblatt finden wir einen Artikel über die Gottlosigkeit des Gebrauchs von Tabak. Das soll dann auch aus der Schrift bewiesen werden. Als ersten Spruch führt der Schreiber an Jes. 55, 2, wo Gott dem törichten Volke, das in allerlei eigenem Tun sein Heil sucht und auf den Gott seines Heils nicht hören will, zuruft: „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist?" oder, wie es in der englischen Bibel heißt: „Warum gebt ihr Geld aus für das, was nicht Brot ist?" Das versteht der Artikelschreiber wohl so, daß nur Brotkaufen erlaubt, alles andere Kaufen verboten sei. Ob er daraufhin wohl selbst geprüft werden möchte? Der HErr Christus konnte unter Umständen sogar befehlen, sein Kleid zu verkaufen und ein Schwert zu kaufen, Luk. 22, 36. Andere angeführte Sprüche sind die ganze Reihe solcher Worte, wo zur Reinigkeit ermahnt, vor Verunreinigung und Befleckung des Leibes und des Geistes gewarnt wird. An seine Prediger richtet er noch die Frage: „Bruder, wie können wir unser Licht leuchten lassen, wenn wir Tabak gebrauchen?" Er argumentiert so: „Der Apostel sagt, wir sollen uns rein halten von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; das eine ist ihm so wichtig wie das andere. Ist denn Tabak unrein? fragt da einer. Nun, ich möchte nicht sagen, daß er rein ist. Ich habe schon gesehen, wie Männer von ihrem Tabak abbissen, der ganz mit Staub und Schmutz bedeckt und von Schweiß durchtränkt war." — Kann der arme Mensch nicht äußerlichen Schmutz und Unreinigkeit der Sünde unterscheiden? Genau wie die alten Pharisäer das machten, die sich vor der Mahlzeit die Hände wuschen, die Becher und Schüsseln auswendig rein hielten und damit vor Gott etwas gelten wollten, an dem Schwersten im Gesetz aber ruhig vorübergingen. Denen sagt Christus bekanntlich keine Schmeicheleien, sondern schilt sie Heuchler. Ob der Gebrauch des Tabaks in der einen oder der andern Form schön und reinlich ist, ist eine Frage für sich. Aber eine ganz andere Frage ist, ob es Sünde ist. Da gibt der Sohn Gottes die Generalregel: „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen", Matth. 15, 11. Und als seine Jünger das nicht verstehen, gibt er ihnen V. 16 bis 20 eine Erklärung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigläßt. Und der Apostel straft die Christen in Kolossä, daß sie sich noch gängeln lassen von Leuten, „die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, welches sich doch alles unter Händen verzehret und ist Menschengebot und -lehre, welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen und dem Fleisch nicht seine Ehre tun zu seiner Notdurft", Kol. 2, 21—23. Das Schlimmste an der Sache ist, daß dadurch die Heilige Schrift verlästert wird. Daher kommt es, daß man wohl sagt: Man kann alles mit der Bibel beweisen. Ja, wenn man so damit umgeht! Das nennt doch kein halbwegs verständiger Mensch Schriftauslegen, sondern die Christen narren und Gottes Wort schänden. E. P.

Staatsschule und Religion. In Holland ist die Staatsschule völlig religionslos. Wenn ein Lehrer vor seinen Schülern von Gott und der Ewigkeit spricht, so wird er getadelt und gestraft. Als vor einigen Jahren in der Ständekammer über einen solchen Fall eine Frage gestellt wurde, antwortete der radikale Minister, ein Lehrer, der die Lehre von Gott und der Unsterblichkeit in die Schule hineinbringe, sei genau so straffällig wie ein Schmuggler. Christlichgesinnte Holländer schicken deshalb ihre Kinder in Privatschulen, von denen es tausend mit 3000 Lehrern und 160,000 Schülern gibt. Auch hierzulande ist die Schule religionslos. Kirche und Staat sind voneinander geschieden; wir haben keine Staatskirche, darum wird auch in den Staatsschulen keine Religion gelehrt. Weil aber ernste Christen sich mit einer religionslosen Schule für ihre Kinder nicht zufrieden geben können, bauen und erhalten sie christliche Gemeindeschulen, deren Hauptaufgabe es ist, durch Religionsunterricht und christliche Erziehung die Kinder zu Christo zu führen, der da befohlen hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!" Bisher hat auch die lutherische Kirche dieses Landes ungehindert dieser ihrer Pflicht nachkommen können. Jetzt aber hat die südaustralische Regierung ein Gesetz erlassen, durch welches alle lutherischen Schulen geschlossen werden. Das ist ein furchtbarer Schlag für unsere teure lutherische Kirche. In dieser ernsten, schweren

Zeit, in der wir jetzt leben, können wir nicht viel mehr tun, als die Sache dem allmächtigen Gott, unserm Heiland, zu befehlen, dem zu Ehren unsere Schulen gebaut sind, und der zur Rechten seines Vaters sitzt, dem das Seelenheil unserer Kinder mehr am Herzen liegt als uns selbst, und der da spricht: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!" Am Gebet und Flehen aber wollen wir es nicht fehlen lassen. Wir wollen zu Gott flehen und schreien: HErr, erhalte und schütze uns unsere Schulen, deine Schulen, und laß unsere Kinder aufwachsen in der Zucht und Vermahnung zu dir! (Luth. Kirchenb. f. Australien.)

Warum so viele Männer nicht zur Kirche gehen. Über diese Frage hat *The Christian Work* eine Reihe von Leuten sich aussprechen lassen und veröffentlicht nun eine Anzahl der eingelaufenen Briefe. Viele von ihnen führen die bekannten alten, verlogenen Gründe an, die alle darauf hinauslaufen, daß das Wort Gottes die Schuld habe, daß das eben so töricht und ärgerlich sei, daß man es keinem Menschen übelnehmen könne, wenn er es nicht hören wolle. Andere führen die Vielgeschäftigkeit als Entschuldigungsgrund an; man sei dann zu müde, um noch zur Kirche zu gehen. Ein Schreiber trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er antwortet: „Warum Leute nicht zur Kirche gehen? Aus demselben Grunde, aus dem ein Huhn nicht schwimmt, oder ein Fisch nicht auf trockenem Lande lebt, ein Hund nicht Gras frißt und ein Schaf kein Fleisch, oder ein blinder Mann nicht sieht. Jedes verhält sich nach seiner Natur; dasselbe tut der Mensch, der nicht zur Kirche geht. Diese Natur wird 1 Kor. 2, 14 beschrieben. Die Sache ist gar nicht zum Verwundern. Wenn man die Natur der obengenannten Dinge ändern könnte, dann würden sie dementsprechend sich benehmen. Geradeso ist es mit dem Menschen. Des Menschen Natur verändern, ja, das ist gerade das, was die Religion JEsu Christi bewirkt. Wenn das nicht zuvor geschieht, dann wird nichts erreicht. Darauf kommt es alles an, daß der Heilige Geist die Natur des Menschen ändert. Wenn das geschehen ist, dann kommt das Kirchengehen schon von selbst. Der Mensch hat Begierden und Wünsche, und er geht dahin, wo er diese befriedigen kann. Wenn der Heilige Geist diese Wünsche und Begierden so umwandelt, daß sie auf Gott gerichtet sind, dann gehen solche Menschen zur Kirche, um ihr Verlangen zu stillen, vorausgesetzt natürlich, daß die Kirche wirklich Seelenspeise darbietet." Dasselbe hat der Sohn Gottes, der wußte, was im Menschen ist, viel kürzer gesagt und den Leuten gleich die Anwendung gemacht, wenn er sagte: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott", Joh. 8, 47. E. P.

Folgen unserer Undankbarkeit gegen das Gnadenevangelium.

Die erste Folge ist, daß wir die Ausbreitung des Reiches Gottes durch unsere Undankbarkeit hindern. Ein Hauptmittel, wodurch die unbekehrte und ungläubige Welt überzeugt, gelockt und gewonnen wird, ist der gerechte, unsträfliche und musterhafte Wandel derer, die das Evangelium bekennen. Die Welt fragt nicht sowohl danach, was wir glauben, als danach, wie wir leben; sie kümmert sich nicht darum, ob unsere Lehre wahr oder falsch, rein oder unrein sei, sondern darum, ob unsere Lehre uns zu besseren Menschen macht als andere. Sieht sie, daß wir Tugenden ausüben, deren sie nicht fähig ist, so werden oft viele beschämt und bekehrt oder doch in ihrem Gewissen überzeugt, daß das Evangelium eine gute, heilige Lehre sein müsse. O wie viele Heiden sind in den ersten drei Jahrhunderten durch den leuchtenden Wandel der Christen in den Schoß der Kirche gelockt worden! Wie viele, wenn sie sahen, wie lieb die Christen einander hatten, wurden von dem Verlangen erfüllt, auch zu einer solchen lieblichen Gemeinschaft und Brüderschaft zu gehören! — So förderlich es nun ist für Gottes Reich, wenn die Christen ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie ihre guten Werke sehen, so furchtbar hinderlich ist das böse Leben der Christen. Warum hat die allgemeine Bekehrung der Heidenwelt fast gänzlich im vierten Jahrhundert aufgehört, und warum sitzen noch jetzt Millionen Heiden, Juden und Mohammedaner in Finsternis und im Schatten des Todes? Die Hauptursache liegt in dem Verfall der Christenheit selbst. Wollen wir daher hier nicht ein Stein des Anstoßes für diejenigen, die die Wahrheit noch nicht kennen, werden, o so laßt uns erst bei uns selbst anfangen, uns selbst erst rechtschaffen bekehren, selbst ein Licht der Welt und ein Salz der Erde werden; nur so werden wir von Tag zu Tage ein immer größerer Segen für unsere Mitwelt werden.

Eine zweite Folge aber der Undankbarkeit der Christen gegen das Evangelium ist diese, daß, wenn sie nicht umkehren, Gott endlich sein teures Wort wieder von ihnen nimmt. Wohl können wir dieser Wohltat nie würdig werden, sie nie durch unsere guten Werke verdienen; aber leicht können wir sie durch unsere Untreue verscherzen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; er will daher sein Gnadenwort niemandem vorenthalten; aber ungestraft will er es auch nicht verachten, mißbrauchen und schänden lassen. Waren nicht einstmals in Asien, Afrika, Griechenland und Italien die herrlichsten und gesegnetsten Gemeinden, in welchen der Leuchter des Wortes helle brannte? Warum ist in diesen Ländern jetzt teils heidnische, teils mohammedanische, teils päpstliche Finsternis? Dies alles ist die Folge von nichts anderem als von der Undankbarkeit, mit welcher einst die Christen jener Länder das reine Evangelium Christi besaßen. Gar recht sagt daher Luther, daß das Wort Gottes ein fahrender Platzregen sei, daß es nicht bleibe, wo es verachtet werde, und dahin nicht wiederkehre, von wo es hinweggegangen sei. Hat nun Luther Deutschland um seiner Undankbarkeit willen vorausgesagt, daß es Gottes Wort nicht über ein Mannesalter rein und lauter behalten werde, was würde wohl dieser Apostel der Deutschen uns vorausverkündigen, wenn er sähe, wie geringe Früchte dasselbe unter uns bringt? Ach, meine Teuren, wir können das Evangelium so verlieren, daß wir immer meinen, es noch zu besitzen. Die reine Lehre wird durch Disputieren nicht erhalten, sondern allein durch Gottes Gnade, die allein die Hungrigen mit ihren Gütern füllt. Werden wir den uns geschenkten Schatz nicht in dem Gefäße eines wahrhaft bußfertigen Herzens tragen und zu bewahren suchen, so wird er verloren sein, ehe wir's meinen. (Walther, Licht des Lebens, S. 542 f.)

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."

1 Mos. 2, 18.

An diesem alten Gottesworte soll sich niemand unterstehen zu rütteln. Obwohl der Ehestand, wie Luther sagt, „ein weltlich Ding" ist und kein Sakrament, wie die römische Kirche lehrt, so ist er dennoch ein von Gott verordneter Stand, der heilig gehalten werden soll von allen.

Daß das obenstehende Gotteswort ein wahres Wort ist, lehrt auch die tägliche Erfahrung und Beobachtung zur Genüge. Eine vielgelesene politische englische Zeitung wies statistisch nach, daß das Verbrechertum in unserm Lande sich zum großen Teil aus der unverheirateten Männerwelt rekrutiere, und wies dann des weiteren darauf hin, wie diese Tatsache ein Beweis sei für den heilsamen Einfluß des ehelichen Lebens auf das männliche Geschlecht. Gewiß, wie mancher Ehemann ist schon vor Sünde

und Schande, vor Gefängnis und wer weiß was sonst noch durch seine tugendhafte und fromme Frau bewahrt geblieben. Wer will die Zahl der Familienväter nennen, die aus Rücksicht auf ihre Frauen und Kinder vor mancher Handlungsweise zurückgeschreckt sind, vor der sie sonst nicht zurückgeschreckt wären. Und auch das wird man müssen gelten lassen, daß mancher Jüngling, der sich bereits auf abschüssiger Bahn befand und auf verbotenen Wegen ging, sich wieder zurechtgefunden und ein neues Leben begonnen hat, nachdem er ein treues Weib zu seiner Lebensgefährtin gewonnen hatte. Nichts ist schöner auf der Welt als ein glückliches Familienleben. Daß viele junge Männer ledig bleiben, mag sich auf die eine oder andere Weise erklären lassen, aber wenn es geschieht, um dem „ehelichen Joche“ zu entgehen und ein „freies Leben“ zu führen, dann ist das ein böses Zeichen.

Wir sahen neulich einen Mann, der physisch fast eine Ruine ist. Bei näherer Nachfrage wurden wir gewahr, daß wir ihn als begabten und hoffnungsvollen Jüngling vor dreißig Jahren gut gekannt hatten. Er war alle diese Jahre im Westen gewesen und nun in seine alte Heimat zurückgekehrt. „Was ist mit dem Manne los?“ fragten wir weiter; „hat er Frau und Kinder?“ Darauf wurde geantwortet: „Hätte er Frau und Kinder, dann befände er sich wohl nicht in diesem elenden Zustande.“ Und der uns dies sagte, gebrauchte dabei das englische Wort “dissipation”, auf deutsch: Ausschweifung. „Die Sünde ist der Leute Verderben.“ (Zionsbote.)

Notlügen?

Ist eine Not so groß, daß sie uns die Lüge erlaubt? Eine größere Not als die, in welche unser Heiland kam, gibt es nicht; aber es ist undenkbar, daß zur Beseitigung seiner Leidensnot eine Ausrede über seine Lippen gekommen wäre. Die lange Reihe seiner Jünger wandelt in seinen Fußtapfen. Ein Athanasius, der unter Kaiser Konstantius, unter Julian und Valens um des Bekenntnisses der Wahrheit willen viel Trübsal und Angst erduldete, dachte nicht daran, sich irgendwie mit gewundenen Redensarten ruhigere Tage zu schaffen. Ein Paul Gerhardt ist in seinem Gewissen gebunden und bezeichnet lieber den Verlust von Amt und Brot als ein „geringes Berlinisches Leiden“, als daß er von der erkannten Wahrheit gewichen wäre. Ein Pfarrer Klein in Fröschweiler, der während der Schlacht von Wörth im gräflichen Keller Zuflucht fand und das Eindringen fliehender Franzosen nicht wehren konnte, wird von dem vorstürmenden preußischen Leutnant angerufen: „Sind Franzosen hier?“ und es wird ihm die Geistesgegenwart geschenkt zu antworten: „Sind welche hier, so kann ich nichts dafür“, worauf der Leutnant in einer Art von Betroffenheit von weiterem Nachsuchen abließ.

Gewiß gibt es Fälle, in welchen das offene Heraussagen der Wahrheit ernste Folgen haben kann; da gilt die bewährte Regel: Bitte um Weisheit! Gewiß finden sich Lagen, in welchen das Gewissen vor schwere Entscheidungen gestellt wird; da bleibt die alte Losung: Geradeaus, Gott hilft hinaus!

Nun geht aber ein ganzes Heer von Notlügen keineswegs aus schlimmer, hochgespannter Gefahr, sondern aus Bequemlichkeit und sittlicher Lässigkeit hervor. Ist die Notlüge des Schülers zu entschuldigen, der, um einer Strafe zu entgehen, irgendein Spinnengewebe von Ausflüchten als Schild vor sich hinhalten will? Oder die Notlüge des Untergebenen, der dem Vorgesetzten gegenüber aus falscher Rücksicht gegen seine Überzeugung spricht? Ist die Notlüge des Verkehrs und der Geselligkeit zulässig, die Lob und Süßigkeit nach allen Seiten austeilt, weil man den Mut des offenen, wenn auch bescheidenen, Manneswortes nicht hat? Ist die Notlüge dem Todkranken gegenüber zulässig, von dem man erbarmungslos und herzlos den Seelsorger fernhält, und den man mit nichtigen, windigen Tröstungen abspeist, damit ja die letzte Gnadenfrist unbenutzt vorübergeht?

Wer will, kann jeder Lüge den einen Mantel umhängen: Notlüge. Der allmächtige HErr, der Quell der Wahrheit, hat Mittel genug, seine Kinder zu retten, die bei der Wahrheit bleiben. Bekämpft die Notlüge! „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten!“ Eph. 4, 25.

Das wohlbewahrte Witwenscherflein.

Eine Witwe legte in der Kapelle des Domstiftes zu Berlin eine Gabe für die Mission in die Opferbüchse und versah sie mit der Adresse des Hofpredigers Kögel und einer Zuschrift. Doch die Büchse ward von ruchlosen Händen abgebrochen, beraubt und dann weggeworfen. Ein Dienstmädchen fand beim Ausfegen die leere Büchse im Hausflur, untersuchte sie, fand nichts und gab sie an die Polizei ab. Hier wurde die Büchse abermals untersucht, in Verwahrung genommen und nach der üblichen Wartefrist, als kein Eigentümer sich meldete, der Finderin zurückgegeben. Als das Mädchen die Büchse zum zweiten Male in der Hand hielt, wollte sie die grünen Fransen, die in der Öffnung herabhingen, mit der Schere entfernen und entdeckte zu ihrem Staunen den Zettel mit dem Namen des Hofpredigers Kögel samt dem unversehrten Geldopfer. Sie übergab Geld und Zettel dem Adressaten, und dieser verlas der versammelten Stiftsgenossenschaft den Schutz- und Geleitbrief der Witwe für ihre Gabe. Da stand: „Laß dieses Scherflein einer Witwe nicht verloren sein!“ — Noch heute schaut der Heiland, wie das Volk Geld einlegt in den Gotteskasten, und bewahrt das Scherflein der Witwe, Mark. 12, 41—44.

Erst Heiland, dann auch Vorbild.

Das Hauptstück und Grund des Evangeliums ist, daß du Christum zuvor, ehe du ihn zum Exempel fassest, aufnehmest und erkennest als eine Gabe und Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei, also daß, wenn du ihm zusiehest oder hörest, daß er etwas tut oder leidet, du nicht zweifelst, er selbst, Christus, mit solchem Tun und Leiden sei dein, darauf du dich nicht weniger verlassen mögest, denn als hättest du es getan, ja als wärest du derselbige Christus. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkennen, das ist, die überschwengliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel hat je mögen ausreden, kein Herz je genugsam verwundern und begreifen kann.

(Luther.)

Wie kann man ein Lutheraner werden?

Der lutherische Theolog Matthias Flacius berichtet, daß er von dem päpstlichen Legaten Antonius die Äußerung gehört habe, man solle die Briefe Pauli nicht lesen; „denn ich kenne“, sagte dieser, „etliche Leute, die bloß durch das Lesen der Briefe Pauli Lutheraner geworden sind“. Der päpstliche Legat Antonius hatte recht. Einen Mönch, den beredten Klosterbruder Petrus, hieß Valerius Herberger die Episteln St. Pauli an die Römer und Galater fleißig lesen. Nach wenig Tagen verließ er das Kloster.

Todesanzeige.

Lehrer Franz Regener, bis vor kurzem Lehrer der Unterklasse im östlichen Distrikt der St. Lorenzgemeinde zu Frankenmuth, Mich., wurde am 22. Juli vom HErrn der Kirche in die ewige Ruhe abgerufen. Seit November vorigen Jahres kränkelte er und legte im Frühjahr, da zeitweilige Ruhe ihm nicht die erhoffte Besserung brachte, das ihm so liebe Schulamt nieder. Wie die Sonnenglut die Frucht zur Reife bringt und ihre Süßigkeit mehrt, so kam auch in der von Gottes Weisheit dem Entschlafenen zugemessenen schweren Leidenszeit der Glaube an seinen Heiland und die Lust, abzuscheiden und bei ihm zu sein, immer mehr zum Vorschein. An seinem Geburtstag wurde sein Sehnen erfüllt. Er war geboren am 22. Juli 1851 in Samswegen, Provinz Sachsen, kam im zehnten Lebensjahr nach Amerika und trat 1872 in das Lehrerseminar zu Addison ein. Um der damaligen Not willen mußte er schon nach dreijähriger Vorbereitungszeit ins Amt treten und bediente nacheinander Schulen in Corning, Mo., New Orleans, La., Warda, Tex., Jackson und Detroit, Mich. Zwanzig Jahre lang wirkte er hierauf in Frankenmuth. Er hinterläßt seine betrübte Witwe, vier Söhne, zwei Töchter und 5 Enkel. Seiner Leichenpredigt lag sein Konfirmationsspruch zugrunde: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." E. A. M.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Liturgy and Agenda. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 428 Seiten 6×9, mit einem musikalischen Anhang von 57 Seiten, in Ganz-Marokko mit Goldtitel und Goldschnitt in biegsamem Einband gebunden. Preis: $4.00.

Endlich! werden viele sagen, die schon lange auf das Erscheinen einer vollständigen englischen Agende gewartet haben. Aber sie werden freudig überrascht sein, wenn sie dieses tatsächlich schöne Buch in die Hand bekommen. Es ist wirklich vollständig. Der erste Teil bringt die Gottesdienstordnungen für die Hauptgottesdienste und Nebengottesdienste mit einer großen Auswahl von Kollekten, Gebeten, Fürbitten usw., der zweite Teil die Formulare für die verschiedensten kirchlichen Handlungen. Man wird kaum etwas vergeblich darin suchen. Wir können jetzt nicht auf den Inhalt näher eingehen. Das Werk ist gerade vor Abschluß dieser Nummer fertiggestellt worden, und wir beeilen uns, es zur Anzeige zu bringen, weil es eben schon längst und sehnlich erwartet wird, und viele englische und deutsch-englische Gemeinden sich bisher etwas kümmerlich haben behelfen müssen. Vielleicht gehen wir später einmal etwas genauer auf die liturgische Seite des ganzen Werkes ein. Nur noch ein Wort über die Ausstattung. Sie ist nach jeder Hinsicht hin mustergültig. So soll es auch sein bei den Büchern, die im Gottesdienst benutzt werden. Es ist ein Buch, das die Pastoren gebrauchen, ebenso den musikalischen Anhang, der für 60 Cents besonders zu haben ist, die Lehrer und Organisten. Aber sie gebrauchen es im Gottesdienst für die Gemeinde, und darum ist es nicht mehr als selbstverständlich, daß die Gemeinden dieses Werk anschaffen. Es ist nicht nur wünschenswert, sondern nötig, wo man den englischen Gottesdienst recht und schön gestalten will. L. F.

Weide meine Lämmer. 532 biblische Geschichten vom Anfang der Welt bis zum Kommen Christi für Kinder und Eltern. Von Carl Manthey-Zorn. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 661 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rückentitel und Deckelbild gebunden. Preis: $1.75 portofrei.

Der allen „Lutheraner"-Lesern wohlbekannte und um sie verdiente greise Verfasser sagt im Vorwort zu diesem seinem neuesten Werke: „Kindern, auch kleinen Kindern, soll die biblische Geschichte erzählt werden. Auch die des Alten Testaments. 2 Tim. 3, 14—17. Das vermählt sich dann mit ihrem Herzen durch den Heiligen Geist, der ihnen durch die Taufe gegeben ist. Und dann verstehen sie das Neue Testament besser. In den für die Schulen bestimmten Büchern können unmöglich alle Geschichten Platz finden. Und sind nicht alle so schön? Mit kleinen Kindern die Bibel selbst der Reihe nach lesen? Man wende an, was Apost. 8, 30 steht. Ich habe versucht, schier alle Geschichten des Alten Testaments so zu erzählen, daß auch kleine Kinder alles verstehen können. Habe auch die Probe gemacht. Ich ließ eine Geschichte nach der andern — im Manuskript — in den täglichen Hausandachten lesen. Und die kleine Doris, jetzt fünf Jahre alt, hörte gerne zu und verstand. Auch ihre Eltern hörten das gerne. Mark. 10, 15. Kindliche Anwendungen, Gebetlein und Liederverslein sind auch dabei. Eltern sollten hie und da ein Wort erklären. Gott sei in Gnaden mit diesem Buch um Christi willen!" Wir haben das Werk während des Druckes gelesen und können nur bestätigen, was der Verfasser sagt. Wir werden es darum auch sofort bei der Hausandacht in Gebrauch nehmen und können die Versicherung geben, daß auch Erwachsene und Alte manches hören werden, was sie nicht gewußt oder nicht bedacht haben. Besonders gilt dies von dem 4. bis 6. Abschnitt: Die Zeit Josuas und der Richter; die Zeit der Könige Israels; die Zeit der babylonischen Gefangenschaft und der Rückkehr der Juden aus derselben. Diese Abschnitte umfassen die Geschichten 212 bis 532, während die ersten 211 Nummern auf die ersten zweitausend Jahre auf Erden, die Zeit der Patriarchen und die Zeit Mosis fallen. Jede Andacht umfaßt eine oder etwas mehr als eine Seite, und das ganze Buch, das meist mit Bibelworten erzählt und demgemäß ganz schlicht, einfach und kindlich gehalten ist, kann und wird Jungen und Alten zu reichem Segen, zu guter Bibelkenntnis dienen. Gott wolle seinen Segen darauf legen! L. F.

Mormonism and the Bible. By *F. E. Traub.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 12 Seiten 3½×5½. Preis: 5 Cts., 12 Exemplare 40 Cts., 100 Exemplare $2.50.

Ein guter, sehr zeitgemäßer Traktat, auf Beschluß der Süd-Idaho-Pastoralkonferenz von P. Traub verabfaßt. Die Irrlehren der Mormonen werden kurz aus ihren eigenen Schriften dargestellt und schlagend mit Gottes Wort widerlegt. Zur Massenverbreitung geeignet, wo man, wie in Idaho und Utah, aber auch oft in andern Staaten, gegen die schleichenden Mormonenapostel warnen muß, die in Schafskleidern kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind. L. F.

Lob- und Danklied. Von Herm. M. Hahn. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 4 Seiten 10×14. Preis: 30 Cts. portofrei.

Ein schwungvolles Stück für zweistimmigen Kinderchor mit deutschem und englischem Text. Bei jeder festlichen Gelegenheit gut zu gebrauchen. L. F.

Concordia Medley No. 5. 88-Note Player Piano Record. Barthel & Duesenberg, 912—914 Pine St., St. Louis, Mo. Preis: $1.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Die genannte Firma, die schon eine Reihe unserer schönen Choräle und guten Volkslieder für das Player Piano auf den Markt gebracht hat, hat diese Rolle ganz besonders für dieses Jubiläumsjahr der Reformation herstellen lassen. Sie bietet das unvergängliche Lutherlied „Ein' feste Burg ist unser Gott" dar, und zwar die Musik zu allen vier Versen mit deutschem und englischem Text und einem Festvorspiel von Herrn E. Seuel, dem Generalagenten unsers Verlagshauses, der nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann, sondern auch ein begabter und gewandter Organist und Dirigent ist. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

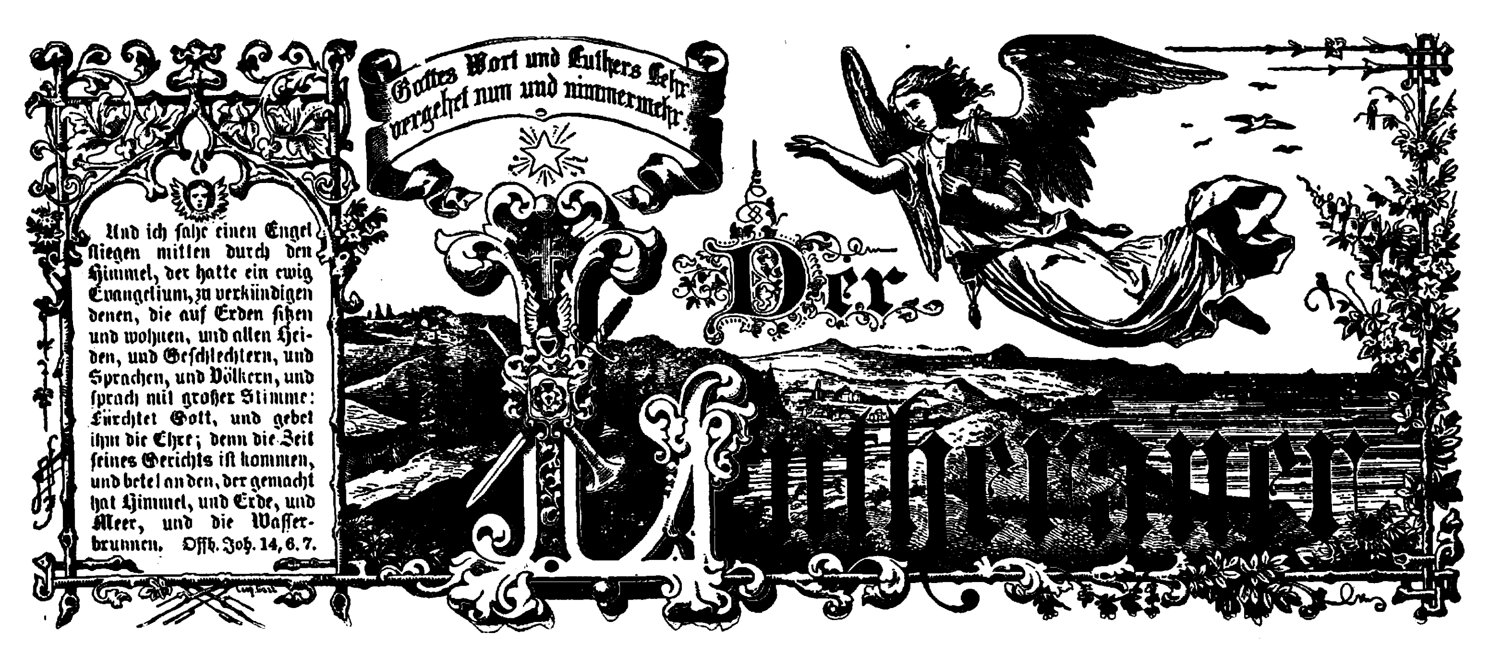
Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. R. Deffner in der Kirche Zum Kripplein Christi zu Bethlehem, Ill., von P. F. W. Brockmann.

Am 7. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. Dorn in der Konkordiakirche zu Fort Wayne, Ind., unter Assistenz Prof. L. Dorns von P. Aug. Lange. — Kand. W. Kemnitz in der Konkordiakirche zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. A. L. Reinke und Schlechte von P. Alfr. E. Reinke.

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Nack in der Kirche zu Alexandria, Minn., von P. A. Bartz. — Kand. E. Pautsch in der Zionskirche zu Chicago, Ill., unter Assistenz P. Füllings und Prof. Andersons von P. A. Kuring.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. R. Reichmann in der Emmauskirche zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz P. Destinons von P. J. F. Rubel. — Kand. Ph. Lange in der St. Johanneskirche zu Fox Point, Wis., unter Assistenz P. Pragers von P. Ph. Lange. — Kand. E. Budde in der St. Paulskirche an der Buffalo Creek, Madison Co., Nebr., unter Assistenz der PP. J. Hoffmann, Ölschläger und E. Eckhardt von P. H. F. W. Schulz.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 11. September 1917. **Nr. 19.**

Unser Verhältnis zu den Christen in andern Gemeinschaften.

1.

Von dem Verhältnis, das zwischen uns und Christen, die einer im Glauben von uns abweichenden Gemeinschaft angehören, besteht, soll hier die Rede sein. Daß es auch außerhalb der lutherischen Kirche Christen gibt, wissen wir. Das sagt uns nämlich Gottes Wort. Wo das Evangelium von dem Sünderheiland JEsu Christo erschallt, wo Buße und Glaube gepredigt wird, da gibt es auch Christen. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Deshalb zweifeln wir nicht daran, daß es auch in den reformierten Gemeinschaften, ja sogar in der Sekte des römischen Papstes, sofern da noch die Wahrheit von Christo als dem Sühnopfer für die Sünden der Welt zur Geltung kommt, Kinder Gottes und gläubige Christen gibt. Das ist die Stellung des lutherischen Bekenntnisses. So hat auch Luther, so haben auch die lutherischen Väter je und je geredet.

Man beachte aber die Begründung für den Satz, daß es auch außerhalb unserer Kirche Christen gibt. Uns ist das ein Glaubensartikel. Das heißt, es ist eine Wahrheit, die nicht durch die Erfahrung oder Beobachtung, die wir Menschen machen, sondern aus Gottes Offenbarung feststeht. Daß auch unter den Reformierten — also unter den Presbyterianern, den Methodisten, den Baptisten usw. — Kinder Gottes zu finden sind, schließen wir nicht aus den äußeren Werken, welche diese Kirchen treiben, sondern allein aus der Tatsache, daß da noch Gottes Wort im Schwange geht. Man sollte meinen, das sei sehr einfach und sehr leicht zu verstehen, und doch haben hier viele unserer Christen noch ganz falsche Vorstellungen. Sie sehen ein methodistisches Waisenhaus, ein presbyterianisches Hospital, ein katholisches Findlingshaus und meinen nun, das sei doch ein Beweis dafür, daß es „dort auch gute Christen gibt“. Besonders die hohen Summen, die in allen diesen Sekten für kirchliche Zwecke aufgebracht werden, machen Eindruck, so daß man zuweilen die Rede hört, es sei da vielleicht mehr Eifer für das Evangelium als bei uns. Sowenig wir nun leugnen wollen, daß es Christen in jenen Gemeinschaften gibt, die von großer Liebe zu ihrem Heiland und bewundernswerter Opferwilligkeit erfüllt sind — das Evangelium wirkt allenthalben solche Früchte —, so beweisen doch solche Werke an sich gar nichts. Auch die Christian Science-Leute errichten große Kirchen und sind doch nicht einmal eine christliche Sekte, sondern eine heidnische Religionsgemeinschaft, wie die Mormonen auch, die alle ihren Zehnten geben. Also nicht weil es unter den christlichen Sekten Leute gibt, die menschliche Wohltätigkeit üben und ihre Gaben mit großer Freigebigkeit ausstreuen, sondern weil da das Evangelium noch gepredigt wird, sind wir dessen gewiß, daß Gott auch unter ihnen seine Auserwählten hat.

Wir gehen noch einen Schritt weiter. Zwischen uns und diesen Christen in andersgläubigen Gemeinschaften besteht ein überaus enges Verhältnis. Wir sind mit diesen Leuten — wohlgemerkt, mit den wahren Christen in diesen Kirchen — auf das allerinnigste verwandt. Das sind unsere Brüder und Schwestern in Christo, denn sie gehören mit uns, die wir Christen sind, zu der unsichtbaren Kirche Gottes auf Erden. Alle, die ihre Seligkeit auf Christum allein gründen, die sein allerheiligstes Verdienst im Glauben ergreifen und ihre ganze Hoffnung für Zeit und Ewigkeit auf die Gnade Gottes stellen, bilden Christi unsichtbares Reich, in welchem alle Sünden vergeben, alle geistlichen Gaben empfangen, alle Gebete erhört werden, in welchem Gottes Name geheiligt wird und sein Wille geschieht. Dieses geistliche Reich, zu dem alle Christen gehören, hat die Verheißung ewigen Bestandes. Ihm gehörten die Patriarchen des Alten Bundes an, aber auch die gläubigen Niniviten und der „Rest aus Ägypten und Elam“, von dem die Propheten reden; in dieser unsichtbaren Kirche gibt es Lutheraner, Methodisten, Presbyterianer, Baptisten, sogar Episkopalen und Katholiken; denn in allen diesen Kirchen ist noch

Gelegenheit, das Evangelium zu hören, aus dem unserm Gott Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte.

Wie kommt es denn, daß unsere lutherischen Christen das so leicht vergessen? Der Leser ist wohl versucht, mit der Gegenfrage zu antworten: „Wie weißt du denn, daß unsere Christen das so leicht vergessen?" Das läßt sich aus manchen Umständen schließen, die auch dem Leser bekannt sein werden, die er aber zeitweilig vergessen haben mag. Unsere Christen kennen von Jugend auf den Glaubensartikel von der allgemeinen, unsichtbaren Kirche. Es ist dieser Lehrsatz ja im dritten Artikel des zweiten Hauptstücks in unserm Katechismus enthalten, wenn wir da den Glauben an „eine heilige, christliche Kirche" bekennen. Aber wenn unsere Christen nun an andern, an Nichtlutheranern, Erfahrungen machen, die diesen Artikel bestätigen, so sind sie oft auf das höchste verwundert und beweisen damit, daß sie den Artikel von der unsichtbaren Kirche sehr leicht vergessen, gerade wenn sie ihn recht anwenden sollten.

Hierzu nur ein Beispiel.

Ich hörte vor einigen Jahren einen wohlunterrichteten älteren Christen zu seinem lutherischen Pastor sagen: „Kürzlich war ich bei dem kranken Nachbar F. zu Besuch, als er von seinem [presbyterianischen] Prediger besucht wurde. Ich hörte zu, was die redeten, und ich muß sagen, der Pastor hat den Kranken getröstet, gerade wie unsere Pastoren ihre Kranken trösten. Er hat ihm gesagt, wie er nur durch Christi Blut, das für seine Sünden geflossen sei, selig werden könne." Und das erzählte der Mann mit der größten Verwunderung, ja man merkte ihm an, daß er sogar in einem gewissen Sinn beunruhigt war, weil er gemerkt hatte, daß es auch außerhalb der lutherischen Kirche Christen gibt!

Trotzdem unsere Christen also von Jugend auf gelernt haben, daß Gottes Wort, wo es in der großen Hauptsache recht gepredigt wird, Sünder zum Glauben bringt, sind sie doch ganz erstaunt, wenn sie nun im Umgang mit Gliedern der Sekten das bestätigt finden. Ja, sie meinen wohl, was sie in solchem Umgang lernen, daß es nämlich auch außerhalb der lutherischen Kirche Kinder Gottes gibt, stehe im Widerspruch zu dem Urteil, welches wir als Prediger und in unsern Zeitschriften über die reformierten Kirchen aussprechen! Wir verurteilen diese Kirchen als falschgläubige, wir warnen vor ihnen, und doch stellt sich's heraus, daß es dort Leute, auch Prediger, gibt, die von der Erlösung durch Christi Blut glauben wie wir! Da fallen dann Reden, die einen gewissen Zweifel zum Ausdruck bringen, als widerspreche unsere Praxis dem, was doch erkennbar vorliegt — als dürfe und solle man doch eigentlich nicht ein so scharfes Urteil aussprechen über Gemeinschaften, in denen es gläubige Christen gibt. Und wenn unsere Christen auch klar erkennen, daß Gottes Wort alle Glaubensmengerei, alle kirchliche Gemeinschaft mit Andersgläubigen, allen Unionismus verbietet, so sind sie doch — ja sind gerade deswegen beunruhigt, wenn sie die Beobachtung machen, daß es Christen gibt, mit denen sie keine kirchliche Gemeinschaft haben.

Dasselbe trifft oft zu, wenn Glieder unserer Synode näher bekannt werden mit Gliedern solcher lutherischen Synoden, die von uns in der Lehre abweichen. Sie machen die Erfahrung, daß man dort in manchen Kirchen vom Glauben, von der Rechtfertigung, von dem Wege zur Seligkeit so predigt wie bei uns. Und darüber wundert man sich — gerade als ob man in jenen Synoden nicht die Bibel hätte, aus der die Leute, auch die Prediger, den Weg zur Seligkeit lernen können! Gerade als ob dort Gottes Wort, wenn es gelesen wird, nicht eine Kraft Gottes sei, die das Herz zum Gehorsam gegen die Einladungen des Evangeliums bringt! Gerade als ob wir nicht den Artikel von der allgemeinen, unsichtbaren Kirche in unserm Katechismus lehrten und nicht im Einklang damit bekennten, daß es Kinder Gottes geben wird, wo auch das Evangelium gepredigt werden mag!

In letzter Zeit haben Pastoren unserer Synode hie und da Lehrverhandlungen mit Pastoren anderer, gegnerischer lutherischer Synoden gepflogen. Dabei hat es sich herausgestellt, daß manche Pastoren der Iowasynode und der Ohiosynode gerade in den Lehrpunkten, über die sich die Synoden getrennt haben, und die uns noch jetzt von den genannten Synoden trennen, mit der von unsern Pastoren vorgetragenen Lehre stimmen. Und darüber abermals große Verwunderung! Mit freudigem Staunen hat man erkannt, daß in der Lehre von der Erlösung des Sünders allein aus Gnaden manche, vielleicht viele von diesen Leuten mit uns im Glauben einig sind. Wie, ist in dem Zeugnis unserer Synode für das „Allein aus Gnaden" nicht seit fünfunddreißig Jahren unermüdlich betont worden, daß alle Christen in allen Kirchen auf Erden, auch die Christen in der Ohiosynode und der Iowasynode, mit uns in diesem Artikel stimmen? Diese Lehre ist ja der Kern des Christentums. Finden wir ihn also bei Pastoren und Gliedern der Iowa- und der Ohiosynode, so sollen wir uns darüber nicht wundern, denn damit ist ja nur bestätigt, was unsere Synode seit Jahrzehnten fortwährend behauptet hat, daß nämlich die Missourisynode keine neue Lehre von der Bekehrung aufgebracht hat, wie die Führer der Ohio- und Iowasynode es bis auf diesen Tag darstellen, sondern daß wirklich jeder Christ, auch jeder ohiosche oder iowasche Christ, in dieser Hauptlehre des Evangeliums mit uns einig ist. Gottes Wort macht allenthalben Christen, und alle Christen glauben, was unsere Synode in Übereinstimmung mit dem lutherischen Bekenntnis von der Erlangung der Seligkeit lehrt. Finden wir das in der Erfahrung an einzelnen bestätigt, so sollen wir uns darüber von Herzen freuen. Für Verwunderung ist kein Grund ersichtlich. G.

Kriegsnot und Kriegstrost.

Nachfolgender Brief aus London, England, ging bei dem Vorsitzer der Kommission für Innere Mission im Ausland ein. In fetten Buchstaben stand zweimal auf dem Kuvert "Opened by the censor", der ihn also unbeanstandet durchgelassen hat. Die Kommission beschloß, ihn unverkürzt den Lesern des „Lutheraner" mitzuteilen; zeigt er doch, so vorsichtig er auch verabfaßt ist, durch welche Trübsale unsere Glaubensgenossen hindurch müssen, aber auch, wie der HErr sie mit starker Hand beschützt hat. Unsere Christen sehen aber daraus, welche Erquickung ihre Gaben gebracht haben. Möge dieser Brief viele reizen, unserer Brüder und Schwestern in London in ihren Gebeten zu gedenken und ferner Gaben einzusenden, ihrer Not abzuhelfen, um JEsu willen, der die Verheißung gegeben hat: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben", Matth. 10, 42.

Der Brief P. Knippenbergs lautet, wie folgt:

„London, den 19. Juli 1917.

„Hochverehrter, lieber Herr Pastor Schmidt!

„Vielen Dank für Ihren lieben Brief. Den Grund Ihres langen Schweigens habe ich wohl geahnt, weiß auch, daß Sie sehr beschäftigt sind. Briefe wie die Ihren werden jedoch gewiß nie beanstandet werden, und mir sind sie hoch willkommen. Allerdings möchte ich Ihre kostbare Zeit nicht zu sehr in Anspruch nehmen.

„Das Geld zur Erhaltung unserer teuren Mission haben wir erhalten und sagen unsern verbindlichsten Dank. Besonders innigen Dank auch, daß Sie unserer Söhne auf dem College in Bronxville gedacht haben. Ich wagte nie recht, darum zu bitten, haben Sie doch Auslagen und Mühe schon genug von mir. Jedoch hat mir der Unterhalt meiner kleinen Studenten oft nicht geringe Sorge bereitet, da ich nicht imstande bin, ihnen genügend Geld zu schicken.

„Wegen der hohen Preise hat mir die Gemeinde vom 1. April dieses Jahres an 10 Schilling wöchentlich zugelegt. Das Geld wurde zu meinem bisherigen Zuschuß von Amerika geschlagen und bis zum 13. Oktober vorausbezahlt. Von diesem Zuschuß habe ich noch etwa 25 Dollars übrig. Die Gemeinde wünschte nicht, daß ich für mich von dem Gelde nehmen solle, welches Sie zur Linderung der gegenwärtigen Not geschickt haben.

„Vielmals danke ich Ihnen für die Liebe, die teuren Glaubensgenossen immer wieder im ‚Lutheraner‘ auf unsere Lage aufmerksam zu machen und zur Fürbitte zu reizen. Solange wir die Synodalblätter noch lasen, haben mir Ihre Artikel viel Freude bereitet, wenngleich Ihre gütigen Worte mich auch wohl einmal recht beschämt haben. Gott vergelte Ihnen alles, was Sie für unsere Mission tun!

„Ihre Mission zeigt etwa denselben Stand. In beiden Gemeinden zusammen darf ich allsonntäglich noch gegen 56 Zuhörern das Wort predigen, in den Wochengottesdiensten an die 14 Seelen die Katechismusmilch reichen. Drei Konfirmanden haben am Sonntag Exaudi ihrem Schöpfer, Erlöser und Tröster das Gelübde unverbrüchlicher Treue wiederholt. Möchten sie Kraft zeigen, es zu erhalten in dieser verführungsreichen Stadt, wo schon so mancher junge Christ in den Sündenstrudel hineingezogen worden und umgekommen ist.

„Großer Schrecken befiel uns, als wir am 13. Juni inne wurden, daß ein Luftangriff auf London im Werk war und mit einem Getöse wie großes Wasserrauschen Kriegsvögel über uns hinwegstrichen. In dies Brausen mischte sich bald das zornige Rattern der Geschütze und der dumpfe Schlag der Bomben. Tod, Wunden, Verwüstung starrten urplötzlich den Beschauer an, wo er soeben noch Leben, Gesundheit und stolze Gebäude erblickt hatte. Fürwahr:

> Mitten wir im Leben sind
> Mit dem Tod umfangen.
> Wen suchen wir, der Hilfe tu',
> Daß wir Gnad' erlangen?
> Das bist du, HErr, alleine!

Und, Gott sei gelobt, wir haben wieder seine Nähe spüren dürfen: der zur Rechten des Vaters erhöhte Heiland, auf den Sie mich in Ihrem letzten Briefe unter dem Eindruck des eben begangenen Himmelfahrtsfestes so tröstend hinwiesen, hat im Wüten des Unwetters seine Hand schirmend über uns ausgestreckt, daß kein Glied unserer kleinen Herde zu den beklagenswerten Opfern dieser modernen Kriegsführung zählt, obwohl ein schwerer Eisenhagel mehreren gar bedrohlich nahe niedergeschlagen ist.

„Gleicher Schutz ist Ihrer Mission auch in dem Überfall vom 7. Juli widerfahren. Alle Bewohner dieses Doppelhauses, die nicht auf Arbeit gegangen waren, versammelten sich in unserm Wohnzimmer. Mächtig hallte der Bombenschlag und noch stärker das Bellen der Kanonen zu uns herüber. Da sich die Angst mehrte, verlas ich einen Psalm, denselben, welchen Sie mir früher einmal als Lied im Hause meiner Wallfahrt anempfohlen hatten. Und das Gotteswort bewies seine alte Kraft. Als ich geendet hatte, sagte ein älterer Mann: ‚Mir schlotterten die Knie; aber sobald Sie zu lesen anfingen, war es vorüber.‘ Welches Christenherz müßte aber auch nicht gestählt werden, wenn es das Wort hört: ‚Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!‘ Der Pöbel hat uns ebenfalls nichts anhaben mögen; das Grundstück ist von einem Polizisten bewacht worden. Der HErr hat sein Häuflein behütet.

„Vor einiger Zeit besuchte ich einen unserer internierten Brüder im Militärhospiz bei Dartford. Das Krankenhaus liegt wundervoll auf einer Anhöhe in reiner Landluft. In dem Superintendenten fand ich einen ungemein liebenswürdigen Mann, der sich auch über unsere Kirche berichten ließ. Die lieben Gefangenen schreiben, daß ihnen die Zeit lang wird und manche Träne sich über die Wange stiehlt. Sie beklagen das Zusammensein mit all den Ungläubigen und Spöttern und die Ermangelung des rechten Gottesdienstes. Doch halten sie fest am Bekenntnis, worüber ich große Freude empfinde. Herzlicher Dank klingt aus ihren Worten wider für die Pakete mit Lebensmitteln, die wir ihnen mit Hilfe des uns von Ihnen gütigst übersandten Geldes zur Linderung der Kriegsnot zukommen lassen. Sie sprechen die Hoffnung aus, Gott werde sie nicht versuchen lassen über ihr Vermögen, sondern sie bald aus der Gefangenschaft erlösen. Ja, ‚Gott erlöst Israel aus aller seiner Not‘. Amen.

„Mit herzinnigem Dank und ehrerbietigem Gruß an Sie und die Ehrw. Kommission

„Ihr Mitgenosse an der Trübsal und am Reich

„K. Knippenberg."

Chinamission.

Vor einigen Jahren organisierte sich in den Kreisen der Synodalkonferenz eine Missionsgesellschaft für Heidenmission in China. Diese sandte zuerst Missionar Arndt und dann Missionar Riedel nach China, die gegenwärtig in Hankow in der Mission tätig sind.

Die Gesellschaft bot der letzten Synodalkonferenz ihre Mission an. Diese beschloß, den einzelnen Synoden zu empfehlen, die Frage, ob die Chinamission von der Synodalkonferenz übernommen werden solle, zu beraten.

An unsere letzte Delegatensynode wurde dann folgendes Schreiben von der Kommission der Gesellschaft gerichtet: „Die unterzeichnete Kommission erlaubt sich, auf den Beschluß der Ehrw. Synodalkonferenz bezüglich der Übernahme der China-

mission aufmerksam zu machen. Die Ehrw. Synodalkonferenz, die große Freudigkeit zeigte, die Mission zu übernehmen, beschloß nämlich, diese Sache erst den einzelnen Synoden zur Beratung zu empfehlen. Die Kommission bittet nun die Ehrw. Synode, auch ihrerseits zu dieser wichtigen Sache Stellung zu nehmen." (Syn.-Ber., S. 80.)

Unsere Synode nahm hierauf folgenden Komiteebericht an: „Wir können nicht umhin, bei der Erörterung dieser Angelegenheit darauf hinzuweisen, daß es in unsern Kreisen und unter unsern Verhältnissen nicht weise und der ganzen Sache nicht dienlich ist, wenn eine Privatgesellschaft eine neue Heidenmission in Angriff nimmt, wie dieses in der ebengenannten Mission, die also ins Leben gerufen wurde, klar zutage tritt. Doch da nun diese Mission besteht, und da sie unserm Ermessen nach von einer kirchlichen Körperschaft übernommen werden sollte; da ferner unserer Überzeugung nach inmitten unserer Synode nicht zwei Heidenmissionen, die eine von der Synodalkonferenz, die andere von uns allein, mit Erfolg betrieben werden können; da ferner das Interesse für eine Mission, die von mehreren Synoden betrieben wird, kein allgemeines ist, sondern die Arbeit und Unterstützung zumeist von **einer** dargereicht wird: so empfehlen wir, daß die Synode an ihrem Teil als Glied der Synodalkonferenz beschließe, daß die Chinamission nicht von der Synodalkonferenz übernommen werde; daß die Synode sich bereit erkläre, die Chinamission zu übernehmen, sollte sie uns angeboten werden." (Syn.-Ber., S. 83.)

Die Kommission für die Chinamission, in deren Hände die Gesellschaft alle Befugnisse gelegt hat, sandte nun, nachdem sie sich auch an die übrigen Synoden der Synodalkonferenz gewandt hatte, folgendes Schreiben an den Unterzeichneten:

„An Herrn Präses F. Pfotenhauer, Chicago, Ill.

„Ehrwürdiger Herr Präses!

„In Milwaukee erklärte sich die Synode bereit, die Chinamission zu übernehmen, wenn sie ihr angeboten würde. Wir bieten sie hiermit der Synode an. Möchten doch durch diese Mission, die nun von unserer Synode übernommen wird, noch viele arme Heiden in China zur Erkenntnis Christi kommen, in seinem Lichte wandeln und selig werden!

„Im Namen und Auftrag der Ev.-Luth. Missionsgesellschaft für Heidenmission in China die bisherige Kommission:

„C. J. Albrecht.
„Aug. Hertwig.
„Aug. Rehwaldt.

„New Ulm, Minn., 4. August 1917."

Hierauf hielt der Unterzeichnete am 31. August eine Konferenz ab mit unserer Heidenmissionskommission in St. Louis, an der auch Herr Vizepräses Brand und Herr P. Rehwaldt teilnahmen.

Da es keinem Zweifel unterliegt, daß unsere Synode bei oben geschilderter Sachlage die Chinamission übernehmen will, so vollzog der Unterzeichnete im Namen der Synode die Übernahme und übertrug die Leitung und Pflege dieser neuen Mission unserer Heidenmissionskommission.

Es wurden dann noch folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Herrn P. Rehwaldt als auswärtiges Glied unserer Heidenmissionskommission zu ernennen;

2. vorläufig die Kasse für Indien und China getrennt zu führen, damit die Glieder der früheren Missionsgesellschaft aus den andern Synoden Gelegenheit haben, ferner diese Mission mit ihren Gaben zu unterstützen;

3. baldmöglichst ein Glied der Kommission zur Besichtigung des Feldes und Orientierung in der Missionsarbeit nach China zu senden, damit die Kommission in ihren Beratungen und Entscheidungen sichere Schritte tun kann, und Fehler in der Führung der Mission hüben und drüben möglichst vermieden werden;

4. Kandidat L. Meyers Beruf nach China zu bestätigen und ihn so bald als tunlich für die Heidenmission abzuordnen.

Unser HErr JEsus Christus, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, segne unsern Eingang in das große Heidenland China mit seinen 400,000,000 Einwohnern und sende durch uns in dieser Abendstunde der Welt recht viele Boten über das Meer unter die Chinesen, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an JEsum!

F. Pfotenhauer,
Präses der Allgemeinen Synode.

Chicago, Ill., 2. September 1917.

Die Allgemeine Lehrerkonferenz.

Vom 18. bis zum 20. Juli tagte die Allgemeine Lehrerkonferenz in der St. Johannisgemeinde (P. M. Wagner) zu Forest Park, Ill. Etwa zweihundert Lehrer aus allen Teilen unsers Landes, auch etliche Pastoren und Professoren, waren da versammelt. Vertreter aus allen zur Synodalkonferenz gehörigen Synoden waren hier zusammengekommen. Die Hauptaufgabe dieser großen Konferenz wie aller Lehrerkonferenzen ist diese: unser Gemeindeschulwesen zu heben und zu fördern. Zu diesem Zwecke werden den Konferenzen Arbeiten vorgelegt, die dann nach allen Seiten hin besprochen werden.

Prof. Rusch eröffnete als Vorsitzer die Sitzungen der Konferenz.

Die erste Arbeit, geliefert von Lehrer A. Wendt, hatte folgendes Thema: „Die Wichtigkeit der Gewöhnung in der Bildung des Charakters." Der Referent wies darauf hin, daß ein Lehrer den Grund zu einem guten Charakter in jedem Schüler zu legen versuchen soll mittels des Wortes Gottes. Dadurch, daß ein Kind etwas oft wiederholt, gewöhnt es sich daran. Diese Gewöhnung soll vom Lehrer recht geleitet werden, und zwar zum Guten.

Lehrer Metz behandelte „Die Lüge in der Schule". Er zeigte, in welchen Formen die Lüge auftritt, welches ihr innerster Grund ist, nämlich die Erbsünde, und was der Lehrer zu tun hat, die Lüge zu bekämpfen und ihr vorzubeugen.

Lehrer M. Keul zeigte der Konferenz die Kennzeichen einer guten Gemeindeschule. Gottes Wort ist das Hauptkennzeichen. Andere Kennzeichen sind ein systematischer Lehrplan, nach dem ordnungsgemäß gearbeitet wird, und christliche, treue Lehrer.

Prof. G. Weller verlas eine Arbeit über „Die Ziele des Religionsunterrichts auf unsern Lehranstalten". Er zeigte, daß durch den Unterricht in Gottes Wort fleißige und treue Pastoren und Lehrer ausgebildet werden, die sich durch Gottes Gnade als rechte Hirten und Erzieher erweisen.

Eine geschichtliche Arbeit, „Vorverhandlungen auf dem Reichstage zu Worms“, vorgetragen von Lehrer Wegener, war dieses Jahr besonders passend, weil sie einen Gegenstand aus der Reformationszeit behandelte.

Lehrer C. Kramp zeigte der Konferenz, in welcher Weise er seine Schüler in der Geschichte der Vereinigten Staaten unterrichtet. Seine Klasse war etwa eine Stunde im Konferenzzimmer.

Andere interessante Themata, die noch zur Verhandlung kamen, waren: "How to Conduct a Recitation to Induce Proper Habits of Study", von Lehrer L. Serrahn; „Der Lehrer in seinem Verkehr mit den Gemeindegliedern“, von Lehrer H. Baumgart.

Ich könnte nun noch viel über die Besprechung aller dieser Arbeiten sagen, wenn der Raum dazu vorhanden wäre. Mein Wunsch aber wäre, daß jeder, der diesen kurzen Bericht liest, einmal einer solchen Konferenz beiwohnen könnte. Da wird gearbeitet für Gottes Reich, für Kirche und Schule, für die Gemeindeglieder und ganz besonders für die Kinder. Was jeder von der Konferenz mit nach Hause nimmt, das gibt er der Gemeinde und Schule wieder. Zu diesem Zwecke halten und besuchen wir Konferenzen, um unsern Gemeinden und Schulen besser dienen zu können. Dazu sind wir da. Darum werden auch Gemeindeglieder, die dieses recht erkennen, es gerne sehen, wenn ihre Pastoren und Lehrer die Konferenzen fleißig besuchen.

Gott erhalte in Gnaden die Eintracht in dieser Konferenz, stärke uns in der Liebe und Treue in unserer Arbeit sowie auch gegeneinander und gebe seinen Segen zu allem, was wir auf dieser Konferenz wieder gelernt haben!

Theo. E. Breihan.

Zur kirchlichen Chronik.

Einer unserer kürzlich ernannten lutherischen Kapläne, P. Fr. Pröhl, schreibt: „Jeden Sonntag halte ich um neun Uhr vormittags Gottesdienst in englischer Sprache. Wir setzen die Zeit so früh wie möglich, damit wir die Soldaten zum Gottesdienst halten. Um zehn Uhr zerstreuen sie sich, da Sonntag ein freier Tag ist. Ich habe bekannte Lieder auf Karten drucken lassen, die wir in unsern Gottesdiensten gebrauchen. Die Gottesdienste werden im Freien abgehalten; eine Kanzel, oder besser ein Lesepult, wurde von den Soldaten hergestellt. Eine Decke von schwarzem Tuch verfertigte mir meine Frau und stickte ein Kreuz darauf. Dies macht einen schönen Eindruck und erinnert uns an das kirchliche Wesen in der Heimat. In Fort Lincoln sind jetzt über 600 Soldaten; von diesen besuchen 400 bis 500 die Gottesdienste. Es kommen auch solche, die nicht lutherisch sind. . . . Das Vest Pocket Hymnal and Prayer-book wird uns sehr gelegen kommen.“ P. Pröhl erwähnt auch, wie wichtig es sei, daß die Freunde in der Heimat die eingezogenen Soldaten nicht vergessen. Er schreibt: „Briefe der Ermunterung von seiten der Pastoren und Freunde, treu zu bleiben im Glauben und im Christentum, werden sehr viel Segen stiften. Es sind so viele Versuchungen, denen widerstanden werden muß. Sehen unsere Soldaten, daß man auf sie achtet und sie nicht vergessen hat, so wird das unter Gottes Segen viel dazu beitragen, sie auf dem rechten Wege zu erhalten.“ C. Eißfeldt.

Auch die Fürsorge für die internierten deutschen Seeleute hat unsere Kommission auf Wunsch übernommen. Eine Anzahl derselben, 300 an der Zahl, wurden nach der Kriegserklärung auf —— Island interniert. Darüber schreibt P. B.: „Die Young Men's Christian Association wandte sich an mich mit der Frage, ob wir nicht die geistliche Versorgung dieser Leute in die Hand nehmen wollten. Ich machte dem betreffenden Beamten zunächst klar, daß von einer gemeinsamen geistlichen Versorgung mit andern Glaubensgemeinschaften nicht die Rede sein könne, wir aber bereit wären, die geistliche Versorgung der Leute zu übernehmen, wenn uns das Feld allein überlassen würde. Man war schließlich damit zufrieden. Nun habe ich einen Kandidaten in meiner Gemeinde, der auf der hiesigen Universität noch Studien obliegt. Um ihm eine bessere Stellung den Behörden gegenüber zu geben, beschlossen wir, ihn als Hilfspastor an meine Gemeinde zu berufen, so daß er als Pastor seines Amtes unter den Internierten walten kann. Seitdem amtiert er dort, predigt sonntäglich, nimmt sich der Kranken an, hat schon etliche Begräbnisse gehabt usw. Er ist auf der Insel ein stets gern gesehener Gast und predigt sonntäglich vor etwa 280 deutschen Seeleuten, die ihn gerne hören. Ich wollte, Du könntest einmal bei einem solchen Gottesdienst zugegen sein. Hiesige Musikgeschäfte haben die nötigen Instrumente geschenkt, und eine Kapelle (brass band) ist organisiert worden. Alle Choräle werden mit Posaunen begleitet. Für seine seelsorgerliche Arbeit erhält N. N. von der Y. M. C. A. nichts. Der Vorteil, den wir von der Y. M. C. A. haben, besteht hauptsächlich darin, daß sie uns die Wege ebnet, soweit wir es mit den Behörden der Vereinigten Staaten zu tun haben.“ Auf P. B.s Wunsch hat unsere Kommission den Internierten sechs Dutzend Gesangbücher geschickt, da es daran fehlte. „Bücher“, schreibt P. B., „sind jederzeit willkommen. Die Leute haben viel überflüssige Zeit und lesen sehr gerne. Können wir ihnen gute Lektüre bieten, um so besser.“ — Du siehst, lieber Leser, welch ein großes Arbeits- und Missionsfeld sich uns aufgetan hat. Möchte Gott Gnade geben, daß sich bald Männer genug finden, die Fähigkeit und Freudigkeit haben, die Missionsarbeit in Heer und Flotte zu übernehmen, damit wir diese hochwichtigen Pflichten gegen unsere lutherischen Soldaten nicht vernachlässigen, sondern in gesegneter Weise erfüllen können. Daß wir dazu auch reichlicher Geldmittel bedürfen, wird den lieben „Lutheraner“-Lesern wohl schon klar geworden sein.

C. Eißfeldt.

Luthers Fehler und unsere. Im reformierten „Wächter“ vom 1. August wird geschrieben: „Die Milwaukee-‚Sonntagspost‘ brachte in der Nummer vom 24. Juni ein prächtiges, imposantes Bild: die Delegaten der Missourisynode, die sich alle drei Jahre einmal versammelt und in diesem Reformationsjubeljahr in Milwaukee zu tagen hatte. Im Jahre 1847 mit nur 12 Gemeinden gegründet, ist sie heute die größte lutherische Synode mit rund einer Million Gliedern. Sie ist diejenige lutherische Gemeinschaft, welche die Lehre Luthers am reinsten bewahrt hat, und da Luther unbestreitbar ganz auf dem Grunde der Heiligen Schrift stand, so ist sie heute von allen protestantischen Denominationen der entschiedenste Zeuge für die Wahrheit des Wortes Gottes. Daß sie nebst dem Guten, das Luther vertrat, auch seine Fehler beibehielt, wird ihr nicht so viel schaden wie den Reformierten das Liebäugeln mit allerlei Ketzern und Schwärmern. Wenn wir aber von Reformierten im allgemeinen reden, so denken wir dabei keineswegs nur an diejenigen Gemeinschaften, die sich tatsächlich ‚reformiert‘ nennen, sondern an alle, die das reformierte Bekenntnis als das ihrige beanspruchen, unter andern die Presbyterianer. Zugestandenermaßen sind diese Reformierten großenteils nicht mehr reformiert, und wo in ihrer Mitte etwa noch echte Reformierte auftreten, werden sie angefeindet, zuweilen wie vorsintflutliche Tiere angeglotzt. Daß bei solchem Stand der Dinge die reformierte Kirche trotz aller Anstrengungen, alles Eifers, aller Bettelei, aller Eifersüchtelei und Nachmacherei so

wenig Erfolg hat, ist kein Wunder." — Wenn dieser freundliche Beurteiler schreibt, Luthers Fehler seien die unsrigen, so tut er der Missourisynode damit zu große Ehre an. Gewiß verdienen wir es nicht, in dem Punkt, in dem Luthers Verhalten von Reformierten am meisten gerügt wird, nämlich in dem glaubensfrohen Abweisen alles schriftwidrigen Wesens, mit Luther verglichen zu werden. Während sich bei uns eine Neigung anmeldet, auf den Ruhm bei Außenstehenden und das Lob der Zeitungsmenschen Gewicht zu legen, wohl gar danach zu streben, war Luther von solcher Liebe zur Wahrheit erfüllt, daß ihm darüber alles Lob von seiten derer, die sich nicht mit ihm zur reinen Lehre bekannten, gar nichts galt. Das ist ihm aber von jeher seitens der Reformierten als ein „Charakterfehler" angerechnet worden. Vielleicht wird aber das Jubeljahr mit seinem Versenken in Luthers Geist und Wirken die Frucht bei uns zeitigen, daß wir in diesem Fehler immer bessere Schüler Luthers werden. G.

Der Krieg bringt Propheten hervor. Der *Lutheran* zitiert aus einem weltlichen Blatt eine angebliche Weissagung eines Mönches aus dem sechzehnten Jahrhundert über die gegenwärtigen Zeiten. Der Mönch sah voraus, daß ein Sohn Luthers, einer der Monarchen des zwanzigsten Jahrhunderts (gemeint ist natürlich der deutsche Kaiser) als der Antichrist hervortreten werde; derselbe werde die ganze Welt, Christen und Mohammedaner, in einen großen Krieg stürzen. Das Ende der Sache werde dieses sein, daß dieser Antichrist seine Krone und seinen Verstand verlieren und einsam und verlassen sterben werde. Dann werde ein Zeitalter des Friedens seinen Anfang nehmen, und es werde keine Lutheraner oder Ketzer mehr geben. Der *Lutheran* knüpft daran diesen verdienten Spott: „Macht ja schnell mit der Reformationsfeier; denn wenn der Friede kommt vor dem 31. Oktober, dann sind keine Protestanten mehr übrig, die feiern könnten. Übrigens hat diese Weissagung einen römischen Beigeschmack. Wenn Wünsche Tatsachen wären, dann würden wunderliche Dinge sich ereignen." — Etwas ist wahr an dieser „Prophezeiung", nur daß es keine Prophezeiung ist, sondern Geschichte und für uns eine sehr bekannte Geschichte. Es hat im sechzehnten Jahrhundert allerdings ein Mönch — der hieß Martin Luther — auf den Antichristen aufmerksam gemacht. Er hat aber dabei nicht ins Blaue und in die Ferne gegafft, sondern er hat dem Papst zu Rom das sehr deutlich ins Angesicht gesagt: Das bist du! — und zwar deswegen, weil du unter Menschen der größte Feind und Widersacher des Evangeliums Christi bist. Die Söhne Luthers haben in diesem Stück ihre Meinung nicht geändert; deswegen ist ihnen das wohl bewußt, welch eine große Wohltat ihnen durch die Reformation widerfahren ist. E. P.

Die Allgemeine Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan hielt ihre vierzehnte Versammlung zu St. Paul, Minn. Auf ihr hat die Verschmelzung der vier Synoden von Wisconsin, Michigan, Minnesota und Nebraska zu einer großen Synode stattgefunden. Diese Synode teilt sich von jetzt an in folgende Distrikte: Südost-Wisconsin-Distrikt, Nordost-Wisconsin-Distrikt, West-Wisconsin-Distrikt, Michigan-Distrikt, Minnesota-Distrikt und Nebraska-Distrikt, denen sich wahrscheinlich noch ein Pacific-Distrikt zugesellen wird. (Rundschau.)

Die Missionsstatistik des Generalkonzils über die Arbeit unter den Telugus in Indien weist trotz der Unmöglichkeit, neue Arbeiter ins Missionsfeld zu senden, auch für das Jahr 1916 in allen Zweigen einen Zuwachs auf. Die Zahl der eingebornen Christen ist im letzten Jahre um 657 gestiegen und beträgt jetzt 25,057. Außerdem befinden sich 2600 im Unterricht. Die Zahl der erwachsenen Kommunizierenden beläuft sich auf 14,192. In den Missionsschulen befinden sich 11,067 Schüler. Die Zahl der eingebornen christlichen Gehilfen, einschließlich Pastoren, Katecheten, Evangelisten, Lehrer und Bibelfrauen, ist 563. Die Beiträge für wohltätige Zwecke betrugen in den Kirchen der Eingebornen $20,039. (Der Deutsche Lutheraner.)

Die theologischen Seminare der Protestanten und Katholiken und selbst die jüdischen Rabbinerschulen in Cincinnati und New York leiden unter dem großen Abgang von Studierenden, die sich im Frühjahr für den Militärdienst gemeldet haben. 3800 junge Prediger sind jährlich nötig, um die durch Todesfälle entstehenden Vakanzen auszufüllen oder neue Felder zu besetzen. Seit Jahren ist der Bedarf nicht mehr gedeckt worden. Im Frühjahr 1917 aber ist die Zahl der Graduierten die niedrigste seit zwölf Jahren gewesen. An Neuanmeldungen wiederum ist am Ende Juli noch nicht die Hälfte sonstiger Jahre eingelaufen. Die Zwangsaushebung verringert die Zahl noch weiter; denn wenn auch Studierende der Theologie von der Dienstpflicht befreit sind, so wollen viele doch von der Vergünstigung keinen Gebrauch machen. Sie wollen erst nach Frankreich und dann wieder in ihre Seminare eintreten. (Friedensbote.)

Die Amerikanische Bibelgesellschaft, die 1916 ihr hundertjähriges Bestehen gefeiert hat, macht bekannt, daß sie eine Anzahl neuer Bibelhäuser brauche. Bisher hat sie nur zwei in Besitz, das Hauptgebäude in New York und ein weiteres Haus in Christobal in Panama. Neue Gebäude wünscht die Gesellschaft in Rio de Janeiro, Buenos Aires und Santiago in Südamerika, eins in der Stadt Mexiko, in Japan, Korea und wenigstens drei Gebäude in China, eins endlich in Manila, wo das Verlangen nach Bibeln über Erwarten groß ist. Die Arbeit des Drucks und der Übersetzung der Bibel, die in den letzten Jahren infolge des Krieges und der schwierigen Geldverhältnisse gelitten hat, will man mit Eifer wieder aufnehmen und erweitern. Zu diesem Zweck werden fünf Millionen Dollars für neue Anschaffungen und eine Steigerung des Jahreseinkommens von einer Viertelmillion gefordert.

Der katholische Zentralverein faßte bei seiner in St. Louis abgehaltenen 62. Versammlung unter andern folgende Beschlüsse: „Voll und ganz schließt sich die Generalversammlung der von der freien Schweiz ausgehenden Anregung an, daß sich die Katholiken der kriegführenden Länder durch Vermittlung der Katholiken aller Länder verständigen und fortan viel mehr als vor dem Kriege auf internationale Zusammenarbeit bedacht sind. So dürfen wir hoffen, daß die Kirche, die Erzieherin des Menschengeschlechtes, die am wirksamsten den mammonistischen, antisozialen Geist bekämpft und die soziale Frage gelöst hat, auch die internationale Frage der Staatenanarchie lösen und die Menschheit vor der Wiederholung des furchtbaren Schauspiels eines Weltkrieges bewahren wird." „Noch wissen wir nicht, welche Opfer unser Volk wird bringen müssen. Mögen diese nun gering oder groß sein, das eine steht fest: der Krieg sollte eine gewaltige Mahnung sein, die Wege des Rassenselbstmordes zu verlassen und das Recht der Ungebornen zu achten und zu schützen. Wer immer die Geburtenverhütung, ausgehend von doktrinären Erwägungen und theoretisierenden Betrachtungen, auch bis jetzt noch in irgendeinem Grade bei uns empfiehlt, sollte wie ein Volksfeind behandelt werden." E. P.

Katholische Fürsorge für die Soldaten. In den Kirchen der Erzdiözese Milwaukee wurde Sonntag, den 19. August, ein Schreiben des Erzbischofs Meßmer verlesen, in dem ersucht wird, daß in allen Kirchen der Erzdiözese eine Kollekte stattfinden soll, um freiwillige katholische Kapläne für Heer und Flotte anstellen und für Erholungslokale für die katholischen Soldaten sowie für die nichtkatholischen Soldaten Sorge tragen und sie vor sittlichen Gefahren bewahren zu können. Die Zahl der regulären katholischen Militärkapläne, die den Katholiken auf Grund des Ver-

hältnisses zur gesamten Einwohnerzahl zukommen, sei nicht genügend, um den Anforderungen zu entsprechen. Ferner wird allen Pfarrern sowie den Kaplänen in religiösen Anstalten die Erlaubnis erteilt, in ihren Kirchen und Kapellen öffentliche und private Andachten einzuführen, um die göttliche Barmherzigkeit zu bitten, bald das Ende dieses schrecklichen Krieges herbeizuführen und allen Nationen einen baldigen und beständigen Frieden zu gewähren. (Kath. Gl.-B.)

Einheitlicher Katechismus für die katholische Welt. Der Papst hat die Vorarbeiten für die Schaffung eines einheitlichen Textes des in allen Diözesen der katholischen Welt einzuführenden Katechismus angeordnet. Die Bischöfe sind eingeladen worden, von jedem Katechismus ihrer Diözese drei Exemplare zum Vatikan zu senden. Dann wird der Papst eine Kommission ernennen, bestehend aus mehreren Kardinälen und den bekanntesten Katecheten Europas. Der dann schließlich vorbereitete Einheitstext wird in lateinischer Sprache redigiert und in Abzügen allen Bischöfen zugestellt werden. Die vatikanische Druckerei hat später den vereinigten Einheitstext in einer typischen lateinischen Ausgabe herzustellen. Nach der offiziellen Bekanntgabe sind alle bisherigen Katechismen als abgeschafft zu betrachten. (Kath. Gl.-B.)

Über die Sonntagsblätter spricht sich der *Presbyterian Witness*, in Halifax, Nova Scotia, herausgegeben, wie folgt, aus: „Die Sonntagszeitung hat sich als einer der bedeutendsten verweltlichenden Einflüsse, durch die der Tag des HErrn in den Vereinigten Staaten bedroht wird, bewiesen. Während diese Blätter ein geringes Quantum religiösen Lesematerials enthalten, wird es durch Lesestoff, der dem Geist und der Atmosphäre des Sonntags gänzlich fremd ist, weit überschattet. Von demselben ist vieles in der Tat sensationell und positiv verderblich und an keinem Tag in der Woche in einem christlichen Heim zu dulden. Die Erfahrung mit der Sonntagszeitung auf dieser Seite des Atlantischen Meeres ist die, daß sie einer der größten Feinde des Sonntags ist, und wir hoffen, daß sie in Canada nie einen Halt gewinnen wird."

Die Bevölkerung der Insel Island ist durchweg lutherisch. Es werden auf der Insel keine alkoholhaltigen Getränke verkauft. Die Hauptstadt der Insel, Reykjavik, hat 12,000 Einwohner. Sie besitzt eine schöne Kathedrale, eine Universität, eine theologische und eine medizinische Schule, eine Bibliothek und ein Museum sowie ein ausgedehntes Werk für Elektrizität. Es werden 15 Zeitungen gedruckt. Eine besondere Eigentümlichkeit ist das Gefängnis, das niemals einen Gefangenen beherbergt hat.

Der preußische Kultusminister berichtet, daß 10,950 Schullehrer Deutschlands im Kriege gefallen, und daß diese Lücken vielfach von Frauen gefüllt worden sind. Zu den traurigsten Folgen dieses Krieges gehört die, daß den kriegführenden Ländern Kräfte verloren gehen, die auf Jahrzehnte hinaus zur Bildung und Förderung des Volkes in so reichem Maße beigetragen hätten. Viele Jahre werden vergehen, ehe diese Plätze von dem jüngeren Geschlecht wieder gefüllt worden sind.

Als Resultat ihrer Arbeit in China berichtet die römisch-katholische Kirche für das Jahr 1916 über 100,000 Bekehrungen, die größte Zahl, die bisher in irgendeinem Jahr erreicht wurde. Die Gesamtgliederzahl der römisch-katholischen Kirche in China beträgt nun 1,788,383.

Deutsche Mission in China. Im Jahre 1847 gingen die beiden ersten deutschen Missionare nach China. Unmittelbar vor dem Kriege befanden sich in China nahezu 150 deutsche Missionare und 70 weibliche Missionsarbeiter. Die Zahl der durch deutsche Missionsarbeit in China gewonnenen Christen beläuft sich auf etwa 23,000.

Tragisch ist das Ende des Andrew Carnegie. Ein hinwelkender Greis, verbittert, grollend, hat er sich von aller Welt zurückgezogen — verzichtet auf das Schloß, Skibo, in den schottischen Bergen. Millionen gab er her, das Friedenswerk zu fördern, und sah ebensowenig wie andere Friedensapostel, daß die Lügen nur ein Deckmantel für kriegführende Pläne waren. Millionen gab er her, im Haag den Tempel zu bauen, und mußte es erleben, daß der stolze Bau zum Spott der Menschheit wurde. (Kath. Gl.-B.)

Logenbrüder und Kirchenglieder.

Wir lasen neulich in einem Blatte eine Mitteilung, die ein helles Streiflicht auf die Logenfrage wirft. In einem Städtchen Ohios machte nämlich ein eifriger Methodist in einer öffentlichen Rede unter anderm folgende Bemerkungen: „Ich bin kein Gegner der geheimen Gesellschaften, denn ich bin selbst ein Mitglied einer oder zweier Logen, seitdem ich das dazu nötige Alter erreicht habe. Aber die Verhältnisse der Gegenwart sind derart, daß die Frage entsteht, ob die Kirche oder die Loge die Oberhand behalten soll. Die Gemeinden kämpfen ums Dasein. Die Gotteshäuser sind zum Teil alt und verfallen, aber die geheimen Gesellschaften blühen. Wir haben mehr als dreißig geheime Gesellschaften in dieser Stadt von siebentausend Einwohnern, also auf weniger als 230 Männer, Frauen und Kinder je eine Loge. Etwa sechs Logen für Männer, Logen für Frauen, Logen für Jünglinge, sogar solche für Jungfrauen. Das ganze Leben geht jetzt in der Loge auf; fast jedermann gehört zu etlichen. Und leider bilden in vielen Fällen die Kirchenglieder keine Ausnahme. Die vornehmste Sorge ist vielen die Loge; und wenn zwei Versammlungen, Kirche und Loge, in Konflikt kommen, so bevorzugt man letztere und entscheidet sich für sie. Für sie ist kein Weg zu weit, keine Nacht zu schwarz und kein Opfer zu groß. Kirchenglieder, die keine Zeit für die gottesdienstlichen oder Gemeindeversammlungen haben, finden Zeit genug, über das ganze Land zu reisen, wenn es gilt, einem sogenannten conclave beizuwohnen. Man mag sich selbst betrügen, aber Gott kann niemand betrügen. Ein Kirchenglied, das die Logen unterstützt und kaum etwas übrig hat für die Mission, entzieht Gott und der Kirche, was beiden gebührt. Ein Bruder, der andere in die Loge einlädt, aber niemand zur Kirche bringt und sie für den HErrn zu gewinnen sucht, macht seinem Christennamen keine Ehre. Ich fürchte, daß er dereinst vor der verschlossenen Tür die Worte hören wird: ‚Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!'"

Ein Kommentar zu diesen Worten ist eigentlich kaum nötig. Nur ein paar Bemerkungen seien uns gestattet. Es gibt nur einen „Verein" auf Erden, den Gott gestiftet hat, das ist der „Verein" seiner Gläubigen, seine heilige christliche Kirche auf Erden; alle andern Vereine sind von Menschen gestiftet. Unter den von Menschen gestifteten Vereinen sind zwar eine Anzahl nicht verwerflich, bei den allermeisten aber ist dies der Fall; und zu den letzteren gehören die Logen. Einerlei aber, ob ein Verein an sich zu den verwerflichen gehört, oder ob er an sich unverwerflich ist, so begeht doch jeder, der, wenn er vor die Wahl zwischen Kirche und Verein gestellt wird, lieber die Kirche als den Verein fahren lassen will, eine offenbare, grobe, verdammliche Sünde. Jener Methodist, dessen Ausspruch oben angeführt ist, hat, trotzdem er die bösen Früchte des bösen Baumes vor Augen sehen mußte, den bösen Baum selbst noch nicht wahrgenommen und erkannt. Daher kommt der scheinbare Widerspruch, daß er gegen die Logen zu Felde zieht und doch selbst zu „einer oder zwei" derselben gehört. Er hat das Übel noch nicht erkannt, sonst würde

er nicht nur einzelne Äußerungen desselben, sondern das Übel selbst bekämpfen.

O laßt uns allezeit den untrüglichen Prüfstein des göttlichen Wortes in diesen Dingen anwenden und an das Wort unsers Heilandes denken: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“, Luk. 11, 23. (Zeuge und Anzeiger.)

Frauenrechte.

Den Frauen unserer Zeit legt ein Blatt die folgenden „Rechte“ ans Herz und bittet sie, mit Sorgfalt darüber zu wachen: „Die Frau hat das Recht zu arbeiten, zu lieben und zu beten. Sie hat das Recht zu wachen, während die andern schlafen. Sie hat das Recht, Traurige zu trösten, ängstliche Gemüter zu beruhigen. Sie hat das Recht, dunkle Stirnen aufzuheitern und Sorgenwolken von den Angesichtern zu vertreiben. Sie hat das Recht, bei dem Sterbenden zu wachen, ihn zu lehren, seine Schmerzen mit Geduld zu ertragen und, wenn alle irdischen Hoffnungen vernichtet sind, ihm eine ewige, himmlische Hoffnung zu erwecken. Sie hat das Recht, diejenigen auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, die sich davon verirrt haben. Sie hat das Recht, den Witwen und Waisen eine helfende Hand darzureichen. Sie hat das Recht, die zarte Jugend zu erziehen und sie zum kindlichen Glauben an den zu führen, der aus Liebe zur Menschheit am Kreuze starb. Sie hat das Recht, in ihrer Umgebung Frieden zu verbreiten und durch Wort und Beispiel der Menschheit höhere Ziele zu zeigen als die Erde mit ihren Nichtigkeiten. — Bist du dir dieser Rechte bewußt?“

Etliche Stücklein vom alten Woltersdorf.

Der alte Woltersdorf hatte gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Berlin des Hirtenamtes gewartet und ist ein sonderlicher Mann gewesen. Wenn unserm Leserkreise etliche Stücklein von ihm aufgetischt werden, so geschieht das nicht zum Zeitvertreib, sondern zum Nachdenken.

1. Einst wurde Woltersdorf gefragt, warum er nicht gegen die Laster, zum Beispiel das Trinken, predige. Darauf gab er zur Antwort: „Wenn man eine Stadt belagert, greift man nicht die Lustschlösser an, sondern die Festungswerke. Hat man die einmal erobert, so fallen einem ja die Lustschlösser von selbst in die Hände.

2. Er hatte in seiner Gemeinde eine Frau, die immer etwas zu klagen hatte, sooft er zu ihr kam. Eines Tages, als sie wieder anfing, ihr altes Klagelied zu singen, fragte er sie: „Hat Sie ein Gesangbuch?“ „O ja.“ „Hole Sie's einmal her!“ Sie bringt's, der Pastor schlägt's auf und spricht: „Seh' Sie, hier steht das Lied: ‚Was Gott tut, das ist wohlgetan.‘ Das will ich jetzt herausreißen.“ Er machte schon Miene, es zu tun. „Herr Pastor, Sie werden doch nicht —!“ „Ja, Sie glauben es ja nicht mehr!“ Die Kur schlug an; die Frau schämte sich und lernte ihre Seele künftig zur Freude im HErrn und zum Lob seines heiligen Namens stimmen.

3. Ein andermal kam ein Mann zu ihm, der sich bitter beklagte über die mannigfaltige Not, die gegenwärtig auf ihm laste (denn es gibt auch unter Männern Klageweiber). Woltersdorf, nach seiner Gewohnheit die Hände in den Taschen seines Schlafrocks, hört ihn ruhig an. Dann aber blickt er ihm fest in die Augen und sagt ernsthaft: „Er will es ja nicht besser haben!“ Betroffen schaut der Mann auf; so etwas hatte er nicht von seinem Seelsorger erwartet — Vorwürfe statt Trost. Doch der fährt unbeirrt fort: „Singt Er nicht: ‚Mach' mir stets zuckersüß den Himmel und gallenbitter diese Welt‘?“ „Gewiß, das singe ich.“ „Also will Er's ja nicht besser haben!“ Jetzt ging dem Manne ein Licht auf, und ein doppeltes, nämlich nicht nur ein Licht des Verständnisses, sondern auch das Trostlicht.

4. Woltersdorf hatte in seiner Gemeinde einen Schuhmacher, einen wackeren Mann; dieser hatte aber die Gewohnheit, scharf über diejenigen abzuurteilen, deren Christentum nicht in dem nämlichen Modell gebacken war wie das seinige. Woltersdorf hört davon und läßt den Mann kommen. „Nehm' Er mir das Maß zu einem Paar Stiefel und hernach auch zu einem solchen für meinen Sohn. Aber das sage ich Ihm, Meister, Er muß mir versprechen, meine und meines Sohnes Stiefel über einen Leisten zu machen!“ „Das geht unmöglich, Herr Pastor!“ „Ei, warum denn nicht?“ meinte Woltersdorf und streitet sich eine Weile mit dem Schuhmacher herum. Endlich sagt er: „Nun, wenn Er nicht alle Stiefel über einen Leisten machen kann, so wolle Er künftig auch nicht alle seine Mitchristen über einen Leisten bekehrt haben!“ (Kirchenbote.)

Hatte er recht?

Um ungestört tun zu können, was ihnen gefällt, pflegen in unsern Tagen gar viele Menschen zu leugnen, daß es eine Hölle gibt. Und es fehlt auch nicht an Predigern, ja auch nicht an Kirchengemeinschaften, die dem Worte Gottes zuwider lehren, daß es entweder keine Hölle gebe oder doch die Höllenstrafen nicht ewig dauerten. Wir wollen nicht lange disputieren, sondern lieber zusehen, daß wir durch den rechten Glauben an JEsum Christum vor der Hölle bewahrt bleiben. Jene, die JEsum verachten, werden es schon erfahren, daß Gottes Wort wahr ist.

Einmal hatte ein Reiseprediger der Universalisten an einem Orte seine falsche Lehre vorgetragen, daß in jener Welt alle schließlich selig sein würden. Nach seiner Predigt kündigte er an, daß er auf seiner Rückreise wieder vorsprechen werde, und daß er bereit sei, wenn man es wünsche, dann auch wieder eine Predigt zu halten. Er erwarte, daß man sich jetzt darüber ausspreche. Lange Zeit erfolgte keine Antwort. Niemand wollte etwas sagen. Nachdem er aber seine Ankündigung wiederholt hatte, stand ein alter Quäker auf und sagte: „Wenn du heute mit deiner Lehre, daß in jener Welt alle selig werden, die Wahrheit gesprochen hast, dann brauchen wir dich nicht; wenn du aber eine Lüge gesagt hast, dann wollen wir dich nicht.“

Hatte er recht?

Die Welt und wir.

Das Schiff muß im Wasser sein, aber nicht das Wasser im Schiff. Die Seele muß in der Welt leben, aber nicht die Welt in der Seele. Erfüllt das Wasser das Schiff, so sinkt es; erfüllt die Welt die Seele, so geht sie verloren. Wenn Wasser ins Schiff dringt, so müht sich der Schiffer emsig, bis er es herausgeschafft hat; so mühe auch du dich, die Welt aus deiner Seele herauszuschaffen!

Bis zu welchem Punkte viele Gottes Wort gerne hören.

Solange das Wort aus Gottes Mund einem nicht zu nahe kommt, sondern gleichsam in der Ferne bleibt, solange es den alten Menschen nicht antastet und nicht von Sünde, Bekehrung und Gericht redet, ist es den Menschen willkommen, und sie stehen mit ihm auf gutem Fuße. Tastet es aber ihre wunden

Flecke an, sagt es ihnen unverhüllt und unverblümt: „Du bist der Mann!“ du hast Gottes Gebote übertreten, dann ist's mit der Freundschaft vorüber. Sie können dann so weit kommen, daß sie um deswillen die abgesagtesten Feinde des göttlichen Wortes werden.

Gottes Wort.

„Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe und meines Herzens Wonne.“ Alles andere Erbe ist vergänglich, befleckt, verwelklich. Jedes Wort Gottes ist frisch, lebendig und bereitet uns recht vor auf das ewige Erbe. Laßt es uns daher nicht lesen wie ein unbeteiligter Advokat, sondern als berufene Erben, die sich des Besitzes freuen!

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Luther Examined and Reexamined. A Review of Catholic Criticism and a Plea for Revaluation. By *W. H. T. Dau.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 243 Seiten 5×7½. Preis: Broschiert: 35 Cts.; auf besserem Papier gedruckt und in Leinwand gebunden: $1.00.

Dies ist eine Streitschrift, aber eine gute, nötige, lehrreiche und geschickt geschriebene Streitschrift. Die mancherlei Vorwürfe und Schmähungen, die die Römischen seit den Tagen der Reformation bis auf die Gegenwart gegen Luther erheben, werden hier aufgeführt, untersucht und gründlich widerlegt. So ist das Werk ein Seitenstück zu dem kürzlich angezeigten Werke Prof. Gräbners. Es zerfällt in 28 Kapitel, von denen wir einige nennen, um dem Leser zu zeigen, was er im Buche findet: Luther's Faith without Works. Luther a Teacher of Lawlessness. Luther Repudiates the Ten Commandments. Luther, Anarchist and Despot All in One. Luther an Advocate of Polygamy. The Popes in Luther's Time. Rome and the Bible. Luther the Destroyer of Liberty of Conscience. Um eine größere, weitere Verbreitung des Werkes, für das Prof. Dau unsern Dank verdient, möglich zu machen, erscheint eine billige Ausgabe für den geringen Preis von 35 Cents. Wer eine besser ausgestattete Ausgabe haben möchte, wird mit der Ausgabe, die $1.00 kostet, sehr zufrieden sein. Die letztere empfehlen wir besonders auch zum Verschenken an öffentliche Bibliotheken. L. F.

Dreißigster Synodalbericht der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., versammelt als fünfzehnte Delegatensynode im Jahre 1917 zu Milwaukee, Wis. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 168 Seiten 5×9. Preis: 50 Cts.

Es verdient alle Anerkennung, daß der Bericht unserer letzten großen Synode so rasch und so gut fertiggestellt worden ist. Über seine Bedeutung brauchen wir kaum etwas zu sagen. Er ist einfach unentbehrlich für jeden, der in der Geschichte und mit der Entwicklung unserer Synode und ihrer weitverzweigten Arbeit auf dem laufenden bleiben und die einzelnen Beschlüsse darüber in zuverlässiger Form lesen will. Er bietet, wenn man so die einzelnen Seiten durchblättert, viel, viel Ursache, Gott zu danken für seinen unverdienten reichen Segen. L. F.

Berea Bible Class Lessons 1917—1918. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 24 Seiten 5×7½. Preis: 10 Cts.; 100 Exemplare $7.00.

Diese Lektionsbücher für Bibelklassen, die "in the interest of the Lutheran Bible Class Association" von den Pastoren A. Dörffler und L. Sieck herausgegeben werden, erscheinen nun im vierten Jahrgang und behandeln diesmal die zehn Gebote und das Evangelium St. Johannis. Sie zeigen gutes Geschick in der Behandlung und sind für Bibelklassen gut zu gebrauchen. Ein kleines Schriftchen, *The Lutheran Berea,* ist von unserm Verlagshause oder von P. Dörffler umsonst zu beziehen. L. F.

Luther der Reformator. Reformationskatechese. 16 Seiten 4½×7. H. B. Proehl, 3616 S. Wood St., Chicago, Ill. Preis: 5 Cts., das Dutzend 50 Cts., das Hundert $3.50 und Porto.

Diese Reformationskatechese, dargeboten von G. A. Eberhardt mit zwei Originalliedern von H. B. Pröhl, umfaßt 131 Fragen und Antworten über die Reformationsgeschichte. L. F.

Füllsteine oder: Deutsche Lesestücke für die Oberklasse. Gesammelt und mit einem Anhang versehen von Fr. Meyer, 1019 Tenth St., Milwaukee, Wis. 104 Seiten 5×7. Preis: 20 Cts.

Die zweite Auflage des vor zwei Jahren erschienenen Büchleins, das besonders solche Kinder im Auge hat, denen das Deutsche mit Hilfe des Englischen erklärt werden muß. Hinzugekommen ist ein elf Seiten umfassender grammatischer Anhang. Das Buch, das von Schulmännern beachtet werden wird, ist dadurch, daß es jetzt broschiert erscheint, billiger geworden. L. F.

Psalm 96. Reformations-Jubelpsalm für gemischten Chor, komponiert von C. Wonnberger. Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa. 16 Seiten 9½×8. Preis: 25 Cts., das Dutzend $1.75 portofrei.

Ein schwungvolles Feststück. V. 1—8 des Psalms sind in figuriertem Chorsatz gegeben, dann folgen V. 9 und 10 als Sopran- oder Tenorsolo mit besonderer Orgelbegleitung und schließlich V. 10—13 in choralmäßiger Form mit Orgel- und Hornquartettbegleitung. L. F.

Devotion. 4 Seiten 10×14. Preis: 50 Cts.

HErr, bleib bei uns! 1 Seite 7×10. Preis: 5 Cts.

Lobt den HErrn! 1 Seite 7×10. Preis: 5 Cts.

Danket dem HErrn! 2 Seiten 7×10. Preis: 10 Cts.

Vier Musikstücke von Prof. Fritz Reuter in New Ulm, Minn. Nr. 1 ist eine Orgelkomposition, weniger für den Gottesdienst, aber wegen seiner Stimmungsmalerei gut für ein Kirchenkonzert zu gebrauchen. Nr. 2 ist ein einfaches, aber wirkungsvolles Stück für drei- oder auch zweistimmigen Kinder- oder Frauenchor. Nr. 3 ist ebenfalls für einen solchen Chor bestimmt; von Gläser komponiert, von Reuter bearbeitet. Nr. 4 ist ein Danklied für gemischten Chor von Lützel-Silcher, aber von Reuter bearbeitet. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 6. Sonnt. n. Trin.: Kand. O. Täge in der St. Petrikirche zu Arlington Heights, Ill., von P. C. M. Noack.

Am 7. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. F. Richter in der St. Paulskirche zu Elizabeth, Ill., unter Assistenz P. Seidels von P. E. F. J. Richter.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. F. Müller in der Dreieinigkeitskirche zu Port Arthur, Tex., von P. W. F. Klindworth. — Kand. B. Maurer in der Immanuelskirche zu Gaylord, Minn., unter Assistenz P. Gabes von P. A. Hertwig.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. Keller in der St. Pauluskirche zu Strasburg, Ill., von P. E. F. Keller. — Kand. Th. Kilian in der St. Paulskirche zu Serbin, Tex., unter Assistenz P. Möbus' von P. H. T. Kilian.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. Roßmann in der St. Johanniskirche zu White Creek, Ind., unter Assistenz der PP. P. Dannenfeldt und Trautmann von P. G. Baumgart. — Kand. F. Hein in der St. Johanniskirche zu Plymouth, Wis., von P. M. Schmidt. — Die Kandidaten Th. W. Hausmann und A. Ulkus in der St. Matthäuskirche zu New Britain, Conn., von P. A. C. Th. Steege. — Kand. W. Ferber in der St. Petrikirche zu Belvidere, Minn., unter Assistenz der PP. Meyer, Rolf und Franzmann von P. G. Ferber.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. Petrich in der St. Jakobikirche zu Logansport, Ind., von P. H. E. Stühm.

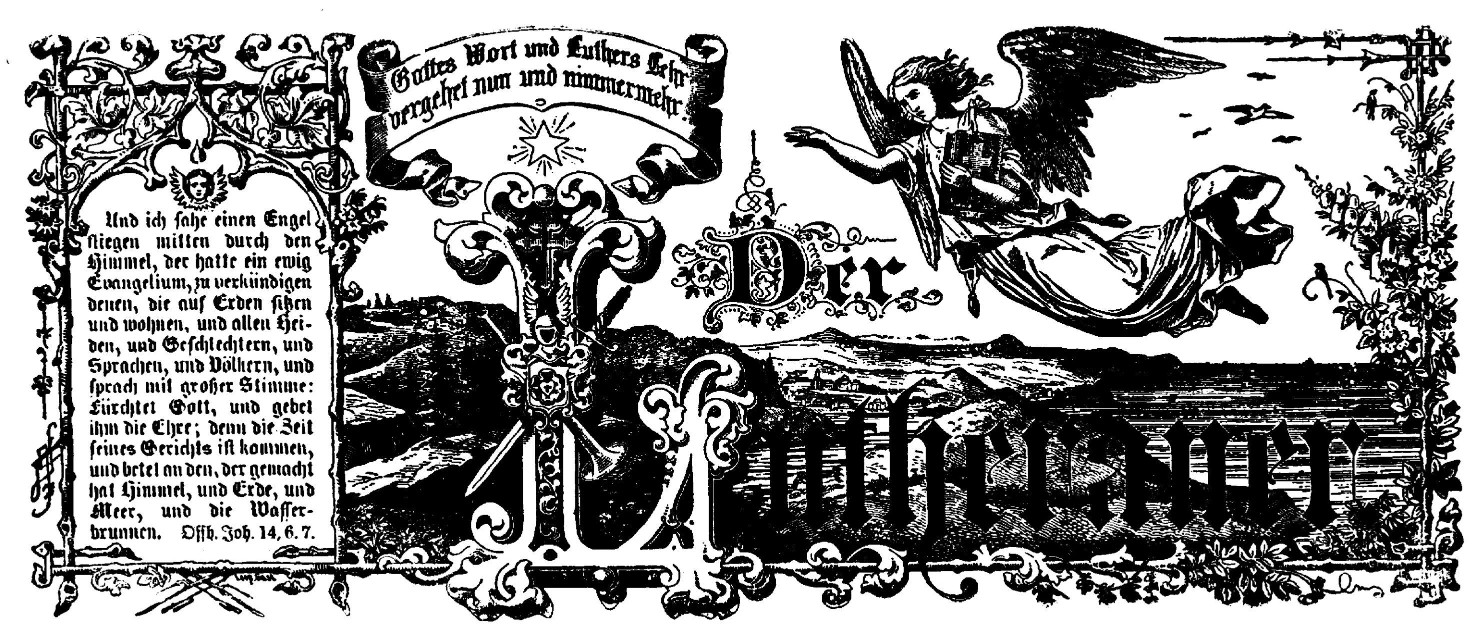
Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Husmann in der St. Petrikirche zu Huntington, Ind., unter Assistenz P. Schusts von P. F. W. Husmann.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. K. Mundinger in der Gemeinde zu Walker, Minn., unter Assistenz P. Prieß' von P. G. S. Mundinger.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. C. Brauer in der St. Petrigemeinde zu St. Joseph, Mo., von P. H. A. Bentrup. — Kand. O. Simonsen in seiner Gemeinde zu Westfield, Tex., von P. J. W. Behnken.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. P. Prokopy in der Zionsgemeinde zu Plymouth, Mass., unter Assistenz der PP. Wurl, Hageman und Maier von P. H. Birkner. — Kand. Th. Klatt in der Gnadengemeinde zu Wishek, N. Dak., von P. H. Willuweit. — Kand. A. Sander als Missionar für Ravenna, Nebr., von P. J. H. Schäfer. — Kand. Th. Appelt als Pastor der Parochie Gleason, Wis., von P. O. F. Engelbrecht.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 25. September 1917. **Nr. 20.**

Die Kirche.

Laut braust das Meer und sturmempört,
Die Brandung tost in grimmer Wut,
Und wie dem Untergang geweiht,
Schwankt hin ein Schiff durch Sturm und Flut;
Jetzt hoch gehoben von den Wellen,
Jetzt tief geschleudert in den Grund:
„Weh, endlich muß es doch zerschellen!"
So gibt sich banges Sorgen kund.

Das Schiff, die Kirche ist's des HErrn;
Das Meer, die Welt ist's, wild erregt,
Die Welt, die eitel Haß und Grimm
Dem Christusreich zuwider hegt.
Wie tobt und tost die Wut der Wellen,
Der Kirchenstürmer laut Gebraus!
„Das Schifflein, endlich wird's zerschellen:
Mit eurer Kirche ist es aus!"

Und dennoch — wir verzagen nicht,
Laß toben, tosen lauter noch!
In unserm Schifflein ist der HErr —
Was könnte uns verderben doch?
Laß alle Masten krachen, brechen,
Laß sein, als ob's zu Ende sei;
Er darf nur ein „Sei stille!" sprechen,
Und mit dem Toben ist's vorbei.

Ihr Kirchenstürmer dieser Zeit,
Habt ihr noch immer nicht erkannt
Trotz neunzehnhundertjähr'gem Kampf
Der Kirche ewigen Bestand?
Was an so vielen sich als Wahrheit
Erwiesen, macht ihr's ungeschehn?
O, vor des höhern Lichtes Klarheit
Wird euer Lichtlein nicht bestehn!

So lange, bis vollendet ist
Der Kirche hehrer Gottesplan,
Muß eine streitende sie sein,
Befehdend Menschenwitz und -wahn.
Einst aber wird den Sieg sie feiern,
Einst steht sie triumphierend da.
Wann wirst du, Zeit, das Bild entschleiern,
Das heil'ger Seher Auge sah?

Aus unserer Synode.

Alle unsere höheren Lehranstalten haben wieder ihre Türen geöffnet, das neue Studienjahr hat begonnen, und reichen Segen hat Gott uns beschert, mehr Schüler und Studenten, als wohl die meisten unter uns erwartet hatten in dieser ernsten Kriegszeit. In unser St. Louiser Predigerseminar sind 98 neue Studenten eingetreten, die von den folgenden Vorbereitungsanstalten kommen: 19 von Fort Wayne, 27 von Milwaukee, 12 von St. Paul, 19 von Concordia, 11 von Bronxville, 9 von Winfield und 1 von Watertown. Da zu diesen 98 noch 6 kommen, die schon letztes Jahr eintraten, bald aber Aushelferstellen in Schulen übernahmen, so zählt die dritte Kasse 104 Studenten, von denen einer auch dieses Jahr Schule halten wird. Auf der Liste der zweiten Klasse stehen 146 Studenten; von diesen werden jedoch 37 das ganze Jahr vikarieren und 4 aussetzen, so daß 105 anwesend sein werden. Die erste Klasse zählt 100 Studenten, von denen 8 das ganze Jahr vikarieren und 5 aussetzen; die übrigen 87 werden, will's Gott, in diesem Studienjahre das Examen für das Predigtamt machen. Die Gesamtzahl der eingeschriebenen Studenten beläuft sich also auf 350, von denen 295 dieses Jahr hier studieren, 46 vikarieren und 9 aussetzen. Trotz dieser vielen Vikare lagen am 18. September noch 8 unerledigte Gesuche um Vikare vor. Diese Studentenzahl ist die größte in der Geschichte unsers Seminars. Der Krieg hat unsere Anstalt sonst nicht getroffen, da ja nach dem Erlaß des Präsidenten alle theologischen Studenten vom Kriegsdienst frei sind. Doch sind 4 Studenten freiwillig ins Heer eingetreten, einer von ihnen, weil ihn ein Augenleiden am Weiterstudieren hinderte; ebenso sind 3 Gymnasiasten, die sonst jetzt unsere Anstalt bezogen haben würden, freiwillig Soldaten geworden. Einer unserer Studenten, der das vergangene Jahr ausgesetzt hat, ist vom "draft" getroffen worden und ebenso ein Gymnasiast, der deshalb nicht hier eintreten konnte. Endlich hat sich einer unserer Studenten, dessen Heimat in Canada ist, bisher vergeblich bemüht, über die Grenze zu kommen, und es ist noch fraglich, ob er die dazu nötige Erlaubnis erhalten wird.

Von unserm Seminar in Springfield kommen folgende Angaben: Die erste Klasse zählt 47, von denen 15 vikarieren, die zweite 44, von denen 5 vikarieren, die dritte 30, die erste Klasse des Proseminars 28, die zweite ebenfalls 28, die Vorklasse 8. Die Anstalt hat demnach 185 Studierende, von denen 165 in diesem Studienjahr anwesend sind. Von diesen 185

Studierenden kommen 147 aus unserer Synode und 38 aus Schwestersynoden. 35 Studierende sind Neueingetretene.

Die Zahlen von unsern andern Anstalten veranschaulichen wir durch eine Tabelle; auf der einen und andern Anstalt mögen in den letzten Tagen noch einige hinzugekommen sein.

	Neu-eingetretene.	Gesamt-zahl.
River Forest	48	225
Seward	25	119
Fort Wayne	66	251
Milwaukee	48	185
St. Paul	41	141
Concordia	30	132
Bronxville	31	105
Winfield	46	121
Conover	16	52

In Winfield lernen 25 von der Gesamtzahl in der geschäftlichen Abteilung. In Conover sind es 31 männliche und 21 weibliche Schüler. Von den Anstalten in Oakland, Cal., Portland, Oreg., und New Orleans, La., sind uns noch keine Nachrichten zugegangen.

Gott sei Dank für seinen reichen Segen! Er halte über unsere Lehranstalten seine schützende Hand, gebe Lehrern und Lernenden seines Heiligen Geistes Kraft und Gnade zur Ausrichtung ihres Werkes und helfe, daß alle Schüler und Studenten in rechter Gottesfurcht einhergehen und das gesteckte Ziel erreichen! —

Der Höhepunkt des Jubiläumsjahres kommt immer näher heran, das große Reformationsfest am 31. Oktober und am vorhergehenden oder nachfolgenden Sonntag. Schon seit Wochen und Monaten sind hin und her in unserer Synode viele größere, gemeinschaftliche Jubelfeste abgehalten worden. Für die eigentliche Jubiläumswoche regt das American Lutheran Publicity Bureau einen besonderen Plan an. Dieser Verein, der sich aus Gliedern unserer Synode zusammensetzt, hat das Ziel, die lutherische Lehre und die Kirche, die diese Lehre führt, in unserm Lande mehr bekannt zu machen, hat deshalb an alle unsere Pastoren Zirkulare gesandt und ihnen und durch sie ihren Gemeinden Pläne vorgelegt, wie gerade in der Jubiläumswoche recht für dieses Ziel gearbeitet werden kann. Besonders sind dabei auch Vorkehrungen getroffen worden, unsere kirchlichen Blätter, den „Lutheraner" und den *Lutheran Witness*, in einer besonderen Festnummer in jedes Haus unserer Synode zu bringen und dahin zu wirken, daß unsere Kirchenblätter nicht bloß dies eine Mal, sondern künftighin regelmäßig einkehren. Das wäre ein herrlicher Jubiläumssegen: Ein Kirchenblatt in Tausenden von Häusern, in denen es bisher noch keinen Eingang gehabt hat, ein unberechenbarer Segen. Der „Lutheraner" wie der *Lutheran Witness* wollen an ihrem Teile dazu helfen. Eine reich illustrierte Jubiläumsnummer wird erscheinen, die durch besondere Artikel und durch ihren ganzen Inhalt den Segen der Reformation für unsere amerikanisch-lutherische Kirche zur Darstellung und zur Beherzigung bringen soll. Diese „Lutheraner"-Nummer, die das Datum des 23. Oktober tragen wird, soll in Hunderttausenden von Exemplaren gedruckt und verbreitet werden. L. F.

Kaufet, weil der Markt vor der Tür ist; sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist; brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist! (Luther.)

Unser Verhältnis zu den Christen in andern Gemeinschaften.

2.

Wir haben das letzte Mal uns die Wahrheit vergegenwärtigt, die aus der Schrift genommen ist, und über die wir uns von Herzen freuen müssen, daß auch in andern, andersgläubigen Kirchengemeinschaften Christen, Kinder Gottes, sind, mit uns einig im Grunde des Glaubens.

Aber — nun steigen doch etliche Fragen auf. Vor allem die Frage: Da sich ohne Zweifel in allen genannten Kirchen Christen finden, wie wird durch diese Tatsache unser Verhältnis zu diesen Kirchen beeinflußt? Können wir etwa dieser Tatsache wegen, also weil es da wahre Christen gibt, mit diesen Kirchen in ein glaubensbrüderliches Verhältnis treten? Darauf antwortet Gottes Wort ganz klar und bestimmt: Nein. Hier ist ja die Rede von Gemeinschaften, die eben nicht die Heilige Schrift in allen Fragen des Glaubens und Lebens die höchste Richterin sein lassen, die zwar nicht zu den außerchristlichen Sekten gerechnet werden dürfen, aber auch nicht in allen Stücken an der Lehre der Schrift festhalten. Leugnen sie auch nicht, wie die Spiritisten, Theosophisten, Mormonen und Christian Science-Leute, das Fundament des Christentums, so sind sie doch ihrem öffentlichen Bekenntnis nach nicht Jünger JEsu, die alles halten, was er uns gelehrt hat, die an seiner Rede geblieben sind. Von allen solchen, die andere Lehre als die „gesunde Lehre Christi" bringen, gilt das von dem Apostel Paulus durch Gottes Geist an alle treue Jünger gerichtete Wort: „Weichet von ihnen!"

Daß es unter den Baptisten Christen gibt, ändert nichts an der Tatsache, daß die Baptisten die Kindertaufe, überhaupt die Taufe und das Abendmahl als Gnadenmittel verwerfen. Mit solchen können wir aber keine religiöse Gemeinschaft haben; denn als lutherische Christen wissen wir gar wohl,

> Was Gott heißt selbst die Taufe,
> Und was ein Christe glauben soll,
> Zu meiden Ketzerhaufe. (Nr. 186, 2.)

Daß es unter den Methodisten Christen gibt, ändert nichts an der Tatsache, daß die Methodisten bis auf diesen Tag die allereigentlichste Schwärmerei, daß nämlich der Heilige Geist außer dem Wort und ohne das Wort die Menschen bekehrt, als Hauptlehre treiben. Gemeinsame kirchliche Arbeit wäre hier eine Verleugnung alles dessen, was die Schrift von sich selber als einzigen Grund unsers Glaubens und Hoffens lehrt.

Daß es viele gute Christen unter den Presbyterianern gibt, entfernt die Lehre Calvins, daß Gott manche Menschen gar nicht selig machen wolle, nicht aus dem presbyterianischen Bekenntnis. Wo aber eine Kirche in ihrem Bekenntnis die Allgemeinheit der Gnade Gottes leugnet, können wir kein glaubensbrüderliches Verhältnis eingehen und das Werk der Kirche nicht gemeinsam treiben.

Es gibt lutherische Synoden hierzulande — die Iowasynode, die Generalsynode, das Generalkonzil und andere —, unter denen die Lehre, daß der Mensch vor der Bekehrung einen freien Willen habe, der sich recht gegen die Gnade Gottes verhalten könne, offizielle Anerkennung hat. Mit solchen Synoden können wir keine kirchliche Gemeinschaft haben, denn sie sind abgewichen von der Lehre der Schrift und des lutherischen Bekenntnisses, daß der Mensch vor seiner Bekehrung **tot** ist in Übertretungen und Sünden und erst in der Bekehrung einen befreiten

Willen erhält. An diesem Verhältnis wird auch dadurch nichts geändert, daß es in diesen Synoden Leute gibt, die mit der öffentlichen Lehre ihrer Synode nicht stimmen, sondern unsere Lehre als die schriftgemäße und echt lutherische anerkennen. Die offizielle, öffentliche Lehre dieser Synoden bleibt doch in dem genannten Punkte unbiblisch und unlutherisch und hindert uns daran, diese Synoden als lutherische Schwestersynoden anzuerkennen.

Nicht zu übersehen ist, daß in allen diesen Kirchen — reformierten wie lutherischen — die falsche Lehre nicht etwa Privatmeinung gewisser führender Personen ist, sondern auch unter den Pastoren und in den Gemeinden zahlreiche, zum Teil fanatische Vertreter hat. Nicht hie und da ein Baptistenprofessor, sondern alle baptistischen Prediger und Gemeinden leugnen die Berechtigung der Kindertaufe. Dazu dulden sie unter sich Leugner der Gottheit Christi, verwerfen fast durchgehends die Lehre, daß die Bibel Gottes in allen Teilen inspiriertes Wort ist, und geben der Evolutionslehre Hausrecht auf der Kanzel und in der Sonntagsschule, so daß nur durch Gottes besondere Gnade da noch Menschen zum Glauben kommen können. Ebenso wird in der Methodistenkirche, in der Presbyterianerkirche, unter den Campbelliten, unter den Kongregationalisten von vielen Kanzeln Unglaube gepredigt, der auch unter den Laien dieser Kirchen eifrige, ja fanatische Verfechter hat. Das dürfen wir nicht übersehen.

Die Trennung, welche durch falsche Lehre angerichtet wird, kann auch nicht dadurch gehoben werden, daß man neben dem Irrtum die Schriftlehre duldet. Das versucht zum Beispiel die sogenannte Evangelische Synode (Unierte Kirche). Die Evangelischen lassen jeden glauben, was er will, reformiert oder lutherisch, besonders in der Lehre vom Abendmahl. Dazu haben sie aber kein Recht; denn die lutherische Lehre hat Schriftgrund, die reformierte keinen. Gewiß gibt es da Leute, die ganz recht lutherisch reden, denken und glauben. Aber eine Verbindung, die neben dieser Lehre auch die reformierte, die ihr stracks widerspricht, anerkennt, sündigt gegen das Wort Gottes, das alle solche Mengerei von Irrtum und Wahrheit untersagt.

Auch unter den Lutheranern unsers Landes gibt es Synoden, die auf diese Weise die bestehende Trennung heben wollen. Die norwegisch-lutherische Kirche, die im Juni dieses Jahres durch Verschmelzung dreier norwegischer Synoden entstanden ist, hat als Vereinigungsbasis ein Dokument, das jedem erlaubt, so oder so zu lehren von Gnadenwahl und Bekehrung. In diesem Dokument sind sehr gute Sätze, die den Irrtum kräftig zurückweisen. Es enthält aber in andern Sätzen Aussagen, die der Schrift stracks widersprechen. Es erklärt auch ausdrücklich, daß neben der Schriftlehre von Gnadenwahl und Bekehrung auch eine von Menschen erfundene Lehre, daß nämlich Gott die Menschen ihres vorausgesehenen Glaubens wegen erwählt, Berechtigung haben solle. Eine solche Vereinigung ist nicht dem göttlichen Willen gemäß, denn es hat keine Kirche das Recht zu sagen: „Wir halten zwar an der Schriftlehre fest, aber dulden auch als gleichberechtigt und unangefochten den Irrtum." Trotzdem es also auch unter den Norwegern wohl Leute gibt, die es mit der Wahrheit halten und sie auch öffentlich bekennen, steht diese Körperschaft außerhalb des Bruderverhältnisses zu uns. Auf dieselbe Weise, wie dort geschehen, könnten wir uns auch mit den Methodisten und Baptisten vereinigen, ja auch mit den Katholiken; denn ob ich in zwei Lehren oder in fünf oder in zwanzig einen Kompromiß eingehe, das bleibt sich schließlich einerlei.

Nicht wo überhaupt noch Christen sind, sondern wo die Christen in ihrem öffentlichen Bekenntnis sich in allen Stücken treu zur evangelischen Wahrheit halten, haben wir glaubensbrüderliche Gemeinschaft zu pflegen und gemeinsam kirchliche Arbeit zu treiben. Als die Kinder Juda und Benjamin nach der Rückkehr aus Babylon den Tempel wieder bauen wollten, boten die Samariter, von denen manche dem Gott Israels opferten, ihre Hilfe an. Aber die Kinder Israel sagten ihnen: „Es ziemet sich nicht uns und euch, das Haus unsers Gottes zu bauen, sondern wir wollen allein bauen dem HErrn, dem Gott Israels", Esra 4, 3. Die Tatsache, daß es unter den Samaritern Gläubige gab, konnte kein Grund sein, mit dem großenteils gegen die Wahrheit feindseligen Samaritervolk gemeinsam das Werk des HErrn zu treiben. G.

Aus unserer Chinamission.

Die Leser des „Lutheraner" haben aus der letzten Nummer erfahren, daß unsere Synode die schon seit einigen Jahren in unsern Kreisen bestehende Chinamission übernommen hat. Deshalb wird auch der „Lutheraner" regelmäßig, wie über die ostindische Heidenmission, so auch über die Mission in China Berichte erstatten, und die mit der Leitung dieser unserer neuesten Mission betraute Heidenmissionskommission wird sich angelegen sein lassen, unsere Christen auch über diesen Zweig unsers großen Missionswerkes zu unterrichten und ihr Interesse dafür und ihre Liebe dazu zu erwecken, zu pflegen und zu mehren. Indem wir uns Mitteilungen über Land und Leute, über Missionserfolge und Missionsaussichten in diesem größten Heidenland der Erde auf spätere Zeit vorbehalten, lassen wir heute gleich einen eben zur Hand kommenden Bericht unsers ältesten dortigen Missionars folgen. Missionar E. L. Arndt befindet sich seit Februar 1913 in China und treibt die Mission in der großen Handelsstadt Hankow. Seit Januar 1916 steht ihm Missionar E. Riedel zur Seite, und im November soll, will's Gott, der neuberufene Missionskandidat L. Meyer für den Missionsdienst abgeordnet werden und dann bald die Reise nach China antreten.

Missionar Arndt schreibt unter der Überschrift „Zwei Jubiläumsgaben für China", wie folgt:

„Wenn uns je die Sehnsucht hätte beschleichen mögen, einmal wieder in unserm Vaterlande zu sein, so wäre dies gewesen zur Zeit der Jubelsynode in Milwaukee. Welch eine Wonne wäre es gewesen, mit so vielen Brüdern in so herrlichen Gottesdiensten den HErrn zu preisen! Und wie gern hätten wir wieder einmal teilgenommen an einer Konferenz, wo man die köstlichen Lehrschätze unserer Kirche eingehend besieht, bespricht und sich in sie vertieft! Aber der einzige Platz in Asien, wo so etwas zu haben wäre, liegt eine Monatsreise südwestlich von uns in Südindien.

„Doch ein Lutheraner sein und dies Jahr nicht mitjubilieren, ist ja nicht möglich. Was da tun? Ein Ausweg stand uns schon immer offen. Wir haben nämlich eine Konferenz in unserer unmittelbaren Nähe, wie sie besser keiner unserer Brüder in Amerika zur Hand hat. Sie umfaßt fast jeden, der in der lutherischen Theologie je etwas Hervorragendes ge-

leistet hat, von Luther, Brenz und Flacius an bis zum letzten Referenten der letzten Distriktssynode — unsere Bibliothek. Aber leider, so weh es uns oft tat, wir haben die teuren Brüder diese vier Jahre wenig berücksichtigen können, denn die Notwendigkeit, Chinesisch zu lernen und eine Mission in Gang zu bringen, ließ es nicht zu.

„Doch das Verlangen nach den lieben alten Freunden regte sich je länger, je mehr. Auch wurde es immer klarer, daß unsern eingebornen Helfern solcher Verkehr nur allzu nötig sei. Da gab es denn nur einen Ausweg: übersetzen, und dazu wählten wir zunächst Luthers Großen Katechismus, also eine der Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche, zu welchem Schritt wir um so mehr ermutigt wurden, als mehrere Missionare anderer lutherischer Körperschaften ebenfalls den Wunsch aussprachen, die Bekenntnisse in chinesischer Sprache zu besitzen, und auch ihre Hilfe dabei versprachen.

„Ei, wenn unsere eingebornen Helfer erst einmal so locken könnten zum Guten, wie es Luther im vierten Gebot tut, oder so Sünden strafen, wie es im siebenten Gebot von ihm geschieht, oder so einen schwachen Christen beraten könnten, wie er es im sechsten Hauptstück tut, ei, wie würden wir uns dann freuen! Dahin ist freilich noch ein weiter Weg. Doch wir haben den Weg nun betreten in einer Weise, wie uns das bisher nicht möglich war.

„Aber unser lieber alter Vater Luther chinesisch! Geht das denn? Die beiden Sprachen sind allerdings so verschieden wie nur möglich. Abgesehen von einem oder zwei Naturlauten, haben wir bis jetzt noch nicht ein Wort gefunden, das dem betreffenden Deutschen auch nur ähnlich wäre. Aber es geht doch. Besonders für Luthers Kraftausdrücke gibt es immer etwas gleich Treffendes. Bei rein theologischen Ausdrücken muß man manchmal auf alle mögliche Weise sich helfen; aber auch hier kommt einem die merkwürdige Bildungsfähigkeit der chinesischen Sprache oft sehr zustatten. Im allgemeinen kann man sagen, daß unsere Übersetzung allemal so genau sollte geraten können wie die von Prof. Jacobs ins Englische, und das will etwas heißen. Wenn sie nicht noch genauer wird, so ist nicht die Sprache daran schuld, sondern wir.

„Einmal waren wir bei der Arbeit überaus glücklich. Ein junger Chinese, der ziemlich gut Deutsch verstand, bot uns seine Hilfe an, hat auch das ganze vierte Gebot übersetzt. Aber obwohl P. E. Riedel ihm zuletzt den Text eingehend erklärte, so gehört doch zum Übersetzen ein ganz Teil mehr, als daß man nur zwei Sprachen kann. Trotzdem haben wir uns über diese Hilfe gefreut.

„Allerdings, fertig ist erst der erste Entwurf. Der muß noch sorgfältig durchgesehen werden, ehe ‚Madin Lodedi da Wenda‘ erscheinen kann.

„Die Augsburgische Konfession und die Schmalkaldischen Artikel sind auch in Arbeit, die letzteren von Missionar Medar von der Finnischen Mission.

„Ein zweites Jubiläumsgeschenk ist ‚Ngen Nien‘, das heißt, ‚Gnadenjahr‘, ein Jahrgang Predigten über die Evangelien des Kirchenjahrs. Dieses Buch ist nicht, wie das vorige, eine Übersetzung. Es lehnt sich aber in den meisten Predigten sehr stark an das bekannte Buch D. Walthers an. Eine Übersetzung wäre schon deshalb außer Frage, weil Walther, als er die Predigten hielt, ganz andere Verhältnisse im Auge hatte, als sie hier vorliegen. Es ist aber auch wünschenswert, immer den ganzen Text zu behandeln, was Walther natürlich nicht immer tut. Auch haben wir bisher die Predigten immer unsere Zuhörer abgefragt, deshalb müssen sie etwas kürzer sein. Nichtsdestoweniger ist in ‚Ngen Nien‘ das Beste von unserm teuren alten Lehrer. Seine anschauliche Auslegung, seine aus eigenster, innigster Erfahrung geschöpfte Anwendung, seine liebende, tiefgehende, treue Seelsorge wird auf dem Gebiet chinesischer Predigtliteratur eine noch nie dagewesene Erscheinung sein — wenn das Buch erscheint. Das hängt eben davon ab, ob andere es für ihre Helfer begehren.

„Was unsere Mission betrifft, so ist es jedenfalls nicht umsonst geschrieben worden. Übrigens wäre weder die eine noch die andere Arbeit möglich gewesen, wenn nicht P. Riedel jetzt schon fast ein Jahr die Schulen jeden zweiten Tag besucht hätte."

L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Ein Brief Luthers in des Reformators eigener Handschrift ist vor kurzem im schwedischen Reichsarchiv von P. E. Lundström zu Elfshärad in Värmland entdeckt worden. Es ist das Original des Briefes, welchen Luther am Abend des 31. Oktober 1517 an seinen kirchlichen Vorgesetzten, den Erzbischof von Mainz, schrieb, und in welchem er seine Ablaßthesen, die er dem Erzbischof zu gleicher Zeit übersandte, kurz zusammenfaßt. Wir entnehmen diese Mitteilung dem Organ der schwedischen Synode in Amerika, „Augustana", vom 6. September. D.

Schwierigkeit der Arbeit auf dem südamerikanischen Missionsfeld. Aus einem Bericht P. A. Kramers, der vor kurzem in sein Amt an der Missionsgemeinde zu Buenos Aires, Argentinien, eingeführt wurde, läßt sich erkennen, daß die Arbeit in Südamerika vielfach mit denselben entmutigenden Erfahrungen verbunden ist, wie sie unsere Pastoren und Missionare oft aus ihrer hiesigen Erfahrung kennen lernen, daß man aber auch dort versteht, die Sache Gott zu befehlen und getrost weiterzuarbeiten. Der Bericht, den wir dem „Kirchenblatt für Südamerika" entnehmen, lautet: „Die Arbeit ist schwer, weil eben die Leute so gar nachlässig gegen Gottes Wort sind. Man kann sich fast die Beine ablaufen, und doch findet man immer nur dieselben wenigen treuen Zuhörer in der Kirche. Die höchste Zuhörerzahl bis jetzt war 17. Meistens sind es zwischen 10 und 15. Dann wieder sind es auch einmal bloß 8 oder, wie am Himmelfahrtstage, nur 6. Auf der Liste habe ich jetzt 95, die versprochen haben zu kommen. Davon sind etwa 20 Kinder für die Sonntagsschule. Ich habe bis jetzt etwa 100 Hausbesuche gemacht, vielleicht noch mehr. Doch wir wollen den Mut nicht sinken lassen. Mit Gottes Hilfe wird das lautere Evangelium sich auch hier noch Bahn brechen, und es wird dem HErrn ein schönes evangelisch-lutherisches Zion errichtet werden. Seine Verheißung, daß sein Wort nicht leer zurückkommen soll, gilt ja für diesen Ort ebensogut wie für alle andern. Ich will versuchen, ob wir von jetzt an die Kapelle nicht vielleicht nachmittags statt vormittags bekommen können. Es möchte sein, daß dann — wenigstens für den Winter — die Zuhörerzahl größer würde." (Z. u. A.)

Der Zustand ist schlimm, aber das Heilmittel ist noch ärger. Das *Christian Union Quarterly*, das für Konsolidation der Kirchen und Einheit derselben in Lehre und ökonomischer Verwaltung kämpft, sagt unter anderm: „Das Begehrenswerte des Einsseins der Kirchen, besonders mit Rücksicht auf die ökonomische Seite, zeigt sich je länger, je mehr. Es gibt hier in Amerika zahlreiche kleine Ortschaften, für welche eine einzige Kirche

hinreichend wäre; statt dessen aber findet sich ein halbes Dutzend vor, die alle um ihren Fortbestand kämpfen, und viele erreichen ihr Ziel nie. Im *Outlook* wurde erzählt von einem Städtchen im Westen, das 800 Einwohner hat und 8 Kirchengebäude, je ein katholisches, ein presbyterianisches, ein baptistisches, drei gehörten der lutherischen und zwei der Methodistenkirche (Nord und Süd) an. Alle sind in einem unansehnlichen, verwahrlosten Zustand, Eifersucht, Neid und Gleichgültigkeit herrscht unter ihnen, während 4 Saloons sieben Tage in der Woche offen waren, und Sünden aller Art im Städtchen im Schwange gingen. Der *Independent* nennt ein anderes Städtchen mit einer Bevölkerung von 1347, unter der nicht weniger als acht verschiedene Kirchengemeinschaften wirkten, die zusammen sieben Kirchengebäude und eine Gesamtgliederzahl von nur 142 Personen aufweisen. Diese kleinen Kirchen erhielten von den verschiedenen kirchlichen Kommissionen zusammen über $18,000 Unterstützung. In einem kleinen Ort nahe an der Atlantischen Küste sind fünf Kirchen zu sehen; drei sind geschlossen, und die andern zwei können nur schwer ihre Existenz fristen. Und derartigen Fällen begegnet man allgemein." — Das sind so die Fälle, in denen die Sektiererei und Spaltung in der Kirche am handgreiflichsten als ein Übel erscheint: wenn es an einem wenig bevölkerten Ort mehrere Gemeinden verschiedener Kirchengemeinschaften gibt, die alle miteinander nicht leben und nicht sterben können. Der leichtfertige oder auch boshaftige Kirchlose meint dann vollkommen entschuldigt zu sein, wenn er es mit keiner dieser Kirchen hält. Da kommt dann menschliche Klugheit auf den Gedanken: Warum können die vielen Kirchen sich nicht vereinigen? Das gäbe eine ordentliche, lebensfähige Gemeinde. Die könnte durch ihre Größe sich den Respekt der Nachbarschaft verschaffen, könnte ihrem Pastor einen rechtschaffenen Gehalt bezahlen, könnte die Energie, die bislang auf gegenseitige Bekämpfung verwandt worden ist, darauf richten, daß sie für das Seelenheil der Leute des Orts sorgt. Aber das sind menschliche Gedanken. Wenn die Spaltungen nur aus menschlichen Leidenschaften entstanden sind, dann sollten sie ja rückgängig gemacht werden und die Parteien sich vereinigen und nicht der Welt und der Kirche das Ärgernis des unchristlichen Haderns geben. Wo aber Lehrunterschiede vorliegen, da ist der einzige gottgefällige Weg der, daß die Christen das tun, was Gottes Wort von ihnen fordert, nämlich daß sie aufsehen auf die, die Zertrennung und Ärgernis anrichten, und von ihnen weichen, Röm. 16, 17. So gäbe es eine Vereinigung in der Wahrheit. Wo das nicht angehen will, ist mit äußeren Vereinigungen nichts gedient. Da würde der Streit über kurz oder lang doch wieder ausbrechen. Oder die andere Möglichkeit wäre, daß sie alle gegen Wahrheit und Irrtum gleichgültig würden, alle Meinungen als gleichberechtigt geltend lassen würden. Und an diese Lösung denkt man meistens. Aber damit würde man Gottes Wohlgefallen verscherzen, der nun einmal sein Wort lauter und rein verkündigt und geglaubt haben will. So müssen dann die rechtgläubigen Christen sich von den falschen Lehrern fernhalten, und wenn der Spaltungen auch noch so viele wären. Das gehört mit zur Kreuzgestalt der Kirche. „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden", 1 Kor. 11, 19. E. P.

Der Atlantische Distrikt der Evangelischen Synode hat folgenden Beschluß gefaßt: „Wir halten dafür, daß der ernstliche Versuch gemacht werden sollte, die Passionszeit alljährlich, noch mehr als es bisher geschehen ist, zu einer Zeit der Evangelisation und Erweckung auch unter den Unkirchlichen der von uns erreichbaren Kreise zu machen. Wir hoffen, daß zur praktischen Ausführung aus den Synodalkreisen heraus bestimmte Anregungen gegeben und seitens unserer Verlagsorgane notwendige Hilfsmittel geboten werden." E. P.

Die Campbelliten (Disciples of Christ) sind einer doppelten Schwierigkeit gegenübergestellt, die sich einmal aus der äußeren Kriegslage, zum andern aus den inneren Verhältnissen dieser Kirchengemeinschaft herausgestellt hat. Gleich zu Beginn des Weltkrieges hatten sie es sich zur Aufgabe gemacht, ihren Glaubensgenossen in Canada, die durch mancherlei Nöte betroffen sind, ausgiebige Hilfe zu leisten. Kurz vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Völkerstreit hatten sie namentlich in den bedeutenderen Städten des Ostens eine große Sammlung an freiwilligen Opfern veranstaltet. Durch die größere Inanspruchnahme aller Kräfte und Mittel für die Bedürfnisse des eigenen Landes ist diese Hilfstätigkeit für Canada stark beeinträchtigt und gefährdet. Doch wollen sie sie durchführen. Dies sei nicht die Zeit, so sagen sie sich, ein derartiges Liebeswerk aufzugeben. Die andere Schwierigkeit liegt in dem Rückgang der Zahl ihrer Prediger. Ihre Gemeinden wachsen und breiten sich aus; ihre Geistlichen aber büßen an Amtsfreudigkeit ein und wenden sich andern weltlichen Berufen zu. Im Jahre 1914 schieden 519 Prediger so aus dem Amt, und in weiteren drei Jahren hat sich die Zahl bis auf 987, also fast das Doppelte, vermehrt. Anfangs, so wird geklagt, gehe alles gut, solange die Prediger sich nämlich ihrem Beruf hingäben; sobald sich aber andere, einträglichere Beschäftigungen böten, fielen sie ab. Es ist also der Erwerbssinn der Geistlichen, unter dem die Arbeit Christi leidet, und es scheint, daß dieser Zug stark zunimmt. (Wbl.)

Wenn aus der römischen Kirche jetzt Stimmen laut werden, die dafürhalten, daß die Welt mit diesem Krieg verschont geblieben wäre, wenn sie des Papstes Herrschaft anerkannt und sich seiner Führung unterworfen hätte, so weiß man kaum, was man zu einer solchen Anmaßung sagen soll. Und doch braucht man sich nach ein wenig Besinnung nicht so sehr darüber zu verwundern. Aus dem römischen Lager muß man sich auf irgend etwas gefaßt machen. Sie legt jetzt alles darauf an, aus diesem großen Weltgetümmel Kapital zu schlagen, und es sind nicht wenige Anzeichen vorhanden, daß ihr das auch gelingt. Die Weltmächte wissen gut genug, welch großen Einfluß der Mann in Rom über einen großen Teil der Erdbewohner hat, und wieviel an seiner Gunst gelegen ist. Um diese Gunst wird jetzt gebuhlt. Im Grunde genommen, traut man ihm zwar nicht, aber im Notfall und zur Förderung eigener Interessen kommt auch Hilfe gelegen, die man sonst lieber abweisen möchte. Aber der Papst hat es seit jeher verstanden, mit der Bratwurst nach einer Seite Speck zu werfen. Und umgekehrt handeln auch weltliche Fürsten und Politiker, wenn das ihren Zwecken dient, nach demselben Prinzip. Welt ist Welt. Und in Zeiten, wie sie gegenwärtig sind, ist man in der Anwendung von Mitteln zur Erreichung der Zwecke nicht besonders wählerisch. — Aber daß die Völker der Erde unter päpstlicher Herrschaft Ruhe und Frieden genießen würden, ist der reine Unsinn. Hat es doch nie einen größeren Friedensstörer in der Welt gegeben, als gerade der Papst es ist. Ist es doch unmöglich, Frieden zu haben, wenn man mit sich selbst uneinig ist und im Widerspruch steht. Der Papst will Statthalter Christi und auch zugleich ein weltlicher Herrscher sein. Aber der Mann, dessen Statthalter er zu sein vorgibt, hat klar und deutlich gesagt: „Niemand kann zween Herren dienen" und: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Luther sagt in einer Predigt: „Das ganze päpstliche Regiment ist auf eitel Lügen und Lästerworte Gottes gebaut; und der Papst ist der Erzlästerer, indem er sich den edlen Spruch zuzieht, der allein von Christo gesagt ist. Er will der Fels sein, und die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von sich gesagt hat im Matthäo (Kap. 24, 5): ‚Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus! und werden viele verführen.'" „Des Papstes Regiment und Christi Regiment", sagt er an einer andern Stelle,

„sind gleich ganz widereinander wie Wasser und Feuer, Teufel und Engel.“ Wie kann nun ein Mensch, der ein Herrscher zweier Reiche, die doch nach ihrem Wesen ganz verschieden sind, sein will, im Frieden regieren? Es ist ganz unmöglich, und die Geschichte des Papsttums hat es deutlich genug erwiesen. Mit Luther, der sich auch in diesem Stücke auf die Schrift beruft, lehrt die lutherische Kirche mit aller Entschiedenheit eine völlige Trennung zwischen weltlichem und kirchlichem Regiment. Die Augsburgische Konfession hat sich in ihrem 28. Artikel, der „Von der Bischöfe Gewalt“ handelt, klar und deutlich gegen eine „Vermengung“ geistlicher und weltlicher Gewalt ausgesprochen. Sie sagt, daß dadurch „große Kriege, Aufruhr und Empörung erfolgt“, und nennt die Anmaßung der Bischöfe (Päpste), ihres Gefallens Kaiser und Könige zu setzen und zu entsetzen, „Frevel“. — Daß die Verfassung der Vereinigten Staaten für eine völlige Trennung zwischen Staat und Kirche eintritt, dafür danken wir Gott. Rom freilich denkt von der Sache anders und läßt auch nichts ungeschehen, in rein staatlichen Dingen mitzusprechen und seine Weltherrschaft zu fördern. Überhaupt ist in gegenwärtiger Zeit die Gefahr einer Vermengung politischer und kirchlicher Interessen groß. Da heißt es wachsam sein, soll das nicht zum Schaden des Staates sowohl als der Kirche ausschlagen. (L. Z.-B.)

Über den Rückgang des Gebrauchs der deutschen Sprache in Amerika haben auch die deutschen Katholiken zu klagen. Wir lesen: „In fast allen unsern Schulen wird nicht mehr genügend Deutsch gelehrt. Unsere deutsch-amerikanische Jugend, auch die katholische, wächst im angloamerikanischen Geist auf, der in den Schulen dominiert, auch da, wo deutscher Unterricht erteilt wird. Der letztere ist in den meisten Fällen, was Stundenzahl, wie auch was Gründlichkeit anbetrifft, ungenügend. Die Kinder lernen zur Not etwas lesen, aber mit der freien schriftlichen Betätigung der deutschen Sprache hapert's in unserer heranwachsenden Jugend gar sehr. Entgehen die Kinder dann dem Einfluß des deutschen Elternhauses, so ist das Resultat unausbleiblich. Die deutsche Sprache geht ihnen verloren und, was fast noch schlimmer ist, durch die Berührung mit angloamerikanischen Einflüssen, auf deren Erfassen ihr Verstand und ihre Neigungen in den Schuljahren systematisch vorbereitet worden sind, auch schließlich die angestammten deutschen Sitten. Wir Deutschgestammten haben als Allgemeinfehler einen sehr großen Mangel an Stolz auf unsere Abstammung und die nicht zu verstehende Neigung, alles Fremdländische leicht nachzuahmen, sei es gut oder schlecht, gänzlich ohne Wahl, und leider meistens das Schlechteste zuerst, weil wir in unserer Anpassungssucht glauben, es könne uns das in den Augen unserer angloamerikanischen Mitbürger bedeutend angenehmer erscheinen lassen.“

Die Zionistenfrage. In der neulichen Jahresversammlung der sogenannten „vereinigten Synagogen Amerikas“ kam es bezüglich der wieder in jüngsten Tagen besprochenen Zionistenfrage zu ernstlichen Differenzen. Die Diskussion war so erregt, daß Dr. Adler, Präsident der Organisation, auf seiner Resignation bestand. Er erklärte, daß die Bewegung, welche die Organisation einer jüdischen Nation beabsichtigte, nicht praktisch sei und die verschiedenen Nationen der Welt zu Mißverständnissen führen dürfte. Weiter behauptete Dr. Adler, die Juden seien eine religiöse und nicht eine politische Macht. (Wbl.)

Aus Welt und Zeit.

Daß so viele Frauen und Mädchen sich einem Leben der Schande hingeben, wird gewöhnlich damit begründet, daß sie zu geringen Lohn bekommen, daß sie von dem Hungerlohn nicht leben können und deswegen durch ein Sündenleben sich den nötigen Nebenverdienst verschaffen. Die Erklärung reicht aber nicht aus. So hat kürzlich ein Methodistenprediger in San Francisco in seiner „Reformarbeit“ sich mit dieser Frage befaßt. Er lud solche Mädchen ein, in seine Kirche zu kommen, und es fanden sich etwa 300 dieser Unglücklichen ein. Als sie aufgefordert wurden, sich über die Sache auszusprechen, machten sie selbstverständlich die Hungerlöhne geltend. Auf die Frage, wie viele von ihnen ihr Sündenleben lassen würden, wenn man ihnen Anstellungen verschaffe, in denen sie 10 Dollars die Woche verdienen könnten, meldeten sich von den 300 zwei. Als dann gefragt wurde, wie viele von ihnen bereit wären, Hausarbeit in Familien zu tun, wurde mit lautem Hohnlachen geantwortet: „Welche Frauensperson will denn überhaupt Küchenarbeit tun!“ — Nein, die Erklärung dafür, daß so viele ein unkeusches Leben führen, ist eine andere: Die Lust zur Sünde steckt im natürlichen Herzen, auch des Fleisches Lust und der Augen Lust und das hoffärtige Wesen, die Eitelkeit, Putzsucht und Genußsucht. Es fehlt die Furcht Gottes, die Neigung zu ehrlicher, Gott und dem Nächsten dienender Arbeit und die Willigkeit, gottselig zu sein und sich genügen zu lassen. Allein die Gottesfurcht schreckt von der Sünde ab und läßt es nicht zu, daß man sich für den Dienst der Sünde hinter solche Vorwände von wirklichen oder eingebildeten Mißständen versteckt. E. P.

Daß man in den alliierten Ländern, Rußland, England und Frankreich, seitens der Regierungen zu drastischen Gesetzen gegen das Trinken seine Zuflucht nahm, ist unsern Lesern aus Zeitungsberichten bekannt. Jetzt wird über russische Zustände folgendermaßen berichtet: „Das Überhandnehmen des unbefugten Verkaufs von Wodka (Branntwein) hat eine Welle der Trunkenheit über das ganze Land gewälzt, und es wird befürchtet, daß infolgedessen ehestens Massaker und ernste Unruhen folgen werden, die das Land in den Zustand einer fürchterlichen Schreckensherrschaft versetzen werden. Alle Zweige der Industrie sind in ganz Finnland infolge gewalttätiger Streiks lahmgelegt.“ Man kann tief eingewurzelte Leidenschaften in einem Volke nicht durch Gewaltmittel im Handumdrehen reformieren. (L. Z.-B.)

Die gewisse Erhörung des gläubigen Gebets.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben“, Joh. 16, 23.

Diese Worte fasse und drücke sie in dein Herz! Denn hier hörest du, daß er nicht allein die Verheißung gibt, sondern bekräftigt und beteuert sie auch mit einem zwiefachen Eid und schwöret auf das allerhöchste: Glaubet mir nur, so wahr Gott lebt, ich will euch nicht lügen. Nun sollte doch wohl hier ein wenig schamrot werden, wer da ein Christ sein will, und sich vor sich selbst schämen, daß er diese Worte gehöret und doch nie von Herzen gebetet hat. Ist es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Christus uns muß so teuer und hoch schwören, und wir es doch nicht glauben noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Herzen anfingen zu beten? Was wollen wir doch sagen vor Gottes Gericht oder gegen unser eigen Gewissen, wenn wir gefragt werden: Hast du auch jemals ernstlich und mit ungezweifeltem Herzen gebeten von dem himmlischen Vater, daß sein Name geheiligt werde? Weißt du nicht, wie ernstlich ich solches geboten, und wie teuer ich dazu geschworen habe, daß du solltest gewißlich erhöret werden, wenn du nur von Herzen betest?

Billig sollten wir, sage ich, vor uns selbst schamrot werden und doch Gottes schrecklich Gericht fürchten, so wir beide sein Gebot und teure Verheißung so geringachten und lassen es uns vergeblich gesagt sein; denn da wird nicht helfen, daß du dich

willst entschuldigen: Ja, ich wußte nicht, ob ich würdig wäre. Item, ich fühlte mich unlustig und ungeschickt, oder mußte andere Geschäfte ausrichten.

Hier sprichst du: Wie ist denn diese Verheißung allezeit wahr, so er doch oftmals nicht gibt, was wir gebeten haben? Ließ er doch David umsonst bitten für seines Sohnes Leben. Antwort: Ich habe oft gesagt, wie man das Gebet ordnen und stellen soll, also daß man ihm nicht setze in dem, so wir bitten, Maß, Ziel, Weise, Stätte oder Person, sondern solches lasse ihm befohlen sein, wie er weiß, daß er geben soll und uns nütze ist. Darum hat er auch selbst die Ordnung gestellt und drei Ziele gesetzt im Vaterunser, welche müssen allezeit vorgehen, nämlich seines Namens Heiligung, sein Reich und sein Wille, danach unser täglich Brot, Erlösung von Anfechtung und allen Nöten. Das beste Stück muß heißen: Dein Name, dein Reich, dein Wille, danach unser täglich Brot, Erlösung von Anfechtung und allen Nöten. Das beste Stück muß sein: Dein Name, dein Reich, dein Wille; wenn das vorhergeht, so wird dann gewißlich auch folgen das „Unser". Nun ist das gewißlich sein Wille, daß er dich von allem Übel erlösen will und dich in Anfechtung nicht lassen, desgleichen dein täglich Brot dir geben, sonst hätte er dich es nicht heißen beten. Darum sind gewißlich die letzten vier Stücke, so unsere zeitliche Not dieses Lebens betreffen, auch seines Willens. Doch gehen vorher die drei, so da eigentlich sein heißen.

Also hast du seinen Willen ganz und gar, daß er gewißlich nichts anderes gedenkt noch im Herzen hat, als wie dir's das Vaterunser zeigt. Und so du also betest, daß es nach solchem seinem Willen gehet, so ist es gewißlich erhöret. Du mußt aber also beten, daß du diese Ordnung nicht brechest noch verkehrest oder die vornehmsten ersten drei Stücke in deinem Herzen nicht die Hauptsache dir sein lässest. (Luther.)

Auch ein Arbeiter.

Einem Wechselblatt entnehmen wir das Folgende: Unter den vielen Redensarten, die einer dem andern gedankenlos nachredet, hört man öfters auch diese: Ein Prediger weiß nicht, wie es einem armen Arbeiter zumute ist, der den ganzen Tag im Schweiße seines Angesichts arbeiten muß, und zwar für andere arbeiten, ohne entsprechenden Lohn, nur um andere zu bereichern.

Da haben neulich ein paar Pastoren ihre Bleistifte hergenommen und die Sache berechnet. Man rechnet ja gerne nach Arbeitsstunden. Da kam denn folgendes heraus:

	Stunden jährlich.
Gottesdienste (Sonntags-, Fest-, Beicht-, Passionsgottesdienste und Christenlehren)	175
Vorbereitung auf die Predigt und allgemeines Studium	1400
Konfirmandenunterricht	150
Amtshandlungen (Taufen, Trauungen, Krankenkommunionen, Begräbnisse)	100
Vorstands- und Gemeindeversammlungen	50
Sitzungsstunden auf Synoden, Konferenzen, Komiteeversammlungen	75
Buchführung (Kirchenbuch, Seelenregister, Listen)	50
Beichtanmeldungen	50
Krankenbesuche (etwa fünf wöchentlich)	260
Andere Besuche	250
Summa	2550

Das gibt, das Jahr zu 310 Arbeitstagen gerechnet, reichlich acht Stunden des Tages.

Doch viele Pastoren werden, wenn sie diese Berechnung sehen, sagen: „Ja, wenn das alles wäre!"

Die hier angegebenen Zahlen sind jedenfalls das Minimum. Viele Pastoren müssen zwei- oder dreimal des Sonntags predigen, oder sie haben viel mehr Zeit zum Studium nötig oder mehr Amtshandlungen zu vollziehen oder mehr Kranken- und andere Besuche zu machen. Und dann bedenke man, daß es viele Pastoren gibt, die neben aller andern Arbeit noch 1000 bis 1200 Stunden jährlich Schule halten müssen! Es dürfte nur wenige Pastoren geben, die nicht ihre 12 bis 14 Stunden täglich arbeiten müssen, um ihren Amtspflichten einigermaßen nachzukommen, und dabei müssen sie noch manches liegen lassen.

Und ob ihre Arbeit leichter oder schwerer ist als körperliche Arbeit, läßt sich leicht ausprobieren. Viele Pastoren treiben etwas Gartenbau, Tischlerei und dergleichen Arbeiten — zur Erholung. Nun probiere es einmal ein Gärtner oder Tischler: er schreibe einmal zur Erholung Predigten, unterrichte im Katechismus oder mache seelsorgerliche Besuche!

Es ließe sich noch manches andere sagen. Aber aus dem Gesagten steht es gewiß fest: der Prediger ist auch ein Arbeiter. Und wenn irgend jemand weiß, was es heißt, für andere zu arbeiten, so sollte er es sein.

Die verschüttete Kirche.

Bei einer Wanderung an der Küste von Jütland in Dänemark wurde mir eine Kirche gezeigt, die ganz vom Dünensand verschüttet war. Einst hatten hier auch die hellen Kirchenglocken geläutet, drinnen waren die Lieder erklungen, und Gottes heiliges Wort war verkündet worden. Aber bei einem furchtbaren Unwetter ward der Dünensand nicht bloß an die Kirche, sondern auch in die Kirche hineingetrieben. Es gelang zunächst, die Zugänge wieder freizumachen. Aber ehe man allen Flugsand aus dem Heiligtum herausgeschafft hatte, brachen neue Stürme herein und machten alle Arbeit zunichte. Zuletzt kam ein Tag, da überhaupt niemand mehr in die Kirche konnte. Im Sande begraben liegt sie da, ohne Orgelton und Glockenklang, ohne Gotteswort und Gebet. Das einzige, was sichtbar geblieben ist, ist der Turm, der aus der Sandwüste emporragt wie ein Warnungszeichen, das andere vor Verderben warnt.

Lange habe ich vor dieser verschütteten Kirche gestanden. Mir war's, als hätte sie mir eine erschütternde Predigt gehalten. Auch der Christ ist eine Wohnung Gottes; sein Innerstes soll ein Heiligtum sein voll Loben und Danken, und Gottes Stimme soll er drinnen in seinem Heiligtum vernehmen. Aber hat nicht der Flugsand der Welt auch bei dir manchen Zugang verschüttet? Hat er nicht zuletzt bei Tausenden das Heiligtum des Herzens verweht und zuletzt ganz ausgefüllt, so daß alles Beten, alles Loben und Danken verstummte? Kennst du nicht manchen, dessen inneres Leben vom Flugsand der Welt bedeckt ward und darunter schließlich erstorben ist? Kennst du nicht manchen, der auch einst ein Heiligtum seines Gottes war und jetzt nur noch ein Warnungszeichen für andere ist? Stehe doch wieder einmal still und prüfe dich, ob nicht auch Zugänge zu deinem Herzen verweht sind! Wache und bete, daß nicht auch du einer verschütteten Kirche gleichst!

Unüberlegte Worte.

Es war Gemeindeversammlung. Alles ging seinen regelrechten Gang. In der größten Einigkeit wurden die Gemeindeangelegenheiten beraten und Beschlüsse gefaßt. Endlich kam noch ein Gegenstand zur Beratung, bei dem die Meinungen aus-

einandergingen. Es entstand eine erregte Debatte. Auf einmal hört man ein Gemeindeglied, das sich verletzt fühlte, die unüberlegten Worte aussprechen: „Ich will nichts mehr mit der Gemeinde zu tun haben. Streicht meinen Namen!" Darauf erhebt er sich und verläßt trotz alles freundlichen Zuredens seines Pastors und seiner Mitbrüder die Versammlung.

Ich will nicht sagen, wo das Erzählte sich zugetragen hat. Ich will aber das sagen, daß solche Worte in der Versammlung einer christlichen Gemeinde, in der Pastor und Gemeindeglieder bestrebt sind, nach Gottes Wort zu handeln, unüberlegte Worte sind. Denn jeder wahre Christ weiß, daß eine christliche Gemeinde nicht ein Verein ist, dem man nach Belieben beitreten und den man nach Belieben wieder verlassen kann. Wer sich aus fleischlichen Gründen, etwa weil er sich gekränkt fühlt, von einer christlichen Gemeinde trennt, der offenbart damit, daß er nicht ein Gemeindeglied ist, das die Ehre Gottes und den Bau seines Reiches sucht, ja, er gibt Ursache, daß man ihn für einen solchen hält, der seine eigene Seligkeit nicht mit Ernst sucht. Denn er trennt sich von einer Gemeinde, der Gott die Gnadenmittel, Wort und Sakrament, anvertraut hat. Und ohne die Gnadenmittel, Wort und Sakrament, kann man nicht selig werden. Gott bewahre ein jedes Glied unserer Gemeinden aus Gnaden vor solchen unüberlegten Worten, die schon für manchen verhängnisvoll geworden sind!

Großer Arzt.

Bei den Eingebornen am Njassa-See in Afrika heißt unser Heiland **Nganga ngurumba**, das ist, großer Arzt. Die Bezeichnung ist eine ehrende Anerkennung für die ärztliche Tätigkeit der dort wirkenden Livingstoniamission. Die Eingebornen haben erfahren, was es bedeutet, wenn ihnen im Gegensatz gegen ihre frühere Verlassenheit jetzt in Krankheitsfällen sachgemäßer Rat und liebevolle Hilfe von den Missionsärzten entgegengebracht wird, wenn sie nicht mehr wie früher in Tagen der Krankheit mit langen, glühenden Nadeln gestochen und mit einem entsetzlichen Lärm von Trommeln fast zur Raserei gebracht werden, sondern verständige Hände sie treulich pflegen. Zugleich wissen die Eingebornen, daß die Hilfe im letzten Grund von JEsu selbst ausgeht. Die stille Predigt des Missionsarztes überwindet die Herzen und öffnet die Häuser dem Evangelium, sie leitet äußerlich die Verirrten hin zu dem „großen Arzt". Die sogenannte ärztliche Mission hat eine Aufgabe im großen Werke der Mission.

Todesanzeigen.

Das selige Abscheiden **P. Friedrich Schumanns** am 28. Juli dieses Jahres ist insofern bemerkenswert, als in ihm einer der ältesten Pastoren unserer Synode, wenn nicht der älteste, eingegangen ist zur Ruhe des Volkes Gottes. War er doch über 92 Jahre alt geworden. Dazu war er bis auf einige Wochen vor seinem Tode, abgesehen von zunehmender Schwerhörigkeit, merkwürdig rüstig. Sein Platz unter der Kanzel war fast nie leer, denn er hatte Gottes Wort und Sakrament lieb und war noch einige Tage, ehe er sich auf sein Kranken- und Sterbelager legte, den ziemlich weiten Kirchweg gegangen, um am heiligen Abendmahl teilzunehmen. Er sehnte sich aber, daheim zu sein bei seinem HErrn, dessen Gnade er bis zuletzt nicht genug rühmen konnte. — P. Schumann war am 12. Juli 1825 in Baiersdorf bei Erlangen, Bayern, geboren. Von seinem Vater lernte er das Weberhandwerk. Während er als Webergeselle in Sachsen arbeitete, wurde auf Anregen eines P. Johann Dietlen und durch das Lesen von Missionsblättern der Wunsch in ihm rege, Heidenmissionar zu werden. Seine Eltern aber wollten ihre Zustimmung hierzu nicht geben. Als ihn jedoch ein Jugendfreund auf P. Löhes Missionsschule in Nürnberg aufmerksam machte, durfte er auf Betreiben P. Dietlens diese Anstalt besuchen und wurde schon nach einem halben Jahr nach Amerika gesandt, wo er noch 1¾ Jahre in Fort Wayne studierte und dann wegen der herrschenden Predigernot im Jahre 1852 zum Predigtamt ordiniert wurde. Er diente zuerst in Cicero und Arcadia, Ind. Nach einigen Jahren folgte er einem Beruf an die Gemeinde bei Avilla, Ind., von wo aus er auch die Gemeinde in Kendallville gründete. Auch bediente er die vakante Gemeinde nordöstlich von Kendallville, die ihn dann berief, von wo aus er nicht nur diese drei Gemeinden zeitweilig versorgte, sondern auch an andern Plätzen missionierte und dabei oft die schlechten, weiten Wege zu Fuß zurücklegte. 1867 wurde er nach Freistadt, Wis., berufen, und nach fünfzehn Jahren zog er nach Waterford, Wis., wo er noch zehn Jahre amtierte. Dann zog er nach Kendallville, um sich zur Ruhe zu setzen. Doch bediente er von hier aus noch eine kleine Gemeinde achtzig Meilen südlich, in Jay Co., Ind. — Seine erste Gattin, Anna Maria, geb. Nessel, starb vor neun Jahren. Sie hatte ihm sieben Kinder geboren, von denen zwei ihren Vater überleben, nämlich Lehrer A. Schumann in Pittsburgh und Frau Tröller in Wisconsin. Vor sechs Jahren nahm er die Witwe Martha Ventrup zur Gattin, die ihn bis an sein Ende treulich pflegte. — Das Leichenbegängnis fand am 30. Juli statt. Im Hause amtierte P. Phil. Wambsganß. Die Leichenrede in der Kirche hielt sein Seelsorger, P. M. Kretzmann, über 1 Mos. 49, 18, während P. K. Kretzmann am Grabe amtierte und ihm einen Nachruf widmete. So schlummert der Entschlafene nun an der Seite seiner ersten Gattin auf dem Friedhofe der Gemeinde in De Kalb County dem großen Auferstehungstage entgegen. M. K.

Wieder hat der HErr einen treuen Knecht und Diener, der noch in voller Arbeit stand, plötzlich abberufen, nämlich weiland Lehrer **F. G. Beckmann**. Er starb am 5. September im Hospital zu Beatrice, Nebr., nachdem zwei Tage vorher eine Operation wegen Blinddarmentzündung an ihm vorgenommen worden war. — Der Verstorbene war am 2. Dezember 1886 bei South Auburn, Nebr., geboren und trat im Jahre 1901 in das Lehrerseminar zu Seward ein. Im Jahre 1907 erhielt er seine erste Anstellung in der Gemeinde bei Friedensau, Nebr. Im Jahre 1913 folgte er einem Rufe der St. Johannisgemeinde bei Palmer, Kans., und diente ihr in aller Treue bis zu seinem Tode. Nun ist er, wie wir zuversichtlich hoffen, durch einen seligen Tod aus einem Diener Gottes hier in der Zeit ein Diener Gottes in der Ewigkeit geworden. (Offenb. 7, 15.) Am 9. September wurde sein verblichener Leib auf dem Gottesacker in seiner Heimatsgemeinde unter sehr großer Teilnahme von nah und fern beerdigt. P. A. Hofius amtierte im Hause und am Grabe. P. J. G. B. Keller hielt die Leichenrede. — Obwohl der Entschlafene unserer Ansicht nach noch lange in gesegneter Arbeit hätte stehen können (er war ja kaum 31 Jahre alt), so legen wir doch die Hand auf den Mund vor dem, der alles wohl macht. Der wird auch der treue Berater und Versorger der hinterlassenen Witwe und der drei unmündigen Kinder, der Tröster der hartgeschlagenen Eltern und Geschwister sein. J. G. B. Keller.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Statistisches Jahrbuch der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten für das Jahr 1916. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1917. 208 Seiten 5¾×8¾. Preis: 75 Cts.

Das „Statistische Jahrbuch" unserer Synode ist das kostspieligste Buch, das in unserer Synodaldruckerei hergestellt wird. Aber es ist ein sehr interessantes, ja fast unentbehrliches Buch. So hat denn die Synode beschlossen, trotz der hohen Kosten, die der Satz dieser großen Menge von Zahlenreihen mit sich bringt, das „Statistische Jahrbuch", seinem Namen getreu, wieder alljährlich erscheinen zu lassen. Die vorliegende Auflage bietet die Angaben über das Jahr 1916. Schon weil dieses die erste Statistik unserer Synode seit 1913 ist, werden die vergleichenden Tabellen und Totalsummen das Interesse erwecken. Der Hauptbestand des Buches aber sind die Parochialberichte. Hier kann man von jeder Gemeinde in der Synode, auch von jeder Filiale und jedem Predigtplatz erfahren, wie viele Seelen dort bedient werden, wie viele konfirmierte und stimmberechtigte Glieder der betreffenden Gemeinde angehören, wie viele Kinder die Schule und die Sonntagsschule besuchen, sowie die Zahl der Amtshandlungen im Jahre 1916. Die Zahl der Gemeinden, die nicht berichtet haben, ist sehr gering. Außer diesen Parochialberichten findet der Käufer hier statistische Angaben über die Missionen, die unsere Synode treibt, sowie Angaben über das Personal der synodalen Kommissionen und Anstalten, einen Kassenbericht des Allgemeinen Kassierers (1914—1916), ein Verzeichnis der 1914 bis 1916 verstorbenen Pastoren und Lehrer und die Einweihungen des Trienniums. Eine Statistik des Wohltätigkeitswerks der Synode hat P. Rudi und eine Berechnung über die eingelaufenen Gelder P. E. Eckhardt geliefert. Es sei noch bemerkt, daß trotz des erhöhten Preises — das Jahrbuch kostete früher einen halben Dollar — dieses Buch unter dem Kostenpreis verkauft wird, damit die wertvolle Information, die es enthält, möglichst weit unter unsern Gemeinden Verbreitung finden möge. G.

Pasiuntinystes Paslas (Missionsbote). 4 Seiten 12×9. Erscheint monatlich einmal für $1.00 das Jahr. Zu bestellen bei Rev. Geo. Matzat, 47 Orient Ave., Brooklyn, N. Y.

Ein litauisches Blättchen, das von den fünf zu unserer Synode gehörenden litauischen Missionaren herausgegeben wird und einem lange gefühlten Bedürfnis unter den zerstreut wohnenden lutherischen Litauern nachkommt. Wer unter den „Lutheraner"-Lesern von Litauern weiß oder mit ihnen Umgang hat, mache sie, bitte, auf dieses Blättchen aufmerksam oder gebe uns Namen und Adressen an, damit wir an sie schreiben können. Dieses Blättchen soll unserer so notwendigen und gesegneten Litauermission Helferdienste leisten und ein Bindemittel sein, das die Litauer gegenseitig bekannt macht und sie einander näher bringt. Die „Lutheraner"-Leser, die für diese Mission und auch für die Erhaltung dieses Blättchens wie überhaupt für die Herausgabe litauischer Literatur (Katechismus, Biblische Geschichte usw.) Interesse haben, möchten wir herzlich bitten, dazu mit ihren Gaben zu helfen. Mit der Herausgabe dieses Blättchens haben wir bereits einen schönen Erfolg gehabt und leben der Zuversicht, daß er sich in Zukunft noch mehren wird. G. Matzat.

D. Martin Luthers Leben. Für die reifere Jugend und das christliche Haus von D. M. Reu. Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 283 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Gold- und Deckeltitel gebunden. Preis: $1.10.

Von seinem kürzlich angezeigten „Leben Luthers" unterscheidet sich dieses neue Werk Professor Reus hauptsächlich dadurch, daß zwei Kapitel bedeutend geändert und erweitert worden sind, und daß ein reicher Illustrationsschmuck beigefügt ist. Es sind nicht weniger als 91 Abbildungen, die in interessanter Weise Luthers Leben und Wirken und seine Zeit veranschaulichen. L. F.

Reformationspredigt. Von A. P. Nommensen. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 14 Seiten 4½×6½. Preis: 5 Cts.

Eine vor einigen Jahren gehaltene gute Reformationspredigt über das Thema: „Der gewaltige geistliche Kampf in der Kirche des 16. Jahrhunderts", die jetzt als Beitrag zum Reformationsjubiläum veröffentlicht wird. L. F.

The Just Shall Live by Faith. By *W. M. Czamanske*, Sheboygan, Wis. 4 Seiten 6×9. Preis: 5 Cts., 50 Exemplare $1.50, 100: $2.25. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ein in fünfter Auflage erscheinendes Programm für einen englischen Kindergottesdienst am Reformationsfest. L. F.

The City of God. By *Luther D. Reed, D. D.*, and *H. Alexander Matthews.* G. Schirmer, New York and Boston. 72 Seiten 7×10. Preis: 75 Cts. netto.

Eine sehr beachtenswerte, schöne Kirchenkantate, speziell für das Reformationsjubiläum verfaßt, aber auch bei andern festlichen Gelegenheiten zu gebrauchen, die erst jetzt zu unserer Kenntnis gelangt ist. Dr. Reed, ein bekannter Liturgiker des Generalkonzils, hat den Text ausgewählt und angeordnet, und zwar, was uns besonders gefallen hat, lauter Worte der Heiligen Schrift. Matthews ist der Komponist, der seiner guten, gehaltvollen Musik auch drei der unvergleichlichen lutherischen Choräle einverleibt hat: „Verzage nicht, o Häuflein klein", „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort", „Ein' feste Burg ist unser Gott". Das Werk ist aus vier Teilen aufgebaut: "Foundation, Decay, Restoration, Thanksgiving" der "City of God", der Kirche, und besteht aus zwölf Nummern für gemischten Chor, Sopran-, Tenor- und Baritonsolisten. Bei den Chorälen beteiligt sich die Gemeinde. Die Begleitung geschieht von der Orgel oder vom Orchester. L. F.

Verbesserte Konstitution der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Die letzte Synode hat den vorher bekanntgegebenen Entwurf für eine neue Konstitution geprüft und dann einstimmig die verbesserte Konstitution angenommen. (Syn.-Ber., S. 84 ff.) Es ergeht nun hiermit an alle Synodalgemeinden die Aufforderung, über diese neue Konstitution abzustimmen und das Ergebnis dem Unterzeichneten bis zum 1. Januar 1918 anzuzeigen. Da die Sache überaus wichtig ist, so wolle keine Gemeinde sich an einer stillschweigenden Zustimmung genügen lassen, sondern die Angelegenheit beraten, dann abstimmen und ihre Stimme einschicken. Jeder Pastor an einer stimmberechtigten Gemeinde wird es sich angelegen sein lassen, dafür zu sorgen, daß dieser Gegenstand in seiner Gemeinde besprochen wird. Dem Blatte Papier oder der Postkarte, worauf das Resultat der Abstimmung angezeigt wird, wolle man keinerlei andere Mitteilungen beifügen. Die Bestimmungen, die die Synode über Veränderungen der Konstitution getroffen hat, findet man im Synodalhandbuch, S. 27, unter Kapitel VII.

Chicago, Ill., 1. September 1917. F. Pfotenhauer,
Präses der Allgemeinen Synode.

Gründe für die Bildung eines Synodalverbandes.

1. Das Vorbild der apostolischen Kirche. (Apost. 15, 1—31.)
2. Der Wille des HErrn, daß sich die mancherlei Gaben zum gemeinsamen Nutzen erzeigen sollen. (1 Kor. 12, 4—31.)

§ 1. Name.

Der unter dieser Konstitution bestehende Synodalverband soll heißen: **„Die Evangelisch-Lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten."** "The Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States."

§ 2. Bekenntnis.

Die Synode und jedes einzelne Glied bekennt sich ohne Rückhalt:

1. zu der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments als dem geschriebenen Worte Gottes und der einzigen Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens;
2. zu den sämtlichen Symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche als der reinen und ungefälschten Darlegung und Erklärung des Wortes Gottes. Diese sind: die drei allgemeinen Symbole (das Apostolische, das Nizäische und das Athanasianische Glaubensbekenntnis), die Ungeänderte Augsburgische Konfession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, der Große und der Kleine Katechismus Luthers und die Konkordienformel.

§ 3. Zweck.

Zwecke der Synode sind:

1. die Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntnisses (Eph. 4, 3—6; 1 Kor. 1, 10) und die gemeinsame Abwehr alles separatistischen und sektiererischen Unwesens (Röm. 16, 17);
2. die vereinte Ausbreitung des Reiches Gottes;
3. die Heranbildung künftiger Prediger und Schullehrer zum Dienst der evangelisch-lutherischen Kirche;
4. die Herausgabe und Verbreitung von Bibeln, Kirchenbüchern, Schulbüchern, religiösen Zeitschriften und andern Büchern und Schriften.
5. die Anstrebung einer größtmöglichen Gleichförmigkeit in kirchlicher Praxis, in Kirchengebräuchen und überhaupt im Gemeindewesen;
6. die Förderung christlicher Gemeindeschulen und eines gründlichen Konfirmandenunterrichts;

9. Der Präses hat das Recht, bei unaufschiebbaren Fällen geschäftlicher Art in der Zeit zwischen zwei Versammlungen der Synode eine Abstimmung der Synodalgemeinden durch dahinlautende Bekanntmachung in den offiziellen Organen der Synode zu veranlassen. An einer solchen Abstimmung muß wenigstens ein Viertel der Synodalgemeinden sich beteiligen.

C. Der Vizepräsides.

1. Die Vizepräsides haben in allen Verrichtungen auf Ersuchen des Präses dessen Stelle zu vertreten.

2. Im Falle der Unfähigkeit, der Amtsentsetzung oder des Todes des Präses rücken die Vizepräsides in der erwählten Reihenfolge bis zum Ablauf der Dienstzeit des Präses völlig in dessen Stelle ein.

D. Des Sekretärs.

Der Sekretär ist verpflichtet:

1. das Protokoll während der Verhandlungen der Synode zu führen;
2. die Schreiben und Dokumente der Synode auszufertigen und zu unterzeichnen;
3. alle weitere Arbeit, welche ihm die Synode durch die Nebengesetze oder durch besonderen Beschluß auferlegt, auszuführen.

E. Des Kassierers.

Der Kassierer ist der Verwalter aller Gelder und Wertpapiere der Synode und ist verpflichtet:

1. genau Buch zu führen über alle Einnahmen und Ausgaben der Synode;
2. alle Geldangelegenheiten der Synode nach deren Anweisung zu besorgen;
3. sich jederzeit eine von der Synode oder deren Beamten angeordnete Revision der Bücher und Kassen gefallen zu lassen.

F. Des *Board of Directors.*

Das Board of Directors soll bestehen aus nicht weniger als sieben Gliedern und soll

1. sich zusammensetzen, wie folgt: aus dem Präses, dem Sekretär, dem Kassierer der Synode, einem Pastor und drei Laien.
2. Die Glieder des Board of Directors sind die gesetzmäßigen Vertreter der Synode, Verwalter alles Eigentums der Synode, und steht ihnen die Oberleitung und Aufsicht über alle geschäftlichen Angelegenheiten der Synode zu.

§ 12. Distrikte der Synode und deren äußere Einrichtung.

1. Die Synode ist in Distrikte eingeteilt, deren geographische Grenzen durch die Synode bestimmt und von derselben nach Umständen verändert werden.

2. Diese Konstitution ist auch die Konstitution jedes einzelnen Distrikts der Synode; doch hat jeder Distrikt die Freiheit, solche Nebengesetze anzunehmen und solche Beschlüsse zu fassen, wie er sie für seine Verhältnisse für zweckmäßig erachtet, vorausgesetzt, daß solche Nebengesetze und Beschlüsse der Konstitution und den Nebengesetzen der Synode nicht zuwiderlaufen.

3. Die Beamten der Distrikte der Synode sind:
a. ein Distriktspräses;
b. Distriktsvizepräsides, wie die Nebengesetze vorschreiben;
c. so viele Visitatoren, wie die einzelnen Distrikte bestimmen;
d. ein Distriktssekretär;
e. ein Distriktskassierer.

4. Weitere Beamte, Behörden und Kommissionen werden von den Distrikten der Synode gewählt, wie sie zur Ausführung der Geschäfte der Distrikte nötig sind.

5. Die Wahl der Distriktsbeamten wird immer in dem der regelmäßigen Synodalversammlung unmittelbar folgenden Jahre vorgenommen.

6. Alle Beamten der Distrikte haben dieselben Rechte und Pflichten gemäß dieser Konstitution wie die Beamten der Synode, aber nur soweit diese auch auf die Distrikte anwendbar sind, und nur innerhalb ihrer Distrikte.

7. Die Distriktspräsides sind noch besonders verpflichtet, Lehre, Leben und Amtsführung der Prediger und Schullehrer ihres Distrikts zu beaufsichtigen und sich einen Einblick in die kirchlich-sittlichen Zustände der Gemeinden ihres Distrikts zu verschaffen, und haben deshalb auch Besuchsreisen zu machen und nach ihrem Ermessen Visitationen in den Gemeinden abzuhalten. Ihre Gehilfen bei diesen Visitationen sind die Visitatoren, die deshalb auch regelmäßig an die Distriktspräsides darüber zu berichten haben.

8. Die Distriktspräsides sind ermächtigt, den Nebengesetzen der Synode gemäß Prediger, seien sie stimmberechtigte oder beratende Mitglieder, sowie Professoren und Lehrer wegen beharrlichen Festhaltens an falscher Lehre oder wegen gegebenen offenbaren Ärgernisses im Leben von der Mitgliedschaft am Synodalkörper bis zur nächsten Synodalversammlung zu suspendieren und dies ihr Verfahren auch zu veröffentlichen.

9. Außerdem sind die Distriktspräsides noch verpflichtet:
a. dafür zu sorgen, daß die die Distrikte der Synode angehenden Beschlüsse der Synode ihren Distrikten bekannt und von denselben vollzogen werden;
b. dem Präses einen jährlichen Bericht über ihre Amtswirksamkeit als Präsides der Distrikte einzureichen und demselben überhaupt alle nötige Einsicht in ihre Amtswirksamkeit als Präsides der Distrikte zu gestatten;
c. die kirchliche Ordination der ihrem Distrikte zugewiesenen Predigtamtskandidaten und die Einweisung derselben sowie der Schulamtskandidaten in ihr Amt, sowie auch die Einführung aller von den Gemeinden in die Distrikte berufenen Prediger und Lehrer entweder selbst zu besorgen oder in ihrem Auftrage besorgen zu lassen;
d. alle Prüfungs- und Ordinationszeugnisse und überhaupt alle im Namen der Distrikte der Synode ausgehenden Schreiben und Dokumente zu unterzeichnen.

10. Die Versammlungen der Distrikte der Synode setzen sich, wie folgt, zusammen:

a. Stimmberechtigte Vertreter.

Die Pastoren der stimmberechtigten Gemeinden und die von diesen Gemeinden erwählten und abgesandten Deputierten sind stimmberechtigte Vertreter.

b. Beratende Glieder.

Beratende Glieder sind:
1. die Prediger, deren Gemeinden nicht gliedlich der Synode angeschlossen sind;
2. die Hilfsprediger;
3. die Prediger ohne Gemeinden;
4. die Professoren an den Lehranstalten;
5. die Lehrer an den Gemeindeschulen;
6. die Predigt- und Schulamtskandidaten.

11. Die Distrikte werden, wenn sie gesetzlich inkorporiert sind, dem Staate gegenüber durch ein Board of Directors vertreten, das aus dem Präses, dem Sekretär und dem Kassierer des Distrikts bestehen, aber auch anders zusammengesetzt sein kann.

12. Die Distrikte sind unabhängig in der Verwaltung der Angelegenheiten, welche ihren Distrikt allein betreffen; es wird aber dabei vorausgesetzt, daß solche Verwaltung stets den Interessen der Synode förderlich sei.

13. Die regelmäßigen Versammlungen der Distrikte der Synode finden statt in den Jahren, in welchen keine regelmäßige Versammlung der Synode stattfindet. Das Recht, von dieser Regel eine Ausnahme zu machen, steht allein der Synode zu.

14. Zur gültigen Abhaltung der Versammlungen der Distrikte wird eine gesetzliche Zusammenberufung derselben und die Anwesenheit von mindestens einem Drittel der stimmberechtigten Mitglieder durch wenigstens je einen Vertreter derselben (Pastor oder Deputierten) erfordert.

15. In dringenden Notfällen hat der Distriktspräses die Macht, außerordentliche Versammlungen seines Distrikts einzuberufen; er muß jedoch vorher die Zustimmung von wenigstens der Mehrheit der stimmberechtigten Distriktssynodalglieder dazu eingeholt haben, nachdem er sie und den Präses der Synode mit dem Zweck der beabsichtigten außerordentlichen Versammlung bekannt gemacht hat.

§ 13. Ausschluß aus dem Synodalverband.

1. Mitglieder, die dem in § 2 niedergelegten Bekenntnis und den in § 6 niedergelegten Anschlußbedingungen entgegenhandeln oder in einem ärgerlichen Lebenswandel beharren, werden nach vorhergegangener fruchtloser Ermahnung aus dem Synodalverband ausgeschlossen.

2. Solcher Ausschluß wird in der Regel von den Distrikten der Synode vollzogen; doch steht den so Ausgeschlossenen das Recht der Appellation an die Synode zu.

3. Ist der so Ausgeschlossene Pastor oder Lehrer an einer Synodalgemeinde, so hat die Gemeinde, wo es noch nicht geschehen ist, ihm sein Amt abzunehmen und nach Gottes Wort mit ihm zu handeln, auch ungeachtet einer etwaigen Appellation. Weigert sie sich beharrlich, dies zu tun, so hat der betreffende Distrikt der Synode mit ihr zu handeln. Sind alle solche Verhandlungen und Ermahnungen vergeblich, so verwirkt die Gemeinde ihre Synodalgliedschaft.

4. Infolge ihres Ausschlusses gehen die so Ausgeschlossenen ihrer Mitgliedschaft und allen Anteils an dem Besitztum der Synode verlustig. Das letztere trifft auch diejenigen, welche sich aus irgendeinem Grunde selbst von der Synode trennen.

§ 14. Abänderungen und Zusätze zur Konstitution.

1. Abänderungen in der Konstitution und Zusätze zu derselben können gemacht werden, wenn dieselben nicht wider die im zweiten und sechsten Paragraphen der gegenwärtigen Konstitution getroffenen Bestimmungen streiten.

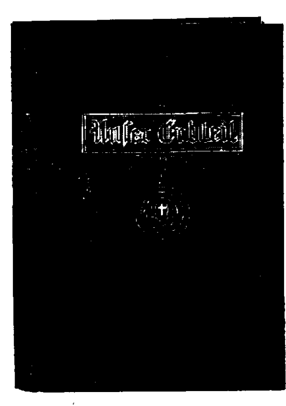
2. Nur schriftliche Vorschläge in bezug auf Abänderungen und Zusätze können von den versammelten Synodalgliedern zur Beratung aufgenommen werden, und zwar muß über einen jeden derartigen Vorschlag gesondert abgestimmt werden. Bei der Abstimmung müssen wenigstens zwei Drittel der stimmberechtigten Vertreter für den Vorschlag stimmen, um ihn zum Beschluß zu erheben.

3. Der so gefaßte Beschluß soll vom Präses und Sekretär der Synode innerhalb drei Monate nach Schluß der Synode durch dreimalige Veröffentlichung in den offiziellen Organen der Synode den Gemeinden zur Abstimmung unterbreitet werden.

4. Das Resultat der Abstimmung soll, nachdem wenigstens die Mehrheit der Gemeinden ihre Stimmen schriftlich bei dem Sekretär der Synode abgegeben hat, vom Sekretär in den offiziellen Organen der Synode den Gemeinden bekanntgegeben werden. Im Fall der Annahme tritt damit die Abänderung oder der Zusatz zur Konstitution in Kraft.

Jubiläumsbücher.

Zu bequemer Übersicht werden hier alle die Bücher aufgeführt, die besonders für Jubiläumszwecke hergestellt worden sind oder sich besonders für Jubiläumszwecke eignen. Wir publizieren anderswo auch eine englische Auswahl und werden an dieser Stelle auch bald eine Auswahl sonstiger Jubiläumsartikel anzeigen. Alle angegebenen Preise sind die jetzt geltenden und schließen, wenn nicht anders bemerkt, Porto mit ein. Alle diese Sachen können auch durch den Pastor oder den Lehrer der Gemeinde bezogen werden. CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



Unser Erbteil.

Vierte Auflage.

Eine Gedächtnisschrift auf das 400jährige Reformationsjubiläum, 31. Oktober 1917.

XII und 233 Seiten. Format: 5½×7⅝.

Eleganter Einband in silk-finish binders' cloth mit blauem Schnitt und sinniger Titelprägung in Gold. Preis: $1.10.

Ohne Zweifel gerade jetzt auch über unsere Kreise hinaus das gelesenste deutsche Jubiläumsbuch.

Aus großer Zeit. Lebensbeschreibungen von Hus, Luther und dessen Mitarbeitern. Mit 8 Porträts u. einem Titelbild. Originaleinband $ .66

Brenz, Magister Johannes, der Reformator Schwabens. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit, nach Quellen zusammengestellt und erzählt. Leinwandband. (Porto 6 Cts.) .... Netto $ .20

Darmstätter, J. A. Reformationsgeschichte für unsere liebe Jugend. Jubiläumsausgabe. Leinwandband .... $ .44

Ehrendenkmal treuer Zeugen Christi. Eine Sammlung kurzgefaßter christlicher Lebensbilder aus alter und neuer Zeit. Vier einzelne Bände in Halbfranz gebunden. Jeder Band $1.38

Fick, C. J. H. Das Lutherbuch, oder Leben und Taten des teuren Mannes Gottes, D. Martin Luther. Illustriert. Leinwandband .... $ .33

— Das Geheimnis der Bosheit im römischen Papsttum, aus seinen Lehren und Werken dargetan. Leinwandband .... $ .83

Die falschen Lehren des Papsttums werden dargelegt und kurz widerlegt und die Hauptgreuel beschrieben, durch welche die Päpste das Zeichen des Antichristen sich aufgedrückt haben.

Gräbner, D. A. L. D. Luther. Lebensbild des Reformators. Illustriert. Halbfranzband $2.75

— Johann Sebastian Bach. Leinwandband .... $ .75

„Hier stehe ich!"

Schilderungen aus dem Reformationszeitalter von Th. Gräbner.

Ein Jubiläumsbuch für das christliche Volk.

Preis: 28 Cts.

Prof. Gräbner schildert eine Reihe von Bekennern des evangelischen Glaubens, die um des Evangeliums willen Hab und Gut, sogar Leib und Leben gelassen haben. Über all den bunten Gestalten der Freunde und Feinde der Reformation ragt die Riesengestalt Luthers hervor. Der Genuß der Lektüre wird gehoben durch die Beigabe einer großen Anzahl von Bildern, und zwar von Bildern, die nicht nur künstlerischen Wert haben und wirklich illustrieren, sondern auch den Text des Buches in wirkungsvoller Weise ergänzen. Eigentlich als Jugendschrift verabfaßt, wird Gräbners „Hier stehe ich!" auch in unserm christlichen Volk überhaupt ein dankbares Lesepublikum finden.



Just, Gustav. Lutherbuch, enthaltend Luthers Leben und Wirken nebst einigen einleitenden und abschließenden Kapiteln aus der allgemeinen Kirchen- und Missionsgeschichte. Für Schule und Haus. Mit zahlreichen Illustrationen. Jubiläumsausgabe. Leinwandband..... $ .28

Liebhardt, H. Familie Schönberg-Cotta. Aus der Reformationszeit. Leinwandband $1.10

Luther, D. Martin. Kleiner Katechismus, Enchiridion .... $ .11

— Derselbe, Traktatausgabe .... $ .01

Luther-Album. Ein Vorläufer zur 400jährigen Gedächtnisfeier des Anschlags der 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517 durch D. Martin Luther. Mit den 24 Bildern der Luthergalerie, gemalt von Wilhelm Weimar, und einem neuen Porträt D. Martin Luthers von K. Astfalck. Unserm Christenvolke dargeboten von August Lange. In hübschem weißen Einband mit Gold und Titel in Farbendruck $1.10

Luthers Leben. Den Glaubensgenossen in Amerika beschrieben von W. W. Mit 36 Bildern. Leinwandband $1.10

Mathesius, Joh. D. Martin Luthers Leben. Neue, nach den Originaldrucken revidierte, mit einem vollständigen Register versehene Ausgabe. (Porto 17 Cts.) Halbfranzband .... Netto $ .28

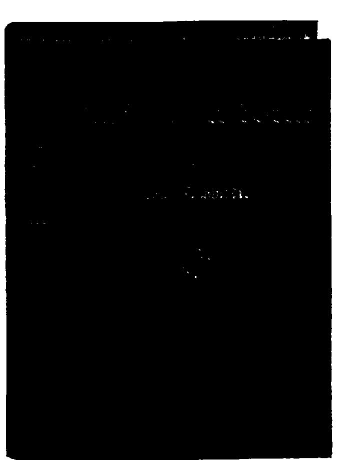
Möller, Johann. Der verteidigte Luther, das ist: Gründliche Widerlegung dessen, was die Päpstler D. Martin Luthers Person vorwerfen von seinen Eltern, Geburt, Beruf, Ordination, Doktorat, Ehestand, Unzucht, Meineid, Gotteslästerung, Ketzerei, Hoffart, Saufen, Unflätерei, Unbeständigkeit, Aufruhr, Lügen, Gemeinschaft mit dem Teufel, Verfälschung der Schrift, Tod, Begräbnis usw., und was sonst seine Schriften, Werke, Sitten und Reden betrifft. Kurz und ordentlich verfaßt. Leinwandband .... $ .66

Jeder Lutheraner tut wohl, dieses Buch zu lesen, damit er lerne, die Papisten zu widerlegen, und zwar schlagend zu widerlegen, damit sie zuschanden werden mit ihren Lügen wider Luther.

Wegener, W. Der Reformator. Ein Lebensbild D. Martin Luthers. Leinwandband .... $ .35

Schmidt, W. Durch Luther befreit. Eine Erzählung aus der Reformationszeit. 337 Seiten 5½×8. Ganzleinwandband mit Goldtitel $1.10

Eine recht interessante, novellenartige Erzählung. Es werden hier die Greuel der Priesterherrschaft, die geistliche Knechtung, unter der das Volk seufzte, wirkungsvoll geschildert.





Johannes Hus, ein Wahrheitszeuge. Gedenkblatt zur 500jährigen Gedächtnisfeier seines Zeugentodes, 6. Juli 1915, von R. Hauri. Mit 22 Illustrationen nach Gemälden und Stichen berühmter Meister und 7 Originalzeichnungen von W. Ritter nebst einer Kunstdruckbeilage $ .22

Das Buch schildert, wie dieser edle Wahrheitszeuge trotz all des namenlosen Leidens, das die Feinde der Wahrheit über ihn bringen, einer Welt voll Irrtum und Falschheit entgegentritt, vom wortbrüchigen Kaiser schmachvoll im Stich gelassen, seinen rachsüchtigen Gegnern preisgegeben, aus unmenschlicher Kerkerhaft von Verhör zu Verhör geschleppt, endlich von einem Konzil, das zur „Reformation" der Kirche zusammengerufen war, dem Scheiterhaufen überliefert wird.

Der „Lutheraner" erscheint alle vierzehn Tage für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar; in St. Louis, durch Träger oder Post bezogen, sowie in Canada und im übrigen Ausland $1.25. Im voraus zahlbar.

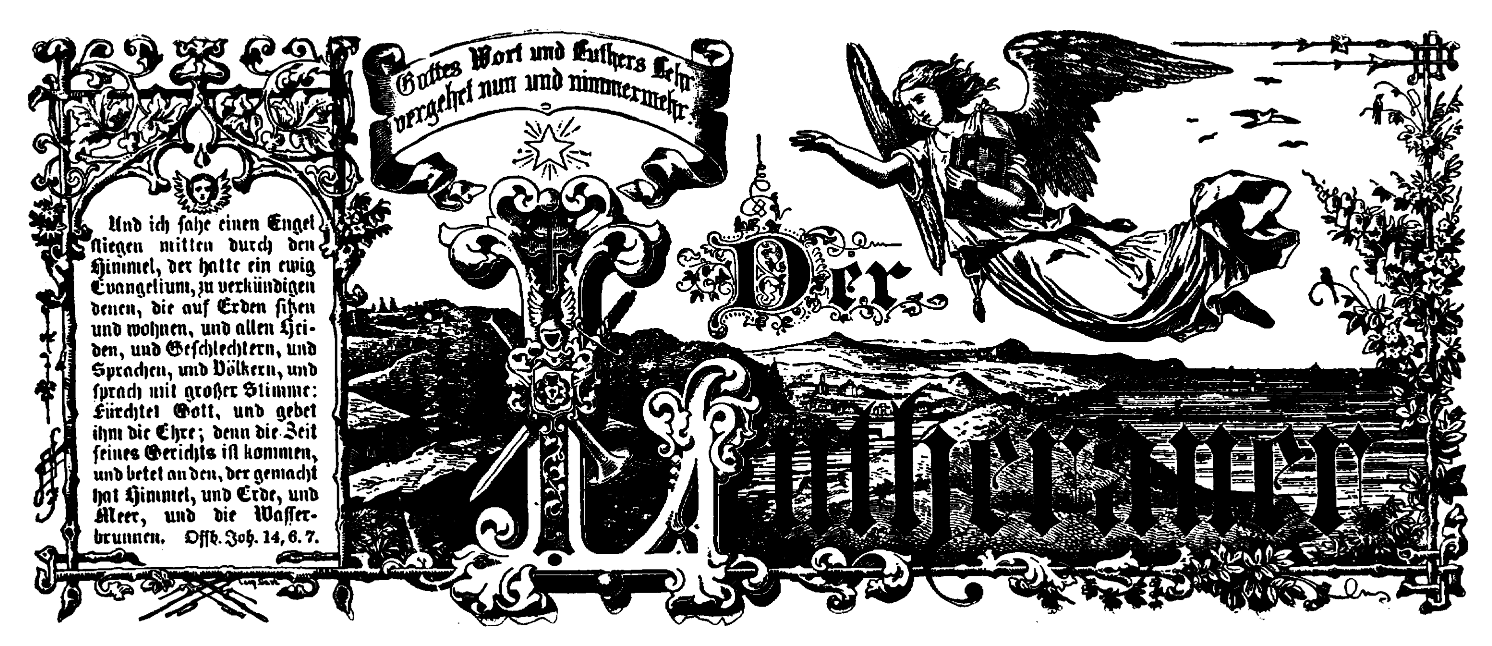
Briefe, welche Geschäftliches (Bestellungen, Abbestellungen, Gelder usw.) enthalten, sind unter der Adresse: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. & Miami St., St. Louis, Mo., zu senden.

Diejenigen Briefe, welche Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen, Quittungen, Adreßveränderungen usw.) enthalten, sind unter der Adresse: "Lutheraner," care of Prof. L. Fuerbringer, 2619 Winnebago St., St. Louis, Mo., an die Redaktion zu senden.

Um Aufnahme in die folgende Nummer des Blattes finden zu können, müssen alle kürzeren Anzeigen spätestens am Donnerstagmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter. Published biweekly. — $1.00 per annum in advance.

Obige Preise gelten nur bis zum 15. Oktober 1917.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 9. Oktober 1917. **Nr. 21.**

Von der Jubiläumsfeier Wittenbergs im Jahre 1617.

Wie das hundertjährige Gedächtnisfest der Kirchenreformation Luthers in Wittenberg gefeiert worden ist, davon will ich erzählen. Ich vermag dies aber nicht als ein Augen- und Ohrenzeuge zu tun, wie man das von einem ordentlichen Zeitungsberichterstatter erwartet, sondern muß mich begnügen, der Berichterstatter eines Berichterstatters zu sein. Doch habe ich das Glück, einem treuen, zuverlässigen Bericht folgen zu dürfen. Zum Andenken an diese Festfeier haben nämlich auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen Johann Georg die theologischen Professoren der Universität Wittenberg ein Buch von 427 Seiten unter dem Titel „Christliche Jubelpredigten der Theologen zu Wittenberg" veröffentlicht, wozu ein zweiter Teil mit 150 Seiten gehört, der noch drei Reden enthält, welche die Professoren Balduin, Frantz und Meisner bei der Universitätsfeier am 3., 4. und 6. November 1617 in lateinischer Sprache gehalten haben. Ein lateinisches Festgedicht, 15 Seiten umfassend, bildet den Schluß. Wir haben es hier nur mit dem in deutscher Sprache verfaßten ersten Teil zu tun. Natürlich ist das Jubiläum nicht nur in Wittenberg festlich begangen worden, sondern allenthalben in lutherischen Landen, und auch an andern Orten sind von berühmten, um die Kirche verdienten Männern, zum Beispiel in Jena von Johann Gerhard, in Ulm von Konrad Dietrich, Jubelpredigten gehalten und durch den Druck verbreitet worden. Unser Interesse nimmt aber vor allem Wittenberg in Anspruch, der Ort, wo Luther gelebt und gewirkt hat, wo er am 31. Oktober 1517 die 95 Sätze gegen den Ablaß an die Schloßkirche geschlagen hat, der Ort, von wo aus der Weckruf an die Christenheit erschollen ist, der Ort, von wo aus der Glanz des reinen Evangeliums in alle Lande ausgebrochen ist.

Die Wittenberger hatten es nicht nötig, Jubiläumsprediger von anderwärts zu verschreiben; diese fanden sich in ihrer Mitte, nämlich die Professoren und Doktoren der Theologie F. Balduin, W. Frantz, B. Meisner und N. Hunnius, berühmte, gelehrte und beredte Männer. Ihre Jubelpredigten sind als Zeugnisse der Universität Luthers noch heute lesenswert, und uns ist dabei zumute, als ob wir echte missourische Pastoren reden hörten. Muß doch selbst der unierte Professor D. Tholuck, der unserer lutherischen Kirche mit ihren treuen Bekennern nicht günstig gesinnt war, ihnen das Zeugnis geben: „Sie sind ansprechend durch Vertiefung in die Schrift und kunstlose biblische Einfachheit." Luthers Geist weht darin, Luthers Sprachweise und Tonart hallt darin wider, scharfe, der Papstsekte bittere, beißende Wahrheiten werden darin vernommen, und ich würde mich nicht wundern, wenn dem Mann zu Rom, der gewöhnlich Papst genannt wird, davon die Ohren geklungen haben. Den Anfang mit der öffentlichen Jubelfeier machte der Superintendent Balduin, der am 19. Sonntag nach Trinitatis, den 26. Oktober, eine „Vorbereitungspredigt auf das bevorstehende evangelische Jubelfest" hielt, worin unter Anlehnung an das Evangelium des Tages „von den rechten Ursachen dieses Festes und demjenigen, was dawider eingewendet werden mag, gehandelt wird".

Nach der Predigt wurde die vorgeschriebene Abkündigung, wie es mit der bevorstehenden Jubelfeier gehalten werden sollte, verlesen. Darin heißt es unter anderm, nachdem der Grund des Festes angezeigt war: „Als hat der Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Johann Georg, Herzog zu Sachsen usw., des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Kurfürst usw., angeordnet, daß solches Jubelfest drei ganzer Tag', nämlich auf künftigen Freitag, Sonnabend und Sonntag, gleichwie andere fürnehme, hohe Feste, mit Singen, Predigen und Ausspenden des heiligen Abendmahls soll hochfeierlich begangen werden. Demnach so wird eure christliche Liebe hiermit anstatt und vonwegen höchstvermeldeter Ihrer kurfürstlichen Gnaden ernstlich ermahnet und erinnert, wann sie auf den Donnerstag werden das Fest mit allen Glocken hören einläuten, daß sie zur Vesper und, welche geistlichen Hunger und Durst fühlen, zur Beicht' und Absolution, die folgenden drei Feiertage aber zur Anhörung göttlichen Worts und Gebrauch

des hochwürdigen Abendmahls sich einstellen, dem allmächtigen Gott von Grund ihrer Herzen für die Offenbarung seines Wortes danken, um Erhaltung dieses hochwerten Schatzes eifrig ihn anrufen und von feierlicher Begehung des angeordneten Jubelfestes sich nichts abhalten lassen, wie denn höchstvermeldeter Ihrer kurfürstlichen Gnaden ernstlicher Wille und Befehl, daß auf künftigen Freitag, Sonnabend und Sonntag alle Krämerei, Kaufen und Verkaufen und anderes, so sonst an Werkeltagen zu geschehen pflegt, gänzlich eingestellt, und deswegen von der weltlichen Obrigkeit jedes Orts gebührliche Anordnung getan werde. Das alles gereicht ungezweifelt dem Allmächtigen zu schuldigem Lob, Ehr' und Preis, unserer gnädigsten Herrschaft zu untertänigstem Gehorsam, uns aber sämtlich zur nützlichen Erbauung; die befördere auch in uns der gnädige, barmherzige Gott und Vater um seines lieben Sohnes JEsu Christi willen! Amen."

Als Einleitung in die Festfeier wurde am Mittwoch, den 29. Oktober, ein Nachmittagsgottesdienst abgehalten. D. Hunnius predigte über den 100. Psalm. Auf Grund seines Textes behandelte er das Thema: „Wie wir uns bereitmachen sollen, dieses Jubelfest recht und christlich zu begehen."

So brach denn der denkwürdige Tag an, an dem die alte Lutherstadt den Geburtstag der Reformation mit Freuden und Jubel, Lob, Preis und Dank gegen den Höchsten feiern durfte. „Diesen 31. Oktober haben sich Rektor, Magister und Doktoren der Universität Wittenberg neben der studierenden Jugend im Augustinerkloster auf und bei D. Luthers Stube, da er gewohnet, versammelt früh nach 6 Uhr und sind in einer Prozession, der sich ein ehrenfester Rat am Markt anschloß, in die Schloßkirche gegangen." Diese war 1353 erbaut und vom Stifter die „Kirche Aller Heiligen" genannt worden. Dort wurde das 12. Kapitel des Propheten Daniel verlesen, und D. Frantz legte diesen Text seiner Predigt zugrunde. Er redete von der Wohltat des großen Gnadenwerkes der Reformation. Als dann „die Universität samt dem Rat und gemeiner Bürgerschaft aus der Schloßkirche zur Verrichtung des Gottesdienstes sich in die Pfarrkirche begeben", hielt dort im Vormittagsgottesdienst D. Balduin über denselben Text, Dan. 12, die Predigt und behandelte die Frage: „Was hat Gott der Heilige Geist so viel hundert Jahr zuvor vom römischen Papst verkündigt?" Im Nachmittagsgottesdienst in der Pfarrkirche predigte D. Meisner über den 76. Psalm. Dieser seines Scharfsinns wie seiner Frömmigkeit wegen hochgeachtete Theolog hatte seiner Festgemeinde vieles zu sagen. Seine Predigt nimmt 55 Seiten ein und ist eine Schatzkammer reichen Inhalts. Er weist seinen Zuhörern nach, „in was für einen seligen Stand die Gemeinde Gottes durch das hochwichtige Reformationswerk sei befördert, und was für hohe Wohltaten ihr dadurch gnädiglich sind ausgespendet worden".

Am 1. November, am zweiten Festtag, hielt D. Frantz über den bekannten Text Offenb. 14, 6. 7 in der Schloßkirche die Frühpredigt. Er redete von dem göttlichen Gnadenwerk der Reformation durch das teure Rüstzeug Gottes, D. Martin Luther. Auf die Frühpredigt in der Schloßkirche folgte die Vormittagspredigt in der Pfarrkirche. Hier predigte D. Balduin über denselben Text. Sein Thema war: „Von dem heilsamen Werk der Kirchenreformation, und wie es damit nach Gottes Ordnung hergegangen." Die Nachmittagspredigt hielt in der Pfarrkirche D. Meisner über den 87. Psalm. Der Gegenstand seiner Predigt war: „Wie die evangelisch-lutherische Kirche wunderbarlich gewachsen und erhöhet worden sei, was für schöne Vorrechte und Wohltaten sie nunmehr durch Gottes reiche Gnade und durch das Reformationswerk erlanget habe."

Der dritte Festtag, Sonntag, der 2. November, wurde wieder mit einer Predigt von D. Frantz in der Schloßkirche eröffnet. Sein Text war Offenb. 17, 1—6. Er redete von dem Blutdurst und der Verfolgungssucht der Papstkirche und zeigte, in wie mannigfacher Weise sie sich gegen Luther gerichtet habe, dieser aber unter Gottes Schutz gnädig erhalten worden sei. Nach dieser Predigt in der Schloßkirche folgte wiederum der Gottesdienst in der Pfarrkirche, wo Superintendent D. Balduin über Offenb. 14, 8—12 predigte. Sein Thema war: „Wie die Reformation, dies Werk Gottes, von Lutheri Zeiten an bis hieher fortgegangen, wie Gott je mehr und mehr seine Kirche, wiewohl nicht ohne Kreuz, jedoch mit merklichem Abgang des Papsttums gesegnet hat." Die gottesdienstliche Feier fand mit einem Nachmittagsgottesdienst in der Pfarrkirche ihren Abschluß. D. Hunnius legte seiner Predigt Jos. 24, 1—28 zugrunde. Er legte seinen Zuhörern ans Herz: „Wie wir die Werke des HErrn während unsers Jubelfestes haben erzählen hören, Gott darüber gepriesen und ihm dafür herzlich Dank gesagt haben, also müssen wir auch nun nicht vergessen, das Fest mit einem herzlichen Gebet um ferneren Beistand der Gnade Gottes, auch mit dem festen, beständigen Vorsatz, den köstlichen Schatz göttlichen Worts durch Abfall und Verleugnung, Unglauben oder andere Sünden nicht von uns zu stoßen, recht zu beschließen."

Ich bin mit meinem Bericht zu Ende. In dem Jubiläumsbuch findet sich zuletzt noch das Kirchengebet, das auf Anordnung des Kurfürsten beim „Jubelfest nach der öffentlichen Beicht' und Absolution verlesen werden solle". Es ist das schöne Gebet, das sich auch in unserer Agende findet, und das wir bei unserm diesjährigen herrlichen Jubelfest von Herzen zu dem unsrigen machen wollen. J. S.

Aus unserer Synode.

Unsere Gemeinden gehen nun der eigentlichen Feier des Reformationsjubiläums entgegen. Dies ist die letzte Nummer des „Lutheraner" vor der besonderen Festnummer, die in einer dem Feste entsprechenden Ausstattung erscheinen und, nach den einlaufenden Bestellungen zu urteilen, eine große Verbreitung finden wird. Gott wolle allüberall das Wort, das verkündigt wird, überschwenglich segnen an den vielen, vielen Seelen, die es hören, und aus Gnaden bleibenden Segen verleihen! Er lasse sich das Lobopfer der Lippen, die vieltausendstimmigen Lobgesänge und die inbrünstigen Gebete, die zu seinem Throne emporsteigen, wohlgefallen! Er mache auch allüberall die Herzen der Christen geneigt, reichlich zu opfern aus Dankbarkeit für die Segnungen der Reformation! Es ergeht jetzt die letzte Aufforderung, für den schönen, großen Zweck der Kirchbaukasse zu sammeln und die Kasse zu füllen zur Ehre des HErrn, zum Wohl seiner Kirche und zum bleibenden Denkmal unserer Jubiläumsfeier. Wir sagen im Hinblick auf die Güter, die wir der Reformation verdanken: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!" 2 Kor. 9, 15. Und wir gedenken an das Wort des HErrn JEsu, das er gesagt hat: „Geben ist seliger denn

Nehmen", Apost. 20, 35, und an das Wort, das sein Apostel geschrieben hat: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb", 2 Kor. 9, 7.

Und als ein Exempel, das andere reizen kann und soll, teilen wir etwas mit über den schönen Erfolg, den die Lutheran Laymen's League gehabt hat. Diese Vereinigung von Laiengliedern aus unsern Gemeinden, die während der Synode in Milwaukee ins Leben trat, hat sich zum Ziel gesetzt, noch eine besondere Gabe aus Dankbarkeit für die Güter der Reformation zu sammeln und unserer Synode, der sie angehören und die sie liebhaben, am 31. Oktober zu überreichen. Sie haben sich nicht an die Gemeinden gewandt, sondern an einzelne Glieder in den Gemeinden, die Gott im Irdischen gesegnet hat, so daß sie auch eine größere Gabe darbringen können, ohne den andern kirchlichen Kassen, für die fort und fort gesammelt wird, auch nur das Geringste zu entziehen. Am 25. September waren schon $64,525 gesichert. Das wird in den weitesten Kreisen unserer Synode rechte Freude und innigen Dank hervorrufen. Am meisten Freude — davon sind wir überzeugt und wissen es aus einzelnen Äußerungen — bereitet es den freundlichen, hochherzigen Gebern selbst. Wir kennen die Namen der Geber, aber wir sollen sie nicht kundtun; es sind Glieder unserer Gemeinden hin und her, und die einzelnen Gaben gehen von $50 bis zu $5000; darunter sind 34 Gaben im Betrage von je $1000. Es steht aber nichts im Wege, daß wir die Orte nennen, woher die Gaben fließen. Es sind die folgenden:

St. Louis	$10500	Sebewaing, Mich.	$2000
Milwaukee	9000	Arcadia, Mich.	1500
New York	8000	Fremont, Nebr.	1000
Chicago	6000	Rock Island, Ill.	1000
Cleveland	5525	Lincoln, Nebr.	1000
Sheboygan, Wis.	3500	Brooklyn	500
Evansville	3000	Grand Rapids, Mich.	500
Cass Lake, Minn.	2600	Berkeley, Cal.	500
Pittsburgh	2000	Bloomington, Ill.	500
Peoria	2000	Mattoon, Ill.	500
Seymour, Ind.	2000	Aus andern Orten	1400

Die rührigen Beamten der Lutheran Laymen's League, die weder Opfer an Zeit noch Geld scheuen, bemühen sich eifrig, die ins Auge gefaßte Summe von $100,000 aufzubringen. Es ist ihnen aber nicht möglich, alle, die sie in dieser Sache ansprechen möchten, persönlich oder schriftlich zu erreichen. Sie sind ihnen nicht einmal dem Namen nach bekannt. Aber ganz gewiß ist unter denen, die diese Zeilen lesen, noch so mancher, der, wenn er in diesen Festtagen seinen Lebensgang nachdenklich überschaut, sich selbst sagt: Ich wäre nicht, was ich bin, mein Haus, meine Familie wäre nicht, was sie ist, wenn unsere Synode nicht bestanden hätte, und der nun bei diesem Jubiläum willig wird, auch eine besondere Gabe darzubringen. Die meisten der gegenwärtigen Glieder und Geber sind Geschäftsleute; es ist aber noch so mancher Geschäftsmann, den Gott in seinem Berufe gesegnet hat; es ist auch noch so mancher Landmann, dem Gott gute Ernten beschert hat, daß er, auch unaufgefordert, aus Liebe und Dankbarkeit sich an dieser schönen Sammlung beteiligen kann und dazu noch reichliche Gelegenheit hat. Der Präsident der Lutheran Laymen's League ist Herr Theo. Lamprecht, 230 Fifth Ave., New York, N. Y., dem eine Anzahl Vizepräsidenten in den verschiedenen Gebieten unserer Synode zur Seite stehen; der Sekretär ist Herr A. G. Brauer, 316 N. Third St., St. Louis, Mo., der Schatzmeister unser Synodalkassierer, Herr E. Seuel, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo. Eine ganze Anzahl Glieder der League waren am 1. Oktober in Chicago versammelt, haben sich über diese Sache und andere Angelegenheiten, die damit zusammenhängen, beraten, und wir dürfen von diesem schönen, regen Interesse unserer Laien für die Kassenangelegenheiten unserer Synode auch noch manches Erfreuliche in der Zukunft erwarten. —

Unser Predigerseminar in Springfield hat in den letzten Tagen zwei Freudenfeste feiern dürfen. Am 30. September wurde ein besonderer Dankgottesdienst abgehalten aus Anlaß der Vollendung des neuen Gebäudes, in dem Eßsaal, Küche und Krankenzimmer der Anstalt untergebracht sind. Vor einer großen Versammlung von Festgästen, deren eine ganze Anzahl von auswärts herbeigeeilt war, hielt P. W. Hagen, der Vorsitzer der Allgemeinen Aufsichtsbehörde unserer Synode, eine deutsche und P. H. A. Klein, der Vizepräses des Süd-Illinois-Distrikts, eine englische Festrede. Jeder, der das neue Gebäude besichtigt hat, wird sich über die gute, schöne Ausführung und die sehr zweckentsprechende Einrichtung desselben nur freuen. Und am 1. Oktober erinnerte sich die Anstalt, daß zwei ihrer Lehrer nunmehr fünfundzwanzig Jahre an ihr gewirkt haben, die Professoren F. Streckfuß und L. Wessel. Zu diesem Feste waren auch eine Anzahl auswärtiger Pastoren erschienen. In der Aula hielt P. W. Heyne, der Vizepräses des Zentral-Illinois-Distrikts und Sekretär der Aufsichtsbehörde des Seminars, die Festrede; dann folgte eine gesellige Nachfeier in dem neuen Eßsaal, bei der kürzere Ansprachen gehalten, Segenswünsche überbracht und Gratulationsschreiben verlesen wurden. Alles zeigte die Hochschätzung und Liebe, in der die beiden werten Jubilare stehen, die eine solch lange Zeit mit großem Geschick und rechter Treue ihres Amtes in der Ausbildung zukünftiger Prediger für unsere Synode gewartet haben. Gott wolle sie auch noch fernerhin zu reichem Segen setzen! L. F.

Denkst du so?

Was sagt denn Gottes Wort zu deinen Gedanken?

Denkst du: Ich kann mein Geld besser anwenden als für die Mission? Gottes Wort antwortet dir: „Ein Tag in Gottes Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten", Ps. 84, 11.

Denkst du: Ich habe in meinem Leben schon genug gegeben für die Kirche? Gottes Wort antwortet dir: „Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn!" 1 Kor. 15, 58.

Denkst du: Das ewige Betteln und Geben hört aber auch gar nicht auf? Gottes Wort antwortet dir: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn' Aufhören", Gal. 6, 9.

Denkst du: Ich will später etwas tun? Gottes Wort antwortet dir: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun!" Gal. 6, 10. „Rühme dich nicht des morgen-

den Tages, denn du weißest nicht, was sich heute begeben mag!" Spr. 27, 1. „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann", Joh. 9, 4.

Denkst du: Ich bin zu arm, etwas zu geben? Gottes Wort antwortet dir: „Ich tue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist. . . . Und wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Und nach allem Vermögen (das zeuge ich) und über Vermögen waren sie selbst willig", 2 Kor. 8, 1—3.

Denkst du: Laß nur andere ordentlich geben, die reicher sind als ich, dann wird es auf meine Gabe nicht ankommen? Gottes Wort antwortet dir: „JEsus sah aber auf und schauete die Reichen, wie sie ihre Opfer einlegten in den Gotteskasten. Er sah aber auch eine arme Witwe, die legte zwei Scherflein ein. Und er sprach: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr denn sie alle eingelegt. Denn diese alle haben aus ihrem Überfluß eingeleget zu dem Opfer Gottes; sie aber hat von ihrer Armut alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt", Luk. 21, 1—4.

Denkst du: Mir gibt auch niemand etwas? Gottes Wort antwortet dir: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts", Jak. 1, 17. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab", Joh. 3, 16. „Du, HErr, gibst ihnen Speise zu seiner Zeit; du tust deine Hand auf und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen", Ps. 145, 16.

Denkst du: Ich will mein sauer verdientes Geld nicht so leicht verschenken? Gottes Wort antwortet dir: „So spricht der HErr: Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht", Jes. 43, 25. „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Ps. 103, 2.

Denkst du: Ich muß sparen, was ich habe, und zurücklegen für die Zukunft? Gottes Wort antwortet dir: „Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen", Matth. 6, 34. „Sie gehen daher wie ein Schemen und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird. Nun, HErr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich!" Ps. 39, 7. 8.

Denkst du: Ich lasse mir keine Vorschriften machen und mich nicht zwingen, wenn ich nicht will? Gottes Wort antwortet dir: „Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch", Eph. 5, 2. „Nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb", 2 Kor. 9, 7.

Denkst du wie Petrus: Was wird mir dafür? Der HErr antwortet dir in seinem Wort: „Wahrlich, ich sage euch, es ist niemand, der ein Haus verlässet . . . um des Reichs Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfahe in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben", Luk. 18, 28—30. „Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen", Luk. 6, 38. W.

Arbeit unter den Soldaten in Camp Douglas, Wis.

Der Süd-Wisconsin-Distrikt betreibt seit Juni in Verbindung mit dem Nord-Wisconsin-Distrikt und der Wisconsinsynode eine Mission unter den Soldaten in Camp Douglas. Dem Direktorium des Süd-Wisconsin-Distrikts wurde auf seiner letzten Versammlung in Milwaukee ein Bericht über dieses Werk von dem Missionar, P. E. G. A. Wachholz, vorgelegt, der auf Beschluß des Direktoriums hier im Auszug wiedergegeben wird.

„Im allgemeinen", so lautet der Bericht von P. Wachholz, „sind unsere Soldaten sehr empfänglich für Gottes Wort. Man hat sehr andächtige Zuhörer sowohl im Gottesdienst als auch bei der Privatseelsorge. Wie oft höre ich da die Worte: ‚Ich bin schon seit zwei oder drei oder mehr Jahren nicht zur Kirche gegangen, ich will aber jetzt kommen.'

„Zuerst dachte man, wir würden es nur mit Soldaten aus unsern Gemeinden zu tun haben; jetzt weiß man, daß auch viele andere unsere Arbeit mit Freuden begrüßen. Für die dänisch-lutherischen Soldaten habe ich mich auf ihre Bitte hin an den langjährigen Präses des Wisconsin-Distrikts ihrer Synode gewandt mit der Anfrage, ob sie etwas für ihre Soldaten tun würden, ähnlich wie wir es tun. Er antwortete: 'Please do for all the young men at Camp Douglas of Danish-Lutheran extraction what you can. My Synod has done nothing as yet for its soldier boys. I know that I speak in behalf of all our Wisconsin pastors when I ask you to care for all our boys, and may the dear Lord bless your efforts.'

„Man darf auch diese Tatsache nicht unbeachtet lassen, daß ein Suchen nach Wahrheit sich unter den Soldaten bekundet. Es äußert sich in verschiedener Weise. Katholiken, die unsere Gottesdienste besuchen, bemerken etwa: 'That was the best non-sectarian speech we have ever heard. We will come again.' Englische und Andersgläubige wollen lieber in unsere Gottesdienste kommen, als die Sektenprediger anhören, die gewöhnlich nur einen sogenannten patriotischen Appell vom Stapel lassen. Auch ist es wiederholt vorgekommen, daß, während ich mit Lutheranern sprach, sich Kirchlose zu uns gesellten und auch ihre Namen in die Liste lutherischer Soldaten eingeschrieben wissen wollten. 'What you say looks good to me. Please take my name also', sagten sie. Als unsere Soldaten entgegneten: 'Why, you are not Lutherans!' war die Antwort: 'We know it, but we would like to have our names there also.' Und der stillschweigende Blick verriet, daß es ihnen Herzenssache sei.

„Endlich, vergessen wir es nicht, daß Gottes Zuchtrute über unser Land verhängt worden ist. Und unter allen Volksschichten unsers Landes geht es niemandem so zu Herzen wie unsern Soldaten und den Soldaten überhaupt. Wenn der Soldat auch fröhlich ist, wie man das bei jungen Männern erwartet, so merkt man doch aus seinem ganzen Wesen eine unheimlich auffallende Beklommenheit und Ratlosigkeit. Man würde sehr irren, wollte man diese Erscheinung nur auf natürliche Ursachen zurückführen. Mir will es scheinen, als ob jetzt schon, durch obwaltende Umstände begünstigt, das Wort des HErrn sich dem Anfange nach erfüllte: ‚Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden', Luk. 21, 26. Daher sollten wir der Missionsarbeit unter den Soldaten unsere größte Aufmerksam-

keit schenken, und ja nicht unterlassen, inständig zum HErrn zu flehen, daß er treue Arbeiter in diese Ernte senden und sie mit den dazu nötigen Gaben und Fähigkeiten ausrüsten und, weil gerade auch dieses Werk mit tausenderlei Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen hat, sie mit Mut und Ausdauer erfüllen wolle, damit sein guter und gnädiger Wille auf Erden geschehe. Und wir sollten auch unsere Hände fleißig rühren, damit die dazu nötigen Mittel herbeigeschafft werden. Gott walte es in Gnaden um JEsu willen!"

So weit der Bericht. P. Wachholz macht noch darauf aufmerksam, daß zur erfolgreichen Betreibung der Arbeit unter den Soldaten ein eigenes, und zwar größeres Zelt für die Gottesdienste notwendig sei, und daß der größte Teil der Arbeit in Privatseelsorge bestehe. J. F. B.

Zur kirchlichen Chronik.

„Unsere Gemeindeschulen in Südaustralien." Unter dieser Überschrift findet sich im „Lutherischen Kirchenboten für Australien" ein längerer Artikel, eine herzbewegende Klage über den Verlust ihrer christlichen Schulen. Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Unsere Christen hier nehmen herzlichen Anteil an dem Wohl und Weh ihrer Brüder und Schwestern in andern Ländern. Wir werden oft gefragt: Wird es wirklich dahin kommen, daß in Südaustralien die Gemeindeschulen aufgehoben werden? Und der Teufel haßt die christlichen Schulen in unserm Lande nicht weniger als in Australien. Lernen wir bei dieser Gelegenheit wieder erkennen, was wir an unsern Schulen haben, und lassen wir uns ermuntern, noch mehr für sie zu beten und zu arbeiten! Aus diesen Gründen entnehmen wir genanntem Artikel einige Stellen: „In diesem Jahr, wo trotz der schweren Zeit, in der wir leben, fast alle protestantischen Kirchen in der ganzen Welt, vor allem aber die lutherische Kirche, sich anschicken, das vierhundertjährige Reformationsjubiläum zu feiern und Gott zu danken für den großen Segen, den er durch sein auserwähltes Rüstzeug, D. Martin Luther, der ganzen Welt, insonderheit aber der christlichen Kirche erwiesen hat, muß die lutherische Kirche dieses Landes in tiefer Trauer ihr Angesicht verhüllen und bitter weinen und klagen, denn sie ist nach Gottes wunderbarem Rat und Zulassen von einem schweren Unglück betroffen worden. Die Regierung Südaustraliens hat nämlich ein Gesetz erlassen, demzufolge alle lutherischen Schulen, neunundvierzig an der Zahl, im Laufe dieses Jahres geschlossen werden müssen, und die Behörde hat den Lehrern bereits mitgeteilt, daß dieses Gesetz schon am 1. Juli in Kraft treten werde. Dadurch sind Tausende unserer Kinder eines christlichen Schulunterrichts beraubt, und alle Lehrer jenes Distrikts, die ihr Leben in den Dienst ihres Heilandes gestellt haben, sind, soweit ihr bisheriges Amt in Betracht kommt, brotlos geworden. Solange es eine lutherische Kirche in diesem Lande gibt, seit mehr als fünfundsiebzig Jahren, hat kein Schlag sie so schwer getroffen wie dieser, daß man sie ihrer Schulen beraubt hat. . . . Nun sind auf einmal durch ein Staatsgesetz neunundvierzig Schulen geschlossen worden. Was hat das veranlaßt? Ohne Zweifel hat die Regierung der sogenannten öffentlichen Meinung nachgegeben, die da forderte, daß alle lutherischen Schulen geschlossen werden sollten. Seit Ausbruch des Krieges und schon früher sind unsere lutherischen Schulen als ‚deutsche' Schulen verdächtigt worden, in denen die Kinder entweder gar nicht oder doch nicht genügend Englisch lernten, und die im Dienst des Deutschen Reiches stünden. Die schändlichsten Verleumdungen wurden gegen unsere Schulen verbreitet, und in langen Petitionen wurde die Regierung aufgefordert, die ‚deutschen' Schulen zu schließen. Es ist oft unsererseits betont worden, daß unsere Schulen keine deutschen Schulen sind, daß seit Jahrzehnten die englische Sprache vorwiegend in ihnen gebraucht worden ist, daß wir nur deshalb auch noch die deutsche Sprache gebrauchen, weil wir unsern Kindern die herrlichen Schätze der Reformation, die Gott unserer Kirche in der deutschen Sprache gegeben hat, erhalten wollen, und weil wir überzeugt sind, daß ein Kind, das zwei Sprachen beherrscht, einen großen Vorteil hat vor einem solchen, das nur einer Sprache mächtig ist. Doch wie gerne würden wir die deutsche Sprache in den Schulen fahren lassen, wenn uns diese nur erhalten blieben! Alle unsere Vorstellungen haben jedoch nichts gefruchtet — unsere Schulen sind einfach durch ein Gesetz geschlossen worden. . . . Zwar ist des öftern von denen, die auf Schließung unserer Schulen drangen, betont worden, man wolle die Lutheraner nicht hindern in der freien Ausübung ihrer Religion; und wir wollen glauben, daß man auch wirklich diese gute Meinung gehabt hat; dennoch wird durch Unterdrückung unserer Schulen die Religionsfreiheit der lutherischen Christen beeinträchtigt. Denn Religionsfreiheit ist nicht bloß Freiheit der religiösen Überzeugung, sondern auch Freiheit in der Ausübung der Religion. Ein wesentliches Stück der Religionsfreiheit ist Unterrichtsfreiheit, die Freiheit, durch Predigt und Unterricht alt und jung zu lehren. Wer die Freiheit religiöser Erziehung antastet, der tastet damit auch die Religionsfreiheit an. Nun aber hat die lutherische Kirche hauptsächlich um der religiösen Erziehung willen Kirchenschulen errichtet; unser ganzes Gemeindeschulwesen ist in allen seinen Einzelheiten ein wesentlicher Teil der freien Ausübung unserer Religion. Auch der Unterricht in rein weltlichen Fächern hat die Furcht des HErrn zur Grundlage und ist daher erzieherisch; daher wird durch Schließung unserer Schulen den Eltern wie der Kirche die Freiheit beschränkt, durch christlichen Schulunterricht ihrer Kinder ihre Religion zu üben. Wo überall in der ganzen Welt Lutheraner wohnen, in Amerika, in Rußland, in Schweden und Norwegen, ja, wo Christen wohnen, die den hohen Schatz völliger Religions- und Gewissensfreiheit genießen — und ihnen allen sei hiermit unsere große Not ans Herz gelegt und unsere Sache ihrer Fürbitte befohlen —, wo Bürger wohnen, die sich persönlicher und bürgerlicher Freiheit erfreuen, da wird man das südaustralische Schulgesetz als höchst ungerecht verurteilen und es nicht verstehen können, wie in einem Lande, das sich der goldenen Freiheit rühmt, ja, das freieste Land der Erde zu sein vorgibt, ein solches Gesetz hat erlassen werden können. Das Gesetz ist aber um so ungerechter, als es nur lutherische Schulen trifft. Der katholischen Kirche gestattet man, ihre Kirchenschulen zu halten. Eltern protestantischer Kirchengemeinschaften, Glieder der Church of England, der Methodistenkirche und anderer Gemeinschaften hindert man nicht, ihre Kinder in christliche Privatschulen zu senden; der lutherischen Kirche aber ist es nicht gestattet, Privatschulen zu halten, lutherischen Eltern wird es nicht erlaubt, ihre Kinder in lutherische Schulen zu senden. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? . . . Wir wollen aber auch nicht vergessen, daß wir es verdient haben, daß uns Gott so heimsucht; denn wir sind in der Erziehung unserer Kinder oft leichtfertig gewesen, und wenige Eltern haben recht erkannt, was sie an ihren Schulen hatten. Auch haben gar manche unserer Lehrer ihr schweres Amt unter Seufzen führen müssen, weil ihnen die Gemeinden kaum den nötigen Lebensunterhalt dargereicht haben. Unser Undank gegen Gottes Barmherzigkeit hat das Gericht verschuldet, das nun über unsere Gemeinden geht. Doch wir haben einen gnädigen, barmherzigen Gott, der uns alle unsere Sünde und Untreue vergibt, wenn wir nur bei ihm Gnade suchen. Zu ihm wollen wir unsere Zuflucht nehmen. Der HErr ist nahe denen,

die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren; er höret ihr Schreien und hilft ihnen. Wir wollen uns nicht durch Murren und Klagen versündigen, sondern uns durch die Not, die der HErr über uns kommen läßt, ins Gebet treiben lassen. Die Zeiten der Trübsal sind für die Kirche immer die segensreichsten gewesen. Der HErr stellt uns unter das Kreuz, damit wir bei ihm Trost und Frieden suchen. Sein Arm ist nicht verkürzt, er kann heute noch helfen. Wir haben viel Ursache, gerade auch in dieser schweren Zeit, Gottes Güte, die wir täglich erfahren, zu rühmen und zu preisen. Suchen wir nur Gottes Antlitz! Bitten wir den HErrn, dem ja die Schulen gehören, dem zu Ehren sie eingerichtet sind, daß er sie schütze, sie uns erhalte und, wo sie uns genommen sind, uns wiedergebe; daß er uns vor allem dazu helfe, daß unsere Kinder in unsern Häusern christlich erzogen werden, daß wir ihnen auch mit einem gottseligen Wandel voranleuchten, damit sein Reich unter uns wachse und zunehme zu seiner Ehre und unserm und unserer Kinder Heil! Ja,

Beweis dein' Macht, HErr JEsu Christ,
Der du HErr aller Herren bist!
Beschirm' dein' arme Christenheit,
Daß sie dich lob' in Ewigkeit!" E. P.

Über die Delegatensynode der Iowasynode, die Ende August in Dubuque, Iowa, versammelt war, entnehmen wir dem Bericht des *Lutheran Herald* einige Angaben: „Die Synode zählt heute 545 ordinierte Pastoren und Professoren, 34 emeritierte Pastoren, 65 nicht ordinierte Lehrer und Professoren, 125,000 kommunizierende Glieder und über 200,000 Seelen. Der Wert des kirchlichen Eigentums übersteigt $5,000,000, was eine Zunahme von einer Million bedeutet innerhalb der letzten vier Jahre. Der Durchschnittsgehalt unserer Pastoren ist etwas weniger als $700 das Jahr. Selbst darin ist einigermaßen ein Fortschritt zu verzeichnen, denn der Durchschnitt ist höher als bei der vorigen Versammlung. . . . Der Kassierer berichtete, daß $370,647.20 unterschrieben sind für die große Jubelkollekte. Diese Summe wurde von 332 Gemeinden gezeichnet. . . . Das neue Wartburg-Seminar kostet, wie es dasteht, samt Einrichtung ein paar tausend über $200,000." Einige neue Ämter und Behörden wurden eingerichtet: „Die Vergangenheit hat es reichlich gezeigt, daß für die Finanzen der Synode besser gesorgt wird, wenn ein Beamter da ist, dem es obliegt, sich darum zu kümmern. Wie vorteilhaft eine solche Einrichtung ist, hat der Erfolg der Jubelkollekte gezeigt. So wurde die Sache sorgfältig erwogen und beschlossen, ein besonderes Finanzkomitee einzusetzen mit einem besoldeten Sekretär, dessen Aufgabe es sein soll, seine ganze Zeit der Hebung der Finanzen der Synode zu widmen." Außerdem wurde eine Behörde eingesetzt für das Erziehungswesen und ein Missionsdirektor gewählt. „Ein Komitee von fünf Mann wurde gewählt, das sich auf dem Gebiet der Heidenwelt umsehen und ein Feld vorschlagen soll, auf dem wir eine eigene Heidenmission anfangen können." Kranken und altersschwachen Pastoren soll künftig $50 den Monat dargereicht werden statt wie bisher $35. Dem Wartburg-Lehrerseminar in Waverly, Iowa, wurden $100,000 bewilligt für den Bau eines Wohngebäudes. Dabei wurde auch der Segen der Gemeindeschule betont und zu ihrer Pflege und Förderung ermuntert. In Sachen des Verlagshauses wurde beschlossen, die beiden Zweiggeschäfte in Chicago und in Waverly zu vereinigen. Die Entscheidung über den Ort, wo ein neues Verlagshaus errichtet werden soll, wurde dem Finanzkomitee und den Trustees überlassen. E. P.

Erfolg der Sunday-Kampagne. Viele New Yorker Geistliche, die sich eifrig darum bemüht haben, die Versammlungen Billy Sundays zu einem Erfolg zu gestalten, gestehen es unumwunden ein, daß die sogenannten Bekehrten — **trail-hitters** — den Gemeinden der Stadt eine bittere Enttäuschung bereitet haben. Schon das hat peinlich berührt, daß das Komitee der Stadt New York die Karten mit den Namen der „Bekehrten" den Freunden Billy Sundays und nicht auch andern Pastoren zuwandte. Doch ist diese Bevorzugung einzelner Pastoren und die daraus hervorgehende Mißstimmung der Zurückgesetzten von nebensächlicher Bedeutung. Wenn nur wirkliche Gewinne erzielt worden wären, sagt man, das heißt, wenn diejenigen, welche Karten unterzeichnet hatten, auch den Gemeinden zugeführt worden wären, ganz gleich welchen! Allein das ist das Ergebnis: Die Zahl der „Angeregten" wird auf 38,000 angegeben, die größte Zahl, die je erzielt worden ist. Ein Drittel nun weigerte sich überhaupt, eine Karte zu unterschreiben. Fünfzehn Prozent gaben falsche Adressen, viele auch falsche Namen an. Von denen, welche ihre Namen richtig angaben, waren 45 Prozent, also fast die Hälfte, schon Glieder einer Kirche. Von denen aber, die ohne kirchlichen Anschluß waren, erklärte eine große Anzahl, daß ihre einzige Absicht beim Hervortreten die gewesen sei, mit dem Evangelisten Hände zu schütteln. Die Gemeinden des oberen Teils der Westseite von Manhattan waren mehr als andere interessiert, denn das Tabernakel stand in ihrem Bezirk, ihre Glieder dienten auch als Platzanweiser, Sänger und Sekretäre. Sie bezahlten Leute, die im Hausbesuch die größte Übung haben, die außerdem als Freunde Sundays und seiner Art und Weise bekannt waren, und was kam heraus? Diese Männer berichten, daß sie für ihre Gemeinden nicht ein einziges Glied gewonnen haben. So weit hat noch keiner etwas anderes gemeldet. Das ist der bisher festgestellte „Erfolg" der Billy Sunday-Kampagne, die alles in allem mehr als eine Million Dollars gekostet hat. Eine große "show"! Wer mehr erwartet hat, ist enttäuscht. (Friedensb.)

Über das Missionswerk der katholischen Kirche unter den Indianern berichtet ein katholisches Blatt: „Was von der Urbevölkerung der jetzigen Vereinigten Staaten übriggeblieben, ist über das ganze Land von Maine bis California zerstreut. Die ganze indianische Bevölkerung dieses Gebiets mit Ausschluß von Alaska wird auf 284,000 geschätzt, von denen ungefähr 100,000 katholisch und 110,000 noch heidnisch sind, während die übrigen verschiedenen protestantischen Sekten angehören. Ein großer Teil dieser Indianer ist gemischten Blutes. In verschiedenen Diözesen gibt es einige zerstreute katholische Indianerfamilien, die ihre religiösen Verpflichtungen zusammen mit den andern Gläubigen erfüllen. Dreißig Diözesen haben Indianermissionen, wenn wir die Arbeit, die der Pfarrer zu Carlyle, Pa., für die Katholiken der Regierungsschule tut, und die Schule der Mutter Katharina Drexel in der Diözese Philadelphia einschließen. Die religiösen Orden, denen die Sorge für die Indianermission anvertraut ist, sind die Jesuiten, Benediktiner, Franziskaner, Prämonstratenser und Theatiner. In den verschiedenen Missionen gibt es 29 Kostschulen für Knaben, 42 Kostschulen für Mädchen und 26 Tagschulen." E. P.

Katholiken in den Vereinigten Staaten gibt es nach der offiziellen Statistik zurzeit 17,022,879, eine Zunahme von 458,770 gegen das Vorjahr. In 64 Erzdiözesen und Diözesen waren während des Jahres Zunahmen zu verzeichnen, in 4 Abnahmen und in 33 Erzdiözesen und Diözesen blieb die Zahl unverändert. In den Kolonien der Vereinigten Staaten, mit Ausnahme der erst kürzlich erworbenen westindischen Inseln, befinden sich 8,413,257 Katholiken, so daß die Gesamtzahl der Katholiken unter dem Sternenbanner sich auf 25,436,136 beläuft. Die katholische Geistlichkeit im Lande setzt sich, wie folgt, zusammen: 14 Erzbischöfe, 96 Bischöfe und 19,933 Priester. Von diesen Priestern sind 14,602 Weltpriester und 5381 Ordenspriester. Im Vergleich zum vorigen Jahr hat die Zahl der Geistlichen um 411 zugenommen. Eigene Pfarrer haben 15,520 Gemeinden, während

5,330 Gemeinden Missionsgemeinden sind. Mit den betreffenden Zahlen des verflossenen Jahres verglichen, hat die Zahl der Gemeinden um 357 während des Jahres zugenommen. Folgende zehn Staaten haben die größte katholische Bevölkerung: New York: 2,962,971; Pennsylvania: 1,865,000; Illinois: 1,482,587; Massachusetts: 1,406,913; Ohio: 838,894; New Jersey: 712,000; Michigan: 631,000; Wisconsin: 586,857; Louisiana: 549,000; Missouri: 531,000.

Wegen Beleidigung der päpstlichen Flagge wurde in Marolin, Canada, ein gewisser W. A. Wilson auf sechs Monate ins Zuchthaus geschickt. Wie die Assoziierte Presse aus Prince Albert meldet, riß Wilson die über einer katholischen Schule wehende päpstliche Flagge herab, verhetzt durch einen Artikel des Logenblattes *Sentinel.* Der Richter bezeichnete den Artikel des *Sentinel,* der das Aufhissen der päpstlichen Flagge „eine Beleidigung des canadischen Volkes" genannt hatte, als „verhetzend und unwahr". (Kath. Glbsb.)

In Brasilien macht das „Brüderwesen", eine unlutherische, schwärmerische Bewegung, einigen unserer Gemeinden zu schaffen. Die Bewegung, die keineswegs neu ist, beschreibt das „Kirchenblatt" mit folgenden Worten: „Diejenigen Gemeindeglieder, welche an dieser Brüderbewegung teilnehmen, nennen sich untereinander ‚Brüder' und ‚Schwestern'. Sie begrüßen sich meistens auch mit dem ‚Bruderkuß'. Daher werden sie meistens kurzweg die ‚Brüder' genannt. Diese ‚Brüder' halten außer den Gottesdiensten der Gemeinde noch viele ‚Versammlungen', zum Teil abends. In diesen Versammlungen wollen sie sich ‚aus Gottes Wort erbauen', und in denselben sollen möglichst alle Brüder und Schwestern ‚ihr Herz ausschütten', das heißt, öffentlich beten. Deswegen werden sie auch, meist aus Spott, ‚Betbrüder' genannt. Man hört sie zuweilen auch ‚Herrnhuter' nennen, aber sie haben mit den Herrnhutern wenig oder gar keine Verbindung." (Z. u. A.)

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft entfaltet während des Krieges eine bedeutende Regsamkeit. Von ihrer Niederlage in Berlin aus sind etliche hunderttausend Neue Testamente an deutsche und österreichische Soldaten im Felde, an russische, französische und englische Kriegsgefangene verteilt worden. Und die Deutschen, ungleich dem Verhalten Englands gegenüber der deutschen Mission, erlauben das. Im ganzen hat die Gesellschaft auf dem Gebiet Mitteleuropas 1,300,000 Bände verbreitet. In einem Gefangenenlager in Frankreich haben deutsche Offiziere der Gesellschaft unter Einsendung von 14 Franks für zugeschickte Neue Testamente ihren Dank ausgesprochen. Die Militärlazarette in England haben über eine halbe Million Bände erhalten. Die Gesamtzahl der während der ersten zwanzig Kriegsmonate abgesetzten Bibeln und Testamente beläuft sich auf viereinhalb Millionen Bände. China erhielt davon 2,371,000 und Indien mit Ceylon 1,088,000, während von England aus 2,700,000 Exemplare verbreitet wurden, gerade doppelt so viel wie vor zwei Jahren. Zehn neue Sprachen, acht davon afrikanische, wurden in die Tätigkeit der Bibelübersetzung einbezogen. Die Gesamtzahl der Sprachen, in welchen die Bibel oder einzelne Teile derselben gedruckt werden, ist dadurch auf 497 gestiegen. Insgesamt sind 11,059,617 Bände erschienen. Die Ausgaben der Gesellschaft belaufen sich auf $1,275,480, infolge strenger Sparsamkeit $65,550 weniger als während des Vorjahres. Die Einnahmen betrugen $1,345,180.

Die Stellung Frankreichs zur römischen Kirche befriedigt diese noch gar nicht. Wir lesen in einem hiesigen katholischen Blatt die bewegliche Klage: „Trotz und inmitten des gewaltigen Krieges, der von allen Bürgern der kämpfenden Länder die schwersten Opfer verlangt, wird in Frankreich die Bedrängung der Katholiken fortgesetzt. Der sich in unserm Lande so liebenswürdig gebärdende Monsieur Viviani sagt frei heraus, daß die katholische Kirche keine gesetzliche Existenz in Frankreich habe. Ist das die beglückende Freiheit der Demokratie, für die sich manche Leute hierzulande, denen man ihrer Stellung wegen eine bessere Einsicht zutrauen dürfte, begeistern lassen?"

Daß dagegen England bald katholisch werden möge, für diese Hoffnung hat genanntes Blatt einen neuen Grund. Es schreibt: „Wenn die neue Ehescheidungsvorlage in England angenommen wird, welche Ehescheidung nach fünfjähriger Trennung vorsieht, dann kann man folgern, daß dieses Land einer Periode entgegengeht, in welcher das ganze Land wieder katholisch sein wird. Denn das neue Ehescheidungsgesetz zerstört alle Familien, ausgenommen die katholischen; denn Frauen, welche verlassen und in fünf Jahren geschieden werden können und von Haus aus gewissenlos eigennützig sind, wollen keine Familien haben. Da der Fortbestand der Nation von der katholischen Familie abhängt, so wird obige Folgerung recht sein." E. P.

Römische Erwartungen in Rußland. Einem katholischen Blatt entnehmen wir folgende Bemerkungen über Rußland: „Nun aber verlangt man in Rußland Religionsfreiheit. Dieses Verlangen fängt an, Früchte zu tragen, und aus einzelnen Teilen Rußlands werden schon Massenübertritte zur katholischen Kirche gemeldet. Dieser Übertritt zur katholischen Kirche ist den Russen leicht, weil die russische Staatskirche mit der katholischen, von Christo dem HErrn gestifteten Kirche in fast allen Punkten *eines* Glaubens ist. Sie haben den Papst in Rom nicht anerkannt und ihm den Gehorsam verweigert. Den Zaren, ihren eigenen ‚Papst', haben sie gestürzt; aber dennoch fühlen sie die Notwendigkeit eines sichtbaren Oberhauptes ihrer Kirche. Nach ihren eigenen Lehren müssen sie einen Papst haben, und darum wenden sie sich der katholischen Kirche zu." Ferner werden Massenübertritte zur katholischen Kirche berichtet besonders in der Ukraine, das heißt, Südrußland. Wieviel an der Sache wirklich ist, kann man jetzt noch nicht sagen. Daß aber der Papst seine guten Absichten auf Rußland hat, nun der russische „Papst" abgetan ist, wird wohl keine Frage sein.

Über die Notlage der katholischen Mission auf den Philippinen wird dem katholischen Publikum unsers Landes gemeldet: „Die unheilvollen Einwirkungen des Krieges auf das Missionsgebiet treten deutlich auf den Philippinen hervor, wo fast alle katholischen Schulen geschlossen sind. Die Church Extension Society hat die Lage der philippinischen Kirche zur Kenntnis des amerikanischen Volkes gebracht. Die meisten Missionare, die auf den Philippinen arbeiten, kommen von dem heimgesuchten kleinen Lande Belgien, und bis zum Anfange des Krieges wurden sie fast gänzlich von ihren Freunden und Verwandten in Belgien unterstützt. Viele von diesen guten Freunden sind zu ihrem ewigen Lohne abberufen worden; die übrigen sind nahezu mittellos. Ist es zu verwundern, daß die Missionare der Philippinen in ihrer großen Trübsal sich an uns in den Vereinigten Staaten wenden in der letzten Hoffnung, etwas zu ihrer Unterstützung und zur Aufrechterhaltung der katholischen Schulen zu erlangen? Diese Schulen sind unbedingt notwendig, um den Glauben des Volkes zu bewahren."

„Wider alle Fährlichkeit beschirmet."

Ein alter Eisenbahnangestellter erzählt das folgende merkwürdige Erlebnis. Vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren war er Lokomotivführer an einer Eisenbahn im östlichen Missouri. Eines Morgens verließ er seine Station mit einem langen Zuge

von zwölf Passagierwagen, in denen Hunderte von Kindern einer Sonntagsschule nach dem fünfzig Meilen entfernten Picknickwäldchen fuhren, um dort ihr Kinderfest zu feiern.

Der Tag war außerordentlich heiß. Ehe der Zug die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte, türmten sich finstere Wolken drohend am Himmel auf. Ein schweres Gewitter zog herauf, das sich, als es losbrach, als ein echter Wolkenbruch erwies. Die Kinder im Zuge dachten nur daran, daß ihr Ausflug verdorben war, der Mann im Lokomotivhäuschen aber machte sich schwere Sorgen über ausgewaschene Bahnstrecken und dergleichen.

Als der Zug um eine Biegung herumfuhr und einer kleinen Station sich näherte mit einer Schnelligkeit von 35 Meilen die Stunde, bemerkte der Lokomotivführer, der um so eifriger Ausschau hielt, je mehr der strömende Regen das schnelle Fahren erschwerte, mit Entsetzen, daß die Weiche für das Nebengeleise falsch gestellt war. Ein nachlässiger Bremser hatte wohl vergessen, sie zurückzustellen. Über die Weiche hinwegfahren, mußte ein schreckliches Unglück zur Folge haben, den Zug vor der gefährlichen Stelle zum Stehen zu bringen, war unmöglich. Der Gehilfe des Lokomotivführers, den eigenen Tod vor Augen, konnte nur heiser murmeln: „Die Kinder, die armen Kinder!"

„Auf dem Posten bleiben!" rief der Lokomotivführer seinem Feuermann zu.

„Das will ich", lautete die Antwort. „Gott helfe uns!"

Kaum waren die Worte aus des Gehilfen Munde, als ein blendender Blitzstrahl gerade vor der Lokomotive niederfuhr, gefolgt von einem heftigen Donnerschlag. Lokomotivführer und Feuermann waren halb betäubt, und als sie wieder zu sich gekommen waren, entdeckten sie mit höchstem Erstaunen, daß sie über die Weiche hinweg waren und in Sicherheit auf dem Hauptgeleise dahinfuhren. So bald als möglich wurde der Zug zum Stehen gebracht, und beide eilten zurück, um zu erfahren, wie das Wunder geschehen war. Als sie die Ursache entdeckten, zog der Feuermann die Mütze, blickte auf gen Himmel und sagte: „Wenn das nicht Gottes Tun gewesen ist, dann wüßte ich nicht, was sonst Gottes Tun sein sollte."

Der Blitzstrahl hatte die Weiche getroffen und sie zurechtgestellt.

Noch einmal fleißige Bibelleser.

Wenn du, lieber Leser, den Artikel in Nr. 16 dieses Blattes unter der Überschrift „Fleißige Bibelleser" aufmerksam durchgelesen hast, so wird es dir vielleicht aufgefallen sein, daß jene Bibelleser fast alle hochgestellte Leute waren, entweder Könige, Fürsten und Edelleute oder doch Minister, Kanzler, Bürgermeister und Rechtsgelehrte. Da mag dir wohl der Gedanke gekommen sein: „Ja, diese vornehmen Leute haben weiter nichts zu tun, die haben Zeit, die Bibel zu lesen; aber die gewöhnlichen Leute können nicht solche fleißige Bibelleser sein!" Aber wenn du meinst, daß es unter den „gewöhnlichen" Leuten, das heißt, unter den Handwerkern, Kaufleuten, Tagelöhnern und Hausfrauen, keine fleißigen Bibelleser gebe, so bist du im Irrtum. Es gibt manchen gottseligen Kaufmann und Handwerker, der in seiner Bibel wohl zu Hause ist. Es gibt manchen Tagelöhner und manche vielbeschäftigte Hausfrau, die doch Zeit genug finden und sich die Zeit auch nehmen, ihre Bibel zu lesen.

So wird uns in einer alten Chronik der Stadt Schneeberg im Sachsenlande von einer gottseligen Frau mit Namen Rosina Burkhardt erzählt, daß sie täglich in der Heiligen Schrift gelesen und sich dabei allerlei Notizen gemacht habe. Sie hatte auch unter anderm in einer Predigt gehört, daß JEsus Christus der Kern und Stern der ganzen Heiligen Schrift sei, und daß sein Name der Hauptname sei, den die Schrift uns verkündige. Das hatte sie sich gemerkt, und es stand alsbald der Entschluß bei ihr fest, zu untersuchen, ob das wirklich so sei. Darum las sie ihr liebes Bibelbuch nochmals von Anfang bis zu Ende aufmerksam durch und fand nicht nur, daß der Name JEsus 967mal und der Name Christus 555mal in der Bibel vorkommt, sondern sie merkte auch, daß oft von JEsu geredet wird in Bildern und Gleichnissen, ohne daß der Name genannt wird. Wie schön wäre es, wenn recht viele sich diese fromme Frau zum Vorbild nehmen würden, die Heilige Schrift fleißig zu lesen, nicht bloß, um zu untersuchen, wie oft der JEsusname in der Bibel vorkommt, sondern vor allem Christum darin zu suchen und zu finden, damit er eine Gestalt in ihnen gewinne!

Ein anderes Beispiel eines fleißigen Bibellesers berichtet der „Ev.-Luth. Stadtmissionar' aus unserer Synode.

Vor etlichen Jahren lebte in einer unserer Gemeinden ein einfacher Mann, ein geringer Arbeitsmann und Tagelöhner. Er war ein lieber, frommer Christ, dessen Platz in der Kirche selten leer war, wie sein Seelsorger in der Leichenpredigt bezeugte. Als dieser Mann seinen fünfundachtzigsten Geburtstag feierte, und ein Freund zu ihm kam, um ihm zu gratulieren, fand er ihn bei seiner aufgeschlagenen Bibel. Das gab Anlaß, vom Bibellesen zu reden. Er erzählte, daß er am Tage zuvor das letzte Kapitel der Offenbarung gelesen und mit Johannes geseufzt habe: „Ja, komm HErr JEsu!" Damit habe er seine Bibel zum fünfzehntenmal ganz durchgelesen. Da er nun in seinem ganzen langen Leben keine bessere Quelle des Segens und des Trostes gefunden habe als Gottes Wort, so habe er sich heute morgen, an seinem fünfundachtzigsten Geburtstag, vorgenommen, mit dem Lesen desselben wieder von vorne anzufangen. Er habe daher die Allmacht Gottes in der Schöpfung betrachtet und dazu das Evangelium Johannis gelesen.

Nach einiger Zeit sagte er, daß er Gott täglich für drei große Wohltaten danke: erstens dafür, daß Gott ihn durch Christum erlöst habe; zweitens dafür, daß Gott ihm sein Wort in der Schrift gegeben habe; drittens dafür, daß Gott ihm sein Augenlicht so gut bewahrt habe, daß er dies selige Wort ohne Beschwerde lesen könne. Das Wort Gottes blieb sein Trost bis ans Ende.

So sehen wir, daß es zu allen Zeiten, auch jetzt noch, unter Hohen und Niedrigen, unter Armen und Reichen, unter Gelehrten und Ungelehrten fleißige Bibelleser gegeben hat. Bist du auch einer dieser eifrigen Schriftforscher?

„Nie wieder!"

Zur Reformationszeit regierte zu Moers und Bedburg am Rhein Hermann, Graf zu Nüenar. Ehe er zur Regierung kam, war er ein wilder Herr; er liebte leidenschaftlich das Würfelspiel und den Humpen; überdies hatte er einen Trieb, Bauten aufzuführen, der an Tollheit grenzte. So verbaute und verspielte er mehr Geld, als sein Vater ihm schicken konnte, und trank mehr, als ein Mensch vertragen mag. Hätte er dieses Leben fortgesetzt, so würde er bald erlebt haben, daß die Grafschaft mitsamt den Grafen untergegangen wäre.

Da starb der Vater, und Hermann wurde zur Regierung berufen. Als ihm die Nachricht überbracht wurde, da rief er laut: „Non plus!" das heißt auf deutsch: „Nie wieder!" und warf die Würfel hinter sich. Dann rief er nochmals „Non plus!" und warf das Trinkhorn hinter sich. Dann ließ er die Worte „Non plus!" über die Pforte seines neuerbauten Schlosses in

Stein hauen. Von da an hat er nie mehr gewürfelt, getrunken und gebaut und hat sich später als ein tüchtiger Fürst und mächtiger Förderer der Reformation gezeigt. —

Mancher, der das liest, denkt, der Graf von Nüenar hatte es aber auch nötig; wer es so treibt, kann eben nicht anders gebessert werden als durch ein solch entschiedenes „Non plus!" das verdolmetscht ist: „Nie wieder!" Aber tust du nichts, und hast du nichts getan, worüber dir der Heilige Geist die entschiedene Weisung gibt: „Nie wieder!"? Willst du es mit deinen kleinen und mit deinen großen Fehlern nicht auch so machen wie Hermann von Nüenar?

„Nie wieder!" sprich in deinem Herzen und wirf hinter dich deine Leidenschaft und deine Torheiten. „Nie wieder!" — und scheide dich von aller Lüge und allem falschen Schein und von allem, was dir zur Versuchung und zum Falle dient. „Nie wieder!" — und laß von allem, was dich hindert, nach deinem besten Wissen und Gewissen und nach deiner heiligen Überzeugung zu handeln! Und füge dazu ein kräftiges „Von heute an!" Von heute an sei mein Bestreben, Gottes Willen zu erkennen und zu erfüllen und auf diesem Wege mein und meiner Mitmenschen Wohl zu schaffen!

Dankopfer.

Es war eine schöne Sitte, wenn ein Israelit in den Tempel hinaufzog, um dem HErrn für eine ihm zuteil gewordene Wohltat zu danken. Und wenn er es in der rechten Gesinnung tat, dann fühlte er selbst eine heilige Freude dabei und durfte erfahren, daß es ein köstlich Ding ist, dem HErrn danken. Heutzutage sind solche Dankopfer leider ziemlich aus der Mode gekommen und weniger beliebt, obwohl Gottes Wohltaten nicht seltener und nicht kleiner geworden sind.

Neulich fiel des Nachbars einziges Kind, sein Herzblatt und Augapfel, vom Heuboden herab in die Tenne, und obwohl allerlei gefährliches Werkzeug unten herumstand, Heugabeln und Rechen, Schubkarren und Wagen, kam es doch mit ein paar unbedeutenden Verletzungen davon. „Höre", sagte der Vetter des Nachbarn zum Vater, „da hat Gottes Auge gewacht. Ich meine, er hätte es wohl verdient, daß du ihm ein Dankopfer dafür bringst." Der Nachbar brummte über dieses Ansinnen etwas in den Bart; und zu seiner Frau sagte er, als der Vetter fort war: „Wenn er mir nur meine Ruhe und Freiheit ließe in solchen Sachen!" Hätte unser Bäuerlein gesagt: „Wenn er mir nur mein Geld und meinen Geiz ließe!" dann hätte er wohl die Wahrheit gesagt.

Da war jener Bauer aus anderm Holze geschnitzt, der kurz nach dem deutsch-französischen Kriege zu seinem Pastor kam. „Ich möchte gern dem HErrn ein Dankopfer bringen", mit diesen Worten begrüßte er den Pastor und zog zugleich ein Goldstück hervor, indem er hinzufügte: „Heute vor zwei Jahren ist mein Sohn gefallen; er stand bei der Garde im Regiment Elisabeth." „Und dafür bringen Sie ein Dankopfer?" „Ja", sagte der Vater, und sein Auge wurde feucht, und auf seinem Antlitz lag ein wunderbarer Freudenschein, „denn ich weiß, daß dieser mein Sohn selig geworden ist." „Woher wissen Sie denn das?" „Er hat in seinem letzten Brief, am Abend vor der Schlacht, noch einmal seinen Glauben an JEsum, seinen Heiland, und an die Vergebung der Sünden durch sein Blut fest bekannt, und in diesem Glauben ist er gestorben. Darum weiß ich, daß dieser mein Sohn mir unverloren ist, und daß ich ihn einmal wiederfinden werde. Sollte ich dafür nicht danken?"

Ja, wahrlich, einen Menschen, den man liebhat, selig gestorben und ewig geborgen zu wissen, das ist auch etwas, wofür man ein Dankopfer bringen kann.

Todesanzeigen.

P. Johannes Ernst August Müller, langjähriger und treuverdienter Seelsorger der St. Lukasgemeinde in Chicago, der am 25. August dieses Jahres durch einen seligen Tod von langem Leiden erlöst wurde und zur Ruhe des Volkes Gottes einging, war aus Dorum, Hannover, gebürtig, wo er am 3. Februar 1858 das Licht der Welt erblickt hatte. Als achtjähriger Knabe kam er mit seinen Eltern nach Amerika. Die Familie siedelte sich bei Kendallville, Ind., an. Als Jüngling bezog er das Seminar zu Springfield, Ill., bestand zu Anfang des Jahres 1882 sein Examen und wurde am 8. Januar desselben Jahres als Hilfspastor der St. Jakobigemeinde in Chicago ordiniert und eingeführt. Zwei Jahre später wurde die St. Lukasgemeinde organisiert und der Verstorbene als Seelsorger berufen, in deren Dienst er dreiunddreißig Jahre stand. In dieser Zeit wuchs die Gemeinde zu einem großen Volk heran, und die Schule kam zur herrlichen Blüte. Sein Tod schloß ein reichgesegnetes, arbeitsvolles Leben ab. — Am 17. Oktober 1882 verehelichte er sich mit Friederike Beyer aus Kendallville, Ind. Dieser glücklichen Ehe entsprossen zwölf Kinder, von denen zwei dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen sind. Sein Krankenbett war lieblich und tröstlich. Er rühmte immer wieder die Gnade Gottes in Christo JEsu, trug willig sein Kreuz und sehnte sich nach einem seligen Ende. Am Morgen des 25. August reichte ich ihm wieder das heilige Abendmahl. Mit schwachen Lippen wies er noch auf den vierten Vers des 63. Psalms hin: „Deine Güte ist besser denn Leben" und schlief bald darauf sein sanft und stille ein. Er brachte sein Leben auf 59 Jahre, 5 Monate und 22 Tage und wurde am 29. August unter großer Beteiligung beerdigt. Im Hause leitete der Unterzeichnete den Trauergottesdienst, in der Kirche predigte Direktor W. C. Kohn in deutscher Sprache über Dan. 12, 13, P. W. Steinhoff englisch über Ps. 126, 5, und am Grabe amtierte P. E. Werfelmann. — Der HErr tröste die Hinterbliebenen mit seinem reichen Troste, versorge die verwaiste Gemeinde nach seinem weisen Rat und schenke uns allen ein seliges Ende! Alfred E. Reinke.

Am 21. September starb der treuverdiente, im ganzen nördlichen Michigan bekannte P. J. D. Druckenmiller. Einer der ältesten deutschen Familien Amerikas entstammend, erblickte er das Licht der Welt am 3. Januar 1848 in Hereford Tp., Berks Co., Pa. Nach seiner Konfirmation besuchte er zunächst die Akademie in Reading, Pa. Von dem Wunsche erfüllt, dem HErrn im lutherischen Pfarramt zu dienen, wandte er sich nach Meyerstown, Pa., und setzte am dortigen College sein Studium fort. Schwere Krankheit nötigte ihn aber später, seine Studien dort aufzugeben. Nachdem er wieder gesund geworden war, lehrte er zwei Jahre lang in der öffentlichen Schule. Hierauf studierte er mehrere Jahre auf dem Gymnasium der Wisconsinsynode zu Watertown, Wis., und beendete schließlich seine theologischen Studien unter dem unvergeßlichen Prof. Crämer zu Springfield, Ill. Sein Beruf führte ihn in den Urwald des nördlichen Michigan, wo in und um Rogers eine kleine Anzahl lutherischer Familien sich angesiedelt hatte, und hier hat er mit seltener Treue und Ausdauer 39 Jahre gearbeitet. Unter den denkbar ärmlichsten Verhältnissen begann er die Arbeit. Hier ließ ihn der HErr auch seine Lebensgefährtin finden. Er bediente neben seiner Parochie Moltke-Rogers zeitweilig Belknap; er missionierte in Alpena, Posen und Cheboygan. Obwohl wiederholt Berufe namhafter Gemeinden an ihn ergingen, konnte er sich nie entschließen, das Feld, mit dem er gleichsam verwachsen

war, zu verlassen. Er durfte auch schöne Erfolge seiner aufreibenden Arbeit sehen. Vor zwei Jahren trat er Rogers ab und beschränkte seine Arbeit auf Moltke. Sein Wunsch war, „im Geschirr zu sterben", und diesen Wunsch hat ihm der HErr erfüllt. Nach kurzem, aber schmerzensreichem Krankenlager durfte er eingehen in die Ruhe des Volkes Gottes. Im Trauerhause amtierte sein langjähriger Freund, P. Br. Potzger; in der Kirche predigte der Unterzeichnete über Joh. 12, 26, und P. E. Ross hielt eine englische Rede über 1 Petr. 5, 12. Sechs seiner Konferenzbrüder dienten als Träger. Eine vielhundertköpfige Menschenmenge bekundete bei der Leichenfeier ihre Trauer über das Dahinscheiden des geachteten Mannes und geistlichen Vaters. Sein Leib schläft nun neben der vor dreizehn Jahren vorausgegangenen Gattin dem großen Auferstehungsmorgen entgegen. Er erreichte ein Alter von 69 Jahren, 8 Monaten und 18 Tagen und hinterläßt drei Kinder und zwölf Geschwister. „Er hat getragen Christi Joch, ist gestorben und lebet noch."

C. W. Schönow.

Am 29. Juli rief der HErr durch ein schreckliches Unglück in die triumphierende Kirche den Schulamtskandidaten Julius Ortstadt. Geboren wurde der Entschlafene am 28. März 1894 in Seymour, Ind. Auf das Zureden seines damaligen Seelsorgers, des seligen P. Philipp Schmidt, entschloß er sich bald nach seiner Konfirmation, im Jahre 1908, sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten. Doch änderte er im Lauf des Sommers seinen Entschluß und suchte sich in seiner Heimatsstadt Arbeit und Verdienst. Drei Jahre später machte sein Vater ihn auf den großen Mangel an Lehrern für unsere Gemeindeschulen aufmerksam, auf den der „Lutheraner" wieder einmal hingewiesen hatte, und fragte ihn dann, ob er sich nicht diesem herrlichen Beruf widmen möchte. Der Entschluß war bald gefaßt, und so zog der Entschlafene im Herbst des Jahres 1911 auf das Lehrerseminar, das damals noch in Addison war. Als er seine Studien zeitweilig unterbrach, um in Rock Island, Ill., und Plymouth, Wis., in der Schule auszuhelfen, zeigte es sich deutlich, daß der liebe Gott ihn mit schönen Gaben gerade für dies so wichtige Amt ausgerüstet hatte. Im Juni dieses Jahres vollendete er seine Studien in River Forest und wurde an die Gemeinde P. E. Werfelmanns in Chicago berufen. Diesen Beruf nahm er mit Freuden an und sah, während er seine Sommerferien bei seinen Eltern verbrachte, mit Sehnsucht der Stunde entgegen, in der er die ihm schon so lieb gewordene Arbeit antreten dürfe. Aber der HErr hatte es in seinem unerforschlichen Rat anders beschlossen. Am 29. Juli machte der Entschlafene mit einer Anzahl junger Leute einen Ausflug an den White River, ganz in der Nähe der Stadt. Morgens wohnte er noch dem Gottesdienst bei und hatte am Sonntag zuvor auch das heilige Abendmahl empfangen. Als die sieben jungen Leute sich am Abend kurz nach neun Uhr in einem gemieteten Automobil auf dem Heimweg befanden, wurden sie an einer Eisenbahnkreuzung von einem unbemerkt daherbrausenden, verspäteten Schnellzuge getroffen. Der Entschlafene nebst drei andern Insassen wurden auf der Stelle getötet, und die andern drei brachte man schwer verletzt ins Hospital, wo das fünfte Opfer des Unglücks nach einer Stunde starb. Die andern sind trotz schwerer Verletzungen durch Gottes gnädige Führung wieder genesen. — Am Dienstag, den 31. Juli, fand unter großer Beteiligung der hiesigen und umliegender Gemeinden das Begräbnis Ortstadts und einer seiner Gefährtinnen statt. Im Trauergottesdienst in der Kirche predigte P. Fr. Wambsganß in deutscher Sprache über Ps. 42, 12, und der Unterzeichnete hielt eine englische Predigt über Jer. 22, 29. Die Zeit seiner Wallfahrt brachte der Entschlafene auf 23 Jahre, 3 Monate und 21 Tage. — „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!" Röm. 11, 33. „Ja, fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland!" Jes. 45, 15. Ein verborgener Gott in seinen Wegen, auch hier bei diesem Unglücksfall! Aber er ist der Heiland, stets auf das Heil seiner Kinder und seiner Kirche bedacht. Er wolle den schwergeprüften Hinterbliebenen mit Trost und Hilfe nahe sein!

E. H. Eggers.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Christliche Dogmatik. Von D. Franz Pieper. Zweiter Band. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 672 Seiten, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: $4.00.

Gerade am Vorabend des Reformationsjubiläums erscheint dieses Werk als die schönste und wertvollste aller Jubiläumsschriften, eine große, treulutherische Dogmatik oder Glaubenslehre, deren vorliegender Band gerade die Zentrallehren, die die Reformation wieder nach Gottes Wort gelehrt hat, zur Darstellung bringt: „Die seligmachende Gnade. Christi Person und Werk. Der seligmachende Glaube. Die Entstehung des Glaubens. Die Rechtfertigung durch den Glauben." Alles auf Grund der Schrift, nach den lutherischen Bekenntnissen behandelt mit einer Gelehrsamkeit und doch in einer so klaren, überzeugenden Darstellungsweise, die auch der Gegner anerkennen wird. Es ist ein Buch für Theologen, deshalb verzichten wir auf eine eingehendere Besprechung an dieser Stelle und in diesem Blatte. Aber jeder Theolog unter uns sollte diese köstliche Gabe nicht nur sich anschaffen, sondern auch fleißig gebrauchen, das treffliche Werk sorgfältig studieren. Und auch unsere Gemeindeglieder sollen von diesem Werke hören, das ihre Pastoren um so besser in den Stand setzt, die lutherische Lehre richtig, klar und gründlich darzulegen, und Gott danken, daß er uns solche Lehrer gegeben hat. Wir sind in Wahrheit ein reichgesegnetes Volk. Daß wir nur diesen Segen recht erkennen, fleißig gebrauchen, treu bewahren! L. F.

Luther's Hymns. By *James F. Lambert.* General Council Publishing House, Philadelphia, Pa. 160 Seiten 6×9, in Leinwand mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Preis: $1.00.

Ein wirklich schönes Werk nach Inhalt und Ausstattung, eine rechte Jubiläumsgabe, die dazu dienen kann, Luthers unvergleichlich schöne Kirchenlieder dem englisch-lutherischen Christenvolk wert und lieb zu machen. Eine Einleitung behandelt das Gemeindelied in vorlutherischer Zeit, dann folgt ein Abschnitt über Luthers Zurüstung zu seinem Werke und Aussprüche über ihn, hierauf kommen Luthers Vorreden zu seinen Gesangbüchern und als Hauptteil die Lieder selbst. Bei jedem Liede wird erst die Melodie mitgeteilt, dann der deutsche und der englische Text nebeneinander, hierauf etwas über die Entstehung des Liedes, über seine Melodie und schließlich Mitteilungen aus der Geschichte und über den gesegneten Gebrauch desselben. So wird zum Beispiel „Ein' feste Burg ist unser Gott" auf 11 Seiten abgehandelt. Als Anhang findet sich noch ein Abschnitt über Liederdichter in Luthers Zeit. Der Hauptteil umfaßt 115 Seiten, aber auch das übrige ist interessant und lesenswert. Und zu dem guten Inhalt kommt eine sehr geschmackvolle Ausstattung: sieben schöne, große Bilder, die Szenen aus Luthers Leben darstellen, Reproduktionen von Titelblättern und Notendrucken, alles in gutem Druck, und das ganze Werk in roter Leinwand mit Rotschnitt gebunden und auf dem Deckel das schöne, bedeutsame Wappen Luthers in Golddruck. Der Preis ist nicht nur annehmbar, sondern niedrig bei solcher Ausstattung, wird aber nach dem 1. Januar 1918 auf $1.35 erhöht werden. L. F.

He Whom Thou Lovest Is Sick. Admonition and Comfort for the Sick and Suffering. Compiled by *E. Staudermann.* Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 80 Seiten 4×5½, in Leinwand mit Deckeltitel gebunden. Preis: 35 Cts. portofrei.

Dies für die Krankenseelsorge bestimmte Büchlein besteht aus Bibelsprüchen, Liederversen und kurzen Gebeten. Eigene Betrachtungen und Anwendungen sind absichtlich ausgeschaltet. L. F.

Jubiläumssachen.

Zu bequemer Übersicht werden hier Sachen aufgeführt, die besonders für Jubiläumszwecke hergestellt worden sind oder sich besonders für Jubiläumszwecke eignen.

Alle diese Sachen können auch durch den Pastor oder den Lehrer der Gemeinde bezogen werden.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



Das beste, dauerndste Andenken an die Reformation ist eine

Lutherstatue.

15 Zoll hoch.

Preis: $3.30.

Diese herrliche Lutherfigur ist aus bester Elfenbeinmasse hergestellt, kann abgewaschen werden und ist daher leicht zu reinigen.

Sie ist besonders passend für die Studierstube.

Gemeindeglieder, die ihrem Pastor eine Überraschung bereiten wollen, können nichts Passenderes finden.

Kann nur per Expreß oder Fracht versandt werden.



Lutherbüste.

6½ Zoll hoch.

Preis: 55 Cts.





Hängekarte.

Nr. 1917.

Eine sehr hübsche Karte in Form eines Wandspruches. Oben das bekannte und sehr gute Bild: Luther mit der offenen Bibel, die rechte Hand auf der Brust. An dieses Bild schließt sich an die Anfangszeile des herrlichen Lutherliedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott", gestickt auf feiner weißer Seide. Bild und Text sind so arrangiert, daß beides wie eingerahmt erscheint.

Größe: 3¾ × 12 Zoll.

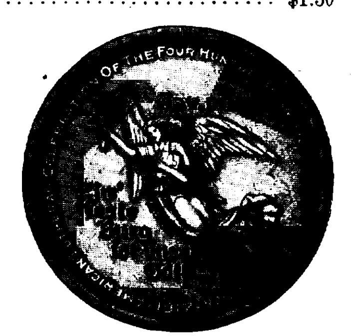
Preis: 33 Cts.

Denkmünze für das Reformationsjubiläum.

Bronzmünze, in niedlichem weißen Kästchen verpackt .... $ .50

Silbermünze, in juwelenartigem, mit Samt gefüttertem Kästchen verpackt $1.50

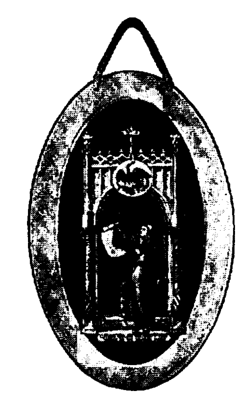




Auf Beschluß unserer Synode hat unser Verlagshaus unter Beihilfe des Zentralkomitees der Synode zur Feier des Reformationsjubiläums eine besondere Denkmünze prägen lassen. Es ist keine Mühe und es sind keine Kosten gescheut worden, eine würdige Denkmünze herzustellen. Das Werk ist wohlgelungen. Die Vorderseite zeigt in hohem Relief das Porträt Luthers nach einer Denkmünze vom Jahre 1821. Die Umschrift lautet: "Martin Luther, October 31, 1517." Die Rückseite ist eine Reproduktion des Engels in der Kopfleiste des „Lutheraner". Dieser Engel weist ja auf Offenb. 14, 6. 7 hin. Die Umschrift auf dieser Seite lautet: "American Lutheran Celebration of the Quadricentennial of the Reformation. 1917." An der Seite des Engels finden sich noch die Worte: „Ein' feste Burg ist unser Gott." Es wäre zu wünschen, daß diese schöne Münze eine weite Verbreitung finden würde. Ein bleibendes Andenken an diese Feier, die, wenn in der Familie aufbewahrt, noch Kindern und Kindeskindern von dieser Feier erzählen wird; sie eignet sich deshalb auch sehr wohl als Geschenk.

Die Münze ist in Silber und Bronze hergestellt worden. Die Prägung ist bei beiden Ausgaben dieselbe.

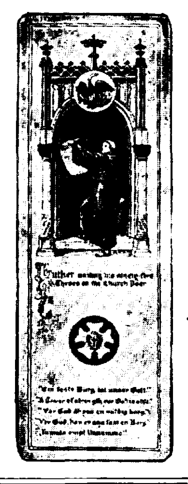
Ein Teil des Überschusses, der sich aus dem Verkauf ergibt, fließt in die Jubiläumskollekte.



Luther-Medaillon aus Celluloid.

Ein ovales Medaillon mit dem Bilde Luthers, wie er die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlägt, auf dunklem Hintergrund mit hochgepreßtem weißen Rahmen, alles aus Celluloid. Mit Öse zum Aufhängen.

Preis: 10 Cts.



Luther-Buchzeichen aus Celluloid.

Ein in schönen Farben ausgeführtes Buchzeichen mit dem Bilde „Luthers Thesenanschlag", darunter der englische Text: "Luther Nailing His Ninety-five Theses on the Church-door" nebst seinem Wappen und der ersten Strophe seines berühmten Reformationsliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott" in fünf verschiedenen Sprachen.

Preis: 6 Cts.

Der „Lutheraner" erscheint alle vierzehn Tage für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar; in St. Louis, durch Träger oder Post bezogen, sowie in Canada und im übrigen Ausland $1.25. Im voraus zahlbar.

Briefe, welche Geschäftliches (Bestellungen, Abbestellungen, Gelder usw.) enthalten, sind unter der Adresse: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. & Miami St., St. Louis, Mo., zu senden.

Diejenigen Briefe, welche Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen, Quittungen, Adreßveränderungen usw.) enthalten, sind unter der Adresse: "Lutheraner," care of Prof. L. Fuerbringer, 2619 Winnebago St., St. Louis, Mo., an die Redaktion zu senden.

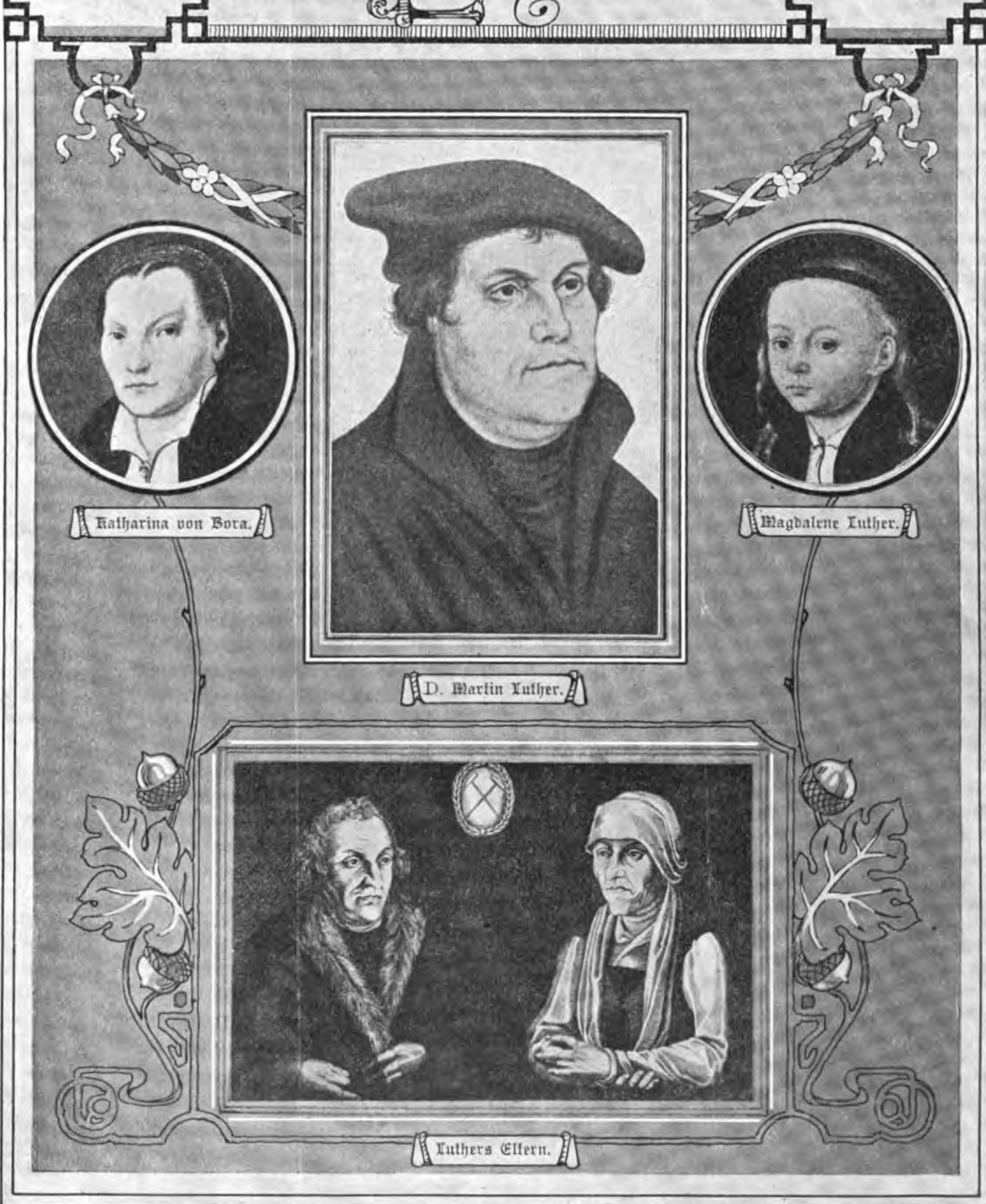
Um Aufnahme in die folgende Nummer des Blattes finden zu können, müssen alle kürzeren Anzeigen spätestens am Donnerstagmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.
Published biweekly. — $1.00 per annum in advance.

Jubiläums-Nummer

Der Lutheraner

31. Oktober 1517–1917

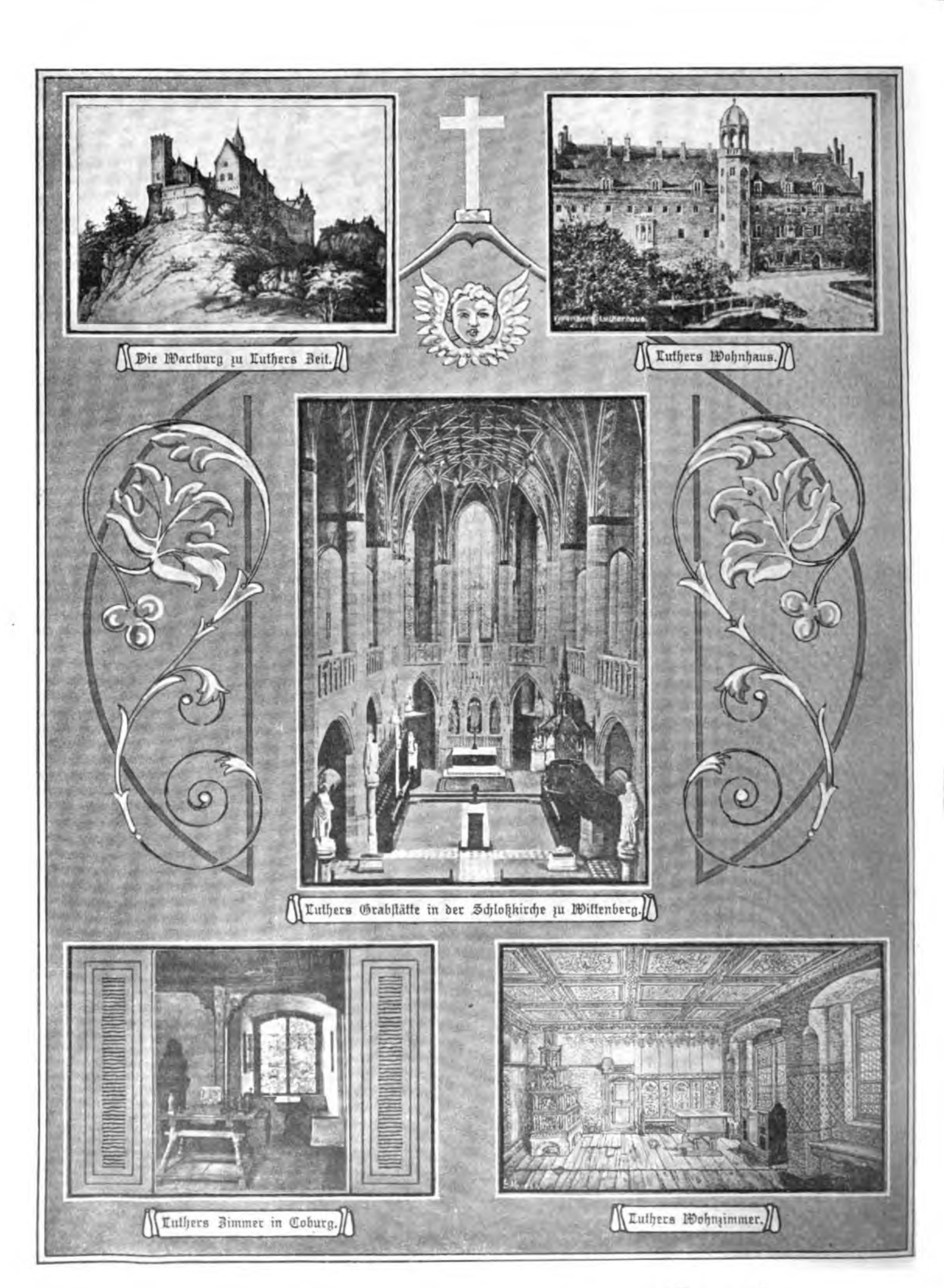


Katharina von Bora.

D. Martin Luther.

Magdalene Luther.

Luthers Eltern.



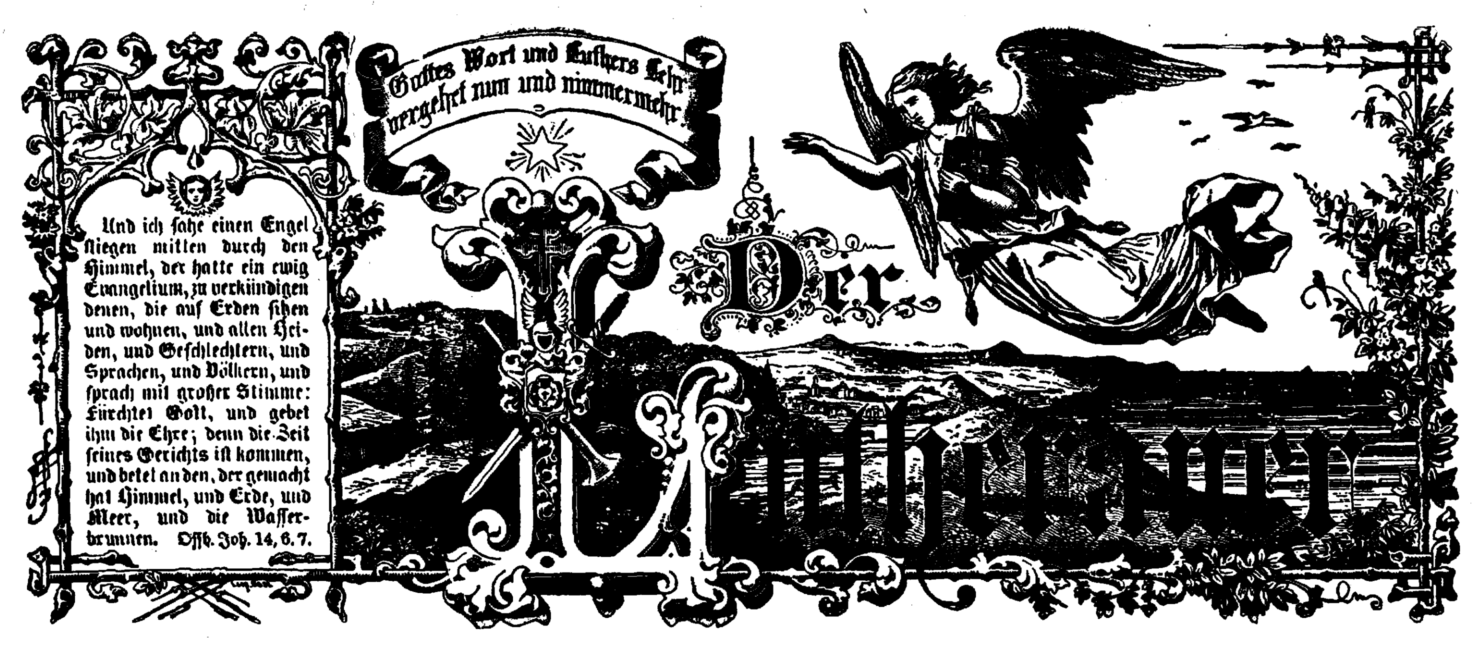
Die Wartburg zu Luthers Zeit.

Luthers Wohnhaus.

Luthers Grabstätte in der Schloßkirche zu Wittenberg.

Luthers Zimmer in Coburg.

Luthers Wohnzimmer.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 23. Oktober 1917. Nr. 22.

1517 Noch ist es Tag! 1917

Mit Freudenschall kommt all' zur Stell'!
Allüberall lobt frisch und hell!
O Land! Land! Land, Gott will dir wohl!
O Welt! Welt! Welt, sei Dankes voll!
Noch hörst du Luthers Hammerschlag!
Noch ist es Tag! Noch ist es Tag!

Noch ist es Tag, ihr Weltregenten,
Ihr Untertanen an allen Enden!
Noch ist es Tag, ihr Christenleute!
Trotz Not und Tod ein seliges Heute!
Bedenkt's und nützt's! Gott will euch wohl!
O Welt! Welt! Welt, sei Dankes voll!

W. Schaller.

Die große Hauptsache, um die es sich bei der Reformation der Kirche handelte.

Es gibt ein großes Glück und ein großes Unglück in der Welt. Was man sonst noch Glück oder Unglück nennt, kommt dagegen gar nicht in Betracht. Das große Glück ist dann vorhanden, wenn ein Mensch sich mit Gott versöhnt weiß oder, was dasselbe ist, in seinem Herzen und Gewissen der Gnade Gottes versichert ist. Dies Glück ist so groß, daß daneben kein Unglück mehr aufkommen kann, wie die Schrift ausdrücklich lehrt. Es heißt im 73. Psalm: „HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." In jedes Menschenleben ragt drohend der Tod hinein. Wer aber der Gnade Gottes gewiß ist, weiß, daß er beim Sterben nicht umkommt, sondern durch den Tod in das ewige Leben eingeht. Am Ende der Dinge dieser Welt steht der Tag des großen Schreckens, der Tag des allgemeinen Weltgerichts. Wer aber der Gnade Gottes gewiß ist, dem wird der Tag des großen Schreckens zum Tag der größten Freude. Er weiß, daß sein Heiland erscheint, um ihn mit sich in die ewige Herrlichkeit zu nehmen. Das ist das große Glück der Gewißheit der Gnade Gottes. Das große Unglück hingegen ist dann vorhanden, wenn ein Mensch sich nicht mit Gott versöhnt weiß. Dies Unglück ist so groß, daß es durch nichts, was man sonst Glück und Wohlergehen nennt, gehoben werden kann. Sein Gewissen und Gottes geoffenbartes Gesetz bezeugen dem Menschen, daß er mit seinen Sünden Gottes Zorn verdient hat. Wenn er nun der Vergebung seiner Sünden nicht gewiß ist, so muß er, wie die Schrift sagt, durch Furcht des Todes in seinem ganzen Leben ein Knecht sein (Hebr. 2, 15), und am Jüngsten Tage gehört er zu denen, welche bei dem Aufleuchten des Jüngsten Tages zu den Bergen sprechen: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt!" (Offenb. 6, 16.)

Gott hat in seiner göttlichen Liebe und Barmherzigkeit dafür gesorgt, daß wir Menschen des großen Unglücks überhoben seien und hingegen des großen Glücks teilhaftig werden. Die ganze Menschenwelt ist bereits mit Gott vollkommen versöhnt. Freilich, wir Menschen konnten dies nicht bewirken. Aber was wir nicht konnten, hat Gott, ehe wir ihn darum baten und ehe wir darum wußten, selbst getan. Die Schrift bezeugt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." Gott hat seinen ewigen, eingebornen Sohn Mensch werden und an der Menschen Stelle treten lassen. Der hat durch sein heiliges Leben das ganze göttliche Gesetz erfüllt, das wir Menschen nicht erfüllen können, wie die Schrift uns belehrt: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen." (Gal. 4, 4. 5.) Der menschgewordene Sohn Gottes hat auch durch sein unschuldiges Leiden und Ster-

ben die ganze Strafe bezahlt, die wir mit unsern Übertretungen des Gesetzes Gottes verdient hatten, wie die Schrift abermals ausdrücklich bezeugt: „Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns." (Gal. 3, 13.) Durch Christi Tun und Leiden ist die ganze Menschheit und jedes einzelne Glied derselben vollkommen mit Gott versöhnt. Diese



Luthers Geburtshaus in Eisleben.

Versöhnung, die geschehen ist, läßt Gott durch das Evangelium in der Welt verkündigen, damit die Menschen sie hören, glauben und durch den Glauben daran ihrerseits mit Gott versöhnt werden. Sobald der Glaube an das Evangelium, den der Heilige Geist durch das Evangelium selbst wirkt, im Herzen eines Menschen aufleuchtet, ist für den Menschen das große Glück des Menschenlebens vorhanden. Nun heißt es im Herzen und Gewissen eines Menschen also, wie die Schrift sagt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll." (Röm. 5, 1. 2.)

Blicken wir in die Geschichte der christlichen Kirche, so tritt uns eine befremdliche, überaus traurige Tatsache entgegen. Das Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an die Versöhnung, die Gott durch seines Sohnes Blut selbst gestiftet hat, war durch Satans Betrug mitten in der Christenheit abhanden gekommen. Dies war unter dem Papsttum geschehen. An Stelle des Glaubens an Christum wurde wieder der Weg des Gesetzes, das ist, der eigenen Werke, als der Weg zur Erlangung der Gnade Gottes gelehrt, als ob Gott nicht seinen Sohn in die Welt gesandt und durch ihn die Welt mit sich versöhnt hätte. Damit war die Glückssonne der Menschheit untergegangen und wieder die Finsternis des Zweifelns und der Verzweiflung an Gottes Gnade mitten in der Christenheit hereingebrochen. Die Finsternis schwand erst dann, als Gott durch die Reformation wieder das Licht des Evangeliums von seiner freien Gnade in Christo auf den Leuchter stellte.

Dies sehen wir aus der Lebensgeschichte Luthers. Luther war allerdings ein frommer Mensch, das ist, er war nach der Gerechtigkeit vor Menschen unsträflich. Alles, was aus der Papstkirche heraus gegen Luthers rechtschaffenes Leben gesagt wird, ist Erfindung und gottlose Verleumdung. Aber trotz seines rechtschaffenen Lebens fürchtete Luther den Jüngsten Tag „in entsetzlicher Weise", wie er selbst in einem Rückblick auf sein Leben im Jahre 1545 sagt. (St. Louiser Ausg. XIV, 439.) In seinem von Gottes heiligem Gesetz getroffenen Gewissen empfand er, daß er mit seiner Gerechtigkeit, die Menschen hoch lobten, vor Gott nicht bestehen könne. Und doch stand es so, wie er wiederum selbst berichtet, daß er „von Herzensgrund begehrte, selig zu werden".

Was sollte er in dieser großen Not tun? Er hätte zu dem gnädigen Gott fliehen sollen, der Vergebung der Sünden um Christi willen, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben zusagt. Aber dies Evangelium war vergessen. So betrat Luther den Weg der eigenen Werke, den die abgefallene Papstkirche wies. Als besonders verdienstlich galt das Mönchsleben. Es galt als so verdienstlich, daß man lehrte, Mönche könnten nicht nur sich selbst die Seligkeit erwerben, sondern auch noch andern von ihren übrigen Verdiensten (opera supererogationis) abgeben. So wurde Luther ein Mönch. Der junge Gelehrte, dem eine glänzende weltliche Laufbahn winkte, trat im Juli 1505 in das Augustinerkloster zu Erfurt, um durch das Mönchsleben einen gnädigen Gott zu bekommen. Mit dem Ernst eines Menschen, der um seine Seligkeit ringt, widmete sich Luther dem Mönchsleben. Der Ruf seiner Heiligkeit nahm zu vor Menschen. Seine Klosterbrüder hielten ihn für einen Ausbund der Frömmigkeit. Aber in Luthers Herzen wurde die Zuversicht, daß er einen gnädigen Gott habe, nicht größer, sondern geringer. Luther war eben auf dem falschen Wege. Er war auf dem Wege der eigenen Werke, und er erfuhr, was in der Schrift schon zuvor gesagt ist, nämlich daß aus des Gesetzes Werken kein Fleisch vor Gott gerecht wird. (Gal. 2, 16.) Die Unruhe und Angst seines Herzens nahm so zu, daß er auch dem Leibe nach zu erliegen drohte.

Aber da nahm Gottes Gnade und Barmherzigkeit sich seiner durch den Trost des Evangeliums an. Zu den wenigen verborgenen Seelen, die noch etwas vom Evangelium wußten, gehörte sein Ordensvorgesetzter, Johann von Staupitz. Dieser wies den mit der Verzweiflung ringenden Luther darauf hin, daß es eine Vergebung der Sünden um Christi willen gebe. Staupitz wies ihn auch in die Schrift. Und Luther studierte die Schrift so fleißig, daß er von den einzelnen Sprüchen sagen konnte, auf welchem Blatte seines Buches sie standen. Nach und nach lernte er von den eigenen Werken absehen und auf Christi Verdienst schauen. Als er endlich die ganze Wahrheit klar erkannt hatte, nämlich die Wahrheit, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht aus den eigenen Werken, sondern

durch den Glauben an das Evangelium kommt, sintemal geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben": da sah die geängstete Seele Luthers „die Pforte des Paradieses" vor sich aufgetan. „Hier fühlte ich", sagt er selbst, „daß ich neugeboren und durch das weit aufgetane Tor in das Paradies selbst eingetreten sei." Aber Gott wollte nicht bloß Luthers Herz zum Frieden bringen. Er wollte für die ganze Kirche, ja für die ganze Welt wieder den Brunnen des Glücks und der Seligkeit öffnen. Daher gestaltete er alle Ereignisse und Verhältnisse so, daß Luther die erkannte seligmachende Wahrheit nicht verschweigen durfte, sondern trotz des Papstes Bann und des römischen Reiches Acht in Wort und Schrift bekennen mußte. So ist Luther durch die Erkenntnis und Bezeugung des Evangeliums der Reformator der Kirche geworden.

Wollen auch wir zum Frieden mit Gott kommen, Tod und Gericht überwinden, so kann es nur durch den Glauben an das Evangelium geschehen. Von Natur sind alle Menschen römisch gesinnt. In allen Menschen steckt, wie unser Bekenntnis sagt, die opinio legis, die Religion des Gesetzes. Die Menschen meinen, durch gute Werke oder, wie man es heutzutage lieber ausdrückt, durch die eigene „Sittlichkeit" zu Gott kommen zu können. Aber alle täuschen sich. Gott hat den Menschen so geschaffen und Gottes heiliger Wille an den Menschen geht dahin, daß der Mensch vollkommen heilig sein und in allen Gedanken, Worten und Werken sich nach Gottes heiligem Willen halten soll. Ist nun der Mensch nicht vollkommen heilig in seiner Gesinnung und nicht vollkommen gerecht in allen Gedanken, Worten und Werken, so registriert sich das im Herzen und Gewissen des Menschen als Schuld vor Gott oder als böses Gewissen. Der Mensch kann das gar nicht hindern. So gewiß nun Juden und Griechen, das ist, alle Menschen, unter der Sünde sind (Röm. 3, 9), so gewiß tragen sie allesamt das Zornes- und Verdammungsurteil des göttlichen Gesetzes in ihr Herz und Gewissen eingeschrieben. Und sowenig der Mensch das Weltall heben kann, so wenig und noch viel weniger kann er das Verdammungsurteil der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit aus seinem Herzen und Gewissen tilgen. Es weicht weder, wenn der Mensch sich vornimmt, es zu vergessen oder zu leugnen, noch weicht es, wenn der Mensch Versuche macht, nach Gottes Gesetz zu leben. Nur Gott kann an die Stelle seines göttlichen Verdammungsurteils ein Rechtfertigungsurteil in das Herz und Gewissen des Menschen schreiben. Und Gott tut dies nur auf eine Weise. Er tut es durch das Evangelium von seinem Sohne, den er der Welt zum Sündentilger gegeben hat. Er tut es durch die Botschaft von der Vergebung der Sünden aus Gnaden um Christi willen. Indem Gott den Glauben an diese Gnadenbotschaft in uns wirkt, schreibt er selbst an die Stelle seines Verdammungsurteils sein Begnadigungsurteil in unser Herz, so daß wir sprechen: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes." (Röm. 5, 10.) „Das Blut JEsu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." (1 Joh. 1, 7.)

Und was wahr ist in bezug auf uns, ist auch wahr in bezug auf alle Menschen, die auf dem Erdboden wohnen. Daher ist die Reformation ein internationales Ereignis, das heißt, ein Ereignis, das alle Völker der Erde und jede einzelne Seele unter diesen Völkern angeht. Unwillkürlich denken wir bei der Feier des internationalen Ereignisses der Reformation an das internationale Ereignis, das gegenwärtig die ganze Welt mit Schrecken und Entsetzen erfüllt. Gegenwärtig stehen etwa 1200 Millionen Menschen im Kriege mit 150 Millionen. Für wie wichtig die Menschen auch den Krieg halten mögen, eins ist dennoch wichtiger. Alle sollen auf den Engel schauen, von dem die Offenbarung sagt: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern. Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen; und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen!" (Offenb. 14, 6. 7.) Diese Anbetung aber geschieht nur durch den Glauben an das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo, das Gott durch Luthers Dienst wieder an das Licht gebracht hat. Denn so ist's bei Gott beschlossen: „Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes." (Joh. 3, 18.) Der Tod hält jetzt eine Extraernte auf den Schlachtfeldern. Aber alle, die jetzt auf beiden Seiten, sei es im Schlachtgetümmel, sei es in den Lazaretten, im Frieden mit Gott und in der Hoffnung des ewigen Lebens sterben, denen wird dies größte Glück des Menschenlebens zuteil ohne eigene Werke und Würdigkeit, durch den Glauben an die vollkommene Versöhnung, die Gott selbst durch seines Sohnes Blut und Tod gestiftet hat.

Durch Gottes unverdiente Gnade wandeln wir im vollen Lichte des Evangeliums. Hell scheint es auf unsern Lebensweg und vertreibt alle Dunkelheit, die uns umgibt, auch das Dunkel des Todes und den Schrecken des großen Gerichtstages. Wenn wir dies bedenken, so empfinden wir, daß Menschenworte



Luthers Elternhaus in Mansfeld.

zu arm sind, um den Dank des Herzens für das Evangelium, das uns durch die Reformation wieder geschenkt ist, auszudrücken.

Ach wär' ein jeder Puls ein Dank
Und jeder Odem ein Gesang!

Zugleich denken wir an unsern Christenberuf in der Welt. Wir wissen ein Doppeltes: erstens, daß die Welt nur noch um des Evangeliums willen steht. Christus selbst spricht: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann

wird das Ende kommen." (Matth. 24, 14.) Das Weltgebäude hat noch Bestand um des Evangeliums willen. Sonne, Mond und Sterne scheinen noch um des Evangeliums willen. Samen und Ernte gibt Gott noch um des Evangeliums willen. Weltliche Staaten, einerlei ob es sogenannte Republiken oder sogenannte Monarchien sind, läßt Gott nur noch um des Evangeliums willen bestehen. Und fragen wir nach dem Zweck der Menschheit, die noch auf Erden lebt, so müssen wir sagen, daß sie weder zum Krieg noch zum weltlichen Frieden da ist, noch auch um zu zeigen, was sie Großes zu leisten vermag, sondern der Daseinszweck der Menschheit ist der, Buße zu tun und das Evangelium zu glauben. Kurz, die Welt mit allem, was in ihr ist, ist nur ein äußeres Gerüst zum Bau der Kirche durch die Predigt des Evangeliums. Dies ist die einzig richtige Weltanschauung, wie Christus selbst sie uns lehrt. Zum andern wissen wir, daß wir Christen, die wir das Evangelium haben, mit der Predigt des Evangeliums in der Welt beauftragt sind. Die Schrift redet ja alle Christen so an: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." (1 Petr. 2, 9.) O so wollen wir unsern Dank für die Gabe des Evangeliums dadurch beweisen, daß wir die kurze Zeit, die uns und der Welt noch geschenkt ist, zur reichlichen Verkündigung des Evangeliums benutzen. Das walte Gott!

F. Pieper.



Lutherhaus in Eisenach.

Die Reformation und unsere Synode.

Die Kirchenreformation durch Doktor Martin Luther wird vielfach mit der Ausführung der Kinder Israel aus dem Diensthause Ägypten durch Moses verglichen. Und zwar mit vollem Rechte. Wie die Kinder Israel lange Zeit unter Pharao schmachteten, und die Not und Bedrängnis von Jahr zu Jahr stieg, so wurde auch die Kirche des Neuen Testaments unter dem Papsttum lange geängstet und immer härter und härter gedrückt. Wie dann Gott selbst Moses zum Erretter aus dem Diensthause vorbereitete und ihn zur rechten Stunde zu Pharao sandte mit dem Bescheid: „Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene!" so rüstete Gott auch Luther aus zu dem großen Werke der Kirchenreformation und führte ihn zur bestimmten Zeit auf den Kampfplatz. Wie endlich durch Moses dem Volke Israel eine große Erlösung kam, es befreit wurde aus dem eisernen Ofen und dann einzog in das verheißene Land, so befreite Gott auch durch sein auserwähltes Rüstzeug Doktor Martin Luther die Kirche von der Tyrannei des Papsttums und führte sie zu der herrlichen Freiheit, die Christus ihr erworben hat.

Der HErr erinnerte nun die Kinder Israel fort und fort an die großen Wohltaten, die er ihnen durch Moses erwiesen hatte. Nicht nur während der Wüstenwanderung, sondern auch später, als das Volk bereits Jahrhunderte in Kanaan gewohnt hatte, wies Gott immer wieder darauf hin, daß er es aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, mit ausgerecktem Arme geführt habe. Hiermit zeigte er den späteren Geschlechtern, daß er nicht nur ihren Vätern Gutes getan habe, sondern daß auch sie, die Kinder, den vollen Segen dieser herrlichen Erlösung genössen und daher derselben sich stets dankbar erinnern und das Gedächtnis daran bei sich selbst und bei ihren Kindern wachhalten sollten. So lesen wir 5 Mos. 6, 20—23: „Wenn dich nun dein Sohn heute oder morgen fragen wird und sagen: Was sind das für Zeugnisse, Gebote und Rechte, die euch der HErr, unser Gott, geboten hat? so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharao in Ägypten, und der HErr führete uns aus Ägypten mit mächtiger Hand; und der HErr tat große und böse Zeichen und Wunder über Ägypten und Pharao und alle seinem Hause vor unsern Augen und führete uns von dannen, auf daß er uns einführete und gäbe uns das Land, das er unsern Vätern geschworen hatte."

Der fromme Assaph hebt daher seine Unterweisung im 78. Psalm also an: „Höre, mein Volk, mein Gesetz, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes! Ich will meinen Mund auftun zu Sprüchen und alte Geschichte aussprechen, die wir gehöret haben und wissen, und unsere Väter uns erzählet haben, daß wir's nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des HErrn und seine Macht und Wunder, die er getan hat. Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder, auf daß die Nachkommen lerneten und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten, daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergäßen der Taten Gottes und seine Gebote hielten."

Auch unsere Synode ist durch die Kirchenreformation Doktor Martin Luthers reich gesegnet. Trotzdem wir durch weite Meere von dem Lande der Reformation getrennt sind, und bereits vierhundert Jahre seit den Tagen Luthers verflossen sind, genießen wir doch alle die Schätze und Wohltaten, die Gott seiner Kirche durch die Reformation geschenkt hat. Wir sind frei von der Gewissenstyrannei des Papstes und erkennen in ihm den Widerwärtigen, der sich erhebt über alles, was Gott und Gottesdienst heißt. Auf unsern Synodalsitzungen, in unsern Lehranstalten und Gemeindeschulen, auf unsern Kanzeln und in der Privatseelsorge sowie in vielen

Büchern, Zeitschriften und Traktaten kommen fort und fort die beiden großen reformatorischen Wahrheiten zur Geltung: Allein die Heilige Schrift kann Artikel des Glaubens stellen, sonst niemand, auch kein Engel, und: Der Kern und Stern der ganzen Heiligen Schrift ist JEsus Christus, Gottes Sohn, der einige Heiland und Seligmacher aller Menschen.

So sollen auch wir der großen Wohltaten, die Gott uns durch die Reformation hat zufließen lassen, nicht vergessen, sondern ihrer stets eingedenk sein. Es ist daher billig und recht, daß wir in diesem Jahre in den weiten Kreisen unserer Synode ein Reformationsjubiläum feiern und dabei uns und unsern Kindern die großen Taten Gottes vor Augen führen und uns vergegenwärtigen, welch reiche und selige Leute wir Glieder der lutherischen Kirche sind.

Soll nun aber die Feier für unsere Synode nachhaltigen Wert haben, so müssen wir uns folgendes merken:

1. Die Erfahrung lehrt, daß Kinder das Erbe der Väter, das ihnen ohne Kampf und Arbeit in den Schoß fällt, leicht geringhalten und es deswegen auch gar schnell vergeuden. Wir Glieder der Missourisynode haben nun weder im Papsttum geschmachtet noch um die Schätze der Reformation gekämpft, sondern von Kindesbeinen an die reichen Schätze unserer Kirche in vollen Zügen genossen. O, da müssen wir uns hüten vor Geringschätzung, vor Ekel und Überdruß!

2. Wir dürfen nie vergessen, daß uns der Teufel dieses selige Licht nicht gönnt und alles aufbietet, es auszulöschen. So setzt er uns auf allen Seiten zu. Bald wirft er unsern Predigern und Lehrern allerlei Klötze und Blöcke in den Weg. Bald erweckt er falsche Lehrer, die entweder in unserer eigenen Mitte auftreten oder von außen herkommen und unsere Gemeinden zu verwirren suchen. Bald reizt er zur Gleichgültigkeit gegen reine Lehre und gesunde Praxis und will uns glauben machen, daß die Blüte unserer Kirche in einer großen Zahl ihrer Glieder, in prächtigen Kirchen, in geregeltem Finanzwesen und festgefügtem Kirchenregiment bestehe. Dann wiederum plagt er uns mit Geiz, daß mancherorts Prediger und Lehrer ihr Amt mit Seufzen tun, und zumal die christliche Schulung der heranwachsenden Jugend im argen liegt.

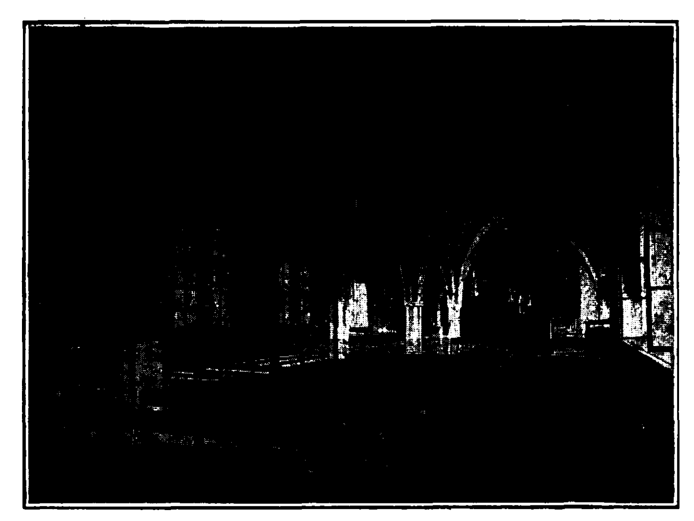
3. Wollen wir daher den Schatz der Reformation uns und unsern Kindern bewahren, so gilt es, wachsam zu sein und zu beherzigen, was Luther seinen Zeitgenossen zurief: „Kaufet, weil der Markt vor der Tür ist! Sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist! Brauchet Gottes Wort und Gnade, weil es da ist!" Je fleißiger wir die Schätze der Reformation genießen, je reichlicher wir in unsern Häusern, Kirchen und Schulen Gottes Wort gebrauchen, desto besser werden wir gerüstet sein gegen alle listigen Anläufe des Teufels, und desto ernster werden wir darauf sehen, daß wir unsere Güter unsern Kindern erhalten. Da nun Gott allein hierzu das Wollen und Vollbringen geben kann, so wollen wir fleißig beten: „HErr Gott Zebaoth, sei du mit uns, wie du gewesen bist mit unsern Vätern! Verlaß uns nicht und ziehe die Hand nicht von uns ab! Neige unsere Herzen zu dir, daß wir wandeln in allen deinen Wegen und halten deine Gebote, Sitten und Rechte, die du unsern Vätern geoffenbart hast! Verleihe immerdar Frieden zu unsern und unserer Nachkommen Zeiten, daß deine Gnade stets bei uns bleibe, und erlöse uns und unsere Kinder, solange wir leben, durch JEsum Christum, deinen Sohn, unsern HErrn! Amen."

F. Pf.

Die Reformation und unsere Lehranstalten.

Wir haben allen Grund, in diesen festlichen Tagen unserer Lehranstalten zu gedenken. Wir verdanken sie der Reformation; und ihnen zum großen Teil verdanken wir den Genuß der Güter der Reformation.

Wir verdanken der Reformation die Erkenntnis des Evangeliums. Somit verdanken wir ihr das, was unsern Lehranstalten ihr Wesen und ihren Wert gibt. Darin besteht ihr Wert, daß sie im Dienst des seligmachenden Evangeliums stehen. Die kirchlichen Lehranstalten, die vor der Reformation bestanden, konnten der Kirche nur schaden. Die Schüler, die darin überhaupt etwas lernten, lernten, was des Lernens nicht wert war das Seligwerden betreffend oder besser ungelernt geblieben wäre. Da saß man zu den Füßen des blinden Heiden Aristoteles; da mühte man sich ab, die Lehre der Schrift mit seiner heidnischen Weisheit in Einklang zu bringen; da freute man sich, wenn man sich in der heidnischen Weisheit der Werkgerechtigkeit ergehen konnte. Und die heilsbegierigen Seelen verschmachteten. Luther erfuhr es: „Was hätte ich gern darum gegeben, daß mir jemand einen Psalm recht ausgelegt hätte! ... Gottes Wort, das tut's, das kann ein Herz trösten und erhalten. Solches haben wir zuvor ja keines gehabt unter des Papstes Zwang. Da ließen wir uns führen und treiben mit vergeblichem Menschentand." Ohne Luthers Werk wären unsere Anstalten in derselben Verfassung, und die Christen könnten nur den einen Wunsch haben, daß alle ihre Lehrer stumm und alle ihre Schüler taub wären. Vor der Reformation war es auch nicht möglich, die Schulen zu reformieren. Was hätte man an Stelle des Heiden und der heidnischen Werkgerechtigkeit setzen können? Man hätte nur einen Heiden durch den andern austreiben können. Als aber Gott das Licht des Evangeliums wieder in der Kirche leuchten ließ, da waren kirchliche Lehr-



Klosterbibliothek in Erfurt, wo Luther die Bibel fand.
Jetzt ein Betsaal.

anstalten möglich geworden — sie hatten einen Gegenstand, der des Lehrens und des Lernens wert war.

Sofort rief nun auch das wiedergeschenkte Gotteswort christliche Lehranstalten ins Leben. Das Volk, das seine Süßigkeit geschmeckt hatte, hatte ein Verlangen nach dem Wort. Und während der Papst ein Lebensinteresse daran hatte, das Volk in Unwissenheit zu erhalten, erkannten Luther

und seine Mitarbeiter es als ihren Beruf, das Volk anzuleiten, fleißig in der Schrift zu forschen und zu dem Ende so viele Prediger und Lehrer als möglich auszubilden. Deshalb nahm auch das Wort Gottes die erste Stelle in den lutherischen Hohenschulen ein. Aristoteles wurde ausgetrieben und Paulus an seine Stelle gesetzt. Luther warnte davor, die Knaben und Jünglinge dahin zu senden, wo Gottes Wort nicht regierte. Und wenn derartige Schulen in den Augen der Welt auch kein „hübsches Ansehen" hatten, so prangten sie doch in den Augen der Heilsbegierigen in himmlischer Schönheit. Und was das rein menschliche Wissen anlangt, das den Weltweisen allein hübsch aussieht, unter ihren Händen aber häßlich wird, so zog das Wort Gottes das auch in seinen Dienst und verklärte es. Auf den lutherischen Schulen wurden die alten Sprachen, die Lehren des richtigen Denkens und ähnliche Wissenschaften gründlich studiert; denn Gottes Wort will gründlich studiert, gegen die Verfälscher verteidigt und klar dargelegt werden. Und was es sonst in der Welt Wissenswertes, wirklich Wissenswertes, gibt, wurde in den Bereich des Studiums gezogen. Gottes Wort treibt ja die Christen an, alle ihre von Gott ihnen gegebenen Gaben auszubilden und zur Ehre Gottes das ganze Gebiet des menschlichen Wissens, soweit es wissenswert ist, zu bearbeiten. Was auf den Schulen zu lehren sei, um tüchtige Diener der Kirche — und auch des Staates — heranzuziehen, und wie es zu lehren sei, das legte Luther dar, Melanchthon und Bugenhagen und andere wandten es an, eine Hoheschule nach der andern entstand (bis 1600 über 150 Gymnasien), und überall, wo Luthers Lehre herrschte, blühte christliches Unterrichtswesen.



Pilatusstiege in Rom,
die Luther auf seinen Knien hinaufrutschte.

Und so sind auch unsere Lehranstalten entstanden. Unsere Väter, die treuen Schüler Luthers, liebten das Evangelium, und noch waren ihre Hütten kaum bewohnbar, da errichteten sie schon (1839) dem Evangelium eine Hoheschule in einer Blockhütte, und sie, die treuen Schüler Luthers, gaben ihr ein „hübsches Ansehen" — eine Schule, in der Gottes Wort herrschte, und in der Gottes Wort zulieb auch menschliche Wissenschaft gepflegt wurde, ohne jedoch aus ihr einen Götzen zu machen, vor dem Gottes Wort sich irgendwie hätte beugen müssen. Sie haben auch ein Geschlecht herangezogen, das aus Liebe zum Evangelium eine Anstalt nach der andern errichtet, mit willigen Gaben erhält und in jeder Beziehung zu heben sucht. Und dieser Eifer für das Evangelium und wahre Bildung, der zurzeit 15 Lehranstalten mit 78 Professoren, 22 Hilfslehrern und 1995 Schülern und Studenten erhält, kommt daher, daß Luthers Mahnung an die Ratsherren Deutschlands und die Gemeinden Amerikas, daß sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen, unter uns lebt und wirkt.

So verdanken wir der Reformation unsere Lehranstalten. Unsern Lehranstalten verdanken wir aber auch zum großen Teil den Genuß der Güter der Reformation.

Wie der HErr sein Wort nicht unmittelbar vom Himmel, sondern durch seine Evangelisten gibt, so läßt er auch diese Evangelisten nicht vom Himmel herabfallen, sondern durch andere treue Evangelisten erziehen, und gemeiniglich tut er das auf den Lehranstalten. So gilt Luthers Wort: „Gott erhält die Kirche durch Schulen. Sie haben wohl kein hübsch Ansehen, sind aber sehr nützlich und nötig." Das gilt auch von den Hochschulen; denn „wo die Theologen wenden (aufhören), da wendet Gottes Wort und bleiben eitel Heiden". Steht es verkehrt mit den Theologen, so ist die Kirche übel dran; und steht es verkehrt mit den Universitäten, so ist die Kirche übel dran mit ihren Theologen. Hat sie keine Lehranstalten, so verkümmert sie; davon steht ein Kapitel in der Geschichte der Anfänge der lutherischen Kirche in Amerika. Hat sie Lehranstalten, in denen dem Götzen der Wissenschaft Altäre gebaut sind, so dringt der Abfall unwiderstehlich ein; das ist der Jammer Deutschlands. Die lutherische Kirche gedeiht da, wo ihr von lutherischen Anstalten lutherische Theologen gegeben werden, die fest auf dem Wort Gottes stehen und das Evangelium von der Seligkeit allein aus Gnaden rein und lauter predigen. Das ist die liebliche Geschichte des Reformationszeitalters, wie von den lutherischen Hochschulen aus der Segen der Reformation sich unter die Völker ergoß.

Und diese Geschichte hat sich in unserer Synode wiederholt. Unsere Kirche wäre nicht, was sie ist, hätten wir nicht unsere Lehranstalten gehabt. Walther und seine Mitarbeiter haben ein Predigergeschlecht herangezogen, das die Lehre von der Gnade Gottes kennt und liebt, eifrig und unerschrocken bezeugt. Sie haben Schulmeister ausgebildet, die es verstanden haben, den Lämmern JEsu die Liebe ihres Heilandes groß zu machen. Es sind Männer aus unsern Anstalten hervorgegangen, die nicht in den Kirchendienst getreten sind, die Herrlichkeit des lutherischen Wesens aber erfaßt haben und ihrer Umgebung bezeugen. Unser lutherisches Volk ist durch dies alles in der Erkenntnis des Evangeliums gegründet worden und liebt seine Kirche. Und durch dies alles sind auch andere Teile der Kirche sich der Herrlichkeit der lutherischen Kirche bewußt geworden. Und von überallher kamen und kommen Gesuche an unsere Anstalten um Männer, die in der lutherischen Lehre fest gegründet sind, und es fanden sich immer solche, die bereit waren, allen Entbehrungen und Anfeindungen zum Trotz Gottes Wort und Luthers Lehre in alle Lande zu tragen. Und ob sie auch kein „hübsch Ansehen" haben, ihre Lehre vielmehr den Juden ein Ärgernis und den Griechen

eine Torheit ist, so dringt sie doch durch und wird heute in allen Weltteilen zum Heil Unzähliger verkündet.

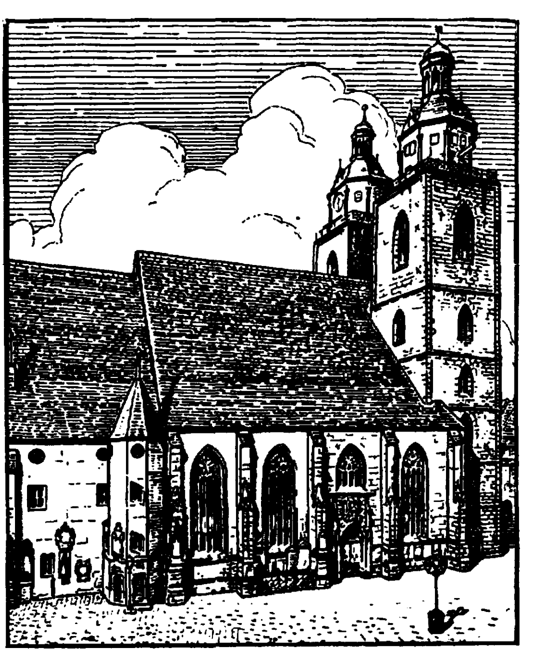
Von solchen Männern sagt D. Luther: „Es ist ja kein teurer Schatz noch edler Ding auf Erden denn ein rechter, treuer Pfarrherr. . . . Das Werk der Schulmeister ist nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste.“ Und wir bitten Gott: HErr, segne uns auch in Zukunft mit großen Scharen solcher Evangelisten! E.

D. Martin Luther und die christliche Gemeindeschule.

Während des Reichstags zu Augsburg, 1530, war Luthers Kurfürst, Johannes, öfters niedergeschlagen und recht des Trostes bedürftig. Luther hielt sich zur selben Zeit auf dem Schlosse in Koburg auf; denn die Stadt Augsburg hatte nicht gewagt, dem vom Papst gebannten und vom Kaiser geächteten Reformator ein freies Geleite zu verschaffen. So hat denn Luther von Koburg aus nicht nur seine Wittenberger Freunde und Mitarbeiter, Melanchthon und andere, gestärkt und getröstet, sondern auch seinen von ihm herzlich geehrten und geliebten Kurfürsten. „Der barmherzige Gott“, schrieb er ihm, „erzeigt sich gegen Ew. Kurfürstliche Gnaden wohl noch gnädiger [dadurch], daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in Ew. Kurfürstlichen Gnaden Lande macht. Denn freilich Ew. Kurfürstlichen Gnaden Lande die allerbesten und meisten guten Pfarrer und Prediger haben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren und so schönen Fried' helfen halten. Es wächset jetzt daher die zarte Jugend von Knäblein und Maidlein, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugerichtet, daß mir's in meinem Herzen sanft tut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Maidlein mehr beten, gläuben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stift' und Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solches junge Volk in Ew. Kurfürstlichen Gnaden Land ein schönes Paradeis, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches alles bauet Gott in Ew. Kurfürstlichen Gnaden Schoß zum Wahrzeichen, daß er Ew. Kurfürstlichen Gnaden gnädig und günstig ist. Als sollt' er sagen: Wohlan, lieber Herzog Hans, da befehl' ich dir meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradeis, du sollst Vater über sie sein. Denn unter deinem Namen, Schutz und Regiment will ich sie haben und [will] dir die Ehre tun, daß du mein Gärtner und Pfleger sollst sein. Solches ist je gewißlich wahr.“

So konnte Luther mit Recht an seinen Kurfürsten schreiben schon ein Jahr, nachdem er seinen Großen und Kleinen Katechismus herausgegeben hatte (1529).

Zwölf Jahre vorher, 1517, als Luther die 95 Thesen anschlug, hätte er noch nicht so an den Kurfürsten schreiben können; da wären diese Worte noch nicht Wahrheit gewesen. Denn um 1517 hatte Kursachsen zwar, wie andere deutsche Länder, eine Anzahl lateinischer Schulen, in welchen die zukünftigen Priester für ihren späteren Beruf abgerichtet und zugerichtet wurden. Das waren meist mit Klöstern verbundene und von Mönchen geleitete Schulen, in denen die deutsche Sprache nichts galt, und in denen wohl das Pater noster und Ave Maria sowie das Credo (der Glaube) und eine Anzahl Kirchenlieder den Knaben lateinisch eingebleut wurden, aber eine nützliche, der Seele heilsame Erklärung und Auslegung wurde den Knaben nicht gegeben; ihre Lehrer waren dazu außerstande. Allerdings, es gab dazumal auch in manchen großen deutschen Städten (in manchen, sage ich, nicht in vielen) auch sogenannte deutsche oder Schreibschulen. In diesen wurde kein Religionsunterricht erteilt, mit ihnen hatten die Mönche und Priester nichts zu tun, und diese Schulen waren ihnen auch gar nicht willkommen. Das waren Privatschulen, in welche sie nichts dreinzureden hatten. Sie dienten allein einem weltlichen, bürgerlichen Bedürfnis. Seit Mitte und Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war manche wichtige Erfindung gemacht worden, zumal die Buchdruckerkunst; und viele wichtige Entdeckungen, die Entdeckung Amerikas, die des Seeweges um Afrika herum nach Indien, hatten neue Handelsgebiete erschlossen. Das wurde allgemach bekannt und ging nicht spurlos vorüber an den Bewohnern größerer Städte, zumal der Seestädte. Der regsame Bürger, dem auch eine intelligente Stadtverwaltung am Herzen lag, wollte seinen Sohn eingeführt sehen



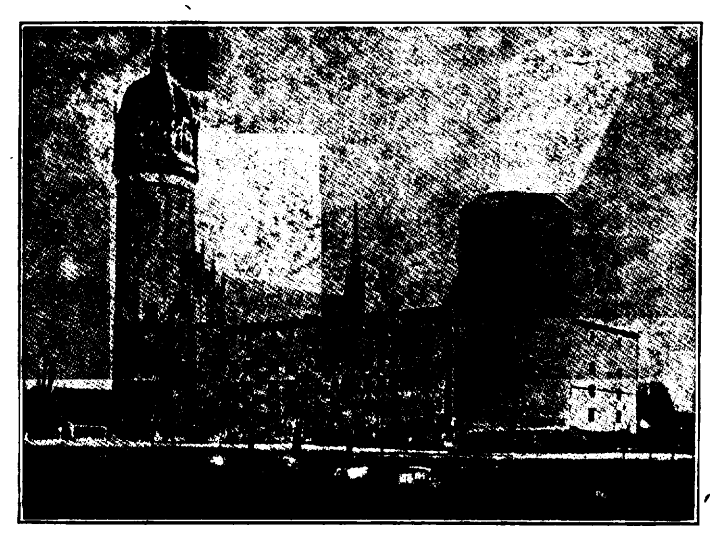
Stadtkirche in Wittenberg,
in der Luther oft predigte.

nicht nur in die Lese-, sondern auch in die Schreib- und in die Elemente der Rechenkunst. Das war ja gewiß zu loben, wie die Bestrebungen unserer religionslosen public schools zu loben sind. Während um das Jahr 1500 noch viele Adelige und selbst regierende Fürsten nicht lesen und ihren Namen nicht schreiben konnten, sondern ohne jede Schulbildung waren, konnten zur selben Zeit viele Einwohner größerer Städte lesen, auch wohl schreiben und sogar etwas rechnen. — Aber in solche deutsche Schulen konnten nur wohlhabende Eltern ihre Kinder schicken; ein Schulzwang bestand für niemand und in keiner Weise. Von einer Volksschule, gar von einer christlichen Gemeindeschule, die auch nur jedem Knaben, geschweige auch den Mädchen, die Gelegenheit geboten hätte, nicht nur im Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern vor allem auch in den Hauptstücken des christlichen Glaubens unterwiesen zu werden, war gar keine Rede. Es hat ja Luther noch 1528 als Visitator den „Jammer gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viele Pfarrherren fast [sehr] ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch

alle Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sakramente genießen, können weder Vaterunser noch den Glauben oder zehen Gebot' und leben dahin wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue".

Diesen Jammer aber hat nun Luther nicht nur „gesehen", sondern auch empfunden; er ist ihm zu Herzen gegangen; und nicht erst damals, als er Visitator war und nachher die Katechismen schrieb, sondern schon früher. Gott hat ihm auch die Augen geöffnet, daß er sah, wo überall unter den damaligen Verhältnissen er den Hebel ansetzen müsse, daß es besser komme, und Gott hat ihm den Mut gegeben, die Sache getrost und frisch anzugreifen und auch großen Leuten den Star zu stechen.

So hat er denn den Hebel angesetzt zu allererst bei den Eltern. Denn denen ist ja in allererster Linie die christliche Unterweisung und Erziehung ihrer Kinder von Gott selbst befohlen. Schon 1519 hat er in seinem „Sermon vom ehelichen Leben" denselben eingeschärft: „Es ist hoch vonnöten einem jeglichen ehelichen Menschen, daß er seines Kindes Seele



Schloß und Schloßkirche in Wittenberg,
an deren Tür Luther die 95 Thesen anschlug.

mehr, tiefer und fleißiger ansehe als das Fleisch, so von ihm kommen ist, und sein Kind nicht anders achte denn als einen köstlichen ewigen Schatz, der ihm von Gott befohlen sei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen, denn dieser Schatz wird von ihm gefordert werden am Tod und Jüngsten Tag mit gar scharfer Rechnung. . . . Schaue nur mit allem Ernst darauf, die Kinder wohl zu ziehen. Kannst du es nicht, so bitte und suche andere Leute, die es können, und laß dich kein Geld, Kosten, Mühe und Arbeit dauern." Und bei den Eltern setzt Luther auch in all seinen späteren Schriften über Schulen und Erziehung wieder und wieder den Hebel an.

Aber nicht bei ihnen allein. Auch dem „christlichen Adel deutscher Nation" hat er gleich im folgenden Jahr nicht nur die Mängel und furchtbaren Schäden an den hohen und höchsten Schulen, den Universitäten, aufgedeckt, sondern hat von allen Schulen insgemein gesagt: „Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und [all-]gemeinste Lektion sein die Heilige Schrift; und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jede Stadt hätte auch eine Mägdleinschule, darinnen des Tages die Maidlein eine Stunde das Evangelium hörten! . . . Sollte nicht billig ein jeder Christenmensch von neun oder zehn Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Name und Leben innen steht? Lehrt doch eine Spinnerin und Nähterin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren! Aber nun wissen das Evangelium auch die großen Prälaten und Bischöfe selbst nicht." Und von den Schulen, hoch oder niedrig, ohne rechten Religionsunterricht sagt Luther nachdrücklichst (und dies sein Wort traf auch die wenigen deutschen Schreibschulen seiner Zeit, wie es unsere public schools trifft): „Wo aber die Heilige Schrift nicht regiert, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hintue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibet."

Auch anderswo hat Luther den Hebel noch angesetzt. Nämlich „an die Ratsherren aller Städte deutsches Landes" in der Schrift vom Jahr 1524, in welcher er sie auffordert, „daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen". Merke es wohl: Luther sagt nicht einfach „Schulen", sondern „christliche Schulen"; und nicht nur aufrichten, sondern auch halten, das heißt, erhalten, in gutem Stand halten sollen die Ratsherren solche Schulen. Diese Schrift ist ganz besonders herrlich und dringend; kein lutherischer Christ sollte sie ungelesen lassen. Da schärft Luther unter anderm auch ganz besonders ein, wie die christlichen Obrigkeiten auch den ärmsten Kindern, auch den verwaisten, auch den von liederlichen Eltern verwahrlosten Kindern den Zugang zu solchen christlichen Schulen möglich machen und für die Kosten in solchen Fällen aufkommen sollen.

Endlich setzt Luther mit außerordentlichem Nachdruck noch den Hebel an bei den Pastoren oder Bischöfen der Gemeinde, bei den Lehrern der Kinder, wie sie Titel und Namen haben mögen. Lies doch nur seine Vorrede zum Kleinen Katechismus, wie er sie da nicht bloß wegen ihrer bisherigen Trägheit straft und bittet, ihm von nun an treulich zu helfen, den Katechismus in die Leute, sonderlich in das junge Volk zu bringen, sondern wie er ihnen, den Lehrern, auch ganz genaue Anweisung gibt, wie sie das anstellen sollen. Wenn man diese Vorrede liest, ist's, als sähe man Luther in einer unserer christlichen Gemeindeschulen stehen und hörte ihn selber Schule halten.

Ich kann hier nicht mehr alle andern Schriften und Briefe D. Martin Luthers nennen, worin er von Schulen und Lehrern handelt, ich kann nicht alle die Männer aufzählen, die, wie Bugenhagen, Luthern geholfen haben, christliche Volks- und Gemeindeschulen aufzurichten und einzurichten; aber ich muß noch allen Lesern dieser Zeilen zurufen: Ach danket, danket Gott mit mir, daß er durch Luthers Kirchenreformation den christlichen Gemeinden christliche Schulen gegeben hat, die unsere lieben Kinder zu Christo und so zum ewigen Leben führen und leiten! Ja, ja: christliche Schulen! ja, ja: aufrichten und erhalten!! K.

Reformation und Mission.

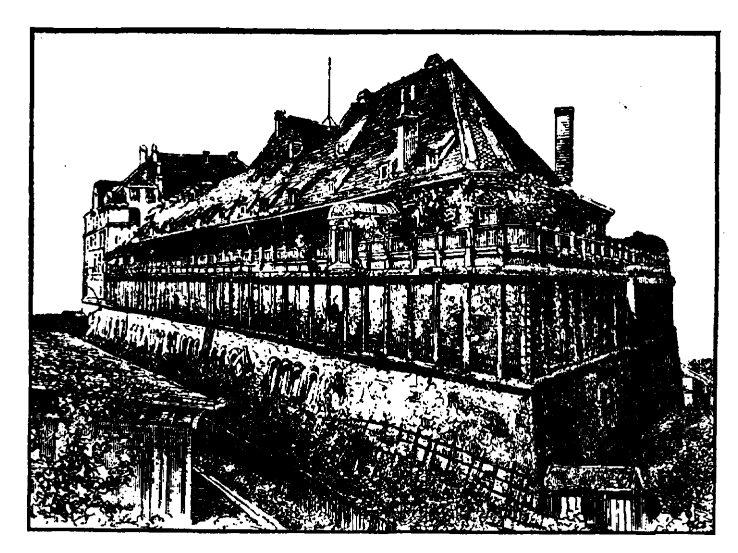
Es ist schon manchen befremdlich erschienen, daß die Kirche im Reformationszeitalter nicht gleich Heidenmission anfing. Wir müssen aber bedenken, daß doch die Reformation selbst das größte Missionswerk der Christenheit nach den Zeiten der Apostel war im eigentlichen Sinne des Worts. Wie hätte

man sich damals schon mit dem Werk der Heidenbekehrung in weit entfernten Gegenden befassen können, während die heimatliche Bevölkerung erst selbst zum christlichen Glauben zurückgeführt und dann das neugeborne Glaubensleben doch auch erst einigermaßen gepflegt werden mußte? Das war doch offenbar die erste, die nächstliegende und höchste Aufgabe. Diese zu vernachlässigen und in die weite Welt hinauszuziehen, wäre ja unverantwortlich gewesen. Unser teurer Luther wußte und bedachte wahrlich auch, daß den Heiden das Evangelium gepredigt werden soll. Ihm war aber von dem HErrn der Kirche selbst ein anderes Arbeitsfeld zugewiesen, dessen sorgfältige Bearbeitung seine und seiner Mitarbeiter ganze Zeit und Kraft in Anspruch nahm. Darum war es gewiß recht von ihnen gehandelt, daß sie zunächst zu der Tür eingingen, die Gott selbst ihnen geöffnet hatte; und es wäre, gelinde gesagt, höchst unverständig gewesen, wenn die neuerwachte Kirche zur Zeit der Reformation gleich auswärtige Mission, etwa in Asien oder in Amerika, hätte beginnen wollen, zumal da Gott selbst noch keine Tür zu den Heiden aufgetan hatte. Als daher einst Martin Bucer zwanzig Jahre nach Beginn der Reformation es Luther zum Gewissen hatte machen wollen, sich Englands mehr anzunehmen, schrieb Luther an den Kurfürsten: „Das D. Bucerus anzeucht: ‚Gehet in alle Welt, lehret‘ usw., das tun wir mit Schriften. Weiter gegenwärtigen Beruf zu verlassen, ist uns nicht befohlen."

Daß jedoch zur Reformationszeit gar nichts für die Mission geschehen sei, wer wollte das behaupten? Ist nicht die bußfertige Rückkehr zu dem reinen Worte Gottes die herrlichste Erbauung der Kirche? Was waren Luthers Flugschriften anderes als Missionsblätter? Aus dem Kloster ausgetretene Mönche, halbe und ganze Gelehrte nahm Luther in sein Haus auf, wie in ein praktisches Predigerseminar, und richtete sie zu und verhalf ihnen zum Dienst in der Kirche, wo vorher alles Finsternis war. Man schrieb an ihn aus Dänemark und andern Ländern, und er schickte Männer aus, um evangelischen Gottesdienst dort einzuführen. War das nicht Mission? War es nicht Mission, daß überall das Schulwesen von Grund aus gebessert, daß eine neue Schule nach der andern eingerichtet wurde, und daß Luther die Hilfsmittel dazu, zum Beispiel den Kleinen Katechismus, verfaßte, damit in den Schulen das Wort Gottes auch lauter und rein gelehrt werden konnte? War das nicht zum guten Teil sogar wirkliche Heidenmission?

Wieviel eifriger waren doch auch im Vergleich mit der heutigen Christenheit die damaligen Christen zur Zeit der ersten Liebe! „Da wurde eine neuherausgekommene Schrift, die die reine Lehre enthielt, alsbald in die großen Städte geschickt, auf den Märkten und durch Kolporteure verkauft, und alles lief hinzu und kaufte; einer brachte sie dem andern. Ja, auf den Märkten, auf den Straßen, in den Werkstätten, in den Ratsstuben der Magistrate wurde die Lehre von der Rechtfertigung gehandelt; auch in den Thronsälen der Fürsten hatte das Evangelium eine Stätte gefunden. Damals war es nicht wider den guten Ton, von der reinen Lehre des Evangeliums zu reden; die Christen aller Stände waren Missionare." Welches Jahrhundert seit der Apostel Zeit hat demnach mehr für die Ausbreitung des Reiches Gottes getan als gerade das Zeitalter der Reformation? Und was noch heute den Heiden Gutes gebracht wird, was ist es anderes als ein Erbstück aus der Zeit der Reformation? Wir alle zehren noch von diesem Erbteil; und wo die Kirche, sei es in der Heimat, sei es in der Fremde, recht gedeiht und erstarkt, da zehrt sie heute noch von jener reichen Erbschaft.

Es verhält sich durchaus nicht so, wie öfters behauptet wird, daß die lutherische Kirche sich früher um die Mission fast gar nicht bekümmert habe und erst durch den Eifer, den die Sekten im Werke der Mission gezeigt hätten, auch so nach und nach angespornt worden sei, ein Gleiches zu tun. Im Gegenteil, wie die rechtgläubige Kirche von Anfang an eine treu besorgte Pflegemutter der Mission gewesen ist laut der Apostelgeschichte, so hat sie auch stets großen Fleiß im Werke der von Gott gebotenen Mission bewiesen, seitdem sie den Namen „lutherische Kirche" trägt Luther selbst kann man mit Fug und Recht als denjenigen bezeichnen, der zu den Missionen der letzten Jahrhunderte den Anstoß gegeben und sie ins Leben gerufen hat. Mit ebenso unvergleichlichen wie unvergänglichen Zeugnissen hat er zum Missionswerk begeistert, und stets werden seine zündenden Worte noch neue Missionare werben.

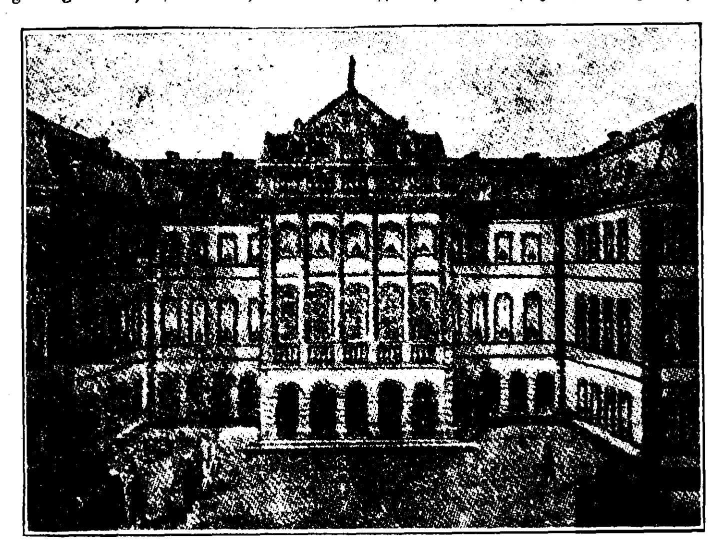


Pleißenburg in Leipzig,
wo Luther mit Eck disputierte.

„Das Evangelium soll ausgebreitet werden bis an die äußersten Enden der Welt." „Darum läßt Gott uns hier leben, daß wir andere Leute auch zum Glauben bringen, wie er uns getan hat." „Denn es ist nicht genug daran, daß diese oder jene Christum erkennen, sondern wir sollen's ausbreiten und jedermann verkündigen, auf daß viele Leute zu diesem einigen Hause kommen möchten, ja die ganze Welt zum Reiche Christi gebracht würde" — mit solchen und ähnlichen Aussprüchen Luthers könnte die Jubiläumsnummer des „Lutheraner" prächtig ausgeziert und manche Seite dieses Blattes gefüllt werden, wenn es der Raum gestattete. In seinem herzbeweglichen Liede „Es woll' uns Gott genädig sein" ruft er Gott selbst um die Bekehrung der Heiden an, und die ganze lutherische Kirche bittet mit ihm, daß „JEsus Christus Heil und Stärk' bekannt den Heiden werden und sie zu Gott bekehren".

Was Luther mit so eindringlichen Worten geschrieben hat für die Missionssache, was die Kirche seiner Zeit so herzlich gewünscht und von Gott erbeten hat, das ist durch den gottseligen Eifer lutherischer Fürsten auch bald zur Ausführung gekommen. Unter den lutherischen Regenten war Gustav Wasa, König von Schweden (1523—1560), der erste, welcher das

Missionswerk in heute noch üblicher Weise in Angriff nahm. Zu den verschiedenen Stämmen der Lappländer sandte er eine große Anzahl lutherischer Missionare, für deren Unterhalt er treulich sorgte. Den Finnländern ließ er gründlichen Unterricht in der lutherischen Lehre angedeihen; zudem ließ er die Heilige Schrift in ihre Muttersprache übersetzen, desgleichen



Palast, wo der Reichstag zu Worms abgehalten wurde.

auch viele geistliche Lieder und Bibeln und Gesangbücher in finnischer Sprache unter diesem armen Volke verteilen. Dem guten Beispiel des frommen Schwedenkönigs sind viele lutherische Fürsten und Missionsgesellschaften vergangener Jahrhunderte gefolgt, was jetzt leider nicht eingehend beschrieben werden kann.

Unsere Synode, die das Erbe der Reformation in Ehren hält, kann sich in Wahrheit als eine Missionssynode ansehen und ansehen lassen, wofür die ganze Geschichte ihrer Entstehung und sonderlich ihres Wachstums ein deutlicher Beweis ist. Vornehmlich durch die Innere Mission ist unsere Synode eine so große und mächtige Körperschaft geworden, wie sie heute vor der ganzen Kirche und vor aller Welt dasteht als ein Wunder der göttlichen Gnade und Güte. „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!" diese apostolische Regel stand je und je und steht heute noch auf dem Panier der rechtgläubigen Kirche, also auch unserer Synode, geschrieben. Während wir nach wie vor aus guten Gründen unser Hauptaugenmerk auf die Innere Mission richten, hat Gott nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit und Weisheit uns auch in mancherlei andere Missionen, in die Negermission und in die eigentliche Heidenmission, eintreten lassen. Möge denn durch Trieb des Heiligen Geistes neuer, größerer Missionseifer eine liebliche Frucht unsers diesjährigen Reformationsjubiläums sein! Offene Türen zu den Völkern aus aller Welt Zungen, die reine Lehre des seligmachenden Evangeliums, die Macht des gläubigen Gebets, große Scharen von Evangelisten, auch irdischer Gottessegen in reicher Fülle (für den die Kirchbaukasse eine sichere Sparbank ist!) — alles steht uns zur Verfügung und mahnt und drängt uns, je länger, desto fleißiger zu wirken die Werke des HErrn, unsers Heilandes, der uns von der Welt erwählt und gesandt hat, daß wir viel Frucht bringen, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann.

Zu den Zeichen und Vorboten des Jüngsten Tages gehört ja nicht bloß Krieg und Kriegsgeschrei, Pestilenz und teure Zeit, sondern auch, wie Christus schließlich hervorhebt: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen." Unterdes will er hienieden schon immerdar „Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude", zur Freude über die Erfüllung seiner so inhaltsreichen Verheißung: „Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt." O welch ein Meer der allerheiligsten Freude und Wonne wird uns aber erst überströmen, wie werden wir frohlocken, jubilieren und jauchzen, wenn droben einst der HErr der Herrlichkeit uns begrüßen wird mit dem glänzenden Zeugnis, daß auch wir an unserm geringen Teil (das doch groß geachtet ist in seinen Augen) treulich mitgeholfen haben, den dann für uns so freudenvollen Tag seiner Zukunft, seiner Erscheinung in himmlischer Majestät, herbeizuführen! „Dann wird man sagen unter den Heiden [vor Gottes Thron]: Der HErr hat Großes an ihnen getan!" Und wir werden auf solche Intonation im Gegenchor das Responsorium erschallen lassen: „Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!" Halleluja! Amen. Fr. S.

Die Reformation und Amerika.

Unter allen Ländern der Erde hat kein Land so hohe Ursache, das vierhundertjährige Gedächtnis der Reformation mit Lob und Dank zu feiern, wie Amerika. Gerade hier haben sich die durch D. Luther wieder ans Licht gezogenen göttlichen Wahrheiten im Staat und in der Kirche ausprägen können wie sonst nirgends. Zwar die große Masse des amerikanischen Volkes erkennt die hohen bürgerlichen und kirchlichen Segnungen, die es genießt, nicht. Und erst recht führt es diese Segnungen nicht auf die Reformation zurück. Aber die lutherische Kirche weiß, was Gott ihr in unserm Lande in bürgerlicher und kirchlicher Beziehung geschenkt hat, und daß diese Güter nur durch die lutherische Reformation gewonnen und unserm Lande vermittelt worden sind. Wer sollte darum eher über die Reformation und Amerika recht reden können als wir?

Wir verdanken unsere amerikanische Trennung von Kirche und Staat der Reformation.

Vor Luthers Auftreten waren in Europa ganz allgemein Kirche und Staat geeint. Die römisch-katholische Kirche regierte im Staate. Und dies Regiment forderte sie als ihr von Gott gegebenes Recht. Als Nachfolger Christi und Petri habe der Papst zu Rom das göttliche Recht, in allen Staaten der Erde zu gebieten und zu verbieten. Was er in Rom fordere, müsse man in Deutschland oder Amerika tun. Und was er in Rom verbiete, müsse man in Deutschland oder Amerika unterlassen. Papst Bonifazius VIII. sagte: „Der apostolische Stuhl [der Papst] ist von Gott über die Könige und Königreiche gesetzt, damit er ausreiße und zerstöre, baue und pflanze, und hat des HErrn Herrschaft über sein Haus und seinen Besitz erlangt; ihm, als der höheren Gewalt, muß jede Seele untertan sein; durch ihn befehlen die Fürsten, sprechen die Mächtigen Recht, herrschen die Könige und entscheiden die Gesetzgeber."

Diese Lehre des Papsttums griff Luther mit hohem Ernst an. Er zeigte, daß die Kirche, vor allem die römische Papst-

kirche, weder göttliches noch menschliches Recht habe, im Staate zu regieren. Kirche und Staat seien zwei ganz verschiedene Gebiete und müßten voneinander sauber geschieden sein. Luther sagt: „Unser Evangelium und Lehre aufs höchste dahin dringet, daß man die zwei Regimente, weltliche und geistliche, wohl unterscheide und ja nicht ineinandermenge.“

Wo seit Luthers Tagen eine Trennung von Kirche und Staat stattgefunden hat, ist dies, unbewußt oder bewußt, im letzten Grunde geschehen, weil Luther diesen Grundsatz so entschieden wieder ausgesprochen und verteidigt hat. Durch Luthers Schriften ist die Schriftlehre über Trennung von Staat und Kirche in alle Weltteile getragen worden und hat dort gezündet. In der Alten Welt wußten viele Staaten sich allmählich vom Joch des Papsttums freizumachen. Und in der Neuen Welt konnte bei Gründung unserer Republik von vorneherein eine Bestimmung über reine Scheidung dieser beiden Gebiete in die Landesverfassung aufgenommen werden. Und nach dem Vorbilde unsers Landes haben im Laufe der Jahre fast alle Völker in Zentral- und Südamerika sich vom drückenden Joche der Papstherrschaft auf bürgerlichem Gebiete zu befreien gewußt. Konstitutionell ist nun in fast all diesen Gebieten Kirche und Staat getrennt. So ist die lutherische Reformation ein Segen für Amerika geworden.

Wir verdanken unsere amerikanische Religions- und Gewissensfreiheit der lutherischen Reformation.

Vor Luthers Auftreten hatte es seit Jahrhunderten in Europa keine Glaubens- und Gewissensfreiheit gegeben. Die römisch-katholische Kirche, das heißt, der Papst und seine Klerisei, forderte, daß alle Menschen den Glauben der römischen Kirche annähmen und den Papst als Christi Stellvertreter auf Erden und Haupt der Kirche anerkennten. Wer sich in irgendeinem Stücke gegen die Lehre der römischen Kirche stellte oder auch nur leise gegen die angemaßte Herrschaft des Papstes zeugte, verfiel dem Ketzergericht und dem Urteil des Todes durch Feuer oder Schwert. Papst Innozenz III. erklärte: „Der römische Oberpriester [Papst] nimmt auf Erden nicht die Stelle eines bloßen Menschen, sondern des wahren Gottes ein.“ Papst Bonifazius VIII. sagte: „Und so erklären wir, sagen wir, entscheiden wir: Dem römischen Pontifex [Papst] unterworfen zu sein, ist für jegliches Geschöpf zum Heile nötig.“ Ja, Papst Urban II. sagte: „Wir halten jene nicht für Mörder, die, brennend gegen Exkommunizierte, voll Eifer für die katholische Mutter[kirche] einige von ihnen totgeschlagen haben.“

Im Einklang mit diesen eben angeführten Aussprüchen hat denn auch die römisch-katholische Kirche mit dem Papst an der Spitze während des ganzen Mittelalters die Gewissen an Rom und seine Irrtümer gekettet und gegen Andersgläubige gewütet. Nicht Tausende, sondern Hunderttausende, die sich um des Gewissens willen von der Papstkirche abwandten und unter Christo ihres Glaubens leben wollten, wurden von den Henkersknechten unter den ausgesuchtesten Martern dem Tode überliefert. Die römisch-katholische Kirche ward trunken vom Blut der Heiligen.

D. Luther war durch Gottes Gnade der erste, der seit langer Zeit wieder mit überzeugender Klarheit darauf hinwies, daß Gottes Wort verbietet, Andersgläubige um ihres Glaubens willen hinzurichten. Er erklärte stets, daß man niemand zum Glauben zwingen dürfe. Durch Gottes Wort dürfe und solle man die Irrgläubigen strafen, aber nicht mit Gewalt. Luther sagt: „Man soll die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden. . . . Wenn es Kunst wäre, mit Feuer Ketzer überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doctores auf Erden.“ Und an einer anderen Stelle sagt er: „Man sollte einen jeglichen lassen glauben, was er wollte. Glaubt er unrecht, so hat er genug Strafen an dem ewigen Feuer in der Hölle. Warum will man sie dennoch zeitlich martern?“

Und mit diesem Zeugnis gegen den Gewissenszwang und für die Gewissensfreiheit drang Luther durch. In allen Ländern, wo das Papsttum seine Herrschaft verlor, wurde Körper- und Todesstrafe wegen andern Glaubens abgeschafft und Gewissensfreiheit eingeführt. Und gerade unser Amerika hat den Segen der Reformation auch in diesem Stück erfahren. Die Gründer unserer Republik haben im Gegensatz gegen das Papsttum — wie auch gegen reformierte Schwärmerei — Verfolgung und Todesstrafe wegen des Glaubens ausdrücklich aus der Landesverfassung gestrichen und unbeschränkte Gewissensfreiheit gewährleistet. Jede Religion ist vor dem Gesetze völlig gleichberechtigt, das heißt, der Staat fragt überhaupt nicht danach, was ein Bürger glaubt, solange er mit seinem Glauben nicht Aufruhr anrichtet. Und gerade unsere teure lutherische Kirche hat hier, wie selbst nicht im Lande der Reformation, Gelegenheit gehabt, sich nach Gottes Wort einzurichten, zu entfalten und zu erbauen. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß in dieser Beziehung hier in Amerika die lutherische Kirche ihre Blütezeit erlebt hat. — Und auch in den andern Staaten



Luthers Zimmer auf der Wartburg.

Amerikas, wo das päpstliche Joch gefallen ist, ist nach dem Vorbilde unserer Republik Gewissensfreiheit und freie Religionsübung jedem zugestanden. Wegen eines Glaubens, der nicht römisch-katholisch ist, darf gesetzlich keiner mehr verfolgt und dem Tode überliefert werden. So genießt Amerika Religions- und Gewissensfreiheit als Frucht der lutherischen Reformation.

Wir dürfen jedoch in Rücksicht auf diese bürgerliche und kirchliche Freiheit nicht sicher und sorglos sein.

Wir besitzen diese Güter. Aber wir besitzen sie nicht unangefochten. Das Papsttum hält bis heute an allen mittelalterlichen Ansprüchen fest. Seit der Reformation hat das Papsttum nicht nur keinen Schritt zur Umkehr getan, sondern hat sich gegen das Zeugnis der Reformation nur noch verhärtet, seine alte Stellung wiederholt als die rechte neu behauptet und



Luthers Lehrsaal in Wittenberg.

bis in die neueste Zeit hinein alle Herrschaft über Staat und Kirche stürmisch zurückgefordert. Bald nach Einführung der Reformation hat Papst Pius V. die protestantische Königin Elisabeth von England in den Bann getan und sie durch dekretierte Absetzung ihres Thrones zu berauben gesucht. Und als nach dem erschrecklichen Dreißigjährigen Kriege, worin es seitens der Papisten auf Ausrottung der lutherischen Kirche abgesehen war, durch den Westfälischen Frieden den Lutheranern freie Religionsübung zugestanden worden war, erklärte Papst Innozenz X.: „Kraft unsers obersten Hirtenamtes, aus genauester Kenntnis, nach reiflicher Überlegung und aus der Fülle unserer apostolischen Gewalt heraus bestimmen und erklären wir, daß die genannten Artikel ungültig, nichtig, kraftlos, gottlos, ungerecht, verurteilt, verworfen, gegenstandslos, jeder Kraft und Wirkung bar sind und für ewige Zeiten bar bleiben sollen, daß niemand, auch wenn er die Beobachtung durch einen Eid gelobt hat, zu ihrer Beobachtung verpflichtet ist, geradeso, als ob sie überhaupt nicht beständen und niemals erlassen wären."

Es wäre ein leichtes, ähnliche gegen die Trennung von Kirche und Staat und gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit gerichtete Aussprüche der Päpste bis in die allerjüngste Zeit anzuführen. Wir erinnern nur noch an den Syllabus Papst Pius' IX. aus dem Jahre 1874, worin die radikalsten Aussprüche früherer Päpste aufs neue ausgesprochen, und Trennung von Kirche und Staat und Gewissens- und Glaubensfreiheit verworfen werden. Das Papsttum stellt sich äußerlich in Amerika fromm, verbirgt seine eigentliche antichristische Gestalt unter glatten Worten, ist aber der ärgste Feind unserer freien Republik und unserer Religionsfreiheit. Wehe dem Lande, wenn das Papsttum hier je zur Herrschaft gelangen sollte! Ist Gefahr vorhanden? Fast will es scheinen, als ob das Papsttum in den erschütternden Zeiten, die jetzt über die ganze Erde gekommen sind, das Haupt noch einmal erheben und durch List und Tücke seine verlorne Gewalt wieder an sich reißen wollte. Wer soll hier wehren? Die Sektenkirchen können es nicht. Sie erkennen die Tiefe des Verderbens in der Papstkirche nicht. Die Beamten des Landes tun es nicht. Sie lassen sich zumeist durch den Glanz und die wachsende Macht des Papsttums blenden und buhlen um seine Gunst. Wir Lutheraner müssen wachen und wehren. Wir wissen durch Gottes Gnade, wie unser Land zu seinen Freiheiten gekommen ist; wir sehen, von welcher Seite unserm Lande der bitterste Feind droht; wir haben auch die einzige Waffe, dem Feinde zu begegnen und das Land zu retten. Diese Waffe ist das Schwert des Wortes Gottes.

Gott erhalte unserm Lande die bürgerliche und kirchliche Freiheit, die wir durch die lutherische Reformation erlangt haben! Friedr. B.

Die Reformation und die Druckerpresse.

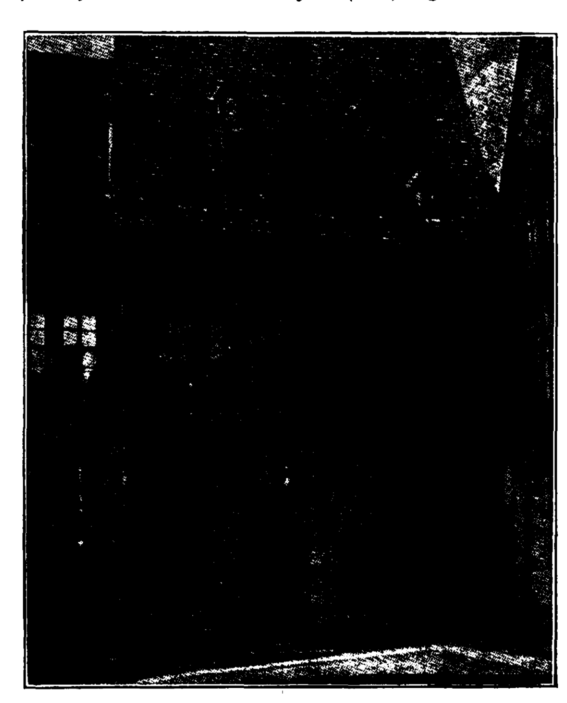
D. Martinus Luther sprach: „Die Buchdruckerei ist das höchste und letzte Geschenk, durch welches Gott die Sache des Evangelii forttreibet; es ist die letzte Flamme vor dem Auslöschen der Welt." So heißt es in Luthers ebenso lehrreichen wie interessanten Tischreden, und das Wort ist wahr. Keine irdische Gabe Gottes, keine Erfindung des menschlichen Geistes hat dem gesegneten Werke der Reformation mehr gedient und genützt als die Buchdruckerkunst. Kaum sechzig Jahre, nachdem ihr Erfinder, Johann Gutenberg, das erste größere Schriftwerk, die berühmte 42zeilige lateinische Bibel, gedruckt hatte, trat Luther auf und predigte nicht nur wieder das alte Evangelium von der freien Gnade Gottes und dem alleinigen Heil aller Sünder in Christo, sondern ergriff auch die Feder und schrieb, was sein Mund verkündigte, und die Druckerpresse trug sein Heroldswort schnell wie auf Flügeln des Windes in zahllosen Blättern hinaus in alle Gegenden der Erde. Die Buchdruckerkunst ist daher oft und mit Recht der „Flügel" des Engels genannt worden, der nach der Weissagung des heiligen Sehers mitten durch den Himmel flog mit dem ewigen Evangelium, Offenb. 14, 6. Gleich jene bekannten 95 Sätze, die Luther an dem denkwürdigen Abend des 31. Oktober 1517 an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg schlug, und mit denen er sein Reformationswerk begann, wurden mit Hilfe der Druckerpresse nach vierzehn Tagen in ganz Deutschland, nach vier Wochen in ganz Europa verbreitet und gelesen, als wären, wie der kindlich fromme Myconius schreibt, die heiligen Engel selbst die Boten gewesen. Und dann ließ Luther eine nach der andern seiner herrlichen, geistesmächtigen Schriften folgen, die wie Manna des Himmels auf die in der Wüste schmachtenden Christen, aber den Feinden Christi und seiner Kirche wie tod- und verderbenbringende Kugeln in ihr erschrecktes Heerlager fielen. Schon im Jahre 1519 meldet der gelehrte und berühmte Baseler Buchdrucker Frobenius dem Reformator, daß er dessen reformatorische Schriften in zahllosen Exemplaren nach Frankreich, Spanien, Italien und England verschicke, wo sie überall mit Heißhunger verschlungen würden.

Der römische Papst und seine Diener merkten gut genug, welch eine furchtbare Waffe mit der Druckerpresse wider sie in den Kampf gestellt worden war. Namentlich die Mönche feindeten die Buchdruckerkunst an als etwas höchst Gefährliches und Verderbliches. Die Päpste erließen Verordnungen, in denen alle diejenigen mit dem Bann und andern sogenannten Kirchenstrafen bedroht wurden, welche irgendein Buch in den Druck geben würden, das nicht vorher geprüft und gebilligt worden sei. Noch im Jahre 1536 rieten Pariser päpstliche Theologen dem König Franz I., er möge in ganz Frankreich alle Druckereien gesetzlich abschaffen und verbieten.

Aber es war ein ohnmächtiger, vergeblicher Kampf. Die edle Gabe Gottes, die Buchdrukerkunst, blieb und diente der Reformation in der herrlichsten Weise. Wie in Wittenberg ein Melchior Lotter und ein Hans Lufft die Schriften Luthers druckten, wie dort das erste Gesangbuch, der erste Katechismus, die erste von Luther übersetzte Bibel erschienen, wie an fast zahllosen andern Orten lutherische Buchdruckereien entstanden, die Gottes Wort und Luthers Lehre verbreiteten, wie nach Luthers Tod namentlich Magdeburg ein Hort des lutherischen Bekenntnisses wurde und durch die von dort ausgehenden lutherischen Bücher und Schriften den Ehrennamen „unsers HErrgotts Kanzlei" erhielt — das alles kann hier nur angedeutet werden. Die Reformationsgeschichte erzählt es ausführlich. Wer kann den Nutzen und den Dienst ermessen, den die Druckerpresse der Reformation leistete, den Segen schildern, der durch die Buchdruckerkunst der lutherischen Kirche zuteil wurde?

Und dieser Dienst ist fortgegangen, dieser Segen ist vervielfältigt worden im Laufe der Jahrhunderte ganz besonders auch für uns Lutheraner hier in Amerika. Schon vor mehr als zweihundert Jahren, im Jahre 1708, ging das erste in Amerika gedruckte lutherische Buch durch die Presse. Der Verfasser war der wackere lutherische Pfarrer Justus Falckner im Staate New York, und der Buchdrucker war ein gewisser Bradford in der Stadt New York. Die erste in einer europäischen Sprache hierzulande gedruckte Bibel war „Die ganze Heilige Schrift nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers", und sie erschien im Jahre 1743 bei Christoph Saur in Germantown bei Philadelphia in 1000 Exemplaren, wenngleich Saur kein Lutheraner, sondern ein Schwärmer war. Im Jahre 1806 entstand in New Market, Va., die erste lutherische Druckerei, die sogenannte Henkelsche, die noch heute besteht und von großem Segen für die englisch-lutherische Kirche Amerikas geworden ist. In ihr wurde die erste englische Ausgabe des Konkordienbuches ans Licht gestellt. Vor allem aber hat in den letzten fünfzig bis fünfundsiebzig Jahren die Druckerpresse der lutherischen Kirche die allergrößten und schätzenswertesten Dienste geleistet. Die lutherische Kirche unsers Landes wäre nicht, was sie ist, weder nach ihrer äußeren Zahl noch nach ihrer inneren Stellung, wenn die Druckerpresse nicht gewesen wäre. Und obenan steht — das dürfen wir zur Ehre Gottes, dessen Gabe und Segen wir darin erblicken und preisen, wohl sagen — obenan steht unsere Synode mit ihrer Druckerei. Vom 7. September 1844 an, als die erste Nummer des „Lutheraner", „herausgegeben von C. F. W. Walther", erschien und der unermüdliche Missionar Wyneken, als er diese Nummer in die Hände bekam, frohlockend ausrief: „Gottlob, so gibt es doch noch rechte Lutheraner im Land!" haben sich unsere frommen, in Gott ruhenden Väter die Verbreitung von Gottes Wort und Luthers Lehr' auch durch die Druckerpresse angelegen sein lassen und auch dadurch unsere Synode gesammelt, gebaut und gemehrt. Schon im Jahre 1854 wurde der Anfang zu einer Synodaldruckerei gemacht. Nach mancherlei Erfahrungen wurde am 28. Februar 1870 die erste eigene Synodaldruckerei eingeweiht, und seit diesem Tage, also fast ein halbes Jahrhundert lang, haben unsere Druckerpressen ohne Unterbrechung im Dienste der Kirche der Reformation gestanden und haben von Jahr zu Jahr in immer größerem Maßstabe diesen Dienst ausgerichtet. Wer zählt die Bibeln, Katechismen und Gesangbücher, die Predigt- und Erbauungsbücher, die christlichen Schul- und Unterhaltungsbücher, die Flugschriften und Traktate, die großen und kleinen, deutschen und englischen Zeitschriften, die von unsern Druckerpressen in die Welt hinausgegangen sind? Wird doch, um nur eins anzuführen, unser „Lutheraner" alljährlich in mehr als ein und ein viertel Millionen Nummern gedruckt und verbreitet und in allen Teilen der Erde gelesen. Und wenn alle, die diese Worte lesen, sie recht beherzigen und mit Hand anlegen, dann wird unser „Lutheraner" von diesem Jubiläum an in noch mehr Christenhäusern einkehren und in noch größerem Maßstabe das ausrichten, wozu er geschrieben, gedruckt und ausgesandt wird. Ja, und wer zählt erst diejenigen, die durch das, was von unsern Druckerpressen hinaus in die Welt gegangen ist, in ihrem geistlichen Leben gesegnet worden sind? Unwissende sind unterrichtet worden, Unterrichtete gefördert, Schwache gestärkt, Matte ermuntert, Traurige getröstet, Widersprecher gestraft, dem Satan und der Satanspresse — denn der Teufel als Gottes Affe hat ganz besonders auch die Presse in seinen Dienst gezogen — ist gewehrt worden.

Und noch eins sei genannt, für das wir Lutheraner und Glieder unserer Synode noch ganz besonders dankbar sein wollen. Wir haben unser Verlagshaus im vorstehenden unsere Synodaldruckerei genannt, denn das ist sie im ganzen, vollen Sinne des Wortes. So stand es nicht zu Luthers Zeit mit den Druckereien; denn wenn auch Melchior Lotter und Hans Lufft in enger Verbindung mit der Universität standen und nichts ohne Erlaubnis der zur Prüfung verordneten Professoren drucken durften, so waren und blieben doch ihre Druckereien Privatanstalten, und die Einkünfte daraus waren Privateigentum. Auch die erste lutherische Druckerei in Amerika war Privateigentum, gehörte dem Privatmann Ambrosius Henkel. Ganz anders steht es mit unserm Verlagshause. Das ist eine lutherische Synodaldruckerei und, soweit wir wissen, die erste und älteste ihrer Art. Sie gehört der Synode; durch sie wirkt die Synode; für sie ist die Synode verantwortlich vor Gott und vor der Kirche und vor der Welt. Und was diese Druck-



Luthers Sterbehaus in Eisleben.

anstalt als rechtmäßigen Geschäftsgewinn abwirft, gehört wieder der Synode und wird von ihr zu ihren Synodalzwecken, eben zu den Werken, die sie als Synode treibt, verwandt. Die Synode aber ist, wie alle unsere Christen wissen, nichts anderes als die Gesamtheit unserer Gemeinden. Ihnen gehört, insofern sie miteinander zur Synode verbunden sind, dies große Druckgeschäft; und alles, was dadurch gewirkt wird, all das Gute, das durch die von dieser unserer „HErrgottskanzlei“ ausgehenden unzähligen Druckschriften auf viele Tausende von Seelen kommt, ist ein Werk unserer Gemeinden. Und der Gesamtgewinn dieser Druckerei, der im Laufe eines Jahres zu einer ganz bedeutenden Summe anwächst, gehört wieder unsern zur Synode verbundenen Gemeinden. Mit diesem Gewinn treiben sie das gemeinsame Werk, zu dem sie sich verbunden haben, bauen das Reich Gottes auf Erden, erhalten insonderheit unsere Lehranstalten im Gang, bilden Prediger und Lehrer aus, die Gottes Wort und Luthers Lehre verkündigen sollen denen, die nahe sind, und denen, die ferne sind, und Frucht schaffen, die da bleibt zum ewigen Leben. Gerade weil unsere Druckerei eine lutherische Synodaldruckerei ist, konnte sie unternehmen und hat sie unternommen das große Werk, an das sich in der Gegenwart sonst keine Druckerei der Welt gewagt hätte, nämlich allein und ohne besondere Unterstützung Luthers sämtliche Schriften herauszugeben und damit der Kirche einen Dienst zu tun, der sich zwar nicht geschäftsmäßig „bezahlt“, der aber von unberechenbarem Segen für die lutherische Kirche unsers Landes sich erweisen wird, wenn ihre Glieder ihn nur recht auszunutzen bereit sind.

Als einst, so wird uns erzählt, ein gelehrter römischer Katholik in der Stadt Venedig eine italienische Druckausgabe des Kleinen Katechismus Luthers, aber ohne Luthers Namen, in die Hände bekam, rief er aus: „Selig sind die Hände, die dies heilige Buch geschrieben haben!“ Das war ein schönes, wahres Wort. Mit gleichem Rechte sagte der selige Walther, die enge Verbindung der lutherischen Kirchenreformation mit der Druckerpresse und die große Bedeutung der letzteren wohl erkennend, bei der Einweihung des ersten Druckereigebäudes unserer Synode: „Gesegnet seien die Hände, welche für diese Anstalt zu Gottes Ehre und der Menschen Heil schreiben! Gesegnet die Hände, die es setzen und drucken! Gesegnet die Hände, die es verbreiten! Hoch gesegnet aber in Zeit und Ewigkeit seien endlich auch alle, die für diese Gottespresse Arbeit, Mühe und Sorge oder irdische Mittel oder doch ihre Wünsche und Gebete im Glauben geopfert haben und noch opfern werden!“ L. F.

Luthers Erklärung seines Wappens.

In einem Briefe an Lazarus Spengler schreibt Luther am 8. Juli 1530 von Coburg aus:

„Weil Ihr begehret zu wissen, ob mein Petschaft recht getroffen sei, will ich Euch meine ersten Gedanken anzeigen, zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollte fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erste sollte ein Kreuz sein, schwarz, im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig macht. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Ob es nun wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificiret [tötet] und soll auch wehe tun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbet die Natur nicht, das heißt, es tötet nicht, sondern behält lebendig. Denn der Gerechte lebt seines Glaubens, aber des Glaubens an den Gekreuzigten. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Friede und Trost gibt. Darum soll die Rose weiß und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose steht im himmelfarbenen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig, jetzt wohl schon darin begriffen und durch Hoffnung gefaßt, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen goldenen Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freuden und Güter, wie das Gold das höchste, köstlichste Erz ist.“

Des Christen Herz auf Rosen geht,
Wenn's mitten unterm Kreuze steht.

Ein Ablaßzettel.

Die Bibliothek unsers theologischen Seminars zu St. Louis besitzt unter ihren mancherlei Seltenheiten auch einen echten Ablaßbrief, auf Pergament gedruckt. Dieser Ablaßbrief ist am 20. März 1482 von dem Ablaßhändler Johann Ulrich Eysenflam in einem Nürnberger Kloster ausgestellt worden. In der ersten Zeile befand sich ein freier Raum für den Namen des Käufers. Es ist auch ein Name eingetragen gewesen, später aber wieder ausradiert worden. Wir haben davon abgesehen, diesen Ablaßbrief im Bilde zu bringen, da er ziemlich lang und in lateinischer Sprache verfaßt ist, deshalb auch einer Übersetzung bedurft hätte. Wir teilen aber die Absolutionsformel eines Ablaßzettels mit, den eine Mutter von dem durch die Reformation so bekannt gewordenen Ablaßkrämer Tetzel für einen Goldgulden gekauft hat. Sie lautet, wie folgt:

„Ich spreche dich los von allen Ausschweifungen, Sünden und Verbrechen, die du begangen hast, so groß und schwer sie auch sein mögen. Ich erlasse dir die Schmerzen, die du dafür im Fegfeuer zu erleiden gehabt hättest. Ich gestatte dir wieder die Teilnahme an den Sakramenten. Ich nehme dich aufs neue auf in den Schoß der Kirche. Ich stelle den Zustand der Unschuld und Reinheit wieder in dir her, worin du durch deine Taufe standest, so daß im Augenblick deines Todes das Tor, durch welches die Seelen an den Ort der Qual gehen, vor dir verschlossen und hingegen die Pforten des Paradieses dir geöffnet sein sollen. Und wenn du nicht bald abgerufen wirst, soll diese Gnade unverändert bleiben bis an deinen Tod. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

„Bruder Johann Tetzel.“

L. F.

Luther der Gottesmann.

„Es werde Licht!“ sprach Gott am Schöpfungstage.
„Licht!“ hallt's auch durch des Mittelalters Zeit.
„Schon sank der Völker sündenschwere Wage,
Mich dauert meiner Kinder trostlos Leid.
Doch nie soll meine Sünderlieb' ersterben,
Ich will durch reine Lehre Seelen werben.

„Es drängt die Zeit, von neuem zu gestalten;
Das Wort vom Kreuze durch Apostelmund,
Die Heil'ge Schrift soll ihre Kraft entfalten;
Des Heilands Werk bleib' alles Glaubens Grund.
Die Welt zwar hängt am Papst in Satans Ketten;
Durch meines Geistes Hauch will ich sie retten.

„In Irrtum ist die Kirche tief versunken,
Der Antichrist hat Gottes Wort verkehrt,
Das Papsttum hat aus Satans Kelch getrunken,
Tyrannisch Menschenwort wird dreist gelehrt.
Die Kirche ist nicht mehr der Gläub'gen Mutter;
Die Zeit ist reif: Es werde Doktor Luther!“ —

Was jauchzt das Volk, was sucht es dort zu lesen
In jener alten Stadt im Sachsenland?
In Wittenberg, da leuchten klar die Thesen,
Geschrieben von des Mönches kühner Hand:
„Des Ablaßhandels Trug belügt euch schmählich;
Durch Werke nicht, aus Gnaden wird man selig!

„Hinweg mit euren schnöden Ablaßbriefen,
Mit Klosterkram und fauler Möncherei!
Die Toten, die als Christen je entschliefen,
Die machte Christi Blut aus Gnaden frei.
Wer Christi Kreuz im Glauben hat ergriffen,
Der kann die Hölle sieggekrönt umschiffen.

„Hinweg mit Bilderdienst und heil'gen Knochen,
Mit Messelesen, Rosenkranz hinweg!
Mit Fegefeuer euch zu unterjochen,
Erhebt der Papst sich über JEsum frech.
Durch falsche Lehre sucht er die zu binden,
Die jesusgläubig Seelenruhe finden!"

Und wie durch Blitzesstrahl aus heiterm Himmel
Der trockne Wald entzündbar Feuer fängt,
Der heilsbegier'gen Völker bunt Gewimmel
Sich wahrheitsuchend froh um Luther drängt.
Wie Feuer faßt's die Seelen, die vernommen:
Aus Gnad' nur könnt ihr in den Himmel kommen.

Vom Geist getrieben, hat's der Mönch gerufen;
Die Winde tragen's eilig rauschend fort,
Vor Knecht und Magd, bis an der Throne Stufen
Erschallt nun lauter Gottes heilig Wort.
Erwacht, ihr Christen, hört's, ihr geistlich Toten,
Die Engel Gottes sind der Wahrheit Boten!

Und wie ein leuchtend Rot am jungen Tage
Der Sonne Aufstieg zur Erkenntnis bringt,
Verstummt der Ernstgesinnten bange Klage,
Erkennend, daß hier Gott mit Satan ringt.
Was Hus einst sang, entflammt zu Siegestaten
Den jungen Schwan, den Rom wird niemals braten.

Ja, Rom, noch heut' der Sitz der list'gen Schlange,
Der Bosheit Sitz, der schnöden Lüge Hort,
Gefesselt in des Aberglaubens Zwange,
Verbietet es der Christenheit das Wort.
Und wutentbrannt ob Luthers reiner Lehre
Erhebt es sich zu gottlos frecher Wehre.

Wie Unflat stiebt, wenn, derb die Hand ausstreckend,
Der Hirt den Stab in Moderhaufen sticht,
Fährt Rom empor; die Tigerzähne bleckend,
Verübt das Tier ein höllisches Gericht;
Der Bannstrahl, Luther fluchend, zuckt hernieder,
Und tausendfach im Echo hallt er wider.

„O Mönchlein, Mönchlein, ich möcht' schier verzagen,
Beschritte ich den Weg, den du jetzt gehst;
Im Kampfgewühl, in schlimmen Kriegestagen,
War kleinere Gefahr, als wo du heute stehst."
Mit Frundsberg bangen viel um Luthers Leben;
Doch, gottgeschützt, warum sollt' er erbeben?

Der Gottesheld, der Geister größter Ritter,
Vertraut dem HErrn und seines Wortes Macht.
Ihn stärkt Gebet in Kampf und Ungewitter,
Der Feinde Dräu'n er glaubensfroh verlacht:
„Und würd' von hier bis Worms ein Feuer brennen,
Die Schrift will vor dem Reichstag ich bekennen!

„Wär'n Teufel dort wie Ziegel auf den Dächern,
Der Hölle Macht soll mir kein Schrecken sein;
Laut zeuge ich vorm Kaiser wie vor Schächern:
Der Sünder geht aus Gnad' zum Himmel ein.
Was Vater, Sohn und Geist im Himmel schufen,
Drauf stehe ich, ich kann nicht widerrufen."

Und trotz des Bannfluchs, trotz des Kaisers Ächten
Steht Luther mächtig da, Elias gleich.
Wohl können Menschen fluchend ihn entrechten,
Die Teufel nach ihm führen manchen Streich,
Doch Luthern deucht's wie höh'rer Stimmen Klingen:
„Der Löwen Rachen soll dich nicht verschlingen.

„Ich will dich tragen wie auf Adlersflügeln"
(Ein Engel raunt's dem Gottesmann ins Ohr),
„Ich lach' der Feinde mordbegierig Klügeln,
Ich öffne schützend dir der Wartburg Tor.
Ich spott' der Feinde Wut und teuflisch Hetzen,
Dort sollst die Schrift ins Deutsch' du übersetzen."

Und sieh, Gott Heil'ger Geist führt Luthers Kiele,
Das Gotteswerk vollbringt der Glaubensheld;
Des Geistes Kraft geleitet ihn zum Ziele,
Nun tönt das Heilandswort durch alle Welt:
„Diejen'gen will ich meine Jünger nennen,
Die gläubig sich zu **meiner** Red' bekennen."

Wie Lerchentriller hallt's durch alle Lande,
Durch Luther machte Gott die Kirche frei.
Der Mönch zersprengte kühn der Lüge Bande,
Er räumte auf mit Papst und Klerisei;
Und alle, die zu Luther sich bekannten,
Die freuten sich des Namens „Protestanten". —

Vierhundert Jahre sind dahingeflossen
Seit Luthers Kirchenreformation.
Der Pfingstgeist, den Gott damals ausgegossen,
Der zeugt noch heute von des Höchsten Sohn.
Der Heiland ist der Kern im Luthertume
Und bleibt's unwandelbar zu Gottes Ruhme.

Drum jauchzet Gott mit Orgelton und Glocken
Und betet dankend vor des Höchsten Thron,
Daß Gott auch uns zu seinem Heil läßt locken
Durch Lehrer fest im Glauben an den Sohn.
Begeistert feiern wir Amerikaner
Der Kirche Jubelfest als Lutheraner.

Wir Christen sind das Salz des HErrn auf Erden,
Uns Christen nennt der HErr das Licht der Welt;
Und weil wir woll'n aus Gnaden selig werden,
Wie uns gezeigt der Jubiläumsheld,
So feiern wir nach viermal hundert Jahren
Der Kirche Fest. Gott wolle sie bewahren!

Emil G. F. Brill.

Zu unserm Bilderschmuck.

Den vier Seiten unserer Kunstbeilage fügen wir einige erklärende Worte bei. — Die **erste** Seite führt uns den Reformator vor und Glieder seiner Familie. Unter allen Lutherbildern geben wir diesem den Vorzug. Es stammt von dem hervorragenden Künstler Lukas Cranach, dem Zeitgenossen Luthers, der als Hofmaler des Kurfürsten Friedrichs des Weisen und später als Bürgermeister Wittenbergs Jahrzehnte mit Luther in beständigem freundschaftlichen Verkehr stand und ihn also nach dem Leben malte. Das Bild ist im Jahre 1533 entstanden und zeigt den Reformator noch in seiner vollen Kraft, zeigt auch, besonders in dem Originalgemälde, den festen, entschiedenen, glaubensmutigen Charakter und das wunderbar tiefe Auge, über das sich der Kardinal Cajetan so verwunderte. Ebenso stammen die Bilder der Gattin Luthers und seiner früh verstorbenen Lieblingstochter Magdalene von Cranach. Das Bild der Eltern Luthers ist die Wiedergabe eines alten Kupferstiches; zwischen den beiden Köpfen findet sich das Wappen des Vaters, der die althergebrachte Rose des Lutherschen Geschlechts aufgab und statt dessen, seinem Bergmannsberufe entsprechend, zwei kreuzweise gelegte Pick- oder Bergwerkshämmer im Wappen führte. — Die **zweite** Seite zeigt lauter Lutherstätten, die jedem, der auch nur etwas von der Reformationsgeschichte weiß, dem Namen nach wohlbekannt sind: die Wartburg, wohin Luther, nachdem im Jahre 1521 die kaiserliche Acht über ihn ausgesprochen worden war, auf Anordnung seines Kurfürsten seiner persönlichen Sicherheit wegen gebracht wurde, und wo er anfing, die Bibel zu übersetzen; die Stube auf der Feste Coburg, wo Luther sich während des Reichstags zu Augsburg im Jahre 1530 aufhielt und für die evangelische Sache so eifrig betete und die Bekenner der Wahrheit durch Briefe ermunterte und stärkte; Luthers Wohnhaus, das ehemalige Schwarze Kloster in Wittenberg, das ihm sein Kurfürst schenkte, und wo er auch seine Vorlesungen hielt; Luthers Wohnzimmer mit der Bank am Fenster, einem Lieblingsaufenthalt des Reformators und seiner Ehefrau; endlich das Innere der Schloßkirche zu Wittenberg, wie es jetzt nach der Wiederherstellung des Gebäudes aussieht, wo Luthers Leib in der Nähe der Kanzel ruht und eine in den Fußboden eingelassene Tafel die genaue Stelle bezeichnet. — Die **dritte** Seite führt getreue Wiedergaben der Titelblätter der Bücher vor, die unter den vielen Veröffentlichungen der Reformationszeit die allergrößte Bedeutung hatten: des ersten evangelischen Gesangbuchs, das freilich nur acht Lieder enthielt, aber darunter vier von Luther (Nr. 166, 170, 214 und 243 in unserm Gesangbuch); des Großen Katechismus Luthers (ein Exemplar der ältesten Ausgabe des Kleinen Katechismus ist bis jetzt nicht aufgefunden worden); vor allem der ersten vollständigen deutschen Lutherbibel. Die kleine Leiste, die sich in der Mitte der Seite findet, ist ein Ausschnitt aus einem Titelblatt einer andern Lutherschrift; sie zeigt das schöne, bedeutsame Wappen Luthers, das Luther selbst als ein „Merkzeichen seiner Theologie" deutet, wie an anderer Stelle der heutigen Nummer zu lesen ist. Alle diese Titelblätter sind schön und bedeutungsvoll verziert. — Die **vierte** Seite führt in den kleinen Bildern Mitarbeiter und Gegner der Reformation vor Augen: Philipp Melanchthon, den so oft erwähnten Freund Luthers, und Johannes Bugenhagen, den Pfarrer und Beichtvater des Reformators, beide Bilder wieder von Cranach gemalt, während das Bild des frommen Kurfürsten Friedrichs des Weisen, des Beschützers Luthers und Förderers des Reformationswerkes, von dem größten deutschen Maler Albrecht Dürer herrührt, der selbst ein Freund der Reformation war. Der schweizerische Gegner Luthers, der Gründer der reformierten Kirche,

Ulrich Zwingli, ist von Hans Asper gemalt; das Bild Papst Leos X., der Luther in den Bann tat, entstammt der Meisterhand Raffaels und charakterisiert, namentlich wenn man das Originalgemälde gesehen hat, ganz und gar den Mann, der sich rühmte, daß ihm die „Fabel von Christo" viel Geld eingebracht habe; dem Bilde Kaiser Karls V., vor dem Luther in Worms das herrliche Bekenntnis ablegte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen", liegt ein Gemälde Tizians zugrunde. In der Mitte der Seite findet sich eine kleine Wiedergabe des berühmten großen Gemäldes von W. Kaulbach, auf dem der Künstler zeigen will, wie in jener großen Zeit der Reformation alle Künste und Wissenschaften zur Blüte kamen: Musik und Malerei, klassische Studien und die Entdeckung neuer Weltteile, Dichtkunst und Buchdruckerkunst, wie aber der Mönch von Wittenberg im Mittelpunkt steht, der Größte von allen, der Reformator der Kirche: Luther mit der offenen Bibel. — Die 12 Bilder im Texte sind alle mit bekannten Vorgängen im Leben Luthers verknüpft und erklären sich selbst. Sie sind fast alle dem neuen schönen Lutherbuch P. W. Dallmanns: "Martin Luther, His Life and His Labor", entnommen, das soeben die Presse unsers Verlagshauses verläßt als letztes, aber in mancher Hinsicht auch schönstes Jubiläumsbuch. L. F.

Konferenzanzeigen.

Die Wall Lake-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 23. und 24. Oktober bei P. Schwidder in Coon Valley, Iowa. Arbeiten haben die PP. Schwenk, Brauer, A. Amstein, Runge, Th. Wolfram. Beichtrede: P. Noack (P. Rüber). Predigt: P. Runge (P. Brauer). Gottesdienst am 23. A. W. Brauer, Sekr.

Die Denison-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 31. Oktober in Arcadia, Iowa. Arbeiten haben die PP. Böhm, Frese, Müller, Iversen. Beichtrede: P. Erbe (P. Kolb). Predigt: P. Frese. Anmelden! J. H. Iversen.

Die Nordost-Nebraska-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 31. Oktober und am 1. November in P. Langs Gemeinde in Omaha, Nebr. Am 31. Oktober, abends 8 Uhr, Reformationsfestgottesdienst mit Abendmahl (Beichte um ½8). Beichtrede: P. Adam (P. Daberkow). Predigt: P. Hilgendorf (P. Homann). Arbeiten haben: P. J. Frese jun. (P. Gerdes): Katechese. P. Harms: Exegese. P. Otto: Dogmatik. P. Eckhardt: Kirchengeschichte über die Reformation. P. Kühnert: Nebenbeschäftigungen. P. Niermann: Das rechte Verhalten gegen den sündigenden Bruder. P. Hoffmann: Unterschied zwischen brüderlicher, allgemeiner und natürlicher Liebe. P. Krause: Bakkalaureatpredigten. Man melde sich rechtzeitig an und gebe mit an, mit welchem Zuge man zu kommen gedenkt. M. M. Leimer, Sekr.

Die Westliche Lehrerkonferenz des Süd-Wisconsin-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 1. bis zum 3. November (Mittag bis Mittag) in Janesville, Wis. An- oder Abmeldungen bei Lehrer Marquardt erbeten. Arbeiten: Katechese über die erste Bitte: Lehrer Nickel. Kirchenlied: Frl. M. Seefeldt. English and German: Lehrer Schumacher. Vorteile und Nachteile des fortlaufenden biblischen Geschichts- und Katechismusunterrichts: Lehrer Schiefer. Wie erwirbt und erhält der Lehrer sich die Liebe seiner Schüler? Lehrer Lübke. Gedicht: „Bei einem Wirte wundermild": Lehrer Wardin. What Should Be the Object in Teaching United States History in Our Schools? Lehrer Hansen. Wie weit erstreckt sich die Verantwortlichkeit des Lehrers für das Betragen seiner Schüler auf dem Heimwege? Lehrer Selle. Psychology of the Child, with Reference to the Eye, Ear, Memory, and Reason: Lehrer Marquardt. Wie sorgt der Lehrer dafür, daß das Gelernte so viel wie möglich behalten wird? Lehrer Rödiger. Die Gewandtheit des Lehrers: Lehrer Gersmehl. Common Fractions: Lehrer Oberdieck. Anschauungsunterricht: Frl. L. Schröder. Chr. H. Rödiger, Sekr.

Die Gemischte Pastoralkonferenz von Sheboygan und Manitowoc Counties versammelt sich, w. G., vom 5. (abends) bis zum 7. November bei P. Sauer in Brillion, Wis. Arbeiten haben: P. Sauer: Wonach wird gerichtet am Jüngsten Tage? P. Lätsch: Darf beim heiligen Abendmahl ungegorner Traubensaft benutzt werden? P. Hübner: Exegese über Matth. 10, 23 ff. P. Döhler: Sünden und deren Bekämpfung nach Gottes Wort. P. Dorpat: Takt des Pastors im Umgang. Arbeitskomitee: PP. Döhler, Zell, Kirchner. Beichtrede: PP. Töpel, Goltermann. Predigt: PP. Witte, Biehusen. Rechtzeitige Anmeldung dringend erbeten. L. G. Dorpat, Sekr.

Die Oregon-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 5. bis zum 8. November (Mittag bis Mittag) in P. Lückes Gemeinde zu Sheffiin, Oreg. Arbeiten: Eine reformatorische Arbeit: P. Rimbach. Walthers Pastorale, § 8: P. Probst. Exegese über 1 Tim. 4—6: P. Beyerlein. Konkordienformel, Art. IX: P. Biel. Beichtrede: P. Groß (P. Hereth). Pastoralpredigt: Prof. Sylwester (P. Zehe). F. Zehe, Sekr.

Die West-Nebraska- und Wyoming-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 6. und 7. November in P. Behrends' Gemeinde bei Ogallala, Nebr. Abgeholt wird von Ogallala an der Hauptlinie und auch von Keystone an der Zweiglinie der U. P. R. R. Man erkundige sich, welches der billigste Weg ist. Von Keystone wird nur einmal abgeholt, und zwar am 5. November um 7.07 abends. Arbeiten: Exegese über 1 Joh. 2, 12—29: P. Bölling; über den Timotheusbrief (Fortsetzung): P. Wolter. Katechese über die Reformationsgeschichte: P. Schabacker. Predigt vorlesen: P. Dorn. Unterschied zwischen Kleinglauben und Zweifel: P. Gans. Die lutherischen Synoden Amerikas: P. Eggold. Beichtrede: P. Gans. Predigt: P. Eggold (PP. Wolter, Worthmann). An- oder Abmeldung beim Ortspastor. O. Kohn, Sekr.

Die Ost-Iowa-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 7. bis zum 9. November bei Lehrer Stolper in Luzerne, Iowa. Arbeiten: Das hohepriesterliche Amt Christi (Frage 141): Lehrer Jessen. Eine biblische Geschichte aus dem Alten Testament: Lehrer Stolper. Use of the Globe: Lehrer E. O. Bertram. The Simple Sentence (practical): Lehrer Banke. Arithmetic: Longitude and Time: Lehrer Helberg. Geography: Australia: Frl. Behrens. Die Reisen JEsu (Schluß): Lehrer Albrecht. Wie beschäftigt man die Kleinen in einer gemischten Schule? Lehrer Bahle. A Teacher's Care of His Eyes and Throat: Frl. Matthias. United States History: Washington's Administration: Lehrer Bockhaus. Leiden und Freuden eines Schulmeisters: Lehrer Dobberfuhl. An- oder Abmeldung dringend erbeten. „Sängerfreund" (Nr. 72) mitbringen! J. L. Koch, Sekr.

Wahlresultat.

Für die siebente Professur am Concordia-Gymnasium zu Bronxville, N. Y., ist Direktor H. Feth erwählt worden.

Im Namen des Wahlkollegiums
H. Birkner, Sekretär.

Aufforderung zur Kandidatenaufstellung.

Da durch die Wahl Dir. H. Feths für die siebente Professur am Concordia-Gymnasium zu Bronxville, N. Y., und seine Annahme derselben das Direktorat an genannter Anstalt vakant geworden ist, so ergeht hiermit auf Ersuchen der betreffenden Aufsichtsbehörde die Aufforderung an alle Gemeinden der Synode, Kandidaten für das Direktorat dieser Anstalt zu nominieren.

Die Namen der aufgestellten Kandidaten sind innerhalb drei Wochen vom Erscheinen dieser Nummer des „Lutheraner", also spätestens bis zum 13. November, an den Unterzeichneten einzusenden.

Im Namen und Auftrag der betreffenden Wahlbehörde
Boston, Mass., 5. Oktober 1917. H. Birkner, Sekretär,
85 W. Newton St., Boston, Mass.

Versammlung der intersynodalen Konferenz in Nebraska.

Die nächste intersynodale Konferenz, die nach dem Beschluß von Fremont am 6. und 7. November tagen soll, ist nach Sterling eingeladen. Drei Referate über die Frage: „Was sind die Auserwählten nach der Konkordienformel?" liegen zur Besprechung vor. Der Ortspastor (P. H. E. Wunderlich; Iowasynode) bittet um rechtzeitige Anmeldung, spätestens bis zum 1. November. Im Auftrag des Vorkomitees

Der Sekretär.

Bitte.

Diese Jubelnummer des „Lutheraner" wird in Hunderttausende von Händen lutherischer Christen in unsern Gemeinden kommen. Wir bitten alle unsere regelmäßigen Leser, durch ein Wort der Empfehlung mitzuhelfen, daß neue Leser gewonnen werden, und wir bitten alle, in deren Hände der „Lutheraner" hiermit zum ersten Male kommt, regelmäßige Leser zu werden. Ein regelmäßig im Hause einkehrendes und von den Hausgenossen gelesenes Kirchenblatt stiftet reichen Segen. Wegen des reichen Inhalts dieser Festnummer mußten alle sonstigen Anzeigen, Bekanntmachungen und Quittungen zurückgestellt werden, sogar einige Artikel, die sich auf das Fest beziehen, auch der Druck früher beginnen.

Die Redaktion. Das Verlagshaus.

Der „Lutheraner" erscheint alle vierzehn Tage für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar; in St. Louis, durch Träger oder Post bezogen, sowie in Canada und im übrigen Ausland $1.25. Im voraus zahlbar.

Briefe, welche Geschäftliches (Bestellungen, Abbestellungen, Gelder usw.) enthalten, sind unter der Adresse: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. & Miami St., St. Louis, Mo., zu senden.

Diejenigen Briefe, welche Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen, Quittungen, Adreßveränderungen usw.) enthalten, sind unter der Adresse: "Lutheraner," care of Prof. L. Fuerbringer, 2619 Winnebago St., St. Louis, Mo., an die Redaktion zu senden.

Um Aufnahme in die folgende Nummer des Blattes finden zu können, müssen alle kürzeren Anzeigen spätestens am Donnerstagmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.
Published biweekly. — $1.00 per annum in advance.



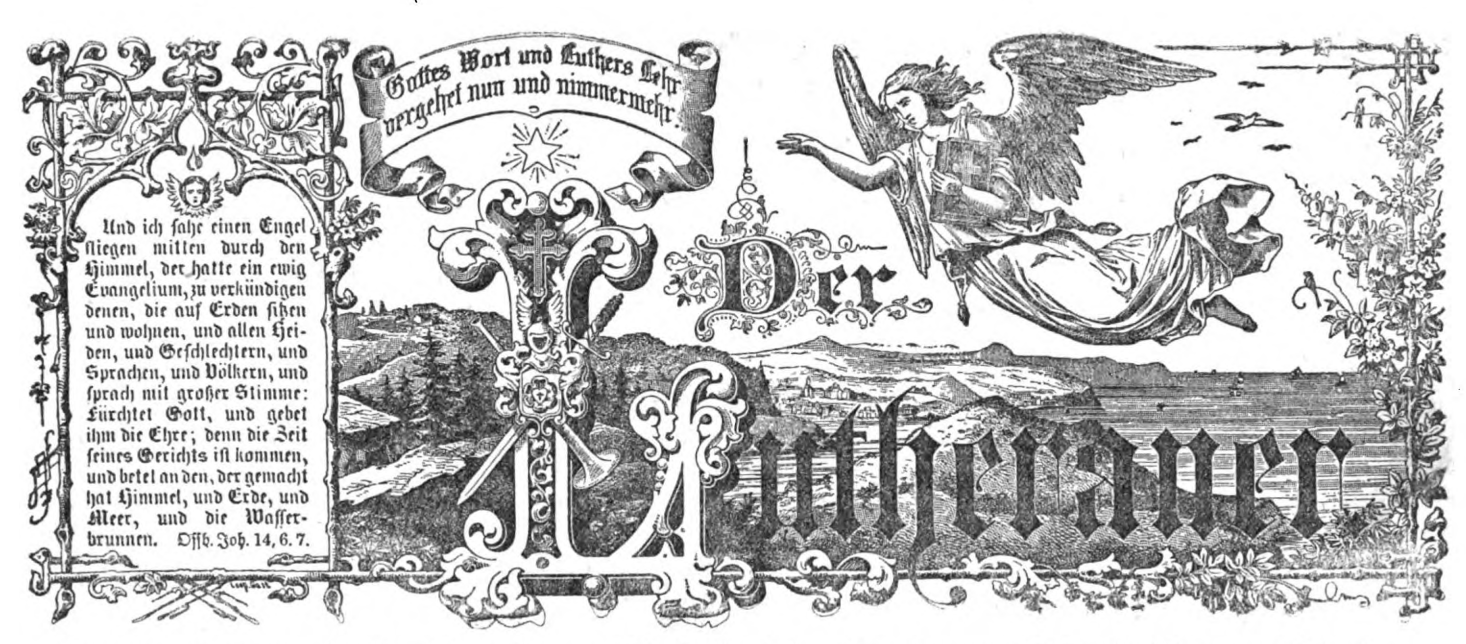
Titelblatt des ersten Gesangbuchs. 1524.

Titelblatt des Großen Katechismus. 1529.

Luthers Wappen.

Titelblatt der ersten vollständigen Bibel. 1534.


Melanchthon.
Friedrich der Weise.
Bugenhagen.
Das Zeitalter der Reformation.
Zwingli.
Kaiser Karl V.
Papst Leo X.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 6. November 1917. **Nr. 23.**

Das Reformationsjubiläum im Jahre 1717.

Wieder waren hundert Jahre ins Land gegangen seit der Jubiläumsfeier des Jahres 1617, und das zweihundertjährige Jubiläum der lutherischen Kirchenreformation nahte. Als man in Deutschland im Jahre 1617 das Jubiläum beging, herrschte eine sorgenvolle, gedrückte Stimmung im Lande. Es war die Schwüle, die einem ausbrechenden Sturm vorauszugehen pflegt. Die Jesuiten griffen die Lutheraner in zahllosen Schriften kampfeslustig an, lästerten nach Herzenslust und hetzten in heißer Mordbegier. Der Zündstoff für einen Religionskrieg hatte sich gehäuft. Noch im Jubiläumsjahr selbst spielte sich das Vorspiel zu dem folgenden Trauerspiel ab. Noch waren keine zwei Jahre verflossen, da brach der Sturm los, der furchtbare Krieg, der in der Geschichte der Dreißigjährige Krieg heißt. Eine Menge von Dörfern und Städten, ungezählte Bauernhöfe gingen in Flammen auf, weite Strecken wurden in Wüsteneien verwandelt, der Boden Deutschlands mit Strömen von Blut getränkt. Der Jammer und das Elend, worunter die Bewohner seufzten, spottet aller Beschreibung. Die Feinde der Kirche hatten nichts Gutes im Sinn. Die Kirche der Reformation, diese gefährliche, verhaßte Bekennerin der Wahrheit, sollte ausgerottet werden, ausgerottet mit Stumpf und Stiel. Und es schien ihnen zu gelingen. Viele Ortschaften und Städte, weite Gebiete, ja ganze Länder sind damals durch Jesuitenlist und -tücke und durch brutale Waffengewalt rereformiert, rekatholisiert, das heißt, wieder katholisch gemacht worden. Aber ihr von der Hölle gestecktes Ziel haben sie doch nicht erreicht; „der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer“, Ps. 2, 4. Die Verheißung Gottes steht fest. Das Motto der Väter: „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit“ hat sich bewährt. Als der Pulverdampf des heißen Kampfes sich verzogen hatte, da flatterte noch über der Feste Zion die Flagge mit der Inschrift: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“ Beim westfälischen Friedensschluß im Jahre 1648 wurde der Augsburger Religionsfriede vom Jahre 1555 bestätigt und damit anerkannt, daß die lutherische Kirche das Recht habe zu bestehen.

So war endlich der heißersehnte Friede, von Martin Rinckart mit dem bekannten Liede „Nun danket alle Gott“ begrüßt, erschienen, und die Kirche konnte sich in Frieden erbauen. Bald sollte aber der innere Friede gestört werden. Infolge des Dreißigjährigen Krieges war eine große Verwilderung eingetreten und hatte auch auf kirchlichem Gebiete nur zu deutliche Spuren hinterlassen. Wohlmeinende Männer verfielen nun auf den Ausweg, daß man, um den beklagten Übelständen abzuhelfen, nicht so viel Gewicht auf die Lehre als vielmehr auf das fromme Leben legen müsse. Diese sogenannten Pietisten hielten noch an der Lehre der Kirche fest, aber die Schärfe der Bekenntnisstellung wurde abgestumpft, die Strenge derselben gemildert und erweicht. Nicht lange dauerte es, da machten sich andere Männer diese Strömung zunutze, indem sie dafür eintraten, daß die Vernunft in Glaubenslehren auch ein Wörtlein dreinzureden habe. Bekenntnislehren und Bibellehren wurden der Prüfung durch die Vernunft unterworfen, anfangs um sie gutzuheißen, dann um sie zu bezweifeln, endlich um sie zu bestreiten. Als man das Reformationsjubiläum 1717 feierte, war der Pietismus bereits in die Kirche eingedrungen, und an seinen Rockschoß hängten sich die Vorkämpfer oder Väter des Vernunftglaubens (Rationalismus), um durch die Pforten der Kirche hineinzuschlüpfen und Duldung in ihr zu erlangen.

So standen die Dinge, als man sich zur Jubelfeier rüstete. Damals regierte in Sachsen-Gotha Herzog Friedrich, ein löblicher Fürst, ein Nachkomme des um die Kirche wohlverdienten Herzogs Ernst des Frommen. Herzog Friedrich hatte gleich andern Fürsten angeordnet nicht bloß, daß das Jubelfest gefeiert, sondern auch, wie es gefeiert werden solle. Uns würde es ungehörig vorkommen, wenn unsere Obrigkeit derartige Befehle ergehen ließe. Wie kam es doch, daß diese Fürsten in solchen kirchlichen Dingen, die sie als weltliche Fürsten gar nichts angingen, derartige Anordnungen ausgehen ließen?

Die Antwort hierauf gibt die Geschichte. Als durch die Predigt des Evangeliums das Joch des Papsttums zerbrochen und die Christen von der Tyrannei seiner Dränger, des Papstes und seiner Bischöfe, frei geworden waren, waren diese verwahrlosten, unwissenden Gemeinden nicht imstande, ihre Freiheit recht zu gebrauchen. Es drohte alles kunterbunt drunter und drüber zu gehen. Da nahmen die lutherischen Fürsten auf Aufforderung Luthers sich der Regierung ihres Volks auch auf kirchlichem Gebiete an aus Liebe und aus Not, daher sie wohl auch Notbischöfe genannt wurden. So haben sich die sächsischen Kurfürsten Johann der Beständige, Johann Friedrich der Großmütige und später Herzog Ernst der Fromme unvergeßliche Verdienste um die Kirche erworben. Später, als die Not aufgehört hatte, blieb man aus Gewohnheit und Bequemlichkeit in dem einmal ausgetretenen Geleise. So ist das Kirchenregiment an die Landesfürsten gekommen und bei ihnen geblieben, nicht nach göttlicher Ordnung und nicht immer zum Heil der Kirche.

Wir verstehen also, wie Herzog Friedrich dazu kam, die Jubelfestfeier anzuordnen. Er tat noch mehr. Während bei der ersten Jubelfeier jeder Ort nach seinem Gutdünken gehandelt hatte, wie das bei neuen Vorkommnissen zu geschehen pflegt, an manchen Orten Nachrichten über die Festfeier durch den Druck veröffentlicht wurden, an den meisten aber nicht, war hingegen Herzog Friedrich auf eine möglichst vollständige Sammlung aller Beschreibungen des Jubelfestes und auf die Erhaltung derselben für die Nachkommenschaft bedacht. Er trug darum dem Kirchen- und Konsistorialrat D. Cyprian auf, „erstlich zwar um das Jubelfest in seinen Landen ordentlich zu feiern, die nötige Korrespondenz mit auswärtigen Theologen in Zeiten zu pflegen, und wie das Dankfest vor hundert Jahren gefeiert worden, ohne Geld und Mühe zu sparen, aufs genaueste zu erforschen. Nachdem man aber weder im Archiv noch in den Koburgischen, Altenburgischen und Gothaischen Konsistorial-Registraturen hat völlige Nachricht finden können, hat der Herzog ihm ferner Befehl erteilet, alles und jedes, was dieses Mal im Druck herauskommen oder sonst veranstaltet werden möchte, zu sammeln und zum Behuf der Nachkommenschaft fleißig zu verwahren". Einen passenderen und geschickteren Mann als Cyprian hätte der Herzog für seinen Auftrag schwerlich finden können. Als der Verleger M. G. Weidmann, der sich mit dem Gedanken des Drucks eines solchen Werks getragen hatte, von diesem Auftrag Kunde erhielt, setzte er sich mit Cyprian betreffs der Veröffentlichung in Verbindung. So ist das Werk entstanden, ein Werk, wie unsere Kirche kein zweites aufzuweisen hat. Cyprian hat dem meist in deutscher Sprache geschriebenen Buch den lateinischen Titel Hilaria evangelica (Evangelisches Freudenfest) gegeben. Es ist ein Buch von über 1500 Folioseiten und wird von dem berühmten lutherischen Theologen V. E. Löscher eine Schaubühne der göttlichen Vorsehung und Barmherzigkeit genannt. Nachrichten über die Jubelfeier werden fast aus der ganzen lutherischen Welt gegeben, nicht bloß aus dem heutigen Deutschland, sondern auch aus Dänemark, Schweden, Österreich, Ungarn, Polen, Kurland, Reval, Riga, Genf, England und Holland.

Im Vergleich zu der Einfachheit der Feier des ersten hundertjährigen Jubiläums tritt uns ein größerer Aufwand und die Entfaltung von Pomp und Pracht entgegen; wir finden, daß diesmal nicht bloß Jubelgedichte und Festlieder, sondern auch Arien, Kantaten, ein musikalisches Drama, feierliche Umzüge mit Musik, Illuminationen und dergleichen zur Verherrlichung des Festes verwandt worden sind. Es werden mitgeteilt obrigkeitliche Anordnungen betreffs der Jubelfeier, Abkündigungen von der Kanzel und bei der Festfeier gebrauchte Gebete. Es wird berichtet, wie die Hohenschulen durch akademische Feierlichkeiten, Disputationen, Programme, Doktorpromotionen, lateinische Reden, von denen eine ganze Anzahl abgedruckt ist, gefeiert haben. Mit den Schulkindern wurden Katechesen, welche die Reformationsgeschichte behandelten, abgehalten. Eine Menge interessanter geschichtlicher Nachrichten betreffs der Einführung der Reformation in den einzelnen Orten findet sich beim Bericht über die Jubelfeier. Dann finden wir in dem Buch eine große Zahl von Jubeltexten und eine Unmenge von Predigtentwürfen, wiewohl keine vollständigen Predigten. Auch eingehende Nachrichten, wie sich die Jubelfeier an dem betreffenden Ort gestaltet hat, lesen wir. Besonders feierlich wurde das Fest in der Stadt begangen, für die wir wohl alle das größte Interesse haben, in der Lutherstadt Wittenberg, mit Umzügen, Prozessionen von der einen Kirche zur andern, Illuminationen, Schulfeiern, Musik und vor allem mit vielen Reden und Predigten. So gern wir dies möchten, so reicht doch der zur Verfügung stehende Raum zu einer vollständigeren Beschreibung nicht aus.

Cyprian läßt den Jubelfestberichten eine durch die Schmähschriften der Papisten veranlaßte Schrift gegen das Papsttum, 190 Seiten stark, vorangehen. Im Jahre 1719 veröffentlichte er die völlig umgearbeitete Schrift in handlicherem Format aufs neue unter dem Titel: „Überzeugende Belehrung vom Ursprung und Wachstum des Papsttums nebst einer Schutzschrift für die Reformation, aus authentiquen [authentischen] Urkunden abgefasset." Man wird keine Widerlegung dieser „mit den Zeugnissen der eifrigsten päpstischen Lehrer" belegten Schrift finden, weil sie eben unwiderleglich ist. Sie hat von 1719 bis 1783 sieben Auflagen erlebt; ob noch mehr, ist dem Schreiber unbekannt. Sie wäre wohl würdig, auch in unserer Zeit gute Dienste zu leisten.

Als letzter Teil des Buches Cyprians folgt die Abbildung von etwa 200 erschienenen Jubelmünzen auf zwölf Tafeln mit dazugehöriger Deutung und Erklärung. Auch dieser Teil bietet des Interessanten gar viel.

Ich habe versucht, eine Ahnung von dem reichhaltigen Inhalt dieses merkwürdigen Buches zu erwecken. Das Bild, das darin von der allerorten feiernden und jubilierenden Lutherkirche vorgehalten wird, hinterläßt einen erhebenden, gewaltigen Eindruck. J. S.

Luther als Wohltäter.

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt und doch für uns lutherische Christen von dem größten Interesse, daß der große Reformator D. Martin Luther mitten im Gedränge der Arbeit Zeit gefunden hat, sich persönlich und energisch an Werken christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu beteiligen. Er hat das erste lutherische Hospital errichten und das erste lutherische Waisenhaus ins Leben rufen helfen. Und dieser vielseitig veranlagte Mann verstand wirklich auch etwas von der Errichtung guter Krankenhäuser und von der Einrichtung

praktischer Kinderheime. Auf seiner Romreise hat er ganz besonders auch für Wohltätigkeitsanstalten, wie er sie damals vorfand, ein offenes Auge gehabt. Es heißt in seinen Tischreden: „Danach sagte Luther von der Fürsorge für Fremde in Italien, wie ihre Hospitäler wohl versehen wären, königliche Gebäude, die besten Speisen und Getränke in Bereitschaft, sehr aufmerksame Diener, die gelehrtesten Ärzte, die Betten und Kleider sehr rein und die Ruhebetten gemalt. Sobald ein Kranker hineingebracht wird, werden ihm alle seine Kleider ausgezogen, die ihm in Gegenwart eines Notarius mit aller Treue aufbewahret werden. Da zieht man ihm einen weißen Kittel an, legt in ein schön gemaltes Bett reine Tücher. Dann werden zwei Ärzte herbeigeholt. Die Diener bringen Speise und Trank in sehr reinen gläsernen Bechern, rühren die nicht mit einem Fingerlein an, sondern reichen sie auf einem Präsentierteller dar. Dahin kommen die ehrbarsten Matronen, ganz verschleiert, und dienen etliche Tage lang den Armen als Unbekannte und kehren danach wieder nach Hause zurück. Dies habe ich in Florenz gesehen, mit wie großer Sorgfalt die Hospitäler bedient werden. Also auch die Findelhäuser, wo die Kinder aufs beste untergebracht, ernährt und unterrichtet werden, schmücken sie alle in eine Kleidung und Farbe und werden aufs väterlichste versorgt." (XXII, 498.)

Diese Erfahrung kam unserm Luther sehr zustatten, als im Jahre 1527 Kurfürst Johann von Sachsen das Barfüßerkloster zu Wittenberg der Stadt schenkte, um es in ein Hospital umzuwandeln. Ein Komitee, bestehend aus dem Stadtrat, dem Pfarrer und Mitarbeiter Luthers Bugenhagen und Luther selbst, untersuchte das Kloster und fand, daß verschiedene Einrichtungen und Gebäulichkeiten, die früher zum Kloster gehörten, wie Wasserleitung, Wasserbehälter, Badestuben „und andere gebräuchliche Gemach und Raum, ohne welche das andere Teil des Klosters wenig nütze sein kann", vom Kurfürsten bereits dem Schatzmeister der Stadt, Gregor Bürger, geschenkt worden waren. Luther und die andern Komiteeglieder wußten gar wohl, daß ohne genügenden Wasservorrat, ohne gute Wasserleitung und Badevorrichtung ein Krankenhaus nicht erfolgreich betrieben werden kann. Sie nahmen darum mit Gregor Bürger Rücksprache und legten ihm die Bitte vor, jene ihm vom Kurfürsten geschenkten Einrichtungen und Gebäulichkeiten für den Betrieb des geplanten Spitals zurückzugeben. Und Bürger ließ sich dazu bewegen. Er erfüllte bereitwilligst die Bitte, sprach aber dabei die Hoffnung aus, der Kurfürst möchte ihm dafür eine andere Vergünstigung zuteil werden lassen. Das alles legte nun Luther in einem Brief vom 16. September 1527 dem Kurfürsten vor. (XXI a, 1011—1012.)

Nun ging es an die Umwandlung des Klosters in ein Hospital. Aber neue Hindernisse stellten sich in den Weg. Es fehlte an Ziegelsteinen. Doch auch hier wußte Luther Rat. Eine alte Backsteinkirche in Wittenberg stand leer. Diese Kirche war Eigentum des Kurfürsten. Die Ziegel, aus denen diese Kirche erbaut war, genügten für den Ausbau des Hospitals. Luther wandte sich darum in einem Schreiben an den Kurfürsten und bat um die Erlaubnis, „daß sie die Ziegelsteine möchten haben, so an der Mauer sind um des Heiligen Kreuzes Kirchlin, weil sie sonst nicht können zum Spital Ziegelsteine bekommen". (XXI a, 1057. 1058.) Als Nachschrift setzte Bugenhagen noch hinzu: „Desgleichen bitten sie um die Fenster derselbigen Kirche, welche doch sonst umkommen und ausgeschlagen und gestohlen werden und zum Spital doch nötig und nütz wären." (XXI a, 1058.)

So hat unser lieber Vater Luther mitten in seiner Riesenarbeit doch Lust und Liebe und Muße gefunden, sich an die Spitze eines Werkes der Barmherzigkeit zu stellen. Luther war eben ein Glaubensmann von der Fußsohle bis zum Scheitel. Er hat nicht nur Glauben gepredigt, sondern auch Glauben gelebt. Er hat den Glauben gelebt, der durch die Liebe tätig ist. Lies nur einmal seine Briefe, die er schrieb, als die Pest in Wittenberg wütete. „In meinem Hause hat es angefangen, ein Hospital zu sein", meldete er seinem Freund Amsdorf. (XXI a, 1028.) Eine Anzahl seiner verwaisten und halbverwaisten Neffen und Nichten nahm er in sein Haus; und als des Advokaten Dr. Sebaldus Münsterer Frau an der Pest gestorben war, nahm er die hinterbliebenen vier unmündigen Kindlein in Pflege und gab ihnen Unterkunft unter seinem gastlichen Dach. Man könnte darum mit Recht sein Haus die erste lutherische Kinderbewahranstalt nennen.

So ist der große Gottesmann Luther auch in den Werken christlicher Liebe und Barmherzigkeit ein helleuchtendes Vorbild geworden. Er hatte eine offene Hand für wohltätige Zwecke, und seine Freigebigkeit gegen arme und bedrängte Leute war stadt- und landbekannt. Mögen darum gerade auch in diesem Jubeljahr der Reformation Luthers Wohltätigkeitsbestrebungen uns lutherischen Christen ein Vorbild und ein Sporn sein, ein warmes Herz und eine willige Hand zu haben für die Liebesanstalten unserer Kirche!

Ph. Wambsganß.

Unser Verhältnis zu den Christen in andern Gemeinschaften.

3.

Sollte es aber wirklich Christen auf Erden geben, mit denen wir keine kirchliche Gemeinschaft haben dürfen? Verhält sich's wirklich so, daß es Kinder Gottes gibt, mit denen wir nicht zusammen zum Tisch des HErrn gehen, mit denen wir keine gemeinschaftlichen Gottesdienste abhalten, keine gemeinsame kirchliche Arbeit tun können?

Das sind Fragen, die gerade in unserer Zeit öfters zur Sprache kommen. Und die Antwort, welche uns Gottes Wort gibt, ist diese: Allerdings verhält es sich so. Wohl urteilen die Menschen, auch manche Christen, ganz anders. Auch manche Christen meinen, das sei furchtbar eng und hart, das sei lieblos, intolerant, ja pharisäisch. Und doch gibt es nicht nur einen Grund, sondern eine ganze Reihe von Gründen, weshalb wir mit manchen Christen, also mit Leuten, die tatsächlich unsere Brüder und Schwestern in Christo sind, keine kirchliche Gemeinschaft haben können. Und was sind diese Gründe? Beruhen sie auf allerhand Spitzfindigkeiten oder Haarspaltereien? Durchaus nicht, sondern diese Gründe sind so leicht verständlich, daß jeder Christ ihnen zustimmen, ihre Beweiskraft anerkennen muß.

Erstens und vor allem: Die Forderung, daß wir mit allen Leuten, die zur unsichtbaren Kirche JEsu Christi gehören, kirchliche (äußerliche) Gemeinschaft haben sollten, ist vollständig unausführbar und unsinnig und beruht auf einem Grundsatz,

welcher der klaren Schrift widerstreitet. **Wir wissen ja gar nicht, können auch gar nicht wissen, welche Personen zur unsichtbaren Kirche Gottes gehören.** Also ist es eine ganz unausführbare Forderung, daß wir erst erfahren sollen, wer die wahren Gläubigen sind, und dann mit diesen Leuten, und mit keinen andern, gemeinsam Gott dienen. Du weißt, daß du ein Christ bist. Aber das weißt du nur von dir und sonst von keinem Menschen auf Erden. Nur Gott kennt die Herzen, nur Gott weiß, wer die Seinen sind. Müßten wir diesen Maßstab anlegen und nur mit solchen in kirchliche Gemeinschaft eintreten, die tatsächlich im lebendigen Glauben stehen, so könnten wir mit keinem Menschen auf Erden in einem glaubensbrüderlichen Verhältnis leben; denn jeder weiß nur von sich allein, ob er wirklich ein Christ ist. Die Forderung, daß wir mit den wahren Christen in den reformierten Kirchen und lutherischen Synoden in ein brüderliches Arbeitsverhältnis treten, mit ihnen kommunizieren, Kanzeln tauschen, gemeinsame Vereine gründen, Mission betreiben, ist also unausführbar, weil man gar nicht wissen kann, wer in der Baptisten- oder Presbyterianerkirche oder in lutherischen Synoden, auch nicht wer in der Missourisynode wahre, rechte Christen sind. Das ist ja die Irrlehre der Donatisten im dritten Jahrhundert gewesen, daß man kirchliche Einigkeit nur mit solchen und mit allen solchen aufzurichten habe, die zur unsichtbaren Kirche gehören. Das ist noch heute die Irrlehre vieler Sekten, auch der Papstsekte. Wer aber aus Gottes Wort gelernt hat, daß der HErr allein die Seinen kennt, daß Gottes Reich von Menschen unsichtbar im Herzen aufgebaut wird, der wird in diesem Lehrartikel vor aller Verwirrung bewahrt. Der sieht keinen Widerspruch in dem Satze: Es gibt in allen christlichen Kirchen wahre Kinder Gottes, mit denen wir aber nicht äußerlich kirchlich vereinigt sein können — weil wir eben nicht wissen, wer dort die wahren Gläubigen sind. Der Prophet Elias glaubte einmal, es sei kein Kind Gottes übriggeblieben außer ihm. Der HErr wußte, daß noch siebentausend in Israel den wahren Gott verehrten. Alle Jünger hielten den Judas für ein gläubiges Kind Gottes; nur der Heiland wußte, daß er es nicht war. Käme es also auf das an, was wir über den Herzensglauben anderer Menschen wissen, so könnten wir mit keinem Menschen brüderliche Gemeinschaft haben. Folglich ist nichts Anstößiges daran, nichts, worüber ein Christ sich schwere Gedanken zu machen hätte, wenn wir einesteils zugestehen: Auch in andern Kirchen gibt es wahre Christen, und doch dürfen wir mit ihnen keine kirchliche Gemeinschaft haben. Am Jüngsten Tag wird es anders werden; da werden wir klar erkennen, wer in dieser Zeit in der Papstkirche, in den reformierten Sekten, in den lutherischen Synoden, auch in der Missourisynode Gottes Kinder waren, und werden im Ehrenreich das tun können, was wir hienieden, ach! so gerne getan hätten, nämlich mit allen Auserwählten gemeinsam Gottes Gnade ewiglich preisen.

„Aber" — die Aber sind noch nicht alle — „aber wir hören nun doch von Leuten, die mit der Rede ihres Mundes offenbar unsern Glauben bekennen, sich als treue Anhänger der Lehren des Evangeliums ausweisen in dem, was sie predigen und schreiben. Warum sollen wir solche nicht als Brüder und Schwestern in Christo behandeln? Was steht denn dem im Wege?"

Dem steht einmal im Wege, daß viele von diesen Gläubigen in andern Kirchen mit uns gar keine kirchliche Gemeinschaft haben wollen. Es gibt in der Papstkirche treue, liebe Kinder Gottes, die aber von den Priestern so übel betreffs lutherischer Lehre unterrichtet worden sind, daß sie uns für ärger als Mohammedaner halten und jedesmal die Hand fest aufs Amulett legen, wenn sie einem (vom Papste verfluchten) lutherischen Prediger begegnen. Sie fliehen uns, als wären wir Satanskinder. Das ist wohl Grund genug, weshalb wir mit diesen Christen in der Papstkirche kein äußerlich brüderliches Verhältnis haben können. In den reformierten Sekten gibt es viele, die folgen ihren falschen Propheten unschuldig, wie einst zweihundert Bürger Jerusalems unschuldig mit Absalom auszogen (2 Sam. 15, 11). Aber man hat ihnen die Lüge beigebracht, die lutherische Kirche sei „so ähnlich wie die katholische", wir glaubten auch an Priestergewalt, an die Verwandlungslehre im Abendmahl usw., und deshalb meiden sie uns als eine halbkatholische Sekte. Christen, die ganz falsch unterrichtet sind über unsere Lehre, gibt es auch in der Ohiosynode, der Iowasynode, dem Generalkonzil und andern lutherischen Synoden hierzulande. Denen hat man jetzt seit Jahrzehnten gesagt, wir Missourier lehrten, daß Gott die Menschen durch Zwang bekehre, wir seien halbe Calvinisten, ja, wir leugneten die Rechtfertigung durch den Glauben! Ist es zu verwundern, wenn es da nun wahre Gläubige gibt, die mit uns gar nichts zu tun haben wollen? Summa: die Lügen und Verleumdungen, die man über uns ausstreut, sind daran schuld, daß zwischen uns und vielen andern Christen eine Trennung besteht. Diese Trennung bedauern wir aufs tiefste, freuen uns auch von Herzen über jeden Versuch, der gemacht wird, die Vorurteile, die dieser Trennung zugrunde liegen, zu heben. G.

Unsere Mission unter den Soldaten.

Auf einer im Interesse unserer Arbeit für Heer und Flotte unternommenen Rundreise im Osten begriffen, will ich den lieben „Lutheraner"-Lesern weitere Auskunft über den Fortgang unserer Arbeit geben. Vor allem will ich das aussprechen: Jede weitere Woche, die wir in dieser Arbeit verleben, jeder Besuch eines camp, eines cantonment oder einer navy-yard, jede Konferenz, die wir verschiedenenorts mit den Amtsbrüdern halten, jeder Bericht solcher Brüder, die bereits in dieser Arbeit stehen, zeigt und überzeugt uns immer mehr, wie groß, wie schwierig und verantwortungsvoll, aber auch wie nötig und segenbringend diese von unserer Synode unternommene Missionsarbeit an und unter unsern jungen Mitchristen in Heer und Flotte ist.

Aber auch das wird uns von Tag zu Tag klarer: soll diese Arbeit unter Gottes Beistand erfolgreich durchgeführt werden — und das haben wir uns zum Ziel gesetzt —, dann bedürfen wir der kräftigen Mithilfe aller unserer Mitchristen. Wir bedürfen des willigen, herzlichen Entgegenkommens, praktischer Winke und Ratschläge insonderheit unserer Amtsbrüder und Synodalbeamten; wir bedürfen vor allem der kräftigen Fürbitte, aber auch der opferwilligen finanziellen Unterstützung aller unserer Mitchristen. Wer unter ihnen nur ein wenig darüber nachdenkt, welchen Gefahren, nicht nur leiblichen, sondern vor allem geistlichen Gefahren, unsere jungen Christen in Heer und Flotte ausgesetzt sind, wird auch gewiß wünschen

und wollen, daß wir diese „geistliche Versorgung" möglichst gründlich und segenbringend betreiben. Die Zahl derer, die einen von uns an sie gesandten Beruf, als Regierungskapläne zu dienen, angenommen haben, ist noch gering, doch ist guter Grund für die Hoffnung vorhanden, daß wir in den nächsten Wochen eine Anzahl gewinnen werden. Für 123 camps und navy-yards sind bereits camp-missionaries gewonnen, im Amt stehende Pastoren, die die geistliche Versorgung unserer Soldaten übernommen haben. Im ganzen werden wir, soweit wir jetzt urteilen können, deren etwa 150 bedürfen. Auch haben wir bereits einige Reisekapläne berufen, deren Aufgabe ist, solche camps zu bedienen, in denen keine lutherischen Regierungskapläne sind, und die auch nicht von benachbarten Pastoren bedient werden können. Auch davon werden wir eine ganze Anzahl gebrauchen. Die Namen und Adressen dieser Reisekapläne werden bald im „Lutheraner" und *Lutheran Witness* veröffentlicht werden.

Unser Taschen-Gesang- und Gebetbuch ist auch fertiggestellt und ist schon jetzt in den Händen vieler unserer Soldaten. Dies Büchlein wird eine reichgesegnete Mission haben. In Tausenden von Exemplaren wird es ausgehen und überall, in allen Feldlagern, auf den Kriegsschiffen, auf den Schlachtfeldern, ihnen zum Trost, zur Warnung und Ermunterung dienen. Dies "Pocket Hymnal and Prayer Book" wird allen lutherischen Soldaten in Heer und Flotte, deren Namen an unsern Sekretär eingesandt worden sind, frei zugeschickt als ein Geschenk der Waltherliga. In nächster Zeit werden wir ein solches kleines Taschen-Gesang- und Gebetbuch für unsere Soldaten auch in deutscher Sprache herstellen lassen.

Ich möchte nun noch eins wiederholen und besonders betonen. Es ist unumgänglich notwendig, daß die Namen der zum Kriegsdienst herangezogenen jungen Leute sofort mit Angabe ihrer Stellung (regiment, company usw.) an unsern Sekretär, P. F. C. Streufert, 4317 S. Mozart St., Chicago, Ill., eingesandt werden. Nur wenn wir diese Listen haben, können unsere Kapläne und Missionare ihre Arbeit erfolgreich durchführen. Es wäre unverantwortlich, wenn dies nicht geschähe. Man entschuldige dieses scharfe Wort; aber die Erfahrungen, die wir und unsere Arbeiter in den camps zum Teil schon gemacht haben, machen eine solche eindringliche Bitte nötig.

Betreffs finanzieller Unterstützung dieser Arbeit werden wir uns demnächst in einem besonderen Rundschreiben an unsere Gemeinden wenden. Die guten und praktischen Ratschläge und Winke, die uns von Konferenzen und Brüdern zugehen, werden mit Dank berücksichtigt und nach Kräften und so bald als möglich zur Ausführung gebracht. Es sind bereits in verschiedenen Distrikten Subkommissionen ernannt, die in ihren Kreisen einen bedeutenden Teil der Arbeit übernommen haben.*)

F. C. Streufert, Sekretär, 4317 S. Mozart St., Chicago, Ill.
Karl Eißfeldt, Vorsitzer, River Grove, Ill.

*) Es ist wiederholt die Bitte ausgesprochen worden, daß wir die Namen der Kapläne in den verschiedenen camps veröffentlichen möchten. Aus Gründen, die wir nicht nennen können, muß dies vorläufig unterbleiben.

In unserm Predigtamt ist uns nicht befohlen, danach zu sehen, wie ein jeder glaube, und wer das Wort annehme oder nicht, und gilt nicht, daß du nicht eher predigen wolltest, denn wo du zuvor sähest, die es annehmen. (Luther.)

Aus unserer Synode.

Von der Festnummer des „Lutheraner" sind heute, am Reformationsfeste, nicht weniger als rund 110,000 Exemplare gedruckt und verbreitet worden, und noch immer gehen Bestellungen ein. Ebenso sind von der Jubiläumsnummer des *Lutheran Witness* etwa 110,000 Exemplare ausgeteilt worden. Somit sind mindestens 220,000 Nummern unserer beiden Hauptblätter unter unser eigenes Volk und auch in andere Kreise getragen worden. Unser Verlagshaus hat sich rechtschaffen angestrengt, um die beiden Festnummern rechtzeitig und in schöner Ausstattung herzustellen. Aber rechtschaffen ist auch der Eifer, mit dem sich viele Pastoren und Gemeinden die Verbreitung haben angelegen sein lassen. Wir haben darüber von verschiedenen Seiten Nachrichten erhalten. Nehmen wir nun an, daß jede Nummer von vier bis fünf Personen ganz oder teilweise gelesen worden ist, so können wir sagen, daß diese beiden Nummern wohl nahezu an eine Million Leser gefunden haben. Gott wolle auch auf diese schriftliche Bezeugung seines Wortes und seiner Wahrheit seinen Segen legen! Er wolle auch alle unsere Pastoren und Gemeindeglieder recht eifrig machen, neue Leser für unsere Kirchenblätter zu werben! Gerade jetzt ist die passende Zeit und Gelegenheit dazu, da der alte Jahrgang zu Ende geht und ein neuer bald beginnt. Es wird nur wenig Häuser im Kreise unserer Synode geben, in denen nicht ein oder mehrere politische oder literarische Blätter gehalten und gelesen werden. Gehört nicht in jedes solche Haus auch ein kirchliches Blatt — ein Blatt, das 26mal im Jahre einkehrt und im Laufe eines Jahres so mancherlei Belehrung und Ermunterung erteilt und kirchliche Mitteilungen und Nachrichten enthält? —

Die schöne Sammlung, die die Lutheran Laymen's League veranstaltet, und über die wir kürzlich berichteten, geht voran. Es sind jetzt schon $85,000 gesichert und großenteils bezahlt, und wir haben Grund zu der Aussage, daß das Jubiläumsjahr 1917 nicht zu Ende gehen wird, ohne daß unsere begüterten Laienglieder unserer Synode die ins Auge gefaßte Jubiläumsgabe von $100,000 überweisen werden. Mögen auch da sich noch viele finden, die, wie einst die Kinder Israel, „gerne und williglich" geben, 2 Mos. 35, 21, und, wie die mazedonischen Christen, „williglich zusammengelegt haben", es „williglich getan haben", Röm. 15, 26. 27, auf daß sich an ihnen erfülle, was 1 Chron. 30, 9 geschrieben steht: „Und das Volk ward fröhlich, daß sie freiwillig waren; denn sie gaben's von ganzem Herzen dem HErrn freiwillig." —

An unserm College in St. Paul, Minn., wurde am 16. September mit Lob und Dank gegen Gott der Grundstein zu dem neuen, schön geplanten Lehrgebäude gelegt. P. H. Wehking hielt die deutsche, P. O. C. Kreinheder die englische Festrede, und Vizepräses A. H. Kuntz legte den Stein. Viele Glaubensgenossen hatten sich zur Feier eingestellt.

An unserm College in Fort Wayne wurde am 9. Oktober P. W. C. Burhop als Professor der englischen Sprache und Literatur sowie der Geschichte eingeführt. Die Einführung wurde von P. A. Lange unter Assistenz Präses Molls vollzogen. Damit ist die Vakanz, die durch die Amtsniederlegung des in den Ruhestand getretenen, treuverdienten Prof. J. Schmidt entstanden war, wieder ausgefüllt.

Eine eigenartige, aber schöne Jubiläumsgabe stiftete eine

unserer nördlichen Gemeinden, die Gemeinde P. Weinholds in Rochester, Minn. Sie feierte im Juli ihr goldenes Jubiläum und schickte im September einen Knaben als Jubelgabe auf unsere Anstalt in St. Paul mit dem Versprechen, während seines Studiums das Kostgeld für ihn zu bezahlen.

Endlich möchten wir noch mitteilen, daß uns von Washington aus die Bitte zugeht, doch alle Pastoren unserer Synode, die noch nicht ihren Bericht an das Zensusamt (Bureau of Census) eingesandt haben, daran zu erinnern, daß sie dies so bald als möglich und so vollständig als möglich tun möchten. Statistik hat nur Wert, wenn sie möglichst genau ist, und gerade in diesem Jubiläumsjahr ist ein vollständiger Bericht über die lutherische Kirche unsers Landes doppelt erwünscht und doppelt wichtig und interessant. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

„Über die Beiträge der Lutheraner in Amerika für Heidenmission stellt *The Foreign Missionary* folgende Statistik auf: Wir gruppieren die verschiedenen Synoden nach ihren naturgemäßen Abteilungen und klassifizieren sie nach ihren Beiträgen für Heidenmission. Die erste Gruppe ist die der norwegischen Lutheraner, die die Vereinigten Norweger, die Haugesynode, Norwegische Synode und die Norwegische Freikirche einschließen. Sie repräsentieren 335,000 Glieder mit einem Beitrag für Heidenmission von fast $200,000. Der jährliche Durchschnittsbeitrag für Heidenmission für jedes konfirmierte Glied beträgt 58 Cents. Nicht weit hinter den Norwegern, obwohl an Zahl viel geringer, stehen die dänischen Lutheraner in ihrem Missionseifer. Bei einer Gliederzahl von 15,000 beträgt der jährliche Beitrag pro Glied 55 Cents. Es folgt dann die verhältnismäßig kleine Vereinigte Synode des Südens (52,000 Glieder) mit einem Durchschnittsbeitrag von jährlich 36 Cents, die große Generalsynode (350,000 Glieder) mit 33 Cents und das größere Generalkonzil (500,000 Glieder) mit 24 Cents. Die Vereinigte Synode von Ohio mit einem Durchschnitt von 11 Cents wird in der Liste bald höher hinaufkommen, da sie an der Erhaltung der lutherischen Missionen in Indien ein großes Interesse nimmt. Die Synodalkonferenz, der größte Körper der Lutheraner in diesem Lande (820,000 Glieder), zahlt nur 6 Cents als jährlichen Durchschnitt pro Glied. In der gesamten lutherischen Kirche in Amerika (2,500,000 Glieder) beträgt der jährliche Durchschnitt pro Glied 23 Cents, weniger als eine Zwei-Cent-Marke pro Monat! Ein trauriges Bild! Jämmerlich lau ist unsere lutherische Kirche in ihrer Arbeit mit der Heidenmission. Gleichwohl ist der Fortschritt in den letzten zehn Jahren ermutigend. Vor zehn Jahren betrug der jährliche Durchschnitt etwa halb so viel als jetzt. Wir müssen mehr tun für die Ausbreitung des Reiches Christi unter den Nichtchristen. Wir können mehr tun. Ich will keine gehässigen Vergleiche ziehen zwischen unserer Kirche als einer Missionskirche und andern protestantischen Kirchen; aber ich möchte mich an alle guten und loyalen Lutheraner in Amerika wenden, besonders in diesen Zeiten der Not und Entscheidung, an einem höheren Missionsbeitrag-Durchschnitt zu arbeiten und dafür zu werben, und einzutreten für ein intensiveres und ausgedehnteres Wirken auf dem Gebiet der Heidenmission." — So weit der „Deutsche Lutheraner". Nur dies wollen wir für uns noch hervorheben: Die Synodalkonferenz, die in obiger Liste ganz unten steht, deren Beitrag für Heidenmission mit 6 Cents pro Glied angegeben wird — das sind wir. Unsere Christen geben ja viel mehr als 6 Cents durchschnittlich für Mission. Unsere Negermission, die tatsächlich Heidenmission ist, ist in dieser Berechnung nicht mit eingeschlossen und hat doch das letzte Jahr rund $65,000 verausgabt. Unsere Innere Mission nimmt immer noch unsere Hauptarbeit in Anspruch. Kürzlich wurde auf einer Konferenz bekanntgegeben, was zum Beispiel der Westliche Distrikt jährlich braucht, der noch lange nicht der Distrikt ist, der am meisten Innere Mission in seinem Gebiet zu treiben hat. Die damals angegebene Durchschnittssumme ist uns nicht gegenwärtig; aber das hat sich uns eingeprägt, daß es kein kleiner Betrag ist. Trotzdem sollten wir auch in der Heidenmission nicht untenan stehen. Das sollten wir vor allem nicht, wenn wir auf den Segen sehen, den gerade wir von Gottes Gnaden haben, und wofür wir dankbar sein sollten. Sogar die Heidenmission, wie wir sie betreiben, kämpft in letzter Zeit, trotzdem es obendrein noch die Zeit der Missionsfeste war, mit Kassenmangel. Wir wollen ja unser ganzes Land mit dem Evangelium erfüllen; aber darüber wollen wir die Heidenmission auch nicht vergessen. E. P.

Über den Mißbrauch der kirchlichen Kanzel berichtet der *Lutheran* aus Philadelphia folgendes, das in einem weltlichen Blatte, *Labor World*, erschien: „Sonntagmorgen vor einer Woche erschien auf eine Einladung hin Royal Meeker, Kommissär der Arbeiterstatistik von Washington, auf der Kanzel der East End Christian Church in Pittsburgh, Pa., zu der sich Exsenator George T. Oliver hält. Der Vortrag handelte vom gegenwärtigen Krieg, von den Vereinigten Staaten als Alliierten und von der Arbeit im allgemeinen. Nach Beendigung des Vortrags stand Herr Oliver von seinem Sitz auf und erhob mit Entschiedenheit Einspruch gegen solche Rede von der Kanzel. Er sagte, er sei zur Kirche gekommen mit der Absicht, Gott anzubeten und nicht um eine Rede anzuhören, die nicht am Platze sei. Er habe nichts dagegen, was Herr Meeker gesagt habe, und an irgendeinem andern Orte wäre das Gesagte vielleicht mit Interesse angehört worden." Zu diesem Standpunkt des Herrn Oliver bekennt sich die erwähnte Arbeiterzeitung vollständig, wie aus folgenden Worten hervorgeht: „Es würde viel besser für die Kirche und das Christentum sein, wenn der Standpunkt Herrn Olivers streng befolgt würde. Die *Labor World* hat schon längst Ansichten, wie sie Herr Oliver vertritt, befürwortet. Wenn Pastoren sich auf das Predigen des reinen Evangeliums beschränkten, dann würden Tausende bessere Christen sein, als sie es jetzt sind. Es ist eine beklagenswerte Wahrheit, daß die große Mehrzahl der Pastoren dem Sensationalismus nachjagt, anstatt den Leuten das Evangelium des sanftmütigen und demütigen Christus zu verkündigen. Jede mögliche Art von Gegenständen, die etwas Sensationelles an sich tragen, werden von solchen Pastoren, die nach Notorietät haschen, benutzt, um die Neugierigen und Krankhaften anzuziehen. Frauen und Kinder, die die Kirchen besuchen in der Erwartung, daß ihnen etwas gesagt wird von einem liebevollen Heiland und dem guten Beispiel, das zu befolgen er allen gelassen hat, müssen Beschreibungen über Lasterhöhlen und Charakterisierungen solcher unglücklichen Geschöpfe, die diese besuchen und unterstützen, mit anhören. Gewiß, schon das Gefühl für das, was sich schickt und nicht schickt, sollte jedem aufrichtigen Pastor sagen, daß solche Reden die Predigt des Evangeliums nicht ersetzen können." Zu dem, was der genannte Herr Oliver und die Arbeiterzeitung hier sagen, wird sich jeder einsichtsvolle und ernste Christ gern bekennen. Und es kann einen nur freuen, daß sich Laien unverhohlen auf solche Weise aussprechen. Aber welch ein Jammer, daß sich Prediger, bei denen man doch wohl mehr christliche Erkenntnis voraussetzt als beim Durchschnittslaien, von diesen wegen der Entwürdigung ihres hohen Berufes öffentlich die Leviten lesen lassen müssen! (W.-B.)

Nach dem Jahresbericht der Christian Science-„Kirche" haben die Mitglieder $172,000 für ein Denkmal der Grün-

derin der Kirche, Mary Baker Eddy, gegeben. Im Verlagshause zu Boston sind jetzt 600 Personen beschäftigt; 1903 waren es 20. 109 neue Christian Science-Gemeinden wurden letztes Jahr organisiert. Die angestellten Lektoren hielten 2287 Vorträge in allen Teilen der Erde. Mehr als 13,000 Exemplare von *Science and Health* wurden frei verteilt an städtische Bibliotheken, Universitäten, Colleges, Seminare, Gefängnisse, Besserungsanstalten und andere öffentliche und private Institute.

Die religiösen Wochenschriften des Landes erfreuen sich nach dem Bericht des *Continent* einer weiteren Verbreitung als die weltlichen. Erstere haben eine Verbreitung von 291,480,000 und letztere eine solche von 259,532,000 Exemplaren. Die Zunahme der religiösen Blätter von 1915 bis 1917 belief sich auf 70,492,000 Exemplare. In derselben Zeit zeigten die weltlichen Zeitschriften eine Abnahme von 89,356,800 Exemplaren. Die protestantische Presse hatte eine jährliche Zirkulation von 234,098,000 und die katholische eine solche von 108,180,000 Exemplaren. (Wbl.)

Das „gemarterte Mexiko". Die katholische Zeitschrift *Extension*, das Organ der Kirchenausbreitungsgesellschaft, widmete ihre Aprilnummer dem mexikanischen Problem. Es wurde da geschildert, wie die katholische Kirche Mexikos verleumdet werde, welche Qualen die Priester erdulden müßten, welche Schandtaten von den Carranzisten oder Konstitutionalisten gegen Mönche und Nonnen begangen würden, in welch erniedrigende Stellung die Kirche hinabgedrückt werden solle usw. Alles, was gegen die römische Kirche Mexikos gesagt worden ist, sei Lüge und Verleumdung, aus Haß geboren. Nun, die Probe des Exempels ist, was man selbst sieht und hört. Daß gelogen worden ist, geben wir ohne weiteres zu. Aber ein System, das so auf Lug und Trug aufgebaut ist wie das römische, sollte sich nicht beschweren über die Lügen seiner Feinde. Was ist's denn anderes als Lüge, die ganze Papstvergötterung, das Reliquienunwesen, der Heiligenkultus, der Aberglaube der Transsubstantiation, des Fegfeuers usw.? Ich kenne einen, der nach Mexiko ging mit starker Sympathie für die römische Kirche, angezogen von dem romantischen Element in ihrer Geschichte; nach Jahresfrist war er völlig kuriert, und was er dort selbst gesehen hat, zeigte ihm deutlich die Verkommenheit des katholischen Klerus in Mexiko. Wenn den Priestern, Mönchen und Nonnen, den Kirchen und Klöstern übel mitgespielt worden ist, so haben sie es in erster Linie ihren eigenen Sünden zu verdanken. (Presb.)

Südamerika der vernachlässigte Erdteil. Die Bevölkerung Südamerikas beträgt etwa 50,000,000 Seelen. Von diesen haben vielleicht 40,000,000 noch nie so viel vom Evangelium gehört, daß sie auch nur einigermaßen eine Vorstellung davon haben. Es gibt keinen Weltteil, der im Vergleich zu seiner Größe und Bevölkerung eine so geringe Anzahl von Missionaren hätte. In einigen der zehn Republiken könnte ein Missionar eine oder auch zwei Provinzen als sein Gemeindegebiet haben, ohne das Gebiet eines andern Verkündigers des Evangeliums zu berühren. (Wbl.)

Was christliche Schulen im Heidenlande tun. Nachdem Dr. Edward Lincoln Smith kürzlich von einem Besuche auf Ceylon zurückgekehrt war, schrieb er: „Im Jaffna-Distrikt, wo die amerikanischen Missionare seit hundert Jahren in aller Geduld den Samen des Evangeliums ausgestreut haben, und wo heute 11,000 Kinder in den Missionsschulen sind, klagen die Heidenpriester, daß ihr Volk an der früheren Treue gegen die Zeremonien und an der Erfüllung der Pflichten, die die Religion ihrer heidnischen Väter ihnen auflegt, nachlasse. Die Ursache dieser auffallenden Veränderung kann mit dem Worte ‚Missionsschulen' angegeben werden. Die Hindus glauben, daß der Same, den die Missionslehrer in die Herzen der kleinen Kinder pflanzen, den Glauben der Jugend im Lande untergräbt. Daher hat sich eine Tätigkeit entwickelt in der Gründung von heidnischen Dorfschulen, Hochschulen und Colleges und zugleich eine bittere Opposition gegen die Missionsschulen." — Ist das nicht ein gutes Zeugnis für die christliche Gemeindeschule? (Wbl.)

Stellungnahme der lutherischen Synoden in Südaustralien gegen das Schulgesetz. Die Beamten der verschiedenen lutherischen Synoden in Südaustralien haben dem Premier jenes Staates eine Erklärung überreicht, in welcher gewisse Aussagen des Premiers sowie die Handlungsweise der Regierung, daß sie nämlich die lutherischen Schulen geschlossen hat, einer scharfen Kritik unterzogen werden. Die Erklärung, die von den Präsides der Synoden unterschrieben worden ist, lautet: „Geehrter Herr! Die Tageszeitungen vom 22. Mai veröffentlichen folgende Aussagen, die Sie hinsichtlich der Übernahme der lutherischen Schulen von seiten der Regierung sollen gemacht haben: 1. Die Regierung glaubt, daß sie dem Verlangen des Parlaments, die deutschen Schulen zu schließen, bald Rechnung tragen sollte. 2. Die Notwendigkeit zu handeln tritt gerade jetzt klar hervor. Ich bin überzeugt, daß die öffentliche Meinung in Südaustralien dahin geht, daß deutsche Schulen in ihrer Mitte nicht geduldet werden sollten zu einer Zeit, da die Nation einen Kampf auf Tod und Leben mit einem gewissenlosen Feind kämpft. 3. Die Schulen sind ohne Frage in diesem Lande ein Faktor gewesen, eine Stimmung hervorzurufen, die antibritisch ist und eine Gefahr für die Sicherheit des Reiches. 4. Die Regierung versieht sich zum Parlament, daß es dafür sorgen wird, daß einem jeden Kind das Recht gewahrt wird, eine englische Erziehung zu erlangen, und daß ihnen die Ideale des britischen Volkes eingepflanzt werden. — Mit schuldigem Respekt gegen Ihre Person und gegen die hohe Stellung, die Sie bekleiden, und gedrungen von dem ernsten Wunsch, den falschen Eindruck fortzuräumen, der durch Ihre Aussagen beim Volk muß erweckt worden sein, erlauben wir uns, folgendes zu erwidern: 1. Sie bezeichnen unsere Schulen als ‚deutsche Schulen', und Ihre Worte in Ihrer vierten Aussage müssen den Eindruck erwecken, daß den Kindern, die diese Schulen besuchen, keine englische Erziehung zuteil geworden sei. Hierauf antworten wir: Unsere Schulen sind zu keiner Zeit ‚deutsche' Schulen in dem anstößigen Sinne des Wortes gewesen, nämlich als hätten sie zu irgendeiner Zeit in Verbindung gestanden mit der deutschen Regierung, sei es nun in politischer oder kirchlicher Beziehung, oder als hätten sie deutsch-nationale Bestrebungen gehabt. Wenn jedoch das Wort ‚deutsche' bezeichnen soll, daß in diesen Schulen die deutsche Sprache gebraucht worden sei, so liegt jetzt kein Grund vor, sie zu schließen, da dieser Umstand durch den Education Act Amendment Act vom Jahre 1916 beseitigt worden ist, der den Gebrauch der deutschen Sprache in den Elementarschulen verbietet. Wenn daher das Parlament die Klausel annahm, die die Schließung unserer Schulen bezweckte, so sind damit nicht ‚deutsche Schulen', sondern englisch-lutherische Schulen beseitigt worden. 2. Wenn Sie sagen, ‚deutsche' Schulen dürften nicht in unserer Mitte geduldet werden, so unterstützen wir diese Ansicht, wenn diese sich auf solche Schulen bezieht, die eben durch den Ausdruck ‚deutsche Schulen' bezeichnet werden, und wenn das, was man hinsichtlich derselben die Öffentlichkeit hat glauben machen, auf Wahrheit beruht. Wenn aber unsere Mitbürger erkennten, daß die Regierung überhaupt nicht gegen ‚deutsche' Schulen, sondern gegen englisch-lutherische Tagesschulen eingeschritten ist, so würden sie, wie wir fest glauben, die Sache ganz anders ansehen. 3. Hinsichtlich Ihrer dritten Behauptung möchten wir darauf hinweisen, daß, um nicht mehr zu sagen, es uns unvernünftig erscheint, daß Schulen, die dem Staate zur Inspektion offen stehen, und die verhältnismäßig nur in so geringer Anzahl

bestehen, als eine Gefahr für die Regierung angesehen werden können. Außerdem ist jene Behauptung eine solche, die dem Prinzip aller britischen Gerechtigkeit widerspricht, nach welchem niemand verurteilt werden darf, er sei denn zuvor schuldig befunden. Wo ist der Beweis, daß die Schulen eine antibritische Gesinnung gepflegt, oder daß sie in die Herzen der Kinder nicht die Ideale des britischen Volkes eingepflanzt haben? 4. Wenn Sie sagen, daß einem jeden Kind das Recht, eine englische Erziehung zu erlangen, gewahrt werden soll, so stimmen wir dem von Herzen bei. Wir befürworten auch rückhaltlos die Meinung, daß keine andern politischen Ideale als britische in die Herzen der Kinder in einem britischen Gemeinwesen eingepflanzt werden sollen. Aber zu gleicher Zeit ist es von wenigstens ebenso großer Wichtigkeit, daß die Wahrheit und die Ideale des Christentums in die Herzen aller Christenkinder alle Tage während der Schulzeit sollen eingepflanzt werden, wie das ja auch diejenigen fordern, die auf Bibellesen in den Staatsschulen dringen, und wie wir durch unsere Kirchenschulen zu tun bestrebt gewesen sind. 5. Wir sehen die Stellung, die die Regierung eingenommen hat, als unhaltbar an; denn andern Kirchenschulen, wie zum Beispiel den anglikanischen und römisch-katholischen Schulen, gestattet man, weiter zu bestehen, während man die lutherischen Schulen geschlossen hat. Das heißt gewiß einen ungerechten Unterschied machen und ist eine offenbare Vergewaltigung der Freiheit britischer Bürger. 6. In der zweiten der obengenannten Aussagen werden wir auf gleiche Stufe mit den Feinden gestellt, und Sie deuten an, daß wir als solche behandelt werden sollten. Als britische Untertanen verwahren wir uns gegen die darin liegende Beschuldigung der Unloyalität, die weder irgendwelchen Grund hat noch bewiesen werden kann. Daß wir unsere Kirchenschulen gegründet und erhalten haben, hat in keiner Weise irgendwelchen politischen Zweck; wir haben uns allein dazu treiben lassen durch den Wunsch, unsere Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, wie der Apostel von uns fordert. Wir erkennen, daß wir in dieser außerordentlichen Zeit in großem Nachteil sind, wenn wir unsere Rechte verteidigen, aber wir sehen uns gezwungen, feierlichst gegen diese ungerechte und unbritische Behandlung zu protestieren, die man uns widerfahren läßt, und das unveräußerliche Recht christlicher Eltern in Anspruch zu nehmen, ihre eigenen Kinder in ihren eigenen Schulen von ihren eigenen Lehrern unterrichten zu lassen, solange man ihnen nicht nachweisen kann, daß sie schuldig sind, ihr Recht mißbraucht zu haben. Wir empfinden es, daß wir unterdrückt werden in der Ausübung unserer Freiheit, die wir als britische Bürger und als eine Kirchengemeinschaft haben, aber als loyale und gesetzliebende Bürger unterwerfen wir uns im Gehorsam gegen Gottes Wort dem Gesetze des Staates und hoffen, daß das Parlament ein Gesetz in Wiedererwägung ziehen und widerrufen wird, das so ganz und gar allen Traditionen der britischen Billigkeit und religiösen Duldsamkeit ins Angesicht schlägt."

(Luth. Kirchenb. f. Austr.)

Wunderbare Führungen.

Ein Pastor unserer Synode schrieb uns vor einiger Zeit folgendes:

„Am Schluß meiner vorjährigen Reformationspredigt über die Epistel des Festtags führte ich einen Liedervers an, der auf meine Zuhörer einen tiefen Eindruck machte. Es wäre vielleicht gar nicht übel, wenn dieser Vers vielen Lutheranern bekannt würde; insonderheit könnten Pastoren ihn gut verwerten, wenn sie bei besonderen Gelegenheiten ihre Leute ermahnen und bitten, doch ihrer lieben lutherischen Kirche treu zu bleiben bis an den Tod. Dieser Vers lautet:

„Lutherisch bin und bleibe ich,
Nichts soll von meiner Kirch' mich trennen;
Sie ist mir Mutter und liebet mich,
Stets will ich froh ihr Kind mich nennen.
Hier ist der sichre Lebenspfad,
Hier hoffe ich durch Gottes Gnad'
Den Himmel zu ererben.
Lutherisch ist gut sterben.

„Diesen Spruch habe ich in meiner Jugend oft hergesagt; aber damals lautete er nicht so, sondern statt ‚lutherisch' sagte ich ‚katholisch', und statt ‚ererben' hieß es: ‚erwerben'. Bis zu meinem neunzehnten Lebensjahre war ich nämlich ein fanatischer Papstknecht. Da hörte ich eines Sonntags, und zwar wider meinen Willen, in X. aus dem Munde des längst selig entschlafenen Pastors N. N. eine Predigt über die Rechtfertigung auf Grund der Worte: ‚So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.' Erst schalt ich gewaltig über den lutherischen Pfaffen, daß er mit dem ‚Heiligen Vater', dem Papst, und seiner Kirche so streng ins Gericht ging, bat jedoch noch an demselben Tage meinen Brotherrn, einen Farmer, der ein Mennonit war, um seine Bibel — bis dahin hatte ich noch keine in der Hand gehabt —, um zu erfahren, ob der betreffende Spruch auch wirklich in der Bibel sich fände. Und siehe da, durch das Lesen des teuren Gotteswortes kam ich im Laufe der nächsten Jahre aus Gottes wunderbarer Gnade zur Erkenntnis der Wahrheit trotz mancher bitteren Verfolgungen von seiten der Römischen und ging dann im Herbst des Jahres ——, von Pastor N. dazu ermuntert, auf unser Seminar nach Springfield, um mich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten. Nun stehe ich bereits eine Reihe von Jahren im Amt, und der treue Gott hat meine geringe Arbeit in diesen Jahren reichlich gesegnet. Ihm sei Lob und Dank dafür! Insonderheit aber danke ich ihm dafür, daß er mich aus dem antichristischen Papsttum herausgerissen und zur Erkenntnis seines lieben Sohnes gebracht hat — ja, nicht nur mich, sondern auch meinen Bruder, der bereits zehn Jahre für den Priesterstand studiert, zwei Jahre lang das Jesuitenseminar in Rom besucht und schließlich allen Glauben an Gott über Bord geworfen hatte. Nach seiner Flucht aus Rom hielt er sich eine Zeitlang in Halle und in Heidelberg an den dortigen Universitäten auf, kam dann eines Tages nach Springfield, wo ich studierte, wurde ein Freidenker und Atheist und geriet schließlich zu Gliedern der ——-Synode, die ihn nach —— sandten und ihm das nötige Geld zum Studium der Theologie darreichten. Aber ach, er war und blieb auch nach abgelegtem Examen, am Ende seines dreijährigen Aufenthaltes auf jenem Seminar, ein Atheist. Durch Vermittlung eines Freundes jedoch erhielt er nach einer vor einer Synode gehaltenen Predigt seine Lizenz und bald darauf eine englisch-lutherische Gemeinde in ——, der er ein halbes Jahr lang seichte Moralpredigten hielt; ja, nach Ablauf dieser Zeit wurde er von der Gemeinde auf unbestimmte Zeit zu ihrem Seelsorger berufen. Auf meine dringende Bitte, doch einen andern Beruf zu ergreifen, da er ja nicht an JEsum als den Sohn Gottes glaube, begab er sich nach der Johns Hopkins-Universität in Baltimore, studierte dort weitere fünf Jahre orientalische Sprachen und erteilte auch Unterricht im Hebräischen. Und da kam er denn beim Studium von Jesaias 53, vom Geiste Gottes gewaltig ergriffen, zu der Erkenntnis, daß JEsus Christus der Sohn Gottes sei, ja, daß er in Wahrheit derjenige sei, von dem unser teurer Vater Luther in der Erklärung des zweiten Artikels so schön redet. Mein Bruder besuchte uns mit seiner Familie mehrere Monate, und ich fand in ihm einen treuen Christen. Darum danke ich

meinem Gott, daß er nicht nur mich, sondern auch meinen lieben Bruder zur Erkenntnis des Heils in Christo gebracht hat. Ich habe noch fünf Brüder, die leider alle in den Banden des Papsttums liegen und von der Wahrheit nichts wissen wollen. Und ich weiß, daß von vielen Lutheranern das köstliche Kleinod der reinen Lehre viel zu wenig erkannt und dem lieben Gott lange nicht genug dafür gedankt wird.

„Gott der HErr erhalte unsere liebe Synode bei der erkannten Wahrheit! Er segne unsere Lehranstalten samt den Lehrern, welche junge Leute zu Predigern der reinen Lehre ausbilden! Er segne alle unsere Pastoren, die bereits in seinem Dienste stehen! Er gebe, daß das lautere Wort Gottes eine immer weitere Verbreitung finde zum Preise seines Namens, zum Heile vieler unsterblichen, mit dem teuren Blute Christi erkauften Seelen!" L. F.

Und das war kein Lutheraner!

In einem älteren Bericht des Westlichen Distrikts unserer Synode erzählt der Referent folgendes:

„Auf einer Fahrt von Minneapolis nach St. Louis hatte ich einmal mit mir im Zimmer auf einem Mississippidampfer einen jungen Presbyterianer, also ein Glied einer reformierten Kirchengemeinschaft. Dieser kam etwas später in unsere gemeinschaftliche Kabine, sein Lager aufzusuchen, und bat mich, ihm zu gestatten, das elektrische Licht noch einmal anzudrehen. Er wolle auch auf der Reise keine Ausnahme machen, sondern vor dem Schlafengehen erst noch sein Kapitel in der Bibel lesen, wie er es immer zu halten pflege. Ich habe in jener Nacht noch lange wach gelegen und mich in meinen Gedanken damit beschäftigt, was für ein Segen es für unsere jungen lutherischen Christen wäre, wenn sie alle den Tag mit Betrachtung des Wortes Gottes in der gemeinsamen Hausandacht der Familie oder durch eine stille Andacht mit Bibellesen in ihrem Kämmerlein beschließen würden. Ob wohl viele unter unsern jungen Leuten in derselben Lage ebenso gehandelt hätten wie jener Presbyterianer? O daß es allen unsern jungen Christen zu einer heilsamen, festen Gewohnheit würde, ihre Bibel oder wenigstens ihr Neues Testament zu fleißigem Gebrauch nicht nur daheim, sondern auch in der Fremde zur Hand zu haben!"

Und daß sie sich dann — so fügen wir hinzu — nicht schämten, auch in der Fremde dasselbe hervorzuziehen und darin zu lesen! Es mag wohl sein, daß sie damit in den Herbergen, Kasernen und andern gemeinsamen Schlafstätten manchmal den Spott loser Gesellen erregen. Aber ein festes, demütiges und entschiedenes Bekenntnis macht diesem Spott meist schnell ein Ende. Und der Spott schadet dem nicht, der sonst in seinem Wandel beweist, daß sein Bibellesen nicht Heuchelei ist, sondern aus einem Bedürfnis seines Herzens hervorgeht.

„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

In Hannover lebte ein Mann namens Bugenhagen, wahrscheinlich ein Nachkomme jenes berühmten Johann Bugenhagen, der dem D. Luther so treulich bei der Reformation der Kirche geholfen hat. Der alte Mann lebte von einem kleinen Grundstück, das ihm gewöhnlich nur so viel einbrachte, als er und sein Kindeskind, das er nach dem Tode der Eltern zu sich genommen hatte, brauchten. Und doch brachte er jedes Jahr von seiner Notdurft so nach und nach an vier bis fünf Taler für die Mission unter den Heiden, und jedesmal, wenn er seine Gabe brachte, schämte er sich, daß es nicht mehr wäre. Zu guter Letzt wollte er denn auch noch einmal „so einen Satz" geben, wie er sich ausdrückte. Und das fing er also an. Er hatte im Herbst seinen kleinen Acker wieder mit dem gewöhnlichen Fleiß und Gebet bestellt und ebenso im Frühjahr die Sommerfrüchte in die Erde gebracht. Da sagte er zum HErrn in seiner kindlichen und einfältigen Weise, er möchte doch die Früchte diesmal doppelt segnen, denn es würde wohl auf Erden seine letzte Ernte sein, und er wolle gern noch einmal einen ordentlichen Satz für die Heiden geben, so etwa fünfzig bis sechzig Taler. Er könne es ja leicht tun, denn er habe ja selbst einmal gesagt: „Etliches trug dreißigfältig, etliches sechzigfältig, etliches hundertfältig." Wenn es hier nur zehn- oder zwölffältig trüge, so wäre das schon genug. Er möchte ihm, dem alten Mann, der wohl bald abscheiden würde, doch noch diese Freude machen. So betete er, und obwohl mancher über das Gebet lachen mag, der HErr lachte nicht darüber, sondern sprach Ja und Amen dazu. Um Martini (11. November) brachte der alte Mann seinem Pastor mit freudestrahlendem Angesicht 55 Taler von dem Ertrag seines Ackers für die Heidenmission. Der Mann hat gewiß ein fröhliches und gesegnetes Erntefest gefeiert.

Vom Tun und Tätigsein.

Ein Prediger wurde einmal von einer Frau aufgesucht, die ihm klagte, daß sie so viele Versuchungen auszustehen habe und vor ihren eigenen Gedanken sich fürchte, die ihr allerhand Verlockungen vorführten. Er fragte zunächst nach ihrer Lebensstellung und nach ihrem Beruf. „Wie viele Stunden arbeiten Sie täglich?" fragte er freundlich. Die Frau erwiderte entrüstet: „Arbeiten? Ich brauche nicht zu arbeiten. Gottlob, ich habe genug zum Leben, und zu tun ist nicht viel in meinem Hause." „Nun", sagte der Prediger, „dann haben wir den Grund Ihrer vielen Anfechtungen. Wenn Sie beschäftigt wären, würden zwar auch Versuchungen an Sie herantreten, aber nicht so viele, und Sie würden leichter ihrer Herr werden. Träge Christen werden am meisten versucht. Wer aber vom Morgen bis zum Abend beschäftigt ist, bei dem findet der Versucher die Herzenstür geschlossen, und er muß sie erst aufbrechen. Es gibt keinen besseren Schild gegen die Versuchung als die Arbeit."

Todesanzeigen.

Am Abend des 13. September gefiel es Gott, zur Ruhe der Seligen abzurufen P. Friedrich Wilhelm Jaß, den treuverdienten Seelsorger der Christusgemeinde zu Peoria, Jll. Geboren am 11. September 1867 in Buschwinkel, Westpreußen, kam er, sechzehn Jahre alt, mit seinen Eltern nach Garner, Jowa. Ein Jahr später bezog er das Predigerseminar zu Springfield und trat dann im Jahre 1891 ins heilige Predigtamt. Seit 1894 war er Pastor der Christusgemeinde zu Peoria, Jll., und hat ihr bis an sein Ende treu und mit vielem Segen gedient. Er hatte eine ganz besondere Predigtgabe und beherrschte die deutsche Sprache wie wenige. Doch war er immer demütig und bescheiden und diente seinem Gott und seiner Gemeinde mit Aufopferung aller seiner Kräfte. Seit mehreren Jahren litt er an Diabetes, die allmählich seine Kräfte ganz verzehrte. Am 26. August hielt er seine letzte Predigt, und drei Wochen später, am 17. September, wurde er unter großer Beteiligung von seiten seiner Gemeinde, vieler Amtsbrüder, Freunde und Bekannten zur letzten Ruhe gebettet. Im Hause amtierte der Unterzeichnete; in der Kirche hielt P. Chr. Bergen die deutsche und Prof. O. Böcler

die englische Leichenrede; am Grabe amtierte P. Geo. Koch. Pastor Jaß hat sein Alter gebracht auf 50 Jahre und 2 Tage. Seine Hinterbliebenen sind die betrübte Gattin (geb. Thormählen) und sechs Kinder. Der HErr sei unser aller Trost!

Ernst Flach.

Die Leichenrede, die dem am 1. Oktober im Glauben an seinen Heiland verstorbenen P. em. H. W. Schröder in der Kreuzkirche zu St. Louis gehalten wurde, wies auf die unerforschlichen Wege Gottes hin, der den so eifrigen und tüchtigen Arbeiter so bald aus dem aktiven Dienst abgerufen hatte. Der Verstorbene, am 2. Juni 1847 in Hannover geboren, wurde durch das Hermannsburger „Missionsblatt" für die Mission begeistert und durch einen Zögling Vater Brunns der Missourisynode zugeführt. Im Jahre 1872 trat er in das praktische Seminar, das damals in St. Louis sich befand, und nach zwei Jahren in die Missionsarbeit in Renfrew Co., Ontario. Gott segnete die Arbeit des unermüdlichen und praktischen Reisepredigers, und in den zahlreichen von ihm gegründeten Gemeinden dort oben (darunter die in Ottawa) steht er in gutem Andenken. So auch in der Gemeinde zu St. Clair, Mich., die sich unter seinem Dienst (1879 bis 1896) aus zerrütteten Verhältnissen zu einer erkenntnisreichen, treulutherischen Gemeinde entwickelte. Mancherlei Leiden, die er sich unter den Strapazen seines Reisepredigerdienstes zugezogen hatte, nötigten ihn, sein Amt niederzulegen. Wir wissen nicht, warum Gott es also fügte; aber dies wissen wir: in ihm, der lange Jahre schwer litt, besonders schwer darunter, daß er der Kirche nicht im Amt dienen konnte, hat Gott eben dadurch einen Fürbitter zugerichtet, dessen Herz sich stets mit dem Wohl und Weh der Synode beschäftigte. Nächst dem eigenen und der Seinigen Seelenheil war das Wohlergehen der Synode der Hauptgegenstand seiner Gedanken und Gebete. Wir wollen nicht vergessen, was wir solchen Männern, solchen Stützen der Kirche, verdanken.

E.

Lehrer Hermann Kowert wurde am 7. September vom HErrn der Kirche in die ewige Ruhe abgerufen. Er war am 28. Juli 1880 zu Reo Reo, Neuseeland, geboren und kam im Alter von fünf Jahren mit seinen Eltern nach Amerika. Da seine Eltern gute Begabung und Lust zum Studium an ihm merkten, schickten sie ihn im Jahre 1896 auf unser Schullehrerseminar nach Addison. Fünf Jahre später, nach wohlbestandenem Abgangsexamen, übernahm er eine Stelle an der Gemeindeschule zu Ashland, Ky. Einige Jahre später folgte er einem von der Bethlehemsgemeinde zu St. Louis an ihn ergangenen Beruf. Zuletzt stand er an der Gemeindeschule in Staunton, Ill. Hier sah er sich vor fünf Jahren aus Gesundheitsrücksichten genötigt, sein ihm so lieb gewordenes Amt niederzulegen und ein milderes Klima aufzusuchen. Er zog nach Texas, wo er nach Jahresfrist sich so gestärkt fühlte, daß er die Schule der Gemeinde P. Hoyers zu Denver, Colo., übernahm. Doch nach nur kurzer Zeit daselbst stellte sich sein altes Leiden wieder ein. Er eilte nach Texas zurück und ließ sich mit seiner Familie in Fredericksburg nieder. Die gehoffte Genesung blieb aber aus. Der liebe Gott hatte es anders beschlossen. Im letzten Jahre nahmen seine Kräfte zusehends ab. Aber mit Glaubensfreudigkeit und in gewisser Hoffnung des ewigen Lebens ging er seinem Ende entgegen. Er erreichte ein Alter von 37 Jahren, 1 Monat und 9 Tagen. Am 8. September wurde seine entseelte Hülle unter großer Beteiligung in Fredericksburg, Tex., vom Unterzeichneten zur Ruhe gebettet. Er hinterläßt seine betrübte Witwe mit zwei unmündigen Kindern, seine Eltern und fünf Geschwister. G. C. Falsken.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Gesetz und Evangelium: Buße und gute Werke. Vornehmlich nach dem 4., 5. und 6. Artikel der Konkordienformel. Von F. Bente. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 104 Seiten 6×9, in Leinwand mit Deckeltitel gebunden. Preis: 60 Cts. portofrei.

„Eine Gabe zum vierhundertjährigen Jubiläum der Reformation" nennt sich dieses Buch auf dem Titelblatt, und es behandelt Grundlehren des Christentums, die die Reformation wieder nach der Schrift dargelegt und in ihren Bekenntnissen niedergelegt hat. Es besteht aus einer Reihe von Artikeln, die in den Sommermonaten dieses Jahres in „Lehre und Wehre" erschienen, hier aber mit Zusätzen versehen sind. Die Artikel zerfallen in 34 Abschnitte, und die ganze Abhandlung zeigt die Meisterschaft, die die Leser der „Lehre und Wehre" schon seit Jahren an dem Verfasser wahrgenommen haben: gründliche, allseitige Behandlung, klare, scharfe Darlegung, lebendige, interessante Darstellung. Solche Schriften, die so recht in die Grundgedanken der Reformation einführen, sind die wertvollsten Jubiläumsbücher, die auch nicht veralten, sondern bleibenden Wert besitzen. Aber sie wollen nicht bloß durchflogen, sondern gelesen, studiert sein. L. F.

Lutheran Hymnal and Prayer Book for the Boys under the Flag. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 89 Seiten 3×5. Preis: 15 Cts.

Das kleine Gesang- und Gebetbuch, das von der Waltherliga allen Soldaten aus unsern Kreisen kostenfrei durch unsere Kapläne zugestellt wird, ist nun auch in einer besonderen Ausgabe erschienen, die jedermann von unserm Verlagshause beziehen und dann austeilen und verschenken kann, wie er will. 51 Lieder, 14 Seiten Gebete, 11 Psalmen, die zehn Gebote, der Glaube, das Vaterunser, die allgemeine Beichte und die Gottesdienstordnung für die Abendmahlsfeier, alles geschickt von unserer Kommission für Kapläne in Heer und Flotte ausgewählt gerade für unsere lutherischen Soldaten. Das Büchlein kann aber auch andern die allerbesten Dienste leisten, ist ein rechtes kleines Missionsbuch und wird, wie wir hören, auch von andersgläubigen Soldaten auf das dringendste begehrt. Und das Format ist so bequem und handlich, daß es in jeder Tasche Platz finden kann. Gott lege seinen Segen auf das Büchlein und segne den Gebrauch an vielen Menschenherzen! L. F.

Martin Luther. His Life and His Labor for the Plain People by *William Dallmann*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 292 Seiten 5×8, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: $1.25.

Der Titel sagt genau, was für ein Leben Luthers hier dargeboten wird. Auf soliden Studien ruhend, ist das Buch doch von Anfang bis zu Ende populär gehalten, frisch und lebendig geschrieben und wird auch den fesseln, der Luthers Leben und Wirken noch wenig kennt, ebenso wie den, der schon viel über Luther gelesen hat. In 18 Kapiteln behandelt der Verfasser seinen Gegenstand, und der größere Teil des Buches ist schon im *Lutheran Witness* erschienen. Aber wer, der die Artikel dort gelesen hat, wünscht nicht, das ganze Werk in handlicher, bleibender Form zu besitzen und zu lesen? P. Dallmann hat, wie alle, die schon eins seiner größeren oder kleineren Werke gelesen haben, wissen, seine eigene Weise der Darstellung und schreibt seinen eigenen Stil. Diese Eigenart zeigt sich auch hier auf jeder Seite. Aber gerade dadurch hofft er, an den schlichten, einfachen Mann heranzukommen und ihm den Reformator groß und lieb zu machen. Wenn der eine oder andere auch eine andere Weise der Behandlung vorziehen würde, so wird doch keiner das Buch ohne mannigfache Belehrung und Anregung aus der Hand legen. Und dazu kommt der prächtige Bilderschmuck. Nicht weniger als 143 Illustrationen sind dargeboten, darunter viele, die die meisten Leser noch nie gesehen haben werden. Das Werk sollte seinen Platz in der Hausbücherei eines lutherischen Christenhauses, in dem namentlich die jüngeren Glieder der Familie gern Englisch lesen, finden. L. F.

Doctor Carl Ferdinand Wilhelm Walther. By *D. H. Steffens*, Baltimore. The Lutheran Publication Society, Philadelphia, Pa. 401 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel in Gold gebunden. Preis: $1.25. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Wenn man von einem Biographen mit Recht fordert, daß er Interesse und Liebe für die Person empfindet, deren Leben und Wirken er schildern

will, so trifft dies bei P. Steffens zu. Er hat mit sichtlicher Freude Walthers Lebensgang und Kirchenwirken studiert und bietet uns den Ertrag seiner fleißigen Umschau auf dem geschichtlichen Boden unserer Synode in dieser schönen Lebensbeschreibung, die keiner ohne Nutzen und Gewinn lesen wird. Das Werk wird dazu dienen, Walther und damit auch unsere Synode in englisch-lutherischen Kreisen besser bekannt zu machen. Und daß das Verlagshaus der Generalsynode dieses Werk eines Pastors unserer Synode und gerade ein Lebensbild Walthers zum Druck bringt, soll rückhaltlos anerkannt werden und ihm unvergessen bleiben. P. Steffens schildert Walthers Leben und Wirken übersichtlich in 26 Kapiteln, von denen jedes einen abgegrenzten Inhalt hat. Einige derselben sind dem Verfasser besonders gut gelungen, wie der Abschnitt über Walthers Familienleben, und ein bekannter Theolog der Generalsynode sagte uns vor nicht langer Zeit mit Tränen in den Augen, wie er aus diesem Abschnitt Walther nach einer ganz neuen und doch so wichtigen Seite kennen gelernt habe. Wir müssen uns versagen, auf den Inhalt und auf die mancherlei Fragen, die das Werk nahelegt, einzugehen, und wünschen nur, daß das schön ausgestattete Buch eine weite Verbreitung, besonders in englischredenden Kreisen, und namentlich auch in den Bibliotheken unserer Jünglings- und Jungfrauenvereine einen festen Platz finden möge. L. F.

Thirty-five Years of Luther Research. By *J. M. Reu.* Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 155 Seiten 5½×8, in Leinwand gebunden. Preis: $1.00.

Dies Werk ist ein Führer und Wegweiser für solche, die sich mit dem Leben und Wirken des Reformators genauer beschäftigen wollen, indem es ihnen die ungeheure Literatur nennt und kurz inhaltlich vorführt, die in den letzten dreißig Jahren über Luther entstanden ist. Besonders für den Theologen ein wertvolles Nachschlagewerk, das wenigstens hier in Amerika durch kein anderes ersetzt werden kann. Den 5 ausführlichen Kapiteln, in die das Werk zerfällt, ist eine Reihe reichhaltiger Anmerkungen beigegeben. Dazu kommen noch 27 interessante Abbildungen, darunter nicht weniger als 13 verschiedene Bilder Luthers aus den verschiedenen Jahren seines Lebens. L. F.

What the World Owes Luther. By *Junius B. Remensnyder.* Fleming H. Revell Co., New York, Chicago, Toronto. 94 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: 50 Cts.

Der Verfasser, ein bekannter Prediger der Generalsynode, schildert in diesem sehr glatt geschriebenen, interessanten kleinen Werke Luthers Bedeutung für die Welt in 14 kurzen Kapiteln. Das Buch kann gut dazu dienen, die Bedeutung des Reformators solchen, die noch nicht viel davon wissen, näherzubringen. Auch die Ausstattung des Buches ist sehr gefällig. L. F.

Dangerous Alliances, or, Some Peace Snags. By *Wm. Brenner*, 543 Arden Pl., Toledo, O. 54 Seiten 5×7. Preis: 25 Cts.

P. Brenner ist ein Glied des Generalkonzils und erhebt in dieser lesenswerten Schrift seine warnende Stimme gegen den Zusammenschluß des Generalkonzils, der Generalsynode und der Vereinigten Synode des Südens zur United Lutheran Church of America. Auch abgesehen von der ebengenannten besonderen Veranlassung, die diese Schrift hervorgerufen hat, haben die guten Ausführungen über das Logenwesen und den Unionismus ihren Wert. Durch ihre Zitate aus Zeitschriften und Büchern, die nicht jedermann zugänglich sind, ist sie ein Beitrag zur amerikanisch-lutherischen Kirchengeschichte dieses Jahres. L. F.

The Modern Speller. By *Albert H. Miller*, Instructor in English in Concordia College, River Forest, Ill. Cloth, 88 pages. Price, 25 cts.; dozen, $2.40. Published by the author, 511 Bonnie Brae, Oak Park, Ill. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieser *Speller* enthält wohlgeordnetes Material für Schulkinder des zweiten bis achten Grades. Wer nach diesem *Speller* ordentlich gedrillt wird, wird kaum noch viele Verstöße gegen die Orthographie machen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sich dies Buch viele Freunde erwerben und in ihren Schulen Eingang finden werde. K.

Geistliche Gesänge für den Kirchenchor. Von M. H. Schumacher. Nr. 1. „Nun singet und seid froh!“ “Now Raise Your Happy Voice.” Weihnachtslied für gemischten Chor; a capella. Im Verlag des Komponisten: 1106 Center St., Jefferson, Wis. Preis: Einzeln 15 Cts.; das Dutzend $1.50.

Wie der Vater, so läßt nun auch der Sohn sein Lied zur Ehre Gottes erschallen; und er fängt gut an mit diesem schönen Weihnachtslied. Es wird noch eben Zeit sein, es recht gut einzuüben. Ganz ohne Schwierigkeiten ist es nicht, wird sich aber gut anhören. Glückauf! K.

Singet dem HErrn! Für gemischten Chor von B. Wambsganß, 187 Southampton St., Buffalo, N. Y. 6 Seiten 7×10. Preis: 20 Cts.; das Dutzend $1.75.

Für Weihnachten bestimmt. Chor, Altsolo, Quartett, Chor. L. F.

Moritz Weges Kompositionen. 10 Seiten 7×11. R. Volkening, 812A Holland Building, St. Louis, Mo. Preis: 35 Cts.

Wie ein Blatt aus vergangenen Tagen mutet uns dies Heft an. Der selige Magister Wege ist dem jetzigen Geschlecht kaum dem Namen nach bekannt. Er gehörte auch zu den Vätern unserer Synode, hat, ein sehr bescheidener Mann, mit großer Treue in den ärmlichsten Verhältnissen seines Amtes gewartet unter viel Kreuz und Trübsal. Er hatte eine hübsche Dichter- und Kompositionsgabe, von der das vorliegende Heft zeugt. Besonders das erste Stück: „Der Weihnachtsmann, oder wie man Kindern bescheren soll bei hellem Sang und Klang“, wurde früher viel gesungen und wurde immer wieder begehrt, so daß der Verleger diese neue Ausgabe auf den Markt gebracht hat. Außerdem enthält das Heft drei Nummern, die uns bisher unbekannt waren: „Die Reise zur Konferenz“, „Das erste Singvögelein, oder das glückliche Ehepaar bei der Wiege des ersten Kindes“, „Frau Martha, wie sie sich zurüstet, die erwarteten Gäste zu empfangen“. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Grabarkewitz in der Kirche zu Friberg, Minn., von P. J. Grabarkewitz.

Am 20. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Birner in der Kirche zu Wittenberg, Mo., von P. W. Bartz.

Im Auftrag der Heidenmissionskommission wurde abgeordnet:

Am 19. Sonnt. n. Trin.: Kand. L. Meyer in der Bethaniakirche zu Chicago, Ill., von P. F. Pfotenhauer.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. Berner in der Gemeinde zu Hazen, N. Dak., unter Assistenz P. Feddersens von P. P. Buck.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Müller in seiner Gemeinde zu Kit Carson, Colo., von P. F. B. Bierwagen.

Am 17. Sonnt. n. Trin.: Kand. L. Richmann in der Gemeinde zu Keokuk, Iowa, von P. H. W. Rabe.

Am 19. Sonnt. n. Trin.: Kand. K. Müller in seinen Gemeinden bei Mission Hill, S. Dak., von P. H. F. W. Gerike.

Am 20. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. Engelbrecht als Hilfspastor der St. Jakobigemeinde zu Chicago, Ill., unter Assistenz Missionar L. Meyers von P. Karl Schmidt.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 13. Sonnt. n. Trin.: P. E. Geske in der Mission zu East Moline, Ill., von P. Ph. Wilhelm.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: P. H. C. Claus (im Auftrag der Kommission für Negermission) als Negermissionar in St. Louis, Mo., in der Immanuelskirche daselbst unter Assistenz der PP. Wangerin, Drewes, Jesse und Hohenstein von P. G. A. Schmidt und (am 15. Sonnt. n. Trin.) in der Holy Trinity Church zu Springfield, Ill., unter Assistenz P. Drewes' von P. G. A. Schmidt.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: P. H. Kowert in der St. Paulsgemeinde zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. Kowert sen. und jun., L. Hölter und A. Wangerin von Dir. W. C. Kohn. — P. J. H. C. Sieck in seiner Gemeinde zu El Paso, Tex., von P. C. Schmid.

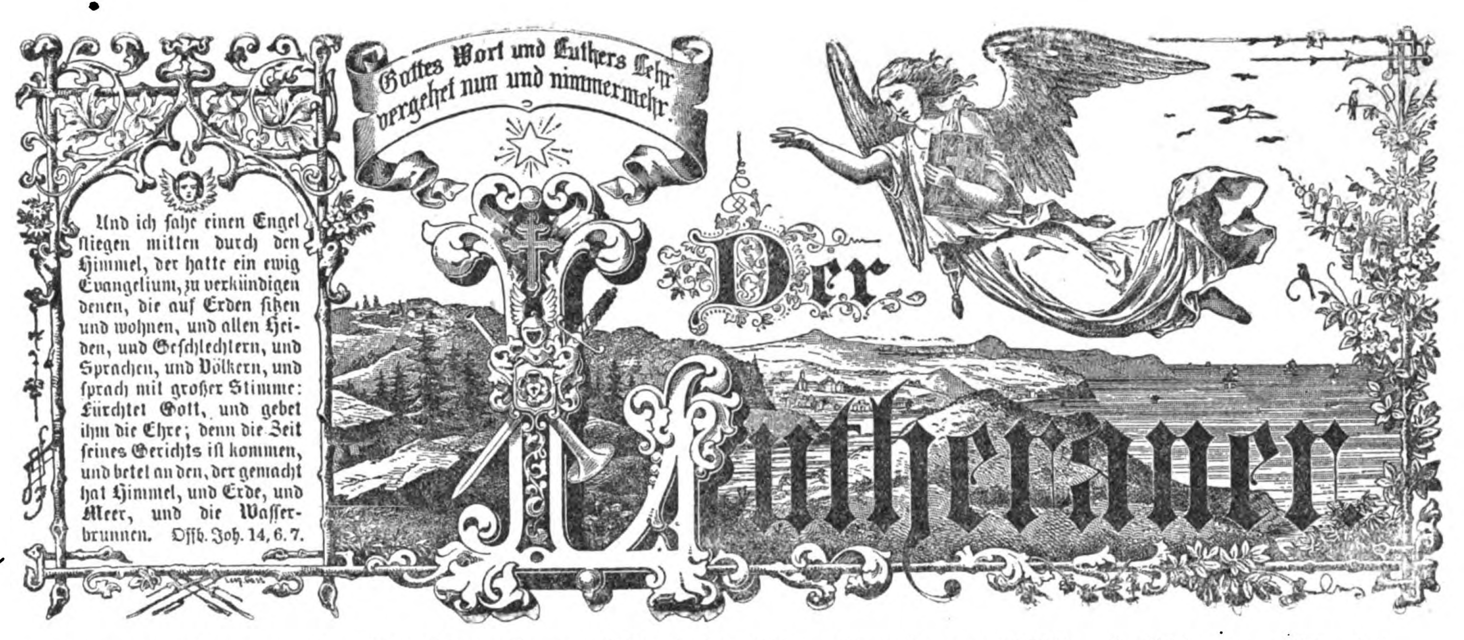
Am 16. Sonnt. n. Trin.: P. G. Grabarkewitz in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Winkler, Man., Can., von P. W. L. Kohn. — P. O. Täge in der Zionsgemeinde zu Gardena, N. Dak., von P. W. G. Ditzen.

Am 18. Sonnt. n. Trin.: P. E. L. Witte in der St. Johannesgemeinde zu Orchard Park, N. Y., von P. A. F. Krüger.

Am 9. Oktober: P. W. C. Burhop als Professor am Concordia-College zu Fort Wayne, Ind., unter Assistenz P. W. Molls von P. Aug. Lange.

Am 19. Sonnt. n. Trin.: P. L. Richmann in der St. Johannesgemeinde zu Lockridge, Iowa, von P. O. E. Müller. — P. F. W. Klemm in seinen Gemeinden zu Glen Savage und Johnsburg, Pa., von P. J. H. C. Albohm. — P. A. Engelhard in der Gemeinde zu Wewela, S. Dak., von P. J. Dewald.

Am 20. Sonnt. n. Trin.: P. R. Gräbner in der St. Paulsgemeinde zu Coffeyville, Kans., von P. R. Mießler. — P. G. Jagels in der Gemeinde zu Natoma, Kans., von P. F. A. Mehl. — P. W. Speck-



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 20. November 1917. **Nr. 24.**

Erben und Sterben.

Bei den Erdenkindern heißt es: Heute erben,
Glücklich werden, reich und angesehn,
Morgen schon davon ins bittre Sterben
Und zu Staub vergehn.
Bei den Gotteskindern heißt es: Heute sterben,
Stillen Herzens scheiden von der Zeit,
Danach aber lauter Himmel erben
In der Ewigkeit. M. F.

Aus unserer Synode.

Der jährliche Danksagungstag steht vor der Tür und wird auch dieses Jahr von unsern Gemeinden gefeiert werden. Und wir haben viel Ursache zur Dankbarkeit. Woran wir am Danktag gewöhnlich zunächst denken: Die Ernte in unserm Lande war im ganzen eine gute, große, reichgesegnete. Handel und Gewerbe blühen. Handwerker und Arbeiter haben genug Arbeitsgelegenheit und finden guten Verdienst. Unsere Kirchen und Schulen und Gemeinden erbauen sich. Wir können ungehindert, in rechter Religionsfreiheit unsers Glaubens leben.

Und doch liegt bei der diesjährigen Danktagsfeier auf uns ein Druck, wie ihn das gegenwärtige Geschlecht noch nicht erfahren hat. Der Friede ist weggenommen von der Erde. Die Länder und Völker reiben sich gegenseitig auf. Und auch unser Land und Volk ist nun in diesen schrecklichen allgemeinen Weltbrand hineingezogen worden. Das Ende ist noch nicht abzusehen. Was dies alles für unser Land und Volk, auch für unsere Kirchen und Schulen und Gemeinden, bringen wird, ist uns verborgen. Es steht in Gottes Hand. Aber die Zeiten sind ernst, furchtbar ernst.

In früheren Jahren pflegte eine Anzahl Gemeinden hin und her in unserer Synode den Danktag mehr als eine Art nationalen Bußtag zu halten. Andere Gemeinden begingen nach einer aus der heimatlichen Kirche Deutschlands mitgebrachten Gewohnheit ihren Bußtag am letzten Sonntag des Kirchenjahres. Das ist im Laufe der Zeit wohl meistens anders geworden. Der Danktag wurde in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr als Danktag gefeiert, der jährliche Bußtag wird meistens am Sonntag vor der Passionszeit oder am Aschermittwoch selbst gehalten. Aber wenn je, so ist es dieses Jahr angezeigt, daß sich in die Dankpsalmen auch ernste Bußtöne mischen, daß wir uns als Volk, als Kirche, als Gemeinde vor Gott demütigen, unsere Sünden bekennen, gerade auf die Sünden den Finger legen, die besonders dies schreckliche Strafgericht Gottes über die Welt herabgerufen haben: Undankbarkeit gegen seine leiblichen und geistlichen Wohltaten, Stolz und Hochmut, irdischer Sinn und Mammonsdienst, Mordgier und Ländergier, Geringschätzung und Verachtung seines Wortes, seines Evangeliums. Und mit der Erkenntnis und dem Bekenntnis der Sünde vereinige sich die dringende, brünstige Bitte, daß Gott unserm Lande und Volke, ja der ganzen Welt gnädig sein und die schwere Heimsuchung des Krieges endlich wieder abwenden und den güldnen, edlen, werten Frieden wieder bescheren wolle aus Gnaden, um Christi willen. —

Auch die nun hinter uns liegende Feier des Reformationsjubiläums legt ernste Gedanken nahe und muß sie erwecken, wenn anders die Feier einen bleibenden Gewinn und Segen haben soll. Die Feier war schön, herrlich, großartig. Das wird übereinstimmend aus allen Teilen unsers weiten Synodalgebiets her berichtet. Große Versammlungen, herrliche Predigten, erhebende Kinder- und Chorgesänge, überwältigende Gemeindegesänge, vor allem des einzigartigen Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott", schöne Kollekten. Die Geschichte und die Bedeutung der Reformation ist durch Wort und Schrift in alle unsere Gemeinden und weit darüber hinaus getragen worden, unser lutherisches Volk hat sich so recht auf den Namen, den es trägt, besonnen. Auch die Welt ist aufmerksam geworden, große, einflußreiche Zeitungen und Zeitschriften haben über Luther und die Reformation geschrieben, viele andersgläubige Kirchen haben des Ereignisses besonders gedacht. Aber der Festjubel vergeht,

die Reden verklingen, die Gesänge verrauschen, die Versammlungen gehen auseinander; alles geht wieder seinen gewöhnlichen Gang und wendet sich seinen täglichen Aufgaben zu. Da wollen nun wir lutherischen Christen die Probe machen, wie tief das Fest gegangen ist. Wenn Gott durch Luthers Dienst die offene Bibel wiedergeschenkt hat, dann sollen wir auch um so ernstere und eifrigere Bibelleser, Bibelchristen werden. Wenn die Lehre von der Versöhnung und Rechtfertigung das Hauptstück der Reformation war, dann soll und muß diese Lehre unsers Herzens Schatz und Kleinod sein und bleiben. Wenn Luther recht hatte mit seinem Trotz auf Gottes Wort und nichts wissen wollte von Liebe und Frieden außer auf Grund der Schrift, dann dürfen wir im Kampf gegen Unionismus und Indifferentismus in geistlichen Dingen — die Hauptgefahr in unserer Zeit und in unserm Lande auf dem Gebiet der Lehre — nicht nachlassen, sondern müssen nur noch entschiedener darin werden. Wenn der Reformator und die Bekenner der Wahrheit in jenen großen Tagen der Reformation sangen:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib

und bereit waren, um des Bekenntnisses willen Leib und Leben in die Schanze zu schlagen, dann sollen wir, die wir dies auch mit Begeisterung jetzt gesungen haben, zu dem viel Geringeren bereit sein und unser irdisches Gut willig und reichlich in den Dienst der Kirche stellen, damit der oft schreienden Not in den Kassen, in der Synodalkasse, in den Missionskassen, in der Baukasse, in der Versorgungskasse, gesteuert werde. Hat die Reformation Ernst gemacht mit der Scheidung zwischen Kirche und Welt, so soll auch dies unser Entschluß sein, daß wir mit ganzem Ernste die Welt in uns und um uns bekämpfen und dem auch bei uns mehr und mehr Eingang suchenden Weltwesen: dem irdischen, fleischlichen Sinn, dem Mammonsdienst, dem Lebensgenuß, der sündlichen Vergnügungssucht — und das ist die Hauptgefahr in unserer Zeit und in unserm Lande auf dem Gebiete des Lebens — mit heiligem Eifer steuern. Wenn die Reformation nach Gottes Wort gelehrt hat, daß der rechte Glaube in der Liebe tätig ist, dann muß der Vorwurf der Römischen einerseits und der Schwärmer andererseits, daß die Lehre vom Glauben die guten Werke hindere, durch die Tat widerlegt werden und unser lutherisches Volk ein Volk sein, das fleißig ist zu guten Werken. Wenn die christliche Volksschule eine der herrlichsten Gaben der Reformation ist, dann darf der Eifer für unsere Gemeindeschulen nicht erlahmen, sondern muß neu erwachen bei Pastoren, Lehrern und Gemeinden, auch bei solchen, die es bisher darin haben fehlen lassen. Das sind alles Dinge, die viel schwerer sind, als große Feste veranstalten, schöne Lieder singen, Luthers Namen der Welt bekannt machen, aber lauter Dinge, die zeigen und beweisen, daß wir rechte Kinder der Reformation, wahre Lutheraner, sind, in denen der Geist der Reformation lebt. Wie werden wir diese Probe bestehen? —

Ein Jubiläumsgruß aus Tsingtau in Nordchina, geschrieben am 27. August, gelangte kürzlich in unsere Hände. Der Absender ist ein dortiger deutschlutherischer Missionar, der nicht zu unserer Synode gehört, aber ein Leser des „Lutheraner" ist. Er schreibt unter anderm:

„Nach langer Zeit drang wieder einmal eine Nummer des ‚Lutheraner' vom 3. Juli dieses Jahres zu mir. Es interessierte mich besonders die Notiz: die Synode erkläre sich bereit, die Mission in China zu übernehmen, wenn sie ihr zur Annahme angeboten werden sollte. Ich würde den Eintritt der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten in das chinesische Missionsfeld mit besonderer Freude begrüßen. Überlassen wir dieses hoffnungsvollste Missionsfeld nicht den Römischen und den Sekten! Missionsarbeit unter heidnischen Völkern trägt reichen Gottessegen zurück in die heimatliche Kirche." Der Schreiber bemerkt dann noch: „Wie lange wird dieses Ringen der Völker noch dauern? Nach einem Jahre erhielt ich die Nachricht, daß auch mein zweiter Sohn im Krieg in Galizien gefallen sei. Als junger Mann im Elternhause war er ein Beter. Ob unter den furchtbaren Stürmen des Krieges, die er erlebte in Frankreich und Rußland, der Glaube gereift war, als die Todeskugel ihn traf? Mein ältester Sohn schrieb mir kürzlich aus der Gefangenschaft in Japan am tausendsten Tage seiner Gefangenschaft. Der HErr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden. Ich sende Ihnen und der Synode zur Feier des vierhundertjährigen Jubiläums der Kirchenreformation durch D. Martin Luther einen herzlichen Gruß." —

Ein rechtes Reformationsseminar nach Offenb. 14, 6 („ein ewig Evangelium allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern") ist unsere Springfielder Anstalt. Dort studieren dieses Jahr außer den regelmäßigen Studenten aus unsern Kreisen, die sich auf den deutsch-englischen Kirchendienst vorbereiten, nicht weniger als 23 Slowaken, 2 Litauer, 1 Finne, 1 Italiener und 1 Perser. Diese alle sollen einmal, will's Gott, das ewige Evangelium ihren Volksgenossen verkündigen. Das Springfielder Predigerseminar steht, soweit unsere Kenntnis reicht, in solcher fremdsprachigen Studentenschaft einzig da unter den theologischen Schulen unsers Landes. L. F.

Unser Verhältnis zu den Christen in andern Gemeinschaften.

4.

Eine Hauptursache der Trennung, die zwischen uns und den Christen in andern Gemeinschaften besteht, ist die weitverbreitete Unkenntnis betreffs der Lehre unserer Synode. Es ist an dieser Stelle vor zwei Wochen ausgeführt worden, wie gerade die guten, treuen Christen in andern Kirchen, auch in manchen lutherischen Synoden, so übel unterrichtet sind über unsere Lehre. Man hat uns in den kirchlichen Blättern seit Jahrzehnten als eine Sekte verschrien, die durch D. Walther auf eine falsche Lehre von der Rechtfertigung, Bekehrung und Gnadenwahl gekommen sei, und die jeder treue Lutheraner als eine abgefallene Gemeinschaft zu meiden habe. Wo solche Vorurteile in breiten Kreisen herrschend sind, dürfen wir weder Zutrauen noch freundliches Entgegenkommen erwarten. „Die Missourier lehren ähnlich wie die Calvinisten von der Gnadenwahl und leugnen die Rechtfertigung durch den Glauben", so schreibt man seit Jahren in den Blättern der Ohio- und der Iowasynode. „Die Missourier sind eine Sekte, von der sich alle Lutheraner absondern sollten", so schrieb noch vor drei Jahren Prof. Gerberding, der dem Generalkonzil angehört, in einem Buche, das in vielen Synoden Verbreitung gefunden hat.

„Aber es gibt doch, besonders in letzter Zeit, in gegnerischen lutherischen Synoden Leute, die erklären, daß sie ihre Vorurteile betreffs der ‚missourischen‘ Lehre abgelegt haben. Sie sind zur Überzeugung gelangt, daß wir die uns zur Last gelegten Irrlehren geradeso entschieden verdammen wie sie. Das sagen sie uns auch. Wie, sollten wir etwa mit Gemeinden, deren Pastoren sich jetzt mit uns glaubenseinig wissen, nicht Kanzelgemeinschaft aufrichten, gemeinsame Gottesdienste abhalten, gemeinsame Feste feiern dürfen? Was steht denn noch im Wege? Gibt nicht das öffentliche Bekenntnis den Ausschlag, wen wir als Glaubensbruder anerkennen dürfen?“

Allerdings! Das öffentliche Bekenntnis gibt den Ausschlag. Weil sich die Gemeinden der Missourisynode in allen Stücken zur Lehre des Wortes Gottes halten, wie sie in den Schriften unserer Synode, als dem Mundstück dieser Gemeinden, frei und öffentlich bekannt wird, deswegen ist diese Vereinigung von Gemeinden und ihre gemeinsame kirchliche Arbeit Gott wohlgefällig. Und wo sich freistehende Gemeinden, die also unserer Synode nicht gliedlich angehören, zur reinen Lehre bekennen, da erkennen wir sie als Brüder an. Das tun wir bekanntlich mit etwa 1200 Gemeinden. Daher sollte auch ganz klar sein, weshalb wir mit Gemeinden der Iowasynode, der Ohiosynode usw., auch wo sie als Gemeinden unsere Lehrstellung teilen, nicht in ein glaubensbrüderliches Verhältnis eintreten können. Die Iowasynode bekämpft in ihrem „Kirchenblatt“ die echt lutherische Lehre, und dieses Blatt ist das Mundstück aller zur Iowasynode gehörigen Gemeinden. Alle Gemeinden der Ohiosynode sind für das verantwortlich, was z. B. Prof. Stellhorn, Präses Schütte und Prof. Mees gegen die Lehre des Wortes Gottes in den „Theologischen Zeitblättern“ oder in Pamphleten noch in allerneuester Zeit geschrieben haben. Diese Männer werden anerkannt als die offiziellen Vertreter aller ohioschen Gemeinden, ihre Lehre ist Lehre der Ohiosynode, ist Lehre aller Gemeinden, die ihr angehören. Weil also gewisse Gemeinden und Pastoren, obwohl sie unsere Lehre als biblisch und treulutherisch anerkennen, dennoch Synoden angehören, die vom lutherischen Bekenntnis abweichen und unsere Lehre als Calvinismus verdammen, ist vorerst noch kein brüderliches Zusammenarbeiten zwischen uns und ihnen möglich. Wir würden damit ja gutheißen, daß Leute, die die Wahrheit klar erkannt und angenommen haben, dennoch mit andern Leuten, welche die Wahrheit bekämpfen, kirchlich vereinigt sind. Nur wer sich voll und ganz auf Seite der Wahrheit stellt, kann auch äußerlich mit treuen Christen in ein brüderliches Verhältnis treten — also Kanzelgemeinschaft und Abendmahlsgemeinschaft mit ihnen genießen. Den Gliedern der wahren, sichtbaren Kirche ist das öffentliche Bekenntnis als Regel gegeben, nach der sie mit andern kirchliche Vereinigung eingehen können. Mit den Gläubigen in der Papstkirche, den reformierten Kirchen und gegnerischen lutherischen Synoden haben wir also schon deswegen keine kirchliche Gemeinschaft, weil sie eben unter einem öffentlichen Bekenntnis stehen, das von Gottes Wort abweicht. Der Heiland wußte wohl, daß viele der Obersten unter den Juden an ihn gläubig geworden waren. (Joh. 12, 42.) Und doch lud er zur Feier des Abendmahls nur solche ein, die ihm allein nachfolgten und sich ganz losgesagt hatten von den Feinden der seligmachenden Lehre. Nikodemus und Joseph von Arimathia waren nicht dabei.

Wir schulden den Christen in allen andern Kirchen also vor allem die Pflicht, daß wir sie auffordern, frei mit ihrem Bekenntnis aufzutreten und in ihrer Mitte Zeugnis abzulegen gegen die Verleumder und Bekämpfer der rechtgläubigen Kirche. Das sollen sie tun dort, wo sie überhaupt Recht und Pflicht haben, redend aufzutreten, nämlich eben in den Synoden, denen sie angehören. Da sollen sie jetzt in Wort und Schrift, auf Kanzeln, in Zeitschriften, auf Konferenzen und Synoden zeugen für die Wahrheit und wider den Irrtum. Das Wort Gottes wird dann sein Werk tun. Wir brauchen keine Vereinigungspläne zu schmieden. Wo die Wahrheit dem Irrtum gegenüber bezeugt wird, kann es nicht anders kommen, als daß entweder die Bekenner der Wahrheit hinausgetan werden, oder ihnen die andern zufallen und das Ärgernis aus ihrer Mitte bannen. Und wenn also die Wahrheit zum Sieg gekommen ist, und ihre Bekenner nicht mehr mit einem Fuß auf dem Felsen des Wortes Gottes stehen und mit dem andern im Schlamm des Irrtums stecken, sondern der Schriftlehre ihre ungeteilte Loyalität bewiesen haben, ist das letzte Hindernis hinweggeräumt, das ihrer äußeren Gemeinschaft mit andern Christen des wahren Bekenntnisses noch im Wege steht. Und „äußere Gemeinschaft“ heißt Kanzelaustausch, Abendmahlsgemeinschaft, Berufbarkeit der Pastoren, überhaupt die Anerkennung eines brüderlichen Verhältnisses.

Dahin soll und muß es kommen, wenn die Wahrheit zu Ehren kommen soll. Es ist ja nicht dem Willen Gottes gemäß, daß sich wahre Christen in der kirchlichen Gemeinschaft Falschgläubiger befinden. Sie gehören dort gar nicht hin. Ja, ihre Schuld ist es, daß die falschen Propheten Anhänger in der Christenheit finden, also daß die äußere Christenheit durch falsche Lehre gespalten wird. Würden alle Christen das tun, was Gottes Wort verlangt, nämlich die falschen Propheten meiden, so könnte keine Spaltung in der christlichen Kirche entstehen. Dazu ist Gottes Wort in allen seinen Lehrstücken so klar, daß jeder Christ sich vor falschen Propheten vorsehen könnte, wenn er die Schrift recht brauchte. Wir sagen also, die Gläubigen in den falschgläubigen Kirchen tragen eine große Schuld, die wir in unserm Zeugnis wider ihre Gemeinschaft mit Irrlehrern nicht etwa mit Schweigen übergehen sollen. Eben indem wir ihnen ihre nächste Pflicht bezeugen — die Pflicht, daß sie nun reden und auf das Abtun von Ärgernissen in der Lehre bestehen —, tun wir an unserm Teil, was wir tun können, damit Gottes Name geheiligt werde und sein Reich komme. Wo man dieser Pflicht des Zeugnisses nachkommt, wird allem Unionismus ein wirksamer Riegel vorgeschoben und die rechte Einigung der Christenheit im Glauben und Bekenntnis befördert. Allein das Zeugnis der Wahrheit macht rechten Kirchenfrieden. G..

1817.

1.

Nackt und kahl steht die Jahreszahl als Überschrift. Die Feder sträubte sich, von einem Jubelfest der Kirche zu reden, als diese in ihrer Erniedrigung Klagelieder anzustimmen Ursache hatte. Ihre Herrlichkeit war ihr genommen, ihre Krone lag im Staube. Ihre Propheten und Lehrer hatten sich von

der Sonne der Wahrheit abgewandt und folgten dem Irrlicht ihrer Vernunft. Ihre Führer waren Verführer geworden. Ihre Kinder, die bestellten Wächter auf Zions Zinnen, offenbarten sich als Verräter, die das Schwert anstatt gegen den Feind gegen das Herz der Mutter zückten. Gebeugt im Sack und in der Asche saß Zion, ihre Harfe hing verstummt an den Weiden, und ihrem Herzen entrang sich der Klageruf des Propheten: „Schaut doch und sehet, ob irgendein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat!" Klagl. 1, 12.

Wie war es denn dazu gekommen? Im Gefolge des Pietismus hatte sich der Vernunftglaube in die Kirche eingeschlichen. Der beiden gemeinsame Boden war: Frömmigkeit an erster Stelle, reine Lehre an zweiter Stelle. Die Folge davon war Geringschätzung und Gleichgültigkeit gegen die Lehre des Bekenntnisses. Die stolze Vernunft begnügte sich aber nicht mit der Stellung einer dienenden Magd, sondern verlangte nach erlangtem Hausrecht, Herrin zu sein; sie beanspruchte das Recht zu bestimmen, welche Lehren vernunftgemäß und daher in der Kirche als wahr zu gelten hätten. So kam es, daß sie sich gegen den Bundesgenossen kehrte und Lehren angriff, die auch den Pietisten teuer und heilig waren.

So hatten es die Väter des Pietismus mit ihrer versteckten Gegenstellung nicht gemeint, aber sie hatten nun einmal die Saat gestreut, die jetzt üppig emporwucherte, sie hatten nun einmal einem Grundsatz das Wort geredet, der jetzt ausgebildet und erstarkt auf der abschüssigen Bahn einer Lawine gleich verderbenbringend talabwärts brauste. Nicht auf einmal als ausgewachsener Mann trat der Vernunftglaube (Rationalismus) in der lutherischen Kirche auf, nein, er hat sich nach und nach entwickelt, anfangs schüchtern, dann zuversichtlicher, bis verwegene Männer auftraten, die für die Vernunft die richterliche Entscheidung in Glaubenslehren beanspruchten, bis freche Männer auftraten, die offen Bekenntnis und Gotteswort verspotteten und verlachten. Unter dem Banner der Freiheit marschierten sie; alle Schranken des Glaubens und der Lehrfreiheit sollten fallen. Licht und Aufklärung war ihr Losungswort; Gottes Wort und Offenbarung sei ein Wahn, das göttliche Licht trage jeder Mensch in sich in seiner Vernunft. Wie eine Pest verbreitete sich diese Aufklärung in der Kirche während der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Wie von einem Taumelkelch trunken, wußte die Zeit nur zu preisen das herrliche Licht, das nun aufgegangen sei. Die Lehrer auf den Hohenschulen, die Leuchten der Wissenschaft, die tonangebenden Führer in der Literatur, die Fackelträger der Philosophie, sie standen Schulter an Schulter, um Sturm zu laufen gegen Bekenntnis und Bibel.

Dies ist nicht so zu verstehen, als ob alle ohne Ausnahme von diesem Aufklärungsschwindel erfaßt gewesen wären. Es gab Diener der Kirche, die sich gegen den Strom stemmten, die ihre Festung verteidigten, Christum und sein Wort bekannten; es gab solche auch in dieser betrübten Zeit bis über die Wende des Jahrhunderts hinaus, einen Roos, einen Göze, einen Ulber und andere. Es gab auch unter den sogenannten Laien Männer, die sich durch das tolle Tagesgeschrei in ihrem Glauben an den Heiland nicht beirren ließen, Männer, deren Namen in der Literatur und auf andern Lebensgebieten einen guten Klang hatten, einen Klopstock, Hamann, Claudius, v. Haller, Perthes und andere. Aber der Zeugen wurden immer weniger, das Bekenntnis wurde immer matter und schwächer. Die Weisheit, die sie von ihren Professoren gehört, hallte bei den Pastoren von den Kanzeln wider. JEsus Christus, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, war von den Kanzeln verbannt und kam nur als Tugendlehrer und Vorbild der Tugend in Betracht. Die Pastoren arbeiteten an der moralischen Verbesserung ihrer Zuhörer durch Tugendpredigten, wenn sie nicht vorzogen, über naturwissenschaftliche oder landwirtschaftliche Gegenstände, wie etwa am Weihnachtsfest über den Nutzen der Stallfütterung, zu reden.

Als nun die Folgen davon, daß die lebenspendende Macht des Evangeliums fehlte, sich zeigten, als die Kirchen leerer und leerer wurden, trotz der Moralpredigten die Moral immer mehr abnahm und die Unsittlichkeit immer mehr überhandnahm, da ließ man sich diese traurige Wahrnehmung nicht zur Buße und Umkehr dienen, sondern zog daraus den Schluß, daß dies von den Resten des alten Aberglaubens herkomme, daß die Aufklärung noch nicht weit genug durchgedrungen sei. Es klingt kaum glaublich, wie weit die Blindheit und Frechheit dieser vorgeblich christlichen und lutherischen Kirchendiener gegangen ist. Alle Glaubensartikel vom dreieinigen Gott bis zum Jüngsten Gericht waren gestrichen, und ihr Glaubensbekenntnis war auf die drei Punkte zusammengeschrumpft: Gott, Tugend und Unsterblichkeit, ein Glaubensbekenntnis, das auch ein heidnischer Weltweiser hätte unterschreiben können. Die Jünger und Apostel, so lehrte man, seien einfältige, unwissende Leute gewesen, die ihren Meister oft mißverstanden hätten, und den aufgeklärten, gelehrten Männern der Gegenwart liege es nun ob, zu erforschen, was Christus eigentlich gesagt habe. JEsus, der Weise von Nazareth, sei selbst als ein Kind seiner Zeit in mancherlei Vorurteilen seines Volks befangen gewesen, oder er habe als ein kluger Mann den Vorurteilen seiner Zeitgenossen sich anbequemt. Vorherverkündigung zukünftiger Dinge sei eine Unmöglichkeit, das lehre schon die Vernunft, darum müßten die vorgeblichen Weissagungen erst nach den geschichtlichen Ereignissen geschrieben sein. Auch geschähen keine Wunder, wie jeder vernünftige Mensch wisse, und es ist fast bewundernswert, mit welcher Meisterschaft gewisse rationalistische Ausleger jedes Wunder aus der Heiligen Schrift wenigstens zu ihrer eigenen Zufriedenheit hinauszuerklären wußten, so daß nichts als ein ganz natürlicher Vorgang übrigblieb.

Aber die Aufklärung mußte auch unter das Volk gebracht und, was ihr entgegenstand, hinweggeräumt werden. Bei der Gesangbuchsverbesserung begann man damit, daß man Härten des Ausdrucks und Reims glättete, und endete damit, daß man das Bekenntnis der Bibellehren entfernte, insonderheit den Teufel aus dem Gesangbuch verbannte. Der köstliche, gründlich tiefe Kleine Katechismus Luthers war den seichten Aufklärern ein Dorn im Auge; dafür fabrizierte man Katechismen von Heilslehre leer und von Tugendlehre voll, leichte Machwerke, die der Zeitenstrom ins Meer der Vergessenheit hinweggeschwemmt hat. Das hohe Kirchenregiment wachte sorgsam darüber, daß die Herrschaft des Vernunftglaubens nicht etwa durch Anstellung gläubiger Pastoren bedroht werden könnte. Wir glauben nach der Schrift, daß Gott in seinem Wort sich und seinen Willen geoffenbart habe. Antwortete nun beim Examen der Kandidat auf die Frage: Gibt es eine göttliche Offenbarung? mit Ja, so wurde sein Name auf die schwarze

Liste gesetzt, und der „Finsterling“ hatte die Hoffnung auf Anstellung verscherzt.

So stand es damals um die lutherische Kirche. Luthers Warnung, daß wegen des Undanks gegen das neugeschenkte Licht des Evangeliums Gottes Gericht erfolgen werde, war in Erfüllung gegangen. Diese Kirche hatte hohe Ursache, statt ein Jubel- und Freudenfest zu feiern, im Sack und in der Asche einen Bußtag zu halten, eingedenk der apostolischen Mahnung: „Gedenke, wovon du gefallen bist!“ Offenb. 2, 5.

Und doch lebte die lutherische Kirche noch. Sie lag im Staube, aber sie war nicht tot. Auch damals hatte sich Gott seine Siebentausend überbleiben lassen, die ihre Knie vor Baal, dem Vernunftgötzen, nicht gebeugt hatten. Tausende und aber Tausende von Kindern Gottes gab es, die die Not der Kirche dem HErrn der Kirche auf ihren Knien klagten und heiße Gebete um Rettung emporsandten. Tausende und aber Tausende gab es, die in der Heiligen Schrift, in den bewährten Schriften eines Luther, Scriver, Heinrich Müller und anderer die Erbauung fanden, die sie im Gotteshause vergeblich suchten. Es gab doch auch hin und wieder Pastoren, die, wie Prediger in der Wüste, das Evangelium vom Sünderheiland verkündigten, in Bayern, Sachsen, Preußen, Holstein und anderwärts. Dann und wann bekamen doch auch gläubige Kandidaten, etwa durch den Einfluß eines christlichen Patronatsherrn, der bei der Besetzung einer Pfarrstelle ein Wort mitzureden hatte, eine kirchliche Anstellung.

Da brach im Jubiläumsjahr selbst ein neuer Jammer über die schon so sehr geschlagene Kirche herein. Der reformierte Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. beschloß, um dem Hader und der Spaltung zwischen lutherischer und reformierter Kirche ein Ende zu machen, beide Kirchen zu vereinigen. In den Unterscheidungslehren sollte jeder glauben und lehren dürfen, was er für recht halte, und die gegenüberstehende Lehre sollte er in Liebe tragen. Es sollte also eine Kirche werden, in der Wahrheit und Irrtum gleiche Berechtigung haben sollte, eine Kirche, die in wichtigen Lehren der Heiligen Schrift nicht sollte bekennen dürfen, was Wahrheit ist.

Dieser Anschlag menschlicher Klugheit in göttlichen Dingen ist mißlungen. Was man dem König vorausgesagt hatte, ist eingetroffen. Anstatt die Spaltung in der Christenheit zu verringern, hat er sie nur vermehrt, indem er neben der fortbestehenden lutherischen und reformierten Kirche noch eine neue Kirche ins Leben gerufen hat. Es ist die unierte oder, wie sie sich gern hier in Amerika nennt, die „evangelische“ Kirche, deren Geburtsjahr das Jahr 1817 ist. J. S.

Zur kirchlichen Chronik.

Der Mission in China, die bis vor kurzem von einer Missionsgesellschaft betrieben wurde, aber nun auf ein Gesuch der letzteren hin von unserer Synode übernommen worden ist, wurde von dieser in der Person des Kandidaten Lorenz Meyer wieder ein Missionar zugeführt. Dieser wurde am 19. Sonntag nach Trinitatis (14. Oktober) durch Präses Pfotenhauer in der Bethaniakirche zu Chicago in einem Abendgottesdienst unter zahlreicher Beteiligung von nah und fern feierlich abgeordnet. Die Pastoren H. Succop und J. F. Börger, welche die Kommission für Heidenmission vertraten, und einige andere Pastoren assistierten dabei. In der Einleitung zu seiner Predigt, die sich auf Apost. 26, 16—18 gründete, wies Präses Pfotenhauer darauf hin, wie bedeutsam es ist, daß unsere Synode in diesem Jubeljahr der Reformation einen Missionar nach China schickt. In der Offenbarung St. Johannis ist die Rede von einem Engel, den der heilige Schreiber mitten durch den Himmel fliegen sah. Dieser Engel hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern. Diese Weissagung ist zur Zeit der Reformation in Erfüllung gegangen. Da ist durch Luther das lautere Evangelium aller Welt kundgetan worden. Gerade wir, die wir durch Luthers Dienst das ungetrübte Evangelium haben, sollen es in allen Sprachen und unter allen Völkern ausbreiten. Diesem Willen Gottes nachzukommen, schickt unsere Synode den Missionar zu den Chinesen, in deren Land 400 Millionen Heiden leben, daß sie den wahren Gott und das ewige Evangelium von Christo kennen lernen, das Luther einst verkündigt hat. Des weiteren wurde dann ausgeführt, wer den Missionar nach China schickt, und wozu seine Sendung geschieht. Auch P. Succop hielt eine dem Zweck entsprechende, trostreiche, ermunternde Rede. — Gott lasse den neuen Missionar den schon in China wirkenden Brüdern und Sendboten Arndt und Riedel zur Stärkung dienen und lasse es ihm gelingen, dem Heiland in diesem Heidenreich eine reiche Seelenbeute zuzuführen! Die lieben Mitchristen aber lasse er allerorts ihres hohen Missionsberufs stets eingedenk sein, daß sie um so mehr für Christi Reich sammeln und retten helfen, je mehr der böse Feind zu zerstreuen und zu verderben sucht. Zion mache sich auf und werde licht, so wird es seine Lust sehen und ausbrechen, und sein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn die Macht der Heiden zu ihm kommt. A. B.

„Il piccolo Catechismo del Dottero Martino Luttero“ ist der Titel eines Büchleins, das in New York in italienischer Sprache im Druck erschienen ist zu Ehren der vierhundertjährigen Jubelfeier der Reformation. Es ist die erste lutherische Bekenntnisschrift, die in Amerika in dieser Sprache gedruckt worden ist. Der Verfasser ist P. A. Bongarzone, italienisch-lutherischer Missionar für die Stadt New York und Umgegend, ein Glied unserer Synode. Die englische Konferenz unserer Synode empfiehlt das Büchlein als ein lutherisches Glaubensbekenntnis in italienischer Sprache. Es enthält Luthers Kleinen Katechismus (nebst Luthers Einleitung) in Frage und Antwort, die Haustafel, die zehn Gebote und die Beichtfragen für die, so zum Abendmahl gehen wollen; ferner die Grundlehren der lutherischen Kirche und die Stellungnahme der lutherischen Kirche in kirchlichen Fragen der Gegenwart: Gemeindeschulen, Unionismus, Trennung von Kirche und Staat, Prohibition und zu guter Letzt in sechs Abschnitten eine Beschreibung des Lebens und Wirkens Luthers. Das Büchlein entspricht ganz vorzüglich den Bedürfnissen der italienisch-lutherischen Mission. F. L. B.

Der Hauptschade der Kirche unserer Zeit. In einem Artikel über "Success and Failure of the Reformation" in *The Sunday-school Times* sagt Dr. Haldeman, indem er die gegenwärtigen kirchlichen Zustände beschreibt, unter anderm folgendes: „Die Anschauungsweise, nach welcher man die Kirche für eine moralische und geistliche Macht hält, hat den kirchlichen Sinn in einen unwiderstehlichen Konservatismus, in ein unvermeidliches Verlangen, die Unterstützung der Zivilisationsmächte zu gewinnen, hineingetrieben, so daß der Lehrbegriff und die ihr zugeteilten Vorrechte zurückstehen müssen. Sie hat sich zu einer sittlichen Besserungsanstalt herabgewürdigt. Sie predigt nicht sowohl einen Christus, der für die Sünden der Welt am Kreuz gestorben ist, als vielmehr einen Christus, der einmal unter den Menschen gelebt hat. Ihr Ziel ist nicht etwa, den Menschen zu zeigen, daß Christus als ein Opfer für unsere Sünden gestorben ist, sondern daß er uns mit seinem Leben ein Beispiel gegeben habe, dem wir nacheifern sollen. Die Kirche hat sich in eine Werbegesellschaft

für Moralität umgestaltet. Fast unbewußt strengt sie alle menschlichen Kräfte an, um die Welt für den natürlichen Menschen besser zu machen, und den natürlichen Menschen besser, um in ihr zu leben. Sie beschäftigt sich damit, sie sowohl physisch wie moralisch zu reinigen. Sie macht unausgesetzte Anstrengungen, ein Sodom zu reinigen, und tröstet Leute, wie Lot einer war, dem die Gottlosen viel Leid antaten mit ihrer Gottlosigkeit. Sie ist mehr und mehr bemüht, die Menschen als Gesellschaft zu retten statt die einzelne Seele. Kann sie die menschliche Gesellschaft als Ganzes auf die rechte Bahn bringen, so hält sie dafür, daß dann auch der einzelne tun werde, was recht ist. Sie sagt: Setze den Menschen in günstige gesellschaftliche Verhältnisse hinein und gib ihm eine Regierung, in der Gerechtigkeit die Zügel hält, dann wird auch der einzelne sich der Gerechtigkeit unterordnen. Es hat nie eine Zeit gegeben, wo eben dieses Wort ‚Gerechtigkeit' so oft und so glatt von den Lippen kam. Untersuchen wir aber die Sache, so findet es sich, daß es nicht die Gerechtigkeit ist, die vom Kreuze her zu uns kommt, sondern eine Gerechtigkeit des natürlichen und unerneuerten Gewissens. In der Tat, wir mögen es eine Gerechtigkeit guter Werke nennen, jedoch solcher Werke, die trotz aller ihrer vermeintlichen Güte nicht durch das Blut Christi gereinigt sind. Kurz gesagt, es ist eine menschliche und nicht eine göttliche Gerechtigkeit. Es ist Entwicklung, aber nicht Erneurung, keine Wiedergeburt, keine Neuschöpfung. Mehr und mehr wird gesagt und beständig zu beweisen versucht, daß der Mensch ein angebornes, natürliches Gotteskindschaftsrecht besitze. Auf unsern Kanzeln predigen Männer ein System von Glauben, das, da es die Fundamentallehren des Christentums verwirft und alle Grundsätze der Lehren über die Rettung des Sünders beiseiteläßt, ebensowohl im Namen eines Buddha als im Namen Christi gepredigt werden könnte. Es ist ein System christlichen Glaubens, das ebenso wirksam wäre ohne den Namen Christi, ein Christentum, das einen Christus gar nicht nötig hat." — Was in den angeführten Worten geschildert wird, ist auch die „Religion" der Logen. So gewiß das wahr ist, was die *Sunday-school Times* von der landläufigen Predigt in den meisten Kirchen sagt, so leicht verständlich ist es, daß solche Kirchen gar nichts gegen die Logen zu sagen haben. Äußerliche Aufbesserung in der Kirche und äußerliche Aufbesserung in der Loge sind keine Gegensätze. Aber Gerechtigkeit und Seligkeit durch das Blut des Sohnes Gottes und eine Lehre von zeitlicher und ewiger Glückseligkeit des Menschen ohne einen Heiland, durch ein wenig Sittlichkeit und Anstand von seiten des Menschen, das sind Gegensätze wie Wahrheit und Lüge. E. P.

Stellungnahme des Generalkonzils zur Vereinigung. Dem Generalkonzil, das sich vom 24. Oktober an in Philadelphia versammelte, lag die Frage vor, welche Stellung einzunehmen sei zu der geplanten Vereinigung der Generalsynode, des Generalkonzils und der Vereinigten Synode des Südens zu einem neuen großen Kirchenkörper, der den Namen führen soll „Vereinigte Lutherische Kirche in Amerika". Der „Deutsche Lutheraner" berichtet folgendes Ergebnis der Verhandlungen: „Wir hoffen, daß die Begeisterung, die sich für die Vereinigung der drei allgemeinen Kirchenkörper, des Generalkonzils, der Vereinigten Synode des Südens und der Generalsynode, kundgab, sich nicht auch als ein Rausch erweisen möge. Der Gedanke ist ja ideal. Wer möchte nicht gern unsere ganze lutherische Kirche in Amerika auch äußerlich vereinigt und verbunden sehen! Das Ansehen vor der Welt, das sie dadurch gewinnen würde, sollte uns ja nicht bestechen, aber sie könnte dann vielleicht mit vereinten Kräften Aufgaben lösen, an die sie jetzt in ihrer unglückseligen Zerrissenheit nicht heranzutreten wagt. Freilich wirkliche Einigkeit in Lehre und Praxis muß vorhanden sein, sonst ist die Vereinigung nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen. Die von dem betreffenden Komitee unterbreitete Konstitution gibt beruhigende Versicherungen in dieser Beziehung. Darum wurde auch von dem Präsidenten selbst angeregt, die Konstitution der in Aussicht genommenen ‚Vereinigten Lutherischen Kirche von Nordamerika' gutzuheißen und sie mit solcher Empfehlung den verschiedenen Synoden des Generalkonzils zur Prüfung zu überweisen. Um die Vereinigungspläne zu einem praktischen Resultate zu führen, wurde von ihm der fernere Beschluß angeregt: daß, wenn wenigstens zwei Drittel aller Distriktssynoden des Generalkonzils die Konstitution gutheißen, und es sich herausstellt, daß sie auch bei den Synoden der beiden andern allgemeinen Kirchenkörper Billigung gefunden hat, die nächste Versammlung im November 1918 an einem noch zu bestimmenden Ort gehalten werden soll. Nach etwa zweitägiger Sitzung soll sich dieser Körper dann als Generalkonzil auflösen und mit der zu bildenden ‚Vereinigten Lutherischen Kirche in Amerika' verschmelzen, deren erste Versammlung dann und dort stattfinden soll. Falls aber die Distriktssynoden der beiden andern Kirchenkörper die Konstitution nicht annehmen, soll auch die Ratifizierung derselben durch die Synoden des Generalkonzils für null und nichtig erklärt werden, und das Generalkonzil soll dann Vorkehrungen treffen behufs Fortsetzung seiner Zusammenkünfte alle zwei Jahre wie bisher. Auch die verschiedenen Behörden und Arbeitsorganisationen sollen im Falle einer Vereinigung die nötigen Schritte tun zu einer Verschmelzung mit den entsprechenden Behörden und Organisationen der andern Kirchenkörper, soweit dies möglich und wünschenswert ist."

Um einem falschen Bericht entgegenzutreten, veröffentlicht der Präsident des Generalkonzils im „Deutschen Lutheraner" diese Erklärung: „Hiermit bezeuge ich, daß meines Wissens eine solche Rede, wie sie die öffentliche Presse in ihrem Bericht über die Verhandlungen des Generalkonzils unter der Überschrift: 'Urge the Use of English' brachte und einem Pastor des Konzils zuschrieb, gar nicht gehalten, noch die Sprachenfrage überhaupt verhandelt worden ist. Sollte aber ein Pastor in seiner Arbeit den Geist und die Gesinnung verbreiten, die der erwähnte Artikel vertritt, so verdient er nach meinem Dafürhalten darin nicht die Unterstützung des Generalkonzils. Wie am ersten Pfingsttage das Evangelium in vielen Sprachen verkündigt wurde, so predigt dasselbe auch heute noch das Generalkonzil, und es wird sich nicht hergeben zu Propagandazwecken für irgendeine Sprache."

E. P.

Leute, an denen die Reformation spurlos vorübergegangen ist. Als ob man im Mittelalter lebte und etwas wie eine Reformation gar nicht stattgefunden hätte, mutet es einen an, wenn man liest, wie dem katholischen Publikum in seinen religiösen Blättern solche Treber verabreicht werden wie die nachfolgenden „Zehn Verheißungen in betreff des Rosenkranzgebets": „Eine fromme Legende erzählt, daß die allerseligste Jungfrau, als sie den heiligen Dominikus das Rosenkranzgebet lehrte, nicht allein der ganzen Kirche davon den reichsten Segen versprochen, sondern jedem frommen Beter desselben noch besondere Verheißungen gegeben habe. Diese Verheißungen sind in den Schriften des seligen Sarnelli, des heiligen Alphonsus und anderer sowie in den Breven der Päpste angeführt. Sie lauten: 1. Ein jeder, der treu ist, mir durch das Beten des heiligen Rosenkranzes zu dienen, wird irgendeine ausgezeichnete Gnade empfangen. 2. Ich verspreche meinen ganz besonderen Schutz und sehr große Gnaden allen denen, welche mit Andacht mein Rosarium beten. 3. Das Rosenkranzgebet wird eine sehr mächtige Waffe gegen die Hölle sein; es wird die Laster ausrotten, die Sünde verscheuchen und die Irrlehren bekämpfen. 4. Es wird die Tugenden und guten Werke wieder aufblühen lassen; es wird den Seelen die reichsten Erbarmungen Gottes erlangen; es wird die Herzen der Menschen von der Liebe zur Welt und zu deren Eitelkeiten abwenden und sie zu dem Verlangen nach den ewigen Dingen erheben. O wie viele Seelen werden sich

durch dieses Mittel heiligen! 5. Ich will, daß diejenigen, welche treu sind, mein Rosarium zu beten, in ihrem Leben und im Tode das Licht Gottes und die Fülle seiner Gnade haben; ich will, daß sie während ihres Lebens und im Augenblick ihres Todes an den Verdiensten der Heiligen im Paradiese teilnehmen. 6. Ich werde die Seelen aller derer, die große Liebe zum heiligen Rosenkranzgebete haben, baldigst aus dem Fegfeuer befreien. 7. Die wahren Kinder meines Rosenkranzes werden sich einer großen Glorie im Himmel erfreuen. 8. Ihr werdet alles empfangen, um was ihr mich durch das heilige Rosenkranzgebet bitten werdet. 9. Diejenigen, welche mein Rosarium beten, sind meine Kinder und die Brüder meines einzigen Sohnes, JEsus Christus. 10. Die Andacht zum Rosenkranzgebet ist ein großes Zeichen der Vorherbestimmung zur ewigen Seligkeit." — Da sollen wir Gott danken, daß wir als den Segen der Reformation das Evangelium von Christo kennen und haben, und sollen allen Fleiß tun, das Evangelium zu verbreiten. Das wird diesen papistischen Trebern den Markt verderben. E. P.

Danksagungstag als Fasttag. Nahrungsmittelkontrolleur Hoover ersuchte Präsident Wilson, den Danksagungstag, der dies Jahr auf den 29. November fällt, als Fasttag anstatt als Festtag zu proklamieren. Herr Hoover hält es für angebracht, dem jährlichen Eßfest Einhalt zu tun und dadurch zwanzig Millionen amerikanischer Danksagungsfestessen auszuschalten, was ganz bedeutend zur Lösung des Problems der Versorgung der Alliierten beitragen würde. Herr Hoover wies den Präsidenten darauf hin, daß der Danksagungstag ursprünglich nicht ein Festtag war, wie er es jetzt schon seit vielen Jahren gewesen ist. Als Gouverneur Endicott den Pilgrimvätern den ersten Danksagungstag proklamierte, verlangte er einen Tag des Fastens und des Ausdrucks ihrer Dankbarkeit dafür, daß Gott der HErr ihnen die sichere Ankunft in ihrer neuen Heimat gewährt habe. Herr Hoover gibt der Meinung Ausdruck, daß in dieser Zeit großer nationaler Bedürfnisse und Gefahren es doppelt angebracht wäre, daß die Nation den Danksagungstag als einen Tag des Fastens begehe und Gott um den Erfolg der amerikanischen Waffen und der Erhaltung amerikanischer Leben auf den Schlachtfeldern bitte.

(Kath. Glbsb.)

Fürchte dich nicht!

Ein Prediger erzählt: Schon manchen ernsten Christen sah ich in Sorge darum, wie sein Ende sich wohl gestalten werde. Eine der letzten Wochen zeigte mir, wie freundlich unser Gott in verschiedener Weise das Gebet erhören kann:

Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Eine fromme Vorstehersfrau hatte sich oft geängstigt, wie sie einmal die Todesanfechtungen durchkämpfen oder ein langes Siechtum ertragen werde. Keiner der Ihrigen merkte es, als Gott seinen Weg nach Jer. 42, 11 („Ihr sollt euch vor ihm nicht fürchten; denn ich will bei euch sein, daß ich euch helfe und von seiner Hand errette") vorbereitete. Kein Kranksein kündigte das Sterben an, aber eine Woche vor ihrem Ende führte Gott der HErr sie noch zum heiligen Abendmahl. Sie ahnte es nicht, daß es ihr letzter Abendmahlsgenuß sein würde. Sie durfte für die Ihrigen sorgen bis zum letzten Abend, aber trotz aller Liebe focht keine Sorge mehr den Frieden ihrer Seele an. Die eigenen Gedanken beschäftigten sich am letzten Abend mit dem Stehen vor dem Richterstuhl Christi, vor welchem nur Gnade uns durchhelfen kann. Das war der Gegenstand eines der letzten Gespräche vor dem Schlafengehen. Dann schlief sie ein im Frieden Gottes, und am nächsten Morgen fand man sie entschlafen. Ohne Todeskampf hatte der HErr sie abgerufen und ihr alles erspart. Nicht einmal der Abschied von den Ihrigen oder die Mühe, die jemand mit ihrer Pflege haben könnte, hatte sie beunruhigen dürfen. Ich stand an ihrer Leiche und dachte: Wie freundlich führst du doch die Deinen, HErr JEsu!

Von da ging ich an ein anderes Sterbebett. Da lag ein lieber Familienvater, dessen Freude es gewesen war, in selbstverleugnender Treue für die Seinen zu arbeiten, dessen Sorge es war, daß er nur in der Gnade bliebe. Achtzehn Wochen mußte er schwere Krankheit durchkosten, aber nie durfte die Angst sein Herz bedrücken, wer für die Seinen sorgen werde, wenn seine Arbeit fehle. Der HErr wehrte der Sorge. Sonst war es wohl einmal vorgekommen, daß trotz seines Fleißes zum Lebensunterhalt alles fehlte. In den achtzehn Krankheitswochen aber hatten sie nie Mangel gehabt. Und als das Ende immer näher kam, da wurde er immer fester in der Gnade. Das eingefallene Antlitz leuchtete im Freudenglanz der Verklärung, wenn vom Schauen JEsu die Rede war. Und als der Arzt sagte, jetzt könne es nur noch Stunden dauern, konnte der liebe Kranke antworten: „Gott sei Dank! Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn ich zieh' in Salem ein!" Die letzten Worte waren: „HErr JEsu, hilf!" Dann folgte langsames, sanftes Einschlafen. Wie freundlich hatte auch hier der HErr das Gebet erhört!

Wenn wir nur im Glauben an JEsum stehen, so können wir die Sorge um unser Ende getrost ihm überlassen. Er macht es wohl. Vielleicht dient dies Stücklein Amtserfahrung einem Leser zu einem „Fürchte dich nicht!"

Wie der HErr wiederkommen wird.

Das sagt er uns selbst in den Worten: „Gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes", Matth. 24, 27.

Also das große Weltende wird nicht eine natürliche Katastrophe sein, wie man sie oft fürchtet, herbeigeführt etwa durch den Zusammenstoß mit einem andern Weltkörper; aber auch nicht ein allmähliches Aufhören durch das langsame Versiegen unserer großen Lebensquelle, des Sonnenlichts. Ganz anders, als die Wissenschaft berechnet und der Aberglaube fürchtet, wird die Wiederkunft des HErrn und das Weltende erfolgen.

Der HErr, den man tausendmal totgesagt hat, der neuerdings nicht einmal gelebt haben soll, dessen Grab man versiegelte mit wissenschaftlichen Beweisen, dem man den Himmel verriegelte mit ehernen Naturgesetzen — der wird kommen, und diesmal nicht unsichtbar, wie im Gericht über Jerusalem, sondern sichtbar allenthalben, unverkennbar, unübersehbar, unleugbar, unentrinnbar, wie ein Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang.

Wenn sie im Theater sitzen und an den Biertischen, wenn die Gläser klirren und die Trümpfe auf den Tisch fliegen, wenn der Reiche die neuesten Börsennachrichten studiert, und der Arme, die Hände vor Verzweiflung ringend, fragt: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" so ist er urplötzlich da — und es heulen die einen, und es jauchzen die Seinen.

Todesanzeige.

Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen weiland P. W. C. H. Hötting. Der Entschlafene wurde geboren am 5. März 1853 in der Nähe von Concordia, Mo. Bald nach seiner Konfirmation begann er, sich auf unsern Anstalten für das heilige Predigtamt vorzubereiten.

Im Juni 1874 bestand er sein Examen, und wenige Wochen später trat er sein Amt an. Während seiner 39jährigen Amtstätigkeit bediente er folgende Gemeinden: bei Lindenwood, Ill.; Effingham, Ill.; Lyons, Nebr.; Golden, Ill. Der Immanuelsgemeinde an letztgenanntem Ort diente er ununterbrochen 26 Jahre lang in Kirche und Schule. Zu Ostern 1913 sah er sich genötigt, krankheitshalber sein Amt niederzulegen. In Battle Creek, Nebr., wo etliche seiner Kinder sich niedergelassen hatten, suchte er Ruhe und Erholung in der Hoffnung, daß er erstarken werde und dem HErrn in seiner Kirche noch weiter werde dienen können. In Gottes allweisem und gutem Rat war es jedoch anders beschlossen; er mußte Feierabend machen, doch so, daß er nicht bettlägerig zu sein brauchte, wofür er sehr dankbar war. — Am 2. November 1917, um 1 Uhr früh, entschlief er sein sanft und stille, nachdem er am Abend vorher sich verhältnismäßig wohl gefühlt, sich mit Kindern und Großkindern unterhalten und danach etwa eine halbe Stunde ruhig geschlafen hatte. Als Ursache seines plötzlichen Ablebens wurde vom Arzt Sprengung eines Blutgefäßes im Gehirn bezeichnet. Sein Alter hat er gebracht auf 64 Jahre, 7 Monate und 26 Tage. Am 5. November fand die Beerdigung statt. Die Beteiligung daran aus Stadt und Umgegend war eine sehr große. Alle Leute hatten ihn, obwohl er ja nur ein paar Jahre als Pastor emeritus in ihrer Mitte gewohnt hatte, liebgewonnen um seines friedsamen und aufrichtigen Wandels willen. Auch etwa dreißig Pastoren unserer Synode waren anwesend. P. W. Harms, ein langjähriger Freund des Entschlafenen, hielt die Leichenrede über Hiob 19, 25—27. Als Träger dienten die Pastoren Müller, Just, Hilpert, Scheips, Bornhöft und Schulz. — Aus dem Leben des Entschlafenen sei noch das Folgende mitgeteilt: Am 1. Oktober 1876 trat er zu Concordia, Mo., in den heiligen Ehestand mit Fräulein Maria Rodekohr. Zehn Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter, entsprossen dieser Ehe, und alle nebst vierundzwanzig Großkindern überleben ihn und konnten mit ihrer Mutter am Begräbnis teilnehmen. Zwei Söhne und ein Schwiegersohn stehen im Pfarramt. Als Prediger und Seelsorger war der Heimgegangene nicht nur sehr fähig, sondern auch überaus treu in kleinen sowohl als in großen Dingen, und darum ruhte auch Gottes reicher Segen auf seiner Amtsarbeit. „Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen funden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrte viele von Sünden", Mal. 2, 6. H. W. Rabe.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1918. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 108 Seiten 6×9. Preis: 12 Cts.

Dieser Kalender — unser Kalender, der darum auch in jedem Hause unserer Synode sich finden sollte — bietet außer dem üblichen Kalendarium 26 Seiten guten Lesestoff, darunter folgende kurze Artikel: „Unsere Synode im Jubeljahr der Reformation." „Gott hat das Völkerregiment." „Nachklänge vom großen Jubiläum." „Was hat Luther vom Krieg gelehrt?" „Beweist dieser Weltkrieg den Bankerott des Christentums?" „Verträgt sich der Sozialismus mit dem Christentum?" „Logenwesen und Christentum." Und dann folgen die wertvollen Listen mit der unentbehrlichen Namenliste aller unserer Pastoren und Lehrer und dem besonders dankenswerten und dieses Jahr neu und sorgfältig ausgearbeiteten Verzeichnis der Orte, wo von Pastoren der Synodalkonferenz gepredigt wird. Nimm und lies den Kalender, bewahre ihn auf, um nachschlagen zu können, und hilf dazu, daß auch dein Freund und Nachbar einen bekommt! L. F.

Luther the Liberator. An Address by *William Dallmann.* Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 43 Seiten 3½×6. Preis: 5 Cts., das Dutzend 50 Cts., das Hundert $3.50.

Ein Vortrag, den der Verfasser, wie der Titel sagt, an vielen Orten unsers Landes gehalten hat, und der nun auf Beschluß der Pastoralkonferenz des Süd-Wisconsin-Distrikts im Druck erscheint. Die Verdienste des Reformators werden hier mit zahlreichen Zeugnissen aus nichtlutherischer Literatur belegt. Zur Verbreitung sehr geeignet. L. F.

Proceedings of the Forty-eighth Convention of the General Synod of the Evangelical Lutheran Church in the United States of America. Lutheran Publication Society, Philadelphia, Pa. 507 Seiten 6×9.

Schon seit Jahren ist der Bericht der alle zwei Jahre sich versammelnden Generalsynode der größte und umfassendste Synodalbericht, von dem wir wissen. Auch diesmal gibt er einen genauen Einblick in den Geschäftskreis dieses Kirchenkörpers und seiner mancherlei Behörden. L. F.

Willst du die Englein hören im Chor? Für Männerchor. Antigo Publishing Co., Antigo, Wis. 4 Seiten 7×10½. Preis: 18 Cts.

Komposition von F. Abt, umgearbeitet von R. Beyer; deutscher und englischer Text; leichtere und schwierigere Orgelbegleitung.

Machet die Tore weit! Für gemischten Chor. Derselbe Verlag. 6 Seiten 7×10½. Preis: 18 Cts.

Text und Musik von R. Beyer. Liturg, Chor, Choral für Kinder oder Gemeinde, Liturg, Chor.

Christmas Carols for Full Military Band. Derselbe Verlag. Preis: $2.00.

12 Nummern, darunter: „Herbei, o ihr Gläubigen", „Ihr Kinderlein, kommet", „O du fröhliche", „Stille Nacht", "Hark, the Herald Angels Sing", "Joy to the World", "Holy, Holy, Holy".

Weihnachtskatechesen über die Festgeschichte und deren Lehren. Für den Kindergottesdienst am heiligen Abend. Derselbe Verlag. Je 4 Seiten. Deutsch oder englisch. Preis: 2 Cts., das Dutzend 20 Cts.

Die in dem vorliegenden Paket enthaltenen Katechesen behandeln: Die messianischen Verheißungen. Der Messias. Die Festgeschichte. Die Engel. Die Hirten. Die selige Frucht. Die Weisen aus dem Morgenlande. — Musterpaket, enthaltend sämtliche 7 Katechesen, 15 Cts. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert und eingeführt:

Am 20. Sonnt. n. Trin.: Kand. J. Kunstmann als Vakanzprediger in der Bethlehemsgemeinde zu Mount Leonard, Mo., von Prof. W. Arndt.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 20. Sonnt. n. Trin.: P. E. Firnhaber in der Immanuelsgemeinde zu Schleswig, Iowa, von P. H. Schwenk. — P. G. H. Böhnke in seinen Gemeinden zu Zorra und Heimstadt, Sask., Can., von P. C. Predöhl.

Am 21. Sonnt. n. Trin.: P. Th. Wuggazer in der Gemeinde zu Fraser, Mich., von P. J. A. Bohn. — P. W. Klausing in der St. Johannisgemeinde in Whitley County, Ind., von P. H. Jungkunz.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: P. W. Stolper in seiner Gemeinde zu Inver Grove, Minn., unter Assistenz P. Hillgers von P. G. Rumsch. — P. P. Siegel in der Dreieinigkeitsgemeinde in Lowell Tp., Minn., von P. H. Am End.

Am 23. Sonnt. n. Trin.: P. J. T. Müller in den Gemeinden zu Ottawa und Marseilles, Ill., von P. K. J. Fricke.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Kieffer als Lehrer an der Schule der Christusgemeinde zu River Rouge, Mich., von P. A. Ebendick.

Am 21. Sonnt. n. Trin.: Lehrer L. O. Schäfer als Oberlehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Lockport, N. Y., von P. H. Meier. — Lehrer E. H. Thürnau als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Baldwin, Ill., von P. J. C. Lohrmann.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: Lehrer C. Michel als Lehrer an der Schule der Immanuelsgemeinde zu New Haven, Ind., von P. H. B. Kohlmeier. — Die Lehrer A. Käppel und W. Saßmannshausen als Lehrer an der Schule der Christusgemeinde zu Chicago, Ill., von P. E.

Weihnachtsgeschenke.

Die folgende Auslese aus unserm Verlag und Sortiment kann bei der Wahl passender Weihnachtsgeschenke gute Dienste leisten. Man adressiere seine Bestellung an: Dep't. L. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Empfehlenswerte Kinder- und Jugendliteratur für den Weihnachtstisch.

Nachstehende Liste ist nur ein Auszug aus der großen Bücherliste, die durch die von der Allgemeinen Synode eingesetzte Kommission für Kinder- und Jugendliteratur zusammengestellt wurde. Die volle Liste von 660 Titeln — mit deutschen und englischen Erzählungen — wird auf Verlangen gratis zugesandt. Beigefügte Bemerkungen in kleinem Druck enthalten das Urteil der Kommission über den betreffenden Band.

---

1. Für junge Leute in reiferen Jahren.

Bücher für Jünglinge: †. Bücher für Jungfrauen: ‡.

† ‡ Glaubenszeugen aus der Reformationsgeschichte. Von D. Alcock. 174 Seiten 5×7½ .... $ .70
Sprache etwas hoch für amerikanische Jugend. Setzt Geschichtskenntnis voraus.

† ‡ Kane, der Nordpolfahrer. 292 S. 5¾×8¼ $1.65
Prächtig ausgestattete Geschichte der Reisen Kanes im Eismeer.

2. Für junge Leute im Alter von sechzehn Jahren und darüber.

Bücher für Knaben: †. Bücher für Mädchen: ‡.

† ‡ Adoptivgroßmutter, Die. Eno Eman. 104 S. 5×7¼ .... $ .50

‡ Ausgesöhnt. Erzählungen für die Jugend 27. 142 S. 4½×6 .... $ .25
Eine sehr spannende Erzählung aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Die Handlung spielt im Elsaß zur Zeit eines Krieges mit Frankreich.

† ‡ Ausgewählte Erzählungen von Ottilie Wildermuth. Band 1. 370 S. 6×8½ $1.10

‡ Aus meiner Kindheit. Margarete Lenk. 140 S. 5×7½ .... $ .65

† ‡ Belisar. Erzählungen für die Jugend 20. 116 S. 6×4½ .... $ .25
Züge aus dem Leben des großen Feldherrn sowie Beschreibung der Verpflanzung des Seidenbaues nach Europa. Nach Geschichte und Sage fesselnd erzählt.

‡ Bettelsänger, Die. Margarete Lenk. 230 S. 7⅜×5⅛ .... $ .85
Die Geschichte straft die Eitelkeit und reizt zu inniger Liebe zwischen Geschwistern.

† ‡ Bilder aus dem Heiligen Lande. Dargeboten von der Redaktion der „Abendschule". 336 S. 5¾×8½ $1.25

† ‡ Blätter und Blüten. Dargeboten von der Redaktion der „Abendschule". Siebzehnter Band. 344 S. 5¾×8½ $1.25

† ‡ Blätter und Blüten. Dargeboten von der Redaktion der „Abendschule". Achtzehnter Band. 368 S. 5¾×8½ $1.25

† ‡ Blätter und Blüten. Dargeboten von der Redaktion der „Abendschule". Neunzehnter Band. 376 S. 5¾×8½ $1.25

† ‡ Blätter und Blüten. Dargeboten von der Redaktion der „Abendschule". Zwanzigster Band. 376 S. 5¾×8½ $1.25

† ‡ Christ und Jude. Caspari. Erzählungen für die Jugend 25 und 26. 288 S. 6×4½ .... $ .50
Belagerung von Sigeth im 16. Jahrhundert.

† ‡ Dies und Das und noch Etwas. Von Herm. H. Zagel. Reisebilder. Aus der Jugendzeit. Erzählungen. Aus Louisiana. Strandtrift. 222 S. 5¾×8½ $1.00

† ‡ Drei Wünsche. Margarete Lenk. 262 S. 7¼×5¼ $1.10
Erzählung aus den napoleonischen Kriegen.

† ‡ Felsenkind, Das. Erzählungen für die Jugend 5. 121 S. 4×6 .... $ .25
Enthält auch „Die zwei Schätze im Wald".

† ‡ Fünfzehn Jahre in Amerika. Margarete Lenk. 155 S. 5×7½ .... $ .65
Gibt auf höchst interessante Weise einen Einblick in die zeitlichen Umstände und in das häusliche Leben der ersten missourischen Predigerfamilien in St. Louis und umliegenden Städten. Walther, Stöckhardt und Bünger treten auf.

† ‡ Furchtbares Himmelfahrtsfest, Ein. Erzählungen für die Jugend 18. 136 S. 4¼×6 .... $ .25
Der Brand Hamburgs vom Jahre 1842. Sprache stellenweise schwierig.

† ‡ Großvaters Jugenderinnerungen. C. M. Zorn. Band I und II in einem Band. 571 S. 5¼×7½ $1.10

† ‡ Hans Egede in Grönland. Erzählungen für die Jugend 15. 117 S. 4½×6 .... $ .25
Tätigkeit des Missionars unter den Grönländern.

† „Hier stehe ich!" Th. Gräbner. 64 S. 6¼×8½ .... $ .25
Skizzen aus dem Reformationszeitalter.

† ‡ Hunnenschlacht, Die. Erzählungen für die Jugend 10. 121 S. 4½×6 .... $ .25
Aus der Zeit der Befreiung Deutschlands von den Ungarn durch Heinrich I.

† ‡ Irrfahrten und Heimfahrten. O. Hanser. 291 S. 5×7½ $1.00

† Kane, der Nordpolfahrer. 292 S. 5¾×8¼ $1.65

† ‡ Kleeblatt, Ein. Margarete Lenk. 148 S. 5×7½ .... $ .65
Zwei Mädchen und ein Knabe schließen in der Kindheit Freundschaft, die dauernd ist.

† Lederstrumpf-Erzählungen. Cooper-Hummel. 810 S. 5¾×8½ $2.75
Bearbeitung der berühmten Cooperschen Erzählungen aus dem Indianer- und ersten Ansiedlerleben. Prachtband.

† Livingstones Entdeckungsreisen im Süden und Innern von Afrika. 302 S. 5½×8¼ $1.50

† ‡ Luther-Album. Ein Vorläufer zur 400jährigen Gedächnisfeier des Anschlags der 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517 durch D. Martin Luther. Mit 24 Bildern von Wilhelm Weimar und K. Astfalck. Unserm Christenvolk dargeboten von August Lange. 152 S. 6×8½ $1.00

Der Missionsplatz. Alfred Ira. 247 S. 5×8 .... $ .85
Enthält viel Plattdeutsch im Dialog.

† ‡ Panama. Kanal, Land und Leute. L. Wagner. Mit 110 Illustrationen. 200 S. 5¾×8½ $1.50

† ‡ Pompejis letzte Tage. Erzählungen für die Jugend 17. 128 S. 4½×6 .... $ .25
Beschreibung der Christenverfolgung zur Zeit der Zerstörung Pompejis.

† ‡ Reisebilder aus den Vereinigten Staaten. Herm. H. Zagel. Mit 195 Illustrationen. 360 S. 5¾×8½ $1.50

† Schmied von Ruhla, Der. Erzählungen für die Jugend 39. 162 S. 4¼×6 .... $ .25
Eine Erzählung aus dem 12. Jahrhundert. Enthält auch „Holm auf der Bank".

† ‡ Sieghardus, der Hauptmann, der beim Kreuze stand. W. Schmidt. 272 S. 5×7½ .... $ .75

† ‡ Treu in der Not. Erzählungen für die Jugend 12. 128 S. 4½×6 .... $ .25
Eine geschichtliche Erzählung aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. Karl XII. von Schweden gegen Norwegen.

Türken vor Wien, Die. Erzählungen für die Jugend 29. 158 S. 6×4¼ .... $ .25
Eine Erzählung aus dem Jahre 1683.

† ‡ Waldbauern Friedel, Des. Margarete Lenk. 184 S. 5×7½ .... $ .75
Geschichte aus der Zeit der Vertreibung der Salzburger.

† ‡ Wer ist mein Nächster? Erzählungen für die Jugend 21. 137 S. 4¼×6 .... $ .25
Aus den Jahren 1812 bis 1814 in Dresden.

† Wunderbare Wege. Erzählungen für die Jugend 16. 136 S. 4¼×6 .... $ .25
Fünf Bekehrungsgeschichten. Sprache etwas hoch.

† ‡ Wüste Schloß, Das. — Der Schwedenschimmel. Erzählungen für die Jugend 24. 142 S. 4½×6 .... $ .25
Die erste Erzählung versetzt den Leser in die Zeit der französischen Revolution. Die zweite ist ein Beleg zu dem Sprichwort: „Unrecht Gut gedeihet nicht."

† ‡ Wyneken. Erzählungen für die Jugend 38. 139 S. 4½×6 .... $ .25
Ein Lebenslauf des bekannten amerikanisch-lutherischen Missionars und Kirchenvaters.

3. Bücher für Knaben und Mädchen im Alter von dreizehn bis fünfzehn Jahren.

Aus Ängsten und Nöten. Erzählungen für die Jugend 35. 145 S. 4½×6 .... $ .25
Eine sehr interessante Erzählung aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges.

Belagerung von Freiberg, Die. Erzählungen für die Jugend 7. 123 S. 4½×6 .... $ .25
Eine Geschichte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Historische Ungenauigkeiten laufen unter.

Erbschaft, Die. Erzählungen für die Jugend 33. 135 S. 4¼×6 .... $ .25
Eine rührende und mit großem Erzählertalent vorgetragene Geschichte aufopfernder Nächstenliebe in den Hütten der Armen.

Gottfried, der junge Einsiedler. — Heinrich von Eichenfels. Erzählungen für die Jugend 2. 138 S. 4¼×6 .... $ .25
Die erste Erzählung eine Art Robinsonade. Die zweite handelt von dem Raub eines Kindes durch Zigeuner.

Gustav Wasa. Erzählungen für die Jugend 8. 124 S. 4½×6 .... $ .25
Eine höchst spannende historische Erzählung.

Hussiten vor Naumburg, Die. Erzählungen für die Jugend 14. 139 S. 4¼×6 .... $ .25
Rettung der Stadt Naumburg durch eine Kinderschar im Jahre 1432.

In der neuen Heimat. Erzählungen f. d. Jugd. 34. 140 S. 4¼×6¼ $ .25
Eine Auswanderergeschichte aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die in einem Indianerüberfall ihren Höhepunkt erreicht. Die Indianer sind nicht nach dem Leben, sondern nach Cooper geschildert.

Kerkermeister von Norwich, Der. Erzählungen für die Jugend 22. 126 S. 4¼×6 .... $ .25
Beschreibung der Zustände in englischen Gefängnissen vor hundert Jahren.

Kinderherzen. Margarete Lenk. 206 S. 5×7½ .... $ .75
Enthält: „Im Bahnhäuschen", „Der kleine Lumpensammler", „Auf dem Christmarkt", „Zwei Häuslein am Bach".

Lumpensammler, Der. — Die Gründung von Bockau. Erzählungen für die Jugend 6. 129 S. 4½×6 .... $ .25
Die erste Geschichte spielt in der Zeit Augusts II., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen; verwirkt den groben und feinen Diebstahl. Die zweite Geschichte schließt an das Ende der hussitischen Kriege an. Eine abenteuerliche Beschreibung der Hundswut kommt vor.

Bei Bestellungen beliebe man zu adressieren: Dep't. L, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ostereier, Die. — Mic und Nic. Erzählungen für die Jugend 1. 126 S. 6×4¼ ....$ .25

Schulmeister Krone. Erzählungen f. d. Jugd. 30. 149 S. 4½×6...$ .25
Aus dem Leben der Fabrikarbeiter zur Zeit der ersten Einführung von Maschinen.

Schulmeister und sein Sohn, Der. Erzählungen für die Jugend 23. 155 S. 4½×6 ....$ .25
Unter den zahllosen Erzählungen, die den Dreißigjährigen Krieg zum Hintergrund haben, eine der besten, gleich ausgezeichnet durch farbenprächtige Schilderungen und feine Charakterzeichnung. Gustav Adolf tritt als handelnde Person auf.

Seines Unglücks Schmied. M. Rüdiger. 160 S. 5¼×7¼........$ .80
Eine Geschichte aus dem deutsch-französischen Krieg 1870.

Siegmund. — Auf Seekönigs Thron. Marg. Lenk. 151 S. 5×7½..$ .75
Die erste Erzählung aus der Zeit der Christenverfolgung unter Mark Aurel. Die zweite spielt in Schottland im Jahre 1746. Sprache reichlich hoch.

Testament, Das. — Der Bauernkönig. Erzählungen für die Jugend 32. 164 S. 4¼×6 ....$ .25

Unglückstage der Stadt Leyden, Die. Erzählungen für die Jugend 9. 135 S. 4¼×6 ....$ .25
Wunderbare Rettung der holländischen Stadt Leyden zur Zeit spanischer Verfolgung.

Waisenkinder, Die. Erzählungen für die Jugend 28 ....$ .25
Geschichte einer Familie von Waisenkindern, die während der Leipziger Schlacht zersprengt wurden und sich später wiederfanden. Schwierige Sprache.

Waisenknabe, Der. Erzählungen für die Jugend 36. 152 S. 4½×6 $ .25
Ein Buch über Waisenerziehung im Waisenhaus.

4. Für Knaben im Alter von dreizehn bis fünfzehn Jahren.

Die Seefeder. — Jerry Creed. Erzählungen für die Jugend 3. 111 S. 4¼×6 ....$ .25
Bekehrung eines Geizhalses und eines Heruntergekommenen. Sprache etwas hoch.

Herr Kollege, Der. Erzählungen für die Jugend 31. 130 S. 4½×6 $ .25
Erzählung aus der Franzosenzeit (1806).

Im Bahnhäuschen. Margarete Lenk. 96 S. 5×7½..............$ .30
Etwas übertrieben.

Prinzenraub, Der. Erzählungen für die Jugend 11..............$ .25

Schweizer Robinson, Der. Wyß-Schlenker. 328 S. 6¾×9¾.....$2.00
Eine der besten Bearbeitungen des Schweizer Robinson. Als Erzählung dem Defoeschen Roman nicht gleichzustellen. Prachtband mit herrlichen Illustrationen.

Wilhelm Tell. Erzählungen für die Jugend 19. 123 S. 4½×6....$ .25

5. Für Mädchen im Alter von dreizehn bis fünfzehn Jahren.

Ausgestoßene, Die. Erzählungen für die Jugend 37. 161 S. 4¼×6 $ .25
Eine spannende historische Erzählung. Sie spielt im 14. Jahrhundert und hat eine Epidemie des Schwarzen Todes in Dresden sowie eine Judenverfolgung, die Flagellanten usw. als historischen Hintergrund.

Seemöwchen und drei andere Erzählungen. Margarete Lenk. 192 S. 5×7½ ....$ .75
Enthält auch: „Jugenderinnerungen einer alten Puppe", „Goldchen", „Christbäume". Die letzten zwei Geschichten werden auch Knaben gerne lesen.

Bibelstündchen für die Kleinen.

Vier neue biblische Bilderbücher mit Geschichten, zumeist aus der Bibel, für Kinder im Alter von sechs bis neun Jahren. Jedes Heft enthält zwölf ganzseitige Buntdruckbilder.

Größe: 5¼×6¾ Zoll.

Preis: Einzeln 15 Cts., per Dutzend $1.50, das Hundert $12.00. Transportkosten extra.



Die an die biblischen Geschichten sich anschließenden kurzen Erzählungen sowie die schönen Farbendruckbilder machen diese Büchlein wirklich begehrenswert und sind hauptsächlich bei den kleineren Schülern sehr beliebt und eignen sich daher ganz besonders zur Massenverteilung bei Christbescherungen in Schulen und Sonntagsschulen.



Christliches Vergißmeinnicht

in Spruch und Lied für alle Tage des Jahres.

Mit Blumenbildern in feinster Chromolithographie. Elegant gebunden mit Goldschnitt. 3¾×5 Zoll. Preis: 75 Cts.

Deutsch und englisch zu haben.

Wandkalender mit Bibelsprüchen.

Größe: 9¼×16½ Zoll.

Dreizehn Seiten; mit Seidenkordel versehen, fertig zum Aufhängen.



Der Bibelspruch-Wandkalender für 1918 ist, was Bilderschmuck betrifft, noch schöner als sein Vorgänger; bei dem Druck der Bilder ist das neueste Verfahren angewandt worden. Das Deckblatt schmückt wieder ein prächtiges Farbendruckbild: „Der JEsusknabe", von Hofmann. Die zwölf Kalenderseiten zieren folgende Bilder, sämtlich Reproduktionen von Kunstwerken berühmter Maler: Verkündigung der Geburt Christi, Anbetung der Hirten, Flucht nach Egypten, der zwölfjährige JEsus im Tempel, Hochzeit zu Kana, Petri Fischzug, JEsus und die Samariterin, JEsus in Gethsemane, JEsus vor Pilatus, die Frauen am offenen Grab, der Auferstandene erscheint der Maria Magdalena, JEsu Himmelfahrt.

Für jeden Tag im Jahr ist ein Bibelspruch ausgewählt worden, und zwar meistens in Anlehnung an das Bild für den betreffenden Monat.

Ein passendes Weihnachts- und Neujahrs- oder auch Geburtstagsgeschenk; auch sehr angebracht in den Versammlungsräumen unserer Frauen-, Jungfrauen- und Jünglingsvereine.

Deutsch und englisch zu haben.

Preis: Einzeln 25 Cts. portofrei; 5: $1.00; 12: $2.25; 25: $4.25; 50: $8.25; 100: $15.00.

Wandbretter

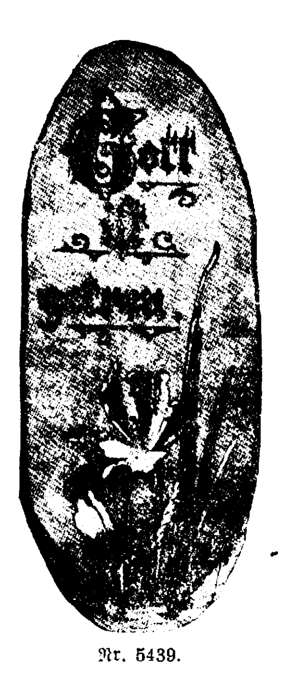
in hochfeiner Holzbrandmalerei, künstlerisch ausgeführt.

Nr. 5106. (Apfelblüte.) Größe: 17¼×10 Zoll $1.50
Text: 1. Trautes Heim, Glück allein.

Nr. 5233. (Landschaft mit Blumen.) Größe: 26¾×14¼ Zoll.....$3.75
Texte: 1. HErr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden. 2. Der HErr behüte deinen Ausgang und Eingang.

Nr. 5405. (Schrägschnitt.) Größe: 3½×7¾ Zoll ....$ .50
Texte: 3. (Palmkätzchen.) Danket dem HErrn. 4. (Tannenzweig.) Er heißet Friedefürst.

 Bei Bestellungen beliebe man zu adressieren: Dep't. L, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.



Nr. 5439.

Nr. 5439. (Safran.) Schrägschnitt. Größe: 14½×7 Zoll ....$ .90
Text: Gott ist getreu.

Nr. 5441. (Margaretenblumen.) Schrägschnitt. Größe: 14½×7 Zoll...$ .90
Text: Lobe den HErrn.

Nr. 5442. (Lilie.) Schrägschnitt. Größe: 14½×7 Zoll ....$ .90
Text: Ich will dich segnen.

Nr. 5447. (Heckenrosen mit Kreuz.) Schrägschnitt. Größe: 12¾×6 Zoll...$ .80
Text: 2. Verlaß dich auf den HErrn von ganzem Herzen.

Nr. 5448. (Palmkätzchen mit Kreuz.) Schrägschnitt. Größe: 12¾×6 Zoll...$ .80
Text: 2. Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft.

Nr. 5449. (Margaretenblumen mit Kreuz.) Schrägschnitt. Größe: 12¾×6 Zoll $ .80
Texte: 1. Mein JEsus ist der beste Freund. 2. Befiehl dem HErrn deine Wege.

Nr. 5461. (Heckenrose.) Größe: 14¼×7 Zoll $ .80
Text: 2. Laß dir an meiner Gnade genügen.

Nr. 5462. (Palmkätzchen.) Größe: 14¼×7 Zoll ....$ .80
Texte: 1. Meinen Frieden gebe ich euch. 2. Die Liebe höret nimmer auf.

Nr. 5467. (Eichenlaub.) Größe: 23×12¼ Zoll $2.40
Texte: 1. HErr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden. 2. Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft.

Nr. 5492. (Palmkätzchen.) Schrägschnitt. Größe: 16×7 Zoll......$ .90
Texte: 2. Ich bin mit dir. So nimm denn meine Hände und führe mich. 3. Gott segne dir beides, Liebes und Leides.

Schmuck für Frauen und Mädchen.

Nr. 1496. Echt silberne Kreuzbrosche. Größe: 1½×¾ Zoll.......$ .50
Texte: 3. Gott ist die Liebe. 4. JEsus allein.

Nr. 1666 a. Kreuz und Kettchen. Größe: Das echt silberne Kreuzchen 1×½ Zoll, Kette 14½ Zoll lang. Reizender Halsschmuck, speziell für Kinder ....$ .75
Texte: 1. Gott schütze dich. 2. Sei getreu.

Nr. 1898. Echte Feueremaille-Brosche in Kreuzform. Fein gearbeitet. Größe: 1⅝×1 Zoll ....$ .40
Texte: 1. JEsus liebt dich. 3. Gott ist die Liebe. 4. JEsus siegt. 5. Sei getreu. 6. JEsus allein.

Nr. 2056 e. Cross Brooch in Gold, excellent workmanship. Size: 1½×¾ in. ....$ .60
Texts: 2. Trust in the Lord. 3. In His Name.

Nr. 2430. Kreuzbrosche mit goldener Krone. Kreuz in echtem Silber mit goldener Krone. Eine hübsche Brosche von schönen Formen. Größe: 1¾×¾ Zoll ....$ .50
Text: Durch Kreuz zur Krone.

Nr. 2430 E. Cross Brooch. Sterling silver cross with gold crown. Size: 1¾×¾ in. ....$ .50
Text: No Cross, No Crown.

Nr. 2468. Echte kleine Silberbrosche in Kreuzform, äußerst fein gearbeitet. Größe: ⅞×½ Zoll ....$ .30
Texte: 1. Gott schütze dich! 2. Sei getreu.

Nr. 2516. Echte Feueremaille-Brosche in kleiner, zarter Ausführung. Größe: ½×¼ Zoll ....$ .20
Texte: 2. Sei getreu. 4. JEsus siegt.

Nr. 2834. Silberne Brosche in Form eines kleinen Breitschildes. Einfach, aber nett. Größe: 1¼×⅝ Zoll ....$ .50
Texte: 1. Befiehl dem HErrn deine Wege. 2. Sei getreu bis an den Tod. 3. Bleibet in meiner Liebe. 4. Der HErr sei mit dir.

Nr. 2837 e. Palm-leaf Brooch. Sterling silver, with embossed gold bow. A very pleasing shape. Size: 2 inches long......$ .50
Texts: 1. God is Love. 2. Trust in the Lord. 3. In His Name.

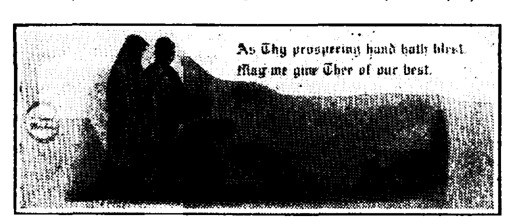
Nr. 3196. Kreuzbrosche aus Alpakasilber. Größe: ½×¾ Zoll.....$ .25
Texte: 1. JEsus ist Sieger. 2. Sei getreu. 3. Gott schütze dich. 4. JEsus liebt dich. 5. Gott ist die Liebe. 6. JEsus allein.

Nr. 3616. Golddoublé-Brosche mit Alpakasilber-Perlenrand und Ecce Homo-Bild. Reizend. Größe: 1⅞ Zoll im Durchmesser.....$ .20

Löschblätter mit Celluloiddecke.

Ein recht niedliches, aber zugleich sehr nützliches Weihnachtsgeschenk. Drei verschiedene, in wunderschönen Farben ausgeführte Dessins auf echtem Celluloid:

Die Weisen aus dem Morgenlande.
Die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande.
Die Weisen aus dem Morgenlande tun ihre Schätze auf.



Unter jedem Dessin sind drei Löschblätter in verschiedenen Farben angebracht und mit einem vergoldeten Knopf befestigt, der die Aufschrift trägt: Best Wishes. Außerdem hat jedes Dessin noch folgende Inschrift:

As Thy prospering hand hath blest,
May we give Thee of our best.

Größe: 7¾×3⅛ Zoll. — Preis: Nur 15 Cts.

Lieder für 88 Noten-Player Pianos.

Arrangiert von Barthel & Düsenberg.

Reformationslied. (Concordia Medley No. 5.)

Ein' feste Burg ist unser Gott. Mit deutschem und englischem Text und einem brillanten Vorspiel von E. Seuel $1.00

Weihnachtslieder. (Concordia Medley No. 19.)

Tochter Zion, freue dich. Hosianna. Gelobet sei, der da kommt. Herbei, o ihr Gläub'gen. Ihr Kinderlein, kommet. O du fröhliche. O Tannenbaum. Der Christbaum ist der schönste Baum. Stille Nacht ....$ .60

Kirchengesänge. (Choral Medleys.)

Jede Rolle spielt fünf oder mehr Choräle folgenden Inhalts:

Nr. 1. Allein Gott in der Höh' sei Ehr' (All Glory Be to God on High). Auf, auf, mein Herz, mit Freuden (Awake, My Heart, with Gladness). Ein' feste Burg ist unser Gott (A Mighty Fortress Is Our God). Nun danket alle Gott (Now Thank We All Our God). O daß ich tausend Zungen hätte (O That I Had a Thousand Voices) ....$ .50

Nr. 2. Ach, bleib mit deiner Gnade (Abide, O Dearest Jesus). Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort (Lord, Keep Us in Thy Word and Work). Nun danket all' und bringet Ehr' (How Precious Is The Book Divine). Wir glauben all' an einen Gott (We All Believe in One True God). Seelenbräutigam (Jesus, Be Our Guide). Laß mich dein sein und bleiben (Let Me Be Thine Forever) ....$ .45

Nr. 3. (Passion.) O Lamm Gottes, unschuldig (O Lamb of God Most Holy). O Haupt voll Blut und Wunden (O Bleeding Head and Wounded). Ein Lämmlein geht (A Lamb Goes Uncomplaining). Freu' dich sehr, o meine Seele (Jesus Crucified Possesses). Herzliebster JEsu (Beloved Jesus, What Law) ....$ .65

Nr. 4. (Ostern.) Christ ist erstanden (Christ Is Arisen). Auf, auf, mein Herz, mit Freuden (Awake, My Heart, with Gladness). Erschienen ist der herrlich' Tag (The Glorious Day Hath Now Appeared). JEsus, meine Zuversicht (Jesus Christ, My Sure Defense). Es ist das Heil uns kommen her (To Us Salvation Now Is Come) ....$ .65

Nr. 15. Harre, meine Seele. So nimm denn meine Hände. Unter Lilien jener Freuden. Laß mich gehn. Wo findet die Seele. Der beste Freund. Näher, mein Gott ....$ .60

Nr. 16. Großer Gott, wir loben dich. Danket dem HErrn. Ich bete an die Macht der Liebe. Ach mein HErr JEsu. Hin nach oben. Gott ist die Liebe. Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi ....$ .50

Volkslieder.

Nr. 17. Wer will unter die Soldaten. Mit hunderttausend Stimmen. Morgenrot. Dort unten in der Mühle. Ich bin ein froher Wandrer. Ich hab' mich ergeben. Die Wacht am Rhein..............................$ .60

Nr. 18. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Komm, lieber Mai. Letzte Rose. Goldne Abendsonne. Seht, wie die Sonne. Müde bin ich, geh' zur Ruh' ....$ .55

Postkarten.

Weihnachtspostkarten.

Nr. 19 W. P. Postkarten mit winterlichen Landschaften und Christdornverzierungen in Reliefpressung sowie Wunsch, passenden Bibelsprüchen und Liederversen. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend........$ .15

Nr. 1030 W. P. 6 nette Goldschnitt-Postkarten mit winterlichen Frontseiten von Wohnungen, Wunsch und Bibelvers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Dutzend ....$ .20

Nr. 1031 W. P. 4 sinnreiche Postkarten in hübschen Farben und Goldschnitt, die Weisen aus dem Morgenlande auf ihrer Reise zum neugeborenen König darstellend, nebst Wunsch und gewähltem Bibelspruch. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 1032 W. P. 6 neue Goldschnitt-Postkarten mit Poinsettias, Christdorn oder Tannenzapfen auf schön koloriertem Marmorgrund, Wunsch und passendem Bibelspruch. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend $ .20

Nr. 5007 W. P. 12 geprägte Postkarten mit Winterlandschaften in zarter Ausführung, Christdorn und Weihnachtsglocken sowie Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5008 W. P. 12 hübsche Postkarten. Weihnachtssterne mit Landschaften und Kränzen von Christdorn, schön geprägt, nebst Weihnachtsgruß und passendem Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5009 W. P. 12 schön geprägte Postkarten mit Winterlandschaften in goldener Einfassung und Christdornverzierung sowie Gruß und Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5010 W. P. 12 Weihnachtspostkarten mit geprägten Girlanden von Christdorn, verziert durch Weihnachtsglocken. Neben dem Wunsch enthält jede Karte einen Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5011 W. P. 12 geprägte Postkarten mit Winterlandschaften, Christdorn und Weihnachtsglocken sowie Gruß, Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5012 W. P. 12 wunderschön geprägte Postkarten mit Christdornverzierungen und Kränzen sowie geprägten Mittelschildern nebst Wunsch und Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set $ .25

Nr. 5022/23 W. P. Schön geprägte Postkarten. Winterlandschaften mit Christdorn, Weihnachtsglocken und Vögeln sowie Gruß und Bibeltext. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .25

Weihnachts- und Neujahrspostkarten mit kombiniertem Gruß.

Nr. 5 W. N. P. 4 anmutige Postkarten in Reliefpressung mit winterlichen, lieblichen Landschaften in einem Ornament, verziert durch Christdorn und Feldblümchen. Biblische Weihnachtstexte mit Teilen von Liederversen schließen sich dem Wunsch an. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 7 W. N. P. 4 Postkarten in Reliefpressung mit winterlichen Landschaften, verziert durch Christdorn und Glocken, nebst Wunsch und passenden biblischen Sprüchen. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 9 W. N. P. 4 schöne Postkarten in Reliefpressung mit feinen winterlichen Miniaturlandschaften, Glocken und Christdorn. Außer dem Wunsch enthält jede Karte einen biblischen Weihnachtstext und einen passenden Liedervers. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 15 W. N. P. Schön geprägte Postkarten mit winterlichen Landschaften und kombiniertem Weihnachts- und Neujahrsgruß sowie passendem Bibelspruch und Liedervers. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend $ .15

Nr. 208 W. N. P. 6 anmutige Postkarten mit kleinen, zierlichen Landschaften, gelungen schattiert und mit Christdorn verziert. Weihnachts- und Neujahrswünsche, teils in Poesie, teils in Prosa, sind in feinem Stahlstich ausgeführt, ohne weiteren Text. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .30

Nr. 905 W. N. P. 12 verschiedene, sehr gefällige Postkarten mit winterlichen Landschaften, verziert durch schöne Blumen und Christdorn, geschmackvoll arrangiert, nebst „Fröhliche Weihnachten und gesegnetes Neujahr", ohne Bibelspruch. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Set ... $ .15

Nr. 1028 W. N. P. 4 Goldschnitt-Postkarten mit winterlichen Landschaften in prachtvoller Farbenausführung, darunter Weihnachts- und Neujahrswunsch nebst Bibeltext. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 1029 W. N. P. 6 Goldschnitt-Postkarten mit Zweigen der Stechpalme in verschiedener Ausführung sowie Weihnachts- und Neujahrsgruß nebst gutgewähltem Bibelspruch auf marmorähnlichem Untergrund. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 5013 W. N. P. 12 geprägte Postkarten mit kombiniertem Weihnachts- und Neujahrsgruß, verziert durch Winterlandschaften in zarter Ausführung sowie Christdorn und Weihnachtsglocken nebst Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5014 W. N. P. 12 hübsche Postkarten. Weihnachtssterne mit Landschaften und Kränzen von Christdorn, schön geprägt, nebst kombiniertem Weihnachts- und Neujahrsgruß und passendem Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5015 W. N. P. 12 schön geprägte Postkarten mit Winterlandschaften in goldener Einfassung und Christdornverzierung sowie kombiniertem Weihnachts- und Neujahrsgruß und Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5016 W. N. P. 12 zierliche Postkarten mit geprägten Girlanden von Christdorn, verziert durch Weihnachtsglocken. Jede Karte ist mit einem kombinierten Weihnachts- und Neujahrswunsch und Bibelspruch oder Liedervers versehen. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5017 W. N. P. 12 geprägte Postkarten. Winterlandschaften mit Christdorn und Weihnachtsglocken sowie kombiniertem Weihnachts- und Neujahrsgruß, Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5018 W. N. P. 12 wunderschön geprägte Postkarten mit Christdornverzierungen und Kränzen mit geprägten Mittelschildern nebst kombiniertem Weihnachts- und Neujahrsgruß, Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 6515 W. N. P. Goldschnitt-Postkarten mit Vignetten und Christdornverzierungen sowie Weihnachts- und Neujahrsgruß in Stahldruck. Größe: 5½×3½ Zoll. Einzeln 5 Cts., per Dutzend ... $ .60

Nr. 6517 W. N. P. Dieselbe Ausführung wie Nr. 6515, nur mit etwas größeren Vignetten. Größe: 5½×3½ Zoll. Einzeln 5 Cts., per Dutzend ... $ .60

Nr. 5026/27 W. N. P. Ansprechende Postkarten mit geprägten Winterlandschaften in goldener Einfassung und Christdornverzierungen nebst kombiniertem Weihnachts- und Neujahrsgruß und passendem Bibelspruch. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .25

Nr. 5028/29 W. N. P. Prachtvolle Postkarten mit Christdornverzierungen und Landschaften in geprägten Mittelbildern sowie kombiniertem Weihnachts- und Neujahrsgruß nebst Bibelspruch. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .25

Neujahrspostkarten.

Nr. 202 N. P. 4 sinnige Postkarten in Reliefpressung mit Miniaturlandschaften, umrahmt von einem Hufeisen und Zweigen der Stechpalme, nebst Wunsch und auserlesenem Bibelspruch. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 203 N. P. 4 elegante Postkarten in Reliefpressung mit kleinen Landschaften, verziert durch vierblättrigen Klee und kleine, zarte Blümchen, ein Vöglein und ein Hufeisen, hübsch ausgeführt. Dem Gruß schließt sich ein passender Bibelspruch an. Größe: 5½×3¼ Zoll. Per Dtzd. $ .20

Nr. 205 N. P. 4 allerliebste Postkarten in Reliefpressung mit einem anheimelnden Wohnplatz zur Winterszeit. Kleine Vöglein und vierblättriger Klee verzieren das Ganze in hübscher Weise. Dem Wunsch schließt sich ein passender Bibelspruch nebst Poesie an. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 1002 N. P. 4 anziehende Goldschnitt-Postkarten mit hübschen Blumen auf marmorfarbigem Grund, Wunsch und passendem Bibelspruch. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 1003 N. P. 4 Postkarten, ähnlich wie Nr. 1002, aber mit andern Blumen, nebst Wunsch und gewähltem Bibelspruch. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Dutzend ... $ .20

Nr. 3962 N. P. 12 feingeprägte Postkarten mit winterlichen Tannen und Landschaften, Wunsch, Bibeltext und gehaltvollem Vers von Käthe Dorn. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Set ... $ .20

Nr. 3965 N. P. 12 sehr schöne Postkarten mit Seelandschaft und einer hübschen Uhr, die Mitternachtsstunde anzeigend, nebst Segenswunsch, Bibelspruch und einem passenden Vers von Käthe Dorn. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 4319 N. P. 12 nette Postkarten mit reizenden Gebirgslandschaften und Alpenblumen nebst Wunsch und Bibeltext. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5019 N. P. 12 schön geprägte Neujahrspostkarten mit Winterlandschaften und Christdornverzierungen nebst Wunsch und Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5020 N. P. 12 geprägte Postkarten mit schönen Christdornverzierungen und Kränzen mit geprägten Mittelschildern nebst Wunsch und Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 5021 N. P. 12 Neujahrspostkarten mit schön geprägten Glocken und Blumenverzierungen nebst Wunsch und Bibelspruch oder Liedervers. Größe: 3½×5½ Zoll. Per Set ... $ .25

Nr. 8325 N. P. 4 liebliche Postkarten mit einer Standuhr und kleinen Kindern in winterlicher Landschaft nebst Neujahrsgruß und Bibelspruch. Größe: 5½×3½ Zoll. Per Dutzend ... $ .15

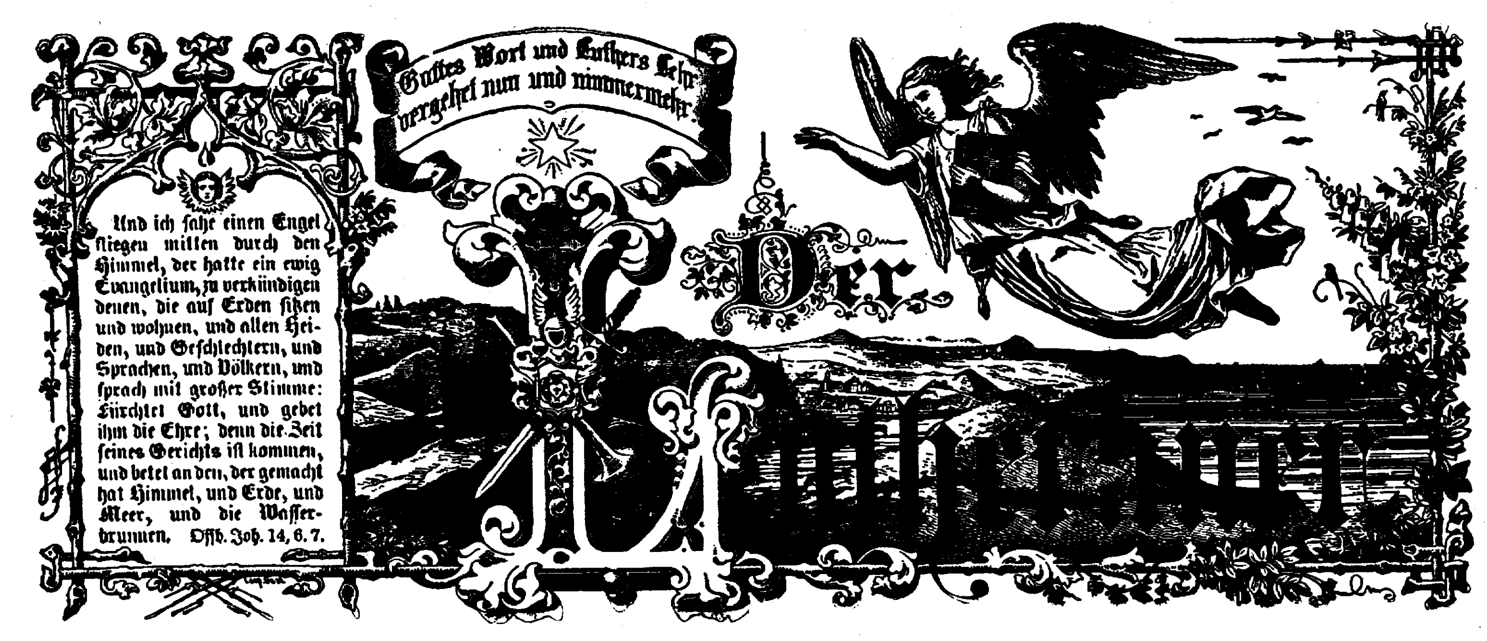
Der „Lutheraner" erscheint alle vierzehn Tage für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar; in St. Louis, durch Träger oder Post bezogen, sowie in Canada und im übrigen Ausland $1.25. Im voraus zahlbar.

Briefe, welche Geschäftliches (Bestellungen, Abbestellungen, Gelder usw.) enthalten, sind unter der Adresse: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. & Miami St., St. Louis, Mo., zu senden.

Diejenigen Briefe, welche Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen, Quittungen, Adreßveränderungen usw.) enthalten, sind unter der Adresse: "Lutheraner," care of Prof. L. Fuerbringer, 2619 Winnebago St., St. Louis, Mo., an die Redaktion zu senden.

Um Aufnahme in die folgende Nummer des Blattes finden zu können, müssen alle kürzeren Anzeigen spätestens am Donnerstagmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter. Published biweekly. — $1.00 per annum in advance.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 4. Dezember 1917. **Nr. 25.**

Adventszeit.

O Zeit der wunderbaren Gnade,
Du Zeit der Ankunft unsers HErrn!
Schon strahlt auf unsre dunklen Pfade
Der Weihnachtsklarheit Glanz von fern;
Die Tage alle, die berufen,
Uns zu bereiten Herz und Sinn,
Sie sind geweihte Segensstufen
Zum Thron hinauf, zur Krippe hin.

Ein Strom von göttlich warmem Lieben
Durchzieht die winterkalte Welt;
Was ihn vom Himmel hergetrieben,
Was ihn uns Sündern zugesellt:
Das hat mit neuem, warmem Leben
Die matten Herzen rings berührt,
Das hat zu neuem Liebesstreben
Sie wunderkräftig hingeführt.

Laß auch mein Herz erfüllet werden
Von der Adventszeit Segensflut,
Entzünde mehr und mehr auf Erden
Das Feuer deiner Liebesglut,
Daß wir zu deinem Wohlgefallen
In deinen Lebenswegen gehn,
Bis wir nach diesem Erdenwallen
Anbetend vor dem Throne stehn!

„Bereitet dem HErrn den Weg!"

Das ist eine selige Adventszeit, in der wir in der Erkenntnis unserer Sünde unsere Herzen der frohen Weihnachtsbotschaft von JEsu, dem Sünderheiland, begierig öffnen. Und die gegenwärtige Zeit ist eine Adventszeit sondergleichen. Was einst der Adventsprediger Johannes dem Volk zurief: „Bereitet dem HErrn den Weg! Tut Buße!" das dringt jetzt wieder mit Macht an unsere Ohren. Der Prediger trägt auch wieder ein rauhes Gewand. Er redet die Sprache des rollenden Donners. Die entsetzlichen Ereignisse der Gegenwart predigen gewaltig von unserer entsetzlichen Verschuldung. Die Welt wollte es nicht hören, daß ihre Sünde über die Maßen groß ist; so muß jetzt in selten dagewesener Weise offenbar werden, daß sie alles verderbt hat. Sie wollte nicht hören auf die Stimme des Predigers in der Wüste: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht!" Luk. 3, 14, so soll sie jetzt nach Herzenslust Gewalt und Unrecht üben und das ganze Weh und Herzeleid desselben austrinken.

Und was uns Christen betrifft, so tut Gott uns nicht Gewalt und Unrecht, wenn er sich anschickt, uns unser Maß davon einzuschenken. Es würde in der Welt anders aussehen, wenn alle Christen stets ihre ganze Christenpflicht geübt hätten. Wir haben der allgemeinen Fäulnis durch das Salz unsers Zeugnisses und Vorbildes nicht in dem von uns geforderten Maß gewehrt. Ja, selbst unter der Züchtigung haben wir uns nicht vor Sünden bewahrt. Haben wir nicht in unsern Urteilen das Fleisch oft mitreden lassen? Haben wir stets gläubig dem HErrn die Sache anheimgegeben? Gott helfe uns — unsere Sünde ist groß und muß nach der ernsten Rede Gottes an uns größer sein, als wir wissen. Lieber Vater, um JEsu willen, der unser Fleisch und Blut an sich genommen hat, um darin unsere und unserer Mitmenschen Sünde zu büßen, vergib uns; um des willen, der im Stall sein Lager nahm, strafe die arme Erde nicht allzusehr!

Und wie in unserer Sünde, so suchen wir auch in der Not der gegenwärtigen Zeit Ruhe bei JEsu. Und gerade jetzt bereitet Gott unsere Herzen zu, daß wir erkennen, wie vielleicht nie zuvor, was wir an unserm Heiland haben. „Das JEsulein wend't alles Leid." Jetzt soll das bekümmerte Elternherz recht lernen, die Sorge für den Knaben auf ihn zu werfen. Wenn uns angst wird vor den kommenden Tagen, wenn Menschen sich wider uns wenden und Verdächtigung und Verleumdung uns trifft, so suchen wir Ersatz in seiner Liebe. Wenn wir sehen, wie die Grundfesten der Völkerwelt wanken, so heben wir unsere Augen auf zu dem König der Welt, der von seinem festen Throne aus ihre Geschicke lenkt. Ps. 33, 14. Den bitteren Haß, der sich in aller Herzen festsetzen will und allen menschlichen Erwägungen trotzen wird, wird die süße Weihnachtsbotschaft von der Freude, die allem Volk widerfahren ist, in vieler Herzen doch wieder austilgen. Und wenn wir uns am meisten vor uns selber fürchten, da wir wissen, daß unser trotziges und verzagtes Herz in dieser schweren Prüfungszeit stets den Irrweg gehen will, so sollen wir wissen, daß das JEsulein auch dieses Leid wenden und uns gegen uns selbst schützen wird. O wie treibt uns doch die gegenwärtige Zeit in die Arme des Heilands! Wir können ja keine Zeitung mehr aus der Hand legen, ohne von Herzen zu seufzen: Lieber Hei-

land, dir sei die Sache befohlen! — und hören dabei den Adventsruf:

Frischauf, ihr Hochbetrübten,
Der König kommt mit Macht!
An uns, sein' Herzgeliebten,
Hat er schon längst gedacht.

Nun wird kein' Angst noch Pein
Noch Zorn hinfort uns schaden,
Dieweil uns Gott aus Gnaden
Läßt seine Kinder sein.

Die Adventszeit mahnt uns aber auch, uns auf das letzte Kommen des HErrn bereit zu halten, und die gegenwärtige Zeit wiederholt mit Donnerworten den Ruf des Predigers in der Wüste: „In desselbigen Hand ist die Worfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt", Luk. 3, 9. 17. Wahrlich, das Ende naht. Die Welt geht aus den Fugen. Ein Volk empört sich über das andere. Die Welt verhärtet sich gegen das Wort. Und sie zerschlägt selbst ihre eigenen höchsten Güter in Stücke. Es will uns bedünken, daß sie es jetzt so weit getrieben hat, daß nichts übrigbleibt, als daß der HErr sie selbst in Stücke schlägt und mit seinen Auserwählten ein Neues beginnt. Ja, das Vorspiel des Gerichts hat schon begonnen. Die Menschen selber machen es offenbar, was ihres Herzens Gedanken sind — die Spreu wird gesondert von dem Weizen. Und ist nicht der gegenwärtige Jammer, der leibliche und der geistliche, ein schauerliches Vorspiel dessen, was die treffen wird, die sich nicht weisen lassen?

So hält uns die gegenwärtige Zeit die Nähe und den Ernst des kommenden Gerichts vor Augen; sie tut aber auch das Ihre, uns zuzubereiten, daß wir das Kommen des HErrn mit Freuden erwarten. Diese Welt ist uns gründlich verleidet. Sie hat uns so recht gezeigt, was in ihr ist. Wir scheiden gerne von ihr — je eher, je lieber. Der Tag kann uns nicht zu früh kommen, der unserer eigenen weiteren Verschuldung und Versündigung ein Ende machen wird, der Tag, von dem es überhaupt heißt:

Also wird Gott erlösen
Uns gar aus aller Not,
Vom Teufel, allem Bösen,
Von Trübsal, Angst und Spott,

Von Trauern, Weh' und Klagen,
Von Krankheit, Schmerz und Leid,
Von Schwermut, Sorg' und Zagen,
Von aller bösen Zeit.

E.

1817.

2.

Das Jubiläumsjahr 1817 erschien. Es wurde auch festlich begangen und so, wie man es nach der in der vorigen Nummer dieses Blattes geschilderten Zeitlage erwarten durfte. Öffentliche Feierlichkeiten wurden abgehalten, Predigten und Reden gehalten, auch gedruckt, Jubiläumsschriften veröffentlicht. Wer mag sie aber lesen, wenn er nicht vielleicht aus geschichtlichem Interesse dazu bewogen wird, diese Erzeugnisse der rationalistischen Lichtträger, dieser Prahlhänse, die sich rühmten, daß sie das Werk Luthers, der, durch seine Ausbildung in der katholischen Kirche gehindert und in mancherlei Vorurteilen befangen, auf halbem Wege stehen geblieben sei, erst zur Vollendung geführt hätten? Damals erschien in neuer Auflage das Buch eines Franzosen, dem von der französischen Akademie für die Behandlung des gestellten Themas der Preis zuerkannt worden war, in deutscher Übersetzung mit Ergänzungen eines berühmten lutherischen Professors. Der Verfasser weiß auf religiösem Gebiete von Luther nur zu rühmen, daß er die Aufklärung gefördert hat, und sein Ergänzer ist mit ihm einverstanden und preist die Aufklärung als Beglückung des menschlichen Geschlechts. Das Buch trägt den Titel: „Geist und Einfluß der Reformation Luthers." Beide, der Verfasser wie sein Ergänzer, beweisen, daß ihnen der Geist Luthers zu hoch ist, und daß sie von seinem Werk und Einfluß auf die Kirche auch nicht eine blasse Vorstellung gehabt haben.

Wie hat sich aber die Lutheruniversität in Wittenberg zu dieser Jubiläumsfeier gestellt? Eine Wittenberger Universität gab es nicht mehr. Die altberühmte Universität, die am Gift des Rationalismus dahinsiechte, hat der Preußenkönig, der Patron und Vater der unierten Kirche, in jener Zeit mit liebender Hand abgetan. Wie mag der „Heilige Vater" in Rom gelacht haben bei der Nachricht, daß die ihm so verhaßte Lutheruniversität von ihren eigenen Kindern, aus der Art geschlagenen Protestanten, erwürgt worden war! Und es war besser so, daß sie nicht mehr bestand, besser, als wenn auf Luthers Lehrstuhl ein liebevoller Unionsmann Wahrheit und Irrtum für gleichberechtigt erklärt, oder ein unverschämter Rationalist Gottes Wort geschändet und gelästert hätte; am Ende wäre der große Tote in seiner Ruhekammer in der Schloßkirche von diesem Unfug geweckt worden, und er hätte sich erhoben in heiligem Zorn und wäre erschienen als der Prophet Deutschlands mit der Geißel in der Hand und hätte diese frechen Eindringlinge von seinem Lehrstuhl davongejagt. Und das wäre doch recht unduldsam gewesen, gar nicht im Sinne der Zeit.

Da, als der Rationalismus sich seiner Herrschaft freute und die Union mit salbungsvollem Munde Frieden und Liebe verkündigte, sollte etwas für beide recht Unangenehmes passieren. Klaus Harms, ein bekannter volkstümlicher Prediger in Kiel, der, nachdem er auf religiösen Irrpfaden gewandelt hatte, zur Erkenntnis des Evangeliums gekommen war, ließ am Vorabend des Reformationsfestes 1817 eine Schrift von wenigen Seiten ausgehen. Es waren nach dem Vorbild Luthers 95 Thesen, die gegen die Übelstände der Zeit gerichtet waren. Darin griff Harms insonderheit Rationalismus und Union mit offenem Visier an. Einige Thesen mögen hier Platz finden: „21. Die Vergebung der Sünden kostete doch Geld im sechzehnten Jahrhundert; im neunzehnten Jahrhundert hat man sie ganz umsonst, denn man bedient sich selbst damit. 24. ‚Zwei Ort', o Mensch, hast du vor dir', hieß es im alten Gesangbuche. In neueren Zeiten hat man den Teufel totgeschlagen und die Hölle zugedämmt. 32. Die sogenannte Vernunftreligion ist entweder von Vernunft oder von Religion oder von beiden entblößt. 75. Als eine arme Magd möchte man die lutherische Kirche jetzt durch eine Kopulation reich machen. Vollzieht den Akt ja nicht über Luthers Gebein! Es wird lebendig davon, und dann — wehe euch! 78. War auf dem Kolloquio zu Marburg 1529 Christi Leib und Blut im Brot und Wein, so ist es noch 1817." In diesen Sätzen spürt man Luthers Geist, da hört man lutherische Sprache.

Als die Thesen erschienen waren, war es, als ob eine Bombe in einer friedlichen Versammlung geplatzt wäre. Man war sprachlos vor Erstaunen über diese unerhörte Kühnheit. Es war die Stille vor dem Sturm. Aber dann brach der Sturm los. Die Meute stürzte sich auf den unliebsamen Friedensstörer. In dem nun folgenden Thesenstreit erschienen über 200 Schriften, die meisten von Gegnern; doch auch Harms fand Kampfgenossen. Manch einer wurde durch diesen Thesenstreit zum Nachdenken und dann zur Umkehr zum Evangelium

und zum Sünderheiland gebracht. Gesegnet sei das Andenken Klaus Harms' wegen seines mannhaften Zeugnisses gegen Rationalismus und Union! —

Doch wenden wir unsern Blick in weitere Ferne. Auch in Paris wurde von Lutheranern das Reformationsjubiläum öffentlich gefeiert. Einer handschriftlichen Nachricht zufolge wurde aus dieser Veranlassung „in der königlichen Münze eine Denkmünze geprägt, welche auf einer Seite das Brustbild Luthers mit dem Symbole des Reformators: ‚Verbum Dei manet in Aeternum' (Gottes Wort bleibt in Ewigkeit) darstellt. Die Rückseite stellt das Bild der Religion dar, welche vom Himmel auf den Erdkreis herabsteigt und denselben an der Stelle betritt, wo man den Namen Wittenberg liest. Mit beiden Händen zerstreut sie dichte Wolken, die sie verhüllt hatten, und es zeigt sich im hellen Lichtglanze die auf einem Altar aufgeschlagene Bibel. Drei Sterne über ihrem Haupte bezeichnen die seit dem Anfange der Reformation verflossenen drei Jahrhunderte, und die Umschrift lautet (in französischer Sprache): ‚Dreihundertjähriges Jubiläum in Paris 1817 gefeiert'". Wie gern hätte man über die Feier selbst Näheres erfahren!

Wie war es aber um die Jubiläumsfeier in unserer Heimat bestellt, in unserm lieben Amerika? Ach! es ist nichts besonders Erfreuliches zu berichten. Es ist die Wiederholung des Jammers in Deutschland. Auch hier zerwühlten in trautem Verein Rationalismus und Union den Weinberg des HErrn. Um dies Urteil zu rechtfertigen, möge einiges wenige hier Platz finden.

In der lutherischen Synode des New Yorker Ministeriums war die Verpflichtung der Prediger auf das lutherische Bekenntnis nicht nur längst dahingefallen, sondern durfte auch nach der Synodalkonstitution von 1816 nicht mehr verlangt werden. Die lutherische Synode von North Carolina ließ als Jubiläumsschrift des Jahres 1817 auf ihre Kosten als ein Zeugnis der ganzen Synode das Buch eines Unionsmannes drucken, worin Bekenntnislehren der lutherischen Kirche den Reformierten zulieb abgeschwächt oder preisgegeben wurden. In New York hielt ein hochangesehenes Glied des New Yorker Ministeriums am Reformationsjubelfeste zwei Predigten in zwei Gottesdiensten, in denen Pastoren der Episkopalkirche, der reformierten Kirche und der Brüdergemeinde (Herrnhuter) dem Festprediger assistierten. Der Präses des New Yorker Ministeriums ließ zwei Jubiläumspredigten im Druck erscheinen. In einer derselben heißt es unter anderm: „Der zweite Grundsatz, auf welchen die Reformatoren fußten, hängt eng mit dem vorhergehenden zusammen. Es ist nämlich dieser: Die Vernunft und die Offenbarung sind die einzigen Quellen, von denen religiöse Erkenntnis herzuleiten ist, und die Normen [Regeln], nach welchen alle religiösen Fragen entschieden werden sollten. . . . Sind nicht beide, Vernunft und Offenbarung, vom Himmel gekommen, immer in Übereinstimmung und eine der andern Stütze?" Dies wird zum Beweis für das obige Urteil genügen.

Ein ganz anderes Bild tritt uns entgegen fünfzig Jahre später, als die eingewanderten Sachsen und ihre Gesinnungsgenossen mit der von ihnen gegründeten lutherischen Gemeinschaft das 350jährige Reformationsjubiläum festlich begingen. Da fand sich lutherischer Sinn, lutherische Überzeugungstreue und lutherischer Bekennermut. Diese Männer waren treue Söhne Luthers; sie schämten sich des Namens Luthers nicht; seine Lehre war ihre Lehre, das Bekenntnis der nach ihm benannten Kirche ihr Bekenntnis, und fröhlich und mutig hißten sie ihre Fahne mit dem Motto: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr." Standhaft blieben sie dabei trotz aller Einreden; durch keinen Hohn und Spott ließen sie sich schrecken. Gesegnet war ihr Zeugnis. Zehntausende scharten sich um die von ihnen hochgehaltene Fahne des lutherischen Bekenntnisses. Sie konnten das Reformationsjubiläum recht feiern, und sie feierten es samt ihren Gemeinden mit Freude und Jubel, mit Lob und Preis Gottes, mit Dank für die Segnungen der Reformation. In St. Louis wurde der Tag selbst, der 31. Oktober, durch Gottesdienste in den Kirchen gefeiert. Am Tage darauf fand ein Umzug durch die Stadt mit Musik statt. Die Gemeinden von St. Louis waren vollzählig ausgerückt, auch Gemeinden der Umgegend beteiligten sich daran. Im Festzug marschierten die Pastoren nebst dem schon alternden D. Walther, die stimmberechtigten Gemeindeglieder, die Schulkinder, die Jünglinge; die Jungfrauen fuhren in Kutschen; natürlich fehlten auch wir Studenten des theoretischen und praktischen Seminars im Zuge der Marschierenden nicht. Es war ein großartiger Festzug, der $1\frac{1}{4}$ Stunde brauchte, um an einem gegebenen Punkt vorüberzuziehen. Tags darauf begaben sich einige von uns Studenten nach Collinsville und beteiligten uns an der außerkirchlichen Feier im Freien, die die dortige Gemeinde abhielt. Ich erinnere mich nur, daß Freund A. B. dort eine Rede gehalten hat; ich selbst durfte am folgenden Tage, einem Sonntage, von der Kanzel des seligen P. Fick eine Jubiläumsrede vor der Festgemeinde halten. Die alte Synodalgemeinde in Altenburg verband die Einweihung ihrer neuen Kirche mit der Reformationsjubelfeier, und der selige P. Brohm war dahin gereist, um als Festprediger zu dienen. Auch sonst wurde allenthalben in der Synode dies Reformationsjubelfest begangen. Wie schön wäre es, wenn wir die Beschreibung davon lesen könnten! Aus dem „Lutheraner" ist zu ersehen, daß der selige P. Köstering Nachrichten gesammelt hatte; woran die Veröffentlichung gescheitert ist, weiß ich nicht zu sagen.

Diesmal wird es hoffentlich anders werden. Der „Lutheraner" bringt ja die erfreuliche Nachricht, daß von kundiger Hand gesammelt wird. Wir erwarten ein zweites „Hilaria evangelica", ein Monumentalwerk, das das Werk Cyprians noch übertrifft. Wir haben etwas, wovon sich's lohnt, Kunde zu geben der Mit- und Nachwelt, das teuerwerte Wort vom Sünderheiland, rein und unverfälscht. Davon wollen wir singen und sagen, das wollen wir verkündigen, woimmer wir verlorne Sünderseelen erreichen können, verkündigen an allen Ecken und Enden der Erde, alt und jung, im Palast und in der Hütte, durch Wort und Schrift, in allen Zungen und Sprachen. Dies ist unser seliges Vorrecht, aber auch unsere heilige Pflicht. Von unserm Glück, das wir durch Gottes Gnade genießen, wollen wir auch Kunde geben unsern Nachkommen zu einem Zeugnis und zum Preis der göttlichen Gnade und ihnen zur Erbauung. Vor allem wollen wir wachen und beten, daß wir halten, was wir haben. Ja, HErr, erhalte uns dein Wort!

In dieser letzt'n, betrübten Zeit
Verleih uns, HErr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sakrament
Rein b'halten bis an unser End'!

J. S.

Die Wege des HErrn im Wetter und Sturm.

Nah. 1, 3.

Lachend lag unsere schöne Fichteninsel (Isle of Pines, Kuba) im Sonnenschein. Schon begannen die Früchte an den Bäumen zu reifen. Nach den schweren Zeiten, die wir hier infolge Bankkrachs, Niederbrennens des Geschäftsteils von Santa Fe und Santa Barbara durchzumachen hatten, sahen alle nun wieder hoffnungsfreudig einer reichen Ernte entgegen.

Da verdunkelte sich der Himmel am 23. September. Schwere Regen prasselten ohne Unterlaß hernieder. Der Wind fing an, von Nordosten zu wehen, wurde am folgenden Tage immer stärker und am 25. zum furchtbaren Sturmwind, der sich über Norden nach Westen und Süden drehte und erst am 26. abflaute. Wie schrecklich war das! Nun ist die ganze Insel verwüstet, die Ernte völlig zerstört, ungeheurer Schaden an den Anpflanzungen auf Jahre hinaus angerichtet. Ganze Ortschaften, wie Columbia und Bibijagua, sind vernichtet. Die Hauptstadt, Nueva Gerona, ist ein Trümmerhaufen. Wohl alle Häuser der Insel sind beschädigt, viele ganz vernichtet. Viele Familien, auch eine Anzahl unserer Glaubensgenossen, sind obdachlos geworden und haben alles verloren und keine Mittel, wieder aufzubauen. Mit Flammenschrift wird dieser Hurrikan in die Geschichte unserer Insel eingeschrieben bleiben. Auf dem Meer haben 29 ihr Leben verloren, darunter ein Glied unserer Caymanerogemeinde an der Südküste.

Die Not ist groß. Wir haben Hilfe nötig.

An den beiden Sonntagen nach dem Sturm haben wir uns an den fünf Predigtplätzen vor das Angesicht unsers HErrn gestellt, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, und aus seinem ewigen Worte, und zwar aus 2 Kor. 4, 8. 16—18, uns sagen lassen: „Wann auch wir alle mit dem Apostel sprechen können: ‚Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.‘ Wenn wir den Anteil erkennen, den wir an der Schuld unserer Insel haben, und wenn wir desto ernstlicher auf das Ewige sehen."

Daß auf der Insel selbst kein Menschenleben vernichtet worden ist, schreibt man dem zu, daß der Sturm seine Höhe nicht in der Nacht, sondern am Nachmittag erreichte, wo man sich aus den einstürzenden Häusern noch retten konnte. Wir wissen aber, daß es Gnadenbehütungen unsers Gottes sind, der den Sündern noch Raum zur Buße gibt und seine Hand über seine Kinder hält.

In Nueva Gerona wurde auch schwerer Schaden angerichtet, weil das Meer in den Casasfluß hereindrückte, so daß alles überflutet wurde. Ein alter Mann, der Glied unserer Gemeinde ist, stand einige Stunden lang im Wasser, das in seiner kleinen Hütte bis an seine Schultern reichte, bis das Haus zertrümmert wurde und er loskommen konnte. Er preist nun Gottes Gnade, trotzdem er in seinem hohen Alter alles Irdische verloren hat. Ein anderes Glied unserer Gemeinde konnte die schwankende Mauer des Hauses gerade noch so lange halten, bis Frau und Kind hinausstürzen und er ihnen nachspringen konnte. Ihm ist auch alles zertrümmert und durch den lange niederstürzenden Regen verdorben worden. Ein drittes Glied wohnte mit seiner jungen Frau in seinem Hause etwa zwei Meilen vor der Stadt. Als sein Bungalow vernichtet war, ist er mit seinem Weibe, die ihrer baldigen Niederkunft entgegensieht, zur Stadt gekrochen, und das nahm in dem furchtbaren Sturm, während Bäume neben ihnen entwurzelt wurden und Äste niederprasselten, an die zwei Stunden in Anspruch. Oft mußten sie sich flach hinlegen, wenn die Stöße selbst zum Kriechen zu schlimm wurden. Die Stadt fanden sie unter Wasser. Wie hat die unser Gott behütet!

Vater Powery — ich will seinen Namen nennen, denn er wird es nicht lesen, und er verdient ein kleines Denkmal — ist ein liebes Kind Gottes, einer unserer Getreuen aus der britischen Gemeinde an der Südküste, über 70 Jahre alt, blutarm wie die meisten Caymaneros. Der hat sein Leben für unsern lieben P. Hafner, der in seiner Hütte an der Südküste wohnt, in die Schanze geschlagen. Powery war im kleinen Segelboot trotz aller Anzeichen des Sturmes von der Südküste abgefahren, um seinen geliebten Pastor von Los Indios abzuholen. Er konnte nicht wissen, daß dieser in unserm Hause krank lag. P. Hafner schreibt mir jetzt von ihm folgendes: „Herr Powery war Sonntag nach Los Indios gekommen und wartete bis Montagnachmittag auf mich. Abends um 5 Uhr, als der Sturm hier gerade angefangen hatte, verließ er den Los Indios-Dock. Er gelangte auch an die nördliche Küste des südlichen Landes der Siguaneabucht und band dort sein Kanu an einen Mangrovebusch. Er hatte versucht, nach Buccarona zu kommen, aber da es so stark regnete und es dunkel wurde, hatte er den Landungsplatz verpaßt und konnte weiter nichts tun, als an dem Gebüsch anbinden, da der Sturm immer stärker wurde. Dort war er nun den Wogen ausgesetzt und versuchte, sein Kanu über Wasser zu halten. Schutz hatte er keinen. Er hatte allerlei groceries für andere, die er alle trocken hielt. Die Wogen wurden so schlimm, daß er mehrere Male schon glaubte, daß alles verloren sei. Zum Glück hatte er eine Kanne Kerosinöl. Davon spritzte er auf die Wogen und rettete dadurch Boot und Leben. So hat der arme alte Mann von Montagabend bis Mittwochmorgen unter offenem Himmel mit Wind und Wogen gekämpft, ohne einen Augenblick zu schlafen. Während der ganzen Zeit aß er nur ein ganz wenig Hafergrütze und trank einige Kannen Milch. Am Mittwochmorgen segelte er dann weiter und gelangte auch glücklich nach Cape Frances, wo er von einem Fischerboot aufgenommen wurde. Er war sehr müde, und seine Oberschenkel schmerzten ihm sehr. Am Mittwochmorgen kam ein anderes Boot von Los Indios an die Südküste, und als die berichteten, daß Herr Powery schon am Montagabend abgefahren sei, war die Aufregung natürlich groß, und jedermann glaubte, er sei verloren. Die Leute wollten schon auf die Suche gehen, als ein Mann kam und die Nachricht brachte, daß Herr Powery bei Cape Frances auf einem Fischerboot sich befinde, aber sehr schwach sei. Dies war aber schon Mittwochabend. Am Donnerstagmorgen gingen zwei Glieder der Gemeinde den ganzen Weg über die scharfen Klippen zu Fuß nach Cape Frances, um Herrn Powery zu holen. Am Donnerstagabend kam dieser dann endlich wieder nach Hause! Herr Jackson, ein anderer unserer Getreuen, sagte: ‘Any of these young fellows here would have died from sheer fright if they would have been obliged to go through the experience that Mr. Powery went through.’"

P. Hafner fügt hinzu: „Wie herzlich dankbar bin ich dem HErrn, daß er Herrn Powery so gnädig beschützt hat. Denn obwohl ich es nicht ändern konnte, wäre es mir furchtbar gewesen, wenn er auf der Fahrt für mich umgekommen wäre."

Was sagte nun die alte Mutter Powery? Klagte sie etwa

darüber, daß sich ihr Mann für seinen Pastor in so große Gefahr begeben hatte? Nimmermehr! Sie war voll Rühmens und Lobens, daß der HErr ihren Mann in jenem Sturm so gnädig beschützt hatte. Sie sagte: "The storm comes from the Lord. By sending it, He only wants to draw us closer to Himself." Mir schreibt sie, was sie schon so oft getan hat, daß sie mir allen Gottessegen wünscht für das Gute, das ich an der Südküste getan habe, vor allem für die Gründung der Gemeinde und der christlichen Schule.

Wenn wir Missionare oft bedrückt sind und meinen, wir arbeiten vergeblich, dann schickt uns unser Gott gerade in der größten Trübsal herrliche Lichtblicke.

Unsere Leute an der Südküste haben natürlich auch alles, was sie gepflanzt hatten, verloren, außer vielleicht ein wenig Malangas, aber diese fangen in der großen Nässe alle an zu faulen. Der schmerzlichste Verlust ist die Kokosnußernte, die ihre Haupteinnahme bildete. Eine große Landkompanie in San Pedro hat alles aufgegeben. Dort hatte eine ganze Anzahl der Männer Beschäftigung gehabt. Jetzt ist auch dieser Verdienst dahin.

Wie ist es nun unsern Kirchgebäuden auf der Insel ergangen? Die sind ganz wunderbar behütet worden. Unser Schulhaus an der Südküste steht noch, muß aber repariert werden. Unsere Kapelle in Santa Barbara hat alle Dachpappe verloren, und der Regen hatte inwendig alles verdorben, auch die Orgel und einen Teil der Bücher P. Hafners, die er dort gelassen hatte, weil er in der Hütte an der Südküste nicht genug Raum hat. Das Dach haben aber die Glieder schon wieder gedeckt.

In Nueva Gerona war für alle protestantischen Kirchengemeinschaften außer den Adventisten nur ein kirchliches Gebäude vorhanden, zu dessen Bau früher alle beigetragen hatten, das aber später die Methodisten an sich brachten. Da hielt ich jeden ersten und dritten Sonntag des Monats um 11 Uhr Gottesdienst, und darin stand die uns von einem lieben Bruder in den Staaten geschenkte Orgel. Dies Gebäude ist teilweise zertrümmert, das Dach abgerissen, und Orgel wie Piano sind zerschlagen. Die Methodisten wollen jetzt Nueva Gerona ganz aufgeben, weil ihre Gliederzahl so sehr zusammengeschmolzen ist. In dem zertrümmerten Gebäude haben wir nun schon zweimal, halb unter freiem Himmel, Gottesdienst gehalten und das heilige Abendmahl miteinander gefeiert. Wenn wir die Mittel hätten, würden wir dort ein kleines Hüttlein für unsere kleine Gemeinde bauen; aber alle unsere Glieder dort sind ja verarmt.

In Santa Fe steht unsere schöne kleine Kapelle auf dem höchsten Platz, und — wie wunderbar! — sie ist uns erhalten geblieben. Die in der Nähe stehende Episkopalkirche, die viel geschützter liegt, ist zertrümmert worden und nicht mehr zu gebrauchen. Ein nahegelegenes zweistöckiges Hotel wurde von den Pfeilern gehoben und ist mitten durchgebrochen, so daß es jetzt ganz abgetragen wird; aber unsere Kirche steht noch am alten Platze. Freilich ist von dem eingedrungenen Wasser die ganze innere Bekleidung verdorben, und das Dach muß mit neuer Pappe gedeckt werden. Die wenigen Glieder, die hier noch übriggeblieben sind, sind aber nicht imstande, die Mittel dafür aufzubringen, da sie ja auch ihre ganze Jahresernte verloren haben.

Die andern Kirchengemeinschaften sind an allen Plätzen viel schwerer betroffen worden als wir. Wie haben wir schon darum Ursache, unserm Gott zu danken! Unsere Trübsal ist leicht im Vergleich zu der Herrlichkeit, der wir Christen entgegengehen. Und wer sind denn die, die vor Gottes Thron stehen, mit weißen Kleidern angetan, mit Palmen in ihren Händen, mit Jubelpreis auf den seligen Lippen? Sind es die Glücklichen dieser Erde, denen hier alles wohl ging? Nein! Die sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider rein gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes. (Offenb. 7, 14.) Gerade die Trübsal, die uns getroffen hat, soll die Saiten unsers Herzens recht stimmen für den Psalm der Ewigkeit, daß wir desto sehnsuchtsvoller dort hinaufschauen, wo unser ewiges Erbe ist. — Nun scheint die Sonne wieder auf der schönen Insel. C. N. Örtel.

„Wer von Glaubensbrüdern weiß —."

Wie oft, lieber Leser, sind dir im „Lutheraner" die Worte begegnet: „Wer von Glaubensbrüdern weiß, die sich in oder um —— befinden, möge dies, bitte, kundtun" usw. Und wie oft sind wir gedankenlos an den Bittstellern vorbeigegangen! Wie oft kam die angezeigte Gegend uns bekannt vor, aber wir scheuten die Mühe nachzusinnen, wer von unsern Bekannten etwa an jenem Orte sei. Dachten wir an diesen oder jenen, so unterließen wir es, die Karte zu schreiben, weil wir zu — faul waren, oder mit der stillen Entschuldigung: „Andere werden diese Angabe machen, somit bin ich der Pflicht überhoben." Wir würden uns ängstlich davor verwahren, dem Kain nachzusprechen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Handeln wir aber nicht in dem Sinn und Geist, wenn wir unsere Mithilfe am Missionswerk versagen? Wie eindringlich stellt sich uns die wehmütige Frage unsers HErrn JEsu vor: „Wo sind aber die Neune?"

Löblich und schön war der Zweck der Jubiläumskollekte, Gelder zu sammeln, damit Kirchen und Schulen dort errichtet werden können, wo sich Glaubensbrüder um Wort und Sakrament scharen, aber finanziell nicht stark genug sind, ihr eigenes kirchliches Heim zu errichten. Sollte nun nicht allerorts mitgeholfen werden, daß die zerstreuten Brüder und Schwestern gefunden werden? Dein Bruder oder deine Schwester ist in eine andere Gegend gezogen — hast du den Seelsorger darauf aufmerksam gemacht? Dein Freund ist von seiner Firma an einen andern Ort versetzt worden — weißt du auch, ob er sich der Gemeinde an jenem Orte angeschlossen hat; oder wenn dort keine Gemeinde unserer Synode besteht, weiß der Pastor im Nachbarort darum? Ebenso mag es stehen um deinen Mitkonfirmanden, Mitarbeiter, der dein Mitbruder und ein Glied am Leibe Christi ist — bist du auch in der Fremde um sein Seelenheil besorgt?

Leider hört man in unsern Kreisen immer wieder die Meinung aussprechen: „Sie wissen oder könnten es doch leicht erfahren, wo unsere Kirche ist!" „Daß sie sich einer rechtgläubigen Gemeinde anschließen, ist ihre Sache!" Wollen wir uns um unsere Pflicht herumdrücken wie die Eltern des Blindgebornen (Joh. 9), in der Befürchtung, an Zeit und Postmarken zu viel tun zu müssen? Wie viele Proteste, Aufforderungen mancher Art können wir an andere schicken, die wir für unsere Zwecke und Ziele im Irdischen und Leiblichen gewinnen möchten; wieviel mehr sollten wir eifrig sein, da-

für zu sorgen, daß wir die Seelen unserer Glaubensbrüder wohl geborgen wissen!

Erfreulich ist es, daß die Waltherliga durch ihre Hospizarbeit den jüngeren Gliedern unserer Gemeinden nachgeht. Weit mehr dürfte aber in dieser Sache geschehen. Tausende gehen der rechtgläubigen lutherischen Kirche verloren, die in solche Gegenden kommen, wo noch keine Gemeinde oder kein Predigtplatz zu finden ist. Würde aber einem Nachbarpastor oder der Missionsbehörde des Distrikts davon Meldung getan, wenn ein Umzug stattfindet, wie viele neue Missionsplätze könnten organisiert werden, wie manches Gebiet eines Missionars geteilt, kurz, in wie hohem Maße könnte das Reich Gottes gebaut werden!

Dies Jubeljahr wurde als eine vortreffliche Gelegenheit erkannt, unsere teure lutherische Lehre der Mitwelt bekanntzugeben. Das ist recht; damit handeln wir nach dem Wort: „Kaufet die Zeit aus!" Wie lobenswert wäre es aber, wenn wir, Pastoren und Laien, uns vergegenwärtigten, wohin unsere Freunde und Bekannten gezogen sind, und dem betreffenden Pastor an jenem Ort eine Anfrage zukommen ließen! Die Freundschaft, die Glaubensgemeinschaft wäre wahrlich dieses Opfer wert!

„So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut", Joh. 13, 17. H. A. B.

Zur kirchlichen Chronik.

Der vierhundertjährige Gedenktag der Reformation ist in den verflossenen Wochen in allen Teilen unserer Synode, in Stadt und Land, in den einzelnen Gemeinden und in großen Massenversammlungen gewaltig gefeiert worden. Wir haben allen Grund, Gott für diese Feiern zu danken, und sind gewiß, daß Gott sein Wohlgefallen an denselben gehabt hat. Freilich kann eine derartige Feier auch in einem solchen Sinne veranstaltet werden, daß sie Gott ein Greuel ist, wie das zum Beispiel bei Davids Zählung des Volkes der Fall war. Wenn nach der Feier das unser Ruhm wäre: Wir haben es gut gemacht, wir haben stattlich gefeiert, wir haben Aufsehen gemacht mit unserer Zahl, die größten Hallen waren gefüllt und überfüllt von feiernden Lutheranern; das sollen Papisten und Sekten oder gar die Politiker sich merken, daß wir Lutheraner ein großes Volk sind — wenn wir nichts anderes zu sagen hätten von unserer Feier, dann wäre es allerdings besser, wir hätten gar nicht gefeiert. Dann könnten wir es erleben, daß Gott auch mit uns verführe wie mit David und uns gar nicht einmal wählen ließe, welche von drei Plagen er über uns verhängen solle, sondern die Auswahl selbst besorgen würde; und die größte Plage würde dann die sein, daß er uns das nähme, was er uns gegeben hat, und was wir bei der Feier hätten rühmen sollen. Wenn dagegen lutherische Glaubensbrüder und -schwestern gemeinsam und in großen Scharen eine Feier veranstalten, um Gott gemeinsam zu preisen für das, was er durch die Reformation an uns getan hat; wenn sie sich nicht scheuen vor der Welt, herauszukommen und sich sehen zu lassen als Lutheraner, ihren Glauben öffentlich zu bekennen; wenn sie nicht sich zur Schau stellen wollen, sondern das Evangelium Christi vor aller Augen stellen und kundmachen, wer die Leute sind, die noch an Gottes Wort und Luthers Lehr' festhalten, in welchen Kirchen man dieses Evangelium hören kann: dann war das eine gottgefällige Feier. Es ist dabei kein Mensch ungebührlich verherrlicht oder gar vergöttert worden, weder Luther noch sonst jemand, sondern gerühmt wurde die große Gnadentat Gottes, für die wir vorhaben, ihm in alle Ewigkeit noch ganz anders zu danken. Mancherlei ist über die Segnungen der Reformation geredet worden, aber als die *eine* große Hauptsache wurde immer dies betont, daß die Reformation eine Wiederschenkung des Evangeliums von der Gnade JEsu Christi ist, eine Säuberung und Wiederklarlegung des geraden Weges zur Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit durch das Versöhnungsleiden des Sohnes Gottes und durch den Glauben an sein Evangelium.

Nun soll die Feier nicht einfach zu den gewesenen Dingen gehören. Gebe Gott, daß wir uns des großen Segens der Reformation wieder recht bewußt geworden sind und davon unser Leben lang und im Sterben zehren! Laßt uns des teuren Schatzes, des seligmachenden Evangeliums, nie satt und überdrüssig werden, sondern es immer wieder mit neuer Verwunderung hören und unsere Seele damit laben! Und aus Dankbarkeit gegen den Gott und Heiland, der uns so selig gemacht hat, und um so mehr, weil die Feinde des Evangeliums darauf bestehen, dieses Evangelium sei nur ein Ruhekissen zum ungescheuten Sündigen, wollen wir, wie ja unser Gott uns so oft mahnt, würdiglich wandeln dem Evangelio Christi, die heilsame Lehre zieren in allen Stücken durch wahre Frömmigkeit und Gottesfurcht. Und weil wir geschmeckt haben, wie der HErr freundlich ist, weil wir im Evangelium Trost und Frieden gefunden haben und der Seligkeit gewiß gemacht worden sind, sollen wir es nicht lassen können, wie es ja die erbarmende Liebe auch fordert und unser Gott und Heiland es uns noch obendrein geboten hat, dieses Evangelium auszubreiten in jeder Weise. Dazu sind wir Christen in der Welt.

Die nächste Jahrhundertfeier der Reformation erlebt keiner von uns. Ob überhaupt noch eine solche zu feiern sein wird, ob die Welt noch so lange steht, das weiß kein Mensch und kein Engel, sondern allein der allwissende Gott. Nach der Schrift haben wir nach der Entlarvung des Antichristen keine besonders hervorragende Gottestat zu erwarten, sondern eben nur dies, daß er jenem großen Widersacher ein Ende macht durch die Erscheinung seiner Zukunft. Auf jeden Fall werden wir über kurz oder — nein, gar nicht lang vor dem ewigen Richter zu erscheinen haben. Und das wollen wir nur wagen auf das Evangelium von unserm Heiland JEsu Christo. Daraufhin wollen wir es aber getrost wagen, denn in einem Gericht, in dem unser Bruder und unser Heiland der Richter ist, und wofür er uns mit seiner eigenen Gerechtigkeit gekleidet hat, haben wir nichts zu fürchten. Wer an den Sohn glaubt, kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben durchgedrungen. Getreu ist er, der es verheißen hat. Gott sei ewig Dank für sein Evangelium, auch für die Wiederschenkung seines Evangeliums! E. P.

Die Vereinigte Synode des Südens trat am 6. November in Salisbury, N. C., zusammen und hat die vorgeschlagene Konstitution der Vereinigten Lutherischen Kirche von Amerika einstimmig angenommen. Das Generalkonzil wie die Generalsynode waren durch ihre Präsidenten sowie durch andere Delegaten vertreten. Die Abstimmung erfolgte am 7. November unter großer Begeisterung. Damit haben sich alle drei Körperschaften mit Einstimmigkeit für die Vereinigung erklärt, und die Entscheidung liegt nun bei den einzelnen Synoden der drei Kirchenkörper.

Über den Beschluß des Generalkonzils, sich mit der Generalsynode und der Vereinigten Synode des Südens zu einem neuen großen Kirchenkörper, der Vereinigten Lutherischen Kirche von Amerika, zu verschmelzen, läßt sich das „Kirchenblatt" der Iowasynode aus. Erst wird bemerkt, daß ihre Synode bei jener Versammlung durch D. Reu vertreten war, „der es an einer ernsten Warnung nicht hat fehlen lassen. Doch seine Worte gingen unter unter einem großen Redeschwall von Vertretern der Generalsynode, der Vereinigten Synode des Südens und anderer mehr.

Als es zur Abstimmung kam, nahm das Generalkonzil einstimmig die Resolution an, die es verpflichtet, unter gewissen Bedingungen in die neue Verbindung einzutreten. Das goldene Jubiläum wurde zugleich das Grab des Generalkonzils". Das Urteil des „Kirchenblattes" über die geplante Verschmelzung lautet so: „Wir bedauern, daß es gerade im Jahre 1917 zu solchen Beschlüssen des Generalkonzils gekommen ist. Es kann dieser Kirchenkörper auf eine nach vielen Seiten hin gesegnete Geschichte von fünfzig Jahren zurückblicken. Seine Väter haben einen ernsten Kampf um das Bekenntnis der lutherischen Kirche geführt und auch die Konsequenzen für das kirchliche Leben daraus gezogen. Die offizielle Stellung des Generalkonzils zu den widerchristlichen geheimen Gesellschaften und zu der Frage betreffs Altar- und Kanzelgemeinschaft war korrekt, und die Erklärungen darüber haben einen guten Klang. So trat dieser Kirchenkörper in einen Kampf ein für große Güter und wichtige Erkenntnisse unserer Kirche. Wohl ist es ihm gelungen, die Generalsynode, von der er ausging, zu einem besseren Verständnis der Bekenntnisse unserer Kirche zu führen, so daß sie jetzt bereit ist, sich auf eine Bekenntnisgrundlage zu stellen, die ihr vor fünfzig Jahren durchaus unannehmbar war — und das ist ein hohes Verdienst des Generalkonzils. Auch hat das Generalkonzil der gesamten lutherischen Kirche unsers Landes manchen guten Dienst getan, namentlich in Beschaffung einer guten Literatur in englischer Sprache. Während jedoch der Einfluß des Generalkonzils in bezug auf eine bessere historische Würdigung des Bekenntnisses der Kirche und Herstellung einer guten lutherischen Literatur volle und dankbare Anerkennung verdient, ist nicht zu übersehen, daß die Grundsätze der Väter das kirchliche Leben betreffend sich in den Gemeinden und Synoden nicht durchgesetzt haben. Man hoffte immer, daß der Weg der Erziehung nach und nach bessere Früchte zeitigen würde. Nun aber ist es offenbar, daß der Einfluß der Generalsynode, der der Grundsatz, daß lutherische Altäre und Kanzeln nur für Lutheraner da sein sollen, ein Greuel ist, und die den widerchristlichen geheimen Gesellschaften gegenüber gar keine Stellung einnimmt, sondern jeden tun läßt, wie ihm beliebt, und in deren Mitte viele Pastoren zu solchen Gesellschaften gehören, ja, deren Gesamtsynode sich nicht scheut, gelegentlich einen bekannten und angesehenen Freimaurer zu ihrem Präsidenten zu machen — wir sagen, es ist offenbar, daß der Einfluß der Generalsynode auf das Generalkonzil die praktischen Grundsätze der Väter gelähmt hat, und daß der geplante 'merger' gleichbedeutend mit einer Annullierung dieser Grundsätze ist, soweit das offizielle Handeln dieses neuen Kirchenkörpers in Betracht kommen wird. Und doch ist gerade das Leben, das kirchliche Leben und Handeln der Pastoren und Gemeinden, der Spiegel, in dem man die wirkliche Stellung zum Bekenntnis erkennen kann. Wir verdanken dem Generalkonzil viel und werden dessen immer dankbar gedenken. Doch nun scheiden sich unsere Wege, wir müssen auseinandergehen. Das amerikanische Luthertum, welches die Generalsynode immer vertreten hat, und welches auch im Generalkonzil, namentlich in seinen nativistischen Vertretern, Anhänger gehabt hat, wird auch den neuen Kirchenkörper beherrschen. Nach unserer Erkenntnis heißt das, daß ein weitgehender Einfluß reformierten Wesens sich geltend machen wird, namentlich in Beziehung der kirchlichen Praxis und der Stellung zu allerlei Vereinen und widerchristlichen Genossenschaften. Daß uns das recht leid tut, brauchen wir nicht erst zu sagen. Wir hätten gewünscht und haben gehofft, daß das Generalkonzil, seiner Entstehung und Geschichte würdig, auch in allen praktischen Fragen die rechte Stellung durchsetzen und auf diesem Weg, wenn auch im Kampf, das von den Vätern begonnene Werk weiterführen und ausbauen würde. Der neue Kirchenkörper, der 'merger', wird durch seine Größe imponieren, wird durch seine Geldmittel Großes anstreben können, wird sich auch ausbreiten, namentlich hier im Westen auf Kosten anderer Synoden, aber das alles kann uns nicht bestechen." E. P.

„Demokratismus in der Kirche." Unter dieser Überschrift bespricht der methodistische „Apologete" eine von 200 Laien unterzeichnete Adresse an die Südliche Bischöfliche Methodistenkirche. Er nennt die Adresse „ein höchst bezeichnendes Dokument, das auch für unsern Zweig des Methodismus von Bedeutung ist". Es heißt da: „Der Methodismus entstand in den Tagen des Absolutismus. Die große demokratische Bewegung, welche später sich über die Erde verbreitete, war damals noch in ihren Anfangsjahren. Der Staat war eine Monarchie und die Kirche eine geschlossene klerikale Korporation. Die methodistische Verfassung, die unter diesen Verhältnissen entstand, richtete sich notwendigerweise sehr streng nach den Idealen jener Zeit. Unser Zweig des Methodismus hat sich von der Zeit an bis heute wenig geändert. Durch die amerikanische Revolution wurde die Welt auf das Ideal des Demokratismus aufmerksam gemacht, und seither sind Throne und Königreiche im Wanken begriffen. Das göttliche Recht der Könige mußte der Anerkennung der göttlichen Rechte des Volkes Platz machen, selbst in dem konservativen China und dem despotischen Rußland. In den letzten 150 Jahren hat die Welt große Fortschritte gemacht. Unsere Kirche muß mit diesen Schritt halten oder ihren Rang an solche Benennungen abtreten, die den demokratischen Idealen unserer Zeit mehr entsprechen. Zu den Veränderungen, die wir für unbedingt nötig erachten, gehören die folgenden: 1. Eine demokratische Verwaltung in unserm kirchlichen Regiment. Das würde nicht nur den Laien eine bessere Vertretung in dem Rate der Kirche gewähren, sondern auch dem Predigtamt ein größeres Maß der Freiheit bringen. 2. Die Einschränkung der Autorität der Bischöfe, sowohl bezüglich des Amtstermins und der Festsetzung der Bestellungen als auch der Einschränkung ihrer Befugnisse auf rein exekutive Pflichten, während sie zurzeit über legislative wie gerichtliche Machtbefugnisse verfügen und damit in einer kleinen Gruppe die drei Regierungsfunktionen innehaben. 3. Eine klare Darlegung der Beziehungen des Episkopats zur Kirche und besonders zu den Generalkonferenzbehörden." Besonders die große Macht der Bischöfe wollen diese Laien verringert und die Einrichtung, daß sie auf Lebenszeit gewählt werden und geheime Sitzungen halten, geändert wissen. Das begründen sie so: „Wir halten das für eine Einrichtung, die vergangenen Zeiten angehört und keinen Platz in dem Programm einer modernen Kirche haben sollte. Die Bischöfe sind Diener der Kirche, und diese hat ein Recht, über ihre Handlungen und deren Gründe unterrichtet zu sein." Der „Apologete" urteilt: „In Anbetracht der beabsichtigten Vereinigung mit der Südlichen Bischöflichen Methodistenkirche werden die hier gestellten Forderungen auch in den Kreisen unserer Kirche weitgehendes Interesse wecken, und es steht zu erwarten, daß eine interessante Kontroverse über die erwähnten Punkte in den beiden großen methodistischen Zweigen entstehen wird." E. P.

Über erneute kräftige Anstrengungen der Mormonen berichtet der baptistische „Sendbote": „Die Mormonen stehen im Begriff, eine neue Propaganda zugunsten der Vielweiberei in Gang zu bringen. Die Führer der Mormonen glauben, daß die gegenwärtige Weltlage, da die Männer so massenhaft hingeschlachtet werden, eine gelegene Zeit biete, die Lehre und Praxis der Vielweiberei zu betonen und zu verbreiten. Zu dem Zwecke sind kürzlich in einer Anzahl Tageszeitungen der Großstädte Artikel aus der Feder von Susan Young Gates erschienen, einer Tochter von Brigham Young, dem früheren Haupt der Mormonenkirche, einer eifrigen Verteidigerin der Vielweiberei. In diesen Artikeln wird die Vielweiberei verherrlicht und ihr eine religiöse Bedeutung zugeschrieben. Sie liefern den Beweis, daß die Mormonen heute

noch glauben, daß Vielweiberei eine göttliche Einrichtung ist. Nicht nur wird da die Vielweiberei offen befürwortet, sondern die mormonische Lehre von vielen Göttern, jeder mit einer Vielheit von Frauen, wird verteidigt. Es wird sogar angedeutet, daß die Regierung die Vielweiberei nicht nur gestatten, sondern sogar dazu ermutigen sollte. Und dies, nachdem man in den letzten Jahren dem Volke vorgemacht hat, die Mormonen hätten die Lehre und Praxis der Vielweiberei aufgegeben! Der Mormonismus war und ist eine große Gefahr für das sittliche Leben des Volkes."
E. P.

Über große Verluste durch Abfall klagen Katholiken in unserm Lande. Wir lesen in einem katholischen Blatt: „Katholischen Optimisten, die gewohnt sind, die katholischen Zustände unsers Landes im rosigen Licht zu sehen, hält *Queen's Work* die folgenden Worte eines katholischen Armeekaplans entgegen: ‚Ich habe einen Zensus der jungen Männer meines Regiments vorgenommen. . . . Von 700 haben 150 freimütig erklärt, sie seien einmal katholisch gewesen, hätten aber aufgehört, ihren Glauben zu praktizieren.' Hierzu bemerkt der Jesuit Pater Garesche, der Schriftleiter genannter Zeitschrift: ‚Offenbart sich hier nicht in schrecklicher Weise die Dringlichkeit einer größeren Wirksamkeit unter unsern katholischen jungen Männern? Ein Viertel dieses ganzen Regiments bekennt sich als abgefallene Katholiken. Es gibt solche, die sich über die hohen Schätzungen der Zahl der Abgefallenen wegwerfend hinwegsetzen. Trotz der tatsächlichen Verhältnisse in unsern Großstädten versteifen sie sich auf die Behauptung, die Zahl der Abgefallenen sei nicht so groß, und gegenteilige Angaben seien übertrieben. Fürwahr, Beispiele wie das hier angeführte sollten sie eines andern belehren.' Und *Fortnightly Review*, der wir diese Mitteilung entnehmen, sagt mit Recht: ‚Macht die Probe, woimmer ihr wollt, das Ergebnis ist dasselbe: Hunderte und Tausende abgefallener Katholiken überall! Trotzdem gebietet man, den Verlusten gegenüber die Augen zu schließen und in den Chor der "booster" einzustimmen. . . . Bleiben wir doch bei der Wahrheit, und sehen wir den Tatsachen ins Auge, ehe es zu spät ist!'" — Wenn doch alle, die der Papstkirche den Abschied geben, es aus dem Grunde täten, daß sie das Geheimnis der Bosheit im Papsttum erkannt hätten und sich nun dem Evangelium Christi zuwendeten! Aber viele von ihnen fallen den abenteuerlichsten Schwärmern zur Beute oder werfen allen Glauben über Bord.
E. P.

Die neue Verfassung Mexikos, die von Präsident Carranza entworfen worden ist, bestimmt: Keine Kirche darf Grundeigentum besitzen; solches Eigentum verfällt dem Staat. Der Staat hat zu bestimmen, wie viele Geistliche des einen oder andern Bekenntnisses in einem Distrikt ihres Amtes pflegen dürfen. Die Regierung darf ihr nicht genehme religiöse Gebräuche untersagen. Kirchenschulen werden verboten, ebenfalls kirchliche Hospitäler, Waisen- und andere Wohltätigkeitsanstalten. Religiöse Blätter dürfen sich mit Besprechung öffentlicher Angelegenheiten und Regierungsmaßnahmen nicht befassen. Diese Bestimmungen richten sich gegen den Katholizismus. Die früher herrschende Kirche erfährt kaum noch Duldung. Das heißt, das Kind mit dem Bade ausschütten.
(Wbl.)

Ein Prachtevangelium aus dem zwölften Jahrhundert ist vor kurzem der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Handschriftenabteilung) geschenkt worden. Die sehr gut erhaltene Pergamenthandschrift ist mit goldglänzenden Malereien der Tegernsee-Malschule geschmückt. Auf beiden Randleisten und auf einem Kreuz aus vergoldetem Kupfer befinden sich auf dem vorderen Deckel 54 verschiedenfarbige Edelsteine. Die Zwischenflächen sind mit Silberplatten belegt, auf denen gepreßte Lilien erscheinen. Ein Oval- und vier Rundbilder in deutscher Emaillearbeit bilden den Hauptschmuck des Deckels. Das Oval zeigt einen thronenden Christus. Die breite Schließe ist ein Kunstwerk für sich. In Email auf vergoldetem Kupfer bietet die Schließe das Bild eines von einem Löwen angefallenen Mannes. Der Deckel ist im fünfzehnten Jahrhundert ausgebessert worden, doch stammen seine wichtigsten Teile wie die Handschrift selbst aus dem zwölften Jahrhundert. Das Werk ist ein hervorragendes Denkmal mittelalterlichen Kunstgewerbes und stellt eine der ältesten Arbeiten auf diesem Gebiete dar.
(Kath. Glbsb.)

Adventszeit.

Adventszeit ist Freudenzeit für uns. Zwei Dinge kommen hier in Betracht: der Beginn eines neuen Kirchenjahres und die Rüstzeit auf Weihnachten. Wir bleiben dem Gang des altchristlichen Kirchenjahres treu und können uns ein Jahr, das nur den Sonntag kennt und von kirchlichen Festtagen höchstens Ostern und Weihnachten, kaum vorstellen.

Zuerst kommt Advent, die Wartezeit; die Tage werden immer kürzer, oft auch trüber, aber das innere Licht scheint um so heller. Wir gedenken der Frommen des Alten Bundes, die Jahrhundert um Jahrhundert gewartet haben auf den verheißenen Retter und Erlöser. Je näher das liebe Weihnachtsfest rückt, desto größer wird die Erwartung, die Freude. Die Kinder singen ihre Weihnachtslieder, ihre Ungeduld steigert sich, sie zählen zuletzt Tage und Stunden bis aufs Fest. So freilich wie die Kinder freuen sich die Eltern nicht; ihre Freude soll tiefer, geistiger sein. Endlich ist das hohe, frohe Fest da, an dem wir das Wunder aller Wunder feiern: die Geburt Christi, des Sohnes Gottes. Wohl dem, der in einfältigem, kindlichem Glauben dies Fest begeht und sein Herz den Wirkungen der Liebe Gottes offen stehen läßt! Doch auch das Weihnachtsfest geht vorüber, der Neujahrstag kommt mit seiner tiefen kirchlichen und geistlichen Bedeutung. Auch die Epiphaniassonntage, die uns das Heranwachsen des JEsuskindes und die ersten Wunder des Heilandes vor die Seele führen, gruppieren sich noch um das Weihnachtsfest, gehören zu seiner Nachfeier. Bald darauf, in der heiligen Passionszeit, sehen wir den Erlöser dulden, bluten, sterben um unserer Sünde willen. Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, wird dann zum Löwen Judas, der des Grabes Riegel sprengt und als Siegesbeute Leben, unvergängliches Leben, an das Licht bringt. Die Erlösung und Versöhnung ist vollbracht, Christi Sieg ist im Glauben unser Sieg. Der freudenreichen Osterzeit mit der sich anschließenden Himmelfahrt Christi folgt das Fest des Geistes, das Pfingstfest, das wir zugleich als Stiftungsfest der christlichen Kirche feiern. Dem alles zusammenfassenden Trinitatisfeste schließt sich die sogenannte festlose Hälfte des Kirchenjahres an, die uns den Gang der Christen im Glauben und in der Liebe vorstellt.

Das ist in der Tat ein seliges Wandern, ein Pilgern mit dem HErrn, der selber ein Pilger geworden ist und uns droben die Stätte bereitet hat, wo wir ewig bleiben sollen. Wir möchten die Einrichtung des Kirchenjahres um keinen Preis missen, das Jahr wäre ohne sie öder und leerer.

Adventszeit bedeutet zugleich die Vorbereitungszeit auf das liebe Weihnachtsfest. Wenn sie nur recht dazu benutzt würde! Wer sich täglich in die Schrift versenkt und sich besonders in die Weissagungen vom Kommen des HErrn vertieft, der wird bereitet, den HErrn würdig zu empfangen, und wird in seiner Gemeinschaft das Leben haben.
(Friedensbote.)

Ein freigebiger Kaufmann.

In den Zeitungen lesen wir oft Anpreisungen von Waren, in denen uns ein Wort gleich in die Augen fällt. Es ist das Wort „umsonst“. Das lesen dann viele Leute und wollen flugs sehen, was es denn umsonst gibt. Aber es gibt nichts umsonst auf dieser Erde, sondern es wird in jenen Anzeigen nur gesagt, daß Stoffproben oder Preislisten oder Warenverzeichnisse umsonst und portofrei versandt werden sollen. Der Zweck ist immer, die Käufer zu möglichst großen Bestellungen zu veranlassen. Allein, was man dann bestellt, das muß oft recht teuer bezahlt werden, wenn es auch — wie manche laut angepriesene Heilmittel — „umsonst“ ist, das heißt, nichts nützt.

In dem Buch des Propheten Jesaia, Kap. 55, 1. 2, bietet aber ein freigebiger Kaufmann seine Waren ganz umsonst und ohne Geld an. Es ist der HErr JEsus selbst, der wirklich seine Ware ganz umsonst und ohne Geld anbietet und allen zuruft: Kommt! kommt! kommt! Kauft ohne Geld, eßt umsonst!

Doch wie viele kommen? Die meisten Menschen gehen achtlos an dem Ruf vorbei. Die aber kommen, denen gibt der Heiland, was er verspricht: „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet“, Joh. 4, 14. Oder: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“, Joh. 7, 37. 38. Oder in der Offenbarung, Kap. 22, 17: „Wen da dürstet, der komme! Und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“

In einem Kinderhospital zu Peking, der Hauptstadt Chinas, lag die kleine Wen-Hsin, die Kostschülerin einer dortigen Missionsschule, im Sterben. Ihre kleinen, mageren Hände lagen gefaltet auf der Decke, das Gesicht war so friedevoll, wie es nur bei einem Kinde sein kann, das sicher in JEsu Armen ruht.

Als am Sonntagnachmittag einige Freunde und Verwandte sie besuchten, schauten sie voll Verwunderung auf das sterbende Mägdlein und konnten nicht Worte genug finden, daß Wen-Hsin sterbe und gar nicht ängstlich, sondern so ganz ruhig, ja glücklich sei.

Als der Sonntag sich seinem Ende zuneigte, neigte sich auch ihr Leben zu Ende. Die Missionsschwester war bei ihr und sah ihr ins müde Auge und gedachte der Wege des HErrn mit diesem Kinde, für das ein ferner Freund der Mission im Abendland die Erziehungskosten bezahlt hatte. Da flüsterte ihr die Kranke stockend und mühsam zu: „Ich — möchte — einen — Brief schreiben.“ „Aber, Liebling“, sagt die Schwester, „du bist zu schwach, ich will ihn für dich schreiben; sag' nur, was ich schreiben soll.“ Da glänzen die schwarzen Augen vor Dankbarkeit, und sie flüstert: „Ich möchte — nur — meinem Wohltäter schreiben, daß — das Geld für mich — nicht umsonst — ausgegeben war.“ Die Augen schlossen sich. Wen-Hsin hielt Einzug in die Heimat, die JEsus für sie bereitet hatte. Das Geld war für sie nicht umsonst ausgegeben.

Das Wort dieses sterbenden Mägdleins ist durch die Missionsschwester an jenen Mann geschrieben worden, es ist ausgegangen in alle Welt. Es sagt auch dir, lieber Leser: das Geld, das für die Mission gegeben wird, ist nicht umsonst ausgegeben. Jetzt schon in der Zeit wird's reichlich offenbar und vollends dereinst in der Ewigkeit. Ich bitte dich: Hilf mit, daß dem Adventskönig Bahn gemacht wird in aller Welt, und daß arme Heidenseelen eingehen in sein himmlisches Reich! Es ist nicht umsonst!

Altes Gold.

Es hat einmal einer mit Kreide an ein Scheunentor geschrieben:

> Ich habe Kreuz und Leiden,
> Dies schrieb ich hin mit Kreiden;
> Und wer kein Kreuz und Leiden hat,
> Der wische diesen Reim nur ab.

Er ist aber von niemandem abgewischt worden. Es hat ja jeder sein Päcklein zu tragen, und wenn es zum Tauschen käme, wer weiß, ob dann am Ende nicht jeder das seine behalten wollte. Dabei ist es ja gewiß, daß Leid und Trübsal dem Menschen von Natur ebensowenig gefallen können, als die Taube sich in einen Sperber verlieben mag, oder Wasser und Feuer sich miteinander vereinigen können. Ebenso gewiß ist es aber, daß wir alle unter der Regel stehen:

> Das Gold wird auf dem Feuerherd,
> Der Christ in mancher Not bewährt.

Darum wäre es eitel Torheit, mit Gott rechten zu wollen, wenn er uns etwas schickt, was wir lieber nicht haben wollen, oder wenn er uns etwas nimmt, was wir gern behalten möchten. Jedesmal, wenn das Schaf blökt, verliert es einen Mund voll Futter, und jedesmal, wenn wir klagen, entgeht uns ein Segen. In Irland soll es Familien geben, bei welchen über dem Tische ein Hering hängt, auf dem jeder seine Kartoffel hin und her streicht. Ist der Hering aufgebraucht, so deutet man nach der Stelle, wo einst der Hering hing, und doch ist man froh und dankbar, wenn man nur seine Kartoffel hat, die man dann „Kartoffel mit Hinzeigen“ nennt. Ob das nun wirklich ganz so ist, wie ich es vorzeiten in einem Buche gelesen habe, das mag dahingestellt bleiben. Auf alle Fälle ist es aber richtig, daß derjenige, welcher viel begehrt, ärmer ist als einer, der wenig hat. Item:

> Wer trocken Brot mit Lust genießt,
> Dem wird es gut bekommen;
> Wer Sorge statt des Bratens ißt,
> Dem wird das Mahl nicht frommen.

„Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“
Luk. 19, 14.

Vor einigen Jahren, so erzählt Pfarrer Hadorn in seinem Büchlein „Wer überwindet“, mußte ein Fabrikdirektor mit seiner Frau ins Bad reisen. Der Hausarzt hatte bei ihr ein schweres, unheilbares Leiden festgestellt und erklärt, daß sie höchstens noch zwei Jahre zu leben habe. Nun wollten sie noch tun, was möglich war. An dem Kurort lernten sie einen hohen Offizier kennen, der ein Christ war und die oft niedergeschlagene Frau aufrichten und auf ein besseres, höheres Leben hinweisen wollte. Aber der Fabrikdirektor schnitt das Gespräch mit den Worten ab: „Wissen Sie, wenn meine Frau gesund würde, und wenn ich die beiden Prozesse, in denen ich stecke, gewinnen würde, dann würde ich an Ihren Gott glauben.“

Nach vierzehn Tagen begegneten sie einander wieder auf der Promenade. Schon von weitem winkte der Fabrikdirektor dem Offizier mit fröhlichem Gesicht zu: „Stellen Sie sich vor: Der hiesige Arzt hat die Diagnose unsers Arztes für unrichtig

erklärt. Die Schmerzen meiner Frau seien nervös, und sie werde bald gesund wieder nach Hause reisen können. Und heute — welch ein Zusammentreffen! — erhalte ich ein Telegramm von meinem Advokaten, der mir mitteilt, daß ich den ersten Hauptprozeß gewonnen habe, und daß der andere auf bestem Wege sei."

Der Offizier schaute ihn lange an, als warte er noch auf etwas. Endlich sagte er: „Nun werden Sie doch Ihre Zusage halten, da Gott Ihre Bedingungen so wunderbar erfüllt hat?" Der andere stutzte. „Nein", sagte er langsam, „nein, jetzt wollen wir unser Leben genießen."

Das Gewissen ertöten.

In ein Haus wollten die Diebe einbrechen. Der Hund, im Hof angekettet, merkt es und heult. „Ich kann nicht ruhig schlafen", sagt der Mann, „mein Hund macht solchen Lärm" und bedroht ihn. Der Hund aber hört nicht auf, sondern bellt immer stärker. Da nimmt der Mann die Flinte, öffnet das Fenster und schießt — seinen treuen Hund tot. „Nun kann ich wieder ruhig schlafen", sprach er, „ich habe meinen Hund still gemacht." — Auf solche Weise meint mancher, mit der Stimme des Gewissens fertig zu werden.

Das schönste Adventslied.

Ein bekannter Prediger der neueren Zeit hat gesagt: „Sooft mir das Lied ‚Wie soll ich dich empfangen?' in hundertstimmigem Chor entgegentönt, ist es mir, als ergösse sich plötzlich ein lichtheller Frühlingsglanz durch die herannahende Winternacht, und ich fühle mich gehoben durch den Schwung des Festgesanges, als träte der holdselige Friedefürst persönlich mir entgegen, um mein armes Herz von allem Leid und Weh mit einem Male zu erlösen."

Todesanzeigen.

„Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren." Wohl wissen wir, daß es der HErr, der Erzhirte seiner Kirche, selbst war, der einen jungen Handlanger mitten aus voller Amtstätigkeit zu sich genommen hat; es war der gnädige Vater, der sich nennt einen Vater der Witwen und Waisen, der der Familie den Versorger so plötzlich nahm; aber wir können die wunderbaren Wege Gottes nicht durchschauen und trösten uns damit: Wir werden es hernach erfahren. — P. Karl Theodor Adolf Raase erblickte das Licht der Welt am 26. Mai 1880 zu Rostock, Deutschland. Dort erhielt er auch den ersten Unterricht zur Vorbereitung auf das Predigtamt. Weil aber die höheren Schulen seines Heimatlandes von dem Banner des reinen Luthertums gewichen waren, trat er im Jahre 1897 in unsere Concordia zu Fort Wayne ein und im Herbst des Jahres 1899 in unser Seminar zu St. Louis, wo er im Jahre 1902 Examen machte. Er diente zunächst der Gemeinde in Fargo, N. Dak. Nach einer nur sechsmonatigen Wirksamkeit daselbst folgte er einem Beruf von der Gemeinde zu Sabin, Minn., wo er siebeneinhalb Jahre lang unter sichtlichem Segen arbeitete. Seit sieben Jahren stand er in Detroit, Minn. Er war von Gott mit schönen Gaben ausgerüstet und hat mit den ihm anvertrauten Pfunden fleißig gewuchert. Sein Tod erfolgte am 3. November in St. Paul infolge eines Herzschlags. Die Leiche wurde am 5. November nach Detroit, Minn., gebracht, wo die Trauerfeier stattfand, bei der die Pastoren Sieving, Groh, Dünow, Richter und der Unterzeichnete amtierten. Dann wurde die Leiche nach Sabin übergeführt, wo am 6. November die Bestattung erfolgte. P. F. C. Ahrens amtierte. Der Entschlafene brachte sein Leben auf 37 Jahre, 5 Monate und 6 Tage und hinterläßt seine trauernde Gattin Emma, geb. Schröder, mit der er vierzehn Jahre im heiligen Ehestand lebte, und drei unmündige Töchter. F. J. Seltz.

Unter großer Beteiligung fand am 21. November die Leichenfeier über dem Sarge des Pastors der St. Johannisgemeinde in Richfield, N. J., Georg Brodthage, Dr. Phil., statt. Groß war auch die Bestürzung, als die Kunde sich verbreitete, P. Brodthage sei gestorben. Obwohl der Entschlafene nicht recht wohl gewesen war und darum am Sonntag zuvor nicht hatte predigen können, war doch kein eigentliches Krankenlager vorhergegangen. Niemand dachte an dem betreffenden Sonntage (18. November), daß das letzte Stündlein so nahe gerückt wäre. Am Montagmorgen um 5 Uhr kam die Auflösung. Nur die Gattin war im Hause. Das einzige Kind, ein Sohn von vierundzwanzig Jahren und erster Offizier auf einem Kauffahrteischiff, war seit einigen Wochen auf hoher See. — Der Leichenfeier wohnten nicht nur die Glieder der Gemeinde in Richfield bei, sondern auch viele aus den Nachbargemeinden und ein langer Zug Pastoren aus den drei Konferenzen, New York, Long Island und New Jersey. P. H. C. Steup von New York hielt die deutsche und P. Walter König von Paterson, N. J., die englische Leichenrede. Vom Altar aus redete P. O. Hanser als Vertreter der Long Island-Konferenz. Am Schluß trugen acht Brüder aus der Konferenz, zu der der Entschlafene zunächst gehörte, die teure Leiche hinaus. Doch fand keine Beerdigung statt. Der Sarg wird aufgebahrt stehen bleiben, bis unter Gottes Schutz der Sohn zurückgekehrt sein wird. — P. Brodthage erblickte am 5. Oktober 1864 in Hannover das Licht der Welt. Als er neun Jahre alt war, fand eine Übersiedelung der Familie nach Straßburg statt. Dort studierte er und hernach in Göttingen und Berlin. Im Jahre 1891 wurde die Reise nach Amerika angetreten. In demselben Jahre vermählte er sich mit Maria, geb. Schuler, die jetzt als schwerbetroffene Witwe mit ihrem Sohne dem Vorangegangenen nachschaut. Im vergangenen Jahre war es ihm vergönnt gewesen, sein silbernes Amtsjubiläum zu feiern. Washington, Ill., war der erste Ort seiner Amtswirksamkeit. Nach sechs Jahren setzte sich die Arbeit in Washington, D. C., fort und dauerte dort vierzehn Jahre. Dort erwarb sich der Verblichene von der Columbia University den Titel eines Doktors der Philosophie. Nach bestandenem Kolloquium trat er in die Missourisynode ein und in sein letztes Arbeitsfeld, Richfield, N. J., wo er vor fünf Jahren eingeführt wurde. — Gott schenke der verwaisten Gemeinde bald wieder einen Hirten nach seinem Herzen, den Hinterbliebenen Ergebung und Trost in ihrem schweren Leid, uns allen aber Glauben und Standhaftigkeit, damit wir bereit seien, wenn er kommt! X.

Am 21. Oktober hat der HErr in Gnaden den treuverdienten Lehrer Andreas Müller aus langjähriger Arbeit zur himmlischen Ruhe abgerufen. Er war am 28. April 1845 zu Heuchelheim in der Rheinpfalz geboren, kam als elfjähriger Knabe nach Amerika, wurde im Seminar zu Addison ausgebildet, bestand sein Examen im Jahre 1868, diente zuerst in Pittsburgh, Pa., zwölf Jahre lang, dann 27 Jahre an der Schule der Zionsgemeinde in Chicago und die letzten zehn Jahre an der St. Trinitatisgemeinde in Detroit, im ganzen also 49 Jahre. — Gott hat ihm einen sehr schönen Abschied aus dieser Welt gewährt. Er litt schon längere Zeit an Magenkatarrh und konnte keine feste Nahrung zu sich nehmen; doch war er dabei imstande, seine Arbeit zu verrichten. Am 19. Sonntag nach Trinitatis, am

14. Oktober, spielte er noch die Orgel im Gottesdienst, hielt bis zum folgenden Mittwoch seine Schule, in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wurde er von Lungenentzündung befallen, empfing am Samstagnachmittag das heilige Abendmahl und starb am Sonntagvormittag, kurz nachdem für ihn die Krankenfürbitte im Gottesdienst getan worden war. Am folgenden Mittwoch, den 24. Oktober, wurde seine sterbliche Hülle zur Ruhe bestattet. Der Unterzeichnete hielt ihm die Leichenrede über 1 Tim. 1, 15. 16. Es überleben ihn seine Witwe, ein Sohn, vier Enkel und ein Urenkel. H. C. F. Otte.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Little Folded Hands. Prayers for Children. Compiled by *Louis Birk*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 48 Seiten 4½×6, in Leinwand mit Deckeltitel und -bild gebunden. Preis: 15 Cts.; das Dutzend $1.50; das Hundert $10.00.

Ein sehr erwünschtes, in der Gegenwart für viele Christenhäuser nötiges Büchlein, das eine Reihe kurzer Gebete für Kinder enthält, unter andern Morgen-, Abend- und Tischgebete, Gebete in Krankheit, am Geburtstag, für Kirche und Schule. Dazu kommt eine sehr gefällige Ausstattung, auch eine Reihe Bilder. Der Sammler ist ein bekannter Pastor unserer Synode. L. F.

The Pope's Catechism, or, The Teachings of Roman Catholicism Made Plain for Protestants. By *Rev. J. Sheatsley*. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 188 Seiten 5×8, in Leinwand mit Deckeltitel gebunden. Preis: 75 Cts.

Ein zeitgemäßes Buch, das sich beim Unterricht von Konvertiten aus dem Papsttum gut gebrauchen läßt und auch solchen in die Hand gegeben werden kann, die Gelegenheit und Veranlassung haben, ihren lutherischen Glauben gegen Römisch-Katholische zu bekennen und zu verteidigen. An der Hand des anerkannten und weitverbreiteten römischen Katechismus von Deharbe schildert es die hauptsächlichsten römischen Irrlehren und widerlegt sie mit der Schrift. Heilige Schrift, Sakramente, Christi Werk, Rechtfertigung, Glaube, gute Werke, Kirche, Papst, Priesterschaft, Fegfeuer sind vornehmlich die Stücke, an denen der Irrtum Roms aufgezeigt wird. L. F.

Life of Adolph Spaeth, D. D., LL. D. Told in His Own Reminiscences, His Letters, and the Recollections of His Family and Friends. Edited by His Wife. General Council Publication House, Philadelphia, Pa. 439 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.00.

Wir bekennen eine Vorliebe für das Lesen guter Biographien hervorragender oder bekannter Persönlichkeiten, ganz besonders für solche Biographien, die sich auf Tagebücher, Briefe und Lebenserinnerungen gründen. In Briefen gibt sich ein Mensch am ersten und natürlichsten, wie er ist; aus seinen Briefen, die ohne den Gedanken an Veröffentlichung geschrieben sind, lernt man ihn nach seinem Charakter, nach seiner Eigenart, nach seinen hervorstechenden Eigenschaften kennen. Die vorliegende Biographie macht keine Ausnahme. Der im Jahre 1910 verstorbene D. Späth war ein bekannter Theolog des Generalkonzils, der als langjähriger Pastor einer deutschen Gemeinde in Philadelphia, als Professor der Theologie am Seminar des Konzils in Mount Airy bei Philadelphia, als Präsident seiner Synode und des ganzen Konzils, als Glied vieler wichtigen Komiteen eine in seinen kirchlichen Kreisen einflußreiche Tätigkeit entfaltete. Er teilte freilich auch die Stellung des Konzils in Lehre und Praxis, über die in diesen Spalten schon öfters berichtet worden ist. In Deutschland geboren und ausgebildet, kam er in jungen Jahren nach Amerika und hat sich hier völlig und in jeder Hinsicht eingelebt, ohne doch seine deutsche Art zu verleugnen. Auch seine erste Frau, eine Schottin, und ebenso seine zweite, ihn überlebende Gattin, eine Amerikanerin, eine Tochter des bekannten Prof. D. C. P. Krauth, waren ihm gleichgesinnt, fanden sich in die Verhältnisse einer deutschen Gemeinde und haben sich zum Teil besonders dafür vorbereitet. Das Werk ist nicht, was man eine großzügige Biographie nennt. Auf die kirchlichen Ereignisse und Kämpfe der Zeit, in der sich Späths Leben abrollte, und in denen er selbst eine Rolle spielte, wird nicht so eingegangen, wie man es in einer von einem Theologen geschriebenen Lebensbeschreibung erwarten würde. Aber seine Witwe, die in sehr geschickter Weise und mit liebevollster Hand seinen Lebensgang dargestellt hat, die offenbar die Ereignisse genau weiß und durch die Bearbeitung des musikalischen Teils des Generalkonzil-Gesangbuchs bekannt geworden ist, wollte gar nicht eine solche Biographie schreiben. Das ganze Werk, das wir mit bleibendem Interesse, nicht immer mit Zustimmung gelesen haben, ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Konzils und schildert D. Späth, wie ihn seine Angehörigen und Freunde kannten. Er war offenbar ein Mann vielen Gemüts. Aus der Fülle von Einzelheiten, die man mitteilen könnte, sei nur eine hierhergesetzt. Späths erste Gattin, lange leidend, war in ihren letzten Lebenstagen öfters bedrückt und angefochten. Wenige Tage vor ihrem Tode fragte sie ihren Gatten: "I must have a clear set of words to embody all that is necessary in a dying hour. How shall I express it?" Er sprach ihr, die ursprünglich aus der schottisch-reformierten Kirche stammte, die unvergleichlich inhaltsreiche und schöne Luthersche Erklärung des zweiten Artikels vor. Als er damit begann, rief sie eifrig aus: "That's it!" und folgte Wort für Wort. L. F.

Epoch-Makers of Modern Missions. By *Archibald McLean*. Fleming H. Revell Co., New York, Chicago, Toronto. 301 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.00.

Der Verfasser ist "President of the Foreign Christian Missionary Society" und hat schon mehrere Werke über Mission veröffentlicht. Hier bietet er kurze Lebensbeschreibungen bekannter Missionare der neueren Zeit dar: Martyn, Judson, Carey, C. F. Schwartz, Morrison, Moffat, Livingstone, Williams, Patteson, Hunt, Duff, Chalmers, Evans, Verbeck, Pitkin, Loftis. Das Werk ist aus einer Reihe von Vorträgen herausgewachsen, die der Verfasser vor den Professoren und Studenten eines "College of Missions" gehalten hat. Die Darstellung ist lebendig und das ganze Werk interessant; auch wird jeder der genannten Missionare im Bilde vorgeführt. Die meisten der hier geschilderten Missionare sind freilich Reformierte gewesen; von Lutheranern wird nur, und noch dazu sehr kurz, Christian Friedrich Schwartz (hier Swartz geschrieben) vorgeführt, der große, berühmte Missionar unter den Tamulen Indiens; außerdem der Missionar unter den Japanesen, Guido Fridolin Verbeck, der von Haus aus lutherisch war, aber in der Herrnhuter Gemeinschaft aufgezogen wurde. Die Beurteilung läßt öfters zu wünschen übrig, wie es bei dem reformierten Standpunkt des Verfassers nicht anders sein kann, aber in biographischer Hinsicht bietet dies Werk Material für Ansprachen in Missionsvereinen und bei andern Gelegenheiten. Es ist eine große Geschichte, die Missionsgeschichte der neueren Zeit, und jeder Beitrag, der die mutigen, sich selbst verleugnenden, sich selbst aufopfernden Missionshelden schildert, ist von Wert. L. F.

Margery Lovell. A Tale of the Lollards. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 105 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: 45 Cts.

Eine Erzählung, die schon im *Lutheran Witness* erschienen und von unserer Behörde für Jugendliteratur durchgesehen und empfohlen worden ist. Sie spielt in der Zeit der Lollarden, einer religiösen Gemeinschaft Englands, die es mit dem Vorläufer der Reformation Wiklif hielt und für den andern Vorläufer der Reformation, Hus, bedeutsam geworden ist. Die Geschichte, die einen interessanten geschichtlichen Hintergrund hat, ist geschickt geschrieben und gerade in diesem Jubiläumsjahr eine besonders passende Lektüre. Die Heldin des Buches findet das Evangelium St. Johannis, liest es, kommt zur Erkenntnis des Heils, wird von der römischen Kirche verketzert, ins Gefängnis geworfen und schließlich verbrannt. L. F.

Das Vaterunser. Nach einem Satz von Clasing von Herm. M. Hahn. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 2 Seiten 11×14. Preis: 30 Cts. portofrei.

Eine schöne, einfache, würdige Melodie zum heiligen Vaterunser für eine Singstimme mit passender Klavier- oder Orgelbegleitung. L. F.

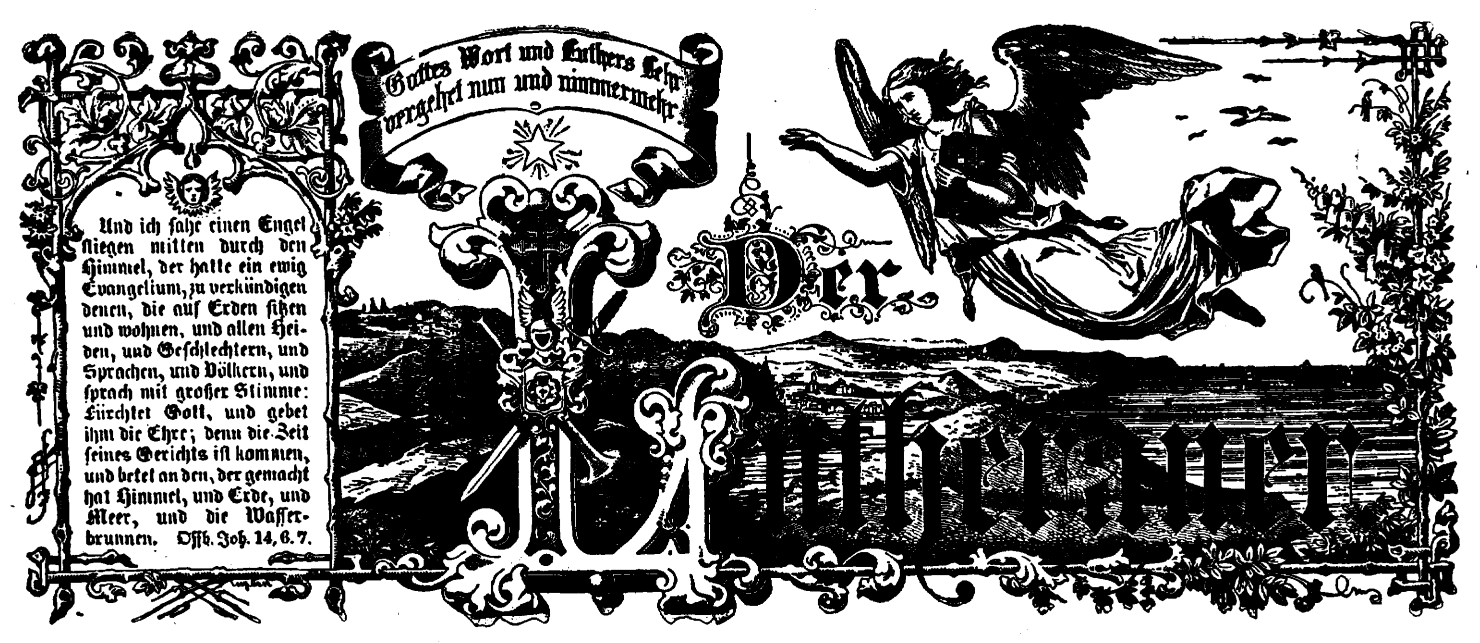
Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 14. Sonnt. n. Trin.: Kand. R. Heike in seiner Gemeinde bei Lydia, Kans., von P. H. Pennekamp.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: Kand. P. Selz in der St. Johannesgemeinde zu Town Lessor, Minn., von P. E. Schütt.

Am 18. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. Fehner als Hilfspastor der Immanuelsgemeinde zu Downers Grove, Ill., von P. W. Burmeister.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

73. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 18. Dezember 1917. Nr. 26.

Christ ist geboren!

Leise tönt heute
Silbern Geläute;
Hört doch, es mahnt die heilige Nacht!
Seliges Freuen
Soll sich erneuen,
Göttlicher Friede wird wiedergebracht.

Nieder jetzt fahren
Himmlische Scharen
Jubelnd vom offenen Himmelszelt,
Künden: Auf Erden
Friede soll werden;
Freue dich, freue dich, friedlose Welt!

Christ ist geboren
Euch, die verloren
Ewig ob all eurer Sündenschuld.
Er will euch geben
Ewiges Leben,
Seligen Frieden in Gottes Huld.

Wie einst gesungen,
Lieblich umschlungen,
Engelein fein dem himmlischen Kind,
So soll erklingen
Fröhliches Singen
Aller, die seine Erlöseten sind.

Lob, Preis und Ehren
Laßt uns ihm mehren,
Der uns geboren in Niedrigkeit,
Bis wir einst droben
Ewiglich loben
JEsum, den König der Herrlichkeit!

J. Weicker.

„Friede auf Erden!"

Gottlob, nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß' und Schwerter und ihr Mord!

So sang man einst, als ein langer, blutiger Krieg zu Ende gekommen war. Wir können das Lied noch nicht anstimmen. Und doch — durch den Donner der Geschütze, das Toben der Leidenschaften, das Seufzen der Gequälten hindurch dringt lieblicher Engelgesang an unsere Ohren: „Friede auf Erden!" Aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid ist verbrannt! Denn euch ist ein Kind geboren, ein Sohn ist euch gegeben, und er heißt Friedefürst! (Jes. 9.) Das ist das wahre „Fried- und Freudenwort". Die Segnungen des irdischen Friedens sind nicht die Hauptsache. Wie könnten wir uns der guten Tage freuen, wenn wir uns sagen müßten, daß Gott unser Feind sei und sich anschicke, die Heere seiner heiligen Engel gegen uns auszusenden und mit uns zu reden im Donner des Gerichts? Und haben die guten Tage der Welt Gutes gebracht? Ist nicht mit dem steigenden Wohlstand die Verachtung Gottes nur gestiegen — und die Verachtung aller Menschenrechte und aller edeln Grundsätze? Der irdische Friede hilft uns nicht so viel. Darauf aber kommt es an, daß Gott unser Freund ist, und daß wir dies erkennen.

Und siehe da, Gott ruft über uns den Frieden aus! Er hat Spieß und Schwert, Zorn und Grimm, Fluch und Verdammnis hinweggeworfen. Er bietet uns in Christo seine Gnade an. Ja, in der Friedensproklamation, die seine Herolde einst auf Bethlehems Fluren kundgaben und jetzt wieder überall ausrufen, steht, daß Gott an uns Menschen ein Wohlgefallen hat. Das bezieht sich auf die damalige Menschenwelt, die die Erde mit Gewalt und Bedrückung erfüllt hatte und die Güter des Friedens nur zur Befriedigung ihrer schändlichen Lüste zu gebrauchen wußte, aber auch auf die heutige Menschenwelt. Und auf uns.

Wie ist das möglich? Menschen, die ihre Lust daran finden, einander abzuschlachten, haben doch nichts anderes verdient, als zur Schlachtbank der Verdammnis geführt zu werden? Und was haben wir Christen in uns selbst aufzuweisen, das uns Gottes Wohlgefallen zuwenden könnte? O der unendlichen Kraft des Werkes des Friedefürsten! Das neugeborne JEsuskindlein hat mit seiner vollkommenen Unschuld und mit seinem unschuldigen Leiden alle unsere Sünden zugedeckt. In ihm ist Gott mit der ganzen Sünderwelt versöhnt und ruft sie an sein Herz. Es ist Friede auf Erden!

Daß Gott wirklich mit der Welt versöhnt ist und Gedanken des Friedens gegen jedermann hat, ist auch daraus ersichtlich, daß er, anstatt schon das Endgericht kommen zu lassen, ihr noch ein Weihnachtsfest beschert hat. Warum hat er den, wie man meinen müßte, längst fälligen Tag der Abrechnung hinausgeschoben? Das steht 2 Petr. 3, 9 geschrieben. Er hat Geduld

mit dieser gottlosen Welt und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Geduld hat Gott mit allen von uns, die wir uns in diesen Tagen verdammliche Schuld aufgeladen haben, mit allen, die die ungeheure Blutschuld des Krieges auf ihrem Gewissen haben, auch mit allen, die sich jetzt — auch jetzt noch unter seiner Züchtigung — geradezu vornehmen: Wir wollen sündigen! Wir wollen hassen! Verfemt sei unter uns jeder, der Gedanken der Gerechtigkeit und Liebe ausspricht! Um ihretwillen und um unsertwillen hat Gott den Tag des Gerichts zurückgehalten und läßt uns noch ein Weihnachtsfest erleben, damit jedermann sich zur Buße kehre. Siehst du nicht, daß wirklich das JEsuskind alle unsere Sünden getilgt hat, daß Gott wirklich mit der Welt versöhnt ist, daß in der Tat Friede auf Erden ist?

Und wahrlich, Gottes guter, gnädiger Wille wird an vielen hinausgehen. Gewiß wird gerade die diesjährige Weihnachtszeit eine rechte Friedenszeit werden für viele. In der Friedenszeit war irdisches Wohlleben den meisten die Hauptsache. Sie hatten, wie die Bethlehemiten, nicht Zeit und Sinn für die Engelsbotschaft. Sie sanken immer tiefer in den Sündenschlaf. Da hat Gott jetzt mit Donnerstimme die Welt aufgeschreckt, und ihrer viele haben mit Schrecken gesehen, wie gänzlich sie sich der Sünde ergeben hatten. Sie haben auch gesehen, daß dieser Welt Güter, an die sie sich gehängt hatten, vergänglich und betrüglich sind, daß Menschenweisheit, die sie so hochgehalten hatten, nur Tod und Verderben bringt. Sie haben auch einigermaßen gesehen in dem Jammer dieser Tage, was der Zorn des strafenden Gottes bedeutet. Sie haben gemerkt, daß das ein geringes Ding ist, den Tod und Verderben speienden Geschützen entgegenzugehen, daß das ein geringes Ding ist, die Haß und Bosheit speienden Menschen gegen sich zu haben, daß das aber unerträglich ist, dem Grimm Gottes entgegengehen zu müssen. Werden diese Leute nicht mit Begier aufhorchen, wenn wieder die Weihnachtsbotschaft erklingt: „Friede auf Erden!“ und sich des freuen, daß Gott ihr Freund ist? Sie werden auch in Frieden leben. Die um das Wohl der Ihrigen und um das Wohl des Vaterlandes Bekümmerten finden Ruhe unter der schützend ausgebreiteten Hand ihres Vaters. Die in den Versuchungen der Übungslager um ihr Seelenheil Bekümmerten finden Kraft und Mut in dem heiligen Wort ihres Heilandes. Die Kinder Gottes, die auf dem Schlachtfelde und im Weltmeer ihren Tod finden, fahren dahin in Frieden. Wahrlich, es ist eine Friedenszeit auf Erden!

Gottlob, daß dies edle „Fried- und Freudenwort“ noch immer erschallt, und wir wollen unserm Gott in dieser seligen Weihnachtszeit geloben, daß wir es immer lauter verkündigen wollen. Das ist unsere große, unsere selige Aufgabe in dieser Zeit. Gesegnet seien die, die sich in der Liebe Christi bemühen, die mit dem Kriegswerk verbundene leibliche Not zu lindern! Und wir werden die Männer preisen, denen es gelingen wird, der Welt den irdischen Frieden wiederzugeben. Aber das ist nicht die Hauptsache. Wir wissen auch nicht, ob die Welt so lange bestehen wird. Solange aber Gott die Erde stehen läßt, ist uns ein seliger Engelsdienst aufgetragen. „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen!“ Röm. 10, 15. Wir wollen nicht ruhen und keine Kosten sparen — wir wissen ja auch nicht, wie bald das Ende unsere ersparten Gelder außer Kurs setzen wird —, bis in jedes Zelt der Übungslager, in jedes Haus unsers Landes, in jedes Land der Erde die Engelsbotschaft dringt: „Friede auf Erden!“ Und je mehr wir uns in unserm täglichen Wandel als Kinder des Friedens beweisen, indem wir den hereinbrechenden Jammer mit christlichem Gleichmut ertragen und inmitten der uns umtobenden Leidenschaften Mäßigung und Gerechtigkeit und Sanftmut beweisen, um so eher werden die Menschen auf das Wort unserer Boten hinhören.

O du himmlischer Friedefürst, erfülle vieler, vieler Herzen mit dem seligen Weihnachtsfrieden! E.

Aus unserer Synode.

Mit Anbruch des Winters gedenken wir besonders auch unserer Missionare und Pastoren im nordwestlichen Canada, die dort mit rechtem Mut und unter mancherlei Strapazen und Entbehrungen Pionierarbeit, unsere Missionsarbeit, tun und auch große Kälte und weite Reisen und Fahrten nicht scheuen, um ihres Amtes zu warten. Wir gedenken auch der wackeren Pfarrfrauen, die, oft aus ganz andern Verhältnissen kommend, willig die mancherlei Arbeit, Unbequemlichkeit und Entbehrung, die mit dem Leben dort oben verbunden sind, auf sich nehmen und ihren Männern rechte Gehilfinnen sind. Wenn irgendwann, so gilt es in dieser Jahreszeit, daß wir unsere Reiseprediger und ihre Familien in unser Gebet einschließen und mit unsern Gaben für die Missionskasse nicht zurückhalten, damit ihnen das zum Leben Nötige rechtzeitig und pünktlich zugesandt werden kann. Es geht mit unserer kirchlichen Arbeit in Canada voran, auch in diesen ernsten, bösen Zeiten, trotz mancherlei Hindernisse, die gerade die gegenwärtige Weltlage mit sich bringt. Gottes Segen hat auf der treuen, selbstverleugnenden Arbeit unserer Pastoren und Reiseprediger geruht. Es sind ungefähr fünfundzwanzig Jahre her, seitdem wir die Arbeit dort oben begonnen haben. Und heute stehen zwischen 60 und 70 Pastoren und Missionare dort in der Arbeit, wozu noch eine Anzahl Vikare kommen, da es auch dort oben, wie überall in unserer Synode, an Arbeitern mangelt.

Einer unserer dortigen Reiseprediger, P. J. H. Meyer, macht uns aus anderer Veranlassung einige Mitteilungen, die auch unsere Leser interessieren werden. Sie sind ein Nachklang zu unsern Reformationsjubelfeiern. Er schrieb im Oktober:

„Im übrigen geht die Arbeit hier gut vorwärts. Leider haben ja einige Kandidaten Berufe nach hier abgelehnt, und so müssen wir wieder mit weniger Kräften unsere Plätze bedienen. P. Rehwinkel und ich bedienen nun schon seit letztem Winter 15 Gemeinden und Predigtplätze. Seit Beginn dieses Jahres legte ich zum Beispiel mit Fuhrwerk etwa 1000, mit Automobil etwa 1000 und mit der Eisenbahn über 33,000 Meilen zurück, und solange Gott einem Gesundheit verleiht, geht es auch ganz gut.

„West-Canada ist ja noch kein eigener Synodaldistrikt. Um nun unter unsern Gemeinden und Predigtplätzen das Interesse für Mission und Synode zu heben, kam uns der Gedanke, ob es nicht gut wäre, einmal in Alberta eine provisorische Synode abzuhalten. In kleineren Kreisen besprachen wir zunächst diesen Plan; unsere beiden Konferenzen gingen darauf ein, und so wurde denn in Stony Plain, in P. Eberhardts gastfreier Gemeinde, unsere erste ‚provisorische Distriktssynodalversammlung‘ abgehalten vom 11. bis zum 16. Juli. Ein besonderer Synodalzug brachte am 10. Juli Pastoren und

Synodalen von Edmonton nach Stony Plain. 21 Pastoren und 24 Delegaten waren anwesend. Der Segen, den diese Versammlung hatte, läßt sich gar nicht beschreiben. Letztes Jahr zum Beispiel brachte Alberta für Innere Mission etwa $950.00 auf, dieses Jahr hoffen wir die Summe von $2500.00 zu überschreiten.

„Am Sonntag, den 15. Juli, feierten wir dann das vierhundertjährige Jubelfest der Reformation. Herrliches Wetter bescherte uns der liebe Gott für diesen Tag. Ich verließ morgens um 4 Uhr Stony Plain und fuhr in Begleitung P. Gerkens und P. Schippanowskis nach Edmonton im Automobil, um dort Festgäste in Empfang zu nehmen, die von Bruederheim, Beaver Hills, Friedenthal, Leduc, Wetaskiwin, Peace Hills, Brightview und Edmonton kamen, und mit einem Extrazug ging's dann nach Stony Plain. (Ein Extrazug zu dieser Zeit für unsere Feier!) Die Grand Trunk-Eisenbahn hatte auch besondere Fahrkarten für diese Gelegenheit drucken lassen, auf denen stand: 'Lutheran Church Convention Special, Edmonton to Stony Plain, good only on July 15, 1917.' Ich habe eine dieser Fahrkarten als Andenken aufbewahrt; denn dies ist das erste Mal, daß unsere lutherische Kirche oder, besser gesagt, Glieder derselben einen Extrazug in West-Canada hatten.

„In Stony Plain angekommen, marschierten wir mit Musik durch die Stadt, voran die canadische Landesfahne, getragen von P. Schulz, dann ein prächtiges Lutherbanner, hergestellt von Frau P. Schwermann, und so ging's zum Festplatz. Die Zahl der dort zusammenströmenden Gäste wurde größer und größer, so daß um 11 Uhr, als die Versammlung unter Posaunenbegleitung das Lied ‚Ein' feste Burg ist unser Gott' sang, nicht weniger als 1700 Menschen zugegen waren. Die Kollekte mit Extragaben, die die Glieder der Stony Plain-Gemeinde schon früher gegeben hatten, belief sich auf $1200.00 — gewiß eine schöne Summe für West-Canada. Einige Leute waren schon am Samstagabend um 11 Uhr von Hause fortgefahren, waren die ganze Nacht gefahren, um den Frühzug in Bruederheim zu erreichen, und hatten dann noch fünfzig Meilen mit der Eisenbahn zurückgelegt, um an der Feier teilnehmen zu können. Es erinnert einen an die alten Zeiten in Hermannsburg. Und das Resultat dieser Feier? Früher, wenn wir hier Missionsfest feierten, kamen kaum einige Glieder aus Nachbargemeinden, wenn sie auch nur 10 bis 20 Meilen entfernt wohnten; jetzt hingegen kommt nach den meisten Plätzen, was nur kommen kann. Letztes Jahr zum Beispiel feierte eine kleine Gemeinde von 9 Gliedern gar kein Missionsfest; dieses Jahr feierte sie und Glieder anderer Gemeinden mit ihr, und die Kollekte betrug $120.00."

Von P. K. Thies geht uns ein Bericht zu über die Süd-Alberta-Pastoralkonferenz, die vom 8. bis zum 12. November in Calgary tagte. Darin heißt es:

„Es waren 14 Pastoren aus den Provinzen Alberta und British Columbia zugegen. Die Sitzungen wurden in der Kirche der Ortsgemeinde abgehalten. Drei Arbeiten lagen vor, die sich alle auf das vierhundertjährige Jubiläum der Reformation bezogen, das ja auch unsere Kirchen in Canada in diesem Jahre Gott zu Ehren feiern.

„P. A. Müller beendigte sein Referat über die Zustände in der Kirche vor der Reformation, in welchem er ausführte, wie gar traurig es zu der Zeit in der Kirche aussah, nicht nur was die Lehre, sondern ganz besonders auch was das Leben sowohl der Priester als auch der Laien betraf. P. Fechner gab uns in dem zweiten Referat einen kurzen Überblick über die ganze Reformation und zeigte, wie das große Gotteswerk Schritt für Schritt herrlich vollendet wurde. Die letzte Arbeit lieferte P. H. Elling. Sein Thema war: ‚Etliche Lehren, deren Wiederherstellung wir der Reformation verdanken.' Alle Referenten zeigten, daß wir wahrlich Grund und Ursache haben, nicht nur äußerlich, sondern ganz besonders innerlich im Herzen ein wahres Jubelfest zu feiern.

„Der Pastoralgottesdienst mit Beichte und Feier des heiligen Abendmahls wurde am Abend des 9. November abgehalten. Die Beichtrede hielt P. Frick. P. S. Thies hielt die Pastoralpredigt und zeigte auf Grund von 2 Kön. 2, 9, wie jeder Christ, Prediger oder Gemeindeglied, im Hinblick auf Luther mit dem Propheten Elisa beten solle: ‚HErr, daß Luthers Geist bei uns sei zwiefältig!' Am Sonntag predigte morgens unser allgemeiner Reiseprediger, P. J. H. Meyer, über Joh. 8, 31. Nachmittags wurden drei Vorträge gehalten; P. F. Müller redete über die Deformation der Kirche, P. H. Elling über die Reformation, und P. W. Fechner legte dar, wie wir die Segnungen der Reformation uns zu bewahren suchen sollen. Am Abend fand ein englischer Gottesdienst statt, in welchem P. K. Thies die Predigt hielt. Alle drei Gottesdienste waren zahlreich besucht, und der Gemeindegesang nebst den Chorstücken, die vorgetragen wurden, hatten den Klang der rechten Reformationsfeier.

„Am Nachmittag des 12. November wurden die Sitzungen geschlossen, und alle kehrten heim mit frischem Mut und neuem Eifer, das Werk des HErrn im fernen Nordwesten zu treiben."

Die heutige Nummer unsers „Lutheraner" ist die letzte in diesem Jahre. Wir bitten noch einmal alle unsere Leser, besonders unsere Pastoren und Lehrer, sich die Gewinnung neuer Leser für den nun beginnenden neuen Jahrgang angelegen sein zu lassen. In gar manchen amerikanischen Kirchen wird gegen den Jahresschluß ein besonderer Gottesdienst im Interesse der kirchlichen Zeitschriften gehalten. Man erkennt die Wichtigkeit der Sache und die Bedeutung der kirchlichen Zeitschrift für den einzelnen Christen, für das christliche Haus, für die ganze Gemeinde und für die ganze Kirche. Wenn wir auch nicht diese Weise mitmachen in einer Zeit, wo das große kirchliche Fest der Menschwerdung des Sohnes Gottes gefeiert wird, so steht doch nichts im Wege, die kirchlichen Zeitschriften in einem dieser Gottesdienste besonders zu empfehlen und dieser Empfehlung durch eine Privatermunterung nachzuhelfen. Die Jubiläumsnummer des „Lutheraner", die in so viele Hände gekommen ist, hat unserm Blatte gleich über 1000 neue Leser zugeführt, und mehr als ein Pastor hat uns geschrieben, daß er sich in diesen Wochen besonders um die Gewinnung weiterer Leser bemühen wolle. Einer bemerkt mit Recht, daß der „Lutheraner" auch ein sehr passendes Weihnachtsgeschenk sei, das 26mal den Empfänger an den Geber erinnere. Der Segen des regelmäßigen Lesens eines Kirchenblattes ist in der Erfahrung schon oft erkannt worden. L. F.

Es ist hoch vonnöten, daß man Gott von Herzen bitte, daß er wackere Prediger geben wolle, die solche Worte [den Lobgesang der himmlischen Heerscharen] uns aufwecken und erklären, daß wir's verstehen. (Luther.)

Versammlung der Allgemeinen Schulkommission.

Die Allgemeine Schulkommission hielt am 17. November in River Forest, Ill., eine Versammlung ab, die mit einem herzlichen Gebet durch den Präses der Synode, P. F. Pfotenhauer, eröffnet wurde.

Zunächst organisierte sich die Kommission. Präses Pfotenhauer wurde zum Vorsitzer und der Unterzeichnete zum Sekretär und Kassierer erwählt. Alle Glieder der Kommission waren anwesend.

Zur Beratung lag vor der Komiteebericht über den Bericht der Allgemeinen Schulkommission auf der letzten Synode in Milwaukee. Aus diesem Komiteebericht wurde besonders über den letzten Satz aus Punkt 11 beraten. Der Satz lautet: „Aber wir möchten der Synode dringend empfehlen, für eine regelmäßige und systematische Visitation ihrer Schulen Sorge zu tragen.“ (Bericht, S. 50.)

Dir. W. C. Kohn legte einen Plan vor, wie etwa die Visitation unserer Schulen im Sinne obigen Satzes ins Werk gesetzt werden könnte. In dieser Vorlage wurde befürwortet, Bezirks-Schulbehörden zu erwählen, die die Visitation der Schulen in ihrem Bezirk besorgen sollen. Die Absicht ist, auf diese Weise dem Visitator Hilfe zu geben, damit die Visitation der Schulen besser ausgeführt werde.

Die Kommission war sich schließlich darin einig, daß, wenn dies in unserer ganzen Synode geschehen würde, dadurch ein bedeutender Fortschritt in der regelmäßigen und systematischen Visitation unserer Schulen würde erzielt werden.

Die Allgemeine Schulkommission empfiehlt darum den Distrikts-Schulkommissionen, daß sie ihren Distrikten folgendes empfehlen:

1. Bezirks-Schulbehörden zu erwählen;
2. daß diese Bezirks-Schulbehörden bestehen sollen aus dem Visitator, einem Lehrer und einem Laien;
3. wo nötig, die bestehenden Visitationsbezirke zu verkleinern;
4. daß bei der Wahl der Bezirks-Schulbehörden zu dem Vorschlagskomitee auch die Lehrer hinzugezogen werden;
5. in ihr „Regulativ für Bezirks-Schulbehörden“ folgendes als Pflichten der Behörden mit aufzunehmen:

a. jede Schule in ihrem Bezirk wenigstens einmal jährlich zu besuchen (der Bezirk sollte klein sein);

b. darauf zu sehen, daß die von der Synode in Aussicht gestellten Lehr- und Stundenpläne befolgt und das darin gesteckte Ziel erreicht werde;

c. wenn Schullokal, Lehrmittel usw. ungenügend sind, dies mit Lehrer, Pastor und Gemeinde zu besprechen;

d. darauf zu sehen, daß die Schule durch Predigten, in Gemeindeversammlungen, durch Vorträge und auf andere Weise unsern Christen immerfort in Erinnerung gebracht wird;

e. darauf zu sehen, daß die Schulsache auf den Konferenzen wachgehalten werde, und, wenn möglich, die Konferenzen selbst zu besuchen;

f. das statistische Material zu sammeln und an die Distrikts-Schulkommission zu berichten;

g. allen Ernstes dafür zu sorgen, daß die Gehälter der Lehrer aufgebessert werden.

h. Die Behörde soll sich, wo möglich, jährlich zweimal versammeln, um die Berichte der einzelnen Glieder entgegenzunehmen.

i. Je nach Befund soll sie sich an Lehrer, Pastor und Gemeinde wenden.

j. Die Behörde soll halbjährlich an die Distrikts-Schulkommission berichten.

6. In ihr „Regulativ für die Distrikts-Schulkommission“ folgendes als Pflichten der Kommission mit aufzunehmen:

a. auf Durchführung der Einheitlichkeit in Lehr- und Stundenplänen in den Bezirken hinzuarbeiten und deswegen für ihren Distrikt passende Lehr- und Stundenpläne zu besorgen;

b. darauf zu sehen, daß die Berichte der Bezirks-Schulbehörden pünktlich an die Distrikts-Schulkommission eingesandt werden;

c. daß sie diese Berichte vergleiche und zu erkennen suche, wo und warum es etwa mit dem Schulwesen hie und da nicht so steht, wie es damit stehen sollte;

d. dies den betreffenden Bezirksbehörden zu melden mit der Bitte, dem Übelstande abzuhelfen;

e. jährlich an die Allgemeine Schulkommission zu berichten über ihre Arbeit und den Stand des Schulwesens;

f. darauf zu sehen, daß der Synodaldistrikt der Besprechung des Berichts der Distrikts-Schulkommission eine bestimmte Zeit widme.

Es wurde beschlossen, Lehrer O. Kolb und Prof. O. F. Rusch zu bitten, mit der Ausarbeitung mustergültiger Lehr- und Stundenpläne fortzufahren.

Beschlossen, daß die Distriktskommissionen mit unserer Kommission durch unsern Sekretär in Verbindung treten.

Nach Erledigung anderer wichtiger Sachen folgte Vertagung mit dem Gebet des HErrn.

J. G. Kirsch, Sekretär,
Crete, Ill.

Unsere Mission unter den lutherischen Soldaten.

Die Arbeit unserer Missionare in den verschiedenen Soldatenlagern besteht zunächst darin, daß sie sich mit den lutherischen Soldaten bekannt machen. Dies im voraus erkennend, hat ja schon die Kommission für Heer und Flotte wiederholt durch die kirchlichen Blätter die Lutheraner der Synodalkonferenz aufgefordert, die Namen und Adressen ihrer Soldaten an das Army and Navy Board, c. o. Rev. F. C. Streufert, 4317 S. Mozart St., Chicago, einzusenden. Dort werden Listen für jedes Lager angefertigt. Ist dann ein Missionar für ein bestimmtes Lager ernannt worden und an Ort und Stelle, so wird ihm die betreffende Liste mit den bis dahin eingesandten Namen und Adressen der lutherischen Soldaten in jenem Lager zugesandt. Mit dieser Liste begibt er sich ins Lager. Dort wird ihm gar bald auf sein Befragen die nötige Auskunft gegeben. Er sucht nun unsere Soldaten nacheinander auf. Diese holen in der Regel noch andere herbei, und sie alle freuen sich sehr, daß sie jetzt auch einen Pastor haben, der ihnen Gottes Wort öffentlich und sonderlich verkündigen und das Sakrament des Altars darreichen wird.

Hierauf bemüht sich der Missionar, ein Lokal zu finden, in dem er Gottesdienst halten kann. In manchen Lagern stellt uns die Young Men's Christian Association ihre Zelte oder Versammlungslokale zur Verfügung. Geschieht dies nicht, dann muß ein Lokal außerhalb des Lagers gemietet, oder die Gottesdienste müssen im Freien, etwa auf einer Nebenstraße oder auf einer leeren Baustelle, gehalten werden.

Hat der Missionar einen Ort gewonnen, wo er Gottesdienst halten kann, dann sucht er seine Gottesdienste möglichst bekanntzumachen. Dies geschieht gewöhnlich in der Weise, daß er kleine Karten drucken läßt, auf denen der Ort und die Zeit des Gottesdienstes angegeben sind. Diese Anzeigekarten heftet er nach eingeholter Erlaubnis einen oder zwei Tage vorher an die Anzeigebretter der verschiedenen Regimenter. Dort können die Soldaten diese Anzeigen lesen. Wer Lust und Liebe zu Gottes Wort hat, bemüht sich schon vorher, den Ort ausfindig zu machen, und stellt sich, wenn irgend möglich, am Sonntag auch ein.

Hierzu einige Erlebnisse eines unserer Missionare.

Der Missionar hatte sich bemüht, bei der betreffenden Behörde der Young Men's Christian Association Erlaubnis zu bekommen, in ihren Versammlungslokalen seine Gottesdienste abzuhalten. Dies war ihm aber nicht gelungen. Ein anderes Lokal war dort nicht zu haben. So entschloß er sich denn, zwei Blocks vor dem Lager auf einer Seitenstraße den Gottesdienst zu veranstalten. Er ließ kleine Karten drucken, auf denen zu lesen stand, daß am Sonntag, den —— Oktober, ein lutherischer Gottesdienst zwei Blocks vor dem Lager auf der Straße um halb elf Uhr vormittags stattfinden werde. Diese Karten wurden am Samstag vorher an die Anzeigebretter der verschiedenen Regimenter angeheftet.

Der Sonntag kam. Es herrschte ein nicht geringer Sturm. Die Staubwolken rollten nur so dahin. Etwa eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes stellte sich der Missionar ein. Es war noch niemand da. Der Wind wehte auch zu sehr — und der lästige Staub! Wird überhaupt jemand kommen? dachte er bei sich selbst. Er schaute nach dem Lager hin und bemerkte, daß etliche Soldaten, nach vorne geneigt, gegen Wind und Staub ankämpfend, auf ihn zu kamen. Richtig, es waren Lutheraner. Sie waren ihm schon bekannt. Das hätte er doch wissen sollen, daß diese kommen würden! Er wußte es auch, er hatte bloß in dem Augenblick nicht daran gedacht. Es kamen noch mehr bekannte Gesichter. Auch etliche Fremde fanden sich zu seiner großen Freude ein, die er noch nicht gesehen hatte. Sie hatten die Anzeige gelesen, und vor Freude, Gelegenheit zu haben, einem lutherischen Gottesdienst beizuwohnen, hatten sie sich nicht daran gekehrt, daß der Wind so heftig wehte und der Staub so lästig war.

Als die Zeit des Gottesdienstes herbeikam, schauten Missionar und Zuhörer sich nach etwas Schutz um. Die Sonne schien heiß vom Himmel. So stellten sie sich zunächst unter den Schatten eines Baumes, der in der Nähe stand. Doch der Wind war auch hier so heftig und der Staub so dick, daß man wenig hören und sehen konnte. Was nun? Sie spähten umher, so gut es bei dem Sandsturm möglich war, und stellten sich schließlich an der nördlichen Seite eines langen Gebäudes auf. Aber da das Gebäude sehr niedrig war, dazu ein fast flaches Dach hatte, sauste ihnen der Wind desto mehr um die Ohren, und sie mußten sich auf die Erde setzen — für den Missionar fand sich ein Stuhl —, und so wurde der erste lutherische Gottesdienst gefeiert.

Trotz Wind und Staub hatte sich auch ein lutherisch-slowakischer Soldat, der die Anzeige gelesen hatte, auf die Suche gemacht. Er fand auch glücklich den Platz, den der Missionar durch ein Schild gekennzeichnet hatte mit der Inschrift: "Lutheran Services will be held here Sunday, 10.30 A. M." Dort begrüßte ihn der Missionar. Der Slowake zog ein slowakisches Kirchenblatt, „Svedok", aus der Brusttasche und erzählte dem Missionar, daß sein Pastor ihm das Blatt zusende, und daß er es sehr gerne lese. Er war ein sehr aufmerksamer Zuhörer im Gottesdienst, und am Schluß sprach er wiederholt seine Freude darüber aus, daß jetzt auch lutherischer Gottesdienst sei, und versprach wiederzukommen und andere mitzubringen, ein Versprechen, das er auch am folgenden Sonntag einlöste, indem er nicht nur selber kam, sondern auch noch sechs andere mitbrachte.

E. W.

Zur kirchlichen Chronik.

Unsere Chinamission. Es ist den Lesern des „Lutheraner" bekannt, daß unsere Synode seit einigen Monaten die Mission in China übernommen hat. Missionar L. Meyer ist mit seiner jungen Frau vor drei Wochen abgereist und voraussichtlich in diesen Tagen in China eingetroffen. Der Unterzeichnete erhielt nun kürzlich einen Brief mit einer Einlage von $500. Der Schreiber spricht seine hohe Freude darüber aus, daß wir diese Mission in die Hand genommen haben, wünscht, daß sie gedeihe und wachse, und schließt mit diesen Worten: „Meine aus Vater, Mutter und Sohn bestehende Familie schickt Ihnen hiermit einen Wechsel im Betrage von $500. Diese Summe soll für den vierten Missionar in China verwendet werden. Sobald derselbe reisefertig sein wird, wird, so Gott will, ein weiterer Beitrag für seinen Gehalt folgen." Es ist glaubenstärkend, daß gerade in dieser Kriegszeit, wo uns manches Land verschlossen wird, der HErr uns neue Türen auftut, und daß das Evangelium fortfährt, seinen stillen Gang durch die Welt zu nehmen. F. Pf.

Ein weiterer Anlauf zur Einigung der verschiedenen lutherischen Synoden. Der Westliche Distrikt der Ohiosynode hat die diesen Gegenstand behandelnde Synodalrede ihres Präses, des P. C. Hein, deutsch und englisch an alle lutherischen Pastoren des Landes schicken lassen. Darin wird zuerst geschildert, was für ein beklagenswertes Bild das ist, daß Synoden, die doch alle lutherisch sein wollen, die Heilige Schrift als Gottes Wort anerkennen und die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche annehmen als die ungefälschte Darlegung des göttlichen Wortes, dennoch in verschiedene feindliche Lager gespalten sind und sich gegenseitig als Irrlehrer bekämpfen. In bezug auf den Anstoß, den das bei Papisten und Sekten erregt, wird mit Recht gesagt: „Solcher Spott und solche Anklagen fechten uns nicht viel an. Was Rom anbetrifft, so können wir Gott nicht genugsam danken, daß wir dem finsteren Reich und der Macht des Antichristen entronnen, der beides Leiber und Seelen mit eiserner Faust geknechtet hat und heute noch unter Androhung der Bannstrahlen und des höllischen Feuers sein Reich äußerlich zusammenhält. Und was die Sekten anbetrifft, so ist uns kein Zweifel, daß in den 64 verschiedenen Synoden, aus denen sich die lutherische Kirche dieses Landes zusammensetzt, mehr wahre Einigkeit, das ist, Einigkeit im Geist, in der Lehre und Praxis, zu finden ist als in den Sektengemeinschaften, die wohl ein äußeres Band verbindet, in denen aber neben solchen, die noch an dem Bekenntnis der eigenen

Kirche und an den Fundamentalwahrheiten des Christentums festhalten, solche eine bleibende Heimat gefunden haben, denen das Bekenntnis der eigenen Kirche längst ein toter Buchstabe ist, und die den alten Bibelglauben über den Haufen geworfen, ja, denen die Dreieinigkeit Gottes, die Gottheit JEsu Christi, die stellvertretende Versöhnung, die Rechtfertigung durch den Glauben usw. mittelalterliche Märchen sind, deren Unwissenschaftlichkeit die moderne Wissenschaft längst zur Genüge bewiesen habe." Richtig ist auch dies, daß kein falsches Ziel gesteckt und das hohepriesterliche Gebet JEsu vor oberflächlicher und schwärmerischer Deutung gerettet wird: „Weiter ist uns auch gewiß, daß eine äußere organische Verbindung nicht das ist, was der Heiland im Auge gehabt hat, wenn er betete: ‚Vater, daß sie eins seien!' Es ist eine solche gar nicht einmal immer wünschenswert. Wie die Erfahrung zeigt, daß in kleineren Gemeinden in der Arbeit für Gottes Reich verhältnismäßig viel mehr geleistet wird als in großen Gemeinden, so weisen auch alle Anzeichen darauf hin, daß durch die Arbeit kleinerer Synodalkörper viel mehr für den Aufbau der Gesamtkirche erzielt wird als durch die Arbeit eines großen, alles umfassenden Synodalkörpers." Der Jammer ist vielmehr dieser: „die Tatsache, daß es unter denen, die alle miteinander den Namen Luthers tragen, an der gegenseitigen Anerkennung und der Pflege der kirchlichen Gemeinschaft fehlt, daß unsere teure lutherische Kirche durch einen Bruderkrieg zerrissen ist, daß man sich gegenseitig aufs heftigste bekämpft". Dieser Zustand wäre für alle Beteiligten eine Schande vor Gott und Menschen, wenn das ein Streit wäre um des Kaisers Bart, wenn der Streit gegenstandslos wäre, oder wenn es sich handelte um zeitliche und persönliche Interessen. Da wäre einfach allen Beteiligten Buße zu predigen und ihnen einzuschärfen, daß sie ihr gottloses Treiben anstehen lassen sollen. Aber da wird richtig anerkannt: „Persönlich glaube ich nicht, was schon manchmal ausgesprochen worden ist, daß es sich in diesem Streit, wie er in den kirchlichen Blättern seitens der theologischen Leiter der betreffenden Synoden zwischen Missouri und Ohio geführt wird, nur um Worte handelt oder um Dinge, die Nebensachen und von keiner Bedeutung sind. Persönlich bin ich davon überzeugt, daß dieser Streit in den Synodalpublikationen sich um das Zentrum des Evangeliums dreht." Von der Gegenlehre, gemeint ist unsere Lehre, wird geurteilt: sie „greift unserer Meinung nach dem Evangelium ans Herz".

In Lehren, die das Zentrum des Evangeliums berühren, sollte unter Christen doch gar keine Uneinigkeit möglich sein. Und ist es denn denkbar, daß Christen eine Lehre führen und glauben können, die dem „Evangelium ans Herz greift"? Sind denn das Christen? Stehen die im Glauben an das Evangelium? Sind sie aufrichtig? Oder ist das Wort Gottes so unklar? Oder ist es nichts damit, daß der Heilige Geist im Evangelium und durchs Evangelium wirkt und in alle Wahrheit leitet? Durch die ganze Rede zieht sich der Gedanke: die Laien, die Gemeindeglieder, in beiden Synoden glauben ganz überein, und die Pastoren in beiden Synoden predigen auch dieselbe Lehre. Den Hader schüren bloß die theologischen Professoren und die kirchlichen Blätter. Viermal werden in gesperrtem Druck solche Sätze hervorgehoben wie dieser: „Lehrkämpfe, wie sie von den theologischen Führern in den Blättern beider Synoden geführt werden". Dann wäre wohl der einfachste Weg zur Einigung der, daß die Synoden ihre Professoren absetzten oder ihnen wenigstens einen Maulkorb anhängten? Dieses Mittel einfach auf beiden Seiten anzuwenden, geht aber wieder nicht, da es sich um Lehren handelt, die ins Herz des Evangeliums gehören. Das kann nur die Synode tun, die von ihren Professoren weiß, daß sie unevangelische Lehren führen oder die Wahrheit entstellen; die soll es aber auch tun. So hätten also doch die Christen erst zu urteilen, wo Wahrheit und wo Irrtum ist. Aber da meint P. Hein, die Christen könnten das nicht, sie verstünden den Handel nicht. Es handelt sich da, sagt er weiter, „um Dinge, die zur starken, ja zur allerstärksten Speise gehören; um Dinge, zu deren Verständnis ein gereiftes christliches Urteil, ja eine theologische Bildung gehört; um Dinge, die der gewöhnliche Christenmensch nicht versteht". Aber wenn der Streit das Zentrum des Evangeliums berührt, dann müssen die Christen auch imstande sein zu urteilen, was recht und unrecht ist. Und das können sie auch, wenn ihnen die Streitfrage einfach und deutlich vorgelegt und nicht durch Spitzfindigkeiten und gelehrte Darstellung verdüstert oder gar der Standpunkt verdreht wird. Und gerade da liegt der Jammer.

Was gibt dem Streit noch fortwährend Material? Nach P. Hein nicht bloß der Umstand, daß es sich um starke Speise handelt, sondern „zum Teil um Lehren, die der Gegner nicht mit ausdrücklichen Worten lehrt, die man erst aus seiner Lehre als angeblich logische Konsequenzen zieht, wogegen der Gegner aber aufs heftigste protestiert, und die er nicht gezogen haben noch als seine Lehre anerkennen will". Das heißt auf deutsch: daß man dem Gegner eine falsche Lehre andichtet. So sagt P. Hein selber: „Man wirft unsererseits Missouri vor, daß es eine unwiderstehliche Gnade lehre, eine Gnade, die sich gegen den Willen des zu Bekehrenden durchsetzt und schließlich auch das mutwilligste Widerstreben bricht und dabei eine Gnade ist, die nicht für alle, sondern nur für die Auserwählten vorhanden ist." Aber das soll „man" eben nicht tun, sondern warten, bis der Gegner so etwas sagt, und nicht vergessen, daß auch der Gegner unter dem Schutz des achten Gebots steht. Dahin gehört, wenn eben in der vorliegenden Rede die Streitfrage so angegeben wird: Es handelt sich „im letzten Grunde um die Frage, ob Gott wirklich und wahrhaftig aller Menschen Seligkeit will, ob Christi Verdienst für alle Sünder vorhanden ist, und ob der Heilige Geist wirklich und wahrhaftig alle Menschen zu bekehren und selig zu machen sucht, oder aber ob der Heilsratschluß mit allem, was dazu gehört, sich nur über einige wenige erstreckt, die, obwohl von Natur im gleichen Verderben wie die andern, doch durch einen besondern geheimnisvollen, im Evangelium nicht offenbarten, ja ihm scheinbar widersprechenden Ratschluß Gottes erwählt sind".

Eine Probe, wie „man" dem Gegner eine garstige Irrlehre andichten kann, „die er nicht mit ausdrücklichen Worten lehrt", wie „man" „Konsequenzen zieht, wogegen der Gegner aufs heftigste protestiert, und die er nicht gezogen haben noch als seine Lehre anerkennen will", gibt die Rede, wenn sie mit wohlwollender Miene sagt: „Ich glaube nicht, daß die Pastoren der Missourisynode eine solch calvinistische Irrlehre auf der Kanzel oder im Konfirmandenunterricht lehren, noch glaube ich, daß in der ganzen Missourisynode ein einziger Laie ist, der da glaubt, Gott habe mit 42-Zentimeter-Geschossen die Festung seines Herzens so lange beschossen, bis er sie schließlich mit Gewalt gestürmt, gegen des Menschen Willen mit Gewalt als Sieger eingezogen und Besitz davon ergriffen habe. Sie glauben alle, daß sie auf jeder Stufe der Bekehrung Gottes Gnadenwerk hätten hindern können, und daß nur die Gnade sie davon abhielt." Das letztere ist richtig; der erste Teil trägt die Fälschung und Verdrehung an der Stirn. Das hat auch der Gegner nicht „mit ausdrücklichen Worten" gelehrt. Als Walther lebte, redete weder er noch sonst jemand von 42-Zentimeter-Geschossen. Um zu illustrieren, wie der natürliche Mensch den Heiligen Geist nicht mit Freuden aufnimmt, sondern ihm widerstrebt, wie da der Heilige Geist das Herz gewinnen muß, ehe er drin wohnen kann, hatte Walther das Gleichnis gebraucht von einem Feldherrn, der eine feindliche Stadt belagert und beschießt und dann siegreich einzieht. Alsbald zog „man", nicht Walther, den Schluß: Also lehrt Walther eine gewaltsame Bekehrung. Man redete von Bomben- und Granatenbekehrung.

Was hat dann unser Heiland sich für Blößen gegeben, der viel in Gleichnissen redete! Daß „man" nicht vor Pilatus statt der armseligen Anklage: „Er verbeut, dem Kaiser den Schoß zu geben", etwa sagt: Er hat den König Herodes beleidigt. Er hat gesagt: solange Herodes lebe, sei im jüdischen Lande Hühner- und Gänsezucht nicht möglich. Hat er das gesagt? Nein. Aber er hat den Herodes einen Fuchs genannt, Luk. 13, 32. Das übrige besorgte „man".

Ein selbstgemachtes Gespenst: unwiderstehliche Gnade, Zwangsbekehrung. „Man wirft unsererseits Missouri vor, daß es eine unwiderstehliche Gnade lehre, eine Gnade, die sich gegen den Willen des zu Bekehrenden durchsetzt." Man kann getrost jedem einen Taler, ja seinen Kopf anbieten, der eine Stelle zeigt, wo Missouri je so etwas gelehrt hat. Man wird seinen Kopf bis zum, Gott gebe es, seligen Ende behalten. Das Gegenteil hat Missouri hundertmal gesagt. Aber „man" hat gefolgert: Wenn Missouri lehrt, daß es allein die Gnade ist, die den Menschen bekehrt, wenn man das „Verhalten" als „Erklärungsgrund" nicht brauchen kann, dann muß es eine unwiderstehliche Gnade, eine Zwangsbekehrung lehren. Ob so etwas überhaupt jemand lehrt? Hodge, der ein Calvinist war und bleiben wollte, sagt mehr als einmal Dinge wie diese: „Die Beeinflussung ist gewiß wirksam, aber sie ist weder widerstehlich noch unwiderstehlich, denn sie wirkt innerlich und setzt eben den Willen in Bewegung. Es ist zu beklagen, daß der Ausdruck ‚unwiderstehliche Gnade' je gebraucht worden ist, da er an eine mechanische und zwingende Beeinflussung des unwilligen Subjekts denken läßt, während es in Wahrheit der unbegreifliche Akt des unendlichen Schöpfers ist, der die Kreatur willentlich willig macht." Gerade das ist ja nach unserm Bekenntnis die Bekehrung, daß Gott aus Unwilligen Willige macht und in den Willigen wohnt.

„Auf der andern Seite wirft man Ohio vor", heißt es dann weiter. Beruht unser ganzer Vorwurf der falschen Lehre auch auf Folgerungen, die wir gemacht haben aus Reden der Gegner, Folgerungen, die sie nicht zogen und nicht gezogen haben wollten? Wir hatten solche Folgerungen gar nicht nötig. Seit den Tagen des berühmt gewordenen Satzes: „In gewisser Hinsicht ist Bekehrung und Seligkeit auch vom Menschen und nicht allein von Gott abhängig", ist derselbe Gedanke auf verschiedene Weise zum Ausdruck gebracht worden. Das ist aber, wie es dasteht, falsch. In einem ernsten, maßvoll gehaltenen Artikel sagt die „Kirchenzeitung": „Wiederum wird von missourischen Lehrstühlen und Kanzeln sehr scharf ‚das Verhalten' verworfen, das eine menschliche ‚Leistung' sein will; nun aber ist einfache Tatsache, daß wir Ohioer samt und sonders auch nichts wissen wollen von solch einem ‚Verhalten', auch die wenigen unter uns nicht, die zuweilen sorglos reden und ihre Worte nicht vorsichtig genug wählen. Kann hier nicht endlich reine Bahn geschaffen werden?" Wir betonen das „hier" und fügen hinzu: Gott gebe es! E. P.

In bezug auf ihre synodalen Lehranstalten hat die Evangelische Synode von Nordamerika besonders diese zwei wichtigen Beschlüsse gefaßt: „Die Generalsynode strebt neben dem gegenwärtigen deutschen Kursus, der voll erhalten bleiben soll, die Einrichtung eines vollständigen englischen theologischen Kursus im Predigerseminar an und beschließt deshalb die sofortige Berufung eines zweiten englischen Professors." „Die Generalsynode beschließt die Ausgestaltung des Proseminars in Elmhurst zu einem vollwertigen College und beauftragt ihre Behörde, dieses Ziel in der Weise anzustreben, daß bis zur nächsten Generalsynode unser Proseminar mindestens den Rang eines Junior College beanspruchen kann." E. P.

Die Mormonenbibel. Ein Wechselblatt berichtet, daß vor einiger Zeit eine Ausgabe der englischen Bibel erschienen ist, der zwischen dem Alten und dem Neuen Testament 118 Seiten eingefügt sind, welche die Lehren der Mormonen darstellen. Sonst ist nichts an dem Buch, das diese Einfügung kenntlich macht; nur auf dem Titel steht, daß diese Bibel erscheint unter dem copyright von Joseph F. Smith, "Trustee in trust for the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints" (der Name der Mormonen). Das Schändliche an der Herausgabe dieser Bibel ist die Tatsache, daß sie gedruckt worden ist von den Herausgebern der Cambridge- und Oxford-Ausgaben, die eben die allgemein in unserm Lande gebrauchten Bibeln herstellen. Nach dem Zeugnis des Vizepräsidenten der Oxford University Press sind solche Bibeln schon seit Jahren gedruckt worden. Mit lahmen Reden entschuldigt er dieses Vorgehen, beweist aber nur, daß seine Korporation in ganz gewissenloser Weise das Vertrauen des christlichen Publikums gemißbraucht hat. — So treibt der böse Feind seine heimliche Tücke. Selbst das teure Wort Gottes will man uns jetzt durch Einschiebsel verfälschen. Schlichte Leute, denen solch eine Bibel angehandelt wird, lesen da die Mormonenlehre, als ob diese ein Teil der Bibel wäre. Das eben will diese antichristliche Afterkirche. Doch man muß noch mehr sagen. Wenn die Herausgeber der so allgemein verbreiteten englischen Bibeln in diesem einen Fall so gewissenlos handeln konnten und wirklich handelten, ist ihnen dann in Zukunft zu trauen? Muß man nicht fürchten, daß sie ohne weiteres, wenn es ihnen gut deucht, das heißt, wenn es genügend einbringt, weitere Bibeln mit Zusätzen oder Änderungen herausgeben? Wer will da beständig nachsehen, daß ja alles richtig ist, wenn er sich eine englische Bibel kauft? Und hat jeder die Fähigkeit dazu? Weil die Sache so steht, unterstützen wir von Herzen den Vorschlag, daß die lutherischen Verlagshäuser in unserm Lande sich dranmachen sollten, selber die Bibel zu drucken, so daß wir sie von ihnen beziehen können mit der vollen Gewißheit, daß die Ausgabe rein ist von aller bösen Zutat. Auf jeden Fall sollte man sich keine Bibel kaufen aus irgendeinem book store, ganz und gar aber nicht von einem Hausierer oder Bücheragenten, mag er noch so fromm und heilig tun — ja, dann erst recht nicht! —, sondern einzig und allein von einer lutherischen Buchhandlung, die jedermann die Gewißheit gibt, daß die betreffende Bibelausgabe unverfälscht ist.

(Luth. Kirchenzeitung.)

Ob die Kohlenbarone wohl wissen, daß es ein Fegfeuer gibt? fragt der katholische „Glaubensbote" im Unmut, um seinem Ärger über die hohen Kohlenpreise Luft zu machen. Ob die Kohlenbarone wohl wissen, daß es ein Fegfeuer gibt? Jedenfalls nicht. Ob es der „Glaubensbote" selbst — ob es überhaupt jemand weiß? Wohl ebensowenig. Ein Fegfeuer wäre in diesem Falle auch kein großes Schreckmittel. Diesen Leuten stünden ja, gerade weil sie reich sind, die Mittel zur Verfügung, die den Apparat der Seelenmessen in Tätigkeit setzen, durch welche ja die Fegfeuerpein beträchtlich gemildert und abgekürzt werden kann. Dagegen armer Mensch, der dem Strafort anheimfällt, den Gott wirklich bereitet hat, aus dem man nicht herauskommt, bis man auch den letzten Heller bezahlt hat, und das unter solchen Umständen, wo an Darbringung auch des ersten Hellers nicht zu denken ist!

E. P.

Die Weihnachtsfeier zu Rom.

Was für greuliche Abgötterei und schrecklicher Aberglaube in der römischen Kirche herrscht, was für lügenhafte Wunder die Priester dem armen Volke vorpredigen, zeigt recht deutlich die Verehrung einer hölzernen Puppe zur Weihnachtszeit in der Stadt Rom. Einer Korrespondenz aus Rom, die sich vor einigen Jahren

im römisch-katholischen „Herold des Glaubens“ fand, entnehmen wir folgendes: „Neben der in der Patriarchalbasilika Santa Maria Maggiore aufbewahrten Reliquie von der Krippe des Heilandes ist der Hauptgegenstand der Volksverehrung in Rom während der Weihnachtszeit der ‚Santo Bambino‘ (das heilige Kind) in der Hauptkirche des Franziskaner-Observantenordens Santa Maria in Ara Coeli auf dem Kapitol. Es ist dies ein aus Olivenholz geschnitztes und bunt bemaltes Bildnis des Christkindes in natürlicher Größe, von dem die Legende berichtet, daß ein Franziskaner-Laienbruder es in Jerusalem aus Holz vom Ölberge angefertigt habe, es aber nicht vollenden konnte, weil ihm die geeigneten Farben zur Bemalung des Gesichtes fehlten. Der fromme Bruder nahm seine Zuflucht zum Gebet, und als er in seine Zelle zurückkehrte, fand er das Bild wunderbar mit Farben bemalt, die dem Antlitz mit dem Ausdruck des Natürlichen zugleich jene Majestät verliehen, die man aus diesem Bildnis hervorleuchten sieht. Nun wollte der Bruder das Bild nach Rom bringen, aber das Schiff, das er bestiegen hatte, wurde auf dem Meere von einem heftigen Sturm befallen, und um es vor dem Untergang zu retten, ließ der Kapitän die ganze Fracht und darunter auch die Kiste, welche dieses Bild des Christkindes enthielt, über Bord werfen. Diese Kiste jedoch wurde, während der Bruder glücklich landete, durch die Wellen bis in den Hafen von Livorno, Italien, getragen, wo das Bild von den dort ansässigen Franziskanern ehrfurchtsvoll in Empfang genommen und dem Bruder nach Rom übersandt wurde. Der Name des letzteren ist ebenso unbekannt wie die Zeit der Entstehung des Bildes; gewiß aber fällt diese nicht später als gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

„Bald wurde eine besondere Kapelle zur Aufbewahrung des Bildes gebaut, deren Wände mit kostbarem Marmor und Freskomalereien geschmückt wurden. Infolge der vielen Gebetserhörungen, die besonders von Kranken, die sich mit dem ‚Santo Bambino‘ segnen ließen, erlangt wurden, erhielt dieses im Laufe der Jahre wertvolle Geschenke an Juwelen und sonstigen Kostbarkeiten.

„Am Weihnachtsfest in der Frühmesse (früher um Mitternacht) wird das Bild in feierlicher Prozession aus seiner Kapelle durch die große Kirche nach einer andern Kapelle gebracht, wo eine großartige Krippe aufgestellt ist, und in diese in dem Moment niedergelegt, wo der Diakon die Worte des Evangeliums sagt: ‚Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.‘ Bis zum Dreikönigstag (Epiphaniasfest) bleibt es dort ausgestellt unter stetem und großem Andrang der Andächtigen, die vor ihm das erhabene Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes anbeten und die naiven Predigten anhören, die vor der Krippe von Kindern gehalten werden.

„Am Nachmittag des Dreikönigsfestes wird es wieder aus der Krippe gehoben und von einer großartigen Prozession bis vor die Kirchtüre geleitet, wo von der 120 Stufen hohen Freitreppe herab das zahlreich versammelte Volk mit ihm gesegnet wird, und darauf wird es in seine eigene Kapelle zurückgebracht, wo es in seiner verschlossenen Mauernische über dem Altar verehrt wird.“

Ist es nicht traurig, unsäglich traurig, wie das arme Volk in der Papstkirche betrogen und verführt wird? Wie glücklich, überschwenglich glücklich sind dagegen wir lutherischen Christen, die wir die reine Lehre göttlichen Wortes haben und nicht ein hölzernes Bild des Christkindes verehren, sondern das Christkind selbst, zum Heil der Welt geboren! Von ihm heißt es bei uns:

Laßt uns das Kindlein grüßen
Und fallen ihm zu Füßen!
Laßt's uns demütig ehren
Als unsern Gott und HErren!
O JEsulein süß!

Laßt uns dem Kindlein singen,
Ihm unsre Opfer bringen,
Ihm alle Ehr' beweisen
Mit Loben und mit Preisen!
O JEsulein süß!

Wie der Bauer Franz Wittorp es gemacht hat.

Es war am Nachmittag des ersten Weihnachtstages, da saß der Bauer Franz Wittorp am Ofen und blies mächtige Wolken aus seiner Pfeife von sich. „Vater“, sagte seine Frau zu ihm, „was quält dich denn heute nachmittag so gewaltig? Du scheinst ganz schwere Gedanken zu haben.“

Der Bauer schob die Mütze auf ein Ohr und kratzte sich hinter den Ohren.

„Ja, Mutter“, sagte er, „ich denke gerade darüber nach, ich habe nun schon dreißig Jahre Weihnachten gefeiert, und was habe ich davon gehabt? Und die Hirten haben nur einmal Weihnachten gefeiert, und da hat gleich das ganze Volk etwas davon gehabt. Und hat heute nicht der Pfarrer gesagt, wenn wir von Weihnachten etwas haben wollten, dann müßten wir es so machen, wie es die Hirten gemacht haben? Die breiteten das Wort aus, daß alle Leute sich freuten.“

„Ja“, sagte die Frau, „lieber Mann, wie willst du das nur machen?“

„Ja“, sagte er, „darüber denke ich gerade nach; denn das sehe ich ein, getan muß etwas werden; es fragt sich nur, was?“

Da klopft's an die Tür, und herein kommt der Schullehrer und bringt ein christliches Blatt, und der Schullehrer muß sich mit hinter den Ofen setzen, und der Bauer erzählt ihm, was er mit seinem Weibe gesprochen hat.

Da lächelte der Schullehrer ganz vergnügt und sagte: „Ei, das trifft sich ja prächtig; sieh, die alte Witwe Pörstel hat schon oft das Verlangen ausgesprochen, auch so ein Blatt zu halten, aber sie kann's ja nicht bezahlen, und da hab' ich eigentlich gedacht, ich wollte einmal bei den reichen Bauern anklopfen, ob die nicht so viel Herz für ihre armen Mitbrüder und Mitschwestern hätten, daß sie denen auch zu solch einer christlichen Unterhaltung hülfen.“

„Schullehrer“, sagte der Bauer vergnügt, „Sie hat Gott der HErr gesandt; Sie geben mir Antwort auf meine Frage. Nun weiß ich, wie ich das Wort ausbreiten kann.“ Und damit ging er hin nach seinem Tisch und öffnete die Schublade. „Hier sind zehn Taler; so viel hat mich oft ein Abend gekostet, als ich dem Teufel noch diente, so viel soll mir denn auch mein Heiland wert sein. Für diese zehn Taler bestellen Sie eine Anzahl Exemplare von diesem Blatt, und verteilen Sie dieselben an alle diejenigen, denen es schwerfällt, ein solches zu halten, oder die so weit von Gott entfremdet sind, daß sie keinen Gefallen an Gottes Wort mehr haben.“

„So, Mutter“, sagte er dann weiter, „nun ist mir ordentlich leicht ums Herz; nun kann ich's doch auch machen wie die Hirten und habe es noch viel bequemer.“

„Jawohl“, sagte der Schullehrer lächelnd, „wer andere fröhlich macht, schmeckt selbst die Fröhlichkeit.“

Die heilige Nacht.

In einem großen europäischen Museum befindet sich ein berühmtes Bild von dem italienischen Maler Correggio, das die Anbetung der Hirten darstellt und gewöhnlich „Die heilige Nacht“ genannt wird. Du hast vielleicht schon eine Nachbildung dieses schönen Gemäldes gesehen. Da sehen wir Maria voll sanfter Anmut mit dem neugebornen JEsuskinde. Sie beugt sich, das Kind leise und innig umfassend, zu demselben nieder. Auf ihrem Angesicht ist eine Mutterwonne ausgesprochen, die keine noch so hochstrebende Kunst herrlicher offenbaren kann. Joseph ist in den Hintergrund getreten. Die Hirten drängen sich in frommer An-

dacht an die Krippe. Ein Hirtenmädchen, voll frommer Einfalt, trägt in einem Körbchen zwei Turteltauben. Obschon der Glanz, der von dem Kinde ausgeht, Maria ebenso wie die Hirten blendet, und sie sich deswegen die Hand vor das Gesicht hält, so ist sie doch voller Entzücken in der Anschauung des himmlischen Kindes.

Das alles ist fein ausgedacht und gar sinnig gemalt. Aber das Allerfeinste und Schönste an dem ganzen Bilde ist doch dies, daß alle Beleuchtung auf dem nächtlichen Bilde ausgeht von dem Antlitz des Kindleins. Marias fröhliches Gesicht, der Hirten bärtige Gestalten, die Engel, die über der Szene schweben, selbst der dunkle Hintergrund des Stalles mit seinen Bewohnern und das nächtliche Feld draußen, alles glänzt im näheren oder ferneren Widerschein im Antlitz des göttlichen Kindes. Das ist wunderschön und wahr zugleich. Denn das Christkind ist wirklich „das Licht der Welt", „das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet".

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Das heilige Kind erleuchtet in Wahrheit und erquickt mit seinem Gnadenglanze alle, die mühselig und beladen, suchend, bittend, fragend, glaubend zu ihm kommen, heute wie damals. Darum:

Suche JEsum und sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht!

„Gelobet seist du, JEsu Christ."

Es ist schwer zu sagen, welches das allerschönste unter den kirchlichen Weihnachtsliedern ist. Einen der ersten Plätze verdient aber jedenfalls der „Lobgesang von der Geburt unsers HErrn JEsu Christi", der mit den obenstehenden Worten beginnt. Der erste Vers dieses köstlichen Weihnachtsliedes wurde schon im Jahre 1370 in Deutschland vom Christenvolke gesungen. Wenn der Chor am Weihnachtstage in der Messe den lateinischen Weihnachtsgesang angestimmt hatte, sang das Volk zu dreien Malen:

Gelobet seist du, JEsu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar.
Kyrieleis!

Zu diesem Verse dichtete D. Luther die folgenden Verse frei hinzu. In lauter merkwürdigen, überraschenden Gegensätzen preist er das wunderbare Geheimnis der Menschwerdung Christi.

Unter ergreifenden Umständen hat dieses Lied einmal der Graf von Zinzendorf singen hören. Es war im Oktober 1738, als der aus Sachsen verwiesene Graf übers Meer zog, um den bedrängten Negermissionen in Westindien aufzuhelfen. Schon im Jahre 1739 gelang es ihm auf der Insel St. Thomas, die seit drei Monaten im Gefängnis schmachtenden Missionare zu befreien. Damit nicht zufrieden, predigte er selbst drei Wochen lang der Negergemeinde das Evangelium. Vor allem senkte er den Trost in die zerstoßenen Herzen: „JEsus Christus hat euch erlöst, erworben und gewonnen." Mit großer Bewegung sprach ihm endlich die ganze kleine Gemeinde das teuerwerte Bekenntnis nach und stimmte unter rinnenden Freudentränen ein in das alte Lutherlied: „Gelobet seist du, JEsu Christ."

Möchten wir, liebe Leser, die wir das Joch der Knechtschaft nur vom Hörensagen kennen, es so tief wie jene Negersklaven empfinden: „Erlöset, erworben und gewonnen, auf daß ich sein eigen sei"! Dann würden wir auch mit ähnlicher Innigkeit wie sie singen können: „Gelobet seist du, JEsu Christ."

Das Kindlein in der Krippe Gottes Sohn — das ist unser Trost.

Wahrer Mensch und Gott,
Trost in Not und Tod!
Du bist darum Mensch geboren,
Zu ersetzen, was verloren,
Durch dein Blut so rot:
Wahrer Mensch und Gott!

Das Fleisch und Blut allein und bloß wäre uns kein nutz; aber das ist der Schatz, daß dies Kind Gottes Sohn ist. Da stehet unser Trost und Heil; darum ist es alles köstlich und voll Gottes, wo dies Kind ist. Wenn ich das ergreife, daß dies Kind Gottes Sohn sei, darum kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja mit der Gottheit dazu, setze für meine Sünde, Tod und Teufel, so ist mir geholfen. Darauf kann ich mich trösten, trotzen und sprechen: Da steht mein Heiland und mein Gott für mich; laß sehen, wer mir etwas tun will! — Dieses ist der höchste Artikel des christlichen Glaubens, der allein bei den Christen gefunden wird und ihre höchste Ehre, Trost und Freude ist, nämlich daß der wahre Gottessohn menschliche Natur angenommen, ihr Fleisch und Blut worden, zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, sitzet in gleicher Majestät und Gewalt und da ihr Fürsprecher ist und sie vertritt. (Luther.)

„Freuet euch in dem HErrn allewege!"

Phil. 4, 4.

Der letzte Adventssonntag mit seiner seligen Epistel, die schon wie ein Weihnachtsvorpsalm von Freude und Friede klingt, führt uns harrende Kinder nahe an die Tür, durch deren Spalten schon das Christbaumlicht flimmert. Ein rechter Heiligabendtext, so freudevoll, so liebevoll, so sorgenlos, so friedenvoll.

Aber hast du wahre Freude? Hast du die Schale oder den Kern? Zaubert Weihnachten nur eine längstvergangene Freude dir vors Auge oder Freude „allewege"? Ist Lindigkeit die Haus- und Herzenstemperatur nur für die Deinen, nicht für alle Menschen? Hast du lindes Wort und linde Hand — „allewege"? Hängst du nur deine Sorgen an den Christbaum für etliche Stunden, solange der Baum glänzt, um sie dann wieder herabzunehmen? Hat die große Sorge Gottes für dich, die gesorgt hat, daß du Freude und Frieden hättest im Leben und Sterben, dich nicht gelehrt, deine Sorgen auf ihn zu werfen? Ist Friede im Herzen und Hause, wahrhafter Friede, und nicht bloß ein Waffenstillstand, der nach den Feiertagen aufhört?

Das sind vier Adventsfragen am vierten Advent.

Todesanzeige.

Am 17. November starb Lehrer August Fathauer im Alter von 48 Jahren. Als Sohn von Friedrich Fathauer und Klara, geb. Walter, wurde er am 4. Mai 1869 zu Chatsworth, Ill., geboren. 1883 wurde er bei Newburg, O., konfirmiert von P. O. Kolbe, der den frommen und begabten Knaben bewog, sich für das Schulamt ausbilden zu lassen. Schon 1887 vollendete er seine Studien in Addison und erhielt einen Beruf an die Gemeinde zu Crown Point, Ind. Im Jahre 1889 folgte er einem Beruf nach Sauers, Ind., und 1892 nach Vincennes, Ind., wo er fast fünfundzwanzig Jahre der Gemeinde mit seinen schönen Gaben treulich diente. Seit Januar 1917 war er Lehrer an den vier Unterklassen der Bethlehemsschule zu Cleveland, O.; doch konnte er in dieser ihm besonders lieben Arbeit an den Kleinen nur kurze Zeit noch dienen. Seit September mußte er wegen seiner Krankheit, Diabetes, das Haus hüten. Unter treuer Liebespflege der Seinen trug er geduldig sein Kreuz, dankbar gegen Gott

und Menschen für jede ihm erwiesene Wohltat. Unerwartet schnell, aber wohl vorbereitet, unter Gebet mit den Seinigen ist er fein sanft und selig entschlafen und zu seiner Ruhe eingegangen. Am 20. November wurde die teure Leiche auf dem Gemeindekirchhof in Newburg bestattet. Sechs seiner Amtsbrüder waren die Träger. In der Kirche sangen der Lehrerchor und die Schulkinder passende Lieder, und der Unterzeichnete predigte über 1 Petr. 4, 10. Die trauernden Hinterbliebenen sind seine Gattin Marie, geb. Nolting, drei Töchter und ein Sohn, seine greise Mutter, ein Bruder und vier Halbbrüder. Der HErr tröste sie allezeit durch die Gewißheit seiner Liebe und schenke der Gemeinde in Gnaden bald wieder einen treuen Lehrer! P. O. Kleinhans.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

A History of Protestant Missions in the Near East. By *Julius Richter, D. D.* Fleming H. Revell Co., New York, Chicago, Toronto. 435 Seiten 6×9, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.50.

D. Richter gilt als eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiet der Missionskunde und Missionsgeschichte. Sein Name wird gewöhnlich mit den Namen Warnecks und Grundemanns zusammen genannt. Als Gründer und Herausgeber zweier Missionszeitschriften und Mitherausgeber einer dritten, als Glied des Exekutivkomitees einer der Berliner Missionsgesellschaften ist er seit Jahren auf diesem Gebiete tätig gewesen. Als er vor einigen Jahren eine Missionskonferenz hier in Amerika besucht hatte, schrieb er am Tage seiner Heimreise die Vorrede zu diesem Werke, das nicht bloß eine Übersetzung, sondern zugleich eine Neubearbeitung seines deutschen Werkes ist. Es orientiert in gründlicher, zuverlässiger und doch zugleich interessanter Weise über die Missionsbestrebungen im näheren Orient, namentlich im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Ein einleitendes Kapitel behandelt die mohammedanische Welt und die orientalischen Kirchen; hierauf werden die Anfänge der protestantischen Mission in den mohammedanischen Gebieten erzählt, die sich besonders an den Namen des Deutschen Peter Heyling und des Engländers Henry Martyn knüpfen. Den Hauptteil des Buches macht dann aus die Missionsgeschichte in der Türkei und in Armenien, in Syrien und Palästina, in Persien, in Ägypten und Abessinien. Ein Anhang berichtet über die Mission unter den Juden und über die Tätigkeit der Bibelgesellschaften; den Schluß bilden statistische Angaben. Die Hauptmissionsarbeit in diesen Gebieten haben die amerikanischen Presbyterianer und Kongregationalisten getan, deren Missionsbehörden auch dieses Werk gewidmet ist, dann die große englische Church Missionary Society. Die Deutschen haben gewirkt in Palästina und auch in Ägypten, die Schweden in Abessinien. Durch den Weltkrieg ist natürlich die Mission auch in diesen Länderteilen mannigfach gestört und gehindert. Die armenischen Greuel der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erleben in der Gegenwart eine furchtbare Wiederholung. So sehr man bedauert, daß es nicht überall die lautere Wahrheit ist, die verkündigt wird, so freut man sich doch auch, daß in jenen Provinzen, in denen jahrhundertelang der Lügenprophet Mohammed unbestritten herrschte, der Name Christi verkündigt worden ist, oft mit schönen Erfolgen. Das ganze Werk erweckt Interesse für die Mission in mohammedanischen Gebieten. L. F.

Against Odds. A Personal Narrative of Life in Horse Heaven. By *K. Elizabeth Sihler.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 150 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: 60 Cts. portofrei.

Schon vor längerer Zeit haben wir diese Schilderung im Manuskript gelesen und können sagen, daß sie uns sehr interessiert hat, zumal wir die Verfasserin persönlich kennen und manches direkt von ihr gehört haben. Sie ist eine Tochter des seligen Dr. Sihler, seit Jahren Lehrerin an höheren Schulen unsers Landes und hat einmal einige Jahre im fernen Westen zugebracht, im Staate Washington ein Stück Land, einen sogenannten claim, in Anspruch genommen und, wie es die Gesetze fordern, auf diesem Lande ganz allein, nur von einem Hunde begleitet und bewacht, gewohnt. Das war ihr Leben in dem sogenannten Horse Heaven; und ihre Beobachtungen und Erfahrungen dort bilden den Inhalt des besonders auch für jüngere Leute lesenswerten Buches. L. F.

Johann Sebastian Bach. Von La Mara. Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel, New York. 90 Seiten 5×7, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: 40 Cts.

Ein kleines, aber inhaltsreiches Werk über den größten protestantischen Kirchenmusiker, in dem sein Lebensgang geschildert, vor allem aber sein musikalisches Schaffen beurteilt und gewürdigt wird. Das Werk ist ein neubearbeiteter Einzeldruck aus den „Musikalischen Studienköpfen“ La Maras und in diesem Einzeldruck den „Kleinen Musikerbiographien“ der Verlagsbuchhandlung eingereiht. Am Schluß findet sich ein genaues und vollständiges Verzeichnis der Werke Bachs, das von seiner Fruchtbarkeit Zeugnis ablegt. Die Ausstattung ist gefällig, der Preis annehmbar. L. F.

Nun sing in frohen Chören. Weihnachtsfestlied für gemischten Chor von H. G. Heiden, 451 Fourth Ave., Milwaukee, Wis. Zweite Auflage. 6 Seiten 7×11. Preis: 25 Cts.

Orgelvorspiel, Chor, Chor, Sopran und Alt, Sopran, Alt und Tenor, Chor. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 18. Sonnt. n. Trin.: P. H. Hinz in der Gemeinde zu South Branch, Minn., unter Assistenz P. Sells von P. H. Heinemann.

Am 23. Sonnt. n. Trin.: P. A. Zimmer in der Zionsgemeinde zu Endicott, Wash., von P. W. H. Koß.

Am 24. Sonnt. n. Trin.: P. E. Schütt in den Gemeinden zu Euclid und Crookston, Minn., von P. H. Am End. — P. F. T. Roschke in der St. Johannesgemeinde bei Mora, Mo., unter Assistenz der PP. Schreiner, Maschoff und Niermann von P. F. W. G. Matuschka.

Am 25. Sonnt. n. Trin.: P. Edw. Fischer in den Gemeinden zu Millstadt und Sugar Loaf Tp., Ill., von P. G. H. Grörich. — P. H. A. Kahle in der Zionsgemeinde zu Nampa, Idaho, von P. Hy. Schulze. — P. J. Koch in seiner Gemeinde zu Driscoll, N. Dak., von P. M. W. Riedel.

Am 26. November: P. J. Koch in seiner Gemeinde zu Bismarck, N. Dak., von P. M. W. Riedel.

Am 1. Sonnt. d. Adv.: Prof. O. C. A. Böcler in der St. Lukasgemeinde zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. Döderlein, Schmidt und E. Werfelmann von P. Aug. Schlechte.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 20. Sonnt. n. Trin.: Lehrer W. M. Henke als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Pueblo, Colo., von P. A. E. Brauer.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: Lehrer G. A. Ebendick als Lehrer an der Schule der Immanuelsgemeinde zu Detroit, Mich., von P. W. Hagen.

Am 25. Sonnt. n. Trin.: Lehrer W. F. Schneider als Lehrer an der Schule der St. Matthäusgemeinde zu Chicago, Ill., von P. Th. F. Siemon.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 20. Sonnt. n. Trin.: Die renovierte, vergrößerte Kirche der Immanuelsgemeinde zu Breckinridge, Okla. Prediger: P. Rösel. Das Weihgebet sprach P. Frenzel. — Am 21. Sonnt. n. Trin.: Die renovierte Kirche der St. Johannesgemeinde zu Golden Lake, Wis. Prediger: PP. J. F. Rubel, Steege, R. H. Rubel (englisch). Das Weihgebet sprach P. F. A. Schwertfeger. — Am 23. Sonnt. n. Trin.: Die neue Kirche (36×60 Fuß) der Immanuelsgemeinde zu Cass Lake, Minn. Prediger: PP. Bouman und Kreinheder (englisch). Die Weihhandlung vollzog P. H. A. Nuoffer. — Am 24. Sonnt. n. Trin.: Die käuflich erworbene, renovierte Kirche der St. Markusgemeinde zu Waco, Tex. Prediger: PP. Studtmann und Bernhard (englisch). Das Weihgebet sprach P. G. Biar. — Die renovierte Kirche der Gemeinde zu Berthoud, Colo. Prediger: P. Leimbrock. — Das neue Kirch- und Schulgebäude der Nazarethgemeinde zu Detroit, Mich. Prediger: PP. Budach, Claus und (englisch) Kutschinski und Löber. Das Weihgebet sprach P. W. A. Dobberfuhl. — Die neue Kapelle (48×20 Fuß) der Gemeinde zu Flatbush Sta., Brooklyn, N. Y. Prediger: P. P. Lindemann. Das Weihgebet sprach Prof. N. W. Heintze. — Am 25. Sonnt. n. Trin.: Die neue Kirche (56×32 Fuß) der Dreieinigkeitsgemeinde zu Arapahoe, Nebr. Prediger: PP. Meyer, Seltz und Prange (englisch). Das Weihgebet sprach P. H. Möllering. — Die neue Kirche (20×38 Fuß) der Christusgemeinde bei Buffalo Head, Sask., Can. Prediger: P. A. Krug. — Am 1. Sonnt. d. Adv.: Die neue Kirche der St. Petrigemeinde zu Pella Opening, Wis. Prediger: PP. Grimm und Siebrandt. Das